ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

1. Jahrgang

1997

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber: Castle Hill Publishers
Verantwortlich i.S.d.P.: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Anschrift: England: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Telefon: +1(773)769-1121 (USA)
Fax: +49(711)5089053; +44(8701)387263; +1(413)778-5749
E-Post: chp@vho.org; Bestellungen: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
ISSN: 1370-7507
Erscheinen und Bezug: Die *VffG* erscheinen viermal jährlich in einem Umfang von jeweils etwa 120 Seiten. Der Jahresbezug inklusive Versand kostet €55,-. Einzelhefte sind für €15,- erhältlich. Neukunden können ein freies Probeexemplar bekommen. Für Details vgl. unsere o.g. Webseite.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um einen Bezugszeitraum.
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Autoren: Wir nehmen Manuskripte sachlichen Stils entgegen, auch von Autoren unter Pseudonym oder gar anonym. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Die Meinung der Autoren stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Wir behalten uns vor, Manuskripte zu kürzen und zu überarbeiten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Inhalt • Heft 1 • März 1997

Offenkundigkeit **1**
Von VHO

Zyklon B – eine Ergänzung **2**
Von Dr. rer. nat. Wolfgang Lambrecht

Der selbstassistierte Holocaust-Schwindel **6**
Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Französische Chemiefirma Hersteller von Holocaust-Giftgas? **8**
Von Michael A. Hoffman II

Bilanz der Affäre Garaudy/Abbé Pierre **9**
Von Prof. em. Dr. Robert Faurisson

Keine Beweise für Nazi-Gaskammern! **19**
Von Prof. em. Dr. Robert Faurisson

Zur Legalität von Geiselerschießungen im Kriege **21**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Vor 25 Jahren: Ein anderer Auschwitzprozeß **24**
Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Englands jüdisches Oberkommando vor Gericht **25**
Von David Irving

Loyalität **30**
Von Ingrid Rimland

Juden in Wehrmachtsuniform **32**
Von Jörg Berger

Guido Knopp und die historische Wahrheit **32**
Von Dipl.-Chem.Germar Rudolf

Kandidaten für den Cremonini-Preis **34**
Von VHO

Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland **34**
Von VHO

Bücherverbrennung in Deutschland heute **37**
Von VHO

»Prawda«: Der Holocaust ist ein Mythos **40**
Von Andres W. Studer

Bücherschau **41**

In Kürze **46**

Inhalt • Heft 2 • Juni 1997

Aufgeschnappt **59**
Von Herbert Verbeke

Die Wannsee-Konferenz **60**
Von Wulf von Xanten

Wieviele Juden überlebten den Holocaust? **69**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Sonderbehandlung **71**
Von Carlo Mattogno

Die Gespensterkrankheit **75**
Von Dr. med. Otto Humm

Das Loch in der Tür **79**
Von Hans Pedersen

Das Tagebuch der Anne Frank **84**
Von Dr. Simone Schumacher

Der unbefohlene Völkermord **85**
Zusammengestellt von Richard Widmann

Seit 1983 gilt: Völkermord durch Telepathie **86**
Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Ein KGB-Novellist: Gerald Fleming **87**
Zusammengestellt von Dr. Fredrick Toben

Revisionismus im Cyberspace **91**
Von Dr. Ingrid Rimland

Focus, Monitor und die historische Wahrheit **100**
Von Ernst Gauss und Wilhelm Böke

Revisionistische Gutachten **102**
Von Dr. Ing. Bertrand Clair

Das Rudolf Gutachten in der Kritik **104**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Zur Lage des Holocaust-Revisionismus **108**
Von VHO

Aktion Troja **109**
Von Siegfried Verbeke

Völkermord ist nicht gleich Völkermord **111**
Von Prof. Dr. phil. Bent Jensen

Deutschland verletzt die Freiheit der Meinungsäußerung **112**
Von Dr. phil. Christian Lindtner

Bücherverbrennung in Deutschland **114**
Von VHO

Bücherschau **115**

In Kürze **123**

Inhalt • Heft 3 • September 1997

Pseudohumanistische Heuchler **133**
Von Herbert Verbeke

Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam **134**
Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Revisionisten haben Luftüberlegenheit **138**
Von Dr. Myroslaw Dragan

Auschwitz-Kronzeuge Dr. Hans Münch im Gespräch **139**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

"Wissenschaftler" am Werk **190**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka **191**
Von Bradley R. Smith

Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse **195**
Von Dipl.-Ing. Gerhart Baum

Geschichtliche Korrekturen **199**
Von Dr. Alfred Schickel

Über die Feigheit des Establishments **201**
Von VHO

Über den Mut von Einzelgängern **203**
Zusammengestellt von VHO

Grundlagen zur Zeitgeschichte: Gutachterliche Stellungnahme **205**
Von Dr. Joachim Hoffmann

Ziviler Ungehorsam in der Justiz? **207**
Von Armin Solms

Büchervernichtung in Deutschland **209**
Von VHO

Bücherschau **211**

In Kürze **216**

Inhalt • Heft 4 • Dezember1997

Verbotene Erkenntnisse gefährlicher Wissenschaft **223**
Von Herbert Verbeke

Rudolf Gutachten: »psychopathologisch und gefährlich« **224**
Von La Vielle Taupe/Pierre Guillaume

Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg **226**
Von Samuel Crowell

Volksverhetzung? Volksverhetzung! **244**
Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Sauna ein »Verbrechen«? **245**
Von Dipl.-Ing. Werner Rademacher

Was geschah den 75.000 aus Frankreich deportierten Juden? **248**
Von Carl O. Nordling

Die Juden von Kaszony **251**
Von Carl O. Nordling

Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? **255**
Von Major a.D. Göran Holming

Himmlers Befehl, die Vergasung der Juden zu stoppen **258**
Von Major a.D. Göran Holming

Einige Anmerkungen zur NS-Sprache gegenüber den Juden **260**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Christopher Browning: Ein unwissender Experte **262**
Von Dr. Ingrid Rimland

Ein Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald **263**
Von Nemo Anonymus

Aus der Forschung **265**
Von Dr.-Ing. Andreas Niepel, Dipl.-Ing. Michael Gärtner und Dipl.-Ing. Werner Rademacher

Über die Ignoranz der deutschen Elite **267**
Von VHO

Die Menschenrechtsorganisationen und der Revisionismus **270**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Büchervernichtung in Deutschland **273**
Von VHO

Bücherschau **275**

Leserbriefe **285**

In Kürze **288**

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Bezugszeitraum:	1 Jahr (4 Hefte)	3 Jahre (12 Hefte)
Förderabo:	☐ € 100,- (25,00/Heft)	☐ € 270,- (22,50/Heft)
Normal-Abo:	☐ € 55,- (13,75/Heft)	☐ € 150,- (12,50/Heft)
Vorzugsabo*:	☐ € 38,- (9,50/Heft)	☐ € 96,- (8,00/Heft)

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich bin Neukunde und möchte ein ***freies*** Probeexemplar von *VffG* beziehen.

☐ Ich bin bereits Kunde von Ihnen und möchte __ Probeexemplar(e) von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift

VffG bietet Ihnen außerdem die Möglichkeit, einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. öffentliche oder Universitätsbibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.

Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!

Alle bisher erschienenen Hefte der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* sind nach wie vor lieferbar. Kosten: €15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge 1999 und später: € 70,-; Preise zuzüglich Porto & Verpackung. Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

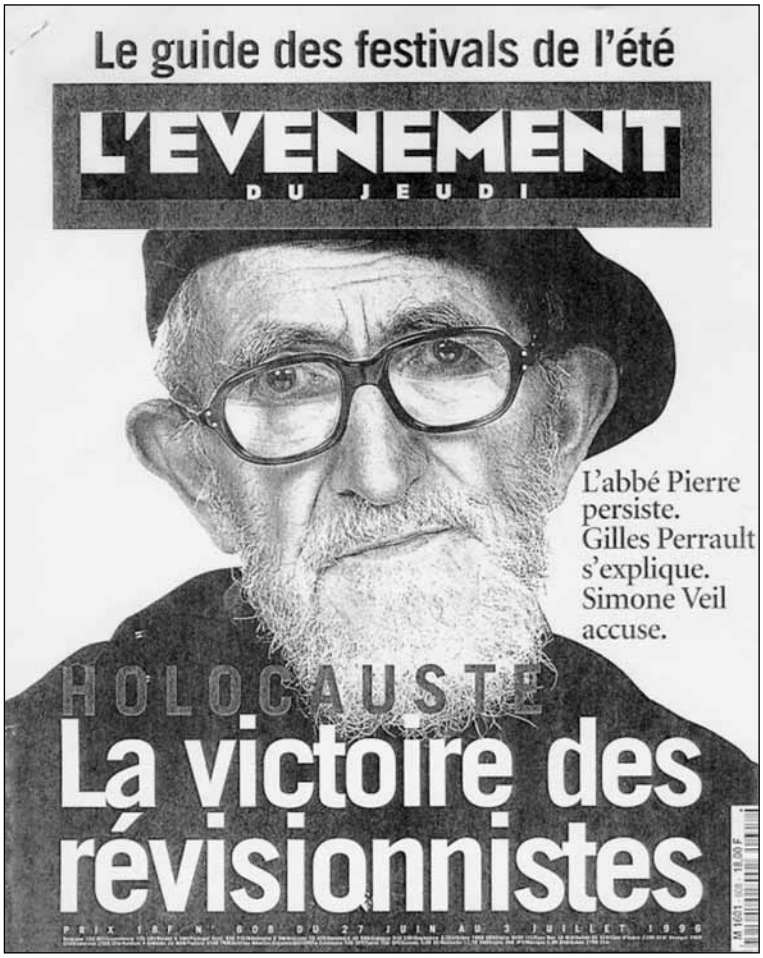
Besuchen Sie uns online: www.vho.org/VffG

Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

1. Jahrgang • Heft 1 • März 1997



Der Sieg der Revisionisten

Titelseite der französischen Zeitschrift L'Événement du Jeudi vom 27.6.-3.7.1996

Zyklon B:
Technische Details eines lebensrettenden Insektizids, S. 2

Opfer-assistierte Hinrichtung:
Vom Tod in den US-Gaskammern, S. 6

Abbé Pierre & Roger Garaudy:
Prominente Franzosen konvertieren zum Revisionismus, S. 9

Historiker gesteht:
Es gibt keine Beweise für 'Nazi'-Gaskammern, S. 19

Gerichtsgutachten:
Auschwitz-Krematorien als Gaskammern unbenutzbar, S. 24

Von David Irving entlarvt:
Eine internationale Intrige traditioneller Feinde der Wahrheit, S. 25

Die Prawda enthüllt:
Der NS-Holocaust an den Juden ist nur ein Mythos, S. 40

Castle Hill Publishers

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Inhalt

Offenkundigkeit **1**
Von VHO

Zyklon B – eine Ergänzung **2**
Von Dr. rer. nat. Wolfgang Lambrecht

Der selbstassistierte Holocaust-Schwindel **6**
Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Französische Chemiefirma Hersteller von Holocaust-Giftgas? **8**
Von Michael A. Hoffman II

Bilanz der Affäre Garaudy/Abbé Pierre **9**
Von Prof. em. Dr. Robert Faurisson

Keine Beweise für Nazi-Gaskammern! **19**
Von Prof. em. Dr. Robert Faurisson

Zur Legalität von Geiselerschießungen im Kriege **21**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Vor 25 Jahren: Ein anderer Auschwitzprozeß **24**
Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Englands jüdisches Oberkommando vor Gericht **25**
Von David Irving

Loyalität **30**
Von Ingrid Rimland

Juden in Wehrmachtsuniform **32**
Von Jörg Berger

Guido Knopp und die historische Wahrheit **32**
Von Dipl.-Chem.Germar Rudolf

Kandidaten für den Cremonini-Preis **34**
Von VHO

Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland **34**
Von VHO

Bücherverbrennung in Deutschland heute **37**
Von VHO

»Prawda«: Der Holocaust ist ein Mythos **40**
Von Andres W. Studer

Bücherschau **41**

In Kürze **46**

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber: Castle Hill Publishers
Verantwortlich i.S.d.P.: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Anschrift: England: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Telefon: +1(773)769-1121 (USA)
Fax: +49(711)5089053; +44(8701)387263; +1(413)778-5749
E-Post: chp@vho.org; Bestellungen: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
ISSN: 1370-7507
Erscheinen und Bezug: Die *VffG* erscheinen viermal jährlich in einem Umfang von jeweils etwa 120 Seiten. Der Jahresbezug inklusive Versand kostet €55,-. Einzelhefte sind für €15,- erhältlich. Neukunden können ein freies Probeexemplar bekommen. Für Details vgl. unsere o.g. Webseite.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um einen Bezugszeitraum.
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Autoren: Wir nehmen Manuskripte sachlichen Stils entgegen, auch von Autoren unter Pseudonym oder gar anonym. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Die Meinung der Autoren stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Wir behalten uns vor, Manuskripte zu kürzen und zu überarbeiten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

»Auf diesen Punkt gekommen, fühle ich mich berufen, einen Standpunkt zu verteidigen, der bei der Mehrheit der Öffentlichkeit nicht populär sein wird; aber da ich davon überzeugt bin, daß es die Wahrheit ist, darf ich es nicht verbergen.«

Herodot, 484-430 ACN

O f f e n k u n d i g k e i t !

Die Forschung fängt erst an [Teil I]

Der Freiburger Historiker Ulrich Herbert in polemischer Zuspitzung: "Die Historiker haben den Holocaust nur interpretiert, es kommt darauf an, ihn zu erforschen." Es sei an der Zeit, die Auseinandersetzung mit dem Verbrechen vom moralisch betroffenen Gemüt in den analysierenden Kopf zu verlegen; das oft erschreckende Mißverhältnis zwischen der Vielzahl von Meinungen und dem tatsächlichen Wissen über den Völkermord umzukehren. Bestürzend genug, daß es bisher keine umfassende Studie über Auschwitz gibt. Nicht im Grad der längst zum Bekenntnisritual verkommenen Empörung, sondern in der Qualität der Detailanalyse, in der Auseinandersetzung "mit dem Geschehenen selbst" liege, so Herbert, "die aufklärerische Herausforderung"

[…] Dieser empirisch-positivistischen Einstellung verdanken sich bahnbrechende Studien besonders jüngerer Wissenschaftler. Nur durch ausgiebiges Aktenstudium ließ sich herausfinden, daß die Zahl der ermordeten Sinti und Roma offenbar weit unter der in der Öffentlichkeit kursierenden liegt: 50.000 statt 500.000 (Michael Zimmermann, Essen/Jena). […]

Frankfurter Rundschau, 13.2.1997, S. 7

Die Forschung fängt erst an, Teil II

Der französische Forscher R. Faurisson in polemischer Zuspitzung: "Die Historiker haben den Holocaust nur interpretiert, es kommt darauf an, ihn zu erforschen." Es sei an der Zeit, die Auseinandersetzung mit dem Verbrechen vom moralisch betroffenen Gemüt in den analysierenden Kopf zu verlegen; das oft erschreckende Mißverhältnis zwischen der Vielzahl von Meinungen und dem tatsächlichen Wissen über den Völkermord umzukehren. Bestürzend genug, daß es bisher keine umfassende Studie über Auschwitz gibt. Nicht im Grad der längst zum Bekenntnisritual verkommenen Empörung, sondern in der Qualität der Detailanalyse, in der Auseinandersetzung "mit dem Geschehenen selbst" liege, so Faurisson, "die aufklärerische Herausforderung" […] Dieser empirisch-positivistischen Einstellung verdanken sich bahnbrechende Studien besonders jüngerer Wissenschaftler. Nur durch ausgiebiges Aktenstudium ließ sich herausfinden, daß die Zahl der umgekommenen Juden offenbar weit unter der in der Öffentlichkeit kursierenden liegt: 300.000 statt 6.000.000 (Walter Sanning, Costa Mesa/Tübingen). […]

Fiktive Meldung, auf Tatsachen beruhend

Die linke, in einer ebenso linken Tageszeitung erschienene Meldung hätte natürlich niemals strafrechtliche Konsequenzen und wird mit Sicherheit auch nicht zu einer gesellschaftlichen Verfolgung der Beteiligten führen. Möglicherweise kann jener junge Forscher, der die Beschreibung des Schicksals der Zigeuner im Dritten Reich auf ein solideres, wissenschaftliches Fundament stellte, sogar mit karrierefördernden Lorbeeren rechnen.

Die rechte, rein fiktive Meldung umschreibt zwar im Prinzip das gleiche Faktum, diesmal jedoch am Beispiel einer anderen kleinen Bevölkerungsgruppe. Die Konsequenzen sehen hier für die Beteiligten allerdings völlig anders aus: Jene, die derartige Berichte publizieren, müssen in vielen Ländern Europas, darunter zuvorderst in Deutschland, Frankreich und Österreich, mit strafrechtlicher Ahndung und der Vernichtung ihrer Publikationen rechnen. Die zitierten Forscher dürfen sicher sein, daß ihre Karrieren zerstört werden, daß man sie in Gefängnisse sperren und in den Medien der Welt als hassenswerte Unmenschen darstellen wird.

Warum dieser Unterschied?

Auf diese äußerst prekäre Frage soll hier nicht geantwortet werden. Es soll vielmehr die vor allem von bundesdeutschen Gerichten immer wieder bemühte "Offenkundigkeit" des Völkermordes an den Juden im Dritten Reich, vor allem mittels der Tatwaffe "Gaskammer", beleuchtet werden. Diese "Offenkundigkeit" erlaubt es deutschen Gerichten, nach §244 der Strafprozeßordnung, sämtlich Beweisanträge der Verteidigung in einem Strafprozeß abzulehnen. Die Logik gebietet, daß es zwischen dem Völkermord an den Juden und dem an den Zigeunern keinen Unterschied in Bezug auf deren juristische "Offenkundigkeit" gibt.

Offenbar kann bereits eine einzige wissenschaftliche Arbeit die "Offenkundigkeit" des Umfanges und womöglich auch der Art des Völkermordes an den Zigeunern aufheben. Wenn nun aber zur Frage des Völkermordes an den Juden wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt werden, die die bisher gültige Geschichtsschreibung bezüglich des Umfanges und womöglich auch der Art des Völkermordes an den Juden massiv infrage stellen, so entscheiden bundesdeutsche Gerichte, daß dies keineswegs die juristische "Offenkundigkeit" aufhebe. Ungezählte Strafprozesse gegen derartige Wissenschaftler haben vielmehr gezeigt, daß bundesdeutsche Gerichte die "Offenkundigkeitsformel" sogar benutzen, um festzustellen, es sei ebenfalls offenkundig, daß diese zweifelnden oder bestreitenden Arbeiten die "Offenkundigkeit" des Judenmordes nicht erschüttern können. Jene Wissenschaftler sowie die Publizisten ihrer Arbeiten werden somit seit Jahrzehnten ohne Beweisaufnahme, also ohne formelle oder inhaltliche Würdigung ihrer Arbeiten, mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt.

Die bundesdeutsche "Offenkundigkeitsformel" ist also nichts anderes als ein Instrument des Gesinnungsterrors, dem sich kein redlicher Wissenschaftler und Publizist beugen darf, egal ob er mit den Auffassungen der derart verfolgten Wissenschaftler und Publizisten konform geht oder nicht. Denn nach Voltaire gilt ganz besonders in einer streitbaren Demokratie:

> *»Ich mißbillige zwar, was Sie sagen; aber ich werde bis zum letzten Atemzug dafür eintreten, daß Sie das Recht haben, es zu sagen.«*

Die Redaktion der Vierteljahreshefte hat sich nicht nur dieses Motto zum Leitwort erwählt, sondern auch das oben zitierte Wort des griechischen Philosophen Herodot.

In diesem Sinne wünschen wir allen eine erfrischende und lehrreiche Lektüre,

Ihre Stiftung Vrij Historisch Onderzoek

Zyklon B – eine Ergänzung

Von Dr. rer. nat. Wolfgang Lambrecht

Zyklon B ist der Schreckensbegriff, in dem sich alle über die Zeit des Nationalsozialismus berichteten Greuel symbolisch zusammenfassen lassen. Zyklon B ist für den Großteil der heutigen Menschheit der Inbegriff des industriellen Massenmordes. Über diesen soll hier allerdings nicht diskutiert werden. Es sollen vielmehr nach einer kurzen Darstellung der Entstehungs- und regulären Verwendungsgeschichte auf einige physikalische und chemische Eigenschaften dieses Produktes eingegangen werden.

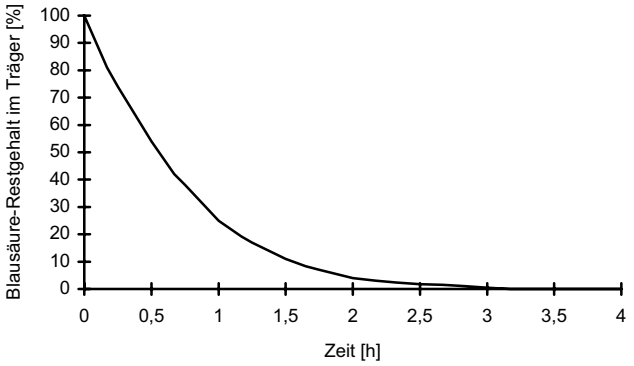
Bereits im Ersten Weltkrieg wurde Blausäure (HCN) vereinzelt an der Front als Kampfgas verwendet.[1] Wie alle Kampfgase, so entstand auch dieses unter der Leitung von Fritz Haber, einem – Ironie des Schicksals – getauften Juden. Er war es auch, der nach dem verlorenen Krieg die Bekämpfung von Schädlingen (Läuse, Wanzen, Käfer, Nager u.a.) zum Hauptanwendungsgebiet von Giftgasen machte. Das seit längerem in den USA angewandte Blausäurebegasungsverfahren führte er in Deutschland ein. Er ersetzte dabei das riskante US-Verfahren – bei dem jemand im sogenannten "Bottich-Verfahren" ein Cyanidsalz in eine Säurevorlage schüttete, um dann sofort das Weite zu suchen – durch ein sichereres Verfahren, bei dem wasserfreie Blausäure, versetzt mit einem Stabilisator und einem tränenreizenden Warnstoff, auf einem porösen Trägermaterial aufgebracht und luftdicht in einer Dose verpackt wird.[2] Beim Öffnen der Dose verflüchtigt sich diese adsorbierte Blausäure mehr oder weniger langsam von dem Träger. Fritz Haber gründete bereits im Frühjahr 1917 den *Technischen Ausschuß Schädlingsbekämpfung*, aus dem später die in Frankfurt ansässige *Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung* (DEGESCH) hervorging, der späteren Hauptproduzentin von Zyklon B, die das Mittel dann auch an die SS lieferte.[3]

Daß sich hinter diesen Lieferungen jedoch nichts Kriminelles verbergen muß, hat sowohl die Justiz als auch die Wissenschaft inzwischen anerkannt. So sprach z.B. die bundesdeutsche Justiz den damaligen Hauptverantwortlichen für Erzeugung und Vertrieb des Zyklon B, Dr. Gerhard Peters, sowie alle anderen in diesem Zusammenhang Angeklagten frei, da ihnen nicht nachzuweisen war, daß sie vom Mißbrauch ihres Produktes Kenntnis gehabt haben müssen.[4] Dieses Urteil beruht auf der Feststellung von Justiz und Wissenschaft, daß die DEGESCH im Zweiten Weltkrieg neben Privatkunden auch viele offizielle Stellen des Dritten Reiches und seiner verbündeten Staaten gleich tonnenweise mit Zyklon B versorgte: Die Zivilverwaltungen, die verschiedenen Streitkräfte, die Waffen-SS sowie die einfache SS erhielten das Präparat an alle Stellen Europas geliefert. Unumstritten ist, daß z.B. das Lager Auschwitz, gemessen an seiner Häftlingszahl, nicht mehr Zyklon B erhielt als andere Konzentrations- oder Kriegsgefangenenlager, in denen anerkanntermaßen kein Massenmord mit Zyklon B vorkam, wie etwa Buchenwald oder Bergen-Belsen. So legten die Alliierten zum Beispiel während des IMT in Nürnberg aus einem Akt Dokumente vor, die die Lieferung beträchtlicher Mengen Zyklon B nach Auschwitz beweisen. Sie verschwiegen jedoch, daß der gleiche Akt auch Dokumente mit ähnlichen Lieferungen an das KZ Oranienburg nördlich Berlin enthielt, von dem noch niemand behauptet hat, dort habe es Menschengaskammern gegeben.[5]

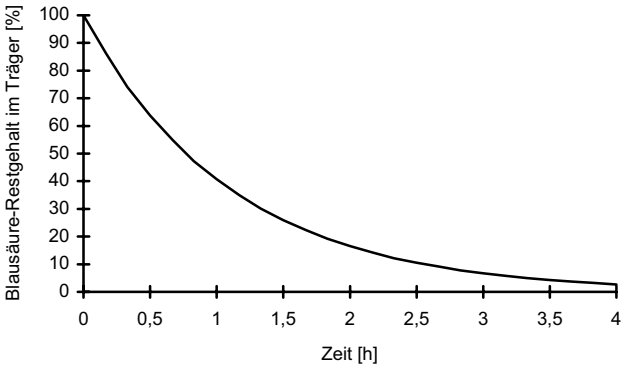
Der international in hohem Ansehen stehende Forscher Jean-Claude Pressac hat denn auch in Übereinstimmung mit der herrschenden Meinung festgestellt, daß etwa 95-98% der nach Auschwitz gelieferten Zyklon B-Mengen für nichts anderes verwendet wurden, als für den ursprünglich vorgesehenen Zweck: Zur Vernichtung von Schädlingen wie Läuse und Wanzen aus hygienischen Gründen.[6] Mit anderen Worten: Die angeblich für den Massenmord verwendete Menge Zyklon B ist statistisch nicht nachweisbar und somit schlicht und einfach ohne Beweis behauptet worden.

Die häufige Fehlinterpretation des Faktums *Zyklon B-Massenlieferungen nach Auschwitz* als Beweis für den Mas-

Zyklondosen verschiedenen Inhaltes, nach: G. Peters, *Blausäure zur Schädlingsbekämpfung*, F. Enke, Stuttgart, 1933, S. 80.



Grafik 1: Verdampfungsgeschwindigkeit von Blausäure vom Trägermaterial Erco (Gips mit Stärkeanteil) bei 15°C und feiner Verteilung, nach R. Irmscher/DEGESCH 1942.[12]



Grafik 2: Verdampfungsgeschwindigkeit von Blausäure vom Trägermaterial bei mehr als 20°C und feiner Verteilung des Präparates, nach Detia Freyberg GmbH 1991.[16]

senmord liegt daran, daß der Unkundige durch die etablierten Darstellungen nicht über die zentrale Rolle des Zyklon B bei der Schädlingsbekämpfung in Europa bis Ende des Zweiten Weltkrieges aufgeklärt wird, und daß ihm auch verschwiegen wird, wie verzweifelt Wehrmacht, Waffen-SS und SS in der kämpfenden Truppe, in Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern gegen Seuchen wie Typhus oder Fleckfieber anzukämpfen versuchten. Da diese Seuchen vor allem von der Laus übertragen werden, war die Tötung der Laus erstes Ziel aller Hygienemaßnahmen in den verschiedensten Lagern. Das effektivste Mittel dafür aber war damals Zyklon B. Somit war der Hauptzweck dieses Mittels nicht etwa die Massentötung, sondern die Verhinderung des Massensterbens. Das Produkt hat also ganz zu Unrecht dieses schreckliche Image. Über die nicht zu unterschätzende Wichtigkeit des Zyklon B für die gesamte Hygiene und Gesundheitsvorsorge besonders der Achsenmächte hat F.P. Berg ausführlich berichtet.[7] Die Literatur aus der damaligen Zeit, die die Wichtigkeit von Zyklon B beschreibt, ist umfangreich, wird aber bei der gängigen Darstellung der damaligen Zeit grundsätzlich übergangen.[8] Auch nach dem Kriege spielte Zyklon B noch eine Zeit lang eine bedeutende Rolle, bevor es vom DDT und dessen Nachfolgern verdrängt wurde.[9]

Zyklon B gibt bzw. gab es zeitweise mit drei verschiedenen Trägermaterialien: Kieselgur in gekörnter Form, Korndurchmesser kleiner als 1 cm (Diagrieß), einem in körniger oder würfelartiger Form lieferbaren Trägermaterial aus Gips (Erco) oder Pappscheiben aus porösem Fasermaterial (Discoids), ähnlich Bierdeckeln mit Lochung in der Mitte.

Zu Beginn der Entwicklung von Zyklon B bestand das Trägermaterial nur aus Diagrieß.[10] Ende der zwanziger Jahre ließ die DEGESCH durch die Chemisch-Technische Reichsanstalt untersuchen, ob sich das Diagrieß als Trägermaterial durch Gips ablösen ließ.[11] Die Untersuchungen zeigten Vorteile von Gips gegenüber Diagrieß, so daß zu vermuten ist, daß in den nachfolgenden Jahren das Diagrieß Stück für Stück durch gipshaltige Träger ersetzt wurde. Weitere interessante Berichte zu diesem Thema können in den Jahrgängen 1931-1944 der Reichsanstalt vermutet werden, die jedoch in Deutschland nicht zu finden sind. Möglicherweise wurden diese Unterlagen nach dem Kriege in ein alliiertes Archiv gebracht. R. Irmscher von der DEGESCH berichtet in einem Beitrag des Jahres 1942, daß zu jener Zeit die Verwendung von Pappscheiben (Discoids) und Gips (Erco) als Trägermaterial meistüblich war.[12] Der Direktor der DEGESCH Dr. G. Peters berichtete nach Kriegsende, daß das in den Dessauer Zuckerwerken produzierte Zyklon B auf einem stärkehaltigen Gipsträger aufgebracht worden sei.[13] Aus einem anderen Zusammenhang ist ersichtlich, daß später das papierartige Trägermaterial bevorzugt wurde.[14]

In dem für viele zeitgeschichtlich Interessierte wichtigen Zeitraum der Jahre 1942 bis 1944 wird somit mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr das in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren verwendete Diagrieß-, sondern das zu dieser Zeit bevorzugt verwendete Erco-Produkt eingesetzt worden sein.[15] Beim heutigen Produkt, dessen Namen vor einigen Jahren in »Cyanosil®« umgeändert wurde, entfällt ungefähr 60% der Masse des Produktes auf die Trägermasse, was in ähnlicher Größenordnung auch für das damalige Produkt angenommen werden kann.[16]

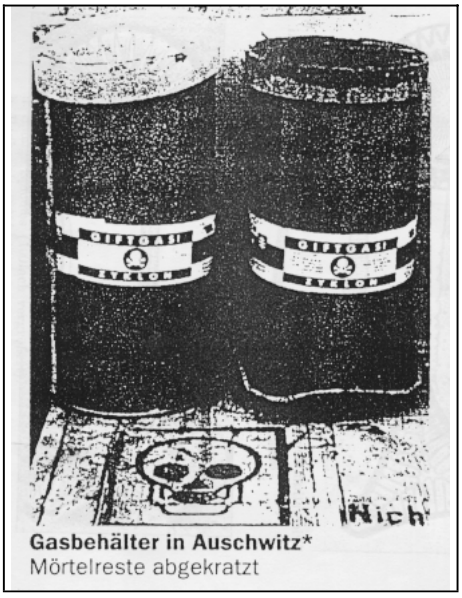
Die Verdunstung des Giftgases HCN (Blausäure) vom Träger erfolgt je nach Trägermaterial recht unterschiedlich. Mitte der zwanziger Jahre bestand das Trägermaterial von Zyklon B fast komplett aus Kieselgur, das der Patentanmeldung zur Folge die Blausäure innerhalb von zehn Minuten fast ganz abgab.[10] G. Peters gab Anfang der dreißiger Jahre für eine Freisetzung des größten Teils der adsorbierten Blausäure eine halbe Stunde an, bei einer Verteilung des Präparates von 0,5 bis 1 cm Schichtdicke,[17] wobei nicht klar ist, aus welchem Material genau der Träger besteht.

Größere Abdampfzeiten als die 1933 von Peters genannten wurden offensichtlich in den Jahren danach erreicht, wahrscheinlich durch beständige Erhöhung des Gipsanteiles am Trägermaterial zur Erhöhung der Lagerstabilität (und – nebenbei bemerkt – auch zur Preissenkung des Trägermaterials), da das Hydratwasser des Gipses die Blausäure fester bindet als das Diagrieß-Produkt. Für das Erco-Produkt des Jahres 1942 gibt R. Irmscher für 15°C und niedrige Luftfeuchtigkeit eine Verdampfungsgraphik an, die in Grafik 1 wiedergegeben ist. Bei hohen Luftfeuchtigkeiten kann sich diese Verdunstung erheblich verzögern, da die verdunstende Blausäure der Umgebungsluft erhebliche Mengen Wärme entzieht und somit Luftfeuchtigkeit am Träger auskondensiert, die wiederum die Blausäure bindet.[12]

Ähnliche, allerdings etwas ungenauere Informationen kann man über heutige Produkte erhalten. Nach Informationen der Linzer Schädlingsbekämpfungsfirma ARED dauert die Abgabe der von ihr verwendeten, auf Pappscheiben adsorbierten Blausäure je nach Temperatur zwischen 1 bis 6 Stunden.[18] Eine andere Information stammt von der Detia Freyberg

Links: Zyklondosen der Firma Kaliwerke A.G. Kolin (nach Joseph Borkin, Anm. 15).

Rechts: offenbar ein retuschiertes oder komplett gefälschtes Bild von Zyklondosen, denn derartige Etiketten gab es meines Wissens nie (nach: *Der Spiegel*, Nr. 49/1993, S. 63).



GmbH, einer Nachfolgegesellschaft der DEGESCH, die bis Kriegsende der Hauptlieferant für Blausäure-Produkte war.[16]
Da die Gasfreisetzung von Temperatur und Luftbewegung abhängig ist, gibt die Detia Freyberg GmbH nur eine Faustregel an. Danach gibt der nicht näher spezifizierte Träger bei einer Temperatur von mehr als 20°C und gleichmäßiger Verteilung des Präparates innerhalb von 120 min. 80 bis 90% der Blausäure ab. Nach 48 Stunden sind im Träger keine oder nur vernachlässigbare Blausäurereste nachzuweisen. Bei niedrigeren Temperaturen soll sich dieser Vorgang entsprechend dem fallenden Dampfdruck von Blausäure verlangsamen.[19]
Aus diesen Angaben wurde unter Annahme einer exponentiellen Abnahme der Blausäure im Träger die in Grafik 2 wiedergegebene Charakteristik abgeleitet. Danach ist mit 50% Blausäure-Abgabe nach 40 bis 45 Minuten zu rechnen (120/3 min).
Aus diesen Informationen läßt sich zunächst ableiten, daß sich in den Jahrzehnten seit Erfindung des Zyklon B eine Entwicklung hin zu längeren Abdampfzeiten abzeichnet (1925: 10 min.; 1933: 30 min; 1942: 120 min; 1993: >120 min). Diese Verlängerung der Abdampfzeit, einhergehend mit einer stabileren Bindung des Blausäure an den Träger, war abgesehen zur Erreichung langer Lagerzeiten des Zyklon B offenbar auch deshalb erwünscht, da bei Raumbegasungen das Personal, mit Gasmasken ausgestattet, das Präparat in den Räumen verteilen mußte. Da ein Schutzfilter ab einer bestimmten Konzentration unsicher wird[20] und auch eine Vergiftung durch die Haut erfolgen kann, ist die langsame Freisetzung des Gases Voraussetzung für den sicheren Rückzug des Personals nach Auslegung des Präparates.
Für das im Zeitraum zwischen 1942 und 1944 wahrscheinlich eingesetzte Zyklon B-Präparat kann man daher davon ausgehen, daß bei 15°C und niedriger Luftfeuchtigkeit während der ersten fünf Minuten der Präparatauslegung etwa 10% der Blausäure den Trägerstoff verlassen haben und nach einer halben Stunde etwa 50%. Bei kühlen Kellerräumen, wie etwa den angeblich in Auschwitz-Birkenau als Menschengaskammern eingesetzten Leichenkellern der Krematorien II und III, mit naturgemäß hoher Luftfeuchtigkeit würde sich die Verdampfungszeit entsprechend erhöht haben.
Über die Konsequenzen dieser recht langsamen Abgabe des Giftgases bezüglich der Glaubwürdigkeit zeitgeschichtlicher Behauptungen hat G. Rudolf bereits ausführlich berichtet.[17] Im nachfolgenden Beitrag werden diese Feststellungen von Conrad Grieb noch untermauert.
Neben dem Trägermaterial hat sich in den späteren Kriegsjahren offenbar auch die Zusammensetzung der Wirksubstanzen etwas geändert. So wissen wir, daß ab etwa 1943 bis 1944 Zyklon B auch ohne Warnstoff produziert und z.B. in größeren Mengen nach Auschwitz geliefert wurde. Berühmt sind hier die vor dem IMT vorgelegten Rechnungen der DEGESCH vom 14.2.1944 an den SS-Obersturmführer Kurt Gerstein:[5]

> *»Wir sandten heute mit der Bahn ab Dessau* […] *an das Konzentrationslager A U S C H W I T Z , Abt. Entwesung und Entseuchung, Station: A U S C H W I T Z, als Eilgut folgende Sendung: Z Y K L O N B Blausäure ohne Reizstoff = 13 Kisten, enthaltend* […] *= 195 kg CN* […] *Die Etiketten tragen den Vermerk "Vorsicht, ohne Warnstoff"«*

Die häufige Interpretation dieses Faktums als Beweis dafür, daß es angeblich für den Massenmord vorgesehen worden sei,[21] ist allerdings nicht nachvollziehbar, da nicht einzusehen ist, warum man für einen Massenmord ein spezielles Produkt hätte herstellen sollen. Vielmehr wird man davon ausgehen dürfen, daß durch die alliierten Luftangriffe auf die deutschen Ballungsgebiete auch die chemische Industrie stark beschädigt wurde, so daß eine zuverlässige Belieferung der Zyklon B-Produzenten mit diesem Warnstoff nicht mehr möglich war. Der für Auschwitz zuständige Zyklon B-Produzent hingegen, die südlich Magdeburgs gelegene Dessauer Zukkerraffinerie (Blausäure wurde aus den Rückständen der Zuckerraffination gewonnen), wurden von den Luftangriffen nie in Mitleidenschaft gezogen. Es ist daher nur logisch, daß man in späteren Kriegsjahren auf den Warnstoff zum Teil verzichtet hat, um dennoch den ständig steigenden Bedarf an Blausäure zur Seuchenbekämpfung zu decken. Dies vor allem auch in Anbetracht der Tatsache, daß der Warnstoff für die Funktionalität des Produkts im Prinzip überflüssig ist und nur aus Sicherheitserwägungen hinzugefügt wird.
Es sei darauf hingewiesen, daß mit Erlaß vom 3.4.1941, also viele Monate vor dem angeblichen, dokumentarisch nicht gesicherten Beschluß zur "Endlösung der Judenfrage"[22] und vor dem behaupteten Erwägen der Anwendung von Zyklon B für den Massenmord,[23] die Waffen-SS von der Pflicht zur Einhaltung der Reichsvorschriften und Ausführungsbestimmungen bezüglich Schädlingsbekämpfung mit hochgiftigen Ga-

sen befreit wurde.[24] Diese Befreiung läßt sich also nicht damit erklären, daß damit der Massenmord erleichtert und verwaltungsmäßig ermöglicht werden sollte, denn solche Pläne gab es damals nicht. Dieser Erlaß erging wahrscheinlich, um die Waffen-SS in die Lage zu versetzen, unter Umgehung möglicherweise hinderlicher Vorschriften Schädlinge und die damit auftretenden Seuchen bekämpfen zu können. Dies geschah womöglich mit Hinblick auf den bereits geplanten Rußlandfeldzug, da man aus Erfahrungen des 1. Weltkriegs wußte, daß Seuchen im Osten oft gefährlicher waren als der Feind.

Anmerkungen

1 Über die toxikologische Wirkung auf den Menschen vgl. den Beitrag von C. Grieb in diesem Heft.

2 Der Vorläufer des Zyklon B, Zyklon A, bestand aus einem flüssigen Gemisch von Cyankohlensäureester und Chlorkohlensäureester mit Reizstoffen; vgl. K. Naumann, »Die Blausäurevergiftung bei der Schädlingsbekämpfung«, *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1941, 33. Jg., S. 37.

3 Zum Wirken F. Habers vgl. A.-H. Frucht, J. Zepelin, »Die Tragik der verschmähten Liebe«, in: E.P. Fischer, *Neue Horizonte 94/95. Ein Forum der Naturwissenschaft*, Piper. München 1995, S. 63-111.

4 Degussa AG (Hg.), *Im Zeichen von Sonne und Mond*, Degussa AG, Frankfurt/Main 1993, S. 148; die *Wilhelmshavener Zeitung*, 2.10.1987, vermerkt dies mit einem Tonfall der Erschütterung, die nur auf Unkenntnis beruhen kann.

5 IMT Dokument 1553-PS; vgl. David Irving, *Nuremberg. The Last Battle*, Focal Point, London 1996, S. 151 und Dokumenten-S. 12.

6 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gaschambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 15 und 188.

7 F.P. Berg, »Typhus and the Jews«, *Journal of Historical Review*, Winter 88/89, *8(4)*, S. 433-481; ders. »The German Delousing Chambers«, ebenda, Spring 1986, *7(1)*, S. 73-94.

8 Da hier unmöglich die ganze Literatur zitiert werden kann, sondern nur ein Ausschnitt interessanter Themen, sei auf die darin angeführte weiterführende Literatur verwiesen: O. von Schjerning, *Handbuch der Ärztlichen Erfahrungen im Weltkrieg 1914/1918*, Band VII Hygiene, J. A. Barth Verlag, Leipzig 1922, besonders S. 266ff: Sanierungsanstalten an der Reichsgrenze; O. Hecht, »Blausäuredurchgasungen zur Schädlingsbekämpfung«, *Die Naturwissenschaften*, 1928, *16 (2)*, S. 17-23; G. Peters, *Blausäure zur Schädlingsbekämpfung*, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1933; ders., W. Ganter, »Zur Frage der Abtötung des Kornkäfers mit Blausäure«, *Zeitschrift für angewandte Entomologie*, 1935, *21 (4)*, S. 547-559; W. Scholles, »Die Bekämpfung der Blutlaus durch Blausäure«, *Der Obst- und Gemüsebau*, 1936, S. 3ff.; K. Peter, »Der Hafengesundheitsdienst in Hamburg«, Reichsgesundheitsblatt, 1936, S. 430-434 (Zyklon B-Durchgasungen von Schiffen); G. Peters, »Ein neues Verfahren zur Kammerdurchgasung«, *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1936, 28. Jg., S. 106-112 (Vorstellung des neuen Kreislaufverfahrens); ders., »Durchgasung von Eisenbahnwagen mit Blausäure«, *Anzeiger für Schädlingskunde*, 13 (1937), S. 35-41; ders., »Entlausung mit Blausäure«, ebenda, 1939, 31. Jg., S. 317-325 (interessant darin: Möbelwagen als provisorische Entlausungsfahrzeuge; Zeugen berichten bisweilen von Möbelwagen als mobile Menschengaskammern, vgl. I. Weckert, in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 210); R. Wohlrab, »Flecktyphusbekämpfung im Generalgouvernement«, *Münchner Medizinische Wochenschrift*, 1942, *89 (22)*, S. 483-488; G. Peters, *Die hochwirksamen Gase und Dämpfe in der Schädlingsbekämpfung*, F. Enke Verlag, Stuttgart 1942; DEGESCH, *Acht Vorträge aus dem Arbeitsgebiet der DEGESCH*, 1942; F. Puntigam, H. Breymesser, E. Bernfus, *Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr*, Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1943; F.E. Haag, *Lagerhygiene, Taschenbuch des Truppenarztes*, Band VI, F. Lehmanns Verlag, München 1943; W. Dötzer, »Entkeimung, Entwesung und Entseuchung«, in: J. Mrugowsky (Hg.), *Arbeitsanweisungen für Klinik und Laboratorium des Hygiene-Institutes der Waffen-SS*, Heft 3, Urban & Schwarzenberg, Berlin 1944; F. Puntigam, »Die Durchgangslager der Arbeitseinsatzverwaltung als Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge«, *Gesundheitsingenieur*, 1944, *67 (2)*, S. 47-56; W. Hagen, »Krieg, Hunger und Pestilenz in Warschau 1939-1943«, *Gesundheitswesen und Desinfektion*, 1973, *65 (8)*, S. 115-127; ebenda, 1973, *65 (9)*, S. 129-143; Dokument NI-9098 im Nürnberger Prozeß, Eigenschaftstabelle der von der DEGESCH verwendeten gasförmigen Insektizide/Rottizide;

9 H. Kruse, *Leitfaden für die Ausbildung in der Desinfektion und Schädlingsbekämpfung*, Muster-Schmidt, Göttingen 1948; H. Kliewe, *Leitfaden der Entseuchung und Entwesung*, F. Enke Verlag, Stuttgart 1951.

10 Patentschrift Nr. 438818 (D 41941 IV/451, 27.12.1926), dankenswerterweise von C. Mattogno zur Verfügung gestellt. Danach gab damals das Präparat innerhalb von 10 Minuten praktisch alle Blausäure ab.

11 *Jahresbericht VIII der Chemisch-Technischen Reichsanstalt*, Verlag Chemie, Berlin 1930, S. 77f.

12 R. Irmscher, »Nochmals: "Die Einsatzfähigkeit der Blausäure bei tiefen Temperaturen"«, *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1942, 34. Jg., S. 36.

13 F.I.A.T. Final report, *Fumigants distributed by DEGESCH, A.G., Weissfrauenstrasse 9, Frankfurt*, British Intelligence Objectives Sub-Committee, Her Majesty Stationery Office, London 1.10.1945, S. 1.

14 B.I.O.S. Final report, *The storage of grain in Germany with special reference to the control of insect pests*, British Intelligence Objectives Sub-Committee, Her Majesty Stationery Office, London Oct.-Nov. 1945, S. 30.

15 Siehe Abbildungen in J.-C. Pressac, aaO. (Anm.) S. 17, aus Produktinformationen der DEGESCH (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung); vgl. auch G. Peters, *Blausäure zur Schädlingsbekämpfung*, aaO. (Anm. 8), S. 80; *Anzeiger für Schädlingskunde*, 13 (1937), S. 36; während die Discoid-Form als solche auf dem Etikett ausgewiesen war, ist auf diesen Abbildungen nicht ersichtlich, ob auch die Erco- und Diagrieß-Form als solche ausgewiesen waren. Bezüglich einer Zyklon B-Dose aus den Werken Kolin vgl. J. Borkin, *The Crime and Punishment of I.G. Farben*, The Free Press, New York 1978, S. 114.

16 A. Moog, W. Kapp, Schreiben der Detia Freyberg GmbH an G. Rudolf, Laudenbach 11.9.1991. Nach Aussage der Herren der Firma Detia Freyberg führt diese Gesellschaft die Geschäfte der DEGESCH fort, die nach dem Krieg in amerikanischen Besitz gelangte. Zum Massenanteil des Trägers am Gesamtprodukt: Ferngespräch von G. Rudolf mit W. Kapp vom 10.1.1992. Leider sind alle physikalische Angaben der Hersteller zum Produkt Zyklon B/Cyanosil merkwürdig unscharf. Der Anteil der Blausäure an der Gesamtmasse des Produkts ist übrigens den Rechnungen der DEGESCH zu entnehmen, vgl. Anm. 5.

17 G. Peters, *Blausäure zur Schädlingsbekämpfung*, aaO. (Anm. 8), S. 64f. Dies wurde von G. Rudolf in R. Kammerer, A. Solms, *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell, London 1993, S. 59, irrtümlich falsch zitiert.

18 Schreiben der ARED GmbH an G. Rudolf, Linz, Az. 1991-12-30/ Mag.AS-hj.

19 Bei einer Erniedrigung der Temperatur vom Siedepunkt der Blausäure auf 0°C würde sich die Verdampfungsdauer etwa verdreifachen. Die Abdampfung der Blausäure vom Träger auch bei Minustemperaturen wird durch Adsorptionseffekte allerdings weniger verzögert als es für freie Blausäure erwartet würde, vgl. G. Peters, W. Rasch, »Die Einsatzfähigkeit der Blausäure-Durchgasung bei tiefen Temperaturen«, *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1941, 33. Jg., S. 133f.

20 Vgl.: War Department, *Hydrocyanic-Acid-Gas Mask*, US Government Printing Office, Washington 1932; War Department, *Technical Manual No. 3-205*, US Government Printing Office, Washington 1941; Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, *Atemschutz-Merkblatt*, Carl Heymanns Verlag, Köln 10.1981; R. Queisner, »Erfahrungen mit Filtereinsätzen und Gasmasken für hochgiftige Gase zur Schädlingsbekämpfung«, *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1943, 35. Jg., S. 190-194; DIN 3 181 Teil 1, Entwurf, *Atemfilter für Atemschutzgeräte. Gas- und Kombinationsfilter der Gasfilter-Typen A,B,E und K. Sicherheitstechnische Anforderungen, Prüfung, Kennzeichnung*, Beuth Verlag GmbH, Berlin Mai 1987.

21 So z.B. J. Borkin, aaO (Anm. 15); K. Naumann, aaO. (Anm. 2) berichtet übrigens bereits von Zyklon B-Einsatz ohne Reizstoff im Jahr 1924.

22 Das erste Datum zu einer solchen Beschlußfassung wird heute frühestens mit dem 31.8.1941 angegeben, vgl. Y. Bauer, *Freikauf von Juden?*, Jüdischer Verlag, Frankfurt/Main 1996, S. 98.

23 Die Datierungen der angeblich ersten Versuchsvergasung mit Zyklon B in Auschwitz ist sehr widersprüchlich und schwankt zwischen September 1941 und Frühjahr 1942, vgl. C. Mattogno, *Auschwitz. La prima gasazione*, Edizioni di Ar, Padua 1992; J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994.

24 Runderlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, 3. April 1941, II A3 - 143, in: *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1941, 33. Jg., S. 126.

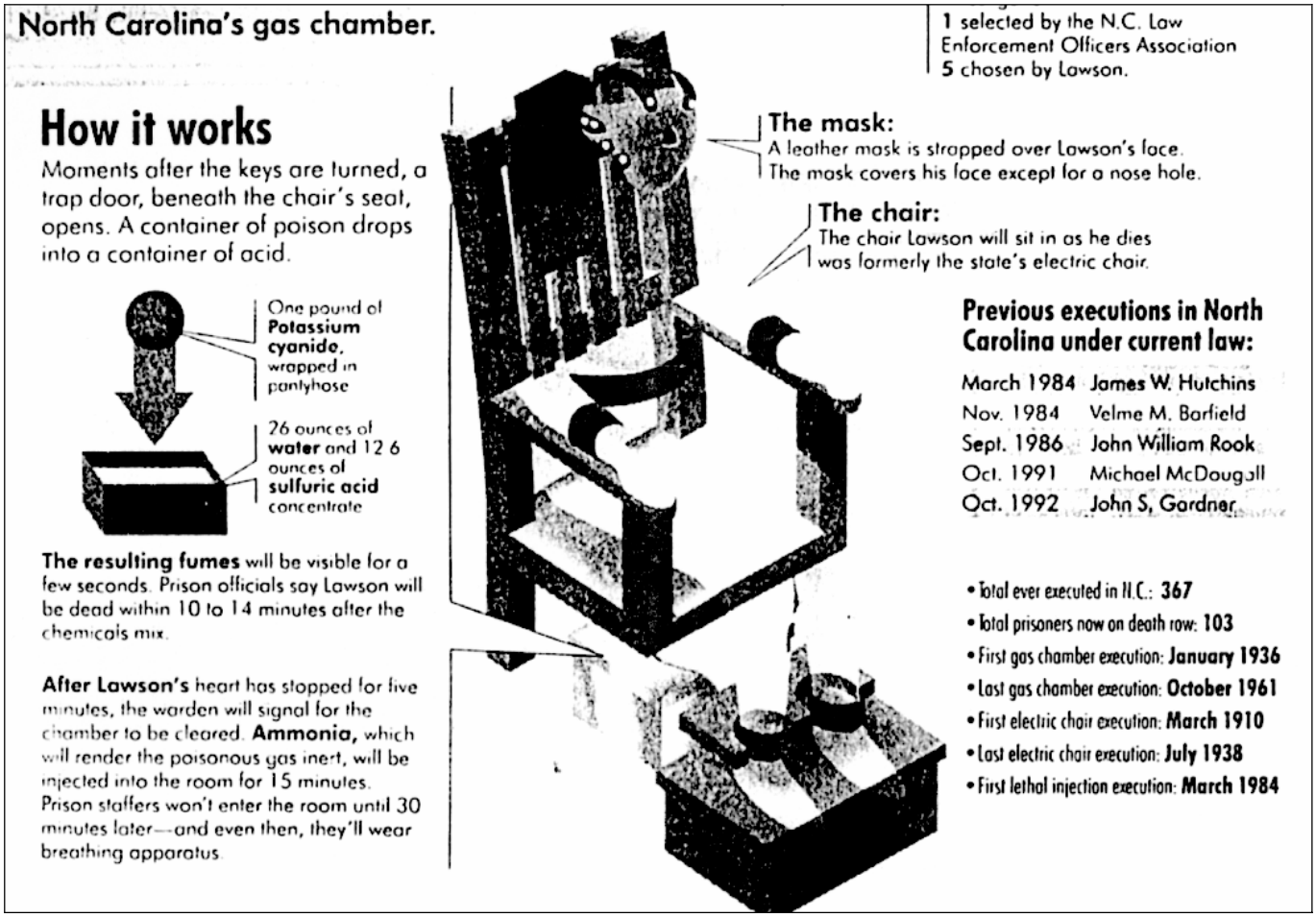
Der selbstassistierte Holocaust-Schwindel

Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Im »The Learning Channel« des US-Fernsehens haben einige kürzlich gesendete Beiträge im Detail die erschreckende Hinrichtung eines Gefangenen beschrieben, der sich weigerte, seinen Henkern zu helfen.[1] In der möglicherweise letzten Hinrichtung mit Giftgas hielt der Gefangene wiederholt so lange wie möglich seinen Atem an und nahm zwischendurch nur kurze Atemzüge.[2] Nach einigen Berichten soll er geistig minderbemittelt gewesen sein. Vielleicht deswegen tat er etwas ungewöhnliches: immer und immer wieder rief er bei seiner Hinrichtung während seiner kurzen Atemzüge seinen Henkern und den Zeugen zu: »Ich bin ein Mensch!« Anfangs waren seine Rufe deutlich hörbar, doch als die Minuten verstrichen, wurde er immer weniger verständlich, und schließlich zehn Minuten nach Beginn der Hinrichtung atmete er nicht mehr. Erst nach 18 Minuten wurde er für tot erklärt. Die Hinrichtungszeugen waren entsetzt. Der Gefängnisaufseher, der die Exekution ebenfalls beaufsichtigte, war so erschüttert, daß er kündigte. Unter anderem wegen dieses Hinrichtungsfiaskos wurden Hinrichtungen mit Giftgas in den USA allgemein aufgegeben und durch tödliche Injektionen ersetzt.

Für die Experten wie für jene, die noch in den Todeszellen warten, ist es nun klar, daß eine schnelle und schmerzlose Hinrichtung mit Giftgas der Kooperation des Delinquenten bedarf. Zu vergasende Gefangene wurden gewöhnlich ermuntert, tief einzuatmen, sobald das Blausäuregas (HCN) freigesetzt worden war, um einen einfachen und schnellen Tod sicherzustellen. Wenn ein Delinquent allerdings unkooperativ war, konnte die Hinrichtung leicht in einem Fiasko enden. Die einfache Weigerung, tief einzuatmen, wodurch die tödliche Dosis schnell aufgenommen werden soll, konnte die Agonie des Opfers – selbst unter den günstigsten Voraussetzungen – mehr als 18 Minuten hinziehen. Publikationen aus den USA ist zu entnehmen, daß Hinrichtungszeiten von 10 bis 14 Minuten eher die Regel als die Ausnahme sind.[3-5] Bezüglich der Anwendungsmenge wird z.B. über die Gaskammer von Raleigh (North Carolina) berichtet, daß dort 454 g KCN in halbkonzentrierte Schwefelsäure gegeben wird, was zu einer schlagartigen Gasbildung führe, die für einen kurzen Augenblick sogar für die Zeugen im Zuschauerraum sichtbar sei und das Opfer in Sekundenschnelle erreiche.[3] Rein rechnerisch entwickeln sich dabei etwa 180 g Blausäure, was 150 Litern Gas entspricht, wobei allerdings ein erheblicher Teil (etwa 50%) davon in der halbkonzentrierten Schwefelsäure gelöst bleiben dürfte.[6] Diese 75 Liter Blausäuregas entstehen in North Carolinas Gaskammer unmittelbar unter dem Opfer, so daß das Opfer wenige Sekunden nach Beginn der Exekution HCN-Konzentrationen ausgesetzt sein dürfte, die kurzzeitig wahrscheinlich sogar über 10 Vol.-% liegen dürften, dann aber durch die Verteilung der Blausäure in der Kammer stetig abfallen.[7]

Bei einem normalen Atemvolumen von ca. 15 - 20 Litern pro Minute und bei einer angenommenen mittleren Konzentrati-



Schemadarstellung über US-Gaskammer-Exekutionen im Staat North Carolina (*The News & Observer*, 11.6.1994, S. 14A)

on während der Exekution von nur 0,75 Vol.-%, sind in 10 Minuten (150-200 l geatmete Luft) etwa 1,35 bis 1,8 Gramm HCN aufgenommen worden, was in etwa der zehn- bis zwanzigfachen Menge der tödlichen Dosis entspricht, die nach Literaturangaben bei etwa 1 mg pro kg Körpergewicht liegt.[8] Für einen sicheren Tod alle Opfer innerhalb einer Viertelstunde ist es also offenbar nötig, eine zehnfache Überdosis an Gift zu verabreichen.

Die Hinrichtungsmethode mit der modernste Hinrichtungsgaskammertechnologie und einer tödlichen Gaskonzentration, die in wenigen Sekunden töten sollte, wird also durch eine ganze Reihe von Delinquenten ausgehebelt, insbesondere dann, wenn sie einfach den Atem anhielten. Eine Hinrichtungsmethode, die eigentlich schnell und schmerzlos sein sollte, erwies sich als so unpraktisch, daß sie seit längerer Zeit von ihren Gegnern gerichtlich bekämpft und seit neuestem allgemein aufgegeben wird.[9] Eine Hinrichtungsmethode, die eine äußerst tödliche Blausäurekonzentration in Sekunden freisetzt und die theoretisch in wenigen weiteren Sekunden töten soll, brauchte bis zu 18 Minuten, um ein einzelnes, geistig minderbemitteltes Opfer zu töten.

Es sollte nunmehr klar sein, daß die jüdischen Holocaust-Behauptungen blödsinnig sind. Die oberflächlichen und vor Fehlern strotzenden, als Beweise angeführten Zeugenberichte für diese Behauptungen zeigen, daß die Vergasungsmethoden der Nazis allerhöchstens primitiv waren.[10] Anstatt die tödlichen Konzentrationen in wenigen Minuten freizusetzen, brauchte diese Methode für kaum tödliche Konzentrationen viele Minuten.

Bei den behaupteten Vergasungen in Auschwitz und möglicherweise Majdanek, aber gemäß der Holocauststory sonst nirgendwo, entwich die Blausäure vom Zyklon B-Granulat, das entweder den Opfern auf die Köpfe, zwischen ihre Füße oder aber in hohle, perforierte Säulen geschüttet wurde. In jedem dieser Szenarien wäre die Blausäure nur langsam entwichen. Dies war schließlich der Zweck von Zyklon B: Eine bestimmte Menge Blausäure sollte langsam entweichen. Unter normalen Bedingungen entweicht in einer halben Stunde etwa 50% der Blausäure vom Trägermaterial.[11] Die Anwesenheit einer dicht gedrängten Menge von Opfern (Abschirmung) hätte den Vorgang noch weiter verlangsamt. Obwohl viele innerhalb der behaupteten Hinrichtungszeiten[12] gestorben wären, hätten viele andere überlebt – und dies wäre ein Fiasko gewesen. Was hätten die Henker mit den Überlebenden gemacht? Hätten sie sie in die Baracken zurückgeschickt, wo sie berichtetet hätten, was passiert war, oder hätten sie sie ein zweites Mal vergast? Nachdem die Henker die offensichtlichen Überlebenden von den übrigen getrennt hätten: Wie hätten sie die Bewußtlosen, die lediglich Angeschlagenen und die nur den Tod Simulierenden von den Toten unterschieden und getrennt? Die Antwort ist, daß jede realistische Massenvergasungsmethode jeden töten muß. Anderenfalls würde man die Henker der gleichen emotionalen Belastung aussetzen, die dazu geführt haben soll, daß Massenerschießungen in erster Linie durch Massenvergasungen ersetzt wurden.

Die US-amerikanischen Erfahrungen mit einfachen Gashinrichtungen unter idealen Bedingungen beweisen, daß Massenvergasungen von Juden in der bezeugten kurzen Zeit nur möglich gewesen wären, wenn die Juden bei ihrer Hinrichtung assistiert hätten, indem sie alle abwechselnd zu dem Giftgaspräparat gelaufen wären, um dort tief einzuatmen – und dies ist zu unglaubhaft.

Anmerkungen

1 Eine detaillierte Beschreibung der Hinrichtung ist zu finden in: Bill Krueger, »Lawson's Final Moments«, *The News & Observer*, Raleigh, North Carolina, 19.6.1994, S. A1.

2 *Newsweek*, 8.11.1993, S. 75; *The New York Times*, 6.10.1994, S. A20; ebenda, 16.6.1994, S. A23.

3 *The News & Observer*, Raleigh (NC), 11.6.1994, S. 14A (Nach Angabe der Gefängniswärter in der Regel 10 - 14 min.).

4 C.T. Duffy, *88 Men and 2 Women*, Doubleday, New York 1962, S. 101 (13 - 15 min.); C.T. Duffy war fast 12 Jahre lang Direktor des Gefängnis' von San Quentin und hat dort die Hinrichtung von 88 Männern und 2 Frauen angeordnet, darunter viele in der dortigen Gaskammer.

5 Stephen Trombley, *The Execution Protocol*, Crown Publishers, New York 1992, S. 13 (um bzw. mehr als 10 min.); Amnesty International, *Botched Executions*, Fact Sheet December 1996, distributed by Amnesty International USA, 322 Eighth Avenue, New York, NY 10001-4808 (gut mehr als 7 Minuten).

6 Vgl. hierzu die Erfahrungen von G. Rudolf, in: R. Kammerer, A. Solms, *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993, S. 92; Das Rudolf Gutachten ist bei VHO erhältlich.

7 Bei einem angenommenen Kammervolumen von 10 m³ entsprechen 75 Liter HCN 0,75 Vol.-%.

8 W. Wirth, C. Gloxhuber, *Toxikologie*, Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1985, S. 159f.; W. Forth, D. Henschler, W. Rummel, *Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie*, Wissenschaftsverlag, Mannheim 1987, S. 751f.; S. Moeschlin, *Klinik und Therapie der Vergiftung*, Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1986, S. 300; H.-H. Wellhöner, *Allgemeine und systematische Pharmakologie und Toxikologie*, Springer Verlag, Berlin 1988, S. 445f.; F. Flury, F. Zernik, *Schädliche Gase, Dämpfe, Nebel, Rauch- und Staubarten*, Berlin 1931, S. 405; vgl. auch M. Daunderer, *Klinische Toxikologie*, 30. Erg.-Lfg. 10/87, ecomed, Landsberg 1987, S. 4ff.

9 *Newsweek*, 8.11.1993, S. 75; *The New York Times*, 6.10.1994, S. A20.

10 Vgl. diesbezüglich u.a.: P. Rassinier, *Deutsche Hochschullehrer Zeitung* 2 (1962) S. 18-23; ders., *Das Drama der Juden Europas*, Pfeiffer, Hannover 1965; W.D. Rothe, *Die Endlösung der Judenfrage*, Bierbaum, Frankfurt/Main 1974, Band 1; W. Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979; ders., *Deutschland in Geschichte und Gegenwart* (*DGG*) 29(1) (1981) S. 9-13; W. Stäglich, U. Walendy, *Historische Tatsachen* Nr. 5 (*HT* 5), Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1979; U. Walendy, *HT* 9 (1981), *HT* 12 (1982), *HT* 31 (1987), *HT* 36 (1988), *HT* 44 (1990), *HT* 50 (1991); I. Weckert, *HT* 24 (1985); D. Felderer, *JHR* 1(1) (1980) S. 69-80; ders. *JHR* 1(2) (1980) S. 169-172; C. Mattogno, *Annales d'Histoire Révisionniste* 5 (1988) S. 119-165; engl.: *JHR* 10(1) (1990) S. 5-47; ders., *»Medico ad Auschwitz«: Anatomia di un falso*, Edizioni La Sfinge, Parma 1988; ders., *Il rapporto Gerstein. Anatomia di un falso*, Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985; R. Faurisson, *JHR* 2(2) (1981), S. 103-136; ders., DGG 35(2) (1987) S. 11-14; ders., *Annales d'Histoire Révisionniste* 4 (1988) S. 135-149, 163-167; ders., *Nouvelle Vision* (*NV*) 28 (1993) S. 7-12; P. Marais, *En lisant de près les écrivains chantres de la Shoah – Primo Levi, Georges Wellers, Jean-Claude Pressac*, La Vieille Taupe, Paris 1991; R. Kammerer, A. Solms, *Das Rudolf-Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (erhältlich bei VHO); E. Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1993.; J. Graf, *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen Schweiz, Postfach, 8116 Würenlos 1994.; vgl. daneben von der Gegenseite die seltenen Erwiderungen z.B. von J.S. Conway, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (*VfZ*) 27 (1979) S. 260-284, sowie die ebenfalls vernichtende Kritik von J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gaschambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 124ff., 161f., 174, 177, 181, 229, 239, 379ff., 459-502.

11 R. Irmscher, »Nochmals: "Die Einsatzfähigkeit der Blausäure bei tiefen

Temperaturen"«, *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 1942, S. 36.

[12] Bezüglich der Tötungszeiten siehe z.B.: Schwurgericht Hagen, Urteil vom 24.7.1970, Az. 11 Ks 1/70, S. 97 (5 Minuten); Final Trial Brief of the Prosecution, nach U. Walendy, *Auschwitz im IG-Farben-Prozeß*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1981, S. 47-50 (3 bis im Extremen 15 min); E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl et al., Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, Fischerverlag, Frankfurt/Main 1983, ubiquitär (sofort bis 10 min., seltener bis 20 min.); J. Buszko (Hg.), *Auschwitz, Nazi Extermination Camp*, Interpress Publishers, Warschau [2]1985, in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Auschwitz, S. 114 + 118 (wenige Minuten); H.G. Adler, H. Langbein, E. Lingens-Reiner (Hg.), *Auschwitz*, Europäische Verlagsanstalt, Köln [3]1984, S. 66, 80 + 200 (wenige bis 10 Minuten); Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), *Die Auschwitz-Hefte*, Band 1, Beltz Verlag, Weinheim 1987, S. 261ff. +294 (augenblicklich bis 10 min.); C. Vaillant-Couturier, *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg (IMT)*, Band VI, S. 242 (5 bis 7 Minuten); M. Nyiszli in: G. Schoenberner (Hg.), *Wir haben es gesehen*, Fourier, Wiesbaden 1981, S. 250 (5 min.); C.S. Bendel in: H. Langbein, *Menschen in Auschwitz*, Europaverlag, Wien 1987, S. 221 (Ende der Opferschreie nach 2 min.); P. Broad in: B. Naumann, *Auschwitz*, Athenäum, Frankfurt/Main 1968, S. 217 (4 min.), nach 10-15 min Türöffnung: A. Rückerl, *NS-Verbrechen vor Gericht*, C.F. Müller, Heidelberg, [2]1984, S. 58f.; K. Hölbinger in: H. Langbein, *Der Auschwitz-Prozeß*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1965, S. 73 (1 min.): R. Böck, ebenda, S. 74 (Nach Türschluß 10 min schreiende Opfer, anschließend Türöffnung); H. Stark, ebenda, S. 439 (10-15 min. schreiende Opfer); F. Müller, ebenda, S. 463 (8-10 min.); E. Pyš, ebenda, S. 748 (nach einige Minuten Anschalten des Ventilators); K. Lill, ebenda, S. 750 (ein paar Sekunden nach Zyklon B-Einwurf ein Schrei, ein paar Minuten danach quoll Qualm aus dem Schornstein).

Französische Chemiefirma Hersteller von Holocaust-Giftgas?

Von Michael A. Hoffman II

Am 9.× Oktober 1996 berichtete Ben MacIntyre aus Paris für die *Times* (London) über eine neue Umdrehung in der französischen Holocaust-Hysterie-Schraube. Die französische Professorin für Zeitgeschichte an der Universität von Toulouse und Mitglied der Kommunistischen Partei Annie Lacroix-Riz hatte herausgefunden, daß das französische Chemieunternehmen *Ugine* während der deutschen Besatzungszeit eine Mehrheitsbeteiligung an der deutsch-französischen Firma *Durferrit-Sofumi* hatte, deren Geschäft die Herstellung von Insektiziden war. 49% dieses Unternehmens gehörten der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (DEGESCH), die bekanntlich als Tochter der I.G. Farben Industrie-AG vor allem mit der Erzeugung von Zyklon B betraut war, jenem Mittel, das seit den zwanziger Jahren bis in die fünfziger Jahre in vielen hundert Tonnen in ganz Europa zur Bekämpfung aller möglichen Schädlinge eingesetzt wurde. Und natürlich nicht zu vergessen: Es soll nach herkömmlicher Meinung in Auschwitz und Majdanek auch zur Menschentötung verwendet worden sein. Wie zu erwarten, wirkte auch hier das Symbolwort "Zyklon B" als Katalysator für eine Hysterie.

Nun hat die französische Professorin festgestellt, daß in nur zwei Jahren, als der Holocaust angeblich im vollen Gange war, die Rücklagen von Durferrit-Sofumi auf das 15-fache anstiegen. Die kommunistische Zeitung *L'Humanité* stellte am 8.10.1996 die entscheidende Frage:

> *»Hat* Ugine*, über Durferrit-Sofumi und ihre deutsche Mehrheitseignerin DEGESCH, große Mengen Zyklon B in Frankreich produziert, um seinen Anteil am Geschäft mit dem Tode zu ergattern?«*

Der "Skandal" um diese Arbeit erwuchs erst, als sich die unter der Schirmherrschaft des französischen Finanz- und Wirtschaftsministeriums herausgegebene historische Zeitschrift *Études et Documents* weigerte, den Artikel zu drucken. Sonia Combe, Historikerin und Autorin der *Archives Interdites* (Verbotene Archive), sagte hierzu:

> *»Wir behalten eine Kultur der Staatsgeheimnisse.«*

In ihrem Artikel beschreibt Frau Lacroix-Riz die Bildung mehrerer gemischter deutsch-französischer Unternehmen, die die Kriegsanstrengungen des Dritten Reiches unterstützten. Offenbar herrscht in Frankreich eine ungeheure Angst vor der Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit, als man mit Deutschland höchst freiwillig zusammenarbeitete.

Genau betrachtet handelt es sich bei der Publikation von Prof. Lacroix-Riz und die begleitenden Kommentare der kommunistischen *L'Humanité* um ebensolche Propaganda: Geht man entgegen der Beweislage davon aus, daß es in Auschwitz tatsächlich Menschenvergasungen gab, so steht diesbezüglich aber dennoch fest, daß – gemessen z.B. an den Gesamtlieferungen an das Lager Auschwitz – nur ein marginaler Anteil davon für den Massenmord mißbraucht wurde. Jean-Claude Pressac, der technische Holocaust-Prophet des Establishments, stellt hierzu fest (*Auschwitz: Technique and Operation of the Gaschambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 15 und 188): 95-98% des nach Auschwitz gelieferten Zyklon B wurden zur Sachentlausung verwendet und nur 2 bis 5% für Menschenvergasungen. Wenn man nun noch bedenkt, daß die Lieferungen nach Auschwitz wiederum nur wenige Prozent der DEGESCH-Gesamtproduktion ausmachten, daß also nur wenige Promille des insgesamt erzeugten Zyklon B für Menschenvergasungen verwendet worden sein sollen, dann wird klar, daß die 15-fache Zunahme der Rücklagen der französischen Chemiefirma *Durferrit-Sofumi* unmöglich etwas mit einem Geschäft mit dem Tode zu tun haben kann.

Weitere Informationen sind erhältlich bei:
http://www.hoffman-info.com

Bilanz der Affäre Garaudy/Abbé Pierre

Januar bis Oktober 1996

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Die Garaudy-Affäre begann im Januar 1996 und die Abbé Pierre-Affäre im April desselben Jahres. Die beiden miteinander vermengten Affären haben bis zu dem am 23. Juli verkündeten Widerruf Abbé Pierres eine wichtige Rolle in den nichtdeutschen Medien gespielt. Ihre bedeutsamste Auswirkung besteht in zwei Artikeln des Historikers Jacques Baynac, die am 2. und 3. September 1996 in der Lausanner Zeitung *Le Nouveau Quotidien* erschienen sind.

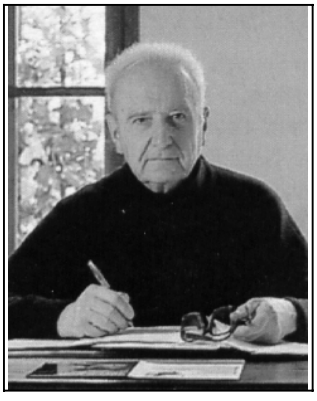
Es ist bedauerlich, daß Roger Garaudy und Abbé Pierre nicht mehr Mut gezeigt haben. Sobald die Medien in Frankreich ihren Sturm gegen sie entfachten, bliesen sie zum Rückzug. Ihre finanziellen Möglichkeiten und die vielfältige Unterstützung, die sie seit Jahren im Ausland genossen, ermöglichten ihnen, Frankreich eine Zeitlang zu verlassen: Garaudy begab sich in arabische Länder, Abbé Pierre nach Italien und in die Schweiz. Zu streng darf man sie deswegen nicht verurteilen. Man muß sich vor Augen halten, wie rauh diese Stürme sind; selbst die Stärksten überkommt da Angst, und erst recht Männer vom Alter Garaudys und Abbé Pierres. Bisher hatten beide einige harte Prüfungen bestehen müssen. Sie wußten, was Haß bedeutet, um so mehr, als sie beide den Haß auf den Feind selbst gepredigt hatten. R. Garaudy hat nämlich die Antikommunisten und selbst die Antistalinisten lange Zeit als Untermenschen betrachtet, und Abbé Pierre hat bei seiner politischen Tätigkeit einen bemerkenswerten Mangel an Nächstenliebe gegenüber seinen Widersachern an den Tag gelegt. Doch schließlich standen beide auf der Sonnenseite des Lebens. Und nun, ganz plötzlich, im Jahre 1996, brach das Unwetter über sie herein, und sie waren im wahrsten Sinne des Wortes wie vom Blitz getroffen.

Die erste Ausgabe von R. Garaudys Buch

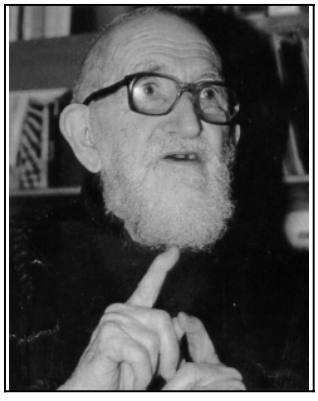
Im Dezember 1995 veröffentlicht Pierre Guillaume, verantwortlicher Herausgeber der Zeitschrift *La Vielle Taupe*, R. Garaudys *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne* (Die Gründermythen der israelischen Politik). Er trifft dabei alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen, um den fatalen Konsequenzen des antirevisionistischen Gesetzes Fabius-Gayssot (auch Lex Faurissonia genannt) zu entgehen. Das Buch wird außerhalb des Buchhandels als »vertrauliches, den Freunden der *La Vieille Taupe* vorbehaltenes Bulletin« verkauft; der ganze revisionistische Teil des Buchs greift immer wieder auf offensichtliche Entlehnungen aus meinen eigenen Texten zurück, doch wird mein Name sorgsam verschwiegen; er erscheint nur einmal (S. 119), und auch da nur als der eines Professors, welcher der antirevisionistischen Repression zum Opfer gefallen ist, ohne daß man genau erfährt warum; kein einziges Buch und kein einziger Artikel dieses Professors werden zitiert.

Die religiösen und politischen Darlegungen in R. Garaudys Buch mögen manche Anhänger der jüdischen Religion sowie die Mehrzahl der Zionisten vor den Kopf stoßen, doch was zuerst in Frankreich und dann in einem guten Teil der westlichen Welt den Ingrimm der Judenorganisationen und der Medien erweckte, sind jene rund 75 revisionistisch geprägten Seiten, die den zentralen Teil des Werks ausmachen (S. 72-147). Sie beziehen sich auf den »Mythos von der Gerechtigkeit in Nürnberg«, auf »die Endlösung«, auf »die Zeugenaussagen«, auf »die Prozesse«, auf »die Tatwaffe« (d.h. die Nazigaskammern) und auf den »Mythos vom Holocaust«. Hinsichtlich der Gaskammern, des Herzstücks dieses brandheißen Themas, verleiht der Verfasser seinem Zweifel »und sogar [seinem] Skeptizismus« Ausdruck (S. 135). Diese 75 Seiten sind hastig geschrieben worden; sie bestehen aus nicht zueinander passenden Stücken; die Darlegung ist ziemlich unzusammenhängend; es wimmelt von Nachlässigkeiten; schließlich kommen auch Irrtümer vor, insbesondere bezüglich David Irvings, der – dies hätte der Verfasser wissen sollen – weder für den "Holocaust" noch für das Tagebuch der Anne Frank als Autorität zitiert werden kann: D. Irving hat sich nie ernsthaft mit dem "Holocaust"-Thema auseinandergesetzt und niemals auch nur die geringste Analyse des Anne-Frank-Tagebuchs vorgenommen, ja er ging sogar soweit, ein Gerücht zu übernehmen, dem ein grobes Mißverständnis zugrunde liegt: das Buch sei von einem gewissen Meyer Levin geschrieben worden!

Doch auch so, ungeachtet all seiner Unzulänglichkeiten, mußte R. Garaudys Buch die Judenorganisationen beunruhigen, die ohnehin allzusehr dazu neigten, überall Revisionisten auftauchen zu sehen und nun in deren Rängen einen Mann entdeckten, dessen politische Ansichten einfach nicht als faschistisch qualifiziert werden konnten. Schließlich war R. Garaudy einer der orthodoxesten stalinistischen Apparatschiks gewesen! Er war auch Protestant gewesen, dann Katholik, ehe er in den achtziger Jahren zum Islam übertrat. Als Vertreter all dieser Religionen erwies er sich als Gegner eines jeden Rassismus.



Roger Garaudy, Jahrgang 1913, war in der Vergangenheit einer der führenden Kommunisten Frankreichs. Er konvertierte vor einigen Jahren zum Islam.



Der Abt Henri Grouès, genannt Abbé Pierre, Jahrgang 1912, entstammt einer reichen Familie. Er unterstützte nach dem Krieg als Angehöriger des Nationalversammlung die Politik der Reinigung von den Personen der Vichy-Regierung. 1949 gründete er die Vereinigung Emmaus zur Unterstützung Besitzloser. Als solcher wurde er in Frankreich als eine Art französischer "Mutter Theresa " bekannt. Er wurde wiederholt von Vereinigungen der extremen Linken eingespannt und bekämpft seit einigen Jahren Jean Marie Le Pen's *Front National*.

Die zweite Ausgabe wird umgestaltet

Im Januar 1996 eröffnen *Le Canard enchainé* und *Le Monde* das Feuer. Antirassistische Organisationen reichen Strafanzeigen ein. Ein guter Teil der französischen und internationalen Presse geht nun auf die "Garaudy-Affäre" ein.

Am 11. März bemüht sich P. Guillaume im Auftrage R. Garaudys, bei seinem üblichen Drucker den – im Bulletin des Verlags *La Vieille Taupe* angekündigten – Druck einer diesmal öffentlichen Ausgabe von *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne* zu erreichen. Aus einem mir unbekannten Grund lehnt der Drucker die Arbeit ab. Nun beschließt R. Garaudy, sein Werk als Samisdat zu veröffentlichen.

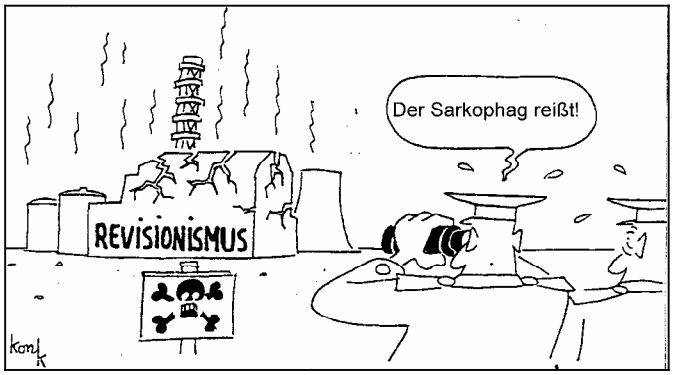
Am 3. April hinterlegt P. Guillaume ein Exemplar dieses Samisdat-Buchs bei einem Notar. Es ist mit einem Vorwort sowie mit einem Anhang versehen, der insbesondere ein fälschlicherweise »Bibliographie« genanntes Verzeichnis der Werke desselben Autors enthält. Der Originaltext ist umgestaltet worden, um seinen revisionistischen Charakter abzumildern. Doch nichts weist den Leser darauf hin, daß es sich um eine umgestaltete Ausgabe handelt. Manche Passagen wurden entfernt, andere hinzugefügt, wieder andere umgeschrieben. Auf den Seiten 119-120 der ersten Ausgabe waren neun Absätze der Politik des Totschweigens oder der Verfolgung gewidmet, welcher die führenden Revisionisten ausgesetzt sind; an dieser Stelle erscheint mein Name ein einziges Mal, zusammen mit dem von Arthur Butz und Wilhelm Stäglich; auf den Seiten 134-135 der zweiten Ausgabe verschwinden diese neun Absätze, und an ihre Stelle tritt eine Schilderung der (in Wirklichkeit sehr glimpflichen) Ärgernisse, die der Verfasser selbst über sich ergehen lassen mußte – zunächst 1982-1983 aufgrund einer Stellungnahme zugunsten der Palästinenser, und dann zu Beginn des Jahres 1996 aufgrund der außerhalb des Buchhandels von *La Vieille Taupe* besorgten Veröffentlichung von *Les Mythes fondateurs*…. Die Namen Butz, Stäglich und Faurisson verschwinden vollkommen aus dem Buch. Was den Namen Serge Thions anbelangt, so erscheint dieser weder in der ersten noch in der zweiten Ausgabe, was für ein von *La Vieille Taupe* publiziertes revisionistisches Werk eine Anomalie darstellt.

Abbé Pierre betritt die Szene

Am 15. April schreibt Abbé Pierre seinem Freund Garaudy (»Mein lieber Roger«) einen langen Brief, in dem er ihm seine Unterstützung versichert. Nur Auszüge dieses Schreibens erschienen hier und dort, und man muß sich bis Juni gedulden, um den vollständigen Text kennenzulernen (vgl. den untenstehenden Text *Droit de réponse* – Gegendarstellung – von R. Garaudy).

Die folgenden Abschnitte daraus erscheinen mir interessant:

»– Es ist mir unmöglich, von deinem neuen Buch mit der ganzen Sorgfalt zu sprechen, welche nicht nur sein fundamentales Thema, sondern auch die erstaunliche, ins Auge springende, peinlich genaue Gelehrsamkeit erfordert, auf der jede Aussage fußt, wie ich beim Überfliegen feststellen konnte. – Einige Personen aus meinem Umkreis, die ebenso anspruchsvoll wie kompetent sind und das Buch vollständig gelesen haben, haben mir berichtet, wie bedeutsam das war, was sie ihm entnommen haben. – Man muß alles tun, und dafür setze ich mich ein, damit schon bald echte Historiker, die sich durch dieselbe leidenschaftliche Wahrheitsliebe auszeichnen wie du selbst, eine Debatte mit dir aufnehmen. – Die gegen dich gerichteten Beschimpfungen,



Karikatur von Konk in *National Hebdo*, 9.5.1996, S. 18

von denen ich erfahren habe, entehren ihre Urheber [...].

– Wie wir hören, beabsichtigt der Papst im Jahre 2000 (wird es derselbe Papst sein?) die historischen Ungerechtigkeiten [gegen die Juden] *zu bekennen, die den Eifer der christlichen Missionen begleitet haben. – Möge er* [der Papst, in seiner künftigen Erklärung] *den Anteil nicht unterschätzen, den die Worte "Volk der Gottesmörder" beim Antisemitismus gespielt haben – was ein Wahnsinn ist, denn Jesus hat sich für alle Völker, für alle Menschen geopfert!*

– [...] *Entnimm diesen Zeilen* [...] *die Kraft und die Treue meiner hingebungsvollen Achtung und meines Respekts für die enorme Arbeit deines neuen Buchs. Es mit dem zu verwechseln, was man als "Revisionismus" bezeichnet hat, ist ein Betrug und* [eine] *regelrechte Verleumdung seitens Unwissender.«*

Aus diesem Brief geht hervor, daß Abbé Pierre das Buch seines Freundes nur vom »Überfliegen« kennt und sich dadurch von jenen unterscheidet, die es »vollständig gelesen« haben; dies ist sein gutes Recht, denn man hat in der Tat das Recht, ein Buch zu beurteilen, das man nur überflogen hat, immer vorausgesetzt, man gibt zu, es nicht vollständig gelesen zu haben. Doch der Abbé erscheint naiv oder verblendet, wenn er von einer »enormen Arbeit« und von einem Buch spricht, das mit dem »Revisionismus« überhaupt nichts zu tun habe; möglicherweise sind die "Revisionisten" für ihn nur eine Kategorie von Nazis, die – wer weiß? – die Existenz der Konzentrationslager bestreiten; in Wirklichkeit ist das Kernstück des Werks rein revisionistischen Inhalts.

Der einer möglichen Erklärung des Papstes gewidmete Abschnitt ist wichtig. Er beweist, daß Abbé Pierre keinesfalls antijüdisch gesinnt ist, und man darf ihn unter keinen Umständen beschuldigen – wie man es im folgenden dann tatsächlich so oft getan hat –, eine Art rückständiger Katholik zu sein, der die in seiner Jugend empfangene, von religiösem Antijudaismus geprägte Unterweisung nicht überwinden konnte.

Abbé Pierre rückt ins Rampenlicht

Am 2. Februar veröffentlicht die Zeitung *La Croix* einen aus der Feder Michel Crepus stammenden Artikel mit dem Titel: »Terminal Garaudy«. Die darin enthaltene Beleidigung seines lieben Freundes Garaudy kränkt Abbé Pierre zutiefst.

Am 18. April enthüllt Garaudy anläßlich einer Pressekonferenz zusammen mit seinem Verteidiger Jacques Verges die Namen einiger der Persönlichkeiten, deren Unterstützung er sich gesichert hat; darunter befinden sich Pater Michel Lelong, der schweizerische Schriftsteller Jean Ziegler sowie Abbé Pierre. Nicolas Weill vermeldet diese Information in

seinem Stil in *Le Monde* vom 20. April (in Paris erscheint die Zeitung bereits am Nachmittag des 19.).
Ich sende unverzüglich per Fax folgendes Kommuniqué an *Le Monde*, *Libération* sowie *Agence France-Presse*:

»PRESSEKOMMUNIQUE
Ich nehme in der auf den 20. April datierten Ausgabe von Le Monde *Kenntnis vom Artikel Nicolas Weills mit dem Titel "L'Abbé Pierre soutient les aberrations négationnistes de Roger Garaudy" (Abbé Pierre unterstützt Roger Garaudys negationistische Verirrungen). Vorausgesetzt, die Aussagen N. Weills entsprechen der Wahrheit, halte ich zum Inhalt dieses Artikels folgendes fest:*

1. *Ich freue mich, daß sich so viele Menschen seit einigen Monaten dem Siegeszug des Revisionismus anschließen;*
2. *Ich bedaure, daß man bis zum Jahre 1996 warten mußte, ehe diese Personen begannen, allmählich zu erkennen, was bereits 1979 für jedermann sonnenklar hätte sein müssen: der angebliche Völkermord an den Juden, der insbesondere mittels der angeblichen Gaskammern begangen worden sein soll, ist nichts anderes als eine Geschichtslüge; ich erinnere daran, daß ich auf die technische Unmöglichkeit dieser angeblichen chemischen Schlachthäuser hingewiesen habe; doch in* Le Monde *vom 21. Februar 1979 haben vierunddreißig französische Historiker gemeinsam eine Erklärung abgegeben, die einer Kapitulation gleichkam; sie antworteten mir mit dem jämmerlichen Ausspruch: "Man darf sich nicht fragen, wie solch ein Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat";*
3. *Ich warte darauf, daß die im Artikel N. Weills angegriffenen Personen wie in solchen Fällen üblich vorgeben, nicht gesagt zu haben, was sie gesagt haben, nicht geschrieben zu haben, was sie geschrieben haben; ich warte darauf, daß sich diese Personen mit feurigen antinazistischen Erklärungen überbieten (wie mutig!);*
4. *Ich bin der Ansicht, daß diese Personen um den heißen Brei herumreden. Man muß das Kind beim Namen nennen: dieser Völkermord und diese Gaskammern sind ein Schwindel. Ich füge hinzu, daß ich, wäre ich Jude, Scham beim Gedanken empfände, daß seit mehr als einem halben Jahrhundert so viele Juden einen solchen – von den großen Medien der ganzen Welt gedeckten – Schwindel propagiert oder seine Propagierung geduldet haben.*

R. Faurisson«

Bereits am nächsten Tag und in den darauffolgenden Tagen blasen die fünf Betroffenen (R. Garaudy, Abbé Pierre, Jacques Verges, Pater Lelong und J. Ziegler) zum Rückzug. R. Garaudy geißelt den »absoluten Horror des Nazismus« und präzisiert, man dürfe nicht von einem "Holocaust" sprechen, weil dies hieße, daß Gott für das Massaker an den Juden verantwortlich wäre, während doch einzig und allein die Nazis daran schuld sind – und haben letztere übrigens nicht den Tod von 50 Millionen Menschen verschuldet? Abbé Pierre sagt, man habe die Zahl der Auschwitz-Opfer übertrieben, da die Zahl von 4 Millionen offiziell durch jene von einer Million ersetzt worden sei (das Auschwitz-Museum hat sich für 1,5 Millionen entschieden), brandmarkt jedoch »alle Formen von Negationismus und Revisionismus als intellektuelle und moralische Betrügereien, die man um jeden Preis bekämpfen muß«. J. Verges erklärt hinsichtlich des Buchs von R. Garaudy: »Dieses Buch als negationistisch einzustufen ist ein Betrug.« Pater Lelong distanziert sich im folgenden ebenfalls. J. Ziegler erklärt, der Revisionismus sei »eine infame Dummheit«.

Karikatur von Konk. *National Hebdo*. 16.5.1996. S. 14

Abbé Pierre verleiht zwar immer und immer wieder seiner Zerknirschung Ausdruck und beteuert seinen guten Willen, sagt jedoch Dinge, welche die von Pierre Aidenbaum geführte LICRA (Ligue internationale contre le racisme et l'antisemitisme; Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus) verärgern.
Er schenkt seinem Freund R. Garaudy weiterhin Vertrauen und wünscht sich ein Kolloquium, bei dem Personen mit verschiedenen Ansichten auftreten. Er erklärt sich überzeugt, wenn man seinem Freund den Beweis vorlege, daß er sich getäuscht habe, werde dieser seinen Irrtum eingestehen.

Abbé Pierres Anwandlungen zum Widerstand

Am 27. April veröffentlicht die Wochenzeitschrift *Le Point* einen gut dokumentierten Artikel über den Revisionismus und die ganze Affäre. Sie zitiert einen Auszug aus meinem Pressekommuniqué vom 19. April. Der Artikel endet mit einem Satz von Abbé Pierre, der in *La Croix* erschienen ist: »Kein kritisches Wort mehr über die Welt des Judentums im Verlauf der Jahrtausende sagen zu können, ohne als Antisemit abgekanzelt zu werden, ist unerträglich.«
Der Oberrabbiner Sitruk schlägt eine Debatte über die Shoa (hebräisches Wort für "Katastrophe" und von vielen Juden bevorzugter Ausdruck für den "Holocaust") vor. Henri Roques und ich selbst erklären uns sofort öffentlich damit einverstanden. Am folgenden Tag nimmt er seinen Vorschlag zurück.
Am 29. April veröffentlicht *Libération* die Schlagzeile: »Abbé Pierre weigert sich, die negationistischen Thesen Garaudys zu verurteilen.« In der Tat hat der alte Mann noch einmal Widerstandswillen erkennen lassen. Er sagt von der LICRA und anderen Gruppen: »Sie akzeptieren den Dialog absolut nicht, im Gegensatz zu Garaudy.« Man fragt ihn: »Sind sie nicht schockiert darüber, daß ein Negationist wie Faurisson sich über Ihre Unterstützung für Garaudy 'gefreut hat'?« Er entgegnet: »Das erfahre ich von Ihnen. Natürlich tut mir das weh. [Faurisson] vertritt das pure Gegenteil dessen, wofür ich mich mein Leben lang eingesetzt habe.« Der Abt spielt – dies ist zumindest wahrscheinlich – ebenso auf meinen Atheismus wie auf meinen Revisionismus an. Er sagt, er habe auf dem Flugplatz von Brüssel zum ersten Mal seit langer Zeit Menschen gesehen, die spontan auf ihn zugingen, um ihm zu danken; diese Leute sagten ihm: »Danke dafür, daß Sie den Mut gehabt haben, ein Tabu in Frage zu stellen.« Er fügt hinzu, er sei »überzeugt, daß man erleichtert

aufgeseufzt habe: Das Tabu ist gebrochen! Man wird sich nicht mehr als antijüdisch oder antisemitisch abkanzeln lassen, wenn man sagt, daß ein Jude falsch singt!« Er fügt hinzu: »Wenn der Sturm vorbei ist, werden viele normale Franzosen sagen: 'Er hat uns geholfen, klar zu sehen.'«

Allgemeine Offensive gegen Abbé Pierre

Anfangs erklärt die katholische Hierarchie, sie wolle sich nicht in eine Polemik verwickeln lassen. Dann bedauert die Bischofskonferenz die Einstellung Abbé Pierres und bestätigt, daß die Judenausrottung eine unbestrittene Tatsache sei; sie prangert den Skandal an, den jede Infragestellung der Shoa darstelle.

R. Garaudy, der sich in einer »Notlage« befindet, beschwört Abbé Pierre in zahlreichen Telefonanrufen, ihm zu Hilfe zu eilen.

Am 1. Mai ruft P. Guillaume mich an, um mich um Hilfe zu bitten: R. Garaudy benötigt dringend ein Dokument. Ich antworte ihm, sein Mandant brauche nichts weiter zu tun, als diese Bitte an mich persönlich zu richten. »Das wird er nicht tun«, sagt mir P. Guillaume zweimal. Ich verleihe meinem Erstaunen darüber Ausdruck, so behandelt zu werden und nicht einmal ein Exemplar von *Les Mythes fondateurs…* erhalten zu haben. Ich weise ihn darauf hin, daß, wie er weiß, der revisionistische Teil des Buchs nichts anderes als eine Zusammenstellung meiner eigenen Schriften ist. »Das ist offensichtlich«, meint er. Später, am 9. Mai, sagt eine Hörerin bei einer Sendung von *Radio Courtoisie*: »Das Verhältnis zwischen Faurisson und Garaudy ist das zwischen dem Bestohlenen und dem Dieb.« Guillaume erwidert: »Na ja… Das weiß ja jeder!«

Am 2. Mai wählt Jean-François Kahn für seine Chronik in der Wochenzeitschrift *L'Evénement du Jeudi* folgenden Titel: »Wie man mit Abbé Pierre ein Süppchen für Le Pen und Faurisson kocht.« Am gleichen Tag gibt die Tagespresse bekannt, die LICRA habe Abbé Pierre aus ihrem Ehrenvorstand ausgeschlossen.

Am 9. Mai erklärt Jean-Luc Allouche in *Libération*, R. Garaudy, Abbé Pierre und R. Faurisson verfolgten »nur ein Ziel: Den Staat Israel immer und immer wieder als illegal darzustellen«. Er zitiert einen Auszug aus meiner im August 1989 erschienenen Einleitung zum Zweiten Leuchter-Bericht:

> *»Künftig werden jene, die den "Holocaust" aufrechterhalten, ihr Geld, ihre Macht, ihre Fähigkeit zum Herstellen von Filmen, zum Feiern von Zeremonien, zum Bau von Museen beibehalten: Filme, Zeremonien, Museen, die immer sinnentleerter sein werden. Sie werden die Mittel der Unterdrückung gegen die Revisionisten vervielfachen: Schläge, tätliche Angriffe, Pressekampagnen, Prozesse, die Verabschiedung von Sondergesetzen. Sie werden auch, fünfzig Jahre nach dem Krieg, die Verfolgungen gegen jene steigern, die sie "Kriegsverbrecher" nennen. Die Revisionisten werden ihnen mit historischen Studien oder wissenschaftlichen und technischen Werken antworten. Diese Werke werden unsere Steine, unsere Intifada sein.«*

Am 9. Mai schreibt der Amerikaner Joseph Sobran in *The Wanderer*: »*If* [Abbé Pierre] *had denied the divinity of Christ, the press would be hailing him for his fierce independence of mind*« (Hätte [Abbé Pierre] die Göttlichkeit Christi geleugnet, so würde ihn die Presse angesichts seiner unbeugsamen geistigen Unabhängigkeit feiern).

Am 9. und 16. Mai publiziert der Karikaturist Konk in *National Hebdo* zwei Zeichnungen, welche die aktuelle Lage trefflich widerspiegeln; auf der ersten sieht man die Wächter der offiziellen Wahrheit, die per Feldstecher einen Betonklotz beobachten, unter dem man den Revisionismus begraben zu haben wähnt, doch der Sarkophag zeigt Risse; er droht zu explodieren und die ganze Welt zu verseuchen. Die zweite Zeichnung zeigt Friedhofswächter, die an drei Gräbern vorbeigehen jenen von Faurisson, Garaudy und Abbé Pierre, während ein Wärter dem anderen zuflüstert: »Das ist die Ecke der lebendig Begrabenen.« Die Angst der Zensoren wird anschaulich dargestellt: Trotz der gewaltigen Pressekampagnen, trotz der Prozesse, trotz der tätlichen Ausschreitungen bleibt der historische Revisionismus bestehen und entwickelt sich sogar noch. Die braven Seelen beginnen sich nach Nutzen des Gesetzes Fabius-Gayssot zu fragen, das »ein wahrhaftiges Geschenk für die Revisionisten« (sic) darstelle.

Am 13. Mai publizieren die Bewegungen Emmaus France und Emmaus International eine teure Annonce mit einem Kommuniqué, in dem die "Emmaus-Bewegung" mitteilt, »jede Unterstützung der revisionistischen Thesen, woher sie auch komme«, sei »unerträglich«, und bedauert, daß der »Mann des totalen und großherzigen Kampfes von dem Feld weggelockt wurde, das seines und unseres ist«.

R. Garaudy sucht Unterstützung

R. Garaudy gibt bekannt, er besitze unter den Rabbinern Freunde, und einer davon, Rabbi Elmer Berger, 88 Jahre alt und in Florida lebend, habe »einen Text verfaßt, der eine sehr gute Einleitung zu meinem Buch darstellen wird, wenn dieses in den USA veröffentlicht wird« (*Tribune juive*, 16. Mai). Er sucht auch bei seinen arabischen Freunden Zuflucht.

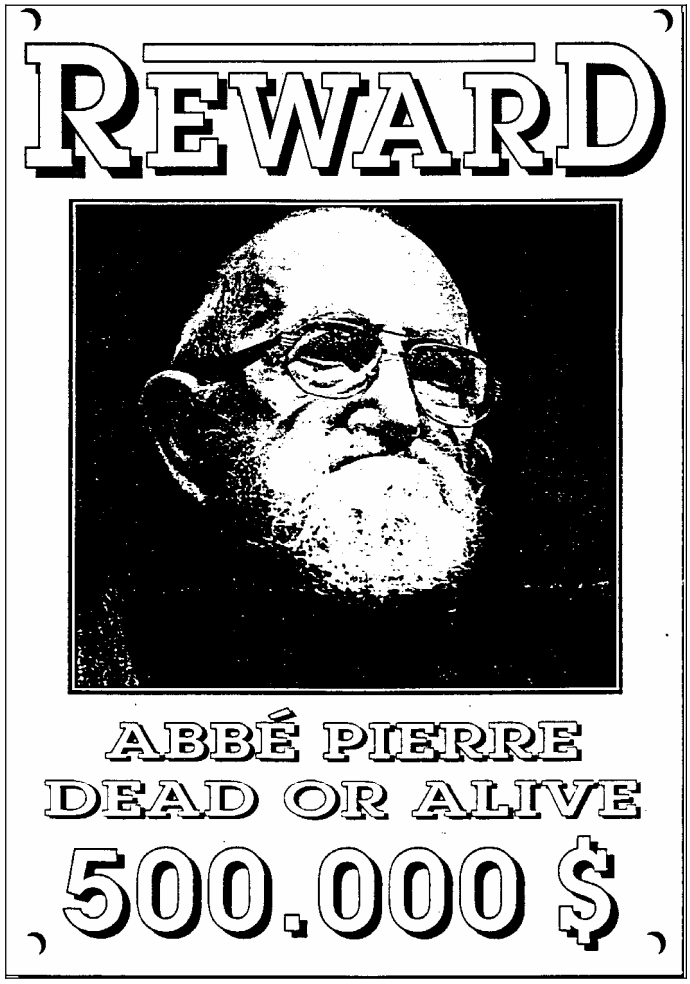
Ebenfalls am 16. Mai veröffentlicht François Brigneau in *National Hebdo* einen Artikel über »Garaudys Samisdat«, in dem er die unaufhörlichen Verfolgungen schildert, die als "rechtsextrem" stigmatisierte Schriftsteller in Frankreich erleiden. Er vermerkt dabei:

> *»Ich werde nicht auf die Grundaussagen des Buchs eingehen. Herr Garaudy gehört weltanschaulich nicht zu uns. Gewisse Aspekte seines Buchs sind unerfreulich. Ich denke etwa daran, wie er die Entdeckungen Prof. Faurissons ausgenutzt hat (insbesondere hinsichtlich der Anne-Frank-Geschichte), seine Forschungsarbeiten und die Gesamtheit seines Werks, für das Faurisson so teuer bezahlt hat, während ihm Garaudy* [in der ersten Ausgabe seines Buchs] *nur ganz beiläufig drei Zeilen widmet… Das ist ziemlich peinlich.«*

Am 23. Mai verweist *Libération* auf einen Leitartikel in *Al-Ahram*, einem renommierten Blatt, welches als offizielles Sprachrohr der ägyptischen Regierung gilt. Diese Zeitung erklärt sich »stolz«, R. Garaudy, dem Verfasser eines in Frankreich verfolgten Buchs, seine Spalten geöffnet zu haben, und betont, eine »Medienkampagne« habe ihn »daran gehindert, seinen Standpunkt offen darzulegen«. In seinem Leitartikel wirft die Zeitung dem französischen Blatt *Libération* seine »zionistischen Propagandamanöver« gegen R. Garaudy vor, während dieselbe Zeitung – *Libération* – Salman Rushdies Recht verteidige, den Islam zu attackieren.

Am 31. Mai schickt R. Garaudy seinen Freunden ein Rundschreiben, das wie folgt beginnt:

> *»Liebe Freunde, ich danke euch für das Vertrauen, das ihr mir im Zusammenhang mit meinem Buch* Les Mythes fondateurs de la politique israélienne *erwiesen habt, in dem*



Dieser – ironisch gemeinte – Steckbrief gibt die Stimmung der Medien in Frankreich im Frühjahr und Sommer letzten Jahres

ihr keine Spur von 'Negationismus' entdecktet. – Jene, die mir diese barbarische Etikette aufgeklebt haben, haben mein Buch entweder gar nicht gelesen oder aber es mit vorsätzlich böser Absicht getan.«

Am gleichen Tage publiziert *Le Figaro* Ausschnitte aus einem Interview mit R. Garaudy. Will man dem Journalisten Elie Marechal Glauben schenken, so lautete eine Frage und die darauf erteilte Antwort wie folgt: »Weshalb haben Sie die erste Auflage Ihres Buchs bei *La Vieille Taupe* [einem Verlag, der Faurisson publiziert hat] veröffentlicht?« – »Aus Notwendigkeit. Aber ich kannte diesen Herausgeber nicht. Sonst hätte ich mich nie mit ihm zusammengetan.« Da aber jedermann weiß, wie es die großen Zeitungen mit der Wahrheit halten, sind Zweifel daran erlaubt, ob Garaudy bei seinem Widerruf wirklich so weit gegangen ist.

Am 29. Mai hatte die Presse bekanntgegeben: »Abbé Pierre hat Frankreich endgültig verlassen und sich in ein italienisches Kloster begeben.« R. Garaudy wird Abbé Pierre im Kloster von Praglia besuchen. Er erklärt der Presse gegenüber, letzterer habe endlich Zeit gefunden, sein Buch zu lesen:

»Diese Lektüre hat [Abbé Pierre] *getröstet. Er stellt fest, daß kein in der Presse erschienener Artikel meine Thesen widerlegt hat.«*

Die Affäre verschärft sich unversehens

Abbé Pierre erklärt (laut *Le Figaro* vom 1./2. Juni) der italienischen Zeitung *Corriere della Sera* gegenüber:

»Die Kirche in Frankreich hat [...] *interveniert, um mich unter dem Druck der Presse, die von einer internationalen zionistischen Lobby inspiriert ist, zum Schweigen zu bringen.«*

Die Formulierung ruft ein weltweites Getöse hervor.

Im Juni veröffentlichen die Journalisten Michel-Antoine Burnier und Cécile Romane ein kleines Werk mit dem Titel *Le Secret de l'Abbé Pierre* ("Das Geheimnis von Abbé Pierre"; erschienen bei éditions Mille et Une Nuits), in dem sie enthüllen, daß sie schon vor über drei Jahren, am 27. März 1993, mit Abbé Pierre ein Gespräch an dessen Wohnort geführt haben, und zwar in Gegenwart der Juden Bernard Kouchner und Marek Halter. Er ging darum, die Dialoge zwischen Abbé Pierre und seinem Freund Kouchner für das Buch *Dieu et les hommes* ("Gott und die Menschen"; Laffont, 1993) zu rekonstruieren und in druckreifer Form darzustellen. Nun hatte sich Abbé Pierre bereits damals über gewisse Bücher des Alten Testaments sowie über den Zionismus in äußerst strengen Worten geäußert. Die beiden Journalisten hatten diese Aussagen in ihrem Buch zensiert. Heute erklären die beiden Zensoren – die stolz sind, welche zu sein –, sie hätten ihre Arbeit als verantwortungsbewußte Journalisten getan. Was ihnen erlaubt, Abbé Pierre und den Revisionisten eine moralische Lektion zu erteilen.

Garaudy flüchtet sich in wilden Antinazismus

Gleichfalls im Juni erscheint ein anderes kleines Buch: *Droit de réponse/Réponse au lynchage médiatique de l'Abbé Pierre et de Roger Garaudy* (Gegendarstellung/Antwort auf die Medienhetzkampagne gegen Abbé Pierre und Roger Garaudy) (Samizdat R. Garaudy). R. Garaudy stellt klar, was er behauptet, was er bestreitet und was er leugnet. Er schreibt, sein "Revisionismus" ähnele einfach demjenigen orthodoxer Historiker wie François Bedarida. Was die Gaskammern betrifft, erinnert er daran, daß kein Gericht je eine Untersuchung der Tatwaffe verlangt hat, daß das Leuchter-Gutachten sowie die »Krakauer und die Wiener Gegenexpertise« vorliegen und äußert sein »Erstaunen« darüber, daß »diese Gutachten nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und diskutiert worden sind«. Er fügt hinzu:

»Was leugne ich also? – Ich leugne das Recht, das sich die Zionisten anmaßen, die Verbrechen Hitlers zu verharmlosen, indem sie diese auf die unbestreitbare Judenverfolgung reduzieren. Sein Expansionsdrang hat 50 Millionen Opfer gefordert, darunter 16 Millionen Slawen, russische oder polnische, wie Papst Johannes Paul II in Miami hervorgehoben hat.«

Wie man feststellen kann, flüchtet sich R. Garaudy in einen wilden Antinazismus, so wie sich der Rechtsanwalt J. Verges 1987 beim Prozeß gegen Klaus Barbie in wildem Antirassismus erging. J. Verges war damals über Frankreich hergezogen, das sich, wie er sagte, anmaßte, den Rassismus K. Barbies zu verurteilen, während es selbst einen kriminellen Rassismus gegen die schwarzen, gelben oder arabischen Kolonialvölker praktiziert hatte.

Im Anhang zu seinem kleinen Werk scheut sich R. Garaudy nicht, die »Zeugenaussage eines protestantischen Pastors« (S. 33/34) sowie den »Schrei eines Deportierten« (S. 35/36) abzudrucken. Von Pastor Roger Parmentier gibt er ohne den geringsten Vorbehalt oder die geringste Korrektur folgenden Satz wieder: »Als 'Negationisten' bezeichnet man die Nazis von heute, welche die Geschichte revidieren wollen, um den

Nazis von gestern recht zu geben.« Der Pastor fügt hinzu: »Man wird mich (nach meiner Lektüre der Erklärungen Abbé Pierres und des Buchs von R. Garaudy) niemals davon überzeugen können, daß diese Brüder zum Nazismus konvertiert sind.« Und der "Deportierte" schreibt, indem er sich wie R. Garaudy selbst in einen wilden Antinazismus flüchtet: »Die Journalisten sollen eines wissen: Die übergroße Mehrheit der Deportierten in den Nazilagern waren keine Juden, auch wenn alle Medien die These stützen, daß nur die Juden deportiert und ausgerottet worden sind.« Und der "Deportierte" hausiert mit phantastischen Ziffern von »ausgerotteten« sowjetischen Soldaten, Zigeunern und Polen.

Eine islamische Publikation eilt R. Garaudy zur Hilfe, der seine muselmanischen Freunde außerhalb Frankreichs mobilisiert hat; sie schreibt:

> *»Garaudy hat die Existenz der Gaskammern niemals in Frage gestellt; er hat niemals versucht, den Judenvölkermord während des Zweiten Weltkriegs zu verfälschen oder zu banalisieren. Die Zionisten erheben da haltlose Beschuldigungen gegen Garaudy, denn das einzige, was der Autor bestreitet, ist die Zahl der ausgerotteten Juden« (Le Message de l'Islam, Juni 1996, S. 21).*

Gegen P. Guillaume und R. Garaudy wird wegen der ersten Auflage der *Mythen…* ein Verfahren eingeleitet. Außerdem wird gegen R. Garaudy ein weiteres Verfahren wegen der zweiten Auflage der *Mythen…* sowie seiner Gegendarstellung eröffnet.

Die Ultralinke gerät in Wallung

In einem kleinen, im Juni von den Radikaldemokraten und Ultralinken veröffentlichten Werk (*Libertaires et "ultra-gauche" contre le négationnisme*, Radikaldemokraten und "Ultralinke" gegen den Negationismus, éditions Reflex, Juni 1996) finden sich konfuse Schreibereien über – oder vielmehr gegen – jene Radikaldemokraten oder Ultralinke, die zu einem Zeitpunkt in ihrem Leben Sympathie für den Revisionismus an den Tag gelegt haben. Das Vorwort stammt von Gilles Perrault, der todernst schreibt, die »Negationisten« hätten »mit der Loi Gayssot ein unschätzbares Geschenk erhalten« (S. 9); er brandmarkt das »Revisionistengesindel« (S. 9). Im Werk selbst wird Pierre Guillaume als »Lügner«, »Perverser« und »Schweinehund« betitelt (S. 57), und man kommt auf die Prozesse zurück, »die ironischerweise den Revisionisten eine ganz unverhoffte öffentliche Aufmerksamkeit zuteil werden ließen« (S. 60). Allerdings werden auch »zweifelhafte Zeugen wie Elie Wiesel« und die LICRA angegriffen, der man die »Veruntreuung von Leichen zugunsten Israels« vorwirft (S. 47), und man prangert auch die »Asphalt-Konzentrationslagerliteratur« von Leuten wie Bernadac, Steiner, Gray und Konsorten an, die an die niedrigsten menschlichen Instinkte appelliert, um Käufer anzulocken [und] der historischen Forschung viel Schaden zugefügt hat« (S. 66). In den Reihen der Linken und der Ultralinken breitet sich die Zwietracht aus. Ein Kriminalromanverfasser, Didier Daeninckx, schwenkt das Banner der antirevisionistischen Säuberung in den Reihen der Linksintellektuellen. Der Universitätslehrer Philippe Videlier, der einen starken Hang zum Denunzieren hat, greift auch wieder zur Feder.

Abbé Pierres Appell vom 18. Juni

Ein von Louis Harris für die in Lyon erscheinende Zeitschrift *Golias* (Ausgabe vom 7. und 8. Juni) durchgeführte Meinungsumfrage ergibt, daß Abbé Pierre, wie *Libération* am 11. Juni schreibt, »bei den Katholiken seinen Kredit beibehält«. R. Garaudys Buch findet trotz der Schwierigkeiten, es zu verbreiten, guten Absatz. Doch in der Schweiz wird es beim Besitzer einer Buchhandlung in Montreux, Aldo Ferraglia, auf Anordnung einer Lausanner Instruktionsrichterin, Valerie Barth, beschlagnahmt. Beim selben Anlaß treibt diese Person den Eifer soweit, auch zwei Bücher beschlagnahmen zu lassen, die von mir stammen und 1982 bzw. 1983 erschienen sind und in Frankreich oder im Ausland niemals Gegenstand von Strafanzeigen oder Verurteilungen waren; ebenso verfährt sie mit François Brigneaus Buch *Mais qui est donc le professeur Faurisson?* (Wer ist eigentlich Professor Faurisson?). Schließlich ergreift sie die Initiative, Polizisten in sämtliche Buchhandlungen zu schicken, um die Buchhändler vor dem Verkauf jeglicher revisionistischen Werke zu warnen. Nun trifft es sich, das Abbé Pierre Italien verlassen und sich in die Schweiz begeben hat. Von »Zermatt, am 18. Juni« sendet er einem Journalisten von *Le Monde* ein zwölfseitiges Fax mit der Überschrift: »Es lebe die Wahrheit.«

Diese Zeitung reitet eine giftige Attacke nach der anderen gegen ihn. Im Prinzip hat Abbé Pierre das Recht, Gegendarstellungen auf diese Artikel zu publizieren. Die Leser von *Le Monde* stellen Tag für Tag fest, daß ihre Tageszeitung keinen einzigen Text des Angeklagten veröffentlicht. Ein *Le Monde*-Journalist läßt schließlich nach Absprache mit der Redaktion dem Abbé gegenüber durchblicken, es bestehe die Möglichkeit zur Publikation eines Textes. Der Abbé macht sich ans Werk. Binnen drei Tagen verfaßt er zwölf maschinengeschriebene Seiten, von denen das Blatt, getreu seiner Tradition der tugendhaften Zensur , keine einzige Zeile abdruckt. In diesem Text versichert der Abbé, sein Freund Garaudy habe *»in fünfzig Jahren Dialog* [...] *niemals aufgehört, seinem Horror vor den wissenschaftlich organisierten Verbrechen der Nazis, vor allem gegen die Juden, Ausdruck zu verleihen«*. Er schreibt, der *»erlebe die grausamste Prüfung seines langen Lebens«*; er spricht von einer *»regelrechten Totschlagkampagne, die auffallenderweise gleichzeitig und immer in den gleichen Tönen, wie auf Kommando (von wem?) von allen Medien betrieben«* werde, und fügt hinzu: *»Zweifellos wird man mir niemals wieder soviel Unrecht antun, mich so verleumden, beschimpfen, des Antisemitismus zeihen.«* Er verweist auf seine guten Beziehungen zu Shimon Peres und ihrem gemeinsamen Freund André Chouraqui. Er beteuert seine Liebe zu den Juden, die er als eine Art Elite betrachtet, als »Ferment«, wie er sich ausdrückt, geißelt aber die »zionistische Trunkenheit«. Er spricht so gut wie gar nicht vom Inhalt von R. Garaudys Buch. Er beteuert:

> *»Ich persönlich konnte das angeklagte Buch im Kloster in aller Ruhe lesen und mir Notizen dazu machen. Ich habe darin nichts Tadelnswertes gefunden, doch da ich weiß, daß ich alles andere als ein Gelehrter bin, habe ich die Rektoren von zwei der größten katholischen Universitäten in Europa gebeten, das Buch – in die jeweiligen Sprachen übersetzt – drei erstrangigen Spezialisten auf dem Gebiet der Geschichte, der Theologie und der Bibelkunde zu übergeben. Ihre Meinung wird für mich von größerer Bedeutung sein als jene der LICRA und auch als jene einiger ausgezeichneter Freunde, die erklären, sie seien angesichts dieses Buchs 'niedergeschmettert'.«*

Professor Albert Jacquard, Hätschelkind der Kaviar-Linken, sendet *Le Monde* einen Brief, in dem er Abbé Pierre seine

Das Gesetz Fabius-Gayssot im Kreuzfeuer der Kritik

Was man in Frankreich vom antirevisionistischen Inquisitionsgesetz hält

»Dies ist, so sagte er, ein schwerer politischer und juristischer Fehler. […] *ein Gesetz der Umstände* […] *es tendiert in Richtung eines Meinungsdelikts* […] *das Prinzip besteht darin, die geschichtliche Wahrheit per Gesetz zu fixieren, anstatt daß sie durch die Geschichte festgestellt wird* […] *dieses Gesetz, ich bin sicher, wird niemals angewendet werden.«*
Frankreichs Junstizminister Toubon, *Journal de Genève*, 22.6.1991, S. 3571

»Dieser Text totalitären Geistes [des Gesetzes Gayssot gegen die Revisionisten] *hat den Straftatbestand des Bestreitens geschaffen. Es obliegt dem Juristen, die Einhaltung der Grundfreiheiten zu überwachen, die durch das Gesetz Gayssot verletzt werden: Die Meinungsfreiheit und die freie Meinungsäußerung.* […] *Die Geschichte soll nicht vor den Tribunalen ihre Richter finden.* […] *Nun, wie soll man die Anwendung des Gesetzes Gayssot verhindern, wenn die, die es vor seinem Inkrafttreten durch den Verfassungsrat (Der Präsident der Republik, der Präsident der Nationalversammlung und des Senats, 60 Deputierte und 60 Senatoren) hätten annullieren können, dazu nicht den Mut hatten.* […] [Man solle den Europäischen Gerichtshof anrufen, um diesem] *abscheulicher Charakter eines Gesetzes, das das Meinungsdelikt wieder einführt* [ein Ende zu bereiten].*«*Prof. François Terré, *Le Figaro*, 15

»Als Historiker bin ich erschüttert über diesen Geist des McCarthyismus und der Hexenjagd, jedesmal wenn der Holocaust tangiert wird.«
Georges André Chevallaz, Altpräsident der Schweiz, *Journal de Genève*, 2.5.1996

»Das ist kein Gesetz gegen den Rassismus, das ist eine Manipulation. […] *dem Gesetz, das sie beschließen werden, ist eine einzigartige Antwort auf einen Angriff der Medien.«*
Herr Toubon, heutiger französischer Justizminister (*Journal officiel*, 3.5.1990, S. 929 bzw. 936)

»Wir unterstützen heute eine außergewöhnliche Inszenierung. Selten sehen wir ähnlich viele Journalisten und Kameras während unserer Debatten. Man versucht zu beweisen, daß diejenigen, die "dagegen" stimmen [gegen das Antirevisionismus-Gesetz]*, sich weigern, den Rassismus zu bekämpfen.«*
Französische Nationalversammlung, Debatte vom 2.5.1990 (*Journal officiel*, 3.5.1990, S. 905)

»[Dies ist] *die gefährliche Schizophrenie eines Landes, in dem Salman Rushdie ein Held ist, während Roger Garaudy die Meinungsäußerung verwehrt und Abbé Pierre der öffentlichen Schmähung preisgegeben wird.«*
Le Figaro, 15.5.1996

»Eine Art indirekten Druckes wurde [1990] *auf die Parlamentarier ausgeübt: alle Deputierten, die dem* [Antirevisionisten-]*Gesetz nicht zu zustimmen würden, würden der Negierung verdächtigt.* […] *Einflußreiche Gruppen haben ein ungesundes Klima produziert.* […] *Es handelt sich* […] *um ein Gesetz, das eine offizielle Wahrheit einführe. Das ist eines totalitären Regimes würdig. Aber nicht einer Demokratie.«*
Le Figaro, 3.5.1996

Unterstützung versichert, doch die Zeitung lehnt es ab, ihn abzudrucken.

Monseigneur Jean-Marie Lustiger, jüdischstämmiger Erzbischof von Paris, erklärt gegenüber der Wochenzeitung *Tribune juive* (Ausgabe vom 20. Juni), er habe »diese Polemik als ungeheure Schlammschlacht« erlebt; er erteilt Abbé Pierre eine Art von öffentlichem Tadel und erklärt die Kirche von jeder Verantwortung frei. Später, am 26. September, wird er anläßlich eines "Debattierabends über die Shoa" an der Sorbonne erklären:

»Der Negationismus ist die klassische Lüge eines Menschen, der seinen Bruder getötet hat und nun der Wahrheit entfliehen will«, und sein Freund Elie Wiesel wird ihm nachbeten: *»Die Negationisten haben vielleicht keine Seele.«*

Die antirevisionistische Offensive

In seiner Ausgabe vom 26. Juni kündigt *Le Monde* an, »anonyme Hände« hätten in den vergangenen Nächten auf dem Boulevard der Pariser Peripherie Plakate angebracht, auf denen die Frage stehe: »Und wenn Abbé Pierre recht hätte?«.

Am 27. Juni entdeckt Frankreich Aushängeplakate der Wochenzeitschrift *L'Evénement du Jeudi* mit dem Titel: »Holocaust / Der Sieg der Revisionisten«. Natürlich beklagt das Blatt das, was es als »Sieg der Revisionisten« bezeichnet; es handelt sich da um eine Übertreibung, denn mehr als je zuvor herrscht der Terror, und die Revisionisten sind jeder Möglichkeit beraubt, ihre Argumente öffentlich darzulegen und auf die zahllosen Angriffe zu antworten, deren Zielscheibe sie sind; was Abbé Pierre und R. Garaudy betrifft, so achten diese mehr denn je darauf, sich von diesen "Revisionisten" zu distanzieren, die sie als Werkzeuge des Nazismus geschildert haben oder schildern ließen.

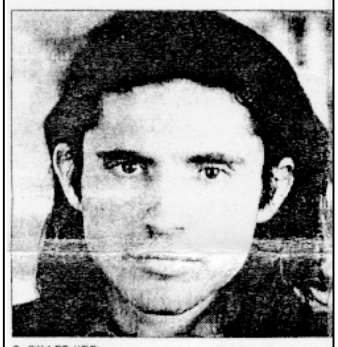
Am selben Tag, an dem *L'Evénement du Jeudi* unter dieser Titelschlagzeile erscheint, verurteilt das Obergericht von Bordeaux den in jener Stadt lebenden Buchhändler Jean-Luc Lundi, Vater von elf Kindern, zu einer Strafe von einem Monat Gefängnis mit Bewährung sowie einer Buße von 5000 Franken, weil er revisionistische Bücher ausgestellt und verkauft hat. Die Bewährungszeit wird auf fünf Jahre festgelegt, und laut Urteil müssen die in der Buchhandlung konfiszierten Bücher vernichtet werden.

Am 16. Juli wird Georges Piscoci-Danesco, ein politischer Flüchtling aus Rumänien, der im Quartier Latin die bescheidene Buchhandlung *Librairie du Savoir* besitzt (rue Malebranche 5, F-75005 Paris), wo man revisionistische Bücher und namentlich jenes von R. Garaudy kaufen kann, von Mitgliedern der extremistischen Judenorganisation *Betar* verletzt und seine Buchhandlung verwüstet; 2.000 Bände (von denen manche Seltenheitswert besitzen,) werden so zugerichtet, daß sie fortan unverkäuflich sind; der Schaden – den die Versicherung nicht mit einem einzigen Franc vergütet – wird auf 250.000 Francs geschätzt. *Betar* genießt die Unterstützung

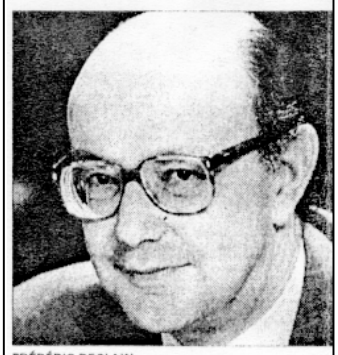
des Innenministeriums, und wie üblich rührt die Polizei keinen Finger, um die Verbrecher dingfest zu machen. In den letzten fünfzehn Jahren haben die jüdischen Stoßtrupps straflos über fünfzig solcher kriminellen Aktionen schwerwiegender Art verübt, während nie ein einziger "Antisemit" je einem Juden ein Haar gekrümmt hat (vgl. »Jewish Militants: Fifteen Years, and More, of Terrorism in France«, (Jüdische Militante: Fünfzehn Jahre Terrorismus und mehr in Frankreich) *The Journal of Historical Review*, März/April 1996, S. 2-13).

L. DE RAEMY/SYGMA

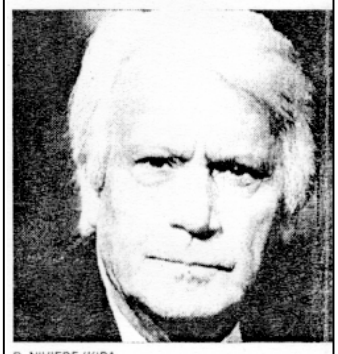
Simone Veil
"Auschwitz-Überlebende",
ehem. Präsidentin des Europaparlaments:
»Man kann die historische Wahrheit nicht per Gesetz festschreiben. Dadurch können die Revisionisten mit der Debatte auf die Menschenrechte ausweichen.«
L'Evénement du jeudi, 27.6.1996


C. BILLET/IPP

Arno Klarsfeld, Sohn der Nazijäger von Serge & Beate Klarsfeld:
»Das Gesetz Gayssot wurde gemacht, um heikle Debatten zwischen Historikern und Pseudohistorikern zu verhindern«
Libération, 17.7.1996


FRÉDÉRIC REGLAIN

Jean-François Kahn, bekannter französischer Journalist (jüdischer Abstammung):
»Was soll diese Art von Hexenjagd, die darin besteht, zwei Mal pro Woche einen neuen Revisionisten zu demaskieren?«
L'Evénement du jeudi, 27.6.1996


D. NIVIERE/KIPA

Jorge Semprun, ehem. Deportierter, ehem. spanischer Kultusminister, Novellist:
»Die traditionellen Wurzeln des Antisemitismus sind die antikapitalistische Ideologie und das Argumentieren gegen das Geld«
Le Journal du dimanche, 21.4.1996

Abbé Pierres Widerruf

Am 23. Juli veröffentlicht *La Croix* zwei auf den 22. Juli datierte Texte von Abbé Pierre.

Beim ersten handelt es sich um einen Brief an R. Garaudy. Abbé Pierre erinnert seinen Freund daran, in welcher »Notlage« dieser letzte sich im April befand: »Lieber Roger, sicherlich erinnerst du dich an die Notlage, in der du dich im vergangenen April befandest, als du mich in zahlreichen Telefonanrufen um Hilfe batest.« Er teilt ihm mit, damals habe er persönlich nichts vom »Revisionismus« und »Negationismus« gewußt. Er ahnte damals nichts von »der wahnsinnigen Entfesselung von Leidenschaft durch die Medien«, die sich auf sie beide ergießen werde. Er kündigt ihm an, er selbst müsse »jede Teilnahme an dieser grausamen Debatte einstellen«. Er behält sein ganzes Vertrauen in Garaudys Aufrichtigkeit bei, aber, so schreibt er, »gemäß den Worten des beigefügten Kommuniqués ist es mein absoluter und definitiver Beschluß, daß von diesem Tage an mein Name im Zusammenhang mit diesem Buch in keiner Weise mehr mit dem deinen verknüpft sein wird«.

Das an *La Croix* gerichtete Kommuniqué hat folgenden Wortlaut:

»In Sorge darum, die Wahrheit zu leben, und frei von jeglichem Zwang beschließe ich, da ich sehen muß, daß meine Aussagen über die Arbeiten Roger Garaudys – insbesondere des Buchs Les Mythes fondateurs de la politique israélienne *– von Bewegungen ausgenutzt werden, die ein gefährliches Spiel mit den Gefahren des Antisemitismus treiben und die ich bekämpft habe und stets bekämpfen werde, meine Aussagen zurückzunehmen, indem ich mich voll und ganz den Ansichten der Experten der Kirche allein anvertraue; ich bitte jene um Verzeihung, die ich verletzt haben mag, und will Gott allein Richter über die Aufrichtigkeit der Absichten eines jeden sein lassen.«*

Er zieht somit seine Aussagen zurück. Er legt sein Schuldbekenntnis ab. Er bittet um Verzeihung und geht soweit zu behaupten, dies geschehe »frei von jeglichem Zwang«! Das bezeichnet er als die »Sorge darum, die Wahrheit zu leben«. Später wird er gegenüber Professor Leon Schwartzenberg sagen: »Ich bitte dich um Verzeihung« (*Le Figaro*, 22. August). Noch später wird er einen typischen, medienwirksamen Weg wählen, um zu versuchen, die Verzeihung der Juden zu erlangen und die Gunst der Medien zurückzugewinnen. In *Faits & Documents* vom 15. Oktober schreibt Emmanuel Ratier nämlich:

»Abbé Pierre hat hinsichtlich seiner Unterstützung für Roger Garaudy wirklich seine Techouva *(jüdische Reue) geleistet. Er gibt mit der Gruppe Planet Generation Global Move, einer "engagierten und humanitären" Musikgruppe, eine CD mit vier Titeln heraus, die* Le Grand Pardon *("Das große Verzeihen") heißt. Diese Mini-CD, die sich als "Musik für ein planetarisches Bewußtsein gegen alle Nationalismen" versteht, umfaßt auch die Titel* No Escape *(Abbé Pierre/Dee Nasty, Vater des Hip-Hop in Frankreich),* 2 Zion *(King/MajaSutra) und* Kaï in ze sky *(King).«*

In seiner Ausgabe vom 31. Oktober bis 6. November greift *Le Nouvel Observateur* diese Nachricht auf; in einem Artikel mit dem Titel »Le rap du repentif« (Der Rap der Reue) präzisiert die Zeitschrift, das Projekt dieser CD sei von der Association »Les Anges presses« ("Die ungeduldigen Engel") entworfen worden und verstehe sich als »Hip-Hop-Richtigstellung zur Affäre Garaudy«.

Trotzdem erklären sich die jüdischen Maximalisten natürlich unzufrieden; der Widerruf Abbé Pierres überzeugt sie nicht. Das »Vertrauen«, das er in seinen Freund Garaudy beibehält, macht den CRIF (Conseil représentatif des institutions juives de France, Stellvertretender Rat der jüdischen Institutionen Frankreichs) und die LICRA ratlos.

Die Nebenwirkungen der Affäre

Die Affäre Garaudy/Abbé Pierre hat das übliche Klima der Hexenjagd geschaffen, das von den Medien im allgemeinen und von der Zeitung *Le Monde* im besonderen geschaffen wird. Während mehrerer Monate folgten in Frankreich allerlei andere Arten von "Affären" derselben Art, deren Opfer verdächtigt wurden, die Todsünde des Revisionismus auf sich geladen zu haben. Nennen wir beispielsweise die Affäre um Olivier Pernet, Philosophieprofessor in Lyon, jene um Marc Sautet, den Promoter des "Cafés de Philosophie", jene um Raymond Boudon und Bernard Bourgeois, Mitglieder der Société française de philosophie, jene um Noëlle Schuhman, Lehrerin für Physik und Chemie in einem College des Departement Yvelines, jene um die olympischen Schwimmerinnen, die für die Olympiade von Atlanta ein Schauspiel vorbereiteten, das der Erinnerung an den "Holocaust" dienen sollte, sowie jene um die korsische Wochenzeitschrift *U Ribombu*, das Organ einer korsischen Autonomistenbewegung, welches für R. Garaudy und den Abbé Pierre Partei ergriffen hat. Wie man oben gesehen hat, wurden die Ultralinke und die Linke von einer Raserei der gegenseitigen Anklagen und Selbstanklagen erfaßt. Das Gesetz Fabius-Gayssot wurde in Frage gestellt, außer von den linientreuen Kommunisten Jean-Claude Gayssot und Charles Lederman. Eine große Zahl von Politikern haben sich zu Wort gemeldet, wobei die meisten darauf bedacht waren, die Revisionisten zu beschimpfen, die wie üblich des Rechts beraubt sind, auf die Woge von Angriffen und Verleumdungen zu antworten, die auf sie niederprasselt. Die Wortführer der jüdischen Gemeinschaft haben wieder ihr Lied vom Wiederauftauchen des unreinen Tieres angestimmt; sie haben ihrem Zorn Ausdruck verliehen, jenem Gefühl also, in dem zu leben ihnen anscheinend gefällt.

Eine positive Konsequenz:
Das Geständnis Jacques Baynacs

Jacques Baynac, 57 Jahre alt, ist ein orthodoxer, linksgerichteter Historiker. Er ist der Verfasser von *Ravachol et ses compagnons* (1976), *Mai* [1968] *retrouvé* (1978), *Les Socialistes révolutionnaires russes* (1881-1917) (1979), *La Révolution gorbatchévienne* (1988). Als seit jeher überzeugter Antirevisionist hat er mit der Historikerin Nadine Fresco zusammengearbeitet, wobei er soweit ging, mit ihr zusammen in den Spalten von *Le Monde* insbesondere R. Faurisson und P. Guillaume anzuprangern. Ich erinnere mich an eine persönliche Auseinandersetzung, die ich im Oktober 1980 in Paris mit ihm hatte.

Doch am 2. und 3. September veröffentlichte die Lausanner Zeitung *Le Nouveau Quotidien* eine von ihm stammende lange, sehr kenntnisreiche, gewissermaßen im Lichte der Affäre Garaudy/Abbé Pierre entstandene Studie über den Revisionismus. J. Baynac behauptet darin, die Revisionisten, die er »Negationisten« nennt, hätten allen Grund, sich über diesen Skandal zu freuen, der »die Atmosphäre zu ihren Gunsten geändert« hat. Er stellt fest, daß bei den Widersachern der Revisionisten »die Ratlosigkeit auf die Bestürzung« gefolgt ist, daß Pierre Vidal-Naquet »untröstlich«, Bernard-Henri Levy »rasend«, Pierre-André Taguieff »entsetzt« ist und daß die Historiker es seit dem Beginn der "Affäre Faurisson" in den Jahren 1978/1979 vorgezogen haben, sich zu drücken: Sie »haben gekniffen«. Er wirft diesen Historikern vor, Jean-Claude Pressac, einem Apotheker und »Amateurhistoriker«, ihr Vertrauen geschenkt zu haben. Er vertritt die Ansicht, um die Existenz der Gaskammern zu beweisen, habe man allzu großes Gewicht auf Zeugenaussagen gelegt, was »unwissenschaftlich« sei. Was die wissenschaftlichen Beweise betrifft, erinnert er zunächst an das im Jahre 1988 abgelegte Geständnis des jüdisch-amerikanischen Historikers Arno Mayer: »Die Quellen, über die wir zum Studium der Gaskammern verfügen, sind zugleich rar und unzuverlässig.« Anschließend wagt er sich noch weiter auf die Äste hinaus und meint, man müsse die Ehrlichkeit aufbringen, zuzugeben, daß es an Dokumenten, Spuren oder anderen materiellen Beweisen für die Gaskammern schlicht und einfach… nichts gibt! Er meint schließlich, die Historiker sollten sich künftig bemühen, einen anderen Weg zu begehen: Da es eindeutig unmöglich ist, die Existenz der Gaskammern zu beweisen, schlägt J. Baynac vor, die Historiker sollten versuchen zu beweisen, daß ihre Nichtexistenz unmöglich sei!

Diese Stellungnahme ist für die Kenner der Materie nicht wirklich neu. Seit mehreren Jahren haben die orthodoxen Historiker ähnliche Äußerungen von sich gegeben oder haben sich so verhalten, als versuchten sie, das Bleigewicht der Gaskammern abzustreifen. Aber es ist wahrscheinlich das erste Mal, daß ein orthodoxer Historiker öffentlich Geständnisse von solcher Freimütigkeit ablegt (zu den Einzelheiten vgl. den zweiten Beitrag von Robert Faurisson in diesem Heft).

Eine harte Lektion, ein Fortschritt

Zwei Männer in den Achtzigern, die glaubten, das Leben und die Menschen zu kennen, haben plötzlich, und mit kindlichem Erstaunen, entdeckt, daß ihre bisherige Existenz alles in allem leicht gewesen war. Beide sahen sich im Zeitraum einiger weniger Tage einer außergewöhnlichen Prüfung ausgesetzt: Jener nämlich, welche die Judenorganisationen Menschen aufzuerlegen pflegen, die das Unglück haben, ihren Ingrimm zu erwecken. Es liegt da seitens dieser Organisationen weder ein Komplott noch eine Verschwörung vor, sondern ein althergebrachter Reflex. Die Medien, die ihnen voll und ganz zu Willen sind und die es teuer zu stehen kommen kann, sie zu brüskieren, lassen sich leicht gegen die "Antisemiten" mobilisieren, d.h. gegen Personen, die, von Ausnahmen abgesehen, die Juden nicht hassen, sondern von diesen gehaßt werden. Der alttestamentarische Haß ist eine der furchtbarsten Formen von Haß, die es gibt: Er ist aus Angst geboren, fieberhaft, rasend und grenzenlos und überwältigt seine Opfer durch die Plötzlichkeit seines Aufflammens und die Dauerhaftigkeit seiner Intensität. Er ist unauslöschlich, weil jene, die ihn empfinden, sich nicht erlauben können, seinen wahren Grund zu enthüllen und so ihre Wut wenigstens teilweise zu mildern. Beispielsweise zog man monatelang gegen Garaudy wegen seiner "verharmlosenden" Schätzung der Zahl der während des 2. Weltkriegs umgekommenen Juden vom Leder. Aber das war nur ein Vorwand. Der wahre Grund lag woanders; er lag im blasphemischen Zweifel an der Existenz der Gaskammern. Hätte man diesen Zweifel allerdings bekanntgegeben, so hätte man riskiert, ihn in der Öffentlichkeit zu erwecken oder zu steigern. Darum sah

man sich gezwungen, die Aufmerksamkeit auf ein anderes Gebiet zu lenken. Schon am 27. April schrieb ich:

»Ich bemerke bisher die Scheue, um nicht zu sagen das fast völlige Schweigen, der Journalisten zum Thema der Gaskammern. Alle hätten doch auf der Stelle den tiefen Skeptizismus Garaudys in dieser Frage anprangern müssen. Aber das ist gerade das Charakteristische am Tabu: Jene, denen die Aufgabe obliegt, es zu bewahren, wagen noch nicht einmal zu enthüllen, daß es verletzt worden ist. Garaudy ist bis ins Allerheiligste vorgedrungen und hat festgestellt, daß das Tabernakel, welches angeblich die magische Gaskammer enthielt, leer war. Schweigen wir die Nachricht tot!«

Diese vom 27. April datierende Bemerkung behielt während der ganzen folgenden Monate ihre Gültigkeit bei.

Was den Abbé Pierre betrifft, so spielte man dasselbe Theater. Man wetterte gegen seinen angeblichen Antisemitismus und gegen die Sturheit, mit der er einen alten, auf Abwege geratenen Freund verteidigte: In Wirklichkeit bestand sein Verbrechen darin, daß er… eine Debatte verlangte, und zwar beharrlich und naiv. Durch sein Verhalten enthüllte der alte Mann vor der Öffentlichkeit, daß es eben keine Debatte gab, und außerdem versetzte er die Historiker, die Journalisten und die Verantwortlichen der Judenorganisationen in die unbequemste aller Positionen: Sie mußten erbärmliche Ausreden schmieden, um einer Debatte zu entfliehen, die sie offensichtlich wie die Pest fürchteten.

R. Garaudy und Abbé Pierre hatten eine hohe Meinung von sich selbst; ihre Schriften oder ihre Aussagen strotzen vor falscher Demut; sie sprechen ein wenig zuviel vom Herzen, von ihrem Herzen; sie behaupten gerne, "vom Absoluten ergriffen" zu sein, was ein wenig viel ist, und bezeichnen sich als "von derselben Leidenschaft für die Wahrheit" beseelt, was anmaßend ist. Im hier geschilderten Fall sind sie mit der Wahrheit nicht eben zimperlich umgesprungen.

Die plötzliche Prüfung, die sie an ihrem Lebensabend über sich ergehen lassen mußten, sollte sie zu größerer Bescheidenheit anregen. Um einen Ausdruck aus der Umgangssprache zu verwenden: Sie haben "schlappgemacht". R. Garaudy führt seinen Kampf anerkennenswerterweise fort, aber er darf ihn nicht mehr als Kampf für die ganze Wahrheit bezeichnen, denn aus Angst und aus Opportunismus ließ er sich dazu bringen, den Kampf für die historische Wahrheit über das, was er in seinem Buch den »Mythos vom Holocaust« genannt hat, je nach Situation stark abzuschwächen oder völlig aufzugeben. Was Abbé Pierre betrifft, so hat er seine Würde voll und ganz geopfert. Persönlich kann ich beiden nicht wirklich grollen, denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie kostspielig es ist, sich mit den Kräften des Hasses, der Lüge oder der Dummheit auf dem begrenzten Feld der historischen Forschung anzulegen. Aber ich bedaure, daß die Affäre Garaudy/Abbé Pierre schließlich diese Wendung genommen hat. Ich bedaure es für die beiden Protagonisten und für die französischen Revisionisten, obgleich für den Revisionismus selbst diese Affäre trotz allem einen neuen Fortschritt auf weltweiter Ebene bei der Suche nach der geschichtlichen Wahrheit gebracht hat.

So sah sich zum ersten Mal seit 1945 ein orthodoxer Historiker gezwungen, einzuräumen, daß es keinen Beweis für die Existenz der angeblichen Nazigaskammern gibt.

BIBLIOGRAPHIE

- Roger GARAUDY, *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne*, erschienen außerhalb des Buchhandels als Spezialausgabe der Zeitschrift *La Vieille Taupe*, Nr. 2, Dezember 1995, 240 Seiten.
- Roger GARAUDY, *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne*, Samizdat Roger Garaudy, 1996 [März], 279 Seiten; ohne den Leser darauf hinzuweisen, hat der Verfasser seinen Text erheblich abgeändert, um seinen revisionistischen Charakter abzumildern. Man vergleiche beispielsweise die Seiten 119-120 der ersten Auflage mit den Seiten 134-135 der zweiten. Das Buch weist keine Bibliographie auf, sondern nur eine als »Bibliographie« bezeichnete Liste der Werke desselben Verfassers sowie eine Liste der ihm gewidmeten Studien.
- Roger GARAUDY, *Le Communisme et la morale*, Editions sociales, 1945, 126 Seiten; dieses kleine Werk, an dessen Anfang als Einleitung ein langer Ausschnitt aus einem Text von Maurice Thorez (Generalsekretär der französischen Kommunistischen Partei) steht, gestattet es dem Leser, sich über die orthodox-kommunistische Einstellung des Verfassers im Jahre 1945 zu orientieren.
- Roger GARAUDY, *Parole d'homme*, Robert Laffont, 1975, 269 Seiten; dieses Werk gestattet es dem Leser, sich über die Persönlichkeit des Autors und seine Ideen im Jahre 1975 zu orientieren.
- Michel-Antoine BURNIER und Cecile ROMANE, *Le Secret de l'Abbe Pierre*, éditions Mille et Une Nuits, collection »Les petits libres«, Nr. 11, 1996 [Juni], 48 Seiten; die Verfasser enthüllen, daß sie es in einem 1993 bei éditions Robert Laffont veröffentlichten Werk für richtig befunden haben, gewisse Äußerungen Abbé Pierres zu zensieren.
- Collectif (Pierre Rabcor, François-Georges Lavacquerie, Serge Quadruppani, Gilles Dauvé, "Reflex") *Libertaires et "ultragauche" contre le négationnisme*, Vorwort von Gilles Perrault, 1996 [Juni], 111 Seiten.
- Pierre-Andre TAGUIEFF, »L'Abbé Pierre et Roger Garaudy. Négationnisme, antijudaisme, antisionisme«, *Esprit*, August-September 1996, S. 205-216.
- Roger GARAUDY, *Droit de réponse / Réponse au lynchage médiatique de l'Abbé Pierre et de Roger Garaudy*, Samizdat Roger Garaudy, 1996, 38 Seiten.
- Nr. 47 des alle zwei Monate erscheinenden *Golias Magazine* (Mai 1996), Organ der linken oder ultralinken Katholiken.
- *La Croix*, 23. Juli 1996; diese Ausgabe enthält das von Abbé Pierre am 22. Juli an *La Croix* gesandte Kommuniqué (»je décide de retirer mes propos« (ich entscheide, meine Äußerungen zurückzunehmen)), den Text eines Briefs »An Roger Garaudy, 22. Juli 1996« sowie Auszüge aus einem vierseitigen Rundschreiben, das im Juli 1996 in der Abtei von Praglia verfaßt wurde und den Titel »Réponse à un inconnu« (Antwort an einen Unbekannten) trägt. Der vollständige Text dieses Rundschreibens ist nirgends veröffentlicht worden. *La Croix* hat seinen Inhalt durch geschickte Auslassungen gemildert, von denen eine – nicht vermerkte – besonders unehrlich ist. Die Aussagen Abbé Pierres zu den durch eine Klage der LICRA in die Wege geleiteten gerichtlichen Untersuchungen gegen R. Garaudy sowie zur loi Gayssot werden totgeschwiegen. Sie stellen den einzigen Abschnitt dar, wo Abbé Pierre Charakter zeigt, und lauten wie folgt:

»Die LICRA hat [R. Garaudy] verklagt; ich bin versucht zu sagen "Um so besser!" Doch empfinde ich Mitgefühl für die Richter, die aufgrund eines – nach seinem Urheber Gayssot genannten – Gesetzes entscheiden müssen, von dem Simone Veil erklärt hat, daß es "die geschichtliche Wahrheit schwächt, indem es versucht, ihr Rechtskraft zu verleihen". Gegen dieses Gesetz haben zusammen mit Chirac, Juppé, Deniau, Jean de Gaulle, Barre und Balladur der heutige Justizminister [Toubon] sowie der heutige Innenminister Debré gestimmt, ebenso wie über 250 Abgeordnete, Angehörige der heutigen Parlamentsmehrheit. Sicherlich sind die Formulierungen der loi Gayssot so neu und so absurd, daß sie die Richter in eine unmögliche Situation versetzen, um die Worte Herrn Toubons wiederzugeben, der dieses Gesetz [am 21. Juni 1991] als "unanwendbar" bezeichnet hat.«

- *Le Nouveau Quotidien de Lausanne*, 2. und 3. September 1996; diese beiden Nummern enthalten eine lange Studie von Jacques Baynac mit dem Titel »Le débat sur les chambres à gaz« (Die Debatte über die Gaskammern).
- Robert FAURISSON, »Un historien orthodoxe admet entin qu'il n'y a pas de preuves des chambres à gaz nazis« (Ein orthodoxer Historiker räumt endlich ein, daß es keine Beweise für die Nazigaskammern gibt); dieser auf den »2. und 3. September 1996« datierte Text steht im Internet (http:://www.abbc.com/aargh/fran/div/div.html); er bezieht sich auf die oben erwähnte Studie J. Baynacs. Vgl. den analogen Beitrag in diesem Heft.

Historiker gesteht: Keine Beweise für Nazi-Gaskammern!

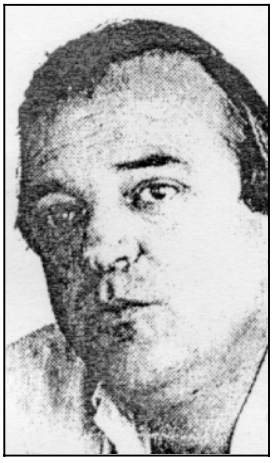
Ein orthodoxer Historiker räumt endlich ein, daß es keine Beweise für die Nazi-Gaskammern gibt

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Jacques Baynac, 1939 geboren, ist ein französischer Historiker,[1] dessen Sympathien bei der Linken liegen. Er hegt eine unverkennbare Feindseligkeit gegenüber den Revisionisten (die er "Negationisten" nennt), insbesondere gegenüber Pierre Guillaume und meiner Person. Er hat stets behauptet, die Nazigaskammern hätten existiert, doch nun hat er eben enthüllt, letzten Endes müsse man, selbst wenn dies »schmerzlich zu sagen und zu hören« sei, zugeben, daß die Zeugenaussagen nicht ausreichen und daß es schlicht und einfach unmöglich ist, die Existenz der Gaskammern auf wissenschaftlicher Ebene nachzuweisen. Doch, fügt er seltsamerweise hinzu, müsse man mangels eines direkten Beweises künftig einen indirekten Beweis suchen, und da man die Existenz der Nazigaskammern nicht nachweisen könne, müsse man versuchen, zu beweisen, daß ihre Nichtexistenz unmöglich sei! J. Baynac legt seine Ansichten in zwei langen, in aufeinanderfolgenden Ausgaben der Lausanner Zeitung *Le Nouveau Quotidien* erschienenen Artikeln dar.[2]

Das Ausweichende Historiker

Im ersten Artikel beklagt er eingangs die Existenz eines antirevisionistischen Gesetzes in Frankreich, der loi Gayssot vom 13. Juli 1990, die, wie er sich ausdrückt, der "negationistischen Sekte" gestatte, sich der Gerichte als Tribünen zu bedienen. Er unterstreicht, daß dieses Gesetz von Claude Imbert (von *Le Point*), Pierre Vidal-Naquet (einem Historiker, der gesagt hat: *»Ich bin bereit, Faurisson zu töten, nicht aber, ihn gerichtlich zu belangen!«*), Madeleine Reberioux (der ehemaligen Vorsitzenden der Ligue des Droits de l'homme, also der Menschenrechtsliga), Herrn Charles Korman (einem antirevisionistischen Rechtsanwalt) sowie mehreren Abgeordneten der neogaullistischen PRP kritisiert worden ist. Er behauptet, die Revisionisten oder Negationisten hätten allen Grund zur Freude, besonders seitdem sich nach der Affäre Abbé Pierre die »Atmosphäre zu ihren Gunsten verändert« habe. Er hält fest, daß bei den Widersachern der Revisionisten »die Ratlosigkeit auf die Bestürzung gefolgt ist«, daß P. Vidal-Naquet »betrübt«, Bernard-Henri Levy »rasend vor Wut«, Pierre-André Taguieff »entsetzt« ist und daß die Zeitschrift *L'Evénement du jeudi* als Titelblattschlagzeile (für ihre Ausgabe vom 27. Juni bis zum 3. Juli 1996) »La Victoire des révisionnistes« [Der Sieg der Revisionisten] gewählt hat.



Jacques Baynac, Historiker und Romancier, zwei sich offenbar auf dem Gebiet der Zeitgeschichte häufig ergänzende Berufe.
Mit seinem Bekenntnis, die Historiker drückten sich vor einer Auseinandersetzung mit revisionistischen Argumenten, und seiner Offenbarung, es gebe für die Nazi-Gaskammern keine wissenschaftlich haltbaren Beweise, wird es sich gewiß viele Feinde machen.

Er geißelt die Verantwortungslosigkeit eines Intellektuellen, des ehemaligen Deportierten Jorge Semprun, der nach seinen Worten das gegen den Revisionisten Paul Rassinier gerichtete Buch Florent Brayards »ermordet« hat. Auf der Linken hat sich seiner Auffassung nach eine »Paranoia« entwickelt, eine »Hexenjagd« (wie sich Jean-François Kahn ausdrückt) und ein »verheerendes Tohuwabohu«. Er behauptet, Simone Veil und Dominique Jamet stünden der loi Gayssot gleichfalls ablehnend gegenüber, und man »verweigere die Debatte« mit den Revisionisten. Unter Hinweis auf die verblüffende Erklärung »34 namhafter Historiker« in *Le Monde* vom 21. Februar 1979, in der die Autoren sich weigerten, mir zu antworten und mir zu erklären, wie die magischen Nazigaskammern technisch funktionieren konnten, spricht er vom »Ausweichmanöver« der Historiker im allgemeinen. Seiner Ausdrucksweise zufolge "haben die Historiker gekniffen".

Weder Dokumente, Spuren noch Beweise

Im zweiten Artikel bedauert er, daß die wahren Historiker Jean-Claude Pressac, einem Apotheker und »Amateurhistoriker«, ihr Vertrauen geschenkt hätten, der, wie man heute sieht, zur Schlußfolgerung gelangt ist, die Gesamtzahl der jüdischen und nichtjüdischen Auschwitz-Opfer belaufe sich »auf insgesamt 600.000«.[3] Er macht sich über François Bayrou, Erziehungsminister und selbst Historiker, lustig, der im Bewußtsein der Schwierigkeit, den Völkermord und die Gaskammern zu beweisen, in diesem Fall den Rückgriff auf eine »erleichterte« historische Methode predigt. J. Baynac erblickt darin das »Konzept einer Geschichte light«. Er behauptet, die Nazigaskammern hätten existiert, doch um dies zu beweisen, habe man zu sehr ein »unwissenschaftliches« und zu wenig ein »wissenschaftliches« Vorgehen gewählt. Beim ersten erhalte »die Zeugenaussage den Vorrang«, beim zweiten hingegen das Dokument. Doch könne man, meint er voll Bedauern, nur »das Fehlen von Dokumenten, Spuren oder anderen materiellen Beweisen« feststellen. Er erinnert an die bereits im Jahre 1988 getroffene Feststellung des jüdisch-amerikanischen Historikers Arno Mayer: »Die Quellen, die für die Erforschung der Gaskammern zur Verfügung stehen, sind rar und unzuverlässig.«[4] J. Baynac sagt, wir verfügten »nicht über die Elemente, die für das normale Praktizieren der historischen Methode erforderlich« seien. Er schreibt, man müsse »mangels Dokumenten leisetreten«. Er folgert: »Man muß eingestehen, daß das Fehlen von Spuren das Unvermögen nach sich zieht, die Realität der Menschentötungsgaskammern direkt zu beweisen«. Wenn er »das Fehlen von Spuren« sagt, meint er damit, wie er zuvor präzisiert hat, »das Fehlern von Dokumenten, Spuren oder anderen materiellen Beweisen«.

Beweise für morgen?

Seine Studie endet mit dem bereits erwähnten Vorschlag: Da es schlicht und einfach unmöglich ist, die Existenz der Gaskammern nachzuweisen, müsse man eben versuchen zu beweisen, daß ihre Nichtexistenz unmöglich ist! Damit stellt der Verfasser eine Bankrotterklärung für die Gegenwart aus und legt gleichzeitig ein Glaubensbekenntnis für die Zukunft ab. Jacques Baynac ist naiv. Er stellt sich vor, wenn die Hi-

storiker die Realität dieser Greuel so nachdrücklich behauptet und wenn so viele Überlebende erklärt hätten, ihnen beigewohnt zu haben, dann hätten sie sicherlich existiert. Er vergißt, daß man mit der Zeit entdeckt, daß die Geschichte (im Singular) voll von Geschichten (im Plural) ist, bei denen es sich mehr oder weniger um Phantasiegebilde handelt. J. Baynac glaubt weiter an die Gaskammern, so wie er anscheinend weiter an den Kommunismus glaubt. Morgen wird man den Beweis für die Gaskammern finden. Morgen wird der Kommunismus wahr sein. Morgen kann man sich beim Friseur gratis rasieren lassen. Morgen wird man endlich den Beweis dafür haben, daß der Nationalsozialismus das fleischgewordene Böse und der Kommunismus das fleischgewordene Gute ist. Die ewige Einfalt der französischen Intelligenz läßt grüßen. J. Baynac stimmt in den Chor der »34 namhaften Historiker« ein, die, wie vorhin erwähnt, in *Le Monde* eine der monumentalsten Eseleien in der Geschichte der französischen Universitäten von sich gegeben haben:

»Man darf sich nicht fragen, wie solch ein Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat.«

J. Baynac setzt seinen Namen also auf die Namensliste der orthodoxen Historiker, die sich gezwungen sahen, den revisionistischen Historikern in diesem oder jenem Kernpunkt recht zu geben. Wie können Richter in Anbetracht dieser Tatsache weiterhin Revisionisten für die Bestreitung eines Verbrechens verurteilen, das – wie man der Studie J. Baynacs entnehmen kann – immer noch nicht bewiesen ist?

Genierliche Gaskammern

Ganz offensichtlich werden die Gaskammern den Historikern oder Autoren, welche die Judenausrottungsthese verfechten, immer genierlicher. Schon 1984 warnte P. Vidal-Naquet jene unter seinen Freunden, die bereits versuchten, diese Gaskammern aufzugeben: dies, meinte er, wäre »eine Totalkapitulation« (»Le Secret partagé«, *Le Nouvel Observateur*, 21. September 1984, S. 80).

1987 druckte ein rabiat antirevisionistisches Blatt einen Leserbrief zweier jüdischstämmiger Lehrer [Ida Zajdel und Marc Ascione] ab, in dem die These vertreten wurde, die Nazis hätten absichtlich falsche Geständnisse abgelegt und die Gaskammern nur erwähnt, um damit eine »Zeitbombe gegen die Juden, ein Ablenkungsmanöver und, warum auch nicht, ein Instrument der Erpressung zu schaffen« (*Article 31*, Januar/Februar 1987, S. 22).

Man könnte noch viele andere Beispiele zitieren, doch würde dies zu weit führen. Ich will mich hier mit drei Beispielen aus jüngster Vergangenheit begnügen: Elie Wiesel (1994), der polnisch-jüdischstämmige niederländische Professor Michel Korzec (1995) und schließlich der jüdische US-Historiker Daniel Jonah Goldhagen (1996):

– 1994 schrieb E. Wiesel in seinen Memoiren:
»Die Gaskammern sollten indiskreten Blicken besser verschlossen bleiben. Und der Vorstellungskraft.«
Im Klartext heißt dies: "Versuchen wir nicht, eine Nazigaskammer zu sehen oder sie uns auch nur vorzustellen"; die Fortsetzung legt den völligen Skeptizismus desselben E. Wiesel gegenüber den angeblichen Zeugenaussagen zu diesem Thema offen (*Tous les fleuves vont à la mer*, Mémoires, Band I, Editions du Seuil, Paris 1994, S. 97);
– 1995 erklärte M. Korzec, man habe zu viel Gewicht auf die Bedeutung der Vergasungen und die Zahl der Vergasten gelegt; mit kabbalistisch anmutender Verdrehungskunst fügte er hinzu, die Deutschen, nicht die Juden, seien an diesem Irrtum schuld: ihm zufolge haben fast überall in Europa weit mehr Deutsche am Judenmord teilgenommen als die paar wenigen Deutschen, die mit der bloßen Vergasung ihrer Opfer beauftragt gewesen seien (»De mythe van de efficiente massamoord«, *Intermediair*, 15.12.1995);
– 1996 schrieb D.J. Goldhagen in seinem wild antideutschen Werk: »Gassing was really epiphenomenal to the Germans' slaughter of Jews« (Vergasungen waren wirklich nebensächlich bei der Judenabschlachtung der Deutschen) (*Hitler's Willing Executioners*, Little, Brown & Co., London 1996, S. 521, Anmerkung 81). In einem Interview, das er einer Wiener Zeitschrift gewährte, erklärte er:
»Die industrielle Vernichtung der Juden ist für mich nicht die Kernfrage der Erklärung des Holocaust [...]. *Die Gaskammern sind ein Symbol. Es ist aber ein Unsinn zu glauben, daß der Holocaust ohne Gaskammern nicht stattgefunden hätte«* (*Profil*, 9.9.1996, S. 75).

Gaskammern nur noch Symbol

Die Gaskammern sind im Jahre 1996 nur noch ein Symbol! Eine Schweizer Zeitung gibt dazu ein Beispiel. Im Lauf der letzten Jahre habe ich – sei es in Samisdat-Texten, sei es anläßlich von durch Ernst Zündel aufgenommener Interviews in Kanada – diese Entwicklung der Exterminationisten (also der Verfechter der Ausrottungsthese) hinsichtlich der Frage der Nazigaskammern mehrfach beschrieben; in einem vom 22. September 1993 datierenden Text, den ich nächstes Jahr auch auf Französisch publizieren werde, ging ich soweit, vorauszusagen, welche Gestalt dieser Wandel letztlich annehmen wird.

Das Holocaustmuseum in Washington hat bereits entschieden, auf eine materielle Darstellung der Gaskammern zu verzichten (abgesehen von einem "künstlerischen" und absurden Modell).

Die beiden Artikel J. Baynacs stellen eine schlichte Etappe dieser Metamorphose der offiziellen Geschichtsschreibung dar. Sie können nur Richter – berufsmäßige und selbsternannte – überraschen, die sich ohne jegliche Sachkenntnis zu allen möglichen historischen Themen äußern. Sie bestätigen, daß die Historiker seit längerer Zeit die Fassade der Einmütigkeit durchbrochen haben. Diese Historiker haben nach und nach die allzu einfältigen Schlußfolgerungen des Nürnberger Gerichts über die Gaskammern und den Völkermord verworfen. In dieser Hinsicht kann man nicht mehr von einer angeblich "offenkundigen" historischen Wahrheit reden. Wenn die

J. Baynac: ***»Es gibt keine Beweise, aber ich glaube.«***
R. Faurisson: ***»Es gibt keine Beweise, also weigere ich mich zu glauben.«***

Für den ersten freie Meinungsäußerung.

Für den zweiten eine Haftstrafe von einem Monat bis zu einem Jahr, eine Buße von 2.000 bis 300.000 Francs und noch andere Strafen.

französischen Richter meinen, das Bestreiten der Existenz der Gaskammern komme einer Bestreitung des "Verbrechens gegen die Menschlichkeit" gleich, welches der Völkermord an den Juden darstelle, haben sie recht, doch konsequent gesehen zieht das Fehlen von Beweisen für die spezifische Tatwaffe das Fehlen von Beweisen für die spezifische Tat nach sich. Diese für Richter, welche den Revisionismus zu verurteilen wagen, höchst genierliche Schlußfolgerung ergibt sich aus der Stellungnahme J. Baynacs, die – sagen wir es nochmals – keineswegs für ihn allein kennzeichnend ist, sondern die gesamte Tendenz der orthodoxen Geschichtsschreibung repräsentiert. J. Baynac sagt ganz laut, was seine Zunftgenossen ganz leise denken.

In Frankreich können die beiden Artikel aus der Schweiz niemanden mehr aus der Fassung bringen außer beispielsweise die braven Leser von *Le Monde*, die an den durch die Zensur geschaffenen Zustand wohliger Schläfrigkeit in Fragen des "Holocaust" gewohnt sind.

Mit der Veröffentlichung der beiden Artikel J. Baynacs hat das – dem Revisionismus gegenüber an sich so voreingenommene – Lausanner Blatt *Le Nouveau Quotidien* Respekt vor seinen Lesern und Klarsichtigkeit an den Tag gelegt.[5]

Anmerkungen

1 J. Baynac hat namentlich folgende Bücher verfaßt: *La Terreur sous Lenine* (1975), *Ravachol et ses compagnons* (1976), *Mai* [1968] *retrouvé* (1978), *Les Socialistes révolutionnaires russes (1881-1917)* (1979), *La Révolution gorbatchévienne* (1988).

2 2.9.1996, S. 16, sowie 3.9.1996, S. 14.

3 *La Déportation/Le Système concentrationnaire nazi*, unter der Obhut von François Bedarida und Laurent Gervereau veröffentlichtes Werk, BDIC, 1995, S. 196. J.-C. Pressac spricht von 600.000 bis 800.000 Toten, einer Zahl, die weit unter den 9.000.000 des Films *Nuit et Brouillard*, den 4.000.000 des Nürnberger Prozesses und der Aufschriften auf der Gedenktafel in Auschwitz (alte Version) oder den 1.500.000 der neuen Version von 1995 liegt.

4 Arno Mayer, *Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die "Endlösung"*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 541. Die englische Originalfassung lautet wie folgt: »Sources for the study of the gas chambers are at once rare and unreliable« (*Why Did the Heavens Not Darken? The "Final Solution" in History*, Pantheon, New York 1988, S. 362).

5 In der Nummer vom 2. September sind drei kleinere Irrtümer zu berichtigen: In der zweiten Spalte muß es richtig Florent Brayard heißen (statt Florent Rassinier); in der dritten Spalte Jean-François Kahn (statt Khan); in der vierten »Il ne faut pas se demander comment« (statt »se demander si«) (»Man darf sich nicht fragen, wie« statt »sich fragen, ob«).

Zur Legalität von Geiselerschießungen im Kriege

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Die Aufregung um den Priebke-Prozeß in Italien ist verflossen. Kaum noch jemand denkt an den greisen ehemaligen SS-Hauptsturmführer Erich Priebke. Er hatte mit einigen Kameraden auf Befehl seines Vorgesetzten SS-Obersturmbannführer Herbert Kappler als Antwort auf einen Sprengstoffanschlag italienischer Partisanen in der Via Rasella (Rom), bei dem 42 deutsche Polizisten und 8 italienische Zivilisten umkamen und viele weiteren verletzt und verstümmelt wurden, 335 italienische Zivilisten in den Ardeatinischen Höhlen erschossen. Kappler war dafür bereits nach dem Kriege zu lebenslanger Haft verurteilt worden, seine Untergebenen jedoch wurden freigesprochen. Den im Jahr 1996 aus Argentinien nach Italien ausgelieferten Priebke jedoch wollten einige linke Lobbyisten und die Staatsanwaltschaft ebenfalls lebenslänglich einsperren. Das italienische Militärgericht jedoch sprach ihn frei. Daraufhin versammelte sich vor dem Gericht ein aufgebrachter Lynchmob. Die Richter ließen daraufhin Priebke wieder festnehmen und entschieden Anfang Februar 1997, daß Priebke erneut vor ein Militärgericht gestellt werden müsse. Nun hat also auch Italien seine "Orletisierung" der Justiz erfahren.

Über den Fall Priebke erschienen in Italien zwei Monographien, die sich ausführlich mit dem Fall befassen.[1] In Deutschland publizierte zuerst der *Deutsche Rechtsschutzkreis* eine knappe und lesenswerte Zusammenfassung des Falles,[2] gefolgt von einer etwas ausführlicheren Monographie der Verlagsgesellschaft Berg.[3]

In Diskussionen des Falles Priebke ging es weniger um die Details des Falles selbst, sondern vor allem um die Frage der Rechtmäßigkeit von Geiselerschießungen oder Repressalien an Zivilisten durch eine militärische Besatzungsmacht. Der bekannte Rechtsanwalt Rudolf Aschenauer hat sich hierüber in einem Buch über den Fall Kappler, in dem er sich vor allem auf das sehr ausführliche und hervorragend fundierte Rechtsgutachten von Prof. Dr. jur. Karl Siegert[4] stützt, wie folgt geäußert:[5]

»Im Völkerrecht wird zwischen Repressalie, Geisel und Kollektivstrafe (Art. 50 Haager Landkriegskonvention) unterschieden. Bei letzterer wird eine Gesamtheit von Personen zur Sühne einer Straftat, bei der sie nicht beteiligt, für die sie jedoch mitverantwortlich zu machen ist, herangezogen. Eine Einschränkung erfuhr die Kollektivstrafe erst durch die Genfer Konvention von 1949.

Von einer Repressalie im militärischen Sinne wird gesprochen, wenn ein Kriegführender mit unrechtmäßigen Mitteln Vergeltung übt, um den Gegner zu zwingen, rechtswidrige Kriegshandlungen aufzugeben und in Zukunft die Grundsätze rechtmäßiger Kriegführung einzuhalten (Oppenheim/ Lauterpacht, H.: International Law, Band II, 6. Auflage, London 1944, § 247)

Das britische Manual of Military Law in seiner Auflage von 1929 besagt in §§ 386 und 458:

"Wenn entgegen der Pflicht der Bewohner, friedlich zu bleiben, von einzelnen Bewohnern feindselige Handlungen begangen werden, so ist ein Kriegführender gerechtfertigt, wenn er die Hilfe der Bevölkerung anfordert, um die Wiederkehr solcher Handlungen zu verhüten, und in ernsten und dringenden Fällen, wenn er zu Repressalien greift."

"Wenn auch eine Kollektivbestrafung der Bevölkerung für die Handlungen von Einzelpersonen, für die sich nicht als gesamtverantwortlich angesehen werden kann, verboten ist, so können Repressalien gegen eine Ortschaft oder Gemeinschaft für eine Handlung ihrer Einwohner oder Mitglieder, die man nicht namhaft machen kann, notwendig sein."

§ 454 des genannten Militärhandbuches bemerkt hinsicht-

lich des vorliegenden Problems:
"Repressalien sind eine äußerste Maßnahme, weil sie in den meisten Fällen unschuldigen Personen Leiden auferlegen. Darin indessen besteht ihre zwingende Kraft, und sie sind als letzte Mittel unentbehrlich."
Die amerikanischen "Rules of Land Warfare" stellen in § 358 c fest:
"Ungesetzliche Kriegführung, die Vergeltungsmaßnahmen rechtfertigen, kann begangen werden: von einer Regierung, von ihren militärischen Befehlshabern oder von einer Gemeinde oder von Einzelpersonen, die zu ihr gehören und die nicht ergriffen, abgeurteilt und bestraft werden könne."
Nach § 358 d können die dem Gesetz zuwiderhandelnden Streitkräfte und Bevölkerungsteile angemessenen Vergeltungsmaßnahmen unterworfen werden.
Die italienische "Legga di Guerra" sagt in Artikel 8 Absatz 2:
"Zweck der Repressalie ist es, den Kriegführenden Gegner zur Beachtung der Pflichten zu bringen, die durch das internationale Recht auferlegt sind. Sie kann sich äußern in Akten, die denen des Gegners entsprechen, oder in solchen, die davon verschieden sind."
Hervorzuheben ist, daß erst mit dem Zeitpunkt der Genfer Konvention über den Schutz von Zivilisten in Kriegszeiten vom 12.8.1949 durch die Artikel 33 und 34 ein allgemeines Verbot von Repressalien und der Geiselnahme besteht.
Im Süd-Ost-Prozeß (Fall VII) des amerikanischen Militärgerichts in Nürnberg und im Verfahren gegen Generaloberst von Falkenhausen wurde die Anordnung von Repressalien gegen die Zivilbevölkerung als nicht völkerrechtswidrig anerkannt.
Im letztgenannten Verfahren hebt das belgische Militärgericht in Brüssel hervor: "In Anbetracht der Tatsache, daß ... das Bestehen dieser Handhabung durch den Wortlaut der Regelung, die nicht nur in den deutschen Heeren des 2. Weltkrieges in Kraft waren, sondern noch heute in den Heeren anderer Großmächte bestehen, hinreichend erwiesen ist..., müssen die angeordneten Repressalhinrichtungen als gerechtfertigt angesehen werden."
Dieselbe Feststellung traf das italienische Tribunale Supremo Militare vom 13.3.1950 gegen General Wagner.
Die anglo-amerikanische wie auch die deutsche, französische und italienische Kriegsgeschichte geben Beispiele, aus denen hervorgeht, daß Repressalmaßnahmen und Geiselerschießungen als rechtens angesehen wurden.
Im italienischen Bereich verweisen Historiker dabei auf den libyschen Feldzug 1911/12 und auf den äthiopischen Krieg im Jahre 1936. Bekannt sind weiter Berichte über Repressalerschießungen der seinerzeitigen Besatzungsmacht in Griechenland.
Kein Geringerer als Winston Churchill behandelt in seiner Arbeit "Die Weltkrise" in The Aftermath*, Seite 278ff., das Thema Repressalien in den irischen Freiheitskriegen.*
Die deutsche Armee führte während des Krieges 1870/71 wie auch 1914/18 Repressalerschießungen durch.
Daß Repressalien durchaus der harten anglo-amerikanischen Kriegführung entsprachen, zeigen die kritischen Worte, die der amerikanische General Sheridan über die deutsche Kriegführung 1870/71 gegenüber Bismarck äußerte: Die richtige Strategie sei, den Bewohnern so viele Leiden zuzufügen, daß sie sich nach dem Frieden sehnten. Es dürfte den Leuten nichts bleiben als die Augen, um den Krieg zu beweinen (Bismarck: Die gesammelten Werke).
Bekannt ist der Satz des britischen Ersten Seelords Admiral John Fisher in seinem Brief an Lord Esher: "Es ist Dummheit, den Krieg für die gesamte feindliche Zivilbevölkerung nicht so abscheulich wie möglich zu machen." (F.J.P. Veale "Der Barbarei entgegen")
Aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges dürfen einige Beispiele mit den angedrohten Verhältniszahlen angegeben werden:

1. *Befehl General Leclerques vom 25.11.1944:*
"Für jeden französischen in der Stadt Straßburg erschossenen Soldaten werden 5 Geiseln erschossen."
2. *Befehl General Lattre de Tassignys in Stuttgart:*
"Repressalquote 1 : 25."
3. *Androhung in Leutkirch:*
"Wenn ein Deutscher auf einen Franzosen schießt oder sonst das geringste passiert, werden 5 Häuser angezündet und 200 Deutsche erschossen."
4. *Bekanntmachung des Kommandanten der Besatzungsmacht in Saulgau vom 27.4.1945:*
"Falls ein französischer Soldat oder Zivilist getötet oder auch nur verwundet wird, werden 200 Personen erschossen. Im Wiederholungsfall wird außerdem ein Viertel der Stadt, in der die Tat erfolgte, niedergebrannt."
5. *In einem Aufruf der französischen Militärverwaltung vom 11.7.1945 in Deutschland wird die Erschießungsquote 1 : 10 festgelegt.*
6. *Auf die Quoten im Südharz 1 : 200 und in Berlin 1 : 50 darf verwiesen werden.*

Abschließend ist festzustellen, daß die Anwendung von Repressalien sowohl von der sachlichen als auch juristischen Seite her als äußerst problematisch anzusehen ist. Repressalexekutionen entsprechen nicht der Gedankenwelt des westlichen Kulturkreises. Es ist aber bezeichnend, daß sowohl die Haager Abkommen von 1899 und 1907 als auch die Genfer Konvention des Jahres 1929 zu dem Repressalienproblem keine Stellung nahmen.
Die Entstehungsgeschichte der Haager Landkriegsordnung, insbesondere die Verhandlungen der Mächte auf der Vorläufer-Konferenz in Brüssel im Jahre 1874, weisen eindeutig darauf hin, daß man dieses "Problem" bewußt ausgeklammert und die Entwicklung dem Gewohnheitsrecht überlassen hat.«

Einige Beispiele von tatsächlich erfolgten Repressalmaßnahmen der Alliierten führt Heinrich Wendig an:[6]

»Der Deutschen Wehrmacht wird vorgeworfen, daß sie in ihrem Kampf gegen die gnadenlosen Morde der völkerrechtswidrig vorgehenden Partisanen als Abschreckungsmaßnahme Erschießungsquoten von 1 zu 10 (selten mehr) angewendet habe. Alliierte haben jedoch mit viel höheren Quoten vergolten, auch in offensichtlich unbegründeten Fällen.
Ein Beispiel ereignete sich im März 1945 beim Schloß Hamborn nahe Paderborn in Westfalen . Dort war der US-amerikanische General Maurice Rose von einem regulären deutschen Soldaten erschossen worden. Der feindliche Rundfunk schob die Tat jedoch gar nicht existierenden "Werwolf -Partisanen" zu, die den General "hinterrücks ermordet" hätten.
Zur Vergeltung liquidierten die Amerikaner 110 gar nicht an dem Tod des Generals beteiligte gefangene Deutsche. Die "Paderborner Zeitung" (4.4.1992) schrieb darüber

nach Jahrzehnten zum Hergang der Tat: "Der deutsche Panzerkommandant steckte seinen Kopf aus der Turmluke, winkte mit der Maschinenpistole und forderte die Amerikaner auf, ihre Waffen niederzulegen. Die Begleiter folgten. Rose trug als General seine Pistole in einer Tasche, die er aufknöpfen wollte. In diesem Augenblick knatterte die Maschinenpistole des Panzerkommandanten. Der Deutsche hatte die Bewegung des US-Generals offenbar mißverstanden. Maurice Rose stürzte auf die Straße, er war sofort tot. Seinen Begleitern gelang die Flucht".

Und zu den Vergeltungsmaßnahmen gibt die genannte Zeitung an: "In blinder Wut erschossen die Amerikaner insgesamt 110 unbeteiligte gefangene deutsche Soldaten. Hitlerjungen waren darunter und ältere Männer des Volkssturms. Hinter dem Friedhof in Etteln kamen 27 um. Durch Genickschuß, berichten Augenzeugen. 18 weitere Leichen wurden in Dörenhagen hinter einer Hecke gefunden, erschlagen! Man ließ die Leichen der Deutschen tagelang liegen. Die Amerikaner gestatteten deutschen Zivilisten nicht, die Toten zu begraben."

Im Patton-Museum im Fort Knox (USA) ist der Vorgang um den Tod Roses zwar korrekt wiedergegeben, die als Folge davon von den amerikanischen Truppen verübte Vergeltungsaktion wird jedoch nicht erwähnt. Dieses offensichtliche Kriegsverbrechen der Amerikaner ist ebensowenig gesühnt oder in der Weltpresse kritisiert oder gar angeprangert worden wie andere.[1]«[7]

Manfred Rode stellte allerdings klar, daß nach heutigem Kriegsrecht Geiselerschießungen und Repressalien in jeder Hinsicht strafbar sind:[8]

»[...] *Die Repressalie der Geiselnahme ist seit 1949 nicht mehr nach dem Kriegsvölkerrecht – weder im Verhältnis zehn zu eins noch in irgendeinem anderen Verhältnis – zulässig, sondern unter allen Umständen verboten. Dies wird heute allerdings oft dahingehend verstanden – leider auch von solchen, die es besser wissen müßten –, als habe die erst 1949 geschaffene Rechtslage schon während des Zweiten Weltkrieges gegolten. Leider war das aber nicht der Fall, so daß es auf allen Seiten zur Anwendung dieser unmenschlichen Repressalie kommen konnte, ohne daß es sich im völkerrechtlichen Sinne um ein Verbrechen handelte.*

Dies haben nach dem Kriege auch alliierte Militärgerichte so gesehen: 1947 hat der Deputy Judge Advocate General of the Britisch Army in Venedig beim Verfahren gegen Feldmarschall Kesselring (bei dem es unter anderem auch schon um die Hinrichtungen in den Ardeatinischen Höhlen ging) festgestellt: "However, I have come to the conclusion that there is nothing which makes it absolutely clear, that in no circumstances – and especially in the circumstances which I think are agreed in this case – that an innocent person properly taken for the purpose of a reprisal cannot be executed." […]*«* (Schließlich bin ich zu dem Schluß gelangt, daß es insbesondere unter den Umständen, die – so denke ich – in diesem Fall anerkannt sind, nichts gibt, was es absolut klar erscheinen läßt, daß eine unschuldige Person, die zum Zwecke einer Repressalie gefangen genommen wurde, unter keinen Umständen hingerichtet werde darf.)

Angesichts dieser Tatsachen mag man zwar die Repressalien und Geiselerschießungen deutscher Truppen in Gebieten des Partisanenkrieges für taktisch unklug und moralisch verwerflich halten, streng betrachtet jedoch war es damals nicht rechtswidrig. Dies sollte immer auch bedacht werden, wenn es um die Reaktionen deutscher Truppen in Rußland und in Serbien geht, wo etwa 500.000 deutsche Soldaten durch Partisanen ihr Leben verloren. Nach Auffassung der Alliierten wären die Deutschen demnach "berechtigt" gewesen, zwischen 2,5 Millionen (Verhältnis 1:5) und 100 Millionen Russen (Verhältnis 1:200) als Repressalie zu erschießen, eine geradezu absurde Vorstellung. Man geht heute in der Literatur allgemein davon aus, daß bis zu 2 bis 3 Millionen Partisanen und Zivilisten von den Deutschen im russischen Hinterland erschossen wurden. Es soll hier nicht diskutiert werden, ob diese allgemein behauptete Zahl stimmt.[9]

Anmerkungen

Dank gebührt R. Kosiek und G. Stübiger für ihre freundliche Unterstützung.

1 Pierangelo Maurizio, *Via Rasella, cinquant' anni di menzogne* (Via Rosella, fünfzig Lügenjahre), Maurizio Editione, Roma 1996; Mario Spataro, *Repressaglia* (Repressalie), edizione Settimo Sigillo, Roma 1996)

2 Günther Stübiger, *Der Priebke-Prozeß in Italien*, Schriftenreihe zur Geschichte und Entwicklung des Rechts im politischen Bereich, Heft 5, Deutscher Rechtsschutzkreis, Postfach 40 02 15, D-44736 Bochum 1996, DM 5,-.

3 G. Guschke, *Der Fall Priebke*, Verlagsgesellschaft Berg, Berg am Starnberger See, im Druck.

4 Prof. Dr. jur. Karl Siegert, *Repressalie, Requisition und höherer Befehl*, Göttingen 1953, 52 S. Kopien dieses Gutachtens können bei VHO gegen Einsendung von DM 10,- bezogen werden.

5 Rudolf Aschenauer, *Der Fall Kappler*, Damm-Verlag, München 1968, S. 6-8; Aschenauer stützt sich dabei vor allem auf das sehr ausführliche und hervorragend fundierte Rechtsgutachten von. Die Franzosen drohten eine Erschießung von 1:25 sogar schon an, wenn nur auf ihre Soldaten geschossen würde, egal mit welchem Ergebnis: hoh, »Die Franzosenzeit hat begonnen«, *Stuttgarter Zeitung*, 25.4.1995.

6 Heinrich Wendig, *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte*, Heft 8, Grabert, Tübingen 1995, S. 46.

7 Fußnote 1 verweist auf die Hefte 2 (1991, S. 47ff.) und 3 (1992, S. 39ff.) der gleichen Reihe (Anm. 6); vgl. auch Heft 10 (1997), S. 44f.

8 Manfred Rode, »Geiseln im Krieg – bis 1949 und danach«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.8.1996.

9 Über die Tätigkeit der Einsatzgruppen als Partisanenbekämpfungstruppe bzw. Judenmordkommando – je nach Sichtweise – hat Udo Walendy drei kritische Abhandlungen geschrieben: Historische Tatsache Nr. 16 & 17, »Einsatzgruppen im Verband des Heeres«, Teil 1 & 2; Historische Tatsache Nr. 51, »Babi Jar – die Schlucht mit 33.771 ermordeten Juden?«; Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1983, 1983 und 1992, beziehbar über VHO.

Vor 25 Jahren: Ein anderer Auschwitzprozeß

Baumeister von Auschwitz in Wien vor Gericht

Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Vor dem Landesgericht für Strafsachen in Wien fand zwischen dem 18.1. und dem 10.3.1972 unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Dr. Reisenleitner der Strafprozeß gegen Walter Dejaco und Fritz Ertl statt.[1] Beide Angeklagte waren im Krieg Offiziere der Waffen-SS und als solche zeitweise während des Bestehens des Lagers Auschwitz-Birkenau in der dortigen Bauleitung führend am Entwurf, der Errichtung und Wartung der Krematorien beteiligt. Da nach heute offiziell gültiger Geschichtsschreibung diese Gebäude dem Massenmord an den europäischen Juden gedient haben sollen, wurde beiden Angeklagten seitens der Staatsanwaltschaft der Vorwurf gemacht, zumindest mittelbar an der Planung und Durchführung dieses Verbrechens beteiligt gewesen zu sein.

Die Prozeßakten sind angeblich im Wiener Landesgericht nicht mehr greifbar. Anhand von Zeitungsmeldungen während dieses Verfahrens soll jedoch ein kurzer Rückblick versucht werden.

Nach diesen Berichten zu urteilen, fügt sich dieses Verfahren bezüglich der äußeren Umstände in die Reihe der anderen Prozesse um tatsächliche oder nur angebliche NS-Gewaltverbrechen ein, wie sie von Köhler beschreiben wurden:[2]

- Die Angeklagten werden vorverurteilt als »Baumeister des Massenmordes«[3] und der Prozeß gegen sie wird als »Monsterprozeß«[4] bezeichnet.
- *Die Presse* berichtet wider die Wahrheit:
  »Von Dejaco existiert ein von ihm unterschriebener Bauplan der beiden großen Gaskammern«[4]
  und angeblich seien im Gerichtssaal Pläne des Lagers Auschwitz-Birkenau ausgehängt, in denen
  »Fein säuberlich die Krematorien, die Gaskammern, die Baracken und auch die berüchtigte Rampe […]*«*[4]
  eingezeichnet sein sollen, obwohl bis heute kein Plan aufgetaucht ist, auf dem "Menschengaskammer" vermerkt ist bzw. aus denen aus anderen Gegebenheiten eine Verwendung als solche abzulesen wäre.
- Während des Verfahrens tritt eine Reihe von Zeugen auf, die über die tatsächlich oder auch nur angeblich grauenhaften Zustände im Lager berichten. Sie verbreiten damit eine Stimmung des Entsetzens und der Voreingenommenheit gegenüber den Angeklagten im Gerichtssaal, können jedoch im allgemeinen nichts zur Aufklärung der eigentlichen Vorwürfe beitragen.[5]
- Dem Zeugen Hermann Langbein, Vorsitzender des Internationalen Auschwitz-Komitees und Anzeigeerstatter gegen die Angeklagten, kann anhand eines Schreibens, das er an potentielle Zeugen richtete, nachgewiesen werden, daß er Zeugen zu beeinflussen versuchte:[6]
  »Der Verteidiger des Dejaco, Doktor Obenaus, legte dann einen Auszug aus einem Brief vor, den angeblich Langbein an ehemalige KZ-Häftlinge von Auschwitz geschrieben habe. Darin heißt es: "Meiner Meinung nach ist es belanglos, wenn ein Häftling etwas Gutes über Dejaco sagen kann. Wenn er jedoch sagen kann, daß er beim Bau des Krematoriums mitgeholfen hat, dann kann dies als Mitwirkung am Mord gewertet werden, damit kann man seine Bestrafung gegebenenfalls erreichen." Der Anwalt erklärt, daß einige ehemalige Häftlinge empört waren, da sie nur Gutes über Dejaco zu berichten hätten und einige sogar mit ihm in brieflicher Verbindung stünden.«
- Der vom Gericht geladene Sachverständige Dr. Hans Buchheim berichtet in seinem Gutachten über den Aufbau der SS und über einen möglichen Befehlsnotstand der Angeklagten, der Experte wird jedoch offenbar nicht befragt, inwieweit die Zeugenbehauptungen mit andersartigen Beweismitteln (Dokumentenbeweise, Sachbeweise) in Dekkung zu bringen sind.[7]
- Der Staatsanwalt macht in seinem Plädoyer lange Ausführungen über seine Sichtweise der Geschichte und die angebliche oder tatsächliche Schrecklichkeit der NS-Judenverfolgung, ohne daß dies einen Zusammenhang mit der Frage gehabt hätte, ob sich die Angeklagten durch ihre damalige Verwicklungen schuldig gemacht haben.[8]
- Die Angeklagten widersprechen der herkömmlichen Geschichtsschreibung über das Lager Auschwitz nicht, was angesichts der Aussichtslosigkeit, ja strafverschärfenden Wirkung eines solchen Unterfangens nicht wundern kann. Walter Dejaco bestreitet jedoch, bei der Planung und Errichtung der Krematorien etwas von deren angeblicher zukünftiger Verwendung als Massenmordwerkzeuge gewußt zu haben,[9] während Fritz Ertl angibt, er habe durch inneren Widerstand versucht, die Fertigstellung der Krematorien hinauszuzögern.[10]

Walter Dejaco (links) und Fritz Ertl (rechts): Die Baumeister der Krematorien von Auschwitz-Birkenau. Dank eines Sachgutachtens wurden sie freigesprochen.

Im Gegensatz zu vielen anderen NSG-Verfahren war das Interesse der Öffentlichkeit an diesen Prozessen relativ gering. So hat offenbar die Wiener Zeitung *Die Presse* gar nicht über ihn berichtet, und die Verhandlungen selbst fanden vor überwiegend leeren Rängen statt.[11]

Einige interessante Aussagen von Presse, Angeklagten, Zeugen und des Gerichts seien zusätzlich erwähnt:

- Die Mordopferzahl des KL Auschwitz wird in der damaligen Presse mit 3 Millionen angegeben,[12] im Gegensatz zu der damals schon von der Wissenschaft akzeptierten Zahl von etwa 1 Mio. Opfern insgesamt.
- Laut Anklageschrift sei[13]

»Die Vergasung der Opfer […] *besonders grausam gewesen. Der Tötungsvorgang dauerte in den Gaskammern zehn Minuten. Während dieser Zeit mußten die Opfer unsagbare Qualen erdulden.«*

»[In] *"Kanada"* [richtig: im Effektenlager…] *wurden den Opfern nach der Vergasung die Goldzähne gezogen und die Haare abgeschnitten«*[4]

Tatsächlich wird von den Zeugen sonst meist übereinstimmend berichtet, daß diese Arbeiten direkt in den Krematorien verrichtet worden sein sollen, denn ansonsten hätte man die Ermordeten von den Krematorien zu diesem Lagerteil transportieren und nachher zwecks Verbrennung wieder zu den Krematorien zurückbringen müssen.

- Auf den Vorhalt, vier Krematorienfür 150.000 Menschen im Lager müßten doch zu denken geben, antwortete Dejaco, es hätte damals Fleckfieberepidemien gegeben. In der Tat wird dieses Faktum, das die Kapazität der Birkenauer Krematorien hinreichend erklärt, heute meist übergangen.[14]
- Der Zeuge Langbein mußte täglich 300 Todesmeldungen in Tag- und Nachtschicht schreiben. Diese Zahl steht in Übereinstimmung mit der dokumentierten horrenden Todesrate aufgrund der Fleckfieberepidemie im Lager im Sommer 1942.[15]
- Der Angeklagte Fritz Ertl berichtet darüber, daß er u.a. mit der Planung der »Gartengestaltung« befaßt gewesen sei. Dies ist ein Hinweis auf die Tatsache, daß es im angeblichen "Vernichtungslager" Auschwitz Anlagen zur Erholung der Häftlingen gab.
- Der "Kronzeuge" Kaplonek kann Dejaco nicht identifizieren und gibt zu, nur vom Hörensagen zu wissen.[16]
- Obwohl einige Zeugen dem Angeklagten Dejaco Morde und Häftlingsmißhandlungen vorwerfen,[11] wird er aufgrund von Entlastungsaussagen von diesen Vorwürfen freigesprochen.[17]
- Ein Bausachverständiger hat vor Gericht ausgesagt, die dem Gericht vorliegenden, aus Polen stammenden Originalbaupläne der Krematorien von Auschwitz seien identisch mit den in der Anklageschrift befindlichen.[18]

Diese letzte Meldung ist insofern interessant, als sie ein Hinweis darauf ist, daß die von revisionistischer Seite oft vorgetragene Behauptung, vor Strafkammern werde nie ein Sachbeweis erhoben, falsch ist. Zumindest in diesem Verfahren wurde ein Bausachverständiger um seine Expertise gebeten. Nach dessen Aussage dem Autor dieses Beitrages gegenüber hatte der Bausachverständige in jenem Verfahren über mehr zu befinden als über die Übereinstimmung der Originalpläne mit den Kopien, die der Staatsanwaltschaft zur Verfügung standen. Er hatte im wesentlichen zwei Fragen zu beantworten:

1. Ist den Plänen zu entnehmen, daß es sich um Gaskammern gehandelt hat? Seine Antwort darauf lautete: Nein.
2. Konnten die Angeklagten den Plänen entnehmen, daß man später daraus Gaskammern machen könnte? Auch darauf lautete die Antwort: Nein.

Walter Dejaco und Fritz Ertl wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt kündigte zwar Berufung an,[19] berief aber nachfolgend nicht. Trotz Protesten kam es zu keinen weiteren Maßnahmen gegen die Freigesprochenen.

Im Wiener Auschwitzprozeß gab ein renommierter Bausachverständiger ein Gutachten ab. Der Sachbeweis ergab keinen Hinweis auf Massentötungen mittels Giftgas.

Frage: Ist deswegen der Akt des hier beschriebenen Verfahrens unauffindbar?

Anmerkungen

1 Az. 20 Vr 6575/72 (Hv56/72).
2 M. Köhler, "Der Wert von Aussagen und Geständnissen zum Holocaust", in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 61-98.
3 *Kurier*, 19.1.1972.
4 *Wiener Zeitung*, 19.1.1972.
5 *Kurier*, 27.1.1972, *Wiener Zeitung*, 4.2.1972.
6 *Wiener Zeitung*, 26.1.1972.
7 ebenda, 29.1.1972.
8 ebenda, 10.3.1972.
9 ebenda, 19. & 20.1.1972.
10 ebenda, 22.1.1972.
11 *Kurier* & *Wiener Zeitung*, 19.1.1972.
12 *Kurier*, 18.1.1972; *Wiener Zeitung*, 19.1.1972.
13 *Wiener Zeitung*, 19.1.1972.
14 ebenda, 20.1.1972.
15 Vgl. J.C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994, Anhang.
16 *Wiener Zeitung*, 11.2.1972.
17 ebenda, 10. & 23.2.1972.
18 *Niederösterreichisches Volksblatt*, 2.3.1972.
19 *Wiener Zeitung*, 11.3.1972.

Englands jüdisches Oberkommando vor Gericht

Warum ich mich entschloß, Englands ältestes, reichstes und meistrespektiertes jüdisches Hauptquartier vor Gericht zu bringen

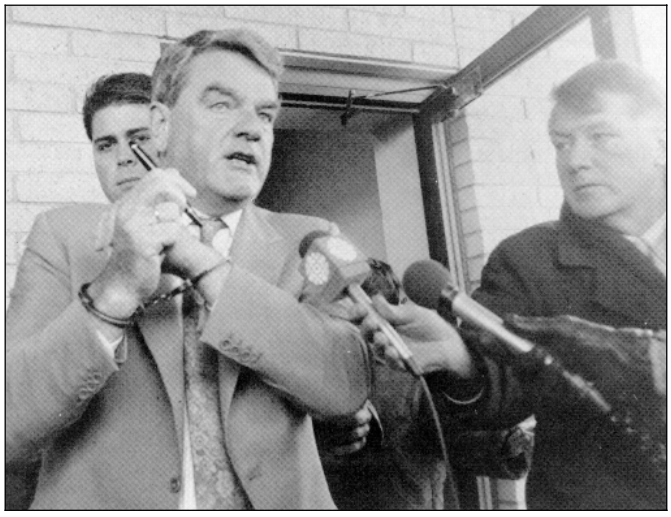
Von David Irving

Wie meine vielen kanadischen Freunde wissen, betrat ich auf legalem Wege Kanada am 28. Oktober 1992, um in British Columbia über die Redefreiheit vorzutragen. Am 30. Oktober wurde ich unmittelbar nach meiner ersten Rede von sechs Polizisten der Royal Canadian Mounted Police (RCMP) wegen Verstoßes gegen das Immigrationsgesetz verhaftet.

Nachdem ich diese illegale Entscheidung des kanadischen Einwanderungsministeriums vor den Gerichten in Vancouver und Niagara Falls anzufechten versucht hatte, wurde ich am 13. November 1992 in Handschellen an Bord eines Flugzeuges der Air Canada auf dem Flugplatz Toronto mit Flugziel London abgeschoben.

Da ich von einem Land des Commonwealth abgeschoben worden war, war es fortan für die gegnerische Gruppen jedes Landes möglich, von ihrer Regierung die Einreiseverweigerung für mich zu verlangen. Die Regierungen Australiens, Neuseelands und Südafrikas kamen dem sofort nach.

Auch die Vereinigten Staaten, wo die Redefreiheit durch die Verfassung geschützt wird, waren den gleichen heimtückischen Attacken ausgesetzt. In der Nacht zum 2. November 1992 hatten US-Grenzbeamte zum ersten Mal in meinem Leben meine Einreise an den Niagara-Fällen verweigert, obwohl ich ein Dauervisum besitze. Nach einem darauf folgenden komplikationslosen dreimonatigen Winterbesuch in den



Die Ausweisung David Irvings aus Kanada in Handschellen am 13.11.1992. Diese Erniedrigung Irvings vor den Weltmedien war das Resultat eines weltweiten Komplottes jüdischer Vereinigungen, wie sich nun herausstellt.

USA wurde mir am 19. April 1993 in Washington DC beinahe wiederum die Einreise verweigert, und zwar diesmal für immer.

Nach dreistündiger Anstrengung fand der löblich pflichtbewußte US-Grenzers heraus, wie er mir umgehend berichtete, daß "jemand" im Hauptspeicher des Einwanderungsdienstes herumgehackt hatte und eine gefälschte Schmutzdatei über mich abgelegt hatte. Die US-Behörden waren fair genug, um sich bei mir für diese Unannehmlichkeiten zu entschuldigen. Trotz des mir aufgrund des Informationsfreiheitsgesetzes (Freedom of Information Act) zustehenden Rechts auf Zugriff auf diese Datei, um die Identität dieses Jemand herauszufinden, wurde mir dies bislang verwehrt.

Mit einem schmutzigen Schlag in Kanada hatte man mich somit praktisch auf der ganzen Welt zum verstummen gebracht. Meine Karriere als anerkanntester NS-Forscher der Welt war gefährdet wenn nicht gar vorbei. In den Archiven der Welt konnte ich nicht mehr forschen, ich wurde daran gehindert, in Vortragssälen und Universitäten aufzutreten, und es wurde mir unmöglich gemacht, für meine Bücher persönlich oder im Fernsehen zu werben. Es war ein häßlicher Schlag gegen die freie Debatte über Ereignisse von historischer Bedeutung.

Meine Kollegen – deren Namen zu deren eigener Sicherheit ungenannt bleiben müssen – und ich begannen mit den langwierigen Untersuchungen, was in British Columbia und Ontario eigentlich passiert war.

Ich wies sie an, sich alle relevanten Akten ihrer Regierungsbehörden mit Hinweis auf die Datenzugangsgesetze von 1980-83 zu beschaffen (Access to Information Acts 1980-83).

Erst im Dezember 1994 kamen erste Teile der Wahrheit ans Tageslicht. Während ich mich in den USA schriftstellerisch betätigte, erhielt ich von meiner kanadischen Kollegin, einer früheren Anwältin, einen spiralgebundenen Ordner mit Dokumenten zu meinem Fall, von denen viele aus vertraulichen nachrichtendienstlichen Akten der kanadischen Einwanderungsbehörde stammten. Andere von uns im nachfolgend Jahr beschaffte Papiere stammten aus Akten des RCMP, der Städtischen Polizei von Victoria (British Columbia) und dem kanadischen Nachrichtendienst.

Diese legten offen, daß im August 1992, etwa einem Monat, nachdem ich meine Vortragsreise durch vierzehn Städte in Kanada für jenen Herbst angekündigt hatte, eine mysteriöse Figur namens Harold Musetescu – inzwischen von der kanadischen Regierung verstoßen und aus deren Diensten entlassen – auf dem Rechner der kanadischen Einwanderungsbehörde zwei Dateien mit einer Latte von Lügen über mich abgelegt hatte.

Die Hauptstücke bestanden aus zwei langen, von einem unbekannten Autor oder einer unbekannten Vereinigung geschriebenen Berichten über mich. Der erste, zweiunddreißig Seiten umfassende, beschrieb mein Leben von meiner Geburt 1938 bis zum Januar 1991. Der zweite Bericht von sechs Seiten setzte meinen Lebenslauf bis zum April 1992 fort.

Beide Berichte waren gespickt mit Lügen über mich – zum Beispiel, daß ich 1959 die Tochter eines von General Francisco Francos Topgenerälen geheiratet hätte, um mich bei den spanischen Falangisten einzuschmeicheln.

"Unbestätigte Beweise", so wird dort fortgefahren, "legen nahe, daß Irving Empfänger beträchtlicher Gelder aus unbekannten Quellen war. Es ging wiederholt das Gerücht um, dies stamme von Nazis."

Beide Berichte waren als vertraulich gekennzeichnet. Alle Stellen zur Identifizierung des anonymen Autors waren von der kanadischen Regierung entfernt worden, bevor sie uns ausgehändigt wurden. Es würde ein Jahr dauern, um herauszufinden, wer wahrscheinlich der Autor war, und ein weiteres Jahr, damit dieser dies bestätigt (im November 1996).

Diese beiden Berichte wurden unmittelbar durch eine stark zensierten Seite mit dem Titel "DAVID IRVING – BANS" (Verbote), datiert vom 17.6.1992, eingeleitet. Diese Seite war ein britisches Dokument, dem ursprünglich Zeitungsausschnitte beigegeben waren, die ein Herr Michael Whine, Vorsitzender des "defence departments" (Verteidigungsabteilung) des Board of Deputies of British Jews (Zentralverein der Deputierten der britischen Juden) in London, erhalten hatte. M. Whine hatte dieses Dokument offenbar an bislang unbekannte kanadische Vereinigungen weitergegeben. Die entsprechenden Zeitungsausschnitte, die vom South African Jewish Board of Deputies (SAJBOD) nach London gesandt wurden, berichteten von einem mir auferlegten Aufenthaltsverbot dort im Juni 1992.

Da der Zentralverein es schließlich im November 1996 einräumte, ist jetzt bekannt, daß dieser selbst die Berichte verfaßt und verbreitet hatte.

Um was handelt es sich bei diesem Board of Deputies? Es gibt ihn seit etwa zweihundertundfünfzig Jahren. Er wurde als eine freiwillige Vereinigung von Repräsentanten der englischen Synagogen gegründet. Seine 350 Mitglieder werden von 200 Synagogen und 40 Organisationen der britischen Juden gewählt.

Unter seine satzungsgemäßen Anliegen fällt es, die Interessen, religiösen Rechte und die Kultur der Juden sowohl innerhalb als auch außerhalb Großbritannien zu wahren, ihre Sicherheit zu verteidigen und, überraschenderweise, "angemessene Maßnahmen im Rahmen seiner Macht zu treffen, um Sicherheit, Wohl und Ansehen Israels zu fördern."

In flagranti ertappt, wurde der Zentralverein gezwungen, bezüglich seiner wenig orthodoxen Aktivitäten als Geheimdienst, der für den Staat Israel und jüdische Körperschaften in Großbritannien und der ganzen Welt über britische Bürger Informationen sammelt, ans Licht der Öffentlichkeit zu treten.

In einer eidesstattlichen Erklärung, die der Chef der "Vertei-

digungsabteilung" in der ersten Runde meines Gerichtsverfahrens gegen sie im Dezember 1996 ablegte – solch eine eidesstattliche Erklärung wird ein öffentliches Dokument – hat Michael Whine angegeben, daß seine Verantwortlichkeit auf äußere Bedrohungen der Sicherheit und des Wohlergehens der jüdischen Gemeinschaft ausgerichtet ist.

Durchleuchtet

"Die Aktivitäten des Herrn Irving", gab Whine zu, "sind seit Jahren vom Board überwacht worden." Whines Abteilung, gestand er, stellte die Berichte als Teil seiner "normalen täglichen Aktivitäten" zusammen. Sie seien ursprünglich nicht für externe Weiterleitung vorgesehen gewesen. "Dennoch erhielt ich irgendwann 1992 eine Anfrage bezüglich Informationen über Herrn Irving von der B'nai B'rith League of Human Rights, eine dem Board ähnelnde [jüdische] Organisation in Kanada."

Die League sei gerade dabei gewesen, dem kanadischen Einwanderungsministerium Informationen zu liefern, gab Whine an.

Bevor ich diese Erklärung im November 1996 zu lesen bekam, hatte ich keine Ahnung von dem kanadischen Glied in dieser Kette: Weder die League of Human Rights (Liga für Menschenrechte) of the B'nai B'rith Canada noch das Simon Wiesenthal Centre in Toronto hatten nämlich auf meine eingeschriebenen Briefe geantwortet.

Meine Freunde hatten aber immerhin auf Schleichwegen eine Kopie des vertraulichen Jahresberichts 1993 der League of Human Rights of the B'nai B'rith Canada erhalten. Darin prahlt Mark A. Sandler, der Vorsitzende:

> *»David Irving versuchte 1992, eine seiner Kanadatourneen zu machen, aber teils dank der League Interventionen und teils aufgrund der vorzüglichen Zusammenarbeit zwischen einer Anzahl von Polizeidienststellen und Regierungsabteilungen wurde Irving festgenommen und abgeschoben. Es ist ihm nicht mehr erlaubt, ohne Zustimmung des Ministeriums Kanada zu betreten. In beiden Fällen hat die League das Einwanderungsministerium gewarnt* […] *und Regierungsbeamte mit Informationen versorgt. Die australischen und südafrikanischen jüdischen Gemeinschaften verwendeten das von der League gelieferte Material, um ihre Regierungen zu einer ähnlichen Behandlung Irvings zu bewegen.«*

Dies alles ist seit Ende 1996 bekannt, doch war es 1994 überhaupt nicht einfach festzustellen, wer diese verleumderischen Berichte geschrieben hatte. Den Zentralverein offen zu fragen kam nicht in Betracht: Die finanziellen Strafen für Verleumdungen in Großbritannien sind immer noch drastisch, und er würde es mir so schwierig machen wie möglich.

Mein erster Ansatz war die Anwendung des britischen Datenschutzgesetzes von 1984.

Es wahr offensichtlich, daß diese beiden Berichte mit EDV-Textverarbeitung erstellt worden waren und somit wahrscheinlich unter eine Maßgabe zum Schutz der Persönlichkeitsrechte dieses Gesetzes fielen.

Nach meiner Rückkehr nach London rief ich am 31. Juli 1995 die regierungsamtliche Datenschutzgesellschaft an, und diese bestätigten mir die Kriterien. Sie teilten mir mit, daß die Forschungsabteilung des Board ihre EDV-Anlage bei ihnen am 12. August 1988 unter der Nummer C.1041014 registriert hätten.

Ich beschaffte mir umgehend eine Kopie dieser Registrierungsurkunde. Eine Analyse zeigte, daß es sich dabei um ein außergewöhnliches Dokument handelt für eine Körperschaft, die angeblich nur religiöse Interessen in Großbritannien wahrnimmt.

Behinderungen und Speisediäten

Der Board gibt in dieser Urkunde zu, daß die EDV-Anlage bestehe, um intime Informationen über britische Personen, wie etwa gewählte Vertreter, öffentliche Amtsinhaber, Autoren, Publizisten, Verleger, Herausgeber, Künstler und andere schaffende Menschen zu speichern und zu verbreiten.

Der Board schöpfe diese Daten aus Quellen wie ehemalige Arbeitgeber der ausgeforschten Personen, ihre finanziellen und juristischen Beistände, Geschäftskollegen, Freunde, Sozialarbeiter, Geistliche, Bedienstete in Wohlfahrts- und Informationsdiensten, Gerichten, Medien und private Datenlieferanten.

Es wird ebenso das Recht zur Sammlung von Daten wie Mitgliederlisten von Vereinen, Gesellschaften und Institutionen beansprucht, als auch Daten über verurteilte Straftäter oder nur Verdächtige, sowie persönliche Daten wie:

- der aktuelle Familienstand sowie dessen Geschichte,
- andere Angehörige des gleichen Haushalts,
- soziale Kontakte, Persönlichkeit und Charakter,
- Freizeitaktivitäten und Interessen, Lebensstil,
- Berufliche Fachkenntnis, geschäftliche Aktivitäten,
- Grund und Eigentum,
- beantragte oder erteilte Lizenzen,
- Verstrickungen in Gerichtsverfahren,
- akademische Laufbahn, Qualifikationen und Fähigkeiten,
- Publikationen, Karrieregeschichte,
- mangelnde Fähigkeiten und Schwächen,
- besondere Speisediäten und andere Gesundheitsmaßnahmen,
- rassische und ethnische Herkunft,
- politische, religiöse und andere Überzeugungen,
- Pressure Groups, die sie unterstützen.

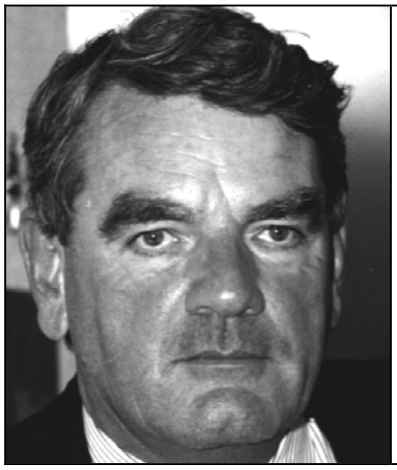
Der Board gibt an, einige dieser Informationen bei Polizeikräften, politischen Organisationen und Staatsanwaltschaften zu beschaffen.

Immerhin aber hat er, wie im Gesetz vorgeschrieben, kein Recht, diese Daten bekanntzugeben und erst recht nicht ohne vorherige Genehmigung ins Ausland weiterzuleiten, so daß er dem ersten Anschein nach ein Delikt beging, als er Kopien dieser zwei Berichte nach Kanada lieferte.

Meine Rechte wahrnehmend forderte ich von dem Board, mir binnen vierzig Tagen Zugang zu allen über mich gespeicherten Daten zu gewähren. Sie antworteten nicht. Ich wiederholte meine Forderung. Nach weiteren Anmahnungen vom 19. August und 4. September 1995 sandte mir Mr. Whine – der immer noch nicht wußte, daß ich im Besitz seiner nach Kanada gesandten Berichte war – am 9. September (38 Tage nach meinem Verlangen) ein offizielles Schreiben, in dem er bestritt, daß seine Organisation "irgendwelche persönlichen Daten – wie im Gesetz definiert "– über mich besäße.

Ich hatte den Verdacht, daß dies eine Lüge war. Ich forderte ihn heraus, dieses Bestreiten in einer eidesstattlichen Erklärung zu beschwören und wiederholte diese Forderung am 16. September. Am 3. Oktober antwortete er, er werde sein Abstreiten nicht in einer eidesstattlichen Erklärung beschwören!

Obwohl ich immer noch nicht genügend Beweise hatte, um eine Verleumdungsklage anzustrengen, deuteten alle Indizien in



Das neueste Werk des britischen Historikers David Irving, *Nürnberg. Die letzte Schlacht*, ist jüngst im Grabert Verlag, Postfach 1629, D-72006 Tübingen, erschienen.

den Akten in eine Richtung, nämlich daß der Board der anonyme Autor war: Beide Berichte bezogen sich auf mehreren Seiten auf den Board. Eine zitierte Information war von Prof. Gerald Fleming geliefert worden, dem in Mannheim als Gerhard Flehinger geborenen britischen Historiker, ein bekannter Informant des Board. Die gleiche Akte enthält einen Brief vom 2. Juni 1992 von Mr. Seymour Kopelowitz vom South African Jewish Board of Deputies (SAJBOD) an Mr. Whine und den britischen Board, sowie einen Brief von Fleming an Whine vom 16.6.1992. Der Bericht zitiert auch ein Telefongespräch aus dem Jahre 1991 zwischen Irving und Fleming.

Aus Akten wiederum, die wir von anderen kanadischen Behörden und Regierungen anderer Länder erhielten, darunter auch Briefwechsel zwischen Repräsentanten des Board und verschiedenen ausländischen Botschaftern und Geheimdiensten, vornehmlich dem der BRD, bewiesen die rücksichtslosen Anstrengungen des Boards, mich mit Schmutz zu bewerfen, um mich zu hetzen, zu verfolgen und um meinen Ruf als internationaler Historiker herabzusetzen – und, wo irgend möglich, um meine Verhaftung und Einkerkerung sowie meine Verbannung, Ausgrenzung und Abschiebung aus allen Ländern der Welt zu erwirken, in denen ich in den letzten dreißig Jahren frei forschen und vortragen durfte, bevor der Board diese seine schmutzige Geheimkampagne begann.

Zwischen August und Dezember 1995 versuchte ich trotzdem jenseits aller Zweifel festzustellen, wer die beiden verleumderischen Berichte verfaßt hatte.

Die kanadische Regierung verbarg weiterhin vorsätzlich die Identität der Autoren. Wir wußten noch nicht einmal genau, wem gegenüber die Berichte "veröffentlicht" wurden – eine weitere wichtige Voraussetzung für eine britische Verleumdungsklage. Die Regierung bezog sich hierbei auf § 13(1)a des kanadischen Gesetzes, das ihnen die Offenlegung von Datensätze verbot, die "Informationen enthalten, die auf vertrauliche Weise von Regierungen oder Institutionen des Auslandes erlangt wurden".

Am 7. November 1995 forderte ich den Board auf, ein Dokument zu identifizieren, das als "Manuskript über David Irving" bezeichnet wird und das Neville Nagler, Geschäftsführer des Board, der deutschen Botschaft in London im Oktober 1992 zugeleitet hatte. Auf diesen Brief erfolgte niemals eine Antwort.

Am 11. November übersandte ich dem Board einen formellen vorgerichtlichen Schriftsatz, in dem ich eine Reihe von Textstellen wörtlich zitierte, ohne allerdings zu enthüllen, wie ich an die Berichte gelangt war.

Geld spielt keine Rolle

Zur selben Zeit benachrichtigte ich die britische Regierung, daß ich Vorbereitungen träfe, rechtliche Schritte gegen den Board wegen Verletzungen des Datenschutzgesetzes einzuleiten; wie ich es in dem Schreiben ausdrückte, war ich gerade dabei, "juristische Manöver durchzuführen, um [den Board der Deputierten] ans Licht zu bringen und [ihn] zu zwingen, seine Autorenschaft an den Dokumenten zuzugeben".

Der Board hatte nun keine andere Wahl mehr als Anwälte zu engagieren, und sie engagierten die allerbesten: Geld spielt keine Rolle. Am 21. November 1995 informierte mich die Kanzlei Mishcon de Reya, sie sei vom Board bevollmächtigt worden. Nach hartnäckigen Anmahnungen antworteten sie am 22. Dezember 1995, daß sie nunmehr sowohl meine Beschwerde »als auch die Berichte, über die Sie sich beschwert haben« geprüft hatten.

Auch wenn dies noch Platz zum Sich-Herauswinden ließ, schien dies dennoch der Beweis für die Autorenschaft des Board zu sein. Ich war gerade in den USA. Ich faxte meiner Kollegin in Ontario eine Nachricht, daß meine Maßnahme gewirkt habe und daß der Zentralverein der britischen Juden "die Autorenschaft dieser Berichte indirekt zugegeben hat – die eine Sache, die wir noch zu beweisen hatten".

Ich bin von Natur aus kein streitsüchtiger Mensch. Ich hatte keine Illusionen bezüglich des entsetzlichen Aufwandes an Zeit, Energie und Geld, wenn man gegen die mächtigste jüdische Körperschaft Großbritanniens vorgeht.

Mein erstes Anliegen war es daher, mit dem Board eine außergerichtliche Einigung zu erzielen: sie waren ertappt worden und riskierten, öffentlich mit herabgelassenen Hosen vorgeführt zu werden.

Alles, was Antisemiten seit Jahren ohne auch nur den Anflug eines Beweises behauptet hatten, schien nunmehr der Wahrheit zu entsprechen: Sie wären doch eine internationale Verschwörung, sie versuchten, im Illegalen zu wirken, wobei sie Regierungen beeinflussen und eine freie Debatte über wichtige geschichtliche Ereignisse unterdrücken; und sie stellten die Interessen eines ausländischen Staates, Israel, über diejenigen der Untertanen ihrer Majestät, die in jenem Land friedlich leben und ihrem rechtmäßigem Erwerb nachgehen, in dem die Juden Zuflucht und Heimstätte gefunden haben.

Aus diesem Grunde schrieb ich am 23. Dezember zwei Briefe an ihre Anwälte – einen offenen und einen vertraulichen (d.h. mit dem Vermerk "ohne Verbindlichkeit"). Der offene Brief lautete wie folgt:

> *»Ich darf hier klarstellen, daß ich weder gegenüber Ihrem Mandanten* [dem Board der Deputierten der britischen Juden] *noch gegenüber dem Volk, das dieser repräsentiert, feindliche Gefühle hege.*
>
> *Ich nehme zur Kenntnis, daß Sie nicht versuchen, die beanstandeten diffamierenden Passagen zu rechtfertigen.* […] *In dem Ihr Mandant* [diese] *veröffentlichte, hat er mir in vielen Ländern dieser Welt geschadet und mir seit 1992 entscheidende, quantifizierbare finanzielle Verluste zugefügt, und zwar sowohl direkter als auch indirekter Art.*
>
> *Während der letzten drei Jahre habe ich auf legale Art einen Akt entscheidender Dokumente von ausländischen Regierungen und anderen Körperschaften gesammelt, mit dem unter Beweis gestellt wird, wie ihr Mandant und dessen Verbündete in Übersee (SAJBOD u.a.) eine geheime Verunglimpfungskampagne gegen mich lancierten mit der Absicht, mich schikaniert, verhaftet, eingesperrt, ausgewie-*

sen, herabgesetzt oder an Landesgrenzen abgewiesen zu sehen.
Diese Kampagne zur Verweigerung des Rechts auf freie Rede gegenüber einem Historiker mit dreißigjähriger Reputation und zur Zerstörung seines Lebensunterhaltes aus keinem anderen Grunde als der Mißbilligung von Ansichten, die er angeblich vertrete, fällt all jenen Gründen in den Rücken, für die die beiden letzten Weltkriege ausgefochten wurden.
Zunächst bereite ich mich vor, eine Beschwerde wegen der Verletzung datenrechtlicher Bestimmungen einzureichen. […] *Da Ihr Mandant gemäß Zertifikat nicht berechtigt war, Daten ins Ausland freizugeben oder zu übermitteln, was ebenfalls die ausländischen Botschaften in Großbritannien einbezieht, haben sie dem ersten Anschein nach ein strafrechtliches Vergehen gegen der Gesetz von 1984 begangen.*
Ich erinnere mich wohl daran, daß der Board bestritten hat, über mich derartige Daten zu besitzen. Ich bin sicher, Sie werden Ihren Mandanten darüber aufklären, daß es ein Vergehen gegen das Gesetz ist, derartige Daten zu vernichten, sobald der Anwender aufgefordert wurde, Zugang zu den Daten zu gewähren, und daß die Behörde sehr weitgehende Untersuchungsvollmachten besitzt, einschließlich Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen.
Ich beabsichtige zudem, Schadensersatzforderungen nach dem Verleumdungsgesetz geltend zu machen, und ich werde diesbezüglich sicherlich von den letzten Entscheidungen profitieren, daß ein Kläger einer Jury gegenüber darlegen kann, wie hoch eine solche Entschädigung ausfallen sollte […]*«*

Mit gleichem Datum schrieb ich den Anwälten aber auch ein versöhnliches, vertrauliches Schreiben, in dem ich vorschlug, auf alle Schadensersatzansprüche zu verzichten, wenn der Board formell alle verleumderischen Berichte zurückzieht, und niemand würde dann von dieser bedauerlichen Episode erfahren.
Da die nachfolgende Korrespondenz unter dem Siegel der Vertraulichkeit geführt wurde und deshalb der Schweigepflicht unterliegt, kann ich hier nicht das Auf und Nieder und Hin und Her meiner Verhandlungen mit dieser verschlagenen Körperschaft enthüllen – auch nicht meinen Unterstützern und jenen gegenüber, die mir während dieser schrecklichen Tortur finanziell geholfen haben.
Der Board forderte mich auf zu beweisen, daß die Behauptungen in seinen Berichten Fehler enthalten. Am 10 Januar 1996 schrieb ich ihnen einen Offenen Brief in robuster Sprache:

»Ich bin mir sicher, Sie nicht daran erinnern zu müssen, daß in Verleumdungsprozessen der Beklagte beweisen muß, daß das, was er schrieb, wahr ist; ich bin ob Ihres Versuches, dem Kläger die Beweislast aufzuerlegen, erstaunt.
Bevor ich keine Versicherung Ihres Mandanten erhalte, daß dieser den von mir in dem unverbindlichen Schreiben vom 23. Dezember vorgeschlagenen Weg beschreiten wird, werde ich mich sicherlich nicht auf Befragungen einlassen, sondern direkt zur Sache kommen und eine Klage einreichen. Sollte eine solche Versicherung aber abgegeben werden, so werde ich nach bestem Wissen antworten.«

Einige Tage später einigten wir uns weitgehend auf einen zu beschreitenden Weg. Der Board wollte von mir viele Fragen beantwortet haben, z.B., wer *war* mein früherer Schwiegervater? (Antwort: Ein Madrider Industriechemiker, ein Republikaner, dessen Bruder vor Franco nach Übersee hatte fliehen müssen!)
Im Oktober 1996 aber schien es, als wolle der Board die Verhandlungen mit mir nur dazu ausnützen, um mich solange hinzuhalten, bis es für eine Verleumdungsklage zu spät wäre.
Nach dem britischem Verjährungsgesetz von 1980 können Verleumdungsklagen nur bis zu drei Jahren nach Datum der Veröffentlichung erhoben werden. Dieser Zeitraum wurde bekanntlich schon im Juni 1995 überschritten. Das Gesetz räumt dem Kläger allerdings die Möglichkeit zur Klage ein, wenn die ausschlaggebenden Fakten vor ihm geheimgehalten wurden. Er hat dann weitere zwölf Monate "Gnadenzeit", aber er muß dann von einem Richter des Obersten Gerichts eine Klageerlaubnis erhalten.
Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine Kenntnis darüber, daß die Berichte innerhalb der vergangenen drei Jahre erneut irgendwo publiziert worden waren.
Am 25. Oktober 1996 beschwor ich gegenüber dem Obersten Gericht in einer eidesstattlichen Erklärung die ganze Geschichte dieser schäbigen Affäre und schloß:

»Ich behaupte respektvoll, daß ich mit dem Vorgenannten dem ehrenwerten Gericht zur Genüge dargelegte habe, daß ich bis nach Ablauf der Verjährungsfrist keine Kenntnisse von den "wesentlichen, für diesen Fall ausschlaggebenden Fakten" hatte, nämlich die Tatsachen, wer die Berichte verfaßt und/oder veröffentlicht hat.«

Als Beweis der vorsätzlichen Geheimhaltung bezog ich mich auf die frühere Verneinung des Boards, daß er in seiner Datenbank Daten über mich besitze; kurz gesagt führte ich aus, daß ich erst am 22. Dezember 1995 – durch das stillschweigende Eingeständnis des Anwalts Mishcon de Reya – die wesentlichen Tatsachen eruiert hatten, die mich zu einer Klage befähigten.
Der Board erwiderte, daß ich bereits vor dem 22. Dezember 1995 habe wissen müssen, wer der geheime Autor war, und daß deshalb auch die 12-monatige Fristverlängerung abgelaufen sei. Im Falle des Nichtzutreffens plädierte er darauf, daß es ungerecht sei, meiner Klage nach einer solch langen Zeit nach dem Ereignis statt zu geben. Viele der Zeugen seien vergeßlich und die Dokumente seien vernichtet worden. Zudem würde es viel Geld kosten und ihre geheimen V-Leute gefährden.
In einem prozessualen Schriftstück erwiderte ich:

»Wenn es in Vorausahnung von Aktivitäten der Datenschutzbehörde oder von Entdeckungen eine hastige Dokumentenvernichtung gab, so sollte das ehrenwerte Gericht es [dem Board] *jetzt nicht erlauben, diesen Mangel an Originaldokumenten als prozessualen Nachteil anzurechnen.*
Welche Art von Nachrichtenagentur vernichtet seine Daten innerhalb von zwei Jahren? [Mr.] *Whine behauptet zudem, daß die Erinnerungen an Ereignisse nach zwei Jahren unvermeidlicherweise verblichen seien. Britanniens einziges Kriegsverbrecherverfahren wird erwartungsgemäß gegen einen Mann aus Surrey geführt werden, und zwar auf Basis von Erinnerungen an Ereignisse vor mehr als fünfzig Jahren. Ein amerikanischer Automechaniker* [John Demjan-

juk] *wurde aufgrund solcher Beweise in Jerusalem beinahe gehängt.«*

Bezüglich der Äußerungen des Boards, eine Verteidigung gegen eine Verleumdungsklage würde horrende Kosten verursachen, führte ich aus:

»Mir sind keine Zahlen bezüglich der Finanzsituation des Zentralvereins der britischen Juden bekannt. Jene der B'nai B'rith Kanada, die nach Aussagen von Mr. Whine dem Board der Deputierten ähnlich ist, sieht wie folgt aus: B'nai B'rith Kanada besaß 1992 Vermögenswerte in Höhe von $27.007.987 und 1991 in Höhe von $26.354.068. B'nai B'rith Kanadas Einkünfte betrugen 1992 $4.447.490 und 1991 4.573.489. Dessen "League of Human Rights" hatte 1992 landesweit Einnahmen von $140.000 und das Büro Ontario allein $54.000«

Anschließend brachte ich das Argument an, daß die Spitzel und V-Männer des Boards wohl nicht geoutet werden wollen.

»Es gibt aber keinen wesentlichen Unterschied, ob sie nun 1996, 1995 oder 1994 geoutet werden. Sie haben sicherlich nichts von mir zu befürchten.«

* * *

In der erste Anhörung zu einem Prozeß, der womöglich zu einer sensationellen Bloßstellung des Boards und seiner unenglischen Aktivitäten führen wird, beschloß das Oberste Gericht am 15. November 1996, daß Irving nicht erlaubt werde, seine Klage vorzubringen, da mehr als drei Jahre vergangen seien und da Irving tatsächlich im August 1995 die wesentlichen Kenntnisse zu dem Fall erlangt habe, und nicht erst im Dezember, wie von ihm behauptet.

Der Richter verweigerte zudem eine Berufungsmöglichkeit.

Mr. Irving machte allerdings klar, daß er die Klage wieder vorbringen wird, wenn er Beweise erhält, daß die gleichen Berichte innerhalb der letzten drei Jahre wiederum publiziert worden seien.

Er hat nun einen solchen Beweis bekommen. Am 9. Dezember 1996 forderte er den Board formell auf abzustreiten, daß er den Bericht in den letzten drei Jahren erneut publiziert hat.

Im Januar 1997 wird er gegen den Board Klage einreichen wegen Verschwörung, böswilliger und beleidigender Lüge, Fahrlässigkeit und Verleumdung.

Er wird jede Hilfe brauchen, die er von seinem *Fighting Fund* und seinen Unterstützern bekommen kann, um diesen Kampf durchzustehen:

David Irving, 81 Duke Street, GB-London W1M 5DJ

Loyalität

Von Ingrid Rimland

Als der in den USA geborene Jonathan Pollard verhaftet, vor Gericht gestellt, enttarnt und schließlich zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, weil er als Spion für das Land seiner Loyalität gearbeitet hatte – er hatte als Offizier der US-Streitkräfte die höchsten strategischen und taktischen Geheimnisse der USA an Israel verraten –, trommelten die Medien auf das Volk ein, daß trotz dieses faulen Apfels die amerikanischen Juden loyal zu den USA stünden und daß Israel der großartigste demokratische Verbündete, wenn nicht gar der einzige Verbündete der USA im mittleren Osten sei. (Vgl. z.B. Albert R. Hunt, "President Clinton, don't free the traitor Pollard", *The Wall Street Journal*, 24.2.1994, S. A19.) Die nachfolgend aufgelisteten Organisationen setzten sich für eine Herabsetzung der Strafe des amerikanischen Verräters und Spions für Israel ein – ein Mann, dem nachgesagt wird, er habe den USA ähnlich schwer geschadet wie die Atomspione der späten 40er Jahre, die Rosenbergs, die unter lautem Protest vor allem jüdischer und marxistischer Kreise ihrer gerechten Strafe zugeführt wurden. Wie steht es nun mit der Loyalität dieser Kreise?

A.D.L. Irvine, CA. Regional Board
Avocats Sans Frontières - (France)
Agudath Israel of America
Aish HaTorah - (Toronto)
American Association of Rabbis
American Jewish Committee National *
American Jewish Congress National *
American Jewish League for Israel
Americans For A Safe Israel (A.F.S.l.)
Americans For Progressive Israel
American Sephardi Federation
American Zionist Movement
Amit Women
Archbishops of San Francisco and Boston
Ascent Institute (Israel)
Association of Children of Holocaust Survivors
Association of Soviet Jewry of Canada
Atlanta Rabbinical Association
Atlantic Jewish Council of Eastern Canada
Baltimore Board of Rabbis *
Baltimore Jewish Council *
Bergen County Board of Rabbis
Beit Halochem (Canada)
Beth Din-Rabbinical Court of Greater Philadelphia
B'nai B'rith Canada
B'nai B'rith International
B'nai Brith Women - Greater Philadelphia Council
B'nai Zion
Board of Deputies of British Jews
Board of Jewish Ministers of Greater Montreal
Board of Rabbis of Greater Philadelphia
Board of Rabbis of Greater Phoenix
Board of Rabbis of Southern California
Bridgeport Board of Rabbis (CT)
B'rith Sholom
Brooklyn Board of Rabbis
Buffalo Board of Rabbis
Calgary Rabbinical Council - (Alberta Canada)
Canadian Association of Ethiopian Jews
Canadian Council of Reform Zionists (Kadima)
Canadian Friends of the International Christian Embassy - Jerusalem
Canadian Holocaust Remembrance Association
Canadian Jewish Congress
Canadian Society for Yad Vashem
Canadian Volunteers For Israel
Canadian Zionist Federation
Cantors Assembly
Central Conference of American Rabbis
Central Council of The Jewish Communities in Sweden
Chabad Lubavitch of Markham Ontario
Chabad Lubavitch of Southern Ontario
Chicago Board of Rabbis
Chicago Rabbinical Council
Chief Rabbi of Denmark - R Bent Melchior
Chief Rabbi of Haifa Israel- R S.Y. Cohen
Chief Rabbi of France - R J. Sitruk
Chief Rabbis of Israel- R A. Shapira R M. Eliahu
Chief Rabbi of South Africa- R Cyril Harris
Child Survivors of The Holocaust- Delaware Valley
Christian Broadcasting Network Inc. - (CBN/ Rev. Pat Robertson)
Cincinnati Board of Rabbis
CIPAC- (Christian Israel Political Action Committee)

City Councils of:
Albany, Chicago, Los Angeles, New York, Miami Beach, Beverly Hills, W. Hollywood

Cleveland Board of Rabbis
Columbus Board of Rabbis
Comité de Coordination des Organisations Juives de Belgique
Conference of Presidents of Major Jewish Organizations *
Conseil Représentatif des Institutions Juives de France (CRIF)
Coopération Féminine - France
Council of Jewish Organizations of Boro Park
Council of Reform & Liberal Rabbis - U.K.
Dayton Synagogue Forum (OH)

Decalogue Society of Lawyers - Chicago, Ill
Democrats Abroad - (Israel)
East Bay Council of Rabbis (California)
Emunah Women of America
Eternal Life - Hemshesh, Atlanta, Georgia
European Jewish Congress - Mr. Jean Kahn
European Parliament
Evangelical Leadership Campaign to Free Jonathan Pollard
Executive Council of Austrian Jewry
Federation of Jewish Men's Clubs Inc.
Federation of Jewish Men's Clubs - N Y. Metro Region
Federation of Polish Jews of The United States Inc.
Fellowship of Traditional Orthodox Rabbis
Golden Rule Society Inc.
Greater Orlando Board of Rabbis (Florida)
Hadassah WIZO Organization of Canada
Hadassah - Women's Zionist Organization of America
Herut Likud of Great Britain
Hineni Heritage Center - N.Y.C.
Houston Rabbinical Association - TX
Institute of Woman Today
Interfaith Resources, Inc.
International Association of Jewish Lawyers and Jurists
International Christian Embassy of Israel
Jersey Federation of Temple Youth (J.F.T.Y.)
Jewish Action Initiative (Toronto, Canada)
Jewish Action Alliance
Jewish Civil Right Educational Foundation of Canada
Jewish Community Center on the Palisades (NJ)
Jewish Community Council of Pelham Pkwy, N.Y.
Jewish Community Relations Advisory Council - National (N.J.C.R.A.C.)

Jewish Community Relations Committees of:
Metro West, NJ
The Jewish Federation of Greater Buffalo, N.Y.
The Jewish Federation of Greater Fort Lauderdale, Fla.
The Jewish Federation of Greater Houston (Texas)

Jewish Community Relations Councils of:
(In addition to National resolution)
Atlantic & May Counties, N.J.
Bergen County, N.J.
Broome County, N.Y.
Broward County, Fla.
Boston, Mass.
Central N.J.
Charleston, S.C.
Chicago, Ill
Dayton, Ohio
Detroit Michigan
Dutchess County, - N.Y.
El Paso, Tx.
Flint, Michigan
Greater Middlesex County, N.J.
Greater Philadelphia, PA. *
Greater San Jose, CA.
Honolulu, HI.
Kingston, N.Y.
Los Angeles, CA.
Mercer County, N.J.
Minneapolis/St. Paul. Minn. (ADL)
New York City
Northeastern New York
Oaklahoma City, OK
Ottawa, Canada
Palo Alto, CA.
Pittsburgh. PA.
Portland, Oregon
Qeens, N.Y.
Rhode Island
Richmond, Va.
Rockland County, N.Y.
Sacramento Region, CA.
Saint Joseph Valley, IN.
San Fransisco, The Peninsula, Marin, and Sonoma Counties
Sarasota Fla.
Scranton, Lackawanna, PA.
Southern Arizona
Southern, N.J.
Springfield, Ill.
St. Louis, MO.
Toledo, OH
Trenton, N.J.
Ulster County, N.Y.
Youngstown Area Jewish Federation, OH

The Jewish Federations of:
Atlanta, GA.
Augusta, C.A.
Berkshires, Mass.
Calgary, Canada
Champaign-Urbana, Ill.
Chicago - Young Leadership Division
Columbus, GA.
Columbus, Ohio
Delaware
Denver & Colorado
Des Moines, Iowa
Fort Wayne, IN.
Galveston Cnty., TX
Greater Charlotte, No. Carolina
Greater Clifton/Passaic, N.J.
Greater Monmouth County - N.J.
Greater New Haven, CT
Greater Orlando, MA **
Greater Rochester, N.Y.
Greater Rockford, Ill.
Greater Springfield, Mass.
Greater Toronto
Greater Vancouver, Canada
Greater Wilkes Barre, PA.
Greenwich, CT
Halifax, Nova Scotla, Canada
Jacksonville, Fla
Jewish Charities of Lafayette, Ind.
Las Vegas, Nevada
Lee County, Fla
Lincoln, Nebraska
London, Ontario - Canada
Memphis, Tenn.
Michigan City United Jewish Welfare Fund
Montreal, Canada
Northwest, Ind.
Orange County, CA
Palm Beach County, Fla
Peoria, Illinois
Portland Maine *
San Diego, CA.
Sarasota/Manatee, Fla
Shreveport, LA.
Sioux City, Iowa
Sioux Falls, S.Dakota
So. Illinois, S.E. Missouri & W. Kentucky
So. Palm Beach County, Fla
Springfield, Mass
Steubenville, Ohio
Syracuse, N.Y.
The Quad Cities (Ill./Iowa)
The Jewish United Fund of Metropolitan Chicago
Volusia & Flagler Counties, Fla.
Waco & Central TX
Washington DC
Windsor, Ont.
Worcestet, Mass.

Jewish Labor Committee
Jewish Lawyer Guild
Jewish National Fund
Jewish Political Caucus
Jewish Teachers Association- Morim (New York)
Jewish War Veterans of Canada
Jews for Judaism, Canada
Joshua Circle
Judiska Forsamlingen, Göteborg - Sweden
Knesset of Israel - 80 Members
Kollel Avreichim -Toronto, Canada
Labor Zionist Alliance of Chicago
Labor Zionist Alliance of New York
Likud Herut of Great Britain
Long Island Board of Rabbis
Long Island Committee for Soviet Jewry
Louis D. Brandeis Society of Zionist Lawyers
Massachusetts Board of Rabbis
Mazal Project - Monsey, N.Y.
Michigan Board of Rabbis
Minnesota Rabbinical Association
Mizrahi Organization of Great Britain
Morris/Sussex County Board of Rabbis (N.J.)
NA'AMAT USA
National Committee for Furtherance of Jewish Education of Nassau County
National Council of Jewish Women of Canada (Toronto Section)
National Council of Young Israel
National Jewish Civil Service Employees Inc. - Chesapeake Regional Chapter
National Jewish Legal Defense Fund Inc.
New Fraternal Jewish Association (Canada)
New Haven Board of Rabbis (CT)
New Jersey State Assembly
New York Association of Reform Rabbis **
New York Board of Rabbis
New York State Assembly - 50 Members
North American Jewish Student Network
North Broward Board of Rabbis (Florida)
North Shore Rabbinical Association - Mass.
North Suburban Synagogue Council (Chicago)
Northern California Board of Rabbis
Notre Dame Law School - Notre Dame, Ind.
Operation Esther- Czech Republic
Oregon Board of Rabbis
Orthodox Rabbinical Council of Cleveland
Orthodox Rabbinical Council of San Francisco
Orthodox Rabbinical Council of South Florida
Rabbinic Fellowship of Greater Pittsburgh
Rabbinical Alliance of America
Rabbinical Assembly
Rabbinical Association of Delaware
Rabbinical Association of Greater Dallas
Rabbinical Association of Greater Kansas City
Rabbinical Association of Greater Miami
Rabbinical Association of Ottawa, Ont., Canada
Rabbinical Association of Vancouver/ Victoria
Rabbinical Board of The Bronx
Rabbinical College of Australia & New Zealand
Rabbinical Council of America
Rabbinical Council of California
Rabbinical Council of Canada, Eastern Region
Rabbinical Council of Far Rockaway & Lawrence, N.Y.
Rabbinical Council of Greater Baltimore
Rabbinical Council of Greater Washington, D.C.
Rabbinical Council of London UK
Rabbinical Council of Greater Manchester, UK
Rabbinical Council of Massachusetts
Rabbinical Council of Ontario
Reconstructionist Rabbinical Association
Reform Synagogues of Great Britain
Religious Roundtable/ Ed McAteer- Executive Director
Religous Zionists of America
Rhode Island Board of Rabbis
Rhode Island Federation of Orthodox Jewish Organizations
Rochester Board of Rabbis (New York)
Rockland County Board of Rabbis - (New York)
Rocky Mountain Rabbinical Council
San Diego Rabbinical Association

Second Generation Kol Israel of Cleveland, Ohio
Sephardic Society of Manhattan
Silverthorn Ministerial Association - (Canada)
Simon Wiesenthal Center
Société Civile Professionnelle d'Avocats - (France)
Society For Retired Attorneys Inc., Florida
South Palm Beach Board of Rabbis
St. Louis Rabbinical Association
Suffolk County Bar Association, Mass.
Synagogue Council of America
Tau Epsilon Rho
The Shaarit Haplaytah - Detroit
The Board of Deputies of British Jews
Toronto Board of Rabbis
Toronto Zionist Council
Toronto-Mississigua Regional Multifaith Committee on Spiritual and Religious Services
Touro College Law Center
Union of American Hebrew Cong. U.A.H.C.
Union County Board of Rabbis (New Jersey)
Union des Etudiants Juifs de Belgique
Union for Traditional Judaism
Union of Council for Soviet Jews
Union of Orthodox Synagogues of South Africa
Union of Orthodox Jewish Congregation of America - (Orthodox Union)
Union of Orthodox Rabbis of The United States and Canada
United Hebrew Congregation of Johannesburg
United Synagogues of America (New York Metropolitan Region)
United Synagogues of Great Britain
Vaad Harabonim of Far Rockaway & Lawrence, N.Y.
Vaad Harabonim of Flatbush, Brooklyn, N.Y.
Vaad Harabonim of Queens
Vaad Harabonim of Toronto
Vaad Hoeir of St. Louis
Vancouver Holocaust Center Society
Washington D.C., Board of Rabbis
Washington State Board of Rabbis
Winnipeg Council of Rabbis (Canada)
Wisconsin Council of Congregation Rabbis
World Jewish Congress - American Section
World Union for Progressive Judaism
World Zionist Congress - 32nd Session
Zionist Organization of America

http://www.shamash.org/lists/jpollard/t410orga.htm; Stand: 15.1.1997;

* = Einsatz für eine Revision des Urteils; ** = Einsatz für Strafmilderung.

Juden in Wehrmachtsuniform

Von Jörg Berger

Unter diesem Titel publizierte die britische Tageszeitung *The Daily Telegraph* am 2.12.1996 einen Artikel über die Arbeit des US-Studenten Bryan Rigg (25 Jahre, Yale Universität) über Juden in der Wehrmacht. Demnach stellte die Wehrmacht im Januar 1944 eine Liste mit 77 hochrangigen Offizieren jüdischen oder gemischt jüdisch-deutschen Blutes zusammen, darunter 15 Generäle und 2 Feldmarschälle, die alle von Hitler persönlich versichert bekamen, sie seien "deutschen Blutes". Rigg, der selbst jüdisch-deutsche Vorfahren hat, meint, er könne dieser Liste 60 weitere Namen hochrangiger Offiziere hinzufügen. Bei 17 Ritterkreuzträgern des Zweiten Weltkrieges konnte Rigg jüdische Eltern nachweisen. Insgesamt hat Rigg in vier Jahren mehr als 300 Juden interviewt, die in Hitlers Wehrmacht gedient hatten. Er hat bisher bei 1.200 Angehörigen der Wehrmacht jüdische Vorfahren nachweisen können. Bernard Levin, nach seinem Selbstbekenntnis ein Jude, der in seiner Familie keine Holocaustopfer zu beklagen hat, kommentierte diese Forschungsergebnisse in dem Londoner *Times* vom 6.12.1996 mit entsetzen, kann er doch nicht verstehen, wie Juden freiwillig und mit Überzeugung in Hitlers Wehrmacht gegen die alliierten Befreier kämpften, während zugleich hinter ihrem Rücken ihre Glaubensgenossen zu Millionen getötet worden seien. Insbesondere kann Levin nicht verstehen, wie Feldmarschall Milch, dessen Vater Jude war, bis zum bitteren Ende an Hitlers Seite stand. Konnte Feldmarschall Milch, ein enger Freund Hermann Görings, die Ausrede haben, er habe nicht gewußt, was vorgeht?

Freilich, vom Standpunkt der etablierten Geschichtsschreibung aus läßt sich vieles nicht begreifen. Das Problem liegt einfach darin, daß nicht wenige der Beweggründe, die das deutsche Volk so lange auf Seiten Hitlers stehen ließ, nie diskutiert werden können bzw. in Deutschland inzwischen sogar unter Strafandrohung nicht diskutiert werden dürfen; daß viele Juden nicht nur deutscher Abstammung eine starke Bindung an die damals kulturell vielen anderen Nationen enorm überlegene deutsche Nation hatten; daß die Ideologie des Nationalsozialismus eben nicht nur oder vorwiegend antisemitisch, sondern sehr facettenreich war; daß die etablierte Geschichtsschreibung über den Holocaust in vielen Bereichen einer massiven Revision bedarf, die erklären würde, warum man damals nichts wissen konnte.

Guido Knopp und die historische Wahrheit

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Der linke Journalist Guido Knopp zeichnet für die Serie »Hitlers Helfer« verantwortlich, in der das ZDF die Biographien wichtiger politischer Größen des Dritten Reiches vorstellt. Wie wenig Guido Knopp von redlichen Methoden zur Vermittlung wahrheitsgemäßer Tatsachen hält, soll nachfolgend an zwei Beispielen gezeigt werden.

Selbstmord aus Staatsräson

Könnte es sich die Bundesrepublik innenpolitisch wie außenpolitisch erlauben, daß ihre Justiz feststellen könnte, Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß sei von seinen alliierten Gefängniswärtern in Spandau 1987 ermordet worden? Solch ein Mord würde nur dann Sinn haben, wenn die Alliierten mit aller Gewalt verhindern wollten, daß für sie massiv belastende Tatsachen bezüglich der Schuldfrage des Zweiten Weltkrieges ans Licht der Öffentlichkeit kämen. Da aber nun das (wissenschaftlich längst unhaltbare) Dogma von der Alleinkriegsschuld Deutschlands eines der wichtigsten Fundamente ist, auf das sich die – ohnehin brüchig gewordene – alliierte Nachkriegsordnung stützt, wäre die Enthüllung eines Mordes an Rudolf Heß eine außenpolitische Katastrophe.

Ebenso wäre es innenpolitisch fatal, wenn plötzlich alle "ge-

mäßigten" politischen deutschen Kräfte zugeben müßten, daß ein nicht unerheblicher Teil ihres Weltbildes auf Sand gebaut ist, und daß jene, die bisher als "rechtsextrem" verunglimpft werden, ein weiteres Mal im Recht sind. Da in den Augen des Establishments rechts aber der innenpolitische Feind steht, käme eine solche Mordenthüllung einem moralischen Legitimitätsentzug des Establishments zugunsten der radikalen Rechten gefährlich nahe. Da im Kampf gegen Rechts alle Mittel recht sind, insbesondere jene der volkspädagogisch erwünschten Lüge, greift auch Guido Knopp im Fall Heß, wie vor ihm schon andere, zur Desinformation.

Bereits im Vorfeld der hier angesprochenen Sendung vom 14.1.1997 (20:15) warb das ZDF mit dem Hinweis, daß der private Gutachter der Familie Heß, der den Leichnam Rudolf Heß' obduziert hatte, die Behauptung vom Mord an Heß nicht nur nicht stützt, sondern ihr vor laufenden Kammeras sogar widerspricht. Während der Sendung wird der medizinische Gutachter Prof. Spann gefragt, ob die Obduktion beweise, daß Heß ermordet wurde. Prof. Spann antwortet, daß sein Gutachten für diese Behauptung keinen Beweis liefere. Aus dem Kontext von Guido Knopps Film entsteht ferner der Eindruck, daß es nicht nur keinen Beweis für einen Mord gibt, sondern daß es vielmehr viele Beweise für einen Selbstmord gebe.

Das Gutachten von Prof. Spann, das Guido Knopp vorliegen muß, sonst hätte er von der Arbeit Prof. Spanns nichts gewußt, besagt aber nun genau das Gegenteil dessen, was Knopp zu suggerieren versucht. Spann hat nachgewiesen, daß die Strangulationsmarken am Hals des Rudolf Heß waagrecht verlaufen. Er hat ferner festgestellt, daß bei einem Selbstmord durch Erhängen die Strangulationsmarken in aller Regel am Nacken nach oben, beim Erdrosseln aber in der Regel waagrecht verlaufen. Schließlich stellt er fest, daß ein eigenhändiges Erdrosseln sehr selten und im Falle des körperlich schwachen Rudolf Heß unwahrscheinlich sei. Zudem könne es nur in seltenen Fällen des atypischen Erhängens zu waagrechten Strangulationsmarken kommen, etwa wenn der "Hängende" nur schräg von einer Wand, an der der Strang befestigt ist, absteht. Laut Aussage von Prof. Spann ist somit diese waagrechte Strangulationsmarke zwar ein deutliches Indiz für einen Mord, aber kein Beweis, denn ein Beweis würde andere Interpretationsmöglichkeiten ausschließen.[1]

Das Gutachten von Prof. Spann stützt mithin die Mordthese der Angehörigen Rudolf Heß'. Indem Knopp den Zuschauern von den Ausführungen Prof. Spanns lediglich jenen Satz zeigt, in dem er sagt, sein Gutachten beweise die Mordthese nicht, Knopp dem Zuschauer aber vorenthält, daß Prof. Spanns Gutachten die Mordthese als sehr wahrscheinlich erscheinen läßt, führt Knopp die Zuschauer vorsätzlich in die Irre. Man nennt diese Art der Berichterstattung gewöhnlich betrügerisch und lügenhaft.

Greuelpropaganda im ZDF

Nicht viel anders verhält sich Guido Knopp in der Sendung über Heinrich Himmler, die das ZDF am 21.1.1997 ausstrahlte. Dort läßt er einen Zeugen längst widerlegte Greuelmärchen von sich geben, ohne diese kritisch zu kommentieren. Martin Bohrmann junior ist es, der von Lampenschirmen und anderen Utensilien aus Menschenhaut sowie von Möbeln aus Menschenknochen berichten darf – eine völlig neue Greuelgeschichte –, ohne daß ihm die inzwischen auch vom israelischen Zentrum für Holocaust-Studien in Yad Vashem bestätigten Fakten vorgehalten werden, daß diese Geschichten nichts anderes als Ausflüsse einer perversen Greuelpropaganda sind.[2] Offensichtlich ist sich Guido Knopp nicht bewußt, daß derartige Falschaussagen die Glaubwürdigkeit seiner Zeugen insgesamt untergräbt und somit auch andere, bislang zumeist unkritisch als wahr hingenommene Aussagen zweifelhaft erscheinen läßt. Oder sollte dies sogar Knopps Absicht sein?

Anmerkungen

[1] Vgl. dazu den Abdruck des Gutachtens in: Wolf Rüdiger Heß, *Mord an Rudolf Heß?*, Druffel, Leoni am Starnberger See 1989, S. 206-229.

[2] dpa Pressemeldung bas309 3 pl 333 vvvvb dpa 0300; »"Juden-Seife" gefälscht«, *Eßlinger Zeitung*, 5.4.1995.

Revisionismus im Internet! Die wichtigsten Adressen:

http://www.ihr.org: Die wichtigsten Beiträge aus dem *Journal of Historical Review*, 1997 die weltweit führenden Zeitschrift für kritische Geschichtsforschung.

http://www.codoh.com: Bradley R. Smith's Komitee zur offenen Debatte des Holocaust (Codoh) bietet eine umfangreiche Sammlung revisionistischer Schriften und Nachrichten.

http://www.zundelsite.org: Ernst Zündel im Internet: 1997 die meistbekannte, meistbesuchte und meistumkämpfte Website der ganzen Welt!

http://www.vho.org/aaargh: kritische Geschichtsbetrachtung aus dem Mutterland des historischen Revisionismus: von Robert Faurisson über Paul Rassinier bis Serge Thion.

http://www.air-photo.com: John C. Ball's Website mit Luftbildbeweisen zum tragischen, aber oft überdramatisierten Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg

http://abbc.com: Ahmed Rami's Revisionismus und kritischer Antizionismus für Hartgesottene

Frankfurter Allgemeine Magazin
18. Woche, 7. Mai I993, Heft 688, Seite 10
Notizbuch Johannes Gross, Neueste Folge, Zweiundzwanzigstes Stück

Kandidaten für den Cremonini-Preis

»Deutschland ist das Land, in dem mehr Preise als Verdienste vorkommen. Dennoch fehlt einer, am besten zu benennen nach dem Philosophen Cesare Cremonini (1550-1631). Cremonini ist in der Philosophiegeschichte kein Stern erster Ordnung als origineller Denker und Beweger, aber ein respektabler Mann vom Fach, dem für die Rezeption des Aristoteles auf Grund der arabischen Tradition ein hohes Verdienst zukommt. Der Cremonini-Preis sollte bedeutenden Männern und Frauen aus Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zuerkannt werden, die, glaubens- und überzeugungsstark, an Lehrmeinungen und Erkenntnissätzen entgegen neuer Einsicht festzuhalten vermögen und notfalls die Augen vor aller Empirie schließen. Cremonini hatte zu jenen wackeren Zeitgenossen des Galileo Galilei gehört, die es ablehnten, der Einladung des umstrittenen Forschers zu folgen, durch sein Teleskop zu schauen; sie befürchten, daß ihre richtige Erd- und Weltsicht durch den Blick ins All erschüttert werden könnte.«

Die *Stiftung Vrij Historisch Onderzoek* hat sich entschieden, der Anregung Johannes Gross' nachzukommen und einen Cremonini-Preis auszuschreiben.

Der Preis wird einmal jährlich im Sommer vergeben und ist mit der Übergabe bzw., bei Nichterscheinen des Gewinners, Übersendung einer Urkunde sowie der Aufnahme in die Liste der Cremonini-Preisträger verbunden.

Vorschläge können von jedermann jederzeit der Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, Postfach 60, B-2600 Berchem 2 (Flandern) eingereicht werden, wozu für hiermit herzlich auffordern.

Die Voraussetzungen für eine Kandidatur sind:

- Der Kandidat muß zumindest in einem Teilbereich des öffentlichen Lebens (Politik, Medien, Wissenschaft, Kultur…) zumindest regional, besser jedoch national oder gar international eine bekannte Persönlichkeit sein.
- Der Kandidat muß sich nachgewiesenermaßen gegenüber neuen Erkenntnissen ignorant verhalten haben. Der Nachweis kann durch Publikationen oder andere mediale Auftritte des Kandidaten erfolgen oder auch durch private Korrespondenzen. Während zur Überprüfung dieser Verhaltensweisen mediale Äußerungen der Stiftung Vrij Historisch Onderzoek nur mit exakter Quellenangabe zu nennen sind, müssen private Korrespondenzen zum Beleg in Kopie vorgelegt werden (eine Veröffentlichung erfolgt nur nach Rücksprache mit den mit der Korrespondenz befaßten Personen.)

Die Entscheidung über den jährlichen Preisträger erfolgt durch eine von der Stiftung Vrij Historisch Onderzoek bestimmte Jury. Ein Rechtsanspruch auf einen Preisverleih besteht nicht, genauso wie aus dem Preisverleih selbst keine Rechtsansprüche entstehen.

Die öffentliche Bekanntgabe der jährlichen Preisträger sowie der auf die Plätze verwiesenen Mitbewerber, inklusive einer Begründung für die Entscheidung der Jury, erfolgt in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*. VHO

Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland

Justizminister Württemberg: Wissenschaftsfreiheit ist nicht existent / VHO

Am 17 Mai 1996 veröffentlichte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* eine Anzeige des Titels „Appell der 100 • Die Meinungsfreiheit ist in Gefahr!".

»Wir, die Unterzeichneten, haben in letzter Zeit mit Besorgnis zur Kenntnis nehmen müssen, daß in Deutschland in zunehmendem Maße Sondergesetze und strafrechtliche Verfolgung gegen Verleger, Redakteure und Autoren – auch gegen Wissenschaftler – wegen deren begründeter Äußerungen zu bestimmten Fragen der Zeitgeschichte eingesetzt werden. Insbesondere grenzt die seit einigen Jahren geübte juristische Praxis, mit dem Prinzip der Offenkundigkeit alle seitens der Verteidigung vorgetragenen neuen Beweise für solche Äußerungen ohne Behandlung abzulehnen, an Rechtsbeugung, verstößt gegen die Menschenrechte und ist eines freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates unwürdig. Dadurch werden die wissenschaftliche Forschung und die öffentliche Diskussion dieser gerade für Deutschland wichtigen Fragen unerträglich eingeengt, und der notwendige Prozeß der Wahrheitsfindung wird verzögert oder ganz verhindert. Ohne zum Inhalt der strittigen Fragen Stellung nehmen zu wollen, weisen wir als verantwortungsbewußte Staatsbürger in großer Sorge um die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Meinungsäußerung wie die der Forschung und Lehre auf diese gefährlichen Zustände hin und wenden uns an alle Verantwortlichen und an die Öffentlichkeit im In- und Ausland, dafür einzutreten, daß derartige Verletzungen sowohl der Menschenrechte als auch der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Zukunft unterbleiben. *Prof. Dr. H. Schröcke, Am Hohen Weg 22, 82288 Kottgeisering, Spendenkonto für diese Aktion: Nr. 502 371 021 (ASW, Nürtingen) bei der Volksbank Nürtingen (BLZ 612 901 20)«*

Die gleiche Anzeige erschien am 19.7.1996 in den *Stuttgarter Nachrichten* und der *Stuttgarter Zeitung* mit jeweils 500 sowie am 13. und 18.9.1996 im *Westfalen-Blatt* mit 1.000 Unterzeichnern. Es wird vermutet, daß die Initiative zu dieser Anzeige anläßlich des Strafverfahrens gegen Verleger, Herausgeber und Autoren des Buches *Grundlagen zur Zeitgeschichte* erfolgte.

Diese Anzeige sorgte im linken politischen Lager für Aufregung. Die als linksradikal bekannten Journalisten Stefan Rocker und Anton Maegerle (Pseudonym des Gernot Modery, Bruchsal) hetzten am 6. Juni 1996 in den ARD-Tagesthemen gegen die Unterzeichner dieses Appells. Gedruckt erschien dieser Beitrag am 10. Juni in der linksradikalen *tageszeitung* auf S. 14. Die Tatsache, daß sich 100 Akademiker zeitgleich zum Büchereinziehungsprozeß gegen das Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* in dieser Anzeige für die Einhaltung der Menschenrechte aussprachen, ohne die Unabhängigkeit der Justiz auch nur ansatzweise in Frage zu stellen, wird in dem *taz*-Artikel grotesker Weise als »Frontalangriff auf die bundesdeutsche Justiz« interpretiert. Als wäre es nicht die bundesdeutsche Justiz, die mit dergleichen Prozessen einen Frontalangriff auf die Forschungs- und Wissenschaftsfreiheit, also auf die Menschenrechte in Deutschland führt, gedeckt oder gar aufgehetzt von den Verleumdungskampagnen linker Journalisten.

Bezeichnend ist, wie das Justizministerium Baden-Württembergs auf eine Kleine Anfrage[1] im Landtag zu diesen Vorgängen Stellung nahm.[2] Nachfolgend wird diese Antwort analysiert, wobei nur die interessanten Passagen zitiert werden, da die Dokumente woanders bereits vollständig wiedergegeben wurden.[3]

Diskriminierende Polemik

Einleitend meint das Justizministerium, ohne danach gefragt worden zu sein, daß mit dieser von »Revisionisten initiierte« Anzeige bezweckt werde,

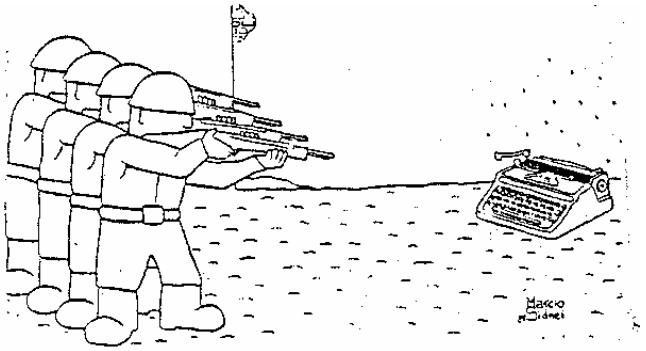
> *»unter dem Deckmantel der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit Personen ohne extremistischen Hintergrund für ihre Ziele einzuspannen.«*

Damit wird fälschlich aber gezielt suggeriert, Revisionisten seien Extremisten. Weiter meint das Justizministerium:

> *»Die Vertreter des sog. Revisionismus halten eine Korrektur der angeblich falsch dargestellten Geschichte des Nationalsozialismus und des Dritten Reiches für notwendig und versuchen mit Hilfe pseudowissenschaftlicher Gutachten, die Massenvernichtung von Juden durch die Nationalsozialisten zu leugnen.«*

Eine Korrektur der Darstellung über das Dritte Reich erreichen zu wollen ist selbstverständlich zulässig, da eine Revision insbesondere jedes zeitgeschichtlichen Themas aufgrund der sich ständig wandelnden bzw. ergänzenden Dokumentenlage der bisherigen Darstellungen unumgänglich ist. Die Formulierung des Justizministeriums, die Revisionisten würden mit "pseudowissenschaftlichen Gutachten" die Massenvernichtung der Juden "zu leugnen" versuchen, muß aus zwei Gründen als abqualifiziernde Polemik zurückgewiesen werden:

1. Bisher hat weder eine juristische noch eine wissenschaftliche Instanz der Bundesrepublik Deutschland oder eines anderen Staates in einem Gutachten festgestellt, daß die von den Revisionisten vorgelegten Gutachten und anderweitigen Ausarbeitungen nur scheinbar wissenschaftlich



sind. Bis zum Beweis des Gegenteils gelten diese also als wissenschaftlich. Andere Behauptungen sind diffamierend und zielen lediglich darauf ab, einer sachlichen Diskussion auszuweichen und den Weg für medialen, gesellschaftlichen sowie juristischen Gesinnungsterror zu ebnen.

2. Das Wort "leugnen" bedeutet so viel wie "wider besseren Wissens ab- bzw. bestreiten" und ist mit dem Wort "lügen" ("wissentliche Behauptung falscher Tatsachen") verwandt. Es ist jedoch bisher noch von niemandem weltweit der Beweis geführt oder auch nur versucht worden, die Revisionisten würden *wider besseren Wissens* etwas abstreiten.

Der Justizminister behauptet anschließend, die Revisionisten wollten mit dem Appell ihre

> *»Behauptung, daß im Konzentrationslager Auschwitz die massenhafte Vergasung von Menschen aus technischen Gründen nicht möglich gewesen sei, als "begründete Äußerung zu bestimmten Fragen der Zeitgeschichte"«*

darstellen und verharmlosen.

Da jedoch, wie oben gezeigt, nicht etwa die Thesen der Revisionisten lediglich »Behauptungen« sind, sondern vielmehr die Meinung des Justizministers, die revisionistischen Thesen seinen »pseudowissenschaftlich«, darf man hier feststellen, daß das Justizministerium diese Antwort auf eine Anfrage gleich im ersten Absatz rechtswidrig zur Verunglimpfung und Beleidigung ganzer Bevölkerungsgruppen benutzt.

Auch die anschließende Formulierung des Justizministers,

> *»daß* […] *der zeitgeschichtliche oder politische Inhalt eines Buches für sich allein strafrechtlich ohne Belang ist* [und daß] *Ermittlungen* […] *nur dann geführt* [werden]*, wenn ein Buch einen volksverhetzenden oder sonst strafbaren Inhalt hat«*

ist eine in jeder Hinsicht nach vorsätzlicher Täuschung riechende Irreführung, sind es doch gerade bestimmte Thesen und Argumente zur Zeitgeschichte oder zu brennenden politischen Themen, die in den Augen der Justiz strafrechtlich relevant sind. Insofern wird heute das Strafrecht zur Beschränkung der Zeitgeschichtsforschung als auch zur Beschränkung des Rechts auf politische Opposition mißbraucht.

Antwortverweigerung und Fehlinformation

Nachdem der Justizminister die Fragen des Abgeordneten beantwortet hat, welche Bücher in Baden-Württemberg in letzter Zeit eingezogen wurden, weicht er anschließend den möglicherweise wichtigsten Fragen des Abgeordneten aus. Dieser hatte gefragt, ob Personen für den Bezug von Büchern in Strafverfahren verwickelt wurden, obwohl sie die Bücher zu einem Zeitpunkt bezogen hatten, als die Bücher noch nicht verboten waren. Der Justizminister geht auf diese Fragen überhaupt nicht ein. Statt dessen fabuliert er darüber, die »zugrundeliegende Annahme, daß bereits der Erwerb oder

Besitz "verbotener" Bücher als solcher strafbar sei«, treffe nicht zu. Es bedürfe vielmehr des Willens zur Verbreitung des Buches.
Die Frage des Abgeordneten, unter welchen Umständen Menschen für eine Tat bestraft werden könnten, die zu einem Zeitpunkt begangen wurde, als der Täter die Strafbarkeit seiner Handlung mangels Beschlagnahmebeschlusses nicht kennen konnte (ex post facto), wird noch nicht einmal angeschnitten! Tatsächlich wird in der Regel *fast ausschließlich* gegen Personen strafrechtlich ermittelt, die die Bücher *vor* der Beschlagnahmung in mehreren Exemplaren bezogen haben, denn nach der Beschlagnahmung kann man sie ja im allgemeinen nicht mehr beziehen.
Nach den wahrscheinlich nicht vollständigen Ermittlungen des Justizministeriums wurden allein in Baden-Württemberg zwischen 1.1.1994 und Ende September 1996 32 Ermittlungsverfahren gegen Privatpersonen wegen des Mehrfachbesitzes verbotener Bücher eingeleitet. Hochgerechnet käme man somit bundesweit auf vielleicht 250 bis 300 Ermittlungsverfahren, in denen Privatpersonen verfolgt werden, weil sie mehr als ein Exemplar eines Buches bezogen, das meist erst nach dem Bezug desselben verboten wurde.
Auch die Stellungnahme des Justizministers zur Frage, wann die Straftat gegeben sei, ist dilettantisch. Tatsächlich gehen die Staatsanwaltschaften in der Regel (und wohl zu recht) davon aus, daß jemand, der mehrere Bücher bestellt als sein Haushalt erwachsene Personen hat, diese Überschußexemplare an Dritte weitergeben will. Man muß daher in solchen Fällen praktisch immer mit einer strafrechtlich Verfolgung rechnen.

Böswillige Lüge oder Inkompetenz?

Die 6. Frage des Anfragenden lautete:

»Wie werden die Bürger des Landes darüber informiert bzw. wie können sie sich selbst darüber informieren, welche Bücher beschlagnahmt und/oder verboten sind und damit nicht länger mehrfach in Besitz gehalten werden dürfen?«

Der Justizminister antwortete darauf:

»Die Aufnahme gefährdender Schriften (§ 1 GjS) in die von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften geführte Liste (Indizierung) wird im Bundesanzeiger bekannt gemacht (§ 19 GjS). Dies gilt auch, wenn ein Gericht in einer rechtskräftigen Entscheidung feststellt, daß eine Schrift den in §§ 130 Abs. 2, 131 StGB bezeichneten Inhalt hat (§ 18 Abs. 1 GjS).«

Die Antwort des Justizministers, die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (BPjS) führe eine Liste der *indizierten* (das heißt mit Werbeverbot versehenen) Bücher, verfehlt die Frage des Abgeordneten, der nach der Liste der *eingezogenen* (das heißt verbotenen und eingezogenen) Bücher frug. Diese aber werden in der Liste der BPjS im allgemeinen ***nicht*** aufgenommen. So ist z.B. das Buch W. Stäglichs, *Der Auschwitz Mythos*, das Mitte der 80er Jahre rechtskräftig eingezogen wurde, in keiner der Listen der BPjS zu finden. Auch kaum eines der vom Justizministerium aufgeführten acht Titel oder der im nächsten Beitrag dieses Heftes aufgelisteten Publikationen finden sich dort.
Doch selbst wenn der Hinweis des Justizministers richtig wäre, daß bei rechtskräftigem Entscheid über den Einzug eines Buches dies irgendwo veröffentlicht würde, bleibt festzustellen, daß bis zum rechtskräftig Werden eines Einzuges Jahre oder gar Jahrzehnte vergehen können. In dieser Zeit kann sich jeder Bürger durch den mehrfachen Erwerb solcher Bücher strafbar machen, ohne sich davor schützen zu können, denn er kann seiner Unwissenheit unmöglich Abhilfe verschaffen.
Der Staat, der nach außen vorgibt, eine Zensur fände nicht statt, läßt also offenkundig seine Bürger willentlich ins offene Messer laufen.
Lügt der Justizminister hier, um diese totalitäre, menschenrechtswidrige Praxis zu vertuschen, oder weiß er nicht, welche Tragödien und Skandale unter seiner Verantwortung ablaufen?

Wissenschaftsfreiheit aufgehoben

Der Anfragende hatte unter 8. wissen wollen, inwieweit die Beschlagnahmung von Büchern u.a. mit der Freiheit der Forschung (Art. 5/3 Grundgesetz) vereinbar sei. Der Justizminister antwortete darauf:

»[Die Gewährung der Wissenschaftsfreiheit] *setzt aber zunächst voraus, daß es sich bei der entsprechenden Publikation überhaupt um ein Werk der Wissenschaft oder Forschung handelt, wofür es* […] *nicht ausreicht, daß der Autor einer Veröffentlichung diese als wissenschaftlich ansieht oder bezeichnet (BVerfGE 90, 1, 12 f. zum Buch "Wahrheit für Deutschland – Die Schuldfrage des Zweiten Weltkrieges").*

Selbst wenn es sich im konkreten Fall um ein Werk der Wissenschaft oder Forschung handelt, sind Eingriffe verfassungsrechtlich nicht ausgeschlossen. Zwar enthält Artikel 5 Abs. 3 Satz 1 GG keinen ausdrücklichen Schrankenvorbehalt. Es ist jedoch in der verfassungsgerichtlichen Rechtsprechung anerkannt, daß auch bei Freiheitsrechten, die ohne ausdrücklichen Gesetzesvorbehalt gewährleistet sind, Schranken bestehen. Derartige Schranken können sich zum einen aus den Grundrechten Dritter, aber auch aus anderen verfassungsrechtlich geschützten Gütern ergeben. In diesen Fällen muß ein verhältnismäßiger Ausgleich der gegenläufigen, gleichermaßen verfassungsrechtlich geschützten Interessen mit dem Ziel ihrer Optimierung gefunden werden. Hierbei hat eine fallbezogene Abwägung im Einzelfall stattzufinden, wobei dem Grundsatz- der Verhältnismäßigkeit besondere Bedeutung zukommt (BVerfGE 67, 213, 228; 77, 240, 253-1 81, 278, 292 f. - 83, 1 30. 143). Bei Beachtung dieser verfassungsrechtlichen Anforderungen im Einzelfall sind entsprechende Maßnahmen auch mit der Wissenschafts- oder Forschungsfreiheit vereinbar.«

Die Feststellungen des Justizministers bezüglich der Freiheit der Wissenschaft sind unvertretbar.
Zwar stimmt es, daß ein Werk nicht dadurch wissenschaftlich wird, daß sein Autor es behauptet. Allerdings ist der zitierte Fall (Udo Walendy, *Wahrheit für Deutschland*)[4] ein Paradebeispiel dafür, daß die bundesdeutsche Justiz Werken, die rein formal gesehen die Kriterien der Wissenschaftlichkeit erfüllen, dann die Wissenschaftlichkeit aberkennt, wenn das Ergebnis besonders zeitgeschichtlicher Untersuchungen nicht mit den Ergebnissen der breiten Mehrheit der Historiker übereinstimmt. Die in solcherlei Zusammenhang von der Justiz gemeinhin vorgebrachten Argumente, das inkriminierte Buch sei passagenweise polemisch oder würde andere Auffassungen nicht genügend berücksichtigen, ließe sich auf die weitaus meisten Werke zur Zeitgeschichte anwenden und würde dazu führen, daß unsere Bibliotheken von den meisten

Büchern gereinigt werden müßten, zum Beispiel auch von dem Buch eines gewissen Daniel Jonah Goldhagen. Was dies verhindert, ist allein die Tatsache, daß gewisse Einseitigkeiten und polemische Ausfälle allgemein als volkspädagogisch erwünscht gelten.

Daß bei Zensurprozessen gegen revisionistische Autoren bestimmte Historiker als Gutachter auftreten, die einem Buch die Wissenschaftlichkeit absprechen, beweist nicht unbedingt die Unwissenschaftlichkeit der Bücher, sondern möglicherweise eher die Intoleranz jener immer wieder von der deutschen Justiz bemühten deutschen Historiker gegenüber einer Minderheitenmeinung von Kollegen, die ihnen ein Dorn im Auge sind.

Die Ausführungen des Justizministers, auch ein wissenschaftliches Werk könne beschlagnahmt werden, wenn dadurch die Grundrechte anderer verletzt würden, ist grundfalsch, die dazu herangezogenen Urteile des Bundesverfassungsgerichtes irreführend. Zwar ist es richtig, daß kein Grundrecht unbeschränkt gewährleistet wird, sondern daß bei Konflikten mit anderen Grundrechten nach dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit ein optimaler Interessenausgleich gefunden werden muß. Allerdings kann sich diese Grundrechtsbeschränkung bezüglich der Freiheit von Wissenschaft und Forschung niemals darauf beziehen, welche Thesen aufgestellt werden und zu welchen Forschungsergebnissen man kommt.

Lediglich die Art, mit der geforscht wird, ist Beschränkungen unterworfen, etwa indem zu Forschungszwecken keine Methoden angewandt werden dürfen, die die Grundrechte Dritter unzulässig einschränken (Beispiel: Menschenversuche, Umweltgefährdung). Wird der Wissenschaft jedoch verboten, Thesen aufzustellen oder bestehende Thesen einem Widerlegungsversuch zu unterziehen – und seien diese Versuche und deren Ergebnisse noch so umstritten –, oder wird ihr verboten, gewisse Argumente anzuführen oder zu bestimmten Ergebnissen zu kommen, und schließlich, ihre Ergebnisse durch Publikation der im wissenschaftlichen Diskurs unersetzbar wichtigen Kritik durch die Öffentlichkeit auszusetzen, so hebt man das Grundrecht auf Wissenschaftsfreiheit vollständig auf, denn die kritische Prüfung bestehender Theorien und Paradigmen durch strenge Widerlegungsversuche sowie deren Veröffentlichung ist der Kern der Wissenschaft, ja der menschlichen Erkenntnis schlechthin.[5] Die hier vertretene Auffassung des Justizministeriums ist also klar verfassungswidrig, und es steht zu hoffen, daß sich das Bundesverfassungsgericht in der in Sachen *Grundlagen zur Zeitgeschichte* in unbestimmter Zukunft anstehenden Entscheidung dementsprechend äußert, da ansonsten festzustellen wäre, daß auch das Bundesverfassungsgericht verfassungs- und menschenrechtswidrige Entscheidungen fällt. VHO

Anmerkungen

1 Landtag von Baden-Württemberg, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/334, Kleine Anfrage des Abg. Michael Herbricht REP, "Appell der 500" Stuttgart, 27.08.1996.

2 Justizministerium Baden-Württemberg, Stuttgart, 23.09.1996, Az. 4104 - III/185, Dr. Ulrich Goll.

3 *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 44. Jahrgang 1996, Heft 4, S. 9f.

4 Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho ^{3}1976; erhältlich bei VHO.

5 Vgl. K. R. Popper, *Objektive Erkenntnis*, Hofmann und Campe, Hamburg ^{4}1984.

Bücherverbrennung in Deutschland heute

VHO

Bekanntlich gibt es in der Bundesrepublik Deutschland Zensur. Daß diese zweistufig ist, ist schon weniger bekannt. Die bekannte erste Stufe, die Indizierung z.B. eines Druckwerkes durch die Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Schriften (BPjS) auf Antrag etwa eines Jugendamtes, führt dazu, daß für das indizierte Druckwerk nicht mehr geworben werden darf und daß es nicht an Jugendliche unter 18 Jahren veräußert oder ihnen sonstwie zugänglich gemacht werden darf. Dies führt praktisch dazu, daß das Buch in der Öffentlichkeit aufhört zu existieren, da man auf legale Weise nur über private Kanäle von dessen Existenz erfahren kann – abgesehen von der durch die BPjS regelmäßig in ihrem Bericht publizierte Liste indizierter Werke.

Eckhard Jesse schrieb in seinem Beitrag »Streitbare Demokratie und "Vergangenheitsbewältigung"«, erschienen im vom Bundesamt für Verfassungsschutz herausgegebenen Sammelband *Verfassungsschutz in der Demokratie*, (Carl Heymanns Verlag, Köln 1990) über die Indizierung folgendes:

> *»Mit den Prinzipien einer freiheitlichen Gesellschaft ist die Vorgehensweise der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften jedenfalls nur schwer vereinbar, weil das geschriebene und gesprochene Wort in einer offenen Gesellschaft prinzipiell nicht unter Kuratel gestellt werden darf.«* (S. 287)
>
> *»Die freiheitliche Gesellschaft darf den freien Austausch der Ideen und Standpunkte nicht ersticken oder unterdrükken.«* (S. 303)

Daß in unserer Gesellschaft das geschriebene Wort unter Kuratel gestellt wird, sei zwar bedauerlich, aber, so Jesse:

> *»Immerhin ist durch den Verzicht auf die Geheimhaltung der [Indizierungs-]Entscheidungen deren Überprüfung durch die Öffentlichkeit und die Wissenschaft möglich.«* (S. 286)

Auch kritisiert er, daß lediglich als rechts eingestufte Publikationen der Zensur unterworfen seien:

> *»Die Bundesprüfstelle hat sich in mancher Hinsicht als Einfallstor eines einseitigen Antifaschismus erwiesen.«* (S. 304, vgl. S. 289)

Die zweite Stufe der Zensur ist die sogenannte Einziehung oder Beschlagnahme, um die es meist in den Prozessen um revisionistische Publikationen geht. Sie erfolgt auf Beschluß irgendeines Gerichtes. Im Gegensatz zu den indizierten Werken gibt es in der ganzen Bundesrepublik Deutschland keine Stelle, die eine Liste der eingezogenen Werke publiziert, und auch die Beschlagnahmebeschlüsse der Gerichte werden nirgends publiziert. Oftmals kann man lediglich aus dem Umstand, daß bestimmte Werke von der Staatsanwaltschaft grundsätzlich beschlagnahmt werden, wenn sie sie auffindet,

Dummheit oder Infamie?

»„Jeder Zensur entgegentreten"
Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag der Bücherverbrennungen

Der 60. Jahrestag der Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 durch die Nazis ist am Montag mit zahlreichen Gedenkveranstaltungen in ganz Deutschland begangen worden. Vielerorts, darunter Berlin und Weimar, gab es Lesungen. In Kiel war am Abend ein Schweigemarsch angesetzt. […]
An Tausenden von Buchhandlungen hatte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels Plakate verteilt zum Aushängen in den Schaufenstern: „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen" (Heinrich Heine). […]
Berlin Heinrich Heine s Kultursenator Ulrich Roloff-Momin erinnerte an das Schicksal Salman Rushdies. […] „Das nationalsozialistische Verbrechen mahnt uns, jeder Zensur entgegenzutreten und das Recht auf freie Meinungsäußerung überall zu verteidigen", sagte der Kultursenator. […]
Der PEN-Präsident [Gert Heidenreich] betonte die Bedeutung des Jahrestages gerade in Zeiten, in denen Fremdenhaß und Rechtsextremismus wieder aufkeimten.«

Neue Osnabrücker Zeitung, 11.5.1993

»Herzog würdigt Freiheit bei Denken und Reden

Potsdam, 7.6. (ddp/AND)

Roman Herzog hat in seiner ersten Rede als designierter Bundespräsident in Ostdeutschland ein Plädoyer für die Freiheit des Denkens und Redens gehalten. Ohne freie Rede und Information gebe es keinen Meinungsbildungsprozeß, der dem demokratischen Staat auch nur halbwegs zu einer realistischen Politik verhilft, sagte Herzog am Dienstag auf einer Festveranstaltung der Universität Potsdam. Wo frei gedacht, geredet und auch projektiert werde, verringere sich die Gefahr, daß Probleme nicht rechtzeitig erkannt werden. Von der bestehenden Gedanken- und Redefreiheit müßten die Menschen aber auch tatsächlich Gebrauch machen.«

Neue Osnabrücker Zeitung, 8.6.1994

Angesichts der Äußerung des PEN-Präsidenten (linke Spalte) wird man den Verdacht nicht los, daß mit diesen heuchlerischen Reden in Orwell'schem Neusprech lediglich eine seit Jahrzehnten laufende Bücherverbrennung gegen alles, was tatsächlich oder vermeintlich "rechts" ist, verdeckt und gerechtfertigt werden soll. VHO

schließen, daß es sich um ein eingezogenes Druckwerk handelt.
Was für die Indizierung gilt, gilt also nicht für die Einziehung. Hier wird die Öffentlichkeit bewußt im Unklaren gelassen. Es herrscht also quasi ein rechtsfreier Raum, der der Kontrolle der Öffentlichkeit gänzlich entzogen ist. Merkwürdigerweise erwähnt Dr. Jesse diese Praxis in seinem Beitrag nicht, wie überhaupt die gesamte bundesdeutsche Publizistik einen großen Bogen um die Tatsache schlägt, daß in Deutschland jährlich ungezählte Schriften fast ausnahmslos rechter Provenienz eingezogen werden.
Zudem werden aufgrund solcher Beschlagnahmebeschlüsse nicht nur die Verleger, Herausgeber, Autoren, Drucker und Händler dieser Bücher, sondern auch ihre Bezieher unter Umständen hart bestraft, selbst wenn die Bücher zu einem Zeitpunkt bezogen wurden, als die Bücher noch nicht verboten waren.
In einem Land, in dem es offiziell keine Zensur gibt, werden also jährlich Hunderte von Menschen in Strafverfahren verwickelt und Tausende von Bänden aus dem Verkehr gezogen, ohne daß davon die Öffentlichkeit Notiz nimmt. Rechtskräftig eingezogene Bücher werden übrigens durch bundesdeutsche Behörden verbrannt.
Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* haben sich die Aufgabe gestellt, eine Liste beschlagnahmter Schriften deutscher Sprache zu erstellen und ständig zu aktualisieren.
Diese Liste soll einerseits die Öffentlichkeit auf den Umfang der bundesdeutschen Literaturvernichtung aufmerksam machen. Andererseits geht es aber auch darum, der Öffentlichkeit eine Informationsquelle zu erschließen, damit diese weiß, in welche Gefahren sie sich möglicherweise begibt, wenn solche Bücher mehrfach bestellt, bezogen, gelagert oder veräußert werden.
Aus diesem Grund werden hier nicht nur Fälle rechtskräftiger Büchereinziehungen aufgeführt, sondern auch solche Fälle, bei denen ein Verfahren in der Schwebe ist. Sollte es endgültig eingestellt und das betreffende Buch freigegeben werden, so wird dies in einem der kommenden Hefte mitgeteilt werden. In dieser Liste werden ebenfalls Werke aufgenommen, bei denen ein Strafverfahren aus anderen Gründen als der Unschuld der Beschuldigten eingestellt wurde, wie etwa Verjährung (§170 StPO) oder Zusammenlegung mit einem anderen Fall (§154 StPO). Zwar werden in solchen Fällen die Beschuldigten nicht mehr verfolgt, die Öffentlichkeit muß aber damit rechnen, daß eine Verfolgung wieder aufgenommen wird, sobald das Werk erneut verbreitet wird.
Besonders schwierig ist die Dokumentation der Beschlagnahmung ausländischer Publikationen deutscher Sprache, da die ausländischen Verleger oder Autoren von dieser Maßnahme nicht immer unterrichtet werden und man dann von ihr nur aufgrund von Strafverfahren gegen bundesdeutsche Privatpersonen wegen des mehrfachen Bezuges solcher Werke Kenntnis erlangt.

Die nachfolgende Liste hat insbesondere in diesem Frühstadium noch erhebliche Mängel bezüglich der Vollständigkeit der aufgeführten Werke, ihrer exakten Quellenangaben wie auch der Aktenzeichen der jeweiligen Justizbehörde, die für die Büchereinziehung verantwortlich ist.
Zum Zwecke der Vervollständigung dieser Liste möchten wir alle Personen und Institutionen, die uns in der Sache Informationen zukommen lassen können, herzlich bitten, uns zu unterstützen. Die Zusendung von Informationsmaterial kann auch anonym erfolgen.
Die erforderlichen Angaben sind für Bücher: Autor(en) oder Herausgeber (alle Namen ausgeschrieben), Titel, Verlag, Verlagsort, Auflage (falls nicht die erste), Jahr der Publikation.
Für Zeitschriften benötigen wir den Titel der Zeitschrift, Verlag, Verlagsort, das Erscheinungsjahr sowie eine möglichst genaue Spezifizierung der Ausgabe (z.B. Jahrgang, Heftnummer bzw. bei Tages- und Wochenperiodika das Erscheinungsdatum.)

Auf alle Fälle benötigen wir den Namen der beschlagnahmenden Justizbehörde, das Aktenzeichen des Beschlusses und die Angabe, ob es sich um eine schwebendes Verfahren oder um einen rechtskräftigen Entscheid handelt. Bei Einstellungen von Verfahren bitten wir um Angabe des Grundes der Einstellung (§ der StPO).
Die folgende Liste enthält ebenfalls die wenigen Eintragungen, die im Index der BPjS enthalten sind. Es handelt sich dabei mit Ausnahme des *Eidgenoss* nur um Druckschriften mit pornographischen oder Gewaltdarstellungen. Bücher mit politischen oder historischen Themen waren bis Herbst 1996 im Index der BPjS keine aufgeführt.
Die Aufnahme einer Publikation in unsere Liste heißt nicht, daß wir uns mit deren Inhalt identifizieren, insbesondere wenn es sich um Pornographie oder Gewaltdarstellungen handelt.

EINGEZOGENE SCHRIFTEN

BÜCHER:

- Günther Anntohn, Henri Roques, *Der Fall Günter Deckert*, DAGD/Germania Verlag, Weinheim 1995 (Az. wird ermittelt)
- John C. Ball, *Der Ball Report*, Samisdat Publishers, Toronto 1993 (Az. wird ermittelt)
- Carl-Friedrich Berg, *In Sachen Deutschland*, Hohenrain, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 852/95)
- ders., *Wolfsgesellschaft*, Hohenrain, Tübingen 1995 (AG Tübingen, 15 Js 2956/96)
- Urs Bernetti, *Das deutsche Grundgesetz*, Neue Visionen GmbH, Würenlos 1994 (StA München, 112 Js 5181/95) [1]
- J.G. Burg, *Verschwörung des Verschweigens*, Ederer, München 1970 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Majdanek in alle Ewigkeit?*, Ederer, München 1979 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980; jetzt Lühe-Verlag, Süderbrarup (Az. wird ermittelt)
- ders., *Terror und Terror*, Ederer, München [2]1983 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Der jüdische Eichmann*, Ederer, München 1983 (Az. wird ermittelt)
- Gregory Douglas, *Geheimakte Gestapo-Müller*, Band 1 & 2, Verlagsgesellschaft Berg, Berg a. Starnberger See 1995 (AG Starnberg, Gs 65/97)
- Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 173/95)[2]
- Jürgen Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg, Basel 1993 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Der Holocaust-Schwindel*, Guideon Burg, Basel 1993 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen, Würenlos 1994 (StA Freiburg, 82 Js 864/95)[3]
- ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, Neue Visionen, Würenlos 1996 (AG Mannheim, 5 Ls 11/96)
- Josef Harlow, *Siegerjustiz in Dachau*, Druffel, Leoni am Starnberger See 1993 (Az. wird ermittelt)
- Jan van Helsing, *Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert*, Band I und II, Ewert, Meppen 1994 bzw. Rhede 1995 (StA Mannheim, 41 GS 240f./96)[2]
- Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler?*, Burgenländische Verlagsgesellschaft, 1992 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Schelm und Scheusal*, Bright Rainbow, Barcelona 1994 (Az. wird ermittelt)
- Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (BGH 1 StR 18/96)[4]
- dies., *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[4]
- Manfred Köhler, *Prof. Dr. Ernst Nolte: Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[4]
- Harm Menkens, *Wer will den Dritten Weltkrieg?*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (Az. wird ermittelt)
- Joachim Nolywaika, *Die Sieger im Schatten ihrer Schuld*, Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1992, (Az. wird ermittelt)
- Reinhold Oberlercher, *Lehre vom Gemeinwesen*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (Az. wird ermittelt)
- Carlos Whitlock Porter, *Nicht schuldig in Nürnberg*, Nineteen Eighty Four Press, Brighton/East Sussex 1996 (AG München, 8430 Cs 112 Js 11637/96)
- Harold Cecil Robinson, *Verdammter Antisemitismus*, Neue Visionen, Würenlos 1995 (StA München I, 112 Js 5181/95)[1]
- Franz Scheidl, *Geschichte der Verfemung Deutschlands*, Band 1 bis 6, Selbstverlag, Wien 1968 (Az. wird ermittelt)
- Wilhelm Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, Brighton 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[4]
- Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979 (BVG, 1 BvR 408f./83)
- Erwin Soratroi, *Attilas Enkel auf Davids Thron*, Grabert, Tübingen 1992 (AG Tübingen, 4 Gs 445/95)
- Serge Thion, *Politische Wahrheit oder Historische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (AG Berlin, 81 Js 1683/95 KLs)
- B. Uschkujnik, *Paradoxie der Geschichte – Ursprung des Holocaust*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (Az. wird ermittelt)
- Verlagsgesellschaft Berg (Hg.), *Deutsche Annalen 1995*, Berg a. Starnberger See 1996 (Az. wird ermittelt)
- Ingrid Weckert, *Feuerzeichen*, Grabert, Tübingen 1981 (AG Tübingen, 4 Gs 787/95)
- Steffen Werner, *Die 2. babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen [2]1991 (AG Tübingen, 15 Js 1608/93)
- Hans Werner Woltersdorf, *Die Ideologie der neuen Weltordnung*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1992 (StA Koblenz, 2101 Js 35821/93 - 22 Ls)
- ders., *Hinter den Kulissen der Macht*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1995 (AG Ahrweiler, 2101 Js 2634/96 - 2 Ls)
- o.A., *Das bizarre Internat*; *Leder, Lack und Gummileidenschaften & Bizarre Perversionen in Gummi, Lack und Leder*, o.O. (AG Oberhausen, 23 Cs 17 Js 300/92 & 339/93)*
- o.A., *Bizarre Perversionen & Das Internat*, CDT Verlag, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
- o.A., *Perlen der Lust*, Droemersche Verlagsanstalt, München (AG München, 443 Ds 465a Js 174687/85)*

ZEITSCHRIFTEN:

- *Amiga Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 6/7 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
- *Ampalang*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nov. 1988 (AG Dortmund, 79 Gs 3545/89)*
- *Clockwork Orange*, Ullrich Großmann, Coburg, 19/1990 (AG Coburg, 2 a Gs 1833/93)*
- *Der Domina-Atlas*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nr. 16 (Nov. 1988) (AG Dortmund, 79 Gs 422/90)*
- *Deutsche Geschichte. Siegerprozesse*, Verlagsgesellschaft Berg, Berg am Starnberger See 1996 (Az. wird ermittelt)
- *Deutschland – Schrift für neue Ordnung*, Remscheid, Sonder-

heft 1989, Ausgaben 9/10 und 11/12 1994 (LG Wuppertal, 9 Ds 12 Js 165/95)

- *Eidgenoss*, Verlag Eidgenoss, CH-Winterthur, verschiedene der vielen bis 1993 erschienenen Ausgaben: 1-2/90 (AG München, 472 Cs 113 Js 3496/90), 3-6/90 (AG München, II Gs 1454/90); 1-3 & 4-6/93 (AG Düsseldorf, 111 Cs/810 Js 1166/93); 10-11 & 12/93 (AG München, 112 Js 3402/94)
- *ff freies forum für erziehungsfragen*, J.M. Hoenscheid Verlag, München, Nr. 203, 209, 211, 212 (1987), 219 (1988), 231, 233, 236 (1989) (AG München, 4443 Gs 2/90)*
- *FZ-Flugblatt-Zeitung*, VGB, A-Lochau, 1/1992 (AG Coburg, Cs 5 Js 8136/92)*
- *Historische Tatsache*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho, Nr. 1 (LG Dortmund, KLs 31 Js 270/78), 15 (BVG, 2 BvR 1645/84), 36 (BVG, BvR 824/90), 38 (OLG Hamm, 3 Ws 82/91), 44 (LG Bielefeld 4 KLs W 3/96), 52 & 53 (LG Bielefeld, Qs 563/94), 59 & 60 (BGH 4 StR 518/96, 17.12.96), 1neu & 64 (BGH 4 StR 524/96, 17.12.96), 66 (AG Bielefeld, 9 Gs 1279/96), 67 (AG Bielefeld, 9 Gs 1325/96), 68 (LG Bielefeld, 4 KLs W 5/96 IV)
- *Kritik*, Kritik-Verlag, DK-Kollund, verschiedene Ausgaben der über 70 existierenden Nummern (Az. wird ermittelt)
- *Leder, Lack und Leidenschaft*, CDT Verlags-Service, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
- *Multi-Media-Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
- *Nation Europa*, Nation Europa Verlag, Coburg, Ausgabe 2/1994 (Az. wird ermittelt)
- *PC Direkt*, Ziff-Davis Verlag, München, 6-8/1995 (AG München, ER 8340 Gs 45/95)*
- *PC Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 & 7/8 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
- *Pussy*, Verlag Teresa Orlowski, Hannover, Vol. 2 Nr. 6 (AG Hannover, 216 Gs 621/87)*
- *Sklaven-Markt*, Kreutzer Verlag, Nürnberg, Nr. 17 & 18 (AG Nürnberg, 58 Gs970f./89 & 58 Gs 4256/89)*
- *Sleipnir*, Verlag der Freunde, Berlin, Ausgaben 2, 3, 4 und 5/1995 (StA Berlin, 81 Js 1385/95), 1/1996 (AG Berlin 352 Gs 1891/96???)[2]
- *Staatsbriefe*, Verlag Castel del Monte, München, Ausgabe 6/1995 (Az. wird ermittelt)

Anmerkungen

1 Einstellung des Verfahrens nach §154 StPO, d.h., weil die hier zu erwartende Strafe gegenüber einer Strafe, die in einem anderen Verfahren zu erwarten ist, »nicht beträchtlich ins Gewicht fällt". Von einer Strafbarkeit der Handlung wird also Ausgegangen. Bei erneutem Vergehen muß mit einem neuen Strafverfahren gerechnet werden.

2 Noch nicht rechtskräftig.

3 Einstellung des Verfahrens nach § 170 StPO wegen Verjährung. Bei erneutem Vergehen muß mit neuem Strafverfahren gerechnet werden.

4 Hierbei handelt es sich lediglich um die Beschlagnahmung von Schriften im Zuge einer Hausdurchsuchung in anderem Zusammenhang unter dem Vorwand der Beweissicherung. Die Beschlagnahmung kann auf einen bisher unbekannten Beschlagnahmungsbeschluß hinweisen.

* Übernahme eines Eintrages aus dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften.

»Prawda«: Der Holocaust ist ein Mythos

Von Andres W. Studer

Laut dem Zentralorgan der russischen KP ist es an der Zeit, dem »Gerede von den besonderen Leiden der Juden ein Ende zu bereiten.«

In Rußland hat Geschichtsrevisionismus seit Jahren Hochkonjunktur. Die stärksten Emotionen hat Viktor Suworow (*Der Eisbrecher*, *Der Tag M*) mit seiner These ausgelöst, beim deutschen Einmarsch in die Sowjetunion am 22. Juni 1941 habe es sich um einen Präventivschlag gegen einen seinerseits zum Angriff entschlossenen Gegner gehandelt; der Verantwortliche für den deutsch-sowjetischen Krieg sei also nicht Hitler, sondern Stalin gewesen. Bei der Diskussion des ersten Suworow-Buches überwogen noch die ablehnenden Stimmen, doch niemandem wäre es in den Sinn gekommen, das Verbot des Werkes zu fordern und die Befürworter der Suworow-Thesen vor Gericht zu stellen. Eine derart schamlose Einmischung von Politik und Justiz in die freie Geschichtsforschung gibt es in Rußland nicht, sondern lediglich in einigen "Demokratien" des Westens, nämlich Frankreich, Österreich und der BRD. Auch in der Schweiz ermittelt die Staatsanwaltschaft Baden seit nun bald zwei Jahren aufgrund eines nebulös formulierten "Antirassismusgesetzes" gegen den Würenloser Verleger Gerhard Förster und den Buchautor Jürgen Graf; weitere Verfahren wurden gegen A. Vogt, A. Ferraglia, G.-A. Amaudruz und E. Indlekofer eingeleitet, denen ebenfalls Abweichungen vom polizeilich vorgeschriebenen Geschichtsbild vorgeworfen wird. Dergleichen totalitäre Erscheinungen sind Rußland heute fremd; Revisionisten aller Couleur riskieren dort – wie es in einer offenen Gesellschaft

Евреи у истоков нацизма

Vom nationalen deutschen Juden

Revolutionäres Rußland: *Prawda*, 24.1.1997

normal ist – zwar Kritik, aber keine staatliche Verfolgung.
Unbekannt war in Rußland bis vor kurzem der Holocaust-Revisionismus; auch die patriotischen und antizionistischen Kräfte griffen das Thema nie auf. Das ist seit dem Herbst 1996 anders.
In einer Sonderausgabe (Nr. 32-34, 1996) veröffentlichte die nationalistische Zeitung *Russkij Vjestnik* (Der russische Bote) auf sechzehn Seiten einen Text des schweizer Revisionisten Jürgen Graf, der den Titel »Der Mythos vom Holocaust. Die Wahrheit über das Schicksal der Juden im 2. Weltkrieg« trug. Die Arbeit liegt noch nicht in deutscher Sprache vor, wird aber demnächst von VHO als Buch verlegt werden. Eingeleitet und kommentiert wurde der Aufsatz von Dr. Oleg Arkadijevitsch Platonov, dem Verfasser des zweibändigen Werkes *Ternovij Vinjez Rossii* (Rußlands Dornenkranz), das die Hintergründe der bolschewistischen Schreckensherrschaft in der UdSSR (1917-1953) beleuchtet und klar darlegt, welcher ethnischen und religiösen Minderheit die Henker des russischen Volkes größtenteils angehörten.
Bis Ende Januar 1997 war die betreffende Sonderausgabe von *Russkij Vjestnik* 200.000 mal verkauft; sie soll demnächst auch in Buchform erscheinen. Die Übersetzung weiterer holocaustrevisionistischer Werke ins Russische ist in Vorbereitung, da das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema überwältigend ist. Auch Roger Garaudys revisionistisches (im Jargon unserer Medien: "holocaustleugnendes") Werk *Les mythes fondateurs de la politique israélienne* findet in Rußland reißenden Absatz.
In ihrer Ausgabe vom 24. Januar 1997 wandte sich die *Prawda* dem Thema zu. An jenem Tag erschien im Organ der russischen KP aus der Feder Valentin Prussakovs unter dem Titel »Jevrei u istokov nazisma« (Juden an der Quelle des Nazismus) ein Beitrag, der sich hauptsächlich mit der Zusammenarbeit zwischen Nationalsozialisten und Zionisten befaßt, jedoch auch auf den Holocaust einging und sich dabei ausdrücklich auf die Sonderausgabe von *Russkij Vjestnik* bezog.
Wir zitieren Auszüge des betreffenden Abschnittes:

»Es ist schwierig, nicht mit der Ansicht des russischen Historikers Oleg Platonovs übereinzustimmen, der […] *schreibt: "Der Mythos vom Holocaust beleidigt die Menschheit, denn er stellt das jüdische Volk als Hauptopfer des vergangenen Krieges hin, obgleich die Juden tatsächlich nicht mehr, sondern weniger gelitten haben als andere Völker, die in den mörderischen Krieg hineingerissen wurden.* […] *Die Menschheit bezahlte für diesen Krieg mit 55 Millionen Menschenleben, wobei die wirkliche – nicht die mystifizierte – Zahl der jüdischen Opfer nicht 6 Millionen betrug, sondern ca. 500.000, wie die Berechnungen von Spezialisten zeigen.* […] *Der Mythos vom Holocaust beleidigt* [auch] *das Andenken der Millionen von Russen, welche der Neuen Weltordnung zum Opfer gefallen sind"*
Offensichtlich ist es an der Zeit, dem Gerede von den "besonderen Leiden des jüdischen Volkes" ein Ende zu bereiten«

Soweit die *Prawda* vom 24. Januar 1997. Wir warten nun gespannt darauf, ob die auf die Verfolgung des Revisionismus spezialisierten Beamten wie H. Klein (Mannheim), S. Kalt (Schweiz) und H. Stephan (Frankreich) Ermittlungen gegen die *Prawda* und ihren Mitarbeiter Valentin Prussakov einleiten und Moskau um Rechtshilfe ersuchen werden.

Man soll nicht mit Pistolen auf die Vergangenheit schießen, denn sonst kommen Kanonenkugeln zurück.

General Alexander Lebed, wahrscheinlich zukünftiger russischer Präsident, Eintrag in das Gedenkbuch der Gedenkstätte des KZ Dachau
laut *Süddeutsche Zeitung*, 20.1.97.

Bücherschau

Falschzeugen
Elizabeth Loftus, *The Myth of Repressed Memory*, New York, 1994, 290 S.

Die Welt der wissenschaftlichen Medizin hat erneut ein erstaunliches Buch hervorgebracht über das zunächst als sogenanntes "Holocaust-Survivor-Syndrom" bekannt gewordene Phänomen, also die Art und Weise, mit der ganze Gruppen von Menschen im Laufe der Jahre aufrichtig und ehrlich zu der Überzeugung gelangen, bestimmte Episoden erlebt zu haben, die tatsächlich zum Großteil Ergebnis von Traumata und Phantasien sind.
Elizabeth Loftus, Psychologin an der Universität Washington, schreibt in diesem Buch, das die Zeitschrift *Newsweek* als ein störendes neues Buch bezeichnet:

»Es ist möglich, eine vollständige Erinnerung an ein traumatisches Ereignis zu erlangen, das niemals stattgefunden hat.«

Ihren Ausführungen folgend versuchen einige der besten Köpfe der Neurologie herauszufinden, wie dies geschehen kann. Das mag auf die bitteren Debatten um "wiedererlangte Erinnerungen" einiges Licht werfen, die von Satanismusfällen über sexuellen Mißbrauch in der Kindheit, UFO-Entführungen und, so muß gerechterweise auch angeführt werden, bis zu andernfalls unerklärbaren und unsubstantiierbaren Holocaust-Augenzeugenberichten der Überlebenden reichen; Berichte, die dem Clevelander Automechaniker John Demjanjuk beinahe zum Verhängnis geworden wären.
Zusammenfassung: Hunderte von Experimenten haben gezeigt, daß die Menschen sehr leicht falsche Gedächtnisfragmente (zum Beispiel aus einem Fernsehbericht) in ihre Erinnerung an ein Ereignis aufnehmen, das sie selbst erlebten. »Sie "erinnern" sich sogar an Ereignisse, von denen sie nur gehört haben«, schrieb *Newsweek* in einer Rezension des 290-Seiten Buches von Loftus.
Im Mai 1994 führte die Medizinische Hochschule von Harvard eine Konferenz über die neurologischen Fundamente falschen Erinnerns durch. James McClelland vom Center for the Neural Basis of Cognition in Pittsburgh bot eine Erklärung

an. Michael Nash von der Universität Tennessee eine andere.
Nash nennt es niederdrückend, daß »es keinen strukturellen Unterschied geben mag« zwischen einer echten Erinnerung an ein Ereignis und einer falschen. Das Problem ist ähnlich dem der Unterscheidung zwischen der Erinnerung an einen Traum und an ein tatsächliches Ereignis. Einige Menschen, so sagt Daniel Schacter aus Harvard, können dies nicht unterscheiden. »Du könntest dich an einen Traum, eine Angst oder an etwas, worüber gesprochen wurde, erinnern«, sagt er. »Was der Erinnerung den Anschein der Authentizität verleiht, sind authentische Anteile darin.«
Nur einer unter vier Menschen ist – Loftus' Studien zur Folge – vor dieser Art von Störung gefeit. Andere Menschen wiederum können durch bestimmte Ereignisse konditioniert werden. »Schwere emotionale Anspannung überwältigt die innere Glaubhaftigkeitskontrolle,« stellt der Neurologe Marsel Mesulam von der Northwestern Universität fest, »und man bleibt dann mit einer falschen Erinnerung zurück.«
In den USA wurde nun mit der False Memory Syndrom Foundation eine Stiftung gegründet, die die Interessen derer vertritt, die Opfer solcher "wiedererlangter Erinnerungen" wurden. Einige Menschen wurden allein auf Basis solcher Aussagen zu vierzig Jahren Gefängnis verurteilt. Die Psychiaterin Judith Hermann (Harvard) allerdings ist verärgert: »Die Wissenschaftler haben kein Recht, den Begriff falsche Erinnerung zu verwenden«. David Irving

Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß
Steven Paskuly (Hg.), *Death Dealer: The Memoirs of the SS Kommandant at Auschwitz*, mit einem Vorwort von Primo Levi, Da Capo Press, New York, 1996, 390 S., $15,95.

Dieser Band mit Rudolf Höß' Memoiren weist Fehler auf, da der Herausgeber sich geweigert hat, das Material sachlich vorzulegen. *Death Dealer* wurde mit dem einzigen Zweck gesammelt, den Holocaust-Revisionismus zu widerlegen. In einer Darlegung dieser Art wird die Wahrheit erstickt, denn die Fehler und die Unglaubhaftigkeiten der Höß-Memoiren werden oft schöngefärbt, um dieses Dokument als sakrosankt hinzustellen.
In seiner Einleitung schreibt Steven Paskuly, es gebe in den Vereinigten Staaten, in Frankreich und sogar in Australien fanatische Gruppen, die sich "Revisionistische Historiker" nennen. Tatsächlich schlügen diese vor, daß Höß diese Dokumente nie geschrieben habe – daß sie eine Fälschung seien. Auch behaupteten diese Historiker, daß selbst im Falle, daß Höß diese Dokumente geschrieben haben würde, sie ersichtlich unter dem Zwang der kommunistischen Behörden in Polen erstellt worden wären. Die Ergebnisse und die Folgerungen dieser Historiker seien laut Paskulys Aussage absoluter Blödsinn. (S. 21) Paskuly beendet seine Einleitung mit den folgenden Worten:

> *»*[…] *man kann nicht ernsthaft unter Beweis stellen, Höß habe die Vergasungsgeschichten nur ausgeheckt, um den Alliierten zu helfen, die Nazi-Hauptkriegsverbrecher für schuldig zu befinden, wie manche behaupten.«* (S. 22)

Paskuly tut sich in dieser Darlegung mit dem Auschwitz-Überlebenden Andrew Pollinger zusammen. Pollinger merkt zu seiner Übersetzung an:

> *»*[…] *Steve* [Paskuly] *und ich versuchten, ein modernes amerikanisches Äquivalent zum von Höß verwendeten Nazijargon zu finden, um unseren Hauptzweck zu erfüllen: die Worte und Gedanken von Höß in einer verständlichen Form darzustellen, die die amerikanische Jugend von heute leicht verstehen kann. Dies wurde aus Liebe zur Sache getan, um die Behauptung zu widerlegen, daß dieser Schrecken tatsächlich nicht passiert sei.«* (S. 17)

Es ist nur mit Aufwand feststellbar, in welchem Maße die Worte Höß' um der Indoktrination der amerikanischen Jugend willen verändert wurden.
Primo Levi, Verfasser des Buches *The Periodic Table* und anderer Bänden der Holocaust-Überlieferungen, liefert das Vorwort und macht das Team vollzählig. Levi bietet den folgenden Grund zur Veröffentlichung eines solchen Werkes wie das von Rudolf Höß an. Seine Antwort ist ein weiterer Angriff auf den Revisionismus:

> *»Vor einigen Jahren begann ein heimtückischer Trend, als bestimmte Menschen zu behaupten anfingen, daß die eigentliche Opferzahl in der Nazizeit weit niedriger sei als die in der amtlichen Geschichte vorgetragene, und daß man kein Giftgas verwendet habe, um die Menschen in den Lagern zu töten. Bezüglich beider Punkte ist die Aussage von Rudolf Höß vollständig und klar. Weder würde er sie in einer solch genauen und deutlichen Art und Weise formuliert haben, noch würde sie in so vielen Einzelheiten mit den Zeugnissen der Überlebenden und den materiellen Beweisen übereinstimmen, wenn er genötigt gewesen wäre, wie die Revisionisten behaupten.«* (S. 8)

Obwohl einige Überlebende viele Aussagen von Höß bestätigen, werden wir sehen, daß insbesondere materielle historische Untersuchungen viele Einzelheiten entkräften.
Die Memoiren selbst sind ein äußerst wertvolles Dokument. Paskuly bezieht sich darauf als das wichtigste den Holocaust bestätigende Dokument, weil es die einzig offene, ausführliche und im wesentlichen reine Schilderung des Massenmordplanes von einem hochrangigen SS-Offizier ist, der tief in die Ausführung von Hitlers und Himmlers Plan verwickelt war. (S. 11) In diesem Band sind 16 Bildseiten enthalten, wovon aber leider einige unwesentlich sind. Man nehme zum Beispiel das Bild des Krematoriums im Lager Stutthof. Zwar hat Paskuly ein Nachwort sowie drei lange Anhänge hinzugefügt, jedoch unterließ er sowohl die Wiedergabe der eidesstattlichen Erklärung Höß' als auch seine Aussagen im Nürnberger Prozeß, obwohl dies den Band abgerundet hätte.
Die Auslassung dieser Dokumente ist um so merkwürdiger und ärgerlicher, als man statt dessen das Wannsee-Protokoll einschloß, ein Dokument ohne direkten Bezug zum Thema. Die Tatsache, daß die Nürnberger Erklärung verschiedene widersinnige oder sich widersprechende Behauptungen enthält, scheint der Grund für deren Ausschluß zu sein.
In dem Abschnitt des Titels »Die Endlösung der jüdischen Frage im Konzentrationslager Auschwitz« werden Paskulys Beweggründe durch seine Bemerkungen offensichtlich. Höß schreibt, daß er im Sommer des Jahres 1941 zu Himmler nach Berlin beordert wurde. Dort wurde er vom Himmler unterrichtet:

> *»Der Führer hat die Endlösung der jüdischen Frage befohlen. Wir, die SS, müssen diesen Befehl ausführen. Die bestehenden Vernichtungsstellen im Osten sind nicht in der Lage, dieses geplante Unternehmen im großen Rahmen auszuführen. Also habe ich Auschwitz zu diesem Zweck ausgewählt.«*

Paskuly glaubt, Himmler habe sich wahrscheinlich auf die Sondergruppen (die sogenannten Einsatzgruppen) bezogen, die im Osten Zivilisten töteten, weil es damals keine Vernichtungsstellen im Osten gab (S. 27). Paskuly behauptet also, Höß habe recht gehabt, als er vom Jahr 1941 schrieb. Paskuly übergeht dabei die Aussage Höß' beim Nürnberger Prozeß, die Licht auf diese Frage wirft.

Die Erklärung Höß' beim Nürnberger Prozeß lautet folgendermaßen:

> *»Ich hatte den Befehl, Ausrottungserleichterungen in Auschwitz im Juni 1941 zu schaffen. Zu jener Zeit bestanden schon drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzek, Treblinka und Wolzek .* […] *Ich besuchte Treblinka, um festzustellen, wie die Vernichtungen ausgeführt wurden. Der Lagerkommandant von Treblinka sagte mir, daß er 80.000 im Verlauf eines halben Jahres liquidiert hätte.«*

Höß zeugt von drei anderen im Sommer 1941 bestehenden Vernichtungsstellen. Die Problematik mit der Höß-Erklärung und den Memoiren ist, daß das Lager Belzec erst im März 1942 zum Einsatz kam. Das Lager Treblinka, von dem Höß behauptete, es sei im Juni 1941 bereits mindestens sechs Monaten im Einsatz gewesen, war erst am 23. Juli 1942 einsatzbereit. Ein Lager Wolzek existierte überhaupt nie.

Paskuly behauptet, die These widerlegt zu haben, daß sich Höß in seiner Erklärung und den Memoiren bezüglich dieses Datums geirrt habe. Zur Unterstützung seiner Behauptung jedoch erwähnt er nur die Schriften von Richard Breitman, die den Standpunkt vertreten, die Konferenz zwischen Höß und Himmler habe nicht früher als im Sommer 1942 stattfinden können (*Architect of Genocide*, Knopf, New York, 1991). Paskuly behauptet eigentlich, Breitman habe unrecht. (S. 27) Paskuly ignoriert einen weiteren Autor, der diesen wichtigen Fehler aufgezeigt hat. Auch J.-C. Pressac hat zum Beispiel erläutert, daß das Datum "Juni 1941" unmöglich ist. Pressac schreibt:

> *»Der Beweis, den wir geprüft haben, deutet an, daß Höß das Jahr 1941 mit dem Jahr 1942 rückwirkend durcheinanderbrachte.«* (Y. Gutman, M. Berenbaum, *Anatomy of the Auschwitz Death Camp* (AADC), Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis, 1994, S. 213).

Dieser Fehler von Höß bereitet viel Ärger, wie Richard Widmann in seinem Artikel »Auschwitz: A Re-evaluation« andeutet, ist doch Hitler im Juni 1941 zum Angriff auf die UdSSR übergegangen (Unternehmen Barbarossa). Dieses Datum war eines der entscheidendsten Tage in der Geschichte des Dritten Reiches. Zudem wurde Höß im Juli 1942 zum SS-Obersturmbannführer befördert. Jeder dieser Vorgänge sollte in seiner Erinnerung haften geblieben sein und einen Irrtum unwahrscheinlich gemacht haben. Und tatsächlich erwähnt Höß während seiner Vernehmung vor dem IMT an einer Stelle, Himmler haben ihn mit dem Massenmord »kurz vor dem Rußlandfeldzug« beauftragt.

Paskuly stellt total unzumutbare Behauptungen über die berüchtigte Bemerkung Höß' bezüglich des Transports von 2,5 Millionen Juden nach Auschwitz zu deren Vernichtung auf. Paskuly tendiert sogar dazu, zu behaupten, daß die wahre Opferzahl höher sei. Er schreibt:

> *»Die sowjetische Staatsregierung hat erklärt, daß die Gesamtzahl der Opfer rund 4 Millionen betrage, und auch das polnische Staatsmuseum Auschwitz behauptet offiziell die Anzahl von 4 Millionen Opfern. Einige Historiker beim Museum schätzen persönlich, daß es zwischen 2,6 und 3,5 Millionen Opfer gab.«* (S. 38)

Diese Behauptung wird vorgebracht, um die Leser davon zu überzeugen, daß die wahre Opferzahl die von Höß genannte Zahl von 2,5 Millionen überschreitet. Eine solche Behauptung ist eindeutig falsch. Selbst wenn man in Betracht bezieht, daß die erste Ausgabe von *Death Dealer* im Jahr 1992 herausgebracht wurde, bleibt dies unverständlich, da Franciszek Piper, der Leiter des geschichtlichen Forschungsseminar am Staatsmuseum Auschwitz-Birkenau, bereits 1980 eine Untersuchung zur Opferzahl begann. 1986 wurde der erste Entwurf abgeschlossen. Pipers Ergebnisse wurden 1991 in der Zeitschrift *Yad Vashem Studies* erstmals veröffentlicht. Er schreibt, daß die Anzahl der nach Auschwitz deportierten Juden 1.095.190 betragen habe (AADC S. 66). Pipers Gesamtschätzung der Anzahl der Opfer reicht von 1,1 Millionen bis 1,5 Millionen (AADC S. 71-72).

Bereits 1987 hat u.a. Gerald Reitlinger geschrieben, daß

> *»*[…] *die Anzahl von 4 Millionen lächerlich geworden ist. Die russischen Berechnungen haben die nackten und zwangsläufigen Tatsachen leider verwischt, daß rund eine Million Menschen in Auschwitz starben.«* (*The Final Solution*, Jason Aronson, Northvale, N.J., 1987, S. 460)

Verfälschungen und Irrtümer bestätigen die äußerst befangene Darlegung in *Death Dealer*.

Andere deutliche Verfälschungen in den Memoiren enthalten Höß' Bemerkungen über Adolf Eichmann. Höß schreibt von den Sonderkommandos:

> *»Diese Juden wurden getrennt von den anderen Häftlingen untergebracht, und sollten nach Eichmanns Befehl nach jedem größeren Vernichtungseinsatz getötet werden.«* (S. 31)

Hier gibt Paskuly halben Herzens die Unmöglichkeit zu, daß Eichmann einen solchen Befehl erteilte. Paskuly bemerkt:

> *»Es ist unwahrscheinlich, daß Eichmann einen solchen Befehl erteilt haben könnte oder würde, denn er hatte keine Verantwortung für die Lager. Die Lager-Kommandanten waren Eichmann nicht untergeordnet, sondern nur Himmler und der Abteilung Lagerverwaltung und Versorgung. Eichmann hat den israelischen Vernehmungsbeamten nach seiner Gefangennahme dargelegt, daß er nie in der Lage war, solche Befehle zu erteilen. Er behauptete, daß Höß in seinen Memoiren über seine – Eichmanns – Rolle in der Endlösung gelogen habe.«* (S. 31)

Interessanterweise gibt Paskuly zu, daß Höß gefoltert wurde, während er in alliierter Gefangenschaft war. Paskuly schreibt:

> *»Kurz nach seiner Gefangennahme in 1946 vermochte die britische Sicherheitspolizei, eine Aussage aus ihm durch Alkohol und Schläge herauszuholen.«* (S. 20)

Höß selbst schrieb:

> *»Unter schlagenden Beweisen* [der britischen Feldsicherheitspolizei] *kam meine erste Vernehmung zustande. Was in dem Protokoll drin steht, weiß ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe. Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zuviel.«* (S. 179)

Höß schildert später die Vorgänge nach seiner Überführung in polnische Haft:

> *»Wenn der Staatsanwalt nicht interveniert hätte, hätten sie mir den Rest gegeben, vor allem seelisch und moralisch. Ich war nervlich fast völlig am Ende meiner Kräfte. Zur jener Zeit war ich fast völlig kaputt, und ich kann einiges aushalten. Das Leben war oft hart, aber die psychologi-*

sche Folter dieser drei Teufel war zuviel.« (S. 181)

Sogar Angesichts dieser dramatischen Schilderungen lehnt Paskuly es ab, darüber nachzudenken, ob Höß' Aussagen bzw. seine Memoiren die komplette Wahrheit wiedergeben oder ob sie nicht vielmehr das wiedergeben, was die Vernehmungsbeamten hören wollten. Vor einem amerikanischen Gericht würden diese Aussagen unzulässig sein. (Bezüglich einer detaillierten Darstellung von Höß' Folter vgl: Robert Faurrison, »Comment les britanniques ont obtenue les aveux de Rudolf Höss, commandant d'Auschwitz«, *Annales d'Histoire Révisionniste*, Nr. 1, 1987, S. 137-152 und David Irving, *Nuremberg. The Last Battle*, Focal Point, London 1996, S. 241-246).

Die Memoiren selbst sind sehr interessant. Der aufmerksame Leser bemerkt, daß Höß zwischen Schilderungen schrecklicher Grausamkeiten und vernünftigen, aber total widersprüchlichen Passagen hin- und herwechselt, z.B.:

»Ich behaupte fest, daß die Sterblichkeit der meisten Juden nicht nur von der ungewohnten Arbeit oder der unzureichenden Nahrung oder den überfüllten Wohnverhältnissen und allen anderen Unerfreulichkeiten und schlechten Zuständen verursacht wurde, sondern hauptsächlich und vor allem wegen ihres psychologischen Zustands. Die Sterblichkeit der Juden bei anderen Arbeitsplätzen in anderen Lagern bei viel besseren Verhältnisse war nicht viel niedriger« (S. 142-43)

Ähnlich schreibt Höß:

»[…] [N]*iemals war ich grausam, noch habe ich mich nicht mehr bremsen können, daß ich die Häftlingen mißhandelte. Ziemlich viel passierte in Auschwitz ohne meine Anweisungen, gegen meine Befehle, wovon ich weder wußte noch was ich hingenommen oder gebilligt haben würde.«* (S. 184)

Außer den Revisionisten gibt niemand zu, daß diese Passagen nur schwerlich mit den öfter angeführten Passagen in Einklang zu bringen sind. Diese Passagen haben einige revisionistische Autoren veranlaßt zu glauben, die grausameren Zeilen seien von einem anderen Autor eingefügt worden. (Siehe Wilhelm Stäglich, *Auschwitz: A Judge Looks at the Evidence*, Institute for Historical Review, Costa Mesa, CA, 1990, S. 196-216). Paskuly meint diesbezüglich anmerken zu müssen:

»Höß vergißt hier, daß Hunderttausende von Juden in Gaskammern getötet oder einfach hingerichtet wurden. Er versäumt auch zu erwähnen, daß das Arbeitssystem vorgesehen war, um die Häftlingen zu Tode zu schinden.« (S. 143)

Dem Leser sei mitgeteilt, daß die Memoiren während der kurzen Zeit von Oktober 1946 bis April 1947 geschrieben wurden.

Paskuly wendet sich dem Fälschungsvorwurf mit der Bemerkung zu, er habe die originalen Dokumente sorgfältig überprüft. Er beschreibt in seiner Einleitung im Detail die mit Bleistift handbeschriebenen Blätter.

Leider hat Paskuly den deutschen Originaltext nicht mit veröffentlicht. Diese Unterlassung erscheint merkwürdig angesichts zweier Seiten des Wannsee-Protokolls und dreier Seiten von Höß' persönlichen Briefen! Auch ist es interessant, zur Kenntnis zu nehmen, daß Martin Broszat in seiner 1961er Ausgabe der Memoiren *Kommandant in Auschwitz* die ersten zwei Seiten der Memoiren faksimiliert wiedergegeben hatte, wofür er allerdings kritisiert wurde, denn die wiedergegebenen Seiten waren offenbar mit Tinte geschrieben. Man ist aber allgemein der Meinung, daß Höß seine Memoiren mit einem Bleistift schrieb.

Durch die Wiedergabe der letzten Briefe von Rudolf Höß hat Paskuly der Forschung einen wichtigen Dienst erwiesen. In einem persönlichen Brief an seine Gemahlin und sein Kind schrieb er:

»Die meisten fürchterlichen und schrecklichen Dinge, die [in Auschwitz] *stattfanden, erfuhr ich erst während der Gerichtsverhandlung selbst. Ich kann nicht beschreiben, wie ich getäuscht wurde, wie meine Anweisungen verdreht wurden, und vor allem, was sie aus meinen Anordnungen gemacht haben. Ich hoffe, daß die Schuldigen der Gerechtigkeit nicht entgehen werden.«* (S. 189)

Diese Aussage paßt überhaupt nicht zu den sonst allgemein verbreiteten Passagen aus Höß' Memoiren und Aussagen vor dem Nürnberger Prozeß, sind es doch gerade jene, die die »fürchterlichen und schrecklichen Dinge« angeblich am besten beweisen sollen.

Höß' Schriften sind wichtige Dokumente über die Holocaust-Geschichte. Es ist bedauerlich, daß sich die Herausgeber dieses besonderen Bandes weigerten, dieses Material sachlich und vollständig zu präsentieren. Wie die meisten exterminationistischen Schriften ist auch dieser Band aufgrund der Voreingenommenheit des Herausgebers fehlerhaft. Eine sachliche wissenschaftliche Analyse sämtlicher Schreiben und Aussagen von Rudolf Höß ist noch zusammenzustellen. *Death Dealer* sollte ein solcher Band werden, aber statt dessen ist er nur ein weiterer Versuch, einen bröckelnden Giganten auf tönernen Füßen zu stützen.

Richard Widmann.

Endlösung

Dimitri Volkogonov, *Lenin: Life and Legacy: A New Biography*, London & New York, 1994.

General a.D. Dimitri Volkogonov hatte bereits früher einmal mit seiner Stalin-Biographie, für die er exklusiven Zugang zu Stalins geheimen Verschlußsachen hatte, den Fuchs in den Hühnerstall gelassen. Volkogonov ist Sonderberater des russischen Präsidenten Jelzin und war Vorsitzender der Kommission des Präsidenten zur Erforschung der Archive. Er fand heraus, daß Stalins Akten u.a. auch eine Panikanweisung Stalins vom 26. Juni 1941 enthält, nach der sofort Kontakt mit dem Deutschen Botschafter hergestellt werden sollte, falls dieser sich noch auf sowjetischen Boden aufhielt, um über eine sowjetische Kapitulation zu verhandeln.

Diesmal veröffentlicht er eine Arbeit über Lenin, in der er unter Angabe einer Archiv-Referenz über jene Minuten eines Treffens des sowjetischen Politbüros vom 5. März 1940 berichtet, während denen die kommunistischen Führer den Befehl bestätigten, die polnischen Offiziere zu ermorden, die sich seit Stalins Invasion in Polen Mitte September 1939 in sowjetischem Gewahrsam befanden. Unter dem Befehl des früheren NKWD-Offiziers Petr Soprunenko, ein immer noch in Moskau lebender jüdischer Pensionär, ermordete der NKWD die gefangen gehaltenen 15.000 polnischen Offiziere in Katyn und an zwei weiteren Plätzen nahe Smolensk im Laufe der folgenden zwei Wochen.

Nach dem Krieg stellten die Russen einige Deutsche Offiziere für dieses Katyn-Massaker vor Gericht und hängten sie öf-

fentlich in Leningrad auf. Das Katyn Massaker wurde auch während der Nürnberger Prozesse den Deutschen angekreidet.
Dementsprechend ist es heute in Frankreich nach dem Gesetz Fabius-Gayssot, welches das Anzweifeln der bei den Nürnberger Tribunalen "festgestellten" Verbrechen der Deutschen mit Gefängnisstrafe bedroht, ein kriminelles Delikt, wenn man behauptet, die Sowjets seien die wahren Mörder gewesen.

David Irving

Exekution durch Hunger

Miron Dolot, *Execution by Hunger: The Hidden Holocaust*, W. W. Norton & Company, 1985.

Überraschenderweise gibt es bis heute über den ukrainischen Hungerholocaust Anfang der dreißiger Jahre kaum Augenzeugenberichte. Ein solcher Bericht in englischer Sprache soll hier kurz vorgestellt werden. Miron Dolots *Execution by Hunger* wird auf der Umschlaginnenseite wie folgt vorgestellt:

»Sieben Millionen Menschen wurden im 'Brotkorb Europas' auf Stalins Kommando vorsätzlich zu Tode gehungert. Diese Geschichte wurde ein halbes Jahrhundert unterdrückt. Jetzt spricht ein Überlebender. […]
1929 befahl Stalin die Kollektivierung der ukrainischen Bauernhöfe, um die gut funktionierende Kleinbauernwirtschaft zu vernichten. In den folgenden Jahren wurden die ukrainischen Dörfer durch die brutale Sowjetkampagne der Beschlagnahmung, des Terrors und des Mordes heimgesucht. Die nach der Beschlagnahmung zurückgebliebenen Nahrungsmittel reichten zur Ernährung der Bevölkerung nicht aus. […]
Dieser ergreifende Augenzeugenbericht der ukrainischen Hungerkatastrophe durch einen Überlebenden berichtet über die tägliche Konfrontation des jungen Miron Dolot mit Verzweiflung und Tod – mit seiner Hilflosigkeit, als seine Freunde und Familie festgenommen und mißhandelt werden – und mit seiner schrittweisen Erkenntnis während seines Heranreifens, wie total die Sowjets sein Leben und das seines Volkes kontrollieren. […] *Es ist eine Anklage gegen ein Kapitel der sowjetischen Vergangenheit, das die russische Führung bis heute nicht wahrhaben will.«*

Ingrid Rimland

Revisionistischer Funktionalismus mit höchsten jüdischen Weihen

Yehuda Bauer, *Freikauf von Juden?*, Jüdischer Verlag, Frankfurt/Main 1996, 464 S., DM 56,-

War der Judenmord der Nationalsozialisten von diesen von Anfang an geplant (Intentionalismus), oder trat er mehr zufällig als Ergebnis einer Radikalisierung der NS-Politik im Laufe des Weltkriegs ein (Funktionalismus)? Diese Frage hatte seit Ende der siebziger Jahren die Gemüter der Historiker erhitzt. Nun dürfte sie entschieden sei, da sich jetzt auch Yehuda Bauer, Professor für Holocaustforschung an die Hebräischen Universität in Jerusalem, im wesentlichen auf die Seite des Funktionalismus geschlagen hat. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung, seiner israelischen Staatsangehörigkeit, seiner Ausbildung als Historiker, seines Lehrstuhls an der angesehensten israelischen Universität und seiner weitreichenden Reputation in Sachen Holocaust wird doch wohl niemand mehr wagen, gegen diese Autorität aufzumucken?
Der hier besprochene Band dient laut Bauer u.a. dazu, eine Rechtfertigung dafür zu finden, warum Juden überhaupt mit den Nationalsozialisten verhandelten. Daneben soll er beweisen, daß die Juden weltweit nicht tatenlos zusahen, wie ihre Brüder in Europa hingeschlachtet wurden. Dies alles zu beschreiben versteht Bauer als eine künstlerische Aufgabe, denn über sein eigenes Metier vertritt er recht eigenartige, aber vielsagende Ansichten: »und die Geschichtsschreibung ist wohl kaum eine Wissenschaft« (S. 13) So wie er sie betreibt vielleicht nicht…
Die vielfachen Feststellungen Bauers, daß die Nationalsozialisten zumindest bis Mitte des Jahres 1941 keine gezielte Vernichtungsintention den Juden gegenüber hegten, sondern deren Ausreise anvisierten, erklärt Bauer mit einem Kunstgriff: Er behauptet schlicht, daß es den Nationalsozialisten habe egal sein können, wenn einige Millionen Juden aus ihrem Machtbereich entkämen, da man ohnehin bald die ganze Welt beherrschen werde, so daß man dann immer noch weltweit mit den Juden abrechnen könne. (S. 11, 73) Dieses künsterlische, jedem wissenschaftlichen Beweis entbehrende Klischee von dem die Weltherrschaft anstrebenden Nationalsozialismus erlaubt es ihm, einen Brückenschlag zwischen Intentionalismus und Funktionalismus bauen zu können, wobei nicht klar ist, ob er den Intentionalisten unter seinen Kollegen diese Brücke baut, oder ob er selbst diesen geistigen Halt für sein schwankendes Weltbild benötigt.
Es sind vor allem die kleinen, fast versteckten Details, die das Buch interessant machen. Wie nebenbei erklärt er zum Beispiel, das Dritte Reich sei bis 1935 ohne militärische Rüstungsprogramme wirtschaftlich gesundet, was den deutschen Volkspädagogen überhaupt nicht in den Kram passen dürfte (S. 26f.). Zu den Wirtschaftsdaten der ersten Jahre des Dritten Reiches stellt er fest: »Das Ergebnis […] ist beeindruckend«. Eine ähnliche Feststellung hätte einem Jörg Haider, der Hitlers Arbeitsmarktpolitik vernünftig genannt hatte, beinahe den Kopf gekostet.
Die immer wieder zitierte Passage aus Hitlers Rede vom 30.1.1939, in der er bei Ausbruch eines weiteren Krieges der jüdischen Rasse in Europa die Vernichtung prophezeit, ist nach Bauers Meinung völlig aus dem Zusammenhang der Rede gerissen und werde daher fälschlich als Beweis einer damals schon vorhandenen Vernichtungsintention interpretiert. Diese Rede befasse sich tatsächlich über weite Passagen mit einer zivilisierten und geregelten Auswanderung bzw. Umsiedlung der Juden aus Deutschland (61f.). Als Beweis gegen die Vernichtungsintention führt er auch jenes oft von Revisionisten angeführte Dokument vom Mai 1940 an, in dem Himmler »die bolschewistische Methode der physischen Ausrottung eines Volkes […] als ungermanisch […]« ablehnt und Adolf Hitler dies mit einem »Sehr richtig« kommentiert hat (S. 95).
Sehr kritisch befaßt sich Bauer auch mit Felix Kersten, einem engen Vertrauten Himmlers. Bauer hält ihn für einen Egozentriker, der später aus diesem Kapitel seines Lebens habe Kapital schlagen wollen (S. 167). Die Tagebuchnotizen Kerstens mit Hinweisen auf eine Vernichtung der Juden hält Bauer für sehr fragwürdig, da diese Eintragungen bereits im

Dezember 1940 einsetzen, als es nachweislich noch keine Ausrottungsintention gab. (S. 425)
Bauers Berichte über die entscheidende Zeit zwischen Mitte 1941 und Ende 1944 weisen eine Vielzahl von Beispielen auf, die zumindest einer unabänderlichen und stur festgelegten Vernichtungsintention den Juden gegenüber widersprechen: Verhandlungsversuche von NS-Größen mit jüdischen oder alliierten Vertretern zum Auslösen von Juden und die Überstellung von Juden zu Arbeitszwecken werden von ihm en masse zitiert.
Nur auf eines geht Bauer in seinem Buch praktisch nicht ein: auf die Vernichtung selbst. Er verweist diesbezüglich nur auf einige altbekannte Standardwerke seiner Künstlerkollegen (S. 414).
Angesichts eines zusehends dem Revisionismus zugeneigten Korrespondenzpartners ließ sich Yehuda Bauer einst zu starken Worten hinreißen: »*Mit* […] *Revisionisten lasse ich mich prinzipiell in keine Diskussionen ein!*« Nach der Lektüre des hier besprochenen Buches wird man also davon ausgehen dürfen, daß der göttlichste aller Holocaust-Päpste selbst im Geiste keine Selbstdiskussionen mehr führt.

Ernst Gauss

In Kürze

Die Redaktion bittet die Leser um Entschuldigung für die Vielzahl dieses Kurzmeldungen. Der Grund hierfür liegt darin, daß wir versucht haben, für diese Erstausgabe die wichtigsten Ereignisse der letzten 9 Monate zusammenzufassen. Selbstverständlich werden die folgenden Nummern in ihren Kurzmeldungen nur jeweils wenige Monate abzudecken haben, so daß dieser Abschnitt zugunsten anderer Themen erheblich kürzer werden wird.

Thies Christophersen gestorben
Der Schöpfer des Begriffs "Auschwitz-Lüge", der gelernte Landwirt Thies Christophersen, ist Mitte Februar nach langem Leiden an Nierenkrebs im Kreise seiner Familie gestorben. Christophersen war im Kriege im KZ Auschwitz, Außenlager Harmense, an der dortigen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt tätig gewesen. Anfang der siebziger Jahre schrieb er seine damaligen Erlebnisse nieder, in denen er viele Klischees über das Konzentrationslager Auschwitz zurechtrückte. Dieser Band hat mit seinem Titel *Die Auschwitz-Lüge* einen Begriff geprägt, der – allerdings ganz im Sinne Orwell'schen Neusprechs mit umgekehrter Bedeutung – allgemeinen Eingang in die deutsche Sprache gefunden hat. Christophersen hat sich seit jener Zeit intensiv für den Holocaust-Revisionismus eingesetzt, mußte jedoch wegen der juristischen Verfolgungen seinem Wohnsitz nach Dänemark verlegen, wo die Meinungsfreiheit auch bezüglich zeitgeschichtlicher Äußerungen gewährt ist. Vor etwa einem Jahr floh der gesundheitlich schwer angeschlagene Landwirt aufgrund massiver Anfeindungen in seinem Wohnort, die wahrscheinlich vom Ausland aus organisiert wurden, aus Dänemark. Nach einer etwa einjährigen Odyssee quer durch Europa kehrte er im Januar 1997 nach Deutschland in den Kreis seiner Familie zurück, wie wir jetzt wissen, um dort zu sterben. Dort wurde er zunächst festgenommen, jedoch aufgrund seiner fortgeschrittenen Erkrankung für haft- und verhandlungsunfähig erklärt. Der Klassiker *Die Auschwitz Lüge* (Kritik-Folge Nr. 23, Mohrkirch 1973) ist bei VHO zu beziehen.VHO

Revisionistisches Online-Magazin
Der US-Amerikaner Bradley Smith, seit vielen Jahren bekannt durch sein führendes Engagement im Komitee für eine offene Debatte des Holocaust, gibt seit September 1996 auf seiner Website im Internet ein revisionistisches Online-Magazin namens "SMITH'S ON-LINE REVIEW" (SOR) heraus (http://www.codoh.com/). Sie wird sich weniger mit der Erforschung der Vergangenheit beschäftigen als vielmehr damit, welche Auswirkungen die etablierten Geschichtsdarstellungen auf Politik und Kultur haben. Das Schwergewicht wird dabei vor allem auf der Kontroverse um die "Holocaust-Story" liegen. In diesem Zusammenhang werden u.a. historische Arbeiten, Interviews, "objektive" Artikel, Satiren, Fiktionen, Filme, Theaterstücke, Comics und Museumsausstellungen analysiert. Jeder, der irgend etwas bezüglich dieses Themas oder dessen Randgebieten in den Medien oder sonstwo hört, sieht oder liest, wird gebeten, dies Herrn Smith mitzuteilen. Ausarbeitungen zur Publikation in SOR sind herzlich willkommen. RW

Anschlag auf Zündel von Geheimdienst toleriert
Ernst Zündel wurde ein Videoband zugespielten, auf dem Agenten des kanadische Inlandsgeheimdienst CSIS (Canadian Security Intelligence Service) offen zugeben, daß sie wissen, daß der letzte Brandanschlag auf Zündels Haus von der kanadischen neo-marxistischen Gruppe ARA verübt wurde. Dennoch wurde in dieser Richtung bisher nicht ermittelt. Erst als das Material im Internet veröffentlicht wurde, interessierten sich die Medien und Politiker dafür. Dies geschieht wohl weniger, um Ernst Zündel zu helfen, als vielmehr, um dem kanadischen Geheimdienst eine auszuwischen, der seit langem im Verdacht steht, neo-marxistische Gruppen zur Einschüchterung politisch "unkorrekter" Bürger einzusetzen. IR

US-Präsident Clinton: drogenabhängig?
Die Weigerung von US-Präsident Clinton, seine medizinischen Akten offenzulegen, führen inzwischen zu wilden Spekulationen, was er zu verbergen hat. Die *Washington Times Weekly* berichtete am 13.10.1996, sie habe in Recherchen herausgefunden, daß Clinton in den siebziger Jahren drogensüchtig gewesen sei und Anfang der 80er Jahre wegen einer Überdosis behandelt werden mußte. Das Magazin hat eine Zeugin ausfindig gemacht, der zufolge Bill Clinton, damals Gouverneur von Arkansas, ein Appartment angemietet hatte, in dem er und sein Halbbruder Roger des öfteren ihren Drogenexzessen freien Lauf gelassen haben sollen. Was diese Zeugenaussage wert ist, sei dahin gestellt. WS

Wie Le Pen gestoppt werden soll
Eine Meinungsumfrage der linken französischen Zeitung *Liberation* hat gezeigt, daß 51% der Franzosen die Ansichten

von Le Pen's rechter Partei *Front National* teilen, und zwar trotz der in fast allen Medien gegen Le Pen laufenden Kampagnen. Jacques Toubon, französischer Justizminister, hat daher als Notbremse gedroht, Le Pen wegen seiner Überzeugung von der Ungleichheit der Rassen wegen Aufstachelung zum Rassenhaß zu verfolgen. Dieses Delikt kann mit bis zu einem Jahr Freiheitsstrafe, etwa 100.000 DM Geldstrafe und fünf Jahren Unwählbarkeit für öffentliche Ämter geahndet werden. Le Pen meinte hierzu: »*Ich sehe nicht, wie es die Menschenwürde verletzen kann, wenn man sagt, man glaube nicht an die Gleichheit der Rassen. Ich werde mich durch die Drohungen der Gedankenpolizei nicht einschüchtern lassen.*« Die einzige Möglichkeit, Le Pen noch zu stoppen, scheint seine Kriminalisierung mit illegalen Mitteln zu sein. Was aber würde den Bankrott der Fünften Republik mehr beweisen als dies? VHO

Brandanschlag auf revisionistische Druckerei

Eine im Süden Englands gelegene Druckerei wurde im Spätsommer 1996 Ziel eines Brandanschlags linksextremer Kräfte. Der Brand zerstörte vor allem Geschäftsdokumente, so daß der technische Betrieb nach einigen Wochen wieder aufgenommen werden konnte. In dieser Druckerei werden u.a. Werke der Verlage *Historical Review Press* und *Cromwell Press* gedruckt. Der Brandanschlag war auch Grund für die verzögerte Auslieferung der VHO-Veröffentlichung "Le Rapport Rudolf" (französische Fassung des Rudolf Gutachtens) und "Kardinalfragen zur Zeitgeschichte". GR

Über die Selbstkastration der Schweiz

Bekanntlich trat Mitte 1994 in der Schweiz ein neues Anti-Rassismus-Gesetz in Kraft, das es gefährlich macht, insbesondere die jüdische Minderheit zu kritisieren. Das in der Schweiz erscheinende Nachrichtenblatt *Recht + Freiheit* (Postfach 105, CH-4008 Basel) führte bereits in seiner Ausgabe 4/5 vom 2.10.95 aus, daß dieses Gesetz nur der erste Schritt sei, um die Schweiz in das zunehmend internationale Holocaust-Wiedergutmachungssystem einzugliedern. Das Antirassismusgesetz diente als erster Schritt, um den Schweizern jede Kritik am Verhalten jüdischer Personen und Institutionen unmöglich zu machen. Der zweite Schritt erfolgte laut *Recht + Freiheit* am 9.5.1995, als laut der Genfer Tageszeitung *Le Nouveau Quotidien* die schweizer Ministerin Ruth Dreifuss ihr eigenes Land anklagte, es habe von der Vernichtung der Juden durch die Nazis gewußt, aber nichts unternommen. Damit, so *Recht + Freiheit*, haben sich die Schweiz und insbesondere die schweizer Banken gegenüber Wiedergutmachungsforderungen erpreßbar gemacht. Es sei daher nicht verwunderlich, wenn bereits 1995 Forderungen laut wurden, auf schweizer Banken stilliegende Gelder in Höhe bis zu 7,7 Milliarden Franken als Wiedergutmachung freizugeben. Die in den letzten Monaten eskalierte Entwicklung war also offenbar von langer Hand vorbereitet. There is no business like shoah business. FG

Norwegen und Schweden zahlen Juden aus

Wie der österreichische *Kurier* vom 22.1.1997 meldet, habe die schwedische Reichsbank im Zweiten Weltkrieg Nazi-Raubgold aufgekauft und Hitler mit kriegswichtigen Gütern beliefert. Etwa 13 der insgesamt 34 Tonnen des Goldes stammte aus den Niederlanden und Belgien und wurde nach dem Kriege dorthin zurückerstattet. In Norwegen sei jüdisches wie nationalsozialistisches Geld bzw. Gold geparkt worden. Für Schweden ist das Problem wieder neu aufgeflammt, und es wird darauf gedrängt, den Juden Entschädigung zu zahlen. Norwegen reagierte prompt: mit einem Fonds und Entschädigungszahlungen. FG

WJC und Mossad suchen Nazi-Geld in Südamerika

Auf der Suche nach einem sicheren Hafen für ihre Guthaben sollen die Nazis wenige Monate vor Ende des Zweiten Weltkrieges insgeheim mehr als eine Milliarde US-Dollar bei argentinischen Banken, Versicherungsgesellschaften und Wirtschaftsunternehmen angelegt haben. Einem freigegebenen Kommuniqué der US-Botschaft in Buenos Aires vom April 1945 an den Staatssekretär ist zu entnehmen, daß diese Zahl auf »Finanzberichten und Mutmaßungen« beruht, da die Botschaft »keinen Kontakt zu argentinischen Behörden besitze, die behilflich sein könnten.« Dieses Dokument wurde vom World Jewish Congress publiziert, dessen Forscher in US-Archiven auf der Suche nach Spuren der Nazi-Guthaben sind.
Nach einer Meldung von *The Times* (London) vom 30.1.1997 sollen sich Agenten des Mossad in verschiedenen südamerikanischen Staaten auf der Suche nach verschollenem Nazi-Vermögen befinden, darunter in Argentinien, Paraguay, Uruguay und Bolivien. BS

Nazi-Geld in Türkei, Liechtenstein und wer weiß wo

Nach einer *Reuter*-Meldung vom 05.10.1996 hat der World Jewish Congress ein weiteres Dokument aus den US National Archives publiziert, das ein Treffen von Nazi-Größen und deutschen Industriellen beschreibt und von einem alliierten Spion im November 1944 verfaßt worden sei. Nach diesem Dokument soll schon damals geplant worden sein, daß bei einer Niederlage des Dritten Reiches die deutsche Industrie weltweit Geld anlegt, um einen zukünftigen Wiederaufbau der Nationalsozialistischen Partei und ihre Machtübernahme finanziell zu sichern. Zu diesem Zweck hätten die Deutschen in einer "Operation Safehaven" genannten Aktion Gelder in Höhe von 500 Millionen US-Dollar in Länder wie Spanien, Schweiz, Liechtenstein, Portugal, Argentinien und die Türkei geleitet, um dort Hunderte von Unternehmen aufzukaufen. Nun darf man gespannt sein, ob von diesen Ländern eine Rückerstattung der Gelder gefordert wird. FG

Frankreich zu Reparationen an Juden bereit

Am 16.7.1997 sprach der französische Präsident Chirac von einer unbeschreiblichen Schuld, die die Franzosen gegenüber den Juden durch ihre Kollaboration mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg auf sich geladen hätten. Premierminister Alain Juppé verkündete nun am 25.1.1997 gegenüber dem Repräsentationsrat der jüdische Institutionen Frankreichs, daß er bald eine Kommission bilden werde, die das Ausmaß der Ausraubung der Juden in Frankreich während des Zweiten Weltkrieges ermitteln solle. Obwohl bisher noch nicht bekannt wurde, daß französische Juden die Rückgabe geraubten Eigentums gefordert haben, ist die französische Regierung offenbar angehalten worden, selbst eine Summe festzustellen, die den Juden zu zahlen sei. OR

Nazi-Gold in Portugal und Spanien?

Wie in verschiedenen Nachrichten in Deutschland am 20.1.97 gemeldet wurde, habe die Schweiz Tonnen von NS-Gold nach Portugal verschoben. Man habe nun wunderbarerweise – wie

immer – Dokumente gefunden, die diese Vermutung abstützten. Auch der Wiener *Kurier* meldete am 30.1.97, die Schweiz habe zwischen Mai 1943 und Februar 1944 280 Wagenladungen Gold zur iberischen Halbinsel verschickt.
Bei den Mengen bekommt man langsam den Verdacht, die Nazis konnten mittels schwarzer SS-Magie aus Braunkohle Gold erzeugen. BSO

NS-Werte in Ungarn, Rumänien, England, USA…
Wie das *Response Magazine* des Simon Wiesenthal Center for Holocaust Studies in seiner Ausgabe Winter 1996/97 berichtet, haben sowohl England als auch die USA Teile der von Nazi-Deutschland geraubten jüdischen Werte in ihrem Besitz. Ungarn, Polen und Rumänien, die nach dem Krieg das häufig besitzerlose Eigentum ihrer früheren jüdischen Mitbürger beschlagnahmten, sollen dieses ebenfalls herausrücken. Ungarn hat sich wohl bereit erklärt, einen entsprechenden Fonds einzurichten.
Das *Response Magazin* war freilich im Golfkrieg (Frühling 1991) schon einmal negativ aufgefallen, als es die Lüge verbreitete, der Irak hätte Gaskammern für den Massenmord von Deutschland geliefert bekommen. AA

Zigeuner im Schlepptau
Laut einer Meldung der *Neuen Züricher Zeitung* vom 31. Januar 1997 machen nun auch die Sintis und Romas mit Blick auf einen Fonds für die Opfer des Holocaust ihre Ansprüche geltend, wie die Gesellschaft für bedrohte Völker in einem Brief an Bundesrat Flavio Cotti mitteilt. Während des Zweiten Weltkrieges seien rund eine halbe Million Sinti und Roma umgebracht wurden. Die Schweiz stehe wegen ihrer FIüchtlingspolitik und der Rolle der Nationalbank in der Raubgold-Frage auch hier in der Verantwortung. Das war nicht anders zu erwarten. BSO

Freispruch für revisionistischen Argaringenieur
Dem mutigen Einsatz des Rechtsanwaltes Dr. Eisenecker ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß der graduierte Agraringenieur Erhard Kemper vom Amtsgericht Münster von der Anklage der Volksverhetzung und Beleidigung des Andenkens Verstorbener freigesprochen wurde. Der Rechtsanwalt forderte das Gericht auf, sich nicht feige hinter dem menschenrechtswidrigen Bollwerk der Offenkundigkeit zu verbergen, um damit dem Angeklagten jedes Entlastungsbeweismittel zu verwehren. Möglicherweise ist Dr. Eisenecker damit bei diesen Richtern nicht auf taube Ohren gestoßen, wie es bei allen anderen Fällen in den 48 Jahren Rechtsgeschichte der BRD bisher der Fall war. MW

Zeitschriftenverleger freigesprochen
Andreas Röhler, Mitherausgeber der Zweimonatsschrift *Sleipnir* (Postfach 35 02 64, D-10211 Berlin), hatte im Sommer 1995 versucht, die Vermieterin des Revisionisten Germar Rudolf zu bewegen, die zuvor ausgesprochene Wohnungskündigung wegen Rudolfs angeblicher Gesinnung rückgängig zu machen. Die Vermieterin Sedlatschek fühlte sich dadurch bedroht und meldete dies der Polizei. Daraufhin wurde A. Röhler wegen versuchter Nötigung angeklagt. Das Verfahren, in dem Röhler durch den Rechtsanwalt Dr. Eisenecker vertreten wurde, ging in erster Instanz vor dem Berliner Amtsgericht mit einem Freispruch aus. Nach Ansicht des Richters habe Röhler offenbar nur versucht, in sozialer Fürsorge für seinen Bekannten Rudolf zu handeln, da es seiner Auffassung sozial unverträglich sei, wenn man einen Mieter mit Frau und Kindern auf die Straße setze, nur weil der Mieter mit dem Gesetz in Konflikt geraten sei. Die Vermieterin habe als ein Mensch, der auf seinen Vorteil und sein Ansehen bedacht sei, offenbar eine völlig andere Perspektive von der Welt. Eine konkrete Bedrohung durch Röhler sei nicht erwiesen, so daß er freizusprechen sei. MK

Frankreich: Verteidiger von Faurisson verurteilt
Der Strafverteidiger des französischen Revisionisten Dr. Robert Faurisson, Eric Delcroix, 52, wurde am 22. Oktober 1996 in Paris für sein Buch *La police de la penseé contre le revisionnisme* (*Die Gedankenpolizei gegen den Revisionismus*), in dem er die menschenrechtswidrige Verfolgung von Robert Faurisson durch die französische Justiz dokumentiert, zu einer Geldstrafe von FF 20.000,- (ca. DM 6.000) und zur Übernahme der Prozeßkosten verurteilt. Auch wenn dies nach französischem Standard keine sehr hohe Strafe ist, hat dieses Urteil dennoch ernsthafte Folgen für die Karriere E. Delcroix'. Im Urteil der Vorsitzenden Richterin Martine Ract-Madoux wurden die wichtigsten Argumente der Verteidigung nicht gewürdigt. Diese Verurteilung ist um so skandalöser, als E. Delcroix zwei lange, kürzlich publizierte Artikel des linken, antirevisionistisch eingestellten Historikers Jacques Baynac angeführt hatte, in denen ausgeführt wird, daß man leider eingestehen müsse, daß es letztlich keinen Beweis für die Existenz der Nazi-Gaskammern gebe (vgl. den Beitrag Faurissons in diesem Heft). Die Kammer verurteilte Delcroix wegen »Leugnens von Verbrechen gegen die Menschlichkeit«, machte aber deutlich, daß der Verteidiger weniger wegen seines Buches als vielmehr wegen seines Bekenntnisses zum Revisionismus verurteilt werde. E. Delcroix' Reaktion auf dieses Urteil war bezeichnend: »Es ist mehr oder weniger wie eine wahrhaftige Ehrenauszeichnung, da es tatsächlich wie etwas hervorstechend Ehrenvolles ausschaut, wenn man Opfer eines Gedankenverbrechens wird, weil man seine Meinung vertritt. Ich selbst bin stolz darauf. Auf die Justiz meines Landes bin ich weniger stolz.« Da die Berufungsinstanzen – wie in Deutschland auch – in der Regel nur höhere Strafen aussprechen, hat Herr Delcroix keine Berufung eingelegt.
Erwartungsgemäß hat die Pariser Anwaltskammer inzwischen auf Anordnung der Generalstaatsanwaltschaft (!) ein Disziplinarverfahren gegen Delcroix eröffnet. OC

Liedermacher Rennicke verurteilt
Das Strafverfahren gegen den Liedermacher Frank Rennicke und weitere Angeklagte vor dem Landgericht Potsdam wurde Ende November 1996 gegen Zahlung eines Bußgeldes und Auferlegung von Arbeitsstunden eingestellt. Den Angeklagten war ursprünglich vorgeworfen worden, eine verbotene Vereinigung fortgeführt zu haben und patriotisches Material im Besitz gehalten zu haben. Nachdem der Verteidiger Dr. Eisenecker dem Gericht klar machen konnte, daß es die Angeklagten aufgrund der dürftigen Beweislage nach einem langen Prozeß wahrscheinlich freisprechen müsse, einigte man sich auf eine Einstellung des Verfahrens gegen Schuldanerkenntnis und eine geringfügigen Strafe. FR

Händler für Buchvertrieb bestraft
Der Bremer Buchhändler W. Körner wurde Anfang Dezember 1996 zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von DM

13.500 verurteilt, da er das im Grabert-Verlag erschienene Buch *Wolfsgesellschaft* (Hohenrain, Tübingen 1995) vertrieben hatte. Das Buch wurde 1996 u.a. deshalb beschlagnahmt, weil darin an den etablierten Parteien Deutschlands und deren Politikern Kritik geübt und der hohe Anteil der Ausländer an der Kriminalität dokumentiert und diskutiert wird. Zum Beweis des volksverhetzenden Charakters riß die Staatsanwaltschaft Satzfetzen des Buches willkürlich aus dem Zusammenhang. Das Gericht ließ nicht als Entschuldigung gelten, daß der Händler nicht jedes Buch, das er vertreibe, auch lesen könne. Bisher wurden weder der Verleger des Buches noch andere Händler strafrechtlich belangt. WK

Vereinsvorstand verurteilt
Der im Vorstand des Vereins *Die Nationalen* tätige Hans-Christian Wendt wurde von der Staatsschutzkammer des Berliner Landgerichts zu einer Haftstrafe von einem Jahr ohne Bewährung verurteilt. Wendt hatte unter anderem den revisionistischen Klassiker von Serge Thion *Politische Wahrheit oder Historische Wahrheit?* vertrieben. Bereits letztes Jahr war Wendt wegen ähnlicher "Gesinnungsverbrechen" zu einer ebenso hohen Freiheitsstrafe verurteilt worden (*Berliner Zeitung*, 11.2.1997). EF

Österreichischer Bezirksrat zeitweise verhaftet
Der österreichische Bezirksrat Wolfgang Fröhlich, der sich in den letzten Jahren intensiv für die Sache des Holocaust-Revisionismus eingesetzt hatte, wurde am 2.12.1996 für kurze Zeit verhaftet. Ihm wird vorgeworfen, er habe mit seinen Briefen an verschiedene offizielle Stellen Österreichs den Holocaust geleugnet und sich damit eines Vergehens gegen das österreichische Wiederbetätigungsgesetz schuldig gemacht. Nachdem Fröhlich dem Staatsanwalt Dr. Koerbler eine Erklärung unterschrieben hatte, daß er sich bis zur Hauptverhandlung nicht mehr zum Revisionismus und dessen Themen äußern werde, wurde er auf freien Fuß gesetzt. Fröhlich wird nach §3h Wiederbetätigungsgesetz mit bis zu 10 Jahren Haftstrafe bedroht. EG

Gefängnis für Gedankenverbrechen in Österreich
Konrad Windisch, Buchautor und Herausgeber der Wochenschrift *Kommentare zum Zeitgeschehen* wurde nach 33 Jahren unbescholtener publizistischer Tätigkeit vor kurzem vom Landesgericht Wien wegen NS-Wiederbetätigung zu 12 Monaten Haft verurteilt. Windisch hatte in seinem Blatt einige frühere Äußerungen des ehemaligen österreichischen Präsidenten Dr. Karl Renner publiziert, zu Ehren des vor 20 Jahren verstorbenen Dichters Dr. Fritz Stueber eines seiner Weihnachtsgedichte abgedruckt und einige kritische Leserzuschriften veröffentlicht. FG

Sippenhaft in Österreich?
Nachdem Ing. Peter Binder die Beteiligung an den österreichischen Bombenanschlägen nicht nachgewiesen wurde, gelang es aber immerhin, ihn wegen "Wiederbetätigung" zu fünf Jahren Gefängnis zu verurteilen. In totaler Perversion des Rechtsstattes ist Österreich nun dazu übergegangen, die Ehefrauen von in letzter Zeit verurteilten angeblichen "Wiederbetätigern" gerichtlich zu belangen. Hierunter befinden sich Angela Brunner (29, ein Kind), Brigitte Binder (28, ein Kind), Judith Kovar (26, zwei Kinder), Dagmar Obermayer (30, drei Kinder). Ihnen wird vorgeworfen, ihre Männer bei deren "ideologischen Straftaten", d.h. bei der Teilnahme an politischen Versammlungen, vielfältig unterstützt zu haben. Mit solcherlei Grundsätzen würde sich jede Ehefrau strafbar machen. Eine Unterschriftenaktion gegen derartige stalinistische Aktionen wird durchgeführt von: Ilse Hans, Goldene Stiege 19-8-6, A-2340 Mödlingen. FG

Australien verweigert David Irving Visum
Zum dritten Mal in Folge wurde dem britischen Historiker David Irving ein Visum zum Besuch Australiens verweigert. Diese Entscheidung wurde gleichzeitig mit jener verkündet, auch dem Führer der Irischen Partei Sinn Fein, Gerry Adams, werde der Zutritt verwährt. In einer überraschend scharfen Attacke bezeichnete Australiens Premierminister Howard David Irving als einen »verrückten Kriminellen« und Herrn Adams als das »Sprachrohr für Terroristen«, und beide hätten »keinen guten Charakter«. Australiens Beweis für David Irvings angebliche Kriminalität ist ein Urteil des Münchner Landgerichts, das David Irving zu einer Geldstrafe von 30.000 DM verurteilt hatte, weil er in einer Rede in Deutschland behauptet hatte, die im Stammlager von Auschwitz gezeigte Gaskammer sei eine Attrappe. Obwohl David Irving darlegen konnte, daß auch die exterminationistischen Historiker offen eingestehen, daß die den Besuchern in Auschwitz gezeigte Gaskammer eine Fälschung ist (*L'Express*, 26. Januar 1995: »Tout y est faux« (Dort ist alles falsch), vgl. *The Age* (Melbourne), 27.9.1996.), wertet die australische Regierung dieses deutsche Urteil, das gemäß australischer Verfassung menschenrechtswidrig ist, als Beweis für den kriminellen Charakter Irvings. Der australische Premierminister dementierte die Behauptung, jene Entscheidung würde die soeben von ihm selbst verkündete neue Ära der Redefreiheit untergraben. Die jüdische Gemeinde Australiens zeigte sich mit dieser Entscheidung zufrieden. (*The Advertiser*, 9.11.96). In einer Stellungnahme des Einwanderungsministeriums zu den zwei bereits früher ergangenen Visaablehnungen heißt es, David Irving werde nicht die Einreise verweigert, weil er als Wissenschaftler zum Holocaust eine unerwünschte, revisionistische Auffassung habe, sondern weil er einen schlechten Charakter habe. (»The visas were refused on the basis that Mr Irving was not of good character. Mr Irving's views on the "Holocaust" had no bearing on the decision.«, Schreiben des Immigrationsministers an das Adelaide-Institute, 21.10.1996). Da allerdings die Entscheidung über Irvings Charakter auf einem deutschen Gerichtsurteil wegen dessen revisionistischen Auffassungen beruht, überführt sich die australische Regierung selbst der Lüge. FT

Lego-KZ aus dem Programm genommen
Vor einiger Zeit hat der niederländische Spielzeughersteller Lego® ein Bausatz in das Verkaufsprogramm aufgenommen, das mit entsetzen aufgenommen wurde: Es handelt sich dabei um den Miniaturnachbau eines angeblich typischen Konzentrations- und Vernichtungslagers der deutschen Nationalsozialisten. Aufgrund massiver Proteste vor allem von jüdischen Seite sah sich der Lego-Konzern gezwungen, diesen Bausatz wieder aus dem Programm zu nehmen (*Jewish Chronicle*, 21.2.1997) TH

Holocaust als Unterrichtsstoff für Ingenieure
Im Frühjahr 1996 reichte ein Dozent der Northwestern University (USA) namens Sheldon L. Epstein zusammen mit ei-

nem Dean Jerome B. Cohen eine Beschwerde beim Universitätspräsidenten gegen den ebenfalls an dieser Universität lehrenden Dr. Arthur R. Butz ein. Prof. A.R. Butz, Verfasser des revisionistischen Klassikers »Der Jahrhundertbetrug«, wird darin vorgeworfen, auf dem ihm zugestandenen Platz des Universitätsrechners den Holocaust zu leugnen (http:// pubweb.acns.nwu.edu/~abutz/). Trotz des Drucks verschiedener Organisationen hat die Northwestern University jedoch entschieden, Herrn Butz die Verwendung des Universitätsrechners zur Verbreitung seiner Ansichten zu erlauben (*The Chicago Tribune*, 28.12.96).
Zuvor hatte Sheldon Epstein versucht, den Holocaust selbst zu einem Thema in seinen Ingenieurs-Vorlesungen und Seminaren zu machen, und zwar vor allem, um zu zeigen, was passieren könne, wenn Ingenieure oder andere nicht die Wahrheit sagen. Dieses Vorhaben wurde jedoch von Dean Jerome B. Cohen beendet, der Epstein zudem mitteilen ließ, daß dessen Vertrag als beigeordneter Dozent am Ende des Jahres nicht verlängert werde, da er unangebrachterweise den Holocaust zum Thema in einer Ingenieursklasse gemacht habe. Es sei befürchtet worden, so Epstein, daß dies als Präzedenzfall für andere hätte wirken können, die dann ebenfalls in ihren Ingenieurskursen über den Holocaust referiert hätten (http://web. ece.nwu.edu/~k9ape). Was aber gäbe es anderes zu befürchten, als daß die Wahrheit ans Licht käme?
Inzwischen hat das *New York Times Magazine* vom 2.2.1997 über die Butz-Epstein-Kontroverse berichtet, wobei Butz' Klassiker *The Hoax of the 20th Century* (*Der Jahrhundertbetrug*, beziehbar über VHO) im Bild gezeigt wurde. RA

Schüler kämpfen um ihren Lehrer
Nachdem der Mathematiklehrer Vincent Reynouard in der französischen Stadt Calvados seinen Berufsschülern eine Statistik der Todesfälle des KZ Dachau vorgestellt hatte, anhand derer zu erkennen ist, daß die meisten Toten gegen Kriegsende aufgrund von ausbrechenden Seuchen zu beklagen waren, bekam er den Zorn seiner Vorgesetzten zu spüren. Obwohl er sich auf offizielle Dokumente der US-Army stützte, warf man vor, rassistisches und revisionistisches Gedankengut zu verbreiten. Er wurde daraufhin im Dezember 1996 vom Dienst suspendiert. Obwohl die Schüler sich in Demonstrationen für ihren Lehrer einsetzen und die Vorwürfe gegen ihn entkräften, läuft gegen Reynouard ein Disziplinarverfahren, natürlich unter Ausschluß der Schüler. (*Le Pays d'Auge*, 14.1.1997) AG

Gasmorde als Rechenaufgaben für Schüler
»Hitler tötete die Juden, indem er sie in einen Lkw sperrte, dessen Abgase ins Wageninnere geleitet wurden. Wenn das Volumen des Wageninneren 50 m³ betrug, welches Volumen an Kohlenmonoxid mußte erzeugt werden, damit ein Anteil von 5 ‰ erreicht wird. Wenn die Opfer innerhalb 20 Minuten sterben: Welche Menge Kohlenmonoxid produziert der Motor in einer Stunde?« Derlei fragen formulierte die Physiklehrerin Schumann in Yvelines (Frankreich). Dies sei, so die Licra (Ligue internationale contre le racisme et l'antisemitisme, Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus), etwas zu viel des Guten zur Wachhaltung der Erinnerung an den Holocaust gewesen. Obwohl die Licra immer eine detailliertere Behandlung der Shoah an den Schulen gefordert habe, komme eine solche Behandlung des Themas einer Banalisierung gleich und würde den revisionistischen Thesen Vorschub leisten. Die französische Presse reagierte auf diesen Vorfall recht hysterisch (*Le Monde*, 6.6.1996; *Libération*, 5.6.1996). Warum bloß soll die Betrachtung des einmaligsten aller Verbrechen unter technisch-physikalischen Gesichtspunkten unterbleiben? MK

Deutsche Lehrer werden revisionistisch
Der in Crailsheim lehrende Geschichtslehrer Dr. Eduard Huber ließ eine Schülerin ein Referat über das revisionistische Buch "Die 2. Babylonische Gefangenschaft" halten, demzufolge die Nationalsozialisten auch nach dem Beginn des Rußlandfeldzuges eine Politik der Aussiedlung der Juden aus Mitteleuropa verfolgten. Als dies öffentlich bekannt wurde, war das Geschrei der Regionalpresse erwartungsgemäß groß (*Hohenloher Tagblatt*, 14., 16., 24.1.1997). Inzwischen wurde der Lehrer vom Dienst suspendiert. In einem Leserbrief an die *FAZ* vom 7.2.1997 sprang ihm jedoch der Kollege Wilhelm Mack aus Witten zur Seite, in dem er offen darlegte, daß es die Pflicht eines sachlich arbeitenden Historikers auch in der Schule sei, alternative Thesen zu zeitgeschichtlichen Themen vorzustellen und sachlich zu werten. OL

Deutscher Hochschullehrer abgesetzt
Nachdem bekannt geworden war, daß der an der TH Aachen lehrende Germanist Prof. em. Dr. Hans Schwerte (Jahrgang 1910) im Kriege der SS angehört hat, entzog ihm das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium die Ernennung zum Professor. Das Ersuchen, Dr. Schwerte auch den Doktortitel nach §4 des von Adolf Hitler im Jahre 1939 erlassenen Gesetzes zur Führung akademischer Grade abzuerkennen, lehnte der Erlanger Promotionsausschuß jedoch bisher ab, da nicht erwiesen sei, daß sich Dr. Schwerte strafbar gemacht habe. Schwerte ist (noch?) Träger des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse. (*Stuttgarter Nachrichten*, 16.8.1996)

Kanadischer Lehrer kämpft um Meinungsfreiheit
Auf Druck der "Liga für Menschenrechte" der jüdischen B'nai B'rith Loge wurde der in Ontario ansässige Englischlehrer Paul Fromm Mitte Januar 1997 wegen Kontakten zu angeblich rassistischen und antisemitischen Gruppen vorläufig vom Dienst suspendiert. Zwar war in einer Untersuchung festgestellt worden, daß Fromm solche Ansichten in seiner 23-jährigen Dienstzeit nie im Klassenzimmer verbreitet habe. Allerdings seien die politischen Aktivitäten Fromms nicht mit den Grundwerten Kanadas vereinbar, wie etwa dem Prinzip der Multikultur und der ethnokulturellen Gleichheit.
Am 21.1.97 wurde Fromm in der Radiosendung "Alberta Tonight" interviewt, wo er seinen gemäßigt ablehnenden Standpunkt zur Multikultur darlegte und sich erschüttert zeigte über die Art, mit der B'nai B'rith und sein Arbeitgeber mit ihm umspringen. Inzwischen hat Doug Christie, einst Verteidiger Ernst Zündels, die Verteidigung Fromms übernommen (*Globe and Mail*, 28.1.1997).
Der eigentliche Grund für die Attacken auf Fromm ist wahrscheinlich, daß er sich als Direktor and Mitgründer der kanadischen Vereinigung für Redefreiheit (Canadian Association for Free Expression) in der Vergangenheit auch für die Redefreiheit Ernst Zündels eingesetzt hat. ML

Museum zum 2. Weltkrieg in Washington, D.C.
In bester Lage der US-Hauptstadt, zwischen dem Washington Monument und dem Lincoln Memorial, wird zur Zeit ein Museum des Zweiten Weltkrieges geplant. Es wird u.a. auch

besondere Räumlichkeiten bzw. "Säle der Ehre und des Erinnerns", multimediale, interaktive Unterrichtseinheiten, ein Theater und ein visuelles Informationszentrum enthalten. Während das Vietnam-Veteranen-Denkmal etwa $ 7 Millionen und das Denkmal zum Koreakrieg um die $ 14 Millionen kostete, hat die Battle Monuments Commission für dieses Museum des Zweiten Weltkrieges ein Budget von 90 bis 100 Millionen Dollar veranschlagt. Ob darin auch das Abschlachten und Morden in Europa dokumentiert werden wird, das erst anfing, als der letzte Schuß gefallen war? JMC

Weiteres Buch Opfer der Bücherverbrennung

Mit Beschluß vom 12.12.1996 verfügte die Richterin Zeilinger vom Amtsgericht München die Einziehung und Verbrennung aller Exemplare der Streitschrift *Nicht schuldig in Nürnberg* von Carlos W. Porter. In dem Band werden einige der wichtigsten Beweisstücke einer Kritik unterzogen, die während des alliierten Militärtribunals in Nürnberg 1945/46 gegen die führenden Männer des Dritten Reiches vorgebracht worden waren. Da der staatenlose Autor in seinem Band die Existenz der Menschengaskammern bestreitet und die Vertreter der etablierten Geschichtsschreibung als "Holocausttrödler" bezeichnet, soll er DM 6.000 Strafe zahlen oder wahlweise 150 Tage ins Gefängnis gehen. Wie Carlos Porter verlauten ließ, wird er ins Gefängnis gehen, und dieses Ereignis zum Anlaß nehmen, um seine Deutschkenntnisse zu verbessern. Das beschlagnahmte Heft kann bei VHO bestellt werden (68 S. A5, DM 15,-; vgl. auch www.codoh.com). RW

Folgt Spanien deutscher Zensurpraxis?

Nachdem Spanien auf internationalen Druck hin am 24.5.1996 einen Volksverhetzungsparagraphen ähnlich dem deutschen in Kraft setzte, führte Spaniens Polizei am 12.12. 1996 ihren ersten Schlag gegen einen rechten Verlag durch. Ziel war die Buchhandlung der Cedade in Barcelona. Es wurden über 7.000 Bücher und anderes Material beschlagnahmt, das sich für den Nationalsozialismus einsetzt oder den Holocaust bestreitet. Der Eigentümer des Verlages, Pedro Varela, wurde verhaftet und später auf Kaution freigelassen. Laut Polizeimeldungen seien die meisten der überwiegend deutsch-, englisch- und spanischsprachigen Bücher in Südamerika verlegt worden. Ebenso wurden Hakenkreuzfahnen und fremdenfeindliche Videos beschagnahmt. Inzwischen wurde dem Verlag allerdings fast alles Material wieder zurückgegeben, da es nicht unter das neue Gesetz falle. VHO

Niederlande beugt sich deutschem Druck

Mit einer Presseerklärung vom 14.12.96 teilte die *Solidarity-group Political Prisoners* von Amsterdam (Postfach 3762, NL-1001 Amsterdam) mit, daß die niederländische Polizei nach längerem Druck durch deutsche Behörden gegen den Verlag der linken Zeitschrift *Radikal* in Vaals vorgegangen ist. Am Morgen des 11.12.1996 drangen neben lokalen niederländischen Polizisten und einem höheren Beamten aus Maastricht auch je zwei Beamte des bundesdeutschen Landes- bzw. Bundeskriminalamtes mit Hilfe eines Schlossers in die Redaktionsräume ein. Die einzige anwesende Person bemerkte dies erst, als der Raum neben ihr bereits durchsucht wurde. Erst nach beharrlichem Nachfragen wurde bekanntgegeben, daß die Durchsuchung auf Anordnung der Generalbundesanwaltschaft in Karlsruhe erfolge. Bei der Durchsuchung wurden zwei Rechenanlagen, Fotos, Broschüren und Aufkleber beschlagnahmt. Anlaß der deutschen Zwangmaßnahmen ist der Vorwurf, die Redaktion des Blattes habe Anleitungen zum Bau von Bomben vertrieben. Obwohl das Blatt in den Niederlanden nicht verboten ist, sind die niederländischen Behörden anscheinend bereit, sich den deutschen Vorstellungen von Gesetz und Ordnung zu unterwerfen und mit Deutschlands Justiz zu kooperieren. Die Konsequenzen dieser niederländisch-deutschen Kooperation inmitten eines Rahmens der "europäischen Sicherheitspolitik" wird an diesem Beispiel deutlich: Es beweist, daß der Versuch unternommen wird, eine Verfolgung politisch unerwünschter Personen über alle Grenzen hinweg durchzusetzen. Außerdem haben die deutschen Internet-Provider auf Druck der Justiz den Zugang zur Website der Zeitschrift Radikal gesperrt (http://www. xs4all.nl). CHU

Tony Blair kündigt Inquisitionsgesetz an

Wie der *Jewish Chronicle* vom 4.10.1996 meldete, würde nach den Worten des Oppositionsführes Tony Blair eine Labour Regierung in Großbritannien nach einem Sieg bei den dieses Jahr stattfindenden Parlamentswahlen ein Gesetz erlassen, das das Bestreiten des Holocaust zu einem Straftatbestand macht. Jack Straw, Innenminister in Labours Schattenkabinett, bestätigte, daß dieser Schritt einer Labour Regierung die Unterstützung der gesamten Parteiführung habe.

»Zwei Jahre lang hat es eine Debatte gegeben, ob das Bestreiten des Holocaust ein Straftatbestand sein soll. Nun hat Jack Straw klargestellt, daß wir es machen werden« sagte der möglicherweise angehende Außenminister Robin Cook bei einem Treffen der Labour-Freunde Israels. »Um sicher zu gehen, daß er [der Holocaust] sich niemals wiederholt, muß man sicherstellen, daß wir nie vergessen.« Mr. Shaw bezeichnete das angekündigte Gesetz als eine »hochnotwendige Maßnahme.« Dieses Gesetz würde die Politik der Tory Regierung umkehren, die die Anzweiflung des Holocaust nicht kriminalisieren wollte, da dies »die Meinungsfreiheit einschränken und rassische Spannungen fördern würde.« (*Jew. Chronicle*)

In einer Ansprache vor etwa 500 Teilnehmern der sogenannten Blackpool Conference führte Tony Blair aus, die Prinzipien der Jüdischen Gemeinden seien »…genau jene Dinge, für die Labour heute steht […] Die Erneuerung unserer Bande mit den Gemeinden war mit das Beste, was uns passiert ist.«

Die britische Presse reagierte auf dieses Gesetz allerdings überwiegend ablehnend. Bereits am 29.9.96 meinte die *Sunday Times*, ein derartiges Gesetz würde die Revisionisten nur zu Märtyrern machen und ihnen Sympathisanten zutreiben. Der *Daily Telegraph* berichtete am 30.1.1997 über die Ansichten des Geschichtsprofessors Norman Stone aus Oxford: »Die akzeptierte Version, daß sechs Millionen Menschen vergast wurden, ist wahrscheinlich falsch. Wahrscheinlich starben vier Millionen, von denen eine bedeutsame Anzahl durch Hunger und Krankheiten starben.« Anthony Lerman vom Institute for Jewish Policy Research schrieb an gleicher Stelle: »Ich glaube, der Gesetzesentwurf wird eine Menge Probleme haben, den Holocaust zu definieren.« Ein jüdischer Labour-Parlamentarier äußerte im *Jewish Chronicle* vom 24.1.97 seine Gegnerschaft zum geplanten Gesetzentwurf.ANA

UNO fordert weltweit Internet-Zensur

Wie der *Inter Press Service* am 21.11.1996 meldete, hat UN-Generalsektretär Boutros Boutros-Ghali gefordert, man müs-

se weltweit gegen rassistische und fremdenfeindliche Meinungsäußerungen vorgehen. Angestrebt werden soll zunächst eine internationale Konferenz, auf der die Ermöglichung weltweiter juristischer Verfolgung von Aufstachelung zum Rassenhaß diskutiert werden soll, so der UN-Menschenrechtsberichterstatter Maurice Glele-Ahanhanzo. Besonders alarmiert zeigt sich die UNO von der Verbreitung rassistischen und fremdenfeindlichen Materials über das Internet. Unter den Faktoren, die den Fremdenhaß förderten, zählt eine UN-Studie neben der weltweiten Einwanderungskrise u.a. das erneute Bestreiten des Naziholocaust. Explizit wird in der Studie der in Toronto ansässige Ernst Zündel erwähnt, der mit seinen den Holocaust bestreitenden Publikationen eine führende Rolle bei der Aufstachelung zum Rassenhaß spiele. Laut Generalsekretär Boutros-Ghali hätten auf eine Unterstützungsbitte zur Organisation einer entsprechenden UN-Zensurkonferenz nur zwei UN-Mitgliedsländer geantwortet, nämlich Dänemark und Uruguay. Die Studie führt weiter aus, daß viele der Mitgliedsländer angesichts der weltweiten Migrationskrise inzwischen zu schärferen Einwanderungsbestimmungen (USA, Frankreich, Deutschland) oder gar zu Zwangsausweisungen griffen, wie etwa Thailand, das seine 350.000 illegalen Einwanderer aus Burma als Bedrohung der Inneren Sicherheit ansieht oder Südkorea, das ankündigte, 1999 alle illegalen Einwanderer auszuweisen. Die UNO betrachtet diese Maßnahmen als den Menschenrechten zuwiderlaufend.
Es bleibt also festzuhalten, daß alle angestrebten Maßnahmen der UNO zur Ermöglichung weltweiter Migrationen mangels Unterstützung der Mitgliedsländer ohne Erfolg sein dürften. Das einzige, worüber sich die Mitgliedsländer einigen könnten, wäre eine Zensur des Internet in Sachen Geschichtsschreibung. Somit stellt der Kern der UN-"Menschenrechts"-Initiative nichts anderes dar als ein weiterer Versuch, die Menschenrechte auf Rede- und Wissenschaftsfreiheit international einzuschränken. IR

EU beschließt Internet-Zensur
Die Mitgliedsstaaten der EU haben sich darauf geeinigt, ein in Großbritannien entwickeltes freiwilliges Internet-Zensursystem einzuführen. Wie *Index on Censorship* meldet (6/96), soll es jedem Anwender möglich sein, einer zentralen Stelle zu melden, wenn er irgendwo illegales Material gesichtet hat. Die Behörden würden das Material dann bewerten und gegebenenfalls die Internetanbieter rechtlich zwingen, diese Sites zu löschen oder aber den Zugang zu sperren. GR

Zweischneidiges aus Straßburg
Der Europäische Gerichtshof in Straßburg entschied jüngst, daß das von der österreichischen Justiz seit über 10 Jahren gegen den Ingenieur Emil Lachout geführte Untersuchungsverfahren wegen angeblicher NS-Wiederbetätigung menschenrechtswidrig ist und daher einzustellen sei. Außerdem wurde Österreich verurteilt, Lachout eine Entschädigung von umgerechnet etwa DM 10.000 zu zahlen und ihn öffentlich zu rehabilitieren.
Emil Lachout hat in den letzten zehn Jahren mehrere Gutachten verfaßte, die bestimmten zeitgeschichtlichen Behauptungen von Zeugen, Wissenschaftlern, Gerichten und Medien entgegentreten. (Eine Liste der erhältlichen Gutachten ist bei VHO beziehbar.). Vier Versuche, Lachout für unzurechnungsfähig zu erklären, scheiterten an der Weigerung der beauftragten Mediziner. Erst der fünfte Mediziner erstellte das von der Justiz erwünschte Gutachten, ohne Lachout allerdings untersucht zu haben.
Robert Faurissons Klage vor dem Europäischen Gerichtshof gegen Frankreich wegen der Einschränkung der Forschungs- und Meinungsfreiheit wurde dagegen abgewiesen, da Faurissons Thesen angeblich zum Haß gegen Minderheiten aufstachelten und deshalb von den Menschenrechten nicht gedeckt seien.

***Wahrheit für Deutschland* wieder frei**
Das von Udo Walendy verfaßte und herausgegebene Buch *Wahrheit für Deutschland* zur Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkrieges wurde bekanntlich Ende der siebziger Jahre von der Bundesprüfstelle indiziert. 1994 erklärte das Bundesverfassungsgericht diese Entscheidung für rechtswidrig, worauf die Bundesprüfstelle das Buch umgehend mit einer leicht umformulierten Begründung erneut indizierte. Walendys Einspruch dagegen sowie seine Klage vor dem Verwaltungsgericht Köln waren erfolgreich. Laut dem Urteil (17 K 9534/94) hat es die Bundesprüfstelle versäumt zu beweisen, daß von dem Buch eine Gefährdung der Jugend ausgehe:

> *»Die Bundesprüfstelle verkennt, daß gerade durch die Möglichkeit der offenen Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Meinungen die Kritikfähigkeit der Jugendlichen gestützt wird, was eine freie Diskussion erfordert. Hierzu bedarf es neben der Vermittlung des historischen Geschehens gerade der kritischen Auseinandersetzung mit abweichenden Meinungen. Hierdurch kann, was die Bundesprüfstelle in ihrer Abwägung überhaupt nicht eingestellt hat* […] *die Jugend (möglicherweise) sehr viel wirksamer vor Anfälligkeiten für verzerrende Geschichtsdarstellungen geschützt werden als durch eine Indizierung, die solchen Meinungen sogar berechtigte Anziehungskraft verleihen könnte.«*

Inwieweit dieses Urteil für die Bundesprüfstelle lediglich eine Handlungsanweisung für eine erneute, dann erfolgversprechendere Zensur sein wird, bleibt abzuwarten. Auch darf festgestellt werden, daß die obigen, sich auf ein Urteil des Bundesverfassungsgericht stützenden, Ausführungen für alle historischen Bücher gelten, auch und gerade für jene, die der bundesdeutschen Bücherverbrennung unterliegen. DM

***Historische Tatsachen* Nr. 43 & 44 frei**
Ein überraschendes Ende hat das Einziehungsverfahren gegen die von Udo Walendy verfaßten zeitgeschichtlichen Hefte genommen. Die Staatsanwaltschaft Bielefeld hatte das Verfahren bereits im Dezember 1990 eingestellt gehabt, aber verfügt, daß der betroffene Verleger davon nicht zu unterrichten sei. Dem Verteidiger Walendys, Oberst a.D. Hajo Herrmann, wurde der Einstellungsbescheid erst sechs Jahre später zugänglich gemacht. Die beiden Hefte befassen sich mit verschiedenen gefälschten Dokumenten ("Politkriminalität") und mit dem angeblichen Vernichtungslager Treblinka (Az. 46 Js 406/90). VHO wird darüber detaillierter berichten.KP

Rauswurf von Waffen-SS Veteranen aus den USA?
Der Jüdische Weltkongress (World Jewish Congress (WJC)) ließ am 18.12.1996 verlauten, daß Hunderte Kriegsveteranen von Hitlers Waffen-SS, die in Amerika und Großbritannien lebten, Kriegsrenten aus Deutschland erhielten. Der WJC appellierte an die deutsche Regierung, die Namen der Rentenempfänger zu veröffentlichen, damit die US-amerikanische

Nazijägerbehörde OSI (Office of Special Investigations) feststellen könne, ob diese Personen das Land illegal betreten hätten und ob sie wegen Kriegsverbrechen gesucht würden. Der Vizepräsident des WJC, Kalman Sultanik, sagte: »Wir klagen das deutsche Finanzministerium an, daß 1.500 frühere lettische Waffen-SS Männer Renten erhalten, während 97 Holocaustopfer nichts bekommen.« Er beklagte auch, daß es unfaßbar sei, daß in Amerika lebende ehemalige SS-Männer ihre Renten direkt von der deutschen Regierung erhielten, während "Holocaust-Überlebende" angehalten werden, zu beweisen, daß sie zumindest 6 Monate in einem Konzentrationslager gewesen seien, bevor sie von der deutschen Regierung Entschädigungen erhalten.
In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß spätestens seit dem Fall John Demjanjuk klar sein dürfte, daß die US-Nazijägerbehörde OSI weniger ein Institut der Rechtspflege als vielmehr der kommunistischen und zionistischen Agitation ist. (Vgl. A. Neumaier, "Der Treblinka-Holocaust", in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO.) AH

Litauer aus USA ausgewiesen
Laut einer Meldung von *Associated Press* vom 30.1.1997 wurde dem aus Litauen immigrierten US-Bürger Algimantas Dailide (75 Jahre, Immobilienmakler) nach 42 Jahren die US-Staatsbürgerschaft aberkannt, da er über seine Geschichte im Zweiten Weltkrieg gelogen habe. Das Justizministerium bereitet nun seine Deportation vor. Die Beweise hätten laut Richter P.R. Matia ergeben, daß Dailides Polizeieinheit mit der Durchsetzung antijüdischer Gesetze befaßt war. Zwischen Juni und Dezember 1941 seien mit Hilfe dieser Einheit etwa 33.000 Juden in der Hauptstadt Wilna erschossen worden. In seinen Anträgen auf die US-Staatsbürgerschaft hatte Dailide angegeben, er sei damals Förster gewesen. CM

Menschenjagd auf Deutsche
Nach einer Meldung von *Associated Press* vom 8.1.1997 wurde in Kansas City der deutsche Kriegsveteran Michael Kolnhofer, 79, bei einem Schußwechsel mit der Polizei lebensgefährlich verletzt. Seit einiger Zeit lanciert die US-Presse gegen Kolnhofer Vorwürfe, er sei während des Dritten Reiches Bewacher in einem Vernichtungslager gewesen. Aufgrund dieser Meldungen hat die US-Regierung veranlaßt, daß Kolnhofer die US-Staatsbürgerschaft aberkannt werden soll, da er seine Vergangenheit bei der Einwanderung nicht korrekt angegeben habe. Wie z.B. aus dem Fall Demjanjuk bekannt ist, folgt auf derartige Ausbürgerung die Auslieferung an Israel mit einem lang andauernden, für den Angeklagten psychisch ruinösen Schauprozeß, der mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einem Todesurteil endet.
Nach Angaben des Anwalts von Kolnhofer sei dieser zwar in der deutschen Armee, aber niemals Bewacher in einem Vernichtungslager gewesen. Aufgrund massiver Belästigungen durch Journalisten hat Kolnhofer am 31.12.1996 die Journalisten mit einer Waffe zum Verlassen seines Grundstücks aufgefordert. Später kam es dann mit der auf Veranlassung der Presse herbeigerufenen Polizei zu einem Schußwechsel, bei der Kolnhofer ins Bein getroffen wurde. Aufgrund starker Blutverluste wird er möglicherweise starke Hirnschäden davontragen, die eine strafrechtliche Verfolgung unmöglich machen könnten. FPY

Wirft Kanada angebliche NS-Verbrecher raus?
Dateline NBC berichtete am 31.1.1997, wie es Kanadas lasche Einwanderungsgesetze angeblich Hunderten von Nazis ermöglicht hätten, die kanadische Staatsbürgerschaft zu erschleichen. Es sei für die Täter einfacher gewesen, nach Kanada einzuwandern als für die Opfer. Nun bemühe sich die kanadische Regierung überstürzt, alle möglichen NS-Verbrecher ohne umständliche Verfahren außer Landes zu weisen. Einer davon ist 90 Jahre alt.
B'nai B'rith kommentierte dies am gleichen Tag in einer Presseerklärung damit, daß Kanada nicht nur ein Hafen für NS-Verbrecher, sondern auch für Rassisten und Holocaust-Leugner geworden sei. Es darf nicht verwundern, wenn zwischen dieser Aktion und dem jahrelangen Bestreben Kanadas, den Deutsch-Kanadier Ernst Zündel loszuwerden, eine Beziehung besteht. (*New York Times*, 3.2.1997) OM

Rauswurf der Waffen-SSler aus Australien?
Laut einer Meldung der in Australien erscheinenden Zeitung *The Advertiser* vom 31.12.96 hat eine internationale Nazijägergruppe die australische Bundesregierung aufgefordert, unverzüglich zumindest 300 vermutliche Kriegsverbrecher zu deportieren. Das Simon Wiesenthal Center (SWC) Israels klagte am 30.12.1996 Australien an, durch großzügige Einwanderungsgesetze Hunderten von SS-Leuten ein Leben in Frieden in Australien zu ermöglichen. Der Direktor des SWC, Efraim Zuroff, gab an, es gäbe eindeutige Beweise, daß unter den vielen hundert deutschen Veteranen, die in Australien lebten, Mitglieder von Hitlers Eliteeinheiten seien, und dennoch würde die australische Labor-Regierung nichts dagegen unternehmen. Er appellierte an die Regierung Howard , sofort tätig zu werden und entweder diese 300 Leute strafrechtlich zu verfolgen oder sie auszuweisen. »Sicherlich hatte die Regierung Probleme bei der Verfolgung von Kriegsverbrechern, aber sie sollte zumindest das tun, was Kanada getan hat, nämlich diese Leute wegen Verstoßes des Einwanderungsgesetzes ausweisen«, sagte Zuroff. »Das ist nicht die beste Lösung, aber es ist besser, als ihnen ein Leben in Frieden und Ruhe zu gewähren, so als ob sie niemals Kriegsverbrechen begangen hätten. Ihre Verbrechen haben sich nicht deshalb geändert, weil sie seit 40 Jahren in Australien leben; sie haben immer noch Frauen und Kinder ermordet.« Herr Zuroff gab an, er habe den australischen Behörden zwischen 1986 und 1994 300 Namen vermutlicher Kriegsverbrecher angegeben. »Hoffentlich unternimmt die neue Regierung etwas«, sagte er. Nach neuen Informationen der deutschen Regierung leben 605 pensionsberechtigte Veteranen ehemaliger deutscher bewaffneter Verbände in Australien. Nach Angabe deutscher Behörden befinden sich darunter auch ehemalige Mitglieder der Eliteeinheit Waffen-SS, die fälschlich für eine Reihe von Massenmorden an Juden verantwortlich gemacht wird. Nach Angaben des Einwanderungsministers Ruddock erlaubt es das Gesetz nicht, Menschen abzuschieben, die länger als 10 Jahre in Australien leben. FT

Kriegsverbrecherprozesse in England
Eine 12 Millionen DM teure Untersuchung gegen einen angeblichen NS-Kriegsverbrecher brach am 17.1.1997 in sich zusammen, als das zuständige Gericht die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Angeschuldigten wegen dessen Gesundheitszustand ablehnte.
Der 86-jährige Zimmermann Szymon Serafinowicz aus Ban-

stead (Surrey), dem die Beteiligung an einem Massaker an Juden in der Sowjetunion vor 55 Jahren vorgeworfen wird, ist an der Alzheimerschen Krankheit erkrankt und daher laut Entscheid der Jury nicht verhandlungsfähig.
Erst 1991 wurde in England ein Sondergesetz zur Verfolgung angeblicher NS-Verbrecher gegen den Willen des Oberhauses und unter Spaltung der britischen Konservativen eingeführt. So befürwortete z.B. die damalige Premierministerin Thatcher das Gesetz im Gegensatz zu John Major. Das Gesetz führte zur Aufnahme von Ermittlungen in bisher 375 Fällen, wovon bis heute 368 Fälle aus Mangel an Beweisen eingestellt wurden.
Der Zusammenbruch des einzigen bisher bis zur Hauptverhandlung vorangetriebenen Falles bestätigt die Befürchtungen, daß dieses aus rein politischen Gründen eingeführte Gesetz nichts als Kosten verursachen würde. Bisher haben die Ermittlungen etwa 42 Millionen DM gekostet – ohne jedes Ergebnis.
Die Initiative zu diesem Gesetz ging vom Simon Wiesenthal Center aus, das 1986 eine Liste mit 17 in England lebenden angeblichen NS-Verbrechern in die Downing Street sandte. Die Sowjetunion lieferte kurz danach weitere Namen. Da die angeblichen Kriegsverbrecher ihre Taten nicht in England begangen haben würden und zur Tatzeit keine Untertanen seiner Majestät waren, sah sich die britische Regierung 1988 auf Druck jüdischer Vereinigungen genötigt, die Strafgesetze zu ändern.
Nun ist die Ermittlung in Schottland gegen Anton Gecas, einem pensionierten litauischen Minenarbeiter, der nächste Fall, der zu einer Verhandlung führen könnte. Allerdings ist die Beweislage gegen ihn bisher unzureichend. Gecas hat inzwischen das schottische Fernsehen wegen Verleumdung angezeigt, da es ihm vorgeworfen hat, Juden getötet zu haben.
Natürlich verfolgt Großbritannien nur die angeblichen deutschen Kriegsverbrecher. Ermittlungen gegen Alliierte oder andere Kriegsverbrecher, wie etwa die britischen Bomberpiloten und deren Vorgesetze oder die Verantwortlichen für die Auslieferung der unter deutschem Oberkommando kämpfenden Russen und Ukrainer an Stalin, werden unterlassen.
Es handelt sich hier um eine psychologische Kriegführung des Simon Wiesenthal Institute und seiner Hintermänner im Gewand der Menschenrechte. MAHII

Kriegsverbrecherprozeß in Frankreich
Am 23.1.1997 entschied ein französisches Gericht, daß sich der 86 Jahr alte Maurice Papon wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit während des Zweiten Weltkrieges zu verantworten habe. Papon ist der letzte lebende Franzose, der solcherlei Anklagen ausgesetzt wird. Er soll zwischen 1942 und 1944 für die Festnahme und Deportation von fast 1.700 französischen Juden in Bordeaux verantwortlich sein. ANA

Noch ein "letzter" Franzose?
Wie *Associated Press* Ende Januar berichtete, hat Michel Junot (80), vormaliger Stellvertreter des damaligen Pariser Bürgermeisters Jacques Chirac, in seiner Biographie übersehen, daß er zur deutschen Besatzungszeit für das Gefangenenlager Pithiviers, 40 km südlich Paris, verantwortlich war, darunter auch für die ordnungsgemäße Deportation von etwa 1.000 Juden über Drancy nach Auschwitz. Junot meint, er habe damals geglaubt, sie würden zu Arbeitseinsätzen nach Polen gebracht. Auch halte er noch heute einige der damaligen Mitglieder der Kollaborationsregierung Vichy für gewissenhafte Personen. CM

Faschistischer Marmor
Wie das *Straubinger Tagblatt* vom 9.7.1996 berichtete, hat die Bundesregierung die Verwendung von Marmor aus dem bayerischen Jura zum Wiederaufbau des Berliner Reichstages unterbunden. Als Grund wurde angegeben, daß dieser Marmor bereits von Hitler verwendet worden sei, so daß es ideologisch falsch sei, ihn wieder für den Ausbau des Reichstages zu verwenden. Was kommt als nächstes? Wird Helmut Kohl die Autobahn München-Salzburg schließen, weil sie von Hitler erbaut wurde und dieser auf ihr reiste? UN

KZ Theresienstadt nach dem Kriege
Die *Süddeutsche Zeitung* vom 11.12.1996 berichtete über die Nachkriegsverwendung des ehemals deutschen Konzentrationslagers Theresienstadt (Terezin). Wie so viele andere wurde auch dieses KZ nach Kriegsende nicht etwa stillgelegt, sondern nur zur Internierung anderer Gefangener umfunktioniert. In diesem Fall benutzte die neu gegründete CSSR das Lager zur Internierung von 3.725 gefangenen Deutschen, von denen 548 aus verschiedenen Gründen starben. FS

Österreichs linker "Nazi"-Bombenterror
Seit dem mißglückten Bombenanschlag auf einen Strommasten in Österreich, bei dem zwei Attentäter aus der linksextremen Szene in Ebergassing (Österreich) umkamen, wird vermutet, daß die bisher von unbekannten verübten Bombenanschläge einer »Bajuwarischen Befreiungsfront« tatsächlich von dieser Gruppe ausgeführt wurden. Der als Mitverantwortliche dieser Anschläge verdächtigte linke Journalist Purtscheller, Erzfeind z.B. des Holocaust-Revisionisten Gerd Honsik, dem die Medien zuvor versucht hatten, die geistige Urheberschaft zu den Bombenanschlägen in die Schuhe zu schieben, wird mit Haftbefehl gesucht und ist ins Ausland geflohen. FS

***National Geographic* zitiert Ernst Zündel**
Ernst Zündel und Kanada sind zwei offenbar nicht mehr zu trennende Größen. Jedenfalls sah sich das berühmte US-Magazin *National Geographic* in einem Artikel über Toronto veranlaßt, diesen deutsch-kanadischen Holocaust-Revisionisten als nicht übergehbaren Bürger seines Wohnortes zu zitieren. Wie *The Calgary Sun*, am 22.5.1996 berichtete, war die Stadt Toronto von diesem Artikel wenig fasziniert und forderte eine Entschuldigung des Magazins, da man den Ruf der Stadt gefährdet sah.
Angesichts der Probleme Torontos mit der vor allem durch Immigranten verursachten Kriminalität wurde Zündel sinngemäß zitiert, es handle sich hier um Horden unabsorbierbarer Menschen, denen die Invasion der Stadt erlaubt werde. Freilich ist dies auch eine weitverbreitete Ansicht in der High Society Torontos, so daß *Calgary Sun* hinter der Beschwerde um das Zündel-Zitat nur Heuchelei erkennen kann. Das Zitat von *National Geographic* würde suggerieren, daß Toronto eine tolerante Stadt sei, auch gegenüber einem Ernst Zündel. Tatsächlich aber bekämen selbst liberale Menschenrechtsaktivisten enorme Probleme, wenn sie sich für Zündels Menschenrecht einsetzten. Tatsächlich gebe es gegenüber Leuten wie Zündel eine Art Lynchstimmung. OS

(Stand: 16.2.97 inklusive)

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

1. Jahrgang • Heft 2 • Juni 1997

Wannsee-Konferenz:
Echte Wannsee-Dokumente lösen einen langen Streit, S. 60

Holocaust-Statistik:
Sechs Millionen Überlebende, S. 69

Sonderbehandlung:
Tarnsprachen-These widerlegt, S. 71

Gespensterkranheit:
Wahnphantasien Typhuskranker, S. 75

Nähnadeljungfer:
Wie man Experten dazu bringt, an Unsinn zu glauben, S. 79

Etablierte Erstaunlichkeiten:
Unbefohlener Völkermord, S. 85
Völkermord durch Telepathie, S. 86
Völkermord-Novellist, S. 87

Revisionismus im Internet:
Der Kampf der Zensoren gegen die elektronische Revolution, S. 91

Revisionistische Gutachten:
Der Leuchter-Report und das Rudolf Gutachten in der Kritik, S. 102-108

Castle Hill Publishers

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Inhalt

Aufgeschnappt **59**
Von Herbert Verbeke

Die Wannsee-Konferenz **60**
Von Wulf von Xanten

Wieviele Juden überlebten den Holocaust? **69**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Sonderbehandlung **71**
Von Carlo Mattogno

Die Gespensterkrankheit **75**
Von Dr. med. Otto Humm

Das Loch in der Tür **79**
Von Hans Pedersen

Das Tagebuch der Anne Frank **84**
Von Dr. Simone Schumacher

Der unbefohlene Völkermord **85**
Zusammengestellt von Richard Widmann

Seit 1983 gilt: Völkermord durch Telepathie **86**
Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Ein KGB-Novellist: Gerald Fleming **87**
Zusammengestellt von Dr. Fredrick Toben

Revisionismus im Cyberspace **91**
Von Dr. Ingrid Rimland

Focus, Monitor und die historische Wahrheit **100**
Von Ernst Gauss und Wilhelm Böke

Revisionistische Gutachten **102**
Von Dr. Ing. Bertrand Clair

Das Rudolf Gutachten in der Kritik **104**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Zur Lage des Holocaust-Revisionismus **108**
Von VHO

Aktion Troja **109**
Von Siegfried Verbeke

Völkermord ist nicht gleich Völkermord **111**
Von Prof. Dr. phil. Bent Jensen

Deutschland verletzt die Freiheit der Meinungsäußerung **112**
Von Dr. phil. Christian Lindtner

Bücherverbrennung in Deutschland **114**
Von VHO

Bücherschau **115**

In Kürze **123**

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber: Castle Hill Publishers
Verantwortlich i.S.d.P.: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Anschrift: England: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Telefon: +1(773)769-1121 (USA)
Fax: +49(711)5089053; +44(8701)387263; +1(413)778-5749
E-Post: chpvho.org; Bestellungen: chpordervho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
ISSN: 1370-7507
Erscheinen und Bezug: Die *VffG* erscheinen viermal jährlich in einem Umfang von jeweils etwa 120 Seiten. Der Jahresbezug inklusive Versand kostet €65,-. Einzelhefte sind für €15,- erhältlich. Neukunden können ein freies Probeexemplar bekommen. Für Details vgl. unsere o.g. Webseite.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um einen Bezugszeitraum.
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Autoren: Wir nehmen Manuskripte sachlichen Stils entgegen, auch von Autoren unter Pseudonym oder gar anonym. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Die Meinung der Autoren stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Wir behalten uns vor, Manuskripte zu kürzen und zu überarbeiten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Aufgeschnappt

Von Herbert Verbeke

In Zeiten politischer Turbulenzen ist es nicht einfach, eine neue Zeitschrift auf den Markt zu bringen, die sich zwar alles andere als politisch versteht, die aber Dinge thematisiert, die nur allzu leicht politisch interpretiert werden und die ohne Zweifel politisches Gewicht bekommen können.

Die eigentlichen Schwierigkeiten waren bisher allerdings übewiegend technischer Art. So hat sich zum Beispiel das vollmundige Versprechen eines Setzers, er könne die Daten unserer Software einfach verarbeiten, als leeres Versprechen erwiesen. Noch dazu bekam die Gattin dieses Setzer just dann ein Kind – und der Setzer somit zwei Wochen Urlaub –, als die Erstausgabe unserer Zeitung durch ihn bearbeitet wurde. Von beiden "Problemen" erfuhren wir nur durch Zufall, und bis wir einen neuen Setzer fanden, waren schon zwei Wochen vergangen. Als nächstes teilte uns dann die von uns beauftragte Druckerei mit, daß sie aufgrund anstehender nationaler Parlamentswahlen einen Auftragsrückstau von mehr als einem Monat habe, so daß unsere Zeitschrift erst in einigen Wochen gedruckt werden könne. Schließlich könne man die Herausgabe der Zeitschrift ja verschieben, die Parlamentswahlen aber nicht. Lange Rede, kurzer Sinn: daß die Erstausgabe unserer Vierteljahresschrift erst Ende April erschien, lag weder an irgendwelchen Verschwörungen, noch daran, daß wir vorgehabt hätten, das zum Teil im voraus bezahlte Geld unserer Abonnenten zu veruntreuen, wie böse Stimmen meinten munkeln zu müssen. Dennoch darf ich mich an dieser Stelle für diese Verspätung bei Ihnen entschuldigen.

Hinter verschlossenen Türen gehen seit einigen Jahren seltsame Dinge vor sich. Der geschichtliche Revisionismus hat inzwischen eine derartige argumentative Wucht erhalten, daß sich dem auch viele Kräfte im etablierten Lager nicht mehr entziehen können. Freilich bleiben entsprechende Äußerungen in der Öffentlichkeit aus, und man gibt die eigene Niederlage nur hinter vorgehaltener Hand zu.

So meinte die Münchner Historikerin Ingrid Weckert bereits in den achtziger Jahren, ihren Ohren nicht trauen zu können, als sie bei Arbeiten im Archiv des Museums Yad Vashem von einer Sachbearbeiterin für den Komplex des "Vernichtungslagers" Treblinka vernahm, im Museum wisse man seit langem, daß es in Treblinka kein "Vernichtungslager" gegeben habe. Man habe die Angaben der Zeugen seit langem vor Ort untersucht und herausgefunden, daß diese Äußerungen nicht haltbar sind. Auf eine Nachfrage bei einem Vorgesetzten dieser Sachbearbeiterin bestätigte dieser diese Angaben. Wer die Zeugenaussagen mit kritischer Vernunft durchliest und sie den Sachbeweisen gegenüberstellt, der muß zu diesem Schluß kommen, wie es z.B. auch Arnulf Neumaier in seinem Beitrag im Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* tat (beziehbar bei VHO). Doch die gleichen Aussagen hinter verschlossenen Türen in der "Höhle des Löwen" zu hören, ist schon ein recht starker Tobak, vor allem, wenn die gleichen Personen in allen Publikationen und Verlautbarungen in der Öffentlichkeit genau das Gegenteil verkünden.

Auch David Cole hat eine ähnliche Bemerkung von offizieller Seite aufgeschnappt. Er hatte in einem Interview die Verantwortlichen des Museums des KZ Majdanek darauf aufmerksam gemacht, daß alle Türen der angeblichen Menschengaskammern in Majdanek nach innen öffnen. Dies mache ihre Verwendung als Exekutionsgaskammern unmöglich, da die Leichen nach einer Hinrichtung die Türen blockiert hätten. Man sagte daraufhin zu David Cole sinngemäß, daß man selber wisse, daß es in Majdanek nie Menschenvergasungen gegeben habe. In der Öffentlichkeit freilich lauten die Äußerungen dieses Museums genau umgekehrt.

Auch Jürgen Graf und Carlo Mattogno machten eine ähnliche Erfahrung, als sie im Staatsarchiv in Moskau wichtige Dokumente sichteten. Einer der dortigen Angestellten äußerte sich gegenüber den zwei revisionistischen Forschern offenherzig, daß man angesichts der Beweislage in ihrem Archiv zu der festen Überzeugung gekommen sei, daß es in Auschwitz nie Gaskammern zur Tötung von Menschen gegeben habe. Doch nach außen dringen derartige Bekenntnisse auch hier nicht.

Ein weiteres vergleichbares Erlebnis hatte auch Siegfried Verbeke, als er zu einem Gespräch mit dem Hochschuldozenten Michel Korzec zusammentraf. Korzec gab an, einen Artikel über den Revisionismus publizieren und deshalb mit meinem Bruder sprechen zu wollen. In diesem Gespräch gab er offen zu, daß er die Auffassung der Revisionisten teilt, daß es im Dritten Reich keine Gaskammern zur Menschentötung gegeben habe. Seine Versuche, diese Ansicht in Zeitungsartikeln unterzubringen, scheiterten jedoch am Widerstand der Medien. Um überhaupt etwas lancieren zu können, ging er dann offenbar einen Kompromiß ein. Die niederländische Zeitung *Intermediair* druckte schließlich einen Beitrag von ihm ab, demzufolge die Gaskammern nur eine Nebensächlichkeit gewesen seien, denen insgesamt nicht mehr als 700.000 bis 800.000 Menschen zum Opfer gefallen seien (15.12.1995). Als Ersatz schrieb er dafür von vielen anderen Greueln, insbesondere von Massenerschießungen im Osten. Er eilte damit quasi Daniel J. Goldhagen voraus, der die Gaskammern auch zur Nebensächlichkeit erklärte und via Massenexekutionen alle Deutschen in Kollektivhaft nahm.

Auch Germar Rudolf hat von einem der angeblich schärfsten Widersacher der Revisionisten aufgeschnappt, was dem historischen Establishment gar nicht gefallen dürfte. Jean-Claude Pressac erklärte ihm gegenüber zu Beginn des Jahres 1993 am Telefon, daß er aus Sicherheitsgründen nicht schriftlich mit ihm korrespondieren wolle, weil ihm das Thema zu gefährlich sei. Auch Rudolf solle aus Sicherheitsgründen nicht gleich alles auf einmal in Frage stellen, sondern besser in Salamitaktik ein Stück nach dem anderen angehen. Ähnlich hatte sich Pressac bereits Anfang der achtziger Jahre gegenüber Prof. Faurisson geäußert: Ihr Revisionisten habt ja recht, aber euer Beharren auf der ganzen Wahrheit ist mir zu gefährlich. Ich möchte es Stück für Stück machen.

Natürlich wurden all diese Äußerungen in Situationen gemacht, als niemand diese Gespräche aufzeichnete. Aus purer Angst würden diese unsere Gesprächspartner solches nie dokumentiert sehen wollen.

Und was beweist das nun? Diese Zeugenaussagen beweisen genau so wenig wie die Zeugenaussagen zum Holocaust, nämlich annähernd gar nichts. Aber ich schreibe dies auch nicht, um etwas zu beweisen, sondern um unseren Gegnern und Feinden deutlich zu machen, warum wir trotz all ihrer Gewalt nicht klein beigeben werden. Sie sollen wissen, daß wir wissen, daß sie wissen!

Die Wannsee-Konferenz

Eine kritische Prüfung bekannter Positionen nach neuen Dokumentenfunden

Von Wulf von Xanten

1. Einführung

Geschichte ist, was die Menschen glauben; was sie glauben, vermitteln ihnen die Medien; mit historischer Wahrheit hat das allerdings meist nicht viel zu tun.

So untertitelte die *Süddeutsche Zeitung* am 15.1.1996 ein Bild mit auf dem Wannsee Schlittschuh laufenden Polizisten:

»Dienst mit Schwimmwesten und auf Schlittschuhen: Nicht ganz alltäglich, was die Polizei gestern Nachmittag in Berlin als Dienstausstattung anlegen mußte. Die Beamten, die für rückwärtige Absicherung der Wannsee-Villa (Hintergrund) beim Staatsbesuch des israelischen Präsidenten Weizmann zuständig sind, sorgen auf Kufen für Sicherheit, wo sonst Polizeiboote kreuzen. In der Wannsee-Villa wurde 1942 die Vernichtung der europäischen Juden von den Nazis beschlossen. Weizmann besuchte die Gedenkstätte selbst nicht.«

Die *Welt am Sonntag* schrieb analog am 22.1.1995:

»Die Vernichtung durch Gas war ein Teil der im Januar 1942 auf der Wannsee-Konferenz beschlossenen "Endlösung" der Judenfrage.«

In Deutschlands führender Enzyklopädie, dem *Großen Brockhaus* (Wiesbaden 1979), liest man ähnliches:

»WANNSEE-KONFERENZ: Tagung von Spitzenvertretern der obersten Reichs- und Parteibehörden am 20.1.1942 unter dem Vorsitz von in Berlin "Am großen Wannsee 56/58". Auf Anordnung A. Hitlers beschlossen die Teilnehmer Maßnahmen zur Ausrottung der Juden in den von Dtl. beherrschten Gebieten Europas ("Endlösung der Judenfrage"): Errichtung von Vernichtungslagern (Konzentrationslagern) in Osteuropa, in denen die Juden getötet werden sollten.«

Die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Rita Süßmuth, führte bei einer Veranstaltung im Wannsee-Museum aus:[1]

»Doch dieser Ort, der für die kalte Bürokratisierung des Massenmordes steht, da die an ihm abgehaltene Konferenz die Komplizenschaft des gesamten deutschen Staatsapparats bei der geplanten Massenvernichtung von elf Millionen europäischen Juden bezeugt, muß für immer im Gedächtnis bleiben.«

In der Wissenschaft hat sich allerdings inzwischen die Ansicht durchgesetzt, auf der Wannsee-Konferenz sei keineswegs die Vernichtung der Juden beschlossen worden oder auch nur über Maßnahmen der Vernichtung diskutiert worden. Dies sei vielmehr zu einem unbestimmten Zeitpunkt davor erfolgt. Anders lautende Äußerungen werden entschieden zurückgewiesen, so zum Beispiel durch den israelischen Professor für Holocaust-Studien Yehuda Bauer:[2]

»Die Öffentlichkeit wiederholt immer und immer wieder die alberne Geschichte, daß in Wannsee die Vernichtung der Juden beschlossen wurde.«

Der Stuttgarter Zeitgeschichtler Prof. Eberhard Jäckel wurde ebenfalls recht deutlich:[3]

»Das Merkwürdigste an jener vielgenannten Zusammenkunft, die erst nach dem Kriege die Bezeichnung Wannsee-Konferenz erhielt, ist, daß niemand weiß, warum sie stattgefunden hat.

Die in der Öffentlichkeit noch immer verbreitete Erklärung, es sei dabei die Endlösung der Judenfrage, also der Mord an den europäischen Juden, beschlossen worden, ist mit Sicherheit auch die unzutreffendste.«

Woanders wurde Jäckel weitergehend wie folgt zitiert:[4]

»Das Protokoll der Konferenz, sagte Jäckel, enthalte kein Wort über einen solchen Beschluß [der Judenvernichtung]. *Auch seien die Teilnehmer dazu gar nicht befugt gewesen.* […] *Der eigentliche Zweck der Wannseekonferenz, räumte Jäckel ein, sei allerdings umstritten. Ein englischer Kollege habe schon vor 40 Jahren bemerkt, die Konferenz sei lediglich ein "kameradschaftliches Mittagessen gewesen"* […] *Daß die Konferenz für die Deportationen keinerlei Rolle gespielt habe, belege die Teilnehmerliste. Auf ihr fehlten Vertreter der Wehrmacht wie auch des Reichsverkehrsministeriums* […] *Jäckel glaubt, daß eine entsprechende Weisung* [Hitlers zur Judenvernichtung] *nach dem Treffen zwischen Hitler, Himmler und Heydrich vom 24. September 1941 erfolgte, also drei Monate vor der Wannseekonferenz.«.*

Die Zeitschrift des Deutschen Bundestages, *Das Parlament*, schrieb am 3.1.1992 (S. 18) in merkwürdigem Gegensatz zu den wenige Tage danach gemachten Ausführungen der Bundestagspräsidentin:

»Die vorurteilsfreie Kenntnisnahme des "Besprechungsprotokolls" [der Wannsee-Konferenz] *überzeugt davon, daß die Versammelten nichts beschlossen, was als gedanklicher und befehlsmäßiger Ausgangspunkt des Verbrechens gewertet werden könnte. Doch konnte die Geschichtswissenschaft das Bedürfnis nach konkreter geschichtlicher Vorstellung nicht befriedigen, ihre Vertreter vermochten zum falschen Geschichtsbild keine anschauliche Alternative zu bieten.«*

2. Das "Schlegelberger-Dokument"

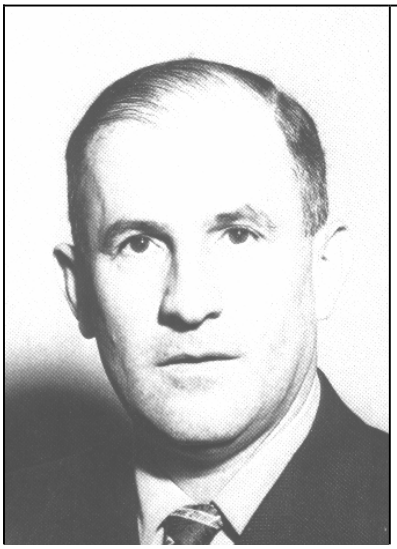
Meine Quellenstudien zum Holocaust führten u.a. zur (Wieder-) Entdeckung des "Schlegelberger-Dokumentes". Aus heutiger Sicht sind darin "Konferenzergebnisse" enthalten, die bisher nicht in Übereinstimmung mit der allgemein gültigen Geschichtsschreibung zur Wannsee-Konferenz gebracht werden konnten.[5] Das Dokument und sein Inhalt geben, falls keine fundierten Einwendungen entgegenstehen, zu einer Neubewertung des Begriffes "Wannsee-Konferenz" Anlaß.

Zur kritischen Prüfung und Würdigung stelle ich dieses und weitere damit zusammenhängende (wieder-) entdeckte Dokumente dem Sachkundigen zur Verfügung.

Am 5. April 1942, also mehr als zwei Monate nach der behaupteten Wannsee-Konferenz, richtete der damals amtsführende Staatssekretär im Justizministerium Schlegelberger[6] an einige der Herren, die nach dem Krieg im sog. Wannsee-Protokoll als Teilnehmer der Wannsee-Konferenz genannnt werden, seine Vorschläge zur "Endlösung der Judenfrage".[7]

Dieses "Schlegelberger-Dokument" (Anhang Dok. 1), obwohl erwiesenermaßen authentisch, wie nachfolgend belegt, findet sich in der allgemein gültigen Geschichtsschreibung zur "Wannsee-Konferenz" nicht.[5]

Schwerlich lassen sich auch dessen Kernaussagen und die daraus folgenden Schlüsse mit der allgemein gültigen Dar-



Robert Kempner, Hauptankläger während des Alliierten Siegertribunals gegen die Reichsregierung, dem sogenannten Wilhelmstraßen-Prozeß.
War Kempner etwas übereifrig, als er mit dem "Wannsee-Protokoll" ein Dokument "fand", das es möglicherweise vor Kempners "Fund" gar nicht gab?

stellung der "Ergebnisse vom Wannsee" in Übereinstimmung bringen.

Die "Endlösung der Judenfrage" bedeutete in dem beschriebenen Dokument (und damit analog zum "Konferenzergebnis" bzw. im höchsten ministeriellen Verständnis): Abschiebung der Volljuden und Mischlinge ersten Grades, wobei eine Verhinderung der Fortpflanzung bei Mischlingen vorzuziehen wäre; Integration der Nachkommen von Halbjuden als vollwertige Glieder in die deutsche Volksgemeinschaft, »was bei einer wirklichen Endlösung der Judenfrage das Ziel sein muß«… und … »ihnen jede Minderbewertung und jedes Gefühl der Minderwertigkeit fernzuhalten«.

Im Gegensatz zu ihrer angeblichen Teilnahme laut dem "Wannsee-Protokoll" erhielten folgende Herren keinen Durchschlag dieses Schreibens: Dr. Bühler, Kritzinger, Dr. Freisler (als Schlegelbergers eigener Staatssekretär) sowie Dr. Schöngarth und Dr. Lange als Vertreter Heydrichs. Zusammen mit den nachfolgend besprochenen Dokumenten könnte dieser Sachverhalt ggf. als Indiz dafür gelten, daß ein kleinerer als der im "Wannsee-Protokoll" genannte Teilnehmerkreis zu einer Besprechung möglicherweise am 20.1.42 versammelt war.

Obwohl Kempner durch die Vorlage dieses Dokuments beim Verhör von Dr. Franz Schlegelberger (Dok. 2) bereits im IMT-Hauptverfahren zu erkennen gab, daß er das "Schlegelberger-Dokument" kannte, führte Kempner im sich später anschließenden "Wilhelmstraßen-Prozeß" das "Wannsee-Protokoll" als Beweis dafür ein,[8] daß von den Konferenz-Teilnehmern während der Konferenz die physische Ausrottung der Juden Europas beschlossen bzw. zumindest besprochen worden sei. Dies gilt auch heute in der allgemein gültigen Geschichtsschreibung als "offenkundig".[5] Verschwiegen wird dabei meist schon neben den inhaltlichen Ungereimtheiten, daß von Kempners "Original-Dokument" der Wannsee-Konferenz zwei "Originale" existieren und damit zwingend zumindest eines davon eine Totalfälschung ist. Eine inhaltliche Gesamtwürdigung des "Wannsee-Protokolls" wurde u.a. von Ney und Bohlinger erstellt, sie spricht nicht für dessen Authentizität.[9]

Im Zusammenhang damit ist die Kenntnis Kempners, daß Hitler solche »scharfen Maßnahmen der Reichsregierung« (auch auf Schlegelbergers Vorschläge bezogen, wie sich aus dem Vernehmungsprotokoll ergibt) ablehnte, besonders bemerkenswert. Durch die sich daran anschließende Frage von Dr. Kempner an Schlegelberger, ob es die Wahrheit sei, daß ihm Freisler (der spätere Richter am Volksgerichtshof) gesagt habe, Hitler wünsche gegenwärtig solche »scharfen Maßnahmen der Reichsregierung« nicht, ist offenkundig geworden, daß Kempner aus diesem Akt, zu dem auch dieses "Schlegelberger-Dokument" gehört, ein weiteres Dokument besitzen mußte, das genau diesen Inhalt hat, also die scharfe Ablehnung Hitlers gegen solche antijüdischen Maßnahmen. Den Hinweis auf ein solches Dokument sucht man in der Literatur vergebens, und im entsprechenden Akt des IMT ist es nicht zu finden. Sowohl Kempner als auch all die vielen "anerkannten" Historiker haben es nachfolgend vermieden, auf dieses Dokument und dessen Inhalt bzw. die Sachaussage zu Hitlers scharfer Ablehnung gegenüber solchen Maßnahmen in irgendeinem Zusammenhang hinzuweisen.[5]

David Irving berichtete nun jüngst, wie dieses Dokument wieder aufgefunden werden konnte. Demnach haben die Dokumentenexperten des Nürnberger IMT routinemäßig Beweisauswertungsbögen für das Gerichtspersonal angefertigt, in denen ausgeführt wird, wo Dokumente gefunden wurden und was sie im wesentlichen beinhalten. Der entsprechende Bogen für das Dokument 4055-PS, Ablichtungen verschiedener Dokumente aus einem Akt des Reichsinnenministeriums die "Endlösung" betreffend, zeigt, daß sich darin anfänglich vier Schriftstücke mit Diskussionen bezüglich der Definition von Juden befanden.[10] Eines dieser vier Dokumente ist eine Aktennotiz Roland Freislers als Reaktion auf einen Anruf von Reichsminister Lammers, auf die sich Kempner wahrscheinlich in seiner Vernehmung Schlegelbergers am 2.8.46 bezog (Faksimile im Anhang). Zwar wird dieses Dokument im entsprechenden Beweisauswertungsbogen genannt, jedoch befindet es sich nicht mehr im Akt 4055-PS. Der von David Irving um Erklärung gebetene R. Kempner antwortete nicht. Dagegen konnte Eberhard Jäckel das Dokument auf Nachfrage von Irving im Bundesarchiv ausfindig machen, wo es wieder in den originalen Akt zurückgelangt war, aus dem es die Alliierten zuvor entnommen hatten.[11] Hierfür gebührt Herrn Jäckel Dank.[12]

3. Leitung der "Wannsee-Konferenz" durch Heydrich?

Gelegentlich wird im Zusammenhang mit der sogenannten Wannsee-Konferenz behauptet, Heydrich habe diese Konferenz gar nicht leiten können, da er sich an diesem Tage in Prag aufhielt. Tatsache ist nach meinen Recherchen, daß sich Heydrich am Tage der "Wannsee-Konferenz", also am 20. Januar 1942, abends um 19.00 Uhr in Prag zur Einführung der neuen Protektoratsregierung aufhielt.[13]

Nachdenkenswert erscheint, daß Heydrich bei eigener Verfügung über die Terminplanung, noch dazu bei schlechten Verkehrsverhältnissen im Winter, zwei langwierige "große" Termine in weit entfernt liegenden Orten am gleichen Tag angesetzt haben soll, und zwar ohne ersichtliche Notwendigkeit. Die Verkehrsverbindungen von Berlin nach Prag mitten im Winter waren zu Straße, Schiene und Luft im Januar 1942 sicher nicht besser, als sie es Jahrzehnte später hätten sein können. Auch die offiziöse Schilderung der Wannsee-Konferenz in der Holocaust Enzyklopädie läßt hierzu alle Fragen offen.[5]

Etwas merkwürdig erscheint in diesem Zusammenhang auch der Auszug aus dem Buch von Robert M. Kempner *Ankläger einer Epoche*:

> *»Das war eine große Sache. Man mußte im Winter mit den Autos raus nach Wannsee fahren, da hat's geschneit da-*

mals, wie ich gehört habe. Es war glatt, und wie wir später durch Herrn Eichmann erfuhren, der in Jerusalem diese Situation seinem Vernehmer Capitain Awner Less schilderte, hat er anschließend noch gemütlich zusammengesessen mit Heydrich und einen Cognac getrunken«…[14]

Eine angeblich von Eichmann in Israel gemachte Aussage zur gesamten Konferenzdauer von nur ca. 1½ Stunden ist schon nach dem Inhalt des "Wannsee-Protokolls" kaum nachvollziehbar. Ein angenommener Zeitplan zu Heydrichs Tagesablauf läßt Zweifel an der allgemein gültigen Darstellung aufkommen: Konferenzbeginn 9.00-10.00 Uhr; Dauer 1-2 Stunden; Aussprache 1 Stunde; "gemütliches Beisammensein" 1 Stunde; Mittagstisch 1 Stunde; Fahrt zum Flugplatz oder Bahnhof mit Reisezeit nach Prag oder Autofahrt vom Wannsee nach Prag 3-8 Stunden; ggf. Fahrt zur Prager Burg, Umkleiden/Erfrischen in Prag 1-2 Stunden; Beginn des Empfanges in der Prager Burg (wie dokumentiert) 19.00 Uhr!

4. Teilnehmerkreis und Besprechungsgegenstand der "Wannsee-Konferenz".

Alle Staatssekretäre, die im Januar oder Februar 1942 an einer Zusammenkunft zur Besprechung der sog. „Judenfrage" (möglicherweise der sog. Wannsee-Konferenz) beteiligt waren, bestritten bei ihrer Befragung nach dem Kriege jede Kenntnis von anderen Plänen als dem Plan zur Deportation von Juden gen Osten.[15] Doch dieses Bestreiten ist nicht von großem Beweiswert, weil es nur allzu wahrscheinlich ist, daß die Aussagen auch bei entgegengesetztem Sachverhalt ähnlich gelautet hätten.

In der Quellenforschung zum Holocaust weitgehend unbeachtet sind die Aussagen Bühlers vor dem IMT, die auch über das hier behandelte Thema hinaus recht interessant sind.[16] Nach seiner Aussage hatte Bühler "nur" eine persönliche Unterredung mit Heydrich.

Die weiteren in diesem Zusammenhang interessanten Aktennotizen aus dem AA seien hier kurz chronologisch zusammengefaßt (vgl. Dokumentenanhang):

– Am 10. Februar 1942 teilt Herr Rademacher (Referat D III, Judenreferat des AA) Herrn Bielfeld (Abt. Pol. X, Frankreich-Referat des AA) mit: der Führer habe entschieden, daß die Juden nicht mehr, wie geplant, nach Madagaskar, sondern nach dem Osten abgeschoben werden sollen. Madagaskar brauche nicht mehr für die Endlösung vorgesehen zu werden.[17]
– Herr Bielfeld gibt diese Mitteilung an Herrn Woermann (Unterstaatssekretär AA) weiter, der am 14.2.1942 bei Rademacher anfragt, auf welchen Quellen seine Mitteilung an Bielfeld beruhe.[18]
– Am 24.2.1942 hält Rademacher in einer Hausmitteilung fest, daß der Madagaskar-Plan aufgrund der neuen Entwicklung, wie sie Heydrich Herrn Luther in einer Unterredung dargelegt habe, hinfällig sei. Er bittet Herrn Luther, Woermann von dieser Unterredung mit Heydrich zu unterrichten.[18]

Laut "Wannsee-Protokoll" hat Unterstaatssekretär Luther vom AA an der "Konferenz" am 20. Januar 1942 teilgenommen – die Aktennotiz deutet jedoch auch auf eine persönliche Besprechung zwischen Luther und Heydrich hin.

Nur scheinbar widersprüchlich zur Festlegung auf eine Deportation aller Juden nach dem Osten ist eine Äußerung Hitlers vom 24. Juli 1942 analog Pickers *Hitlers Tischgespräche*.[19] Bei diesem Gespräch, das nach dem Jan. 1942 (Wannsee-Konferenz) geführt worden sein soll, soll Hitler sein Festhalten bzw. Wiederaufgreifen des zuvor ad acta gelegten sog. Madagaskar-Plan bekundet haben, obwohl er zuvor auch in jenen Tischgesprächen[20] vom Abschieben der Juden nach Rußland bzw. gen Osten sprach:

Reinhard Heydrich am Abend des 20.1.1942 bei der Amtseinführung der neuen Protektoratsregierung im Prager Hradschin.

»Nach Beendigung des Krieges werde er [Hitler] *sich rigoros auf den Standpunkt stellen, daß er Stadt für Stadt zusammenschlage, wenn nicht die Drecksjuden rauskämen und nach Madagaskar oder einem sonstigen jüdischen Nationalstaat abwanderten.«*

Picker selbst meint dazu in einer Anmerkung:

»Hitler fällt offenbar hier der längst zugunsten der Endlösung (d.h. der Ausrottung der Juden in Vernichtungslagern in Polen) aufgegebene sog. Madagaskar-Plan aus dem Jahr 1940 ein, der die Aussiedlung aller europäischen Juden nach Madagaskar vorgesehen hatte«

Damit unterstellt Picker, daß Hitler sozusagen die Endlösung (nach der offiziell gültigen Interpretation), also das ungeheuerlichste aller Unternehmen seiner Politik, kurzzeitig zugunsten eines inzwischen aufgegebenen und überholten Planes vergessen habe. Er übersieht dabei, daß der Madagaskarplan nur deshalb aufgegeben wurde, weil er *während des Krieges* undurchführbar war, da die Alliierten die Weltmeere beherrschten. Nach einer erfolgreichen »*Beendigung des Krieges*« jedoch, von dem Hitler hier ausdrücklich spricht, wäre es möglich gewesen, den alten Plan wieder aufzugreifen.

Die hier vorgelegten Dokumente legen in der Tat eine andere als Pickers Interpretation von Hitlers Erklärung vom 24. Juli 1942 nahe. Analog zur Freisler-Notiz und ebenso in Übereinstimmung mit dem Schlegelberger-Dokument bzw. mit der Vernehmung Schlegelbergers durch Kempner kann demnach gelten, daß zum Zeitpunkt dieser Äußerung Hitlers, also im Juli 1942, noch nicht definitiv über das Schicksal der Juden – soweit sie in Hitlers Machtbereich waren oder kommen sollten – entschieden war, also auch nicht im Sinne der häufig gültigen Interpretation der sog. Wannsee-Konferenz.

Bei jenem Tischgespräch vom 24. Juli 1942 soll sich Hitler auch über die Absichten Stalins ausgelassen haben, der gegenüber Ribbentrop erklärt haben solle, daß er nur auf den Augenblick des Heranreifens genügend eigener Intelligenz in der UdSSR warte, um mit dem heute noch von ihm benötigten Judentum als Führungsschicht Schluß zu machen. (Auch das bietet Raum zur Vertiefung noch wenig diskutierter Thesen.)

5. Folgerungen.
Eine wertende Zusammenfassung dieser neuen Dokumentenfunde kann beinhalten:

I. Zur Endlösung

1. Falls auf der sog. Wannsee-Konferenz die physische Vernichtung der Juden Europas beschlossen wurde oder schon beschlossene Sache war, wäre eine nachfolgende Diskussion des Justizministers mit anderen Reichsministern über eine mögliche Sterilisierung und anderer Maßnahmen gegen die Juden Europas als Entscheidungsgrundlage für Hitlers Entschlüsse rational nicht mehr nachvollziehbar.
2. Die zweifelsfrei authentischen "Schlegelberger-Dokumente" mit ihrem Inhalt würden der These nicht widersprechen, daß die "Endlösung der Judenfrage" während der sogenannten Wannsee-Konferenz nicht beschlossen wurde und bis dahin auch (noch) nicht beschlossen worden war. Daraus wiederum kann folgen:
   a1. Bei einer Konferenz (möglicherweise am Wannsee und am 20.1.42) hat eine Erörterung über die Deportation der Juden Europas (Abschiebung nach dem Osten) stattgefunden – wobei der Teilnehmerkreis möglicherweise auf die im Schlegelberger-Dokument genannten Herren beschränkt war.
   a2. Nachfolgend wurden Vorschläge als Entscheidungsgrundlage für Hitler eingereicht, der diese aber ablehnte, »[…]weil er solche scharfen Maßnahmen der Reichsregierung nicht wünsche […]« (bezogen auf die Sterilisierung u.a. – wobei eine »Zusammenfassung« im Osten gemäß der AA Notizen beschlossen worden sein könnten).
   a3. Eine Diskussion über die "Endlösung der Judenfrage" (die damit aber nicht die Deportation nach dem Osten sein konnte) wollte Hitler erst nach dem Kriegsende zulassen/führen.

II. Zur Teilnahme Heydrichs

Heydrich hätte theoretisch eine Konferenz in Berlin am 20.1.42, also die sogenannte Wannsee-Konferenz, leiten und dennoch rechtzeitig in Prag seinen Empfang um 19.00 Uhr geben können. Allerdings wäre dies dann unter sehr starkem Termindruck geschehen. Unter Abwägung der Gegebenheiten, insbesondere der winterlichen Verhältnisse und der eigenen freien Termingestaltung von Heydrich, erscheint dies jedoch als fragwürdig.

III. Thema der Wannsee-Konferenz

Unter der Annahme, daß die Aussage von Bühler vor dem IMT und die Aktennotizen aus dem AA ihrem Inhalt nach zutreffen, ergibt sich:

1. Diese Dokumente könnten als Hinweis gewertet werden, daß in Einzelgesprächen, womöglich zu verschiedenen Terminen, Bühler und Luther mit Heydrich konferierten.
2. Möglicherweise während einer Zusammenkunft mehrerer Personen (ggf. die im Schlegelberger-Dokument genannten und möglicherweise am 20.1.42, mit oder ohne Heydrich), wurde die "Endlösung" im Sinne einer Deportation der Juden nach dem Osten besprochen. Nach den Notizen des AA hätte der Besprechungsgegenstand auch der Madagaskarplan sein können/müssen.

Daraus kann wiederum folgen: Das "Wannsee-Protokoll" wäre allein schon wegen des angegebenen, teils falschen Teilnehmerkreises und ggf. zusätzlich wegen des fehlenden Hinweises auf den Besprechungsgegenstand "Madagaskar-Plan" als "versuchte Rekonstruktion" anzusehen.

IV. Zusammenfassend

Unter der Annahme, daß eine Zusammenfassung der im deutschen Herrschaftsbereich "greifbaren" Juden Europas im Osten (Deportation) durch Hitler im Januar 1942 beschlossen war, weitergehende Maßnahmen aber als Entscheidungsgrundlage zur Diskussion standen, könnte ein schlüssiger Zusammenhang aller als authentisch nachgewiesener Dokumente, ohne gravierende Widersprüche, als gegeben gelten.
Dann müßte allerdings das "Wannsee-Protokoll" bezüglich der Interpretation seines Inhalts neu bewertet werden – unabhängig von den Indizien, die auf eine teilweise oder vollständige Fälschung hinweisen.

Anmerkungen

1 *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung*, 23.1.1992, S. 2.
2 *The Canadian Jewish News*, 30.1.1992, S. 8.
3 *Die Zeit*, 17.1.1992, S. 33.
4 *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 22.6.1992, S. 34.
5 Vgl. hierzu z.B. die entsprechenden Einträge in folgenden Nachschlagewerken: E. Jäckel, P. Longerich, J.H. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Argon, Berlin 1993, Band 3; G. Taddey, *Lexikon der deutschen Geschichte*, A. Kröner Verlag, Stuttgart ^{2}1983; Harenberg Schlüsseldaten 20. Jahrhundert, Harenberg Lexikon Verlag, 1993, S. 350; W. Benz (Hg., *Legenden, Lügen, Vorurteile*, dtv, München 1992, S. 215ff.; vgl. auch: K. Pätzold, »Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 42(1-2) (1992).
6 Schlegelberger führte nach dem Tode des Reichsjustizministers Gürtner die Geschäfte des Justizministers vom Januar 1941 bis August 1942.
7 Die von der alliierten Militärregierung herausgegebene *Die Neue Zeitung* druckte dieses Dokument am 12.8.1946 im Wortlaut ab, wobei auf die Vernehmung Schlegelbergers vom 2.8.1946 Bezug genommen wird (IMT Band XX, S. 300ff.). Eine amerikanische Abschrift dieses Dokumentes IMT Dok. 4055-PS (USA Exhibit 923) befindet sich im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München.
8 R.M.W. Kempner, *Ankläger einer Epoche*, Ullstein, Frankfurt/Main 1983, S. 312; über die Motivationen Kempners vgl. auch D. Irving, *Nuremberg. The Last Battle*, Focal Point, London 1996, S. 90ff.
9 R. Bohlinger, J.P. Ney, *Zur Frage der Echtheit des Wannsee-Protokolls*, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl 1992, ^{2}1994; vgl. auch J.P. Ney, "Das Wannsee-Protokoll – Anatomie einer Fälschung", in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Tübingen 1994, S. 169-191; D. Irving hat zur Kritik beigetragen, daß sich auf der im Archiv des Auswärtigen Amtes befindenden Ausfertigung des Protokolls ein Stempel "Geheime Kommadosache" befände, obwohl das ausfertigende RSHA nur den Stempel "Geheime Reichssache" verwendet habe (aaO. Anm. 8, S. 91).
10 Das entsprechende Staff Evidence Analysis Sheet on ND: 4055-PS befindet sich im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte.
11 Bundesarchiv Koblenz, Signatur R 22/52. Als Faksimile abgebildet in D. Irving, aaO. (Anm. 8), Dokumenten-S. 12.
12 Die Informationen zu diesem Absatz wurden sämtlich David Irvings Buch, aaO. (Anm. 8), S. 91f., entnommen,. Herrn Irving sei an dieser Stelle für diesen Hinweis herzlich gedankt.
13 »Neuer Kurs im Protektorat«, *Völkischer Beobachter*, 21.1.1942; laut Ernst Braeckow (Hg.), *Großdeutschland im Weltgeschehen – Tagesbericht 1942*, Verlag Johann Kasper & Co., Berlin 1942, war Heydrich um 19:00 Uhr in Prag!
14 R.M.W. Kempner, aaO. (Anm. 8), S. 313.
15 Vgl. A. Axmann, »Das kann doch nicht das Ende sein«, S. Bublies, Koblenz 1994, S. 562. Vgl. J.P. Ney, aaO. (Anm. 9) und besonders Udo Walendy, *Historische Tatsachen* Nr. 35: »Die Wannsee-Konferenz vom 20.1.1942«, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1988.
16 Dies betrifft insbesondere die Aussagen über das Verhalten des Generalgouverneurs Hans Frank zur »Hereinführung unheimlicher Menschenmassen« in das Generalgouvernement.
17 Zitiert nach: R. Vogel, *Ein Stempel hat gefehlt. Dokumente zur Emigration deutscher Juden*, Droemer Knaur, München 1977, S. 334f. Für diesen

Hinweis danke ich Frau Ingrid Weckert.

[18] Ebenda, S. 335.

[19] H. Picker, *Hitlers Tischgespräche*, München 1968, S. 250 ff. (24. Juli 1942).

[20] Ebenda, Eintragungen zum 25.10.1941 ("in den Morast"); 27.1.1942 ("nach Rußland") und 15.2.1992 ("nach dem Osten").

6. Dokumente in Abschrift

Dr. Bühler, Zeugenaussage vor dem IMT zur Wannseekonferenz bzw. zur Besprechung mit Heydrich wg. Judenfrage; IMT Bd. 12, S. 78 ff. [S. 78, 23. April 46]

»DR. SEIDL: Die Anklagevertretung hat unter US-281 einen Auszug aus dem Tagebuch Franks als Beweisstück vorgelegt. Es ist das eine Besprechung über Judenfragen. Dabei hat der Angeklagte Dr. Frank unter anderem folgendes ausgeführt:

"Ich werde daher den Juden gegenüber grundsätzlich nur von der Erwartung ausgehen, daß sie verschwinden. Sie müssen weg. Ich habe Verhandlungen zu dem Zwecke angeknüpft, sie nach dem Osten abzuschieben. Im Januar findet über diese Frage eine große Besprechung in Berlin statt, zu der ich Herrn Staatssekretär Dr. Bühler entsenden werde. Diese Besprechung soll im Reichssicherheitshauptamt bei SS-Obergruppenführer Heydrich gehalten werden. Jedenfalls wird eine große jüdische Wanderung einsetzen."

Ich frage Sie nun: Wurden Sie vom Generalgouverneur zu dieser Besprechung nach Berlin gesandt? Und was war gegebenenfalls der Gegenstand dieser Besprechung?

BÜHLER: Ich bin zu dieser Besprechung gesandt worden, und der Gegenstand dieser Besprechung waren Judenfragen. Ich darf vorausschicken, die Judenfragen im Generalgouvernement wurden von Anfang an als Bestandteil des Zuständigkeitsbereiches des Höheren SS- und Polizeiführers betrachtet und gehandhabt. Soweit die staatliche Verwaltung Judenangelegenheiten bearbeitete, tat sie das nur geduldet und beaufsichtigt von der Polizei.

[S. 79, 23. April 46]

Im Laufe des Jahres 1940 und 1941 waren unheimliche Menschenmassen, meist Juden, gegen den Einspruch und die Proteste des Generalgouverneurs und seiner Verwaltung in das Generalgouvernement hereingeführt worden. Dieses völlig unerwartete unvorbereitete und unerwünschte Hereinführen der jüdischen Bevölkerung anderer Gebiete hat die Verwaltung des Generalgouvernements in eine außerordentlich schwierige Lage gebracht.

Die Unterbringung dieser Menschenmassen, ihre Ernährung und ihre gesundheitliche Betreuung, wie Seuchenbekämpfung, gingen beinahe, oder man darf ruhig sagen, bestimmt über die Kraft des Gebietes. Besonders bedrohlich war die Ausbreitung des Fleckfiebers, nicht nur in den Ghettos, sondern auch unter der polnischen Bevölkerung und auch unter den Deutschen des Generalgouvernements. Es schien, als wolle sich die Seuche auch ins Reich und im Osten an der Front, vom Generalgouvernement ausgehend, verbreiten.

In dieser Situation kam diese Einladung Heydrichs an den Generalgouverneur. Die Besprechung sollte ursprünglich bereits im November 1941 stattfinden, wurde dann aber mehrmals abgesetzt und dürfte stattgefunden haben im Februar 1942.

Ich hatte Heydrich wegen der besonderen Probleme des Generalgouvernements um eine Einzelbesprechung gebeten und er hat mich hierzu empfangen. Hierbei habe ich ihm unter vielem anderen besonders die katastrophalen Verhältnisse geschildert, die infolge des eigenmächtigen Hereinführens jüdischer Bevölkerung in das Generalgouvernement entstanden waren. Er hat mir daraufhin erklärt, daß er gerade deshalb den Generalgouverneur zu dieser Besprechung eingeladen habe. Der Reichsführer-SS habe vom Führer den Auftrag erhalten, die gesamten Juden Europas zusammenzufassen und im Nordosten Europas, in Rußland, anzusiedeln. Ich fragte ihn, ob das bedeute, daß die weitere Hereinführung jüdischer Bevölkerung in das Generalgouvernement unterbleibe, und daß dem Generalgouvernement die vielen Hunderttausende von Juden, die ohne Erlaubnis des Generalgouverneurs hereingeführt worden waren, wieder abgenommen würden. Heydrich hat mir beides in Aussicht gestellt. Heydrich hat weiter erklärt, daß der Führer Befehl erteilt habe, die Protektoratstadt Theresienstadt als Reservat einzurichten, in welchem weiterhin alte und kranke Juden und schwächliche Juden, welche den Strapazen einer Umsiedlung nicht mehr gewachsen seien, unterzubringen seien. Aus dieser Mitteilung habe ich die bestimmte Überzeugung mitgenommen, daß die Umsiedlung der Juden, wenn auch nicht den Juden zuliebe, so um des Rufes und des Ansehens des deutschen Volkes willen, in humaner Weise vor sich gehen würde. Die Aussiedlung der Juden im Generalgouvernement wurde in der Folgezeit ausschließlich durch die Polizei durchgeführt.

[S. 80, 23. April 46]

Ich darf noch ergänzen: Heydrich hat besonders verlangt die ausschließliche und ungestörte Zuständigkeit und Federführung in dieser Angelegenheit für sich, seinen Geschäftsbereich und seine Organe.

DR. SEIDL: Welche Konzentrationslager waren Ihnen während Ihrer Tätigkeit als Staatssekretär, als im Generalgouvernement liegend, bekannt?

BÜHLER: Ich wurde erstmals durch die Presseveröffentlichungen im Sommer 1944 auf das Konzentrationslager Maidanek aufmerksam. Ich wußte nicht, daß dieses Lager vor Lublin ein Konzentrationslager war. Es war eingerichtet worden als Wirtschaftsbetrieb des Reichsführers-SS, im Jahre 1941 wohl. Damals kam der Gouverneur Zörner zu mir und erzählte mir, daß er bei Globocnik Einspruch eingelegt habe gegen die Errichtung dieses Lagers, weil es die Energieversorgung der Stadt Lublin gefährde und auch in seuchenpolizeilicher Hinsicht Bedenken begegne.

Ich habe dem Generalgouverneur Mitteilung gemacht, und dieser hat Globocnik zu sich kommen lassen. Globocnik hat dem Generalgouverneur erklärt, daß er in diesem Gelände Fertigungswerkstätten für den Frontbedarf der Waffen-SS eingerichtet habe. Er sprach von Pelzfertigungswerkstätten, aber auch von einem Bauhof, der dort sich befände.

In diesen Pelzfertigungswerkstätten wurden dann auch, wie ich hörte, die aus der Pelzsammlung stammenden Pelzsachen für den

[S. 81, 23. April 46]

Frontbedarf umgearbeitet. Globocnik hat erklärt, daß er diese Betriebe somit auf Befehl und Weisung Himmlers eingerichtet habe.

Der Generalgouverneur hat ihm den Weiterbau verboten, bis die baupolizeilichen Angelegenheiten restlos geklärt seien,

bis die Baupläne den staatlichen Behörden vorgelegen hätten und bis eben alle sonstigen Erfordernisse, wie sie beim Bauen zu erfüllen sind, erfüllt gewesen wären. Globocnik hat solche Pläne nie vorgelegt. Über das, was im Lager vor sich ging, drang irgendeine konkrete Nachricht nicht nach außen, und es hat den Generalgouverneur ebenso wie mich überrascht, als in der Weltpresse die Nachrichten über Maidanek erschienen.

DR. SEIDL: Herr Zeuge! Die Anklagevertretung hat ein Dokument vorgelegt, 437-PS, US-610. Es ist das ein Memorandum des Generalgouverneurs an den Führer vom 19. Juni 1943. Ich glaube, daß der Entwurf zu diesem Memorandum von Ihnen selbst stammt. Hier wird nun auf Seite 35 ein Bericht des Befehlshabers der Sicherheitspolizei erwähnt und zum Teil wörtlich zitiert. Und in diesem Bericht der Sicherheitspolizei wird auch der Name Maidanek erwähnt.
Wußten Sie damals, daß dieses Maidanek identisch oder wahrscheinlich identisch war mit dem Lager bei Lublin?
[S. 80, 23. April 46]

BÜHLER: Nein. Ich habe angenommen, daß es wie Auschwitz außerhalb des Gebiets des Generalgouvernements irgendein Lager ist, denn der Generalgouverneur hatte wiederholt auch der Polizei gegenüber und dem Höheren SS- und Polizeiführer gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß er Konzentrationslager im Generalgouvernement nicht wünsche.

DR. SEIDL: Wem unterstand die Verwaltung der Konzentrationslager im Generalgouvernement?

BÜHLER: Ich weiß es nicht, weil ich vom Bestehen dieser Lager nichts wußte. Für die Verwaltung der Konzentrationslager im allgemeinen habe ich im August anläßlich meines Besuches des Auffanglagers Pruszkow gehört. Ich habe damals eine Weisung Himmlers dem Lagerkommandanten überbracht, wonach die Verfrachtung der Warschauer Bewohner, die aus der Stadt herausgekommen waren, in Konzentrationslager sofort aufhören solle.

DR. SEIDL: Das war nach dem Warschauer Aufstand?

BÜHLER: Das war während des Warschauer Aufstandes, es wird so um den 18. oder 19. August 1944 herum gewesen sein. Der Lagerkommandant, dessen Namen ich nicht mehr weiß, hat mir damals gesagt, daß er den Befehl nicht kenne, und daß ihm lediglich vom Chef der Konzentrationslager Weisungen erteilt werden könnten.

DR. SEIDL: Ist Ihnen bekannt, ob der Generalgouverneur selbst jemals einen Polen, einen Ukrainer oder einen Juden in ein Konzentrationslager hatte einweisen lassen?

BÜHLER: In meiner Anwesenheit ist so etwas nicht geschehen.

DR. SEIDL: Ist es richtig, daß auf der Burg in Krakau eine größere Anzahl jüdischer Handwerker beschäftigt waren, die gegen den Willen des Generalgouverneurs und in seiner Abwesenheit von der Sicherheitspolizei weggeschafft wurden?

BÜHLER: Diese jüdische Arbeiterkolonne kenne ich, weil ich auf der Burg gewohnt habe. Ich weiß auch, daß der Generalgouverneur für die Beibehaltung dieser Kolonne stets gesorgt hat; mir hat der Chef der Kanzlei des Generalgouvernements, der Ministerialrat Keit, erzählt, daß diese Judenkolonne während einer Abwesenheit des Generalgouverneurs von der Polizei gewaltsam abgeholt worden sei.
[…]«

Zeugenvernehmung von Dr. Franz Schlegelberger, Staatssekretär seit 1931 – IMT Sitzungsprotokolle, Band 20, S. 300ff.

Schlegelberger wird durch Dr. Kempner darüber befragt, ob er zusammen mit dem Angeklagten Dr. Frick einen gesetzgeberischen Vorschlag gemacht habe, alle Juden und alle Halbjuden in Deutschland und in den besetzten Gebieten zu sterilisieren, was dieser erst nach Vorlage des Dokuments zugibt. Kempner hält ihm dann vor, woran sich Schlegelberger nicht erinnerte, daß Staatssekretär Freisler ihm gesagt habe, Hitler wünsche gegenwärtig diese scharfen Maßnahmen der Reichsregierung nicht, und er werde sie bis nach dem Kriege verschieben. Schlegelberger bekundete dann, wie von der Anklage gefordert, daß er dieses schwere Verbrechen außerordentlich bedauere.
IMT Bd. 20, S. 300 – 2. Aug. 46

»DR. KEMPNER: Erinnern Sie sich daran, daß Sie selbst zusammen mit dem Angeklagten Dr. Frick einen gesetzgeberischen Vorschlag gemacht hatten, alle Halbjuden in Deutschland und in den besetzten Gebieten zu sterilisieren?

SCHLEGELBERGER: Daran erinnere ich mich nicht.

DR. KEMPNER: Nun, dann möchte ich Ihnen jetzt ein Schreiben aus den amtlichen Akten zeigen, das Ihre Unterschrift trägt. Wenn Sie dieses Schreiben lesen, können Sie vielleicht Ihr Gedächtnis auffrischen. Dies wird Beweisstück US-923.
Erinnern Sie sich jetzt, daß Sie dieses furchtbare Schriftstück unterzeichnet haben?

SCHLEGELBERGER: Ja, ich erinnere mich. Jawohl, ich erinnere mich daran.

DR. KEMPNER: Sie erinnern sich, daß die Partei und der Angeklagte Frick vorgeschlagen haben, alle Juden und alle Halbjuden zu sterilisieren?

SCHLEGELBERGER: Jawohl.

DR. KEMPNER: Und Sie erinnern sich, daß die verschiedenen Regierungsmitglieder, wie zum Beispiel der Angeklagte Göring, der Chef des Vierjahresplans, der Reichsinnenminister Dr. Frick zu Händen seines Staatssekretär, und das Auswärtige Amt zu Händen von Unterstaatssekretär Luther, Abschriften dieses gesetzgeberischen Vorschlags erhalten haben?

SCHLEGELBERGER: Jawohl.

DR. KEMPNER: Und Sie erinnern sich auch – Seite I des Dokuments –, daß dieses Dokument mit dem gesetzgeberischen Vorschlag, alle Juden oder Halbjuden zu sterilisieren, Hitler vorgelegt werden sollte?

SCHLEGELBERGER: Ich habe die Frage nicht ganz verstanden.

DR. KEMPNER: Sie erinnern sich, daß Ihr und Minister Fricks Vorschlag Hitler vorgelegt werden sollte?
Ja oder nein?

SCHLEGELBERGER: Herr Dr. Kempner! Ich bitte um Entschuldigung; ich habe Ihre Frage noch immer nicht ganz verstanden. Woran ich mich erinnern soll, weiß ich nicht.

DR. KEMPNER: Ob Ihr Vorschlag Hitler vorgelegt werden sollte

SCHLEGELBENGER: Ich glaube, ja.

DR. KEMPNER: Und Sie erinnern sich auch daran, was Hitler gesagt hat?

SCHLEGELBERGER: Nein, daran erinnere ich mich nicht.

DR. KEMPNER: Ist es die Wahrheit, daß Ihnen Ihr Staatssekretär Freisler gesagt hat, Hitler wünsche gegenwärtig diese scharfen Maßnahmen der Reichsregierung nicht, und er werde sie bis nach dem Kriege verschieben?

SCHLEGELBERGER: Das ist mir nicht in Erinnerung.

DR. KEMPNER: Sie bedauern Ihre Unterzeichnung dieses Dokuments sehr?

SCHLEGELBERGER: Das kann ich bejahen. Ich möchte nur eines hinzusetzen, daß damals schon ein schweres Ringen war, um diese Einschränkung zu erreichen...

DR. KEMPNER: Und Sie bedauern diese Verbrechen, ist das richtig?

SCHLEGELBERGER: Ich bedauere sehr, daß dies unterschrieben ist.

DR. KEMPNER: Ich danke, das ist alles.«

Hausmitteilung des Legationsrates Rademacher vom 10.2.1942:

»Legationsrat Rademacher Berlin, den 10. Februar 1942

Herrn Gesandten Bielfeld
Pol. X

Sehr geehrter Herr Geheimrat!
Im August 1940 übergab ich Ihnen für Ihre Akten den von meinem Referat entworfenen Plan zur Endlösung der Judenfrage, wozu die Insel Madagaskar von Frankreich im Friedensvertrag gefordert, die praktische Durchführung der Aufgabe aber dem Reichssicherheitshauptamt übertragen werden sollte. Gemäß diesem Plan ist Gruppenführer Heydrich vom Führer beauftragt worden, die Lösung der Judenfrage in Europa durchzuführen. Der Krieg gegen die Sowjetunion hat inzwischen die Möglichkeit gegeben, andere Territorien für die Endlösung zur Verfügung zu stellen. Demgemäß hat der Führer entschieden, daß die Juden nicht nach Madagaskar, sondern nach dem Osten abgeschoben werden sollen, Madagaskar braucht mithin nicht mehr für die Endlösung vorgesehen zu werden.

Heil Hitler!

Ihr gez. Rademacher«

Legationsrat Rademacher

Anfrage des AA-Unterstaatssekretärs Woermann vom 14.2.1942:

»Hiermit Legationsrat Rademacher
Berlin, den 14. Februar 1942 zu Pol. X 7 g
Gesandter Bielfeld hat mir Ihre Mitteilung vom 10. Februar – DII 145/42g – zur Kenntnis gebracht, wonach der Führer entschieden hat, daß die Juden nicht nach Madagaskar, sondern nach dem Osten abgeschoben werden sollen. Madagaskar brauche mithin nicht mehr für die Endlösung vorgesehen zu werden. Bei der Bedeutung die diese Entscheidung hat, bitte ich Sie um Mitteilung, auf welchen Quellen die Angabe beruht.

Woermann«

Notiz des Legationsrates Rademacher vom 24.2.1942:

»Notiz Geheim
Die anliegende Aufzeichnung geht darauf zurück, daß der Madagaskar-Plan des Referats D III auf Grund der neuen Entwicklung, wie sie Obergruppenführer Heydrich Unterstaatssekretär Luther dargelegt hat, hinfällig geworden ist.
Hiermit

Herrn Unterstaatssekretär Luther
mit der Bitte vorgelegt, Herrn Unterstaatssekretär Woermann über die Unterredung mit Obergruppenführer Heydrich zu unterrichten.

Berlin, den 24. Februar 1942
gez. Rademacher«

Schreiben des amtierenden Justizministers Schlegelberger an Reichsminister (Chef der Reichskanzlei) Dr. Lammers vom 12. März. 1942

»Durchschlag Berlin, den 12.3.42

Der Reichsminister der Justiz

M. d.F.d.G.b.
Sehr verehrter Herr Reichsminister Dr. Lammers!
Soeben wird mir von meinem Referenten für das Ergebnis der Sitzung vom 6.3. betreffend Behandlung der Juden und Mischlinge vorgetragen. Ich erwarte jetzt noch die amtliche Niederschrift.
Nach dem Vortrage meines Referenten scheinen sich Entschlüsse vorzubereiten, die ich zum großen Teil für völlig unmöglich halten muß. Da das Ergebnis der Besprechungen, an denen ja auch ein Referent Ihres Hauses teilgenommen hat, die Unterlage für die Entschließung des Führers bilden soll, wäre es mir dringend erwünscht, mich noch rechtzeitig mit Ihnen persönlich über die Angelegenheit zu unterhalten. Sobald die Niederschrift der Sitzung vorliegt, werde ich mir erlauben, Sie anzurufen und Sie zu befragen, ob und wann eine Rücksprache stattfinden könnte.

Mit verbindlichem Gruß und Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener

gez. Dr. Schlegelberger

Herrn Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers
Berlin.«

Antwort des Reichsministers Dr. Lammers an den amtierenden Justizminister Dr. Schlegelberger vom 18. März 42.

»Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei
Berlin, den 18. März 1942, zur Zeit Führerhauptquartier
an

Herrn
Staatssekretär Prof. Dr. Schlegelberger – beauftragt mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers der Justiz –

Betrifft: Gesamtlösung der Judenfrage
zum Schreiben vom 12. März 1942

Sehr geehrter Herr Dr. Schlegelberger!

Gern bin ich bereit, Ihrem Wunsche zu folgen und mich mit Ihnen über diese Frage zu unterhalten. Ich komme voraussichtlich gegen Ende des Monats wieder nach Berlin und werde Ihnen dann wegen des Termins Nachricht geben lassen.

Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers bei der Reichstagsrede Hitlers vom 6.10.1939 nach Abschluß des Polenfeldzuges.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Lammers«

Das "Schlegelberger-Dokument" vom 5. April 1942

»Zweites S:
Durchschlag

Der Reichsminister der Justiz Berlin W 8, d.5.April 1942
Mit der Führung der Geschäfte beauftragt Wilhelmstrasse 65
IV b 40 g Rs
Geheime Reichssache

An

1. den Leiter der Partei-Kanzlei,
z.Hd. von Herrn SS-Oberführer Klopfer,
2. den Herrn Reichsminister des Innern,
z.Hd. von Herrn Staatssekretär Dr. Stuckart,
3. den Chef der Sicherheitspolizei und des SD,
Herrn SS-Obergruppenführer Heydrich,
4. den Beauftragten für den Vierjahresplan,
z.Hd. von Herrn Staatssekretär Neumann,
5. das Auswärtige Amt,
z.Hd. von Herrn Unterstaatssekretär Luther,
6. den Herrn Reichsminister für die besetzten Ostgebiete,
z.Hd. von Herrn Gauleiter und Staatssekretär Dr. Meyer,
7. das Rasse- und Siedlungshauptamt beim Reichsführer-SS,
z.Hd. des Herrn SS-Gruppenführer Hofmann.

Betrifft: Endlösung der Judenfrage.

1. Die Endlösung der Judenfrage setzt eine klare und für immer maßgebende Abgrenzung des Personenkreises voraus, für den die in Aussicht genommenen Maßnahmen getroffen werden sollen. Eine solche Abgrenzung ergibt sich nur, wenn von vornherein davon abgesehen wird, die jüdischen Mischlinge zweiten Grades in die Regelung einzubeziehen. Die Maßnahmen zur Endlösung der Judenfrage sollten sich daher nur auf die Volljuden und jüdischen Mischlinge ersten Grades erstrecken, gegenüber jüdischen Mischlingen zweiten Grades aber ausnahmslos außer Betracht bleiben.

2. Wegen der Behandlung der jüdischen Mischlinge ersten Grades schließe ich mich der vom Reichsminister des Innern in seinem Schreiben vom 16. Februar 1942 vertretenen Auffassung an, daß nämlich die Verhinderung der Fortpflanzung dieser Mischlinge ihrer Gleichbehandlung mit den Volljuden und der hiermit verbundenen Abschiebung vorzuziehen ist. Dem würde es entsprechen, daß die Abschiebung bei denjenigen Halbjuden von vornherein ausscheidet, die nicht mehr fortpflanzungsfähig sind. Ein völkisches Interesse an der Lösung der Ehe zwischen einem solchen Halbjuden und einem Deutschblütigen besteht nicht.

Den fortpflanzungsfähigen Halbjuden sollte die Wahl gelassen werden, sich der Unfruchtbarmachung zu unterziehen oder in gleicher Weise wie Juden abgeschoben zu werden. Sowohl im Falle

Herrn Min. Rat Dr. Gramm

-Seite 2-

Falle der Unfruchtbarmachung als auch im Falle der Ab-

Links: Dr. Franz Schlegelberger, 1942 amtsführender Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Verfasser des "Schlegelberger-Dokumentes" über die Endlösung der Judenfrage.
Unten: Schlegelberger während eines Verhörs beim Internationalen Militärtribunal.

schiebung des Halbjuden wird man dem deutschblütigen Ehegatten die Möglichkeit geben müssen, die Auflösung der Ehe herbeizuführen. Ich habe keine Bedenken dagegen, daß der deutschblütige Teil die Möglichkeit erhält, sich ohne die Beschränkungen des § 53 des Ehegesetzes von seinem unfruchtbar gemachten oder abgeschobenen Ehegatten in einem vereinfachten Verfahren scheiden zu lassen.

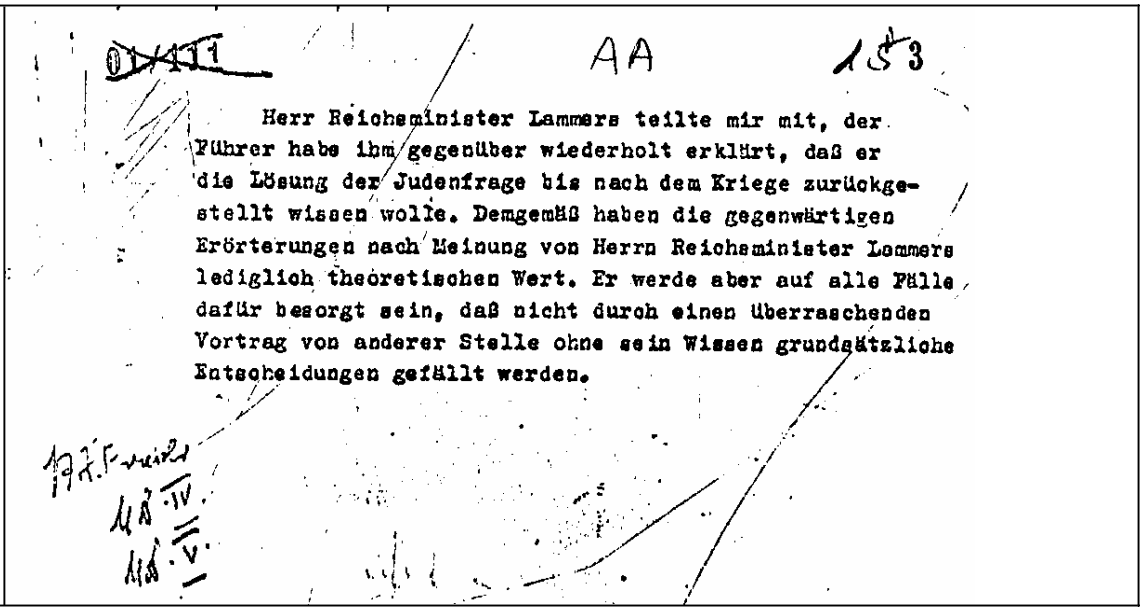
3. Eine Einschränkung halte ich bei denjenigen Halbjuden für erwägenswert, bei denen Nachkommen vorhanden sind, die in das Deutschtum hineinwachsen und in ihm endgültig aufgehen sollen. Wenn diese Nachkommen als vollwertige Glieder in die deutsche Volksgemeinschaft aufgenommen werden sollen, was bei einer wirklichen Endlösung der Judenfrage das Ziel sein muß, so erscheint es geboten, ihnen jede Minderbewertung und jedes Gefühl der Minderwertigkeit fernzuhalten, die sich leicht aus der Kenntnis und dem Bewußtsein davon ergeben können, daß ihre unmittelbaren Vorfahren von den geplanten Abwehrmaßnahmen der Volksgemeinschaft betroffen worden sind. Aus diesem Grunde wird zu überlegen sein, ob nicht Halbjuden, deren noch lebende Nachkommen nicht auch Halbjuden sind, sowohl von der Abschiebung als auch von der Unfruchtbarmachung verschont bleiben sollten.

4. Gegen eine Scheidungserleichterung bei Ehen zwischen Deutschblütigen und Juden habe ich keine Bedenken. Diese Erleichterung hätte sich auf Ehen mit Geltungsjuden zu erstrecken. Die Scheidung wird auf Antrag des deutschblütigen Ehegatten in einem vereinfachten Verfahren auszusprechen sein. Gegen eine zwangsweise Scheidung, etwa auf Antrag des Staatsanwalts, bestehen erhebliche Bedenken. Ein solcher Zwang ist unnötig, weil die Ehegatten durch die Abschiebung des jüdischen Teils ohnehin von einander getrennt werden. Eine Zwangsscheidung ist aber auch zwecklos, weil sie, wenn auch das Band der Ehe, so doch nicht die etwaige innere Verbundenheit der Ehegatten aufhebt, im übrigen aber auch den deutschblütigen Ehegatten nicht von der Mißachtung befreit, der er bei Festhalten an der Ehe ausgesetzt ist. Schließlich ist ein Festhalten des deutschblütigen Teils an der Ehe wohl nur bei älteren Ehen, die lange Jahre hindurch bestanden haben, zu erwarten.

In diesen Fällen, in denen der jüdische Teil in der Regel nicht abgeschoben, sondern dem Altersghetto zugeführt werden wird, sollte es dem anderen Ehegatten, wenn er durch sein Festhalten an der Ehe seine Zugehörigkeit zum Deutschtum verleugnet, auch nicht verwahrt sein, selbst im Ghetto Aufnahme zu finden.

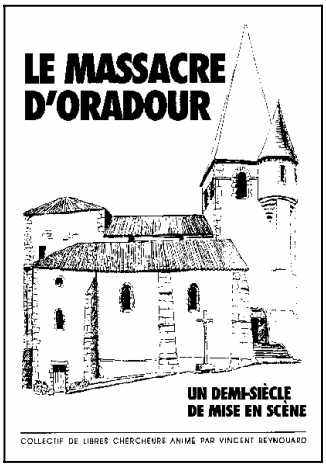
gez. Dr. Schlegelberger«

Faksimile der Aktennotiz von Roland Freisler



AA 153

Herr Reichsminister Lammers teilte mir mit, der Führer habe ihm gegenüber wiederholt erklärt, daß er die Lösung der Judenfrage bis nach dem Kriege zurückgestellt wissen wolle. Demgemäß haben die gegenwärtigen Erörterungen nach Meinung von Herrn Reichsminister Lammers lediglich theoretischen Wert. Er werde aber auf alle Fälle dafür besorgt sein, daß nicht durch einen überraschenden Vortrag von anderer Stelle ohne sein Wissen grundsätzliche Entscheidungen gefällt werden.



Ein gewaltiges Werk der Wissenschaft!

Dieses von Vincent Reynouard herausgegebene Werk in französischer Sprache gibt den aktuellen Forschungsstand zum Thema *Oradour* ohne ideologische Scheuklappen und antifaschistische Geschichtspädagogik wieder. Es ist eine Pflichtlektüre für jeden Historiker, der sich mit dem Thema beschäftigt, und für jeden, der sich zum Thema kompetent äußern will.

Le Massacre d'Oradour, 448 S. A4, Bibliographie, Abbildungsverzeichnis, reicher Dokumentenanhang, Namensverzeichnis; ISBN 90-73111-21-08.

Bezug über: *Vrij Historisch Onderzoek*, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Flandern (Belgien) für DM 60,- / BF 1150,- / FF 190,- inkl. Porto und Verpackung.

Wieviele Juden überlebten den Holocaust?

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

'Amcha' nennt sich eine Stiftung, die in Israel die "psychosoziale Betreuung von Holocaust-Überlebenden" übernimmt. Ihre gleichnamige deutsche Stiftung bat in einem Schreiben vom 22.8.1996 alle deutschen Bürgermeister, im Etat des Jahres 1997 einen, zwei oder gar drei Pfennig pro Einwohner als Spende für diese Stiftung vorzusehen, auch wenn die Gemeinden hoch verschuldet seien. Dem Ehrenrat dieser Stiftung gehören u.a. an: Rita Süssmuth, Hans-Jochen Vogel, Ignatz Bubis und der EKD-Vorsitzende Klaus Engelhardt. Laut 'Amcha' leiden viele der 300.000 Holocaust-Überlebenden Israels, darunter allein 104.000 "Kind-Überlebende", u.a. an Schlafproblemen, Depressionen und psychosomatischen Erkrankungen. Die Zahl von 300.000 in Israel lebenden Holocaust-Überlebenden wurde am 4.5.97 auch vom Chefpsychologen von Amcha Israel, Dr. Elnatan Kellerman, bestätigt (*Arutz Sheva News Service*, 4.5.1997).

Amcha Deutschland hatte kurz nach ihrer Gründung in einer Beilage zur *Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung* vom 15.5.1990 in einem Schreiben an die Leser zu Spenden aufgerufen. Damals aber bezog sie sich auf lediglich »über 200.000 in Israel lebende Überlebende des Holocaust«. Es ist nicht ganz klar, ob dieser Zuwachs der Überlebenden auf ihre bessere Erfassung, auf eine Einwanderung vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion oder aber auf rein "spendentaktische" Gründe zurückzuführen ist.

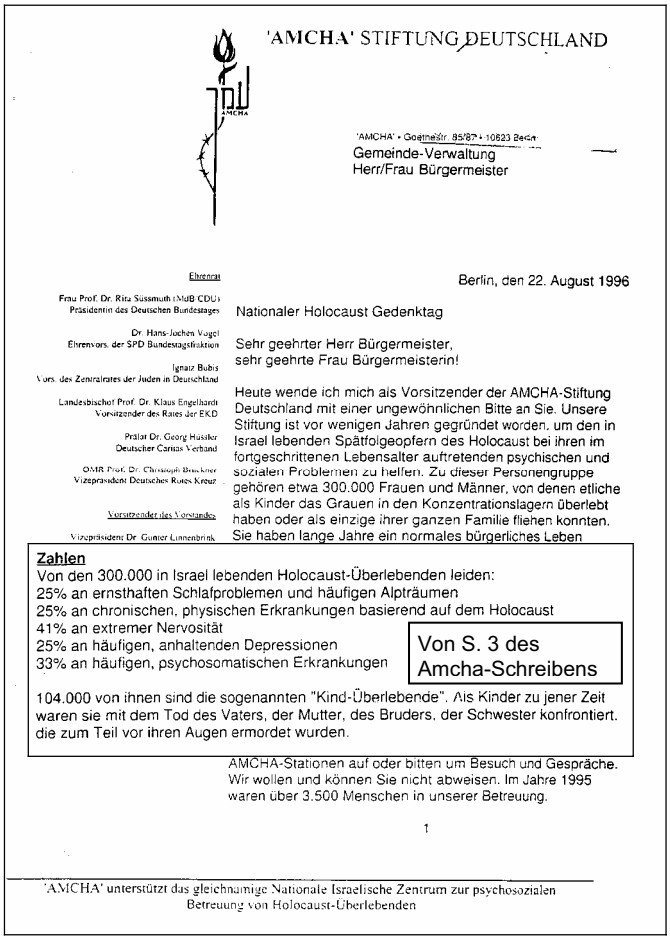
Am 28.12.1994 berichtete die *Stuttgarter Zeitung* in einem Beitrag von Ingrid Kölle unter dem Titel »Archiv der Überlebenden«, daß Steven Spielberg plane, die Aussagen der heute noch lebenden 300.000 Holocaust-Überlebenden filmisch festzuhalten. Da die Mehrzahl dieser Menschen heute zwischen 70 und 80 Jahre alt sei, dränge die Zeit. Eine ähnliche Meldung mit der gleichen Zahl der Überlebenden erfolgt in der gleichen Zeitung am 20.2.1996. In der US-amerikanischen Presse schwankt diese Zahl recht stark. Während *Newsweek* (21.11.1994, S. 98: 325.00) und *People Weekly* (11.4.1994, S. 37: 350.000) im Zusammenhang mit Spielbergs Zeugenarchiv ähnliche Zahlen wiedergeben wie die deutsche Presse, erwähnt die *New York Times* zwei Jahre später (7.1.1996, Sec.12, S. 59) eine halbe Million Überlebende, obwohl die Zahl aufgrund der hohen Sterblichkeit der betroffenen Menschen doch eigentlich abgenommen haben sollte. Die gleiche Zeitung erwähnt am 16.4.1996, S. B1, von allein 50.000 Holocaust-Überlebenden im Großraum New York.

Nun stellt sich die interessante Frage, ob sich aus diesen recht vagen Angaben abschätzen läßt, wie hoch die Zahl der Holocaust-Überlebenden 1945 war.

Bevor eine solche Frage beantwortet werden kann, muß man die Frage stellen, was einen Holocaust-Überlebenden überhaupt ausmacht. Unterstellt man wie allgemein üblich, daß das Dritte Reich beabsichtigt habe, alle Juden in seinem Machtbereich zu vernichten, so wäre ein Jude, der den Holocaust überlebt hat, eine Person, die dem Zugriff des NS-Machtapparates zumindest zeitweise ausgesetzt war, diesen Zugriff jedoch überlebte. Offen bleibt dabei, wie die Juden in den Machtsphären von Hitlers Verbündeten behandelt werden, die zwar denkmöglich als Opfer in Frage gekommen wären, jedoch teilweise mangels extrem antijüdischer Maßnahmen nie in Lebensgefahr kamen, wie z.B. die überwiegende Mehrzahl der Juden Frankreichs, Italiens, Rumäniens oder Bulgariens. Die Behandlung der von Deportationen

Tabelle 1: Deutsche Sterbetafel 1871-1949 (gekürzt)
Von 100.000 Lebendgeborenen erreichten untenstehendes Alter: (Absterbeordnung)

	Männer					Frauen				
Alter: Jahre	1871 bis 1880	1891 bis 1900	1924 bis 1926	1946 bis 1947	1949 bis 1951	1871 bis 1880	1891 bis 1900	1924 bis 1926	1946 bis 1947	1949 bis 1951
0	100000	100000	100000	100000	100000	100000	100000	100000	100000	100000
1	74727	76614	88462	89840	93823	78260	80138	90608	91938	95091
2	69876	72631	87030	88919	93433	73280	76137	89255	91059	94749
5	64871	69194	85855	87770	92880	68126	72623	88169	90087	94270
10	62089	67369	85070	87001	92444	65237	70646	87452	89519	93937
15	60892	66462	84469	86391	92097	63878	69562	86877	89093	93701
20	59287	65049	83268	85266	91466	62324	68201	85808	88308	93295
25	56892	63168	81429	83270	90531	60174	66467	84275	87210	92711
30	54454	61274	79726	81460	89518	57566	64385	82597	86060	92039
35	51815	59111	78111	79638	88428	54685	62047	80847	84885	91221
40	48775	56402	76313	77655	87102	51576	59567	78917	83634	90225
45	45272	53037	74032	75396	85342	48481	56751	76704	82071	88901
50	41228	49002	71006	72455	82648	45245	53768	73943	79979	86991
55	36544	44133	66818	68586	78562	41308	49938	70236	77038	84225
60	31124	38308	60883	63276	72852	36293	44814	65076	72945	80166
65	24802	31294	52715	55844	64999	29703	37828	57671	66813	73875
70	17750	23195	41906	45901	54394	21901	28917	47255	57563	63994
75	10743	14730	28998	33039	40700	13677	18900	34028	44147	49605
80	5035	7330	16066	18294	25106	6570	9773	19711	27509	31787
85	1635	2497	6371	6622	11321	2232	3568	8372	12193	15225
90	330	492	1599	1202	3175	471	821	2356	3180	4815



'AMCHA' STIFTUNG DEUTSCHLAND

'AMCHA' • Goethestr. 85/87 • 10623 Berlin
Gemeinde-Verwaltung
Herr/Frau Bürgermeister

Ehrenrat

Frau Prof. Dr. Rita Süssmuth (MdB CDU)
Präsidentin des Deutschen Bundestages

Dr. Hans-Jochen Vogel
Ehrenvors. der SPD Bundestagsfraktion

Ignatz Bubis
Vors. des Zentralrates der Juden in Deutschland

Landesbischof Prof. Dr. Klaus Engelhardt
Vorsitzender des Rates der EKD

Prälat Dr. Georg Hüssler
Deutscher Caritas Verband

OMR Prof. Dr. Christoph Broelsch
Vizepräsident Deutsches Rotes Kreuz

Vorsitzender des Vorstandes

Vizepräsident Dr. Günter Linnenbrink

Berlin, den 22. August 1996

Nationaler Holocaust Gedenktag

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin!

Heute wende ich mich als Vorsitzender der AMCHA-Stiftung Deutschland mit einer ungewöhnlichen Bitte an Sie. Unsere Stiftung ist vor wenigen Jahren gegründet worden, um den in Israel lebenden Spätfolgeopfern des Holocaust bei ihren im fortgeschrittenen Lebensalter auftretenden psychischen und sozialen Problemen zu helfen. Zu dieser Personengruppe gehören etwa 300.000 Frauen und Männer, von denen etliche als Kinder das Grauen in den Konzentrationslagern überlebt haben oder als einzige ihrer ganzen Familie fliehen konnten. Sie haben lange Jahre ein normales bürgerliches Leben

Zahlen
Von den 300.000 in Israel lebenden Holocaust-Überlebenden leiden:
25% an ernsthaften Schlafproblemen und häufigen Alpträumen
25% an chronischen, physischen Erkrankungen basierend auf dem Holocaust
41% an extremer Nervosität
25% an häufigen, anhaltenden Depressionen
33% an häufigen, psychosomatischen Erkrankungen

Von S. 3 des Amcha-Schreibens

104.000 von ihnen sind die sogenannten "Kind-Überlebende". Als Kinder zu jener Zeit waren sie mit dem Tod des Vaters, der Mutter, des Bruders, der Schwester konfrontiert, die zum Teil vor ihren Augen ermordet wurden.

AMCHA-Stationen auf oder bitten um Besuch und Gespräche. Wir wollen und können Sie nicht abweisen. Im Jahre 1995 waren über 3.500 Menschen in unserer Betreuung.

1

'AMCHA' unterstützt das gleichnamige Nationale Israelische Zentrum zur psychosozialen Betreuung von Holocaust-Überlebenden

gänzlich verschonten Juden der ungarischen Hauptstadt Budapest ist ebenso unklar wie die derjenigen Juden, die zwischen die deutsch-sowjetische Front kamen und von Stalin in Arbeitslager jenseits des Urals deportiert wurden. Diese Fälle machen in Summe mindestens eine Millionen Menschen aus, wenn nicht gar weitaus mehr.

Aus der von der 'Amcha' Stiftung genannten Zahl von 300.000 allein in Israel lebenden Holocaust-Überlebenden ließe sich zurückschließen, daß es weltweit wohl mindestens die doppelte Menge an Überlebenden gibt, da Israel in der Nachkriegszeit immer nur einen Bruchteil der Auswanderer aus Europa und der Sowjetunion aufnahm. Nach den von W.N. Sanning (*Die Auflösung des osteuropäischen Judentums*, Grabert Tübingen 1983, S. 231) eruierten Zahlen z.B. sind in der Zeit zwischen Ende des Krieges und dem Jahr 1970 etwa 650.000 Menschen vom europäischen Kontinent und der UdSSR nach Israel ausgewandert, jedoch mindestens weitere etwa 900.000 nach Übersee (Nord- und Südamerika, Australien, Afrika). Da in der Zeit nach 1970 die Anziehungskraft Israels aufgrund der ständigen wirtschaftlichen Probleme und dem Verlust der Anziehungskraft des Zionismus mit einer verstärkten Auswanderung nach Israel kaum gerechnet werden kann – die Zahl der Juden in Israel stagniert eher – gehen wir nachfolgend davon aus, daß sich den Zahlen Sannings entsprechend etwa 40% aller Überlebenden in Israel befinden. Dann entsprächen die von der Amcha genannten 300.000 sich in Israel aufhaltenden Überlebenden weltweit etwa 750.000. Laut 'Amcha' waren etwa ein Drittel dieser Überlebenden in den Jahren des Holocaust (1941-45) im Kindesalter, wobei nicht klar ist, welches Alter damit gemeint ist. Jedenfalls würde dies bedeuten, daß es weltweit noch etwa 250.000 "Kind-Überlebende" gibt.

Nachfolgend soll anhand der deutschen Sterbetafel (Tabelle 1, aus: Lexikon Institut Bertelsmann (Hg.), *Ich sag dir alles*, Bertelsmann, Gütersloh 1968) ermittelt werden, wieviele Menschen 1945 insgesamt haben leben müssen, damit 50 Jahre später noch 750.000 Menschen davon wohlauf sind. Hierbei wird vorausgesetzt, daß die Lebensbedingungen, denen die deutsche Bevölkerung zwischen der Geburt des betrachteten Jahrgangs und dem Jahr 1995 annähernd gleich war wie die der überlebenden Juden. Auf jeden Fall dürfte die Meinung verbreitet sein, daß letztere nicht besser lebten als die von zwei Weltkriegen und einer Massenvertreibung gebeutelten Deutschen.

Geht man davon aus, daß das durchschnittliche Alter der "Kind-Überlebenden" 1945 10 Jahre war (Alter 1945 zwischen 0 und 15 Jahre; Jahrgang 1930-1945, Alter 1995: 50-65), so würden heute nach der angegebenen Sterbetafel extrapoliert etwa noch 62% dieser Menschen leben. Das bedeutet, daß den heutigen 250.000 "Kinds-Überlebenden" damals etwa 410.000 überlebende Kinder entsprechen. Geht man von der etablierten These aus, daß die Nationalsozialisten arbeitsunfähige Juden, also insbesondere auch Kinder, mehr oder weniger sofort in den Tod schickten, darf dieses Ergebnis überraschen.

Die Angabe, daß etwa ein Drittel aller Überlebenden 1945 Kinder unter 15 Jahren waren, diente mir als Randbedingung für eine Abschätzung der damaligen Gesamtzahl der Überlebenden. In der nachfolgenden Tabelle 2 ist in der ersten Spalte die Altersgruppe der Überlebenden 1945 angegeben, in Spalte 2 deren Anteil an den Gesamtüberlebenden. Spalte 3 enthält den Prozentsatz der jeweiligen Altersgruppe, der in

Tabelle 2: Abschätzung der Anzahl der jüdischen Holocaust-Überlebenden 1945

Altersgruppe 1945	Anteil [%] 1945	Sterbefaktor 1945- 1995	Altersgruppe 1995	Anteil [%] 1995	Überlebende 1995	Überlebende 1945
0-5	2,5	30 %	50-55	8,0	59.663	85.233
6-10	3,5	36 %	56-60	10,2	76.369	119.326
11-15	6	42 %	61-65	15,8	118.644	204.560
16-20	13	54 %	66-70	27,2	203.877	443.212
21-30	28	75 %	71-80	31,8	238.653	954.610
31-40	25	94 %	81-90	6,8	51.140	852.331
41-50	16	99,7 %	91-100	0,2	1.636	545.492
51-60	5	99,99 %	101-110	0,0	17	170.466
61-70	1	99,9999 %	111-120	0,0	0	34.093
71-90	0	99,99999999 %	121-130	0	0	0
Summe	100			100	750.000	3.409.323

den Jahren 1945 bis 1995 starb, ausgehend von den Daten von Tabelle 1 (extrapoliert). Spalte 4 enthält das Alter der entsprechenden Altersgruppe 1995, Spalte 5 den jeweiligen Prozentsatz an den Gesamtüberlebenden 1995. Spalte 6 enthält die absolute Menge der Überlebenden 1995, und Spalte 7 die zurückberechnete Menge der 1945 noch lebenden Überlebenden.

Ausgangspunkt war die Annahme, daß die Altersgruppen von 1995 zwischen 50 und 65 Jahren (0 bis 15 Jahren 1945) etwa ein Drittel aller Überlebenden ausmachen müssen. Hierfür ist es notwendig, den Anteil dieser Altersgruppe im Jahr 1945 recht niedrig und den der jungen Erwachsenen 1945 recht hoch anzusetzen. Dies entspricht der herkömmlichen Ansicht, daß nur relativ wenige Kinder und alte Menschen jüdischen Glaubens die Zeit des Dritten Reiches überlebt hätten. Als Ergebnis erhält man bei diesem Ansatz eine Anzahl von etwa 3,4 Millionen Holocaust-Überlebenden im Jahre 1945. Würde man analog der zuvor zitierten AP-Meldung von lediglich 300.000 heute noch lebenden Überlebenden ausgehen, so würde dies auf etwa 1,3 Millionen Überlebende im Jahre 1945 hinauslaufen.

Mit genaueren Kenntnissen über die Anzahl und Alterszusammensetzung der heutigen Überlebenden und einer differenzierteren Sterbetafel dürften noch genauere Rückrechnungen möglich sein.

Nach W.N. Sanning (aaO.) gelangten etwa vier bis fünf Millionen Juden in den NS-Machtbereich, von denen allerdings etwa eine Million nie bedroht war. Nach neuesten Pressemeldungen sind insgesamt etwa sieben Millionen Juden im Holocaust umgekommen (*Frankfurter Rundschau* 13.11.1995), während etwa 3,4 Millionen den Holocaust überlebten. Dies macht laut Kaballa: 4,5 Mio - 1 Mio. - 7 Mio. = 3,4 Mio.

Sonderbehandlung

Georges Wellers und der Korherr-Bericht

Von Carlo Mattogno

Einführung

Carlo Mattogno, geboren 1951 in Orvieto/Italien, ist vermutlich der weltweit beste Kenner der "Holocaust"-Materie. Er ist Verfasser von 15 Büchern sowie zahlreichen Artikeln in italienischer Sprache. Bisher sind zwei seiner Schriften auf Deutsch erschienen, nämlich "Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau", verfaßt in Zusammenarbeit mit Franco Deana, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, sowie »Auschwitz. Das Ende einer Legende«, in: Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz. Nackte Fakten*, V.H.O., Postbus 60, B- 2600 Berchem 1995.

Der folgende Text ist Carlo Mattognos Buch *Dilettanti allo Sbaraglio* entnommen (etwa: »Stümper blamieren sich«, Edizioni di Ar, Via Falloppio 83, Padova, November 1996); er umfaßt dort die Seiten 122-131. Dieses Werk setzt sich kritisch mit den Arbeiten antirevisionistischer Autoren wie Pierre Vidal-Naquet, Georges Wellers, Deborah Lipstadt, Till Bastian und Gustavo Ottolenghi auseinander und legt anschaulich dar, mit welch pseudowissenschaftlichen Argumenten diese Schreiber die Revisionisten als "pseudowissenschaftlich" attackieren.

Zu den verbissensten Widersachern der Holocaust-Revisionisten gehörte bis zu seinem 1991 erfolgten Ableben der jüdischstämmige Franzose Georges Wellers. 1905 in Rußland geboren, war Wellers ab 1932 in Paris als Physiologe tätig. Von Dezember 1941 bis April 1945 war er in Auschwitz und Buchenwald interniert. Während langer Jahre wirkte er als Herausgeber der Zeitschrift *Le Monde Juif* (Die jüdische Welt). Von ihm stammen zwei gegen die Revisionisten gerichtete Bücher, nämlich *La Solution Finale et la Mythomanie Néo-Nazie* (herausgegeben von Beate und Serge Klarsfeld, Paris 1979) sowie *Les chambres à gaz ont existé* (Editions Gallimard, Paris 1981). In beiden Büchern greift er den Franzosen Paul Rassinier (1907-1967), den Begründer des Revisionismus, wegen dessen Deutung des Korherr-Berichts an und zeiht ihn der Geschichtsfälschung.

Von den orthodoxen, die These von der planmäßigen Judenvernichtung stützenden Historikern wird der im Frühjahr 1943 zuhänden eines Dr. Rudolf Brandt von Himmlers Stab

Carlo Mattogno, einer der kompetentesten Historiker auf dem Gebiet des sogenannten "Holocaust". Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* werden sich bemühen, die wichtigsten seiner vielen Arbeiten ins Deutsche zu übersetzen.

erstellte Bericht des SS-Statistikers Richard Korherr regelmäßig als dokumentarischer Beweis für den Massenmord zitiert; die Ausdrücke "Sonderbehandlung" und "Evakuierung" seien nur Tarnwörter für "Ermordung" gewesen. Rassinier und den anderen Revisionisten zufolge lesen die Exterminationisten in den Bericht Dinge hinein, die dort nicht stehen. Eine intelligente Deutung des Dokuments aus revisionistischer Sicht hat der Engländer Stephen Challen in seiner Schrift *Richard Korherr and his reports* geliefert (beziehbar bei: Historical Review Press, 20 Madeira Place, GB-Brighton, BN2 1TN).

Noch zu Lebzeiten Wellers' hat Mattogno mehrfach massive Kritik an dessen Schriften zum "Holocaust" geübt (*Wellers e i "gasati" di Auschwitz*, Edizioni La Sfinge, Parma 1987; »Nota sulla polemica Wellers-Faurisson«, in: *Auschwitz: le "confessioni" di Höss*, Edizioni La Sfinge, Parma 1987, S. 33-39; »Comment on falsifie l'histoire«, in: *Annales d'Histoire Révisionniste*, Nr. 3, Herbst/Winter 1987, S. 89-94). Wellers hat auf diese Kritik niemals geantwortet.

Die in Mattognos Artikel angeführten Wellers-Zitate sind nach dem französischen Originaltext und nicht nach der italienischen Übersetzung verdeutscht.

Jürgen Graf, Übersetzer

Im Kapitel "Die Anzahl der Opfer der 'Endlösung'" seiner Schrift *La Solution Finale et la Mythomanie Néo-Nazie*,[1] sowie in seinem Buch *Les chambres à gaz ont existé*[2] befaßt sich George Wellers ausführlich mit dem Korherr-Bericht. Auch in seinem Artikel "Qui est Robert Faurisson?" greift er dieses Thema auf; er schreibt dort folgendes:[3]

»Anfang 1943 befürchtet man in höheren SS-Kreisen, ungeachtet aller Vorsichtsmaßnahmen könne der wahre Sinn des Ausdrucks "Sonderbehandlung" gefährlich bekannt werden. In der Tat befahl Himmler dem "Inspekteur für Statistik" der SS, Korherr, einen Bericht über die "Endlösung der europäischen Judenfrage" zu verfassen, was Korherr denn auch tat. Am 23. März 1943 sandte er einen sechzehnseitigen Bericht an den SS-Obersturmbannführer Dr. R. Brandt vom Stab des Reichsführers SS Himmler, wobei seine Statistik die Zeit bis zum 31.12.1942 berücksichtigte.

Am 9. April 1943 schreibt Himmler dem Chef der SIPO (Sicherheitspolizei) sowie des S.D.: "Ich halte diesen Bericht als allenfallsiges [sic!] *Material für spätere Zeiten, und zwar zu Tarnungszwecken für recht gut. Im Augenblick darf er weder veröffentlicht noch weitergegeben werden.* […] *In den kurzen Monatsmeldungen der Sicherheitspolizei will ich lediglich mitgeteilt bekommen, was monatlich abgefahren worden ist und was zu diesem Zeitpunkt noch an Juden übrigblieb". Am folgenden Tage, dem 10. April, unterrichtete R. Brandt Korherr, Himmler habe seinen Bericht erhalten, und dieser "wünscht, daß an keiner Stelle von 'Sonderbehandlung der Juden' gesprochen wird. In der Tat steht auf Seite 10 des Korherr-Berichts folgender Satz: "Evakuierungen insgesamt (einschl. Theresienstadt und einschl. Sonderbehandlung) 1.873.549 Juden".*

Inzwischen erteilt Himmler Korherr die Anweisung, eine Kurzfassung seines Berichts "zur Vorlage an den Führer" zu erstellen. Dies führt zur Ausfertigung eines sechseinhalbseitigen, an Dr. Brandt adressierten Berichts, in welchem die statistischen Angaben bis zum 31.3.1943 vervollständigt sind. Diese gesamte, den Stempel "Geheime Reichssache" tragende Korrespondenz ist höchst erbaulich. Sie belegt tatsächlich, daß die Ergebnisse der "Endlösung" Hitler persönlich interessieren. Andererseits verfügt man dank des von Korherr begangenen Schnitzers über die Bestätigung von höchster Seite: Die "Sonderbehandlung" ist eine dermaßen unaussprechliche Operation, daß sie mit dem harmloser klingenden Ausdruck "Evakuierung" getarnt werden muß, selbst in einem für den internen Gebrauch der SS bestimmten Rapport. Gleichzeitig wissen wir spätestens seit jetzt, daß die Rubrik "Evakuierungen" im Korherr-Bericht die "Sonderbehandlung" umfaßt.«

Hinsichtlich der Bedeutung letztgenannten Ausdrucks erklärt Wellers an anderer Stelle:[4]

»Der hermetische Ausdruck "Sonderbehandlung" und seine zahlreichen Ableitungen besitzen eine höchst präzise Bedeutung: Hinrichtung, Tötung, Mord. Er legt keine Hinrichtungsart – Henken, Erschießen, Giftgas – fest und auch nicht die Kategorie der dafür vorgesehenen Personen. Doch bezieht er sich in all seinen Varianten massiv und systematisch auf den Fall der Juden.«

Somit ist für Wellers "Evakuierung" gleichbedeutend mit "Sonderbehandlung" und dieses gleichzeitig ein Synonym für Tötung.

Diese Deutung ist falsch. Um ihr einen Schein von Glaubwürdigkeit zu verleihen, hat Wellers die Geschichte des Korherr-Berichts verzerrt.

In seinem von Wellers zitierten Brief vom 10. April schrieb R. Brandt an Korherr:[5]

»Der Reichsführer-SS hat Ihren statistischen Bericht über "Die Endlösung der europäischen Judenfrage" erhalten. Er wünscht, daß an keiner Stelle von "Sonderbehandlung der Juden" gesprochen wird. Auf Seite 9, Punkt 4, muß es folgendermaßen heißen:

"Transportierung von Juden aus den Ostprovinzen nach dem russischen Osten: Es wurden durchgeschleust
durch die Lager im Generalgouvernement...
durch die Lager im Warthegau..."«

Am 28. April sandte Korherr den Bericht mit der gewünschten Abänderung zurück.[6] Auf Seite 9 des besagten Berichts, Punkt 4, tritt die Wendung "Transportierung von Juden aus Ostprovinzen nach dem russischen Osten" denn auch tatsächlich an die Stelle der ursprünglichen Bezeichnung "Sonderbehandlung", doch taucht letzterer unerklärlicherweise trotz Himmlers ausdrücklichem Verbot auf Seite 10, Punkt 5, abermals auf:[7]

»Evakuierungen insgesamt (einschl. Theresienstadt und einschl. Sonderbehandlung) ... 1.875.549 Juden.«

Aus diesem Abschnitt, der von Wellers zwecks Irreführung des Lesers anstelle des im Brief vom 10. April erscheinenden zitiert wird, geht jedoch klipp und klar hervor, daß die "Sonderbehandlung" lediglich einen Teil der Evakuierungen ausmachte. In der Tat umfaßt Absatz V des Korherr-Berichts, der die Überschrift "Die Evakuierung der Juden" trägt, insgesamt sechs Punkte, welche die vom Oktober 1939 bis zum 31. Dezember 1942 durchgeführten Evakuierungen widerspiegeln:[8]

»Die Evakuierung löste, wenigstens im Reichsgebiet, die Auswanderung der Juden ab. Sie wurde seit dem Verbot der jüdischen Auswanderung ab Herbst 1941 in großem Stile vorbereitet und im Jahre 1942 im gesamten Reichsgebiet weitgehend durchgeführt. In der Bilanz des Judentums erscheint sie als "Abwanderung".

Bis 1.1. 1943 wanderten nach den Zusammenstellungen des Reichssicherheitshauptamtes ab:

aus dem Altreich mit Sudetenland:	*100.516 Juden*
aus der Ostmark	*47.555 Juden*
aus dem Protektorat	*69.677 Juden*

Zusammen	*217.748 Juden*

In diesen Zahlen sind auch die ins Altersghetto Theresienstadt evakuierten Juden enthalten.

Die gesamten Evakuierungen ergaben im Reichsgebiet einschl. Ostgebieten und darüber hinaus im deutschen Macht- und Einflußbereich in Europa von Oktober 1939 oder später bis zum 31. 12. 1942 folgende Zahlen:

1. Evakuierung von Juden aus Baden und der Pfalz nach Frankreich	*6.504 Juden*
2. Evakuierung von Juden aus dem Reichsgebiet einschl. Protektorat und Bezirk Bialystok nach Osten	*170.642 "*
3. Evakuierung von Juden aus dem Reichsgebiet und dem Protektorat nach Theresienstadt	*8.193 "*

4. Transportierung von Juden aus den Ostprovinzen nach dem russischen Osten 1.449.692 "

Es wurden durchgeschleust
Durch die Lager im Generalgouvernement 1.274.166 "
Durch die Lager im Warthegau 145.301 "

5. Evakuierung von Juden aus anderen Ländern, nämlich:
Frankreich (soweit vor dem 10.11.1942 besetzt) 41.911 "
Niederlande 38.571 "
Belgien 16.886 "
Norwegen 532 "
Slowakei 56.691 "
Kroatien 4.927 "

Evakuierunen insgesamt (einschl. Theresienstadt und einschl. Sonderbehandlung) 1.873.549 *Juden*

---

ohne Theresienstadt 1.786.356 "

6. Dazu kommt noch nach den Angaben des Reichssicherheitshauptamtes die Evakuierung von 633.300 *Juden in den russischen Gebieten einschl. der früheren baltischen Länder seit Beginn des Ostfeldzuges.*

In den obigen Zahlen sind nicht enthalten die Insassen der Ghettos und der Konzentrationslager.
Die Evakuierungen aus der Slowakei und aus Kroatien wurden von diesen Staaten selbst in Angriff genommen.«

Wie man sieht, bezieht sich der in der ersten Fassung gewählte Ausdruck "Sonderbehandlung" ausschließlich auf Punkt 4: Sie ist demnach kein Synonym für "Evakuierung", sondern eines für "Transportierung". In Zahlen ausgedrückt, wurden 1.449.692 Juden der "Sonderbehandlung" und 1.057.157 Juden den anderen "Evakuierungen" unterzogen.

Um seine Fälschung zu untermauern, führt Wellers dann noch zusätzliche Erläuterungen an:[9]

»Beginnen wir mit der zahlenmäßig stärksten Kategorie, jener der "Evakuierten", um den Korherr von Himmler vorgeschriebenen Ausdruck zu verwenden, der, wie wir wissen, mit der "Sonderbehandlung" gleichbedeutend ist.
Es handelt sich da um in verschiedenen europäischen Ländern festgenommene und in die polnischen Vernichtungslager geschickte Menschen. Unter diesen Lagern gilt es zwei Kategorien zu unterscheiden:
a) Jene, wo ein Teil der "Evakuierten" sogleich nach dem Aussteigen aus dem Zug unregistriert in den Gaskammern ermordet und ein anderer Teil ins Lagerinnere aufgenommen wurde, um in den Fabriken, Bergwerken, Werkstätten usw. zu arbeiten; der betreffende Teil wurden registriert. Bei diesen Lagern handelte es sich um Auschwitz und Majdanek.
b) Die Vernichtungslager im eigentlichen Sinn, wo nur ein ganz kleiner Teil der "Evakuierten" am Leben bleiben darf, gerade soviel, wie notwendig ist, um das Funktionieren des Lagers selbst zu gewährleisten, und wo die überwältigende Mehrheit der "Evakuierten" gleich in die Gaskammern getrieben wird. Bei diesen Lagern handelt es sich um Belzec, Chelmno, Sobibor und Treblinka.«

Auch das stimmt nicht. Akzeptiert man nämlich die unbegründete Hypothese Wellers', so wurden bis zum 31. Dezember 1942 nur 1.449.692 der insgesamt 2.506.849 evakuierten Juden von den Deutschen der "Sonderbehandlung" unterzogenen – und demnach laut Wellers ermordet –, und zwar ausschließlich jene, die durch die Lager des Generalgouvernements sowie des Warthegaus "durchgeschleust" wurden. Demnach wären 1.274.166 Juden in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor, Treblinka und Majdanek (Generalgouvernement) sowie 145.301 Juden im Vernichtungslager Chelmno (Warthegau) umgebracht worden.[10]

Folglich ist dann keiner der bis zum 31. Dezember 1942 nach Auschwitz verschleppten Juden der "Sonderbehandlung" unterworfen, d.h. ermordet worden. Ebensowenig wurden die 633.000 Juden auf russischem Gebiet und die 170.642 nach Osten evakuierte Juden, geschweige denn die 6.505 nach Frankreich abgeschobenen und die 87.193 ins Ghetto Theresienstadt verbrachten Juden "sonderbehandelt", spricht ermordet.

Insbesondere wurde keinem einzigen der nach Auschwitz deportierten Juden die "Sonderbehandlung", sprich der Tod zuteil:

- 41.911 Juden aus Frankreich – so die Zahl Korherrs; Serge Klarsfeld nennt in seinem *Mémorial de la Déportation des Juifs de France*[11] die unwesentlich höhere Zahl von 41.951.
- 16.886 Juden aus Belgien – dies wiederum die Zahl Korherrs; Maxime Steinberg nennt in seinem *Mémorial de la déportation des Juifs de Belgique*[12] eine etwas niedrigere Ziffer, nämlich 16.621.
- 29.112 Juden aus Holland.[13]
- 24.378 nach Sobibor geschickte slowakische Juden, denn diese figurieren ja nicht in der Kategorie der "Sonderbehandelten".[14]

Selbstverständlich akzeptiert Wellers die Konsequenzen nicht, die sich unausweichlich aus seiner betrügerischen Hypothese ergeben, denn sonst käme ihm ja über eine Million "Vergaste" abhanden. Statt dessen ernennt er jene 80% der (bis 1944) nach Auschwitz verschickten Juden, die dort nicht registriert wurden, für "sonderbehandelt", sprich vergast, und die 633.000 innerhalb Rußlands evakuierten Juden desgleichen.[15]

Wenn nun der angeblich zu "Tarnungszwecken" verwendete Begriff "Sonderbehandlung" bzw. "Transportierung" in Wirklichkeit "Tötung" bedeutet – weshalb verwendet Korherr dann den Ausdruck "Evakuierung", um die behauptete Ermordung russischer Juden zu kennzeichnen? Und warum sollte "Evakuierung", wie im Fall der nach Frankreich und Theresienstadt verschickten Juden ohne jeden Zweifel genau das und nichts anderes heißt, im Fall der russischen Juden einen Tarnausdruck für "Tötung" darstellen?

Nachdem Wellers in tabellarischer Form den zahlenmäßigen Bestand der verschiedenen von Korherr bis zum 31. Dezember 1942 berücksichtigten Judenkategorien rekapituliert hat, legt er seine grundlegende Argumentation dar:[16]

»Betrachtet man diese Tabelle, so sieht man, daß bereits am 31.12.1942 die "Evakuierten" mehr als die Hälfte (52,9%) der Angehörigen sämtlicher Kategorien zusammen ausmachen, und man bemerkt, daß sie weder zu den

eines natürlichen Todes Gestorbenen – unter die sogar Selbstmorde fallen –, noch zu den noch auf freiem Fuß befindlichen, noch zu den Emigrierten gehören, daß sie weder in Ghettos leben noch in Konzentrationslagern, in Arbeitslagern oder Gefängnissen interniert sind, und man fragt sich, wohin sie evakuiert worden sein sollen. Oder hat man sie versteckt, so daß man sie nirgends wiederfindet? Die Frage ist zwingend. Außerdem versichern Rassinier und seine Gefolgsleute, "Evakuierung" oder "Sonderbehandlung" bedeute nichts Schlimmes, wie die jüdischen Lästermäuler behaupteten. Nun die zweite Frage: Warum werden die "Evakuierungen" von Korherr mit dem Einverständnis Himmlers als Hauptursache der "raschen Abnahme der jüdischen Massen" bezeichnet?

Solange Rassinier und Konsorten keine klaren Antworten auf diese beiden legitimen Fragen geben, wird jeder vernünftig denkende und ehrliche Mensch der Überzeugung sein, daß man sie zu Mordstätten wie Auschwitz, Treblinka, Sobibor, Chelmno usw. "evakuiert" hat, wo man sie tötete und ihre Leichen beseitigte.«

Somit kommen wir nicht umhin, »klare Antworten« auf die beiden »legitimen Fragen« des Herrn Wellers zu erteilen.

Von den 2.506.849 bis zum 31. Dezember 1942 evakuierten Juden wurden 87.193 nach Theresienstadt und 6.504 nach Frankreich geschickt. Was nun das Schicksal der übrigen Evakuierten anbelangt, so liefert uns der Korherr-Bericht selbst die Antwort auf Wellers' Frage:[17]

»Von 1937 bis Anfang 1943 dürfte die Zahl der Juden in Europa teils durch Auswanderung, teils durch den Sterbeüberschuß der Juden in Mittel- und Westeuropa, teils durch die Evakuierung vor allem in den völkisch stärkeren Ostgebieten, die hier als Abgang gerechnet werden, um schätzungsweise 4 Millionen zurückgegangen sein.«

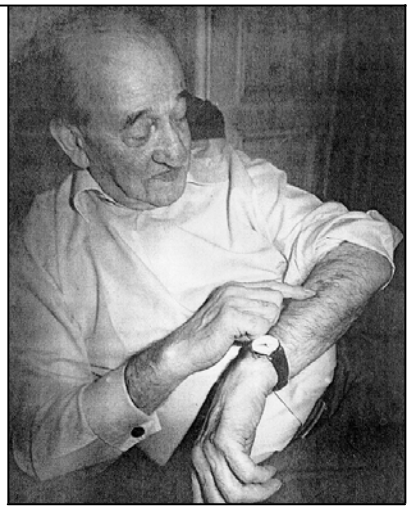
Dieser Satz schließt die Möglichkeit, daß die erwähnten Evakuierten ermordet wurden, kategorisch aus. Dann wäre es nämlich völlig sinnlos, zu schreiben, daß solche Evakuierten "hier als Abgang gerechnet werden". Der Satz weist einen gänzlich anderen Sinn auf. Korherr nennt die drei Hauptgründe für die Verringerung der europäischen Judenzahl, von denen die beiden ersten, nämlich die Auswanderung und der Sterbeüberschuß,[18] einen realen Verlust bedeuten, während der dritte, die Evakuierung, einen rein nominellen Verlust ausmacht. Gerade deshalb präzisiert Korherr, daß die Evakuierungen, obgleich sie keinen reellen Verlust darstellen, *hier*, d.h. in seinem statistischen Rapport, trotzdem als solcher gerechnet werden, zweifellos weil die einschlägigen Ostgebiete nicht mehr als Teil Europas eingestuft wurden.

Gehen wir nun zur zweiten Frage über: Weswegen werden die Evakuierungen von Korherr als Hauptgrund der "raschen Abnahme der jüdischen Massen" bezeichnet?

Der betreffende Satz ist einem Abschnitt des Korherr-Berichts entnommen, den Wellers auf S. 52 seiner Schrift *La Solution finale et la Mythomanie Néo-Nazie* wie folgt wiedergibt:

»Dès avant la guerre, l'ancien Reich et l'Autriche s'étaient débarassés de plus de la moitié de leurs Juifs surtout par voie d'émigration, tandis que, dans l'Est, une décroissance rapide des masses juives, dangereuses à cause de leur fécondité, n'a commencé que depuis la guerre et surtout depuis les mesures d'évacuation de 1942.«

Wellers hat hier (bewußt?) eine falsche Übersetzung Léon Poliakovs übernommen.[19] In Wirklichkeit lautet der betreffende Abschnitt des Korherr-Berichts wie folgt:[20]



George Wellers, Biochemiker, überlebte zwei Jahre im KZ Auschwitz. Hier zeigt er auf die in seinen Unterarm eintätowierte Häftlingsnummer 16815. Wellers engagierte sich bis zu seinem Tode Anfang der 90er Jahre intensiv in der Bekämpfung des historischen Revisionismus.

»Altreich und Ostmark hatten bis zum Kriege weit über die Hälfte ihres – zivilisierten und sterilen – Judenbestands bereits abgegeben, vor allem durch Auswanderung, während im Osten der Zusammenbruch der für die Zukunft gefährlichen fruchtbaren Judenmassen überwiegend erst im Kriege und besonders seit den Evakuierungsmaßnahmen von 1942 deutlich wird.«

Die Übersetzung des Ausdrucks "Zusammenbruch" mit "décroissance rapide" – "rasche Abnahme" – stellt die eigentliche Fälschung dar. Ausdrücke wie "Abnahme", "Verminderung" und "Abgang" benutzt Korherr an anderen Stellen.[21] Nachdem er den Gegensatz zwischen dem »sterilen Judenbestand« Deutschlands und Österreichs und den »fruchtbaren Judenmassen« Osteuropas hervorgehoben hat, weist er darauf hin, daß die Evakuierungsmaßnahmen den Zusammenbruch dieser Fruchtbarkeit – d.h. des raschen Wachstums – hervorgerufen haben. Dies wird durch den Anfang des Abschnitts "Europäische Judenbilanz" bekräftigt:[22]

»Der Zusammenbruch des europäischen Judentums wurde schon vor Jahrzehnten durch den völkischen Verfall des europäischen Groß-Judentums einesteils, durch die jüdische Auswanderung andernteils eingeleitet.«

Daß dies der Sinn des einschlägigen Textes ist, geht übrigens indirekt noch daraus hervor, daß Poliakov und Wellers es für nötig befunden haben, falsch zu übersetzen; beide haben bei der Übersetzung des Satzteils »[…] *die Hälfte ihres – zivilisierten und sterilen – Judenbestands*« die beiden Adjektive schlicht und einfach gestrichen und so den von Korherr erwähnten Kontrast zwischen geburtenfreudigen und geburtenschwachen Juden unter den Tisch fallen lassen. Ferner haben sie den durch die Evakuierungsmaßnahmen ausgelösten demographischen Zusammenbruch in »rasche Abnahme« umgefälscht.

Wenn wir uns vor Augen halten, daß laut dem Wannsee-Protokoll die Evakuierung »unter Trennung der Geschlechter« vor sich ging,[23] mußte der aufgrund mangelnder Geburten zwangsläufig eintretende Sterbeüberschuß in der Tat dazu führen, daß die frühere Zunahme der jüdischen Massen einer raschen Abnahme wich, welche durch die recht harten Arbeitsbedingungen und die dadurch bedingte »natürliche Verminderung« noch beschleunigt wurde. Diese im Wannsee-Protokoll genannte Perspektive ging also ebenso auf die Geschlechtertrennung wie auf die harten Arbeitsbedingungen zurück.

Anmerkungen

[1] Beate und Serge Klarsfeld (Hg.), Paris 1979, S. 41f.
[2] Erschienen bei Gallimard, Paris 1981.
[3] *Le Monde Juif*, Nr. 127, Juli - September 1987.
[4] *Les chambres à gaz ont existé*, S. 36.
[5] Nürnberger Dokument NG-5196.
[6] Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg, USA Film Nr. 2, 419.
[7] Nürnberger Dokument NO-5194.
[8] NO-5194, S. 9f.
[9] *La Solution finale*..., S. 53.
[10] Es verbleiben (1.449.692 - 1.274.166 - 145.301 =) 30.225 der "Sonderbehandlung" Unterzogene, welche nicht durch die Lager im Generalgouvernement oder jene im Warthegau durchgeschleust worden sind.
[11] Beate und Serge Klarsfeld (Hg.), *Le mémorial de la déportation des juifs de France*, Paris 1979, S. 13 (Numerierung des Autors; das Werk weist keine Seitenzahlen auf).
[12] Serge Klarsfeld und Maxime Steinberg, *Mémorial de la déportation des juifs de Belgique*, Brüssel 1994, S. 42.
[13] Het Nederlandse Roode Kruis, *Auschwitz*, Deel II, S. 5; Deel III, S. 14f. sowie 65, S'Gravenhage 1948/1952.
[14] Adalbert Rückerl, *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, München 1977, S. 148.
[15] *La Solution finale*..., S. 49 und 54.
[16] Ebenda, S. 53.
[17] NO-5194, S. 15.
[18] Bis zum 31. Dezember 1942 waren 557.570 Juden aus dem Altreich inklusive Sudetenland, Österreich und Böhmen-Mähren ausgewandert; in diesen Ländern betrug der Sterbeüberschuss 82.760 Juden. Für die östlichen Gebiete einschließlich Bialystok und das Generalgouvernement einschließlich Lemberg belief sich die durch Auswanderung und Sterbeüberschuß bewirkte Verminderung der Judenzahl auf 762.593 (NO-5193, S. 4). Dies bedeutet, daß Hitler von 1933 bis Ende 1942 weit über eine Million Juden auswandern ließ, die er doch eigentlich hätte ausrotten müssen, "nur weil sie Juden waren"!
[19] Der betreffende Abschnitt ist in Léon Poliakovs Buch *Bréviaire de la Haine. Le Reich IIIe et les Juifs*, Calmann-Lévy, Paris 1979, S. 391, genau gleich übersetzt.
[20] NO-5193, S. 3.
[21] NO-5193, S. 4 und 6; NO-5194, S. 15.
[22] NO-5194, S. 14.
[23] NG-2586-G. Im Gegensatz zu den meisten anderen Revisionisten hält Mattogno das Wannsee-Protokoll für authentisch; Anmerkung des Übersetzers.

Die Gespensterkrankheit

Von Dr. med. Otto Humm

In der umfangreichen Zeugenliteratur über die Konzentrations- und vermeintlichen Vernichtungslager des Dritten Reiches stößt man immer wieder auf Berichte, in denen damalige Häftlinge von Greueltaten der SS berichten, als jene Augenzeugen gerade mit einer schweren Fleckfieber- oder Typhuserkrankung im Krankenbau des KZ lagen. Eines der bekanntesten Beispiele dürfte das von Jakob Freimark sein, der mehrere Morde eines SS-Mannes gesehen haben will, während er eine Fleckfiebererkrankung im Krankenbau des KZ Auschwitz-Birkenau auskurierte.[1] Es dürfte zudem unbestritten sein, daß in einigen Konzentrationslagern des Dritten Reiches Typhus- und Fleckfieberepidemien immer wieder für eine große Zahl von Opfern sorgten, wobei die Lager Bergen-Belsen und Auschwitz als bekannteste Beispiele an erster Stelle zu nennen sind, in denen jeweils Zigtausende von Häftlingen, aber auch viele Bewacher, an dieser Infektion erkrankten und ihr schließlich viele erlagen.

Als Mediziner mit Erfahrungen in Diagnose und Therapie solcher Krankheiten fiel mir das zeitliche Zusammentreffen einer schweren Erkrankung mit dem angeblichen Erleben ungeheuerlicher Greueltaten der SS auf, so daß die Symptome der Krankheit etwas eingehender dargestellt werden sollen.

Durch Typhus, Fleckfieber (auch Flecktyphus genannt) und Ruhr starben bei Kriegen bis zur letzten Jahrhundertwende in allen Heeren oft mehr Menschen als an Verwundungen. Seit 1914 konnte man Typhus durch jährliche Schutzimpfungen bei der Wehrmacht weitgehend beherrschen.

Charakteristisch für Typhus abdominalis ist, daß der Patient sich bei Vollausbildung der Krankheit äußerst psychotisch verhält. Er befindet sich in einer Art Dilirium.[2] Der Name Typhus leitet sich aus dem Griechischen τγφοσ ab, was soviel wie blind heißt, womit die Wahnideen gemeint sind, die der Erkrankte erleidet.

Als Internist begegneten mir in der inneren Abteilung des Kriegslazarett 2/529 in Rußland nur einige, durch die Impfung abgemilderte Typhus-Fälle. Fälle von Fleckfieber behandelte ich öfter. Durch Gespräche konnten die Genesenden von ihren Täuschungen befreit werden. Auch nach dem Kriege habe ich des öfteren Typhusfälle behandelt, allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt bereits recht wirksame Antibiotika, die eine Vollausbildung der Krankheit unterbanden, so daß das früher übliche Delirium nicht zur Entwicklung kam.

Mir ist nicht bekannt, ob auch KZ-Häftlinge eine Typhus- und/oder Fleckfieber-Schutzimpfung erhielten. Wenn dies nicht der Fall war, wird in den Konzentrationslagern bei Ausbruch der Krankheit wahrscheinlich überwiegend die schwere, deliröse Form aufgetreten sein. Die dabei auftretenden Delirien sind von besonderer Charakteristik und für die geschichtliche Erforschung bezüglich des Zustandekommens gewisser Zeugenaussagen bestimmt von Interesse, zumal die unter Umständen zu Hunderten oder gar Tausenden darniederliegenden Insassen der Konzentrationslager sicher nicht mit der gleichen Zuwendung seitens der Ärzte rechnen konnten wie die Patienten, denen meine Kollegen und ich uns damals widmen konnten. Es soll daher hier eine längere Passage aus dem Bericht eines Artzes wiedergegeben werden, der im Zweiten Weltkrieg in einem Sonderlazarett im Osten schwere Fleckfieber-Fälle behandelte und die Symptome recht plastisch beschrieb:[3]

Prof. Dr. Hans Kilian, *Die Gespensterkrankheit*

17. März. Heute habe ich etwas Besonderes vor, eine Fahrt nach Chilowo, um mir dort Flecktyphusfälle anzusehen, die in ein Sonderlazarett zusammengelegt worden sind. Ich muß das Krankheitsbild unbedingt näher kennenlernen, denn bei dem Flecktyphus kommen eine Reihe schwerer chirurgischer Komplikationen vor.

Chilowo liegt nördlich der Straße nach Pleskau. Mit dem Wagen ist schwer durchzukommen, mächtige, zum Teil vereiste Schneewehen, sperren immer wieder den Weg, besonders als wir von der Hauptstraße abbiegen müssen. Trotzdem erreichen wir in relativ kurzer Zeit das Lazarett in Chilowo.

Fotodokument vom 1. Mai 1945:
Ein polnischer Jude in einem Außenlager von Kaufering bei Landsberg vor den Leichen ermordeter Mithäftlinge.

Fotodokument von 1945. Gipfelpunkt der Rassenideologie:
das Massengrab eine Konzenrationslagers, wie es alliierte Truppen vorfanden.

Fotos wie diese wurden von den alliierten Besatzungstruppen zu Tausenden in den eroberten Konzentrationslagern des Dritten Reiches gemacht. Die immer wieder anzutreffende Interpretation solcher Bilder ausgemergelter Leichen als Opfer des NS-Rassenwahnes ist allerdings nicht richtig – hier zwei Bilder aus Markus Tiedemann, *»In Auschwitz wurde niemand vergast.«*, Verlag an der Ruhr, S. 131f., mit ebensolchen irreführenden Untertiteln.
Verursacht wurden diese Todesfälle vor allem durch mangelnde Versorgung der Lager mit Lebensmitteln und medizinischer Hilfe am Kriegsende, als die Infrastruktur des Dritten Reiches zusammengebrochen war. Derartige Leichenberge fand man damals überall in Deutschland: Millionen lagen auf den Schlachtfeldern, in den zerbombten Städten und erfroren, erschlagen und verhungert auf den Fluchtwegen der 18 Millionen Ost- und Volksdeutschen.

Auf meine Bitte hin bringt der Chefarzt, ein Internist, mich auf seine Flecktyphusstation:
Eine Ahnung beschleicht mich, daß mir Schlimmes bevorsteht. Ich bleibe einen Augenblick zögernd vor der Tür. Der Internist flüstert mir zu: »Erschrecken Sie nicht, Professor, die Männer sind sehr unruhig, einige geistern herum!«
Was er damit meint, wird mir im ersten Augenblick nicht recht klar. Gleich soll ich es erleben. Er drückt die Klinke der gesprungenen und windschiefen Tür herab. Die Angeln knarren. Wir treten in einen schlecht beleuchteten Raum, in dem etwa zwanzig Mann untergebracht sind. Eine schmale Türe führt in Nebenräume, wo die schwersten Flecktyphusfälle liegen, die man ihrer Komplikationen wegen hat isolieren müssen, und ... die Sterbenden.
Der erste Eindruck ist geradezu gespenstisch. In dem dämmrigen Raum geistern tatsächlich drei Männer herum. Einer tappt gestikulierend, vor sich hinredend von Bett zu Bett. Er weiß nicht, was er tut und was er redet, auch weiß er nicht, wo er ist. Ein anderer rüttelt am Fenster, er will offenbar hinaus. Ein Sanitäter hält ihn fest und spricht begütigend auf ihn ein, aber er versteht sichtlich kein Wort. Er gibt keine Antwort, er wehrt sich auch nicht und folgt nur unbeirrbar seinem inneren Drang, von dem er sich, gleich einem störrischen Tier, nicht abbringen läßt. Der Dritte schließlich läuft mit hochrotem, verschwollenem Gesicht und geröteten Augen in drohender Erregung, aber mit völlig abwesendem Blick, schwankend geradewegs auf uns zu. Vor sich hinbrüllend kommt er immer näher und näher. Man hat den Eindruck, daß er uns für Russen hält. Rasch packen wir ihn an den Armen, wollen ihn beruhigen, versuchen ihn umzudrehen und zu seinem Bett zurückzubringen. Er brüllt in tierischer Angst, schlägt um sich und wehrt sich so heftig, daß zwei Sanitäter uns zu Hilfe kommen müssen, um den irren Mann zu bändigen. Schließlich gelingt es, den armen, völlig desorientierten Kranken hinzulegen und zuzudecken. Ein Sani muß ständig an seinem Bett bleiben.
Daneben liegt ein anderer Soldat mit nassen Kompressen auf der Stirn. Er habe rasende Kopfschmerzen, sagt eine Schwester zu mir. Auch sein Gesicht ist hochrot und verschwollen. Auffallend ist die starke Bindehautentzündung der Augen, ein typisches Zeichen des Flecktyphus in der ersten Woche. Auch dieser abgemagerte Mensch liegt nicht ruhig in seinem Bett. Er leidet an einem merkwürdigen Zittern der Hände und Arme, einzelne Muskeln zucken, er macht seltsame unkoordinierte Bewegungen mit den Gliedern. Manchmal krampft sein Nacken so stark, daß der Kopf sich tief nach hinten in das Kopfkissen bohrt. Dann knirscht er mit den Zähnen, daß es uns durch Mark und Bein geht. Es sind beinahe die Symptome einer Hirnhautreizung, bei der ja auch solche Krampfungen der Muskeln und Nackenstarre vorkommen. Der Zustand erinnert mich auch an den Starrkrampf. In den Pausen erscheint mir das Gesicht des Mannes auffallend bewegungslos, stur, maskenhaft und mimisch völlig leer. Dann, von Zeit zu Zeit, kommt es wieder zu unfreiwilligen Grimassierungen, aber von ungeordneter Art, womit ich sagen möchte, daß kein erkennbarer mimischer Gesichtsausdruck zustande

kommt. Das gibt diesem Antlitz etwas überaus Krankhaftes und Unheimliches. Die geistige Störung drückt sich unmittelbar aus. Unmöglich kann er bei sich sein. Er gibt auch keine richtigen Antworten, wenn man ihn fragt, und weiß nicht, wo er sich befindet. Seine tiefliegenden Augen glänzen fiebrig.

Wir streifen sein Hemd hoch, um die Haut zu betrachten. Zum erstenmal sehe ich den atypischen Flecktyphusausschlag, das Exanthem und kleine Blutungen in die Haut. Der Mann ist, wie fast alle Flecktyphuskranken abgemagert, völlig ausgezehrt. Infolge des hohen Fiebers hat er eine vertrocknete Haut, ausgetrocknete und aufgesprungene Lippen, eine belegte, trockene Zunge. Er hüstelt viel und spricht mit heiserer Stimme. Die Schwester erklärt, er habe auch Schluckbeschwerden, er verschlucke sich oft. Das ist natürlich gefährlich. Auch seine Sprache ist nicht mehr in Ordnung, der Beweis für eine Störung der älteren Hirnbezirke. Seine Worte sind völlig unverständlich. In merkwürdiger Erregung bringt er nur ein Kauderwelsch zwischen den Zähnen hervor.

Es verstärkt sich immer mehr mein Eindruck, daß die Behauptung, der Flecktyphus sei vornehmlich eine Gehirnentzündung, eine Enzephalitis, durchaus zu Recht besteht, denn die auffallendsten Erscheinungen sind eben die Veränderungen der Gehirnfunktionen. So erklärt sich auch das Herumgeistern, die völlige Desorientierung der Erkrankten, das irre und gestörte Reden, schließlich auch die tiefe Benommenheit. Auf allen Fieberkurven sehen wir einheitlich einen rhythmischen Verlauf und sehr niedrige Blutdruckwerte eingetragen. Das kann nur als ein Versagen der zentralen Kreislaufregulation gedeutet werden. Die Gefäße weiten sich, sie erschlaffen und der Durchblutungsdruck der Gewebe wird viel zu niedrig. Alle Kranken haben eine geschwollene Milz.

Der verständige interne Kollege sagt nicht viel. Er läßt mich selbst beobachten, sehen, fühlen, arbeiten. So bleibe ich am Krankenbett völlig unbeeinflußt. Er merkt, wie sehr alle meine Sinne auf Empfang eingestellt sind, und er will mich im Lernen nicht stören. Für sein Verhalten bin ich ihm sehr dankbar.

Nach all diesen Eindrücken scheint mir das Hauptmerkmal dieser eigenartigen Krankheit darin zu liegen, daß sich durch die vielerlei Gefäßschäden in allen Gebieten unzählige Krankheitsbilder und Funktionsstörungen der verschiedensten Gewebe und Organe überschneiden. Alles kann der Flecktyphus auf dieser Grundlage nachmachen oder hervorrufen: Erscheinungen einer Darmlähmung, einer Hirnhautentzündung, einer Gehirn- oder Rückenmarkserkrankung. Wieviele Rätsel gibt uns diese Infektionskrankheit auf, wie schwer wird manchmal die Diagnose und die Abgrenzung gegen andere Krankheiten.

Wir gehen weiter und kommen zu einem Fall, der mein besonderes Interesse dadurch erregt, das die Endglieder der Finger und Zehen mit den Nägeln und Fingerkuppen dunkelblaugrau verfärbt sind, als seien sie im Absterben begriffen. Unzweifelhaft Durchblutungsstörungen. Erstaunt frage ich meinen Kollegen, ob seiner Erfahrung nach diese Glieder verloren gehen, es sehe beinahe so aus wie eine Erfrierung dritten Grades. Er schüttelt verneinend den Kopf und meint, in der Regel komme es nicht zum Absterben der Endglieder, sie würden sich im Zuge der Heilung wieder erholen, man brauche also nicht zu amputieren.

Nun ist es klar, warum es so leicht zu Fehldiagnosen kommen kann.

Wir sind noch bei der Betrachtung der Finger, Hände und Gelenke dieses Kranken, als plötzlich in einem der hinteren Räume Unruhe entsteht. Ein Wärter stürzt zu uns herein, schon von weitem ruft er aufgeregt: »Herr Stabsarzt, Herr Stabsarzt, es erstickt einer!«

Wir rennen sofort hinüber und finden den total ausgekehrten Mann in einem schweren Erstickungsanfall. Sein Gesicht ist schon dunkelgraublau verfärbt, der Puls eben noch tastbar, aber unregelmäßig, jagend. Er krampft und ringt nach Atem, aber es geht nichts durch, die Luftröhre muß verlegt sein. Blitzschnell fahre ich ihm mit dem Finger tief in den Mund bis zum Zungengrund und taste eine weiche Masse, die den Rachen tief unten völlig verschließt. Künstliche Atmung durch Zusammenpressen des Brustkorbes hat in diesem Fall nicht den geringsten Sinn und Erfolg. Wenn nicht sofort Entscheidendes geschieht, stirbt er uns unter den Händen. So packen wir rasch zu, tragen ihn in den Nebenraum, eine Art Verbandszimmer, und legen ihn auf den Tisch. Die Sanitäter halten ihn fest.

»Ein Messer«, schreie ich, »rasch ein Messer her!«

Man reicht mir eine Schale, in der in Alkohol einige Instrumente liegen, darunter glücklicherweise auch ein Skalpell. Das muß genügen. Rasch reiße ich mir den Waffenrock herunter, streife die Hemdärmel hoch, lasse den Kopf des Erstickenden zurückbiegen und schneide in dieser höchsten Not ohne jede Vorbereitung durch die Gewebe des Halses in die Luftröhre ein, ich mache eine Tracheotomie. Das ist möglich, weil der Mann schon tief bewußtlos und erschlafft ist. Seltsam, wie wenig es blutet. Als das Skalpell die Luftröhre eröffnet hat, der Spalt weit genug ist, schiebe ich rasch eine Schere nach und spreize sie. Der Mann atmet nicht mehr. Der Kollege muß zufassen und den Brustkorb rhythmisch zusammenpressen, während ein Sani Sauerstoff über die Öffnung fließen läßt. Intravenös wird sofort eine höhere Dosis Coramin langsam eingespritzt.

Wir haben Erfolg. Nach einigen Minuten setzen zunächst ein paar krampfhafte Atemzüge ein, dann wird es besser. Das Coramin wirkt Wunder. Aber der Mann bleibt tief bewußtlos. Große Verlegenheit, denn es fehlt uns eine Trachealkanüle. Mit der gespreizten Schere kann ich nicht stundenlang stehenbleiben. Auf dieser inneren Station hat man mit derartigen ernsten Zwischenfällen bisher offensichtlich nicht gerechnet. Ein Glück, daß wenigstens ein Messer und eine Schere zur Hand waren. Auf irgendeine Weise müssen wir die Luftröhre dauernd offenhalten.

»Haben wir einen starken Gummischlauch, einen Wasserschlauch?« frage ich, »den könnten wir als provisorische Kanüle verwenden.«

Die Sanis laufen weg und zaubern ein Stück Gummischlauch herbei. Ein kleiner Teil wird zurecht geschnitten, eine Sicherheitsnadel durch das obere Ende geführt, dann der Schlauch nach Desinfektion durch die Wunde in die Luftröhre geschoben und am Hals befestigt. Kontinuierlich fließt Sauerstoff durch die provisorische Kanüle. Schon glauben wir, den Mann gerettet zu haben, aber bei diesem schwerkranken, widerstandslosen Flecktyphuspatienten kann man seines Erfolges nie sicher sein.

In den Abendstunden stirbt der Landser trotz aller unserer Bemühungen, das Herz steht still. Todeskälte ergreift seinen ausgezehrten Leib, Dunkelheit erfüllt den Raum.

Wir sitzen noch zusammen, als uns diese traurige Nachricht erreicht. Sogleich bitte ich um eine Sektion.

»Wir müssen wissen, wodurch der Erstickungsanfall zustande kam, denn solche Fälle können sich wiederholen.«
Man bringt die Leiche in einen kühlen Raum des Kellers und benachrichtigt Professor Schmidt. Er will am nächsten Morgen nach Chilowo kommen und die Sektion durchführen.
Wir sehen alle zu. Er findet im Schlund nicht nur Schleimhautläsionen, die offenbar durch die völlige Austrocknung des Rachens und der Luftwege entstanden sind, sondern auch tiefergreifende Geschwüre im Rachen und im Kehlkopf. Durch Infektion dieser Geschwüre ist es dann plötzlich zum Anschwellen des Kehldeckels und Kehlkopfeinganges und einer mächtigen Schwellung im Schlund gekommen, zu dem gefürchteten Glottisödem, das die Atemwege verschlossen und den fast tödlichen Erstickungsanfall ausgelöst hat. Schmidt zeigt uns aber auch, daß der Infektionsprozeß in die Umgebung vorgedrungen ist. Eine Zerstörung des Kehlkopfes ist schon im Gang. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, eine Austrocknung der Schleimhäute des Mundes und des Nasenrachenraumes bei Flecktyphus zu verhindern. Wir überlegen hin und her, welche Maßnahmen man ergreifen könnte. Die Sektion hat äußerst wichtige Aufschlüsse ergeben.
Nach Beendigung seiner traurigen Arbeit fahre ich mit Schmidt zurück nach Porchow. Wir sprechen kaum, jeder hängt seinen Gedanken nach. Auch Schmidt fragt sich wohl: Was steht uns noch bevor?

Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den verschiedenen Konzentrationslagern des Dritten Reiches, insbesondere im KZ Auschwitz, ein nicht unerheblicher Teil der Häftlinge die schwere Form des Fleckfiebers durchlief. Die Erkenntnisse, die man daher aus diesem Bericht über die Symptome des Fleckfiebers für die Holocaust-Forschung ziehen kann, sind meines Erachtens dreierlei:

1. Die während dieser Zeit auftretenden wahnhaften Vorstellungen der Schwerkranken können partiell als Erklärung für manche offenbar bis ins Absurde und Irreale, das heißt naturwissenschaftlich und technisch Unmögliche reichende Aussagen dienen. Was konnte zum Beispiel ein fleckfiebriger Patient tun, wenn er in seinen Wahnvorstellungen SS-Männer sah, die Kinder in offene Flammen warfen, oder Häftlinge des Sonderkommandos, die kochendes Leichenfett auf die brennenden Leiber der getöteten Mithäftlinge schütteten? Niemand würde sich dieses Genesenden angenommen haben. Die Erzählungen solcher Fleckfieber-Patienten dienten möglicherweise den sich in Lagerpsychose befindlichen Mithäftlingen als Ausgangspunkt zur Spinnung phantastischer Gerüchte und Greuelmärchen.
2. Das vielfach dokumentierte Auftreten extrem abgemagerter Menschen in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches (sogenannte "Muselmanen"), insbesondere in Zeiten wütender Fleckfieberepidemien, sind als damals noch unabwendbare Symptome des Fleckfiebers zu deuten und beweisen insofern keine vorsätzlich durchgeführte Unterernährung der Internierten.
3. Die Medizin war in den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren unseres Jahrhunderts weder in der Lage, die Symptome des Fleckfiebers voll zu beschreiben, noch kannte man sichere Methoden zur Bekämpfung dieser Krankheit. Man befand sich damals vielmehr in einem Lernprozeß. Das massenhafte Sterben von Häftlingen in den Lagern des Dritten Reiches ist insofern nicht einem schuldhaften Unterlassen von Hilfeleistungen zuzuschreiben. Es ist vielmehr bewiesen, daß man insbesondere in Auschwitz große Anstrengungen zur Bekämpfung und Heilung der Krankheit unternahm. Eine juristische Schuld ist höchstens im Vorfeld der Internierung als solcher zu suchen, also in den Gründen, die zur Internierung führten.

Es hat in der Vergangenheit viele Erklärungsansätze gegeben, mit denen man die Entstehung von offenbar falschen und übertriebenen Zeugenaussagen insbesondere auch bezüglich der angeblichen Vernichtung der Juden durch das Dritte Reich zu erklären versucht, wenn man die sicherlich auch vorkommende bewußte Lüge einmal ausschließt. Einer der ersten Versuche war sicherlich der von Samuel Gringauz.[4] Er beschreibt die jüdische Erlebnisliteratur zum Holocaust als judeo-, loco- und egozentrisch, in der sich die Überlebenden gegenüber ihrer jüdischen wie nichtjüdischen Umwelt zu profilieren suchten. Diese Gattung der Literatur sei daher angefüllt mit absurdem Wortreichtum, wüsten Übertreibungen, dramatischen Effekten, mit Selbstüberschätzungen, dilletantischem Philosophieren, Möchtegern-Lyrik, unkontrollierten Gerüchten, Verzerrungen und anderem mehr.
Die besondere soziopsychologische Wirkung der traumatisierenden Holocaust-Erinnerungskultur auf das Wahrnehmungs- und Erinnerungsvermögen der Holocaust-Überlebenden selbst wird seit vielen Jahren als sogenanntes Holocaust-Überlebenden-Syndrom (Holocaust Survivor Syndrom HSS) beschrieben. Danach werden die tatsächlichen Erlebnisse der Überlebenden durch das ständige Aufnehmen von Erzählungen und Berichten anderer überformt. Dabei bildeten die Überlebenden eine soziale Gruppe für sich, die durch ständige gegenseitige Beeinflussung eine Psychologie der Gruppenphantasie des Märtyrertums aufbauten.[5]
Die US-amerikanische Expertin für Zeugenaussagenkritik Prof. Dr. Elisabeth Loftus hat in ihrem jüngst erschienenen Werk einen weiteren Ansatz aufgezeigt, mit dem sich realitätsferne oder schlicht falsche Zeugenaussagen erklären lassen.[6] Sie beschreibt darin, unter welchen Umständen Menschen nicht in der Lage sind, zwischen eigenem Erleben und nur Berichtetem zu unterscheiden. Demnach wird besonders bei emotionaler Anspannung die innere Glaubhaftigkeitskontrolle überwältigt.
Der hier beschriebene vierte Erklärungsansatz von den deliröse Phantasien der Fleckfieberkranken soll keinen der zuvor beschriebenen Ansätze ersetzen oder erweitern. Er soll ausschließlich als zusätzliche Möglichkeit dienen, die Entstehung mancher phantastisch irreal klingender Erzählung nachvollziehbar zu machen.

Anmerkungen

1 Vgl. Claus Jordan, »Politik und Rechtsprechung – Ein Fallbeispiel«, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO.
2 Heggelin, *Differential-Diagnose innerer Krankheiten*, Thieme Verlag, Zürich 1951.
3 Hans Kilian, *Im Schatten der Siege*, Ehrenwirth, München 1964, S. 220-225.
4 Samuel Gringauz, »Some Methodological Problems in the Study of the Ghetto«, in: Salo W. Baron, Koppel S. Pinson (Hg.), *Jewish Social Studies*, Vol. XII, New York 1950, S. 65-72.
5 Polish Historical Society, News release, January 25, 1993, 91 Strawberry Hill Ave., Suite 1038, Stamford, CT 06902, USA; vgl. Paul Chodoff, »Post-traumatic disorder and the Holocaust«, *American Journal of Psychology – Academy Forum*, Spring 1990, S. 3.
6 Elizabeth Loftus, *The Myth of Repressed Memory*, New York, 1994; vgl. auch E. Loftus, K. Ketcham, *Witness for the Defense*, St. Martin's Press, New York 1991.

Das Loch in der Tür

Von Hans Pedersen

Einführung

Für politische und religiöse Erscheinungen spielt es eine Rolle, daß abnormes Verhalten übertragbar ist. Der deutsche Nervenarzt Kraepelin hat um die Jahrhundertwende einen Zustand beschrieben, den er »induziertes Irresein« nannte.[1] Dabei ruft eine psychotische Person, die als Induktor bezeichnet wird, eine ähnliche Krankheit bei sonst normalen Personen hervor. Die Krankheit umfaßt dabei immer mehr als eine Person: den *Induktor* und den oder die *Induzierten*. Die Entwicklung der Psychose beim Induktor ist abhängig von der Rückkopplung mit den induzierten Personen. Der Induktor ist dominierend, und die Induzierten folgen ihm wie ein Hund seinem Herrn. Ihr Verhalten wird erst wieder normal, wenn der Kontakt zum Induktor abgebrochen wird.

Eine Variante von Kraepelins »induziertem Irresein« soll im Folgenden beschrieben werden und umfaßt zwei Krankheitsbilder: 1) Die Krankheit des Induktors, die – nach dem ersten beschriebenen Fall – als Rachel-Hertz-Syndrom bezeichnet werden kann, und 2) die Krankheit auf Seite der Induzierten. Hierfür schlage ich die Bezeichnung »*Syndrom erworbener Verhaltensdefekte*« bzw. nach angelsächsischem Sprachgebrauch »Acquired Behavior Deficiency Syndrom« – abgekürzt *ABDS* – vor, um die Ähnlichkeit mit AIDS zu betonen. Der Zustand kann von Neurosen, Psychopathien und von den psychotischen Zuständen als selbständige Krankheitsform abgegrenzt werden. Ganze Epidemien können entstehen. Erreger sind hier nicht wie gewöhnlich Viren oder Bakterien, sondern Ideen und Vorstellungen, aber ähnlich wie bei AIDS (Syndrom des erworbenen Immundefekts) ist die Voraussetzung für das Entstehen der Krankheit eine Blockierung – hier von neurologischen Funktionen höherer Ordnung.

Die Ähnlichkeit von *ABDS* und AIDS besteht darin, daß in beiden Fällen die Unterscheidung zwischen »fremd« und »eigen« verfälscht wird, so daß Außenstehende – Viren oder Nichtangehörige der Gruppe – die Kontrolle erlangen können. Wenn entartete Zellen nicht als solche erkannt werden, entsteht Krebs. Wenn AIDS die Immunabwehr blockiert hat, können Schmarotzer wie Viren, Pilze und Bakterien den Körper zerstören. Auch das hat eine Parallele bei *ABDS*.

Rachel-Hertz-Syndrom

Beim Rachel-Hertz-Syndrom besteht ein krankhafter Impuls, sich Aufmerksamkeit und Zuwendung zu verschaffen, indem der Kranke bewußt betrügerische Mittel anwendet.[2] Er weiß, daß er diese Mittel vor der Umgebung verbergen muß. Dagegen ist der Impuls, den Schwindel auszuführen, unbewußt und nicht dem Willen unterworfen. Die Reaktion der Umgebung kann aber das krankhafte Verhalten unterdrücken oder fördern – dann kann es soweit ausarten, daß der Kranke seine Umgebung völlig beherrscht.

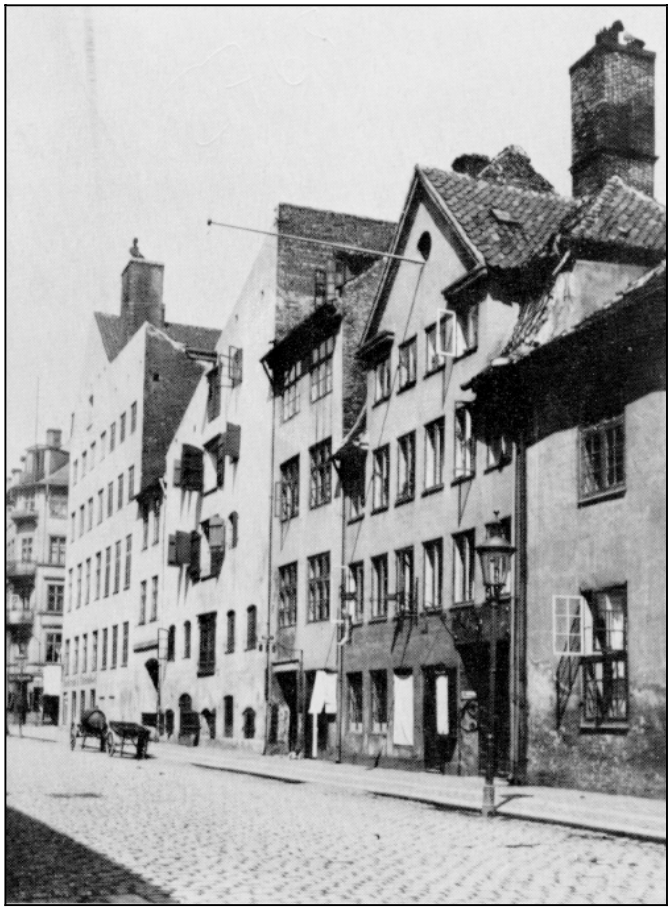
Im Unterschied zu dem von Kraepelin beschriebenen Krankheitsbild ist der Induktor hier *nicht* von der gleichen Krankheit befallen, die er bei seinen Opfern hervorruft, er hat nicht die gleichen Wahnvorstellungen, die er bei den Induzierten hervorruft. Der Induktor blockiert die Abwehrmechanismen des Opfers. Durch Aufbau eines Tabus nimmt er dem Opfer die Fähigkeit, sich selbst kritisch zu betrachten und seinen Verstand zu gebrauchen.

Der Induktor ruft eine emotionale Hemmung hervor, die ein rationales Hinterfragen des eigenen Verhaltens auf seiten der Induzierten blockiert – so ebnet sich der Induktor den Weg zur Ausnutzung des Opfers, dessen Verhalten für Nichterkrankte peinlich und lächerlich erscheinen kann.

Paranoide Vorstellungen bezüglich gewisser zeitgeschichtlicher Epochen kommen auf diese Weise zustande. Für ein gründliches Verständnis der Krankheit soll hier jedoch der namengebende Fall beschrieben werden, der einige Zeit zurückliegt und von daher weniger Gefahr bietet, bei eventuell induzierten Lesern die oben beschriebenen emotionalen Blockierungen auftreten zu lassen.

Das Krankheitsbild wurde zuerst in Dänemark bei einem jüdischen Mädchen namens Juliane *Rachel Hertz* beschrieben, die als »*Nähnadel-Jungfer*« bekannt wurde.[3] Kennzeichnend für die Erkrankung ist die hemmungslose Anwendung dauernder Täuschung und anhaltenden Schwindelns durch eine Person, die sich damit selbst in den Mittelpunkt bringen will, um die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Umgebung zu erlangen.

Rachel Hertz zeigte einen Zustand, der zumindest am Anfang Zweifel offenließ, ob Hysterie vorlag – in psychiatrischem Sprachgebrauch ein Zustand, bei dem der Patient *unbewußt* neurologische Symptome darbietet. Für den Arzt kann es schwierig sein, die Grenze zwischen Hysterie und bewußtem



Der Tatort: Fredericiagade Nr. 26 in Kopenhagen, das Wohnhaus der »Nähnadeljungfer« (Bildarchiv Stadtmuseum Kopenhagen)

Schwindel zu ziehen, und die Schwindelnummern des Patienten können sehr glaubwürdig ausgeführt sein. Meistens hat der Patient Helfer bei den zur Täuschung notwendigen Handlungen.
Im Falle der »Nähnadel-Jungfer« zielten die Täuschungen vor allem auf einen dänischen Arzt ab, nämlich J.D. Herholdt, Professor der Inneren Medizin und von 1819 bis 1825 Chefarzt am Kgl. Frederiks Hospital in Kopenhagen. Daher wurde das Verhalten der Patientin durch körperliche Symptome und Selbstverletzungen geprägt.
Rachel Hertz entstammte einer jüdischen Familie. Der Vater ihrer Mutter war um 1750 aus Portugal nach Dänemark gekommen. 1752 heiratete er Rebekka Wessely. Ihre Tochter Esperance Warburg heiratete Levin Hertz, der ca. 1756 in Berlin geboren worden war.
Alle genannten Personen waren jüdischer Abstammung. Rachel Hertz war das vierte von sechs Kindern. Die Familie gehörte zu den wohlhabendsten in Kopenhagen und hatte keine Probleme, Rachels 3½ Jahre dauernden Krankenhausaufenthalt und ihre spätere Pflegeanbringung zu bezahlen.
Rachel Hertz war begabt und hatte eine lebhafte Phantasie. Sie hatte eine Neigung, andere zu ärgern und sich selbst herauszustellen. In den Jahren 1808 bis 1811 zeigte sie hysterische Symptome mit Schreien, Raserei- und Krampfanfällen. Prof. Herholdt war Hausarzt der Familie. Aber erst 1819 begann Rachel die Schwindelnummern, die ihr später die Bezeichnung »Nähnadel-Jungfer« einbrachten. Sie war damals 26 Jahre alt. Herholdt wurde gerufen, weil die Patientin starke Schmerzen im Unterleib hatte, sich erbrach und unaufhörlich wimmerte.
Unterhalb des Nabels fand Herholdt einen großen harten und schmerzhaften Knoten. Er nahm einen Einschnitt vor und entnahm einen schmalen und harten Fremdkörper, der sich als Nadel erwies. Rachel behauptete, daß sie die Nadel geschluckt habe, die dann selbst durch ihren Körper an diese Stelle gewandert sei, wo Herholdt sie gefunden hatte. Rachels Umgebung, darunter Prof. Herholdt, zweifelten nicht an dieser Erklärung, obwohl Rachel später überführt wurde. Bis 1826 mußte Herholdt mehrere Hundert Nadeln entfernen.
1820 erlitt Rachels Mutter eine Apoplexie mit linksseitiger Lähmung. Rachel entwickelte mittlerweile eine »Lähmung« sowohl von Armen und Beinen, aber zu Neujahr 1820 verblieb nur eine »Lähmung« des rechten Armes.
Im Frühjahr 1821 nahm Rachel nochmals die Symptome aus der Zeit vor 1811 auf: sie konnte wieder kein Wasser lassen und mußte katheterisiert werden. Das wurde zweimal täglich von Herholdt durchgeführt. Die Flüssigkeitsmenge, die durch das Katheter in der Blase abgelassen wurde, überstieg bei weitem die Flüssigkeitsmenge, die Rachel einnahm. 1822 wurde Rachel in das Kgl. Frederiks Hospital eingewiesen, wo Herholdt in der Zwischenzeit medizinischer Chefarzt geworden war. Nach der Aufnahme wurde sie stumm und kommunizierte von da an, indem sie mit der linken Hand schrieb.

Entlarvung

1825 endete Herholdts Wirken am Kgl. Frederiks Hospital und Rachel kam nun in Pflege zur Schuhmacherfamilie Kuhn. Ihre Wirtsfamilie schöpfte Verdacht, daß sie simuliere, und bohrte deshalb ein Loch in die Tür ihres Zimmers, um Rachel beobachten zu können. Es zeigte sich, daß sich Rachel, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, im Bett aufsetzte, den »gelähmten« Arm bewegte oder im Zimmer herumging. Mit der rechten Hand kämmte sie ihr Haar und schrieb die Mitteilungen an die Tafel, die zur Verständigung mit Herholdt diente. Außerdem füllte sie Flüssigkeit und Luft durch das Katheter in die Blase.
Herholdt wurde darüber informiert und konnte selbst Rachel durch das Loch in der Tür beobachten. Rachel wurde mitgeteilt, daß sie entlarvt sei, und im Laufe weniger Tage waren ihre Körperfunktionen wieder in erträglicher Ordnung. Es wurde erwogen, ein Strafverfahren gegen sie einzuleiten, aber Königin Marie Sophie Frederikke legte Fürbitte für sie ein.
Nach der Entlarvung war klar, daß Rachel Mithelfer gehabt haben mußte. Es war auch klar, daß es Rachel durchaus bewußt gewesen war, daß sie ihre Umgebung hinters Licht führte.
Die »Symptome«, die Rachel entwickelt hatte, waren teils inspiriert durch die Apoplexie der Mutter mit anschließender echter Lähmung, teils waren sie darauf abgestimmt, wen sie beeindrucken sollten. Wenn eine medizinische Autorität wie Herholdt die Symptome als echt anerkannte, akzeptierte sie auch die Umgebung als echt. Wenig bekannt ist über die Helfer, die sich des Betrugs bewußt gewesen sein müssen.
Hätte niemand auf den Schwindel der Rachel Hertz reagiert, und wäre Rachel nicht Gegenstand des Interesses prominenter Personen gewesen, so wäre die Krankheit möglicherweise gar nicht zum Ausbruch gekommen. Hochstehende Personen legten regelmäßig Visiten ab: Prof. Justizrat Weedemann aus Kiel, Seine Exzellenz Geheimer Konferenzrat W.J.A. von

Professor J. D. Herholdt (1764-1836), Opfer und Held. (Medizinisch-historisches Museum, Kopenhagen)

Moltke, Bischof dr. theol. C.D. Kofoed, der Sekretär bei der russischen Legation, Louis de Bioloier sowie Prof. Dr. H. Chr. Örsted (Entdecker des Elektromagnetismus), um nur die prominentesten zu nennen.
Rachel wurde nicht als psychisch abweichend eingeschätzt. Sie war nicht »wahnsinnig« nach dem damaligen ärtzlichen Wissensstand. Ihr Fall war aus medizinischer Sicht interessant, und Herholdt konnte die Patientin in die höchsten Gesellschaftsschichten einführen. Rachel war begabt und nahm u.a. Übersetzungen aus lateinischen medizinhistorischen Werken für Herholdt vor. Die Arbeit mit diesen Werken hat Rachel zweifellos einige Ideen für »Symptome« gegeben und ihr das theoretische Wissen verschafft, das nötig war, um einen Arzt jahrelang irrezuführen. Umgekehrt hat Herholdts gründliche und ausdauernde Untersuchung dazu beigetragen, ihr Interesse an der Sache aufrechtzuerhalten.
Der Fall zeigt auch, daß der Induktor seine Ideen für Schwindelnummern aus seiner Umgebung aufgreift und der Erwartung seiner Zielperson(en) anpaßt.
Ohne die Möglichkeit zu Schwindelnummern – wenn die Umgebung auf das Phänomen aufmerksam ist – kann der Kranke durchaus ein normales Dasein führen und sich einfügen.
Am 8. Mai 1829 brachte Rachel Hertz die Tochter Juliane Krüger zur Welt. Der Vater war laut Kirchenbuch der Trinitatus-Gemeinde in Kopenhagen ein Bürochef Krüger. Rachel befand sich nun ganz außerhalb des jüdischen Milieus und zog 1834 mit der Tochter zum Försterhaus Svendstedille auf Seeland. Sie starb 1841, nachdem sie zuletzt ein völlig normales Leben geführt hatte. Von ihren dortigen Wirtsleuten wurde Rachel Hertz liebe- und verständnisvoll behandelt. Aber aufgrund deren Erwartungshaltung – sie kannten natürlich die Vorgeschichte – war eine Entfaltung des Triebes zum Täuschen nicht mehr möglich. Heutzutage würden gewisse Kreise diese Erwartungshaltung als »Antisemitismus« anprangern.
Die »Nähnadel-Jungfer« ist das erste gutdokumentierte Beispiel dieser Form von Geisteskrankheit in der Medizingeschichte. Nicht die körperlichen Symptome charakterisieren den Zustand, sondern die Neigung und die Fähigkeit, die Umgebung zu täuschen. Es geht nicht um Betrug im gewöhnlichen strafrechtlichen Sinn. Es handelt sich um eine Verhaltensstörung, die als endogen betrachtet werden muß. Das heißt, sie kommt von innen, ist angeboren. Der Kranke – der Induktor – muß, um einen emotionalen Gewinn zu erlangen, andere Menschen beeinflussen und täuschen. Dabei bedient er sich angeborener Auslösemechanismen beim Opfer, die *nicht* pathologischer Natur sind, sondern z.B. bei der Einordnung und Rollenzuteilung in einer sozialen Gemeinschaft wirken. Hierzu gehört, anderen Mitgliedern der Gemeinschaft im Falle von Schwäche oder Krankheit Hilfe zu leisten, Schutz zu gewähren, Mitleid zu bezeugen und zu trösten. Der Kranke bewirkt durch seine Simulation, daß diese Mechanismen beim Opfer – dem Induzierten – »falschen Alarm« auslösen und damit der Situation nicht angemessene Reaktionen. Dieser Zustand allein kann noch nicht als krankhaft betrachtet werden. Jeder Säugling versucht auf diese Weise, vor allem seine Mutter »abzurichten«. Fällt die Mutter darauf zu arg herein und reagiert mit unangemessener Zuwendung, ist die Entwicklung zum Tyrannen vorprogrammiert.
Krankhaft wird das Verhalten, wenn der Induktor sein Opfer durch Entwicklung neuer Symptome – Toben, Schreien, hysterische Anfälle – und durch Erregung von Schuldgefühlen daran hindert, rational zu handeln. Wenn jeder Versuch des Opfers, seine Rolle rational zu beurteilen, mit heftigen Reaktionen des Induktors »bestraft« wird, hört das Opfer schließlich auf, dem Induktor überhaupt noch Widerstand entgegenzusetzen. Statt rational zu denken, läßt es sich über Schuldkomplexe usw. steuern. Erst wenn das Opfer in Gegenwart anderer mit der Wahrheit konfrontiert wird, »wagt« es wieder, selbständig rational zu denken.
Neurotische Personen können ihre Umgebung vollkommen terrorisieren, weil die meisten Menschen die emotionale Belastung nicht ertragen können, wenn ein Neurotiker nicht seinen Willen bekommt. Der Induktor von *ABDS* leidet jedoch nicht an einer Neurose, wie die sehr schmerzhaften Selbstverletzungen im Fall Rachel Hertz zeigen. Dies belegt, daß es sich um eine selbständige Krankheitseinheit handelt. Kern der Krankheit des Induktors ist der Drang zur Täuschung. Eines der Mittel hierzu können Selbstverletzungen sein. Im Gegensatz zu den – oft sehr schweren – Selbstverletzungen von Schizophrenen sind die eines Induktors in der Regel wenig gefährlich – und erfolgen unter dem Aspekt der Zweckmäßigkeit. Die Selbstverletzungen beim *ABDS*-Induktor haben eine Parallele mit dem »pseudo-tentamen suicidi«, einem Selbstmordversuch mit untauglichen Mitteln. Patienten mit dieser Diagnose haben einen Selbstmordversuch gemacht – nicht mit dem Ziel, sich umzubringen, sondern um damit an ihre Umgebung zu appellieren. Der Versuch ist bewußt darauf ausgerichtet, daß er mißlingen soll.
In der praktischen Diagnose werden auch Züge von verwandten klinischen Bildern gefunden und es werden daher beim Rachel-Hertz-Syndrom sowohl neurotische, psychotische, psychopathische und hysterische Komponenten angetroffen. Es ist aber zu betonen, daß der Induktor eben nicht selbst an die beim Opfer hervorgerufenen Wahnvorstellungen glaubt. Zwar ist es nicht ausgeschlossen, daß er an *anderen* Wahnvorstellungen leidet, aber er ist sich der Täuschung und des Betruges bewußt und verhält sich sehr rational und umsichtig, um eine Aufdeckung der Täuschung zu verhindern. In den Fällen, wo er auf Helfer zurückgreift, ist wahrscheinlich, daß diese bestochen werden.
Der Induktor handelt als Triebtäter, und selbst die Erwartung der Konsequenzen einer Entlarvung kann ihn nicht von seinem Verhalten abbringen. Erst wenn er der Möglichkeit zur Täuschung beraubt wird, kann eine Heilung erfolgen.

Syndrom erworbener Verhaltensdefekte (*ABDS*)

Auf Seiten des Opfers wird meistens ein Netz emotionaler Verstrickungen und Blockierungen gesponnen, so daß sich das Opfer nicht von alleine befreien kann. Die Wahnvorstellungen haben eine andere Genese als psychogen verursachte Wahnvorstellungen. Gemeinsam ist natürlich die enorme psychische Belastung, wie etwa bei Kriegspsychosen, aber die Fähigkeit zu normalem und rationalem Verhalten in anderen Lebensbereichen ist nicht eingeschränkt. Die *ABDS*-Psychose ist sozusagen nur gegenüber dem Induktor (und ggf. Mitinduzierten) wirksam.
Kraepelins Krankheitsbild »induziertes Irresein« ist auch in der älteren psychiatrischen Theorie unter den französischen Bezeichnungen »folie à deux« bzw. »folie à trois« usw. bekannt. Die Diagnose »induzierte Psychose« beinhaltet, wie bereits genannt, daß der Induktor und der Induzierte gemeinsam der *gleichen* Wahnvorstellung nachhängen, und daß bei

den Induzierten *pathologische Mechanismen* wirken: ihr fallen im allgemeinen Randgruppen des Normspektrums zum Opfer.
Hier liegt der Unterschied zu *ABDS*, bei dem der Induktor *normale* Verhaltensmechanismen *normaler* Menschen ausnutzt. Die Induzierten gehören bei *ABDS* – wie der Fall Herholdt zeigt – nicht zu Randgruppen mit Defekten. Herholdt hebt sich nur positiv hervor: überdurchschnittliche Intelligenz ist anzunehmen, sowie ein starkes soziales Engagement.
Ein weiterer Unterschied zwischen Kraepelins »induziertem Irresein« und dem Fall Rachel Hertz liegt – wie bereits festgestellt – darin, daß diese als Induktor *keine* Wahnvorstellungen hat. Es ist Herholdt, dessen Bild der Situation von Wahnvorstellungen geprägt ist. Seine Beurteilung des Zustandes der Patientin ist verkehrt und irrational. Natürlich kann man nicht jede Fehldiagnose eines Arztes als Wahnvorstellung bezeichnen. Die Berechtigung hierzu im Fall Rachel Hertz gründet auf der Blockierung, die bei Herholdt bezüglich einer rationalen Bearbeitung des klinischen Befundes eingetreten war. Schon der Unterschied zwischen eingenommener und ausgeschiedener Flüssigkeitsmenge hätte Herholdt zum Nachdenken bringen müssen.
Erst als Herholdt durch das Loch in der Tür blickte, kam ihm der Gedanke, daß er zum Narren gehalten worden war. Er hatte nicht einmal erwogen, daß Rachel sich selbst Nadeln und andere Gegenstände unter die Haut einführte. Das Krankhafte solchen Verhaltens wird klar, wenn man die Schmerzen berücksichtigt, die das hervorgerufen haben muß.
Herholdt kann in gewissem Umfang entschuldigt werden, wenn man die mangelhaften Anatomie- und Physiologie-Kenntnisse der damaligen Ärzte berücksichtigt. Zurück bleibt aber, daß auch Herholdt ein über das normale Arzt/Patientenverhältnis hinausgehendes emotionelles Bedürfnis gehabt haben muß, um unbewußt an dem Schwindel mitzuwirken. Die intensive und zeitraubende Behandlung von Rachel Hertz zeigt ein tiefgehendes Engagement. Herholdt war sich aber zu keiner Zeit vor der Entlarvung bewußt, daß es sich um Betrug handelte.
Man muß auch berücksichtigen, daß die damaligen Ärzte von der Theorie her kein solches Verhalten bei einem Patienten erwarteten. Selbst heutige Ärzte können in Schwierigkeiten geraten und lassen sich hinters Licht führen, wenn ihnen ihre Erwartungshaltung zum Verhängnis wird und sie dem Patienten zu unkritisch gegenüberstehen. Im Falle Rachel Hertz waren es nüchterne Nicht-Ärzte, die Verdacht schöpften und die unumstößlichen Beweise für den Schwindel erbrachten. Herholdt beschreibt seinen Eindruck, als er durch das Loch in der Tür blickte, folgendermaßen:

> *»Oh Mensch! dachte ich, was bist du? Gibt es wirklich Irresein, das nicht auf der Verwirrung des Verstandes beruht? Ich ging stumm und gekränkt von dannen.«*

Die Reaktionen nach Rachels Entlarvung waren Verurteilung und Verärgerung. Selbst die Ärztewelt – wie auch Herholdts Reaktion zeigt – hatte es schwer sich vorzustellen, daß eine Person »wahnsinnig« sein konnte, die anspruchsvolle intellektuelle Arbeit ausführen konnte – wie z.B. Übersetzungen aus dem Lateinischen – und ansonsten keine Anzeichen intellekueller Fehlleistungen zeigte.
Herholdt wurde – wie dem Chirugen Prof. C.C. Withusen – beim Blick durch das Loch in der Tür klar, daß Rachels Verhalten Ausdruck für einen krankhaften Geisteszustand war. Er wurde im Laufe von Sekunden von seinen eigenen Wahnvorstellungen geheilt. Die emotionale Bindung an den Patienten, die Voraussetzung war für die Aufrechterhaltung des »induzierten« Zustandes beim Arzt – der in diesem Fall selbst Patient war – wurde abgebrochen und durch ein normales Arzt/Patientenverhältnis ersetzt.
Schon durch den plötzlichen Kontakt mit einem Nichterkrankten oder einer zufälligen Entlarvung des Induktors kann eine »Wunderheilung« durch sofortige Aufhebung der Blokkierung erfolgen.
Natürlich können nicht nur Ärzte Opfer dieser Form von Psychose werden.
Der Zustand des *ABDS* war in der psychiatrischen Literatur bisher unbekannt, jedenfalls wurde ihm keine Beachtung geschenkt. Es gibt aber in der angelsächsischen Literatur einen Begriff, der damit zusammenhängt: »*Holocaust Survivor Syndrom*« (*HSS*).[4] Es handelt sich dabei um ein Krankheitsbild mit massiven – induzierten – Wahnvorstellungen, das ausschließlich bei jüdischen Personen auftritt. Andere Menschengruppen, die von Krieg, Internierung oder Katastrophen betroffen waren, weisen diese pathologische Reaktion nicht auf.
Die vom *HSS* betroffenen Juden tauschen ihre wirklichen Erlebnisse mit solchen aus verbreiteten Klischees aus – und zwar unabhängig davon, ob sie während des Zweiten Weltkrieges in Lagern waren oder nicht.
Sie berichten teilweise von Verfolgungsschicksalen, die sie gar nicht erlebt haben, und erzählen Geschichten, die allein schon durch ihre inneren Widersprüche, ihren phantastischen Aufbau und ihre technisch-naturwissenschaftlichen Unmöglichkeiten auffallen.
Die Absicht der Täuschung ist zwar erkennbar, tritt aber mehr in den Hintergrund, weil sie zusätzlich durch eine andere Psychoseform überlagert ist, nämlich die des »Verfolgt-Seins«. Das »Verfolgt-Sein« entspringt wahrscheinlich einem Kompensationsmechanismus, um die inneren Spannungen erträglich zu machen, die sich aus dem Widerspruch zwischen Ehrgeiz und der Fähigkeit, dessen Forderungen zu erfüllen, ergeben. Die gleiche Disharmonie ist auch in den USA bei der Mischung zwischen Schwarzen und Weißen zu beobachten und führt zu erheblichen kriminellen und psychiatrischen Problemen.[5]
Kennzeichnend für das *HSS* ist eine *gegenseitige Induktion*, so daß kein Unterschied mehr zwischen Induktor und Induziertem besteht. Alle Induktoren sind zugleich induziert. Außerdem ist eine nicht unwesentliche Anzahl der Induktoren bzw. Induzierten selbst nicht normalen, sondern hochgradig pathologischen Persönlichkeitstypen zuzurechnen. Die Wirkungen können verheerend sein. Die Gruppe von *HSS*-Betroffenen schließlich kann bei normalen Nichtjuden *ABDS* hervorrufen.

Epidemiologie

Das epidemiologische Risiko ist für *ABDS* wesentlich höher zu beurteilen als bei der Kraepelin-Psychose – eine ganze Bevölkerung kann befallen werden. Die Wahnvorstellungen können induziert werden, ohne daß die Opfer krankhaft oder abnorm zu sein brauchen. Es liegt eine Blockierung der normalen neurologischen Mechanismen höherer Ordnung vor. Etwas populär formuliert handelt es sich um »geistiges AIDS«. Auch im weiteren Sinn ist die Parallelität gegeben. Solange ein emotionaler Kontakt zum Erreger besteht, ist die Erkrankung unheilbar. Dieser emotionale Kontakt zum Erre-

ger kann aber – im Gegensatz zur momentan unauflösbaren Bindung der HIV-Erreger zum menschlichen Körper – leichter beseitigt werden.

Solange nur ein einzelner Kranker durch Schwindel seine Umgebung zu Wahnvorstellungen bringt, ist die Bedeutung des Falles begrenzt. Im Falle Rachel Hertz war es ein eng begrenzter Personenkreis, der unter *ABDS* litt. Die jüngste Geschichte zeigt aber, daß breite Bevölkerungsschichten in einem Zustand von Wahnvorstellungen gehalten werden können, indem ihre Fähigkeit, rational zu reagieren, durch eine gefühlsbetonte Reaktion, ein gesellschaftliches Tabu, blokkiert wird. Daß der oder die Tabu-Errichter kranke Induktoren sind, ist den Opfern gar nicht klar.

Nicht zu ermessen ist der Schaden, wenn eine Gruppe krankhafter aber schlauer Schwindler Wahnvorstellungen hervorruft, um ihre Opfer erpressen zu können – und wenn dabei zielgerichtet die Abwehrmechanismen der Gesellschaft ausgeschaltet werden – wenn bei Journalisten, Richtern, sogar Universitätsgelehrten oder Ärzten die Wahnvorstellungen induziert und sogar Nobelpreise an solche Induktoren vergeben werden.

Hat die Gruppe von Induktoren auf diese Weise ihre totalitäre Herrschaft gefestigt, so getraut sich niemand mehr zu sehen, daß »der Kaiser keine Kleider anhat«. Dann wird sogar jeder Gesunde ausgeschaltet: durch induzierte Polizisten, die den Nicht-Induzierten verfolgen, durch induzierte Arbeitgeber, die ihm kündigen und seine Existenz vernichten, durch induzierte Richter, die ihn verurteilen und ins Gefängnis stecken, durch induzierte Medien, die gegen ihn hetzen und zu Übergriffen gegen ihn auffordern… Dann kann sich die Wahnvorstellung weltumgreifend ausbreiten. Kein von der Krankheit Befallener sieht überhaupt noch die Abstrusität, zu der sie führt. Ärzte, die den Zustand als krankhaft erkennen, werden als »unwürdig« ausgeschaltet – es wird z.B. das Ruhen ihrer Approbation angeordnet. Das einzige Heilmittel dagegen ist der Blick »durch das Loch in der Tür«.

Wenn ein neues Zeitalter angebrochen ist, werden sich die Ärzte wundern, in welchem Ausmaß im 20. Jahrhundert die Bevölkerungen über alle Grenzen hinweg und bis in die höchsten Gesellschaftsschichten von einer Form der *ABDS* ergriffen werden konnten, während die wenigen Nichterkrankten sozial geächtet waren.

Noch wird man eingesperrt, wenn man »durch das Loch in der Tür« blickt – aber es ist der einzige Weg zu Gesundheit, Freiheit und Wahrheit

Wir empfehlen als "Loch" zu verwenden: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*. Grabert, Tübingen 1994; dieses (gegen DM 70 in bar oder Scheck) und andere "Löcher" sind erhältlich bei: Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Flandern (Belgien).

Anmerkungen

1 Emil Kraepelin, *Psychatrie*, Leipzig ^{6}1899.

2 Hans Pedersen, Postbox 99, DK-6340 Kruså, unveröffentlicht.

3 Alle nachfolgenden Informationen über diesen Fall entstammen: J.D. Herholdt, *Auszüge aus den über die Krankheit der Rachel Hertz während der Jahre 1807-1826 geführten Tagebücher*, Kopenhagen 1826. Unter »Vorerinnerung« lesen wir darin: »Ich wünsche, daß der Inhalt dieser Schrift denkenden Ärzten und Philosophen Veranlaßung gebe, […] das unsichtbare Band zu erforschen, welches unseren Körper an unsere geistige Natur knüpfe.
[…]
das mannigfache Ungemach, das diese Kranke mir verursacht hat […] Möge ihr trauriges Beispiel anderen Irrenden eine abschreckende Warnung seyn, der Stimme der Wahrheit […] nicht zu trotzen!«
Eine neuere Bearbeitung des Falles erschien von Henrik Dam, "Synålejomfruen", *Medicinisk Forum* (Landemærket 25, DK-1119 Kopenhagen), 39. Jg., Nr. 3, 1986, S. 84-92, dem auch die Bilder dieses Beitrages entnommen wurden.

4 Die Polish Historical Society hat diesbezüglich über eine Konferenz polnischer und ukrainischer Ärzte im polnischen Konsulat von New York am 24.1.1993 berichtet, *Press release*, 25.1.1993, 91 Strawberry Hill Ave., USA-Stamford, CT 06902.

5 Dept. of Justice, *FBI Report*, Vol. 25, No. 2, 1954, zit. nach H.E. Garrett, *Race and Psychology, The Mankind Quarterly*, Vol. 1, No. 1, 1960.

Zensurknacker

Aufgrund der leider nicht mehr nur deutschen Zensurmaßnahmen gegen die Zundelsite haben sich inzwischen weltweit mindestens 20 Mirror-Sites gebildet, die den Inhalt der Zundelsite permanent wiedergeben:

http://www.ostara.org/zundel
http://abbc.com/zundel
http://alpha.ftcnet.com/~freedom/zundel-mirror
http://www.niagara.com/~sparta/anti-censorship/mirror/
http://www.199.227.134.125/
http://www.codoh.com/zundel/
http://www1.minn.net/~wolves/zundel
http://fsn.web2010.com/zundel
http://www.melvig.org/ez
http://first-amendment.com/freedom/zundel
http://www.zundel.com
http://www.eskimo.com/~ralphj/zundel
http://www.interlog.com/~mlemire/zundel-mirror
http://members.tripod.com/~marcs_place
http://fsn.net/zundel
http://www.kaiwan.com/~ihrgreg/zundel/
http://plato.virgil.net/~zundel/
http://www.eskimo.com/~kay
http://icewall.vianet.on.ca/pages/dwyerj/zundel
http://www.wsu.edu:8080/~lpauling/zundel.html

Eine Deutsche Antwort auf die Goldhagen- und Spielberg-Lügen!

Wenn auch Sie die ewigen Verunglimpfungen des ganzen deutschen Volkes durch Daniel Jonah Goldhagen, Steven Spielberg, Jan Philipp Reemtsma, Johannes Heer und den anderen germanophoben Propagandisten nicht mehr ertragen können und etwas dagegen tun wollen, so bietet VHO Ihnen eine Broschüre an, die in komprimierter Form die revisionistischen Argumente wiedergibt und die sich hervorragend zum Verteilen eignet:

Eine deutsche Antwort auf die Goldhagen- und Spielberg-Lügen, 40 S. A4, ill, brosch., 2. korr. Auflage:

Staffelpreise: 9 + 1 Stück: DM 30,- 30 + 3 Stück: DM 75,- Bestellungen an: VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Flandern
20 + 2 Stück: DM 55,- 60 + 4 Stück: DM130,- Achtung! Nicht-EG-Länder: Preise +10%. Bei Abholung: DM 1,-/Stück

Das Tagebuch der Anne Frank

Von Dr. Simone Schumacher

Wer kennt nicht das Tagebuch der Anne Frank, eines jungen jüdischen Mädchen, das sich mit ihrer Familie während des Zweiten Weltkrieges viele Jahre in einem Hinterhaus in Den Haag versteckte, bevor sie doch von der SS entdeckt und mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert wurde. Gegen Kriegsende wurde die ganze Familie dann ins KZ Bergen-Belsen zurückdeportiert. Aufgrund der völlig zerbombten Infrastruktur des Dritten Reiches war es ab Ende 1944 nicht mehr möglich, die verschiedenen Lager des Reiches mit Lebensmitteln, Wasser, Strom oder medizinischer Hilfe zu versorgen. So brachen denn auch Ende 1944/Anfang 1945 fast überall schreckliche Epidemien aus. Einer solchen in Bergen-Belsen grassierenden Typhus-Epidemie erlagen schließlich bis auf Vater Frank alle seine Angehörigen.

Hier soll nicht über die Frage der Authentizität des Tagebuches der Anne Frank diskutiert werden, denn dies wurde bereits in entsprechenden Publikationen getan.[1] Wir wollen hier vielmehr an einige andere Annes bzw. Annas erinnern. Wie bekannt sein dürfte, waren seit der Mitte des Zweiten Weltkrieges Terrorbombardements gegen die Zivilbevölkerung Deutschlands die primäre Kriegspolitik der Westalliierten.

Eine der Städte, die während dieser Bombardements durch einen alles verbrennenden Feuersturm ("Holocaust") vernichtet wurden, war Würzburg. Nachfolgend sind die Namen und Adressen einiger Annas aufgelistet. Sie gliedern sich ein in die Reihe der 5.000 Opfer des alliierten Luftangriffs auf Würzburg vom 15./16.3.1945, einer der vielen deutschen "Holocaust" des Zweiten Weltkrieges. Wo sind deren Tagebücher?[2]

Anmerkungen

[1] Ditlieb Felderer, *Anne Franks's Diary – A Hoax*, Institute for Historical Review, Torrance 1979; Robert Faurisson in: Serge Thion, *Vérité historique ou vérité politique?*, La Vielle Taupe, Paris 1980, S. 213-298; R. Faurisson, *Is the Diary of Anne Frank genuine?*, Institute for Historical Review, Costa Mesa, California 1983; ders. und Siegfried Verbeke, *Het "Dagboek" van Anne Frank: een kritische benadering*, Vrij Historisch Onderzoek, Antwerpen 1991; vgl. auch Gerd Knabe, *Die Wahrheit über Das Tagebuch der Anne Frank*, Winkelberg-Verlag, Knüllwald 1994.

[2] Eine annähern komplette Liste der Toten der Stadt Würzburg findet sich in: H. Oppelt, *Würzburger Chronik vom denkwürdigen Jahr 1945*, F. Schöningh, Würzburg 1947, S. 96-183; Dieser Beitrag wurde zuerst publiziert in: *Die Bauernschaft*, 25. Jg., Nr. 2, Juni 1995, S. 34f.

1. Anna Maria Katharina Adler, geb. Steinel, Amalienstrasse 2
2. Anna Baadsch, Ursulinerstrasse 13
3. Anna Baetz, Marktplatz 6
4. Anna Barth, Buettnerstrasse 3
5. Anna Klara Barz, geb. Kinzig, Nonnenfeld 22
6. Anna Basel, Pfauenstrasse 2
7. Anna Bieneck, geb. Schaneng, Sicherstrasse 31
8. Anna Maria Bieneck, Sicherstrasse 31
9. Anna Bischoff, geb. Breunig, Theaterstrasse 20
10. Anna Margarete Bittler, Franziskanerstrasse 14
11. Anna Maria Bittner, geb. Hoehn, Franziskanerstrasse 14
12. Anna Blank, geb. Fleischmann, Arndtstrasse 33
13. Anna Braun, Steinheilstrasse 4
14. Anna Lina Breunig, Marktgasse 7
15. Anna Brueckner, geb. Lukesch, Friedrich-Spee Strasse 32
16. Anna Diem, Sanderstrasse 7
17. Anna Katharina Dietz, Theaterstrasse 9
18. Anna Dinckel, Gerberstrasse 21
19. Anna Maria Margarete Dursch, geb. Fuchs, Neumannstrasse 8
20. Anna Sofie Duerr, Sanderstrasse 10
21. Anna Eckel, geb. Sdrzalek, Domstrasse 19
22. Anna Maria Luise Elzinger, Rotkreutstrasse 21
23. Anna Eppler, geb. Wagner, Traubengasse 19
24. Anna Maria Eyssen, Herrnstrasse 9
25. Anna Faber, geb. Petres, Weingartenstrasse 24
26. Anna Stephanie Federl, geb. Fuerter, Ottostrasse 10
27. Anna Feser, Peterplatz 3
28. Anna Fieger, geb. Lamm, Steinhellstrasse 12
29. Anna Else Emma Berta Fick, geb. Schultze, Augustinerstrasse 22
30. Anna Josefine Rita Firsching, Burkarderstrasse 24
31. Anna Flach, Randersackerer Strasse 10
32. Anna Forst, Ursulinergasse 5
33. Anna Fretz, geb. Bodmann, Steinheilstrasse 39
34. Anna Barbara Freitag, geb. Reuss, Herzogenstrasse 11
35. Anna Froehlich, Oeggstrasse 1
36. Anna Frosch, geb. Hartwig, Bibrastrasse 6
37. Anneliese Funke, Altes Gymnasium
38. Anneliese Gaertner, Franziskanergasse 4
39. Anna Gebhard, Arndstrasse 6
40. Anna Gehrling, geb. Amend, Schenkhof 3
41. Anna Goebel, Ludwigkai 9
42. Anna Franziska Gotthardt, geb. Ott, Pleicherpfarrgasse 6
43. Anna Maria Gottwald, Zwinger 22
44. Anna Grail, geb. Zeitz, Weingartenstrasse 15
45. Anna Granacher, geb. Weingart, Am Pfarracker 20
46. Anna Josephine Grimm, geb. Sendelbach, Haugerkirchplatz 9
47. Anna Groetsch, geb. Prechtl, Am Pleidenturm 6
48. Anna Therese Maria Grosch, geb. Keil, Friedrichstrasse 19
49. Anna Dorothea Grossberger, geb. Woerrlein, Ottostrasse 10
50. Annemarie Haag, geb. Hirth, Ottostrasse 14
51. Anneliese Haeckel, Woellergasse 6
52. Anna Hahn, geb. Brehm, Oswaldspitalgasse 15
53. Anna Emilie Hain, Randersackererstrasse 12
54. Anna Emma Hain, Randersackererstrasse 12
55. Anna Dorothea Haufmann, geb. Gropp, Schiestlstrasse 3
56. Anna Heilmann, Friedenstrasse 44
57. Anna Maria Heinrich, geb. Fischer, Domstrasse 38
58. Anna Hem, geb. Gruenewald, Semmelstrasse 24
59. Anna Maria Herbert, geb. Schellenberger, Arndtstrasse 6
60. Anna Herzog, Sanderstrasse 33
61. Anneliese Hess, Moltkestrasse 10
62. Annastasia Hoeller, Domerschulstrasse 5
63. Anna Margarete Hoffmann, geb. Scheid, Gerbrunner Weg 50
64. Anna Huege, geb. Ohlsen, Schloerstrasse 2
65. Anna Maria Hufgard, geb. Dumproff, Neumannstrasse 16
66. Anna Illig, geb. Ackermann, Fichtestrasse 19
67. Anna Keller, geb. Liebstueckel, Steinheilstrasse 5
68. Anna Elise Kimmel, geb. Kuechler, Oswaldspitalgasse 17
69. Anna Kinzig, geb. Kuhn, Gallstrasse 1
70. Anna Karolina Koehler, geb. Schmitt, Matterstockstrasse 17
71. Anna Kraemer, Textorstrasse 13
72. Anna Krines, Herzogenstrasse 7
73. Anna Katherina Kuebert, geb. Hummel, Sanderstrasse 4a
74. Anna Kuhn, geb. Kuss, Grombuehlstrasse 47
75. Anna Berta Irmtraud, Winterleitenweg 16
76. Anna Leimeister, Kapuzinerstrasse 4
77. Anna Lieselotte Lindner, Theaterstrasse 23
78. Anna Lippert, Neubaustrasse 42
79. Anna Loehr, geb. Badum, Prymstrasse 13a
80. Anna Lotter, geb. Muench, Fichtestrasse 18
81. Anna Maria Lutz, geb. Heimer, Neubaustrasse 38
82. Anna Meinberger, geb. Geiger, Neubaustrasse 7
83. Anna Theresia Mark, geb. Goetz, Klosterstrasse 25
84. Anna Markert, geb. Bayer, Ingolstadter Hof 4
85. Anna Metz, geb. Alzheimer, Weingartenstrasse 18
86. Anna Moser, Riemenschneider Strasse 9
87. Anna Mueller, geb. Wittstadt, Maxstrasse 9
88. Anna Muench, Domerschulstrasse 2
89. Anna Barbara Mulfinger, geb. Wolf, Neumannstrasse 10
90. Anna Nauer, Korngasse 22
91. Anna Nieberding, geb. Dietz, Theaterstrasse 9
92. Anna Oeffner, Sanderstrasse 27
93. Anna Ortloff, Ludwigkai 9
94. Anna Ostberg, geb. Wallrapp, Sanderstrasse 27
95. Anna Pfannes, geb. Gerber, Haugerkirchgasse
96. Anna Pfeuffer, Martinstrasse 13
97. Anna Margarete Pfuelb, geb. Beck, Oswaldspitalgasse 15
98. Anna Rausch, beg. Nusser, Steinheilstrasse 33
99. Anna Rheinthaler, Erthalstrasse 2
100. Anneliese Reiter, Steinheilstrasse 24

Der unbefohlene Völkermord

Zusammengestellt von Richard Widmann

»Es gibt nicht annähernd etwas wie einen geschriebenen oder von Hitler unterschriebenen Befehl zur Ermordung der europäischen Juden.« Colin Cross, *Adolf Hitler*, Mailand 1977, S. 313.

»Trotz der großen Menge an Nazidokumenten, die von den Alliierten bei Kriegsende sichergestellt wurden, fehlen genau jene Dokumente, die den Prozeß der Entschlußbildung zur Endlösung der Judenfrage betreffen, so daß es bis heute schwierig ist zu beurteilen, wie, wann und genau von wem der Befehl zur Vernichtung der Juden gegeben wurde.«

Lilliano Picciotto Fargion, *La congiura del silenzio* (Die Verschwörung des Schweigens), La Rassegna mensile d'Israel, Mai-August 1984, S. 226.

»Zumal uns aus all den Tischgesprächen, Reden, Dokumenten oder Erinnerungen der Teilnehmer in all diesen Jahren kein einziger konkreter Bezug Hitlers auf die Praxis der Auslöschung überliefert wurde. Niemand kann sagen, wie Hitler auf die Einsatzgruppenberichte reagierte, ob er nach Filmen oder Fotos ihrer Arbeit fragte oder sie sogar ansah, und ob er mit Vorschlägen, Lob oder Tadel eingriff. Wenn wir bedenken, daß er all seine Voreingenommenheiten gewöhnlich in ungehaltene Reden umsetzte, daß er nie seinen Radikalismus, seine Vulgarität und seine Bereitschaft ins Extreme zu gehen verbarg, so erscheint diese Stille um das zentrale Anliegen seines Lebens – das nach seinen Vorstellungen die Rettung der Welt einschloß – umso befremdlicher.« Joachim C. Fest, *Hitler*, Vintage Books, New York 1975, S. 681.[2]

»Da noch niemand in den bis heute erforschten Quellen eine schriftliche Spur dieses Befehls [zur Liquidierung der Juden unter deutscher Kontrolle] *entdeckt hat, und da dies* [auch in Zukunft] *unwahrscheinlich ist, liegt es in der Pflicht der Historiker, diesen durch den Rückgriff auf Interpretationen so gut wie möglich zu datieren. Zumal die Methoden und Hypothesen zu diesem Thema sehr zahlreich sind, sehen wir uns sehr verschiedenen Meinungen gegenüber.«*

Saul Friedländer, *L'Allemagne nazie et le genocide juif*, Gallimard, Le Seuil, 1985, S. 177f.

»Bezüglich meiner Forderung nach harten Beweisen – und 1977 bot ich weltweit jedem 1.000 £ an, der mir ein Dokument der Kriegszeit vorlegen kann, das ausdrücklich zeigt, daß Hitler z.B. von Auschwitz wußte – griffen meine Kritiker auf Argumente zurück, die von Spitzfindigkeiten bis zu Vorschlaghämmern reichten (in einem Fall wörtlich). Sie postulierten die Existenz eines Führerbefehls ohne den geringsten schriftlichen Beweis für dessen Existenz. […] *An ausdrücklichen, schriftlichen Beweisen aus der Kriegszeit, jene Art von Beweisen, die einen Menschen an den Galgen bringen könnten, haben sie keine Zeile vorgelegt.«*

David Irving, *Hitler's War*, Focal Point, London 1991, S. 19f.

»Bis zum heutigen Tag wurde kein schriftlicher Befehl Hitlers bezüglich der Zerstörung der europäischen jüdischen Gemeinde gefunden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wurde ein solcher Befehl auch niemals gegeben.«

Walter Laqueur, *Was niemand wissen wollte: Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers Endlösung*, Berlin-Wien 1981, S. 190.

»Das New York Times […] *Editorial (Dezember 2, 1942) stellt fest, daß "von Deutschlands 200.000 Juden des Jahres 1939 bis auf 40.000 alle deportiert oder umgekommen sei en", und versichert zugleich, daß "nach in den Händen des* [U.S.] *State Departments befindlichen Beweisen" bekannt gewesen sei, "daß es einen Befehl Adolf Hitlers zur Vernichtung aller Juden in den von Deutschland kontrollierten Gebieten" gibt. 40 Jahre später sind die Forscher immer noch auf der Suche nach diesem Befehl oder nach Hinweisen auf jemanden, der ihn irgendwann gesehen haben mag.«*

James J. Martin, *The Man who invented 'Genocide': The Public Career and Consequences of Raphael Lemkin*, Institute for Historical Review, Torrance 1984, S. 40.

»Kein schriftliches Dokument, das einen ausdrücklich Befehl zur Vernichtung der Juden enthält oder darüber berichtet, wurde bisher gefunden. Dies heißt freilich nicht, daß ein solcher direkter Beweis nicht doch noch in Zukunft auftauchen könnte. Zwischenzeitlich muß die Annahme dahingehen, daß der Befehl oder die informelle Verfügung zum Massenmord an den Juden mündlich weitergegeben wurde.«

Arno J. Mayer, *Why did the Heavens not Darken?: The "Final Solution" in History*, Pantheon Books, New York 1990, S. 235f.

»Der Prozeß, durch den die völlige Vernichtung die Umsiedlung nach Madagaskar oder "den Osten" als sogenannte Endlösung der Judenfrage ersetzte, bleibt unklar. Es wurde kein schriftlicher Befehl Hitlers zur Vernichtung der Juden entdeckt, und der Beweis für einen mündlichen Befehl ist lediglich indirekt. Die Chronologie der Entwicklung des Vernichtungsprogramms ist ebenfalls verworren.«

J. Noakes, G. Pridham (Hg.), *Nazism: A History in Documents and Eyewitness accounts 1919-1945*, Vol. 2, Schocken Books, New York 1988, S. 1136.

»Die den Eingeweiden des Dritten Reiches entrissenen Archive, die Protokolle und Bilanzen ihrer Chefs erlauben uns, bis ins kleinste Detail die Entstehung und Entwicklung seiner Aggressionspläne, seiner Militäraktionen und die ganze Spanne der Vorgänge, mit denen die Nazis vorhatten, die Welt nach ihren Vorstellungen zu verändern, zu rekonstruieren. Nur die Aktion zur Vernichtung der Juden bleibt bezüglich ihrer Vollendung wie auch bezüglich vieler anderer wichtiger Aspekte in Nebel gehüllt. Psychologische Rückschlüsse and Überlegungen sowie Berichte aus dritter oder vierter Hand erlauben uns die Rekonstruktion der Entwicklung mit annehmbarer Wahrscheinlichkeit. Bestimmte Einzelheiten werden dennoch für immer unbekannt bleiben. Was das eigentliche Konzept des Plans zur völligen Vernichtung anbelangt, so sind die drei oder vier Hauptverantwortlichen tot. Kein Dokument blieb erhalten bzw. hat möglicherweise jemals existiert.«

Leon Poliakov, *Breviaire de la haine* (Brevier des Hasses), Paris 1979, S. 134.

»Was in den hohen Nazikreisen als Führerbefehl zur Endlösung bekannt wurde, wurde anscheinend niemals zu Papier gebracht – zumindest wurde bisher keine Kopie davon unter den erbeuteten Nazidokumenten aufgestöbert.«

William Shirer, *The Rise and Fall of the Third Reich*, Fawcett Crest, New York 1960, S. 1256.

»Man kann den genauen Zeitpunkt nicht festlegen, an dem Hitler den – zweifellos niemals schriftlich aufgezeichneten – Befehl zur Vernichtung der Juden gab.«

Christian Zentner, *Adolf Hitler, Mein Kampf*, München 1974, S. 168.

Gibt es Beweise dafür, daß Hitler die Massenvernichtung der Juden befahl?[1] Die vorstehend wiedergegebenen Zitate entstammen verschiedenen Werken mehr oder weniger angesehener Historiker, die hauptsächlich oder nur nebenbei den "Holocaust" behandeln. Als Quintessenz dieser Zitaten läßt sich feststellen: Es gibt nach allgemeiner Auffassung keinen Beweis dafür, daß Adolf Hitler den Völkermord an den Juden befahl. Als Ergebnis dieser Feststellung vermuten viele Historiker, daß der Befehl mündlich übermittelt wurde.

Das Fehlen eines solchen schriftlichen Befehls heißt zudem, daß jemand irrtümlich behauptet hat, er habe den dokumentarischen Beweis dafür, daß Hitler die "Endlösung" befohlen habe. Bei diesem jemand handelt es sich um Prof. Dr. Raul Hilberg, gemeinhin auch als "Holocaust Papst" bezeichnet. (Vgl. den nachfolgenden Beitrag von Prof. R. Faurisson.)

Anmerkungen

[1] So lautet die Frage Nr. 26 des vom Institute for Historical Review herausgegebenen Flugblattes: *The Holocaust: 66 Questions and Answers*, Costa Mesa, California, o.J. Dieser Artikel basiert auf einem Beitrag des Committee for the Open Debate on the Holocaust (CODOH): »The Missing Hitler 'Orders'« http://www.codoh.com/incon/inconorders.html; Postanschrift: P.O. Box 3267; Visalia CA 93278, USA.

[2] Rückübersetzung der englischen Fassung.

Seit 1983 gilt: Völkermord durch Telepathie

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Raul Hilberg ist der angesehenste unter jenen Autoren, die die These von der physischen Vernichtung der Juden durch die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges verteidigen. Er begann seine Untersuchungen zu diesem Thema im Jahre 1948.

1961, nach mehr als 12 Jahren Arbeit, veröffentlichte R. Hilberg das Buch *The Destruction of the European Jews* (Quadrangle Books, Chicago). In diesem Band stellt er uns das, was er »die Vernichtung der europäischen Juden« nennt, als ein umfangreiches Unternehmen vor, das von Hitler persönlich organisiert wurde und zu dem dieser, laut R. Hilberg, zwei Befehle gegeben habe (S. 177). Daraufhin erläutert er verschiedene Beispiele aus Verwaltung, Polizei und Militär, die in Übereinstimmung mit diesen Befehlen die Anstrengungen koordinierten, um jenes riesige kriminelle Unterfangen ordnungsgemäß vorzubereiten, zu organisieren, zu kontrollieren und umzusetzen.

1976 erschien das Werk des angesehensten revisionistischen Autors: *The Hoax of the Twentieth Century* (Historical Review Press, Brighton: dt.: *Der Jahrhundertbetrug*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1976). Der Autor Arthur R. Butz, Professor an einer Universität nahe Chicago, zeigt, daß die Vernichtung der Juden den »Betrug des zwanzigsten Jahrhunderts« darstellt. 1978 und 1979 publizierte ich in *Le Monde* (29.12.1978 & 16.1.1979) zwei Artikel, mit denen ich veranschaulichte, daß die angeblichen Nazi-Gaskammern niemals hätten existieren können, und zwar vor allem aus physikalischen und chemischen Gründen. Die Angelegenheit verursachte einigen Wirbel. In Frankreich kündigten Raymond Aron und François Furet ein internationales Experten-Kolloquium an, um vor der Weltöffentlichkeit zu beweisen, daß die Vernichtung der Juden und die Nazi-Gaskammern tatsächlich existiert hatten.

Kurz vor Beginn des Kolloquiums führte Guy Sitbon, ständiger Korrespondent von *Nouvel Observateur* in den USA, ein Gespräch mit R. Hilberg (»Les Archives de l'horreur«, 3.-9.7.1982, S. 70-77). Letzterer äußerte einige erstaunliche Ansichten. Bezüglich der Vernichtung der europäischen Juden und der Nazi-Gaskammern hätte sich seiner Ansicht nach herausgestellt, daß man darüber keine Dokumente habe, sondern nur einige Aussagen, die »ein bißchen übereinstimmen«. Obwohl R. Hilberg seine allgemeine These natürlich beibehält, unterscheiden sich seine Erklärungen seither dennoch grundsätzlich von jenen, die man zuvor von ihm vernahm. Es ist offenkundig, daß die revisionistische These der Grund dafür ist. Mehr noch: Dieser jüdische Historiker gesteht dies sogar offen ein, auch wenn es nur ein Lippenbekenntnis sein dürfte, wenn er erklärt:

> *»Ich möchte sagen, daß uns in gewisser Weise Faurisson und die anderen, ohne es zu wollen, einen Gefallen erwiesen. Sie stellten Fragen, die die Historiker zu neuer Forschung veranlaßten. Sie zwangen uns, noch einmal Informationen zu sammeln, Dokumente erneut zu studieren und ein tieferes Verständnis für das Geschehene zu erlangen.«*

Das internationale Kolloquium fand vom 29.6. bis 2.7.1982 an der Pariser Sorbonne hinter verschlossenen Türen statt – natürlich unter Ausschluß der Revisionisten. Anschließend wurde eine Pressekonferenz abgehalten, auf der ein Bericht über die Diskussionen und Schlußfolgerungen abgegeben werden sollte. Zum Erstaunen aller erschienen zu dieser Konferenz nur R. Aron und F. Furet, um zu erklären, daß man einerseits »*trotz wissenschaftlichster Untersuchungen*« nicht in der Lage war, einen Befehl Hitlers zur Vernichtung der Juden zu finden, daß aber andererseits die strafrechtliche Verfolgung der Revisionisten der Hexenverfolgung gleiche. KEIN WORT WURDE ÜBER DIE GASKAMMERN VERLOREN.

Sieben Monate später faßte R. Hilberg vor 2.700 Zuhörern in der Avery Fischer Hall (New York City) seine neue These zusammen: die ganze deutsche Politik zur physischen Vernichtung der Juden muß erklärt werden durch … Gedankenlesen! Der Grund dafür, daß niemand ein Schreiben finden konnte, das diese kriminelle Politik dokumentiert, liege darin, daß ein solches Dokument niemals existiert habe. Über all die Jahre funktionierte die deutsche Bürokratie durch Gedankenlesen oder Telepathie. Mit seinen eigenen Worten erklärte er:

> *»Aber was 1941 begann, war kein im voraus geplanter, von einem Amt zentral organisierter Vernichtungsvorgang* [der Juden]. *Es gab keine Pläne und kein Budget für diese Vernichtungsmaßnahmen. Sie* [die Maßnahmen] *erfolgten Schritt für Schritt, einer nach dem anderen. Dies geschah daher nicht etwa durch die Ausführung eines Planes, sondern durch ein unglaubliches Zusammentreffen der Absichten, ein übereinstimmendes Gedankenlesen einer weit ausgreifenden* [deutschen] *Bürokratie.«* (»*But what began in 1941 was a process of destruction not planned in advance, not organised centrally by any agency. There was no blue-*

print and there was no budget for destructive measures. They were taken step by step. Thus came about not so much a plan being carried out but an incredible meeting of minds, a consensus mind-reading by a far-flung bureaucracy.«, *Newsday*, Long Island, New York, 23.2.1983, S. II/3)

Man bemerke die letzten Worte: »*ein unglaubliches Zusammentreffen der Absichten, ein übereinstimmendes Gedankenlesen einer weit ausgreifenden Bürokratie.*«

Am 16.1.1985 bestätigte R. Hilberg diese Worte und diese Erklärung beim ersten Strafverfahren gegen Ernst Zündel in Toronto. Er tat dies unter Eid während seines Kreuzverhörs durch E. Zündels Verteidiger Douglas Christie, dem ich assistierte (Prozeßprotokoll, S. 846-848, vgl. Barbara Kulaszka (Hg.), *Did Six Million Really Die? Report of the Evidence in the Canadian "False News" Trial of Ernst Zündel – 1988*, Samisdat Publishers, Toronto 1992, S. 112f.).

Im Laufe desselben Jahres erschien die neue »*revidierte und endgültige*« Ausgabe seines Buches (*The Destruction of the European Jews, revised and definitive ed.*, Holmes & Meier, New York 1985; dt.: *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Fischer, Frankfurt/Main 1990). Darin verwendet er zwar nicht die Formulierung »*übereinstimmendes Gedankenlesen*«, aber er schreibt immerhin:

»Letztlich war die Vernichtung der Juden nicht so sehr das Produkt von Gesetzen und Befehlen als vielmehr eine Angelegenheit der Gesinnung, des gegenseitigen Verstehens, der Übereinstimmung und Synchronisation.« (S. 55)

Er schreibt von der »*Initiative unzähliger Entscheidungsträger innerhalb eines ausgedehnten bürokratischen Apparats.*« Er beschwört »*schriftliche, nicht veröffentlichte Richtlinien*«, »*mündliche Direktiven und Vollmachten*«, eine »*grundlegende Übereinstimmung zwischen Beamten, aufgrund deren Beschlußfassungen keine näheren Anweisung oder Erläuterungen*« nötig gewesen seien. Er schreibt, daß »*keine Behörde* […] *allein mit der gesamten Operation betraut*« worden sei und daß »*kein einzelnes Organ den ganzen Prozeß geleitet oder koordiniert*« habe, daß es keinen »*grundlegenden Plan*« gab. Er schließt, daß die »*Vernichtung der Juden* […] *also das Werk eines ausgedehnten administrativen Apparats*« war und daß für »*die Vernichtung der Juden Europas* […] *weder eine Sonderbehörde noch ein Sonderbudget eingerichtet* [wurde]; *bei der Abwicklung des Prozesses hatten sämtliche Organisationen ihren spezifischen Beitrag zu leisten und sich die Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgabe selbst zu verschaffen.*« (ebenda, S. 53-55, 62)

Raul Hilberg, hier bei einem Interview wärend des zweiten Zündel-Prozesses in Toronto/Kanada, 1988.

Auf mich wirkt R. Hilbergs neue These so, als ob man durch das Eingreifen des Heiligen Geistes zu erklären versucht, was ein enormes kriminelles Unterfangen mit industriellen Dimensionen gewesen wäre, insbesondere in Hinblick auf die Tatwaffe – die chemischen Schlachthäuser auf Basis eines Insektizids – die durch ein Phänomen ähnlich der unbefleckten Empfängnis praktisch aus dem Nichts ersonnen und geschaffen worden wäre.

Ich weigere mich, das Unglaubliche zu glauben. Ich weigere mich, an das zu glauben, was R. Hilberg das »*unglaubliche Zusammentreffen der Absichten*« nennt. Ich weigere mich genauso, an Gedankenlesen oder Telepathie zu glauben, wie ich auch nicht an die Vermittlung des Heiligen Geistes und an die unbefleckte Empfängnis glaube. Ich protestiere gegen jede geschichtliche These, gegen jedes System geschichtlicher Erklärungen, die solch haarsträubende Ansichten voraussetzt.

R. Hilberg ist kein Historiker.

Am 23.11.1978 führte der Historiker René Rémond mir gegenüber aus:

»Bezüglich der [Nazi-]*Gaskammern bin ich bereit, Ihnen zu folgen; bezüglich des Völkermords aber habe ich die innerste Überzeugung, daß der Nazismus in sich selbst pervers genug ist, so daß dieser Völkermord ein Teil seiner Absichten und seiner Handlungen war, aber ich sehe ein, daß ich für diesen Völkermord keine ausreichenden wissenschaftlichen Beweise habe.«*

Dies ist in der Tat das Mindeste, das man sagen möge, wenn einem die geschichtliche Wahrheit nicht egal ist.

Die Zerstörung der Behauptung vom Völkermordbefehl ist keine Nebensächlichkeit. Sie ist von zentraler Bedeutung für das gesamte "Holocaust"-Thema. Verfaßt am 1.9.1988

Ein KGB-Novellist: Gerald Fleming

Zusammengestellt von Dr. Fredrick Toben

Ein Experte fordert uns heraus

Der in Mannheim aufgewachsene Jude Gerhard Flehinger zog es während der Zeit des Dritten Reiches vor, sein für ihn ungastlich gewordenes Heimatland zu verlassen und nach Großbritannien auszuwandern. Dort nahm er den Namen Gerald Fleming an und widmete sich nach dem Krieg u.a. der Zeitgeschichte, insbesondere dem "Holocaust" an den Juden Europas unter der NS-Herrschaft. Er brachte es in England zu hohem Ansehen und gilt heute als einer der bekannten Holocaust-Schriftsteller der Welt. Anfang der 90er Jahre erhielt Fleming Zugang zu dem bisher unter Verschluß gehaltenen Staatsarchiv in Moskau, in dem große Aktenbestände der Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz lagern. In einem Zeitungsartikel in der *New York Times* vom 18.7.1993 (S. E19) führt er unter dem Titel »Engineers of Death« (Ingenieure des Todes) aus, daß er den gesamten Aktenbestand des Archives gesichtet habe. Anschließend beschreibt er die seiner Meinung nach wichtigsten Funde, die

seine These von der Vernichtung der Juden stützten. Als die Geschichtsforscher Jürgen Graf (Schweiz) und Carlo Mattogno (Italien) 1995 ebenfalls die Akten des Moskauer Staatsarchiv einsehen, entdecken sie in den Quittungsbüchern der Leihstelle des Museums, daß Gerald Fleming nur den Erhalt eines Teils der Akten der Bauleitung des Waffen-SS quittiert hat. Außerdem finden beide Forscher in diesen Archiven Dokumente, die der These von der Vernichtung der Juden klar entgegenstehen, die aber Gerald Fleming nie erwähnt hat (VffG wird darüber noch detailliert berichten). Sie äußern daher den Verdacht, daß Gerald Fleming nicht, wie behauptet, die ganzen Akten gesichtet hat, sondern daß er nur jene Akten auslieh, von denen er annahm, daß sie etwas beinhalten, was seine vorgefertigte Meinung stützen könnte. Dieser Sachverhalt wurde von dem australischen revisionistischen Adelaide Institute im Sommer 1996 in einem Beitrag im Internet dargelegt. (http://www.adam.com.au/˜fredadin/ adins.html) Die darin enthaltenen Vorwürfe gegen Herrn Fleming haben diesem offenbar nicht gefallen. In einem Schreiben vom 20. August 1996 hat Gerald Fleming daher ein Hühnchen mit uns zu rupfen:

»Verehrter Dr. Toben
Meine Aufmerksamkeit wurde durch Kollegen auf Informationen gelenkt, die mit der Datumsangabe 15.7.1996, 17:30:00 vom *Adelaide Institute* stammen. Ich zitiere aus dem fraglichen Dokument:
Der schweizer Historiker Jürgen Graf und der italienische Experte Carlo Mattogno besuchten die einstmals geheimen Moskauer Archive. Ihre Funde beschämen die Arbeit des britischen Professors Gerald Fleming [und des französischen Apothekers Jean Claude Pressac].
Da der fragliche Kommentar nicht nur absurd und skurril ist, sondern vielmehr hart an der Grenze zur Beleidigung, gebe ich Ihnen einige Informationen bezüglich meiner Archivstudien im Moskauer Staatsarchiv (und in anderen Archiven):

(i) Ich habe sieben Jahre lang in russischen Staatsarchiven gearbeitet, jeweils mehrere Wochen pro Aufenthalt.
(ii) Ich habe alle relevanten Auschwitz-Dokumente gesehen und untersucht und eine große Anzahl davon kopiert.
(iii) Meine Berichte und Veröffentlichungen bezüglich meiner Archivstudien in russischen Archiven sind wohlbekannt.
(iv) Der Ausdruck "beschämend" im Zusammenhang mit meiner Arbeit und im Vergleich zum kürzlichen Besuch zweier benannter westlicher revisionistischer Schreiber ist unangebracht falsch und unakzeptierbar polemisch.
(v) Sollte ein ähnlicher Kommentar erneut im Internet unter der Verantwortung des *Adelaide Institutes* erscheinen, werde ich Schritte unternehmen, um meine akademischen Interessen und meine tatsächliche geschichtliche Stellung zu verteidigen. Die von Ihnen genannten westlichen revisionistischen Schreiber werden über diese "Internet"-Kommentare wie hier dargestellt informiert.

Schließlich sei zu Ihrer Information angeführt, daß ich der erste westliche akademische Historiker und Forscher war, der Zutritt zu dieser wichtigen Sammlung deutscher Akten des Zweiten Weltkrieges bekam wie auch zu anderem wichtigen, zuvor gesperrten Material in russischen Staatsarchiven mit Bezug zu diesen Akten.
Schließlich habe ich bemerkt, daß Sie für Ihr *Adelaide Institute*, *dem letzten intellektuellen Abenteuer des 20. Jahrhunderts* eine Verwahrung ausgesprochen haben, indem Sie ausführen: "… falls ich jemanden kränke, weil ich politisch unkorrekt bin …dann beanspruche ich für mich das Recht, in Ausübung der Meinungsfreiheit dieses sagen zu dürfen." – Die Worte "beschämen die Arbeit von…" sind aber nicht politisch unkorrekt, sie sind absolut böswillig und eines seriösen Gelehrten unwürdig. Lassen Sie mich hinzufügen, daß ich während meiner 37-jährigen Universitätsarbeit niemals solch einem Unsinn begegnet bin und daß ich es nicht ein zweites Mal durchgehen lassen werde.
Bezüglich Ihres Kommentars zur Meinungsfreiheit geht mir der Hohn des Dr. Goebbels nicht aus dem Kopf:
"Es wird immer der beste Witz des demokratischen Systems bleiben, daß es seinen tödlichen Feinden erst die Mittel liefert, mit denen diese es dann zerstören." Genau so!
Mit freundlichen Grüßen

Gerald Fleming«

Die Antwort des Adelaide Institute, 30.8.1996
Verehrter Dr. Fleming
Der Ton Ihres Schreibens vom 20. August legt nahe, daß Sie eine recht lange Zeit mit Wutschnauben und Bluffen davon gekommen sind.
Ich beziehe mich insbesondere auf den Unsinn, den Sie in *Blueprints of Genocides* (Blaupausen des Völkermords, vgl. Adelaide Institute Newsletter No. 27) von sich gaben. Ich meine, daß Ihre Zeit als glaubwürdiger Historiker aus einem einfachen Grunde vorbei ist: Während der vergangenen 37 Jahre haben Sie versucht nachzuweisen, daß im KL Auschwitz Menschenvergasungen stattfanden. Nach Karl Popper kann ein gescheiter Mensch alles beweisen. Die wissenschaftliche Methode allerdings fordert die Falsifizierung von Hypothesen.
Wir wissen natürlich, daß jeder, der versucht, sich auf diese Weise der Hypothese von den Menschenvergasungen zu nähern, von Ihnen und Ihresgleichen sofort als *Holocaustleugner* oder im schlimmsten Fall gar als Haß schürender Antisemit gebrandmarkt wird.
Was Sie mit Ihrer Forschung getan haben, ist der Versuch, die Ideologie-Religion vom Holocaust aufrecht zu erhalten. Der Schmerz, den Sie gerechterweise bei der Lektüre unserer Website empfinden, mag größtenteils auf das zurückzuführen sein, was Charles Morgan wie folgt ausdrückte:

> *»Die Folge der oberflächlichen Bildung der westlichen Völker war, daß sie einfältig wurden, hervorgerufen durch das Entsetzen des übertölpelt Werdens.«*

Der Tatsache bewußt, daß es in unseren westlichen Demokratien (mit Ausnahme von Frankreich, Deutschland u.a.) kein Verbrechen ist, die Falschheit von Prämissen zu veranschaulichen, lassen Sie mich mit einem Zitat von Professor Robert Faurisson schließen:

> *»Es wird behauptet, die Nazi-Gaskammern hätten physikalisch existiert; dennoch kann uns niemand eine Darstellung derselben liefern. Diese Gaskammer ist immateriell und magisch… man kann die behaupteten Menschengaskammern von Auschwitz genauso wenig beschreiben oder zeichnen, wie man einen quadratischen Kreis oder ein kreisförmiges Quadrat beschreiben oder zeichnen kann.«*

Hochachtungsvoll

Fredrick Toben

P.S.: Diese Korrespondenz wird auf unserer Website plaziert.

Eine Erwiderung von Prof. R. Faurisson, 30.9.1996

Gerald Fleming, emeritierter Professor für Deutsch an der Universität Surrey (GB), ist, wenn ich dies so sagen darf, ein KGB-Novellist. Er ist eher ein Novellist als ein Historiker. Er war bei den sowjetischen Behörden und Presseorganen gern gesehen. Selbst als die Sowjetunion schon verschwunden war, zollte er den hervorstechenden Fähigkeiten der Roten Armee immer noch Tribut. Diese Fähigkeiten bestehen darin, bei der Befragung deutscher Gefangener die erwünschten Geständnisse selbst dann zu erhalten, wenn die US-Armee dazu nicht in der Lage war. In einer 1984 publizierten Rezension von G. Flemings Buch *Hitler and the Final Solution* mußte sogar ein unterwürfiger Journalist eingestehen:

> *»Sein manchmal pompöser Schreibstil sowie die Struktur des Buches als eine Art Thriller werden so manchen Historiker ärgern.«* (»His sometimes flamboyant writing and the structure of his book as a kind of thriller will annoy some historians«, *The New York Times*, 28.12.1984, S. C23)

Ein jüdischer Mitstreiter G. Flemings führte aus:

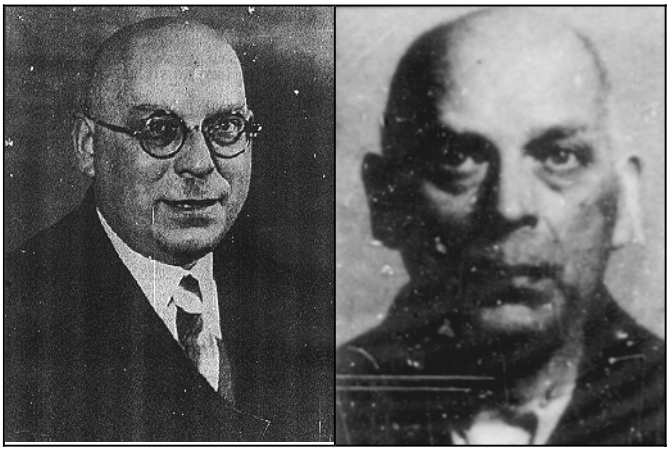
> *»Sein Buch wurde in Rigaer und Moskauer Publikationen wohlwollend rezensiert, und er glaubte, daß ihm die sowjetischen Behörden eine Besuchserlaubnis für die Archive der Roten Armee gewähren werden.«* (»"His book has been favourably reviewed in Riga and Moskow publications, and he believed that Soviet authorities would grant him permisson for a visit to the Red Army archives", he said.«, *The Jewish Chronicle*, 12.10.1984, S. 4)

Hitler and the Final Solution (University of California, Berkley 1984) ist eine Übersetzung des deutschen, im Limes Verlag in München 1982 erschienenen Buches *Hitler und die Endlösung*. Dieses Buch soll angeblich die Herausforderung von David Irving aufgegriffen haben, der nach einem einzigen Dokument gefragt hatte, das beweise, daß Hitler vor Ende des Jahres 1943 wußte, daß eine Vernichtung der Juden im Gange war. Natürlich war G. Fleming nicht in der Lage, ein solches Dokument vorzulegen. Er hätte also davon Abstand nehmen sollen, sein Buch als Antwort auf solch eine Frage zu präsentieren, und er hätte es vermeiden sollen, David Irvings These, daß es keinen Hitler-Befehl zur Liquidierung der europäischen Juden gebe, als »eine Fiktion« zu bezeichnen (S. 37, Fußnote 56).

Es ist Unsinn, ein Buch über die Existenz eines Dokumentes zu schreiben, das weder gefunden noch gezeigt werden kann. Aber G. Fleming dachte, er könne uns ein anderes Dokument bringen, möglicherweise ähnlich sensationell, das beweist, daß es ein Vernichtungsprogramm der Nazis gegen die Juden gab. Dies ist der Grund, warum er es wagte, den *Resettlement Action Report* zu publizieren, ein heutzutage fast vergessenes Dokument, das damals (1982) aber als eine außerordentliche Entdeckung gepriesen wurde. Es war eine Fälschung. Selbst ein Laie, der nicht von der "Holocaust"-Propaganda infiziert ist, kann auf den ersten Blick erkennen, daß dieser Bericht *ohne Datum* und *ohne Unterschrift* voll von widersinnigen Details über Auschwitz ist.

Der interessierte Leser sei auf die hervorragende Analyse des jungen kanadischen Revisionisten Brian A. Renk verwiesen (»The Franke-Gricksch Report. A Resettlement Action Report: Anatomy of a Fabrication«, *The Journal of Historical Review*, Fall 1991, S. 261-279).

Leser, die so schnell wie möglich einen Eindruck von G. Fleming als Historiker gewinnen wollen, können sich die Fotos in seinem Buch ansehen. Auf ein und der selben Seite er-



Kurt Prüfer, links auf einem Foto aus der Zeit zwischen 1935 und 1940 (J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 94.), rechts nach seinem Verhör in russischer Gefangenschaft (*Der Spiegel*, 40/1993, S. 160).

scheinen zwei Fotos aus dem Archiv des [kommunistischen] polnischen Justizministeriums. Eines zeigt angeblich einen Gaswagen zur Erstickung von Menschen und das andere zwei deutsche Gefangene, die Zyklon B-Dosen halten, wie sie es angeblich taten, als sie Insassen des KZ Majdanek töteten. Tatsächlich handelt es sich bei dem Gaswagen um einen gewöhnlichen Lastwagen der Firma Magirus mit nichts Verdächtigem daran, und die (offenbar verängstigten) Gefangenen halten Zyklon B-Dosen, wie sie zur Läusetötung verwendet wurden.

1993 trompeteten die Medien weltweit heraus, daß G. Fleming in den sowjetischen Akten Beweise für die Errichtung und den Betrieb von Hinrichtungsgaskammern in Auschwitz gefunden habe. Er schrieb einen langen Artikel darüber unter dem Titel »Engineers of Death« (Ingenieure des Todes, *The New York Times*, 18.7.1993, S. E19).

Tatsächlich aber hatte G. Fleming kein solches Dokument gefunden, sondern lediglich die Protokolle der Verhöre von vier Deutschen durch die sowjetische Militärpolizei. Bei den Verhörten handelte es sich um Ingenieure, die als Angestellte der Firma Topf & Söhne (Erfurt) während des Krieges bei der Errichtung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau mitgewirkt hatten und die auch nach dem Kriege noch bei dieser Firma arbeiteten.

Die US-Armee hatte diese Ingenieure bereits verhört und später entlassen. Als die Amerikaner Erfurt der Roten Armee übergaben, verhafteten die Sowjets die Ingenieure, verhörten sie… und erhielten die erwünschten Geständnisse.

Die wichtigsten dieser Ingenieure waren Fritz Sander und Kurt Prüfer. Der erste starb an einem Herzinfarkt gleich zu Beginn des Verhörs. Der zweite starb 1952 an einer Gehirnblutung. Wir besitzen Fotos von Prüfer als freier Mann und eines in sowjetischer Gefangenschaft. Der Unterschied spricht Bände, und ich würde sagen, daß man auf dem sowjetischen Foto Prüfers Entsetzen erkennt. (Vgl. »Protokolle des Todes«, *Der Spiegel*, 40/1993, S. 151-162, hier S. 160. Der Spiegel hat übrigens die Chuzpe zu behaupten, es sei unwahrscheinlich, daß die vier Ingenieure in den Händen des KGB gefoltert worden seien. Warum bloß dieses Dementi?)

Die Geständnisse der Ingenieure waren äußerst vage und im Stil von *ich hörte… mir wurde gesagt… ich sah von außen* (»Ja, ich sah die Gaskammer – von außen«, *Der Spiegel*, S.

160). Und zufällig stimmen jene wenigen präzisen Antworten weder mit den Details der Geschichte überein, wie man sie uns heute erzählt, noch mit den tatsächlichen Gegebenheiten, wie man sie heute noch in Auschwitz sehen kann. Zum Beispiel sagt einer der Geständigen: »In der Decke [der Gaskammer] waren quadratische Öffnungen (25 mal 25 Zentimeter)« (*Der Spiegel*, S. 162). Das Problem ist nur, daß man noch heute erkennen kann, daß es in der Decke keine quadratischen Öffnungen gibt.

1994 machte G. Fleming zusammen mit dem Architekten Jan van Pelt den Film *Blueprints of Genocide* (Blaupausen des Völkermords, BBC, 9.5.1994). Der Höhepunkt des Films war der Augenblick, als ein Dokument mit folgendem Kommentar gezeigt wurde:

> *»Es sagt sehr deutlich, "Sie werden in diesem Gebäude* [Krematorium II] *in der Lage sein zu töten und sie werden gleichzeitig in der Lage sein zu verbrennen."«* (»It says very clearly, "You will be able to kill and you will be able to burn simultanously in this building"«)

Aber erstens wird das Dokument in dem Film derart verstohlen gezeigt, das niemand den deutschen Originaltext lesen kann. Zweitens sagt dieses Dokument tatsächlich nichts dergleichen aus. Es handelt sich dabei um einen einfachen Aktenvermerk vom 29.1.1943 über… die Stromversorgung. Es trägt noch nicht einmal den allgemein üblichen "Geheim"-Stempel. In Wirklichkeit erwähnt es eine »Verbrennung mit gleichzeitiger Sonderbehandlung«. Man bemerke, daß die Schwindler das Wort »Sonderbehandlung« in »Töten« umwandelten und daß sie dann die Reihenfolge der Worte umdrehten, indem sie zuerst »töten« und dann »verbrennen« sagten. Der Originaltext könnte niemals eine kriminelle Bedeutung haben, etwa im Sinne von "erst Menschenvergasung, dann Verbrennung der Leichen". Das Wort »Sonderbehandlung« kann bei dieser Satzkonstruktion alles mögliche bedeuten *mit Ausnahme* von »töten«, da die »Sonderbehandlung« zeitgleich mit der »Verbrennung« stattfand.

Es ist offensichtlich, daß G. Fleming und van Pelt im Falle der Entdeckung eines Dokumentes, das *sehr deutlich* aussagt, was die "Holocaust"-Historiker seit langem zu finden versuchen, dieses in jeder Zeitung, jedem Film, Buch und "Holocaust"-Museum veröffentlicht, herumgezeigt und kommentiert hätten. R. Hilberg, E. Wiesel, S. Wiesenthal, S. Klarsfeld und all die anderen hätten diese Jahrhundertentdeckung gefeiert. Aber statt dessen sagten sie kein Wort. Am Ende des Films zitierte G. Fleming völlig entstellt, was die deutschen Ingenieure den Sowjets gestanden hatten. Dieser Film enthält nichts über die Technik und Arbeitsweise der Nazi-Gaskammern, und zudem gibt es nichts dergleichen wie quadratische Öffnungen in der Decke der angeblichen Gaskammer des Krematoriums II in Auschwitz-Birkenau.

Am 28.1.1995 verkündete Jan Taylor im *The Sydney Morning*, daß van Pelt dabei sei, ein Computer-Model des Lagers Auschwitz zu entwerfen. Wir warten immer noch auf das Ergebnis. Ich wäre sehr daran interessiert zu erfahren, ob er es wagt, jene vier besonderen Öffnungen in der Decke der "Gaskammer" zu zeigen, durch die, wie man uns erzählt, die Zyklon B-Klumpen geworfen worden sein sollen.

Aus diesem Grunde ist G. Fleming nicht nur ein KGB-Novellist, sondern zudem ein Betrüger.

Jeder, der am Transkript der Sendung *Blueprints of Genocide* interessiert ist, hat die Wahl zwischen der britischen und der amerikanischen Fassung. Die britische Fassung wurde gegenüber dem von BBC am 9.5.1994 tatsächlich ausgestrahlten Text überarbeitet. Das erwähnte deutsche Dokument erscheint auf Seite 20 mit einem betrügerischen englischen Kommentar (Horizon, *Blueprints of Genocide*, Text adapted from the programme transmitted 9 May 1994, 26 + 6 S. Mariette Jackson, Acting Publishing Manager, Broadcasting Support Service, 252 Western Avenue, London W3 6XJ, UK). Das amerikanische Manuskript ist ehrlicher, auch wenn man uns sagt, daß diese Abschrift nicht mit dem Videoband abgeglichen wurde. (Nova Show #2204. Air Date: 7.2.1995, 8 S. (zweispaltig). WGBH Educational Foundation. Journal Graphics, Box 2222, South Easton, MA 02375, USA).«

Die Antwort von Jürgen Graf, 11.11.1996

Ich korrespondierte im August 1996 mit Professor Fleming, und trotz der Tatsache, daß er keine einzige der von mir gestellten Fragen beantwortete, war ich vom zivilen Ton seines Antwortschreibens überrascht. Die zwei der wichtigsten Fragen, die ich ihm stellte, lauteten wie folgt:

1. Fand er während seiner Archivarbeiten in Moskauer Archiven irgendwelche dokumentarische Beweise für Menschenvergasungen? Ich warte immer noch auf eine Antwort. Sein Schweigen verleitet mich zu der Schlußfolgerung, daß er keinen solchen dokumentarischen Beweis fand, da kein solcher Beweis existiert.

Im Januar 1945 fielen der sowjetischen Befreiungsarmee in Auschwitz über 90.000 Aktenseiten in die Hände. Es scheint, als hätten die sich zurückziehenden Nazis diese Dokumente achtlos hinter sich gelassen, die sie doch vor der Evakuierung des Lagers einfach hätten zerstören können. Die Deutschen dachten nicht, daß diese Dokumente sie später einmal belasten könnten!

Wenn jemand die so sehr gesuchten dokumentarischen Beweisstücke für Menschenvergasungen gefunden hätte, dann wären diese weltweit triumphierend präsentiert worden. Aber nein – seit über vier Jahrzehnten verbargen die Sowjets diese Papierberge in ihren Archiven. Warum?

Anstatt uns einen dokumentarischen Beweis für den Gaskammer-Holocaust vorzulegen, bietet uns Fleming die Geständnisse aus den Kerkern der Sowjets, abgelegt von Kurt Prüfer und anderen Ingenieuren der Bauleitung.

Wenn diese Geständnisse akzeptable Beweismittel sein sollen, dann werden nun wohl auch jene Geständnisse zuverlässige historische Quellen, die 1937 für die Moskauer Schauprozesse durch die alten Bolschewiken "herausgekitzelt" wurden, in denen die Angeklagten gestanden, Faschisten und imperialistische Agenten zu sein.

2. Aus irgendwelchen unerklärlichen Gründen zitiert Fleming in seinem Buch *Hitler und die Endlösung* (Limes, 1982) den sogenannten Franke-Gricksch-Bericht als eine wichtige dokumentarische Quelle für den Holocaust. Dieser Bericht ist eine plumpe Fälschung, da er voll von Absurditäten ist. Zum Beispiel gibt er an, die Birkenauer Krematorien könnten 10.000 Leichen pro Tag einäschern; die Leichen kürzlich Verstorbener würden besonders gut brennen; Juden würden in hohlen Zähnen Wertgegenstände verstecken usw.

Neben Fleming nimmt nur Jean-Claude Pressac diesen Bericht ernst. Pressac zitiert ihn auf S. 238 seines Bandes *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* (Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989).

Weder Reitlinger, Hilberg, Poliakov noch die *Enzyklopädie des Holocaust* erwähnen den Franke-Gricksch-Bericht in ih-

rem Index. Warum nicht? Sie sollten es, wenn dieses Dokument einen solch klaren Beweis für die Gaskammern und für den Holocaust darstellt.
Fleming erklärte nicht, warum die "Holocaust-Fachleute" den Franke-Gricksch-Bericht nicht ernst nehmen.
Ohne Zweifel ist Gerald Fleming ein Experte auf seinem Gebiet, der deutschen Sprachwissenschaft. Aber bezüglich des "Holocaust" ist er nur ein drittklassiger Propagandist.

Revisionismus im Cyberspace

Oder: Einen Fisch im Ozean ertränken

Von Dr. Ingrid Rimland[*]

Im Reich der unbegrenzten Information

Ein Journalist und begnadeter "pro-speech" (Redefreiheits-) Internet-Aktivist mit poetischem Einschlag berichtete Ende 1996, was im Cyberspace vor sich geht:

> *»Jetzt, da der Eiserne Vorhang in die Geschichtsbücher verschwindet, errichten die Regierungen der Welt einen "Draht-Vorhang" um Bereiche des Internets in der Hoffnung, zwar einerseits die Vorteile des globalen Netzwerkes zu nutzen, andererseits aber den Datenverkehr zu illegalen oder unerwünschten Informationen zu versperren.*
> *Gegner dieser Möchtegern-Reglementierer sind die Networker, die ihr grenzenloses Revier im Cyberspace verteidigen, das von internationalen Menschenrechtsvereinigungen bis zu virtuellen Guerrillas reicht. Ein Tauziehen ist nicht nur in autoritären Staaten wie China oder Singapur im Gange, sondern auch in Frankreich, Deutschland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und vielen anderen Ländern.«*[1,2]

Andrew Mathis, Internet-Autor und Produzent, kommentiert das allgemein gebrauchte Wort von der "fünften Epoche", geprägt von Bob Miles, wie folgt:

> *»In den ersten Tagen des Internet waren Usenet Diskussionsgruppen das Reich der weißen nationalistischen Bewegung. Besonders vier Newsgroups* [3] *– alt.politics.nationalism.white, alt.politics.white-power, alt.skinheads und alt.revisionism (die letzte widmet sich dem Bestreiten des Holocaust) – sind Tummelplätze für rassistische Aktivisten gewesen.* […]
> *Diese Personen und Gruppen sind nicht nur in der Lage, ihre Ansichten ohne Infragestellung zu präsentieren, sondern sie erreichen damit letztlich Millionen von Menschen bei sehr niedrigen Kosten.* […]
> [Sie] *machen zackigere Webpages,*[4] *die Amerika zeigen, daß sie intelligente Leute mit vertretbaren Ansichten sein können, und nicht geistige Inzucht betreibende, nur nach Sündenböcken Ausschau haltende Hinterwäldler.* […] *Die Tage, als man Autos auf Parkplätzen mit Flugblättern bestückte oder Zeitschriften für Abonnenten druckte, sind eindeutig vorbei.«*[5]

Und genau da liegt der Hase im Pfeffer: weltweit haben politisch ausgegrenzte Personen ihre Geschäfte im Internet geöffnet. Das Cyberspace ist zum symbolischen Äquivalent zu den öffentlichen Plätzen von früher geworden, wo verärgerte Bürger von den Podesten riefen und ihre Wortraketen abfeuerten.
Zu recht moderaten Kosten können Unmengen von Informationen aller Welt in glänzenden Multi-Media Darstellungen gezeigt werden. Faszinierende, wohlgestaltete Websites,[6] die "politisch unkorrekten" Inhalt anbieten, sind nur einen Mausklick[7] weit entfernt. Die Möglichkeiten des Internets, um zu informieren, zu lehren und unzufriedenen Menschen zu einer höheren ideologischen Reichweite zu verhelfen, sind enorm, und das World Wide Web[8] ist ein ideales Medium dafür.
Es gibt Hunderttausende von "politisch unkorrekten" Websites, wovon viele zumindest etwas an Inhalt besitzen, was von

Internet-Kauderwelsch

WEBSITE, SERVER, Icon, Link, Email, Provider…

Wer soll sich da noch auskennen? Wir wissen, daß für viele Leser, insbesondere der älteren Generation, so manches Wort des Internet-Fachjargons ein Rätsel ist. Wir haben deshalb für jedes Fachwort, das in diesem Beitrag auftaucht, in einer Fußnote eine Erklärung hinzugefügt. Wir hoffen, daß dies zum Verständnis beiträgt. Ihre VHO

---

[*] Dr. Ingrid Rimland, preisgekürte Autorin der ethnischen Novelle *The Wanderers* (Bantam Books) und *Lebensraum!* (im Druck), ist die Gründerin und Webmasterin der "Zundelsite". Geschrieben am 15.11.1996.

[1] *Business Wire*, 7.10.1996.

[2] Alle in diesem Beitrag verwendeten Zitate entstammen der von Declan McCullough geführten "Fight-Censorship" Internet Newslist, wobei das Datum dem E-Mail-Datum entspricht, mit der diese Nachricht als Abonnent der Newslist empfangen wurde. Sie sind als solche, wie auch von McCullough angegeben, in der public domain (öffentlich zugänglicher Bereich). Dennoch wurde bei Erstellung dieses Beitrages versucht, von jedem zitierten Autor die Erlaubnis zur Verwendung seines Namens zu erhalten. Einige waren damit einverstanden, andere nicht, weil sie politische Rückwirkungen wegen der Erwähnung im Zusammenhang mit der Zundelsite befürchten. Einige Zitate beruhen zudem auf Gedrucktem. Wenn einige der Referenzen nicht vollständig sind, so wurden sie dennoch aufgeführt, um als Leitfaden für weitere Recherchen auf dem Gebiet der Internetzensur zu dienen.

[3] *Newsgroups*: Eine Art elektronisches Schwarzes Brett, an dem jeder Nachrichten aufhängen kann, die dann jeder öffen und lesen sowie mit eigenen Nachrichten kommentieren kann. In der Regel bezieht sich jede Newsgroup auf ein bestimmtes Diskussionsthema.
E-mail: (Electronic mail, elektronische Post) Korrespondenzmöglichkeit über das Internet. Ermöglicht den Austausch von Dateien beliebigen Inhalts in Sekundenschnelle.

[4] *Webpage*: (Gewebeseite) Ein elektronisches Dokument auf einer *Website* (vgl. Anm. 6).

[5] Aus dem Magazin *The Web* auf http://www.webmagazine.com/Features/Hate/intro.html

[6] *Website*: (Gewebestätte) Alle *Webpages* eines Kontoinhabers auf einem *Server* (vgl. Anm. 11).

[7] Die Computer-Maus (auch engl. Mouse) ist ein Eingabegerät mit zwei oder drei Tasten, mit dem sich ein Symbol auf dem Bildschirm zu Stellen bewegen läßt, an denen per Tastendruck bestimmte Programmbefehle ausgelöst werden können.

[8] *World Wide Web*: (Weltweites Gewebe) Weltweites, öffentlich zugängliches Netzwerk der Websites. Populärstes Medium im Internet. Es erlaubt nur auf der eigenen Website das Posten (Plazieren) und Verändern von Dateien. Die Dateien anderer User (Benutzer) können nur gelesen, nicht

den traditionellen Holocaust-Promotoren "Holocaust-Bestreiten" und von ihren ideologischen Gegnern "Holocaust Skeptizismus" genannt wird. Es scheint angemessen, diese Begriffe in diesem Beitrag abwechselnd zu verwenden, gemäß einer Gruppe wissenschaftlicher Forschung, dem Geschichtsrevisionismus, der die traditionellen Behauptungen betreffs des "Holocaust" herausfordert. Während früher zumindest die Masse der politisch Voreingenommenen darin übereinstimmte, daß "Holocaust-Bestreiten" mit Sicherheit das gravierendste der konventionellen politischen Sünden war, so wird dies heute nicht mehr so gesehen. Revisionismus, sagt Dr. Robert Faurisson aus Frankreich, ein prominenter Revisionist, ist »das intellektuelle Abenteuer am Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts.«
Die "Zundelsite" ist eine solche revisionistische Website, die symbolisiert, was man den "Holocaust-Mythos" nennt – oder volkstümlich, den Holoschwindel. Von Anbeginn an war diese Internet-Website ein ideologischer Brennpunkt und somit eine geeignete Zielscheibe für jene, die die Nachricht unterbinden wollen, mit dem "Holocaust", wie er gemeinhin gesehen wird, sei etwas falsch und betrügerisch.

Die "Zundelsite" als Zielscheibe weltweiter Zensur

In den ersten Wochen des Jahres 1996 wurde umwälzende Cyber-Geschichte geschrieben, als die "Zundelsite" das Auge in einem sprichwörtlichen Wirbelsturm war. Sie war als erste dieser Sites politische Zielscheibe eines massiven Regierungszugriffs, bei dem Deutschland auf Veranlassung jüdischer Organisationen wie dem Simon-Wiesenthal-Center in Kalifornien gesetzgeberisches Hoheitsgebiet Kanadas und der Vereinigten Staaten verletzte. Seither demonstriert diese kleine Website aller Welt, daß ein neues Medium entstanden ist, das sich selbst dann nicht orthodoxer politischer Kontrolle unterwirft, wenn jüdische Interessen dies veranlassen wollen – zumindest nicht ohne wütende ideologische Kämpfe im Cyberspace.
Doch wie kam es dazu? Kurz gesagt: Weil eine weltweite "Holocaust Debatte", leicht zu erreichen über den Rechner-Bildschirm, von dem deutsch-kanadischen Aktivisten Ernst Zündel angekündigt worden war – mit einer ideologisch antagonistischen Website namens "Nizkor"!
Ernst Zündel ist schon seit langem ein Feind der Holocaust-Promotion Lobbyisten-Clique, wie das Simon-Wiesenthal-Center, B'nai B'rith, die Anti-Defamation League usw. Er hat sich mit ihnen schon seit Jahrzehnten ideologisch herumgeschlagen, da er behauptet, der "Holocaust" sei ein erpresserisches politisches Mittel, das die Schatztruhen des Zionistenstaats füllt und vielen Einzelnen sowie Organisationen ungeheuerliche politische Vorteile bietet.

Der erste Cyberkrieg

Nachfolgend werden die Geschehnisse um die "Zundelsite" auf den Kern reduziert dargestellt:
Am 5. Januar 1996 sandte Ernst Zündel dem Simon-Wiesenthal-Center ein Fax, in dem er die geplante Debatte mit Nizkor ankündigte, gefolgt von einem weiteren Fax drei Tage später, am 8. Januar. An diesem Tag fingen die Webmaster[9] der "Zundelsite" eifrig an, "elektronische Munition" auf die "Zundelsite" zu hieven – darunter summarische Abschriften

»Welche [talmudischen] Argumente von Maimonides und Rabbi Elezar Ben Shamoua kann man bloß Zündel entgegenstellen?« Karrikatur im *Rivarol*, 2.2.1996, S. 12.

der zwei historischen Redefreiheitsprozesse Zündels, allgemein auch als die "großen Holocaust Prozesse Kanadas" bekannt – die unter anderem dokumentieren, daß die "Völkermordsvergasungen" technisch unmöglich waren.
In Blitzesschnelle kam es zu unmittelbaren politischen Vergeltungsmaßnahmen in Form einer Titelseite in der *New York Times* vom 10. Januar, gefolgt von einem Brief des Simon-Wiesenthal-Center an Tausende Internet Anbieter[10] (Internet Service Provider, ISP) und Universitätspräsidenten, in dem diese im wesentlichen gedrängt wurden, "Selbstzensur" auszuüben und der "Holocaust-Bestreiten" keine Aufmerksamkeit zu schenken. Die Lage eskalierte sehr schnell in einer massiven Entladung von Zensur durch die Deutsche Telekom, die eine in Kalifornien sitzende Server-Gesellschaft[11] namens Web Communications, die die "Zundelsite" speichert, total lahmlegte: Sie blockierte von Deutschland aus 1.300 Websites – über einen Ozean und einen Kontinent hinweg!
Diese Cyberspace-Herausforderung wurde anfangs aus geopolitischer Sicht von vielen Spielern, pro wie contra, die später das Netz polarisieren sollten, kaum verstanden. Diese politisch motivierte Zensur wurde von einem kleinen agressiven, aber intellektuell und technologisch gut gerüsteten Kern der Redefreiheits-Cyberaktivisten zuerst als eine Verletzung der Redefreiheit interpretiert, die unterbunden werden mußte. Zuvorderst war dies eine Organisation namens Electronic Frontier Foundation, mitbegründet von John Perry Barlow.

Die Zundelsite-Spiegel

Dies war das erste Mal in der Geschichte des anarchischen, flügge gewordenen Internets, daß von seiten orthodoxer Autoritäten eine handgreifliche, inhaltsbezogene Regulierung der elektronischen Informations-Superautobahn versucht wurde – nämlich seitens des bisher ideologisch fast unangreifbaren Simon-Wiesenthal-Centers. Es war, wie es ein Richter ausdrückte, als ob eine "Schattenregierung" versuchte, eine weltweite Cyberspace-Stadt niederzubrennen, um ein Schwein zu grillen.
Als Ergebnis dessen entstanden völlig spontan mehr als ein Dutzend "Zündel-Mirrors"[12] an den angesehensten Universi-

aber verändert oder ergänzt werden (read only).

[9] *Webmaster*: (Gewebemeister) Verantwortlicher für den Inhalt einer Website.

[10] *Internet Service Provider*: (Anbieter) Firma, die auf firmeneigenen Rechnern (*Servern*) einen 24-stündigen Internetzugang anbietet.
Home Page: (Heimatseite) Bezeichnung für die eigene *Website* auf dem "eigenen" *Server.*

[11] *Server*: (Diener) Rechner, der 24 Stunden am Tag per Telefonleitung erreichbar ist und auf dem Internetdienste Angeboten werden (E-mail, Homepages, allgemeiner Zugriff auf das Internet).

[12] *Mirror-Site*: (Spiegel-Stätte) Eine Website eines anderen Servers über-

UNABHÄNGIGKEITSTAG

Auf die Spitzen des allerersten elektronischen Krieges gemünzt, der als direkte Antwort auf die Zensurmaßnahmen gegen die "Zundelsite" entfesselt wurde, wurden die unten stehenden Passagen, übertitelt mit »Eine Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace« am 2.2.1996 im Internet geposted. Sie wurde am 8.2.1996 in der Public Domain von John Perry Barlow, Mitbegründer der *Electronic Frontier Foundation*, plaziert:

»Regierungen der industriellen Welt, ihr tönernen Giganten aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, dem neuen Zuhause des Geistes. Um der Zukunft Willen bitte ich Euch aus der Vergangenheit: Laßt uns in Ruhe! Ihr seid nicht willkommen unter uns. Ihr habt keine Hoheitsrechte, wo wir uns versammeln.

Wir haben keine Regierung gewählt, noch werden wir kaum je eine haben, so daß ich zu Euch mit keiner anderen Autorität spreche als mit der, mit der die Freiheit selbst zu sprechen vermag. Ich erkläre den weltweiten sozialen Raum, den wir erschaffen, als naturgegeben unabhängig von den Tyranneien, denen ihr uns unterwerfen wollt. Ihr habt weder ein moralisches Recht uns zu regieren, noch habt ihr irgendwelche Mittel des Zwanges, die wir befürchten müßten.

Regierungen erhalten die Rechtfertigung ihre Macht durch die Zustimmung der Regierten. Ihr habt unsere Zustimmung weder erbeten noch erhalten. Wir haben Euch nicht eingeladen. Ihr kennt weder uns noch unsere Welt. Cyberspace liegt nicht innerhalb Eurer Grenzen.

Ihr habt Euch weder an unseren großartigen Unterhaltungen beteiligt noch habt ihr unsere Marktplätze geschaffen. Ihr kennt weder unsere Kultur und Ethnie noch unsere ungeschriebenen Regeln, die unserer Gesellschafft bereits mehr Ordnung geben als wir durch irgendeine Eurer Auflagen je erhalten könnten.

***Ihr behauptet, es gäbe Probleme zwischen uns, die es zu lösen gilt. Ihr verwendet diese Behauptung als Entschuldigung, um in unseren Bezirk einzufallen. Viele dieser Probleme gibt es gar nicht. Wo es wirkliche Konflikte gibt, wo es tatsächlich Fehler gibt, werden wir sie ausfindig machen und mit unseren Mitteln angehen. Wir schließen unseren eigenen Sozialvertrag.* […] *Unsere Welt ist zugleich überall und nirgendwo, aber sie ist nicht, wo Körper leben.* […] *Wir erschaffen eine Welt, wo irgendwer, irgendwo seinem oder ihrem Glauben Ausdruck verleiht, egal wie sonderbar, ohne Angst davor, zur Ruhe oder Konformität gezwungen zu werden.* […] *Unsere Wesen haben keinen Körper, so daß wir, im Gegensatz zu Euch, mit Gewalt keine Ordnung schaffen können. Wir glauben, daß aus ethischen Gründen, aus weitsichtigem Selbstinteresse und um des Gemeinwohls Willen unsere Herschafft obsiegen wird.* […]**

Ihr seid über Eure eigenen Kinder entsetzt, weil diese Eingeborene in einer Welt sind, wo Ihr immer nur Immigranten sein könnt. Weil Ihr sie fürchtet, überantwortet Ihr Eure elterliche Verantwortung, die selbst zu übernehmen Ihr zu feige seid, der Bürokratie.

Wir können die Luft, die erstickt, nicht abtrennen von der, in der Flügel schlagen. In China, Deutschland, Frankreich, Rußland, Singapur, Italien und den Vereinigten Staaten versucht Ihr, den Virus der Freiheit auszugrenzen, indem Ihr Wachposten an den Grenzen zum Cyberspace errichtet. Dies mag die Ansteckung für eine kurze Zeit verhindern, aber das funktioniert nicht in einer Welt, die bald umfaßt sein wird von Bit-tragenden Medien.* […] *In unserer Welt kann alles, was immer ein menschlicher Geist erschafft, unendlich oft und kostenlos kopiert und verteilt werden. Der globale Transport von Gedanken bedarf nicht mehr der Unterstützung Eurer Fabriken.* […] *Wir werden uns über den ganzen Planeten verteilen, so daß niemand unsere Gedanken einsperren kann.

Wir werden im Cyberspace eine Zivilisation des Geistes schaffen. Möge sie menschlicher und fairer sein als jene Welt, die Eure Regierungen zuvor errichteten.«

täten – nicht nur in Amerika, sondern auch in Ländern und sogar Kontinenten so weit weg wie Australien. "Zündel Mirrors", d.h. elektronische Kopien von Zündels revisionistischen Dokumenten, waren an der Stanford University, der Carnegie Mellon University, der Pittsburgh University, der University of Georgia und vielen anderen akademischen Zentren zu finden. Erzeugt wurden diese "Zündel-Mirror" meist von engagierten Studenten, die freilich nicht immer das Einverständnis ihrer Universität für ihr Handeln hatten. Dennoch: Die Welt war Zeuge des "ersten Mals" – des Klonens einer Website!

Wer ist Ernst Zündel eigentlich?

Der in Deutschland geborene, in Kanada lebende Bilderstürmer Ernst Zündel sieht es als seine Mission an, sein Heimatland von den Fesseln der »Erpressungsknüppel« zu befreien, basierend auf der Beschuldigung des Völkermordes, der seiner Ansicht nach nie forensisch untersucht und auf ideologisch neutrale Weise verifiziert wurde, etwa durch wahrhaft rechtsstaatliche Gerichtsverfahren oder durch internationale Gremien.

Zündel ist ein wohlbekannter "Holocaust Skeptiker" mit eindrucksvoller internationaler Anhängerschaft. Sein selbstgesetztes politisches Ziel ist die Rehabilitierung der Ehre und Würde Deutschlands, die seinem Empfinden nach durch rücksichtslose mediale Schmutzkampagnen unter dem bequemen Schutzschirm des sogenannten "Holocaust" schon seit einem halben Jahrhundert besudelt wird.

Auf seiner "Zundelsite"-Erklärung über den Zweck dieser Website (Statement of Purpose) schreibt er:

> *»Die Zundelsite hat als ihre Mission die Rehabilitierung der Ehre und des Ansehens der deutschen Nation und des deutschen Volkes. Insbesondere fordert die Zundelsite die traditionelle Version des "Holocaust" heraus – ein während des Zweiten Weltkrieges zusammengebrautes Werkzeug alliierter Propaganda, das nicht auf geschichtlichen Fakten gründet, sondern eindeutig als Trick benutzt wird,*

nimmt den vollen Inhalt einer odere mehrerer *Webpages* oder gar ganzer *Websites*, um damit deren Zensur zu durchbrechen.

um die deutsche Kriegsgeneration und ihre Nachkommen in ewiger politischer, emotionaler, geistiger und finanzieller Gefangenschaft zu halten.«

Die Beweise und begleitenden Kommentare auf den Seiten der "Zundelsite" streiten nicht ab, daß während des Zweiten Weltkrieges Grausamkeiten auf allen Seiten geschahen, oder daß Juden vom Maelstrom des größten Krieges der Geschichte gefangen wurden und unglücklicherweise starben – viele unter tragischen Umständen wie Seuchen. Wenn 75 Million Männer auf beiden Seiten, ausgebildet an Gewehren und Bomben, in Uniformen gesteckt werden und Befehle erhalten, einander zu töten, passieren zwangsläufig Grausamkeiten. Sie geschahen auf beiden Seiten – gegenüber Soldaten und Zivilisten. Viele, viele Menschen starben – von allen Nationalitäten. Millionen starben während des Krieges und noch mehr Millionen, besonders deutsche Soldaten und auch Zivilisten, starben lange, nachdem das Schießen offiziell aufgehört hatte. Niemand bestreitet das – auch Ernst Zündel nicht.

Der Kern des "Holocaust-Bestreitens"

Die "Zundelsite" fordert drei spezifische, gemeinhin akzeptierte, den "Holocaust" betreffende monströse Lügen heraus, so Zündel:

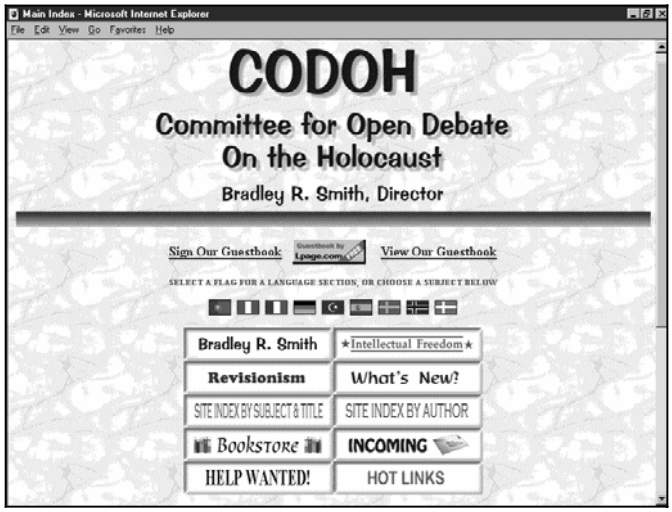
– daß es jemals einen Befehl des Führes zum Völkermord an den Juden, Zigeunern oder anderen gegeben habe;
– daß die Hauptmordwaffe oder das Instrument für die behaupteten Massenmorde, genannt "Menschengaskammer", für den ausdrücklichen Zweck entworfen worden sei, um darin Menschen einer bestimmten Gruppe einem Völkermord zu unterziehen, und
– daß die Zahl der behaupteten ermordeten Opfer wirklich so hoch ist – nämlich sechs Millionen – wie immer dogmatisch behauptet wird.

Die von der Holocaust Lobby ununterbrochen vorgebrachte Behauptung, der Zweite Weltkrieg sei von Deutschland hauptsächlich geführt worden, um die Juden als Gruppe zu töten, sei eine vorsätzlich geplante Irreführung, die in finanzieller, politischer und geistiger Erpressung gipfele, so Zündel. Der "Holocaust," zuerst als Tragödie angepriesen, sei mit der Zeit zu einem Knüppel entartet, verpackt in den Lehrsätzen einer neuen Staatsreligion, und es sei höchste Zeit, den "Holocaust" der öffentlichen Untersuchung zu unterwerfen – wie jedes andere geschichtliche Thema auch.

Die "Zundelsite" möchte genau dieses tun, sagt Zündel. Die "Zundelsite"-Dokumente wollen diese Monstrositäten der Weltkriegspropaganda herausschnitzen. Die "Zundelsite"-Webseiten wollen auf verschiedene Arten beweisen – statistisch, forensisch und logisch – daß es geschichtlich ungenau, emotional irreführend und schrecklich unfair ist zu behaupten, der "Holocaust" habe derart stattgefunden, wie er von den konventionellen Medien und den vielen "Holocaust"-Profiteuren, -Promotoren, -Museen usw. dargestellt wird.

Zündels weltweite Informations-Kampagne

Zündels Geschichte der politischen Verteidigung seines Landes und Volkes umfaßt Jahrzehnte. Die Feuertaufe erhielt er durch die Verteilung einer Publikation des Titels *Did Six Million Really Die?*,[13] die den Zorn der kanadischen Zionisten erregte und zu den historischen "Großen Holocaust Prozes-



Anno 1997 die inhaltlich ergiebigste revisionistische Website: CODOH, dem zunehmend schärfsten Rivalen der Zundelsite (http://www.codoh.com). Statistik im März/April '97: etwa 1.236 Zugriffe und 30,35 MB kopierte Daten täglich!

sen" von 1985 und 1988 führte.[14] Der letztere gab Anlaß zur Erstellung des ebenfalls historischen *Leuchter Reports*,[15] der ersten forensischen Untersuchung der Ruinen von Auschwitz und anderer Konzentrationslager auf wissenschaftliche Beweise hin, ob der "Holocaust", wie weltweit behauptet, tatsächlich stattfand.

Seither wurden drei weitere Gutachten erstellt, von denen zwei die umstrittenen Ergebnisse Leuchters bestätigen, daß der weithin geglaubte und politisch behauptete "Völkermord an den Juden" technisch unmöglich war,[16] während einer, initiiert durch die Behörden in Auschwitz selbst, zwar die Ergebnisse Leuchters bestätigt, jedoch eine andere Schlußfolgerung daraus zieht.[17]

Als Teil der weltweiten Ausdehnung seiner Informationstätigkeit wagte sich Zündel Anfang 1995 in den Cyberspace. Sein erster, recht rudimentärer Server befand sich in Kalifornien. Seine Webseite hatte noch nicht einmal einen Namen. Dennoch war es ein Anfang, und die Geschäftsführung seiner Servergesellschaft versprach Zündel, daß niemand wegen umstrittenen Inhalts rausgeworfen würde.

Bedauerlicherweise hielt sich diese Gesellschaft nicht an ihre Versprechungen. Druck zur Kündigung von Zündels Konto kam von zwei der größten Kunden des Servers, beide jüdisch. Sie drohten dem Server, daß sie ihre wichtigen Konten sofort stornieren würden, falls er Zündels Konto nicht umgehend lösche. Die Löschung kam abrupt und ohne Entschuldigung. Sie wurde Zündel fünf Minuten vorher per Anruf mitgeteilt. Dann zog man den Stecker. Es wurde ihm noch nicht einmal erlaubt, einen Link[18] herzustellen, der den interessier-

[13] Dt.: Richard Harwood, "Starben wirklich sechs Millionen?", Historical Review Press, Richmond, Surrey, 1975, erhältlich bei VHO.

[14] Vgl. Barbara Kulaszka, *Did Six Million Really Die?*, Samisdat Publishers, 206 Carlton Street, Toronto, Ont. M5A 2L1, 1992; Robert Lenski, *Der Holocaust vor Gericht*, ebenda 1996, erhältlich bei VHO.

[15] Frederick A. Leuchter, *An Engineering Report on the alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland*, Samisdat Publishers, Toronto 1988. Die deutsche Ausgabe ist erhältlich bei VHO.

[16] G. Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell, London 1993, erhältlich bei VHO; W. Lüftl, *The Journal of Historical Review* 12(4), Winter 1992/1993, S. 391-420.

[17] J. Markiewicz, W. Gubala, J. Labedz, *Z Zagadnien Nauk Sadowych*, 1994, *Z XXX*, S. 17-27.

[18] *Link*: Verknüpfung zu einer anderen beliebigen *Webpage* (Datei) im Internet, angezeigt durch entweder andersfarbige Schrift oder ein *Icon*, wobei durch anklicken der- bzw. desselben mit der Maus sofort zu dieser

Statistische Daten der Zundelsite

Am 20. Februar 1997 wurde der
1.000.000 ste
revisionistische Artikel abgerufen.

Am 28.2.1997 sahen die Zahlen wie folgt aus:

Zundelsite Besucher insgesamt:	**164.706**
Zundelsite Dokumente abgerufen:	**1.045.344**

Tagesmittelwerte Ende Februar 1997:

584 Besucher pro Tag
7.143 Dokumente pro Tag

Anzahl der Internetdokumente mit dem Schlüsselwort »Zundel« auf dem Search Engine *Alta Vista*: **3.950**

Geschätzte Anzahl der Dokumentenlinks von anderen Websites zur Zundelsite: Mehr als **1.000**

ten Lesern hätte mitteilen können, wo revisionistisches Material zu finden sei – oder warum ihm gekündigt worden sei.
Zündels zweiter Server, Web Communications in Santa Cruz, Kalifornien, der die "Zundelsite" zur Zeit beherbergt, kam unmittelbar, nachdem die elektronische Holocaust Debatte in der ersten Januarwoche 1996 angekündigt worden war, unter schweren politischen Druck. Wenige Wochen davor hatten einige Medien gepoltert, es gäbe Versuche, das Internet zu zensieren, da einige Repräsentanten des Simon-Wiesenthal-Centers sich besorgt gezeigt hätten, im Internet würde »Gewalt, Pornographie und Neo-Nazi Zeug verbreitet«, was ärgerlich, geschmacklos oder einfach gefährlich sei.
Diese von den traditionellen Medien kurz vor Weihnachten 1995 angesprochenen Themen erwähnten den Revisionismus nicht. Es wurde berichtet, daß ein wohlbekannter Internet Provider, CompuServe, einige Newsgroups löschte, vor allem wegen »Bedenken bezüglich Pornographie«. Dennoch wurden eine Menge Andeutungen und Hinweise freizügig über alle Mainstream Medien verstreut, daß die politisch umstrittenen Webseiten die nächsten Zensuropfer sein würden. Anfangs wurde in diesen Berichten die "Zundelsite" nicht namentlich genannt. Dennoch wurde recht schnell deutlich, daß das wirkliche Ziel der Zensurmaßnahmen die "Zundelsite" war – die zu dieser Zeit einen guten Querschnitt klassischer revisionistischer Dokumente enthielt, die den "Holocaust" als ein völkermordendes Unternehmen in Frage stellen.
Es ist in Europa wohlbekannt, daß Behauptungen, die den Holocaust anzweifeln, verpönt sind, da diese »das Andenken Verstorbener verumglimpfen.« Zündel meint hierzu:

»Wir veröffentlichen kein Material, das zum Haß aufstachelt oder illegal ist – sicher nicht in Kanada. Wir engagieren uns in einem legalen und entschlossenen Trachten, nämlich die wahre Geschichte zu erforschen und zu berichten, wie wir sie auffinden.

Die für uns unangenehmsten Probleme im Internet wurden am Anfang nicht nur von offizieller Seite verursacht – so sah es wenigstens aus. Sie schienen von elektronischen Terroristen zu kommen, wovon einige anonyme Vollzeit-Personen zu sein scheinen, die wiederholt versucht haben, unsere "Zundelsite" zu sabotieren

Dies geschieht etwa, indem sie unsere E-mail zerstören; oder sie kopieren und verändern diese; oder sie leiten sie um; sie zitieren aus dem Zusammenhang herausgerissen; oder indem sie uns Megabytes von Müll zusenden; oder, das schlimmste von allem, indem sie Presseerklärungen und Newsgroup Postings[19] *verschicken, wobei sie meinen Namen in verschiedenen abgewandelten Formen für dumme Kommentare und entstellte Nachrichten verwenden, einige davon halbpornographisch.*

Die Absicht ist, mich auszugrenzen, zu dämonisieren und mich sowohl wie einen Dummkopf als auch einen Satan aussehen zu lassen. Das ist traditionelle talmudische Taktik und wurde in den letzten 30 Jahren sehr häufig gegen mich in den Mainstream Print- und Rundfunkmedien angewandt.

Die deutsche Regierung, die in diesem Stück zusammen mit der Deutschen Telekom zu Beginn dieses Jahres auftrat, deckte die bisher unsichtbaren Schuldigen schlicht auf, wie etwa das Simon-Wiesenthal-Center, das gerne jeden Inhalt zensiert, der nicht zu dem paßt, was man uns bezüglich des "Holocaust" glauben machen will.«

Der erste Zündel-Sieg im Cyberspace

Als Antwort auf diese Herausforderung der Telekom entstand Anfang Januar 1996 das oben erwähnte spontane "Mirroring" von Dokumenten, die den Holocaust bestreiten. Diese elektronische Spiegelung wurde ein widerhallender technischer Erfolg und eine enorme politische und mediale Goldgrube für Zündel. Der "Zundelsite"-Verkehr steigerte sich zu einem solchen Umfang, daß Webcom, Zündels kalifornischer Provider, eine Internet-Bremse installieren mußte, die nur 30% aller Besucher seines Servers den Zugriff auf die auf der "Zundelsite" liegenden "verbotenen" Dokumente erlaubte.
Dieser elektronische Show-down hatte zwei unterschiedliche Ergebnisse:

1) Er lehrte der Welt, daß es ein zum Tabu erklärtes ideologisches Thema gibt, genannt "Holocaust-Bestreiten" oder "Revisionismus", von dem man laut besonderen Interessensgruppen wie dem Simon-Wiesenthal-Center die Finger zu lassen habe und das in einigen Ländern wie Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich sogar kriminalisiert ist, und
2) daß es dort draußen im Cyberspace kompetente und ideologisch schlagkräftige Netzaktivisten gibt, die es nicht tolerieren würden, wenn eine "Schattenregierung" vorschreibt oder beschränkt, was im Netz gepostet werden kann – auch nicht bezüglich strittiger Ansichten wie "Holocaust Skeptizismus".

Diese elektronische Konfrontation dauerte wenige Wochen. Schließlich gab die deutsche Regierung nach. Je schlimmer die Medien-Verfolgung wurde, umso mehr Zündel-Spiegel entstanden. Die Gegner wurden technisch besiegt und zogen sich zurück. Keiner derjenigen, die einen Zündel-Spiegel eingerichtet hatten, wurde jemals strafrechtlich verfolgt.

Nachkriegswehen im Cyberspace

Nachfolgend wird ein kurzer Überblick über das gegeben, was seither geschehen ist. Es ist eine Zusammenfassung, wie

anderen Webpage gegangen werden kann.
Icon: Bild-Platzhalter für Programme oder Dateien, die durch anklicken mit der Maus gestartet/geöffnet werden können.

[19] *posten*, ein *Posting*: Das Plazieren von Dateien im Internet für den öffentlichen Zugriff.

Frank Möcke, Dennis Heinson

Ein Krampf

Extremismus im Internet und Zensurversuche

Deutschkanadiers Ernst Zündel beantragt.

Zündel gehört der äußersten Rechten an, als 'Revisionist' versucht er unter anderem zu beweisen, daß der nationalsozialistische Völkermord an den Juden eine alliierte Propagandalüge gewesen sei. Solche Behauptungen sind in der Bundesrepublik unter Strafe gestellt.

Adolf Hitler als Schreckgespenst und Wegbereiter der neuen bundesdeutschen Zensur: *c't*, Heft 11 1996, S. 118.

der Cyberkampf um Inhaltskontrolle, einschließlich "Holocaust-Bestreiten", zur Zeit ausgetragen wird.

Dieser Bericht muß durch die Feststellung eingeleitet werden, daß die Revisionisten und "Holocaust Skeptiker" im allgemeinen überzeugt sind, daß die weltweite Geopolitik auf vertrackte Weise auf einem schauerlichen Bild dessen basiert, was allgemein als "Völkermord der Nazis an den Juden" angesehen wird. Die Revisionisten behaupten, daß das politisch vorteilhafte Bild des "Holocaust" die verdeckte Manipulation der Mainstream Medienerzeugnisse ermöglicht und bestimmte Interessengruppen vor Kritik und Prüfung schützt. "Holocaust Skeptiker" haben wenig Zweifel daran, daß ein dogmatisches Unternehmen namens "Holocaust" von zentraler Bedeutung ist im Kampf um politische Macht, besonders in Deutschland, und daß deshalb das "Bestreiten des Holocaust" die rücksichtslosesten politischen Beschränkungen revisionistischen Inhalts im Netz auslösen wird.

Das moralische Argument: zweifeln oder nicht zweifeln

Einer der besser bekannten Cyber-Aktivisten, der seinen Namen nicht bekannt geben möchte, der es sich aber zum Ziel machte, die Internet-Zensur zu unterbinden, drückte sich etwa so aus:

> *»Jeder, der im Netz surft, versteht bald, daß es sich hier um einen Sprach-Ozean handelt, der des Menschen tiefste Sehnsüchte und Gedanken ausdrückt, deren Tiefen noch nicht erkundet wurden. Blitzschnell wird bislang ungehörte, ungeträumte intellektuelle Fracht an unverdorbene und nichtsahnende Küsten transportiert. Gedanken, in den letzten fünfzig Jahren zwischen Freunden kaum geflüstert, hüpfen nun von Bildschirm zu Bildschirm. Hier ist ein verbaler Ozean reich an politischer Vitalität, aber auch gespickt mit vielen Möglichkeiten des Mißbrauchs.«*

Piraten und Korrupte, die ein begründetes Interesse am Status quo haben, ziehen auf diesem Cyber-Ozean umher. Ihr Hauptanliegen scheint es zu sein, mit Bildern von Terrorismus und Pornographie, die sie mit allen Infragestellungen der Mainstream Dogmen verbinden, moralische Unruhe zu schüren – besonders bezüglich jener Herausforderung genannt "Revisionismus" oder "Holocaust-Bestreiten".

Freimütig gesagt ist da das quälende und fast komische Paradox in bezug auf die Verfolgung der "Holocaust-Skeptiker": Wie kann die Schattenregierung einen Buhmann namens "Holocaust-Bestreiten" oder "Revisionismus" bekämpfen, wenn sie zugleich will, daß niemand erfahren soll, daß er als Alternative zur orthodoxen Interpretation dessen existiert, was man "Holocaust" nennt? Es ist ein wenig wie Raser auf der Autobahn zu jagen, um Steuerhinterzieher in ihren Betten zu erwischen.

Selbstverständlich besteht für die Holocaust Promotion Lobby eine Möglichkeit darin, die Aussagen des Revisionismus abzuschwächen und zu verfälschen sowie auf verschiedene Weisen deren "Pseudowissenschaftlichkeit", wie sie es gerne bezeichnen, zu behaupten. Das war eine Taktik, die über viele Jahre in den Mainstream Medien wunderbar klappte, wo eine verpflichtete Presse routinemäßig und wiederholt auf politisch Unvorsichtige losgelassen wurde, um die intellektuelle, historische und forensische Substanz des Revisionismus schlechtzumachen und zu verleumden – während die "Holocaust Skeptiker" kaum Möglichkeiten hatten, sich zu rächen oder auch nur ansatzweise ihren Standpunkt zu vertreten.

Das Internet hat die Lage geändert. Jetzt sind die Dinge selbst-veröffentlichend. Bezüglich der Sichtbarkeit sind alle Webseiten im Netz gleich. Qualität des Inhalts und Verständlichkeit sind die Kriterien, nach denen sich die Spreu vom Weizen trennt. Rege, kleine Webseiten haben die gleiche Chance, gefunden und wieder besucht zu werden, wenn sie etwas Substantielles zu sagen haben, wie konventionelle Monopolisten – von denen die meisten unbeweglich, unhandlich, ermüdend und langweilig sind.

Was kann zum Beispiel das ziemlich fettwanstige Simon-Wiesenthal-Center einer drahtigen Einzelgänger-Website wie der "Zundelsite" antun, die da unverschämt sitzt – sozusagen hinter kugelsicherem Glas – und täglich ihre gepfefferten ZGrams[20] über »[…] falsche Behauptungen bezüglich des "Holocaust"« hinaus in den Cyberspace schickt, die den entferntesten Winkel der Erde in Sekunden erreichen? Nicht viel, offiziell.

Oder man nehme eine Site wie CODOH[21] (Committee for Open Debate on the Holocaust, Komitee zur offenen Debatte des Holocaust), die ein verbotenes deutsches Buch des Titels "Grundlagen zur Zeitgeschichte",[22] das in Deutschland wegen seines heretischen revisionistischen Inhalts der Bücherverbrennung übergeben wurde, nahm und es geradewegs zurück nach Deutschland übermittelte für Menschen, die sich ihr Urteil selbst bilden wollen. In Ermangelung einer zentralen Autorität scheint das Internet den meisten orthodoxen

[20] *Zgram*: Zündelgramm, tägliche aktuelle Berichterstattung von der Zundelsite an die Abonnenten dieses Services. Verantwortlich für deren Inhalt ist die Autorin dieses Beitrages.

[21] http://www.codoh.com/

[22] Ernst Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert Verlag, Tübingen 1994, nun für DM 70,- zu beziehen bei VHO.

Zensurversuchen – oder, um es deutlich zu sagen, intellektuellen Schikanen – unzugänglich zu sein.
Ideologische Attacken des "politisch korrekten" Establishments auf "politisch unkorrekte" Websites, die, wie die "Zundelsite", die herkömmlichen Geschichten über den "Holocaust" herausfordern, bauen deshalb auf schwülstige Bevormundung. Um ein moralisch hohes Niveau zu erreichen und zu halten, wird "Gefahr" – oder, noch scheinheiliger, "Gefahr für Kinder" – ins Feld geführt, maximiert und übertrieben. Damit, so Zündels Ansicht, wird dann wiederum das einfache Volk erregt und aufgebracht, das weder die Arbeitsweise des Netzes völlig versteht, noch Verständnis für die Funktion des Holocausts als Erpressungsmittel hat, das Deutschland zum Opfer werden läßt.

Cyber-Zensur breitet sich aus

Natürlich wird die "Zundelsite" nicht als einzige angegriffen. Reaktionäre Regierungen auf der ganzen Welt haben gedroht, Bürger, die Sites besuchen, auf denen über Politik in angeblich nicht "politisch korrekter" Weise diskutiert wird, einzusperren, strafrechtlich zu verfolgen, mit Geldstrafen zu belegen oder zu züchtigen. "Anstößiger User Inhalt" wird überall angeführt – oft mit recht schwammigen Begriffen – indem zum Beispiel auf verschiedene Weisen nahegelegt wird, daß Pornographie mit politisch unkorrekten Gedanken gekoppelt ist und umgekehrt, oder daß "Gewalt" und "Gedankenverbrechen" zusammengehören.
Eine zweite Haupttaktik ist, die Menschheit zu ermahnen, politische Dissidenten, einschließlich der "Holocaust Skeptiker", mit verachtendem Schweigen zu strafen. "Extremisten" verdienten keine Plattform bzw. kein Podium; insbesondere würden sie es nicht verdienen, sich eigenständig nach Internet Providern umsehen zu können, die ihnen durch das Vermieten entsprechenden Platzes die gleiche Redefreiheit wie den orthodoxen Ansichten zugestehen würden.
Selbstverständlich ist dieses Argument falsch und zudem schwach. Ein Server "besitzt" das globale Netz genauso wenig wie eine Straßenbaugesellschaft alle Autobahnen der Welt besitzt, nur weil es einen winzigen Teil davon gebaut hat. Es wäre töricht und absurd, wenn eine solche Gesellschaft das Recht forderte, den Verkehr anhalten und entscheiden zu können, welche Fahrzeuge für den Transport geeignet sind. Und selbst wenn der Server solche Macht hätte, kann ein revisionistischer Autor einfach wählen, sein eigener Server zu werden, wenn dafür die finanziellen Mittel und technischen Erfahrungen vorhanden sind.
Aber im allgemeinen sind solch drastische Maßnahmen und Ausgaben nicht notwendig. Ein paar ruhige Worte reichen aus, um zu zeigen, daß die revisionistische Stimme, besonders die Zündels, weit davon entfernt ist, "extrem" zu sein.
Das australische revisionistische Adelaide Institute will zum Beispiel vergnügt wissen, was daran so "extrem" ist, wenn man

> »[...] *über die Tatsache beunruhigt ist, daß es bis heute unmöglich war, eine Menschengaskammer zu rekonstruieren. Sogar das Holocaust Museum in Washington informierte uns, daß es keine von Europa herüberbringen konnte, da keine vorhanden seien. Dies gleicht einem Raumfahrtmuseum ohne Rakete oder dem Vatikan ohne Kruzifix. Wir sind zu Recht skeptisch bezüglich der Behauptungen über Menschengaskammern.*
>
> *Daß das Hinterfragen der angeblichen Gaskammergeschichten "Haßreden" seien, daß dies "antisemitische", "rassistische" oder gar "neonazistische" Aktivitäten seien, weisen wir entschieden zurück.«*[23]

Oder man nehme CODOH, die zuvor erwähnte führende revisionistische Website, die eine offene Debatte des "Holocaust" herausfordert. Dort liest man unter "Erklärung zum Zweck":

> *»Es ist nicht der Sinn von CODOH zu beweisen, daß "der Holocaust niemals geschah", oder daß die Gaskammern "niemals existierten", oder daß die europäischen Juden während des Hitler Regimes keine Katastrophe erlitten. Jene, die Sie vom Gegenteil überzeugen wollen, trüben das Wasser. Wir glauben zwar nicht mehr an die Gaskammergeschichten (wir haben sie einst viel zu sehr geglaubt) oder die "Völkermord"-Theorie, bleiben aber offen, um uns zu überzeugen, daß wir im Unrecht sind.«*[21]

»Und wenn Sie ein Deutscher sind«, sagt Zündel von der "Zundelsite", »was ist so "extrem" daran, auf Ihrem Recht zu bestehen, die jüngste Geschichte Ihres eigenen Volkes überprüfen zu dürfen?«
Mit anderen Worten: Die Argumente der Holocaust Promotion Lobby, daß Gedankenverbrechen, einschließlich des "Holocaust Skeptizismus", in jeder Beziehung das moralische Äquivalent zu der ideologisch gefährlichen "lebenden Munition" seien, sind durchsichtig und amateurhaft. Damit kommt man nicht weit bei denkenden, unabhängigen Menschen von den verschiedensten Seiten des politischen Spektrums.

Elektronische Feindflüge:
Politisch unkorrekte Sites bombardieren

Trotzdem wird zensiert – oftmals heftig. Von den Versuchen, politisch lästige Informationen zu unterdrücken, sind jene am bedeutendsten, die technologische Schwächen der Struktur des Internets ausnutzen.

– So hat beispielsweise annähernd jede revisionistische Site die Erfahrung des E-mail-bombings gemacht, bei dem riesige Mengen von Textdateien von einer anonymen Quelle abgesandt werden, die die gesamte E-mail Box des Terror-

Bombenangriff auf die Zundelsite

Am 14. Und 15. Dezember 1996 wurde der kalifornische Server von Web Communications, auf dem sich auch die Zundelsite befindet, 40 Stunden lang mittels einer automatisch arbeitenden Software mit 200 Meldungen pro Sekunde (!) beschossen. Insgesamt wurden etwa 28.800.000 Briefe abgeschossen, alle mit der deutlichen Aufforderung an die Provider-Firma:

»**Denial of Service!**«
(Dienstverweigerung)

Dieser Angriff legte den Webcom-Server lahm und machte die 3.000 Websites dieses Servers während des rührigsten Weihnachtswochenendes annähernd unerreichbar.
Der Angriff erfolgte aus der Stadt Nanaimo in British Columbia, die auch als Anschrift des großen Gegners der Zundelsite, der B'nai B'rith-eigenen Website Nizkor, angegeben wird. Nizkors Webmasters hat allerdings jede Beteiligung an diesem Bombardement abgestritten.

[23] http://www.adam.com.au/~fredadin/adins.html

opfers ausfüllen bzw. die Telefonleitungen und die Rechenkapazität des Servers blockieren. Damit wird verhindert, daß andere Post ankommen bzw. daß überhaupt noch jemand den Server benutzen kann. E-mail-Bomber bringen allerdings nicht nur den unglücklichen Empfänger gegen sich auf, sondern praktisch jeden, der ein begründetes Interesse am Netz hat. Diese elektronischen Bomben verschwenden wertvolle Bandbreiten des Telefonnetzes und werden von der Internet-Gemeinde fast einstimmig als Tiefpunkt der Primitivität angesehen.

– "Spamming" ist eine weitere betrügerische, weit verbreitete Zensurtaktik, die gegen die "Zundelsite" angewandt wird: Man nimmt zum Beispiel eine Zündel-Presseerklärung und bepflastert damit desinteressierte und somit entsetzte Newsgroups, deren Mitglieder den Inhalt als störend empfinden. Solche Gruppen reagieren regelmäßig, indem sie sich beim Service Provider lärmend beschweren. Paradoxerweise haben "Zundelsite" Spams viele bisher unwissende Newsgruppen erst auf die Existenz und den Geist bestimmter revisionistischer Auffassungen aufmerksam gemacht – wodurch überhaupt erst ein Interesse in Bevölkerungsschichten geweckt wurde, wo es bisher nicht vorhanden war.
– Eine Variante der von der "Zundelsite" erlebten, verdeckten Mittel der Inhaltszensur ist, daß ein gesichtsloser Zensor eine selbsterfundene Presseerklärung mit leicht verändertem Namen wie z.B. "Ernst Zündl" verschickt in dem Versuch, ihn dümmlich aussehen zu lassen. Schlechte Syntax und Grammatik sowie pornographische Anspielungen sind häufig das Kennzeichen solcher verdeckter Ausgrenzungs- und Zensurversuche.
– Eine vierte Taktik betrügerischer Zensur ist die unverschämte Dämonisierung und Rufmorde durch "fan clubs", deren Hauptzweck es ist, das Ansehen von Personen zu zerstören. So gibt es z.B. eine "alt.fan-Ernst_Zundel" Newsgroup. Die selbstzerstörende Grenze dieser Taktik jedoch liegt darin, daß Newsgroups ihrer Natur nach zuschauer- und inhaltsbezogen sind. Man lernt Ernst Zündel und seine Ansichten kennen, wenn auch negativ präsentiert, was die Neugierde am Revisionismus nur steigert.
– Ein fünfter, quasi-krimineller Angriff auf politisch unkorrekten Inhalt ist die Erzeugung sogenannter "shelters" (Bunker), um umkämpfte "politisch unkorrekte" Websites in ein mutmaßlich "sicheres" Provider-Terrain zu locken. Auf dem Höhepunkt der Cyberspace-Distanzierung im Januar 1996 gab es einen solchen Versuch eines vorgeblichen "Zensur-Knackers", der einen Schutzbunker für einen Zündel-Mirror an der Stanford University anbot und dann versuchte, "Zundelsite copyright" zu beanspruchen, während er alle anderen schikanierte und einschüchterte, die ebenfalls Zündel-Mirrors einrichten wollten. Unter Androhung gerichtlicher Maßnahmen seitens Zündels gab er seine Ansprüche schnell auf.
– Ein Sechstes ist die Verwendung von "Cancelbots",[24] mit denen politisch unkorrekter Inhalt in Newsgroups mit pornographischen Bildern gepaart wird. Man will schocken, beleidigen, verleumden, erniedrigen, entehren und verwirren. So gab es einige gefälschte "Fagcancels" und "Kikecancels".[25] Andere Cancelbots trugen rassistische, aufhetzende Namen wie "Towelheadcancel"[26] und "Slanteyecancel".[27]
– Eine letzte mechanische Strategie, politisch unkorrekte Gedanken einschließlich des Revisionismus zu hintertreiben, ist, Computerprogramme zu propagieren, die nach gewissen Schlüsselwörtern suchen und die damit zusammenhängenden Websites blockieren. Diese Zensur-Strategie schlägt ebenfalls fehl, manchmal in komischer Weise. Neulich beschwerte sich z.B. ein Mitglied des Simon-Wiesenthal-Centers, daß bei der Suche mit dem Stichwort "Holocaust", man höre und staune … die "Zundelsite" erscheint! Seitdem wird berichtet, daß bestimmte Schlüsselwörter auf bestimmten Search Engines[28] verfeinert blockiert wurden, wie etwa "Revisionismus" und, kaum überraschend, "Zündel".

Es sei hier noch zum Schluß erwähnt, daß diese Methode ebenfalls sehr unpraktisch ist, da viele der gegnerischen Websites revisionistische Inhalte enthalten, um das "Teuflische" des "Holocaust-Bestreitens" an Ort und Stelle zu "beweisen".

Von Partisanen und Terroristen:
Systematische Cyber-Agitation

Selbst ein nur gelegentlicher Beobachter, der auf den Newsgroups entlangsurft, wird rasch zu der Feststellung kommen, daß es Vollzeit-Cyberterroristen gibt, die sich mit systematischer Sabotage und Zensur befassen. Manchmal "Jaulwunder" oder "Angriffspudel" genannt, steigen Webmaster von solchen Sites wie z.B. Nizkor als leidenschaftliche Teilnehmer in Newsgroups wie alt.revisionism ein und provozieren hitzige Wortgefechte, die sich über Wochen hinziehen.

Manche dieser Cyber-Aktivitäten werden offen ausgeführt, andere vollziehen sich im Dunkeln. Einige dieser "Widerspruchsterroristen", die die "Zundelsite" attackierten, haben selbst Websites; andere konzentrieren sich die ganze Zeit darauf, ideologisch schwache und unerfahrene Revisionisten in Beschimpfungs-Newsgroups zu locken, um darin deren Argumente zu dezimieren. Politischer Mißbrauch ist häufig begleitet von Gossenjargon, pornographischem Slang und einem fortwährenden widerlichen Sprachstil.

Als Gegenmaßnahme waren einige der anspruchsvolleren Revisionisten-Fans erfolgreich beim Verbreiten kämpferischer und scharf-ironischer Vokabeln im Cyber-Krieg, um damit Gegenattacken gegen ihre Gegner zu führen. Revisionistische Satire ist schneidend. Während sich die Gegner vor allem auf die üblichen Beschimpfungen und Beleidigungen beschränkten wie "Rassist", "Weißer Übermensch", "Antisemit", "Faschist" und "Neo-Nazi", haben die Revisionisten brandneue Wörter mit ideologischem Gehalt geschaffen. Man kann nun Wörtern begegnen wie Holoknuddler, Holoschwindel und Holohökerei. Cyberkrieger mit revisionistischem Hang sprechen von "der verlogenen Minderheit", die "vor dem Holoschrein in die Knie geht", "Schlangenwörter" verwendet und von "Mauschwitz" besessen sei. "Agonie Tante" ist ein bevorzugtes Synonym für "Holocaustopfer". Viele dieser Begriffe sind nun allgemein im Cyberspace in Verwendung und können sogar, wie berichtet wurde, auf Autoaufklebern, Kaffeetassen und T-shirts gefunden werden.

---

[24] Eine Meldung, mit der (in diesem Fall) eine Nachricht in einer Newsgroup gelöscht wird.

[25] "fag" ist ein englisches Schimpfwort für einen Schwulen, "kike" ist ein englisches Schimpfwort für Jude.

[26] Anspielung auf die Kopfbedeckung der Sikhs.

[27] Schlitzauge.

[28] *Search Engines*: (Suchmotoren) allgemein zugängliche Internet-Programme, die nach Eingabe gewisser Stichworte alle bekannten bzw. aufgeführten Webpages auflisten, die diese Stichworte enthalten.

WELTPREMIERE

Die ersten zensierten elektronischen Dokumente

Die unten aufgeführten, angeblich zu "Desorientierung Jugendlicher" geeigneten Dokumente wurden von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften im Sommer 1996 auf den Index gesetzt. Ihre öffentliche Verbreitung ist somit verboten. Bei allen handelt es sich um klassische revisionistische Arbeiten:

- *Zundelsite – Inside the Auschwitz Gas Chambers* (In den Gaskammern von Auschwitz), Fred A. Leuchter;
- *Zundelsite – What is Holocaust Denial?* (Was ist Holocaust-Bestreitung?), Barbara Kulaszka;
- *Zundelsite – Auschwitz: Myths and Facts* (Auschwitz: Mythos und Tatsachen), Mark Weber;
- *Zundelsite – A Prominent False Witness: Elie Wiesel* (Ein prominenter Falschzeuge: Elie Wiesel), Dr. Robert Faurisson;
- *Zundelsite – Der Leuchter Report – Ende eines Mythos*, Professor Robert Faurisson;
- *Zundelsite – Pressac's neues Auschwitz-Buch*, Dr. Robert Faurisson;
- *Zundelsite – Vom Werden eines Holocaust-Revisionisten*, Brian Renk
- *Zundelsite - Nicht Offenkundigkeit, sondern Gerechtigkeit!*, Manfred Koch.

Besuchen auch Sie die Zundelsite!
http:/www.webcom.com/ezundel/

Von Bullenknüppeln und Keulen:
Die Mittel der formellen Strafe

Die wütende inoffizielle Zensur ist bezüglich ihres Verursachers manchmal schwer auszumachen, im Gegensatz zur ebenfalls versuchten offiziellen, staatlich sanktionierten Zensur, die die Informationsverbreitung durch politische Dissidenten, einschließlich der Holocaust-Skeptiker, unterbinden will.

Auch hier wird, wo immer möglich, "Pornographie" und manchmal auch "Gewaltverherrlichung und Terrorismus" ideologisch gepaart. So hat z.B. die Bundesfamilienministerin Claudia Nolte (CDU) in einer bisher einmaligen Entscheidung durch das "Bundesamt für jugendgefährdende Schriften" im August 1996 einige Websites der "Zundelsite" wie folgt indiziert:

> *»Das vorstehend bezeichnete Angebot im Internet ist nach Paragraph 1 Abs. 1 Satz 1 GjS in Übereinstimmung mit der ständigen diesbezüglichen Spruchpraxis des BPjS nach seinem Inhalt geeignet, Kinder und Jugendliche sozialethisch zu desorientieren. Es propagiert nationalsozialistisches bzw. rechtsextremistisches Gedankengut, indem es u.a. nationalsozialistische Verbrechen leugnet und das NS-Regime und damit zugleich dessen Ideologie durch Geschichtsklitterung aufzuwerten und zu rehabilitieren sucht und bei jugendlichen Lesern eine entsprechende Zielorientierung auslösen kann.«*[29]

Die Bundesfamilienministerin führte gegenüber der Presse aus, es sei nicht zu tolerieren, daß das Internet eine Insel mit besonderen Privilegien sein solle, in dem gedanken- oder skrupellose Provider straflos ihrer schändlichen Tätigkeit nachgehen könnten.[30]

Dies war aber nur ein symbolischer Schritt, da auch die deutsche Regierung zugeben mußte, daß es technisch unmöglich ist zu versuchen, die Internet Provider zu zwingen, die Zugriffsmöglichkeit von Jugendlichen auf die genannten Seiten zu beschränken, zumal die Kleinen das Netz über die Konten ihrer Eltern besuchen. Es wurde zudem eingestanden, daß auch selbstzensierende Software den Anforderungen nicht genügt, zumal es in der Regel die Provider und nicht die Erziehungsberechtigten der Jugendlichen sind, die mit den Einschränkungen einverstanden sein müssen.

Fazit

Diejenigen, die den ersten Cyberkrieg in den traditionellen Medien verfolgten, haben oft geäußert, daß das Internet in politischer Hinsicht die Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenberg neben sich verblassen läßt. Seit der Erfindung des Buchdruckes gab es kein Werkzeug mehr, das wie das Internet für eine derartige intellektuelle Waffengleichheit sorgte. Für die "Zundelsite", einen Pionier des geistig befreienden Holocaust Revisionismus, war es ein phänomenal erfolgreiches erstes Jahr.

Weltweit hat diese Website enorme geistige Kräfte freigesetzt, die deutlich gezeigt haben, daß die Zensur revisionistischen Inhalts oder seine Verunglimpfung mit Schlagwörtern wie "Pornographie" diese Websites nicht vom Internet entfernen können. Derartige Zensurversuche bewirken nur, daß der zensierte Inhalt kopiert, verteidigt und intensiv diskutiert wird von höchst kampfbereiten und intelligenten Stimmen auf weiteren Internet Sites. Die meisten dieser Cyber Aktivisten sind jung. Sie sind wohlgebildet. Und wenn sie sagen, das Net gehöre ihnen, meinen sie dies auch. Sie werden einen hervorragenden Widerstand leisten.

Die Revisionisten stellen zwei politische Hauptauswirkungen des allerersten Cyber-Krieges im Frühjahr 1997 fest:

– Direkt vom Anbeginn an hat sich herausgestellt, daß das Simon-Wiesenthal-Center mit an erster Stelle jener Zensurfanatiker steht, die die freie Rede anderer Menschen verhindern und bestrafen wollen. Dieser Cyber-Krieg hat den "Holocaust" als ein äußerst verletzliches politisches Werkzeug offenbart, das bestimmte Gruppen nur sehr ungern untersucht haben wollen. Immer mehr Menschen sind aufgewacht und haben bemerkt, daß sie in der falschen Ekke nach Buhmännern gesucht haben. Die Wurzel des Übels eines Großteils der globalen Nachkriegspolitik liegt nun wie auf einem Seziertisch offen und entblößt da vor den Augen der ganzen Welt.
– Der Revisionismus ist durch das Internet ehrbar geworden. Es ist nicht mehr möglich, "Holocaust-Bestreiter" als autoritäre Dummköpfe abzukanzeln, die verloren im Cyberspace umherirren. Revisionisten haben etwas mitzuteilen, das bei vielen Menschen auf große emotionale Resonanz stößt. Das seit 50 Jahren andauernde geifernde Haßfest gegen Deutschland und die Deutschen ist vorbei. Die Holocaust Promotion Lobby sucht verzweifelt Deckung und versucht, sich selbst neu zu definieren.

[29] Schreiben der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften an E. Zündel vom 1.8.1996.

[30] *Bild*, 28.9.1996.

Focus, Monitor und die historische Wahrheit

Von Ernst Gauss und Wilhelm Böke

Nach den Historikern greifen nun endlich auch einige Medien in der Frage des Partisanenkrieges während des Zweiten Weltkrieges den Fehdehandschuh auf, der ihnen von den linken Ideologen um J.P. Reemtsma und J. Heer durch deren Anti-Wehrmachtsausstellung hingeworfen wurde. *Focus* z.B. zeigte Kritikfähigkeit, als es in den Ausgaben 16 & 17/1997 die Dokumente dieser Ausstellung gleich reihenweise als Fälschungen entlarvte. Bilder von nackten Menschen stellt der Hauptverantwortliche Ex-Kommunist J. Heer ohne jeden Beweis als Belege für Massenhinrichtung an Juden dar. Er hatte sich nicht darum gekümmert, was die Akten der *Zentralen Stelle* in Ludwigsburg, aus denen viele seiner Bilder stammen, zu diesen sagen. Statt dessen übernahm Heer in einem Fall den Untertitel eines Bildes, den der linksradikale Frankfurter Journalist Ernst Klee für sein Buch *Schöne Zeiten – Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer* (S. 77) frei erfunden hatte, wie der revisionistische Forscher D. Lehner 1992 nachweisen konnte (*Focus* 16/1997). Daß der heutige leitende Staatsanwalt dieser *Zentralen Stelle*, Willy Dressen, Mitherausgeber dieses 1988 im S. Fischer Verlag erschienenen Buches ist, läßt freilich Zweifel aufkommen, ob die Ermittlungsergebnisse der *Zentralen Stelle* wirklich solide sind.

M. Köhler hat untersucht, mit welchen Mitteln diese bundesdeutsche Nazijäger-Behörde zu ihren "gesicherten Erkenntnissen" kommt (*Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Tübingen 1994; erhältlich bei VHO). Es ist daher höchste Skepsis bezüglich der Zuverlässigkeit dieser Behörde angesagt.

Den "Ermittlungsergebnissen" der *Zentralen Stelle* zu widersprechen verlangt Mut. In der *Focus*-Redaktion jedoch scheint dieser nicht auszureichen, wie die Ausgabe 17/1997 beweist. Als Beweis für eine weitere Fälschung Heers wer-

Ist die Anti-Wehrmachts-Ausstellung das Werk eines unkundigen Kommunikations-Designers?

Die Reemtsma-Ausstellung ist nicht von Historikern, sondern von einem freischaffenden Kommunikations-Designer ohne wissenschaftlichen Beistand und Anspruch konzipiert und zusammengetragen worden. Nach Recherchen von FRIEDEN 2000 handelt es sich um einen in Würzburg lebenden Designer.

Als Jan Philipp Reemtsma 1993 auf ihn aufmerksam wurde, arbeitete er an einem Projekt über die Zeit nach der Auschwitz-Befreiung. Daran hatte Reemtsma kein Interesse, sondern erteilte ihm einen hochdotierten Auftrag für eine Ausstellung gegen die Wehrmacht. Dem renommierten Journalisten und Buchautor (*1912-1932 Generation ohne Beispiel*, Verlag fur Zeitgeschichte, Butzbach 1991) Karl Seeger sagte der Ausstellungsmacher jetzt: »Ich wurde dann zwei- bis dreimal nach Moskau und Minsk geschickt, um in ehemaligen Sowjetarchiven Bildmaterial zu sichten, auf dem deutsche Soldaten in Aktion zu sehen waren.« Weiter sagte er: »Achtzig Prozent der dort lagernden Fotos waren typische Amateuraufnahmen, viele waren ungenau, so daß sie retuschiert werden mußten.« Auf die Frage, ob die vorgefundenen Bilder auch Angaben über Ort, Einheit, Täter und Grund der Exekution hatten, sagte der Designer: »Nein, leider nicht.«

Auf die Frage Karl Seegers, ob er sich vorstellen könne, daß deutsche Soldaten eigene Verbrechen ihrer Einheit fotografiert und Fotos bis in die Gefangenschaft mit sich getragen hätten, meinte er: »Eigentlich nicht.«

Die Sichtung der Bilder nahm der Ausstellungsmacher in den Archiven ohne jede Fachkemntnis vor. Er räumte ein, von dem "Fackelmänner-Befehl" vom 17. November 1941 nie etwas gehört zu haben [vgl. nebenstehenden Text]. In diesem Befehl Nr. 0428 hatte Stalin Anweisung erteilt, daß die sowjetischen Jagdkommandos in erbeuteten »Uniformen des deutschen Heeres und der Waffen-SS« Vernichtungsaktionen durchführen, um »den Haß auf die faschistischen Besatzer« zu schüren.

Der Kommunikations-Designer beansprucht nicht, eine wissenschaftliche Ausstellung gemacht zu haben: »Meine Aufgabe war nur, daß ich aus vorgefundenem Bildmaterial eine Ausstellung aufbaue.«

Hier wurde ein junger Designer von den Herren Reemtsma und Heer zu einem Machwerk verführt, mit dem sie die grausige Nazi-Vergangenheit ihrer Väter bewältigen [Das Vermögen Reemtsmas stammt zu einem großen Teil aus den Zigarettengeschäften seines Vaters mit der Wehrmacht, vgl. *FAZ* vom 9.4.97, S. 35; VHO] ***und ihren Haß auf alles Deutsche ausleben. Diese Ausstellung ist kein Beitrag gegen den Krieg, sondern gegen Deutschland.*** *A.M.*

Buchempfehlung: Erich Schwinge, *Bilanz der Kriegsgeneration*, jetzt in der 14. Auflage, Universitas Verlag München.

Nach: *Frieden 2000*, Nr. 3-4/1997, 15.4.1997, S. 5, Nachrichtenblatt für die Deutschlandbewegung, Postfach 1308, D-82303 Starnberg

Stalins Befehl Nr. 0428 vom 17. November 1941

»Die Stawka des Obersten Befehlshabers befiehlt:

1. Alle Siedlungspunkte, an denen sich deutsche Truppen befinden, sind auf 40 bis 60 Kilometer ab der Hauptkampflinie in die Tiefe zu zerstören und in Brand zu setzen, 20 bis 30 Kilometer nach rechts und links von den Wegen. Zur Vernichtung der Siedlungspunkte im angegebenen Radius ist die Luftwaffe hinzuzuziehen, sind Artillerie- und Granatwerferfeuer großflächig zu nutzen, ebenso die Kommandos der Aufklärung, Skiläufer und Partisanen-Divisionsgruppen, die mit Brennstoffflaschen ausgerüstet sind.

Die Jagdkommandos sollen überwiegend aus Beutebeständen in Uniformen des deutschen Heeres und der Waffen-SS eingekleidet die Vernichtungsaktionen ausführen. Das schürt den Haß auf die faschistischen Besatzer und erleichtert die Anwerbung von Partisanen im Hinterland der Faschisten. Es ist darauf zu achten, daß Überlebende zurückbleiben, die über "deutsche Greueltaten" berichten können.

2. Zu diesem Zweck sind in jedem Regiment Jagdkommandos zu bilden in Stärke von 20 bis 30 Mann, mit der Aufgabe, Sprengung und Inbrandsetzung der Siedlungspunkte durchzuführen. Es müssen mutige Kämpfer für diese Aktionen der Vernichtung von Siedlungspunkten ausgewählt werden. Besonders jene, die hinter den deutschen Linien in gegnerischen Uniformen Siedlungspunkte vernichten, sind zu Ordensverleihungen vorzuschlagen. In der Bevölkerung ist zu verbreiten, daß die Deutschen die Dörfer und Ortschaften in Brand setzen, um die Partisanen zu bestrafen.«

(National Archives, Washington, Archiv Serie 429, Rolle 461, Generalstab des Heeres, Abtlg. Fremde Heere Ost II H 3/70 Fr 6439568)

den darin die Akten der *Zentralen Stelle* herangezogen. Heer schrieb im Katalog seiner Ausstellung, am 30.10.1941 hätte eine Einheit der Wehrmacht im Ghetto von Nieswicz 4.500 Juden ermordet. Die *Zentrale Stelle* allerdings führt aus, diese Massenerschießung sei unter der Leitung unbekannter Polizisten durch litauische Hilfswillige ausgeführt worden. Somit handele es sich in diesem Fall eben *nicht* um ein Verbrechen der Wehrmacht, so *Focus*.

Die Naivität, mit der unsere Medien diffuse staatsanwaltliche Ermittlungsergebnisse kolportieren, ist erstaunlich. Als ob sie nicht wüßten, daß in Sachen NS-Verbrechen extra geschulte, politisch stramm antifaschistische Staatsanwälte die Ermittlungen führen, und zwar nicht, um ein Verbrechen aufzuklären, sondern um Schuldige für ein behauptetes, aber unbewiesenes Verbrechen zu finden und abzuurteilen.

Eine redliche Berichterstattung würde darauf hinweisen, daß nicht nur unbekannt ist, wer die Täter gewesen sind, sondern daß es von dem Verbrechen an sich keine Spuren gibt, ja daß man sich noch nicht einmal die Mühe gemacht hat, den Ort des Verbrechens zu suchen und Spuren zu sichern!

Unredlich zeigte sich auch *Focus TV*, das am 13.4.1997 den Film des Kriegsberichterstatters G. Kessel zeigte, in dem die Exekution mehrerer Menschen in Pancevo (Jugoslawien) festgehalten wurde (Vgl. *AZ*, 4.4.1997). Ein analoges Bild dieser Hinrichtung wird auch in der Anti-Wehrmachtsausstellung gezeigt. Weder dort noch im *Focus TV*-Beitrag wird angeben, daß diese Partisanen nach einem regulären Kriegsgerichtsverfahren zum Tode verurteilt wurden, da sie Wehrmachtssoldaten ermordet hatten. Die gezeigte Hinrichtung war also, im Gegensatz zur Behauptung von *Focus TV*, kein Verbrechen. Und zudem: Wäre es denkbar, daß die Wehrmacht eigene Verbrechen auch noch von ihren Kriegsberichterstattern offiziell dokumentieren lassen würde?

Ernst Gauss

Erklärung zur Präsentation der Anti-Wehrmachtausstellung in der Frankfurter Paulskirche

„Es gibt Mißbrauch zeithistorischer Informationen im tagespolitischen Kampf. Die Leichtfertigkeit, mit der bisweilen alle Grundsätze der Quellenkritik und der historischen Wahrheitsfindung über Bord geworfen werden, ist geeignet, die politische Kultur des Landes zu beschädigen." Diese Resolution, die der Verband der Historiker Deutschlands 1994 verabschiedete, bezog sich zwar auf die aktuelle Aufarbeitung der DDR-Geschichte, aber sie sollte auch bei der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit Anwendung finden. Die Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941–44" verstößt gegen elementare Kriterien wissenschaftlicher Arbeitsweise. Trotzdem wird sie nun an herausragendem Ort gezeigt. Die Frankfurter Paulskirche kann als Symbol der deutschen nationalen Revolution von 1848 nicht der geeignete Ort für diese Ausstellung sein. Wir fordern die Politiker auf, die wissenschaftliche Kritik ernst zu nehmen, die Ausstellung nicht zu unterstützen und nicht durch herausragende Ausstellungsorte aufzuwerten. Sie bringt nichts Neues, das Bekannte aber verzerrt und schädigend für das Miteinander der Generationen.

Initiator: Arbeitsgemeinschaft Paulskirche, V.I.S.D.P.: Götz Kubitschek, Zeppelinstr. 175, 69121 Heidelberg. Tel. 06109/34855, Fax: 06109/36146

Erstunterzeichner: Karl Albrecht (Landwirt), Arbeitsgemeinschaft für Kameradenwerke.e. V., Wilfried Böhm (Dipl.-Volkswirt), Ulrich Brier (Dipl.-Oec, Dtschlbew.), Dr. Manfred Brunner (RA/Stadtrat), Phillip Byers (stellv. Landesvors. SU Hessen/Schüler), Paul Carell (Schriftsteller), Prof. Dr. J. F. Volrad Deneke, Johannes Detering (Schüler), Rüdiger Dorff (Olt d.R./Student), Eike Erdel (Olt d.R./Student), Uwe Faesel (JLO/Student), Jens Falk (Journalist), Dirk Filbert (Student), Peter Fischer (Journalist), Dr. med. Wolfgang Furch, Jürgen Gansel (JLO/Student), Rolf-Dieter Gmeiner (RA), Klaus Gundlach (JLO/Student), Prof. Dr. Norbert Hailer, Thorsten Hauer (OG-San OA/Student), Dietmar Dominik Hennig (Lehrling), Wolfgang Heß (Assessor), Gernot Höhne (Olt d.R./Student), Johannes Irgel (OG d.R./Student), Karsten Jung (Student), Steffen Kalbfleisch (Student), Dr. Hannes Kaschkat (OTL d.R./RA), Bernhard Knappstein (Bundesvors. JLO/Student), Gerd Helmut Komossa (Gen. a. D.), Ellen Kositza (Studentin), Götz Kubitschek (Lt. d.R./Student), Heinrich Lange (JLO/Student), Lothar Lauck (BKKD), Erik Lehnert (OG d.R./Student), Prof. Dr. Konrad Low, Dr. Alfred Mechtersheimer (OTL a. D./Deutschland Bewegung), Ulrich Meinecke (OG d.R./Student), Wilfried Meinecke (Großhändler), Prof. Dr. Klaus Motschmann, Lorenz Niegel (MdB a. D.), Alexander Noe (OG d.R./Student), Henning Otto (Student), Fritz Pietsch (VdS), Jörg Poll (OG d.R./Student), Rüdiger Proske (Publizist), Prof. Dr. Rolf Reuter, Stefan Rochow (JLO/Student), Christian Schaar (OG d.R./Student), Mark Schenke (Olt d.R./Student), Arne Schimmer (Student), Konrad Schmidt (Student), Arne Schoedder (Student), Rüdiger Schön (JLO/Student), Thielko Schreiber (Student), Ekkehard Schulz (Student), Dieter Stein (Journalist), Günter Stiff (Hrsg. Komm-Mit), Martin Stoffers (JLO/Student), Dr. Franz Uhle-Wettler (GenLt a. D.), Reinhard Uhle-Wettler (BrigGen a. D.), Christian Unkel (OG d.R./Student), Albrecht v. Gottberg (FR d.R./Student), Wilhelm v. Gottberg (Sprecher LM Ostpreußen), Dierk Wagenschein (FR d.R./Student), Dr. Karlheinz Weißmann (Historiker), Dr. phil. Michael Wende (Red. ALETHEIA), Gregor Wick (Lt. d.R.), Jens Willenburg (Fw d. R./Student), Marcus Winkler (OG d.R./Student), Torsten Witt (Journalist), Oliver Wilhelm Wolff (Student), Prof. Dr. Carl Zimmerer. Liste wird fortgesetzt.

Die vom WDR produzierte Sendereihe *Monitor* strahlte am 27.2.1997 einen Bericht aus, in dem der Zeitzeuge Kreutzer aus München (Jahrgang 1919) über seine Erlebnisse in Sachen Massenmord während des Rußland-Feldzuges berichten durfte. Wilhelm Böke suchte diesen Zeugen auf. Nachfolgend sein (stilistisch leicht überarbeiteter) Brief. VHO

Sehr geehrter Herr Bednarz! 5.3.1997

Teils nachdenklich, teils verärgert, verließ ich heute Ihren Monitor-Zeugen Fritz Kreutzer. Obwohl ich mich diesbezüglich gewiß nicht mehr einsetzen werde, möchte ich Ihnen doch kundtun, daß mit solchen Zeugen nicht viel anzufangen ist, da Herr Kreutzer absolut diskussionsunfähig ist. Er läßt seinen Gesprächspartner kaum zu Wort kommen, und schon bei einem für ihn unpassenden Satz läuft sein Gesicht rot an, und er wird aggressiv. Fazit: einseitig eingestellter älterer Herr, einer alten SPD-Familie entstammend.

Nachfolgend einige von mir höflich geäußerten Anmerkungen zum Thema – innerhalb von 45 Minuten. Weitere Aussagen wurden mir nicht gestattet.

Das Eingangsthema wurde von ihm gewählt. Als Mitwirker einer Friedensinitiative bzw. -bewegung befasse er sich als totaler Gegner mit der Kernenergie (was akzeptabel erscheint), sei schon einige Male anläßlich von Blockaden verhaftet und wohl auch bestraft worden.

Als ehemaliger Frontteilnehmer habe er auch heute noch rege Kontakte nach Kiew (Tschernobyl) und unterstütze Kinder im Elend. (Toll! Nebenbeigesagt unterstützen meine Frau und ich seit vielen Jahren Kinder über die Kindernothilfe). Schon bei meinen Sätzen – leider haben wir diese Energie (weltweit) doch; wie soll man das jetzt in den Griff bekommen; Gott sei Dank sind unsere Atomkraftwerke recht sicher – stellten sich ihm die Haare zu Berge. Dies seien alles Lügen usw… Ich widersprach ihm nicht.

Dann berichtete er, nebenbei auf die "Bibel" Mein Kampf klopfend, vom Einsatz in der Ukraine. Er hätte dort Schlimmes erlebt und gab einige Beispiele an. Er sei ein hochdekorierter Feldwebel gewesen, aber nicht aus Tapferkeit, sondern aus glücklichen Umständen. Seinen Verwandten hätte er die ganzen Jahre über nichts von seinen Kriegserlebnissen erzählt, doch jetzt möchte er »reden«.

Meine Frage darauf, ob bei diesen Erlebnissen Ursache und Wirkung eine Rolle gespielt hätte – ich wollte hiermit eventuelle Partisanentätigkeiten andeuten – reagierte Kreutzer wieder sehr barsch und meinte, wir hätten das ja alles durch unseren »Überfall« verschuldet. Jetzt entnahm ich meiner Mappe das Buch Stalins Vernichtungskrieg 1941/1945 von Joachim Hoffmann (Verlag der Wehrwissenschaften, München 1995) und gab in kurzen Worten die dort beschriebene Tatsache vom »Präventivschlag« zur Kenntnis, unter Erwähnung weiterer Historiker, die sich dieses Themas annahmen. Jetzt war es um mich geschehen: ich möchte sofort das Buch vom Tisch nehmen; dies seien alles Lügen usw., und ich möchte, pardon, solle sofort seine Wohnung verlassen. Ich widersprach nicht, verließ höflich grüßend die Wohnung. So sind leider die Tatsachen.

Mit freundlichem Gruß

gez. Wilhelm Böke

Revisionistische Gutachten

Von Dr. Ing. Bertrand Clair

Bis Ende der 80er Jahre gab es praktisch keine naturwissenschaftlich-technischen Untersuchungen über die NS-'Gaskammern' zur Menschentötung. Sogar im großen Frankfurter Auschwitz-Prozeß Mitte der 60er Jahre wurde noch nicht einmal der Versuch gemacht, den angeblichen "industriellen Massenmord" durch Techniker untersuchen zu lassen.
Erst der Deutsch-Kanadier E. Zündel beauftragte 1988 den US-Gaskammerspezialisten Fred. A. Leuchter, über die Spuren der vermeintlichen Tatwaffen in Auschwitz und Majdanek ein Gutachten anzufertigen. Leuchters Schlußfolgerung, die dortigen NS-'Gaskammern' hätten aus vielerlei Gründen nicht funktionieren können, führte zu einer heftigen Auseinandersetzung unter Fachleuten, die allerdings in deutschen Medien kaum Beachtung fand. Etwa 5 Jahre nach dem Leuchter-Report wurde das Rudolf-Gutachten publiziert, das wie Leuchter zu dem Schluß kommt, die 'Gaskammern' in Auschwitz hätten nicht wie bezeugt funktionieren können. Das Rudolf-Gutachten und seine Nachfolgepublikationen (alle bei VHO erhältlich) sind die Meinungsführer in einem Streit, der sich z. Zt. vor allem um die Frage dreht, ob sich durch die Begasung mit Zyklon B (Wirkstoff: Blausäure) im Mauerwerk der 'Gaskammern' bestimmte Farbstoffe (Berlinerblau) hätten bilden müssen und ob diese in den 'Gaskammern' nachweisbar sind. VHO bietet zu diesem Streit ein Flugblatt an, das die wichtigsten Argumente und Gegenargumente aufführt (vgl. Werbung am Ende dieses Heftes).
Die nachfolgende Kritik am Leuchter-Report und am Rudolf-Gutachten wurde zuerst in der französischen Zeitschrift *Revision*, Nr. 80, Februar/März 1997, S. 3ff., publiziert (11 rue d'Alembert, F-92130 Issy-sur-Moulineaux). Wir geben sie hier wieder, wobei wir die redaktionelle Einführung durch den Verlag von *Revision* gekürzt haben. VHO

Der Autor dieses Beitrages, der promovierte Ingenieur Bertrand Clair, ist Fachmann für Blausäure. Ohne sich über den Hintergrund der laufenden Auseinandersetzung um den Revisionismus äußern zu wollen, schrieb der Autor an *Revision*:

> *»Auch wenn ich seit einer Reihe von Jahren bezüglich der Blausäure und seiner Derivate einen vorzüglichen Beobachtungsposten besitze, werde ich mich hüten, bezüglich der Frage der Existenz oder der Wichtigkeit der Nazi-Gaskammern ein globales Urteil zu fällen. Ich habe die zwei Dokumente analysiert* [den Leuchter-Report und das Rudolf Gutachten]*, die diejenigen der Verteidigung sind und die legitimerweise Thesen vertreten, die günstig für die Angeklagten sind. Wie Sie wissen, kann die Wahrheit – vorausgesetzt, daß es nur eine gibt – nur herausgefunden werden durch die Konfrontation der eventuell auch widersprechenden Einzelteile.* […]
>
> *Da ich andere Berufungen und andere Interessen habe, wünsche ich nicht, in eine Polemik einbezogen zu werden, an der ich nur teilweise Anteil nehme.«*

Das Rudolf Gutachten

»Ich habe den Leuchter Report und das Rudolf Gutachten, die Sie mir zukommen ließen, aufmerksam gelesen. Bezüglich der Untersuchungen und der Analysenmethoden habe ich keinerlei Kritik anzubringen. Die wiedergegebenen physikalischen Eigenschaften der Blausäure (HCN) sowie die physiologischen Eigenschaften (Angriffsstelle) und die Mechanismen der Vergiftung sind genauso exakt (Rudolf, S. 60).
Über die Ausführungen der Gebäude in Auschwitz (S. 1 bis 38) habe ich nichts zu sagen.
Das gleiche gilt für die langen Abschweifungen bezüglich Preußisch Blau (=Berlinerblau, S. 37 bis 56), ausgenommen daß sich das Preußisch Blau weder aus Blausäure noch aus Cyaniden bildet.
Man hat im Gegenteil durch das Preußisch Blau (Eisenhexacyanoferrat) zum ersten Mal die Blausäure entdeckt, daher der Name "Blausäure", auf französisch "preußische Säure".
Dies wurde übrigens vom promovierten Chemiker Bailer erwähnt (S. 104), den Rudolf als ignorant bezeichnet.
Ich habe diesbezüglich den vormaligen Direktor unserer Fabrik befragt, in der Cyanide (und Blausäure) in der Zeit zwischen 1907 und 1973 produziert wurden. Keine blauen Spuren wurden dort bis zum Abriß jemals gesehen!
Genauso verhält es sich mit den Labors und den industriellen Installationen, die danach errichtet wurden.
Das Eisenhexacyanoferat ist kein Cyanid und hat keines von dessen Eigenschaften. So ist es zum Beispiel nicht toxisch.
Cyanide oder Blausäure können höchstens Eisencyanid bilden (was farblos ist).
Auch wenn Cyanide für sich genommen sehr stabil sind (es zersetzt sich erst jenseits von 600 °C), sind sie dennoch sehr empfindlich:

– gegenüber Sauerstoff, der sie langsam in harmlose Cyanate überführt;
– gegenüber Feuchtigkeit in Anwesenheit von Kohlendioxid, welches das HCN "ersetzt", indem es an Stelle dessen Carbonate bildet. Dies macht man sich in den Kisten der Insektenkundler zunutze, die mit Cyanid imprägnierte Papierstreifen enthalten, um die Insekten durch die HCN-Dämpfe zu töten. Man kann zudem feststellen, daß Cyanide an freier, CO_2-haltiger Luft einen charakteristischen HCN-Geruch entwickeln, obwohl die Cyanide selbst geruchlos sind.

Alle beobachteten blauen Spuren haben daher eine andere Ursache oder wurden durch Autosuggestion hervorgerufen: Hatte nicht ein Zeuge "blaue Dämpfe" der Blausäure gesehen, das, flüssig oder gasförmig, tatsächlich farblos ist?
Es ist augenscheinlich, daß die Autoren ("Chefingenieur" Leuchter und Rudolf) niemals selbst mit Blausäure gearbeitet haben. Deshalb sind die von ihnen angegebenen Lüftungszeiten zwischen den einzelnen Vergasungen (Stunden oder gar eine Woche!) rein imaginär. Zur Verdeutlichung erinnere ich mich, daß ich in Labors eintrat, in denen ich, von außen kommend, einen starken HCN-Geruch wahrnahm (man gewöhnt sich daran, daher die Gefährlichkeit). Ich öffnete die Fenster und ging dort meiner Arbeit nach. (Wir hatten niemals einen tödlichen Unfall.)
Auch die Risiken der Gaskammern für die Umwelt sind stark übertrieben, abgesehen davon, daß es sich bei dem Personal der "Sonderkommandos" um Menschen handelte, deren Leben in den Augen der SS nicht viel wert war.
Die Explosionsgefahr ist ebenfalls stark übertrieben, zumal das Gasgemisch bei einem Anteil unter 6 Vol.-% in Luft nicht explosiv ist, und auch darüber bedarf es einer Zünd-

quelle. Erinnern wir uns, daß eine Konzentration von 0,03 Vol.-% schnell tödlich ist.[1]
Die von Rudolf zitierten Exekutionszeiten (S. 65f., 69); »um die fünf Minuten« oder »einige Minuten nicht überschreitend«, bis zur Öffnung der Türen nach der Vergasung »15 bis 20 Minuten«, erscheinen wahrscheinlich und sprechen eher für eine Verwendung flüssiger Blausäure als von Zyklon B.
Die Zahlen zur Verdampfungsgeschwindigkeit der Blausäure vom Trägermaterial des Zyklon B (Rudolf, S. 57-59) beruhen auf Angaben der US-Armee. Wie Rudolf richtig anmerkt, "wird in der Quelle nichts ausgesagt über die Art des Trägermaterials und die Anhäufung des Präparats bei der Anwendung." Ich füge hinzu, daß darin auch nichts über die Luftbewegungen über dem Material (Ventilation?) gesagt wird, was alles verändern kann.
Bei der Analyse der Zeugenaussagen bezeichnet Rudolf die Ausführungen von Höß über die schnelle Entfernung der Leichen aus der Gaskammer (½ Stunde) als unwahrscheinlich. Man muß hier berücksichtigen:

1. die Flüchtigkeit der Blausäure;
2. die Tatsache, daß Blausäure unterhalb der tödlichen Konzentration nicht mehr gefährlich ist;
3. die Tatsache, daß das dort arbeitende Personal, das "Sonderkommando", für die SS ohne menschlichen Wert war.

Blausäure wurde 1915 durch die Deutschen versuchsweise als Kampfgas eingesetzt. Es erwies sich als wirkungslos, da es sich schnell in der Luft verteilte, so daß man diese Versuche einstellte.
Zusammenfassend meine ich, daß die persönliche Arbeit Rudolfs wie auch seine Kritik am Leuchter Report und anderen Arbeiten (81-96) ehrlich und gewissenhaft sind, während es an seiner Methodologie nichts auszusetzen gibt. Aber alle Wissenschaftler wissen, wie schwierig es ist, entgültige Schlüsse aus Analysenergebnissen zu ziehen, erst recht, wenn sie auf Oberflächenmaterial von vor 50 Jahren beruhen. Die Rückführung blauer Flecken auf farblose Blausäure wie auch die Reaktionen, die durch HCN in Wänden, selbst bei Anwesenheit von Eisen, hervorgerufen werden können, erscheinen mir fehlerhaft. Rudolf wird schon zu der Erkenntnis kommen, daß das Blau an den Außenseiten der Mauern auf etwas anderes zurückzuführen ist.
Was mich irritiert, ist die Auswahl, die er unter den Experten trifft (S. 104 und im Resumee S. 108). Er stellt Lüftl, dem "Präsidenten der österreichischen Bundesingenieurkammer", den er als "zweifellos kompetent" tituliert, Bailer, den "promovierten Chemiker" gegenüber, der "offensichtlich genehmen Unsinn verzapft".
Dies, obwohl ein promovierter Chemiker in Deutschland mindestens 8 Jahre Ausbildung und Forschung in Chemie besitzt, während der Präsident einer Bundesingenieurkammer, der eher einen Verwaltungs- als einen technischen Beruf ausübt, im Detail kaum kompetent und wahrscheinlich kein Chemiker ist.
Ich ergreife somit entschlossen Partei für Bailer, wenn er feststellt, das "Blausäure mit dem in Mauern befindlichen Eisen nicht in merklicher Weise reagieren kann. Die Analysenergebnisse Leuchters bezüglich der Entlausungskammern sind daher Artefakte…"

Das technische Gutachten von Leuchter

Dieser ist weitaus mehr zu kritisieren, weshalb übrigens Rudolf selbst "einige Fehler" erwähnt. Da seine Fehler enorm sind, ist Leuchter für mich weder in Chemie noch in Physik kompetent.
Zum Beispiel stellt er fest (Zeile 6.004), daß die Räumlichkeit für eine Begasung auf eine Temperatur von über 25,7°C, dem Siedepunkt der HCN, erwärmt werden müsse.[2] Als ob es unterhalb von 25.7°C keine gasförmige Blausäure gäbe! Bei 0°C zum Beispiel beginnt Blausäure erst oberhalb von 30 Vol.-% an auszukondensieren (man erinnere sich, daß Blausäure bereits ab 0,03 Vol.-% schnell tödlich ist).
Die Zeilen 7.005f. enthalten obskures Zeug. Es sei nötig, "die flüssige Blausäure (!) im Lüftungssystem" durch "Chlordämpfe" zu neutralisieren.[3] (HCN + Chlor ergeben ein Produkt, das noch weitaus giftiger ist!)
Zeile 9.002 ist unbegreiflich. Dort wird die untere Explosionsgrenze für HCN mit 0,32 Vol.-% angegeben, obwohl er bei 6 Vol.-% liegt.[4]
Zeile 15.002: Die Verwendung eines Leichenkellers in Auschwitz als Gaskammer "wäre reiner Selbstmord gewesen", "dies hätte in einer Explosion geendet, oder aber das ganze Lager wäre durch ausströmendes Gas vergast worden."[5]
Zeile 15.003: Seine (übrigens falschen) Berechnungen führen ihn zu der Schätzung von einer Lüftungsdauer der Gaskammern von mindestens einer Woche.
Zeile 17.005: "Der abgesenkte Fußweg ist eine potentielle Gasfalle für HCN, wodurch das [Majdaneker Gaskammer-] Gebäude extrem gefährlich ist."[6]
Tatsächlich ist alles, was man von Leuchter weiß, daß er sich Chefingenieur nennt, Vorsitzender der Fred A. Leuchter Associates (*Leuchter Report*, S. 51).
Demnach ist er vor allem ein Geschäftsmann, wobei die Geschäfte auch den Verkauf und die Wartung von Gaskammern enthalten, die in einigen Staaten der USA für die Hinrichtung zum Tode Verurteilter angewendet werden.
Der Vergleich der NS-Gaskammern mit den amerikanischen Gaskammern ist uninteressant. Indem er die Gefahren übertreibt, denen die Exekutoren in den USA ausgesetzt sind, und indem er extravagante Vorsichtsmaßnahmen ergreift, wertet Leuchter nur seine Gesellschaft auf, und niemand wird ihm seine übermäßige Vorsicht vorwerfen! Die öffentliche Hinrichtung eines einzelnen Verurteilten hat nichts zu tun mit dem, was in einem Konzentrationslager passiert sein kann.«

Anmerkungen

1 Bezüglich der Giftigkeit vergleiche man die Veröffentlichungen des Institut national de recherche et de sécurité über HCN, worin angegeben wird, daß eine HCN-Konzentration von 300 mg/m³ oder 270 ppm als tödlich innerhalb 5 Minuten angegeben wird. Es ist nicht überraschend, daß Flury und Zernik (*Schädliche Gase, Dämpfe, Nebel, Rauch- und Staubarten*, Berlin 1931) andere Ziffern angeben: da man die Ergebnisse von Tierversuchen nicht auf den Menschen übertragen kann, und da zudem die Todeszeit stark vom Atemrhythmus abhängt, ist es nicht erstaunlich, daß die Schätzungen unterschiedlich sind. Selbst bei einer Abweichung um das 3- bis 4-fache bleibt die Größenordnung die gleiche. Auf die tödliche Dosis von angegebenen 0,2 g für Cyanide und 0,1 g für HCN bezogen, neige ich für meinen Teil eher zu der höchsten von Flury und Zernik angegebenen Ziffer: 10.000 ppm, 1 Vol.-%.

2 »The area to be fumigated or utilized in a chamber which circulated and heated the air within the chamber in excess of 78.4°F (25.7°C).«

3 »The chlorine bleach vapors to neutralize the liquid HCN in the exhaust system.«

4 »The lower explosion limit of the gas air mixture of 0,32%.«

5 »It would be sheer suicide to attempt to utilize this morgue as an execution gas chamber. The results would have been an explosion or leaks gassing the entire camp.«

6 »The depressed walkway is a potential gas trap for HCN, making the building extremely dangerous.«

Das Rudolf Gutachten in der Kritik

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Tel Avivs Urteil: Rassismus und Antisemitismus

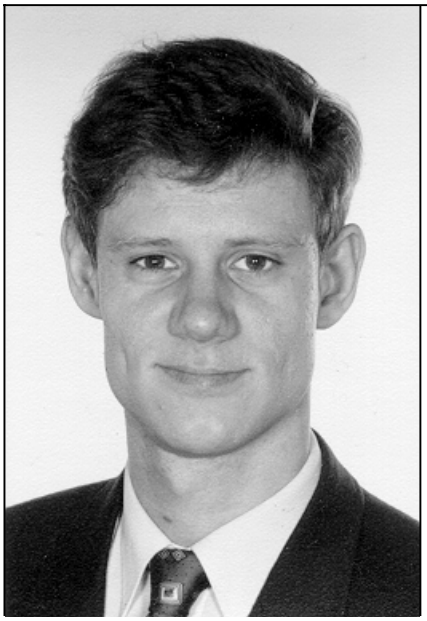
Die erste, wenigstens partiell an der Sache orientierte Kritik an meinem Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den 'Gaskammern' von Auschwitz kam im April 1994 quasi aus der Höhle des Löwen selbst, von der Faculty of Humanities, Project for Study of Anti-Semitism, der Universität Tel Aviv.[1] In einem Bericht des Titels *The 'Rudolf-Report' – a 'Scientific Landslide'?* (Das Rudolf Gutachten – ein wissenschaftlicher Erdrutsch?) kritisierte eine gewisse Sarah Rembiszewski nur nebensächliche Punkte meines Gutachtens. Sie schreibt:

»Die "Beweise".

Stil, Ausdrucksweise und "wissenschaftliche" Schlußfolgerungen dieses "Gutachtens" sind sicherlich die eines Rassisten und Antisemiten, der nicht eines der typischen Argumente eines Holocaust-Bestreiters ausläßt.«[2]

Der Rassismus- und Antisemitismusvorwurf wird nachfolgend nicht bewiesen, sondern soll sich wohl aus der Art meiner Argumente selbst ergeben. Anschließend wird angeführt, ich würde das Todeslager Auschwitz-Birkenau verharmlosend ein Kriegsgefangenenlager nennen, was nur partiell stimmt. Tatsächlich war das Lager ursprünglich als solches konzipiert worden und ist so auch auf den Bauplänen ausgewiesen. In dem Zusammenhang wird von mir der Begriff verwendet. Ansonsten heißt das Lager in meinem Gutachten Konzentrationslager. Todes- oder Vernichtungslager, der von Frau Rembiszewski verwendete Begriff, wird es selbst nach der exterminationistischen Terminologie nicht genannt.

Ferner mokiert sich Frau Rembiszewski, daß ich 'Gaskammern' grundsätzlich in Anführungszeichen schreibe, wenn damit Menschentötungsgaskammern gemeint seien, da der Begriff "Gaskammer" eigentlich eine Entlausungskammer bezeichne. Hierzu darf ich ohne weitere Erklärung auf die in meinem Gutachten abgebildeten Baupläne der Entlausungskammern in Auschwitz verweisen, auf denen klar lesbar der Begriff "Gaskammer" steht, sowie auf die weithin bekannte Fachpublikation über Entlausungskammern von F. Puntigam, H. Breymesser und E. Bernfus mit dem alles sagenden Titel *Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr*.[3]



Dipl.-Chemiker Germar Rudolf (Jahrgang 1964) schuf mit seinem Gutachten für die etablierte Zeitgeschichtsforschung ein ernsthaftes Problem, denn offenbar ist es nicht zu widerlegen. So versucht man, es totzuschweigen. Und wenn das nicht geht, versucht man den Autor mit falschen Unterstellungen lächerlich oder gar mit Gewalt mundtot zu machen.

Zornig wird Frau Rembiszewski wegen folgender Passage meines Gutachtens:

»Die [KZ-]*Häftlinge selbst wurden geschoren*[3] *und mußten sich in Duschen gründlich säubern.* […, weiter in Fußnote 3:] *Im Dritten Reich sollen Haare ab einer bestimmten Schnittlänge einer Verwertung zugeführt worden sein, wozu sie gegebenenfalls zuvor entlaust wurden[16]. Wenn nach dem Kriege in Haaren Cyanide gefunden wurden, so kann dies eine Erklärung dafür sein. Keineswegs ist dies ein Beweis für Menschenvergasungen* […]. *Selbst bei einer anstehenden Hinrichtung wäre es einfacher und sinnreicher, den Menschen vor der Tötung die dann noch sauberen Haare abzuschneiden.«*[4]

Frau Rembiszewski zitiert davon allerdings nur ganz wenige Worte, die sie zudem suggestiv ergänzt:

»Die Tatsache, daß Cyanide in Haaren (der Opfer) gefunden wurden, sei kein Beweis für Menschenvergasungen, denn es wäre "einfacher und sinnreicher, den Menschen vor der Tötung die dann noch sauberen Haare abzuschneiden".« [5]

Diese meine Logik soll »kaltblütig« und »arrogant« sein. Hier hat S. Rembiszewski allerdings geschummelt, denn daß das analysierte Haar von Vergasungsopfern stammt, wie sie schreibt, ist unbewiesen. Schließlich ist unbestritten, daß allen Häftlingen in Kriegszeiten in allen Nationen der Welt aus hygienischen Gründen die Haare geschnitten werden, seien es KZ-Häftlinge oder Kriegsgefangene. Und wenn diese Haare, wie von mir belegt,[6] weiter verwertet wurden, so ist ihre Entlausung sogar notwendig, da Läuse nunmal in Haaren nisten. Cyanid-Befunde in Haaren beweisen daher keinen Mord. Genauso wenig wie eine Ansammlung von Hunderten von Schuhen, Brillen oder Rasierpinseln die Ermordung ihrer früheren Eigentümer beweist.

Frau Rembiszewski erwähnt noch viele weitere Punkte, die in ihren Augen »kaltblütige und arrogante Argumente« meinerseits darstellen, ohne auch nur darauf einzugehen, warum sie falsch sein sollen. Ihre Falschheit und Absurdität soll sich wohl aus den Zitatfetzen selbst ergeben.[7] Bei Menschen, die keine Kenntnisse von der behandelten Materie und erst recht von meinem Gutachten haben, mag dies sogar zutreffen. Auf diejenigen jedoch, die es genauer wissen wollen oder die gar schon im Besitz meines Gutachtens sind, hinterlassen ihre Ausführungen den fatalen Eindruck von Manipulation, Verleumdung und Rufmord.

Bezeichnend mag die Feststellung auf eine selbstgestellte Frage von Frau Rembiszewski sein:

»Aber warum sollte sich ein erfahrener und erfolgreicher Chemiker wie Rudolf auf den Holocaust-Revisionismus einlassen, womit er seine Karriere und sein Ansehen riskiert?

Es scheint offensichtlich zu sein, daß seine Bezahlung beträchtlich gewesen sein muß, zumal die Finanziers solcher "Gutachten" gewöhnlich sehr großzügig sind.«[8]

Diesbezüglich muß ich Frau Rembiszewski leider enttäuschen: außer Spesen nix gewesen. Eine deutsche wissenschaftliche Seele läßt sich außerdem nicht kaufen. Man soll nicht von sich auf andere schließen!

REPUBLIQUE FRANCAISE
Liberté Égalité Fraternité

MINISTRE DE
L'INTERIEUR

Paris, le 11 MARS 1997

DIRECTION DES LIBERTÉS PUBLIQUES
ET DES AFFAIRES JURIDIQUES
[…]

Monsieur,

Ich informiere Sie, daß mein Amt beabsichtigt, dem Innenminister auf Grund des Artikels 14 des modifizierten Gesetzes vom 29. Juli 1881 bezüglich der Pressefreiheit ein Verbot des von *La Vieille Taupe* verlegten Werkes betitelt mit "Das Rudolf Gutachten, Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den 'Gaskammern' von Auschwitz", von Germar Rudolf, aus folgenden Gründen vorzuschlagen:

Die Publikation betitelt mit "Das Rudolf Gutachten, Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den 'Gaskammern' von Auschwitz" stellt eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung dar, da sein Inhalt zur Verbreitung der These beiträgt, die die Existenz von Verbrechen gegen die Menschlichkeit abstreitet.

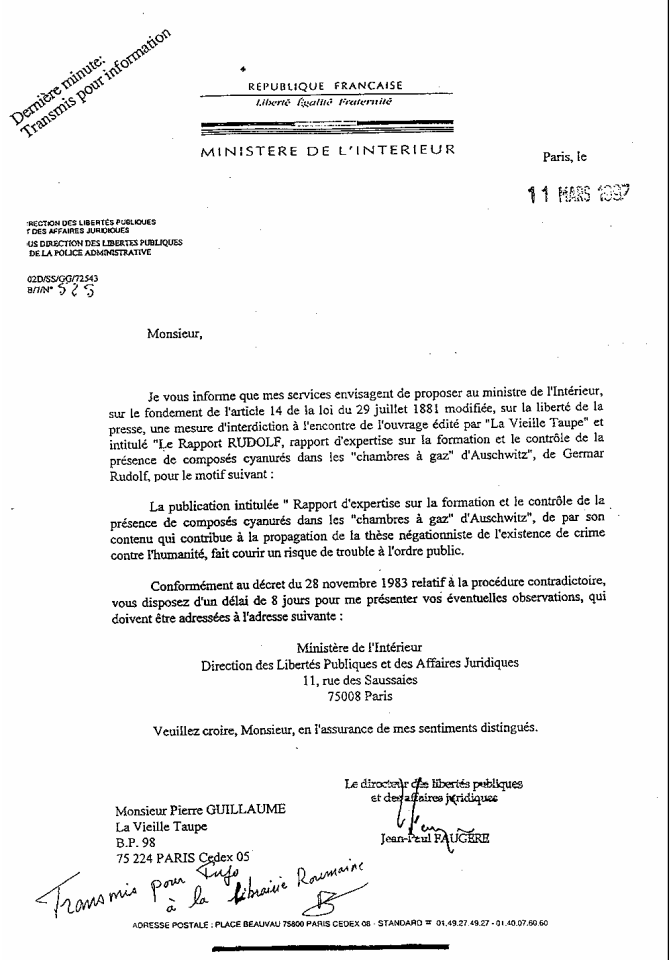
Übereinstimmend mit dem Dekret vom 28 November 1983 bezüglich des Einspruchsverfahrens haben Sie 8 Tage Zeit, mir Ihre eventuellen Einwände zukommen zu lassen, gerichtet an folgende Adresse:

Ministère de l'interieur
Direction des Libertés Publiques et des Affaires Juridiques
11, rue des Saussaies
75008 Paris

Mit freundlichen Grüßen

Der Direktor der öffentlichen Freiheiten
und juristischen Angelegenheiten

Jean-Paul FAUGERE



Dernière minute:
Transmis pour information

REPUBLIQUE FRANCAISE
Liberté Égalité Fraternité
MINISTERE DE L'INTERIEUR

Paris, le
11 MARS 1997

DIRECTION DES LIBERTÉS PUBLIQUES
ET DES AFFAIRES JURIDIQUES
SOUS DIRECTION DES LIBERTES PUBLIQUES
DE LA POLICE ADMINISTRATIVE

02/DSS/QG/72543
B/1/N° 525

Monsieur,

Je vous informe que mes services envisagent de proposer au ministre de l'Intérieur, sur le fondement de l'article 14 de la loi du 29 juillet 1881 modifiée, sur la liberté de la presse, une mesure d'interdiction à l'encontre de l'ouvrage édité par "La Vieille Taupe" et intitulé "Le Rapport RUDOLF, rapport d'expertise sur la formation et le contrôle de la présence de composés cyanurés dans les "chambres à gaz" d'Auschwitz", de Germar Rudolf, pour le motif suivant :

La publication intitulée " Rapport d'expertise sur la formation et le contrôle de la présence de composés cyanurés dans les "chambres à gaz" d'Auschwitz", de par son contenu qui contribue à la propagation de la thèse négationniste de l'existence de crime contre l'humanité, fait courir un risque de trouble à l'ordre public.

Conformément au décret du 28 novembre 1983 relatif à la procédure contradictoire, vous disposez d'un délai de 8 jours pour me présenter vos éventuelles observations, qui doivent être adressées à l'adresse suivante :

Ministère de l'Intérieur
Direction des Libertés Publiques et des Affaires Juridiques
11, rue des Saussaies
75008 Paris

Veuillez croire, Monsieur, en l'assurance de mes sentiments distingués.

Le directeur des libertés publiques
et des affaires juridiques

Jean-Paul FAUGERE

Monsieur Pierre GUILLAUME
La Vieille Taupe
B.P. 98
75 224 PARIS Cedex 05

Transmis pour info à la librairie Romaine

ADRESSE POSTALE : PLACE BEAUVAU 75800 PARIS CEDEX 08 - STANDARD ☎ 01.49.27.49.27 - 01.40.07.60.60

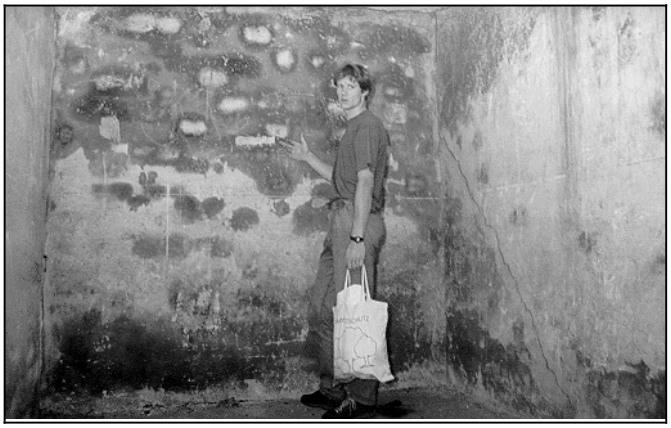
Nun ist es nach Deutschland und den Niederlanden auch in Frankreich offiziell: Die Verbreitung des streng wissenschaftlichen Rudolf Gutachtens wurde wegen angeblicher Gefährdung der öffentlichen Ordnung verboten, und zwar ironischerweise und getreu dem Werk *1984* von George Orwell vom Direktor für öffentliche Freiheiten!

Polnische Wissenschaftler beim Betrug ertappt

Im Herbst 1994 publizierte das Krakauer Jan-Sehn-Institut für gerichtsmedizinische Expertisen endlich seine Forschungsergebnisse,[9] die partiell bereits im Jahre 1991 durch eine dortige Indiskretion bekannt geworden waren.[10] Bereits in meinem Gutachten hatte ich die Vermutung geäußert, daß mit diesen Untersuchungen etwas nicht stimmen könne, da die Analysenergebnisse dieses Institutes um viele Größenordnungen unter denen aller anderen Forscher liegen.[11] Außerdem hatte das Institut bereits damals erkennen lassen, daß es gewisse Kompetenzschwächen hat.[12] In ihrer 1994 erfolgten Publikation bekannten die polnischen Wissenschaftler, daß sie nicht verstünden, wie sich aus Blausäure und dem im Gemäuer befindlichen Eisen der berühmte, extrem langzeitstabile Farbstoff Berlinerblau bzw. Eisenblau bilden könne. Sie zitierten zwar eine meiner Publikationen, in denen ich anhand einer Reihe von Fachliteraturzitaten den Nachweis geführt hatte, wie und unter welchen Bedingungen diese Umwandlung von Blausäure in den genannten Farbstoff vonstatten gehen kann,[13] äußerten sich zu diesen Argumenten in ihrer Publikation aber nicht. Sie zeigten also noch nicht einmal den Ansatz, ihre selbst eingestandene Inkompetenz durch die Diskussion der Argumente anderer auszuräumen. Statt dessen griffen die drei Polen zu einem betrügerischen Kunstgriff: Da Sie nicht verstünden, wie sich der Farbstoff bilden könnte, haben sie schlicht eine Analysenmethode ausgewählt, mit der dieser Farbstoff nicht nachweisbar ist. Damit haben sie gerade jene Komponente vom Nachweis ausgeschlossen, die auf *und in* den Wänden der Auschwitzer und Majdaneker Entlausungskammern so massenhaft enthalten ist.

Durch diesen Trick erreichten sie, daß die Analysenergebnisse sowohl in den angeblichen Menschengaskammern als auch in den Entlausungskammern größenordnungsmäßig etwa gleich waren, nähmlich im Bereich der technischen Nachweisgrenze. Daraus schlußfolgerten die Autoren dann, daß es in den angeblichen Menschengaskammern tatsächlich Menschentötungen mit Blausäure gegeben hat. Ich habe in einer ebenfalls publizierten Korrespondenz mit den Polen eine nachvollziehbare Erklärung für die Wahl der Analysenmethode erbeten und sie aufgefordert, ihre Analysen nach der international üblichen DIN-Norm noch einmal durchzuführen.[14]

Die drei Polen haben mir bis heute keine Erklärung für ihr Verhalten gegeben und meines Wissens ihre Analysen auch nicht wiederholt, obwohl sie in der Korrespondenz eingestehen mußten, daß die Begasung von Wänden mit Blausäure die Bildung blaufleckiger Wände zur Folge haben kann. Solange die drei polnischen Autoren ihr Verhalten nicht ändern, bezeichne ich sie als Betrüger.



Die blaufleckigen Innenwände einer Zyklon B-Entlausungskammer in Auschwitz-Birkenau. Ähnlich sehen die gleichen Wände auch an der Außenseite aus. Die gleichen blauen Phänomene beobachtet man in den Entlausungskammern des KZ Majdanek und in einer bayerischen Kirche nach deren Begasung mit Zyklon B. Alles nur Autosuggestion?

Ein promovierter Chemiker blamiert sich

Dr. Josef Bailer, Gatte von Brigitte Bailer-Galanda, einer der führenden Personen des linksradikal orientierten Dokumentationszentrums des Österreichischen Widerstandes (DÖW), ist meines Wissens organischer Chemiker, was ihn nicht per se zu einem Fachman für anorganische Chemie macht, dem in dieser Diskussion betroffenen Fach.

Die erste Stellungnahme Dr. Bailers bezog sich ausschließlich auf den Leuchter Report, da zu jener Zeit mein Gutachten noch nicht vertrieben wurde.[15] Bailers Darstellung glänzt – ähnlich übrigens wie der Leuchter Report auch – bezüglich der Frage der Bildung langzeitresistenter Rückstände durch ihren völligen Verzicht auf die Fundierungen der aufgestellten Behauptungen mit Fachliteraturangaben.

Ich habe Dr. Bailers Ausführungen bereits im Frühjahr 1993 einer ausführlichen Analyse unterzogen und dort anhand von Fachliteratur nachzuweisen versucht, daß Bailers unbewiesene Behauptung, aus Blausäure würde sich in Wänden kein Eisenblau bilden können, falsch ist.[16] Im Jahre 1994 habe ich diese meine Gegenthese sogar durch einen Bauschadensfall untermauern können, der definitiv beweist, daß durch einfache, einmalige Blausäurebegasungen die Wände begaster Gebäude intensiv berlinerblau-fleckig werden können.[17]

Dr. Josef Bailer hat sich in einer Publikation des Jahres 1995 zwar formell mit meinen Publikationen beschäftigt, ist aber *all* meinen Argumenten und Belegen erneut ausgewichen. Er blieb bei seiner Behauptung, daß sich in Wänden kein Berlinerblau bilden könne, und führte als Beweis dafür nicht etwa Fachliteratur an, sondern verwies auf den »normalen chemischen Hausverstand« und irgendwelche »reagenzglasschüttelnde Studenten«.[18] Wenig später gesteht er angesichts des von mir zitierten Bauschadensfalles denn doch ein, daß es zu solcher Berlinerblau-Bildung kommen könne – freilich versteckt er den Hinweis in einer Fußnote und verfälscht ihn bewußt durch seine unfundierte Behauptung, sowas könne nur in der Nähe feuchter Eisenleitungen geschehen.[19] Dabei handelt der von mir zitierte Bauschadensfall von einer mittelalterlichen Kirche, in deren Mauern sich nirgendwo irgendwelche Eisenleitungen befinden.

Bailers neueste Kapriolen sind noch weitaus zirkusreifer, als ich sie hier auf knappem Raum darstellen kann. Der interessierte Leser sei auf meine entsprechende ausführlichere Publikation dazu verwiesen.[20]

Die unvermutete Promotion des Dr. Clair

Bertrand Clairs hier erstmalig auf deutsch publizierte Erwiderung ist die erste, mir untergekommene, die nicht durch einen politisch-polemischen Ton verfärbt ist. Ich bin mir aber nicht so sicher, daß ein Industrie-Ingenieur, der viele Jahre lang mit Blausäure und Cyaniden gearbeitet hat, deshalb ein Fachmann zur Beurteilung der etwas exotischen Frage ist, ob sich aus Blausäure in Wänden Berlinerblau bilden kann. Diese Frage habe ich bereits im vorigen Kapitel beantwortet bzw. dort wurde die entsprechende Literatur genannt, so daß ich mir hier eine Wiederholung erspare.

Seine ganze Art der Argumentation weist darauf hin, daß Dr. Clair keine fundierten Chemie-Kenntnisse hat. Natürlich bildet sich Berlinerblau aus Cyaniden und auch aus Blausäure. Er muß nur einmal ein mit Eisen(II)- und Eisen(III)-Salzen getränktes Papier in eine blausäurehaltige Atmosphäre halten. Das Blatt färbt sich in Sekundenschnelle blau! Daß Blausäure erstmalig aus Berlinerblau erzeugt wurde, ist zudem falsch. Es wurde aus Blutlaugensalzen erzeugt, die freilich die direkten Vorstufen zu Berlinerblau sind. Dr. Clairs künstliche Unterscheidung zwischen Cyaniden und Berlinerblau ist ebenfalls sachlich falsch, und auch seine Bemerkung, CO_2 sei Verantwortlich für die Freisetzung von HCN aus Cyaniden, darf ich korrigieren: Cyanidsalze geben selbst in CO_2-freier Luft HCN ab, insbesondere wenn sie hygroskopisch (wasseranziehend) sind, wie z.B. Zyankali. Das Cyanid-Ion ist eine schwache Base und wird daher von Wasser partiell protolysiert, d.h.: HCN wird freigesetzt. Dazu bedarf es keines CO_2. Aber diese Kleinigkeiten, und das ist das Entscheidende, haben überhaupt keine Aussagekraft bezüglich der uns bewegenden Frage. Der von M. Clair aufgebaute Gegensatz zwischen Erzeugung von HCN aus Berlinerblau und Entstehung von Berlinerblau aus HCN ist gar kein Gegensatz, sondern ein und dieselbe chemische Gleichung, jeweils vom anderen Ende her betrachtet.

Auch die Befragung eines langjährigen Fabrikdirektors, der wohl vornehmlich mit Verwaltungsaufgaben betraut war, bringt keine Aufklärung bezüglich der Frage, ob Blausäurebegasungen blaufleckige Wände ergeben können. Schließlich darf man davon ausgehen, daß Industrieunternehmen, die mit Blausäure arbeiten, ihre aus Mörtel und Beton errichteten Werkshallen nicht unter Blausäuregas setzen, denn das würde die Belegschaft nicht überleben. Die giftige Blausäure wird, wie alle anderen schädlichen Chemikalien auch, in hermetisch abgeschlossenen Systemen aufbewahrt, die in der Regel aus Glas, Kunststoffen und korrosionsfesten Metallegierungen bestehen. Mir jedenfalls sind noch keine chemischen Gefäße aus – porösem und damit gefährlichem – Beton und Mörtel untergekommen.

Dr. Clairs Annahme, ich hätte noch nie mit Blausäure gearbeitet, muß ich widersprechen. Im Zuge meiner Untersuchungen zu meinem Gutachten habe ich sehr wohl mit Cyanidsalzen und auch mit flüssiger Blausäure gearbeitet, habe ein feines Näschen für den spezifischen HCN-Geruch entwickelt und habe auch einen kontrollierten partiellen "Selbstvergiftungsversuch" mit gasförmiger Blausäure heil, wenn auch etwas benommen, überstanden.

Dr. Clairs Erlebnis mit dem nach Blausäure riechenden Labor beweist vor allem, daß er nicht logisch durchdacht argu-

mentiert. Man wird unwidersprochen feststellen dürfen, daß auch ein intensiver Geruch nach Blausäure nichts über den absoluten Gehalt des Giftgases in der Luft aussagt. Insbesondere bei Menschen, die wie M. Clair den Geruch von Blausäure gut wahrnehmen können (das gilt beileibe nicht für alle Menschen), und die aufgrund ihrer Erfahrung sehr gut wissen, was sie da riechen. Ich selbst habe in meinem Schlafzimmer feuchte, mit Blausäure begaste Mörtelproben viele Wochen aufbewahrt. Besonders in den ersten zwei Wochen stank es in meinem Zimmer bestialisch nach Blausäure. Gestorben bin ich daran nicht, denn ich konnte vorher sehr gut ausrechnen, daß die in den Proben enthaltene Menge an Blausäure nur dann gefährlich werden könnte, wenn sie schlagartig und vollkommen freigesetzt würde.

Da also ein bestimmter Blausäuregeruch nichts über die Gefährlichkeit des Gehalts in der Luft aussagt, kann man auch mit dem Erlebnis von Dr. Clair schlechterdings nichts beweisen. Dafür hätte Dr. Clair den Gehalt schon exakt messen müssen.

Ich stimme mit Dr. Clair überein, daß die Gefährlichkeit der Blausäure bisweilen übertrieben wird, möglicherweise, weil viele Menschen heute bei dem Stichwort "Giftgas" die tatsächlich sekundenschnell wirkenden "modernen" Nervengifte vor Augen haben. Aber Blausäure ist kein Nervengift, sondern ein – im Vergleich zu diesen – recht langsam wirkendes Atmungsgift. Und trotz all meines manchmal leichtfertigen Umgangs mit dem Gift lebe ich, wie man sieht, immer noch.

Noch in einem weiteren Punkt darf ich Dr. Clair zustimmen: Die relativ große Geschwindigeit, mit der in Auschwitz angeblich mit Blausäure gemordet worden sein soll, spricht eher für die Anwendung flüssiger Blausäure als für Zyklon B, da dieses Präparat das Gift recht langsam abgibt.[21] Allerdings gibt es für die Anwendung flüssiger Blausäure keine Beweise bzw. nur dem zuwiderlaufende Indizien, so daß man diesbezüglich einen Kaiser ohne Kleidern vor sich hat: Die alten Kleider (Zyklon B) sind weg und neue gibt es nicht.

Bezüglich der von Dr. Clair für zu hoch gehaltenen Lüftungszeiten darf ich folgendes anführen:

1. Zyklon B braucht mindestens eine Stunde, wenn nicht gar zwei Stunden, bis der größte Teil der Blausäure verdampft ist.
2. Die Flüchtigkeit der Blausäure hilft bei der Lüftung nicht, wenn sie in geschlossenen Räumen ohne oder mit nur unzureichenden Lüftungsanlagen eingesetzt wird.
3. Um die Menschen in den Gaskammern den Aussagen konform mit Zyklon B schnell zu töten, bedurfte es großer Zyklon B- und damit auch großer Blausäureüberschußmengen. Dadurch wäre der HCN-Gehalt nach dem Tod der Opfer nicht so einfach unter die gefährliche Marke abzusenken gewesen.
4. Die These von der Wertlosigkeit des Lebens der Häftlinge ist angesichts des Aufwandes, den die SS insbesondere im Bereich der Seuchenprävention und des Krankenwesens trieb, nicht glaubwürdig. Aber selbst wenn das Leben der Häftlinge in den Augen der SS nicht viel wert gewesen wäre, so würde sich die SS dennoch gehütet haben, diese "Geheimnisträger" zu verheizen, da man dann immer mehr Menschen in das "Geheimnis" hätte einweihen müssen. Und zudem sind viele Überlebende des Sonderkommandos Beweis dafür, daß es offenbar selbst beim Einsatz über viele Monate und Jahre hinweg nicht gefährlich war, was da gemacht wurde – was auch immer das tatsächlich war. Zudem gibt es meines Wissens keine Zeugenaussagen, die von während der Arbeiten vergifteten Mitgliedern der "Sonderkommandos" berichten. Das wurde wohl bei der Abgleichung der Aussagen bisher übersehen und sollte daher nachgeholt werden.

Zu Dr. Clairs Irritationen bezüglich meiner unterschiedlichen Bewertung der Fachleute Walter Lüftl und Dr. Josef Bailer darf ich folgendes ausführen: Walter Lüftl hatte damals, als er sein revisionistisches Papier verfaßte, das Amt des Präsidenten der österreichischen Bundesingenieurkammer ehrenhalber inne. Hauptberuflich ist er seit vielen Jahren als Sachverständiger im Bauwesen tätig und hat in dieser Funktion schon Tausende von Gerichtsgutachten angefertigt. Lüftls damaliges Papier, das ihm sein Ehrenamt kostete, argumentiert auf vielen Ebenen, worunter die chemische nur einen Teilaspekt bildet.[22] Daß im Gegensatz zu den technischen Ausführungen, die jeder Kritik standhalten, Lüftls chemische Ausführungen nicht felsenfest sind, wurde bereits anderswo kurz angeschnitten.[23] Aber die Chemie ist, wie gesagt, nicht der Hauptpfeiler dieses Papiers.

Dr. Clairs blindes Vertrauen in den Chemiker Dr. Bailer ist rührend. Vielleicht beruht dieses Vertrauen darauf, daß beide ähnliche Arbeits- und Argumentationsweisen haben: Man behauptet etwas, belegt es mit einem flotten, aber inhaltsleeren Spruch (»normaler chemischer Hausverstand« hier und »Man hat im Gegenteil durch das Preußisch Blau zum ersten Mal die Blausäure entdeckt« da) oder mit dem Zitat eines lieben Mitmenschen von nebenan (reagenzglasschüttelnde Studenten hier und der greise Ex-Fabrikdirektor da), kümmert sich aber nicht darum, was die Fachwissenschaft zu der Frage meint, selbst wenn man deren Argumente und Publikationen mit exakten Quellenangaben angegeben bekommt.

Die Promotion setzt bekanntermaßen die Fähigkeit zum selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten voraus. Wäre nicht bekannt, daß es sich sowohl bei Herrn Bailer als auch bei Herrn Clair um promovierte Wissenschaftler handelt, so wäre dies jedenfalls ihren Kritiken an meinem Gutachten nicht zu entnehmen gewesen.

Anmerkungen

[1] Wiener Library, University Campus, P.O. Box 39040, Ramat Aviv, Tel Aviv 69978, Israel.

[2] Anm. 1, S. 6: »The "Proofs".
The style, expression, and "scientific" conclusion of the "report" are surely those of a racist and anti-Semite, who does not leave out any of the arguments of the "typical" Holocaust denier.«

[3] Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1943, S. 35ff.

[4] R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993, S. 15 (erhältlich bei VHO).

[5] Anm. 1, S. 8: »The fact that cyanid was found in the hair (of the victims) is no proof of human gassing, as it would be "easier and more useful to cut the clean hair of the people before the killing".«

[6] Endnote 16 im *Gutachten*, aaO. (Anm. 4): Schreiben des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Oranienburg, vom 6.8.1942, IMT-Dokument 511-USSR, zitiert nach: *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof*, Nürnberg 1949, S. 553f. Darin wird die Wiederverwertung von Häftlings-Schnitthaar ab 20 mm Schnittlänge befohlen.

[7] Da alle weiteren von Frau Rembiszewski angesprochenen Punkte ebenfalls nur Nebensächlichkeiten meines Gutachtens berühren, sollen sie hier nicht weiter diskutiert werden. Eine Kopie des 15-seitigen Berichtes kann bei VHO gegen Einsendung von DM 5,- angefordert werden.

[8] Anm. 1, S. 3: »But why should an experienced and successful chemist like Rudolf, get involved in Holocaust revisionism, risking his career and reputation? [Welch' Öl auf offene Wunden! GR]
It seems obvious that the payment he received must have been consider-

able, as the financiers of these "reports" are usually very generous.«

[9] Jan Markiewicz, Wojciech Gubala, Jerzy Labedz, *Z Zagadnien Nauk Sadowych*, Z. XXX, 1994, S. 17-27.

[10] Jan Markiewicz, Wojciech Gubala, Jerzy Labedz, B. Trzcinska, *Gutachten*, Prof. Dr. Jan Sehn Institut für Gerichtsgutachten, Abteilung für Gerichtstoxikologie, Krakau, 24. September 1990; teilweise veröffentlicht z.B. in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 1991, *39(2)*, S. 18f.

[11] Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1993, S. 182ff.; vgl. auch im *Gutachten*, aaO. (Anm. 4), S. 82f.

[12] Prof. Dr. Jan Sehn Institut für Gerichtsgutachten, Abteilung für Gerichtstoxikologie, Krakau, Schreiben an W. Wegner, o.D. (Winter 91/92), o.A. (unleserliche Unterschrift), zitiert aaO., vorhergehende Anmerkung.

[13] Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, aaO. (Anm. 11).

[14] Germar Rudolf, »Leuchter-Gegengutachten: Ein Wissenschaftlicher Betrug?«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 1995, *43(1)*, S. 22-26; Germar Rudolf und Jan Markiewicz, Wojciech Gubala, Jerzy Labedz, Briefwechsel, in: *Sleipnir*, 1995, *1(3)*, S. 29-33, Verlag der Freunde, Postfach 35 02 64, 10211 Berlin; beides erneut abgedruckt in: Herbert Verbeke (Hg.), *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996, S. 81-90 (erhältlich bei VHO).

[15] J. Bailer, »Der Leuchter-Bericht aus der Sicht eines Chemikers«, in: *Amoklauf gegen die Wirklichkeit*, Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes, Bundesministerium für Unterricht und Kultur (Hg.), Wien 1991, S. 47-52.

[16] Ernst Gauss, "Ein promovierter Chemiker blamiert sich", in: *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, aaO. (Anm. 11). Bailer behauptet: »Es ist aber unwahrscheinlich, daß sich in den Mauern Berlinerblau bildet, weil das Eisen in Ziegeln und in gebranntem Kalk in der für die Reaktion ungünstigen dreiwertigen Form vorliegt und weil alkalisches Milieu die Reaktion hindert.«, aaO., vorhergehende Anm.

[17] Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 401-404 (erhältlich bei VHO); basierend auf: Günter Zimmermann (Hg.), *Bauschäden Sammlung. Sachverhalt – Ursache – Sanierung*, Band 4, Forum-Verlag, Stuttgart 1981, S. 120f.

[18] J. Bailer, in: B. Bailer-Galanda, W. Benz, W. Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge*, Deuticke, Wien 1995, S. 112-118, hier S. 114.

[19] Ebenda, S. 114, Fußnote 291.

[20] Germar Rudolf, »Zur Kritik an "Wahrheit und Auschwitzlüge"«, in: Herbert Verbeke (Hg.), *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, aaO. (Anm. 14), S. 91-108 (erhältlich bei VHO).

[21] Vgl. dazu den Beitrag von Wolfgang Lambrecht, "Zyklon B – eine Ergänzung", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 1(1) (1997), S. 2-5.

[22] »Holocaust (Glaube und Fakten)«, publiziert auf englisch im *The Journal of Historical Review* 12(4), Winter 1992/1993, S. 391-420.

[23] Werner Rademacher, »Der Fall Lüftl, oder: Die Justiz zur Zeitgeschichte«, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, aaO. (Anm. 17), Fußnote 3.

Zur Lage des Holocaust-Revisionismus

Revisionisten bestreiten NS-Massenmord an Juden / Wachsender Erfolg bei Akademikern

Spätestens seit der Historiker Prof. E. Nolte '93 in seinem Buch *Streitpunkte* den Holocaust-Revisionisten einen wissenschaftlichen Standard zugestand, der dem der etablierten Historikerschaft ebenbürtig sei (S. 308), muß klar sein, daß es eine wachsende Personengruppe gibt, die den NS-Massenmord an den Juden negiert. Nicht minder beunruhigt zeigte sich die Öffentlichkeit, als der damalige Präsident der Bundesingenieurkammer Österreichs, W. Lüftl, in den Jahren '91/'92 eine Arbeit verbreitete, in der er einigen Aspekten der Massenvernichtung aufgrund vermeintlicher technischer Unmöglichkeiten die Realität absprach (*SZ*, 14.3.92). Als '95 Dr. J. Hoffmann, bis neulich Historiker am bundeswehreigenen Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, sein Buch *Stalins Vernichtungskrieg* vorlegte, in dem er sich partiell den Ansichten dieser Revisionisten annähert, sprach *Die Zeit* (10.11.95) von einem Skandal.

Daß das Problem ein grenzüberschreitendes ist, zeigte sich im Sommer '95, als 16 Lehrstuhlinhaber der verschiedensten Hochschulen Italiens in einem Appell Frankreich aufforderten, die französische Ausgabe des Buches eines deutsch-schweizerischen Revisionisten nicht zu verbieten, sondern gerade auch bezüglich der dissidenten Revisionisten die Freiheit der Meinungsäußerung als höchstes Gut der Demokratie zu wahren (*La Lente di Marx*, 6/95). Die Existenz einer bis tief in das bürgerliche Lager hineinreichenden Holocaust-Revisionsbewegung ist also weder zu übersehen noch zu übergehen. Zudem werden neuerdings Persönlichkeiten wie Simon Wiesenthal sogar von den Massenmedien angegriffen (*ARD-Panorama*, 8.2. 96), und auch die niederländische Anne-Frank-Stiftung muß sich Kritik gefallen lassen (*Spiegel*, 5.2.96). In ihrem Prozeß gegen einen flämischen Revisionisten wegen der Authentizität des Tagebuches der Anne Frank droht dieser Stiftung möglicherweise sogar eine Teilniederlage.

Ignorieren oder bekämpfen?

Der Kampf gegen den Holocaust-Revisionismus mittels staatlicher Gewalt scheint kaum Wirkung zu zeigen. So muß inzwischen auch die seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland übliche Maßnahme als gescheitert angesehen werden, den Revisionisten die Beweisführung für ihre Thesen vor Gericht dadurch abzuschneiden, indem man alle ihre Beweisanträge wegen Offenkundigkeit des NS-Judenmordes ablehnt und sie ohne Beweisaufnahme zu hohen Haftstrafen verurteilt. Trotz dieser Maßnahmen werden die Revisionisten immer zahl- und erfolgreicher.

Besonders der Versuch des Simon-Wiesenthal-Centers, revisionistische Adressen im Internet zu zensieren (vgl. *Spiegel-TV*, 4.2.96), muß als gescheitert angesehen werden, da das Internet praktisch nicht zensierbar ist. Erst durch die mit diesem Zensurversuch verbundenen Pressemeldungen schließlich erfuhren Millionen von Internet-Benutzern, daß es revisionistische Adressen im Internet gibt, so daß heute ein Vielfaches der früheren Personenzahl die revisionistischen Argumente zur Kenntnis nimmt (siehe z.B. http://www.kai-wan.com/~ihrgreg). Sogar der deutsche Justizminister mußte jüngst eingestehen, daß die juristische Unterdrückung des Revisionismus der Bundesrepublik Deutschland eine Rüge seitens der UNO eingebracht hat (*Bei Ruge*, 3-SAT, 10.3.96).

Auch eine der profiliertesten Revisionismusgegnerinnen, die US-amerikanische Expertin für Holocaust-Studien Prof. Lipstadt, meint daher, daß sich der Erfolg des Revisionismus durch bloßes Ignorieren oder Zensieren nicht mehr eindämmen lasse (*Betrifft: Leugnen des Holocaust*, S. 267f). Es wird zudem vermehrt erkannt, daß ein Verbot die Thesen der Revisionisten eher interessanter erscheinen läßt, als sie es ohne Verbot wären. Denn schließlich verliert man durch Verbote an Glaubwürdigkeit, da man schnell in den Verdacht gerät, etwas verbergen zu müssen oder in Argumentationsnot gera-

ten zu sein. Es ist daher nur richtig, daß auch Historiker aus dem deutschen Sprachraum den Revisionismus nicht länger ignorieren. (Vgl. z.B. B. Bailer-Galanda u.a. (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge*, 1995.)

Revisionismus = Rechte Ideologie?

Zwar stammen die herausragendsten Vertreter der Revisionisten von der Linken, wie etwa der ehemalige Sozialist und KZ-Häftling Prof. Paul Rassinier oder Prof. Robert Faurisson, und auch einige Juden bekennen sich zum Revisionismus. Dennoch hat sich die Ansicht durchgesetzt, daß es sich bei den Holocaust-Revisionisten vorwiegend um rechte Ideologen handelt, die ihre Ideologie unter dem Mantel der Scheinwissenschaftlichkeit verbergen. Der Ex-Präsident der Organisation Amerikanischer Historiker (OAH) Carl Degler hat aber mit seiner Feststellung recht, daß die Beweggründe eines Forschers irrelevant sind (Lipstadt, S. 249). Tatsächlich wird durch politische Vorwürfe kein Argument der Revisionisten entkräftet. Daher hilft der Versuch, die Revisionisten politisch zu demaskieren, in der Sache nicht weiter.

Revisionismus = Negationismus?

Wie Prof. Lipstadt eingehend darstellt, macht sich der Holocaust-Revisionismus die Tatsache zunutze, daß ähnliche Berichte aus dem Ersten Weltkrieg als Propagandalügen zugegeben wurden und daß es immer wieder Korrekturen zum Geschichtsbild des Holocaust gegeben hat. So schlössen die Revisionisten von der heute erwiesenen Falschheit bestimmter Details in alten Holocaust-Darstellungen auf die Falschheit des Ganzen. Sie vertreten die Meinung, daß es sich bei den bisher erfolgten Korrekturen am Bild des Holocaust nicht nur um Details, sondern um entscheidende Fragen handele. Sie stellen u.a. die Frage, wie man es verantworten könne, einerseits die Berichte über Menschenvergasungen in den Lagern des Altreiches (z.B. Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Bergen-Belsen, Ravensbrück) heute stellenweise in Frage zu stellen, andererseits aber Thesen über die Zweifelhaftigkeit analoger Berichte aus den Lagern des Ostens unter Strafe zu stellen. Unter diesen Umständen dürfte es wenig fruchten, die revisionistische Skepsis als unwissenschaftlich abzutun und zu ignorieren.

Revisionismus = Scheinwissenschaft?

Prof. Lipstadt wirft den Revisionisten vor, sie wiesen alles von sich, was zu ihren vorgefaßten Meinungen in Widerspruch stehe. Sie würden wegen des Umstandes, daß Zeugen bisweilen irren, die Zeugenaussage als Beweis generell verwerfen, obwohl man dieses Manko behöbe, indem man Augenzeugenberichte in den Kontext anderen Beweismaterials einarbeite.

Die Revisionisten ihrerseits werfen der Historikerschaft vor, sie ignorierte bei der Einarbeitung der Zeugenaussagen in den historischen Kontext die *Sachbeweise*, die den anerkanntermaßen höchsten Beweiswert haben. Da dieser Vorwurf schwerwiegend wäre, träfe er zu, muß man die von den Revisionisten vorgebrachten sogenannten Sachbeweise auf ihre Stichhaltigkeit untersuchen.

Zur Widerlegung einiger revisionistischer Sachbeweise greifen die Historiker hauptsächlich auf Werke des französischen Apothekers J.-C. Pressac zurück. Die Werke dieses Franzosen haben bei den Revisionisten zu einer großen Produktivität geführt. Es wird von Tag zu Tag deutlicher, daß dieser französische Autor den Revisionisten vielfältige Argumente zur Stützung ihrer Thesen geliefert hat. Die Revisionisten werfen Pressac zudem vor, er habe in seinem jüngsten Buch *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes* die Gesetze wissenschaftlichen Arbeitens verletzt, indem er es unterlassen habe, sachverständige Untersuchungen zur Technik des Massenmordes vorzulegen. Inzwischen wird Pressac aus ähnlichen Gründen sogar von jüdischer Seite massiv angegriffen (*Le Monde Juif*, 1-4/1996, S. 192ff.).

Jedermanns Hilfe ist gefragt!

Genau hier stehen die Eliten unserer Gesellschaft in der Verantwortung! Inzwischen stehen auf Seiten der Revisionisten Akademiker aus den verschiedensten, vor allem technischen und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen. Um die Wahrheit über die NS-Judenverfolgung auch in Zukunft wirksam darstellen zu können, sind daher alle gefragt, ihr Fachwissen einzubringen.

Um in der Diskussion um den Revisionismus erfolgreich eintreten zu können, muß man jedoch über Kenntnisse der Argumente beider Seiten verfügen. Jenseits der bundesdeutschen Zensurmaßnahmen glauben wir, daß allein die Kenntnisnahme revisionistischer Argumente ihre korrekte Einordnung ermöglicht. Während die hier zitierten Werke der etablierten Geschichtsforschung überall im Buchhandel erhältlich sind, ist die revisionistische Literatur in Deutschland kaum zugänglich. Deswegen bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die zwei unseres Erachtens bedenklichsten revisionistischen Bücher zu einem Sonderpreis zu erwerben, wozu Sie bitte die beigefügte Bestellkarte verwenden. Sie erhalten gratis dazu das Buch des ZEIT-Autors Till Bastian *Auschwitz und die ›Auschwitzlüge‹*. Dieses beispielhafte Buch für die Bekämpfung revisionistischer Argumente ermöglicht Ihnen einen Vergleich der Argumentationsweisen und des wissenschaftlichen Niveaus beider Seiten.

Sollten Sie sich nach Lektüre dieser Werke in der Lage sehen, ein Scherflein zur Durchsetzung der Wahrheit beizutragen, so bitten wir Sie, sich an uns zu wenden.

Ihre Stiftung Vrij Historisch Onderzoek

Aktion Troja

Von Siegfried Verbeke

Vorstehend abgedrucktes Schreiben wurde im Frühjahr 1996 an 30.000 herausgehobene Personen des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz versandt. Zusätzlich erhielten die Adressaten eine Bestellpostkarte, mit der sie ein Paket mit zwei revisionistischen Büchern und einem exterminationistischen Taschenbuch zu einem Sonderpreis bestellen konnten. Dieses Paket beinhaltete: 1 × Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitge-*

Berufgruppenverteilung von Bestellern der Aktion Troja					
Kunst	7,4%	Geschichte	8,5%	Militär	0,8%
Psychologie & Pädagogik	8,3%	Medien	11,6%	Justiz	5,3%
Naturwissenschaften	13,2%	Sprachwissenschaften	4,7%	Politik	4,9%
Ingenieure	5,8%	Philosophie	3,3%	ohne Angabe	7,1%
Medizin	7,8%	Wirtschaft	11,3%	Summe	100%

schichte, Grabert, Tübingen 1994; 1 × Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995; 1 × Till Bastian, *Auschwitz und die "Auschwitzlüge"*, Beck, München 1994.

Sinn dieses Unternehmens, das von einer Reihe treuer Spender unterstützt wurde, war, den Eliten des deutschen Sprachraumes Kenntnisse über die Problematik des historischen Revisionismus zu vermitteln und für eine Verbreitung oder doch zumindest Bekanntwerden der wichtigsten revisionistischen Bücher zu sorgen.

Noch bis etwa 10 Monate nach Beginn dieser Aktion trudelten vereinzelte Antwortschreiben und Bestellungen ein, so daß wir erst jetzt in der Lage sind, ein Fazit zu ziehen.

Als selbstgestecktes Ziel hatten wir uns gesetzt, daß etwa 1% aller Angeschriebenen dieses Sonderangebot nutzen. Tatsächlich wurden die Erwartungen um etwa das Dreifache übertroffen. Einen recht ansehnlichen Teil dieser Besteller dürfen wir inzwischen auch als Abonnenten unserer Zeitschrift begrüßen.

In der Tabelle haben wir die Besteller unseres Bücherpaketes nach Berufsgruppen aufgeteilt, wobei in einigen Grenzfällen Doppelzählungen vorgekommen sind. Besonders auffallend und erfreulich ist der hohe Anteil an Naturwissenschaftlern und Ingenieuren, die zusammen etwas mehr als ein Fünftel der Besteller ausmachen. Das ist wenig überraschend, liegt doch, wie im Anschreiben auch angemerkt, einer der Diskussionsschwerpunkte des historischen Revisionismus in diesen Bereichen. Hier wird sicherlich die eine und andere Verbindung noch zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit führen. Erfreulich war auch die positive Resonanz aus der Wirtschaft, deren Führer offenbar die Bedeutung des Themas zunehmend erkennen.

Erstaunlich hoch war die Anzahl der Psychologen und Pädagogen, wobei bei näherer Analyse ein sogenannter de Boor-Effekt zu vermuten ist. Prof. Wolfgang de Boor hatte einst in einem Leserbrief die historischen Revisionisten als geisteskrank bezeichnet und ihre Zwangseinweisung in eine psychiatrische Klinik vorgeschlagen (*FAZ*, 8.5.1995) – und zwar ohne von deren Thesen Kenntnisse zu besitzen oder nach entsprechender Einladung erwerben zu wollen. Aus dem Berufsprofil der Psychologen geht hervor, daß diese Besteller wohl weniger ein Interesse an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den revisionistischen Thesen haben, als daß sie sich vielmehr durch das Studium dieser Literatur Hinweise zur Erhärtung der de-Boor'schen oder ähnlicher Thesen erhoffen.

Während etwa 80% nach Bezug der Bücher nicht weiter reagierten, teilten sich die übrigen 20% etwa im Verhältnis 1:2 in positive und negative Resonanz. Dieses Ergebnis hat uns überrascht, hatten wir doch mit weitaus mehr Ablehnung gerechnet. Nur etwa 4% aller Besteller sandten uns meist innerhalb kürzester Zeit die Bücher zurück mit seltsamen Bemerkung wie etwa, man habe Aufklärung statt weitere Verschleierung erwartet. Da in dem Anschreiben nicht verkündet wurde, man wolle mit den Büchern zur Aufklärung beitragen, sondern man erwarte gerade von den Bestellern als Leistungsträgern der Gesellschaft, daß diese anhand des Materials die Spreu vom Weizen trennten, läßt uns dieser Vorwurf kalt.

Aus der Reihe der Zuschriften werden wir in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift eine Auswahl wiedergeben. Hier sei nur kurz auf die Zuschrift von Markus Tiedemann eingegangen. Tiedemann ist studentische Hilfskraft bei Dr. phil. Ekkehard Martens, Professor für Philosophiedidaktik an der Uni Hamburg . Er bedankte sich für das »Rundschreiben über revisionistische Geschichtsfälschung« (von Fälschung steht in dem Schreiben freilich nichts), bat um kostenlose Zusendung des Paketes und bot als Gegenleistung die Zusendung eines von ihm im Druck befindlichen Buches des Titels *In Auschwitz wurde niemand vergast!* an (Verlag an der Ruhr, Mülheim 1996; vgl. *FAZ*, 15.1.1997). Daneben übersandte er den Entwurf eines Schreibens, das wohl zur Vorstellung des Buches bei Lehrern gedacht war. Es erschien letztlich stark überarbeitet als Vorwort im genannten Buch. Das Buch haben wir in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift rezensiert. Hier sei dieses geplante Rundschreiben auszugsweise in originaler Schreibweise vorgestellt:

»<u>Zur Entstehung:</u>
Nach dem mörderischen Brandanschlag auf ein, von ausländischen Mitbürgern bewohntes Haus in Möllen, habe ich in Zusammenarbeit mit dem Jugendzentrum der Stadt begonnen, die Arbeit mit rechtsradikalen Jugendlichen aufzunehmen . Diese ersten Kontakte mit rechtsradikalen Jugendlichen entstanden aus dem eher ohnmächtigen Gefühl heraus, etwas tun zu müssen . Die, von mir eher unpräzise vorbereiteten Begegnungen hatten drei wichtige Erfahrungen zur Folge :
Zum einen empfand ich die Bildungslücke vieler Jugendlicher bezüglich der Zeit des Nationalsozialismus schlicht erschreckend . Der Mangel an Wissen verkörpert zugleich eine nicht vorhandene Immunität gegen rechte Propaganda.
Zum anderen empfand ich den Umfang und die Professionalität mit der revisionistische Kreise in der jugendlichen Szene aktiv sind, schlicht als beängstigend .
Die dritte Erfahrung war besonders alarmierend . Es handelte sich um die an mir selbst und an den tätigen Pädagogen festgestellte Unfähigkeit, revisionistische Lügenkomplexe kompetent widerlegen zu können .
Seither habe ich damit begonnen , aus der Fachliteratur unmißverständliche Quellen und Argumente zusammenzutragen , mit denen es ein Leichtes ist , revisionistische Behauptungen zum Einsturz zu bringen .
Die so herangewachsene Zusammenstellung hat sich in vielen Diskussionsrunden und Informationsveranstaltungen in Schulen und Jugendeinrichtungen bewährt.
Von Erziehern und Lehrern wurde die Idee an mich herangetragen , diese Sammlung als Informationsfibel für Eltern , Lehrer und Pädagogen zusammenzufassen.

<u>Zielgruppe :</u>
LehrerInnen, ErzieherInnen, SozialpädgogInnen, Eltern, Interessierte

Zur Konzeption :
Ich erhoffe mir, daß in meiner Arbeit revisionistische Lügen wie in einem Lexikon nachgeschlagen werden können . Folgende drei Informationen sollen jeweils geleistet werden :

1) *Knappe Information über die Herkunft und Zielsetzung einer revisionistischen Argumentation .*
2) *Information über die im jeweiligen Fall genutzten Bildungslücken und / oder Vorurteile .*
3) *Das zur Verfügung stellen unmißverständlicher, historischer Quellen , die die aufgetretene Lüge als eine solche entlarven .*

Anwendung : Den Gebrauch meiner Arbeit erhoffe ich mir wie folgt. Gesetzt den Fall, eine derartige Informationsschrift ist an Schulen und Jugendeinrichtungen vorhanden, dann wäre es für jeden Pädagogen, jede Pädagogin ein Leichtes , umgehend auf revisionistische Äußerungen zu reagieren . Es bliebe dem Deutschleher oder der Erzieherin im Jugendzentrum erspart , die Antwort zunächst schuldig zu bleiben und sich auf die anstrengende Suche in historischer Fachliteratur zu begeben, die in der Praxis dann meist ganz unterbleibt .
Mit einer derartigen Fibel wäre es möglich innerhalb weniger Minuten (Nach dem Gang ins Büro oder in die Lehrerbibliothek) eine unmißverständliche Widerlegung rechtsextremer Äußerungen zu leisten . Den historischen Quellen sind selbstverständlich genaue Angaben beigefügt , so daß eine Überprüfung durch die Jugendlichen ebenso möglich wie erwünscht ist .

Pädagogische Motivation :
Die Haltung vieler Wissenschaftler und Pädagogen, nämlich rechtsradikale Thesen schlicht als indiskutabel zu übergehen, mag ethisch nicht zu beanstanden sein ; pädagogisch sehe ich in diesem Verhalten jedoch eine große Gefahr . Dort wo keine Antwort erfolgt, wächst der Eindruck , daß diese nicht möglich ist .
Auch halte ich es für eine ungenutzte Gelegenheit dem rechtsextremen und faschistischen Denken nicht entgegenzutreten , obwohl man es gerade hier an seiner Wurzel treffen kann . Mit Sicherheit wird kein überzeugter Revisionist durch eine Schrift wie die meine bekehrt werden , aber es dürfte ihm schwer fallen, seine Ansichten zu verbreiten.

Ich hoffe , daß ich Ihnen mit meinen Angaben eine Hilfe sein kann und würde mich sehr freuen wieder von Ihnen zu hören .

Mit freundlichen Grüßen .

[gez. Markus Tiedemann]*«*

Man hat es hier also mit einem weiteren Beispiel eines antifaschistischen, volkspädagogischen Ansatzes in der Geschichtswissenschaft zu tun. Dem Autor ist offenbar nicht daran gelegen, Thesen zu wägen und zu Erkenntnissen zu kommen. Sein erster Punkt lautet nämlich, »über die Herkunft und Zielsetzung revisionistischer Argumentation« aufzuklären. Seine Voreingenommenheit diesbezüglich legt er offen, indem er jene bekämpfte Auffassungen bereits im voraus als »Lügen« und »Fälschungen« vorverurteilt – die Vokabeln “Irrtum” und “Fehler” oder “möglich” und “wahrscheinlich” scheint er nicht zu kennen. Seinen eigenen politischen Extremismus offenbart er, wenn er den Trägern revisionistischer Auffassungen ohne Kenntnis ihrer Persönlichkeit die Eigenschaften »rechtsradikal«, »rechtsextrem« bzw. »faschistisch« anhängt, sie also ihrer Menschlichkeit beraubt. Seine Triebfeder schließlich ist nicht die Verringerung menschlicher Zweifel, sondern der Schrecken von Mölln (das er noch nicht einmal korrekt zu schreiben weiß). Somit hat sein Projekt viel mit Politik zu tun, aber bestimmt nichts mit Wissenschaft.

Für Sie gelesen

in: *Weekend Avisen*, 18. Oktober l996, 42. Woche

Revisionismus ist manchmal gut, manchmal schlecht.
Das hängt offensichtlich davon ab, wer und was revidiert wird.

Völkermord ist nicht gleich Völkermord

Von Prof. Dr. phil. Bent Jensen

Es ist eine interessante Tatsache, daß das Interesse für den nationalsozialistischen Völkermord an Juden in den 40er Jahren die Aufmerksamkeit in Westeuropa und den USA so stark beansprucht, während es für den kommunistischen Völkermord an den Bauern in Rußland und der Ukraine (und Kasachstan) in den 30er Jahren fast kein Interesse gibt.
So hat *Weekend Avisen* in beinahe jeder Nummer einen Artikel oder eine Buchbesprechung über das erstgenannte Thema, aber im großen ganzen nie eine Abhandlung des letzteren.
Leiden und Tod der russischen und ukrainischen Bauern sind augenscheinlich uninteressant. Und doch fanden sie statt in Europa, nicht weit weg von der späteren Vernichtung von Juden.
Es gibt auch interessante Unterschiede bei der Sichtweise der Medien und der Politiker in Bezug auf die zwei Völkermorde, die in der gleichen Epoche stattfanden und mit nur einem halben Dutzend Jahre Zeitabstand. In Deutschland kann man zum Beispiel sehr streng bestraft werden, wenn man bestimmte Sachen über den deutsch-nationalsozialistischen Völkermord gesagt oder geschrieben hat, und Thomas Thura teilt in seinem Artikel vom 11. Oktober mit, daß der britische Historiker David Irving im letzten Jahr von einem deutschen Gericht zu einer Geldbuße von nicht weniger als 30.000 DM (= 120.000 dänische Kronen) verurteilt wurde, weil er fünf Jahre früher die Auffassung vertreten hatte, daß die Deutschen keine Gaskammern in Auschwitz benutzten.
Man stelle sich nur vor, daß man auch bestraft würde, wenn man politisch unkorrekte Meinungen über andere historische Fragen äußert. Da gäbe es dann viel zu tun. Es ist wirklich verblüffend – um es sehr milde auszudrücken – daß ein euro-

päischer Staat zum Ausgang des 20. Jahrhunderts meint, daß historische Probleme von Gerichten abgehandelt werden sollen, und nicht von Historikern. Es ist ansonsten totalitären Staaten vorbehalten, die Bürger für Meinungen zu bestrafen, von denen man meint, daß sie gegen das Staatsinteresse verstoßen. Das deutsche Sondergesetz bezüglich dessen, was man in Bezug auf Auschwitz nicht sagen darf, ist ein Schandfleck und ein grober staatlicher Übergriff auf die Freiheit der Meinungsäußerung und der Forschung.

Was den umfassenderen Völkermord in der Sowjetunion angeht, verhält es sich beinahe umgekehrt. Ich bin persönlich von einem Historiker einer Art nationalsozialistischer Neigung beschuldigt worden, weil ich in den 80er Jahren darauf bestand, daß das Katyn-Massaker an polnischen Offizieren und Intellektuellen von sowjetischen Mördern begangen worden war und nicht von nationalsozialistischen. Im umgekehrten Fall gewann ein Historiker in Westeuropa und den USA große Anerkennung und akademisches Ansehen, weil er Stalins Verantwortlichkeit für Verbrechen bestritt, die, wie erwähnt wurde, sowohl in Bezug auf Ausmaß und Dauer umfassender waren als die von Hitler und NS-Deutschland.

Auf noch einem weiteren Gebiet gibt es einen eigentümlichen Unterschied in der Betrachtungsweise von Nationalsozialismus und Kommunismus. Thomas Thurah geht sehr hart mit dem Revisionisten David Irving ins Gericht, weil letzterer meint, daß es im Nationalsozialismus verschiedene Strömungen gab, eine gute und eine schlechte. Ich halte mich in dieser Frage nicht für so klug, wie es Thomas Thurah anscheinend ist, aber es sollte doch wohl erlaubt sein, wenigstens die Frage zu diskutieren.

Umgekehrt hat einer der anerkanntesten amerikanischen Revisionisten, Stephen Cohen, mit dem Spezialgebiet Sowjetunion der 20er und 30er Jahre bedeutende Anstrengungen entfaltet, um just zwischen einem guten und einem schlechten Bolschewismus zu unterscheiden, der gute personifiziert durch Nikolaj Bukharin und der schlechte durch Stalin. Andere Historiker haben Lenin und Stalin als Repräsentanten für den guten bzw. den bösen Sozialismus gebraucht.

Zum Schluß: Es ist bedauerlich zu erfahren, daß jüdische Gruppen in den USA einen renommierten Verlag dazu bringen können, eine geplante Herausgabe z.B. von Irvings Goebbels-Biographie aufzugeben, nur weil sie diesen Menschen nicht behagt. In den USA sind es nicht wie in Deutschland die Politiker und Gerichte, sondern einflußreiche private Gruppen, die bestimmen wollen, was die Bevölkerung lesen darf und was sie nicht lesen darf. Das ist ein grober privater Übergriff gegen die Meinungs- und Forschungsfreiheit.

Es gibt ja so vieles, was die eine oder andere "Gruppe" nicht lesen oder hören mag. Aber es ist natürlich völlig unannehmbar, daß starke Organisationen auf diese Weise anderen ihren Willen aufzwingen können. Das zeugt im übrigen auch von geringem Glauben an das freie Wort – oder, wie die alten Griechen sagten: es schadet einer Sache nicht, daß sie erörtert wird.

Deutschland verletzt die Freiheit der Meinungsäußerung

Von Dr. phil. Christian Lindtner

Mehrere deutsche Wissenschaftler sitzen im Gefängnis oder sind auf dem Weg dorthin. Selbst der Abdruck einer offiziellen Anklageschrift kann strafbare "Volksverhetzung" sein.

Die Entwicklung muß für Dänemark, das vom südlichen Nachbarn auf vielfältige Weise abhängig ist, Anlaß zur Sorge sein.

Wenn der Leser glaubt, daß öffentliche Buchverbrennungen glücklicherweise der Vergangenheit angehören, dann muß er seinen Glauben ändern. Er muß leider nur seinen Blick hinab auf unseren großen südlichen Nachbarn richten.

Deutschland ist ja ansonsten kein rückständiges Entwicklungsland. Im Gegenteil, gerade diese Nation hat auf fast allen Gebieten der Wissenschaft eine führende Stellung eingenommen, und die Forschung und Technik anderer Länder hat davon zu allen Zeiten voller Bewunderung und Lernbegier Nutzen gezogen.

Gerade das ist ein guter Grund achtzugeben, wenn es soweit kommt, daß selbst deutsche Politiker offen einräumen, daß es Probleme mit der Freiheit der Meinungsäußerung gibt, und einige von ihnen beginnen, Druck auf die Gerichte auszuüben, um politisch genehme Urteile durchzusetzen.

In den letzten Monaten gab es mehrere beunruhigende Fälle derartiger politischer Justiz, die Einzelpersonen und Verlage bestrafen und andere abschrecken sollen, jene Freiheitsrechte in Anspruch zu nehmen, die ihnen ansonsten ausdrücklich durch das Grundgesetz des eigenen Landes wie auch durch internationale Absprachen und Abkommen zugesichert werden.

In der Theorie erlaubt das deutsche Grundgesetz (Art. 5) selbstverständlich jedem, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild zu äußern, wie auch Kunst, Wissenschaft und Forschung als frei erklärt werden. Die Grenze wird – wie bei uns und anderenorts – nur durch den verständlichen Wunsch gezogen, die allerstörendsten, verletzendsten und anstößigsten Äußerungen zu dämpfen. Es muß eine gewisse Rücksicht auf den Frieden des Privatlebens und die öffentliche Ruhe und Ordnung genommen werden.

Aber in der Praxis ist das ganz anders. Was die deutsche Gesetzgebung mit der einen Hand gibt, versucht sie dann mit der anderen zu nehmen. Mit Gefängnis bis zu 5 Jahren kann das Gesetz (§ 130 StGB) den bestrafen, der, wie es heißt, "zum Haß gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt". Eines sachlichen wissenschaftlichen Beweises dafür, daß jemand tatsächlich, in der gegebenen Weise, mit einem bestimmten Ziel und mit einem konkreten Ergebnis überhaupt in einem bestimmten Maß Haß gegen einen Teil der Bevölkerung zu wecken vermag oder vermochte, bedarf es nicht.

Hier liegt das Problem. Es reicht aus, daß der Staatsanwalt behauptet, daß es einfach so ist, und daß der Richter bereit ist, hierauf einzugehen. (Der erste Richter, der dieses Spiel nicht begriff, wurde bereits gezwungen, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen.)

Der Leser glaubt vielleicht, daß es damit nicht seine Richtigkeit haben kann? Aber es ist leider wahr, und mehrere Juristen wiesen zu recht darauf hin, daß wir hier einer modernen Ausgabe der früheren Hexenprozesse gegenüberstehen.

Wurde man erst angeklagt, mit dem Teufel im Bunde zu sein, war es selten weit bis zum Galgen oder Scheiterhaufen. Das größte von allen Verbrechen war, die Existenz des Teufels zu bezweifeln oder zu leugnen. Und wird man im heutigen Deutschland erst einmal angeklagt, zum Haß gegen Teile der Bevölkerung aufzustacheln, so ist es meist nicht weit bis zur Gefängniszelle oder der Bücherverbrennung.

Ein politisches Gebot fordert, daß eine wissenschaftliche Kritik gewisser offizieller Geschichtsauffassungen bestraft werden muß, als sei sie gleichbedeutend mit Aufstachelung zum Haß gegen Teile der Bevölkerung. Eine entsprechende Politisierung der Justiz in Bezug auf die Geschichte kennt man von Staaten mit kommunistischer Diktatur und z.B. der Dominikanischen Republik.

Eine solche Besessenheit hat Deutschland derzeit ergriffen, und da dies sehr wohl ansteckend sein kann, müssen wir in unserem Land besonders auf der Hut sein. Tübingen beheimatet seit mehreren Jahren einen Verlag für geschichtliche Bücher und Zeitschriften (Grabert). Seine Publikationen kann man hierzulande in allen größeren wissenschaftlichen Bibliotheken finden, und wäre das nicht der Fall, dann wäre es auch für die dänische Geschichtsforschung ein Hemmschuh.

1994 gab der Verlag ein großes Werk heraus: *Grundlagen zur Zeitgeschichte – ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts*. Glücklicherweise konnte sich die Königliche Bibliothek in Kopenhagen ein Exemplar dieser hervorragenden Arbeit sichern, bevor die Polizei die Restauflage in Tübingen beschlagnahmte. Das Buch wurde verboten. Verbrannt! Im Juni 1996 wurde der Verleger zu einer Geldstrafe von DM 30.000 verurteilt. Der mit Gefängnisstrafe bedrohte Herausgeber floh ins Ausland. Mehrere ausländische Autoren des Buches werden mit Strafverfahren bedroht, sobald sie deutschen Boden betreten, und ein deutscher Autor wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Eine Privatperson wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, nur weil sie 5 Exemplare des Buches bestellt hatte – bevor es verboten wurde.

Selbst der vom Gericht vernommene Sachverständige (der Historiker Dr. J. Hoffmann) erklärte, daß es sich um eine bedeutende wissenschaftliche Arbeit handele.

Die Staatsanwältin, die überhaupt keine Historikerin ist, beharrte wild – und ohne nähere Begründung und im Widerspruch zum Sachverständigen des Gerichts – darauf, daß das Buch ein "pseudowissenschaftliches Machwerk übelster Sorte" sei. Mit dieser perfiden Verurteilung scheint sie ganz zu übersehen, daß nicht "Pseudowissenschaftlichkeit", sondern "Aufstachelung zum Haß" Gegenstand der Anklage war. Damit gab sie ja indirekt zu, daß es ihr mehr um das politisch Korrekte als um das wissenschaftlich Korrekte ging. Sie entlarvte damit, daß die Anklagebehörde in Deutschland zuweilen nur eine Marionette ist, daß die politische Macht in die rechtsprechende Macht eingriff, genau wie in gewissen totalitären Staaten.

Ein anderes groteskes Urteil wurde am 21. Juni 1996 in Weinheim gefällt. Hier wurde Günter Deckert, früher Gymnasiallehrer für Englisch und Französisch, zu 20 Monaten Gefängnis verurteilt – zusätzlich zu den 2 Jahren, die er gegenwärtig bereits verbüßt. Zuvor war er zu mehreren Jahren verurteilt worden, nachdem er einen mündlichen Vortrag des bekannten amerikanischen Gaskammerexperten Fred Leuchter übersetzt hatte. Dieser Prozeß war wiederholt von einer Instanz zur anderen gegangen, und es hat großes internationales Aufsehen erweckt, als Richter Rainer Orlet Deckert als "verantwortungsgewußte Persönlichkeit mit klaren Grundsätzen" bezeichnete. (Als Kanzler Kohl und andere Politiker sich einmischten und Druck ausübten, kostete das Richter Orlet umgehend seine Stellung.) Und im Juni 1996 wurde Deckert dann erneut verurteilt.

Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Gefängnis gefordert (zusätzlich zu den zwei Jahren – und weitere Anklageschriften sind noch unterwegs !). Die Anklage lautete nun, daß Dekkert 1990 (!) einen Vortrag mit dem englischen Historiker David Irving geleitet hatte. Außerdem hatte Deckert, der auch einen kleinen Buchhandel hatte, einige Exemplare der *Grundlagen zur Zeitgeschichte* verbreitet – und zwar bevor das Gericht im Juni 1996 entschied, daß das Werk verbrannt werden sollte. Schließlich hatte Deckert als Verleger einen Abdruck seiner früheren Verfahrensakten herausgegeben – im wesentlichen die Anklageschriften der Staatsanwaltschaft selbst und ähnliches Material. Und nun wurde Deckert angeklagt, er habe durch die Herausgabe der früheren Anklageschriften dieses Staatsanwalts zum Haß gegen Teile der Bevölkerung aufgestachelt – noch dazu auf unwissenschaftliche Weise. Und obgleich es keine Beweise gab, daß Deckert etwas Derartiges tatsächlich getan hat, wurde er hart dafür bestraft. (Und in der Haft verweigert man ihm unter Mißachtung aller Regeln Vollzugserleichterungen. Es handelt sich um reine Schikane).

Günter Deckert ist durchaus nicht der Einzige. Mehrere andere deutsche Wissenschaftler sitzen bereits im Gefängnis oder sind auf dem Weg dorthin. Das gilt z.B. für den hervorragenden Historiker Udo Walendy in Vlotho.

Die Politisierung der Justiz in Deutschland ist eine Tatsache. Sie ist verschärft im Vergleich zu damals, als Dänen bestraft werden konnten, wenn sie südlich der Grenze Vaterlandslieder sangen. Töricht und lächerlich! Selbst wenn dies zur Zeit auf gewisse "empfindliche" Themen (vor allem die sogenannte Auschwitz-Lüge) beschränkt ist, muß es tief beunruhigen, daß sich dies ausbreiten kann.

Das an Richter Rainer Orlet statuierte Exempel hat abgeschreckt. Politischer Druck zwang ihn vorzeitig in den Ruhestand. Der Staatsanwalt muß den politischen Signalen folgen. Er kann ruhig die wissenschaftlichen Tatsachen vom Tisch fegen. Er kann sich über den Sachverständigen des Gerichts hinwegsetzen, falls der den Mut haben sollte, sich politisch unkorrekt zu äußern. Und auch der Verteidiger hat Probleme: Ist er zu eifrig, dann endet er vielleicht auf der gleichen Anklagebank wie sein Klient.

Es war daher wirklich mutig von Deckerts Verteidiger festzustellen, daß in Deutschland heute die Gedanken- und Meinungsäußerungsfreiheit nur auf dem Papier bestehen.

Ich kenne selbst viele hervorragende deutsche Wissenschaftler, honorige Universitätslehrer, nette Forscher, die vor dem Gesetz bibbern und zittern.

Das ist wahr und das ist schlimm. Auf vielen Gebieten ist die dänische Wissenschaft von der deutschen abhängig. Unfreie Wissenschaft – und unfreie Justiz – die nur politischen Zielen dienen, sind eine Pestilenz, die mit allen Mitteln bekämpft werden muß.

Die Freiheit, die wir hierzulande genießen, einigermaßen frei denken und sich äußern zu dürfen, gab es nicht umsonst, und sie ist auch nicht ein selbstverständliches Recht. Wir sollten uns in diesem Zusammenhang vor Augen halten, daß wir hier einem Deutschen viel zu verdanken haben, nämlich dem weitblickenden Johann Friedrich Struensee und seiner Reform zur Druckfreiheit 1770:

"Da es sowohl für die unparteiische Untersuchung der Wahrheit schädlich wie auch hinderlich zur Aufklärung der Verirrungen und Vorurteile alter Zeiten ist, wenn redlich gesinnte und pflichteifrige Patrioten durch Rufschädigung, Befehle oder vorgefaßte Meinungen davon abgeschreckt oder daran gehindert werden, frei nach ihrer Einsicht, ihrem Gewissen, ihrer Überzeugung zu schreiben, sowie Mißbrauch anzugreifen und Vorurteile vor Augen zu führen: so wird in den Reichen und Ländern des Königs eine allgemeine uneingeschränkte Freiheit für die Buchdruckereien zugelassen. […]"(14.9.1770)

Es muß weiterhin für das freie Wort und die freie Forschung gekämpft werden. Es gibt viele, die ein persönliches oder politisches Interesse daran haben, die Meinungs- und Äußerungsfreiheit anderer zu unterdrücken. Es ist unsere selbstverständliche Pflicht, sich gegen solche Bestrebungen zu Wort zu melden.

(Entnommen aus: *Information* (Kopenhagen), 19./20.10.1996; Die Passage über die Strafverfahren im Zusammenhang mit dem Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* wurden inhaltlich korrigiert. VHO)

Bücherverbrennung in Deutschland

Von VHO

Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* publizieren in jeder ihrer Ausgabe eine aktualisierte Liste beschlagnahmter Schriften deutscher Sprache.
Zum Zwecke der Vervollständigung dieser Liste möchten wir alle Personen und Institutionen, die uns in der Sache Informationen zukommen lassen können, herzlich bitten, uns zu unterstützen. Die Zusendung von Informationsmaterial kann auch anonym erfolgen. Auf Anfrage versenden wir einen Fragebogen, dem alle Details zu entnehmen sind, die wir für unsere Erhebung brauchen.
Die Aufnahme einer Publikation in unsere Liste heißt nicht, daß wir uns mit deren Inhalt identifizieren, insbesondere wenn es sich um Pornographie oder Gewaltdarstellungen handelt.

EINGEZOGENE SCHRIFTEN (STAND: MAI 1997)

MONOGRAPHIEN:

- Günther Anntohn, Henri Roques, *Der Fall Günter Deckert*, DAGD/Germania Verlag, Weinheim 1995 (Az. wird ermittelt)
- John C. Ball, *Der Ball Report*, Samisdat Publishers, Toronto 1993 (Az. wird ermittelt)
- Carl-Friedrich Berg, *In Sachen Deutschland*, Hohenrain, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 852/95)
- ders., *Wolfsgesellschaft*, Hohenrain, Tübingen 1995 (AG Tübingen, 15 Js 2956/96)
- Urs Bernetti, *Das deutsche Grundgesetz*, Neue Visionen GmbH, Würenlos 1994 (StA München, 112 Js 5181/95) [1]
- J.G. Burg, *Verschwörung des Verschweigens*, Ederer, München 1970 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Majdanek in alle Ewigkeit?*, Ederer, München 1979 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980; jetzt Lühe-Verlag, Süderbrarup (Az. wird ermittelt)
- ders., *Terror und Terror*, Ederer, München [2]1983 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Der jüdische Eichmann*, Ederer, München 1983 (Az. wird ermittelt)
- Gregory Douglas, *Geheimakte Gestapo-Müller*, Band 1 & 2, Verlagsgesellschaft Berg, Berg a. Starnberger See 1995 (AG Starnberg, 11 Js 24942/96) bzw. 1996 (AG Starnberg, 11 Js 4458/97)
- Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 173/95)[2]
- Rudolf John Gorsleben, *Hochzeit der Menschheit*, 1930, Reprint Faksimile-Verag, Bremen (AG Bremen, 81b Gs 45/96)
- Jürgen Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
- ders., *Der Holocaust-Schwindel*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
- ders., *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen, Würenlos 1994 (AG Mannheim, 41 Gs 2626/94)[3]
- ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, Neue Visionen, Würenlos 1996 (AG Mannheim, 41 Gs 94/96)
- Josef Halow, *Siegerjustiz in Dachau*, Druffel, Berg am Starnberger See 1993 (AG Starnberg, 11 Js 24944/96)
- Jan van Helsing, *Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert*, Band I und II, Ewert, Meppen 1994 bzw. Rhede 1995 (StA Mannheim, 41 GS 240f./96)
- Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler?*, Burgenländische Verlagsgesellschaft, 1992 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Schelm und Scheusal*, Bright Rainbow, Barcelona 1994 (Az. wird ermittelt)
- Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (BGH 1 StR 18/96)[4]
- dies., *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[4]
- Manfred Köhler, *Prof. Dr. Ernst Nolte: Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[4]
- Harm Menkens, *Wer will den Dritten Weltkrieg?*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (Az. wird ermittelt)
- Joachim Nolywaika, *Die Sieger im Schatten ihrer Schuld*, Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1992, (Az. wird ermittelt)
- Karl Philipp, Ernst August Kögel, *Wahrheit für Deutschland – Wird der Zahn gezogen?*, Verlag E.A. Kögel, Remscheid 1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90)
- Carlos Whitlock Porter, *Nicht schuldig in Nürnberg*, Nineteen Eighty Four Press, Brighton/East Sussex 1996 (AG München, 8430 Cs 112 Js 11637/96)
- Harold Cecil Robinson, *Verdammter Antisemitismus*, Neue Visionen, Würenlos 1995 (StA München I, 112 Js 5181/95)[1]
- Franz Scheidl, *Geschichte der Verfemung Deutschlands*, Band 1 bis 6, Selbstverlag, Wien 1968 (Az. wird ermittelt)
- Wilhelm Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, Brighton 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[4]
- Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979 (BVG, 1 BvR 408f./83)
- Erwin Soratroi, *Attilas Enkel auf Davids Thron*, Grabert, Tübingen 1992 (AG Tübingen, 4 Gs 445/95)
- Serge Thion, *Politische Wahrheit oder Historische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (AG Berlin, 81 Js 1683/95 KLs)
- B. Uschkujnik, *Paradoxie der Geschichte – Ursprung des Ho-*

locaust, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (Az. wird ermittelt)
• Verlagsgesellschaft Berg (Hg.), *Deutsche Annalen 1995*, Berg a. Starnberger See 1996 (AG Starnberg, 11 Js 22025/96)
• Ingrid Weckert, *Feuerzeichen*, Grabert, Tübingen 1981 (AG Tübingen, 4 Gs 787/95)
• Steffen Werner, *Die 2. babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen [2]1991 (AG Tübingen, 15 Js 1608/93)
• Hans Werner Woltersdorf, *Die Ideologie der neuen Weltordnung*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1992 (StA Koblenz, 2101 Js 35821/93 - 22 Ls)
• ders., *Hinter den Kulissen der Macht*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1995 (AG Ahrweiler, 2101 Js 2634/96 - 2 Ls)
• o.A., *Das bizarre Internat*; *Leder, Lack und Gummileidenschaften & Bizarre Perversionen in Gummi, Lack und Leder*, o.O. (AG Oberhausen, 23 Cs 17 Js 300/92 & 339/93)*
• o.A., *Bizarre Perversionen & Das Internat*, CDT Verlag, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
• o.A., *Perlen der Lust*, Droemersche Verlagsanstalt, München (AG München, 443 Ds 465a Js 174687/85)*

PERIODIKA:
• *Amiga Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 6/7 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Ampalang*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nov. 1988 (AG Dortmund, 79 Gs 3545/89)*
• *Clockwork Orange*, Ullrich Großmann, Coburg, 19/1990 (AG Coburg, 2 a Gs 1833/93)*
• *Der Domina-Atlas*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nr. 16 (Nov. 1988) (AG Dortmund, 79 Gs 422/90)*
• *Deutsche Geschichte*, *Der Sündenfall des Völkerrechts*, Band XXIV, Verlagsgesellschaft Berg, Berg am Starnberger See 1995 (AG Starnberg 11 Js 24943/96)
• *Deutschland – Schrift für neue Ordnung*, Remscheid, Sonderheft 1989 (OLG Düsseldorf, 2 Ss 155/91 - 52/91 III), 1-2/1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90), 9/10 und 11/12 1994 (LG Wuppertal, 9 Ds 12 Js 165/95)
• *Eidgenoss*, Verlag Eidgenoss, CH-Winterthur, verschiedene der vielen bis 1993 erschienenen Ausgaben: 1-2/90 (AG München, 472 Cs 113 Js 3496/90), 3-6/90 (AG München, II Gs 1454/90); 1-3 & 4-6/93 (AG Düsseldorf, 111 Cs/810 Js 1166/93); 10-11 & 12/93 (AG München, 112 Js 3402/94)
• *ff freies forum für erziehungsfragen*, J.M. Hoenscheid Verlag, München, Nr. 203, 209, 211, 212 (1987), 219 (1988), 231, 233, 236 (1989) (AG München, 4443 Gs 2/90)*
• *FZ-Flugblatt-Zeitung*, VGB, A-Lochau, 1/1992 (AG Coburg, Cs 5 Js 8136/92)*
• *Historische Tatsachen*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho, Nr. 1 (LG Dortmund, KLs 31 Js 270/78), 15 (BVG, 2 BvR 1645/84), 36 (BVG, BvR 824/90), 38 (OLG Hamm, 3 Ws 82/91), 44 (LG Bielefeld 4 KLs W 3/96), 52 & 53 (LG Bielefeld, Qs 563/94), 59 & 60 (BGH 4 StR 518/96), 1neu & 64 (BGH 4 StR 524/96), 66 (AG Bielefeld, 9 Gs 1279/96), 67 (AG Bielefeld, 9 Gs 1325/96), 68 (LG Bielefeld, 4 KLs W 5/96 IV)
• *Kritik*, Kritik-Verlag, DK-Kollund, verschiedene Ausgaben der über 70 existierenden Nummern (Az. wird ermittelt)
• *Leder, Lack und Leidenschaft*, CDT Verlags-Service, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
• *Multi-Media-Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Nation Europa*, Nation Europa Verlag, Coburg, Ausgabe 2/1994 (Verlag verweigert Auskunft)
• *PC Direkt*, Ziff-Davis Verlag, München, 6-8/1995 (AG München, ER 8340 Gs 45/95)*
• *PC Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 & 7/8 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Pussy*, Verlag Teresa Orlowski, Hannover, Vol. 2 Nr. 6 (AG Hannover, 216 Gs 621/87)*
• *Sklaven-Markt*, Kreutzer Verlag, Nürnberg, Nr. 17 & 18 (AG Nürnberg, 58 Gs970f./89 & 58 Gs 4256/89)*
• *Sleipnir*, Verlag der Freunde, Berlin, Ausgaben 2, 3, 4 und 5/1995 (AG Berlin-Tiergarten, 271 Ds 155/96), 1/96 (AG Berlin-Tiergarten, Az 81 Js 714/96) und 4/1996 (AG Berlin-Tiergarten, Az. 352 Gs 800/97)
• *Staatsbriefe*, Verlag Castel del Monte, München, Ausgabe 6 und 10/1995 (Amtsgericht München, 8440 Ds 112 Js 10161/96)[2]

Streichung: Reinhold Oberlercher, *Lehre vom Gemeinwesen*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (AG Berlin-Tiergarten, Az 81 Js 714/96); von StA beschlagnahmt, laut Urteil nicht eingezogen, wurde aber bisher nicht freigegeben.

Anmerkungen

1 Einstellung des Verfahrens nach §154 StPO, d.h., weil die hier zu erwartende Strafe gegenüber einer Strafe, die in einem anderen Verfahren zu erwarten ist, »nicht beträchtlich ins Gewicht fällt". Von einer Strafbarkeit der Handlung wird also ausgegangen. Bei erneutem Vergehen muß mit einem neuen Strafverfahren gerechnet werden.
2 Noch nicht rechtskräftig.
3 Einstellung des Verfahrens nach § 170 StPO wegen Verjährung. Bei erneutem Vergehen muß mit einem neuen Strafverfahren gerechnet werden.
4 Hierbei handelt es sich lediglich um die Beschlagnahmung von Schriften im Zuge einer Hausdurchsuchung in anderem Zusammenhang unter dem Vorwand der Beweissicherung. Aus der Beschlagnahmung kann jedoch auf einen bisher unbekannten Beschlagnahmungsbeschluß geschlossen werden.
* Übernahme eines Eintrages aus dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften.

Bücherschau

Der Holocaust in offizieller Schreibweise – geprägt von gewissen ideologischen Zirkeln

Heiner Lichtenstein, Otto R. Romberg (Hg.), *Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 335, Bonn [2]1997, 272 S.

Wer einen Überblick über die Diskussion und den offiziell zugegebenen Forschungsstand zum Holocaust haben will, kommt um den hier besprochenen Sammelband nicht herum. Viele der 19 Beiträge weisen eine ausgezeichnete Bibliographie bzw. einen umfassenden Fußnotenapparat auf, der Aufschluß über die Argumentationsbasis der Exterminationisten gibt. Komplettiert wird der Band durch die Reden von Bundespräsident Roman Herzog und dem israelischen Präsidenten Chaim Weizmann anläßlich einer Gedenkveranstaltung in Bergen-Belsen am 27.4.1995.

Mit welcher Kategorie von Forschern man es bei den Beitragenden zu tun hat, kann man an einigen Einzelfällen erahnen. Der Mitherausgeber Heiner Lichtenstein benutzt insbesondere

bei seinen diversen Berichten über Prozesse gegen angebliche NS-Verbrecher den Tonfall kommunistischer Antifaschisten.
Wolfgang Benz, der im vorliegenden Fall die Verknüpfung des NS-Antisemitismus zum traditionellen deutschen Antisemitismus nachzeichnet, hat sich in Publikationen schon des öfteren als engagierter Autor gegen rechte politische Strömungen gewandt.
Willi Dressens berufliche Pflicht als leitender Staatsanwalt der Ludwigsburger Zentralen Stelle zur Erfassung der NS-Verbrechen besteht gerade darin, mit allen möglichen, vor allem aber einseitigen Mitteln vermeintliche NS-Verbrecher zu verfolgen und zu bestrafen. Sein Beitrag über die angeblichen NS-Vernichtungslager ist eine weitere Zusammenfassung altbekannter unfundierter Kolportagen. Zu seinen und seiner Kollegen Mitteln gehört es seit Jahrzehnten, alle aus dem (ehemaligen) kommunistischen Ostblock kommenden Beweismittel kritiklos als wahr hinzunehmen.
Gerd R. Überschär, Mitarbeiter des Militärischen Forschungsamtes in Freiburg, gehört zur Gruppe jener Geschichtsfälscher um Herrn Messerschmidt, die ihr öffentliches Amt dazu ausnutzen, wahrheitswidrig und unter Verdrehung und Unterdrückung von Tatsachen den deutschen Ostfeldzug getreu der stalinistischen Propagandaformel als "Überfall auf die friedliebende Sowjetunion" zu vermarkten. In diesem Band stellt er den angeblichen Judenmord im Ostkrieg dar und spielt damit das Lied seines ideologischen Freundes, dem linksradikalen Sponsor der Wehrmachtsverunglimpfungsaustellung Jan P. Reemtsma.
Der Politologe Peter Steinbach darf in diesem Reigen natürlich nicht fehlen, der mit einem seiner Forschungsschwerpunkte des öfteren für Kritik sorgte, da er die Rolle der Kommunisten im Widerstand gegen Hitler einseitig hervorhebt und die Anhänger dieser menschenverachtenden Ideologie glorifiziert.
Michail Krausnick verbreitet in diesem Band die nach jüdischem Vorbild von den Zigeunern selbst erfundene Propagandazahl von angeblich 500.000 im Dritten Reich ermordeten Zigeunern, womit er das Bild der Einseitigkeit und der kritiklosen Verbreitung geltungssüchtiger Propaganda abrundet.
An die Beiträge, die sich mit dem "Holocaust" selbst beschäftigen, schließen sich einige Beiträge über das Schicksal der Juden nach 1945 an, deren Autoren wahrscheinlich vor allem jüdischen Bekenntnisses sein dürften.
Inhaltlich und psychologisch am interessantesten ist der Beitrag von Hermann Graml aus dem linkslastigen Institut für Zeitgeschichte, betitelt mit »Auschwitzlüge und Leuchter-Bericht«. In diesem Beitrag wird auf irgendwelche Argumente der angeblichen "Auschwitz-Leugner" gar nicht eingegangen, sondern nur pauschale Behauptungen in den Raum gestellt und dann und wann auf eine Quelle verwiesen, in der diese Behauptung angebliche widerlegt werde. So werden etwa gegen die technischen Argumente des Ingenieurs Fred Leuchter der Sozialoberrat Wegner und der Apotheker Pressac ins Feld geführt, zwei von ihrer Ausbildung her nicht gerade kompetente Laien. Von einem 1997 erschienenen Band würde man jedenfalls eine etwas ausführlichere Debatte des Revisionismus erwarten als das Verweisen auf längst veraltete und widerlegte Widerlegungen. Statt dieser sachlichen Auseinandersetzung gefällt sich Graml darin, rechte Politiker wie Dr. Gerhard Frey und Franz Schönhuber in direkten ideologischen Zusammenhang mit Hitler und einem angeblich völkermordenden Anitsemitismus zu stellen, womit er selbst offen zugibt, daß sein Anliegen nicht die Offenlegung der Wahrheit ist, sondern die Bekämpfung unbeliebter politischer Ansichten.
Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das hier besprochene Buch einen guten Überblick über die Argumentationsstruktur linkssozialistisch-kommunistischer und judeo-zionistischer Kreise in Sachen Holocaust bietet. Es handelt sich hierbei um Tertiärliteratur, von der man bekanntlich nicht erwarten kann, daß darin neue Erkenntnisse der Quellenforschung enthalten sind. Daß die Bundeszentrale für politische Bildung für diesen Band verantwortlich ist, zeigt nur zu deutlich, in wessen Händen dieses Thema auf allen Ebenen der Bundesrepublik Deutschland ist. Gerd Steiger

Wilhelm Höttl – ein zeitgeschichtlich dilletantischer Zeitzeuge

Wilhelm Höttl, *Einsatz für das Reich*, Verlag S. Bublies, Koblenz 1997, 556 S.

Wilhelm Höttl arbeitete im Zweiten Weltkrieg für den deutschen Geheimdienst und war daher dienstlich ständig mit fremden Geheimdiensten in Kontakt. Wilhelm Höttl aber wird neben Dieter Wisliceny auch häufig als jener Zeuge genannt, der mit seiner Aussage vor dem Nürnberger Tribunal die "symbolische" Zahl von den 6 Millionen ermordeten Juden in die Welt gesetzt hat. Nach Höttls Aussage hat er diese Zahl von Adolf Eichmann kurz vor Kriegsende selbst gehört, wobei Eichmann angegeben haben soll, er sei von Himmler persönlich beauftragt worden, in einem Bericht die Anzahl der getöteten Juden zu erfassen. Himmler soll, so hat Höttl über Eichmanns angebliche Erzählung berichtet, unzufrieden gewesen sein, daß es nur 6 Millionen Juden gewesen seien, da er mehr erhofft habe (Nürnberger Dokument 2738-PS). Eichmann selbst hat den ganzen Vorgang später vehement bestritten, etwas später aber eingeräumt, er sei schon möglich, daß er irgendwann etwas über eine große Zahl getöteter Feinde des Reiches gesagt habe (vgl. D. Irving, *Nuremberg. The Last Battle*, Focal Point, London 1996, S. 238). In seiner nun vorliegenden Autobiographie bestätigt Höttl, daß Eichmann ihm gegenüber diese Zahl genannt habe. Allerdings schränkt er die Glaubwürdigkeit dieser Zahl gleich wieder ein:

»Ich möchte aber hier klarstellen, daß Eichmann damals nicht etwa betrunken war, obwohl er seinem geliebten Barack – dem ungarischen Marillenschnaps – reichlich zugesprochen hatte. Eichmann war, wie schon erwähnt, in dieser Zeit ständig "high", wie man heute sagen würde.« (S. 77)

»Woher Eichmann diese Zahl hatte, […] die heute zum eisernen Bestand der Geschichtschreibung gehört und an der zu zweifeln gesetzlich verboten ist, weiß ich nicht. Man kann nur vermuten: Eichmann hörte auch, wie er mir gestand, die "Feindsender" ab, in deren Sendungen sicherlich auch diese Zahl vorkam, und gab diese als seine "dienstliche" Kenntnis an. Auch der berüchtigte Auschwitzer KZ-Chef Höß operierte mit Millionenzahlen, die nicht stimmen. Waren diese Angaben alle nur "Jägerlatein"?« (S. 412f.)

Vielsagend ist, daß Höttl in diesem Buch seine damalige Angabe, Eichmann habe auf Himmlers Befehl einen statistischen Bericht der jüdischen Opferzahlen angefertigten, völlig übergeht, denn eine solche Angabe läßt sich nicht durch

Trunkenheit oder das Abhören feindlicher Sender wegerklären. Tatsache ist, daß nie ein statistischer Bericht Eichmanns gefunden wurde, daß Eichmann bestritten hat, einen solchen Auftrag je bekommen oder ausgeführt zu haben, daß noch nie ein Historiker davon ausgegeangen ist, ein solcher Bericht existiere, und daß allein der Bericht des Statistikers Richard Korherr bis heute bekannt ist (vgl. den Beitrag von C. Mattogno in diesem Heft). Es scheint somit berechtigt zu sein, die Nürnberger Angaben Höttls als Jägerlatein zu bezeichnen. Sein jetziger Versuch, diese Schuld abzumildern, indem er seine damalige Aussage verfälscht und wegzuerklären versucht, dienen nicht gerade der Steigerung seiner Glaubwürdigkeit.

Wie D. Irving plastisch zu berichten weiß (aaO., S. 236f.), stand Höttl nicht nur bereits einige Wochen vor Kriegsende mit den US-Geheimdiensten auf gutem Fuße, sondern wußte sich auch nach der Niederlage geschickt Vorteile zu verschaffen. So gelang es ihm, mit Hinweis auf seine Spionagedienste für die Alliierten als Kronzeuge von jeder Anklage verschont zu bleiben und im Nürnberger Gefängnistrakt aus- und einzugehen, wie es ihm paßte. Im vorliegenden Buch erscheint dieses gar nicht selbstverständliche Privileg eines Mannes, der tief in die Repressalien der Wehrmacht gegen die Partisanen auf dem Balkan verstrickt war, nur nebenbei, wenn Höttl erwähnt, daß er damals mit allen möglichen Gefangenen im Nürnberger Gefängnis reden konnte (S. 83, 360-387). Hier hätte man von Höttl etwas mehr Aufklärung über seine Abmachungen mit den Amis erwartet, für die er so reibungslos nach dem Kriege weiter arbeiten durfte (S. 388-396).

Höttl behauptet – leider ohne Quellenangabe –, daß »Chaim Weizmann, der Chef der Weltzentrale der Zionisten, bereits im September 1942 (!) bei einer Veranstaltung der Jewish Agency von diesen 6 Millionen Opfern« zu berichten wußte (S. 83). Höttl hat zudem einen Artikel aus *Readers Digest* ausgegraben, der bereits im Februar 1943 von der Ermordung von mindestens der Hälfte der 6 Millionen von Hitler bedrohten Juden berichtet, und er bildet diesen Artikel sogar im Faksimile ab (S. 412, 515-519). Mit diesen interessanten Beobachtungen ergänzt Höttl die Beobachtungen Irvings, der sich wunderte, daß einige Zionistenführer bereits im Juni 1945, also unmittelbar nach Ende der Kampfhandlungen in Europa, in Washington mit konkreten jüdischen Opferzahl aufwarten konnten – 6 Millionen natürlich –, obwohl in dem damals herrschenden Chaos in Europa unmöglich bevölkerungsstatistische Erhebungen durchzuführen waren (aaO., S. 61f.). Wahrscheinlich aber ist diese Zahl wohl noch älter. Bereits in einem Propagandaartikel kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges wird von 6 Millionen in einem Holocaust umgekommen Juden gesprochen (*The American Hebrew*, Vol. 105, No. 22, 31.10.1919, S. 582f.), und Benjamin Blech weiß von einer antiken jüdischen Prophezeihung zu berichten, die den Juden die Rückkehr ins gelobte Land nach einem Verlust von 6 Millionen Menschen verspricht (*The Secret of Hebrew Words*, Jason Aronson, Northvale, NJ, 1991, S. 214).

Interessant sind Höttls Meinungen zum Englandflug von Rudolf Heß, der seiner Meinung nach mit Zustimmung Hitlers erfolgte, sowie die Auffassung, Hitler habe bei Dünkirchen den Vormarsch der deutschen Panzerarmee gestoppt, um den Engländern seine Kompromißbereitschaft deutlich zu machen. Ob diese Meinungen allerdings einen Beweiswert besitzen, sei dahingestellt. Jedenfalls beweist Höttl in anderem Zusammenhang nicht gerade besondere Klarsicht.

So erwähnt Höttl, der Massenmord an den Juden habe 1942 durch einen einsamen Befehl Hitlers an Himmler begonnen, bleibt aber einen Beleg dafür schuldig (S. 414).

Dilletantisch wird Höttl, wenn er sich dem historischen Revisionismus nähert. So plappert er brav nach, was offizielle Stellen hierzu vorbringen:

> *»Am dümmsten zeigten sich einige Neonazis, die ja den Massenmord an Juden als solchen leugneten, meist mit der Begründung, daß dieser technisch gar nicht durchführbar gewesen wäre.«* (S. 82)

Anschließend zieht Höttl über den Leuchter-Report her und macht sich über die angeblichen Versuche lustig, nach mehr als 40 Jahren noch Blausäurespuren in Mauerresten nachweisen zu wollen – offenbar unwissend, daß es bei den Analysen gar nicht um die Blausäure selbst geht. Im Zusammenhang mit diesen »Neonazis« erwähnt er dann Gerd Honsik und Walter Ochensberger, die wegen ihrer Auffassungen in Österreich strafrechtlich verfolgt wurden. Als Widerlegung der revisionistischen Thesen führt er schließlich das Gutachten von Prof. Jagschitz an sowie das letzte Buch von Jean-Claude Pressac, mit dem dieser »zumindest die Kapazität der Einäscherungsöfen im KZ Auschwitz geklärt« habe. Fast unzumutbar wird es, wenn Höttl meint, der Auschwitz-Kommandant Höß sei bestimmt nicht durch Folter zu seinen Geständnissen gebracht worden, da er an Höß keine Spuren körperlicher Folter entdeckt habe (S. 83), obwohl inzwischen selbst die etablierte Geschichtsschreibung diese Folter offen zugibt. Offenbar hat Herr Höttl keines der revisionistischen Bücher gelesen, insbesondere nicht das *Rudolf-Gutachten* und die Bücher *Grundlagen zur Zeitgeschichte* und *Auschwitz: Nackte Fakten* (alle bei VHO erhältlich), die allesamt die exterminationistischen Stümpereien, Betrügereien, Fehler und Irrtümer aufdecken und Herrn Höttl von seinem peinlichen Dilletantismus abgehalten hätten. Sein herablassendes Urteil, diese »Zweifel der Unbelehrbaren« gehörten nicht zu den »ernsthaften wissenschaftlichen Diskussionen« über die Opferzahl der Juden im Dritten Reich (S. 422), gründet daher nur auf Unwissenheit.

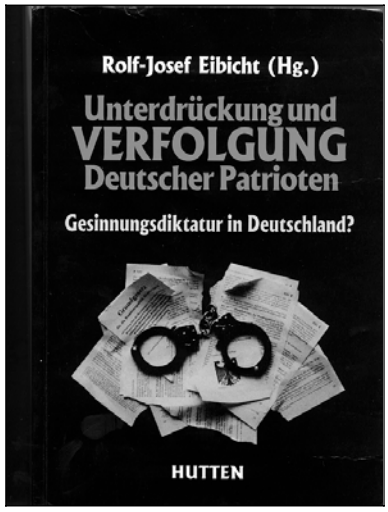
Daß Höttl in der Tat keinen blassen Schimmer auf diesem Gebiet haben kann, auf das er sich mit seiner Autobiographie eingelassen hat, wird gegen Ende seines Buches deutlich. Dort verkündet er seine Auffassung, daß das Wannsee-Protokoll eine Fälschung sei (S. 410f.). Als Beweis dafür zitiert er das Gutachten von Roland Bohlinger und Johannes Peter Ney (erhältlich bei VHO). Daß es sich dabei um die Publikation zweier Revisionisten handelt, »die ja den Massenmord an Juden als solchen leugneten«, und die nach seinem eigenen Sprachgebrauch als »unbelehrbare« »dumme Neonazis« zu bezeichnen wären, wird er wohl nicht gewußt haben, sonst hätte er dieses Gutachten nicht so über den Klee gelobt – oder aber sich mit der lautstarken Verbreitung seiner falschen Vorurteilen zurückgehalten. Dies beweist leider nicht nur seine Unkenntnis bezüglich revisionistischer Autoren, Publikationen und Argumente, sondern mahnt auch zur Vorsicht, nicht alles für bare Münze zu nehmen, was er uns in seiner Autobiographie nahebringen will.

Insofern ist diese Autobiographie mit Vorsicht zu genießen, und man sollte darin als gesichert nur annehmen, was Höttl aus eigenem direkten Erleben berichtet *und* dokumentieren kann und was nicht durch die 50-jährige mediale Massenpropaganda verfälscht werden konnte.

Germar Rudolf

Dokumente und Berichte über den Untergang der Freiheit im sich einigenden Europa

Herbert Verbeke (Hg.), *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996, 120 S. A4;
Jürgen Graf, *Vom Untergang der Schweizerischen Freiheit*, Verlag Neue Visionen, Würenlos 1996, 60. S.;
Rolf Josef Eibicht (Hg.), *Unterdrückung und Verfolgung Deutscher Patrioten. Gesinnungsdiktatur in Deutschland?*, Hutten Verlag, Viöl 1997, 662 S.;
Jürgen Schwab, *Die Meinungsdiktatur. Wie "demokratische" Zensoren die Freiheit beschneiden*, Nation Europa Verlag, Coburg 1997, 338 S.



Nun scheint so langsam einzutreten, was die öffentlichen Kritiker der Strafverschärfungen gegen "Rechts" europaweit befürchtet hatten: Durch die immer drakonischer werdenden Unterdrückungsmaßnahmen gegen tatsächlich oder nur vermentlich "rechte" Personen wegen politisch unkorrekter Äußerungen jeder Art finden die derart Drangsalierten immer mehr Rückhalt bei Personen und Vereinigungen, von denen sie dies früher nicht erwarten konnten. Dieser Solidarisierungseffekt spielt sich freilich noch wenig auf ideologischer Ebene ab, sondern beschränkt sich zumeist auf das Gebiet der Menschenrechte. Die in allen Ländern Europas zunehmende Einschränkung der Versammlungs-, Meinungs-, Forschungs-, Lehr- und Wissenschaftsfreiheit auf Gebieten, die als "rechtslastig" verdächtigt werden, führt mehr und mehr zu einem Schulterschluß zwischen den "Aussätzigen" einerseits und couragierten Menschenrechtsaktivisten andererseits. Daneben beobachtet man auch einen immer furchtloser werdenden Kontakt liberaler und konservativer Politiker mit rechten und national gesonnen Menschen.

Die vier hier besprochenen Bände zeigen vier Facetten dieser Tendenz auf. Der Kreis des Bandes *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte* ist dabei am engsten gezogen, rankt er sich doch vor allem um das Schicksal des jungen Diplom-Chemikers Germar Rudolf, der durch die Anfertigung eines revisionistischen Gutachtens in die Mühlen staatlicher und gesellschaftlicher Verfolgung geriet. Dadurch scheint der Band – oberflächlich betrachtet – leider nur für diejenigen interessant, die am Schicksal des Betroffenen besonderen Anteil nehmen. Die darin abgedruckten, teilweise schon früher in bestimmten Zeitschriften erschienenen Artikel sind allerdings geprägt von einer sehr tiefgehenden, scharfen Analyse gesamtgesellschaftlicher Phänomene. Zusätzlich durch seinen sachlichen Stil erreicht der Band eine intensive Wirkung auf den Leser, der somit ein beeindruckendes und überzeugendes Bild von der Korruptheit der zweiten deutschen Republik auf ihrem Weg in einen totalitären Staat gezeichnet bekommt.

Jürgen Grafs Büchlein über den Untergang der Schweizerischen Freiheit spannt einen größeren Bogen. Durch die Beschreibung verschiedener Verfolgungsmaßnahmen und Initiativen bestimmter Lobby-Gruppen zur Verschärfung der Verfolgungshysterie gegen "Rechts" öffnet es dem Leser die Augen über Zusammenhänge und Prozesse in der Schweiz, die den bundesdeutschen sehr ähneln. Spätestens seit der Affäre um die vermeintlich in Schweizer Banken lagernden "Raubgoldbeständen" der Nazis weiß auch der Rest der Welt, daß auch die Schweiz durch die pseudomoralischen Totschlagargumente der Vergangenheitsbewältiger ("Auschwitz-Keule") praktisch grenzenlos erpressbar ist.

Rolf-Josef Eibichts Band über die deutsche Patriotenverfolgung ist sicherlich allein schon durch sein Volumen eine Fundgrube für jeden an der Materie Interessierten. Eibicht ist das Wunder gelungen, Autoren von den unterschiedlichsten Punkten des poltischen Spektrums in einem Band zusammenzufassen, ohne daß dadurch die Klarheit der Aussage der einzelnen Beiträge gelitten hätte, etwa weil ein "feiner Konservativer" gewisse klare Worte eines Nationalen nicht vertrüge oder weil ein "100%iger Nationaler" die diplomatische Ausdrucksweise eines Liberalen nicht akzeptieren könnte.

Vom ehemaligen Berliner Innensenator Heinrich Lummer über Dr. Alfred Schickel von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt und dem auf historischen Abwegen wandelnden Philosophen Prof. Dr. Ernst Topitsch reicht der Bogen hinüber zu den seit Jahrzehnten im nationalen "Getto" aktiven Persönlichkeiten Per Lennard Aae, Roland Bohlinger und Jürgen Rieger. Die Themenspannweite umfaßt neben detaillierten Berichten über die Verfolgungs- und Unterdrükkungsmaßnahmen gegen Personen (Günter Deckert, Prof. Adler, Hans-Jürgen Witzsch) sowie Publikationen und Verlage (*Staatsbriefe*, *Sleipnir*, Grabert-Verlag) auch prinzipielle Betrachtungen zur politischen Kultur in der sich immer mehr zur Gesinnungsdiktatur wandelnden Bundesrepublik Deutschland. So berichtet Jürgen Rieger über den Einfluß der Politik auf die Justiz; Eugen Hoffmann referiert über die Notwendigkeit des Revisionismus in der Geschichtsforschung; Manfred Rous berichtet über die Zerstörung des deutschen Staates durch die Altparteien usw. usf.

Das einzige, was an diesem Band wirklich auszusetzen ist, ist das Fragezeichen hinter dem Untertitel. Denn was in diesem Band an Tatsachen über die GDD (Gesinnungsdiktatur Deutschland) berichtet wird, reicht aus, um ein Ausrufezeichen zu setzen. Leider wird auch dieser Band von den Medien totgeschwiegen. Umso wichtiger ist es, für seine Verbreitung in den Reihen derer zu sorgen, deren geistige Aufmerksamkeit durch die andauernde mediale Gehirnwäsche noch nicht völlig zerstört wurde.

Der größte Schatz, den der Rezensent seit langem in den Händen hielt, ist das letzte hier besprochene Buch von Jürgen Schwab. Es basiert auf einer Diplomarbeit des Autors im Fach Germanistik/Kommunikationswissenschaften und untersucht auf erfreulich sachliche und tiefschürfende Weise die Zensurpraktiken in Deutschland. Dem Leser der *Vierteljahreshefte* wird nicht verborgen geblieben sein, daß es in Deutschland Zensur gibt, die sich insbesondere in den letzten Jahren massiv gesteigert hat und sich fast ausschließlich gegen "rechte" Meinungsäußerungen richtet. Nach einem kurzen Einblick in die deutsche Zensurgeschichte stellt J. Schwab die verschiedenen Zensurpraktiken der heutigen "Demokraten" vor, wie etwa Vorzensur, Indizierung, Beschlagnahmung, Todschweigen, wirtschaftliche Erdrosselung, soziale Ächtung u.a.m. Ergreifend wird die Darstellung besonders dadurch, daß der Autor zu den einzelnen Zen-

surarten immer auch erschütternde Beispiele anbringt, die den zunehmend totalitären Charakter der bundesdeutschen Zensur verdeutlichen. J. Schwabs stellt zudem dar, mit welcher Verlogenheit und mit welch falschen Sprachregelungen die Veröffentlichkeit ganz im Sinne des Orwell'schen Neusprechs diese totalitäre Meinungsunterdrückung zu leugnen bzw. schönzureden versucht. Die Lektüre dieses ersten sachlichen Werkes zum Thema totalitäre Meinungsunterdrückung in der Bundesrepublik Deutschland ist wirklich ein intellekueller Hochgenuß, den sich keiner entgehen lassen sollte. Michael Gärtner

Die Enthüllung eines linksradikalen, kommunistischen Netzwerkes der Vergangenheitsbewältiger

Hans Jaus (Hg.), *Das antifa-Handbuch*, Verlag Neue Ordnung, Heidenheim 1997, 208 S.

Man kann sie schon nicht mehr zählen, die Taschen- und Handbücher, die die Verstrickung der konservativen, rechten, rechtsradikalen und neonazistischen Szene miteinander aufzeigen und mit Entsetzen ausrufen: »Wehret den Anfängen« und »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch!«
Enthüllungsbücher über die Aktivitäten, Mitgliedschaften und Publikationen rechter oder auch nur konservativer Personen gibt es wie Sand am Meer, und sie dienen in dem zur Zeit ablaufenden Prozeß der Umformung der zweiten deutschen Republik in einen "anderen", einen totalitären antifaschistischen Staat dem Zweck, alles, was diesem Ziel entgegensteht, zu erfassen und mit allen Mitteln mundtot zu machen: erst gesellschaftlich und jetzt, da man den Marsch durch die Institutionen bis auf die Stühle von Richtern und Staatsanwälten geschafft hat, auch strafrechtlich.
Es wurde Zeit, daß man sich auf der so verunglimpften Seite des politischen oder auch nur wissenschaftlichen Spektrums mit entsprechenden Gegenmaßnahmen zur Wehr setzt. Das hier besprochene Buch behandelt vor allem die Verstrickung der österreichischen Vergangenheitsbewältigungsindustrie mit kommunistisch-sozialistischen Gruppen, wobei der Schwerpunkt auf dem *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* liegt. Das DÖW war nicht nur bei der Lügenkampagne gegen den seinerzeitigen Bundespräsidenten Waldheim unrühmlich hervorgetreten, sondern spielte auch in der international bekannt gewordenen Affäre um Emil Lachout jene treibende Kraft, die diesen Menschen 10 Jahre lang menschenrechtswidrig verfolgte und hinter Gitter oder gar in eine Irrenanstalt zu verbringen trachtete, nur weil er über den Holocaust eine abweichende Meinung vertritt. Zusammen mit dem DÖW treten auch immer wieder so sattsam bekannte Persönlichkeiten wie die Herren Messerschmidt, Wette, Überschär, Benz u.a. auf, deren einziges Anliegen es zu sein scheint, ihre linke politische Ideologie durch verzerrte und einseitige Geschichtsdarstellungen allgemein durchsetzen zu wollen.
Etwa $^{2}/_{3}$ des besprochenen Buches besteht aus einer Auflistung von Personen und Institutionen, die im antifaschstischen Netzwerk eine nach Ansicht der Autoren bedeutende Position einnehmen, inklusive einer kurzen Erläuterung ihres jeweiligen Lebenslaufes und Wirkens.
Man wünscht sich auch für die BRD ein solches Werk.
Frank Weidenfeld

60 linksradikale Einfältigkeiten und wie man sich der Lächerlichkeit preisgibt

Markus Tiedemann, *»In Auschwitz wurde niemand vergast«. 60 rechtsradikale Lügen und wie man sie widerlegt*, Verlag an der Ruhr, Mülheim 1996, 184 S.

Siegfried Verbeke hat in diesem Heft schon dargestellt, aus welchen Intentionen heraus das hier besprochene Buch verfaßt wurde. Es ist ein politisches Werk des kämpferischen Antifaschismus, das den Lehrern an bundesdeutschen Schulen schlagkräftige Argumente gegen aus dem Ruder laufende Schüler geben soll. Leider weist es eine Vielzahl unfundierter Behauptungen, einseitiger Darstellungen und grober Fehler auf. Da der Autor in Besitz der wichtigsten revisionistischen Publikationen ist, wie wir aus der Korrespondenz von ihm mit Germar Rudolf wissen, kommt der Verdacht auf, daß Tiedemann die Fakten absichtlich verbogen hat, daß er also lügt. Ob sich in seinem Buch allerdings 60 solcher Fälle finden, wurde hier nicht überprüft.
Tiedemann behandelt in seinem Buch unter verschiedenen Kapitelüberschriften ganz unterschiedliche Behauptungen, die angeblich aus revisionistischem Munde stammen. Leider verschweigt er uns meist, wo – außer bei Stammtischreden – diese Behauptungen aufgetaucht sind, so daß der Leser den Eindruck bekommen muß, alle von Tiedemann angeführten Zitate entstammten dem wissenschaftlichen Revisionismus. So ist z.B. rätselhaft, wo er die Behauptung, »Hitler wußte nichts von den Euthanasieprogrammen«, aufgeschnappt haben will.
Anlaß zu weitaus schärferer Kritik muß allerdings die Tatsache bieten, daß Tiedemann zu den von ihm jeweils angeschnittenen Fragen äußerst einseitig Stellung bezieht, was besonders in Sachen Kriegsschuld negativ aufstößt. Zum Fall »Barbarossa« versteigt er sich sogar zu der Aussage, die Lüge vom Präventivkrieg gegen die Sowjetunion sei die von den Revisionisten »am erfolgreichsten durchgesetzte«. Als Argumente folgen dann marxistische Dialektik und ein paar Zitate. Es bleibt unklar, wie Tiedemann hoffen kann, daß seine dünnen, 1½ seitigen Anmerkungen das inzwischen Aktenberge füllende Beweismaterial überzeugend wiederlegen könnten.
Ganz analog verhält es sich mit anderen Themen. In der Lüge Nr. 1 »Hitler wußte nichts vom Holocaust« zitiert er jene berühmte Stelle in *Mein Kampf*, in der Hitler meint, es wäre vorteilhaft gewesen, wenn man gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges einige »hebräische Volksverderber so unter Giftgas gehalten« hätte »wie Hunderttausende« der »allerbesten deutschen Arbeiter«. Ferner werden die immer wieder zitierte Reichstagsrede vom 30.1.1939 sowie einige Passagen aus den im Führerhauptquartier gehaltenen Monologen Hitlers angeführt. Eine Erklärung aber, was ein kerniger Spruch des jungen, im Gefängnis sitzenden Hitler im Jahre 1925 bezüglich des Giftgaseinsatz im Ersten Weltkrieg über Intention, Handlung und Wissen des gleichen Menschen 15 Jahre später aussagt, bleibt uns Tiedemann schuldig. Und wie ist es mit der Aussage Yehuda Bauers, daß die Reichtstagsrede vom 30.1.1939 bei ganzheitlicher Betrachtung genau das Gegenteil dessen beweist, was Tiedemann zu suggerieren trachtet, da die Rede über weite Bereiche von eine friedliche Lösung der "Judenfrage" durch Auswanderung handelt? (Y. Bauer, *Freikauf von Juden?*, Jüdischer Verlag, Frankfurt/Main 1969, S. 61f.) Bei seinen Zitaten über Hitlers Ausführungen verschweigt Tiedemann geschickt, was die Thesen der Revisionisten bestätigt: Hitlers Äußerungen im engsten

Kreis seiner Vertrauten deuten exakt daraufhin, daß die Juden eben nicht ermordet, sondern nach Osten abgeschoben wurden (vgl. hierzu den Beitrag von Wulf von Xanten im vorliegenden Heft). Was Tiedemann hier also betreibt, ist eine Verzerrung der Realitäten durch geschicktes Herausreißen von Zitatfetzen unter Ausblendung der Zusammenhänge.

Peinlich wird Tiedemanns Argumentationsweise, wenn er zur Stützung seiner Thesen die Aussagen des schwer gefolterten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß nimmt oder jene von Adolf Eichmann, als er in Israel in Gefangenschaft saß, wo es ihm z.B. noch nicht einmal erlaubt wurde, seinen Anwalt unter vier Augen zu sprechen, der also auf Gedeih und Verderb seinen Wärtern ausgeliefert war. Daß Tiedemann sogar auf Kurt Gerstein zurückgreift (S. 104f.), der in seinen widersprüchlichen Erzählungen Absurdes berichtete und schließlich in französischer Gefangenschaft spurlos verschwand, und daß Tiedemann die Argumente der revisionistischen Kritik an diesen Aussagen totschweigt, erklärt manches.

Höß muß auch beim Thema Holocaust mehrmals als Kronzeuge herhalten (S. 83, 98), wobei Tiedemann das Thema Folter durch die Verwendung eines verniedlichenden Verbes im Konjunktiv zu tarnen weiß:

> *»Natürlich gelten für die Holocaustleugner die Aussagen von Höß überhaupt nicht, weil er zu den Aussagen gezwungen worden sei.«*

Das ganze Holocaust-Kapitel Tiedemanns strotzt nur so vor Simplifikationen und falschen Fährten. Zunächst arbeitet Tiedemann geschickt suggestiv mit Bildfälschungen und falschen Untertiteln. Zu einem Bild einer Selektion an der Rampe wird einfach behauptet, ein Teil der Menschen stehe »kurz vor dem Gang in die Gaskammer« (S. 82), was das Bild freilich nicht beweist. Die üblichen Bilder ausgemergelter Leichen sollen wohl den unterstellten Massenmord beweisen, beweisen aber, da zumeist nach Kriegsende aufgenommen, eben nur den totalen Zusammenbruch der Infrastruktur und damit auch der Lagerversorgung des zu Tode gebombten Dritten Reiches – was Tiedemann verschweigt (S. 90ff., 131f.).

Natürlich dürfen auch die schon vielfach kolportierten Zeichnungen nicht fehlen, die zwar deutsche Verbrechen beweisen sollen, aber wahrscheinlich nur Fälschungsverbrechen belegen: Auf S. 111 zeigt uns Tiedemann Aufnahmen von angeblichen Nähten an Frauenbeinen, die zu sehr wie Gemälde aussehen, als daß man es ihm abnehmen könnte, und auf S. 120 erscheint das Gemälde einer angeblich auf ihre Erschießung wartenden Menschengruppe im Getto von Mizoc. Udo Walendy hat allerdings gezeigt, daß das gleiche Bild – allerdings etwas anders gemalt – eine auf ihre Vergasung wartende Menschenschlange darstellen soll (*Bild-»Dokumente« für die Geschichtsschreibung?*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1973). Beide Behauptungen sind freilich ohne Beleg, da niemand weiß, von wem und woher diese Bilder stammen. Und auch das Bild des jüdischen Herrn Spiegel mit dem seltsam aufgemalten Schild um den Hals und seinen surrealen Beinen, der angeblich 1933 durch Deutschlands Straßen gejagt wurde und von dem gleich eine ganze Reihe verschiedener Versionen existiert, darf nicht fehlen (vgl. U. Walendy, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO).

Falsch liegt Tiedemann, wenn er (ohne Beleg) behauptet, die Revisionisten würden behaupten, »Die Wörter "Vergasung" oder "Gaskammer" sind in keinem Schriftstück des Dritten Reiches nachzuweisen« (S. 95) Es muß ein absichtlicher Fehler sein, denn die Erklärungen und Erklärungsversuche der tatsächlich in zeitgenössischen Dokumenten häufig auftauchenden Wörter "Gaskammer" oder "Vergasung" nimmt einen erheblichen Teil der revisionistischen Diskussion ein. Was die Revisionisten tatsächlich bestreiten, ist lediglich, daß es Dokumente gibt, in denen die Worte "Gaskammer" oder "Vergasung" den Sinn "Menschentötungsgaskammer" und "Menschenvergasung" haben. Die Revisionisten beweisen vielmehr, daß sie den Sinn "Läusetötungsgaskammer" und "Läusevergasung" haben. Tiedemann setzt dem nichts entgegen.

Roßtäuschertricks wendet Tiedemann an, wenn er die unbestritten hohen Liefermengen von Zyklon B an das Lager Auschwitz als Beweis für den Massenmord anführt, obwohl allgemein unbestritten ist, daß dieses Mittel dort auch in der georderten Menge zur Insektenvernichtung benutzt wurde und das ein Mißbrauch sich statistisch nicht nachweisen läßt.

Kindisch wird Tiedemann, wenn er den von Revisionisten angeführten Sachargumenten, die die Verwendung von Dieselabgasen für den Massenmord praktisch ausschließen, irgendwelche Zeugenaussagen entgegenstellt. Gerade so, als könne man mit Zeugenaussagen jene Sachargumente widerlegen, die feststellen, daß man auf Besen nicht zum Blocksberg reiten kann…

Zur üblich gewordenen Dokumentenfälschung greift Tiedemann, wenn er als Beweis für den Mord mit Lastwagenabgasen das altbekannte "Dokument" R 58/871 des Koblenzer Bundesarchives mit Auslassungpunkten beginnen läßt:

> *»*[…] *Seit Dezember 1941 wurden beispielsweise mit 3 eingesetzten Wagen 97.00 verarbeitet, ohne das Mängel an den Fahrzeugen auftraten.* […]*«*

Nur, Herr Tiedemann: das Dokument beginnt mit diesem völlig sinnlosen Satz, was schon Hinweis genug ist, daß dieses Dokument nicht ganz koscher ist. Ingrid Weckert hat dies eingehend dargestellt (in Ernst Gauss (Hg.), aaO.).

Über Babij Jar kolportiert Tiedemann die alten Zeugenaussagen und verdächtigen "Dokumente", ohne die revisionistischen Kritiken hieran auch nur zu tangieren (Herbert Tiedemann (nicht verwandt mit Markus Tiedemann) und John Ball, in: Ernst Gauss (Hg.), aaO.)

Himmlers angeblich geheime, aber immerhin auf Tonband aufgenommene Posener Rede vom 4.10.1943, die klar und deutlich von »Judenevakuierung« und »Ausschaltung der Juden« spricht, nicht aber von deren physischer Liquidierung, soll laut Tiedemann den Massenmord beweisen.

Bei der Besprechung neuerer revisionistischer Argumentationen beschränkt sich Tiedemann auf den Leuchter Report, das schwächste Pferd im Stalle der Revisionisten. Diese Kritik würde, so Tiedemann, auch den Remer-Report mit abdekken, der im wesentlichen nur eine Übersetzung des Leuchter-Reports sei (S. 135). Hier fragt sich der Kenner, warum Tie-

demann derartige Nebelkerzen zündet. Es gibt keinen Remer-Report, noch hat Remer jemals eine Übersetzung des Leuchter Reports angefertigt. Aus anderem Zusammenhang geht allerdings hervor, daß Tiedemann mit dem Remer-Report das Gutachten des Diplom-Chemikers Germar Rudolf meint, das zwar teilweise ähnliche Untersuchungsansätze hat wie der Leuchter-Report, allerdings inhaltlich und qualitativ mit der Arbeit Leuchters nicht zu vergleichen ist und in keiner Weise eine Übersetzung desselben darstellt. Offenbar lügt Tiedemann hier, um von der Arbeit Rudolfs abzulenken. So führt Tiedemann an:

»Weder Leuchter, noch […] *Germar Rudolf, sind Fachleute für die von ihnen behandelte Thematik.«* (S. 136)

Da nun Germar Rudolf als Diplom-Chemiker (so tituliert ihn Tiedemann korrekt) in seinem Gutachten vor allem chemische Untersuchungen machte, stellt sich die Frage, warum Tiedemann schon wieder lügt. Tiedemann meint weiter:

»Auch was die investierte Arbeitszeit und die Gründlichkeit der Recherche vor Ort betrifft, verlassen beide Arbeiten jeden Boden seriöser Wissenschaft.«

Anschließend versucht Tiedemann noch nicht einmal, diese Behauptung im Falle Germar Rudolfs zu belegen.

Seine Inkompetenz, sich zum Thema zu äußern, macht Herr Tiedemann auf S. 140 deutlich:

»[…] *denn Blausäure zerfällt tatsächlich erst bei 26 Grad Celsius zu Gas.«*

1. Ein Stoff zerfällt nicht zu Gas, sondern er wird zu Gas, oder er wird gasförmig, oder er verdampft.
2. Blausäure verdampft nicht erst bei 26 Grad Celsius, es verdampft bei jeder Temperatur – bei hohen schnell, bei niedrigen langsam.
3. 26 °C ist der Siedepunkt (Kochpunkt) von Blausäure, nicht sein Verdampfungspunkt (so etwas gibt es nicht).

Tiedemann lügt auf S. 142 wieder, wenn er behauptet, Rudolf habe sich in seinem Gutachten nicht um die gegen den Leuchter Report erhobenen Einwände gekümmert.

Auf S. 144 lügt Tiedemann nochmal, wenn er behauptet, Rudolf hätte in seinem Gutachten verschwiegen, daß das Lagergelände in Auschwitz durch ein Grabensystem entwässert wurde. In dem Zusammenhang bringt er es fertig, den Revisionisten fälschlich folgende Aussage zu unterstellen: »Das Gelände in Auschwitz ist viel zu sumpfig, als daß dort ein Scheiterhaufen hätte entfacht werden können.« Ob Tiedemann den Unterschied zwischen einer Grubenverbrennung und einem Scheiterhaufen kennt? Als Widerlegung zeigt Tiedemann dann ein Bild von Typhusopfern in Auschwitz. Was damit bewiesen werden soll, ist unklar.

Auch die von Tiedemann den Revisionisten untergeschobene Behauptung »Die deutsche Bevölkerung wußte nichts vom Holocaust«, wird von ihm lediglich genutzt, um vom eigentlichen Thema abzulenken. All die unangezweifelten, von Tiedemann vorgelegten Beweise für den öffentlich kundgetanen und in verschiedenste Diskriminierungen umgesetzten radikalen Antisemitismus der Nationalsozialisten – bis hin zur Reichkristallnacht und zu den Deportationen – beweisen nicht die Intention, Planung und Durchführung eines gigantischen Massenmordes mit industriellen Mitteln, und das genau ist es, was *den* "Holocaust®" ausmacht.

Wahrscheinlich besitzt Markus Tiedemann als wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Philosophiedidaktikers fachlich nicht gerade die Ausbildung, um die sich selbst gestellt Aufgabe entsprechend zu bewältigen. Doch selbst wenn er sie hätte oder sie sich anlernen würde, darf bezweifelt werden, ob der politisch-pädagogische Ansatz seines Buches der Sache dienlich ist, denn zu offenkundig sind die Schwächen derartiger Einäugigkeiten, als daß sie nicht von den Revisionisten dazu ausgenützt werden könnten, das Buch als weiteren Beweis für die Lügenhaftigkeit und Hinterhältigkeit der Exterminationisten zu instrumentalisieren.

Fest steht, daß man einer so komplexen Angelegenheit wie dem Nationalsozialismus und besonders der Judenverfolgung nicht dadurch gerecht werden kann, indem man das Thema willkürlich in 60 Unterkapitelchen zerhackt und diese dann mit wenigen Zitaten abhandelt und mit ein paar flotten Sprüchen garniert. Allein schon deshalb ist der Tiedemannsche Ansatz von vorn herein zum Scheitern verurteilt.

Schwerer allerdings wiegt, daß M. Tiedemann es offenbar nicht für nötig hält, auf die revisionistischen Argumente einzugehen. Damit reiht es sich zwar fugenlos ein in die Reihe der typischen Vertreter seiner Spezies. Das dürfte allerdings nur seiner Karriere nützen, nicht aber seiner Sache. Und den Lehrern, die sich auf dieses Buch von Tiedemann verlassen, seien kritische und kompetente Schüler gewünscht, die ihnen das Fürchten lehren. Schwierig ist das nicht. Ernst Gauss

Aus US-Biographien: Nazistisches, Semitisches und Antisemitisches

Hugh Sidley (Hg.), *Prelude to Leadership. The European Diary of John F Kennedy. Sommer 1945*, Washington 1995;
H. R. Haldeman, *The Haldeman Diaries*, New York 1994;
Edward Jay Epstein, *The Secret History of Armand Hammer*, New York 1996

Alle drei nachfolgend in Reihenfolge besprochenen Bücher werfen ein interessantes Licht auf die Zustände in Washingtons Führungsetagen.

Ich bin ein Berchtesgadener

Nachdem John F. Kennedy, wie jährlich Millionen anderer Touristen, eine Wallfahrt zu Adolf Hitlers berühmter Bergresidenz bei Berchtesgaden gemacht hatte, mit dem weit oben im Kehlstein errichteten "Adlerhorst", schrieb jener junge Marineoffizier, der später Präsident der Vereinigten Staaten wurde, diese Worte in sein Tagebuch (S. 74):

»Im Bau selbst waren alle Läufer, Bilder und Wandbehänge entfernt worden, aber die Aussicht war wundervoll – das runde Wohnzimmer war zu allen Seiten des Tales geöffnet. […]

Nach dem Besuch dieser beiden Stätten kann man leicht verstehen, wie es kommen wird, daß Hitler als einer der heutzutage meistgehaßten Menschen in ein paar Jahren als einer der bedeutendsten Menschen gelten wird, die jemals lebten. […]

Er hatte grenzenlose Ambitionen für sein Land, was ihn zu einer Bedrohung für den Weltfrieden machte, aber er hatte etwas Geheimnisvolles um sich bezüglich seiner Lebensweise und auch der Art seines Todes, und diese Mysterien werden fortleben und gar noch wachsen. […]

Er bestand aus dem Stoff, aus dem Legenden gemacht werden.«

Die sind ja immer noch da

Weitaus mehr gerötete Gesichter in Washington dürfte das nächste Buch zur Folge gehabt haben. Es scheint, als würden die Leute in der Pennsylvania Avenue hinter verschlossenen Türen kein Blatt vor den Mund nehmen, besonders die ganz oben. Das zweite besprochene Buch berichtet viel über die privaten Meinungen von Alt-Präsident Nixon, der es immer verstand, für die Medien ein Maske der Gemütsruhe aufzusetzen. Was diejenigen, die Präsident Nixon gegen Ende seiner Amtszeit besuchten, nicht wußten, war, daß Nixons Stabschef H. R. Haldeman ein Tagebuch führte, das er jeden Abend fortschrieb oder in ein Taschendiktiergerät sprach. Da Haldeman nun tot ist, ist er sicher vor Vergeltung, und die Tagebücher wurden publiziert.

Wie erschreckend! Der Evangelist Reverend Billy Graham mußte damals bestreiten, jemals in einer Unterhaltung mit Nixon am 1. Februar 1972 gesagt zu haben, er habe »das starke Gefühl, daß die Bibel sage, es gebe satanische Juden«. Diese Bemerkung war angeblich während einer Diskussion mit Nixo gefallen, in der die unaussprechliche Behauptung aufgestellt wurde (Der Londoner *Jewish Chronicle* nannte es »paranoid«), daß »die totale jüdische Vorherrschaft der (amerikanischen) Medien« ein schreckliches Problem darstelle.

Nixon war sicherlich kein Heiliger bezüglich seiner Gefühle den Juden gegenüber. Die kürzlich freigegebenen geheimen Tonbandaufzeichnungen haben seine Paranoia ihnen gegenüber enthüllt.

Als er China einen Besuch abstattete, berichtet Haldeman, deutete er auf die Liste der Journalisten, die ihn begleiten würden, und frug pointiert, ob denn bei seiner Reise keine nichtjüdischen Journalisten dabei sein würden.

Nachdem die Führer der amerikanischen Juden einen Besuch des französischen Präsidenten Georges Pompidou im Jahre 1970 boykottiert hatten, um gegen den Verkauf von Kampfflugzeugen an Libyen durch Frankreich zu protestieren, hielt Haldeman fest, der US-Präsident »hat wieder einmal wegen des Verhaltens der amerikanischen Juden vor Wut geschäumt.« Nachdem die Juden von New York aus dem gleichen Anlaß eine Demonstration veranstaltet hatten, sei Nixon »wieder ausfällig gegenüber [der] jüdischen Haltung geworden«, und wegen dieser unverantwortlichen Haltung habe der Präsident beschlossen, die Lieferung amerikanischer Kampfflugzeuge nach Israel zu verschieben. Schlimmer noch war, daß Nixon gegenüber seinem Staatssekretär Henry Kissinger – genau wie Pompidou ein Jude – verletzend äußerte, er werde mit keinem Juden über den Nahen Osten reden.

Angesichts dieser Fakten kann es nicht verwundern, daß die Medien und besonders die jüdischen juristischen Inquisitoren die recht triviale Watergate-Affäre nutzten, um ihn zu stürzen. Der Wirbel um diese eigentlich bedeutungslose Affäre hat die Journalisten des Restes der Welt irritiert und baß erstaunt. Richter Breyer, Präsident Clintons letzte Ernennung zum Obersten Gerichtshof, war einer jener Inquisitoren in der Watergate-Untersuchung.

Auch George Bush mußte auf unbequeme Weise lernen, daß man nicht ungestraft einen Multimilliarden-Kredit an Israel zurückhalten kann, wenn man zugleich unparteiische Medien für anstehende Wahlen haben möchte.

Wie jeder Historiker weiß, der im Archiv des US-Präsidenten gearbeitet hat, war Nixon mit seiner Judengegnerschaft nicht alleine, wie es der oberflächliche Haldeman erscheinen läßt. Nach einer geschäftlichen Zugfahrt mit Felix Frankfurter, Herbert Lehman und Bernard Baruch von Washington, D.C., zum Hyde Park, New York, erwähnte Franklin D. Roosevelt gegenüber einem Mitglied seines Stabes, der ebenfalls ein Tagebuch führte, daß er nun verstehe, warum es in einigen Ländern des Nahen Ostens die Praxis gebe, nach der Beschneidung die Vorhaut zu behalten und den Rest wegzuwerfen.

In nur geringfügig weniger fragwürdigem Stil drückte Harry S. Truman sein privates Mißbehagen aus. Obwohl er doch den Staat Israel geschaffen habe, habe er feststellen müssen: »Die sind ja immer noch da.«

Ein wahre Räubergeschichte

Das letzte Buch in diesem Reigen untersucht eine politische Größe auf der anderen Seite des zuvor angesprochenen Konfliktes, den amerikanisch-jüdischen Multimilliardär Armand Hammer. Letztlich scheint nun doch noch die Wahrheit über diesen Erdölmagnaten herauszukommen.

Von Zeit zu Zeit haben wir über die letzten 15 Jahre hinweg das außerordentliche Material vorgestellt, das wir über diesen bekannten Philanthropen in den verschiedenen Archiven gefunden haben und die diesen Mann als einen unveränderlichen Sowjetagenten entlarvten, der er bis zum Ende seines Lebens war.

Nun hat ihn Edward Jay Epstein, einer der besten amerikanischen Biographen und Historiker, als genau das demaskiert, wobei er sich auf jüngst freigegebene FBI-Akten stützt sowie auf geheime Papiere, die die neuen Herren im Kreml herausgerückt haben.

FBI-Direktor J. Edgar Hoover wußte das mindestens seit 1952; es bleibt ein Geheimnis, wie es Hammer gelang, dem Schicksal zu entrinnen, das zwei anderen führenden Juden zuteil wurde, Julius und Ethel Rosenberg. Beide wurden nach dem Zweiten Weltkrieg dem elektrischen Stuhl zugeführt, weil sie kurz nach Kriegsende die Geheimnisse über die Atomwaffen an die Sowjetunion verraten hatten. Oder zumindest hätte man erwartet, daß es Hammer hätte ergehen müssen wie einem anderen Juden in vertraulicher Stellung, der erst jüngst eine lebenslange Freiheitsstrafe aufgebrummt bekam, weil er geheime Verschlußsachen an Israel verriet: Jonathan Pollard.

Hammers Vater Julius Hammer war bereits als ein führender kommunistischer Agent bekannt. Armand Hammer aber war der geborene "Überlebende". Epstein schreibt:

> *»Als auf seine Schuld plädiert wurde, illegale Beiträge für Nixons Wahlkampagne gezahlt zu haben, erschien Hammer im Rollstuhl im Gerichtssaal.* […] *Zwei Ärzte hatten Duzende von Kabeln an ihm befestigt, so daß sie in einem Nebenraum sein Herz überwachen konnten. Pfleger standen neben ihm mit einem Sauerstoffzelt und medizinischem Erste-Hilfe-Gerät.*
>
> *Als er den Gerichtssaal verlassen hatte, wurde Hammer auf wundersame Weise geheilt, wie es sein Verteidiger ausdrückt.*
>
> *Er verließ das Krankenhaus und entledigte sich seines "Zubehörs", also des Rollstuhls, des EKGs und des Sauerstoffzeltes. Am nächsten Tag war er wieder im Büro.«*

Armand Hammer und Robert Maxwell: Zwei der größten Gangster von Gottes Gnade – oder Ungnade.

David Irving

In Kürze

Goldkrieg: Schweiz gibt nach
Der neue schweizer Bundespräsident Arnold Koller verkündete am 5. März, daß die Schweiz einen Sonderfonds für die Opfer von Armut, Katastrophen, Völkermorden und anderen Menschenrechtsverletzungen, darunter natürlich auch für die Opfer des "Holocaust", einrichten wolle. Der Umfang des Fonds solle etwa 5 Milliarden Schweizer Franken (DM 6.000.000.000) betragen und in jährlichen Beträgen in Höhe einiger hundert Millionen Dollar aus den Erträgen der schweizer Goldreserven abgezweigt werden.
Dieser Fonds werde zusätzlich zu jenem geschaffen, der von Schweizer Banken eingerichtet worden sei.
Parallel dazu hat der Schweizerische Handels- und Industrieverein ebenfalls einen Fonds für "Holocaustopfer" eingerichtet, dem nach Meldung der *Neuen Züricher Zeitung* vom 7.3.1997 bis dato bereits etwa 65 Millionen Schweizer Franken durch Spenden aus der Industrie zugeflossen seien. VHO

England verschenkt sein Gold
Nach einer Meldung von *Daily Telegraph* vom 6.4.1997 plant der Vorsitzende der britischen Labour Partei und jüngst gekürte Premierminister Tony Blair, das angeblich teilweise auch in der Bank of England lagernde "Nazi-Raubgold" den Eigentümern zurück zu erstatten. HRP

Nazi-Gold in über hundert Ländern
Wie mehrere Presseagenturen am 2.3.1997 meldeten, behaupten jüdische Organisationen, daß Nazi-Gold in den Nationalbanken von über 100 Ländern verborgen sei – mit Ausnahme des Staates Israel freilich. Da es auf der Welt etwa 180 Staaten gibt, wird man davon ausgehen können, daß sich in fast allen Nationalbanken verborgenes "Nazi-Raubgold" befindet, das die Juden beanspruchen. In welchem verwerflich-rassistischen Machwerk wird an gewisser Stelle behauptet, alle Güter dieser Welt stünden den Juden als rechtmäßiges Eigentum zu, da Nichtjuden als minderwertige Wesen niemals Eigentum besitzen könnten? War das nicht das jüdische Gesetzbuch, der Talmud? (Vgl. Baba Kamma 37b). OR

Holocaust-Überlebende klagen gegen Lebensversicherer
Laut Pressemeldungen vom 1.4.1997 haben 10.000 "Holocaust-Überlebende" Klage gegen mehr als 20 Versicherungsunternehmen eingereicht, da diese die Auszahlung von Versicherungssummen in Höhe von 1 Milliarde US-Dollar verweigert hätten. Unter den verklagten Versicherern befinden sich auch zwei österreichische Versicherer (Wr. Allianz und Anker), die laut Angaben ihrer Sprecher erst im Jahre 1960 anfingen, Lebensversicherungspolicen anzubieten. Die deutsche Allianz dagegen hat, da sie sich »politisch und moralisch zur Kooperation verpflichtet« fühle, sofort eine Telefonleitung eingerichtet, um allen Betroffenen eine Kontaktaufnahme zu ermöglichen. Statt der erwarteten Tausenden von Anrufen gingen jedoch in der ersten Woche nur etwa 200 Anrufe ein, worunter 186 aus Neugier anriefen, um die Nummer zu testen. Nur ein Anrufer habe Angaben zu einer Lebensversicherung machen können. (*Nordsee-Zeitung*, 26.4.1997) FS/MW

Volksabstimmung gegen Plünderung der Schweiz
Der schweizer Populist Christoph Blocher, Vorsitzender des Chemieunternehmens EMS Chemie und Parlamentsmitglied, hat Anfang März 1997 angekündigt, einen Wähleraufstand gegen den von der Schweizer Bundesregierung geplanten Fonds für "Holocaust-Überlebende" anführen zu wollen, bei dem Teile der Schweizer Volksvermögens verschenkt werden sollen. Blocher beschuldigt das Parlament, sich den Erpressungen der Feinde der Schweiz gebeugt zu haben.
»Dieser Fonds darf nicht gegründet werden« meinte Blocher, dessen Kampagne bereits im Jahr 1992 dazu führte, daß die schweizer Bürger die Pläne der Bundesregierung zu einer engeren Anbindung an die EG durchkreuzten. Er erläuterte, daß man zwar Regierungen und Nationalbanken erpressen könne, aber es müsse sich erst herausstellen, ob man auch ein ganzes Volk erpressen könne.
Er weiß, wovon er spricht. In einer Umfrage des schweizer Boullevardblattes *Blick* sprachen sich 90% aller Schweizer gegen die Bildung eines Entschädigungsfonds aus. ZS

Bombenanschlag auf Israels Botschaft vom Mossad?
Das Simon-Wiesenthal-Center (SWC) in Los Angeles empört sich über die Ausführungen des Obersten Gerichtes von Argentinien, dem zufolge »möglicherweise Juden verantwortlich sind für den Bombenanschlag auf die israelische Botschaft in Buenos Aires«. Das argentinische Oberste Gericht beruft sich anscheinend auf die Untersuchungsergebnisse der argentinischen Nationalen Ingenieursakademie, der zufolge die Explosion aus dem Inneren der Botschaft erfolgt sei.
Sergio Widder, Leiter des lateinamerikanischen Zweiges des SWC, beschwerte sich in einem Brief an den argentinischen Justizminister: »Dieser Vorfall erscheint wie eine Neuauflage jener, die den Holocaust bestreiten und die behaupten, dieser sei eine Erfindung der Juden, um dadurch Vorteile zu erheischen.« (*Reuter*, 14.1.1997) Ob dieses Scheinargument der Sache des SWC dienlich ist, darf bezweifelt werden. MC

Zündel-Interview im kanadischen Radio
Ernst Zündel, der weltweit bekannte Revisionist, Menschenrechtsaktivist und Kämpfer für die nationale Freiheit des deutschen Volkes, wurde am 5. April 1997 ein 25-minütiges Interview im kanadischen Radio gewährt. Ausgestrahlt wurde das Interview während der Sendung *Alberta Tonight*, einer Radiosendung mit Hörerbeteiligung, die außer in der Provinz Alberta teilweise auch in den Provinzen Saskatchewan, British Columbia und Montana empfangen werden kann. Effektiv handelte es sich dabei um eine 25-minütige Werbeveranstaltung für Zündel und seine Sichtweise der Dinge. Es wurde nicht bekannt, ob der Sender deswegen Ärger bekam. IR

La Vieille Taupe beliefert französische Schulen
Für Aufregung sorgten die regen revisionistischen Aktivitäten des kleinen französischen Verlages La Vieille Taupe (Der alte Maulwurf). Wie *Libération* am 14. März 1997 meldete, hat der Verlag nicht nur revisionistische Schriften an Pariser Schulen gesandt, sondern für dieses Vorhaben offenbar vertrauliches Adressmaterial verwandt, daß eigentlich nur den Pariser Behörden zugänglich sein sollte. Dies gehe aus geheimen Codenummer hervor, die auf den Adressetiketten der Sendungen aufgedruckt waren. Natürlich wird nun vermutet, daß die Sympatisanten der Revisionisten bereits mitten in der Pariser Stadtverwaltung sitzen und die Revisionisten insgeheim unterstützen. LTI

US-Senator gegen Schindlers Liste
Nachdem über 60 Millionen US-Amerikaner landesweit mit dem dreistündigen, ohne Werbeunterbrechung vorgeführten Film *Schindler's List* berieselt worden waren, hat das republikanische Mitglied des Repräsentantenhauses Congressman Tom Coburn aus Oklahoma den – möglicherweise ruinösen – Mut besessen, die US-Fernsehgesellschaft NBC zu kritisiert, da seiner Meinung nach ein derartiger Film nicht zu einer Zeit ausgestrahlt werden dürfe, wo normalerweise das Familienprogramm laufe. Dieser Film bringe offene Nacktheit, brutale Gewalt, eine abstoßende Sprache und unverantwortliche sexuelle Praktiken zu einer Zeit in die Wohnungen, zu der Millionen von Kindern vor den Fernsehern säßen. Natürlich wurde er massiv angegriffen und verunglimpft, und eine Entschuldigung seitens Coburns folgte auf dem Fuße. DI

***Cambridge Historical Journal* desavouiert Goldhagen**
Der bisher schärfste Angriff auf den vor einem Jahr erschienenen "Bestseller" des Harvard-Zöglings Daniel J. Goldhagen, *Hitlers willige Henker*, worin eine extreme Variante der Kollektivschuld vertreten wird, erschien jüngst in England. Das *Cambridge Historical Journal* (*CHJ*) der Universität Cambridge enthält einen Beitrag von Ruth B. Birn, derzeit leitende Historikerin des kanadischen Regierungsamtes für Kriegsverbrechen. Seit Ende der 70er Jahre betreibt Birn ihre Forschungen im Archiv für NS-Verbrechen in Ludwigsburg, dem Goldhagen den größten Teil der angeblichen Belege für seine These entnahm, die "gewöhnlichen Deutschen" hätten sich voller Hingabe am Massenmord an den Juden beteiligt.
Goldhagen bedankt sich in seinem Werk u.a. bei Birn für die Unterstützung seiner Arbeit. Nun hat Birn allerdings seine "Forschungen" vernichtend kritisiert. Sie erklärt zu ihrem Artikel im *CHJ*, sie kenne Goldhagen seit langem und der Angriff auf sein Buch sei »schmerzlich« für sie, aber »man ist der Wahrheit verpflichtet.« Birn schreibt, Goldhagen habe Originaltexte eindeutig falsch wiedergegeben und ein »Netz von Phantasien« gesponnen. In seinem Buch sei »alles in Konjunktivform geschrieben wie in schlechten historischen Romanen«. Aus dem »tonnenweise« vorliegenden Material in Ludwigsburg stütze er sich auf ganze 166 Aussagen vor Kriegsverbrechertribunalen. »Mit Goldhagens Methoden im Umgang mit Beweismaterial könnte man aus dem Ludwigsburger Material leicht die nötigen Zitate heraussuchen, um das *genaue Gegenteil* von dem zu beweisen, was Goldhagen behauptet.« Er habe selektiv zitiert, so daß er die Dokumente eigentlich verfälscht: »Er nimmt selektive Ausschnitte und bläht sie überproportional auf […]. Er verwendet Material als Beleg für eine *vorgefaßte* Theorie.« Für eine akademische Fachzeitschrift ist Birns Polemik gegen Goldhagen von ganz ungewöhnlicher Schärfe. WND

Urteil: Auschwitz-Zweifel sind nicht ehrverletzend
Zu einer erstaunlichen Bewertung des Ehrbegriffs rang sich das LG Amberg durch, als es laut *Der Neue Tag* (Weiden) vom 24.4.1997 das Urteil über einen nicht genannter Angeklagten fällte. Der Angeklagte hatte 1995 an Bundespräsident Herzog und an die 220 Mitglieder des Bundesrates Briefe verschickt, in denen er die Ermordung von Juden in Menschengaskammern anzweifelte. Das Landgericht hob nun die in erster Instanz ergangene Geldstrafe von DM 7.500,- wegen "Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener" auf und sprach den Angeklagten frei. Richter Dr. Wolfgang Schmalzhuber begründete den Freispruch damit, daß besonders durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes der Ehrbegriff praktisch vollkommen unterhöhlt worden sei, insbesondere als es entschied, der Satz "Soldaten sind Mörder" müsse straffrei bleiben. Schön zu hören, daß es noch Richter gibt, die deutschen Soldaten und jüdischen Mitbürgern einen ähnlichen Ehrschutz zugestehen. KP

Entschädigung für Gerd Honsik
Der im spanischen Exil lebende österreichische Revisionist Gerd Honsik hat vor dem Europäischen Gerichtshof in Straßburg einen Teilsieg erstritten. In seiner Entscheidung bemängelte das Straßburger Gericht zwar nicht die Verurteilung Honsiks wegen der Publikation revisionistischer Bücher (*Freispruch für Hitler* und *Schelm und Scheusal*, beziehbar bei VHO), sehr wohl aber verletze die Dauer des Strafverfahrens gegen Honsik die Menschenrechte, weshalb dem Verfolgten eine finanzielle Entschädigung zustehe. AI

Bücherei erhält Preis für revisionistische Vorträge
Auch das ist Kanada: Die öffentliche Bibliothek Greater Victoria erhielt von der Büchereivereinigung von British Columbia einen Preis verliehen, da sie sich intensiv für die Freiheit der Rede eingesetzt habe, indem sie ihre Räume auch umstrittenen Gruppen zugänglich mache. Unter anderem sei es ihr Verdienst, der von Douglas Christie geführten Kanadischen Liga für Redefreiheit (*Canadian Free Speech League*) ihre Räume für Vorträge zur Verfügung gestellt zu haben. Douglas Christie, bekannt geworden durch seine Verteidigung von Ernst Zündel, und seine Menschenrechtsorganisation stehen wegen ihrer abweichenden Meinungen zum "Holocaust" seit langem unter massiven Angriffen der Öffentlichkeit (*Times Colonist*, 25.4.1997). AW

Juden fordern SS-Männer zur Denunziation auf
Wie in der letzten Ausgabe berichtet, versuchen die jüdischen Vereinigungen nicht nur in Kanada zu erreichen, daß alle Angehörigen von SS, Waffen-SS und deren Hilfstruppen sowie auch andere Angehörige der Wehrmacht als Kriegsverbrecher abgeschoben bzw. vor Gericht gestellt werden. Laut einer Meldung vom *Calgary Herald* (24.3.1997) ist nun unter den Juden Kanadas eine erbitterte Fehde ausgebrochen über die Frage, ob man ehemaligen SS-Männern Gnade vor Rache erweisen solle, wenn sie sich bereit erklärten, ihre damaligen Kameraden zu denunzieren bzw. zu belasten. So bezeichnete B'nai B'rith Canada einen Vorschlag des Canadian Jewish Congress (CJC) zur Zusammenarbeit mit ehemaligen Angehörigen deutscher Truppen als »moralisch verwerflich«.
Inzwischen hat das CJC eine spezielle Telefonleitung in seinem Hauptquartier in Montreal eingerichtet, mit der ehemalige Nazis ermuntert werden sollen, ehemalige Kameraden zu verraten und zu belasten. Steven Rambam, der diese Leitung betreut, nannte das Vorhaben scherzhaft »1-800-verpfeif' einen Nazi.« Kann man sich vorstellen, was passierte, wenn Ernst Zündel in Kanada eine Leitung einrichtete mit dem Titel »1-800-verpfeif' einen Juden«? Der Himmel würde auf die Erde stürzen, garantiert! IR

Deutschland: Rehabilitierung von Widerständlern
Die Bunderegierung kündigte am 26. März an, sie wolle durch gesetzliche Maßnahmen den Prozeß der Rehabilitierung von NS-Widerständlern beschleunigen, die im Dritten

Reich verurteilt worden seien. Dieses Vorhaben wird als juristisches Minenfeld beschrieben, auf dem die eklatantesten Fälle bisher unberührt geblieben seien.
Man nehme zum Beispiel den Fall Dietrich Bonhoeffer. Nach vielen Monaten entschied ein Berliner Gericht, daß man ihn formal nicht rehabilitieren könne, da er und seine Mitverschwörer bereits 1946 von einem bayerischen Gericht entlastet worden seien. Zudem habe ein Münchner Gericht bereits 1951 entschieden, daß der damalige Spruch rechtskräftig sei, da er in Übereinstimmung mit den damals legal gültigen Gesetzen erfolgte. UD

US-Vorstoß für Internet-Abhören gescheitert
Im Kampf gegen die zunehmend mit verschlüsselten Nachrichten über das Internet agierenden "staatsfeindlichen" Kräfte – seien es nun organisierte Kriminelle oder politische Abweichler – haben die USA vorgeschlagen, die Verwendung von Verschlüsselungsprogrammen ohne Zugriffsmöglichkeit durch staatliche Stellen weltweit zu verbieten und das Abhören des Internetverkehrs in bestimmten Fällen zu erlauben.
Dieser Vorschlag konnte sich aber bisher nicht international durchsetzen, da sich besonders die westlichen Nationen nicht einig darüber sind, ob das Abhören des Internets, also im Prinzip ein Abhören des Telefonverkehrs, legalisiert werden solle. Während Nationen wie Großbritannien und Frankreich die Verwendung abhörsicherer Codierungsprogramme bereits verboten bzw. eingeschränkt haben, wollen Länder wie Australien, Kanada, Dänemark und Finnland die Rechte ihrer Bürger uneingeschränkt schützen. Japan und Deutschland zeigen sich bisher unentschlossen. JM

Rechner-Beschlagnahmung bei Internet-Provider
Am 20. März 1997 führte die österreichische Gendarmerie auf Antrag eines Münchener Gerichtes und mit einem Durchsuchungsbefehl der Richterin Dr. Patrik-Pable vom Landesgericht Wien eine Hausdurchsuchung bei einem Wiener Internet Service Provider durch und beschlagnahmte neben den dort befindlichen Rechneranlagen auch jede Menge an schriftlichem und elektronischem Datenmaterial. Der Antrag aus Deutschland stammt vom 10. März 1996(!) und bezog sich auf die Sicherstellung von Beweismaterial über die Verbreitung von Kinderpornographie über das Internet. 2.500 Firmen und Privatleute waren von einer Sekunde auf die andere vom Zugang zum Net abgeschnitten, nur weil ein Kunde ohne Wissen der Provider-Firma Pornographie angeboten hatte.
Als Protest gegen diese staatliche Willkürmaßnahme haben *alle*(!) Internet-Servicesp-Provider Österreichs am 27. März für einige Stunden ihren Dienst eingestellt.
Parallel zu dieser Zensurmaßnahme führt die österreichische Justiz großangelegte Hausdurchsuchungen in ganz Österreich durch, um Internet-Ausrüstung und Datenmaterial vor allem von Rechten und Revisionisten sicherzustellen. Nach unbestätigten Meldungen sollen bisher in etwa 200 Haushalten Hausdurchsuchungen durchgeführt worden sein. BS

Deutscher CompuServe-Manager angeklagt
Die Münchner Staatsanwaltschaft erklärte am 16.4.1997, daß sie gegen den Manager der deutschen CompuServe, Felix Somm, Anklage wegen Verbreitung pornographischen Materials erheben werde, da CompuServe in den Jahren 1995 und 1996 allgemeinen Zugang zu Newsgroups gewährt habe, die sexuell anzügliches Material enthielten. Zudem wird er angeklagt, Material verbreitet zu haben, das Gewalt verherrliche, sowie ein Spiel, das ein Hakenkreuz und ein Bild Hitlers enthalte, was in Deutschland verboten sei.
Dies ist das erste Mal, daß ein Internet Service Provider für seine Dienste angeklagt wird. Die Staatsanwaltschaft meinte, CompuServe wäre in der Lage gewesen, den Zugriff auf bestimmte Newsgroups zu blockieren. Bereits im Dezember 1995 hatte CompuServe 200 Websites mit Kinderpornographie blockiert. Später gab CompuServe die meisten davon wieder frei und bot eine Filter-Software an. MAHII

aol, T-online und Metronet üben Zensur
American Online (aol), der Online-Service der Deutschen Telekom (T-Online) sowie das Metronet üben seit Anfang 1997 Zensur aus, indem sie den Zugriff auf bestimmte Websites und Newsgroups verweigern, insbesondere auch solche mit revisionistischem und nationalem Gedankengut. Wer sich dennoch frei informieren möchte, dem wird empfohlen, Kunde bei einem der vielen anderen Server-Firmen zu werden. FS

Lehrer Paul Fromm gefeuert
Wie in der letzten Ausgabe berichtet, war der kanadische Englischlehrer Paul Fromm vom Dienst suspendiert worden, da er die Multikultur- und Immigrationspolitik Kanadas kritisierte und im Kontakt mit Ernst Zündel stand.
Wie die *Canadian Association for Free Expression* am 26. Februar 1997 mitteilte, wurde Paul Fromms Lehrvertrag am Abend des 25.2.1997 aufgehoben. Die Entscheidung fiel nach vierstündiger Beratung und acht Stunden Anhörung der Argumente Fromms und seines Anwalts Doug Christie.
Diese Kündigung erfolgte auf Initiative der jüdischen B'nai B'rith-Loge, die seit 1991 die Entlassung Fromms zu erreichen versucht. Schon am 15. Januar hatte B'nai B'rith fälschlich verkündet, Fromm sei bereits entlassen worden.
Laut Fromm enthalte diese Kündigung eine beängstigende Botschaft für alle Lehrer: »Falls Sie über die Tagesereignisse nachdenken und sich eine eigene politische Meinung bilden: Halten Sie ihren Mund, wenn Sie ihren Job behalten wollen.«
Wenige Tage nach seiner Entlassung hielt Fromm eine Rede bei einer Veranstaltung der von ihm gegründeten *Canadian Association for Free Expression* in Vancouver. Dabei kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit linksextremistischen Schlägerbanden, die die Rede Fromms zu verhindern trachteten. Dank des Eingreifens der herbeigerufenen Polizei wurde dies jedoch verhindert.
Willkommen in der Neuen Weltordnung! IR

Indizierung von Volksmusik
Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften hat im Zuge ihrer Zensurmaßnahmen gegen rechte Publikationen nun auch einige Volkslieder indiziert, die vom Internet herunter geladen werden können. Es handelt sich dabei um Werke des nationalen Liedermachers Frank Rennicke, der seit vielen Jahren Zielscheibe der bundesdeutschen Inquisitionsjustiz ist und dessen Lieder immer wieder indiziert und verboten werden. Die indizierten Werke sind zu finden unter http:// members.aol.com/FrankRenni. FG

Beschlagnahmung beim Verlag der Freunde
Anfang April bekam der Berliner Verlag der Freunde erneut Besuch vom Dezernat Staatsschutz der Berliner Polizei. Diesmal hatten es die *Stasch*ubeamten auf die Nummer

4/1996 der Zeitschrift *Sleipnir* abgesehen, weil die Redaktion in einem Artikel dem deutschen Staat angesichts seiner brutalen Zensurpraxis totalitäre Tendenzen nachgesagt habe. Dies erfülle, so die Staatsanwaltschaft, den Tatbestand der Verunglimpfung des Staates. Natürlich wurden bei dieser Beschlagnahmungsaktion wiederum alle Unterlagen und Ausrüstungsgegenstände des Verlages geraubt. Inzwischen hat die Berliner Polizei dem Verlag sieben Computer entwendet. Anscheinend kann sich die Berliner Polizei ihre Rechner nicht selbst beschaffen und muß daher unschuldige Bürger plündern. Ob die *Stasch*ubeamten bemerkt haben, daß sie durch ihr erneutes brutales Eingreifen die beanstandete These der Redaktion bewiesen haben? HDS

Brasilianer wegen Holocaust-"Leugnung" verurteilt

Der Deutsch-Brasilianer Siegfried Ellwanger Castan (Jahrgang 1928), einer der effizientesten Aktivisten der südamerikanischen Revisionisten, wurde wegen der Verbreitung "antisemitischer" Schriften am 31.10.1996 zu zwei Jahren Haft verurteilt. Die Strafe wurde im Berufungsverfahren in 3 Jahre Zwangsdienst für gemeinnützige Zwecke umgewandelt. Die Schlagzeile der Dezember-Ausgabe des Bulletins des Lateinamerikanischen Jüdischen Kongresses feierte diese Entscheidung als »Sieg«, da man seit vielen Jahren versucht habe, Castan zur Rechenschaft zu ziehen.

Castans bekanntestes Buch aus dem Jahre 1987 heißt übersetzt *Holocaust: Jüdisch oder Deutsch?* Es wurde in 23 Auflagen in verschiedenen Sprachen mehr als 100.000 mal verkauft. Neben einer ganzen Reihe anderer Bücher hat Castan auch den Leuchter-Report und einige Publikationen des Institute for Historical Review ins Portugiesische übersetzt. GC

Gesinnungsterror in Frankriech

Laut Pressemeldungen vom 25.3.1997 wurde ein namentlich nicht genannter 71-jähriger Elsässer wegen Bestreiten des Holocaust zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der "Täter" hatte in seinem Periodikum revisionistische Artikel publiziert. LTI

Der französische Mathematiklehrer Vincent Reynouard (28 Jahre, 2 Kinder) wurde wegen seiner revisionistischen Thesen aus dem Schuldienst entlassen (VHO berichtete; vgl. die Anzeige auf S. 68). Zu Last gelegt wurde ihm zusätzlich, daß er seine Schüler aufgestachelt habe, sich für ihn einzusetzen (*Le Monde*, 25.4.1997). RF

Erster Prozeß der Schweizer gegen Revisionisten

Die Schweiz macht ernst: Der Schweizer Artur Vogt soll Ende Mai als erster Eidgenoß vor Gericht gestellt werden, weil er über den Holocaust eine politisch unerwünschte Meinung hat. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft soll Vogt wegen Bestreiten der NS-Gaskammern zu SF 5.000,- und 4 Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteit werden. AV

Erneute Freiheitsstrafe für Udo Walendy

Das Amtsgericht Herford entschied am 6.5.1997, daß der revisionistische Historiker und ausgebildete Politologe Udo Walendy für seine Schriften *Historische Tatsache* (*HT*) Nr. 66 und 68 für weitere 14 Monate in Haft gehen muß. Bereits im Dezember wurde eine Verurteilung Walendys wegen seiner *HT* Nr. 1neu, 59, 60 und 64 zu 15 Monaten ohne Bewährung vom BGH bestätigt (*Westfalen-Blatt*, 8.5.1997). Wegen eines Knieleidens hat Walendy seine erste Haftstrafe bisher nicht antreten müssen. Alle Nummern der *HT* können bei VHO bezogen werden. HH

Reihenweise deutsche Strafverfahren

In München wurde ein autodidaktischer Historiker wegen Bezuges von elf Exemplaren des Buches *Todesursache Zeitgeschichtsforschung* (beziehbar bei VHO) und der Vervielfältigung von Briefen des österreichischen Revisionisten Wolfgang Fröhlich zu DM 2.000,- und 7 Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Der Angeklagte hatte vor wenigen Jahren im Strafverfahren gegen einen Revisionisten zu dessen Gunsten ausgesagt und wurde deshalb nun vom Gericht als gefährlicher Überzeugungstäter eingestuft (*Münchner Merkur*, 25.4.1997).

Pastor Manfred Junger (Bad Rappenau) wurde in Heilbronn zu einer Freiheitsstrafe von 6 Monaten verurteilt, da er in Briefen an Medien und Politiker und in Flugschriften den Holocaust an den Juden geleugnet habe.

Das Ehepaar Edda und Karl Hans Schmidt, Buchhändler aus Bisingen, wurde von der Staatsschutzkammer des LG Stuttgart Anfang Februar wegen der Verbreitung von Literatur mit nationalsozialistischem und/oder revisionistischem Gedankengut zu 20 Monaten auf Bewährung verurteilt (*Schwarzwälder Bote*, 7.2.97). GR

Nenne niemals einen Juden »Jude«!

Die Journalistin Michaela Wiegel (28) hatte es scherzhaft gemeint, als sie in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Mitte Februar 1997 den britischen Außenminister als »der Jude Rifkind« betitelte, da sie sich gewundert habe, daß Rifkind in einer Rede in Bonn als britischer Jude ein Zitat des deutschen Protestanten Martin Luther verwendet habe (»Hier stehe ich, ich kann nicht anders«). Die britische *Daily Mail* beschrieb am 22.2.1997 suffisant, welche diplomatischen Probleme dieser faktisch korrekte Adjektiv nach sich zog. Viele Exponenten des britischen Judentums sowie jüdische Parlamentarier meinten, in dieser »abstoßenden«, »faschistischen« Betitelung den typisch deutschen Antisemitismus erkannt zu haben, und forderten den britischen Premier Major auf zu intervenieren. Andere wiederum wollten gar das Europaparlament mit diesem "Skandal" behelligen. Auch Ignatz Bubis schloß sich dem Urteil an, daß dieser Vorfall den latenten deutschen Antisemitismus demonstriere.

Die Bundesregierung spielte diesen Vorfall herunter, auch wenn zugegeben wurde, daß die meisten Deutschen bei der Erwähnung des Wortes "Jude" zusammenzuckten. Der Herausgeber der *FAZ*, Günther Nonnenmacher, weigerte sich, sich in seiner Zeitung öffentlich für diesen angeblichen faux pas zu entschuldigen, da es »lächerlich« sei, die Bezeichnung »der Jude Rifkind« als antisemitisch zu deklarieren.

Rifkind ist ein schottischer Anwalt jüdischen Bekenntnisses, dessen Familie im 19. Jahrhundert aus Litauen übersiedelte.

Es ist in Ordnung, einen Katholiken einen Katholiken zu nennen, einen Muslimen einen Muslimen, einen Franzosen einen Franzosen und einen Polen einen Polen. Aber es ist faschistisch, einen Juden einen Juden, und ehrenhaft, einen Deutschen einen Mörder zu nennen. BB

Kanada ändert Immigrationsgesetz

Die kanadische Zeitung *Globe & Mail* schrieb am 21.2.1997 folgende Schlagzeile: »Schlupfloch bald verstopft: Der Fall Zündel beschleunigt Änderungspläne«. Berichtet wird darin,

wie die kanadische Regierung erreichen will, daß sie unter Umgehung der Justiz den weltberühmten Revisionisten und äußerst lästig gewordenen Deutsch-Kanadier Ernst Zündel doch noch nach Deutschland ins Gefängnis ausweisen kann.
Alle Versuche zur Aberkennung der Staatsbürgerschaft waren bisher gescheitert, unter anderem auch der Versuch des geheimdienstlich organisierten Security Intelligence Review Committees (SIRC), belastendes Material gegen Zündel herbeizuschaffen. In einem Verfahren zur Aberkennung der Staatsbürgerschaft konnte Zündel diesem Geheimdienst vor Gericht nachweisen, daß er mit ungesetzlichen Mitteln gearbeitet hatte und sich von anderen Organisationen manipulieren ließ. Der Bericht dieser Behörde wurde daher vom Gericht wegen Befangenheit abgelehnt. Nach dem bisherigen Gesetz steht Zündel die volle Staatsbürgerschaft zu, falls der SIRC sich wegen Befangenheit außer Standes sieht, zu diesem Fall Stellung zu beziehen.
Nach dem neuen Gesetzentwurf soll die kanadische Regierung für den Fall, daß das SIRC keinen Bericht abgeben kann, befugt sein, als letzten Schritt einen beliebigen im Ruhestand befindlichen Richter mit einer Untersuchung des Falles zu beauftragen. Dessen Urteil sei dann unanfechtbar (Canadian Government Press Release, 20.2.1997).
Mit einem solchen Gesetz könnte sich die kanadische Regierung einen beliebigen und ideologisch zuverlässigen Richter im Ruhestand, der keinerlei Repressalien mehr zu befürchten hat, aussuchen, und diesem unter Umgehung selbst des Obersten Gerichtshofes die Allmacht übergeben. Ob dieses geplante Gesetz aber einer Prüfung durch den Obersten Gerichtshofes standhält, wird sich herausstellen müssen. EZ

Doug Collins: revisionistischer Topjournalist
Eigentlich sollte man meinen, daß Menschenrechtskommissionen bestehen, um die Menschenrechte der Bürger zu schützen. Nicht so in Kanada. Dort werden die entsprechenden staatlichen Kommissionen dazu eingesetzt, kanadischen Staatsbürgern die Menschenrechte abzuerkennen oder doch einzuschränken.
Der kanadische Westküsten-Journalist Doug Collins soll das erste Opfer eines solchen Prozesses sein. Er wird am 12.5.1997 von der Human Rights Agency von British Columbia gehört, da er in einem Kommentar der *North Shore News* Spielbergs Film *Schindlers Liste* einer vernichtenden Kritik unterzogen hat. Übertitelt hatte er seine Glosse mit »Schwindlers Liste«. Eingeleitet wurde diese juristische Verfolgung durch den Canadian Jewish Congress, der damit den revisionistisch orientierten Doug Collins zum Schweigen bringen will.
Erstaunlicherweise haben sich sowohl der Presserat von British Columbia als auch die Herausgeber der *North Shore News* geschlossen hinter Collins gestellt und angekündigt, die Pressefreiheit zu verteidigen. Auch Peter Worthington, einst Redakteur von *Toronto Sun*, stellte sich hinter Collins, den er weder für einen Antisemiten noch für einen Holocaust-Bestreiter hält, und der, so rief er in Erinnerung, im Zweiten Weltkrieg *gegen* Hitler gekämpft habe.
Zudem gilt es zu berücksichtigen, daß Collins in Vancouver und auch anderswo in Kanada für die einfachen Leute eine Art Kultfigur geworden ist. Er erhält durch seine Popularität eine nicht unbedeutende öffentliche Unterstützung, so daß man ihn nicht so einfach dämonisieren kann. Es gibt also in Kanada einen heldenhaften Topjournalisten, der sich furchtlos für die Redefreiheit und das Recht für ein Engagement im Revisionismus einsetzt, und der ein Podium hat, von dem aus er dem Volk die andere Seite der Medaille zeigen kann. OS

Ernst Zündel vor Menschenrechtskommisson
Am 26.5.1997, zwei Wochen nach Doug Collins, ist dann Ernst Zündel das nächste auserkorene Opfer der kanadischen staatlichen "Menschenrechtsschützer". Dort muß er sich dem Vorwurf stellen, das auf seiner Website postierte revisionistische Material würde zum Haß gegen andere Bevökerungsteile aufstacheln. Auch hier erfolgte die Initiative – wie soll es auch anders sein – durch kanadische jüdische Organisationen. Je nach Ausgang des Verfahrens wird es evtl. für weltweites Aufsehen sorgen – freilich nur, wenn Zündel schuldig gesprochen wird. Dann stünde der kanadischen Regierung einer strafrechtlichen Verurteilung Zündels womöglich nichts mehr im Wege, und damit einer Abschiebung nach Deutschland, wo Zündel mindestens mit fünf Jahren Gefängnis rechnen müßte. OS

Günter Deckert erneut verurteilt
Der stellvertretende Bundesvorsitzende der NPD Günter Deckert mußte sich im März und April dieses Jahres erneut wegen der Organisation einer revisionistischen Vortragsveranstaltung verantworten. Daneben wurde ihm die Mitautorenschaft und Herausgabe eines Buches vorgeworfen, in dem der weltberühmt gewordene erste Strafprozeß gegen ihn dargestellt und seine historische Meinung mit Argumenten untermauert wird (*Der Fall Günter Deckert*). Zudem wurde ihm der Vertrieb von etwa 50 Exemplaren des Buches *Grundlagen zur Zeitgeschichte* (beziehbar über VHO) zur Last gelegt.
Im ersten Anlauf verkündete der Richter nach Abschluß der Plädoyers, daß die »Verurteilung« zwei Stunden später fällen werde. Dieser Lapsus bewies, daß der Richter den Angeklagten bereits vor Beginn der Beweiswürdigung (vor-)verurteilt hatte. Der Verteidiger Deckerts stellte deshalb umgehend einen Befangenheitsantrag gegen diesen Richter. Erstaunlicherweise wurde diesem Antrag statt gegeben, womit als erwiesen gelten kann, was bisher nur vermutet wurde: Strafurteile gegen Rechte und Revisionisten stehen bereits im voraus fest. Der anschließend erneut durchgeführte Prozeß mit einem skrupelloseren Richter führte dann zur Verurteilung Deckerts zu 27 Monaten Gefängnis ohne Bewährung. KP

David Irving setzt sich für Günter Deckert ein
David Irving kommentierte die erneute Verurteilung Dekkerts in einem Leserbrief in der britischen Zeitung *The Daily Telegraph* am 15.4.1997 wie folgt (in eckigen Klammern Textpassagen Irvings, die die Zeitung zensierte):
»Ich war betroffen zu hören, daß ein Mannheimer Gericht [meinen Freund] Günter Deckert, den Sie als "einen von Deutschlands bekanntesten Neonazis" beschreiben, zu weiteren zwei Jahren und drei Monaten Haft wegen "Bestreiten des Holocaust" verurteilt hat.
Deckert, 57, ist ein ehemaliger Schullehrer, Stadtrat und Vorsitzender der NPD, einer der verfassungskonformen Parteien Deutschlands. Vor zwei Jahren lobten zwei Richter seinen Charakter und seine Motive in den höchsten Tönen (was zu deren erzwungener Pensionierung führte). Die letzte Freiheitsstrafe wurde verhängt, weil Deckert einen Vortrag von mir in Weinheim im Jahre 1990 organisierte.
Als die Verteidiger klarstellten, daß weder die Video- noch

die Tonbandaufzeichnungen jene beanstandeten Sätze enthalten, die man mir vorwarf gesagt zu haben – und die tatsächlich nicht geäußert wurden – meinte der Staatsanwalt, daß ich vorgehabt hätte, sie zu sagen, und deshalb habe der unglückliche Gefangene wissen müssen, daß ich dies beabsichtigte.
All dies rührt von Deutschlands Strafgesetz zur Unterdrükkung der Meinungsfreiheit her (§130 StGB), von dem Herr Blair ankündigte, er wolle ein solches Gesetz gern auch hier in England einführen.
[Prof. Gottfried Dietze vom Institut für politische Wissenschaften an der John Hopkins Universität in Baltimore hat soeben in einem ähnlichen Fall (gegen den Verleger Dr. Sander) einem Münchener Gericht erklärt, "Der Paragraph 130 des deutschen Strafgesetzbuches ist mit den westlichen zivilisierten Ansichten über die Freiheit der Meinungsäußerung unvereinbar." Er meint, es "schmecke nach Hitlers Diktatur." Kein Wunder also, daß der erste Richter in dem hier berichteten Fall zustimmte und den Fall niederlegte, als seine Absetzung wegen Befangenheit gefordert wurde. Der nachfolgende Richter scheint keine Gewissenbisse zu haben.]«
Über das Gerichtsgutachten Prof. Dietzes wird VHO separat berichten. DI

Demo gegen Anti-Wehrmachtsausstellung verboten
Die Stadt Frankfurt hat anläßlich der Eröffnung der Anti-Wehrmachtsausstellung in der Paulskirche am 13.4.1997 eine angekündigte Gegendemonstration verboten. Offenbar sind die Gehirnwäscher der Nation entsetzt aufgrund des großen Widerhalls, den die in München einige Wochen zuvor veranstaltete Gegendemonstration verursacht hatte. Damals nahmen über 5.000 Demonstranten daran teil. Solch eine massive Ansammlung von Menschen mit anderen Auffassungen ist man offenbar nicht gewillt zu dulden. Es dürfte somit offenkundig sein, daß die Verantwortlichen in Verwaltung und Regierung Deutschlands nun auch das Recht auf Freiheit der Versammlung nicht mehr zu achten gewillt sind, nachdem bereits die Meinungs- Forschungs-, Wissenschafts- und Lehrfreiheit weitgehend aufgehoben ist.
Auch die für den 1. Mai in Leipzig von der NPD geplante Großdemonstration wurde natürlich verboten, angeblich weil der DGB am gleichen Tag ebenfalls eine Demo angekündigt habe und zwei Demos gleichzeitig nicht durchführbar seien. Dennoch versammelten sich am 1. Mai einige unverdrossene Nationale, die jedoch unter Gewaltanwendung sowohl seitens linksextremistischer ("autonomer") als auch staatlicher ("polizeilicher") Schlägertrupps bekämpft wurden. BS

Inflation des Nazi-Begriffs bereitet Sorge
Dr. Karen Mock von der kanadischen B'nai B'rith Loge hat sich in der *CBC*-Talkshow *Newsworld* besorgt über die inflationäre Verwendung des Begriffes "Nazi" geäußert. Nachdenklich stimme vor allem, daß durch die allgemeine Anwendung dieses Wortes als Schimpfwort die eigentliche Bezeichnung seine Gehässigkeit verliere. Man wolle daher die Menschen anweisen, wann und wie sie den Begriff "Nazi" korrekt anwenden. Man solle den Begriff nur auf »wirkliche Nazis« anwenden, wobei Dr. Mock am Ende der Sendung als Beispiel anführt: »Ich möchte, daß die Leute auf richtige Nazis wie Zündel losgehen.« Was das wohl heißen soll? Und was würde passieren, wenn Ernst Zündel sagte: »Ich möchte, daß die Leute auf richtige Juden wie Mock losgehen«? IR

Christliche Mission soll in Israel verboten werden
Nach einer jüngst eingebrachten Gesetzesvorlage Nr. 5757-1996 in der israelischen Knesset soll es unter Strafandrohung mit bis zu einem Jahr Gefängnis verboten werden, in Israel für andere als für die jüdische Religion zu missionieren.
Etwa gleichzeitig hat Papst Johannes Paul II verkündet, daß Jesus ein wahrer Jude war und daß antijüdische Gefühle im Christentum keinen Platz hätten. OS

Andre Heller macht Holo-Film
Nach dem Erfolg der Seifenoper "Schindlers Liste" möchte sich nun auch der österreichische Spektakel-Macher Andre Heller als Trittbrettfahrer betätigen. Er verkündete Ende März, er wolle in Koproduktion mit dem ORF einen dreistündogen KZ-Dokumentationsfilm drehen, der im Wiener Burgtheater uraufgeführt werden solle. Die für den Film nötigen Schilling-Millionen sollen von der Politik (also vom Steuerzahler) zur Verfügung gestellt werden. FS

Nizkor erklärt Mail-Bombing
Der große Gegner der Revisionisten, die Website Nizkor der jüdischen B'nai B'rith-Loge, hat ein Interview publiziert, in der detailliert die Funktionsweise, die Tarnvorrichtungen, die Wirkweisen und die Vorteile des Massen-Mail-Bombings dargelegt werden (http://search.nizkor.org/ftp.cgi? miscellany/up-yours-faq). Der ganze Text wirkt wie eine Werbung für Sabotageakte im Internet. Laut Stellungnahme des Nizkor Webmasters sei dies aber nicht der Fall. Nizkor sei vielmehr selbst ein Opfer des Massen-Mail-Bombings. Dies sei der Grund, weshalb man das Thema so ausführlich behandle. Es bleibt aber unverständlich, warum dann ausdrücklich ein bestimmtes Programm mit Namen und Bezugsfirma vorgestellt wird, das derartige Sabotageakte vollautomatisch, zuverlässig und garantiert anonym durchführen kann. Wenn Nizkor solches Bombing verhindern will, dürfte es keine Produkte anpreisen und den Bezugsweg verkünden. Was Nizkor macht, ist die Propagierung von Internet-Terror, sonst nichts. IR

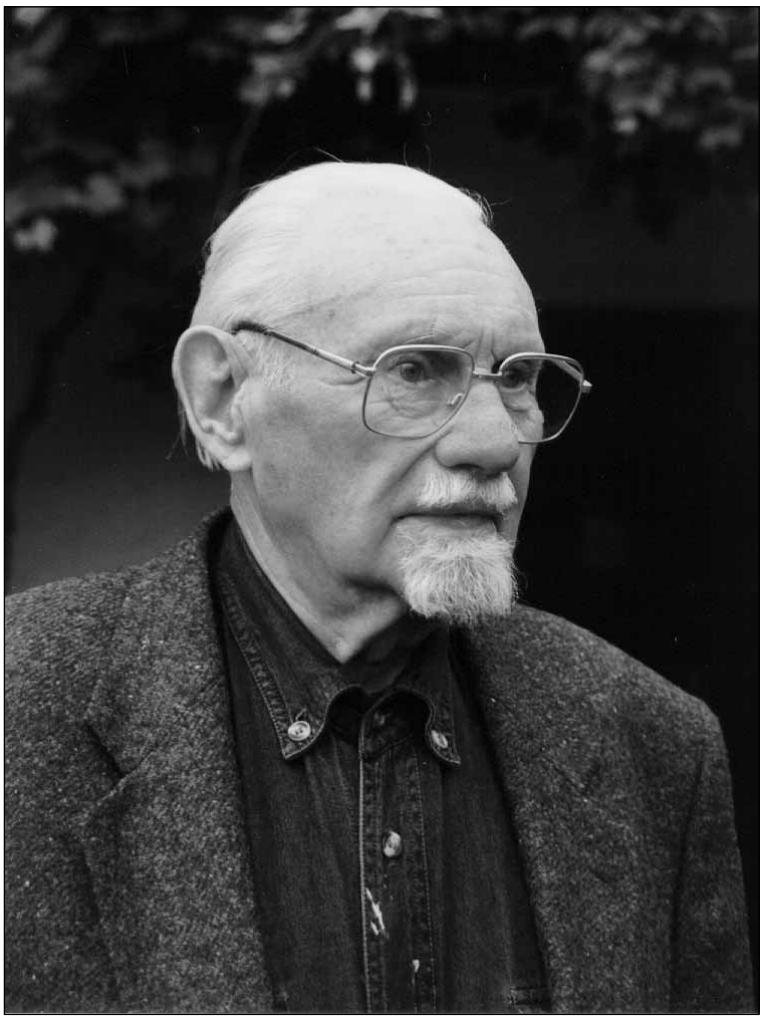
Der Reemtsma-Skandal
Wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (*FAZ*) vom 9.4.1997 zu berichten wußte, stammt ein Großteil des Reichtums des Wehrmachts-Verunglimpfers Jan Philipp Reemtsma aus den Geschäften seines Vaters mit dem Dritten Reich. Nun ist der Verkauf von Zigaretten an staatliche Stellen nicht unbedingt unmoralisch. Einer Publikation aus dem Jahre 1932 ist allerdings zu entnehmen, daß der Reemtsma-Konzern offenbar bereits davor eine einzige kriminelle Großvereinigung war: T.H. Tetens, *Der Reemtsma-Skandal*, Georg Fischer, Berlin 1932, 32. S. Nach dieser Publikation gelang es Reemtsma während der wirtschaftlichen Turbulenzen der zwanziger Jahre, ein privates Zigarettenmonopol aufzubauen, wobei die dabei angewandten Mittel nicht immer legal waren: Mit Preisdumping, Bestechung, Steuerhinterziehung und anderen Mitteln wurde die unliebsame Konkurrenz in den Ruin getrieben oder aufgekauft. Und auch nach Errichtung seines Tabak-Monopols hat sich Vater Reemtsma nicht zu Ruhe gesetzt, sondern durch weitere Steuerhinterziehungen und Korruptionsaffären bis in die Reichsregierung hinein für Skandale gesorgt. Was die Nationalsozialisten später mit Reemtsma trieben, war also nur die Fortsetzung der Weimarer Verhältnisse. MW

(Stand: 6.5.97)

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

1. Jahrgang • Heft 3 • September 1997



Dr. Hans Münch 1997

Dieselabgase töten langsam:
Die Unfähigkeit des Dieselmotors zum Massenmord, S. 134

Revisionistische Luftüberlegenheit:
Russisch-Jüdische Kapitulation vor dem Revisionismus, S. 138

SS-Mann Hans Münch:
Über die Wertlosigkeit von Tätergeständnissen, S. 139-189

Der Friseur von Treblinka:
Wie man durch rührige Geschichten die Kritikfähigkeit ausschaltet, S. 191

Paradoxe Zeugenberichte:
Eine Auschwitz-Zeugin widerlegt ihren eigenen Bericht, S. 195

Einsatz für die Freiheit:
Über Mut und Feigheit im Establishment, S. 201-209

Castle Hill Publishers

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Inhalt

Pseudohumanistische Heuchler **133**
Von Herbert Verbeke

Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam **134**
Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Revisionisten haben Luftüberlegenheit **138**
Von Dr. Myroslaw Dragan

Auschwitz-Kronzeuge Dr. Hans Münch im Gespräch **139**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

"Wissenschaftler" am Werk **190**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka **191**
Von Bradley R. Smith

Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse **195**
Von Dipl.-Ing. Gerhart Baum

Geschichtliche Korrekturen **199**
Von Dr. Alfred Schickel

Über die Feigheit des Establishments **201**
Von VHO

Über den Mut von Einzelgängern **203**
Zusammengestellt von VHO

Grundlagen zur Zeitgeschichte: Gutachterliche Stellungnahme **205**
Von Dr. Joachim Hoffmann

Ziviler Ungehorsam in der Justiz? **207**
Von Armin Solms

Büchervernichtung in Deutschland **209**
Von VHO

Bücherschau **211**

In Kürze **216**

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber: Castle Hill Publishers
Verantwortlich i.S.d.P.: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Anschrift: England: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Telefon: +(773)769-1121 (USA)
Fax: +49(711)5089053; +44(8701)387263; +1(413)778-5749
E-Post: chp@vho.org; Bestellungen: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
ISSN: 1370-7507
Erscheinen und Bezug: Die *VffG* erscheinen viermal jährlich in einem Umfang von jeweils etwa 120 Seiten. Der Jahresbezug inklusive Versand kostet €65,-. Einzelhefte sind für €15,- erhältlich. Neukunden können ein freies Probeexemplar bekommen. Für Details vgl. unsere o.g. Webseite.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um einen Bezugszeitraum.
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Autoren: Wir nehmen Manuskripte sachlichen Stils entgegen, auch von Autoren unter Pseudonym oder gar anonym. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Die Meinung der Autoren stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Wir behalten uns vor, Manuskripte zu kürzen und zu überarbeiten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Pseudohumanistische Heuchler

Von Herbert Verbeke

Offenbar ist die Verwendung des Sternenrundes im Briefkopf von Vrij Historisch Onderzoek nicht nur einigen unserer Bezieher negativ aufgestoßen, die dieses Zeichen für ein Symbol verwerflicher freimaurerischer Verschwörungen halten. Auch der Europarat hat offenbar etwas gegen diese Verwendung einzuwenden. In einem Schreiben vom 5.6.1997 teilte uns das Generalsekretariat des Europarates mit, daß wir umgehend auf die Verwendung des Sternenkreises zu verzichten hätten, da die Zielsetzungen unserer Stiftung denen des Europarates entgegengesetzt seien.

Als Begründung dafür führte das Sekretariat an:

»Wie sich besonders aus der von den Staatschefs und der Regierung des Europarates am 9. Oktober 1993 in Wien angenommenen Erklärung ergibt, ist der Kampf gegen jede Form des Rassismus', Fremdenhasses, Antisemitismus' und der Intoleranz eines der Ziele des Europarates.

Die Stiftung unterstützt revisionistische Thesen, die die systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges bestreiten. […] *Weiterhin schreckt die Stiftung auch nicht davor zurück, ein Buch zu vertreiben (Gauss, Grundlagen zur Zeitgeschichte), das wegen Aufstachelung zum Haß von einem Gericht der Bundesrepublik Deutschland in erster Instanz eingezogen wurde.*

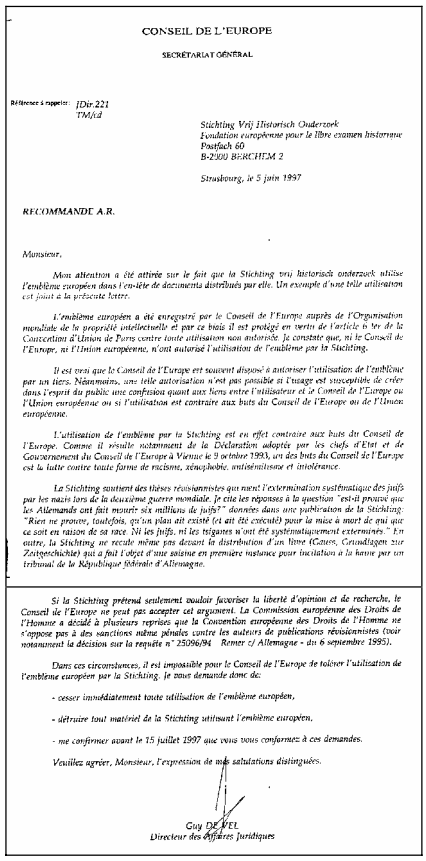
Wenn die Stiftung behauptet, sie wolle nur die freie Meinungsäußerung unterstützen, so kann der Europarat dieses Argument nicht akzeptieren. Die Europäische Menschenrechtskommission hat mehrmals entschieden, daß sich die Europäische Menschenrechtskonvention nicht gegen die gegebenenfalls auch strafrechtliche Sanktionierung von Autoren revisionistischer Publikationen wende (vgl. besonders die Entscheidung im Beschwerdefall Nr. 25096/94 – Remer ./. Deutschland – vom 6. September 1995).«

Dem dürfen wir entgegenhalten:

Wir berufen uns nicht auf die Freiheit der Meinungsäußerung, sondern auf die Freiheit von Wissenschaft und Forschung.

Die Freiheit von Wissenschaft und Forschung schließt ein:

– jede beliebige These darf aufgestellt werden, auch die, die »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*« habe es nicht gegeben;
– jede bestehende wissenschaftliche These darf oder muß zur Prüfung den härtesten Widerlegungsversuchen unterworfen werden, auch die These von der »*systematischen Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*«;
– jede wissenschaftliche Arbeit muß ergebnisoffen sein, d.h., kein Ergebnis darf von der Öffentlichkeit oder der Obrigkeit gefordert, keines verboten werden, auch nicht das Ergebnis, die »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*« habe es nicht gegeben;
– jede wissenschaftliche Arbeit darf ohne Behinderung publiziert und verbreitet werden, auch die, die behauptet, die »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*« habe es nicht gegeben, denn Wissenschaft besteht nur, wo Ergebnisse öffentlich diskutiert und kritisiert werden können;
– die Anzweifelung bestehender Ansichten und die Revision bestehender Paradigmen, auch das von der »*systematische Vernichtung der Juden durch die Nazis während des Zweiten Weltkrieges*«, ist nicht nur das Herz der Wissenschaft, sondern sogar das Herz der menschlichen Würde. Wer dem Menschen eine Wahrheit strafrechtlich vorschreibt, verbietet ihm das unabhängige Denken, nimmt ihm den Kern seiner Menschenwürde.



CONSEIL DE L'EUROPE

SECRÉTARIAT GÉNÉRAL

Référence à rappeler: JDir.221 TM/kd

Stichting Vrij Historisch Onderzoek
Fondation européenne pour le libre examen historique
Postfach 60
B-2300 BERCHEM 2

Strasbourg, le 5 juin 1997

RECOMMANDE A.R.

Monsieur,

Mon attention a été attirée sur le fait que la Stichting vrij historisch onderzoek utilise l'emblème européen dans l'en-tête de documents distribués par elle. Un exemple d'une telle utilisation est joint à la présente lettre.

L'emblème européen a été enregistré par le Conseil de l'Europe auprès de l'Organisation mondiale de la propriété intellectuelle et par ce biais il est protégé en vertu de l'article 6 ter de la Convention d'Union de Paris contre toute utilisation non autorisée. Je constate que, ni le Conseil de l'Europe, ni l'Union européenne, n'ont autorisé l'utilisation de l'emblème par la Stichting.

Il est vrai que le Conseil de l'Europe est souvent disposé à autoriser l'utilisation de l'emblème par un tiers. Néanmoins, une telle autorisation n'est pas possible si l'usage est susceptible de créer dans l'esprit du public une confusion quant aux liens entre l'utilisateur et le Conseil de l'Europe ou l'Union européenne ou si l'utilisation est contraire aux buts du Conseil de l'Europe ou de l'Union européenne.

L'utilisation de l'emblème par la Stichting est en effet contraire aux buts du Conseil de l'Europe. Comme il résulte notamment de la Déclaration adoptée par les chefs d'Etat et de Gouvernement du Conseil de l'Europe à Vienne le 9 octobre 1993, un des buts du Conseil de l'Europe est la lutte contre toute forme de racisme, xénophobie, antisémitisme et intolérance.

La Stichting soutient des thèses révisionnistes qui nient l'extermination systématique des juifs par les nazis lors de la deuxième guerre mondiale. Je cite les réponses à la question "est-il prouvé que les Allemands ont fait mourir six millions de juifs?" données dans une publication de la Stichting: "Rien ne prouve, toutefois, qu'un plan ait existé (et ait été exécuté) pour la mise à mort de qui que ce soit en raison de sa race. Ni les juifs, ni les tziganes n'ont été systématiquement exterminés." En outre, la Stichting ne recule même pas devant la distribution d'un livre (Gauss, Grundlagen zur Zeitgeschichte) qui a fait l'objet d'une saisine en première instance pour incitation à la haine par un tribunal de la République fédérale d'Allemagne.

Si la Stichting prétend seulement vouloir favoriser la liberté d'opinion et de recherche, le Conseil de l'Europe ne peut pas accepter cet argument. La Commission européenne des Droits de l'Homme a décidé à plusieurs reprises que la Convention européenne des Droits de l'Homme ne s'oppose pas à des sanctions même pénales contre les auteurs de publications révisionnistes (voir notamment la décision sur la requête n° 25096/94 Remer c/ Allemagne - du 6 septembre 1995).

Dans ces circonstances, il est impossible pour le Conseil de l'Europe de tolérer l'utilisation de l'emblème européen par la Stichting. Je vous demande donc de:

- cesser immédiatement toute utilisation de l'emblème européen,
- détruire tout matériel de la Stichting utilisant l'emblème européen,
- me confirmer avant le 15 juillet 1997 que vous vous conformez à ces demandes.

Veuillez agréer, Monsieur, l'expression de mes salutations distinguées.

Guy DE VEL
Directeur des Affaires Juridiques

Sollte der Europarat und die Europäische Menschenrechtskommission diesbezüglich anderer Meinung sein, so wäre festzustellen, daß dann beide Organe verfassungs- und menschenrechtswidrig sind und somit aufgelöst gehören.

Der Hinweis des Europarates auf den Fall der *Grundlagen zur Zeitgeschichte* ist interessant, ist er doch ein Hinweis dafür, daß die Europäische Menschenrechtskommission diesen bisher nur vor einem deutschen Amtsgericht behandelten Fall bereits zu kennen meint und schon in eine zwar falsche, aber bequeme Schublade gesteckt hat. Die pseudohumanistischen Heuchler in Straßburg und Brüssel, die vor laufenden Kameras von Menschenrechten schwafeln und im Ernstfall selbst zum Henkersbeil greifen, schrecken eben vor nichts zurück.

* * *

Und nun noch ein paar Worte in eigener Sache. Wie Sie bereits gemerkt haben, ist das Volumen unserer Zeitschrift beträchlich gewachsen, wodurch Ihnen allerdings keine Mehrkosten entstehen. Verursacht wurde dies vor allem durch das positive Echo, das unsere Zeitschrift im Kreise revisionistischer Autoren auf dem ganzen Globus fand. Ich hoffe, daß wir unsere Leser damit nicht überfordern.

Aufgrund mehrere Anfragen unserer Leser haben wir uns zudem entschieden, für unsere einkommensschwachen Kunden ein Vorzugsabonnement zur Verfügung zu stellen. Es kostet im Jahr DM 70,- statt DM 100,- und ist gegen Vorlage einer Ausweiskopie von Schülern, Studenten, Lehrlingen, Wehr- und Ersatzdienstleistenden, Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern erhältlich. Auch Rentner und Pensionäre mit geringem Einkommen können diese From des Abos wählen.

Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam

Von Dipl.-Ing. Conrad Grieb

Einführung

Mehr als zwei Millionen Juden wurden angeblich von den Nationalsozialisten mit Dieselmotorabgasen umgebracht, während dem berüchtigten Produkt Zyklon B (Blausäure) nach heutiger Auffassung "nur" bis zu etwa eine Million Juden zum Opfer fielen.[1] Somit kann man sagen, daß die Holocaust-Geschichte vor allem eine Geschichte der Dieselabgasmorde ist. Wie sich in den letzten Jahren allerdings gezeigt hat, ist diese Geschichte absurd.

Erst die Auseinandersetzung um das unrechtmäßige Strafverfahren gegen den US-Bürger John Demjanjuk hat in den USA das öffentliche Interesse auf diesen absurden Aspekt des "Holocaust" gerichtet, der zuvor praktisch unbeachtet war. Demjanjuk wurde fälschlich vorgeworfen, in den Jahren 1942/43 im angeblichen Vernichtungslager Treblinka an der Ermordung von mindestens 875.000 Juden durch Dieselabgase mitgewirkt zu haben.[2] War zuvor im Bewußtsein der Menschen verankert, daß die Nationalsozialisten ihre Opfer vor allem in Blausäure-(Zyklon B-)Gaskammern ermordet hatten, rückte nun mehr und mehr in den Vordergrund, daß wesentlich mehr Opfer durch Dieselabgase vernichtet worden sein sollen.

Insbesondere das öffentliche Engagement einer immer stärker werdenden Lobby zu Beginn der 90er Jahre sorgte für die Einleitung einer Diskussion, ob ein Mord mit Dieselabgasen überhaupt möglich sei. Bis heute für Wirbel sorgte ein Beitrag, den einer der bekanntesten Kolumnenschreiber der USA verfaßte, der seinerzeitige Assistent des US-Präsidenten R. Reagan und spätere Präsidentschaftskandidat Patrick Buchanan. Darin bestritt er, daß Dieselmotoren überhaupt Menschen töten können,[3] was ihm aufgrund seiner pauschalen und nicht gut fundierten Aussage massive Kritik einbrachte.[4]

In Europa für einigen Wirbel sorgte Anfang 1992 ein Arbeitspapier des Präsidenten der österreichischen Bundesingenieurkammer Walter Lüftl, worin er unter anderem den Massenmord mit Dieselmotorabgasen als »schiere Unmöglichkeit« bezeichnete.[5] Er untermauerte seine Ansicht von der relativen Ungefährlichkeit von Dieselmotorabgasen etwas später in einem Fachbeitrag,[6] der von anderer Seite angegriffen wurde, [7] allerdings recht unqualifiziert.[8]

Beide Ereignisse haben dazu geführt, daß die Diskussion um die Tötungsfähigkeit von Dieselabgasen in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Daher soll nachfolgend der momentane Kenntnisstand zu diesem Thema dargestellt werden.[9]

Giftwirkung von Kohlenmonoxid

Kohlenmonoxid hat die Eigenschaft, den Sauerstoff (O_2) aus dem Blut zu verdrängen, da es eine etwa um den Faktor 350 größere Tendenz als Sauerstoff hat, sich an das Blut zu binden. Es verdrängt somit sehr leicht den Sauerstoff aus dem Blut, genauer: dem Hämoglobin als Sauerstofftransportkomplex des Blutes. Ein CO-Anteil von nur 0,06 Volumen-% an Luft hat somit die gleiche Tendenz, sich ans Hämoglobin zu binden, wie 21% Vol.-Sauerstoff, dem Normalgehalt in Luft. Das heißt, daß bei einem Anteil von nur 0,06 Vol.-% CO in ansonsten normaler Luft 50% des Hämoglobins mit CO besetzt sind (Hb·CO), also für den Sauerstofftransport ausfallen. Der Mensch gerät in Atemnot. Ein 60%iger Ausfall des Hämoglobins, der durch etwa 0,08 Vol.-% CO erreicht wird, gilt als eine tödliche Schwelle. Alte Menschen oder Menschen mit Blutkrankheiten mögen bereits vorher sterben, andere wiederum, die einen durchtrainierten Kreislauf haben, brauchen höhere CO-Anteile, bis sie sterben (vgl. Tabelle 1). Da das CO wie der Sauerstoff auch über die Lungen in den Blutkreislauf gelangt, braucht es zudem einige Zeit, bis das CO überall im Blut den Sauerstoff verdrängt hat. Ein in Ruhe befindlicher Mensch braucht bis zu 7 Stunden, bis der CO-Gehalt im Blut seinen Maximalwert erreicht hat, während ein schwer arbeitender Mensch hierzu nur 2 Stunden benötigt.[10] Ein Gehalt von 0,08 Vol.-% CO ist also nicht sofort tödlich, sondern frühestens nach einer Zeitspanne von zwei bis sieben Stunden, je nach Atemfrequenz und Konstitution des Opfers.

Tabelle 1: Hämoglobin-Kohlenmonoxidgehalt von CO-Opfern[11]

	Alter der Opfer [Jahre]							
Hb·CO [%]	18-30	30-40	40-50	50-60	60-70	70-80	80-90	Summe
40-50	-	-	-	-	-	7	4	11
50-60	2	-	1	3	1	5	5	17
60-70	7	2	6	12	10	8	-	45
70-80	5	2	5	7	8	-	-	27
Gesamt:	14	4	12	22	19	20	9	100

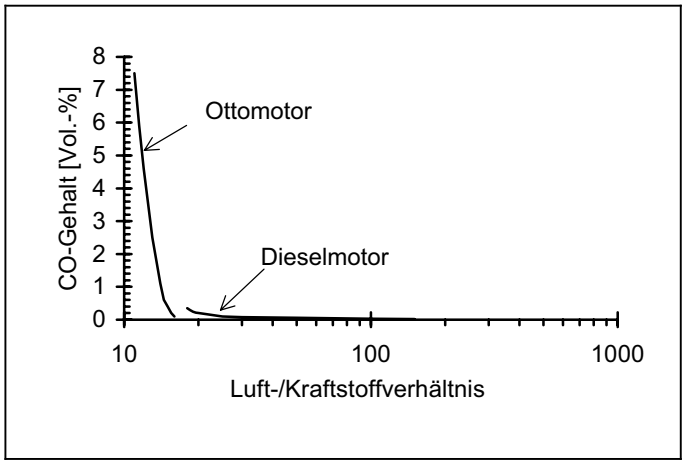
Giftwirkung von Autoabgasen

Die Giftwirkung von Autoabgasen beruht auf einem Mangel an Sauerstoff einerseits und einem mehr oder weniger großen Anteil an Kohlenmonoxid (CO) andererseits. Durch den Sauerstoffmangel wird der CO-Gehalt der Autoabgase gefährlicher, als er es in Normalluft ohnehin schon ist. Setzt zum Beispiel ein Verbrennungsmotor den Sauerstoffgehalt der Luft auf die Hälfte (10,5 Vol.-%) herab, so hat der CO-Gehalt im Abgas eine doppelt so große Wirkung, wie er es an normaler Luft hätte. Da die physiologische Wirkung von CO-Gehalten in der Literatur immer auf einen Sauerstoffgehalt von 21% bezogen ist, muß man den tatsächlichen Sauerstoffgehalt immer mit berücksichtigen. Ist der Sauerstoffgehalt im Abgas z.B. nur ¼ des Normgehaltes, so hat ein CO-Gehalt von 0,4 Vol.-% darin die gleiche Wirkung wie ein CO-Gehalt von 1,6 Vol.-% in Normalluft.[12]

Giftwirkung von Dieselmotorabgasen

Obwohl Dieselabgase nicht gänzlich harmlos sind, so sind sie doch die harmlosesten Abgase, die man unter allen Verbrennungsmotortypen finden kann. Dieselmotoren haben schon immer weniger als 1 Vol.-% CO erzeugt, während Benzinmotoren leicht 7 Vol.-% CO erzeugen.[13] Nur mit Sonderausrüstungen (Katalysator) konnte man in den letzten Jahren auch die Emissionswerte von Benzinern absenken.

Grafik 2 vergleicht die Kohlenmonoxid-Emissionen von Diesel- und Benzinmotoren in Abhängigkeit vom Luft-/Kraftstoffverhältnis, der einzigen Variablen, von der der CO-Gehalt im Abgas abhängt. Je fetter (=kraftstoffreicher) das Gemisch ist, umso mehr CO wird erzeugt (unvollständige Verbrennung). Im praktischen Betrieb erzeugt eine hohe Motorenlast immer ein fettes Gemisch, während ein Betrieb im



Grafik 1: Vergleich der Kohlenmonoxid-Emissionen von Diesel- und Ottomotoren.[14]

Leerlauf und im Leichtlastbereich nur magere Gemische benötigt.

Während Benzinmotoren in Bereichen betrieben werden, die nahe einem Luft-/Kraftstoffverhältnis von 1:1 liegen, können Dieselmotoren nur in einem Bereich betrieben werden, in dem mindestens ein 18-facher Luftüberschuß herrscht. Bei niedrigeren Verhältnissen ist die Verbrennung des Dieselöls derart unvollständig, daß der Motor äußerst stark rußt. Dies führt einerseits zur Zerstörung des Motors (Kolbendichtungen). Andererseits wird das Zündverhalten des Motors zu unzuverlässig, so daß er schließlich sogar stehen bleibt. Aufgrund seines großen Luftüberschusses ist der Dieselmotor insbesondere im Leerlauf und Leichtlastbereich nichts anderes als eine ungewöhnliche Art von Gebläse oder Kompressor.

Natürlich wäre die logische Wahl zwischen den beiden Typen als CO-Quelle immer auf den Benzinmotor gefallen.

Aber schauen wir uns die Giftwirkung von Dieselmotorabgasen etwas genauer an. In Tabelle 2 haben wir einige CO-Emissionswerte eines Dieselmotors wiedergegeben, wie er in den 40er Jahren gebaut wurde. Es handelt sich dabei um sehr hohe CO-Werte, da der in der entsprechenden Literaturstelle geprüfte Motor eine der schlechtesten Kennlinien hatte, die je gemessen wurde. Um die entsprechenden CO-Werte auf tabellierte Werte bei normalem Sauerstoffgehalt in Bezug setzen zu können, wurde hier das Verhältnis von Normsauerstoffgehalt zum Sauerstoffgehalt im Abgas ermittelt (F_{O_2} = Normsauerstoffgehalt (21 Vol.-%) durch O_2-Gehalt im Abgas). Multipliziert man nun den tatsächlichen CO-Gehalt mit diesem Faktor, so erhält man den physiologisch wirksamen Wert.

Rufen wir uns in Erinnerung, daß CO-Gehalte an normaler Luft von über 0,08 Vol.-% tödlich sein können, so geht aus den Werten der letzten Spalte von Tabelle 2 hervor, daß Dieselabgase mit Außnahme vom Betrieb im Lehrlauf und im Leichtlastbereich tödlich sind. Zwar würde ein Selbstmordversuch in einem geparkten, unmanipulierten Dieselfahrzeug scheitern, da dessen Motor nur im Leerlauf liefe – ganz im Gegensatz zu einem Benziner, dessen Leerlaufabgase bereits kaum Sauerstoff und viel CO enthalten. Die Abgase eines unter Last fahrenden Dieselfahrzeugs allerdings sind tödlich.

Dieselabgase für den Massenmord: die letale Dosis

Die Toxikologen nennen das Problem, daß die Nationalsozialisten mit ihren Kohlenmonoxid-Gaskammern tatsächlich oder nur angeblich bewältigen wollten, die Erreichung der LD_{100}, der letalen (tödlichen) Dosis zur Tötung von 100% der Opfer. Was dies konkret bedeutet, kann man an den in Tabelle 1 wiedergegebenen Erhebung von 100 Sterbefällen durch Kohlenmonoxidvergiftungen ablesen. Man erkennt daraus, daß zur Tötung auch der körperlich fitten, nervenstarken Personen höhere Giftdosen benötigt werden als für körperlich schwache, kranke, aufgeregte Personen. In der toxikologischen Literatur werden praktisch nie LD_{100}-Werte angegeben, da diese Literaturgattung dazu geschaffen wurde, um Menschen vor Giften zu schützen. Deshalb werden dort Grenzwerte angegeben, die für den normalen Menschen gefährlich werden *können* (etwa den LD_1-Wert als denjenigen, der für 1% aller Menschen tödlich ist). Wer aber einen Massenmord begehen will, muß auch jene *mit Sicherheit* töten, die körperlich und nervlich länger als der Durchschnitt widerstehen. Ein Massenmord setzt also die Anwendung erheblicher Überdosen voraus. Tabelle 1 macht klar, daß ein CO-Massenmörder bei seinen Opfern einen Anteil von 80% Hb·CO im Blut erreichen muß, um sicher zu gehen, daß alle Opfer sterben. 60% Hb·CO im Blut der Opfer, die lediglich als *Schwelle* zum Tod beschrieben werden, reichen hierzu nicht aus.

Dieselabgase für den Massenmord: die Tötungsdauer

Wer mit Giftgas massenhaft töten will, möchte auf den Erfolg seiner Handlung nicht stundenlang warten. Ansonsten wäre es rationeller, die Opfer gleich in luftdichte Kammern zu sperren und sie darin ersticken zu lassen. Dieser Vorgang kann sich auch über Stunden hinziehen, vermeidet für die Mörder aber jeden weiteren Aufwand.

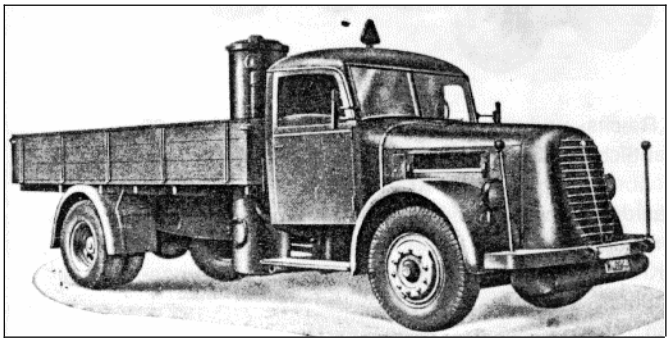
Tatsächlich soll der Mord mit Dieselabgasen laut Augenzeugen in der Regel zwischen 5 und 30 Minuten gedauert haben.[16] Wir gehen nachfolgend der Einfachheit halber von der längsten berichteten Zeitspanne aus, also von 30 min.

TABELLE 2: EFFEKTIVER CO-GEHALT VON DIESELMOTORABGASEN[15]

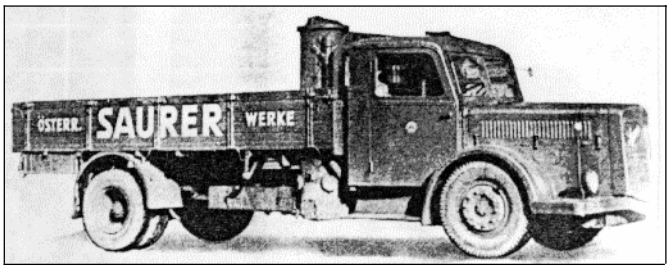
Lastbereich	Luft-/ Kraftstoff-verhältnis	O_2-Gehalt [%]	CO_{max}-Gehalt [%]	F_{O_2}	CO_{eff} [%] bei 21% O_2
Vollast	18	4	0,4	5,25	2,1
	20	6	0,22	3,5	0,77
schwere Last	25	8,8	0,09	2,4	0,22
	30	10,8	0,08	1,94	0,16
Teillast	35	12	0,075	1,75	0,13
	40	13,5	0,07	1,55	0,11
leichte Last	60	16	0,05	1,31	0,066
Leerlauf	100	18	0,06	1,17	0,07

Dieselabgase für den Massenmord: das Experiment

Ohne die bereits anderswo ausführlich diskutierten Frage erneut theoretisch abzuhandeln, ob Dieselmotoren diese Aufgabe bewältigen können,[9] soll hier auf Tiervergasungsexperimente von Pattle und Kollegen aus den fünfziger Jahren verwiesen werden. Diese Mediziner hatten einem Dieselmotor dadurch ein fettes Luft-/Kraftstoffverhältnis aufgenötigt, indem sie die Luftzufuhr zum Motor teilweise abdeckten.[17] Das war nötig, da der Motor erwar-



Der Austro-Fiat 4 D 90 A, serienmäßig mit Holzgasgenerator.[20]



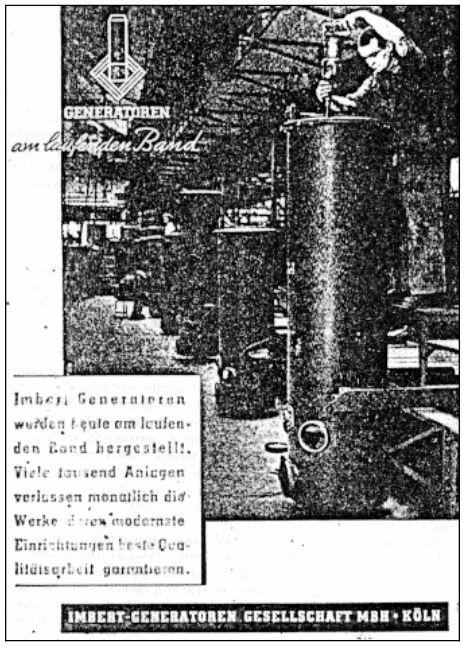
Der Saurer BT 4500 mit Holzgasanlage. Ein Saurer-LKW soll angeblich für den Massenmord in Kulmhof/Chelmno eingesetzt worden sein – nicht mit Generatorgas, sondern unsinnigerweise mit Motorabgasen![20]

tungsgemäß unter Leerlauf- und Leichtlastbedingungen im Tierexperiment keine CO-Vergiftungen verursacht hatte.[18]
Wie zu erwarten verrichtete der derart strangulierte Motor seinen Dienst anfangs sehr unzuverlässig. Der Kohlenmonoxidanteil im Abgas ließ sich mit dieser Methode nicht über 0,22 Vol.-% steigern. Nachdem die Autoren eine Experimentier-Gaskammer mit dem Auspuffgas mehrfach gespült hatten, setzten sie 40 Mäuse, 4 Kaninchen und 10 Meerschweinchen dem Abgas aus. Die Tiere waren erst nach 3 Stunden und 20 Minuten an einer CO-Vergiftung gestorben.[19]
Der bei diesem Tiervergasungsversuch während der ganzen Begasungszeit angewandte, nicht mehr steigerbare CO-Gehalt von 0,22% hätte also nach Tabelle 2 einem effektiven CO-Anteil von 0,77% bei 21% Sauerstoffanteil entsprochen oder einem Betrieb im unteren Vollastbereich. Trotz dieser hohen Konzentration war das letzte der 54 Versuchstiere aber erst nach drei Stunden und zwanzig Minuten verstorben! Um die Tiere wie von uns gefordert innerhalb einer halben Stunde *nach Beginn der Gaseinleitung* zu töten,[21] also gut 7 mal schneller als im obigen Experiment, hätte der CO-Anteil auf mindestens 0,4 Vol.-%, wahrscheinlich jedoch noch weitaus mehr, erhöht werden müssen. Die dazu notwendige zusätzliche massive Drosselung der Luftzufuhr jedoch würde unweigerlich das Zündverhalten des Motors derart negativ beeinflussen, so daß er schließlich abgewürgt würde.
Daran erkennt man, daß selbst eine konstante effektive Konzentration von 0,77% CO bei weitem nicht in der Lage ist, alle Opfer in einer halben Stunde zu töten.

Dieselabgase und seine Konkurrenten

Wenngleich es möglich ist, Menschen mit Dieselabgasen zu töten, so ist es jedoch unwahrscheinlich, daß ein potentieller Massenmörder diese Waffe benutzt hätte, denn sie braucht zum Töten offenbar viele Stunden.
Abgesehen davon, daß Dieselmotoren effektiv nicht in der Lage sind, den Zeugenaussagen entsprechend in einer halben Stunde oder gar noch schneller einen Massenmord zu begehen, sprechen folgende Punkte massiv dagegen, daß jemals jemand den Versuch unternahm, Dieselmotoren für diesen Zweck auszuprobieren:

1. Jeder Techniker und Automechaniker wußte damals bereits, daß Dieselmotoren zu wenig CO enthalten, um damit Menschen effektiv zu töten. Jeder Techniker und Automechaniker hätte zu Benzinmotoren gegriffen, wenn Verbrennungsmotorabgase verwendet werden sollten. Angeblich waren bei der Optimierung des NS-Massenmordes viele Techniker involviert.
2. Ab den Jahren 1942/1943 stellte das gesamte deutsche Lastkraftfahrwesen seine Fahrzeuge auf den Betrieb mit Generatorgas um, da Treibstoffe auf Erdölbasis knapp waren. Generatorgas wird in einfachen Kesselanlagen aus Holz, Kohle und Wasser erzeugt. Das Gas enthält so gut wie keinen Sauerstoff und 18 - 35 Vol.-% CO. Es ist schnell tödliches Giftgas. Alle politischen wie militärischen Spitzen des Dritten Reiches, inklusive derjenigen, die mit den Judendeportationen befaßt waren, kannten nachweislich diese zu Hundertausenden verbreitete Technologie und ihre Giftigkeit. Es muß angenommen werden, daß diese Technologie für Massenmordversuche eingesetzt worden wäre, wenn es solche Versuche gab. Es gibt aber keine Hinweise auf deren Einsatz.[22]
3. Generatorgasanlagen wurden im Dritten Reiches sehr erfolgreich bei der Vergasung von Ratten und anderen Schädlingen eingesetzt. Sie galten als »sehr gebräuchlich«. Eine Verwendung für einen eventuell geplanten Massenmord ist daher geradezu zwingend, fand aber nicht statt.[23]
4. Wegen Erdölknappheit brachte das Dritte Reich die Kohleveredelungstechnologie zur Fertigungsreife. Bei dieser Technologie werden aus Kohle Erdgas- und Erdölähnliche Produkte gewonnen. Als Zwischenschritt tritt Prozeßgas auf, das eine Zusammensetzung ähnlich dem oben beschriebenen Generatorgas hat. Insofern gab es überall im Dritten Reich CO-reiches Giftgas in Mengen, mit denen man die ganze Erdbevölkerung mehrfach hätte ausrotten können. Aber nicht auch nur ein Liter dieses Gases wurde für einen Mord abgezweigt.[25]



Der Imbert-Generator war der meist verbreitete Holzgasgenerator des Dritten Reiches, hier in Massenproduktion »am laufenden Band« im Werk Köln im Jahre 1943.[24]

Dieselabgase ohne Massenmord: die Konsequenzen

Ohne den Massenmord mit Dieselmotorabgasen müssen sämtliche Zeugenberichte über die angeblichen Vernichtungslager Belzec, Sobibor, Chelmno und Treblinka als zweifelhaft angesehen werden, ebenso wie die Forschungsergebnisse einer Geschichtswissenschaft, die dank juristischer Rückendeckung offenbar meint, gegen naturwissenschaftliche und technische Fakten beliebige Behauptungen in die Welt setzen bzw. stützen zu können.

Zusammen mit anderen Forschungsergebnissen zu diesen Lagern, besonders bezüglich der Unmöglichkeit, die Überreste von Millionen von Leichen spurlos verschwinden zu lassen,[26] erweisen sich ewa $^2/_3$ der behaupteten NS-Gaskammeropfer als pure Phantasie, um nicht andere Worte zu gebrauchen.

Wer angesichts dieser Fakten behauptet, im Dritten Reich seien etwa 2 Millionen Menschen mit Dieselabgasen jeweils innerhalb weniger als 30 Minuten getötet worden, sollte nicht damit rechnen dürfen, ernst genommen zu werden.

Anmerkungen

1 Zyklon B-Mordvorwürfe beziehen sich auf die Lager Auschwitz und Majdanek mit insgesamt 500.000 bis maximal etwas über 1 Million Gaskammeropfern; Dieselabgasmordvorwürfe beziehen sich auf Belzec (600.000), Sobibor (200.000 - 250.000), Treblinka (700.000 - 1,2 Mio.) Chelmno (150.000) sowie auf die angeblich durch die sowjetischen, von Stalin inszenierten Schauprozesse in Charkow und Krasnodar bewiesenen Massentötungen unbekannter Zahl in Diesel-Lkws in den besetzten russischen Gebieten; vgl. R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Olle & Wolter, Berlin 1982, S. 604; W. Benz, *Dimension des Völkermords*, Oldenbourg, München 1991, S. 495, 526f., 540; J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994.

2 Zur Geschichte dieses Rechtsskandals und seiner Folgen vgl. H.P. Rullmann, *Der Fall Demjanjuk*, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum ^{2}1987; E. Loftus, K. Ketcham, *Witness for the Defense*, St. Martin's Press, New York 1991; J.A. Brentar, *The Journal of Historical Review* 13(6) (1993) S. 2-8; J. Sobran, *The Journal of Historical Review* 13(6) (1993) S. 9f.; A. Neumaier in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (erhältlich bei VHO), Yoram Sheftel, *The Demjanjuk Affair. The Rise and Fall of the Show Trial*, Victor Gollancz, London 1994.

3 *New York Post*, 17.3.1990; *The Washington Times*, 19.3.1990; wiederholt in »This Week with David Brinkley«, *ABC television*, Sonntag, 8.12.1991.

4 *The New Republic*, 22.10.1990; G.F. Will, *Newsweek*, 4.3.1996.

5 Vgl. dazu W. Rademacher in: E. Gauss (Hg.), aaO. (Anm. 2), sowie: afp, »Österreicher bestreitet Holocaust«, *Süddeutsche Zeitung*, 13.3.1992, S. 10; *Neue Kronenzeitung*, 20.4.1993; »Ein rauhes Lüftl«, *Bau* (Wien), 5/1995, S. 8; »Rechte Gutachten«, *Profil* (Wien), 20.6.1994; E. Kosmath, Leserbrief, *Bau* (Wien), 11/94; ARA, »Lüftl wieder in Kammer, "Schwieriges Problem"«, *Standard* (Wien), 19.9.1994.

6 W. Lüftl »Sollen Lügen künftig Pflicht sein?«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 41(1) (1993) S. 13f.

7 J. Bailer in: Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz und Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge*, Deuticke, Wien 1995.

8 Vgl. G. Rudolf in: Herbert Verbeke (Hg.), *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996.

9 Dabei wird überwiegend auf bereits zuvor publizierte Beiträge zurückgegriffen: F.P. Bergs, »The Diesel Gas Chambers – Myth within a myth«, *The Journal of Historical Review* 5(1) (1984) S. 15-46; ders. in : E. Gauss, aaO. (Anm. 2); G. Rudolf, aaO. (Anm. 8).

10 Vgl. W. Forth, D. Henschler, W. Rummel, K. Starke, *Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie*, Wissenschaftsverlag, Mannheim ^{6}1992, S. 756ff

11 Keith Simpson (Hg.), *Taylor's Principles and Practice of Medical Jurisprudence*, J. & A. Churchill, London ^{12}1965, S. 366f.

12 Die anderen Bestandteile von Motorabgasen beeinflussen zwar auch die Gesundheit, jedoch handelt es sich dabei ausschließlich um mittel- und langfristige Effekte, die wir hier vernachlässigen können.

13 J.C. Holtz, »Safety with mobile diesel-powered equipment underground«, *Report of Investigations No. 5616*, U.S. Dept. of the Interior, Bureau of Mines, Washington 1960, S. 67; Werte oberhalb eines bestimmten Luft-/Kraftstoffverhältnisses müssen mit gasförmigen Treibstoffen ermittelt werden.

14 David F. Merrion, »Effect of Design Revisions on Two Stroke Cycle Diesel Engine Exhaust«, *Society of Automotive Engineers Transactions*, 77 (1968), paper 680422, S. 1535.

15 Die Daten für die CO-Emissionswerte stammen von: M.A. Elliot, »Composition of Diesel Exhaust Gas«, *Society of Automotive Engineers Quarterly Transactions*, 4(3) (1950) S. 333; die analogen Sauerstoffdaten stammen aus: Edward F. Obert, *Internal Combustion Engines and Air Pollution*, Intext Educational Publishers, New York 1973, S. 361.

16 Vgl. die 'Geständnisse' des K. Gerstein, in: H. Roques, *Faut-il fusiller Henri Roques?*, Ogmios Diffusion, Paris 1986 (32 min.); E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl u.a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main 1986, S. 159 (E. Fuchs, 10 min.), 167 (K.A. Schluch, 5-7 min.), 174 (K. Gerstein, 18 min.), 181 (A. Goldfarb, 20-25 min.)

17 Da man ruhende Motoren nur mit äußerst teurer und aufwendiger Technologie belasten kann, ist dies praktisch die einzige Methode zur Erreichung fetter Gemische, vgl. F.P. Berg, aaO. (Anm. 9).

18 R.E. Pattle, H. Stretch, F. Burgess, K. Sinclair, J.A.G. Edginton, *Brit. J. industr. Med.* 14 (1957) S. 47-55, hier S. 48.. Martin Pägert (http://www.eikon.e-technik.tu-muenchen.de/~rwulf/leuchter/leucht19.html; *The Nizkor Project* des kanadischen Simon Wiesenthal Centers/B'nai B'rith) schreibt zwar richtig, daß auch bei Experimenten unter Leicht- und Teillast Tiere starben, verschweigt aber, daß der Tod erst nach sehr vielen Stunden aufgrund verschiedener Symptome wie Lungenödeme eintrat, die nicht durch CO verursacht wurden.

19 Martin Pägert, Anm. 18, verwendet den Artikel von R.E. Pattle u.a. zur Stützung seiner These von der Möglichkeit zum Massenmord mit Dieselmotoren, verschweigt aber die Dauer dieses Vorganges!

20 Walter J. Spielberger, *Kraftfahrzeuge und Panzer des österriechischen Heeres 1896 bis heute,*, Motorbuch Verlag, Stuttgart 1976, S. 207, 213.

21 Bei R.E. Pattle u.a., Anm. 18, kamen die Tiere in einen gasgeschwängerten Raum, bei uns muß das Gas den Raum erst langsam füllen! Auch dies verschweigt Martin Pägert (Anm. 18) bei seinen falschen Rechenansätzen, vgl. F.P. Berg, aaO. (Anm. 9).

22 Vgl.: *Automobiltechnische Zeitschrift* 18 (1940) und 19 (1941); W. Ostwald, *Generator-Jahrbuch*, Jahrgang 1942, J. Kasper & Co., Berlin 1943; H. Fiebelkorn, *Behandlung und Instandsetzung von Fahrzeug-Gaserzeugeranlagen*, W. Knapp, Halle 1944, S. 189; E. Eckermann, *Alte Technik mit Zukunft, Die Entwicklung des Imbert-Generators*, Oldenbourg, München 1986.

23 Zu der von der Firma Nocht-Giemsa produzierten und vertriebenen Begasungtechnologie vgl. L. Gassner, »Verkehrshygiene und Schädlingsbekämpfung«, *Gesundheits-Ingenieur*, 66(15) (1943).

24 *Motortechnische Zeitschrift*, Nr. 6/7, 1943, S. 3A.

25 Vgl. besonders: W. Gumz, J.F. Foster (Battelle Memorial Institute), »A Critical Survey of Methods of Making a High BTU Gas from Coal«, *Research Bull. No. 6*, American Gas Association, New York, Juli 1953; dort weitere detaillierte Hinweise; U.S. Strategic Bombing Survey, *Oil Division Final Report*, War Department, Washington ^{2}1947.

26 Vgl. hierzu besonders A. Neumaier, aaO. (Anm. 9).

Nachrichten des Cesare Cremonini Preis-Komitees

Wie in Nr. 1/97 angekündigt, wird VHO jährlich einen Preis für eine dogmatische Persönlichkeit des öffentlichen Lebens verleihen. Inzwischen wurde ein Preis-Komitee gebildet, an das Sie bitte Ihre Vorschläge für Kandidaten gemäß den in VffG 1/97 genannten Bedingungen auf deutsch, englisch oder französisch einsenden wollen: Vorsitzender des Cesare Cremonini Preis-Komitees, Dr. Robert H. Countess, 28755 Sagewood Circle, Toney, Alabama 35773 (USA)

Der Preis für den Gewinner des Cesare Cremonini-Preises wurde festgesetzt auf eine Urkunde sowie ein Freiabonnement unserer Zeitschrift für ein Jahr.

Revisionisten haben Luftüberlegenheit

Von Dr. Myroslaw Dragan

Novoje Russkoje Slowo (*Das Neue Russische Wort*) nennt sich das älteste und einzige in New York täglich erscheinende Blatt, das die 1.000.000 Seelen starke Gemeinde russischsprachiger Juden in den USA und in der Welt mit Nachrichten versorgt. Es ist in den letzten Jahren nach der Wochenzeitung *Jewish World* zum zweitwichtigsten Presseorgan der jüdischen Diaspora geworden. Es ist nun etwa 2½ Jahre her, daß sich diese russisch-jüdische Zeitung mit den Argumenten des Holocaust-Revisionismus intensiv auseinandersetzte. Vom 26. Februar bis 29. Februar 1995 brachte *Das Neue Russische Wort* in drei Fortsetzungen eine 9.000 Worte umfassende Abhandlung, wobei jede dieser drei Fortsetzungen eine der großen Seiten dieser Zeitung fast zur Gänze füllte. Dieser nüchterne, auf Tatsachen beruhende Aufsatz, ohne Schmähungen und Falschdarstellungen geschrieben wie man sie aus schriftlichen Darstellungen von führenden Anti-Revisionisten wie Prof. D. Lipstadt kennt (*Betrifft: Leugnen des Holocaust*, Rio Verlag, Zürich 1994), erklärte genau und ausführlich verschiedene revisionistische Argumente sowie auch die von Anti-Revisionisten wie zum Beispiel Abraham Foxman.

Unter anderem wird von dem anonymen Verfasser (Pseudonym Y. Manin) Prof. Raul Hilberg wie folgt zitiert:

»Die Nazis haben aus menschlichem Fett keine Seife hergestellt und ihre Opfer nicht mit Dieselgas getötet. All diese Gerüchte wurden 1942 verbreitet, doch wir haben die Pflicht, diese Gerüchte und Fälschungen gründlich von den Tatsachen und der Wahrheit zu trennen. Kleine Lügen liefern den Leugnern Stoff gegen uns.«

Y. Manin fährt anschließend fort:

»Dieses Bekenntnis stammt von dem am höchsten anerkannten und geachteten Holocaustgelehrten und nicht von einem haßverbreitenden Antisemiten. Wenn Juden den "Revisionisten" eine Leugnung in Bausch und Bogen vorwerfen, geißeln und verunglimpfen sie damit andere [achtbare] *Juden* [wie Hilberg]. *Diese Antirevisionisten lehnen es ab, auf Tatsachen zu hören, die von ihren eigenen achtbaren Historikern vorgebracht werden, weil sie Angst vor der Diskussion haben. Das erzeugt den folgenden Teufelskreis: jüdische Führer und Gelehrte wollen wohl an der revisionistischen Debatte teilnehmen, weigern sich aber, das zu tun, weil dies revisionistisches Gedankengut zu legitimieren hieße und ein großer Triumph für die Antisemiten sein würde – etwas, wonach die Antisemiten verlangen. Andererseits – erzwungenes Stillschweigen und eine umfassende Verurteilung und Verunglimpfung aller revisionistischen Argumente, gefolgt von der Veröffentlichung* [antirevisionistischer] *Bücher, welche die veralteten* [unrichtigen und ungenügenden] *Argumente enthalten – führen nicht allein dazu, das die Revisionisten die Initiative ergreifen, sondern verschafft ihnen auch, bildlich gesprochen, die "Luftüberlegenheit"* [*hospodstwo w wosduche*].*«*

Der Verfasser hat sich den Ausdruck "Luftüberlegenheit" (»air superiority«) aus dem amerikanischen militärischen Wortschatz geliehen, was in diesem Fall den intellektuellen Sieg der Revisionisten bedeutet. So geißelt der jüdisch-russische Verfasser auf Grund seiner Erfahrung als Emigrant das Versäumnis der Diaspora, den Antisemitismus zu bekämpfen (auch wenn dieser nicht mit der Erforschung des Holocaust zusammenhängt). Aus seiner sowjetischen Erfahrung spielt er darauf an, daß die Unterdrückung der Debatte über den Holocaust nach hinten losgehen wird, genau wie die Unterdrückung des Denkens der Dissidenten durch den KGB in der Sowjetunion nach hinten losging. Die Anspielung weist darauf hin, daß die Unterdrückung der Dissidenten diese nicht nur nicht zum Schweigen brachte, sondern im Gegenteil in der Gesellschaft größeres Interesse an ihren Ideen erzeugte – als Folge der natürlichen Faszination verbotener Früchte. Der Verfasser schließt seinen langen Artikel mit der Feststellung, daß die jetzigen Maßnahmen gegen den Holocaust-Revisionismus völlig unwirksam sind und unterbreitet den Vorschlag, weltweit einen Wettbewerb einzuführen, um den Versuch zu machen, bessere Lösungen zu finden. Mit unterbewußtem Zittern schließt der Verfasser seinen Artikel wie folgt ab:

»Diese Lösungen werden dem Holocaust-Revisionismus Paroli bieten. Sie müssen es!«

10 · Вторник, 28 февраля 1995 года НОВОЕ РУССКОЕ СЛОВО-Russian Daily-NOVOYE RUSSKOYE SLOVO Телефон: (212) 387-0295

(Окончание)

Евгений Манин

Проверка Катастрофой

Das Neue Russische Wort *gesteht offen ein: Die Revisionisten haben die Luftüberlegenheit; Dieselabgase taugen nicht zum Massenmord! Hier die Ausgabe vom 28.2.1995: »Weltanschauung Holocaust«* (Proverka Katastrofoy)

Auschwitz-Kronzeuge Dr. Hans Münch im Gespräch

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Ein wichtiger Kronzeuge

Dr. Hans Karl Wilhelm Münch (auch manchmal als "Moench" zitiert) taucht in der Literatur nur selten auf. Er war von September 1943 bis Januar 1945 Angestellter des Hygiene-Instituts der SS in Auschwitz, wahrscheinlich aber nicht stellvertretender Leiter, wie er selbst angibt, zumal man einem Universitätsabgänger kaum eine solch wichtige Position überlassen hätte, die die Leitung so bekannter Welt-Kapazitäten einschloß wie Prof. Jakubski (Posen), Prof. Mannsfeld (Budapest), Prof. Klein (Straßburg), Prof. Coblenz (Straßburg), Prof. Levine (Paris) und Dr. Pollack (Prag), die alle im Hygiene-Institut in Auschwitz-Raisko tätig waren.

Trotz seines raren Auftretens in der Literatur handelt es sich bei Dr. Münch um eine wichtige Persönlichkeit im Zusammenhang mit der juristischen und publizistischen Festigung des etablierten Geschichtsbildes über die Judenverfolgung. Besonders in den letzten Jahren wurde Dr. Münch vermehrt durch die verschiedenen Fernsehsender zu Interviews über seine angeblichen Erlebnisse in den Konzentrationslagern Auschwitz und Auschwitz-Birkenau eingeladen.

Den Bekundungen von SS-Männern, die damals auf der Seite der vermeintlichen Massenmörder standen, wird in der Regel mehr Gewicht zugemessen als den Bekundungen der damaligen Häftlinge, ist man sich doch bewußt, daß viele Menschen zumindest unterbewußt davon ausgehen, daß die damaligen Häftlinge aus Rachsucht oder zur Gewinnung materieller oder politischer Vorteile die damaligen Ereignisse dramatisieren könnten. Bei den Angehörigen der damaligen Täterseite hingegen vermutet man – oder manche finden es zumindest nachvollziehbar –, daß sie ihren Schuldanteil oder den der Kollegen zu minimieren trachten. Bekundet dann ein SS-Mann aber ganz offen, daß er oder zumindest seine damaligen Kollegen ungeheure Verbrechen begingen, so wird ihm bisweilen sogar Hochachtung entgegengebracht angesichts dieser Einsicht und Bußfertigkeit. Die damaligen SS-Männer eignen sich also wesentlich besser als Zeugen, um die Massen zu beeindrucken.

Dr. Münch ist ein ganz besonders geeigneter Kandidat für solch einen Zeugen. Durch seine Geschichte – er hat sich erfolgreich um jeden Dienst bei der angeblichen Vernichtung drücken können und fand viel Lob und Zuspruch durch ehemalige Häftlinge – steht er als ein charakterstarker, als ein guter SS-Mann da. Seine guten Beziehungen zu ehemaligen Häftlingen und zu den führenden offiziellen (Zentrale Stelle) wie inoffiziellen NS-Verfolgungsorganisationen (Auschwitz-Komitee/H. Langbein) schließlich haben für ihn den Vorteil, daß er nie befürchten mußte, sich selbst als Angeklagter wegen irgendwelcher Vergehen im Gerichtssaal wiederzufinden. Dementsprechend kann man – im Gegensatz zu vielen anderen – gegen ihn nicht so einfach den Verdacht hegen, er habe aus irgendwelchen prozeßtaktischen Gründen irgend jemandem nach dem Mund geredet, um weiteren Verfolgungsmaßnahmen oder strengeren Bestrafungen zu entgehen, etwa durch Initiative der mächtigen Häftlingsorganisationen, die noch nie Probleme hatten, für jeden Fall die passende Zeugenaussagen zu organisieren (vgl. E. Loftus, K. Ketcham, *Witness for the Defense*, St. Martin's Press, New York 1991; Y. Sheftel, *The Demjanjuk Affair*, Victor Gollancz, London 1994; A. Neumaier, in E. Gauss (Hg.); *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994; R. Gerhard, *Der Fall Weise*, Türmer, Berg am See, ^{2}1991; C. Jordan, in E. Gauss (Hg.), aaO.).

Als promovierter Akademiker bringt er zudem die notwendige intellektuelle Überzeugungskraft mit, die für viele Menschen schon allein vom Klang des Titels ausgeht. Alles in allem handelt es sich bei Dr. Hans Münch also um den idealen Zeugen für die exterminationistische Überzeugungsarbeit.

Aus diesem Grunde war es an der Zeit, den Kronzeugen Dr. Münch einer kritischen Befragung zu unterziehen. Es wurde dabei bewußt darauf verzichtet, Herrn Dr. Münch die Einstellung des Interviewpartners zu der behandelten Materie offenzulegen, um sicher zu stellen, daß er sich ganz natürlich und ungezwungen verhält. Aus dem gleichen Grunde erschien es nicht angebracht, den Zeugen durch eine zu harte Behandlung in die Defensive zu drängen, aus der heraus er wahrscheinlich aggressiv reagiert hätte, was gegebenenfalls zum Abbruch des Interviews und einem Rausschmiß hätte führen können, nicht aber zu einem erfolgreichen Abschluß des Interviews. Schließlich war der Interviewer ein Gast im Hause Münch.

Aus dieser Ausgangssituation ergab sich folgende Taktik: Im ersten Schritt wurde versucht, aus dem Zeugen so viele Details wie möglich herauszuholen. Eventuelle innere Widersprüche dieser Ausführungen oder solche, die im Gegensatz zu äußeren Fakten stehen, wurden dem Zeugen in dieser Phase noch nicht vorgehalten. Im zweiten Teil wurde eruiert, inwiefern der Zeuge in den letzten Jahrzehnten gedächtnismanipulierenden Umständen ausgesetzt gewesen war: Was hat er gelesen, mit wem steht er in Kontakt. In der letzten Phase schließlich wird Dr. Münch mit einigen Widersprüchen zwischen seinem hiesigen Interview und früheren Äußerungen konfrontiert, und es werden die wichtigsten Fakten über das Lager Auschwitz seinen Ausführungen gegenübergestellt. Die sich daraus ergebenden massiven Selbstzweifel des Zeugen mußten für dieses Interview den Schlußpunkt bilden, da der sehr betagte Zeuge eine härtere Konfrontation mit den Widersprüchen zwischen seiner Aussage und den Realitäten womöglich gesundheitlich nicht verkraftet hätte. Eine detaillierte Analyse dieser Zeugenaussage wurde daher erst im nachhinein durchgeführt.

Nachfolgend werden zur Einführung in die Person Dr. Hans Münch aus der Literatur einige Stellen zitiert, die sich auf ihn beziehen. Die in eckigen Klammern gesetzten Kommentare wurden hier zugefügt, Zahlen in Klammern verweisen auf sich an diese Zitate anschließende Erläuterungen. Für die Zusammenstellung dieser Zitate möchte ich mich herzlichst bei Frau Ingrid Weckert und Herrn Dr. Robert Faurisson bedanken. Last but not least sei auch Dr. Karl-Werner Augsberg herzlich gedankt, der mit seiner Initiative die Idee zu diesem Interview schuf.

Literaturstellen über Dr. Hans Münch

Bernd Naumann, der für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* den großen Frankfurter Auschwitz-Prozeß beobachtete, schrieb über ihn (*Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u.a. vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Fischer,

Frankfurt/Main 1968):

»Der heute in Bayern als praktischer Arzt tätige Bakteriologe und Hygieniker [Dr. Hans Münch] *war während der ersten Kriegsjahre "u.k.-gestellt", dann zur Waffen-SS eingezogen und zur Außenstelle des Hygiene-Instituts der Waffen-SS nach Auschwitz abkommandiert worden. Wie er sagte, war es eine Charakterfrage, ob sich ein SS-Arzt dazu abkommandieren ließ, bei den Massenmorden mitzumachen.* [1]

Münch stand nach dem Krieg zusammen mit vierzig anderen ehemaligen SS-Angehörigen, darunter dem zum Tode verurteilten Auschwitz-Kommandanten Liebehenschel, vor einem polnischen Gericht in Krakau [2. Polnischer Auschwitz-Prozeß, 25.11. bis 22.12.1947] *und war [als einziger der Angeklagten] freigesprochen worden, weil ehemalige Lagerhäftlinge Gutes über ihn aussagten.*

"Menschlich reagieren konnte man in Auschwitz nur in den ersten Stunden. Wenn man erst einmal eine Zeitlang dort war, war es unmöglich, noch normal zu reagieren. Nach dem Reglement hatte dort jeder Dreck am Stecken. Er war gefangen und mußte mitmachen." [2]

Auf seine Weigerung, bei den Mordtaten in Auschwitz mitzuwirken, habe ihm der Chef des Hygiene-Instituts geantwortet, das könne er gut verstehen. Der Chef habe dann ein Fernschreiben an den Kommandanten von Auschwitz gerichtet und er (Münch) sei daraufhin weder zum Dienst bei den Selektionen noch bei den Vergasungen eingeteilt worden.« (S. 105)[3]

Hermann Langbein, Bekannter des Dr. Hans Münch, schreibt in seinem Buch *Menschen in Auschwitz*, Ullstein, Frankfurt/Main 1980, über ihn:

»Kurt R. Großmann zitiert in seinem Buch "Die unbesungenen Helden" eine reichlich ausgeschmückte Schilderung von Heinz Kraschutzki über den SS-Arzt Dr. Moench, der der SS nur beigetreten sei, um seine jüdische Frau zu retten. Als er sich vor einem Krakauer Gericht zu verantworten hatte, soll der ganze Saal aufgeschrien haben: "Laßt ihn frei!" Die Frau von Dr. Münch (so lautet der Name richtig) ist keine Jüdin. Er war der SS beigetreten, weil er sich dort bessere Wirkungsmöglichkeiten als Hygieniker erhofft hat. Im Krakauer Prozeß wurde er zwar als einziger freigesprochen, weil Häftlinge zu seinen Gunsten ausgesagt hatten. Von einem dramatischen Aufschrei aller konnte jedoch niemand berichten.«

»Als ich [Langbein] *den in Krakau freigesprochenen SS-Arzt Dr. Hans Münch, der Mengele offensichtlich geschätzt hatte,*[4] *viele Jahre später fragte, wieso Mengele imstande war, Taten zu begehen, wie sie vorhin beschrieben wurden, erwiderte Münch: "Mengele war davon überzeugt, daß zwischen Deutschen und Juden ein Kampf auf Leben und Tod geführt wird und daß daher die Deutschen die Juden, die er als eine intelligente und deshalb um so gefährlichere Rasse ansah, ausrotten müssen."«* (S. 385)

»Der wiederholt zitierte Dr. Hans Münch – Jahrgang 1911 – konnte es anders machen. Er befand sich allerdings in Auschwitz in einer besonders günstigen Situation, da das Hygiene-Institut, in dem er beschäftigt war, unmittelbar dem leitenden Hygieniker in Oranienburg, Professor Joachim Mrugrowski, unterstellt war. Wie er dies nützte, um sich vor der Einteilung vor Selektionen zu drücken, schilderte er einmal so: "Ich habe mich zunächst nicht direkt geweigert – das schien mir im Bereich einer so verbürokratisierten pseudomilitärischen Angelegenheit, wie es Auschwitz war, gar nicht möglich –, sondern ich habe einfach gesagt: Ich kann es nicht. Dann bin ich zu meinem unmittelbaren Chef (Dr. Weber) gegangen und habe ihm das so dargestellt, wie es eben jemand sagt, und habe ihm meine ganze Not geklagt. Er hat es natürlich eingesehen und er hat sich dafür verwandt, daß es die nächsthöheren Dienststellen und Chefs in derselben Weise von mir zu hören bekamen. Auch da hatte ich Verständnis gefunden.[3] *Und nachdem ich nachweisen konnte, daß ich auch mit sehr wesentlich anderen Arbeiten voll ausgelastet bin, hatte ich für das nächste halbe Jahr Ruhe und konnte mich von Selektionen freihalten. Später, als ich in Auschwitz eingelebt war, fand man andere Lücken und Maschen, um solchen Sachen auszukommen."*

Marc Klein [ein Häftling, der im Hygiene-Institut gearbeitet hat] *schreibt über Münch: "Er war zu den Häftlingen relativ freundlich, was selten, wenn auch nicht einzig dastehend war." Dr. Vilo Jurkovic* [ebenfalls ehemaliger Häftling] *sagte, Münch sei ein Beweis dafür gewesen, daß sich Deutsche auch in SS-Uniform menschlich benehmen konnten. Münch wurde als einziger von vierzig Angeklagten im großen Krakauer Auschwitz-Prozeß freigesprochen. In der Begründung dieses Spruches wies das Gericht darauf hin, daß er sich aus der Mordmaschinerie heraus halten konnte, und Zeugen bestätigt hatten, daß er Gefangenen geholfen hat, Kontakt mit ihren Familien herzustellen, sie mit Medikamenten versorgt hat, einmal zwei Frauen aus der Strafkompanie frei bekam und sich wegen seiner freundlichen Einstellung zu den Häftlingen Unannehmlichkeiten zugezogen hatte.*

Aber auch Münch hat ebensowenig wie sein Vorgesetzter Weber etwas gegen folgenden Brauch einzuwenden gehabt, der sich im Hygiene-Institut eingebürgert hatte. Ursprünglich wurde dort Rindfleisch als Nährboden für Kulturen verwendet. Eines Tages kamen die Herren dieses Instituts auf die Idee, das dafür zugewiesene Rindfleisch lieber zu essen. Sobald an der Schwarzen Wand Erschießungen vorgenommen wurden, ließen sie Fleisch von noch nicht völlig abgemagerten Leichen herausschneiden, das zur Züchtung von Kulturen verwendet wurde, während das weiter angeforderte Rindfleisch in den Kochtopf wanderte.[5]

Nach dem Krieg habe ich [Langbein] *Münch, der sich in einem kleinen Ort in Bayern als praktischer Arzt niedergelassen hat, gefragt, wie er seinerzeit zur SS gekommen war. Er erzählte, daß er Probleme der Hygiene zu seinem Fach gewählt und für die NS-Studentenschaft Untersuchungen über die Lebensbedingungen der Bevölkerung im bayerischen Wald angestellt hat. Für diese Arbeit bekam er einen Preis, und Dr. Weber, damals bereits bei der SS, wurde auf ihn aufmerksam. Er überredete ihn, ebenfalls der SS beizutreten, da er dort die günstigsten Voraussetzungen für weitere Arbeiten auf dem von ihm erwählten Spezialgebiet vorfinden werde, während sich sonst kaum Arbeitsmöglichkeiten böten.*[6] *So kam Münch, der nicht im nationalsozialistischen Geist erzogen worden war, zur SS; und als Weber nach Auschwitz kommandiert wurde, auch dorthin.«* (S. 403-405)

Im Protokoll des nach Kriegende durch die US-Militärbehörden in Nürnberg abgehaltenen IG-Farben-Prozesses (Case 6, US versus Krauch, NMT, Bd. VIII, S.312-321, Abschrift S. 14321-14345) führte Dr. Münch folgendes aus:

»Im Frühling 1943 wurde das Hygiene-Institut in Auschwitz gegründet, um die unter den Häftlingen von Auschwitz grassierenden Seuchen unter Kontrolle zu bringen und um zu verhindern, daß diese Epidemien sich auf die Zivilbevölkerung des Oberschlesischen Industriegebiets ausbreiten. Es ging hauptsächlich um Typhus und Fleckfieber.« (S. 14324f.)

»Im Sommer 1944 bestand der gesamte Komplex Auschwitz aus 144.000 Insassen.« (S. 14326)

»Die Krematorien und Gaskammern lagen einen oder anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau, getarnt in einem kleinen Wald. [7][…] *Man konnte die Feuer überhaupt nicht sehen* [wenn Leichen auf großen Scheiterhaufen verbrannt wurden]*, aber man mußte den Gestank riechen, da die Verbrennung einer solch riesigen Anzahl von Leichen einen schrecklichen Gestank erzeugte, der überall wahrnehmbar war.*[8]*«* (S. 14327)

»[…] *angesichts der Kamine von Auschwitz, die fortwährend rauchten,*[9] *hatte jeder Häftling Hemmungen, irgend jemandem etwas zu erzählen.«* (S. 14329)

»[Der Gestank] *Das war alles, was man [in Kattowitz und der Umgebung von Auschwitz] von den Vergasungen wahrnehmen konnte.* [8]*«* (S. 14333)

»Nach meiner Erfahrung muß angenommen werden, daß das Wissen um die Ausrottung in Auschwitz zwar allgemein war, jedoch auf dem Gerüchtewege zustande kam.«[10] (S. 14336*)*

»Frage: Herr Zeuge, haben Sie jemals eine Vergasung von Menschen gesehen?

Antwort Münch: Ich habe einmal eine Vergasung gesehen.[11]*«* (S. 14338)

(Udo Walendy, *Auschwitz im IG-Farben-Prozeß*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1981, S. 50.)

In einem 1981 geführten Interview mit dem schwedischen Fernsehen[12] äußerte er im Gegensatz zu seinen sonstigen Darstellungen, er sei bereits ein Jahr früher, also im Frühjahr oder Sommer 1943 nach Auschwitz versetzt worden. Interessant ist, daß er die falsche Aussage des Interviewers, Birkenau sei sieben Kilometer von Auschwitz entfernt, bestätigt (tatsächlich sind es noch nicht einmal ganze drei Kilometer), was andeutet, daß dieser Zeuge leicht zu beeinflussen ist. Münch berichtet zudem von unübersehbar rauchenden Kaminen und Gestank.[9]

In einem Brief an den Fachkollegen Dr. Augsberg schrieb Dr. Münch (Wiedergabe in der Schreibweise wie im Original):

Anmerkungen

1 Dr. Münch ist somit einer der wichtigsten Zeugen dafür, daß es keinen Befehlsnotstand (Strafandrohung bei Befehlsverweigerung) gab, eine in NSG-Prozessen häufig gesuchte Verteidigungsposition der Angeklagten.

2 Dies kommt quasi einer Vorverurteilung aller anderen SS-Leute gleich.

3 In dem unten wiedergegebenen Interview stellt Dr. Münch die Ereignisse, die zu seiner Freistellung von den Selektionen führte, etwas anders dar. Danach sei er persönlich nach Berlin gefahren, was man angesichts des damals damit verbundenen Aufwandes bezweifeln darf.

4 Man könnte diese Wertschätzung auch dahingehend interpretieren, daß Dr. Münch Dr. Mengele nicht als jenen brutalen "Todesengel" in Erinnerung hatte, wie er von Häftlingen so plastisch dargestellt wird.

5 Dr. Münchs Darstellung dieser Gegebenheiten in dem nachfolgenden Interview ist völlig anders. Demnach wurde nur Menschenfleisch von verstorbenen Häftlingen genommen, wenn kein Rindfleisch erhältlich war. Langbein dürfte hier zu dick aufgetragene Häftlingsgeschichten wiedergeben.

6 Laut der Aussage Dr. Münchs in seinem Interview hat er sich um die Stellung bemüht, mußte also nicht überredet werden.

7 Mit dieser Aussage steht Dr. Münch allein unter allen Zeugen. Die von anderen Zeugen berichteten angeblichen Vergasungshäuser Bunker 1/2 sollen nur wenig zig bzw. hundert Meter nördlich des Lagers Birkenau gelegen haben. Vgl. Interview S. 178.

8 Diese technisch gänzlich unmöglichen Bekundungen tauchen auch im nachfolgenden Interview auf, wobei Münch hier angibt, daß man zwar die Flammen der Scheiterhaufen sehen konnte, daß er sich aber an keinen auffallenden Geruch im Lager erinnern könne (S. 173).

9 Da Krematoriumskamine unmöglich fortwährend rauchen können, muß diese Darstellung der Phantasie Dr. Münchs entsprungen sein. Vgl. dazu die analogen Aussagen Münchs im vorliegenden Interview und die dazugehörige Kritik, S. 170f.

10 Wäre das Gericht der Logik dieser Aussage gefolgt, hätte es alle Angeklagten aus den Reihen der Zyklon B-Produzenten und -Händler im IG-Farben-Prozeß bezüglich des Anklagepunktes "Beteiligung am Massenmord durch Lieferung von Zyklon B" freisprechen müssen. Es ist der Logik nicht gefolgt. Im seltsamen Gegensatz dazu steht ein Zitat ohne Quellenangabe von Focus, Nr. 38/1995, S. 125: "KZ-Arzt Hans Münch: 'Trotz der ständigen Mahnung zur Geheimhaltung' sei es 'unmöglich gewesen, nichts darüber zu wissen'". Dr. Münch war kein KZ-Arzt, sondern Hygieniker am Hygiene-Institut der Waffen-SS.

11 Auf diese interessante Antwort erfolgte damals weder von der Verteidigung noch von der Anklage eine Frage, die darauf abzielt zu erforschen, was denn genau der Angeklagte gesehen haben will. Man beließ es dabei. Die einzig wirklich wichtige Frage, nämlich die nach der Realität der Gaskammern, wurde auch hier unbeantwortet, ja ungefragt gelassen. Im nachfolgenden Interview widerspricht Dr. Münch übrigens dieser Darstellung der einmaligen Zeugenschaft an mehreren Stellen auf untereinander sehr widersprüchliche Weise, vgl. S. 154, 155, 156, 168, 179.

12 Stephane Bruchfeld, *Förnekandet av Förintelsen. Nynazistisk historieförfalskning efter Auschwitz*, Svenska Kommitten Mot Antisemitism, Stockholm 1995. Unglücklicherweise ist der vorliegende Text aus dem Internet (Nizkor-Dokument pub/people/m/muench.hans swedish-television-interview Last-Modified: 1996/08/10) eine Rückübersetzung aus dem Englischen, welches wiederum eine Übersetzung aus dem Schwedischen ist, das wiederum eine Übersetzung des deutschen Interviews darstellt. Deshalb werden die Aussagen Münchs hier nur skizziert.

Dr. Hans Münch
Forgegenseestr. 27
87672 Rosshaupten 28.2.1995

Sehr geehrter Herr Kollege Augsberg!

Ich komme leider erst heute dazu Ihren Brief vom 8.2. zu beantworten. Nach meinem Besuch der feiern zum 50. Gedenken der Auflösung des KL Auschwitz u. den dieses Ereignis begleitenden TV-Berichten ist eine Menge Schreiberei zu bewältigen. -

Es gehtvIhnen also hauptsächlich um die Problematik der Blausäureanwendung (Vergasung vom Menschen in sehr grossen Kammern). Die Kamm/ern 1 u. 2 Birkenau (fertiggestellt 43-44)fassten bis zu 3000 ! dicht gedrängte Menschen. - Normalerweise waren sie nur mit 1200 - 2000 belegt.[1] Auch während der grossen Transporte vom Balkan u. aus Ostpolen bezw. Der Ukraine u. der noch in der Tschechei übriggebliebenen sog. Prominenten-Lager (z.B. Theresienstadt).

Der Leuchter-Report, den ich gelesen habe (Übersetzung des Originals)behauptet, dass auch nach 30 Jahren in dem Verputz der Kammern HCN noch nachgewiessen werden könnte, wenn wirklich mit Zyclon vergast worden wäre. Die chem. Analysen waren aber negativ.

Dzu kann ich mich mangels ausreichender chemischer Kenntnisse leider nicht äu-

ssern.- Ich habe mich auch nichtbesonders bemüht zu erfahren, was die Wissenschaft dazu sagt, denn den Process der Vergasung habe ich mindestens 6 mal durch die in den Toren angebrachten Spione von Anfang an beobachtet. Zunächst einmal " dienstlich," als ich Ende August 44 vom Kommandanten u. dem Standortarzt zu Einweisung in das verfahren der Selectionen an der Rampe befohlen . die damals amtierenden Lagerärzte (5-6) waren überlastet . In dieser Nacht der erzwungenen Instruktion zur Handhabung des Selection u. Überwachung der Vergasung die zum normalen Dienst der Lagerärzte gehörte habe ich den Ablauf der Vernichtung der nichtarbeitsfähigen Juden eine ganze Nachtlang in allen Details erleben müssen. Meine Weigerung XXXXXX diesen " ärztlichen Dienst " zu befolgen hat der Leiter des SS Hygiene-Institutes in Berlin (Prof. Mrugrowsky) akzeptiert u. dem " Verwalter " dieser Dienststelle (ein Oberscharführer (Spiess)) war es eine Genugtuung u. Freude zu beweissen dass Gefahr bestand fest abgegrenzte Kompetenzen zu überschreiten stärkte mir den Rücken. Letzlich kam ein Kompromiss heraus. Ein junger hauptamtlicher Kollege (Dr. Delmot)wurde nach Auschwitz abkommandiert. Es musste halbtags als Lagerarzt arbeiten . Darnach konnte er seine Dr.Arbeit am Hygiene-Institut Au. Beginnen. In angli scher Gefangenschaft hat er(sich erschossen.) Selbstmrod begangen .[2]

Eine etwas lange Vorrede zu der Tatsache, dass ich zum Problem Zyclon nicht mehr sagen kann, als das, was ich genau gesehen habe.- (Es bleibt eine Einschränkung.: Die Vergasung von Kindern habe ich nicht gesehen. Sie wurden zusammen mit einigen Müttern ohne offizielle Selection zunächst in eine Barake des Lager gebracht und später separat vergast.[3]

Zyclon war in Blechbüchsen verpakt.Für die Gaskammern ohne den üblichen " Warnstoff ". HCN ist m.W. bei ca 12°gasförmig.[4] Es wurde durch Schächte die bis zum Boden reichten in die mit Duschen getarnten Kammern geschüttet.

Bei sommerlichen Temperaturen sei die Vergasung kein Problem, klärte man mich auf. Das am Boden liegende Gas vedampft/ schnell.- Ichn nehme an, dass es an ein poröses Substrat adsorbiert war. (Leider weiss ich es nicht genau, weil ich mich über die Theorie nicht orientiert habe.[5])

Die Füllung der Kammern erfolgte zu-nächst normal ohne Widerstand. Man gab den Opfern Seife u. Lappen zu vorgetäuschten Reinigung. Wenn die Kammern zu 2/3 gefüllt war, verliessen die an den Toren im Inneren der Kammer stehenden Bewacher und auch die angekleideten Häftlinge des Sonderkommandos die Kammer und der Rest (die noch draussen stehenden) wurden unterAnwendung von Gewalt durchdie sich hermetisch schliessenden schweren Tore gedrängt.- Die bald nach der Schliessung entstehende Panik möchte ich nicht schildern . Normalerweise wurde das Licht ausgeschaltet. Um mich einzuweisen hatte man in dieser Nacht die Lampen (sehr hell!) brennen lassen.- Nach sehr kurzer Zeit (ich schätze ½ Minute, wahrscheinlich kürzer) wurdendie zunächst sehr heftigen Fluchtbewegungen langsamer u. auch das nach aussen sehr gedämpft wahrnehmbare Schreien verstummt e. Die sich ineinander verkrampfenden Menschenknäuel sackten zusammen .- VorX den Toren begann man mit dem Abtransport der fürsorglich aufgestellten Habseeligkeiten der Opfer.

Nach ca 20 Minuten begannen die Exhaustoren zu arbeiten ca. 15 Minuten später wurden die gegenüberliegenden Tore[6] geöffnet u. diemanchmal durch XXX Exkremente sehr verschmutzten Leichen wurden nach Reinigung mit einem starken Wasserstrahl vom Sonderkommando der Krematoriums-Häftlinge abtransportiert.

Soviel zum Zyclon u. zu dem, was ich bei meiner Instruktion an der rampe gesehen habe. Den ganzen Ablauf einer Selektion u. Vergasung habe ich nur in dieser Nacht Ende August gesehen. Selektionen im XXX (Lager) d.h. Selektionen der durch Krankheit u. Unterernährung erzwungene Aussonderung der nichtmehr arbeitsfähigen Juden verliefen ganz anders. - Sie fanden in unregelmässigen Abständen in den Krankenbaus der Lager statt. XX Sie wurden von den apatisch gewordenen meist im Hunderödem vegetierenden Kranken mit stoischer Gelassenheit ertragen. Sie gehörten zum Alltag des Lagerlebens u. wurden weil man ja nichts anderes kannte als unabwendbar ohne Widerstand in Resignation akzeptiert.-

Angesichts dieser Realitäten habe ich mich mit Spekulationen zur Verifizierung der Zahlen des H olocaust prinzipiell nicht befasst. Man bedenke, dass von den Judentransporten nur die Arbeitsfähigen gezählt wurden. Bis Ende 43 gab es ja auch noch die Vernichtungsanstalten im Generalgouvernement (Treblinka, Sabibor !) Da wurde überhaupt nichtgezählt.[7]

Angesichts dieser Fakten ü. unter Berücksichtigung der Ereignisse in Somalia u. wohl auch in Irak wo extremer Hunger herrscht nur weil man eine kleine Militärjunta nicht absetzen kann. Man muss auch bedenken, dass die Zahlen von Au. nur möglich waren, weil es entgegen den chemisch-physiolgischen bisherigen Kenntnissen bezw. Erfahrungen HCN nicht nur XX zur Vernichtung von Läusen brauchen kann. - Nur Laien konnten auf diese Idee kommen.. . Und sie ergeben sich aus der bitteren Erfahrung eines, der dabei war.-

Mit freundlichen Grüßen und
besten Wünschen

Hans Münch

Anmerkungen zum Brief Dr. Münchs

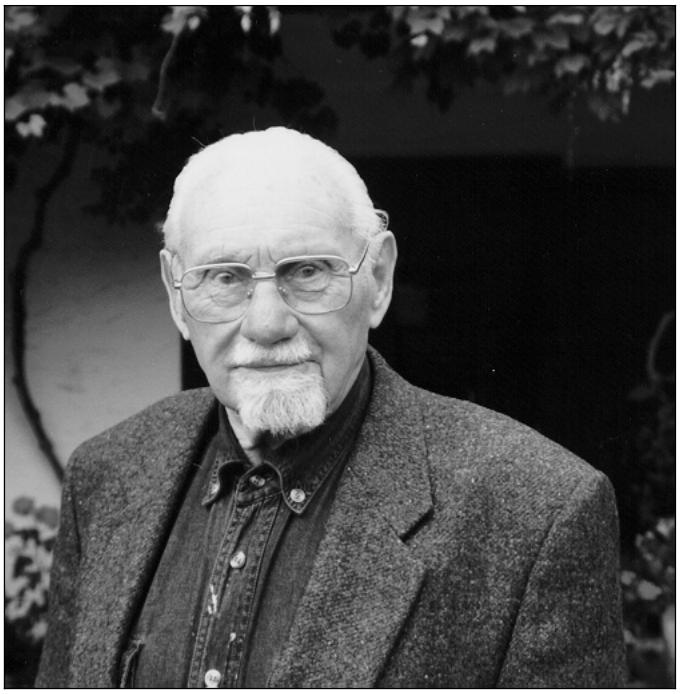
[1] Im nachfolgenden Interview gesteht Dr. Münch, daß er keine Kenntnis hat, wie viele Opfer die vermeintlichen Gaskammern fassen konnten (S. 160).
[2] Damit bleiben Dr. Münch Berichte unüberprüfbar (vgl. S. 151). Vgl. dazu die Ausführungen von H. Langbein, *Menschen in Auschwitz*, aaO., S. 405f.
[3] Eine juristisch und wissenschaftlich wertlose Aussagen vom Hörensagen.
[4] Der Siedepunkt der Blausäure liegt bei 25,7°C.
[5] Im nachfolgenden Interview meint Dr. Münch, man könne ihm als Hygieniker nichts über Zyklon B erzählen. Immerhin habe er Desinfektoren ausgebildet (vgl. S. 161).
[6] Auch im nachfolgenden Interview berichtet er von gegenüberliegenden Türen (vgl. S. 159).
[7] Das Lager hieß Sobibor. Diese Gegebenheiten kennt er höchstens aus der Literatur.

Das Interview

Nachfolgend ist in der linken Spalte das Interview im Wortlaut wiedergegeben, in der rechten finden sich die tiefergehenden analytischen Kommentare. Das Gespräch von Germar Rudolf (R) mit Dr. Hans Münch (M) in seinem Haus, Forggenseestr. 27, 87672 Roßhaupten, vom 15. Juni 1995, von etwa $14^{\underline{00}}$ bis $16^{\underline{10}}$ Uhr wurde auf Tonbandkasette aufgenommen (F = Frau des Dr. Hans Münch). Es wurde versucht, den Wortwechsel möglichst ohne jede Veränderung wiederzugeben, also mit allen umgangssprachlichen Nuancen und Versprechern. Dadurch liest sich der Text manchmal etwas sehr holprig. Der Sinn des Ganzen ist nicht etwa, den schon recht betagten Dr. Münch aufgrund seiner sprachlichen Schwierigkeiten bloßzustellen. Im Alter jenseits von 80 Jahren wird jeder sprachliche Unebenheiten wohlwollend akzeptieren. Auf eine sprachliche Glättung wurde vielmehr deshalb verzichtet, weil die Aussagen des Dr. Münch völlig unverfälscht wiedergegeben werden sollen, weil nichts nachträglich manipuliert und geändert werden soll, weder von mir noch von Dr. Münch. Das ist man der wissenschaftlichen Exaktheit schuldig.

Trotz der Länge des Interviews hat sich der Verlag entschieden, es ohne Kürzungen in einer einzigen Ausgabe dieser Zeitschrift zu publizieren, da eine Teilung des Interviews dessen Lektüre bestimmt nicht vereinfachen würde.

Die zwei Tonbandkassetten dieses Interviews sowie eine Ablichtung des Schreibens von Dr. Münch an Dr. Augsberg sind gegen Einsendung von DM 50,- bei V.H.O zu erwerben.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
[Zu Beginn erzählt Dr. Hans Münch, daß er am Vormittag eine Delegation aus Israel zu Besuch hatte, die er erst vor kurzem verabschiedet hat]	
R: Also, Herr Dr. Münch. Noch mal zurück. Ich habe hier in der *Süddeutschen Zeitung* einen Artikel gefunden, wo eine Vorausschau war über die Fernsehsendungen zum fünfzigjährigen Gedächtnis der Befreiung von Auschwitz. Wissen Sie, ob Sie in einem von diesen Filmen aufgetreten sind?	
M: Ich kann's gar nicht sagen wie viele. Also…	
R: Mehrere?	
M: Also hier von Deutschen mindestens 4 oder 5. Über RTL und alle anderen, die offiziellen, die staatlichen auch [unverständlich] und so weiter. Die anderen haben wieder zusammen geschnitten und so weiter.	
R: Hier steht – so viel ich weiß, der Herr Augsberg hat in seinem Schreiben mir gesagt, das war ZDF, "Die Wahrheit über Auschwitz", von Guido Knopp moderiert. Können Sie sich daran erinnern?	
M: [schüttelt den Kopf]	
R: Wissen Sie nicht konkret?	
M: Nein, ist auch unwichtig.	
R: Ja, es ist letztlich unwichtig, da haben Sie recht. Ja, also, jetzt habe ich erst mal in der Frageliste Personalien: Geburtsjahr hatten wir schon, da haben Sie gesagt: 1911 sind Sie geboren gewesen.	
M: Ja.	
R: Geburtsort, wo sind Sie…?	
M: Freiburg im Breisgau, und das spielt keine Rolle, das war nur zufällig.	
R: Sind Sie in der NSDAP Mitglied gewesen?	
M: Ab, Moment, letzter Termin: '37. 1937, das war der letzte Termin, und da war auch das Ding, wo ich Examen gemacht hab' und wenn man da nicht drin war, dann konnte man zwar Examen machen, aber konnte kaum,	 *Dr. Hans W. Münch im Juli 1997 vor seiner Wohnung. Ganz herzlich möchte ich mich noch einmal nachträglich bei ihm nicht nur für seine Gastfreundschaft im Juni 1995 und für seine Geduld und Ausdauer bei der Beantwortung meiner damaligen Fragen bedanken, sondern auch dafür, daß er mir einige Bilder von sich zur Verfügung stellte. G. Rudolf* *Fotos: © JH*

kriegte keinen Job.

R: Also, also, Mitgliedschaft war praktisch Voraussetzung für Karriere?

M: Überhaupt, gell.

R: Und Waffen-SS oder SS? Sind Sie Mitglied geworden?

M: Ich bin auf, ich habe mich zur Waffen-SS gemeldet 1943.

R: 1943 erst?

M: 1943.

R: Und was war die…?

M: Weil das die einzige Möglichkeit, um überhaupt aus der Zwickmühle raus zu kommen, daß ich hier auf's Land verschlagen war. Ich mußte die Bevölkerung kurieren und hatte keinen Schimmer davon, weil ich ja vorher bloß wissenschaftlich gearbeitet hatte und so weiter. Und, na ja, und so bin ich also dann, und dann treff' ich, hab' ich einmal, ich war da UK gestellt, nicht wahr, und hab' dann heute morgen, als ich mal nach Ding kam, nach, als ich wieder mal nach München kam und antichambriert hab', da hab' ich auf der Straße einen Bekannten getroffen, und dem hab' ich mein Leid geklagt. Hat der gesagt: "Das ist kein Problem, mach ich leicht. Ich hab' 'nen guten Draht zur Waffen-SS, da kannste, wenn du dich da meldest. Und dann, drei Wochen später war das ein Schott. Das war ein Intimus vom, wie hat er denn geheißen. Herr Gott noch mal! Also, der da in der Tschechei diese Pogrome gemacht hat. Ist ja wurscht. Also, jedenfalls einer…

R: Heydrich?

M: Heydrich! Die waren miteinander in die Schule gegangen und so weiter. Gut.

R: Was haben Sie für wissenschaftliche Arbeiten gemacht? Wo drüber?

M: Ich habe schon als Student so ein bissel, sehr spät angefangen mit studieren aber dann sehr intensiv studiert und hab' dann als Student schon ein Stipendium gehabt über bakteriologische. Nährböden, die waren da, das war damals ein, ein, ein, ein, wie sagt man? Also, da hat sichs drum gedreht, um, um kriegswichtiges, also kriegsknappes Material zu beschaffen. Weil ich auch Chemie studiert hatte, lag mir das ganz gut. Da war ich also mitten drin und seit der Zeit hatte ich also nur wissenschaftlich noch gearbeitet, wurde dann hier mit Beginn des Krieges hier ins Allgäu ausgesetzt und hab', "so, und jetzt kurier' die Leute" und hatte keinen Schimmer. Wollte weg. Und dann ergab sich das '43 als die einzige Möglichkeit, und zwar noch zugleich, ja die kann ich auch sagen, da ist noch ein anderer, den wir zusammen kannten, nicht wahr. "Der hat da ein großes, der hat da ein bakteriologisches Institut, und der sucht, der muß unbedingt jemanden und findet niemanden. Ich kann das machen, daß Du dahin kommst." Ich meine, günstiger kann's doch gar nicht sein, und bin also da eingeschlagen.

R: Wo hat es Sie dahin verschlagen, räumlich?

M: Bitte? Nach Auschwitz.

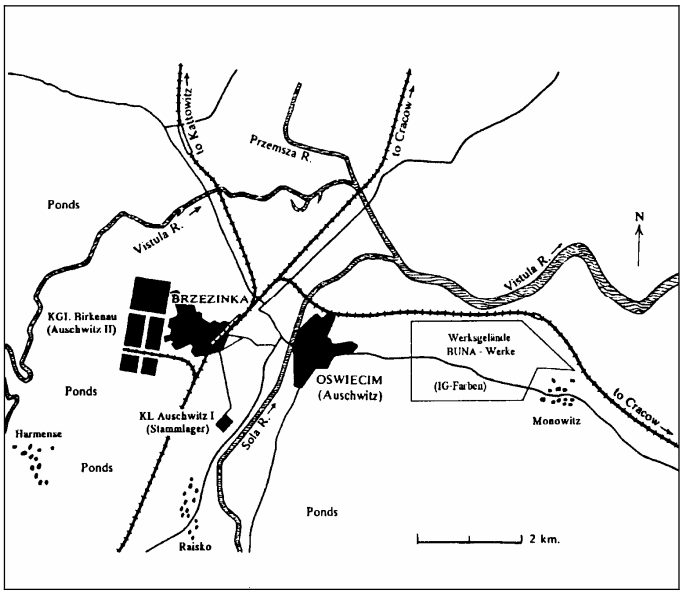
R: Direkt nach Auschwitz, 1943 schon?

M: Bitte? Nein, '43. Ich mußte ja erst noch eine Übung machen mit acht Wochen und so weiter. Ich hatte keinen Barass und gar nix, gell? Ja, und dann kam ich dahin, da war ich mitten drin und hatte keinen Schimmer.

R: Wann war das genau?

M: Daß ich dort anfange, das war im Januar '44.

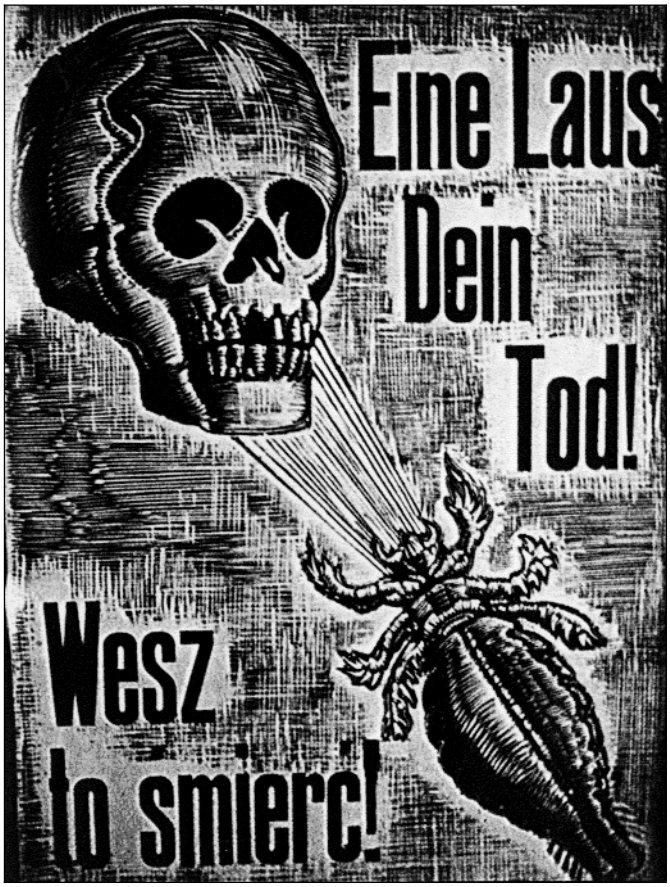
Münch meint wohl die Repressalien der SS nach dem tödlichen Attentat auf Heydrich gegen die Zivilbevölkerung des tschechischen Ortes Lidice, in dem die Attentäter Schutz gefunden hatten



Landkarte der Region Auschwitz um das Jahr 1943/1944. Am unteren Bildrand die Siedlung Raisko nahe der Sola, wo sich der Hygieneinstitut der Waffen-SS befand.

R: Nach Auschwitz, dann?
M: Ja.
R: Und was war das "Auschwitz", was heißt das? Die Stadt selber oder irgend…?
M: Die Stadt selber ist ein Provinznest, nicht wahr, dort drum herum hat sich also zu dieser Zeit enorme Industrie entwickelt, weil die, die, die haben synthetisches Benzin gemacht, die IG-Farben, ne, und die brauchten Arbeitskräfte, und da hat man dort das Konzentrationslager hin gemacht und aus diesem Konzentrationslager ist dann schon '42 das Vernichtungslager geworden, nicht wahr? Also, wo man vergast hat. Und so hat sich das hoch geschaukelt.
R: Und wo waren Sie da konkret?
M: Am Hygiene-Institut der Waffen-SS in Auschwitz, also am Konzentrationslager in Auschwitz. Und warum hat man da ein Hygiene-Institut hin gemacht? Weil, nachdem das Ding ein Jahr lang bestanden hat, dieses Konzentrationslager, und man den Zaun sehr dicht gemacht hat, die Hygiene sehr klein geschrieben hat, sind dort also sehr viele Seuchen aufgetreten, Typhus und Fleckfieber und was man sich sonst noch alles vorstellen kann, und die sind, ja und die… Fleckfieber und… die wurden dann alle, und die kamen natürlich dann in die Zivilbevölkerung. Und da hat es auch die Frau von einem hochrangigen SS-Führer getroffen, und da war Feuer auf dem Dach, und da mußte was geschehen. Und da hat man das Hygiene-Institut eingeschaltet. Und so ist das da hingekommen. Denn an sich ist das…
R: War das, war das in dem Vernichtungslager selber, wo Sie tätig waren, oder war das
M: Bitte?
R: Das Hygieneinstitut?
M: Das war außerhalb.
R: Das war außerhalb.
M: Außerhalb vom Lager, aber auch mit Zaun drum herum. Das war ein Kommando von, man hat also da sehr gute Wissenschaftler herausgezogen bei den großen Transporten, also lauter ganz exzellente Leute. Und unser Arbeitsmangel war nicht daran, gell? Und die Ausstattung war auch hervorragend, die hat man aus Frankreich gestohlen. Und das war eine optimale, also arbeitsmäßig war das, wäre es optimal gewesen.
R: Wie weit war das, eh, dieser Bereich entfernt von dem eigentlichen Vernichtungslager?
M: Anderthalb, zwei Kilometer. Die marschierten jeden Morgen an. War ein Kommando von 100 Mann.
R: Und was haben Sie da in ihrer normalen Tätigkeit gemacht? Nährkulturen…?
M: Also, das war da, um eine Hygiene rein zu bringen in diesen Saustall, nicht wahr? Und da hat man also genau das gemacht, was man in solchen Gebieten überall macht: Die Herde isoliert und natürlich die Untersuchungen gemacht, daß man gewußt hat, was überhaupt wo dran war. Es war absolut drauf angewiesen, weil die Krankheiten durch die Unterernährung ja ganz anders verlaufen sind und da hatte man also ein, das war die Voraussetzung, daß man überhaupt, eh, wenn da die Hälfte des Lagers gestorben war, spielte keine Rolle. Ein Krematorium war da gleich von Anfang an. Und die hat man eingeschürt, ne. Also, das, das war nicht das Problem sondern das

Da Dr. Münch 1942 noch nicht dort war, ist dies eine juristisch und wissenschaftlich wertlose Aussage vom Hörensagen



Drastische Sauberkeits-Pädagogik in Auschwitz-Birkenau. (J.-C. Pressac, Auschwitz: Technique and Operation of the Gaschambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 54)*

Wiederum eine Aussage vom Hörensagen.

Problem war, wie verhindert man, daß das raus kommt in die Zivilbevölkerung, unter die Bewachung, unter, in das Industriegebiet, was ja da mit angeschlossen war. Es ging ja da immer um, um etwa 100.000 Menschen, also die, ich meine, die schon allein im Lager waren.

R: Die, eh, was ich nämlich mal gelesen habe, das hab' ich mir deshalb raus geschrieben, in irgendeinem von den Büchern, ist, daß im, im Hygiene-Institut Fleisch von, von exekutierten Häftlingen eingesetzt worden ist als Nährboden für Bakterien.

M: Das ist eine kleine, kleine, kleine Episode, die aber zufällig gekommen, eh, gewesen ist, weil, da war, normalerweise werden die Nährböden aus Schlachtabfällen gemacht, nicht? Also aus Fleisch, was kontaminiert ist und so weiter. Und das wird ja alles gekocht und so fort. Und eines Tages war tatsächlich da mal nix da. Und da hat man gesagt: "Ja Moment, was, Leute, da liegen ja die, die Leichen zuhauf rum. Warum soll man nicht Menschenfleisch nehmen?"

R: Also, man hat nicht extra deswegen Menschen umgebracht, sondern hat…?

M: Nein, nein. Das lag, das lag genug rum, da war genug da.

R: Wie haben Sie das mitbekommen, daß das von Menschenfleisch ist? Hat man da offen drüber gesprochen oder haben Sie das gerüchteweise gehört?

M: Das war, das war tatsächlich, das war ein Engpaß. Es war, war, wir hatten, man hatte alles, aber es war nicht genug Boullion da, also Boullion nennt man das, das ist Fleischextrakt, gell. Und man muß den da haben, und wo bringen wir den her, net?

R: Haben Sie da selber die Leichen dann mit geholt und verarbeitet, oder…?

M: Nein, das war, das hat man, da hat man einen hingeschickt und hat gesagt: "komm, jetzt" hat, hat man angerufen und, und das ganz, ganz, gar nix Spektakuläres, nicht wahr? Man hat gesagt "Wir bräu-, bräuchten ein paar, paar gescheite Batzen Fleisch, die liegen doch rum bei euch", ne. So ungefähr. Also das, das kann man gar nicht, wie sagt man, das war so da, so erscheinen, als ob das eine besondere Sache wäre, nicht wahr. Das war dort ein ganz kleiner Klacks, wo man überhaupt kein, dachte niemand dran, ne.

R: Hatten Sie damals auch irgendwie kein, gar keine Skrupel, als Sie das ja immerhin doch mitgemacht haben, irgendwie, dieses Menschenfleisch…?

M: Entschuldige mal, das, wenn Sie täglich gesehen haben, daß einig, also an normalen Betrieben, nicht wahr, daß da einige Hundert gestorben, also verhungert sind, nicht wahr, oder sonst wie kaputt gegangen sind, und, ich meine, überhaupt, die Krematorien nicht zuerst, nicht, gebaut hat, um die Leute zu vernichten, sondern um überhaupt die Sterbenden irgendwie aus dem Weg zu schaffen. Man kann das ja nicht alles vergraben.

R: Das… Heute werden ja Leichen, sag ich jetzt mal so, mit Einverständnis wohl der Angehörigen für medizinische Zwecke auch verwendet, zur Ausbildung von Studenten oder ähnlichem.

M: Das war immer schon so, und…

R: Das heißt, das haben Sie damals so ähnlich gesehen? Die Menschen sind gestorben, und Sie haben kein Fleisch, und um eventuell anderen Menschen zu helfen, indem

Inschrift im Auskleideraum einer Hygienebaracke in Auschwitz-Birkenau: Eine Ermahnung an die Häftlinge zur Sauberkeit. Fleckfieber, Haupttodesursache in Auschwitz, wird durch die Laus übertragen.

Zu Spitzenzeiten der Seuchen im Sommer/Herbst 1942 und Sommer 1943 starben tatsächlich z.T. weit über 100 Häftlinge täglich, vor allem an den Folgen von Typhus. Allerdings war Dr. Münch zu dieser Zeit noch nicht im Lager. (Vgl. J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994)
Während Dr. Münch hier davon spricht, daß das Fleisch derjenigen Häftlinge verwendet wurde, die eines "natürlichen" Todes starben, spricht er später von der Verwendung des Fleisches der Vergasungsopfer (S. 147).

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
man Seuchenforschung macht, war dann wenigstens das Fleisch noch zu verwenden, oder wie haben Sie sich das damals gedacht?	
M: Über solche kleinen Sachen hat man da überhaupt…	
R: Da hat man gar nicht mehr gedacht?	
M: …da hat man weder gedacht noch gesprochen überhaupt, sondern, nicht wahr, und das Problem ist das, war es gar nicht mal besonders gut geeignet dafür, das Menschenfleisch, und vor allen Dingen nicht dieses Fleisch, was da vorher durch den Kamin ging, durch die Krematorien gegangen sind, wo sie mit Blausäure vergiftet waren. Verstehen Sie?	Es erscheint unwahrscheinlich, daß man für medizinische Versuche Fleisch genommen hätte, daß mit HCN kontaminiert war, wenn auch nicht kontaminiertes Fleisch durch die vielen Seuchenopfer in Hülle und Fülle zur Verfügung stand. Dessen Verwendung bestätigte Dr. Münch kurz zuvor (S. 146)
R: Also, man hat die praktisch aus, die, die in den Gaskammern Getöteten, das Fleisch von denen…?	
M: Ja, natürlich. Man hätte andere auch bekommen können, aber die hätte man erst suchen müssen. Aber die waren ja da, die fielen da ja täglich an, nicht? Und es ging ja um riesige Dimensionen, gell?	Hier widerspricht sich Dr. Münch selbst und den von ihm zuvor richtig beschriebenen Fakten (vgl. S. 146): An natürlich Verstorbenen war in Birkenau leider nie ein Mangel.
R: Bevor wir weitermachen: Können Sie ungefähr ‘ne Lagerskizze von, von damals so machen, von wo die einzelnen Lagerteile waren, wo sie waren?	
M: Nein, das, och, da gibt es doch Bücher. Das sind Mengen, in jedem Buch über Auschwitz kriegen Sie, das ist, da kann ich Ihnen gar nicht mehr bringen damit, verstehen Sie? Überall sind die Lagerpläne da, also das ist überhaupt kein Problem. Spielt auch gar keine Rolle. Es gab zwei große Lager. Das eine war das Birkenau, da waren Männer und Frauen zusammen, das waren, da waren in guten Zeiten bis zu Hunderttausend, wenn Sie sich das vorstellen können. Und es gab das Stammlager, da waren maximal 20 bis 25.000 drin.	Der erste Hinweis, daß Dr. Münch in der Auschwitz-Literatur sehr belesen ist, sonst wüßte er nicht, daß man solche Pläne in jedem Buch findet.
R: Sind Sie im Stammlager selber auch gewesen?	
M: Ja, natürlich, immer, überall. Stammlager. Ich meine, wie waren für die Hygiene mit verantwortlich, und wenn irgendwo, wenn wir merkten im Lager, da und da Dings, dann mußte man hingehen, mußte schauen, was kann man machen und wie ist das, was kann man dagegen tun. Da gab es, das sind Dimensionen, das kann man sich so gar nicht vorstellen: 100.000 Leute, ganz schöne Stadt, nicht wahr? Und die alle dicht gedrängt, sehr, sehr dicht gedrängt, ne?	
R: Also, Sie sind immer wieder kontinuierlich sowohl nach Birkenau ins Lager gegangen als auch, als auch nach, ins Stammlager selber?	
M: Ja, natürlich, und das ist klar. Obwohl das, das, das war, mein Problem war das nicht, mein Problem war das, daß man mir also versprochen hatte oder daß abgemacht war, daß ich überhaupt mit dieser ganzen Sache nichts zu tun hab’, sondern nur dieses Institut zu leiten hatte, ne? Und dann kam, als dann die großen Massentransporte im Sommer 1944 kamen, da waren einfach nicht geleut, genug Ärzte da, um zu selektieren.	
R: Ja, stellen wir das vielleicht noch ein bißchen zurück.	
M: Das war das Problem. Alles andere ist…	
R: Haben Sie, ich möchte hier ein bißchen die Chronologie, sonst komme ich hier durcheinander, sonst machen wir Dinge doppelt.	
M: Ja, ja.	
R: Also. Stammlager, sind Sie gewesen. Jetzt: Mich würde interessieren: Lagerskizzen. Sehr wahrscheinlich vom, vom Stammlager, könnten Sie sehr wahrscheinlich, könn-	

ten Sie das noch, so was aufzeichnen, ungefähr, wo was war?

M: Oh, da geht, das war, wenn ich das, da hab' ich das…

R: Da nehmen Sie dann auch Bücher?

M: Ich meine, ich kann Ihnen aufzeichnen, aber, aber das hat aber gar keinen Sinn. Wo Sie die her bekommen können?

R: Nee, mir geht es nur darum, ob Sie sich selber noch daran erinnern können.

M: Ich war erst jetzt wieder da. Ich war jetzt bei dem fünfzigjährigen Jubiläum dort.

R: Das heißt, dann, dann rührt Ihre Erinnerung eher aus Ihren jetzigen Besuchen und aus den Plänen, die man aus Büchern kennt?

M: Ja, ja. Wenn man täglich da rein und raus geht, das kann man nicht, das, das bleibt einem natürlich, gell? Das ist kein, das ist überhaupt kein Problem. Es ist nur für Sie schwer, sich die Dimensionen überhaupt vorzustellen.

R: Ja, ja.

M: Das, das ist das Allerschwierigste.

R: Ha-, haben Sie von Erschießungen gehört, Exekutionen im, im Stammlager?

M: Natürlich, aber da, dafür, daß, da, das sind Sachen, da hat es, das war nur eine ganz kleine Nebensache, da hat sich kein Mensch. Erschossen ist selten jemand worden, nicht wahr? Das ist viel zu viel Aufwand.

R: Erlebt haben Sie so was nicht?

M: Erschießungen?

R: Ja.

M: Da glaub ich, glaub ich hab' nie eine gesehen, gell? Weil, das ist relativ selten gewesen. Schauen Sie, wenn man in einer Nacht mehr wie, mehr, mehr als 2.000 Menschen umbringt, dann gibt man sich, kann man sich nicht mit, mit, mit Erschießungen abgeben. Das sind ganz andere Dimensionen, da, da hat man das, das ist eine Fabrik gewesen. Was denken Sie, ich meine, das sind, man macht sich ja völlig falsche Vorstellungen, wie das alles gelaufen ist, ne? Es wurden ja die gan-, die, die, eh, die aus, alles, was aus dem Balkan oder aus Frankreich oder aus Holland angebracht war, die kamen ja alle als Familien an, net? Und die, die, alles was Kinder waren, also, was nicht arbeitsfähig war, schon wegen Kleinheit, die wurden ja primär, primär erst mal überhaupt vergast. Da war gar keine Rede davon. Da hat man sich, ob einer erschossen wird oder so was. War viel zu viel Aufwand.

R: Oh je, ja. Die Vergasungen, wo fanden die statt, die Vergasungen? Die waren…

M: Die waren in den Krematorien.

R: In den Krematorien?

M: Ja. Die waren, die Krematorien waren, das waren Gebäude, da war…

R: In welchem Lager waren die jetzt, von denen…

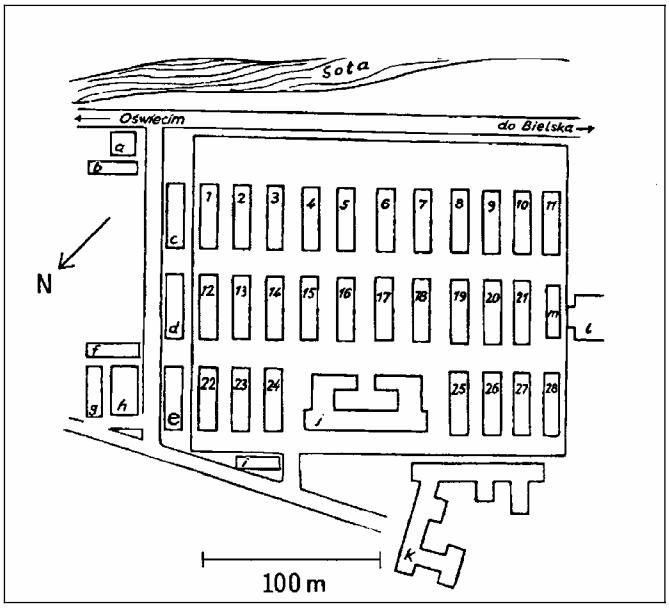
M: Die waren alle nur in Birkenau.

R: Nur in Birkenau?

M: Es gab im Stammlager eins, wie man versucht hatte, das war vor meiner Zeit. Wie man's überhaupt macht, hat man da mal Versuchsbaracke gehabt, wo man das machte. Die waren, die, die eh…

R: Also, von Vergasungen im Stammlager selber wissen Sie nur vom Hörensagen? Da waren Sie…

M: Im Stammlager, da hat's, hat es, hat es nur als Versuch, als Versuche gegeben.



Lagerskizze des Stammlagers des KL Auschwitz

Die Briten haben im Zweiten Weltkrieg die Funksprüche der SS aus Auschwitz abfangen und entschlüsseln können. Demnach gab es neben den vielen Seuchentoten auch vereinzelte Exekutionen durch den Strang und Erschießungen. Von Vergasungen wird in diesen Funksprüchen aber nichts erwähnt. (F. H. Hinsley, *British Intelligence In The Second World War*, Her Majesty's Stationary Office, London 1989, S. 673) Dr. Münchs These, man hätte sich angesichts der effektiv laufenden Vernichtungsmaschinerie nicht mit aufwendigen Erschießungen abgegeben, ist interessant, würde dieses schlüssige Argument in Anbetracht der bewiesenen Erschießungen und Erhängungen doch nahelegen, daß es in Auschwitz eben keine effektive Massenvernichtung gab.
Den Sterbebüchern von Auschwitz ist zu entnehmen, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Kindern und alten Menschen ("arbeitsunfähigen") durchaus im Lager aufgenommen, also nicht bei Ankunft vergast wurde. (vgl. Sonderstandesamt Arolsen (Hg.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur, München 1995)

Konfuse Aussage vom Hörensagen (Vgl. dazu: C. Mattogno, *Auschwitz: La Prima Gasazione*, Edizioni di Ar, Salerno 1992; ders., "The First Gassing at Auschwitz: Genesis of a Myth", *The Journal of Historical Review* 11(2) (1989) S. 193-222)

R: Nur als Versuche?

M: Wenn die, die, die, die Transporte kamen an, nicht wahr, und da wurde alles, was nicht arbeitsfähig war, wurde selektiert, das war die Aufgabe der Ärzte, und…

R: Noch mal zurück zum Stammlager. Die Versuchsvergasungen. Sie haben gesagt, das war vor Ihrer Zeit, die Versuche im Stammlager.

M: Weit vor meiner Zeit.

R: Wann haben Sie davon erfahren, von diesen Versuchen?

M: Das hab' ich nur, das kenne ich nur aus der sogenannten Literatur, das heißt, man weiß, da hat der Gerstein das gemacht, und da hat man die und die Schwierigkeiten gehabt und so fort. Das…

Gerstein soll angeblich im Lager Belzec einer Vergasung beigewohnt haben, niemals jedoch in Auschwitz (vgl. A. Chelain, *Faut-il fusiller Henri Roques?*, Polémiques, Ogmios Diffusion, Paris 1986; H. Roques, *Die "Geständnisse" des Kurt Gerstein*, Druffel, Leoni 1986)

R: Also selber haben Sie da keine Kenntnisse drüber?

M: Da habe ich gar keine Kenntnisse von.

R: Sie kennen die Örtlichkeiten heute in diesem Auschwitz-Museum, nehme ich an, sehr gut.

M: Bitte?

R: Die… So wie das Auschwitz-Museum heute gebaut ist, kennen Sie sehr gut, nehme ich an.

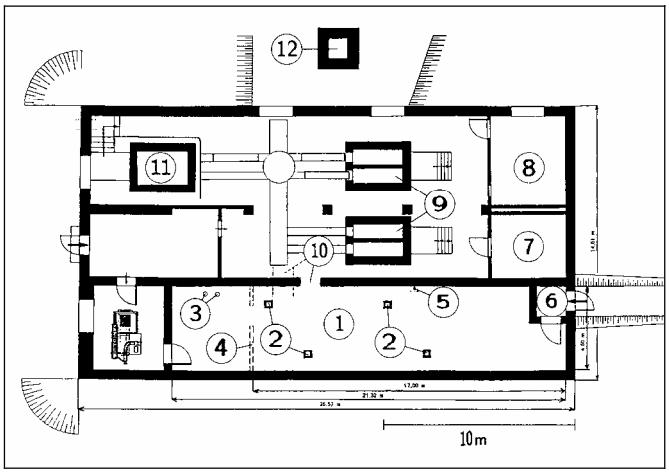
M: Da ist überhaupt nix gebaut worden, sondern das, das Stammlager ist das Auschwitz-Museum.

R: Gut, genau.

M: Und von Birkenau, wo die 100.000 waren, da steht nur etwa sechs, acht Baracken rum und das sogenannte Eingangstor, und sonst nichts mehr.

R: Stammlager, zurück. Da kann man ja heute diese Gaskammer als solche besichtigen mit den Krematorien. Sind Sie dort drinnen gewesen?

M: Kann nichts mehr, kann man, kann man, hat man. Wenn man aus der, was ich vorhin sagte, aus dem, aus der Versuchszeit, wo man überhaupt mit Gas und so weiter versucht hat, hat man etwas, ich weiß nicht, ob's rekonstruiert ist oder ob es, das überhaupt stehen geblieben ist und nicht, ja, das weiß nicht. Hat man einen, einen Ofen hat man aus-, aufgestellt, daß man sieht, wie ein Krematorium, wie ein Krematoriumsofen ausgesehen hat. Und dann hat man gesagt, da unten in diesen Gewölben, da sind sie vergast, vergast worden, nicht wahr? Aber die, von den eigentlichen Gaskammern und von all diesen Krematorien steht nichts mehr. Alles gesprengt.



Grundriß des Krematoriums I im Stammlager nach dessen »Rekonstruktion« durch das Auschwitz-Museum nach dem Kriege. Heute wird offen eingestanden, daß diese Rekonstruktion wenig mit der damaligen Wirklichkeit gemein hat: nachgebauter Kamin ohne Anschluß an die Öfen (12), funktionsunfähige Öfen (9,11), fälschlich entfernte Trennwand (4), dadurch falsche Größe der angeblichen »Gaskammer« (1), falsche Wanddurchbruch zu Öfen (10), falscher, früher nicht vorhandener Eingang (6), gefälschte, früher nicht vorhandene Zyklon B-Einwurfstutzen (2): »Dort ist alles falsch« (Eric Conan »Tout y est faux«, »Auschwitz: La Mémoire du Mal«, L'Express*, 19./25.1.1995)*

R: Im Stammlager auch nicht?

M: Da war gar nichts, praktisch.

R: Zu Ihrer Zeit…

M: …gab's nur diese Versuchsanstalten.

R: Zu Ihrer Zeit also, gab's da soweit nichts mehr?

M: Also, damit man also, weil dieses Stammlager als Museum, sagen wir mal, gehalten worden ist, nicht wahr? Die, die anderen Baracken wären ja alle schon zusammengefallen, es waren ja alles Holzbaracken.

R: Gut. Birkenau, da hätten wir jetzt wahrscheinlich das gleiche Problem. In Birkenau, sagten Sie, waren die Krematorien, und da waren, in den Krematorien wurde dann gemordet.

M: Die Krematorien war eine, ging das folgendermaßen vor sich: Es gab vier Krematorien, nicht wahr, die waren, wurden alle immer größer und immer wieder größer, weil's, weil's, weil die Transporte mehr wurden.

Die später geplanten Krematorien IV und V waren mit je acht Muffeln (Verbrennungsstellen) erheblich kleiner als die zuvor geplanten Krematorien II und III (je 15 Muffeln). Ursprünglich war Krematorium II als Ersatz für das alte Krematorium im Stammlager gedacht. Erst mit den katastrophalen Zuständen während des Seuchensommers 1942 wurde die Anzahl der geplanten Krematorien auf zwei, dann auf vier

R: Also, die hat, die hat man erweitert?

M: Da hat man immer ein neues gebaut.

R: Immer ein neues.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Ja, hinten dran gebaut. Und…	erhöht, bevor auch nur eines fertiggestellt worden war, also überlastet oder zerstört werden konnte. (Vgl. diesbezüglich und bezüglich weiterer bautechnischer Gegebenheiten: J.-C. Pressac, aaO.; ders., *Auschwitz:…*, aaO.; R. Faurisson, *J. Hist. Rev.*, Spring 1991, *12 (1)*, S. 25ff.; ebenda, Summer 1991, *12 (2)*, S. 133ff.; Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, 1996)
R: Aber das, woher wissen Sie das? Auch aus Literatur oder aus eigener Erfahrung oder…?	
M: Ich, das war, das war, ständig war eins kaputt, nicht wahr? Dann mußte das wieder repariert werden. Dann hat man gleich ein neues daneben gebaut, und so, also das war, das war Alltag, das war Alltag. Und diese, diese Vergasungen, diese, diese Krematorien, da waren, wo die also die Öfen standen, das war in unmittelbarer Nähe von diesen Hallen oder wie man das nennen will, wo das Gas eingelassen wurde.	
R: Ja, auf die, auf die Details kommen wir vielleicht gleich mal, gleich mal zu sprechen, auf die irregulären Dinge. Ihre regulären Tätigkeiten in Birkenau, was war das? Wenn man als Hygieniker…	
M: Wenn irgend, wenn was war, für das man einen Hygieniker gebraucht hat, wurde ich, wurde man, mußte man hin, net	
R: Ja, was war denn konkret die Tätigkeit?	
M: Ja, wenn da, wenn an irgendeiner Baracke jetzt wieder neuerdings eine, Verdacht war, daß da 'ne Seuche, 'ne neue Seuche austritt, nicht wahr, da mußte man also als so-, als sogenannter Fachmann, und das, das Problem war, daß die Lager erstens selber das gar nicht gern sahen, daß da wieder einer in ihrem Bereich herum tat und so weiter. Also das war, das kann man sehr schlecht schildern, das waren diese internen Querelen und so weiter, das ist, das kann…	Was ist ein sogenannter Fachmann?
R: Da haben Sie dann die Menschen untersucht, oder?	
M: Nein. Dann hat man die, die, geschaut, wo könnte der Herd sein, nicht wahr, und woran kann es liegen. Meistens lag es daran, daß einer irgendwie mit Fieber erkrankte und gewisse Symptome hatte, und dann hat jeder Doktor, da war, in jeder Baracke war meistens ein Arzt noch irgendwie entweder direkt tätig oder es war so einer drin, der hat dann dafür gesorgt, daß das möglichst vertuscht wurde. Und durch diese Vertuschung sind die Seuchen ja überhaupt erst gewachsen, nicht wahr?	Dieses für die Gesundheit der Häftlinge besonders gefährliche Vertuschen katastrophaler Zustände durch die Häftlingskapos wird besonders gut beschrieben von dem Ehemaligen KZ-Insassen P. Rassinier, *Die Lüge des Odysseus*, K.-H. Priester, Wiesbaden 1959. Dort ist auch beschrieben, daß dieses unkooperative Verhalten der Häftlinge durchaus nichts mit ihrer Angst zu tun hatte, im Krankheitsfall ermordet zu werden, sondern seine Begründung in brutalsten Hierarchiekämpfen und Rivalitäten unter den Häftlingen fand, wie man sie auch heute in jedem Gefängnis antrifft. Die im Staatlichen Museum in Auschwitz lagernden, in die Zigtausende gehenden Untersuchungs- und Pflegeberichte Tausender im Häftlingskrankenhaus aufgenommener kranker Häftlinge beweisen zudem, daß Kranke in Auschwitz nicht getötet wurden, sondern daß man einen recht großen Aufwand betrieb, sie zu heilen. (Als ein Beispiel vgl. das Schicksal von J. Freimark, in: C. Jordan, "Politik und Rechtsprechung – Ein Fallbeispiel", in E. Gauss (Hg.), aaO.; in Deutschland verboten. Erhältlich bei V.H.O., Postbus 60, B-2600 Berchem 2 (Flandern))
R: Ja, waren das Ärzte von der SS oder waren das Häftlinge?	
M: Das waren alles Häftlingsärzte, die von der SS eingesetzt waren und überwacht wurden, ja.	
R: Ja, und warum haben die das vertuscht? Die müssen doch ein Interesse daran haben, daß das…	
M: Natürlich, natürlich, aber wie sollen sie das machen? Die müssen auch, die müssen auch den dann, dann, diesen, diesen Ding auch gleich mit abspritzen, also jedenfalls aus dem Weg schaffen, verstehen Sie? Den Herd, den Herd, und das war nicht so einfach, weil jeder registriert wurde und jeden Abend war Appell, und wenn einer gefehlt hat, dann war der Teufel los, ne. Also, das sind alles Sachen, die kann man so überhaupt gar nicht darstellen, da muß man, da muß man Grundbegriffe wissen, wie das überhaupt gegangen ist und so weiter. Da kann man tagelang drüber reden. Ich meine, so was gab es nicht, bisher. Ob's jetzt neuerdings irgendwo in Ruanda oder so wo gibt, das ist, das weiß man nicht, ge.	Dr. Münch weicht einer Antwort aus.
R: Ja, jetzt kommen wir mal zur, zur Frage der, der Massenvernichtung. Wurden Sie jemals zu Selektionen verpflichtet?	
M: Das war ja mein Problem.	

R: Das war Ihr Problem?
M: Normalerweise nicht.
R: Normalerweise?
M: Normalerweise hatte ich damit überhaupt nichts zu tun gehabt. Aber im Juni/Juli '44, nicht wahr, da kamen also so viele Transporte aus dem Balkan vor allen Dingen und überall her. Das waren, ja, wie soll man das nennen, da kamen also so viele an, daß die Ärzte einfach nicht mehr mitkamen. Denn die hatten ja noch sehr viel anderes zu tun. Die SS-Ärzte, nicht wahr, die mußten die Selektionen, die waren einfach überfordert, gell? Und dann hat man also, sind man darauf gekommen, jetzt, da ist ja noch einer im Hygiene-Institut, das ist auch ein Doktor, der muß auch her.
R: Was hatten Sie da eigentlich für einen Rang, für eine Funktion?
M: Das unterste, was man hat: Leutnant, Untersturmführer, aus.
R: Also, Sie haben da die, die, die…
M: Das aber nur aus, das war also aus, sozusagen nur überhaupt, daß man mich da einsetzen konnte. Also normalerweise hätte ich, hätte ich nach meiner Dienstzeit noch gar nie gehabt, ne?
R: Und dann sind Sie dazu verpflichtet worden, so was zu machen?
M: …sollte ich verpflichtet werden, das zu machen. Aber nicht mehr zu machen. Und ich war damals, ich war nicht der erste, ich war der zweite Mann, aber der sogenannte erste Mann, der war praktisch sowieso nie da, der wurde für ganz andere Sachen gebraucht, der war Hygieniker bei den, den Bergwerken, wo also die V2 gemacht wurde, nicht, der mußte sich da, da wurde ja viel mit Häftlingen gemacht. Der mußte dort die Lager einrichten und so weiter. Ja, und dann hat man, ich hatte also praktisch also ein, ein, überhaupt nicht viel zu tun. Ich hatte ja Arbeitskräfte genug, ich brauchte nur aufzupassen, ne? Und da hat man gesagt: Der sitzt da oben rum und tut nix und wir. Warum soll der nicht auch selektieren? Und da bin ich dann in der Nacht noch, wo ich das am nächsten Tag da antichambrieren sollte, bin ich noch zu, zu dem zentral, zentralen Hygieneinstitut nach Berlin gefahren, hab' dort, Gott sei Dank, den Chef getroffen und hab' ihm gesagt: "Also, Ihr könnte machen, ich weigere mich, ich tu das nicht. Ich bin unter diesen Voraussetzungen auch gar nicht da hierher gekommen", usw. "Ich will nicht, ich bin freiwillig gekommen, ich gehöre gar nicht zur SS", usf. Und da hat er gesagt: "Versteh ich alles. Seien Sie ruhig. Sie haben Glück, wir haben, Gott sei Dank ist jetzt einer gekommen, ein Junger, der aus der Junkerschule, also aus dieser, der schon also von Kindes, von aus SS-Grundausbildung hatte, nicht wahr? Den werden wir schicken" und dann: "Wir brauchen Sie, einer muß ja in dem Institut sein. Also dann haben Sie Glück gehabt:" Und so bin ich dieser Sache entronnen.
R: Haben Sie also, sind Sie nicht dazu abgestellt worden zu selektieren?
M: Bitte?
R: Da mußten Sie nicht selektieren?
M: Da gab's noch ein paar hin und her, gell, und dann war das geklärt. Dann kam, dann kam natürlich das Problem für mich. Dann kam der junge Mann an, der hatte auch

Diese Ausführungen Dr. Münchs dürfte so manchem Angeklagten in NS-Gewaltverbrechensprozessen die letzte Möglichkeit einer effektiven Verteidigung verbaut haben. Ärzte oder sonstige SS-Angehörige, die in irgendeiner Weise bei angeblichen Vernichtungsaktionen beteiligt waren – und sei es auch nur peripher, etwa in der Schreibstube – haben in solchen Prozessen, in denen die Tat selbst nie in Frage gestellt werden konnte und durfte, versucht, sich auf einen Befehlsnotstand oder einen vermuteten (putativen) Befehlsnotstand zu berufen. Dr. Münchs Aussage, die er wahrscheinlich vor vielen Gerichten abgegeben hat, beweist jedoch, daß es keinen Notstand gab, daß jeder, der nur ein wenig Widerwillen zeigte, sich um die Beihilfe am vermeintlichen Völkermord herumdrücken konnte.

Was jedoch, wenn hinter den berichteten und ohne Zweifel tatsächlich erfolgten Selektionen nicht die Frage "Gaskammer oder Arbeitslager" stand, sondern die Frage "Arbeitslager Birkenau oder Verlegung in andere Lager"? Solche Fragen jedoch dürfen nicht behandelt werden, wie die Tatsache beweist, daß ein Buch, das genau dieser Frage nachgeht, Anfang 1995 beschlagnahmt, verboten und der Bücherverbrennung anheimgegeben wurde: S. Werner, *Die 2. Babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen ^{2}1991. Autor und Verleger konnten sich einer Strafverfolgung nur dadurch entziehen, daß die angebliche Straftat der Vorlegung neuer wissenschaftlicher Thesen inzwischen verjährt war (6 Monate Verjährungsfrist für Pressedelikte in Baden-Württemberg).

Dr. Münchs Ausführungen über den jungen, unglücklichen Junker, der seinen Job an der Rampe übernehmen mußte, bleibt unüberprüfbar, da sich dieser junge Mann, nach Dr. Münchs Ausführungen im oben wiedergegebenen Brief an Dr. Augsberg, nach dem Krieg in britischer Gefangenschaft das Leben nahm. Damit steht er nicht alleine da, sahen doch viele SS-Männer nur noch im Tod einen Ausweg aus der nicht enden wollenden Folter der alliierten Sieger. (Vgl. M. Köhler, in E. Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert,

keinen Dunst. Der hatte noch nie, trotz seiner Spezial-SS-Ausbildung, noch nie was von Vergasungen gehört, und der hatte einen Vater, der ein hohes Tier war. Und der hat gesagt: "Ich tu das nicht" und hat seinen Vater angerufen und kam alles hin und her und her und hin. Und dann hat man, weil das ein sehr viel höheres Tier, sein Vater, als der Lagerkommandant, nicht wahr, und alle die anderen, die dort was zu sagen hatten, hat man gesagt: "Ja also, jetzt bleib mal da und schau dir das erst mal an. Du wirst schon schauen, das ist gar nicht so schlimm" usf., nicht wahr. Das hat sehr gut funktioniert. Innerhalb von spätestens 14 Tagen hat er sich dann gesagt: "Ja, also, ich sehe schon, diese Vergaserei ist das beste, anders ist es ja noch viel schlimmer, wenn die Leut krepieren vor Krankheiten und Hunger, Seuchen und was da alles ist. Dann ist doch besser, man, wenn sie doch nicht überleben können, man bringt sie so um, net?" Man selektiert und nimmt also die, die sowieso nicht überleben, die kann man, und das war die, so war die Moral und so war die, so war die ganze Sache aufgefaßt. Und er war also dann 14 Tage, vormittags mußte er normalen Lagerdienst als Arzt machen, nicht wahr, und nachmittags war er am Hygiene-Institut und da wurde, da wurde er also mit diesen Sachen unmittelbar konfrontiert, nicht wahr.

R: Also Sie hatten, auf gut deutsch, nie Selektionen gemacht?

M: Niemals. Ich bin sehr oft… Doch, einmal, wo es, wo ich also, wie sagt man, installiert werden sollte, nicht wahr. Da mußte ich eine ganze Bank, Nacht lang hat man mir gesagt, wie das im einzelnen geht, obwohl ich das alles natürlich schon ganz genau gewußt habe. Aber es, man konnte da ja nicht drum herum. Ich mußte als, ich mußte ja überall, als Hygieniker überall sein, nicht wahr. Ich hab' das doch täglich gesehen.

R: Ja was? Sind Sie, haben Sie da in der, in dieser Nacht, von der Sie sagen, daß Sie da instruiert worden sind, selber auch selektiert, oder haben Sie nur zugeschaut?

M: Ich habe daneben gestanden, habe also mir das zeigen lassen, wie es war. Und, verstehen Sie? Das, also, es ging ja alles militärisch, und militärisch muß ja…

R: Was hat man Ihnen da eigentlich gesagt, was Ihre Aufgabe ist? Was heißt das: Selektionen? Was wurde da gemacht, und wo wurde das gemacht, wie?

M: Das wurde, da ist ein großer Bahnhof, sozusagen, ein riesengroßer Peron, da standen diese etwa 30 bis 50, bis 50 Güterwagen, nicht wahr, vollgestopft mit Leuten. Die mußten alle raus. Dann wurden erst mal alle Kinder aussortiert. Dann hieß es, die kommen in ein, in ein Sonderlager, nicht wahr. Und man hat denen noch ein paar Frauen mitgegeben. Und dann mußten die Männer und die Frauen getrennt antreten. Wenn Alte und, dabei waren und solche, die krank sind, die sollten sich auch gleich melden. Die kamen auch schon gleich auf nen Haufen. Da wurde gar nix selektiert. Und dann mußten die Ärzte, die Dienst hatten, muß, die gingen in… Das war zu verschiedenen Zeiten wieder anders, da gab's keine direkte Regel. Je nach dem, wie groß der Transport war, wann der nächste kommt usf. Die mußten an denen vorbei marschieren und der hat dann gesagt: "Du gehst rechts und du gehst links" und…

R: Ja, was war das Kriterium?

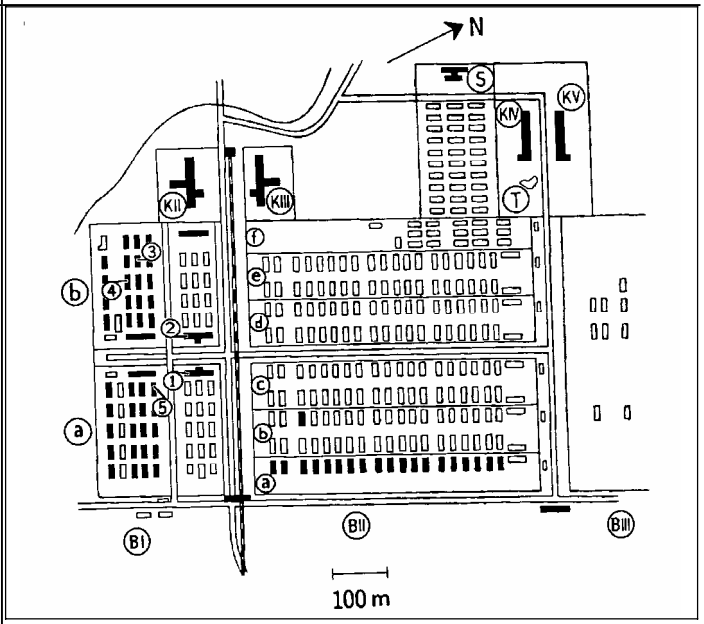
Tübingen 1994.)

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Das Kriterium war, ist, ist er nach, nach… Wenn Zeit war, nach genauerem Anschauen, ist er arbeitsfähig, kann er zu Arbeiten angezogen werden, oder ist er überhaupt nur ein, ist er nur eine Belastung.	
R: Ja, braucht man dafür die Qualifikation eines Arztes?	
M: Nein. Aber der Hitler war, das vom, vom, vom Himmler ist bekannt, daß er ein, ein, erstens ein Schullehrer war und zweitens ein Perfektionist, also [unverständlich] und wenn da also schon selektiert werden, dann müssen das Ärzte machen, nicht wahr, verstehen Sie?	
R: Das verstehe ich nicht, aber ich nehme es so hin.	
M: Das muß also ganz, das verstehen Sie, das verstehen vieles nicht. Aber das, das, so war die Meinung. Es muß also absolut perfekt gemacht werden. Damit keiner sagt…	Wohl wahr.
R: Das, heißt, es wurde praktisch im Anblick des Häftlings mehr oder minder sofort entschieden, links oder rechts?	
M: So ist es.	
R: Aber man konnte da ‘ne vernünftige Entscheidung überhaupt nicht treffen!	
M: Nein. Man, wenn. Es wurde vorher schon selektiert. Also, wenn zum Beispiel Mangel an irgendwelchen Spezialisten waren, dann hat man also auch alle die Kenntnisse in, sagen wir, auch in Landwirtschaft haben oder in, im Schweißen oder irgendwas, oder spezielle Sachen, auch medizinische, wenn da einer gefragt war, Ärzte gefragt waren, dann sollen die sich melden. Und dann hat man da schon erst mal selektiert, ob man da einen brauchen kann. Das war, verstehen Sie, das, das nur nebenbei, als das…	Vor der Selektion wurde bereits selektiert.
R: Sie haben also einmal da direkt daneben gestanden, aber Sie haben gesagt, als Hygiener, als Hygieniker waren Sie häufig im Lager, und gesehen haben Sie es häufig?	
M: Gesehen habe ich das häufig. Das ist klar.	
R: Von daher Ihre Kenntnisse, wie das detailliert ablief?	
M: Das, das, die Kenntnisse, das ist also kein, das war, wenn man, wenn man schon dort war, war das kein, war das normal, Alltag, Alltag war das.	
R: Jetzt zu den, zu der Frage, wie solche Selektionen abliefen. Nicht von dem modus vivendi, sondern von der Atmosphäre, wie sich die SS-Leute verhielten. Waren Kapos dabei von den Häftlingen? Gab’s Wachhunde?	
M: Also, es war über, es waren also sehr viel mehr Personal, Kapos waren natürlich, also, das meiste, die Arbeit, was wirkliche Arbeit war, wurde von Häftlingen gemacht. Das war also von, von bewährten, meistens Leute, die man importiert hatte aus anderen KZs, da wurden ja, in den KZ wurden ja auch Verrufssol-, die Berufsverbrecher und Leute, die, die aus anderen Gründen, nicht auch politischen Gründen, gesessen haben, wurden, die hat, die waren also so besonders geeignet, dort Ordnung zu schaffen, sozusagen. Erstmal hatten die, als, wenn sie ihre Häftlingskleidung anhatten, nicht wahr, waren Sie, konnten sie viel besser mit den, mit den Leuten vom Transport reden, sprechen mit denen. Erstens. Und zweitens, wenn sie, na ja.	In Übereinstimmung mit den Erfahrungen von P. Rassinier, aaO.
R: Ja wurden, ging das ruhig ab? Haben die, die Häftlinge, die neu ausgeladen wurden…	
M: Sehr viel kann man nicht sagen. Es gab schon Transporte, wo die, wo ein paar dabei waren, wo Leute dabei waren, die wußten, was da so ungefähr passierte. Und da wurde es dann, wurde es kritisch, gell.	
R: Ja, und was hat man dann gemacht?	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Ich war… Im einzelnen kann ich's nicht sagen. Es wurde je nach, ja nach Dings. Die einfachste Methode war, man hat den Transport erst mal geteilt und hat sie, hat, das Gelände war ja groß, nicht war, und hat die in kleine Trupps zusammengeführt und hat dann in… Und die ganze Sache war ja sowieso sehr gut getarnt, nit wahr, wer also in dieses, zu Vergasung bestimmt war, der mußte erst mal, vor dem Gebäude mußte sich jeder ausziehen und ein, seine Schuhe und Strümpfe und alles genau an einen Platz postieren, und daß er's ja wieder findet, wenn er zurückkommt.	In Auschwitz war tatsächlich nichts getarnt. Vgl. Ball, J.C., *Air Photo Evidence. Auschwitz, Treblinka...*, Ball Recource Services, Suite 160-7231, 120th Street, Delta V4C 6P5, B.C. (Canada) 1992, erhältlich bei VHO; Freyer, A., J.-C. Pressac, *L'Album d'Auschwitz*, Éditions du Seuil, Paris 1983
R: Ja, vielleicht warten, vielleicht warten wir damit, soweit, soweit waren wir noch gar nicht. Bevor wir dazu kommen. Zum nächsten. Gut. Dann sind wir bei dem Punkt: Wurden Sie zur Beaufsichtigung von Vergasungen verpflichtet?	
M: Beaufsichtigung mit der Verg… Das war, das war nun wirklich nicht die Aufgabe. Ich mußte nur feststellen, ob sie nun wirklich tot waren, ne? Aber das, das war auch kein Problem.	
R: Ja, haben Sie so was mal gemacht?	
M: Das hat keiner gemacht von der Ärzten, weil das, nach, 5 Minuten war das Maximum, nicht wahr? War das all, nicht, alles tot war. Das war das Problem nicht, sondern das Problem war, ab das, ob die Blausäure alle draußen war.	
R: Nee. Mir geht's jetzt nicht um technische, sondern ob Sie als Person so was mal gemacht haben. Sie sagten ja, Sie seien nur einmal instruiert worden für Selektionen, seien aber nicht eingesetzt worden.	
M: Da hab' ich den ganzen Vorgang vom Anfang bis zum, einmal, nicht wahr, das war klar.	
R: Also da waren, haben Sie mal, sind Sie bei den Vergasungen dabei gewesen, instruktionshalber?	
M: Natürlich. Und da habe ich da durchgeschaut, wie das läuft, und so fort. Das hatte ich vorher auch schon gemacht, weil, wenn man nun täglich da, nicht täglich, aber sehr oft dabei vorbeigeht und sieht, wie das alles läuft, dann schaut man sich das natürlich an.	Hier berichtet er, er habe schon vor seiner Instruktion in eine Gaskammern geschaut. Später meint er, er habe ihm schon dieses eine Mal genügt (S. 155, 168) bzw. er habe ganz bestimmt nicht noch einmal hinein geschaut (S. 155), noch weiter danach dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).
R: Also praktisch nur als Zuschauer, weil Sie als Hygieni-, Hygieniker immer wieder im Lager waren, haben Sie das mitbekommen?	
M: Ja, hab' ich das mitgekriegt.	
R: Also nicht, nicht irgendwie, daß Sie da verpflichtet gewesen wären?	
M: Nein, nicht, nicht, nicht professionell. Das war also nur das eine Mal, nicht wahr.	
R: Also sonst praktisch so 'ne Art Zuschauer?	
M: Ja.	
R: Und wie oft insgesamt?	
M: Was?	
R: Daß Sie so was gesehen haben, daß Sie bei so 'ner Vergasung gegenwärtig waren?	
M: Das kann ich nicht sagen. Also ich, also, nach Birkenau bin ich also, also im Durchschnitt mindesten zwei- bis dreimal in der Woche gekommen, verstehen Sie? Birkenau. Und da war es nicht zu vermeiden, da fuhr, konnte man nicht laufen und so weiter, da fuhr man mit dem Auto, da konnte man nicht dran vorbei, daß man auch an der Rampe vorbeikam. Und wenn da gerade Betrieb war, war man halt, dann war man aufgehalten, erst mal, und	Psychologische Betrachtung: Dr. Münch erzählt von seinen Beobachtungen über die Geschehnisse unter freiem Himmel an der Rampe, obwohl er nach Vergasungen gefragt wurde, die in geschlossenen Räumen stattfanden. Offensichtlich setzt er die Selektionen oder andere Geschehnisse an der Rampe mit Vergasungen gleich, oder er weicht dem Thema aus.

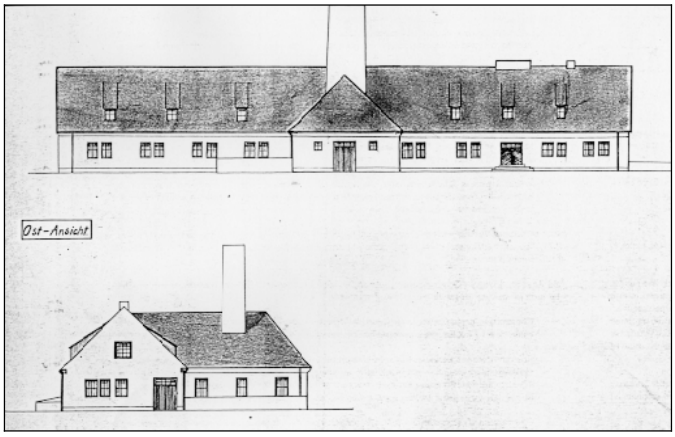
DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
dann…	
R: Nee, ich meine die Vergasung selber, die, die geschah ja nicht draußen sondern in den Kammern. Da mußte man schon zielgerichtet…	
M: Das hat mir schon, das hat mir in dieser einen Nacht völlig genügt, nicht wahr, zu sehen, wie das, wie das läuft.	Hier berichtet er, ihm habe dieses einmal in die Gaskammer schauen genügt (vgl. S. 168). Vorher hat er berichtet, er habe bereits zuvor hinein geschaut (S. 154), und weiter unten meint er dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).
R: Und das haben Sie danach nicht mehr gesehen?	
M: Das viel, was dann viel interessanter war, nicht wahr, das waren die Probleme, die Krematorien haben nicht mehr funktioniert, weil die alle überlastet waren. Und man mußte das dann alles auf großen Scheiterhaufen verbrennen, nicht wahr. Das Problem, da hat man auch, hat man auch den Hygieniker gefragt, was kann man denn da machen, daß… Da läuft zu wenig, wenn nicht genug Fett verbrennt, dann, dann brennt der ganze Scheiterhaufen nicht, und so weiter, verstehen Sie? Solche technischen Probleme…	Psychologische Betrachtung: Dr. Münch weicht der ihm womöglich unbequemen Frage aus und berichtet über ganz andere Dinge, hier offene Verbrennungen. Dr. Münchs Bericht über die Probleme bei Scheiterhaufenverbrennungen sind unglaubwürdig: Erstens würden die damit verbundenen Probleme zu der Zeit, als Dr. Münch nach Birkenau kam (1944, ein halbes Jahr vor angeblicher Beendigung der Vernichtung) schon längst gelöst sein (müssen), und zwar sowohl unter exterminationistischem Blickwinkel des Beginns der Massenmorde Ende 1941/Anfang1942 als auch unter revisionistischem Blickwinkel angesichts der Tausenden Seuchentoten im Sommer 1942 bei ungenügender Kremierungskapazität.
R: Ja gut, da kommen wir vielleicht später dazu. Jetzt erst mal, also, Sie haben gesagt, bei, eine Vergasung haben Sie praktisch dieses eine mal gesehen.	
M: Ja.	
R: Und weitere Male nicht?	Zweitens stammen die Märchen von dem Leichenfett, daß aus den Leichen zur Genüge herausfließen muß, damit die offene Verbrennung erfolgreich sein kann, zwar aus unzähligen Zeugenaussagen, sie sind aber unhaltbar, da bei offenen Kremierungen kein Fett aus Körpern fließt und das Körperfett angesichts von 60 bis 70% Wassergehalt des menschlichen Körpers bei der Kremierung auch nur eine untergeordnete Rolle spielt. (Vgl. A. Neumaier sowie C. Mattogno und F. Deana, in E. Gauss (Hg.), aaO.)
M: Also, daß ich nun extra rein geschaut hab', hab' ich nun ganz bestimmt nicht gemacht.	Hier berichtet er in Übereinstimmung mit seiner vorhergehenden Aussage, ihm habe dieses einmal in die Gaskammer schauen genügt (S. 155 und S. 168). Vorher hat er berichtet, er habe bereits zuvor hinein geschaut (S. 154), und weiter unten meint er dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).
R: Höchstens vor außen irgendwie, daß Sie gesehen haben, daß da in einem Gebäude etwas läuft?	
M: Wie sie da rein laufen, und so weiter.	
R: Ja, ja. Sonst nur von außen.	
M: Wie sie da stehen und machen und…	
R: Gut, und, und dieses eine Mal, das Sie da gesehen haben, sagen Sie, das war Sommer '44. Können Sie das genauer sagen?	
M: Nein. Das muß Ende Juni, Anfang Juli gewesen sein.	
R: Können Sie eigentlich Namen nennen von Leuten, die das selber auch erlebt haben und von denen Sie vielleicht wissen, daß sie heute auch noch als, als Zeugen zur Verfügung stünden?	
M: Sie meinen Ärzte?	
R: Ja, SS-Leute, Kollegen von damals.	
M: Nein, da gibt's keine. Also, wen sie erwischt haben, den haben sie nun… Die sind alle weg, sind alle weg, und die wenigen, die so davon gekommen sind, wie der Mengele zum Beispiel, die leben auch nicht mehr.	Damit bleiben die Ausführungen Dr. Münchs zu beteiligten Personen unüberprüfbar.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Das heißt, Sie sind, Sie sind praktisch der letzte von diesen? Können Sie das so sagen? Sie kennen keinen anderen?	
M: Ich bin immer der letzte gewesen. Ich kenne auch keinen, nicht wahr. Das waren nicht mehr wie, das waren nicht mehr wie sieben Ärzte, immer. Das war das Höchste, die höchste Belegzahl.	
R: Haben Sie Kontakt vielleicht zu Opfern oder zu Angehörigen des Sonderkommandos, daß Sie da irgendwo Namen kennen würden?	
M: Sonderkommandos hat niemand ein, ein, ein, ein Kontakt. Die wenigen, die es überlebt haben, die sind alle in Israel, gell, und die sind alle kaum ansprechbar. Und kaum einer redet davon. Und die wenigen, die geredet haben, die haben also auch nichts wesentlich Anderes sagen können.	
R: Sie sind, sagen Sie, das eine Mal instruiert worden. Was, was, jetzt komme ich darauf zurück, was wäre da konkret Ihre Aufgabe gewesen? Was war die Aufgabe der Ärzte? Warum mußten die da sein?	
M: Theoretisch wäre es gewesen, wie man selektiert. Darüber hat man gar nicht gesprochen, erstens einmal, weil das davon abgehängen hat, abgehangen hat, wie groß waren die Kapazitäten von, von Krematorien, nicht wahr, also wieviel können wir überhaupt vergasen, nicht wahr? Und zweitens mal, oder wieviel werden gebraucht, daß man die auf jeden Fall als arbeitsfähig haben müssen.	
R: Ja, ich meine jetzt nicht bei den Selektionen, sondern bei der Vergasung selber. Da haben Sie ja auch einmal, sagen Sie, durch das Löchlein geguckt.	
M: Ich hab' nix gesehen! Das…	Dies ist eine erstaunliche, eine zentrale Aussage: Er hat nix gesehen. Dies hindert ihn jedoch nicht daran, an anderen Stellen Gegenteiliges zu behaupten: S. 154, 155, 155, 179. Psychologische Betrachtung: Dr, Münch reduziert die Tätigkeit der Ärzte im wesentlichen auf die Selektionen, obwohl er von Vergasungen berichten soll. Drehen sich seine ganzen Erinnerungen nur um Selektionen und ist das andere nachträglich aufgenommen? (Vgl. S. 154 und 156)
R: Ja, warum, warum mußten die Ärzte da sein? War das auch nur so eine spinnerte Idee vom Himmler?	
M: Die Ärzte mußten nur wegen der Selektionen da sein und feststellen, ob das, ob die, ob die auch wirklich alle tot sind, gell, was nie einer gemacht hat, weil sie alle tot, tot waren.	
R: Also, es war eigentlich auch unnötig?	
M: War eigentlich unnötig, natürlich. Aber, wie gesagt, perfekt mußte es sein. Perfektion war das, das war ein Tick vom Himmler. Anders kann man das gar nicht erklären.	
R: Ich hab' da jetzt mal, ich hab' nämlich doch, ich hab' das ja, ich muß gestehen, ich hab' einen Lageplan von Birkenau dabei. Das kennen Sie sehr wahrscheinlich. Ich meine, Sie kennen sich in der Literatur aus, dann werden Sie das möglicherweise auch kennen. So ungefähr.	
M: Also das hier ist Birkenau.	
R: Genau.	
M: Und, was wollen Sie wissen?	
R: Wo, Sie haben gesagt, Sie haben einmal diese Vergasung miterlebt. An welchem war das? Wissen Sie das noch?	
M: Welches Krematorium das war?	
R: Ja.	
M: Das war dieses hier, K III war das.	
R: III war das?	
M: Das hier, bei der Dings [Rampe]. Aber in dieser Nacht, also wo ich, ich hab' ja, ich hab' alles gesehen, gell, aber in dieser Nacht, wo ich da also wirklich offiziell instruiert worden bin, da ging's also hauptsächlich darum, da wurden die, da wurden diese freien Verbrennungsstellen, die wurden, wie sagt man? Die wurden, wo man also, wo sie	Psychologische Betrachtung: Wieder weicht Dr. Münch den Fragen nach den Vergasungen aus und berichtet über etwas ganz anderes, diesmal die offenen Verbrennung. (Vgl. S. 155)



Lagerskizze Auschwitz Birkenau 1944:
KII-V: Krematorien II bis V; S: Zentralsauna; T: Teich

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
in, in Gruben verbrannt wurden, gell, die wurden, die waren wichtig. Und die, die, die funktionierten, daß die gut funktionierten, wie man Luft zuführen muß und so fort. Das war damals wichtig, und da hab' ich mich also da, da habe ich da am meisten gesehen.	Es ist äußerst Zweifelhaft, daß Dr. Münch vom Hygieneinstitut in offenen Kremierungsfragen instruiert wurde. Für solch eine Instruktion wären wohl eher Ingenieure berufen gewesen als Bakteriologen.
R: Sie sagten, Sie waren ja damals instruiert worden im Krematorium III. Können Sie sich da an die Räumlichkeiten erinnern, können Sie vielleicht eine grundrißartige Skizze davon entwerfen?	
M: Nein, nein, nein, nein, nein.	
R: Können Sie gar nicht?	
M: Nein. Sie müssen sich vorstellen, daß war ja getarnt alles.	Die These von der Tarnung muß er der, zumindest in diesem Punkt falschen, Literatur entnommen haben, vgl. S. 154.
R: Wie getarnt?	
M: Das war, also, es war als Scheune oder irgend so etwas als, jedenfalls als ein ziviler, als irgend etwas Ziviles, nicht wahr? Das einzige was, die, waren, Schornsteine waren da, große, gell, die waren wichtig, und die waren meistens auch ein Stück abgesetzt von den eigentlichen Gebäuden, damit sie nicht auffielen.	Das einzig Richtige an dieser Darstellung ist die Beschreibung großer Schornsteine. Krematorium III sah einer Scheune auch nicht im entferntesten ähnlich. Sein Kamin stand im Gebäude. (Vgl. J.-C. Pressac, *Auschwitz:...*, aaO.)
R: Konnte man von der Rampe aus, daß heißt die Häftlinge, wenn die, wenn die rein kamen ins Lager, konnten sie diese Gebäude schon sehen, die Krematorien?	
M: Die waren absolut, absolut harmlose Gebäude, gell.	
R: Aber man konnte sie sehen? Sie waren nicht weiter getarnt, außer daß …	
M: Wenn sie rein kamen nicht, aber wenn sie auf dem App…, wenn sie auf dem, hier z. B. – hier ist, hier ist der Bahnhof, wo kommt der, wo kommt der Dings rein, hier kommt er rein und hier ist die sogenannte Rampe, nicht wahr. Und da sind sie die, da sind sie ausgeladen und da ist selektiert worden. Und da haben sie natürlich von diesen, von den Krematorien ja wenig gesehen. Und wenn sie, und wenn jemand was gesehen hat, dann war, außer dem Schornstein war nix auffälliges, gar nix. Sondern das waren also nur, daß es sehr große Tore waren, nicht wahr. Und dann hat man gesagt, das sind also, das zur Desinfektion, es muß jeder desinfiziert werden. [Unverständlich] Und da waren auch.	Tatsächlich waren die Krematorien II und III von der Rampe aus in voller Schönheit zu bewundern.
R: Was heißt sehr große Tore? Tore, in den Gebäuden waren Tore drin?	Diese Gebäude hatten keine großen Tore, nur schlichte Türen.
M: In den, in den Kammern, ja in den Gebäuden waren riesengroße Tore.	
R: Wo die Häftlinge rein gingen?	
M: Da ging man hinein, nicht wahr, und …	
R: Ja, jetzt kommen wir, genau, jetzt sind wir bei dem Punkt: Das Prozedere, wie das ablief. Sie haben vorhin schon gesagt, die Opfer zogen sich aus, bevor sie ermordet worden sind.	
M: Ja.	
R: Wo haben, wo haben die sich ausgezogen?	
M: Auf der Rampe da.	Diese Erzählung ist einzigartig unter allen Zeugenaussagen. Kein Zeuge hat bisher davon berichtet, daß sich im Jahr 44 die Opfer in aller Öffentlichkeit auf der Rampe auszogen. Offenbar hat dieses Ereignis nie stattgefunden. Dr. Münch projiziert andere Zeugenaussagen von sich im Freien ausziehenden Menschen in sein Gedächtnis. Er muß also diese anderen Aussagen kennen und partiell verinnerlicht haben.
R: Auf der Rampe dort?	
M: Auf der Rampe. Also ohne dann, in unmittelbarer Nähe von, von den jeweiligen Krematorien.	
R: Im Freien?	
M: Ja.	
R: Also hier so irgendwo in der Gegend? [Bei der Rampe]	
M: Ja.	
R: Und dann, was geschah dann? Wie verhielten sich die Opfer? Ich meine, wissen Sie, was ich mir vorstellen	



Bauzeichnung des Krematorium II (K III spiegelbildlich), oben die Seitenansicht. Die "Rampe" verlief, von links kommend, in etwa 30 bis 50 Meter Entfernung an diesem Gebäude entlang. Rechts der Haupteingang zu den Sezier- und Ofenräumen. Die Leichenkeller ("Gaskammern") lagen unterirdisch.

kann? Im Jahr 1940 war es ja nicht so wie heute, daß, daß die Jugend oder die, viele Erwachsene gewöhnt sind an Freikörperkultur, an Sauna, daß man sich gegenseitig, auch die Gegengeschlechter, nackig sieht, daß die Leute sich da einfach…

M: Sie müssen, Sie müssen wissen, die Leute, die auf den, von den Transporten kamen, die kamen alle schon von Lagern her. Und die wußten irgendwie etwas zu tun, irgendeinen Befehl nicht sofort auszuführen, nicht? Das hat abscheuliche Folgen.

R: Ja, aber wenn ich zum Beispiel an die Transporte aus Ungarn denke…

M: Ja, die waren vorher alle…

R: Die waren nicht in Lagern, die sind, die sind alle direkt von den Bahnhöfen in Ungarn weg direkt nach Auschwitz gekommen.

M: Aber die waren vorher zusammengefaßt. Sie können, dürfen versichert sein, ich war ja nicht dort, ich weiß es nicht, aber Sie können sicher sein, daß bei der Mentalität, die gerade die Ungarn entwickelt haben den Juden gegenüber, nicht wahr, wurden die sehr, sehr, sehr brutal und schlecht behandelt. Und wenn da einer nur versuchte, irgend etwas nicht korrekt zu machen, nicht wahr, da war da also sofort nicht nur geprügelt, sondern rigorose Strafen. Also das Problem gab es überhaupt nicht.

R: Also die waren diszipliniert und haben sich gehorsam ausgezogen, eingeschüchtert.

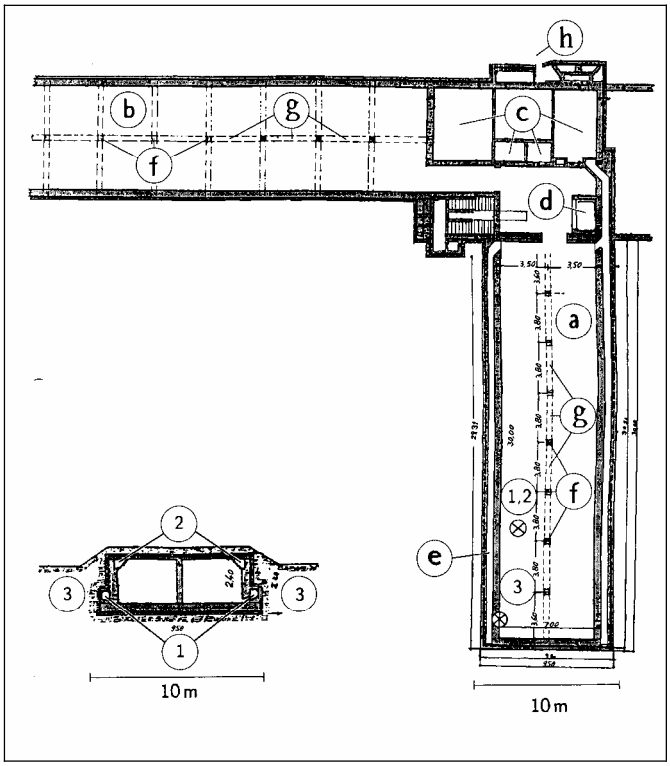
M: Absolut dizi, absolut diszipliniert. Man hatte… Im Grunde, also, sie waren ausgehungert alle, nicht wahr. Man hat ihnen erst mal, das war ganz wichtig, man hat ihnen erst mal vor allem, und ver-, und verdurstet, nicht wahr. Man hat ihnen erst mal sehr viel zu trinken gegeben. Und gutes Wasser, was sie seit, auf dem ganzen Transport nicht gehabt haben, alle. Die waren also alle immer dankbar, daß man sie dort ganz gegen sonstigen Gepflogenheiten, die kommen ja aus, weiß der Teufel wo sie herkamen, wurden sie sehr sehr human behandelt.

R: Wie sind die da behandelt worden? Das heißt: Hat die SS oder die Kapos sich an diesen sich entkleidenden oder schon entkleideten Häftlingen vergriffen irgendwie?

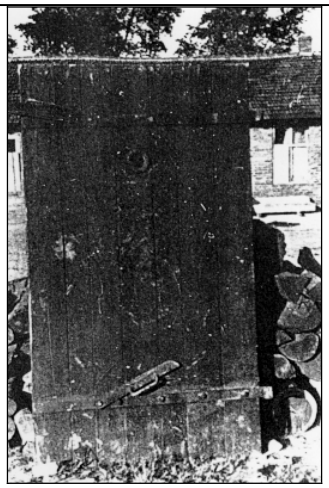
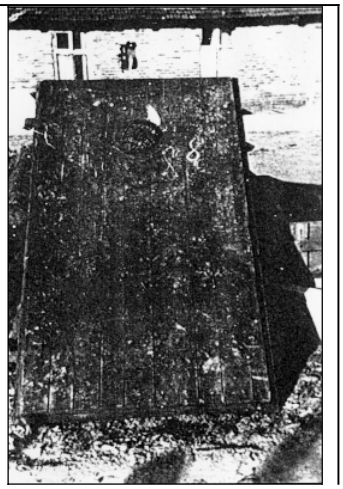
M: Aber was glauben denn Sie, das war für die Alltag und es war für die das Wichtigste, daß da um Gottes Willen kein Wirbel entsteht. Die waren sehr höflich. Die waren also ganz besonders, wurden die, wie sagt man noch mal?

R: Zuvorkommend behandelt?

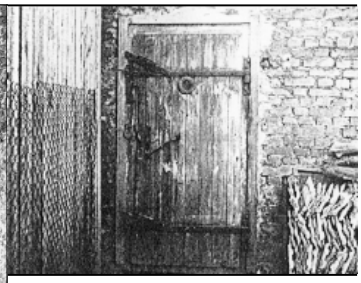
M: Vork-, zuvorkommend behandelt, nicht wahr. Jetzt kommt hier endlich einmal da, wo es einem gut geht und, und "Wo kommt ihr denn her", wenn man überhaupt schon mit ihnen geredet hat. Und vor allen Dingen, sie waren ja umgeben dauernd von Häftlingen, die angestellt waren, um diesen, um da irgendeinen Trubel zu vermeiden, ne. Das war, war alles ganz gut, das hat sich aus Erfahrung, hat sich das am besten. Man wußte genau, wenn der Transport aus, irgendwo aus einem Land kam, wo man die Leute noch nicht kannte, wo man nicht wußte, wie sie vorbehandelt waren, gell, dann hat man sich schon Sorgen, ach, die kommen aus Holland, da wußte man schon, also mit den Holländern mußte man so umgehen.



Grundriß des Kellergeschosses von Krema II. Raum a soll als "Gaskammer" gedient haben, Raum b als Entkleidungskeller. Der Zutritt zu Leichenkeller a erfolgte durch eine einfache Tür. 3: Querschnitt durch den Leichenkelle a; e + 1: Abluftkanäle; 2: Zuluftkanäle: f: Beton-Deckenstützpfeiler, g: Betonquerträger, d: Leichenaufzug zum Ofenraum im Erdgeschoß.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Die Sachen, die die Häftlinge da ausgezogen haben, die haben sie sortiert schön fein säuberlich?	  *Gasdichte Türen aus Auschwitz: Alle diese Holztüren haben eines gemeinsam: Sie dienten nur zum Verschließen von Entlausungs-Gaskammern, niemals aber für Massenmordgaskammern. Dafür wären sie viel zu schwach ausgelegt gewesen. (J.-C. Pressac,* Auschwitz:…, *aaO., S. 486)*
M: Die mußten genau da ordentlich sein, um auch den Eindruck zu erwecken, du kommst wieder zurück und dann darf nichts durcheinander kommen, gell.	
R: Was hat man damit nachher gemacht?	
M: Die wurden schon in dem Moment, wo die Ding zu waren, kam der Lastwagen an. Das wurde alles auf den, 'nen großen Lastwagen geschmissen, kam nach Kanada, hieß man das, und dort wurde das Zeugs sortiert und verwertet und vor allen Dingen durchsucht nach Präziosem, nach allem, nicht. Jeder hatte ja versucht, irgendwas mitzunehmen, nicht wahr.	
R: Dann sind die Opfer nackig vor der Gaskammer bzw. vor, vor diesem Gebäude, wo sie drin waren …	
M: Da sind sie hinein, nicht wahr.	
R: Wie, wie? Also Sie sagten, das waren große Tore, wo die durch sind?	
M: Ja, und kamen hinein und…	
R: Haben Sie eine Vorstellung, wie groß?	
M: Das war, das war in jedem anders, die Kammer. Es war nicht sehr groß, nicht größer, eine Kammer nicht größer wie so, wie dieses Zimmer hier [5×6 m], gell, aber da waren, es hatte Kapazität bis zu ich glaub 2½ Tausend in, also, in einem Gebäude. Das können Sie überall nachlesen. Das steht in jedem Buch drin.	Die angebliche Gaskammer in den Krematorien II bzw. III, die Dr. Münch gesehen haben will (S. 156), war 7 m ×30 m groß und hätte maximal etwa 1.000 Personen fassen können. Hier haben wir einen eindeutigen Hinweis darauf, daß Dr. Münch bei der Beschreibung der Details der angeblichen Gaskammer nicht aus eigenem Erleben berichtet, sondern aus der Literatur hat.
R: Also, so groß wie ein Scheunentor, oder wie?	
M: Scheunentore waren groß, also so groß wie diese Wand da [2,5×3 m], also 3 m waren das schon.	Die Türen, durch die Opfer in die Krematorien II/III hätten gehen können, hatten etwa Normalgröße (1m × 2m)
R: So groß waren die Türen?	
M: Ja, waren die schon.	
R: Also die gingen von außen durch so eine große Tür dann in die Kammer rein?	In den Krematorien II und III befand man sich nach Eintritt ins Gebäude nicht sofort in der angeblichen Gaskammer (Leichenkeller 1). Man mußte zuerst in den Keller und dort durch andere Räume gehen. Außerdem besaß die dortige angebliche Gaskammer nur eine Tür.
M: Da gingen sie hinein. Und drüben wieder dieselbe große hinaus.	
R: Also auf der gegenüberliegenden Seite war noch mal die gleiche Tür?	
M: Genau dieselbe nach, nach, nach drüben. Da waren dann die, die, die Krematorien.	Die Kremierungsöfen befanden sich im gleichen Gebäude wie die angebliche Gaskammer, allerdings in den Krematorien II und III einen Stock über dem Kellerniveau der vermeintlichen Gaskammer.
R: In Ordnung. Also auf der gegenüberliegenden Seite waren dann die Krematorien, hatten Sie gesagt.	
M: Ja.	
R: Was heißt Krematorien? Das heißt, diese Gaskammer selber war ein getrenntes Gebäude? Und die Krema, die, diese…	
M: Das ist ganz verschieden. Einmal waren sie sogar unten und die wurden mit an den, mit, mit… mit Lasten hochgezogen.	Ein Hinweis auf die Krematorien II und III, wo die Leichen vom Leichenkeller (bzw. der vermeintlichen Gaskammer) ins Erdgeschoß zu den Öfen per Lastenaufzüge transportiert wurden.
R: Wie war das denn in dem Gebäude wo Sie sagen?	
M: Da war es genau gegenüber.	
R: Da war es genau gegenüber. Das war Krema III?	
M: Ja	
R: Aha, das heißt, und der Raum, die Gaskammer-Größe, sagen Sie, waren so groß ungefähr wie, wie Ihr Wohnzimmer?	
M: Waren ganz, waren ganz verschieden.	
R: …waren ganz verschieden.	
M: Also, das kann man gar nicht sagen. Das kann ich wirklich im einzelnen nicht sagen, denn das hab' ich mir nicht genau angeschaut, gell. Ich glaub, die Größe und so weiter interessiert… Das war für die interessant, die das	Psychologische Betrachtung: Dr. Münch meint, nur die überlebenden Häftlinge des Sonderkommandos hätten sich um solche Details kümmern müssen, da sie dies "sagen mußten", sprich: in ihren Aussagen sagen mußten.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
Zeug wegräumen, die wegräumen mußten, net. Und die sagen mußten, also, so wie das war.	
R: Wie wurden die Opfer überhaupt dazu gebracht, daß sie freiwillig in so eine Gaskammer rein gegangen sind?	
M: Jeder, der ins Lager kommt, mußte desinfiziert werden. Und da waren, waren also, und da kommt, "Ihr müßt euch duschen, ihr müßt euch desinfizieren, hier gibt es Seife und ein Handtuch und das muß alles seine Ordnung haben."	Zur Seifen- und Handtuch-Reichung vgl. S. 170.
R: Und dann gingen die …	
M: Und dann ging man da hinein.	
R: Mit Seife und Handtuch unter die Dusche?	
M: Und dann waren, da waren auch, gingen auch die SS-Leute und und die Kapos vor allen Dingen, die gingen mit rein und haben also gesagt, daß sie, die die ersten, die kamen, sich gleich drüben anstellten und daß das alles gut in Ordnung kam.	
R: Sie haben gesagt, wieviel Opfer faßte so eine Gaskammer?	
M: Das, jede, da gibt's keine Norm, gell.	
R: Von bis?	
M: Sagen wir mal von 50 bis…, ich kann's wirklich nicht sagen. Das kann ich wirklich nicht sagen. Das kann man überhaupt nicht schätzen, wenn man's nicht weiß. Ich meine, für mich war das ja auch unwichtig. Wenn da, wenn, wenn man's nicht weiß, kann man, wenn Sie… Sie können 200 Leute, da staunen Sie, wie, wie eng die, die bei, wenn die eng beieinander sind, wie, wie klein der Haufen ist, ne.	Diese Unkenntnis steht im Gegensatz zur Sicherheit, mit der Dr. Münch im Brief an Dr. Augsberg von einem Fassungsvermögen bis zu 3.000 Menschen spricht, eine Zahl, die sich in so manchem Zeugenbericht findet, die aber auf den zur Verfügung stehenden etwa 210 m² der größten angeblichen zur Verfügung stehenden Gaskammer technisch nicht zu realisieren gewesen wäre.
R: Und die Opfer, wie verhielten die sich auf dem Weg? Ganz ruhig auch? Oder waren sie aufgeregt, ängstlich, eingeschüchtert, panisch?	
M: Ich meine, aufgeregt, das war ganz selten, daß es wirklich Aufregung gab, ganz selten, weil sie sehr mit Handschuhen angefaßt wurden und weil das wirklich so perfekt als getarnt war, als ein Waschraum sozusagen, gell, als ein Desinfektionsraum und daß man das also auch ange-, eh, ganz angenommen, eh, gerne angenommen hat.	
R: Die SS-Leute, wie verhielten die sich?	
M: Bitte?	
R: Die SS-Leute, wie verhielten die sich oder die Kapos?	
M: Die hielten sich perf-, die hielten sich absolut zurück, gell. Die standen rum mit ihrem Gewehr und die Arbeit haben nur die, nur, haben, hat Kapos gemacht.	
R: Und gab es irgendwo einen Widerstand, als man versuchte, die Türen zu schließen, oder wurde das auch hingenommen?	
M: Das war immer ein Problem, gell, das ist klar. Denn wenn, auf einmal, es sollten ja möglichst viele hinein und dann, wenn es eng wurde, dann drückten sich die Häftlinge, die mit drin waren, ne, die drückten sich langsam raus, gell, und dann wurde also von außen mit großer Gewalt, schwupp, die Dinger zugemacht, Riegel zu, aus. Das wurde dann, das wurde dann sehr, auf einmal sehr rigoros gemacht.	
R: 'ne Frage: Die Leute, haben Sie gesagt, haben Seife und Handtuch bekommen.	
M: Bitte?	



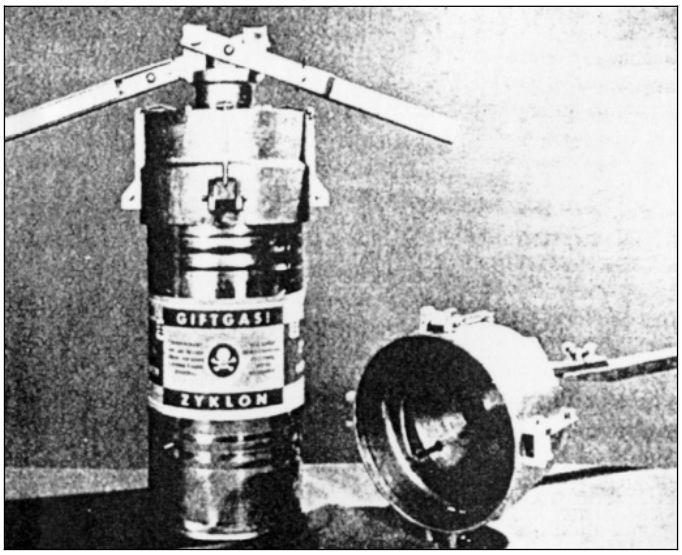
Entlausungsgaskammertüren in Auschwitz: Immer wieder das gleiche Bild: Holztüren in normaler Größe, provisorisch gasdicht gemacht. (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 48, 50)*

R: Die, die, die, diese Opfer haben Sei…

M: Nicht jeder, aber es wurde nur, möglichst viel wurde, wurde, wurde also, wurde, gell, mit solchen Mätzchen wurde getarnt, nicht.

R: Ich meine, von der SS aus gesehen, zur Tarnung gut, eine Seife mitzunehmen unter die Dusche, wenn man natürlich eng an eng geht, ein Handtuch mitzunehmen, ist nicht…

M: Ja, sicher, sicher, sicher, sicher. Aber stellen Sie sich doch einmal vor, die haben ja nun alle Angst, die haben ja nun alle schon lange Zeit gestanden, bis das alles fertig war, ne. Die waren ja froh, daß das nun endlich weiterging, und so fort. Das ist, das kann man so, so kann man das gar nicht, das war mit normalen. Vor allen Dingen, sie waren ja tagelang unterwegs, die Leute waren ja wirklich, vor allen Dingen ausgedurstet alle so. Die waren ja froh, daß sie erst einmal Wasser gehabt haben, nicht wahr. Die waren froh, daß man die, die Schwerkranken, oder die, die, die schon gestorben waren in den Waggons, nicht wahr, daß man die erst mal separiert hatte. Man hat sie beruhigt und hat ihnen was gegeben, verstehen Sie, damit sie Ruhe geben. Man hat sie dann gleich so wie sie waren, nachdem die Hauptsache weg war, in ein Krematorium geschickt.



Zyklon B-Dose mit dem dazugehörigen speziellen Dosenöffner. (J.-C. Pressac, Auschwitz:*…, aaO., S. 17)*

R: Mit was für einem Mitteln wurde getötet?

M: Na, mit Blausäure.

R: Mit Blausäure.

M: Mit Blausäure ohne Warnstoff.

R: Haben Sie, damals als Sie instruiert wurden, sicherheitstechnische Einweisung in dieses Giftgas bekommen?

Aufgrund des alliierten Bombenkrieges war die reguläre Produktion von Zyklon B mit Warnstoff ab 1943 gestört, so daß später ein Großteil der Lieferungen keinen Warnstoff enthielt.

M: Sicher habe ich die gekriegt, das weiß ich nicht, aber über Blausäure war jeder genauestens orientiert, und…

R: Warum, warum?

M: Hygieniker etwas über Blausäure erzählen? Blausäure nimmt man ja, um, um sie, die, um, um Insekten zu vertilgen, nicht wahr, also da war….

R: War das Ihre Aufgabe auch?

M: Als, als, haben wir ja ausgebildet, wir haben ja sogenannte Desinfektoren ausgebildet, nicht wahr, also da, darüber wurde kein Wort geredet.

R: Und haben Sie die Leute, die vergast haben, haben Sie die auch ausge…

M: Die waren bestens, die waren doch nicht gefährdet.

R: Haben Sie die ausgebildet? Die mußten ja auch ausgebildet werden.

M: Nein, nein, nein, nein. Wir haben nur, das ging aber nicht in meinen Bereich, aber, für die SS, also für die, für die Truppen, nicht wahr. Bei jeder Truppe waren, war eine Entseuchungstruppe dabei, gell, und die wurden ausgebildet natürlich. Da wurde, da gab es drei, drei Schulen gab es.

Der Hygieniker und SS-Mann Dr. Münch, zuständig für die Seuchenbekämpfung im Lager, hat also angeblich die Desinfektoren ausgebildet, und wären auch Personen für den Massenmord ausgebildet worden, so wäre es natürlich auch seine Aufgabe gewesen, diese auszubilden. Doch damit will er nichts zu tun gehabt haben.

R: Das Mittel, die Blausäure, wie ist das aufbewahrt worden? Ist das…

M: In Büchsen.

R: In Büchsen.

M: In Büchsen. In Büchsen zusammen mit Kieselsäure, gell, also adsorbiert. Die, die fällt herunter und z. B. ich hab's nicht erlebt, weil in, es war ja alles im Sommer, da war's warm, gell. Wenn's im Winter kalt war, dann hat man erst mal die Leute in diesen, in diesen Kammern eine Zeitlang drin gelassen bis es warm wurde.

Da er nur im Sommer zugegen war, ist dies eine wertlose Aussage vom Hörensagen.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Woher wissen Sie das?	
M: Bitte?	
R: Woher wissen Sie das?	
M: Weil man das erzählt hat.	Hörensagen
R: Damals, als Sie …	
M: Ja, ja, wollen wir mal sagen, "Es kann schnell gehen, wir können gleich einschütten, wir brauchen, wir brauchen die nicht vorwärmen", sozusagen. Man hat also gerechnet. Man hat ein Sicherheitskoeffizienten von etwa 5 Minuten gemacht, und zu meiner, zu meiner Zeit damals, also im Sommer, drei Minuten war alles absolut vorbei.	
R: Die Gaskammer, die Sie damals, bei der Sie instruiert worden sind, wie war die ausgerüstet? Ich muß mal in meiner Liste konkret nachgehen, um das so konkret wie möglich fassen zu können. Die Türe, von der Sie gesagt haben, Sie hatten schon gerade gesagt, die war recht groß, 3 mal 2 Meter.	
M: Ja, und doppelt und, und…	Der Interviewer faßt diese Bemerkung "doppelt" falsch auf, vgl. unten.
R: Was war das für ein Material? War das Holz, Eisen?	
M: Holz, hüben und drüben Holz. Was in der Mitte drin, ich weiß nicht, das weiß ich nicht.	
R: War das 'ne Einzeltür, Doppeltür, Schwingtür, Ziehtür, Falltür?	
M: Also, das waren, soweit ich mich erinnere, waren das alles große Scheunentore, nicht wahr, die von hüben und drüben geschlossen wurden.	Scheunentore gab es in keinem der Krematorien. Möglicherweise hat Dr. Münch Zeugenaussagen über die angeblich zur Vergasung verwendeten Bunker 1 und 2, außerhalb des eigentlichen Lagers gelegen, verinnerlicht. Diese Gebäude wurden auch "weißes" und "rotes Bauernhaus" genannt. Womöglich stammt daher seine Einbildung, die vermeintlichen Gaskammern in bzw. bei den Krematorien hätten Scheunentore besessen bzw. wären wie Scheunen getarnt gewesen (vgl. S. 157).
R: Ja, was heißt Scheu...? Scheunentore sind ja Schiebetüren, das sind keine, keine Angel…	
M: Nein, keine Schiebetüren sondern…	
R: An Angeln?	
M: Angeltüren.	
R: Also, so 'ne Doppeltür, die mittig zugeht?	Der Interviewer interpretiert den von Dr. Münch gesprochenen Halbsatz (S. 162) falsch als "Doppeltür", obwohl Dr. Münchs Ausführungen zum Material der Tür (siehe weiter unten) darauf hinweist, daß er nur "doppelwandig" meinte. Dr. Münch widerspricht aber nicht, sondern übernimmt die These von der Doppeltüre bereitwillig. Dieser Zeuge ist also sehr leicht beeinflußbar.
M: Ja, die ist innen nachher.	
R: Wohin ging die auf? Nach innen, nach außen oder pendelnd?	
M: Außen natürlich.	
R: Nach außen. Größe hatten wir schon geklärt, Material auch. Verarbeitung, wissen Sie das, wie dick die war, Verstrebungen, Dichtigkeit?	
M: Wer?	
R: Von der Tür.	
M: Das, das, auf jeden Fall doppelwandig war sie…	
R: Doppelwandig?	
M: Doppelwandig. Ich weiß es deswegen, dem, von dem Geräusch, was dann entstand, nicht wahr, wenn die Panik ausbrach, hat man also, wenn man, mußte man also sehr nahe hingehen, um etwas zu hören, das war eben sehr, sehr instruktiv. Das war, war wie ein Summen, ein lautes Summen von einem Bienenkorb ungefähr, so viel hat man nach außen gehört.	Von solch einer doppelwandigen Türe wurde bisher nie berichtet. Es ist auch kein Fund einer solchen Tür bekannt.
R: Und das Gleiche trifft auch auf die Tür zu, die auf der gegenüberliegenden Seite war?	
M: Ja, Das weiß ich nicht.	Ein erster Hinweis, daß Dr. Münch nicht aus erster Hand weiß, was am anderen Ende der vermeintlichen Gaskammer passierte.
R: Das wissen Sie nicht?	
M: Da drüben waren dann die, die, das Kommando.	
R: Ja, ich meine jetzt bezüglich der Größe der Türen, so…	
M: Die war genau das gleiche.	
R: Sonderausrüstung bei den Türen. Sie hatten gesagt, Sie hatten irgendwo durch geguckt, da gab's…	
M: Da war ein kleines, kleiner Spion.	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Was heißt klein? 5 cm Durchmesser?	
M: Wie ein Spion, ein ganz normaler Spion, ne, da war, und, und das war hell erleuchtet.	
R: Und normales Fensterglas, oder…	
M: Bitte?	
R: Spion ist ja mit, mit so einer Optik, daß man…	
M: Wahrscheinlich mit so einer Optik, ja also, das…	
R: Das wissen Sie nicht mehr?	
M: Über so was habe ich mich nicht…	"...informiert"? Manchmal wäre es gut, der Interviewer würde seinen Gesprächspartner ausreden lassen...
R: Auf welcher Höhe war das? Mußten Sie sich bücken oder…	
M: Nein, ganz normale Höhe, da habe ich mich nicht drum gekümmert. Also da kann ich Ihnen wirklich nichts sagen.	Das intensive Nichtwissen nach 50 Jahren muß nichts heißen.
R: Wissen Sie nicht?	
M: [kopfschüttelnd]	
R: Gab's, gab's ein Schutzgitter vor dem Spion, wissen Sie da was?	
M: Bei was?	
R: Vor dem Spion, 'ne Vergitterung oder sonst irgendwas?	
M: Das weiß ich nicht…. Ach, Sie meinen, daß der, daß, daß man, daß die das durchschlagen könnten oder so was?	
R: Ja.	
M: Nein, nein, die Gefahr war nicht bestanden.	
R: Zur Lüftung	
M: Sie müssen doch wissen, in dem Moment, wo die Türen zu waren, war, ist, war da drin Panik, nicht wahr.	
R: Wie waren die eigentlich verriegelt? Waren da…	
M: Weiß ich nicht, also das, da habe ich bestimmt nicht drüber, aber Sie dürfen versichert sein, daß…	
R: Ich stell mir das nur gerade vor, wenn ich drinnen 1000 Menschen habe, die brechen in Panik aus und wollen die Tür wieder raus, die sie rein gekommen sind. 1000 Menschen haben einen unheimlichen Druck.	
M: Da, also da war schon Erfahrung genug da, wie dick die sein muß, wie das war.	
R: Sie haben gesagt, im Sommer maximal drei Minuten, dann, dann war das alles vorbei.	
M: Ja, ja	
R: Im Winter bis zu fünf.	
M: Hat man ges-, so hat man gerechnet.	
R: Was passierte dann, danach?	
M: Ja, dann wurde erst mal nach 15 Minuten, glaube ich, solange war die, war, mußte man stramm, wo es nicht notwendig war, dann wurde exhaustiert, also da wurde die, mit großen Exhaustern wurde das Blausäure abgezogen, gell, ja und dann hat man die, dann kam also das Krematoriumskommando von der anderen Seite, nicht wahr, machte die Türen auf und zog die, das war das schwierige, die…	
R: Eins nach dem anderen. Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche. Zu der Lüftung erst mal. Ich bin jetzt erst mal bei den technischen Details.	
M: War ein Exhaustor, mehr kann ich nicht sagen.	
R: Sie können nicht sagen, also Sie wissen nicht, ob da in der Kammer was angebracht war?	
M: Nein, nein, nein, nein.	
R: Gar nichts? Wie ist das Giftgas rein gekommen?	
M: Bitte?	
R: Das Giftgas.	
M: Oben durch einen Schacht.	Dies war angeblich in der Gaskammer im alten Krematorium

Eine mittels Papierstreifen einigermaßen gasdicht gemachte Gaskammertüre aus Auschwitz mit Riegel, Guckloch und Drahtschutzgitter davor. Diese Türe war Teil einer Zyklon B-Entlausungskammer. (J.-C. Pressac, Auschwitz:*…, aaO., S. 49.) Einer in Panik geratenen Menschenmenge hätte diese Türe nicht widerstanden.*

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Durch einen Schacht.	im Stammlager der Fall sowie in den Krematorien II und III (je vier Schächte). Allerdings sind die Schächte im Krematorium erst nach dem Krieg durch die Polen hergestellt worden (vgl. Eric Conan, »Auschwitz: La Mémoire du Mal«, *L'Express*, 19./25.1.1995), und in der bis heute erhaltenen Decke der angeblichen Gaskammer von Krematorium II sind jene Löcher unauffindbar.
M: Durch einen Schacht, der fast bis runter ging, und, und da wurde es rein geschüttet, nicht wahr, und das verdampft sozusagen.	
R: Und was heißt: Ein Schacht, mehrere Schächte? Wie viele?	
M: Das war, da fragen Sie mich zu viel.	
R: Wissen Sie nicht?	
M: Also, das, das, das hat, das hat, das hat keinen Menschen interessiert. Denn dafür waren die, das waren ja alles ein eingespieltes Team, das lief doch alles, da hat sich kein Mensch dafür interessiert.	
R: Aber Sie haben, haben Sie die Schächte gesehen?	
M: Ja natürlich, das war ja der Mann, der da oben das runter schüttete, ne.	"Oben" gewesen sein kann ein Mann nur auf dem alten Krematorium im Stammlager, denn die Dächer der Keller der Krematorien II und III waren annähernd ebenerdig. Die angeblichen Vergasungen im Stammlager jedoch sollen spätestens im Sommer 1943 eingestellt worden sein. Dr. Münch kann also "da oben" keinen Mann gesehen haben, der etwas durch Schächte schüttete.
R: Bei Ihrem ganz normalen…	
M: Das war der, die wurden in Sanitätswagen wurde, kam das, das, kamen die sogenannten Desinfektoren an.	
R: Ja, und wie groß waren diese Schächte? 10 cm, 50 cm im Durchmesser oder waren sie quadratisch?	
M: Überhaupt keine, hab' ich mit, warum sollte ich so etwas besichtigen?	
R: Nee, ich meine, es geht mir nur um eine Schätzung. Wissen Sie, wenn Sie sehen, auf 'nem Dach z. B. irgendeinen, irgend etwas…	
M: Das war alles war ja sowieso getarnt.	
R: Von 100 Meter können Sie einen kleinen Schacht nicht sehen oder kaum.	
M: Nein, das war doch alles getarnt. Das war, waren doch getarnte Gebäude, wo kein Mensch auf die Idee kommen könnte, daß dort irgendwelche, irgendwas anderes passiert, nicht wahr. Es waren getarnte Gebäude. Es war meistens irgendwie als landwirtschaftlicher Betrieb, so ungefähr, mit einer Scheune.	Tarnung: Eine wahrheitswidrige Schutzbehauptung zur Erklärung des Nichtwissens (vgl. S. 154, 157). Und wieder die Mär vom landwirtschaftlichen Betrieb, einem Hinweis auf von Dr. Münch gelesene oder gehörte Zeugenaussagen über die "Bauernhäuser" (vgl. S. 157, 162).
R: Ja gut, eine Scheune war hier [Krema II/III] allerdings nicht dabei.	Wie wahr.
M: Und diese, diese anderen, von denen ich wenig gesehen habe, da draußen, die waren ja zum Teil auch, waren die ganzen Gaskammern, waren unterirdisch, gell. Die waren gar nicht oben drin.	Er verwechselt die Krematorien IV und V mit den Krematorien II und III.
R: Sie meinen hier beim Krema IV und V?	
M: Ja, ja. Da mußte man Stufen runter laufen.	
R: Und das, woher wissen Sie das? Auch nur jetzt nachträglich oder haben Sie es damals schon gesehen, oder…	
M: Also, in diesem [Krema IV/V] mit denen hab' ich, dort bin ich, bin ich mit Bewußtsein nicht dort gewesen, daß weiß ich nicht.	Seine Berichte über das Innere der Krematorien II und III, fälschlich in die Kremas IV und V projiziert, kennt er nur vom Hörensagen, aus später erworbenem Wissen aus Prozessen und aus der Literatur. Somit kann er niemals in den Krematorien an der Rampe bei einer Vergasung anwesend gewesen sein.
R: Also daß wissen Sie möglicherweise erst nachträglich.	
M: Wo ich das nun wörtlich, ob ich das mal gelesen? Ich hab' furchtbar wenig gelesen, weil man sich da bloß verrückt macht, ja. Aber jetzt, ich kann's Ihnen wirklich nicht sagen.	
R: Sind Sie sicher, daß Sie damals im Krematiorium III waren, das heißt bei der Rampe?	
M: Ja.	
R: Da sind Sie sicher?	
M: Ja. Das kann ich Ihnen, wenn Sie mich festlegen wollen, kann ich Ihnen nicht mehr sagen, ob es das eine [Krema II] oder das andere [Krema III] war.	
R: Ob zwei oder drei, aber eines von diesen?	
M: In diesen, in dieser Nacht, also wo ich da war, wo ich	Psychologische Betrachtung: Wiederum weicht Herr Dr.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
durch den Spion geschaut habe und so, da war das wichtigere waren die, die, die Freiluftverbrennungen, gell. Weil's da Schwierigkeiten gab.	Münch angesichts der Tatsache, daß er konkrete Fakten über seine Vergasungserlebnisse bringen soll, aus, und zwar erneut zu den offenen Kremierungen (vgl. S. 155, 156).
R: Ich möchte, ich möchte erst mal die Lokalität genau festhalten, wo Sie damals waren. Wissen Sie, welche Umgebung das hatte? Hatten diese Gebäu-, eh, diese Gebäude 'nen Wald um sich herum oder waren das frei?	Die Krematorien II und III standen völlig frei, ohne jeden Bewuchs. Das Krema IV war partiell, das Krema V fast völlig von Bäumen umgeben.
M: Die hatten, eh, die wa-, da waren, die waren be-, bepflanzt waren die. Die waren bepflanzt, aber sie waren trotzdem ganz gut einzusehen, gell.	
R: Also, was heißt bepflanzt? War, war, Bäumchen, Hekken, Wälder oder Gebüsch, Dickicht?	
M: War, da waren, ha ja, wie so, wie halt da unten alles war, gell, das war, war genau diesem Gelände angepaßt. Das, man hat nicht gesehen, daß es extra, da kann man gar nix Besonderes sagen. Also auffallend war halt immer die, der, der Ding noch, da. Auffallend war der, die, die, die Kamine, die in der Nähe waren, gell. Die paßten einfach nicht hin.	Erneut die Geschichte von den separaten Kaminen (vgl. S. 157). Tatsächlich waren alle Kamine der Birkenauer Krematorien in den Gebäuden, nicht separat. Allerdings stand der Kamin des alten Krematoriums im Stammlager wenige Meter vom Gebäude weg. Als Dr. Münch 1944 nach Auschwitz kam, war dieser Kamin allerdings längst eingerissen worden, da das Krematorium in einen Luftschutzbunker umgebaut worden war. Er wurde vom Auschwitz-Museum nach dem Krieg wieder an gleicher Stelle errichtet. Also erneut ein Beweis dafür, daß Dr. Münch nachträglich Gelesenes, Gehörtes oder Gesehenes als seine Erinnerung ausgibt.
R: Die, die standen praktisch alleine? Im…	
M: Die standen da rum, ja. Waren aber. Wenn einer gefragt hat, was, für was ist der Kamin, gell, na ja, konnte, konnte man, war nicht zu erklären.	
R: Da war praktisch das Gebäude und der Kamin stand separat, oder wie?	
M: Der war ein Stück separat, der war ein Stück separat, ja. Die waren groß, die waren sehr auffallend.	
R: Was heißt groß, würden Sie schätzen?	
M: Also schon wie für eine kleine Fabrik, gell.	
R: Über die Art und Weise wie das, wie das Giftgas da freigesetzt worden ist, ob man da Hilfsmaßnahmen getroffen hat oder nur rein gekippt, wissen Sie da irgendwas?	
M: Ja, das war genau nach ausgerechnet, so und soviel, in den Raum kommt so und soviel rein. Es wurde rein geschüttet und das waren Erfahrungswerte, die man gesammelt hatte, und dann ist das langsam vergast. Hat sich das freigemacht, sozusagen.	
R: Das heißt aber schnell genug, daß innerhalb von drei Minuten die Leute tot waren?	
M: Drei Minuten, länger hat es nie gedauert.	
R: Zur Tarnausrüstung, Sie haben ja gesagt, es war alles gut getarnt. Die Kammern selber, haben Sie da irgendwas mitbekommen, ob die irgendwie getarnt …….	
M: Duschen waren ge-, vor-, Duschen waren vorgetäuscht. Die waren relativ hoch oben dran gemacht, angemacht, gell, daß sie ja nicht zu erreichen waren, und da hat man, hat gesehen, daß es 'ne Dusche ist. Neben dran, da waren…	
R: Was heißt Dusche? Leitungen und, und Köpfe und Knöpfe und Batterien?	
M: Es war vorgetäuscht eine, eine, eine Dusche. Nein, die Leitungen waren, waren, waren nicht so, Knöpfe waren nicht dran.	
R: Aber Leitungen und Duschköpfe schon?	
M: Das weiß ich nicht, das kann, das kann ich nicht sagen. Drin war ich nie in so einer Kammer.	Dr. Münchs Berichte über "falsche Duschköpfe" in den angeblichen Gaskammern stammen also auch nur vom Hörensagen.
R: Ja woher wissen Sie das, auch nur vom…	
M: Nein, das weiß ich. Natürlich habe ich auch gelesen davon, aber, aber. Ich war nie in einer Kammer drin.	
R: Ja, als Sie in das Loch rein geguckt haben, dafür hat die Zeit nicht ausgereicht, oder?	

M: Da hat man natürlich alles angeschaut, nur nicht, daß da Duschen drin waren, nicht.
R: Lichtanlage, Sie hatten erwähnt, es war sehr hell.
M: Sehr, sehr helles Licht, sehr hell.
R: Was heißt sehr hell? Eine normale Raumbeleuchtung wie das…
M: Nein, nein, nein, heller wie ‘ne Laum. Also, das waren also mindestens 300, zwo-, dreihunderter Birnen, gell, die da drin steckten.
R: Ja, und welchen Sinn soll das gehabt haben?
M: Ich weiß nicht. Das war so. War wahrscheinlich irgend ‘ne Vorschrift.
R: Ja, die waren grundsätzlich an und…?
M: Bitte?
R: Die wurden grundsätzlich angeschaltet?
M: Ja, sonst sollte, hätte man ja nichts gesehen, net, sollte, sollte ja…
R: Ja, wer soll was sehen müssen? Es muß ja keiner was sehen.
M: Das sollte ja überwacht werden, ob’s funktioniert, nicht wahr.
R: Ach so.
M: Hat ja mal ‘ne Büchse oben nicht funktioniert haben, oder irgend, man mußte das… Also jedenfalls war’s sehr hell.
R: Wissen Sie was von Bodenfliesen oder Wandkacheln, was ja auch für ‘ne Dusche…
M: Nichts, nichts, nichts kann ich Ihnen da sagen.
R: Wissen Sie nicht.
M: Interessiere mich auch nicht für Bodenfliesen.
R: Fenster, Säulen, Stuck?
M: Nix Säulen, das waren… Bitte?
R: Stuck?
M: Säulen waren drin, Säulen waren drin, ja.
R: Säulen waren drin: Über die Anzahl können Sie nichts sagen, Größe und so weiter? Und, und über Fenster? Wenn Sie sagen…
M: Die waren auf jeden Fall da, zumindest, irgendwie getarnt nach außen auf jeden Fall.
R: Das heißt nur aufgezeichnet?
M: Bitte?
R: Nur aufgezeichnet?
M: Nein, nein. Also Loche, Löcher, das waren schon. Aber ob die nach innen nicht auch wirklich zugemauert war, daß nichts nach außen vordringen kann, das wäre normal vernünftig gewesen. Verstehen Sie? Daß man das, daß man direkt eine Verbindung nach außen hingeht, das halte ich für ausgeschlossen.
R: Sie haben ja, sagen Sie, nur einmal durch dieses Loch geguckt. In der Gaskammer selber waren Sie nie, aber von außen haben Sie sie ja öfter gesehen.
M: Ja, da waren sie absolut als ein ziviles Gebäude…
R: Mit Fenstern?
M: Mit allem, mit allem, wie man etwas tarnen kann.
R: Also die Fenster sahen ganz normal aus?
M: Sicher ist mir nichts aufgefallen.
R: Also, was stellt man sich unter Fenster vor, 1 Meter mal 80 cm oder so was, was man sich unter einem Fenster vorstellt?
M: Das hat keinen Menschen interessiert.
R: Wie schloß sie SS die Tür? Das hatten wir im Prinzip

Gefangene in Auschwitz-Birkenau auf der “Rampe” kurz nach dem Entladen. Im Hintergrund in voller Schönheit und bar jeglicher Tarnung zu bewundern: das Krematorium III. (J.-C. Pressac, Auschwitz:*…, aaO., S. 343)*

Und wieder die Tarnungsmär (vgl. S. 154, 157, 164).

Und wieder die Tarnungsmär (vgl. S. 154, 157, 164, 166).

Oder weiß er vielleicht nicht, wovon er spricht?

schon. Wie lange dauerte es, das hatten wir auch schon. Moment. Ach so, genau. Wie lange dauerte es, bis nach Türschluß das Giftgas hinzu gegeben wurde? Das hatten Sie schon gesagt, im Sommer konnte man das sofort machen und im Winter brauchte man ein bißchen Zeit, oder wie?

M: Nein, also Vorschrift war nach, vor 15, nach 15 Minuten, nach 15 Minuten dürfte der Exhauster laufen.

R: Nee, ich meine, die SS schließt die Tür. So. Wann kommt das Giftgas rein? Sofort? Wenn's zu ist?

M: Wenn es warm ist, sofort.

R: Wenn es warm ist, sofort; und wenn es nicht warm ist?

M: Dann läßt man sie erst mal warm werden da drin. Da drinnen wurd's ja schnell warm, nicht wahr?

R: Und wenn sie dann tot waren, 15 Minuten warten und dann die Exhaustoren…

M: Nein, dann, dann wurde exhaustiert und wie lang das ist, weiß ich nicht, aber sicher eine halbe Stunde, das kann ich Ihnen nicht sagen.

R: Wie verhielten sich die Opfer während ihres Todeskampfs? Sie haben gesagt, sie haben rein geguckt. Haben Sie da…

M: Furchtbar, ich kann nur sagen ganz furchtbar. Ganz furchtbar. Ganz furchtbar, weil sich alles aneinander geklammert hat, nicht wahr, und, und… Jeder wollte nach, als… Ich kann's. Es war, es war entsetzlich. Also, es war. Also, Sie müssen unbedingt, man muß den Eindruck gehabt haben – die Leut – daß das von unten kommt, nicht wahr, daß, daß es unten… obwohl, Blausäure soll, soll ja völlig geruchlos sein, ne.

R: Nee, ist es nicht.

M: Ja, das weiß ich nur aus…

R: Ich habe, ich habe Chemie studiert, es kommt drauf an, es gibt Menschen, die riechen es, und Menschen, die riechen es nicht. Es hat einen sehr feinen Geruch, aber es…

M: Gut, also auf jeden Fall hat's, bestimmt hat es dort anders gerochen als…

R: Es riecht nicht unangenehm, leider Gottes, es warnt einen nicht. Hörte man bisweilen auch Gesang der Opfer? Das sag ich deshalb, weil ich es mal gelesen habe, frag ich das.

M: Bitte?

R: Hörte man Gesang der Opfer, daß sie gesungen haben?

M: Man kann das als Gesang bezeichnen. Also wenn man, wirklich, ich hab's gemacht, wenn man hingehört hat an die, an der Wand, hat man, ich halte es eher für ein Summen. Ich habe das mehrfach gehört.

R: Was heißt mehrfach gehört? Von außen dann?

M: Mehrfach probiert, was das für ein Geräusch ist, ge. Man kann das durchaus auch als ein Singen ansehen, halte ich aber für absolut ausgeschlossen, weil die waren ja alle in, in, in Todesangst. Da singt keiner mehr. Aber die Schreie, die da durcheinander gehen, die haben eben nach außen einen fast harmonischen Ton ergeben, ergeben, gell.

R: Zu meiner nächsten Frage: Was geschah, nachdem die Opfer tot waren? Hatten wir ja schon beantwortet. 15 Minuten so was in etwa warten, bis dann die…

M: Ja, bis aufgemacht wurde, mindestens dann noch mal eine halbe Stunde.

R: Dann noch mal 'ne halbe Stunde.

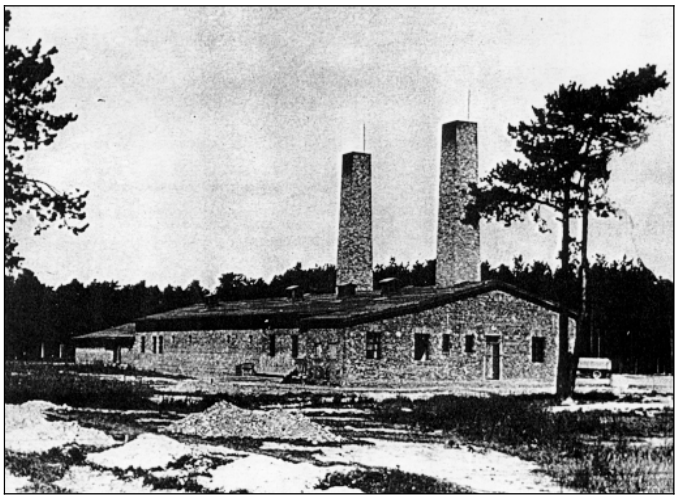
Alte Zyklon B-Dosen mit ausgestreutem Trägermaterial Erco (Gips)

Der Hygieniker, dem man nichts über Blausäure zu erzählen braucht (S. 161) und der die Desinfektoren (S. 161) ausgebildet hat, weiß es nicht?

In Auschwitz wurden die Naturgesetze bestimmt nicht aufgehoben.

Der erste Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende, in Panik geratene Menschen erzeugen.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Mindestens. Dann war das Problem war, daß die alle ineinander verkrampft waren, weiß nicht, hab' ich auch nicht gesehen, aber davon hat man gesprochen, nicht wahr, wie man die am besten auseinander bringt.	
R: Die Kammer wurde gelüftet mit diesen Exhaustoren. Wie haben Sie eigentlich davon erfahren, hat man Ihnen das gesagt, haben Sie das gehört, selbst miterlebt, daß die Exhaustoren angesprungen sind, wie lange waren Sie damals da, als Sie…	
M: Da fragen Sie mich zu viel, wo ich das her weiß, also das… Natürlich hat man gesagt, das war ein großes Problem, bringt man die, wie weit gefährdet man dieses Häftlingskomma-, dieses Krematoriumskommando. Wie tut man die, wie, wie, wie kann man das, wie sagt man, wie also wie, wie weit sind die selber gefährdet, wenn sie da rein gehen und die raus ziehen müssen. Wie sich alles ineinander verkrampft und so fort. Manche haben mit so rechenartigen Dingern haben sie sie erst da raus gezogen, gell, also das, das war ein großes Problem. Aber ich kann da drüber nichts sagen weil ich nur weiß, daß das halt ein Problem war womit die Leute dort beschäftigt waren.	Die ganze Prozedur ist Dr. Münch offensichtlich nur vom Hörensagen bekannt.
R: Haben Sie selber erlebt, wie nach dem Öffnen der Türen die Leichen raus gezogen worden sind und wie sie behandelt wurden?	
M: Hab' ich nicht. Das war auf der anderen Seite, nicht wahr, hat auch überhaupt nicht interessiert. In dieser Nacht, wo es drum ginge, habe ich mich prinzipiell nicht dafür interessiert und in dieser Nacht, wo ich da war, da waren, hat man sich… Alle, die da beteiligt waren, haben sich nicht mehr um die Selektion gekümmert, sondern um diese neue Methode in Schächten zu, zu, zu verbrennen.	Hier führt Dr. Münch aus, er habe nie gesehen, wie das Sonderkommando arbeitete. Später macht er hierzu bestätigende (S. 169, 183) und widersprechende Aussagen (S. 182) Psychologische Betrachtung: Erneut weicht Dr. Münch, der über die Prozedur der Vergasung berichten soll, aus auf das Gebiet der Selektionen (vgl. S. 154, 156, 156) und offenen Verbrennungen (S. 155, 156, 165).
R: Als Sie durch den Spion geguckt haben, haben Sie nicht eine halbe Stunde noch gewartet, bis fertig gelüftet war und haben weiter geguckt, was passiert sondern sind danach gegangen?	
M: Nein, nein, nein, das hat dann schon nicht mehr interessiert. Dieser eine Blick durch, der erste Blick durch den Spion, nicht wahr, das war schon absolut genug um nicht mehr noch weiter neugierig zu sein.	Hier berichtet er, ihm habe dieses einmal in die Gaskammer schauen genügt (vgl. S. 155). Vorher hat er berichtet, er habe bereits zuvor hinein geschaut (S. 154), und weiter unten meint er dann, er habe nach der Instruktion noch öfter in die Gaskammer geschaut (S. 179). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).
R: Wissen Sie, wohin man die Leichen danach brachte?	
M: Zu den Öfen natürlich, die waren möglichst nahe dran. Das mußte ja möglichst…	
R: Aber für die Räumlichkeiten, können Sie da Auskünfte geben?	
M: Das war in jedem auch anders, es war auf jeden Fall war alles mit Loren, wenn sie ein Stück, wenn da ein größeres Ding war, waren Loren da, wo man das machte.	Loren soll es nach einigen Angaben von einem der als Gaskammern benutzten "Bauernhäuser" zu offenen Grubenverbrennungen gegeben haben, nicht aber zwischen den Gaskammern im Lager Birkenau selbst und den Krematoriumsräumen, die jeweils im selben Gebäude waren. Offensichtlich hat Dr. Münch hier wiederum nachträglich Gehörtes teilweise verinnerlicht und als eigenes Erleben ausgegeben. (Vgl. 157, 162, 164)
R: Waren Sie selber mal in diesen Krematoriumsräumlichkeiten?	
M: Nein, nein, nein. Ich hab' mir die Krematorien nie angeschaut. Was sollte ich da machen?	
R: Also im Gebäude, wo die Öfen drin sind, sind Sie nie gewesen?	
M: Also, daß da ständig Ärger war und, und, und daß die ständig überheizt waren und nicht funktioniert haben und das war ein Problem, aber ich hab' sie nie besichtigt, hab' sie nicht…	
R: Das Gebäude, wo die Menschen vergast worden sind, sagten Sie, ist unmittelbar angeschlossen oder in der Nähe gewesen von dem Gebäude, wo die Öfen drin waren.	
M: Möglichst nahe dran, ja, ja.	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Und das hat man dann mit Loren herüber geschafft?	
M: Ja.	
R: Ging man dann über noch ein Teil durchs Freie durch oder war das umbaut?	
M: Nein, nein, das war schon frei, das ging durchs Freie. Nur, nur in diesen Krematorien [zeigt auf Krema IV und V], da war alles perfektioniert. Da ging es mit Aufzügen usw. Das war alles ganz eng beieinander.	Dr. Münch verwechselt bezüglich des Aufzuges erneut Krema IV/V mit Krema II/III und schreibt Krema II/III völlig falsche Eigenschaften zu (vgl. S. 164, 164). Außerdem bestand bei keinem der Krematorien die Notwendigeit, durchs Freie zu gehen.
R: Aber da wo Sie geguckt haben, daß heißt entweder Krematorium II oder Krematorium III, da mußte man erst durchs Freie?	
M: Das war, das war noch Handbetrieb.	Handbetrieb gab es nirgends in den Krematorien
R: Und dann ging es in die Öfen. Da in 4 und 5 war alles perfektioniert?	
M: Aber in diesen [Krema IV und V] war ich gar nicht. Die habe ich nie in Betrieb gesehen…	Woher er es dann wohl weiß?
R: Also das wissen Sie nur vom nachhinein?	
M: …gar nie im Betrieb gesehen, gell.	
R: Über 4 und 5 kennen Sie praktisch nur vom Hörensagen.	
M: Das kann ich, kenn' ich nur vom… Ich war wahrscheinlich mal dort, das weiß ich nicht. Aber da bin ich… Was soll das sein? Ein Teich?	Vgl. Lagerskizze Birkenau.
R: Ja.	
M: Kann ich mich nicht erinnern.	
R: Können sich nicht daran erinnern? Gut. Es ist jetzt ein Detail. Ich möchte trotzdem meine Liste aufarbeiten, wenn es auch vielleicht ein bißchen an die Nieren geht. Seife und Handtuch müssen ja noch irgendwo gewesen sein. Was hat man damit gemacht? Ich meine, die Leichen zieht man raus und dann hat ja jeder seine Seife und sein Handtuch fallen lassen, es muß, es muß ja fürchterlich versaut gewesen sein. Und das ist ja ein Chaos gewesen.	 *Krema IV in Birkenau: »Kann ich mich nicht erinnern«* Hier führt Dr. Münch aus, er habe nie gesehen, wie das Sonderkommando arbeitete. Anderswo macht er hierzu bestätigende (S. 168, 183) und widersprechende Aussagen (S. 182)
M: Natürlich, aber das ist, das war eben, dafür gab es ja extra ein Kommando, gell, das war dieses sogenannte Krematoriumskommando. Das waren die, die Leute, die sich um den Betrieb kümmern mußten.	
R: Haben Sie das da noch erlebt, wie da saubergemacht wurde?	
M: Nein, nein. Stellen Sie sich vor, wenn ich an sich möglichst mit der Sache nichts zu tun haben wollte und sollte und Ding. Sollte ich mich dann noch um die Seife kümmern, oder?	
R: Ja, ich wußte ja nicht, was Sie wissen, deswegen habe ich einfach versucht, daß vollständig durchzuführen. Die Überreste von dem Vergasungs…	
M: Ich kann mir vor-, also, wenn ich das so erzähle, ich kann mir praktisch gar nicht vorstellen, wie es möglich war, daß man praktisch jedem ein Stück, ein Handtuch und 'ne Seife gegeben hat. Es kann, könnte man, nach, was ich so mir vorstelle, daß nur vier, fünf Mann eine Seife gekriegt haben, das wäre möglich gewesen. Aber auch das ist illusorisch, denn nachdem mal die Hälfte drin war, war es ja so eng, daß kein Mensch sich hätte seifen können oder so. Das war um überhaupt, um eine…	
R: Ich hab's mir eben mal plastisch vorgestellt, wenn man in einem kleinen Raum 2000 Menschen umbringt mit 2000 Seifen und 2000 Handtüchern…	
M: Nein, nein.	
R: …und das nachher auseinander zu wursteln, dann muß man nämlich, man kann ja nicht für jede Vergasungs-	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
schub, sag ich mal, 2000 neue Handtücher nehmen.	
M: Nein, nein, nein. Das war nur, ich glaube…	
R: Man muß ja das sauber machen.	
M: Ich stelle mir, ich hab's, ich kann's auch nicht sehen, daß ich so was jemals gesehen habe, aber weil darüber soviel diskutiert wurde, nicht wahr, wie man das… Der eine sagt ja, mit Seife und Handtuch geht's, geht's gar nicht, nicht wahr, weil da eben wie Sie selbst sagen, und andere haben wieder gesagt, haben wieder anderen Trick gehabt.	Hier stellt sich nun heraus, daß auch die von Dr. Münch berichtete Seifen- und Handtuch-Überreichung an Häftlinge (aus Tarnungsgründen, vgl. S. 160) nur vom Hörensagen stammt. Hat Dr. Münch überhaupt jemals gesehen, wie Menschen von der Rampe nach der Selektion in die Gaskammern geführt wurden?
R: Das heißt, Sie haben selber gar nicht gesehen, daß den Häftlingen da Dinger ausgehändigt worden sind, bevor sie da rein gegangen sind?	
M: Nicht mit Bewußtsein. Nach 50 Jahren sollen sie das noch sagen, ob man das gesehen hat, ob man's gelesen hat oder ob da einer, verstehen Sie? Ich weiß nur, daß es als die übliche Praxis gegolten hat. Gelesen habe ich sehr wenig. Eben aus der…	Hier haben wir das Geständnis eines der Kronzeugen zum Holocaust, daß er selbst nicht weiß, was von seinen Erzählungen selbst Erlebtes ist und was nachträglich aufgenommen wurde.
R: Wir sind noch beim anderen Komplex, den sie schon öfter angesprochen haben und wo sie sagten, die Hygieniker mit befaßt waren. Wie wurden die Leichen beseitigt? Die Arten der Beseitigung. Haben Sie da Kenntnisse jetzt mal, ja ganz allgemein?	
M: Ja, das, das, das war das große Problem, daß die Krematorien sehr oft kaputt, überheizt waren, net. Und daß man also entweder ein neues Krematorium bauen mußte oder wie gesagt zuletzt also daß man sie einfach offen, an offenen, in offenen Gruben verbrennen mußte. Auf großen, riesengroßen Rosten. Und das war ein Problem, wenn sie mal gebrannt haben, war es gut. Da hat nämlich das Fett abgetropft. Und das hat irgendwie, und… Aber wie gesagt, das sind, das sind reine Sache, die ich aus Theorie kenne, gell.	Es wurde tatsächlich nie ein neues Krematorium gebaut, weil ein anderes durch Überlastung zerstört worden war. Dr. Münchs Aussage von Leichenverbrennung auf großen Rosten ist für Auschwitz einzigartig (vgl. S. 171, 187). Seine Ausführung über das tropfende Leichenfett als Brennstoff wurde schon kritisiert (S. 155). Zu beachten ist, daß er nun auch hier eingesteht, daß er all das selber gar nicht erlebt hat: "das sind reine Sachen, die ich aus der Theorie kenne"…
R: Haben Sie selber solche Verbrennungen miterlebt?	
M: Natürlich habe ich, ich sage Ihnen, die ganze Nacht lang und später auch hat man das natürlich gesagt.	…um es gleich danach wieder zu relativieren
R: Diese offenen Verbrennungen? Da waren Sie dabei?	
M: Die habe ich öfter gesehen, gell, schon eben, weil sie gefragt haben: "Ja Herrgott, wißt ihr denn nichts, wie man das vielleicht besser machen kann?"	Dr. Münch sind solche Fragen bestimmt nicht gestellt worden, denn solche Fragen konnten nur am Anfang des angeblichen Vernichtungsprozessen auftauchen, als Dr. Münch noch nicht in Auschwitz war (vgl. S. 155). Wären die Spurenbeseitigungsprobleme im Sommer 1944 immer noch nicht gelöst gewesen, wäre die vermeintliche Judenvernichtung in einem riesigen Fiasko geendet und es gäbe Spuren en masse.
R: Jetzt mal zurück zu den Krematorien. Sie haben gesagt, da selber sind Sie in den Ofenräumen nicht drin gewesen.	
M: Wo?	
R: In den Ofenräumen, da wo die verbrannt worden sind.	
M: Nein, nein, nein.	
R: Hat man außen irgendwie gesehen, daß die Krematorien in Betrieb sind. Gemerkt auf irgendeine Art und Weise.	
M: Daß die Kamine geraucht haben.	
R: Die haben geraucht?	
M: Ja, ganz erheblich geraucht.	Krematoriumskamine können nicht erheblich rauchen. (vgl. C. Mattogno, F. Deana, in E. Gauss (Hg.), aaO.)
R: War da vielleicht auch, auch Flammenentwicklung oder keine Flammenentwicklung?	
M: Das hab' ich nie gesehen.	
R: Aber Rauch haben Sie gesehen?	
M: Soll, aber ich… Ich habe gelesen, daß es Flammen gegeben hat, ich habe nie eine gesehen.	
R: Ja, und was war das für ein Rauch? War der…	
M: Der war tatsächlich anders als anderer Rauch. Das ist mir nie klar geworden, warum der so seltsam riecht, gell.	Auch Gerüche werden von Krematoriumskaminen nicht verbreitet, schon gar nicht seltsam andersartige. Diese Aussage kann also nur von anderen ebenso falschen Zeugenaussagen stammen, nicht aber aus eigener Erinnerung. Weiter unten gesteht er, daß die Information über den Geruch nicht aus
R: Also nur der Geruch war anders?	
M: Er war anders, aber wie kann ich Ihnen gar nicht sagen. Er war nicht wie ein Industrierauch.	

R: Wie, wie, wie sah der Rauch aus, von der Farbe, von der Dichtigkeit, Dicke? Ja wissen Sie, es gibt tiefschwarzen, dicken fetten Rauch, es gibt grauen Rauch, es gibt weißen Rauch…

M: Wenn man sich, wenn man sich dafür nicht interessiert.

R: Ja, nun gut. Aber Sie sind ja häufig in Birkenau gewesen und man sagt ja, die Dinger hätten Tag und Nacht…

M: In Birkenau hat man wenig gesehen davon, weil man zu nah dran war. Da hat man von unserem Institut aus viel besser gesehen. Ein paar, sechs, acht Kilometer weg.

R: Sechs, acht Kilometer?

M: Schätze ich jetzt. Da hat man das viel besser gesehen.

R: Also in Birkenau selber nicht?

M: Da hat man auch gesehen, aber, und vor allen Dingen, es wird überall erzählt, man hat ihn gerochen. Also ich kann mich nicht erinnern, daß ich es gerochen habe. Also das es mir aufgefallen wäre.

R: Ja gut, das war das Krematorium. Dann offene Verbrennungen, genau. Sie haben gesagt, in Gruben wurde das gemacht.

M: In Gruben, ja. Gruben mit einem großen, riesengroßen …

R: Wie groß, wie tief, wie lang, wie breit?

M: Etwa – tu ich mir aber wirklich schwer, ich schätze so groß wie diese Abteilung hier von den Dings [deutet auf sein Wohnzimmer]. Da waren drüben, hüben und drüben…

R: 5, 6 Meter lang und 3 Meter breit oder 4 Meter?

M: 3 Meter breit oder 4 Meter breit, und ein Gang, hüben und drüben ein Gang von etwas mehr wie 50 cm, schätze ich, ne. Und dann darüber…

R: Wie tief waren die?

M: Bitte?

R: Wie tief waren diese Gruben?

M: Anderthalb Meter so was, schätze ich, nicht mehr, und da drüber, und da drüber…

R: Die Seitenwände, die Seitenwände steil abfallend?

M: Das weiß ich gar nicht …

R: Aber war das Erdreich oder war das gemauert?

M: Das war Erdreich, da war nichts gemauert. Und dann da drüber ein Rost. Und wie der in der Mitte gestützt war, fragen Sie mich auch zuviel, darüber, das hat man…

R: Wie hoch war der Rost dann, war der ebenerdig oder tief?

M: Nein, der war, der war eben fast eben, ja praktisch, vielleicht ein bißchen tiefer, aber eben…

R: Also da drunter, unter dem Rost war ein Raum von 1,50 m Tiefe?

M: Schätze ich, ja.

R: Und was war das Rost, waren das dicke Eisenstäbe, Schienen wie Eisenbahnschienen oder…

M: Das weiß ich nicht.

R: Können Sie nicht sagen?

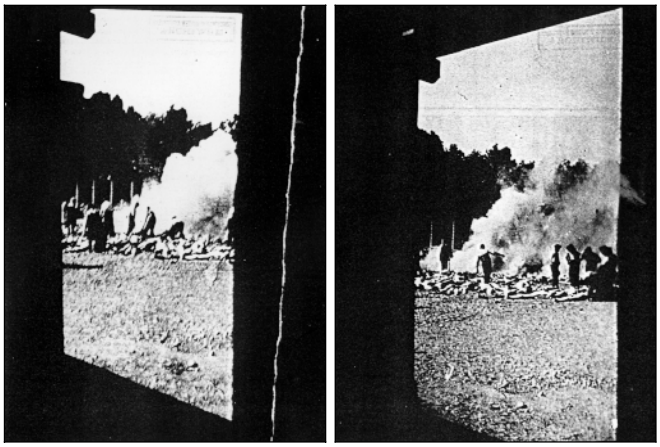
M: Es muß schon, es muß wohl schon so ein Riesenapparat gewesen sein, gell, ob der, der ist sicher nicht in einem Stück gemacht gewesen, das war wahrscheinlich auch zusammengeschraubt, nehme ich an. Wie gesagt, da lagen lauter Leichen drauf, nicht wahr, und die sollten brennen und haben nicht gebrannt.

R: Sie haben von Gängen gesprochen, da waren Gänge, wozu waren die Gänge?

seinem eigenen Erleben stammt.

Dieses physikalisch zuerst nicht erklärbare Phänomen dürfte seine Begründung darin finden, daß Dr. Münch aus der Ferne die Schornsteine der IG-Farbenwerke AG in Monowitz gesehen hat, die als Chemiebetriebe tatsächlich einen unangenehmen Geruch verbreitet haben werden, nicht aber die Rauchschwaden der Krematorien.

Nun kommen wir der Sache schon näher: Er hat also im Lager selbst praktisch keinen Rauch gesehen und nichts gerochen.



Die einzigen Fotos, die angeblich Leichenverbrennungen in Birkenau unter freiem Himmel zeigen (Nach J.-C. Pressac, Auschwitz:…, aaO., S. 422). Angeblich aufgenommen aus dem Krematorium V durch ein Fenster bzw. eine Tür. Werden hier Typhus-Opfer kremiert oder Massenmordopfer, in Gruben oder auf Scheiterhaufen? Oder ist das das Werk eines Malers? (Vgl. U. Walendy, Bild-"Dokumente" für die Geschichtsschreibung?*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho1973, S. 38f.)*

Dr. Münchs Aussage von Leichenverbrennung auf großen Rosten ist für Auschwitz einzigartig (vgl. S. 170, 187).

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Gingen rund herum, rund herum war frei.	
R: Rund herum war frei.	
M: Rundherum.	
R: Ach so, das Rost war 50 cm schmaler an jeder Seite als die Grube, so daß da 50 cm Platz war?	
M: Ja.	
R: Und da hat man Leichen oben drauf…	
M: Bitte?	
R: Leichen auf den Rost oben drauf? Wie hoch war das, war das gestapelt?	
M: Der Stapel war nie höher wie anderthalb Meter, was ich gesehen habe.	
R: Aber alles Leichen dick auf dick?	
M: Ja. Das war natürlich zuviel, sagten die einen, und zuwenig, sagten die anderen. Und man muß in der Mitte ein Luft, muß in der Luft, auch ein Luftschuft, -schicht haben; und so, so gingen die Diskussionen. Das waren die Probleme, gell. Gesehen habe ich tatsächlich, daß es meistens schlecht funktioniert hat.	Dicht gestapelte Leichenberge von anderthalb Meter Höhe wären auf einem Scheiterhaufen niemals verbrannt. Würde die SS solches noch 1944 versucht haben, so wäre die ganze Judenvernichtung ein Desaster gewesen.
R: Wie, wie wurde das befeuert? Womit?	Flüssiger Brennstoff eignet sich aller höchstens, um ein Feuer zu entzünden, niemals jedoch, um Leichen gänzlich zu verbrennen. Auch diese Aussage kann nicht mit der Wahrheit übereinstimmen. Dr. Münch muß sie von anderen falschen Aussagen übernommen haben.
M: Mit, mit Benzin.	
R: Mit Benzin?	
M: Oder das kann auch sein, daß das Diesel war, daß kann auch sein.	
R: Aber mit flüssigem Brennstoff?	
M: Also mit einem flüssigen Brennstoff.	
R: Das hat man drüber gekippt?	
M: Ja. Das war auch, was man wirklich in dieser Nacht gemacht hat, im Einzelnen, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich weiß bloß, was man alles diskutiert hat.	Hier gesteht Dr. Münch, daß er also auch bezüglich der offenen Verbrennungen eigentlich nichts Genaues weiß, daß er dort also nicht näher instruiert wurde. Die vorherigen Ausweichmanöver zu den offenen Verbrennungen (S. 155, 156, 165, 168) waren also tatsächlich nur Versuche, den drängenden Fragen nach Details über die Vergasungen auszuweichen.
R: Ja, nun. Sie sagten ja, Sie seien öfter damit befaßt gewesen und hätten das auch öfter gesehen.	
M: Nein, sie wollten, man wollte, daß ich – ob ich nicht einen Rat geben könnte aus irgendeinem Grund, nicht wahr. Ich habe mich natürlich heraus gehalten, gell.	Dr. Münch sind solche Fragen bestimmt nicht gestellt worden, denn solche Fragen konnten nur am Anfang des angeblichen Vernichtungsprozessen auftauchen, als Dr. Münch noch nicht in Auschwitz war (vgl. S. 170, 155).
R: Also Sie haben es nicht öfter gesehen?	
M: Bitte?	
R: Öfter haben Sie es nicht gesehen?	
M: Ich habe es ein paar mal gesehen, ich kann wirklich nicht sagen, wie oft. Einfach weil es einen auch mal interessiert hat. Oder wenn man einen gesucht hat, nicht wahr, dann hieß es, der ist beim Scheiterhaufen, nicht wahr, dann mußte man da auch hingehen.	Ein zweiter Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende oder getötete Menschen erzeugen (vgl. S. 167).
R: Das, das nannte man Scheiterhaufen?	
M: Ja.	
R: Ja, Sie sagten vorhin, daß das Problem war, ob, ob das Fett rauslief oder nicht. Das heißt…	
M: Ja, wenn es zuviel lief, war es nicht gut, wenn es gar nicht lief, war es auch nicht gut, also da fragen Sie mich wirklich zuviel.	Dr. Münchs von anderen falschen Zeugenaussagen übernommene Ausführung über das tropfende Leichenfett als Brennstoff wurde schon kritisiert (S. 155, 170).
R: Das heißt, das Fett diente dann auch mit als Brennmittel?	
M: In einer gewissen Konzentration brennt es offenbar und in anderen brennt es wieder weniger, gell.	
R: Von, von diesen Gruben, gab es da mehrere oder war das die einzige?	
M: Da gab's, gab's immer mehrere.	
R: Wie viele, schätzen Sie?	
M: Das einzige, was mir wirklich aufgefallen ist, daß war die Menge Leichen noch drum herum lagen, auch angekohl-	Im Jahr 1944 fing man eben angeblich nicht an mit der Vernichtung, sondern sie war in ihrem Endstadium (vgl. S. 155,

te, und das lag einfach daran, daß es nicht funktionierte, da haben die gesagt, du hast zuviel drauf geschmissen, du mußt es erst wieder runter holen usw. und das war, rundherum lagen alles angebrannte Leichen auch noch rum. Das war aber wie gesagt, man fing erst an damit.

R: Das war auch Sommer 44?

M: Obwohl dann die Leute aus Majdanek gekommen waren, die dort das schon eine Zeitlang geübt hatten. Die wurden einge-, die hat man übernommen, um das dort einzuführen.

R: Ja, wo bin ich jetzt. Ach so. Bei dieser offenen Verbrennung, was wissen Sie da über Rauchentwicklung, Flammenentwicklung, Geruchsentwicklung?

M: Gestank, sehr viel Gestank. Es hat gestunken.

R: Und Rauch? Wie war das? Wie beim Krematorium?

M: Das weiß ich nicht. Ob da ein Rauch war, kann ich mich nicht, nicht erinnern. Nacht war es auch.

R: Haben die nur nachts gebrannt, oder…

M: Also, ich habe sie praktisch nur nachts gesehen. Am Tag war ich natürlich auch schon mal da, aber da hat es nur geschwelt. Da war also das meiste schon vorbei. Das war dann nur noch so ein Schwelbrand.

R: Wissen Sie, wie lange so ein Scheiterhaufen brannte?

M: Keine Ahnung. Keine Ahnung.

R: Die Brennstoffe, Sie haben gesagt flüssig, Benzin oder Diesel. Wissen Sie, wo das gelagert wurde? Ich meine, da muß ja eine Menge…

M: Nein, keine, keine, überhaupt nicht.

R: Wenn sie auf der Skizze zeigen könnten, wo das ungefähr war. Ob das in dem Bereich [zeigt auf den bebauten Bereich des Lagers Birkenau] war oder außerhalb sogar.

M: Ja, das hab' ich mir schon vorher überlegt, hab' ich mir schon mal überlegt.

R: Kennen Sie das Gebäude? Das ist die Zentralsauna, die ist…

M: Bitte?

R: Kennen Sie die Zentralsauna?

M: Nein, nein, kenne ich auch nicht, kenne ich nicht. Das muß hier draußen, da in dieser Gegend gewesen sein. Moment mal, wo ist Norden und Süden?

R: Norden ist da, daß heißt wir legen es mal so hin, dann haben wir Norden oben, wie es üblich ist.

M: Dann ist also hier die Einfahrt. Es muß hier gewesen sein.

R: Also westlich von Krematorium II.

M Ja, das glaube ich. Da will ich mich nicht festlegen. Da will ich mich wirklich nicht festlegen.

R: Jetzt hätten wir das wichtigste zu dem Teil im Prinzip hinter uns. Was macht der Rekorder? Der spult noch ein bißchen. Jetzt haben wir im Prinzip andere Dinge, und zwar wie Sie ja schon selbst gesagt haben, bei, bei Teilen wissen Sie ja schon gar nicht mehr, ob Sie es selbst erlebt haben oder ob Sie es gelesen oder woanders gehört haben. Es ist sicherlich schwierig, stellenweise das auseinanderzuhalten. Können, können Sie angeben, was Sie, was Sie an Literatur gelesen haben darüber? Ob und wenn dann wieviel?

M: Ich habe nur gelesen von Leuten, die ich selber kenne.

R: Aha! Wen kennen Sie denn persönlich?

M: Also, von Leuten zumindest, wo ich weiß, wo sie waren, was sie für eine Funktion gehabt haben, oder womöglich,

---

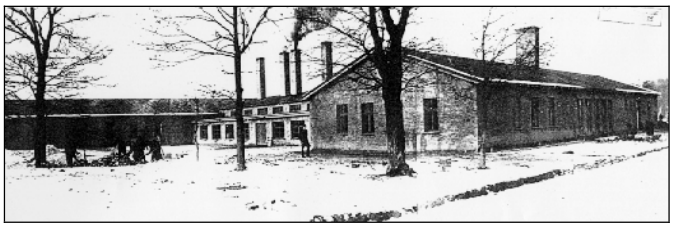
170). Die einzige Möglichkeit, daß diese Schilderungen Dr. Münch der Wahrheit entsprechen, ist die, daß die SS 1944 tatsächlich wegen Kapazitätsengpässen der Krematorien improvisieren mußte durch den temporären Rückgriff auf offene Verbrennungen. Dies wäre aber nur dann denkbar, wenn dieses Geschäft die Ausnahme war, wenn es also eben keine geplante, durchindustrialisierte, seit 1942 (!) laufende Massenvernichtung gab.

Zuvor, als nur von den Krematorien die Rede war, konnte er sich an keinen auffallenden Geruch im Lager erinnern (S. 173).

Es war sicher nicht immer Nacht, zumal Dr. Münch als Bakteriologe wohl kaum ständig Nachtschicht hatte. Er weiß nichts, das ist sein Problem.

Es sei hier am Rande darauf hingewiesen, daß die Luftbilder der alliierten Aufkärungsflugzeuge von Birkenau in der Zeit zwischen Mai und September 1944 keinerlei Spuren von Verbrennungsgruben, Brennstofflagern, Erdaushüben oder qualmenden Feuerstellen zeigen, womit Dr. Münchs Ausführungen zu den Verbrennungsgruben bereits als widerlegt gelten können. (Vgl. J. C. Ball, aaO.)

Keine Ahnung…



Die Zentralsauna, wichtigstes Gebäude der Lagerhygiene in Auschwitz 1944 (J.-C. Pressac, Auschwitz:*…, aaO., S. 77)*

Der Hygieniker Dr. Hans Münch kennt das wichtigste Gebäude der Lagerhygiene in Birkenau nicht.

Das ist absolut neuartig. Andere Zeugen berichten von Gruben bei Krema IV/V oder bei den Bunkern ("Bauernhäusern"), nicht aber von solchen westlich von Krema II.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
die ich selber kenne.	
R: Können Sie da irgendwelche konkreten Namen oder, oder Bücher nennen?	
M: Der, der, der Standard für diese Sache wo sie absolut sicher sein können, daß wirklich genauestens, also absolut objektiv, das ist der Dingen, der… Herrgott noch mal! Fällt mir der Name nicht ein! Wiener Schauspieler. Von Beruf ist er Schauspieler, hat da nicht, hat nicht mehr geschauspielert. War vorher in der… Gott noch mal!	
R: Haben Sie Bücher da, daß Sie vielleicht sie selber ……..	
M: Der war oft hier. Natürlich habe ich Bücher, aber weiß ich nicht, ob ich die jetzt da… Moment. Fragen Sie mich nachher noch mal, da weiß ich es vielleicht.	
R: War der damals selber interniert auch als, als Häftling?	
M: Der war in, im, den kannte ich schon als Häftling gut, gell. Er war beim Standortarzt war der Schreiber, der oberste Schreiber beim Standortarzt, in, in der Kaserne sozusagen, im Zentrum, im absoluten Zentrum.	
R: Langbein. Langbein war aber nicht… Haben Sie von Hermann Langbein etwas gelesen?	Hermann Langbein, ehemaliger Kommunist, Vorsitzender des Auschwitz-Komitees. Einer der rührigsten, einfluß- und erfolgreichsten Holocaust-Propagandisten. Es dürfte nicht wundern, wenn diese jahrzehntelange enge Bekanntschaft die Erinnerungen von Dr. Münch deformiert hat.
M: Der ist es!	
R: Der ist es. Na, da haben wir ihn doch. Langbein, genau. Ja, was haben Sie von dem gelesen?	
M: Mit dem bin ich schon seit heute morgen um halb neun…	Die Intensität, mit der sich Dr. Münch auf Herrn Langbein eingelassen hat, macht es wahrscheinlich, daß er heute die damalige Zeit aus der Perspektive der Häftlinge sieht bzw. aus der, was deren Propagandisten daraus gemacht haben.
R: Ja, was haben Sie von dem gelesen? "Menschen in Auschwitz" oder "Der Auschwitz-Prozeß"?	
M: Was ich gelesen habe war nicht so wichtig. Ich habe einiges hier mit ihm zusammen von hier aus, als ich gleich nachdem ich zurück war, das muß so Mitte der 40er, äh, der 50er Jahre gewesen sein, haben wir zusammen auch Vorträge gehalten in Schulen. Da habe ich also, da habe ich also sehr engen Kontakt lange noch gehabt, ich hatte aber schon natürlich Kontakt schon in Auschwitz zu ihm gehabt, gell.	(H. Langbein,*...wir haben es getan. Selbstzeugnisse in Tagebüchern und Briefen*, Europa-Verlag, Wien 1964; ders., *Der Auschwitz-Prozeß*, 2 Bände, Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart 1965; ders., *Menschen in Auschwitz*, Europa-Verlag, Wien 1972; H. G. Adler, H. Langbein, E. Lingens-Reiner, *Auschwitz: Zeugnisse und Berichte*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1979; E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, Fischer, Frankfurt/ Main 1983)
R: Ich nenne Ihnen ein paar Namen, wenn Sie, Ihnen dazu einfällt, daß sie von ihnen irgendwas gelesen haben, können Sie ja einhaken. Raul Hilberg?	(R. Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bände, Fischer, Frankfurt/Main 1993)
M: Bitte?	
R: Raul Hilberg.	
M: Kenn ich nicht.	
R: Kennen Sie nicht. Arno Mayer?	(A. J. Mayer, *Der Krieg als Kreuzzug*, Rowohlt, Reinbek 1989)
M: Kenn ich auch nicht.	
R: Gerald Fleming?	(G. Fleming, *Hitler und die Endlösung*, Limes, Berlin 1982)
M: Fleming. Moment, doch, das ist ein Engländer.	
R: Ja, die ersten zwei waren Amerikaner. Hilberg…	
M: Fleming, der ist mir irgendwie bewußt, aber ich könnte ihn auch nicht einordnen.	
R: Christopher Browning?	(C. Browning, *Fateful Months. Essays on the Emergence of the Final Solution*, Holmes & Meier, New York 1985)
M: Nein.	
R: Hanna Arendt?	(H. Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, Reclam, Leipzig 1990)
M: Arendt, ja. Die habe ich auch, kenn' ich auch noch von Auschwitz her.	
R: Haben Sie auch was von ihr gelesen? Oder?	
M: Das weiß ich nicht, also ich…	
R: Yehuda Bauer?	(Y. Bauer, *The Holocaust as Historical Experience*, Holmes & Meier, New York 1981; ders. (Hg.), *Encyclopedia of the Holocaust*; dt.: E. Jäckel, P. Longerich, H. J. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, 3 Bände, Argon, Berlin 1993.)
M: Bitte?	
R: Yehuda Bauer.	
M: Nein.	
R: Nicht. Wolfgang Benz?	(W. Benz, ders., *Die Juden in Deutschland 1933-45*, Beck, München 1988; ders., *Dimension des Völkermords*, Oldenbourg, München 1991; ders., *Legenden, Lügen, Vorurteile*,
M: Wie? Wolfgang?	
R: Wolfgang Benz, Professor Wolfgang Benz. "Dimension	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
des Völkermords" und hat andere Bücher geschrieben.	dtv, München 1992; B. Bailer-Galanda, W. Benz, W. Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge. Zur Bekämpfung revisionistischer Propaganda*, Deuticke, Wien 1995)
M: Nein, nein, nein.	
R: Nicht. Rückerl, Adalbert Rückerl?	(A. Rückerl, *NS-Prozesse*, C.F. Müller, Karlsruhe ^{2}1972;
M: Rückerl?	ders., *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse*, dtv, München ^{2}1978; ders., *NS-Verbrechen vor Gericht*, C.F. Müller, Heidelberg ^{2}1984; E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, aaO.)
R: Der war Leiter der Zentralstelle der NS-Verbrechen in Ludwigsburg. Hat über die Prozesse viel geschrieben.	
M: Nein.	
R: Nicht.	
M: Aber wenn der in Lugsburg war und Ding… Da war ich öfter, da habe ich ihn wahrscheinlich kennengelernt, wenn er dort war.	Er war in Ludwigsburg bei der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen…
R: Wo? Luxemburg? Was meinen Sie?	
M: Also, wenn der die, die Prozesse vorbereitet hat, nicht wahr.	
R: Ludwigsburg meinen Sie. Ach so, Sie sind in Ludwigsburg auch gewesen und haben da…?	
M: Nein, aber ich habe mit denen immer viel, während die Prozesse angelaufen sind, nicht wahr, habe ich mit denen viel zu tun gehabt.	…aber er war auch wieder nicht da. Jedenfalls diente Dr. Münch also für die Zentrale Stelle als wichtiger Zeuge zur Überführung vermeintlicher NS-Gewaltverbrecher (vgl. die
R: Ja was heißt das, zu tun gehabt. Haben die Sie um Rat gefragt?	Werke von A. Rückerl, aaO.).
M: Die haben mich, die haben, natürlich, wollten, die hatten ja selber keinen Schimmer, ne.	Ob sie nachher mehr "Schimmer" hatten?
R: Wolfgang Scheffler?	(W. Scheffler, *Judenverfolgung im Dritten Reich*, Colloquium, Berlin 1964)
M: Nein.	
R: Eberhard Jäckel?	(E. Jäckel, J. Rohwer (Hg.), *Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1985; E. Jäckel, P. Longerich, H. J. Schoeps (Hg.), aaO.)
M: Jäckel?	
R: Jäckel.	
M: Nein.	
R: Eugen Kogon?	(E. Kogon, *Der SS-Staat*, Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart 1959; E. Kogon, H. Langbein, A. Rückerl, aaO.)
M: Ja, aber kenn' ihn nicht persönlich.	
R: Nicht persönlich, aber haben Sie was von ihm gelesen?	
M: Den Kogon habe ich gelesen.	
R: Was heißt den Kogon? "NS-Massentötungen mit Giftgas"?	
M: Bitte?	
R: "NS-Massentötung mit Giftgas" oder "Der SS-Staat"?	
M: "Der SS-Staat", ja. Der hat mich interessiert, weil, Gott ja, weil, wir haben mit Buchenwald ziemlich viel zu tun gehabt, also der gehörte ja auch zum Hygieneinstitut sozusagen. Aber der ist ja bald gestorben.	Über die Falschdarstellungen des E. Kogon über die Verhältnisse im KZ Buchenwald hat sein damaliger Mithäftling P. Rassinier (aaO.) eine vorzügliche Analyse vorgelegt. Womöglich hat Dr. Münch unbewußt seine Erinnerungen mit der Zeit durch derartige entstellte Häftlings-Berichte über die KZ ersetzt.
R: Ja, ja. Bernd Naumann?	
M: Nein.	
R: Bericht über Auschwitz-Prozeß. Jean-Claude Pressac?	(B. Naumann, *Auschwitz. Bericht über die Strafsache Mulka und andere vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Athenäum, Frankfurt/Main 1968)
M: Bericht über den Auschwitz-Prozeß?	
R: Ja.	
M: Habe ich bestimmt nicht gelesen, weil ich den selber erlebt hab.	
R: Den haben Sie selber erlebt, ja. Jean-Claude Pressac?	(aaO.)
M: Nein.	
R: Eine andere Frage, Sie wissen ja, daß es Revisionisten gibt, die gewisse Dinge leugnen, bzw. in Abrede stellen.	
M: Ja, ja.	
R: Haben Sie von denen irgendwas gelesen?	
M: Da habe ich gelesen weniger, aber Filme, die das… oft angeschrieben worden von den, ja, beschimpft worden und was weiß ich alles. Also da hab' ich schon, mit denen habe ich schon einiges…	
R: Ja, haben Sie mit denen korrespondiert oder haben Sie das sein gelassen?	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Ich habe es versucht, mit denen zu, zu korrespondieren, aber, oder irgendwie. Zum Beispiel der jetzt in Dänemark da oben sitzt.	
R: Christophersen?	
M: Bitte?	
R: Christophersen?	
M: Christopherson, ja, ein ganz verbohrter Bursche, der, keinen Schimmer überhaupt kann er überhaupt haben, net. Der hat das Auschwitz nie näher als etwa von Luftlinie 6 km gesehen, gell, und spielt sich auf als ein Fachmann, was weiß ich. Keinen Schimmer, von gar nichts.	Angesichts der qualitativ katastrophalen, von völliger Unkenntnis über die Realitäten in Birkenau zeugenden Aussagen des Dr. Münchs fragt man sich, wer hier »keinen Schimmer« hat. (vgl. T. Christophersen, *Die Auschwitz-Lüge*, Kritik Nr. 23, Mohrkirch 1973; jetzt bei VHO erhältlich; ders., *Der Auschwitz-Betrug*, Kritik Nr. 27, ebenda.)
R: Ich nenne Ihnen jetzt hier auch mal ein paar Namen, ob Sie davon schon etwas gehört haben, einfach nur der Vollständigkeit halber. Fred Leuchter?	
M: Ja, ja. Leuchter, dem Leuchter-Ding habe ich, den haben sie mir geschickt, von, von, von diesen, Herrgott, in Österreich hat's so ein Nest gegeben. Weiß nicht, wie der heißt. Die haben mir also Leuchter-Dings geschickt und da kann man nicht viel ma-, da kann man nicht viel… Es ist auch von der deutschen Justiz da ein Fehler gemacht worden. Sie sagen, es ist glatt erwies-, er sagt, es ist erwiesen, daß da überhaupt kein Gas drin war, weil, das, das müßte noch in, in, in, im Verputz drin sein und da ist nichts drin, und so weiter.	(F.A. Leuchter, *An Engineering Report on the alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland*, Samisdat Publishers, 206 Carlton Street, Toronto, Ontario, M5A 2L1 (Canada) 1988; ders., *Der zweite* bis *vierte Leuchter Report*, ebenda)
R: Ja, und was soll da der Fehler der deutschen Justiz gewesen sein?	
M: Die, äh, man hat also dann seine Argumente entwertet. Es ist also absolut, es soll absolut erwiesen sein, daß das alles Quatsch ist, was er da sagt. Daß die Versuchsanordnungen falsch sind und so fort, und das ist nie richtig publiziert worden.	
R: Also man hat es versäumt, ihn zu widerlegen richtig?	
M: Man sagt bloß, man sagt bloß immer, der Leuchter …	
R: Hat unrecht, aber man beweist es nicht?	
M: …der Leuchterbericht der funktioniert, der ist falsch, man sagt nicht warum…	
R: Robert Faurisson?	
M: Wer ist das?	
R: Faurisson, Franzose. F a u r i s s o n geschrieben.	(R. Faurisson, *Mémoire en défense*, La Vieille Taupe, Paris 1980; ders., *Réponse à Pierre Vidal-Naquet*, ebenda 1982; S. Thion, *Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Pf 217, D-10182 Berlin 1994; ; ders., *Réponse à Jean-Claude Pressac*, Revue d'Histoire Révisionniste, Boîte Postale 122, F-92704 Colombes Cedex 1994) Möglicherweise verwechselt Dr. Münch hier Robert Faurisson mit Paul Rassiner.
M: Ah, Faurisson, ja, das war ein verden-… Moment, also persönlich kenn' ich ihn nicht. Er ist mir aber öfter schon über den Weg gekommen. Der, den, den, also, im einzelnen weiß ich… Ich glaube, daß er bloß die Dimensionen sagt, das kann alles gar nicht stimmen, das kann man nachrechnen, soviel geht's gar nicht.	
R: Ja, wissen Sie selber über Zahlen Bescheid? Oder haben Sie da auch nur vom Hörensagen?	
M: Wer da noch sagt, er weiß was über Zahlen, der, der, der ist unmöglich.	
R: Paul Rassinier?	(P. Rassinier, aaO.; ders., *Was nun, Odysseus?*, K.-H. Priester, Wiesbaden 1960; ders., *Das Drama der Juden Europas*, H. Pfeiffer, Hannover 1965; ders, *Was ist Wahrheit?*, Druffel, Leoni [8]1982)
M: Nein.	
R: Josef Burg?	(J. G. Burg, *Schuld und Schicksal*, Damm, München 1962; ders., *Sündenböcke*, G. Fischer, München 1967; ders., *NS-Verbrechen – Prozesse des schlechten Gewissens*, G. Fischer, München 1968; ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980 u.a., vgl. Abschnitt *Büchervernichtung in Deutschland* in diesem Heft)
[Bandwechsel]	
R: Die ersten zwei Meter nimmt er nix auf, die ersten 20 Zentimeter.	
M: Ich kann nix mit anfangen.	
R: Josef G. Burg, können Sie nichts mit anfangen?	
M: Nein.	
R: Arthur Butz? Oder "Der Jahrhundertbetrug".	(A. R. Butz, *Der Jahrhundertbetrug*, Verlag für Volkstum

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
M: Nein.	und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1976; erhältlich bei
R: "Der Jahrhundertbetrug"?	VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2 (Belgien))
M: Bitte?	
R: Das ist ein Buch von ihm, das ist…	
M: Nein, also das, so was lese ich erst nicht.	Diese Aussage zeugt nicht vom Willen des Dr. Münch, auch
R: Wilhelm Stäglich?	andere Meinungen anzuhören.
M: Stäglich?	(W. Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen
R: Stäglich. "Der Auschwitz-Mythos"?	1979; in Deutschland verboten, erhältlich bei VHO, Postbus
M: Nein.	60, B-2600 Berchem 2 (Belgien))
R: Germar Rudolf	(R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf-Gutachten*,
M: Nein.	Cromwell, London 1993; jetzt: VHO, Postbus 60, B-2600
R: Ernst Gauss?	Berchem 2 (Belgien))
M: Wie?	
R: Ernst Gauss.	(E. Gauss, aaO. *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, Grabert,
M: Gauss?	Tübingen 1993; E. Gauss (Hg.), aaO.)
R: Also nicht Carl Friedrich Gauss, der große Mathematiker, das ist was anderes.	
M: Nein.	
R: Jürgen Graf?	(J. Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg,
M: Nein.	Postfach 52, CH-4009 Basel 1992; ders. *Der Holocaust-Schwindel*, ebenda; ders., *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen GmbH, Postfach, CH-8116 Würenlos 1994; ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, ebenda 1995)
R: Carlo Mattogno?	(C. Mattogno, *La risiera di San Sabba. un falso grossolano*,
M: Nein. Das ist also alles, die gehören zu den Leugner, oder?	Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985; ders., *Il mito dello sterminio ebraico. Introduzione storiobibliografica alla storiografia revisionista*, ebenda 1985; ders., *Il rapporto Gerstein: Anatomia di un falso*, ebenda 1985; ders., *Auschwitz: Due false testimonianze*, Edizioni La Sfinge, Parma 1986; ders., *Auschwitz: Un caso di plagio*, ebenda 1986; ders., *Auschwitz: Le confessioni di Höss*, ebenda 1987; ders., *Wellers e i »gasati« di Auschwitz*, ebenda , Parma 1987; ders., *»Medico ad Auchwitz«: Anatomia di un falso*, ebenda 1988; ders., *Come si falsificia la storia: Saul Friedländer e il »rapporto Gerstein«*, ebenda 1988; ders., *La soluzione finale. Problemi e polemiche*, Edizioni di Ar, Padua 1991; ders., *Auschwitz. La prima gasazione*, ebenda 1992; ders., *Auschwitz: The End of a Legend*, *A Critique of J.-C. Pressac*, Institute for Historical Review, Costa Mesa 1994)
R: Das läuft alles unter dem Begriff Leugnung, Revisionisten, genau. So, dann hätten wir das. Jetzt, was ich mal gemacht habe, ich habe ein bißchen in der Literatur gewühlt und geguckt, was ich da an Stellen über Sie gefunden habe. Es ist nichts Schlechtes.	
M: Ja, ja, manches ist schon, es wird schon alles verzerrt.	
R: Das, das kann sein, das nehme ich auch an, deswegen möchte ich Sie gerade dazu fragen. Und zwar, muß ich jetzt mal gucken, ob sich aus unserem Interview heraus schon das eine oder andere ergibt. Also, erst einmal der Krakauer Prozeß 1947. Sie waren angeklagt 1947 in Polen?	
M: Ja…	
R: Das ist richtig. Können Sie da ganz kurz rekonstruieren, was man Ihnen vorwarf und was das Ergebnis war?	
M: Ja, ich war bei den Hauptangeklagten. 40, 40, 40 von, hat man von den markantesten Typen, da hat man 40 zusammengefunden: Die wichtigsten Lagerkommandanten, die wichtigsten Krematoriumsspezialisten und die Leute, die sich also hervorgetan haben. Und ich habe, mir hat man hauptsächlich vorgeworfen, das ich also etwas mit Menschenversuchen gemacht habe und aufgrund dieser Menschenversuche bin ich freigesprochen worden, das heißt, ich habe also nachweislich diese Versuche gemacht, um zu verhindern, daß die, diese Frauen, die vorher beim Clauberg in seinem Gefängnis – Clauberg, das war, der die Sterilisationsversuche gemacht hat – bei dem im Versuch waren und die sollten ins Gas gehen. Die waren im Stammlager gemacht und da war ein, von einem Bekannten von mir eine Frau, der er sehr zugetan war, drin. Und der hat mich gebeten, ich sollte doch etwas unternehmen, daß die nicht als ehemalige Versuchsobjekte eingeschürt werden, also daß sie nach Birkenau kamen und dort ins Krematorium kommen. Und dann habe ich	Ob Dr. Münchs Freispruch im Krakauer Prozeß wirklich mit der unüberprüfbaren Geschichte von seiner Hilfe für angeblich vernichtungsbedrohte Frauen zusammenhängt (die oben wiedergegebenen Literaturstellen geben solche Geschichten nicht wieder) oder ob er der damals stalinistischen polnischen Justiz in diesem Schauprozeß einfach nur ein willkommenes Instrument war, um von der "Täterseite" die Vergasungsgeschichten der ehemaligen Häftlinge bestätigt zu sehen und um den anderen Angeklagten den Rückzug auf einen Befehlsnotstand zu verweigern (vgl. S. 151), sei dahingestellt. Womöglich ist der Freispruch Dr. Münchs eher ein Hinweis darauf, welches Urteil auch die anderen Ärzte von Auschwitz verdient hätten, hätte man ihren selbstlosen und lebensgefährlichen Einsatz im Kampf gegen die katastrophalen Zustände im seuchenverheerten Lager Birkenau gerecht beurteilt. Sicher wäre es angemessen gewesen, Personen für diese katastrophalen Verhältnisse, denen wahrscheinlich über 100.000 Menschen zum Opfer fielen, zur Verantwortung zu ziehen, jedoch scheinen die Ärzte hierfür die falsche Adresse

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
mir mit ein paar anderen Häftlingen was einfallen lassen, daß man mit denen Versuche macht, Menschenversuche macht. Ja und wir haben die über die Runden gebracht.	gewesen zu sein.
R: Aber wegen Vergasung, waren Sie da auch angeklagt?	
M: Nein.	
R: Nein?	
M: Doch, es wurde erwähnt, daß ich also, daß ich also nicht dabei war, daß es erwiesen ist, daß ich mich geweigert habe. Aber das war nur Entlastungsmaterial. Aber die Hauptsache war eben, daß ich diese etwa 20 Frauen, daß man diese mit diesen Versuchen da durchbringen konnte.	
R: Ja, den Mengele lassen wir mal außen vor. Das hatten wir schon. Ja, Sie haben dann später im IG-Farben-Prozeß da sind Sie ja auch noch beteiligt gewesen, wo war das?	
M: Es gibt keinen Prozeß, wo ich nicht dabei war. Der war in Dings natürlich, in Frankfurt wahrscheinlich.	Dr. Münch ist der Prototyp des Berufszeugen, immer hilfsbereit, andere Menschen für den Rest des Lebens hinter Gitter zu bringen, ohne darüber nachzudenken, ob sie es verdienen oder nicht.
R: Frankfurt? IG-Farben? Da ist berichtet, Sie hätten gesagt, ja die Aufnahmefähigkeit der Öfen hätte nicht ausgereicht und deswegen sei man dazu übergegangen, Leichen auf großen Scheiterhaufen zu verbrennen, deren Feuer man gar nicht sehen konnte. Aber den Gerüch, den Geruch, den mußte man spüren.	Der IG-Farben-Prozeß fand in Nürnberg statt. (vgl. Case 6, US versus Krauch, NMT, Bd. VIII; U. Walendy, *Auschwitz im IG-Farben-Prozeß*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1981)
M: Da haben wir ja drüber gesprochen…	
R: Und zwar, haben Sie wohl auch gesagt, in Kattowitz konnte man den Geruch der Krematorien ebenso intensiv spüren wie in Auschwitz. Nun hatten Sie vorher gesagt, daß die Krematorien selber, daß sich da nicht erinnern können, daß da Geruch verbreitet worden ist.	
M: Natürlich habe ich gesagt, im, im, unmittelbar neben den Krematorien hat man fast nichts gesehen. Aber von weitem hat man den Rauch gesehen und gerochen natürlich auch, gell. War ein ganz spezifischer Geruch.	Zu diesem Unsinn vgl. S. 170
R: Und wie erklären Sie sich das, daß es nur von weitem war?	
M: Ich weiß nicht.	
R: Das wissen Sie nicht?	
M: Woher soll ich das wissen?	
R: Gut. Da haben sie wohl auch berichtet, bei einer Vergasung sind Sie, haben Sie gesehen. Da meinen Sie sehr wahrscheinlich das damit, was Sie hier auch gesagt haben, Sie haben nicht selber teilgenommen, sondern das ist die, wo Sie instruiert worden sind.	
M: Wurde ich instruiert.	
R: "Der überall wahrnehmbare Geruch der Leichenverbrennung." Das bezieht sich also auf die Umgebung, aber nicht auf das Lager selbst?	
M: Ja.	Zu diesem Unsinn vgl. S. 170
R: Nochmal zum IG Farben-Prozeß. Da sollen Sie ausgesagt haben, – wie gesagt, das ist hier ein Literaturbericht, das ist leider Gottes nicht die authentische Quelle, das Protokoll vom IG Farben-Prozeß, – daß die Krematorien und Gaskammern ein oder anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau getarnt durch einen kleinen Wald gelegen haben. Wissen Sie, ob es da noch irgendwas gab? Weil…	
M: Anderthalb Kilometer bestimmt nicht. Das war in unmittelbarer Nähe des Lagers. Das Lager Birkenau war anderthalb Kilometer von dem, vom, vom Hauptlager entfernt oder von der Stadt entfernt. Also das, das stimmt nicht.	
R: Also Sie meinen, das ist falsch wiedergegeben?	
M: Da ist was falsch wiedergegeben. Lesen Sie es noch mal	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
vor. Anderthalb Kilometer?	
R: "der ehemalige SS-Arzt Dr. Münch aus dem IG Farben-Prozeß, wonach die Krematorien und Gaskammern einen oder anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau getarnt durch einen kleinen Wald gelegen haben."	Ein bis anderthalb Kilometer südwestlich des Lagers Birkenau gab es die landwirtschaftliche Versuchsanstalt der SS in der Siedlung Harmense, aber weder einen Wald noch irgendwelche Gaskammern oder Krematorien. Nach anderen Zeugenberichten sollen die zu Vergasungszwecken gebrauchten Bunker 1 und 2 ("Bauernhäuser", vgl. S. 162) wenige hundert Meter nördlich bzw. nordwestlich des Lagers Birkenau gelegen haben, in einem Wald bzw. auf einer Lichtung.
M: Nein, nein. Das kann ich gar nicht gesagt haben.	
R: Also nicht, daß es da noch irgendwo außerhalb des Lagers irgend etwas gegeben hat?	
M: Nein, nein, da gab es gar nichts mehr. Das war noch im Lagerbereich.	
R: Jetzt, die Frage, die ich noch an Sie richten möchte, das ging jetzt aus der Korrespondenz, die Sie mit dem Dr. Augsberg haben. Der Herr Dr. Augsberg hat mir Kopien von Ihren Briefen zukommen lassen. [Sortiert Papiere] Das tun wir mal weg. Das sind Lagerpläne. Die brauchen wir jetzt nicht. Das interessiert eigentlich weniger. Da haben Sie geschrieben in Ihrem Schreiben vom 28.2., daß Sie den Prozeß der Vergasung mindestens sechsmal durch diesen Spion von Anfang an beobachtet haben. Jetzt haben Sie aber gesagt, nur einmal, daß Sie das gesehen hätten.	
M: Einmal habe ich den Prozeß der Vergasung, also, also, das ist falsch. Lesen sie noch mal vor.	
R: "Ich habe mich auch nicht besonders bemüht zu erfahren, was die Wissenschaftler dazu sagen," das bezieht sich auf Leuchter.	
M: Ja.	
R: "denn den Prozeß der Vergasung habe ich mindestens sechsmal durch die in den Toren ein-, eh, angebrachten Spione von Anfang an beobachtet. Zunächst einmal dienstlich, als ich Ende August 1944", also Sie haben mir gesagt…	
M: August, das kann sein.	
R: …Ende Juni bis Ende Juli.	
M: Da will ich mich nicht festlegen.	
R: "als ich Ende August 44 vom Kommandanten und dem Standortarzt zur Einweisung in die Verfahren der Selektion befohlen wurde." Also nur eine Einweisung. Das war dienstlich. Und die anderen mindestens fünfmal dann, in welchem Zusammenhang waren die dann?	
M: Wenn man, wenn man da unten vorbei kam und irgend, vielleicht, vielleicht, ich weiß es nicht. Ich hab' auch ein paar Mal mit rein geschaut, ne, verstehen Sie?	Dr. Münch sucht nach einer Erklärung für den Widerspruch zwischen seinem Brief an Dr. Augsberg und dem hier Gesagten. Er gesteht, daß er es nicht weiß. Alles folgende ist daher als nachträglich vorgeschobener Erklärungsversuch zur Rettung seiner zerstörten Glaubwürdigkeit zu werten.
R: Also Sie sind auch manchmal da von selbst rein gegangen und haben rein geschaut?	
M: Wenn ich da un-, wenn ich dann was zu tun hatte, dann habe ich meistens einen Kollegen gesucht, gell, der dort Dienst hatte. Bei der Gelegenheit weiß ich schon, daß ich ein paar Mal rein geschaut hab', das war, weil ich das erste Mal so furchtbar schockiert war und mir dann das, wenn man viel davon träumt usw. kriegt man das ja am besten weg, wenn man sich wieder absolut damit befaßt. Verstehen Sie?	Hier berichtet er, er habe nach dem ersten Mal noch öfter in die Kammer gesehen. Zuvor berichtete er davon, er habe auch vor der ersten Instruktion bereits hinein geschaut (S. 154), an anderer Stelle meint er, es habe ihm genügt, das eine Mal bei der Instruktion in die Kammer geschaut zu haben (S. 155, 168) bzw. er habe ganz bestimmt nicht noch einmal hinein geschaut (S. 155). An einer Stelle schließlich führt er sogar aus, "nix gesehen" zu haben (S. 156).
R: Ich weiß nicht, ich meine, ich stell mir das Erlebnis so schrecklich vor, daß ich es kein zweites Mal erleben möchte, das ist für mich wie ein Alptraum, den möchte ich nicht jede Nacht wieder erleben.	Der dritter Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende, in Panik geratene Menschen erzeugen (vgl. S. 167, 172). Nun wird hier durchaus nicht die These vertreten, Dr. Münch sei pervers veranlagt. Da Dr. Münchs angebliche damalige Handlungsweise aber eine gewisse Abnormalität voraussetzt, drängt sich der Verdacht auf, daß der durchaus normale Dr. Münch das Geschilderte eben nicht erlebt hat, da er wahr-
M: Sie haben, Sie haben ja noch keinen erlebt, gell.	
R: Ich hab' nur Alpträume erlebt, Gott sei dank, und bisher noch keine Realität.	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
	scheinlich nie so gehandelt hätte.
M: Verstehen Sie, ich habe viel erlebt und ich weiß, und das weiß jeder Mensch, wenn man eine schreckliche Situation mehrfach erlebt, wird sie viel leichter verkraftet.	Sicherlich gibt es Gewöhnungseffekte auch bei Schrecklichem, jedoch ist es anormal, daß man das Schreckliche absichtlich aufsucht, um sich daran zu gewöhnen, wenn man die Möglichkeit hat, dem Schrecklichen ganz auszuweichen.
R: Da gewöhnt man sich vielleicht dran.	
M: Die Leute, die, die Leute, die in den Städten die Luftangriffe erlebt haben, die ersten waren furchtbar und nachher hat man sich dran gewöhnt. Aus diesem Motiv heraus habe ich ein paar Mal hinein geschaut. Es klingt pervers, paradox auch, aber es ist so.	Dr. Münchs These klingt wahrlich pervers. Welcher Mensch, der auch nur einen alliierten Luftangriff erlebt hatte, würde noch mehrmals freiwillig solche Erlebnisse auf sich genommen haben, um seine "Alpträume" loszuwerden? Wer konnte, verließ die gefährdeten Städte!
R: Ich möchte jetzt nur mal kurz hier zitieren. Da haben Sie schon Details über die Technik gemacht, das haben Sie mit mir auch schon besprochen: "Schächte, die bis zum Boden reichen". Also da waren auf jeden Fall Schächte, mehrere Schächte, wie Sie hier schreiben..	
M: Wo?	
R: In den Gaskammern, wo das Gift rein gekippt worden ist. Sie sprechen hier jedenfalls "es wurde durch Schächte"	
M: Schächte? Ja, von oben herab.	
R: Daß es auf jeden Fall mehrere Schächte waren. "mit Duschen getarnt". Also mehrere Schächte.	In seinem Brief an Dr. Augsberg schreibt er von Duschen, ohne zu erwähnen, daß er diese Erkenntnis nur vom Hörensagen hat (vgl. S. 165).
M: Ja. Man muß auch immer dazu sagen: Es gab große und kleine Kammern. In den kleinen Kammern war vielleicht bloß einer, net.	
R: Die anderen fünf Male oder mindestens fünf Male, waren das alle diese hier [Krema II und III]? II oder III?	
M: Das kann ich, das kann ich wirklich nicht sagen.	
R: Sie hatten gesagt, die [Krema IV und V] hätten Sie eigentlich nie gesehen. An den Teich können Sie sich nicht erinnern.	
M: Nee, die hab' ich im Betrieb nie gesehen.	
R: [Krema] IV oder V. [Es waren] also II oder III?	
M: Es kann nur da gewesen sein.	
R: Und bei diesen vier oder fünf Mal, die danach noch waren?	
M: Weil die auch unmittelbar in der Nähe von der Rampe sind, wo ich zu tun hatte.	
G. Und diese Aktion, die Sie dann vier oder fünf Mal nachher noch als mehr Außenstehender erlebt haben, das waren aber die gleichen Räumlichkeiten wie vorher beschrieben? Mit diesen zwei Türen, wo die Loren kurz durchs Freie gingen?	
M: Ja, jawohl.	
R: Und die Größe der Kammer, die da betrieben worden ist, können Sie sich da ungefähr erinnern?	
M: Also das, nein.	
R: "Zunächst einmal wurde die Kammer ohne Widerstand gefüllt, die Opfer erhielten die Seife und Lappen", das haben sie gesagt, das haben Sie nur vom Hörensagen, selber haben Sie es nicht erlebt.	
M: Wenn Sie mich genau danach fragen, kann ich's Ihnen nicht sagen.	Vgl. S. 170.
R: "Wenn die Kammer zu 2/3 gefüllt war, verließen die an den Toren im Inneren der Kammer stehenden Bewacher und auch die angekleideten Häftlinge des Sonderkommandos die Kammer und der Rest wurde unter Gewalt in die sich hermetisch schließenden schweren Tore gedrängt. Panik entsteht." Hier steht jetzt, "normalerweise wurde das Licht ausgeschaltet". Sie haben vorhin gesagt, das Licht hat gebrannt, weil's, weil's…	Auf S. 166 erzählte er, das Licht habe immer gebrannt, wegen irgendeiner "Vorschrift".
M: Ja, ja, ja, als ich hinein geschaut habe, war es enorm hell.	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Sie haben jetzt gesagt, fünf bis sechs Mal rein geschaut, war da immer Licht an?	
M: Natürlich, sonst sieht man ja nichts.	
R: Ja nun, woher, woher wissen Sie, daß das normalerweise ausgeschaltet war?	
M: Warum soll man ein Licht machen, wenn man es nicht unbedingt braucht, gell? Also, ich weiß es daher, wenn ich rein geschaut habe, nicht wahr, mußte, stand ja immer, stand ja immer ein Posten drum herum. Dann mußte ich dem sagen, komm mach das Licht an.	
R: Also Sie haben den bewußt aufgefordert, das Licht anzumachen, damit Sie sich das noch mal ansehen können?	Der vierte Hinweis, daß Dr. Münch ein Triebtäter ist, der wiederholt und freiwillig Sinneseindrücke sucht, die sterbende, in Panik geratene Menschen erzeugen (vgl. S. 167, 172, 179).
M: Damit ich das sehen kann	
R: Damit Sie praktisch Ihren, Ihren Schrecken verlieren?	
M: Ich wollte ja nicht… Das Geräusch kannte ich ja, nicht wahr, obwohl das auch sehr, sehr, obwohl ich es mir auch noch extra angehört habe, aber wenn ich rein geschaut habe, dann habe ich das, dann mußte Licht sein.	
R: Also demnach kam kein Licht von außen rein.	
M: Nein, nein, da war gar nix.	
R: Also kein Fenster.	
M: Absolut dunkel.	
R: Kein Fenster.	
M: Absolut dunkel.	
R: "Nach sehr kurzer Zeit, ich schätze eine halbe Minute, wahrscheinlich kürzer, wurden die sehr heftigen Fluchtbewegungen langsamer und das nach außen sehr gedämpft wahrnehmbare Schreien verstummte. Nach ca. 20 Minuten begannen die Exhaustoren zu arbeiten, ca. 15 Minuten später wurden die gegenüber liegenden Tore geöffnet." Ja, vorhin haben Sie von, von mindestens 30 Minuten gesprochen, die die Exhaustoren arbeiten, jetzt 15 Minuten.	Vorher führte er aus, daß er über den Betrieb der Lüfter gar keine genaue Kenntnis hat, vgl. S. 168. Nun versucht er, die Angaben in seinem Brief, die er nicht aus eigenem Erleben in Erfahrung gebracht haben kann, zu stützen, verfängt sich aber, da er nicht weiß, wovon er spricht, in der Widersprüchlichkeit seiner Argumente.
M: Von der ganzen Prozedur, von der Exhaustoren, net. Also die Exhaustoren mit eingerechnet, war eine halbe Stunde gedauert. Das war die offizielle, verstehen Sie? Da wurden die Exhaustoren angemacht und nach einer halben Stunde kann man dann aufmachen.	
R: Ja, hier sprechen Sie nur von 15 Minuten.	
M: Ja, es waren 15 Minuten die Exhaustoren und dann hat man sich, hat man noch mal gewartet.	
R: "Nach ca. 20 Minuten begannen die Exhaustoren zu arbeiten." Also man hat nach dem Einwurf 20 Minuten gewartet.	
M: Ja.	
R: Dann haben die Exhaustoren angefangen zu arbeiten und ca. 15 Minuten später wurden die Türen geöffnet.	
M: Ja.	
R: Also da waren 15 Minuten Exhaustorenzeit.	
M: Dann habe ich mich falsch ausgedrückt. Nachdem die Exhaustoren aufgehört hatten, hat man auch immer noch mal erst, und zwar aus einem ganz anderen Grund, weil man gehofft hatte, daß diese Verkrampfungen ineinander, gell, daß die sich lösen würden.	Dr. Münch lenkt vom Thema ab, weil er sich nicht mehr auskennt.
R: Vom medizinischen Standpunkt, geht das?	
M: Nein. Ich weiß es nicht, aber das, es war so, es war der Brauch. Ich hab' mir gedacht, warum macht ihr nicht gleich auf?	Hier führt er seine eigenen Ausführungen, die ihm nur dazu dienten, vom Thema abzulenken, selbst ad absurdum.
R: Die… Nun steht hier: "Dann wurden die manchmal mit Exkrementen sehr verschmutzten Leichen mit starkem Wasserstrahl gereinigt und dann vom Sonderkommando	

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
abtransportiert." Haben Sie das selber erlebt?	
M: Natürlich habe ich das gesehen, gell. Aber nicht während dieser einen Nacht, sondern das hat man gesehen, wenn man sonst da unten war und sich irgendwie, ich meine, wenn ich da unten war, meistens das ich irgendeinen gesucht habe. Verstehen Sie, wenn einer mich treffen wollte oder so was. Da hat man die abgeschafft, hat gesehen, wie die arbeiteten…	Hier führt Dr. Münch aus, er habe sehr wohl gesehen, wie das Sonderkommand arbeitete. Zuvor machte er hierzu gegenteilige Aussagen (S. 168, 169). Es liegt somit nahe, daß er dies nur erzählt, um seine Ausführungen im Brief zu stützen, um sich also nicht unglaubwürdig zu machen.
R: Daß heißt, dann waren Sie aber auf der anderen Seite, bei der anderen Tür, da konnten Sie dann sehen…	
M: Natürlich auf der anderen Seite, von hinten her.	
R: Haben Sie da gesehen, wie die, wie die Häftlinge, wie das Sonderkommando gearbeitet hat, wie da die Häftlinge rausgebracht wurden?	
M: Das Problem war, und das habe ich auch, das kann ich Ihnen gar nicht mal sagen, wie ich das, warum ich das überhaupt gesehen habe. Ich weiß nur, das es also gar nicht einfach war, diese Knäuel auseinander zu bringen.	Hier gibt uns Dr. Münch einen Hinweis, daß diese seine Erzählungen gar nicht aus seinem Erleben stammen, sondern vom Hörensagen.
R: Aber da erinnern Sie sich nicht konkret daran, daß Sie das gesehen haben? Haben Sie mal gesehen, wie das Sonderkommando arbeitete, wie die ausgestattet waren, welche Technik sie angewendet haben?	
M: Nix, gar nix. Die waren in ganz normaler Häftlingskleidung. Die hat man von sonstigen Häftlingen überhaupt nicht unterscheiden können. Die hatten nur die Möglichkeit, nasse Tücher sich umzuziehen, das haben sie meistens nicht getan, weil, um von Blausäurespuren etwas mitzukriegen.	
R: Also nix Schutzmäßiges.	
M: Nix.	
G Gut, das war im Prinzip dieses Thema. Ja, jetzt zu anderen Dingen.	
M: Ja, was interessiert Sie nun eigentlich?	
R: Mich interessiert jetzt vor allen Dingen folgendes Problem, und zwar Sie haben hier gesprochen entweder dieses [II] oder jenes [III] Krematorium.	
M: Ja.	
R: Jetzt habe ich hier eine Grundrißzeichnung von diesem Krematorium, und zwar von dem Kellergeschoß.	Die Dr. Münch nachfolgend vorgelegten Abbildungen stammen aus Ernst Gauss, *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, aaO., hier S. 100.
M: Das ist hier von [Krema IV oder V]	Dr. Münch verwechselt erneut die Krema IV/V mit den Krema II/III (vgl. S. 164, 169)
R: Nein, das ist von diesen [Krema II oder III]	
M: Die haben doch keinen Keller gehabt!	
R: Die [II und III] haben Kellergeschosse, die [IV und V] haben keine, das ist also genau umgedreht wie sie es gesagt haben.	
M: Oder umgedreht, ja, dann habe ich die [Krema IV und V] gesehen.	Ein Rettungsversuch: Man vertauscht einfach den Ort.
R: Dann haben Sie die gesehen?	
M: Ja.	
R: Gut. Dann waren Sie also hier hinten mit bei Krematorium IV und Krematorium V und der Teich…	
M: Kann ich mich nicht erinnern.	
R: Da können sie sich nicht dran erinnern. Und wie die Gebäude umgeben waren…	
M: Aber ich war jetzt, jetzt war ich wieder hier [Krema IV und V]. Das weiß ich ganz bestimmt, weil die großen Bühnen aufgemacht waren.	Dr. Münch meint die Gedenkstätte am Ende der Rampe zwischen den Ruinen der Krematorien II und III.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
R: Nein, die sind hier [zwischen Krema II und III], die sind hier.	
M: Nein.	
R: Doch.	
M: Die Tribüne für die Feiern!	
R: Die sind hier [zwischen Krema II und III]. Da hinten das [Krema V], das liegt im Wald und im Dickicht und im Gebüsch, und da können Sie überhaupt nicht hin. Und das hier [Krema IV], da ist überhaupt nichts mehr vorhanden außer, außer ganz kleinen Grundsteinen.	
M: Da ist nichts mehr da, das weiß ich schon, daß da nichts mehr da ist.	
R: Aber die Tribüne, die steht hier, steht hier am Kopf am Ende von der Rampe von den Gleisen, da ist hier die Tribüne aufgebaut.	
M: Aber hören Sie mal, ich, ich war doch vor ein paar Wochen, paar Monaten dort!	
R: Richtig. Und hier, die Ruinen von denen [Krema II und III] stehen ja noch. Das heißt, diese [Krema II] ist etwas besser, und diese [Krema III] ist sehr schlecht.	*Die alte Gedenkstätte in Auschwitz-Birkenau am Ende der Rampe, zwischen den Ruinen der Krematorien II und III. (J.-C. Pressac,* Auschwitz:*…, aaO., S. 263)*
M: Sagen sie mal, ich bin doch nicht blöd. Ach das, Entschuldigung, hier ist ja der Eingang	Das ist eine Erklärungsmöglichkeit, freilich nicht die einzige und auch nicht die wahrscheinlichste.
R: Da ist der Eingang.	
M: Da ist der Eingang. Dann stimmt's ja.	
R: Da gehen Sie praktisch linear drauf zu.	
M: Dann hab' ich die, dann hab' ich die überhaupt verwechselt. Verstehen Sie? Da habe ich, dann war ich… Das gibt's doch gar nicht.	
R: Wenn wir mal versuchen, das zu rekonstruieren. Sie haben gesagt, die Kammer, das war ein Raum mit zwei Türen, jetzt mal ich's mal so, und da gegenüberliegend auch entsprechend Türen, so ungefähr. Und…	
M: Also, das waren auf jeden Fall nicht die unterirdischen, das ist ganz klar.	
R: Oberirdisch, von außen getarnt, irgendwelche Fenster…	
M: Ja.	
R: …sag ich mal, mal ich mal so, aber die konnte man nicht…	
M: Weiß ich nicht mehr.	Alles nur erfunden?!?
R: Und es drang kein Licht rein, das heißt, es war dunkel, wenn alles zugemacht wurde.	
M: Ja.	
R: Das waren also nur Scheinfenster. Gut. Und dann gingen hier Lorenbahnen und zu einem Gebäude durchs Freie das getrennt war? Und hier …	Scheinfenster gibt es nur in Münchs Phantasie.
M: Also in diesem Gebiet war ich nie drin. Nie.	Um seinen Brief an Dr. Augsberg zu stützen, hat er vorhin noch berichtet, er habe die Sonderkommandos auf der anderen Seite seiner imaginären Gaskammer arbeiten gesehen (S. 182). Nun wieder nicht. Zuvor führte Dr. Münch ebenfalls aus, er sei nie dort gewesen, wo seiner Meinung nach das Sonderkommando arbeitete (S. 168, 183). Also wird diese seine Aussage wohl stimmen: Er kennt all dies nur vom Hörensagen.
R: Nie. Aber, aber die Gebäude waren getrennt und es gingen die Lorenbahnen übers Freie. Und dann ging es dann irgendwo Richtung Krematorium. So haben Sie das ungefähr geschildert. Und jetzt, das hier sind die Gebäude, die direkt an der Rampe liegen. Sie haben gesagt, die Häftlinge hätten sich an der Rampe ausgezogen und seien dann durch diese Tore rein. Das kann aber hier nicht zutreffen, weil das Kellergebäude sind und das in Keller gewesen ist.	
M: Da stimmt was nicht. So kann ich mich doch nicht täuschen. Die waren doch an der Rampe, in unmittelbarer Nähe von der, von dem Bahnhof gestanden, von der, von der Endstation gestanden	So kann man sich täuschen und getäuscht werden!
R: Ich muß jetzt mal gucken, ob ich einen Plan finde von…	
M: Halt einmal. Hier, hier, hier, hier. Halt, hier bin ich	Ohne Zweifel hat es an der Rampe Selektionen gegeben.

falsch. Hier ist das Tor. Entschuldigung, hier haben sie gestanden, hier waren die, hier waren die Selektionen.

R: Ja, gut, die Selektionen, das ist hier. Meines Wissens ist das ausgebaut worden, daß ist ab hier dem Bereich zweigleisig.

M: Das weiß ich nicht.

R: Das ist 1944 gebaut worden, das ist, glaube ich, als Sie hingekommen sind, im Juli ist das fertiggestellt worden, zweigleisig, und dann sind die Züge bis hierhin vorgefahren, so daß jeweils sogar zwei Züge vorfahren konnten. Die brauchten stellenweise auch Züge zur Versorgung des Lagers.

M: Das weiß ich nicht.

R: Das die Rampe selber, der Teil, der aufgeschüttet ist, der ist tatsächlich hier. Also müßte es im Prinzip schon da…

M: [murmelt Unverständliches]

R: Passen Sie mal auf. Es kann ja auch sein, daß es hier in dem Bereich war [Krematorium IV oder V]. Allerdings ergibt sich dann das Problem, – ich habe hier eine Grundrißskizze von diesem Gebäude [Krema IV/V] – da ist auch alles in einem Gebäude drin, mit den Kaminen, also die Kamine stehen nicht abseits.

M: Ja.

R: Es ist alles in einem Gebäude drin, es fährt nichts über Freiland und es gibt auch keine großen Doppelschwingtüren in den Räumlichkeiten, von denen man…

M: Aber da waren auf jeden Fall so Schwingtüren.

R: Schwingtüren, Doppelschwingtüren gegenüberliegend, haben Sie hier, aber das ist der Ofenraum, da waren die Öfen drin.

M: Ja, da war ich nicht drin.

R: Das sind, also so sahen die [Krema IV und V] von außen aus. Können Sie sich daran erinnern? Zwei Kamine sogar.

M: Da kann ich mich nicht erinnern.

R: Können Sie sich nicht erinnern?

M: Das kann ich mich nicht genau erinnern.

R: Moment, ich kann mal gucken. Ich habe, glaube ich, hier drin ist nur eine Luftaufnahme von, und zwar die Krematorien, diese hier [II und III], das ist jetzt eine Luftaufnahme, die sahen so aus. Müssen Sie sich aber vorstellen, sie gucken jetzt wie ein Vogel drauf. Das ist hier so ein kleiner Vorbau, da guckt der Kamin hoch. Ungefähr 15 m hoch. Und dann ein großes Gebäude und diese Kellerräume, die erheben sich nur ganz marginal über die Erde, die sieht man praktisch gar nicht. Das sind Erdanschüttungen, die fallen weiter nicht auf, das ist hier nur ganz dünn eingezeichnet.

M: Da waren die Ding drin, sagen Sie?

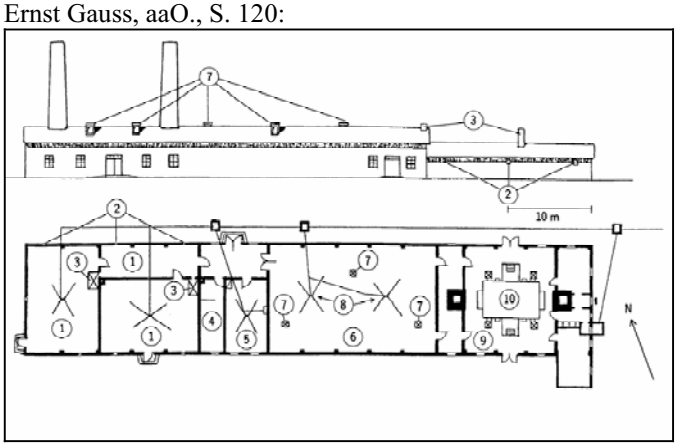
R: Hier sollen die Gaskammern drin gewesen sein und hier sollen die Häftlinge sich unterirdisch ausgezogen haben, das heißt, nicht im Freien. Die kamen, also, die Gleise gingen hier lang, die habe ich jetzt, die sind hier nicht dargestellt. Die [Häftlinge] gingen dann hier unten in diesen Raum rein, das ist hier dieser [Grundriß Leichenkeller 2, Krema II], da sollen sie sich unterirdisch im Keller ausgezogen haben, also nicht im Freien.

M: Und das war hier.

R: Das war da [Krema II/III], dieser jeweils, genau. Das ist II, das ist III, das ist jetzt spiegelverkehrt, so rum ist es dann so wie hier in der Orientierung. Hier sehen Sie, das

Dr. Münch berichtete von separat stehende Kaminen, vgl. S. 157, 165.

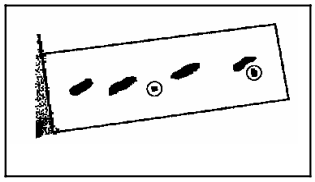
Ernst Gauss, aaO., S. 120:



Krematorium IV (und spiegelbildlich V) im KL Birkenau, oben Seitenansicht, unten Grundriß. Die Räume mit den Numern 1 sollen als Gaskammern gedient haben.

Ernst Gauss, aaO., S. 104f.

Ernst Gauss, aaO., S. 102.

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
hier sind eigentlich die Kellerräume, die ich hier nur, die hier nur gestrichelt sind.	
M: Dann, dann, dann, dann, dann war ich, dann war ich hier. [Krema IV/V]	
R: Gut, aber da stimmt's irgendwie auch nicht. Hier haben Sie zwei Kamine, die im Gebäude sind, die Gebäude sind. Die Gebäude sind alle zusammenhängend, keine Doppelschwingtüren.	
M: An die Kamine kann ich mich überhaupt nicht erinnern, wie die angeordnet waren, das…	Hier haben wir die Bestätigung, daß auch die Erzählungen über separat stehenden Kamine vom Hörensagen stammen (vgl. S. 157, 165).
R: Ja, Sie haben vorhin gesagt, die Kamine waren separat von den Gebäuden.	
M: Ja, so hatte ich den Eindruck, ja.	
R: Aber die stehen ja nun mitten drauf und mitten drin.	
M: Na ja, Also da…	
R: Hier ist auch, hier sagt man, in diesem Gebäudetrakt hier soll vergast worden sein. Das ist hier jetzt, leider Gottes, seitenverdreht, hier unten: dieser Teil, in diesen Räumlichkeiten, wo man … man sich nicht genau einig ist.	Ernst Gauss, aaO., S. 120.
M: Und das soll hier alles unter der Erde gewesen sein?	
R: Das war hier nicht unter der Erde, nein. Das ist ja jetzt das [Krema IV/V] hier, was als Alternative in Frage käme. Die [Krema II/III] sind unterirdisch.	
M: Unterirdisch war ich also überhaupt nichts gesehen.	
R: Und da hinten, da haben wir jetzt diese Möglichkeit, da sind kleine Fenster drin gewesen von außen, die allerdings auch durchgingen und das Innere erhellt haben, das heißt es wäre da drin nicht dunkel gewesen. Wir haben hier jeweils nur einzelne Türen, keine Doppelschwingtüren. Das Gebäude ist zusammenhängend, d. h. es geht mit keiner Lorenbahn…	
M: Ich kann das doch nicht so durcheinander bringen! Das ist doch… gibt's doch gar nicht. Das waren doch die riesen Schwingtüren, das die… Das war doch das Problem immer wie man die zumacht, damit se also wirklich viele drin sind, gell. Das war nicht…	Was es nicht alles gibt!
R: Und hier [Krema IV/V] gab's, wie gesagt, auch keine Schächte von oben. Die gab's wiederum hier [Krema II/III].	Besser formuliert: Die soll es dort gegeben haben. Tatsächlich gab es auch diese niemals, vgl. S. 164.
M: Ja.	
R: Hier [Krema II/III] sollen vier Schächte drin gewesen sein. Und zwar sieht man das hier auf den Luftaufnahmen. Da können Sie's leicht sehen. Das sind die Luftaufnahmen, eins, zwei, drei, vier Flecken und hier auch. Hier ist das schematisch noch mal. Das sollen sie sein. Das ist jetzt vergrößert, das ist…	Ernst Gauss, aaO., S. 104f. *Rechts eine Ausschnittsvergrößerung der Luftaufnahme vom Leichenkeller 1 des KII. Mit Kreisen umgeben: Die heute auffindbaren Löcher. (Nachkriegsfälschung, nicht auf Luftaufnahme enthalten, vgl. E. Gauss, aaO.)* 
M: Das sind die Schächte.	
R: Da hat es die Schächte in der Decke gegeben, allerdings unterirdisch. Die waren Kellerräume.	Besser formuliert: Die soll es dort gegeben haben. Tatsächlich gab es auch diese niemals, vgl. S. 164.
M: Das gibt's doch gar nicht. Ich habe doch gesehen, wenn die, hier meine ich, hier, hier, hier unmittelbar in der Nähe von der Rampe. Ich meine, ich erinnere sogar 'ne Leiter, daß sie mit Leitern da 'nauf sind und das runter geschmissen haben.	Dieses Szenario war in der Nähe der Rampe effektiv unmöglich.
R: Das wird hier berichtet, von, von, von diesem Krematorium [IV/V], allerdings nicht durch die Decke, sondern diese Fenster, die waren etwas mehr als zwei Meter hoch, so daß man da nicht dran kam.	
M: Aber an, auf 'ne Leiter weiß ich ganz bestimmt, daß der, das die waren, das weiß ich ganz genau.	

R: Ja, zumal das ebenerdig hier war, bei diesen [Krema II/III], kann das gar nicht gewesen sein.
M: Ja, dann ist es, dann ist es… [zeigt auf Krema IV/V]
R: Aber da ging es nicht durch die Decke, sondern durchs Fenster.
M: Das kann ich nicht sagen. Das ist eben, sobald man was liest wird man verrückt, gell. Verstehen Sie? Da kriegt man, da kriegt man vieles durcheinander, gell?

Nun stellt er auch seine Berichte über die Art und Weise, wie da das Gift in die Kammern geschüttet wurde, zur Disposition. Auch dies kann vom Hörensagen stammen.

R: Ja, ja, da geht alles durcheinander jetzt. Das Problem haben wir. Das sind 50 Jahre, 50 Jahre lesen, hören…
M: Das ist in Ordnung.
R: Ich meine, Sie haben sich mit dem Herrn Langbein, mit den Herren vom…
M: Ja, nun, über die Sachen hat man da, spricht man da nicht.
R: Spricht man nicht?
M: Nein, niemals. Da spricht man nicht damit. Da spricht man… über Sachen, die man da selber erlebt hat, da spricht da kein Mensch.

Es scheint so, als habe niemals in den letzten fünfzig Jahren auch nur ein Publizist, Wissenschaftler oder Jurist die Aussagen des Kronzeugen Dr. Münch einer kritischen Prüfung unterzogen. Das ist beschämend, aber leider bei Holocaust-Zeugen gängige Praxis: Ihnen werden fast nur solche Fragen gestellt, die sie dazu ermuntern, von ihren Greuelerlebnissen oder -einbildungen zu berichten. Eine kritische Hinterfragung findet nicht statt.

R: Jetzt haben wir nämlich noch ein Problem. Und zwar wird von den Zeugen gesagt, wie Sie auch gesagt haben, da gab es Schächte in den Decken und da wurde das Zeug rein gekippt. Auf den Luftaufnahmen gibt's hier zwar Flecken, aber Sie wissen ja, daß die Ruinen von diesen Gebäuden noch stehen.
M: Nee, steht keines mehr.
R: Die Ruinen stehen!
M: Ja, ja.
R: Nicht die Gebäude, Ruinen. So. Sind Sie mal eigentlich in die Ruinen rein gegangen?
M: Nee.
R: Haben sich mal umgeguckt?
M: Nee.
R: Haben Sie nie?
M: Nee, nee.
R: Interessant ist zum Beispiel dieser Raum hier, dies soll ja die Gaskammer gewesen sein. Und die Decke von dieser Gaskammer, die ist heute noch erhalten. Die ist ja gesprengt worden, die ist dabei hoch…
M: Ist hoch, ja.
R: …hochgehoben worden und ist zurück gesackt.
M: Ich kann mich erinnern, ja.
R: Die ist zurück gesackt, liegt heute teilweise noch auf den…
M: Ja, das sieht man noch.
R: …auf den Pfeilern.
M: Ja.
R: Da können Sie drauf gehen und können diese Löcher suchen, diese Einwurflöcher. Die müssen ja nun da sein, wenn da vergast worden ist, wie bezeugt und wie man das hier [auf der Luftaufnahme] auch sieht…
M: Und das war hier [Krema II/III]?
R: Das war da. Und das Problem ist jetzt, daß diese Löcher in den Ruinen heute nicht zu finden sind.

»No holes, no "Holocaust"« (Robert Faurisson). Vgl. dazu R. Kammerer, A. Solms, aaO., S. 24-29; Ernst Gauss, aaO., S. 108-114; Ernst Gaus (Hg.), aaO., S. 255f.

M: Ja.
R: Gucken Sie mal, was man hier auf dieser Luftbildaufnahme sehen kann, ist dieser Kamin, der einen Schatten wirft.
M: Ja.
R: Der Schatten hat einen bestimmten Winkel und danach müßte jeder Schatten auf diesem Bild auch diesen Winkel

Die Trümmer des Leichenkellers 1 des Krematoriums II in Auschwitz-Birkenau, angebliche ehemalige Menschengaskammer (J.-C. Pressac, Auschwitz:…, *aaO., S. 265)*

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
haben, weil die Sonne nun mal nur eine Richtung hat.	
M: Ja.	
R: Dies hier sollen nach Angaben auch Schatten sein, nämlich von diesen Stutzen, von diesen Einwurfstutzen. Verstehen Sie? Aber die haben eine andere Richtung.	Diese Flecken sind entweder etwas ganz anderes als Stutzen oder aber die Bilder wurden von der CIA gefälscht. Vgl. dazu J. C. Ball, aaO., S. 45-48; R. Kammerer, A. Solms, aaO., S. 23f.; Ernst Gauss, aaO., S. 104-108; J.C. Ball, in Ernst Gaus (Hg.), aaO., S. 241-245.
M: Ja, da bin ich überfragt. Bin ich völlig überfragt, gell, also, kann ich mir auch gar kein Bild machen.	
R: Können Sie sich kein Bild machen? Das sind, das sind Probleme, mit denen ich mich befasse.	
M: Aber ich sehe… absolut noch heute ganz genau, wie der auf der Leiter steht und das Zeugs da rein schmeißt.	Mag sein, daß er es sieht, doch wie kam dieses Bild in sein Gedächtnis? Durch eigenes damaliges Erleben? Und wenn: Was erlebte er: Menschenvergasungen oder Sachentlausungen? Oder sind es Bilder aus Filmen, die er fälschlich als eigenes Erleben interpretiert? Oder erlebte Zeugenaussagen vor Gericht? Oder Erzählungen seiner Bekannten? Oder stammen sie aus der Lektüre von Büchern? Oder aus Akten der Zentralen Stelle?
R: Also auf der Leiter, nicht, nicht, nicht, in, in… Ja, jetzt: Durch Stutzen in den Keller rein, durch die Decke, durch ein Fenster, durch eine Luke? Wie war's?	
M Kann ich Ihnen wirklich nicht sagen. Kann ich beim besten Willen nicht sagen. Aber ich müßte mal tatsächlich, ne, also das…, das weiß ich nicht. [Schaut sich das Buch an, aus dem ihm die Pläne vorgelegt wurden] Gauss, Gauss…	Und wieder stellt er seine Berichte über die Art und Weise, wie da das Gift in die Kammern geschüttet wurde, zur Disposition. Auch dies kann also vom Hörensagen stammen.
Fünfzig Jahre ist natürlich schon eine Zeit. Was ist das? [zeigt auf Grundrißplan von Krema I im Stammlager]	Der Zahn der Zeit erklärt die Verminderung von Erinnerung, aber nicht den Ersatz von Erlebtem durch Dinge, die er nicht erlebt haben kann.
R: Das ist, das ist das Krematorium im Stammlager, der Grundriß, der ursprüngliche Grundriß.	Ernst Gauss, aaO., S. 92.
M: Ah, ja, das ist, das hat's ja praktisch überhaupt, also im Stalag kenne ich mich nun gut aus. Das hat's nicht gegeben. Das hat man jetzt rekonstruiert.	
R: Ja, das ist ein ursprünglicher Plan, die Rekonstruktion, die ist, die ist auf welcher Seite? Moment [blättert im Buch]. Da, so sieht's heute aus.	Ernst Gauss, aaO., S. 96.
M: Ja.	
R: Das ist eine neue Rekonstruktion. Und so sah es 1942 glaube ich aus.	
M: Da war ich ja noch gar nicht da.	
R: Das sind Originalpläne, die aus den Archiven des Museums Auschwitz stammen.	
M: Ja, ja.	
R: Als Sie da gewesen waren, muß das ein Luftschutzbunker gewesen sein. Wissen Sie etwas davon? Das ist nämlich der Plan von 1944, aus Ihrer Zeit, 1944.	Ernst Gauss, aaO., S. 93.
M: Wir haben unseren eigenen Bunker gehabt.	
R: Wo war der?	
M: Am Hygiene-Institut.	
R: Wie hieß das? War das…	
M: Raisko. Kaum noch was zu sehen davon, ist alles verbaut und umbaut. Ich hab' mich da überhaupt nicht mehr ausgekannt. Ich war da ein ganzes Jahr praktisch dort.	Endlich einmal eine korrekte Antwort!
R: Ja. Zum Beispiel mit Ihren Schilderungen mit den Verbrennungen habe ich gewisse Probleme, und ich möchte Ihnen erzählen, warum. Ich habe Zeugenaussagen studiert über Auschwitz, über Treblinka und ähnliche Lager. Und über Auschwitz wird allgemein berichtet, da sind Gruben gemacht worden und da wurden die Leichen unten in den Gruben drin auf Holz oder auch mittels Benzin verbrannt und nicht auf Roste. Aber es gibt Geschichten über die Roste, die Sie beschrieben haben von Treblinka.	Zu diesen Aussagen vgl. S. 170, 171. Offensichtlich hat Dr. Münch nicht nur Literatur über Auschwitz gelesen, sondern auch über andere Lager. Die Ausführungen über die angeblich zur Leichenverbrennung verwendeten Roste und über das tropfende, zur Verbrennung notwendige Fett erinnern sehr an Aussagen über Treblinka (vgl. A. Neumaier, in Ernst Gauss (Hg.), aaO.); nicht aber aus denen über Auschwitz (vgl. J. Graf, *Auschwitz. Tätergeständnisse…*, aaO.)
M: Ja, die hat man gebracht von Treblinka oder Majdanek, das weiß ich nicht. Die hat man extra gebracht, weil es	Es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß man Eisenroste aus Treblinka nach Auschwitz gebracht hat. Man hätte sie nach

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
nicht funktioniert hatte in Auschwitz zuerst.	vorhandenen Plänen vielleicht in Auschwitz nachgebaut.
R: Ohne die Roste?	
M: Ja.	
R: Als Sie da kamen, wurden die Roste gerade gebracht?	
M: Da wurden die Roste probiert.	Erst im Jahr 1944, mehr als 2 Jahre nach Beginn der angeblichen Vernichtung und kurz vor deren Ende? Wohl kaum! (Vgl. S. 155, 170, 173.)
R: Aha. Weil ich das bisher noch nirgends in der Literatur angetroffen habe, so eine Aussage, daß in Auschwitz auch Roste angewendet worden sind.	
M: Doch, sie wurden extra, die wurden hier hergefahren, wissen Sie?	
R: Waren Sie dabei?	
M: Bitte?	
R: Haben Sie mitbekommen, wie sie transportiert wurden?	
M: Nein, nein, natürlich nicht, aber es ging ja, ich sag ja, dieser Ding, wo ich da eingeführt werden sollte, da ging es, da war, die ganze Selektion war überhaupt nicht mehr wichtig. Wichtig war nur das, daß die Leute brannten.	Was war eigentlich bei der Instruktion wichtig? Die Vergasungen waren es nicht (vgl. S. 155-156, 165, 168); die Selektionen waren es nicht, wie er hier berichtet, obwohl er zuvor anderes verlauten ließ (S. 156, 156, 168). Also nur die Verbrennungen, die auch 1944 noch nicht funktioniert haben sollen? Aber diese Probleme will er doch nur von der Theorie her kennen, ohne zu wissen, was da wirklich geschah! (S. 170, 172, 173)
R: Wie lange ging das eigentlich Ihrer Erfahrung mit dieser Vernichtung? Ich meine, Sie haben, sagen Sie auch, im Juli, August vielleicht so was, das, das erste Mal gesehen, sind instruiert worden. Wie lang ging das noch?	
M: Im ganzen, wie lange es ging?	
R: Ja.	
M: Also Anfang September war schon glaube ich fast nix mehr. Da war schon…	
R: Also, da haben Sie praktisch ein, zwei Monate mitbekommen.	
M: Ja. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob ich im Juni oder im Juli da war. Ich meine, ich habe da vorher schon die großen, die Öfen sind ja laufend, immer gelaufen.	
[Störung der Gattin mit Besorgnis um die Gesundheit des Mannes]	
M: Ja, warte, ich komme gleich, ich komm, ich komme, ich komme.	
R: Es dauert nicht mehr lang. Wir sind kurz vor dem Ende.	
F: Du bist ja schon ganz fahl. Wenn Du, Dir passiert noch was. Du kannst ja nicht die ganze Zeit so…	
M: Ja, ich bin übermüdet, Du hast recht.	
R: Ja, gut. Wir machen jetzt Schluß. Wir sind auch fertig, soweit. Was wollte ich noch? Zum guten Schlußwort: Haben Sie mal von dem Franke-Gricksch-Report gehört?	Vgl. dazu B.A. Renk, *The Journal of Historical Review* 11(3) (1991) S. 261-279.
M: Was ist das? Franke-Gritsch?	
R: Franke-Gricksch-Report.	
M: Nee.	
R: Sie schildern ja die Gaskammer, wie Sie gesagt haben, als einen Raum, wo die zwei Türen waren, eine gegenüberliegend.	
M: Ja.	
R: Und das ist nun ein Bericht eines SS-Offiziers, der Neunzehnhundert und, äh, jetzt weiß ich nicht mehr wann, ‘43/‘44 in Auschwitz war und nach Berlin einen Bericht geschickt hat und diese Räumlichkeiten so schildert wie Sie, daß… An der einen Seite gingen sie rein und auf der anderen Seite wurden sie rausgeholt.	
M: Ja.	
R: Deswegen, und das, eh, kam mir der Gedanke, daß Sie den vielleicht kennen.	
M Nee, zum ersten Mal was davon gehört.	
R: Weil diese Räumlichkeiten: in den Plänen findet sich das nicht wieder und es gibt aber die Möglichkeit, daß außerhalb des Lagergebietes, außerhalb des Lagergebietes es	Hier wird Dr. Münch die Möglichkeit aufgedrängt, sich an von anderen Zeugen bekundete Vergasungen in den sogenannten “Bauernhäuser” etwas abseits vom Lager zu erinnern

DAS INTERVIEW	KOMMENTARE ZUM INTERVIEW
noch andere Räumlichkeiten gegeben hat. Deswegen: Ihre Aussage, daß es Gaskammern gab außerhalb, eineinhalb Kilometer außerhalb, da waren die Gaskammern, aber außerhalb des eigentlichen Lagergebiets irgendwo im Wald getarnt.	(vgl. S. 162, 164, 168), auf die seine Beschreibungen noch am ehesten zutreffen könnten.
M: Das kann ich jetzt so nicht zusammenreimen. Es war in dieser Nacht, wo mir das besonders aufgefallen ist, gell.	Er greift dies nicht auf. Er traut seinem eigenen Gedächtnis nicht mehr.
R: Aber Ihrer Meinung nach war das in der Nähe von der Rampe?	
M: Was ich in Erinnerung habe, ja.	
R: Gut, Herr Dr. Münch, lassen wir es dabei.	
M: Es geht aber irgendwas durcheinander, ich kann's nicht zusammen, ich bring's nicht zusammen.	Das faßt den Wert der Zeugenaussage des Dr. Münch recht gut zusammen.

Schlußbetrachtung

Nach Abschalten des Tonbandgerätes führte Dr. Münch aus, daß ihn noch nie jemand derartige Details gefragt habe, daß er noch nie so ausführlich befragt worden sei. Angesichts des vernichtenden Ergebnisses dieses Interviews ist man gewillt, dies zu glauben, obgleich zumindest Dr. Robert Faurisson vor einigen Jahren ein ähnliches Interview mit ihm geführt hatte (persönliche Auskunft Dr. Faurisson).

Und angesichts der vielen ähnlich konfusen Aussagen anderer Zeugen ist man geneigt anzunehmen, daß von den Medien, der exterminationistischen Wissenschaft und der Justiz praktisch nie jemand einen dieser Zeugen kritisch befragt hat. Anscheinend werden diesen Zeugen immer nur gewisse Schlüsselfragen gestellt, die diese dazu animieren, über ihre Erinnerungen und Eindrücke zu berichten. Woher diese Erinnerungen und Eindrücke stammen, ob sie frei sind von inneren Widersprüchen und mit den Fakten in Deckung zu bringen sind, scheint niemanden zu interessieren.

Die Aussagen des Dr. Münch bersten vor inneren Widersprüchen, z.B. bezüglich der Herkunft des für Versuche verwendeten Fleisches; des Ob und der Häufigkeit seiner Einblicke in die Gaskammer; der angeblichen Gaskammergröße; des Betriebs der Lüftungsanlage oder der Lampen in der Gaskammer; seiner Kenntnis über die Tätigkeit des Sonderkommandos…

Seine Aussagen stehen in entscheidenden Teilen den materiellen Realitäten entgegen, etwa bezüglich der von ihm geschilderten, tatsächlich nicht existenten Räumlichkeiten; seiner falsche Theorie, die Gaskammern oder Krematorien seien getarnt gewesen; der technisch unmöglichen und durch Luftbildaufnahmen widerlegten Schilderungen über die offenen Verbrennungen; seiner Berichte über die Rauch- und Geruchsbildung der Krematorien…

Von vielen Dingen hat er zugeben, daß er Sie nie selbst erlebt hat, obwohl er anderswo oder sogar hier anderes behauptet hat, etwa die als Duschen getarnten Gaskammern; die Aushändigung von Seife und Handtuch an die Opfer; die Wahrnehmung von Rauch und Gestank im Lager Birkenau; die Vorgänge in den ihm unbekannten Kellergeschossen der Krematorien II und III; die Vorgänge in den ihm ebenfalls unbekannten Krematorien IV und V; die Arbeitsweisen der Sonderkommandos; die innere Ausrüstung der Gaskammern; die Art der Zyklon B-Zuführung…

Auch andere Betrachtungen legen nahe, daß er seine Aussagen der jeweiligen Gesprächssituation anpaßt, so etwa seine absurden Thesen, er habe freiwillig den Horror immer wieder aufgesucht, um sich daran zu gewöhnen oder weil es ihn interessierte; seine stellenweise absurden und widersprüchlichen Ausweichmanöver auf andere vermeintliche Vorgänge, wenn man von ihm konkrete Anworten verlangt…

Erstaunt hat zudem, daß Dr. Münch, der vorgibt, als Hygieniker die Desinfektoren in Auschwitz ausgebildet zu haben, offenbar weder die Eigenschaften von Zyklon B noch die größte und wichtigste Hygieneeinrichtung des Lagers, die Zentralsauna, zu kennen scheint.

Abschließend muß man feststellen, daß die Zeugenaussage der Dr. Hans Münch völlig wertlos ist, da sie sich offenbar aus einem Sammelsurium verschiedenster, nicht zusammenpassender Aussagen ganz verschiedener "Zeugen" zusammensetzt. Nach 50 Jahren intensiver Berieselung mit allen möglichen Eindrücken durch Justiz, Medien und Bekannte ist auch mit nichts Anderem zu rechnen, wie Fachwissenschaftler allgemein zugeben (vgl. M. Köhler, aaO. (S. 151)).

Den Justizbehörden und Medien muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie es versäumt haben, zu einem frühen Zeitpunkt, als das Gedächtnis des Dr. Münch noch leistungsfähiger und weniger verfälscht war, einer ausführlichen und kritischen Befragung unterzogen zu haben. Was Dr. Münch auch immer tatsächlich erlebt und gewußt haben mag, es ist unwiderruflich verloren gegangen. Leider dürfte es sich mit allen anderen Zeugen zum Holocaust ähnlich verhalten.

Dr. Münch ist nach Rudolf Vrba und Arnold Friedmann (vgl. R. Faurisson, in E. Gauss (Hg.), aaO., S. 104f.) meines Wissens erst der dritte Zeuge des »Holocaust«, dessen fachgerechte kritische Befragung publik gemacht wird. In allen drei Fällen hat sich ergeben, daß die Zeugenaussagen keinerlei juristischen und wissenschaftlichen Wert haben.

Es gibt bis heute keinen einzigen wissenschaftlich glaubwürdigen Zeugen für die Existenz von Menschenvernichtungsgaskammern in Konzentrationslagern des Dritten Reiches.

“Wissenschaftler” am Werk

Seit Ende 1994 geistern Meldungen durch die Medien, daß insbesondere Steven Spielberg ein Projekt zur Archivierung von Aussagen Holocaust-Überlebender ins Leben gerufen habe (vgl. *Newsweek*, 21.11.1994; *Stuttgarter Zeitung*, 28.12. 1994; *New York Times*, 7.1.1996; *Geschichte mit Pfiff*, 11/96, S. 37; *Welt am Sonntag*, 17.11.1996). Neben Spielberg engagiert sich auch das Moses-Mendelsohn-Zentrum in Potsdam in der Archivierung der Aussagen von Überlebenden.

Steven Spielberg läßt seine Interviews von freiwilligen Helfern durchführen, die 20 Stunden lang auf ihre Arbeit vorbereitet wurden. Daß sie in dieser kurzen Zeit umfassende zeitgeschichtliche Kenntnisse der damaligen Zeit erhielten, kann wohl ausgeschlossen werden. Die Tatsache, daß es sich bei den Freiwilligen zudem meist um selbst vom “Holocaust” Betroffene handelt, schließt eine kritische Führung des Interviews fast aus (*Stuttgarter Zeitung*, 28.12.1994).

Erhellend ist die Art, mit der das Projekt des Moses-Mendelsohn-Zentrums unter der Leitung von Prof. Julius Schoeps und Geoffrey Hartmann (Yale) an dies Sache herangehen:

> *»Fragen ohne Vorgaben*
>
> *So schwer die persönliche Erinnerungsarbeit wissenschaftlich aufzuarbeiten ist, so sehr verspricht gerade die Subjektivität der Schilderungen, historische Erfahrungen festzuhalten, die sich der spröden Faktizität herkömmlicher Historisierung entzieht. Ähnlich wie im psychoanalytischen Gespräch versucht man, durch eine zurückhaltende Fragetechnik der eigenen Erinnerungsarbeit Raum zu geben, um die Authentizität des Geschilderten zu gewährleisten.«* (»*Archive der Erinnerung*«, *Süddeutsche Zeitung*, 3.7.1995)

Die wissenschaftlich allgemein anerkannte Tatsache, daß die meisten Erinnerungen von Zeitzeugen nach mehr als 50 Jahren hoffnungslos verzerrt sind, und zwar je mehr, je intensiver das Thema der Erinnerung in der Öffentlichkeit (einseitig) behandelt wird, wird hier nicht nur ignoriert, nein, man hat sogar die Chuzpe, die subjektiven Verzerrungen als eine vielversprechende Qualität darzustellen. Zudem ist man sogar Stolz darauf, jede kritische Betrachtung und Hinterfragung der Zeugenaussagen zu unterlassen, und behauptet dreist, daß dies angeblich die Authentizität des Geschilderten gewährleiste. Fakt ist hingegen, daß eine derartige Fragetechnik mit Wissenschaft nichts zu tun hat. Die derart entstehenden Interviews haben nicht nur keinen Wert, nein, sie besitzen einen Unwert in dem Sinne, als hier eine unauflösbare Mischung aus Tatsachen, Irrtümern und Lügen mit einem wissenschaftlichen Etikett als »authentische« Wahrheit ausgegeben und zur Zementierung eines strafrechtlich fixierten Dogmas mißbraucht wird. Zukünftige Wissenschaftler werden sich einst noch die Haare raufen angesichts derartiger fachlicher Inkompetenz und dogmatischer Blindheit. GR

DIE HOCHSCHULSE

BLEIBT, SIND STUMME ZEUGEN: *Um die persönliche Geschichte der Verfolgten zum Sprechen zu bringen, arbeiten deutsche und nschaftler derzeit mit Video-Interviews an einer anderen Art der Ges*

Spielberg sammelt Interviews mit Überlebenden

Reuter Frankfurt

Hollywood-Regisseur Steven Spielberg, der durch die „Shoah Foundation“ weltweit Interviews mit Überlebenden der Konzentrationslager durchführen läßt, will bis Ende nächsten Jahres 50 000 Berichte gesammelt haben.

Die Augenzeugen-Berichte sollen in Computern gespeichert werden.

Spielberg hatte während der Dreharbeiten zu seinem Film „Schindlers Liste“ beschlossen, die Erinnerung der noch lebenden Holocaust-Opfer für immer festzuhalten. 1994 gründete er deshalb die „Shoah-Foundation“ in Los Angeles.

Die Kosten dieses Projekts werden auf umgerechnet 90 Millionen Mark geschätzt. Das Geld soll durch Stiftungen und Spenden aufgebracht werden. Sechs Millionen Mark hat Spielberg aus eigener Tasche beigesteuert.

Archive d

scher aus Potsdam und Yale befragen Überlebende des H

Shoah, sagt Claude Lanzmann über ... neunstündigen Filmessay, gebe es Sekunde aus dem Archiv. Was ge... en war, sprengte für ihn alle her...lichen Möglichkeiten der Histori...g. Um „Zeugnis abzulegen“ vom ...aust, habe er nichts rekonstruiert, ...rn eine neue Form zu finden ver... Die Interviews mit Überlebenden ...olocaust, so wie Claude Lanzmann ... jahrelanger Arbeit geführt und ...hitten hatte, besitzen daher nicht in Linie Dokument-, sondern Kunst...ter.

...wenig man *Shoah* vornehmlich als ...storisch-wissenschaftliches Unter...en betrachten kann, so wenig stellt ...rchiv der Erinnerung“, das derzeit ...Moses-Mendelssohn-Zentrum der ...rsität Potsdam entsteht, eine neue ...n von Lanzmanns ehrgeizigem Pro...ar – auch wenn es die Potsdamer ...lich inspiriert hat. Die Arbeit am ... steht in der Tradition der „Oral ...“, der mündlichen Geschichtsdo...station. Eine psychologisch ge...e Arbeitsgruppe führt Interviews ...erlebenden des Holocaust; das Ziel ...Geschichte der NS-Verfolgung aus ...ugen jüdischer Zeitzeugen auf Vi...ndern festzuhalten.

...Historiker, die eine solche mündli...eschichtsdokumentation betreiben, erklärt die Konstanzer Literatur...Kulturwissenschaftlerin Aleida ...mann, dehnten den Fundus an ...schichtsquellen auf persönliche Eri...rungen aus und machen das „Eri...rungsinterview“ zu einem neuen ...schungsinstrument. Daher müssen „Oral-History-Forscher“ das Kunst... fertigbringen, so Aleida Assmann, ...rend des Interviews „eine Situation ...menschlichen Vertrauens zu scha... und sie müssen andererseits, um als ...senschaftler mit diesem Material arb... zu können, kritisch verfahren und Erinnerungen auf einen objektiven W...heitsgehalt prüfen“.

Fragen ohne Vorgaben

So schwer die persönliche Eri...rungsarbeit wissenschaftlich aufzub...ten ist, so sehr verspricht gerade ...Subjektivität der Schilderungen, his...sche Erfahrungen festzuhalten, die ...der spröden Faktizität herkömmlicher ...storisierung entzieht. Ähnlich wie im ...choanalytischen Gespräch versucht ... durch eine zurückhaltende Fragetec... der eigenen Erinnerungsarbeit Raum ...geben, um die Authentizität des Ges...derten zu gewährleisten.

Für Geoffrey Hartman, Professor ... Literatur aus Yale und, neben dem ...

Welcoming the liberators: *Recording the memories of Dachau prisoners (above, 1945)*

‘A Race Against Time’

History: Holocaust survivors tell their own stories

New list: *Spielberg*

Archiv der Überlebenden

Spielbergs Gigantprojekt zur Geschichte des Holocaust

Steven Spielberg hat offensichtlich den Holocaust zur seiner Sache gemacht. Erst drehte er den Film „Schindlers Liste“ – jetzt läßt er in einem High-Tech-Mammutprojekt die Geschichten von Überlebenden für die Nachwelt dokumentieren. „Die meisten sind heute über siebzig oder achtzig Jahre alt“, sagt Spielberg. „Es bleibt daher nicht mehr viel Zeit, ihre Augenzeugenberichte aufzuzeichnen.“

Der erfolgreiche Produzent und Regisseur, der auch in seinen Filmen das Monumentale liebt, hat ähnlich grandiose Pläne für das Projekt, das er „Überlebende des Shoah – Visuelle Geschichtsstiftung“ nennt. Davon ausgehend, daß weltweit noch etwa dreihunderttausend Opfer des Nationalsozialismus am Leben sind, hat sich Spielberg vorgenommen, bis zum Ende des Jahrhunderts die Erinnerungen der Hälfte der Leute archiviert zu haben.

Im Juni hat er in Los Angeles in Wohnwägen, die er auch bei der Produktion seines Kinohits „Jurassic Park“ verwendete, erste Büros eingerichtet. Freiwillige Helfer nehmen dort per Telefon die Angaben von Anrufern entgegen – von Überlebenden, die bereit sind, ihre Geschichten zu erzählen. Zwei Stunden lang werden sie dann, oft bei ihnen zu Hause und in ihrer Muttersprache, vor laufenden Videokameras befragt – über ihre Erlebnisse vor, während und nach dem Krieg. Die Interviews werden ebenfalls von freiwilligen Helfern durchgeführt, die zwanzig Stunden lang auf diese Aufgabe vorbereitet wurden und

STEVEN SPIELBERG, der Regisseur von „Schindlers Liste“ Foto: teutopr

oft selbst Betroffene sind. Spielberg sieht das Projekt als ein Monument, das an die Vergangenheit erinnern soll: „Es ist wichtig, daß wir die Gesichter der Menschen sehen, ihre Stimmen hören und begreifen, daß die schrecklichen Ereignisse des Holocaust Menschen passiert sind und von Menschen begangen wurden.“

Das Archiv soll in fünf Museen ... werden: im Holocaust Memorial M... in Washington, am Simon Wiesenth... ter in Los Angels, an der Yale Univ... dem Jewish Heritage Museum ... York und dem Yad Vashem in Jer... Mit der Dokumentation sollen glei... auch digitale Zukunftstechnologien ...dert und entwickelt werden. Das De... nes Multi-Media-Datenbanksystems ...

plant, mit dem es ein leichtes sein soll, s... in den Materialmassen zurechtzufinden.

Zwölf Millionen Dollar stehen in dies... Jahr von privaten Stiftungen, Film- u... Fernsehgesellschaften, sowie einem M... dien-Konzern für das Projekt zur Ver... gung. Spielberg meint, daß auch die w... tere Finanzierung überhaupt kein Probl...

Die Asche des Holocaust aufsammeln…

Das beabsichtigt US-Regisseur Steven Spielberg mit seiner 1994 gegründeten „Survivors of the Shoah Visual History Foundation«. Rund 50 000 Video-Interviews sollen die Geschichte der noch lebenden Holocaust-Opfer in einer Datenbank dokumentieren. Neben Bild und Erzähltext des Interviewten bleibt Platz für Lagerpläne, Karten oder Fotos. Jeder Bericht ist nach Eigen- und Ortsnamen sowie etwa 12 000 Sachbegriffen für das Zentralregister aufgeschlüsselt. Computer-Terminals mit dieser gigantischen »oral history« sollen Ende 1997 in Jerusalem, Los Angeles, New York, Washington und New Haven stehen.

Die weltweit größte Sammlung von Liedern aus Konzentrationslagern will die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in den kommenden Jahren veröffentlichen. Urheber ist der ehemalige KZ-Häftling Aleksander Kulisiewicz, der im KZ Sachsenhausen illegale Liederabende organisierte. Nach der Befreiung diktierte er 700 Texte und KZ-Lieder seiner Leidensgenossen in verschiedenen Sprachen und hinterließ bei seinem Tod 1982 ein Archiv mit 100 000 Textseiten und 50 000 Metern Tonmaterial aus deutschen Konzentrationslagern. Die Edition startet mit der Übersetzung eines 2000 Seiten starken Manuskripts von Kulisiewicz.

Videofilme zur Erinnerung an den Holocaust

BERLIN (AP). Eine für Deutschland einzigartige Dokumentation der Judenverfolgung ist im Haus der Wannseekonferenz in Berlin vorgestellt worden. Das sogenannte „Archiv der Erinnerung“ umfaßt 33 Videoaufzeichnungen von Gesprächen mit Überlebenden. Die Interviews wurden vom Potsdamer Moses-Mendelssohn-Zentrum geführt; die Bänder können zu wissenschaftlichen und pädagogischen Zwecken genutzt werden. Bis Ende des Jahres soll das Archiv um rund fünfzig Videos erweitert werden. „Es ist ein Wettrennen mit der Zeit“, sagte der Historiker und Leiter des Zentrums, Julius Schoeps. Nach Expertenschätzungen leben weltweit noch rund 300 000 jüdische Zeugen des Holocaust, in Deutschland sollen es knapp über 2000 sein. Viele Interviewpartner berichteten für das Archiv zum erstenmal aus ihrem Leben während der Nazidiktatur. „Ich habe jahrelang in der Familie nicht darüber reden können“, sagte Gisela Meißner, die als Jugendliche im Berliner Untergrund überlebte. „Was wir noch heute in Träumen erleben, ist in keiner Literatur nachlesbar“, sagte der ehemalige KZ-Häftling Julius Goldstein.

Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka

Von Bradley R. Smith[*]

Nun habe ich den ganze 9½ Stunden umfassende Dokumentarfilm *Shoah* gesehen, der vorgibt, eine »*mündliche Geschichte der Holocaust*« zu sein (»*An Oral History of the Holocaust*«). Claude Lanzmann, der zugleich Produzent, Regisseur und Erzähler ist, vermarktet den Film nun auch. Zeitungsmeldungen entnahm ich, daß Lanzmann ein assimilierter französischer Jude ist, der weder hebräisch noch jiddisch spricht. Er ist zur Zeit 60 Jahre alt. Als er 1970 anfing, sich dem Filmemachen zuzuwenden, hatte er bereits viele Jahre lang als Journalist zusammen mit Jean Paul Satre für die Monatszeitschrift *Les Temps Modernes* gearbeitet.

Somit arbeitete Claude Lanzmann 25 Jahre lang im Auge des intellektuellen Sturms, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges über Frankreich hereingebrochen war. Als Journalist hat er während dieser 25 Jahre sicherlich gelernt, wie man professionelle Interviews führt. Er hat durch seine Verbindungen mit Satre, de Beauvoir, Camus und all jenen, die diese große Triade kritisierten, bestimmt gelernt, wie man einen Gedankengang weiterspinnt, zumal wenn man seine hochintellektuellen Freunde bedenkt. Es öffnet einem daher wahrlich die Augen zuzusehen, wie Lanzmann seine intellektuelle Korrumpiertheit in diesem Film, der nach seinen Angaben 10 Jahre bis zu seiner Fertigstellung brauchte, Szene für Szene offenlegt.

Mein Lieblingsinterview in *Shoah* ist das mit Abraham Bomba, dem Friseur von Treblinka. Und ich bin nicht allein in meiner Zuneigung zu Bomba. Viele Kritiker haben seinen Auftritt kommentiert. Er wurde wütend besprochen. George Will von *ABC Television* schrieb zum Beispiel in der *Washington Post*, daß Bombas Erzählung »*die phänomenalste Episode des ganzen erschütternden Films*« sei (»*the most stunning episode in this shattering film*«).

Einige Augenzeugen angeblicher Gaskammerschrecken berichten Geschichten, die derart unglaubwürdig sind, daß sie ohne weiteres verworfen werden können. Andere wiederholen Geschichten, die nicht so einfach als falsch abgewiesen werden können, die aber die Charaktere in den Erzählungen als derart wehleidig und schamlos darstellen, daß man schon vom bloßen Zuhören peinlich berührt ist. Bomba ist eine wichtige Figur in der Szene der Augenzeugen der Holocaustüberlebenden, da er beide genannte Charaktere in sich vereinigt.

Nach den Angaben Bombas war er bereits vier Wochen in Treblinka interniert gewesen, als die Deutschen bekanntgaben, daß sie für eine Sonderaufgabe einige Friseure suchten. Bomba meldete sich – natürlich – freiwillig und half der SS, 16 weitere Friseure unter den Häftlingen auszumachen. Sie wurden alle in das zweite Teil des Lagers gebracht, in dem sich angeblich die Gaskammern befanden. Sie wurden in die Gaskammer geführt, wo ein Kapo (fast immer ein Jude) erklärte, daß die 17 Friseure den zur Vergasung ankommenden Frauen die Haare scheren mußten. Lanzmann frug Bomba bezüglich der größten Mordwaffe aller Zeiten, der deutschen Menschen-Giftgaskammer, folgendes:

Lanzmann: *»Wie sah sie aus, die Gaskammer?«*

Bomba: *»Es war kein großer Raum, etwa zwölf mal zwölf Fuß.«*[1] [etwa 4 m × 4 m, 16 m^2]

Und das war's! Claude Lanzmann ist fertig mit seiner tiefgehenden Untersuchung, wie die Gaskammer von Treblinka

Abraham Bomba, der Friseur von Treblinka, hier während seines Interviews zu Claude Lanzmanns Film Shoah *in Tel Aviv (VHS-Video).*

aussah. Man kann es nicht fassen. Mir wären an Lanzmanns Stelle ein paar Fragen mehr darüber eingefallen, »wie sie aussah«. Insbesondere dann, wenn mich der Bericht emotional berühren würde, weil womöglich eine Million meiner Glaubensgenossen darin ausgerottet worden sind. Vielleicht hätte ich von Bomba wissen wollen, aus welchem Material die Wände und das Dach der Gaskammer gebaut waren. Wie würde Bomba das Lüftungssystem beschreiben? Wie und genau wo trat das Gas in die Gaskammer ein? Vielleicht konnte sich Bomba daran erinnern, ob der Raum beleuchtet war oder nicht. Wenn ja, wie? Woraus waren die Türen gemacht? Wie waren sie abgedichtet, damit das Giftgas nicht entweichen konnte? Da sich die Historiker nicht darum kümmerten, solche Fragen zu stellen, hätte Lanzmann deren Arbeit tun können. Er hätte das große Geheimnis des 20. Jahrhunderts lüften können: Wie sahen sie denn nun wirklich aus, die legendären Nazi-Gaskammern?

Zur Überprüfung, ob Bomba mit seiner Aussage, er habe in Treblinka eine Gaskammer gesehen, ehrlich ist, vergleiche man Rachel Auerbachs Beschreibung dieser angeblichen Gaskammer in ihrem Buch *The Death Camp Treblinka*.[2] In diesem umfassendsten aller Bücher über dieses Lager wurde Frau Auerbach ein Ehrenplatz gegeben. Da sie ein ständiges Mitglied der Forschungsabteilung des Jerusalemer Yad Vashem Holocaust Museums war (sie starb 1976), sollte man ihre Beschreibung der Gaskammer nicht einfach von der Hand weisen:

> *»Der Boden der Gaskammer war abschüssig und rutschig. Die Ersten würden ausrutschen und nie mehr wieder aufstehen. Die Nachfolgenden würden über sie drüber purzeln.* […] *Etwa 25 bis 45 Minuten später* [nach Beginn der "Vergasung"] *konnten die Rutschen auf der anderen Seite geöffnet werden, und die Leichen fielen heraus.«*

Es scheint so, als habe Bomba während seines Interviews für den Film *Shoah* vergessen, wie rutschig der Fußboden in seiner kleinen Gaskammer war. Es scheint, daß er vergaß, wie steil der Boden in Richtung der Rutschen abfiel. Tatsächlich vergaß Herr Bomba die Rutschen überhaupt zu erwähnen. Wenn Lanzmann die Literatur auch nur oberflächlich gelesen hätte, wäre ihm bewußt gewesen, daß Bomba in seiner Ge-

schichte ein paar Dinge übergeht. Da Lanzmann angibt, er habe 10 Jahre für *Shoah* gearbeitet, schätze ich, daß er Auerbachs Beschreibung der Treblinka-Gaskammer zwar kannte, es aber für besser hielt, sie zu übergehen.

Nachdem Lanzmanns Neugier bezüglich des Aussehens der Gaskammer befriedigt worden war (*»kein großer Raum«*), wollte er jedenfalls wissen, was als nächstes passierte:

Lanzmann: *»Können Sie das genau beschreiben?«*

Bomba: *»Genau beschreiben* […] *Wir warteten da* […] *in der Gaskammer* […] *bis der Transport kam. Frauen mit Kinder wurden in den Raum gestoßen* […] *Sie waren entkleidet, nackt, ohne Kleider, ohne irgend etwas – völlig nackt – weil sie von den Auskleidebaracken kamen* […] *wo sich sich selbst ausgekleidet hatten.«*

Lanzmann: *»Was fühlten Sie, als Sie zum ersten Mal all diese nackten Frauen sahen?«* [so etwas nennt man Holo-Pornographie]

Bomba: *»Ich fühlte, daß ich gemäß dem, was sie* [die Deutschen] *mir sagten, zu handeln hatte, nämlich ihre Haare zu schneiden* […].*«*

Hier haben wir auf engstem Raum die Art und Weise, wie die Augenzeugen der Gaskammer-Greuel typischerweise ihr Verhalten beschreiben. Sie taten, was immer die Deutschen oder sonst jemand verlangte. Wenn verlangt wurde, daß sie ihre Glaubensgenossen, ja sogar ihre eigenen Familien, wie wir bald sehen werden, für die Ausrottung, den Völkermord oder was auch immer vorbereiten sollten, meinen diese Burschen, sie wären immer sofort dabei gewesen. Ich glaube ihnen nicht, aber derart sind die Persönlichkeiten, für die sie sich entschieden und die sie der ganzen Welt groß vorführen. In der Gegend, in der ich aufwuchs, hätte man auf Männer gespuckt, die sich verhalten hätten, wie Bomba behauptet, sich verhalten zu haben. In der auf dem Kopf stehenden Welt der Holocaust-Überlebenden aber werden die Abraham Bombas als Märtyrer und sogar Helden angesehen. Dies ist eine sonderbare psychologische Einstellung gegenüber mannhaftem Verhalten.

Lanzmann zeigte ein wenig mehr Neugierde für die Art und Weise, mit der Bomba die Haare seiner Opfer[3] schnitt, als er für das Aussehen der Gaskammer hatte. Er fragte, ob Bomba sie rasierte, ob er Scheren benutzt habe und ob ihm in der Gaskammer Spiegel zur Verfügung standen. Bomba meint, daß er die Frauen nicht rasierte und daß die Deutschen den Friseuren keine Spiegel zur Verfügung stellten:

Lanzmann: *»Es gab dort keine Spiegel?«*

Bomba: *»Nein, da waren keine Spiegel. Da waren nur Bänke – keine Stühle, nur Bänke* […]*«*

Hier nun einige Anmerkungen. Gemäß Bomba haben die Deutschen Bänke in der kleinen Gaskammer aufgestellt, damit die Damen sich mit ihren Kindern darauf setzen konnten. Es wird nicht erwähnt, wieviele Bänke es waren. Es könnten 17 gewesen sein, aber Bomba hätte wahrscheinlicher von vier, fünf oder vielleicht von einem halben Dutzend gesprochen – wenn Lanzmann ihn nur gefragt hätte. Zwei oder mehr Damen hätten mit ihren Kindern auf jeder Bank sitzen können. Wie auch immer man es dreht, es wird eng: 17 Friseure, Bänke für 17 zu Scherende und die 17 Frauen mit ihren Kindern, alle waren zusammen in der Gaskammer, die so groß war wie ein kleines Zimmer – und das Haar flog. Aber wir sind noch nicht fertig:

Lanzmann: *»Sie sagten, Sie waren ungefähr 16 Friseure?* [Lanzmann hat vergessen, daß Bomba der siebzehnte war] *Wievielen Frauen schnitten sie auf einmal das Haar?«*

Bomba: *»An einem Tag hatten wir, würde ich sagen, gingen in diesen Raum zwischen sechzig und siebzig Frauen zur gleichen Zeit in diese Kammer.«*

Vielleicht glauben Sie, Claude Lanzmann würde Zweifel darüber äußern, wie Bomba ihm die Szene ausmalt. Sechzig bis Seibzig nackte Frauen, 17 scherende Friseure und einige Bänke in einem 16 m^2-großen Raum. Aber Lanzmann äußert an nichts Zweifel, was ihm von einem Überlebenden erzählt wird. Lanzmann ist ein Holocaust-Fundamentalist. Die Rolle eines Fundamentalisten in jedem Kult ist es, die Aussagen jener als absolute Wahrheit hinzunehmen, die behaupten, dem heiligen Ereignis als Augenzeuge beigewohnt zu haben. Wenn die Geschichte erst einmal lanciert ist, können die elegantesten Geister endlos und im guten Glauben daran herumarbeiten.

Vor zweitausend Jahren glaubten einige Juden fest daran, daß der Sohn Gottes ans Kreuz genagelt und hingerichtet wurde, und daß er aus seinem Grab auferstand und von diesem Planeten hinweg in die Himmel entschwebte. Diese Offenbarung war ein absoluter Hit. Nun haben wir überall Juden, die daran glauben, daß Millionen von ihnen in den schröcklichen Gaskammern vernichtet und eingeäschert wurden und daß sie als Rauch gen Himmel stiegen. Diese Geschichte hat alle Eigenschaften, um ebenfalls ein Renner zu werden. Wir Nichtjuden sind aus etwas hartnäckigerem Zeug gemacht. Es brauchte mehr als dreihundert Jahre, bevor die Jesus-Geschichte vom Staat als Wahrheit akzeptiert wurde. In unserer Zeit hat der Staat die Holocaust-Story gleich bei seinem ersten Auftauchen gekauft. Warum die Eile, fragt man sich?

Lanzmann drängte Bomba nachfolgend, etwas näher zu berichten, wie er sich fühlte, als er die Frauen und ihre Kinder für die Vernichtung vorbereitete. Offenbar wollte er mehr hören als Bombas simples *»Ich fühlte, daß ich* […] *zu handeln hatte* […].*«*

Bomba: *»Ich sage Ihnen mal was. Gefühle darüber zu haben* […] *Es war sehr schwierig etwas zu fühlen* […] *deine Gefühle verschwinden, du warst tot. Du hattest überhaupt kein Gefühl mehr.«*

Dies ist eine universelle Antwort von Augenzeugen über die angeblichen Gaskammermorde. Die Behauptung Bombas, daß seine Gefühle »tot« waren, daß er »überhaupt kein Gefühl mehr« hatte, ähnelt der Behauptung von der "temporären Unzurechnungsfähigkeit", die von Mördern benutzt wird, um vor Gericht ihre Verantwortung für ihr Verhalten zu minimieren. Der gewöhnliche Mörder behauptet, daß seine geistigen Fähigkeiten zur Zeit des Mordes derart reduziert waren, daß er für seine Tat nicht verantwortlich sei. Der Augenzeuge der angeblichen Gaskammermorde behauptet, daß seine Aufnahmefähigkeit während seiner Tätigkeit als Glied im Völkermordprozeß derart reduziert gewesen sei, daß er für sein Verhalten nicht verantwortlich sei. Der Mörder war ohne "Verstand", während dem Gaskammer-Augenzeugen die Gefühle fehlten. Wenn Bomba sich selbst als innerlich tot beschreibt, meint er, er könne nicht für schuldig erklärt werden für seine Komplizenschaft am Massenmord. Er kann gleichwohl die Deutschen mit allem Beliebigem beschuldigen – etwa der Teilnahme an Verbrechen, die er ihnen vorwirft. Doch er bleibt für immer unschuldig, wogegen die Deutschen für immer schuldig sind. Was für ein schönes Arrangement!

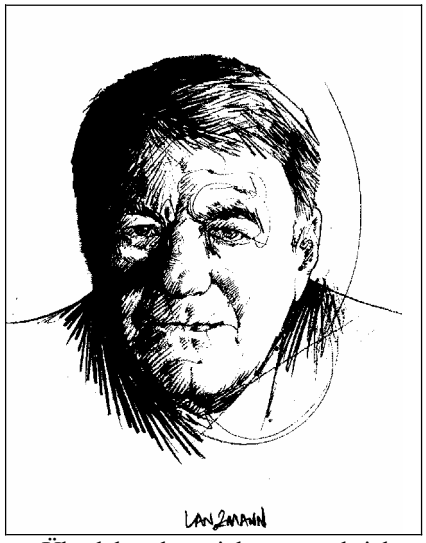
In dem Film fährt Bomba mit seiner Erklärung fort, wie tot er innerlich war, während er für die SS in Treblinka arbeitete.

Er beschreibt, wie er das Haar von Frauen scherte, die er persönlich aus seinem Heimatdorf, aus seiner eigenen Straße kannte: »[…] *und einige von ihnen waren meine engen Freunde.*« Sie würden Abraham fragen: »*Was wird mit uns geschehen?*« Doch Abraham hält seinen Mund. Abraham machte nur schnipp, schnipp, schnipp. »*Was hätte man ihnen sagen können?*« fragte er Lanzmann. »*Was hätte man ihnen sagen können?*« Schnipp, schnipp, schnipp…

Anschließend berichtet Bomba Lanzmann jene Geschichte, die den Rezensoren von *Shoah* mehr alles andere auffiel:[4]

> Bomba: *»Ein Freund von mir arbeitete als Friseur* [in Treblinka] *– er war ein guter Friseur in meiner Heimatstadt – als seine Frau und seine Schwester in die Gaskammer kamen* […] *Ich kann nicht. Es ist zu schrecklich. Bitte.«*
>
> Lanzmann: *»Wir müssen es tun. Sie wissen das.«*
>
> Bomba: (hält Tränen zurück) *»Ich kann es nicht tun.«*
>
> Lanzmann: (sehr schnell) *»Sie müssen es tun. Ich weiß, es ist sehr hart. Ich weiß und ich bitte um Verzeihung.«*
>
> Bomba: (kämpfend) *»Lassen Sie mich nicht weiter machen, bitte.«*
>
> Lanzmann: *»Bitte. Wir müssen weiter machen.«*
>
> Bomba: (unfähig, seine Tränen zu unterdrücken, verläßt den Schirm für einen Augenblick und kehrt zurück) *»Ich sagte Ihnen, daß es sehr schwierig sein würde. Sie taten das* [Haar] *in Säcke und schickten es nach Deutschland.«*
>
> Lanzmann: *»Okay, mach weiter. Was war seine Antwort, als seine Frau und seine Schwester herein kamen?«*
>
> Bomba: *»Sie versuchten, mit ihm und dem Mann der Schwester zu sprechen. Sie konnten ihm nicht sagen, daß dies die letzten Momente ihres Lebens seien, weil hinter ihnen die deutschen Nazis, SS-Männer, waren und weil sie wußten, daß, wenn sie nur ein Wort sagten, nicht nur die Ehefrau und die Schwester, die bereits tot waren, sondern daß auch sie das gleiche Schicksal mit ihnen teilen würden. Auf bestimmte Weise versuchten sie, das Beste für sie zu tun, mit ein paar Sekunden länger, einer Minute länger, mit Umarmen und Küssen, weil sie wußten, daß sie sie niemals wiedersehen würden.«*

Um ehrlich zu sein, das sind Geschichten wie ich sie liebe: einfach und unheimlich. Zudem haben wir einige neue Informationen. Zusätzlich zu den 60 bis 70 Frauen und ihren Kindern, den Friseuren und Bänken waren da noch "SS-Männer" in der 16 m^2 großen Gaskammer. Wir wissen nicht wieviele, aber da Bomba im Plural spricht, muß er mindestens zwei gemeint haben. Wenn Lanzmann daran gedacht hätte, ihn das zu fragen, hätte Bomba vielleicht gesagt, es seien dort 10 oder 15 SS-Männer gewesen. Und dann haben wir die willkommene Neuigkeit, daß die SS den Friseuren erlaubte, in der Gaskammern bestimmte nackte Frauen zu umarmen und zu küssen. Bomba spricht nur von verheirateten Paaren. Lanzmann hätte fragen könne, wie die SS hätte in der Lage sein können zu bestimmen, welche der nackten Frauen mit welchem der Friseure verheiratet war. Es ist zweifelhaft, daß die nackten Frauen die Gaskammer mit ihren Ehedokumenten betraten. Womöglich hatten die Friseure zuvor die SS gebeten, ihre eigenen Dokumente bei sich behalten zu dürfen für den Fall eines zufälligen Wiedersehens, wie es Bomba behauptet erlebt zu haben? Vielleicht verließen sich die SS-Männer aber auch nur auf das Wort der Friseure, wer mit wem verheiratet war und wer nicht. Wenn sie dies taten, würde dies eine Großzügigkeit seitens der SS offenbaren, die ihr



Claude Lanzmann, Meister der filmischen Holocaust-Propaganda und erklärter radikaler Gegner jeder an Fakten orientierten Geschichtswissenschaft.

ansonsten von jüdischen Überlebenden nicht zugeschrieben wird.

Man versuche sich die Szenerie vom Standpunkt der Ehefrau aus vorzustellen. Man möge sich vorstellen, was ihr in dem Moment durch den Kopf gegangen sein mag, da sie ihren Gatten erblickte. Die Hoffnung, die sie plötzlich gefühlt haben muß. Und dann ihre Gedanken, als ihr Mann ihre Haare schur, ohne mit ihr zu sprechen. Man stelle sich vor, was sie gefühlt haben muß, als er die Ahnungslose für eine Minute oder so schweigend in den Armen hielt, seine Backe liebevoll auf ihren Skalp gepreßt, um sich dann mit Schere und Kamm dem Nächsten zuzuwenden. Mag seine Frau mit den Fingern über ihren Schädel gefahren sein und gedacht haben: "Ah, ich wußte schon immer, was für ein Mann Du bist. Ein Blödmann, als ich dich geheiratet habe, und ein Blödmann heute."

Man kann über meine Darstellung von Lanzmanns Präsentation von Bombas Aussage selbst einige Betrachtungen anstellen. Man könnte feststellen, daß Rachel Auerbachs Forschungen zwar nahelegen, daß Bomba seine Gaskammer-Geschichte frei erfunden hat, daß man aber behaupten kann, daß Auerbachs akademische Beschreibung der Gaskammer von Treblinka bestehen bleibe. Bombas Ausführungen mögen daher seine eigene Glaubwürdigkeit als Zeuge zerstören, die Gaskammergeschichte von Treblinka selbst aber bleibe, was sie war: eine umfangreich dokumentierte Geschichte einer Waffe, die für die Tötung von etwa einer Million Juden verwendet wurde. Um rasch einen Eindruck von Frau Auerbachs akademischen Instinkt und ihrer unparteiischen Objektivität zu vermitteln, möchte ich aus ihrem berühmten Essay »*In the Fields of Treblinka*« (Auf den Feldern Treblinkas) zitieren.

Wenn ich derartige Passagen in Rachel Auerbachs Essay lese, muß ich mich immer daran erinnern, daß sie nach dem Kriege »eines der ersten aktiven Mitglieder des Jüdisch-Historischen Komitees in Polen« war sowie nach ihrer Emigration nach Israel ein »ständiges Mitglied des Forschungsstabes des Yad Vashem Holocaust Memorial Museums«. Dieses Essay wurde für wertvoll genug befunden, um 1979 durch die Holocaust Library nachgedruckt zu werden, einer Bücherei, die von Überlebenden gegründet und geleitet wird. Es wird von dem großen jüdischen Verlag Schocken Books vertrieben:

> *»Das polnische Volk spricht immer noch über die Art, in der aus den Leichen der Juden Seife erzeugt wurde. Die Entdeckung von Prof. Spanners Seifenfabrik in Langfuhr bei Danzig bewies, daß ihre Vermutung wohl begründet war. Zeugen berichten uns, daß bei der Verbrennung der*

Leichen auf Scheiterhaufen Pfannen unter die Gerüste aufgestellt wurden, um das herabfließende Fett aufzufangen, doch dies wurde nicht bestätigt. Aber selbst wenn die Deutschen es in Treblinka oder in einer anderen Todesfabrik zuließen, daß dieses wertvolle Fett verschwendet wurde, so kann dies nur ein Versehen ihrerseits gewesen sein. Sie waren absolut in der Lage, derartige Dinge zu tun. Es paßte völlig zu ihren Neigungen. Nur die Neuheit dieser Produktionsbranche war schuld an dieser Auslassung. Wenn die Deutschen jemals noch einmal Europa überfallen würden, würden sie diesen Fehler nicht wieder machen.«[5]

Professors Spanners »Seifenfabrik« in Langfuhr nahe Danzing war anscheinend eine Erfindung aktiver Mitglieder des selbsternannten jüdisch-historischen Komitees, basierend auf wichtigtuenden Berichten professioneller Verleumder, und wurde lange Zeit durch den Forschungsstab des jüdischen Holocaust Memorials weltweit am Leben gehalten. Eine Fotografie dieser »Fabrik« ohne Dokumentation erschien in der wissenschaftlichen Encyclopedia Judaica, veröffentlicht in Israel und archiviert in vielen der größeren Bibliotheken der Vereinigten Staaten. Anfang der neunziger Jahre jedoch wurde alles dementiert und als Irrtum hingestellt (Juden lügen bekanntlich nie!)[6]

Doch damit nicht genug. Bei Frau Auerbach lesen wir zudem:

»In Treblinka, wie auch in anderen ähnlichen Lagern, wurden entscheidende Fortschritte in der Vernichtungstechnologie gemacht wie z.B. die neuartige Entdeckung, daß weibliche Leichen besser brannten als männliche.

"Männer brennen nicht ohne Frauen" […] *Frauenleichen wurden benutzt, um das Feuer in den Leichenhaufen anzuzünden* […] *Auch Blut stellte sich als erstklassiges Brennmaterial heraus* […] *Junges Fleisch brenne schneller als altes* […] *mit Hilfe von Benzin und den Leichen fetter Frauen flammte der Leichenhaufen schließlich auf.«*[7]

Bedarf es eigentlich einer wissenschaftlichen Beweisführung, daß menschliche Körper, die zu 60-70% aus Wasser bestehen, nicht von selbst brennen (und natürlich erst recht nicht Blut)? Für manche Personen offenbar schon.[8]

Auch über die Funktionsweise der Gaskammer kolportiert Rachel Auerbach technisch Unmögliches. Ihrer Forschung zufolge soll in den Gaskammern von Treblinka vor dem Einlassen der – übrigens zum Massenmord ungeeigneten[9] – Dieselabgase die Luft herausgepumpt (!) worden sein.[10] Daß allein schon dieser Vorgang die Opfer getötet hätte, kommt Frau Auerbach nicht in den Sinn: Im Vakuum stirbt man nämlich augenblicklich. Außerdem wäre die Gaskammer von dem atmosphärischen Außendruck zerquetscht worden.

Polnische Juden wie Rachel Auerbach waren Zeugen der Vernichtung ihrer Kultur durch die Deutschen. Sie waren Zeugen, wie die Deutschen ihre Familien im Laufe eines titanischen, brutalen Umsiedlungsprogrammes auseinanderrissen. Diesen Juden kann man ihre Leichtgläubigkeit und in gewissem Maße auch ihren Haß verzeihen, der sich in ihrer Neigung ausdrückt, alle gegen Deutsche erhobenen Anklagen zu glauben, egal, wie verzerrt diese auch sind. Amerikaner jedoch, die nicht wie die Juden unter den Handlungen der Deutschen litten, haben kaum das Recht, sich dem hinzugeben. Was mich zu Herrn George Will bringt, Kolumnist der *Washington Post* und Kommentator bei *ABC Television*.

Ich bin gewillt, Herrn Wills Selbsteinschätzung zu akzeptieren. Er ist ein brillanter Mann mit hohen Grundsätzen. Ich stimme zwar mit einigen seiner Ansichten nicht überein, wie etwa seine zwanghaft-besessene Anlehnung an den Staat Israel, aber ich kann diese Anlehnung nicht als moralisch falsch hinstellen. Wie es der Zufall will, hat Herr Will eine Kolumne über *Shoah* geschrieben, in der er eine bemerkenswerte Beobachtung macht:

»Die überwältigendste Episode dieses erschütternden Filmes dauert etwa fünf Minuten und umfaßt "nur" die Rede eines jetzt in Israel lebenden Friseurs. Während er einem Kunden die Haare schneidet, spricht er, ohne je die Stimme anheben zu müssen, um bei den leisen Geräuschen der gewohnten Umgebung gehört zu werden. Er beschreibt seine Pflichten in Treblinka, wo er nackten Frauen auf der Schwelle zur Gaskammer das Haar schnitt, und den Tag, an dem ein befreundeter Friseur seine Frau und Schwester den Raum betreten sah.«[11]

Bemerkenswert, nicht? Haarschnitt von nackten Frauen auf der »Schwelle« zur Gaskammer. Erkennen Sie es? Die Schwelle ist der Ort direkt unter der Tür zu einem Raum. Ein Schwellbalken vielleicht. Ein Eingang oder ein Zugang. Gemäß Websters Wörterbuch ist dies ein »Platz oder Punkt des Anfangs«. Nach Herrn Wills offensichtlicher Selbsteinschätzung ist er stolzer Besitzer eines hervorragend organisierten Intellekts. Ein Mann, der immer sorgfältig zwischen ähnlichen, aber doch unterschiedlichen Punkten einer Sache unterscheidet. Herr Will liebt diese Unterscheidungen, weil er so die einfacheren Menschen, die selbst dazu nicht fähig sind, vorführen und somit zornig machen kann, und deshalb macht Herr Will dies regelmäßig. Da dies nun so ist, frage ich mich, was ich aus der Tatsache schließen soll, daß Herr Will den Wortlaut von Bombas Aussage verändert hat:

Lanzmann: *»Verzeihung. Wie ging das vor sich, als die Frauen in die Gaskammer kamen? Waren Sie selbst bereits in der Kammer? «*

Bomba: *»Ich sagte, wir waren schon in der Gaskammer und warteten dort darauf, daß der Transport hereinkommt. Innerhalb der Gaskammer – wir waren schon drinnen.«*

Wenn Herr Bomba schwört, daß er zu jener bestimmten Zeit innerhalb der Gaskammer war, warum schreibt dann Herr Will, daß er die nackten Frauen auf der »Schwelle« der Gaskammer schor? Man kann Herrn Bomba im Film sehen, wie er sagt, daß er innerhalb der Gaskammer war, als er es tat. Im von Lanzmann veröffentlichten Text des Films besteht Herr Bomba wiederum darauf, daß er in diesem Ding war. Was geschah in Herrn Wills Gehirn, als er »Schwelle« schrieb anstatt »innerhalb« oder »in«? Ist es möglich, daß Herr Will fand, daß Bombas Geschichte absurd ist? Er würde es natürlich nicht öffentlich sagen wollen, da Herr Will einer der glänzendsten und besten Holocaust-Fundamentalisten ist. Nichtsdestoweniger scheint Herrn Will mit seinem schonungslos rationalen Geist irgend etwas an der Geschichte des Herrn Bomba nicht gepaßt zu haben, so daß er sie ihm nicht so abkaufte, wie der sie gerne verkauft hätte. Womöglich schlug irgendeiner der Millionen verschlungenen Nervenbahnen in den Tiefen von Wills Gehirn quer. Vielleicht wollte Herr Will einen Zweifel an Bombas Geschichte äußern, aber er konnte sich dann doch nicht dazu durchringen. Er mag sich an jener seltsamen Stelle befunden haben, wo sich Schreiber gelegentlich wiederzufinden pflegen – klug genug, um zu wissen, daß etwas gesagt werden muß, aber ohne Charakterstärke, es dann auch wirklich zu sagen. Wenn so etwas passiert, verursacht dies eine psychologische Fehlfunktion, die man Schreibblockade nennt. Herr Will ist nicht von der

Art, der sich um Schreibblockaden kümmert. Er ist immer in voller Produktion. Aber wenn er nicht auspacken wollte, mußte er irgendwie die Kurve kriegen. Es sieht so aus, als sei er auf Erfindungen ausgewichen. Ich nehme an, daß es für einen Mann, der wie Herr Will verdrahtet ist, einfach war, ein Schwellen-Bild zu erfinden und damit das Bild zu ersetzen, daß Bomba erfunden hatte. Man kann erkennen, wie viel intelligenter Herr Will im Vergleich zu Herrn Bomba ist, wenn man die Vernüftigkeit ihrer beiden gegensätzlichen Bilder vergleicht.

Nun, da Herr Will Herrn Bomba an der Schwelle zur Gaskammer statt darin sitzen hat, konnte Herr Will fortfahren, sich seinen Phantasien über Lanzmanns *Shoah* hinzugeben. Eine Schwelle zu einer Ausgangstür führt bekanntlich nicht nur ins Innere, sondern umgedreht auch nach außen und somit zu den Überlebenden, die behaupten, tatsächlich eine Menschengiftgaskammer gesehen zu haben.

Mit diesem Szenario, da nun die Zeugenaussage nicht mehr hinterfragt werden darf, darf auch die Theorie vom Völkermord nicht mehr herausgefordert werden.

Und wenn dem so ist, dann hatten die europäischen Juden jedes Recht, Palästina zu erobern und die US-Regierung moralisch zu zwingen, den Staat Israel für immer und ewig zu beschützen. Dies ist die Argumentationslinie, die den Amerikanern nun seit über vierzig Jahren so erfolgreich eingetrichtert wurde. Wills Schwellen-Kapriole ist ein kleines Beispiel dafür, wie es unsere intellektuellen Eliten für richtig halten, einerseits Erfindungen zu benutzen und andererseits den gesunden Menschenverstand zu unterdrücken, um eine Weltsicht zu stützen, die, unglaublich aber wahr, auf einer Handvoll Geschichten beruht, erzählt von einer Handvoll Abraham Bombas.

Ich glaube, daß die weltweite jüdische Gemeinde durch die Verknüpfung solcher Menschen wie Abraham Bomba und George Will betrogen wird. Juden werden von ihren Sprechern betrogen, und sie werden von Nichtjuden betrogen, die vorgeben, Freunde und Verbündete der jüdischen Gemeinden zu sein, die aber in Wirklichkeit nur Unterstützer der zionistischen Führerschaft sind, gefangen durch die Rhetorik der Holocaust-Lobby und zu beschämt, um diesen immensen Schwindel und diese Falschheit zu entlarven, auf denen so viel ihres Einflusses errichtet wurde.

Anmerkungen

* Dieser Text ist die zuletzt am 20.2.1997 modifizierte Fassung des 11. Kapitels von Bradley R. Smiths Buch *Confessions of a Holocaust Revisionist*, Prima Facie, Los Angeles 1987; auch erschienen in *The Journal of Historical Review*, 1986, 7(2), S. 244-253.

1 Claude Lanzmann, *Shoah: An Oral History of the Holocaust*, Pantheon Books, New York, 1985. Wenn nicht anders vermerkt, entstammen alle hier genannten Zitate aus diesem Buch, S. 111-117.

2 Rachel Auerbach, »In The Fields of Treblinka«, in: Alexander Donat (Hg.), *The Death Camp Treblinka*, Holocaust Library, New York, 1979.

3 War Bomba gemäß seiner eigenen Geschichte nicht zu einem Gehilfen beim Völkermord an seinem Volk geworden?

4 Die Beschreibungen von Bombas Reaktionen in Klammern entstammen nicht dem veröffentlichten Text. Ich habe sie aus dem Gedächtnis hinzugefügt. Während ich den Film ansah, konnte ich mich nicht dagegen wehren, von Bombas ehrlichem Schmerz ergriffen zu sein. Seine Tränen trieben mir Tränen in die Augen. Zugleich war mit aber klar, daß ich diese Geschichte für lächerlich hielt. Dieses Phänomen zu erklären, wäre Aufgabe eines Psychologen.

5 R. Auerbach in: A. Donat, Anm. 2, S. 32f.

6 M. Weber, *The Journal of Historical Review* 11(2) (1991) S. 217-227; D. Deborah E. Lipstadt, *Betrifft: Leugnen des Holocaust*, Rio, Zürich 1994, S. 105, 227; dpa, »"Juden-Seife" gefälscht«, *Eßlinger Zeitung*, 5.4.1995; jöb »"Eine furchtbare Angelegenheit"«, *FAZ*, 5.4.1995 (in letzterer erstaunlicherweise ohne den Fälschungshinweis!)

7 R. Auerbach in: A. Donat, Anm. 2, S. 38.

8 Arnulf Neumaier, dem ich auch die hier eingefügten zusätzlichen Anmerkungen über R. Auerbach verdanke, hat diesen Beweis geführt in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO.

9 Vgl. Friedrich Paul Berg, »The Diesel Gas Chambers – Myth within a myth«, *The Journal of Historical Review* (*JHR*) 5(1) (1984) S. 15-46.

10 R. Auerbach in: A. Donat, Anm. 2, S. 35, 50.

11 *The Washington Post*, 15.11.1985.

Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse

Wie eine Zeugin vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht

Von Dipl.-Ing. Gerhart Baum

Der Anlaß

In der Tageszeitung *Die Welt* meldete sich am 2. November 1996 auf S. 9 eine Dame namens Ruth Schindler zu Wort. Sie begann ihren Leserbrief mit dem Hinweis darauf, daß sie eine Auschwitz-Überlebende sei, was ihren Aussagen in den Augen vieler Leser wahrscheinlich ein höheres moralisches Gewicht verleiht. Ein Leser dieser Zeitung allerdings wollte genauer wissen, was sie in Auschwitz erlebt hatte, und schrieb die Leserbriefautorin daher an (Namen und Anschriften der Redaktion bekannt):

Der Briefwechsel

A.E. […] […], den 03.11.1996

Frau Ruth Schindler, […]

Betr.: Ihren Leserbrief in der Zeitung DIE WELT vom 02.11.1996 auf Seite 9

Sehr verehrte Frau Schindler,

als ein Nachkriegsgeborener habe ich Ihre Leserzuschrift an DIE WELT vom 02.11.1996 mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Sie schrieben nämlich da:

»Ich bin eine gebürtige Pragerin, Jüdin, habe ein volles Jahr in Auschwitz im Familienlager verbracht, mein ganzer Transport wurde in einer Nacht am 06.März 1944 vergast - es überlebten nur 22 Menschen. Dies zu meiner Person. […]*«*

Zu Ihrem erschütternden Schicksal habe ich zwei Fragen:

a) Was ist ein "Familienlager"? – Können Sie mir eine kurze aufklärende Beschreibung geben?

b) Sie haben, offenbar als eine der oben erwähnten 22 Menschen, (den Gang in) die Gaskammern überlebt. Können Sie mir mitteilen, wodurch und wieso Sie und Ihre 21 Lei-

densgenossen das große Glück hatten, diese zu überleben? Über eine erläuternde Antwort von Ihnen würde ich mich sehr freuen, denn war es nicht der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland Ignatz Bubis, der einmal sagte, daß man die Geschichte kennen muß, um aus ihr lernen zu können? Und Sie sind eine noch lebende direkte Zeugin, die weiß, was ich nicht wissen kann.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

gez. A.E.

RUTH SCHINDLER […] 5.11.96

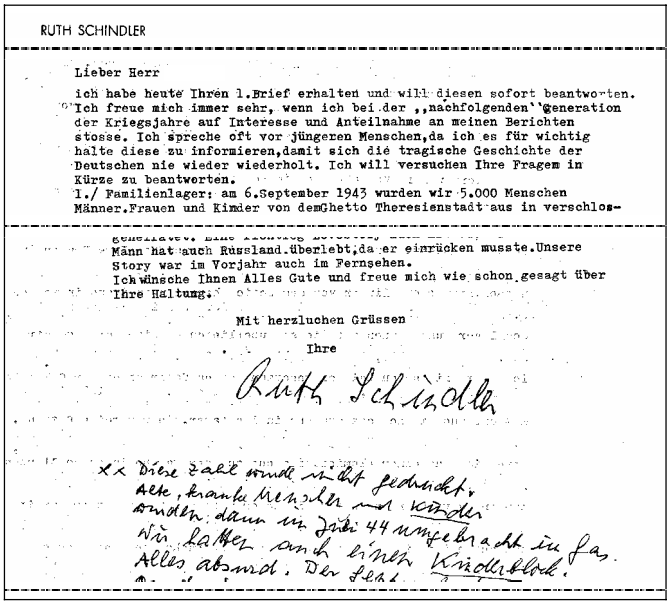
An Herrn A.E. […]

Lieber Herr E.,

ich habe heute Ihren 1. Brief erhalten und will diesen sofort beantworten. Ich freue mich immer sehr, wenn ich bei der "nachfolgenden" Generation der Kriegsjahre auf Interesse und Anteilnahme an meinen Berichten stoße. Ich spreche oft vor jüngeren Menschen, da ich es für wichtig halte, diese zu informieren, damit sich die tragische Geschichte der Deutschen nie wieder wiederholt. Ich will versuchen, Ihre Fragen in Kürze zu beantworten.

1. Familienlager: Am 6. September 1943 wurden wir 5.000 Menschen – Männer, Frauen und Kinder – von dem Ghetto Theresienstadt aus in verschlossenen Viehwaggons nach Auschwitz deportiert und in das Lager B IIb Birkenau, ein Abschnitt von Auschwitz, geführt. Männer auf eine Seite des Lagers und Frauen auf die gegenüberliegende Seite der Lagerstrasse, je 500 Menschen in einen Block gedrängt. Im Dezember kamen weitere 5.000 Menschen und im Mai '44 2.500 in unser Lager. Ich berichte Ihnen nur das Nötigste, ohne Emotion, das würde zu viele Seiten beanspruchen.

Ich hatte mir schon bei der Besetzung meines Vaterlandes, der CSR, durch die Nazis vorgenommen, denen nie zu gehorchen, und das hielt ich auch konsequent ein. So brachte ich gegen das Verbot – ich kam mit meiner Mutter – auch meine Essenstasche in das Lager. Die war meine Rettung. In der Aufregung nach der Tätowierung einer Nummer auf den linken Arm – wir hatten schon zwei Tage nichts zu essen und zu trinken bekommen – trank ich aus einer Aluminiumflasche aus der Tasche in gutem Glauben Essig – es war aber Essigessenz –, die wir auf eine lange Reise in den Osten mitgenommen hatten. Ich hatte sofort Verbrennungen im Hals und kam ins Revier (Krankenhaus) in unserem Lager. Meine Mutter war im Block und berichtete mir täglich Schreckliches von dem Gedränge und Hunger dort. Also wollte ich im Revier bleiben als Krankenpflegerin und kam auf meine Bitte in die Schreibstube (Aufnahme und Entlassung) von Kranken. Auf unseren Karteikarten im Hauptlager, das erfuhren wir später, war schon notiert, nach einem halben Jahr SB ist gleich Sonderbehandlung, ist gleich Vergasung. Als es soweit war am 6. März '44, stellte Mengele, der Name ist Ihnen wohl bekannt, eine Reklamationsliste zusammen, Ärzte, Pflegepersonal und 5 Paar Zwillinge, mit denen er Versuche machte. Nach 32 Stunden bangen Wartens bereits im Quarantänelager A neben uns, wurde unser versperrter Block geöffnet und das Krankenhauspersonal durfte ins Lager B IIb zurückkehren. Außerdem überlebten 120 Kranke, darunter meine Mutter, da man uns eingeredet hatte, daß wir auf Arbeit nach Heidebrek geschickt werden, damit keine Panik entsteht. Meine Mutter lag krank bei mir und überlebte. Das war das große Glück. Ich habe mich nicht gefürchtet und habe auch Karteikarten gefälscht bei der nächsten Vergasung



RUTH SCHINDLER

Lieber Herr

ich habe heute Ihren 1.Brief erhalten und will diesen sofort beantworten. Ich freue mich immer sehr, wenn ich bei der „nachfolgenden" Generation der Kriegsjahre auf Interesse und Anteilnahme an meinen Berichten stosse. Ich spreche oft vor jüngeren Menschen,da ich es für wichtig halte diese zu informieren,damit sich die tragische Geschichte der Deutschen nie wieder wiederholt. Ich will versuchen Ihre Fragem in Kürze zu beantworten.
1./ Familienlager: am 6.September 1943 wurden wir 5.000 Menschen Männer.Frauen und Kimder von demGhetto Theresienstadt aus in verschlos-

Mann hat auch Russland.überlebt,da er einrücken musste.Unsere Story war im Vorjahr auch im Fernsehen.
Ich wünsche Ihnen Alles Gute und freue mich wie schon gesagt über Ihre Haltung.

Mit herzluchen Grüssen
Ihre
Ruth Schindler

xx Diese Zahl wurde nicht gedruckt, Alte, kranke Menschen und Kinder wir hatten auch einen Kinderblock. Alles abgemd. Der Stab

im Juli '44, als Arbeitsfähige zur Arbeit in andere Lager geschickt wurden. Aber nur ab 15 - 50 Jahren, also habe ich das Alter korrigiert usw. Ich war noch im KZ Stutthof und Korben bei Bromberg in einem Zeltlager und wir haben für die Todt Organisation Schützengräben gebaut. Meine Mutter war immer bei mir, schälte in der Küche Kartoffeln. Ich arbeitete durch viel Glück wieder in der kleinen Schreibstube im Zelt mit unserem Schuster zusammen. Da waren wir 2.000 Frauen. Da gab es kaum Schreibarbeit, nur Karteikarten unseres Lagers wurden angelegt. Es gab auch mehr zu essen, so daß wir, lauter junge Menschen, keine Toten hatten. Wir hatten wieder das große Glück, im Osten am 26. Jänner '45 durch die Russen befreit zu werden. Allerdings machten wir noch den sogenannten Todesmarsch mit, da schwache und kranke Mädchen, die nicht mehr laufen konnten, von lettischer SS, die uns bewachte, erschossen wurden. Das war noch eine große Tragödie. Trotzdem habe ich nach meiner Befreiung folgenden Vorsatz gefaßt: Ich werde nicht hassen und nie von Kollektivschuld sprechen. Auch das halte ich ein. Ich hoffe, daß ich Sie aufgeklärt habe, und falls Sie Kinder haben, sollen diese meinen Bericht an Sie auch lesen. Die Jugend soll immer den Mund aufmachen, wenn es Ungerechtigkeiten gibt. Sich wehren und nie Angst haben! Meine Mutter hat mit uns in Hamburg gelebt. Ich habe meinen Jugendfreund aus Prag, vom Gymnasium und von Tanzstunden, geheiratet. Er ist nicht jüdisch, hat aber immer zu mir gehalten, auch ohne Angst! Nach dem Kriege haben wir dann geheiratet. Eine richtige Lovestory, auch mit viel Glück, mein Mann hat auch Rußland überlebt, da er einrücken mußte. Unsere Story war im Vorjahr auch im Fernsehen. Ich wünsche Ihnen alles Gute und freue mich, wie schon gesagt, über Ihre Haltung.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre [gez.] Ruth Schindler

A.E. […] […], den 25.11.1996

Frau Ruth Schindler, […]

Sehr verehrte Frau Schindler,

ich bedanke mich bei Ihnen ganz herzlich für Ihren Brief vom 05.11. d.J. und die sehr ausführliche Beschreibung Ihres Aufenthalts im KL Auschwitz. Ja, das ist in der Tat etwas ganz anderes, von einer Zeitzeugin persönlich zu hören wie das damals war, als die "Berichte" in den Zeitungen zu lesen, die von jungen Leuten geschrieben werden, die gar nicht wissen können, worüber sie da schreiben. Beim Lesen Ihres Briefes war es mir daher, als säße ich meinem Großvater wieder gegenüber, der auch so interessant von seiner Zeit erzählen konnte, einer Zeit, die ich als Nachkriegsgeborener nur aus den Geschichtsbüchern kenne.
Etwas nur habe ich vermißt, und das wäre eine ausführliches Eingehen von Ihnen auf die schrecklichen Gaskammern gewesen, über die ja immer vieles geschrieben und gesagt wird, und man weiß nicht, ob das alles so stimmt. Sie schrieben über die Gaskammern eher beiläufig und für mein Interesse viel zu wenig. Nun sind seitdem natürlich mehr als 50 Jahre vergangen und das ist für jeden Menschen eine lange, lange Zeit. Aber andererseits ist ja bekannt, daß gerade alte Menschen und besonders ältere Frauen ein hervorragendes Gedächtnis für weit zurückliegende Geschehnisse haben.
Könnten Sie freundlicherweise mir noch einmal schreiben, was Sie über die Gaskammern berichten können? Sie sollten aber – versuchen Sie es bitte, wenn Sie mir antworten – nach Möglichkeit deutlich schreiben, was Sie selbst erlebt haben und was Sie hingegen nur vom Hörensagen wissen. Dann kann ich meinen Kindern später einmal vorlesen, denn Ihren ersten Brief habe ich natürlich aufgehoben, was eine jüdische Zeitzeugin **selbst** erlebt hat und was sie darüber **von anderen** gehört hat.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

gez. A.E.

RUTH SCHINDLER […] 28.11.96

An Herrn A.E. […]

Lieber Herr E.,

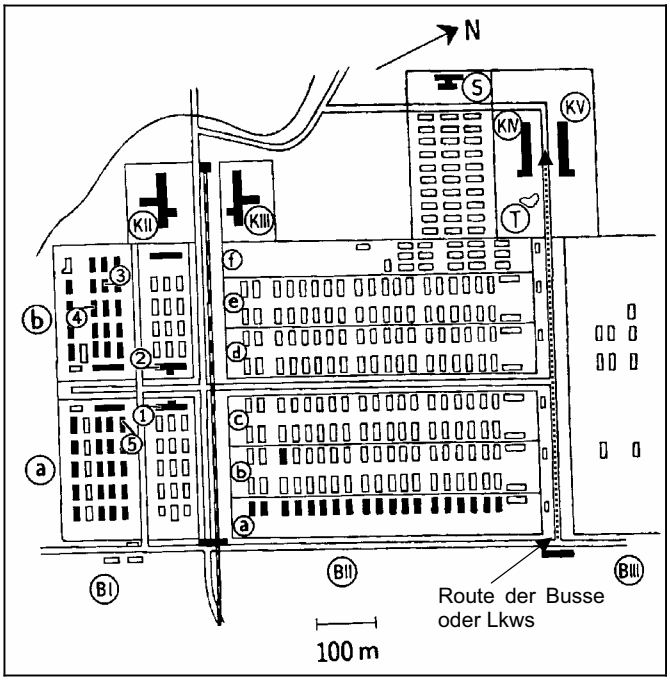
gestern habe ich Ihren Brief erhalten und antworte Ihnen sofort, da ich dieses entsetzliche Thema, nach dem Sie mich fragen, nicht gerne zu lange mit mir herumtrage und es eben deshalb lieber gleich beantworte. Ich schrieb Ihnen doch, daß mein ganzer Transport in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1944 in den Gaskammern von Auschwitz umgebracht wurde. Dieser Lagerälteste, übrigens ein Hamburger, also deutscher Häftling, kam weinend in unser Zimmer im Krankenhaus, schlug mit dem Kopf auf den Tische und sagte, ich habe sie alle liegen gesehen, die Hanna, die Wera, die Ilse usw. alle tot, vergast. (Willi Brachmann hieß er, viel älter als wir, lebt nicht mehr, ich sprach aber noch mit ihm hier in Hamburg.) Dazu braucht man aber nicht den Willi B., wir alle in Auchwitz wußten, kurz nach unserer Ankunft in dieser Hölle, was hier vorgeht. Es roch nach Rauch und die Kamine brannten ununterbrochen, und ältere Häftlinge klärten uns sofort auf, daß hier Menschen zu Tausenden täglich vergast werden. Oft kamen ganze Transporte direkt von der Rampe (Bahngleise) in sogenannte "Baderäume", wo sich alle nackt ausziehen mußten. Es wurde ihnen eingeredet, daß sie duschen werden und neue Kleidung bekommen, dann wurden sie nackt in die Kammern getrieben. Diese schreckliche Arbeit mußten Häftlinge, das sogenannte "Sonderkommando", machen. Diese Häftlinge wurden nach ca. zwei Monaten auch wieder vergast, da sie zu viel wußten. Soviel ich weiß, haben zwei Überlebende dieses Kommmandos in Israel gelebt. Das mußten nur jüdische Häftlinge machen. In diese auszementierten Kammern wurden die Menschen hineingetrieben, zu viele, dicht aneinander gepreßt. Dicke Türen wurden von außen geschlossen. Oben war eine Luke, durch diese wurde von SS-Leuten aus Gasbehältern Cyclon B hineingeströmt, Luken geschlossen und die Menschen erstickten, die, die unten lagen, schneller, die, die oben lagen, langsamer. 3 Minuten hat es gedauert wurde ausgerechnet. Schrecklich. Gruselmärchen sind nichts dagegen. Die Leichen wurden dann herausgezogen von Häftlingen und in den Krematorien verbrannt. Die Schlote rauchten ununterbrochen, und es roch im Auschwitz immer nach verbranntem Fleisch. So, jetzt habe ich genug von diesem Bericht. Es nimmt mich immer sehr mit.
Kaufen Sie sich ein Buch von Hermann Langbein, über Auschwitz. Er war der älteste deutsche Häftling in Auschwitz und hat alles erlebt und viele Bücher geschrieben. Er starb mit 84 Jahren ca. vor einem Jahr, ich kannte ihn persönlich von Vorträgen. Er war auch Zeuge bei vielen Prozessen. Auch von Eugen Kogon *Der SS-Staat* existiert ein hervorragendes Buch. Auf diese fabrikmäßige Tötung, die Massen von Menschen vernichteten, an die 4 Millionen, kamen die Nazis nach und nach, weil alles zu langsam ging. Deutsche Firmen waren die Produzenten. Einmalig in der Geschichte der Menschheit.

Viele herzliche Grüsse von [gez.] Ruth Schindler

Umdrehen!

Ich habe nochmals Ihren Brief durchgelesen. Die Gaskammern habe [ich] selbst zweimal gesehen! Das erste Mal, als ich im F-Lager operiert wurde am Blinddarm. Sichtbar daneben stand das Gebäude mit den Gaskammern, ich sah in der Nacht vom Operationsraum aus voll beladene Busse mit Menschen dorthin fahren, die Menschen schrien, es war fürchterlich. Diese Lastwagen verschwanden nirgendwohin, die Menschen als Rauch in den Himmel. Ein alter Häftling hat mich geweckt – ich war schon nach der Operation – damit ich mir dies alles ansehe. Das zweite Mal sah ich die Kammern, als wir Auschwitz im Juli '44 Gottlob als Arbeitskräfte verlassen konnten. Da saßen wir eine ganze Nacht ganz in der Nähe und wußten nicht, fahren wir oder fahren wir nicht. Dann wurden wir morgens doch zum duschen gebracht. Vorher war SelektIon in meinem B IIb Lager, nur arbeitsfähige überlebten unser Lager. Wir waren im Juli ca 7.000 Menschen darin, ca. 2.000 wurden zur Arbeit aussortiert, der Rest kam wieder ins Gas, ältere und kranke Menschen, vor allem viele Kinder. Für meine psychische Anstrengung, Ihnen dies alles zu berichten, müßten Sie mich mal anrufen und sich bedanken, wirklich.

[…Telefonnummer] In den Gaskammern drin war ich nicht, sonst könnte ich Ihnen nicht schreiben!



Lageplan des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Frau Schindler hat in einer der Baracken des Lagerbereiches B IIf gelegen (nahe dem Teich Ⓣ bei KIV), als daran Busse oder Lastwagen vorbeifuhren. Ob die Busse zu den Krematorien IV oder V fuhren oder aber zur Zentralsauna Ⓢ, bleibt unklar.

Die Analyse

MEDIZINISCHE HILFE FÜR KRANKE HÄFTLINGE

Die etablierte Geschichtsschreibung geht davon aus, daß insbesondere jüdische Häftlinge, die im Lager Auschwitz-Birkenau erkrankten, nicht etwa aufwendig gepflegt wurden, sondern daß sie mit den anderen arbeitsunfähigen Häftlingen, also alten Menschen und Kindern, ins Gas geschickt wurden. Freilich ist allein schon die Existenz des recht großen Krankenrevieres in Auschwitz-Birkenau ein Indiz dafür, daß dies so nicht stimmt. Die im Zusammenhang mit dem Fall Weise aufgefundenen, viele Zigtausende zählenden Untersuchungsberichte über Therapie und Genesungsfortschritt der Patienten sind eindeutiger Beweis dafür, daß im Krankenrevier tatsächlich massive medizinische Hilfe geleistet wurde (vgl. C. Jordan, in: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, erhältlich bei VHO).

Frau Schindler selbst schließlich ist der beste Beweis für die These, daß kranken Häftlingen in Auschwitz geholfen wurde: Ihre Speiseröhrenverätzung wurde behandelt; sie führte Kartei über viele Kranke, die nach ihrer Genesung entlassen wurden; 120 kranke Häftlinge überlebten eine Selektion; ihr wurde der Blinddarm herausoperiert; ihre kranke Mutter durfte ihre Krankheit unbescholten auskurieren. Die Selbstverständlichkeit, mit der Frau Schindler über diese Hilfe berichtet, darf als Beweis dafür gelten, daß sie in Auschwitz eben selbstverständlich war.

SONDERBEHANDLUNG UND QUARANTÄNEMASSNAHMEN

Prominentestes Beispiel einer überlebten Sonderbehandlung ist bekanntlich Simone Veil, geborene Jacobs, die in den Listen des KZ Auschwitz ebenfalls ein SB eingetragen erhielt, diese Behandlung aber überlebte und es später bis zur Präsidentin des Europaparlamentes bringen konnte.

Wie W. Stromberger nachwies, bedeutete das Wort "Sonderbehandlung" in Auschwitz tatsächlich die Durchführung von besonderen Hygienemaßnahmen zur Seuchenprävention, d.h. Entlausungsmaßnahmen, Körperreinigungen, Quarantäne u.a. (»Was war die "Sonderbehandlung" in Auschwitz?«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 1996, *44(2)*, S. 24f.). Frau Schindler selbst stützt diese Interpretation, als sie berichtet, daß sie sich bei einer solchen Sondermaßnahme im Quarantänelager in einer abgeriegelten Barracke befand. Auch ihr angebliches erstes Sehen der Gaskammer spricht für eine solche Maßnahme. Sie berichtet, sie habe Busse oder Lkws zu einem Gebäude direkt neben dem Krankenlager fahren sehen, wo sie nur vermutete (!), daß sich darin Gaskammern befinden (gesehen hatte sie sie ja nicht, wie sie selbst sagt).

Wie dem Plan von Birkenau zu entnehmen ist, befanden sich die Gebäude des Krankenlagers (BII f) in unmittelbarer Nähe zum Krematorium IV und an der Zufahrtsstraße zur Zentralsauna, ab Anfang 1944 der zentrale Ort der Lagerhygiene mit Häftlingsduschen, Dampf- und Heißluftentlausungsanlagen. Da aus hygienischen Gründen Neuankömmlinge im Lager diese Reinigungsprozeduren über sich ergehen lassen mußten, ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie dorthin geführt wurden. Für Frau Schindler verschwanden die Fahrzeuge mit den Menschen einfach spurlos (was natürlich nicht sein kann).

SELEKTIONEN FÜR DEN ARBEITSEINSATZ

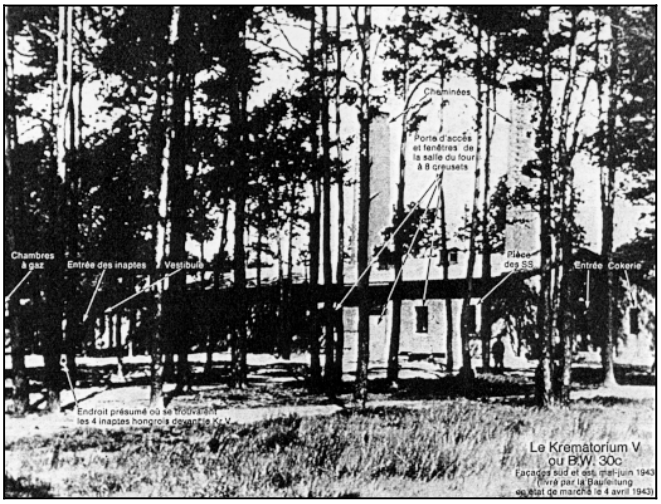
Die etablierte Geschichtsschreibung geht davon aus, daß die Selektionen dazu dienten, die nicht arbeitsfähigen Häftlinge herauszusuchen, um sie anschließend zu töten (vergasen). Frau Schindlers Aussagen stützen aber die revisionistische These, daß die Selektionen dazu dienten, Arbeitskräfte zusammenzustellen, die dann meist in andere Konzentrations- und Arbeitslager überstellt wurden. Nach ihrem Bericht führte ihre Selektion dazu, daß sie und viele andere arbeitsfähige Häftlinge nach Stutthof bzw. Korben überstellt wurden.

Dies bestätigt den Fund von Pressac (*Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994), der feststellte, daß eine nicht unerhebliche Menge von Auschwitz-Häftlingen nach der Selektion nicht etwa vergast, sondern nach Stutthof verlegt wurde. Wahrscheinlich gibt es noch viel mehr solcher bisher unentdeckt gebliebener Häftlingsverlegungen in andere Lager, die bisher fälschlich als Selektionen für die "Gaskammern" interpretiert wurden.

Die direkte, aber eben irrtümliche Verknüpfung von angeblicher Vergasung und der Selektion zur Verschickung in andere Lager, in den Augen der zurückgebliebenen Häftlinge dem "spurlosen Verschwinden" ihrer Leidensgenossen, legt Frau Schindler selbst offen:

> *»*[…] *bei der nächsten Vergasung, als Arbeitsfähige zur Arbeit in andere Lager geschickt wurden.«*

Und Frau Schindler gibt uns sogar einen Hinweis, wie es zum Gerücht von den "Gaskammern" kommen konnte: Sie selbst wurde selektiert und mußte danach nackt in eine Dusche gehen, da sie sich offenbar vor ihrem Transport nach Stutthof den üblichen Hygienemaßnahmen unterziehen mußte. Wie werden die im Lager verbliebenen Häftlinge diese Szenen aufgefaßt haben: Frau Schindler wird mit vielen anderen Häftlingen ausselektiert und verläßt ihre Barracke mit allem Hab und Gut. Sie geht nackt in eine Dusche und kehrt nicht wieder in die Baracke zurück. "Wurde sie vergast?", fragen sich ängstlich die Zurückgebliebenen. Da viele Insas-



Ansicht des Krematoriums V. Die Krematorien IV und V lagen in einem bewaldeten Bereich des Lagers. Frau Schindler konnte also von ihrem Platz im Krankenrevier die Busse bzw. Lastwagen tatsächlich nur "verschwinden" sehen, nicht aber, wohin die Menschen tatsächlich gebracht wurden und was mit ihnen geschah.

sen in Kriegs- und Konzentrationslagern eine Lagerpsychose entwickeln, die sich in wilden Phantasien und wuchernden Gerüchten äußert, ist leicht zu erklären, daß auf diese Weise derartige tatsächlich unhaltbare Geschichten entstehen.

AUSSAGEN VOM HÖRENSAGEN

In ihrem zweiten Brief beschreibt Frau Schindler ausgiebig die Prozedur der angeblichen damaligen Menschenvernichtung. Durch eine erneute Lektüre des Briefes ihres Korrespondenzpartners daran erinnert, daß sie zwischen eigenem Erleben und Hörensagen unterscheiden solle, kommt jedoch eine vielsagende Ergänzung: Sie selbst hat niemals eine Gaskammer gesehen und auch keine Vergasung aus der Ferne miterlebt. Das einzige, was sie zu berichten weiß, sind in der Dunkelheit der Nacht in Richtung eines Krematoriums oder der Zentralsauna verschwundene Busse oder Lkws sowie ihr eigener Gang in eine Dusche nach ihrer Selektion.

Frau Schindlers Bezug auf den leider bereits verstorbenen Willi Brachmann erinnert an die Erlebnisse von Paul Rassinier und Robert Faurisson, die sehr häufig, wenn sie einen angeblichen Zeugen nach den Gaskammern frugen, als Antworten erhielten, daß die Zeugen selbst dergleichen nicht gesehen hätten, daß aber dieser und jener glaubwürdige, über jeden Zweifel erhabene Freund, der aber leider bereits verstorben sei, ihm dies berichtet habe.

Ihr Hinweis auf die Bücher von Hermann Langbein und Eugen Kogon schließlich sind ein starkes Indiz, mit welchem Material sie ihre Erinnerung angereichert hat, woher also die Interpretationen stammen, die sie ihren eigenen Erlebnissen aufzwingt. Daß diese Berichte vom Hörensagen zudem nachweislich falsch sind, wie zum Beispiel die rauch- und feuerspeienden Kamine, sei nur nebenbei erwähnt.

Daß ihre Erlebnisse genau das Gegenteil von dem beweisen, was sie in der Literatur und durch ihre Bekanntschaften mit anderen, eventuell gar prominenten "Überlebenden" in Erfahrung brachte, fällt ihr freilich nicht auf. Aus den vielen einzelnen, aussagestarken Fakten ihrer Erinnerung könnte sie einen guten Teil der ganzen Wahrheit herausfinden. Doch aufgrund der massiven Propaganda ihrer Umwelt erkennt Sie vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr.

Geschichtliche Korrekturen

Wie in Wissenslücken geschichtliche Unwahrheiten wuchern

Von Dr. Alfred Schickel

Unterstellt man, daß geschichtliche Unrichtigkeiten Folgen lückenhafter Kenntnis der Vergangenheit sind, gibt es noch einige Wissenslücken zu schließen.

Das erweist sich deutlich bei der Diskussion über die angestrebte deutsch-tschechische "Schlußstrich-Erklärung". Da werden Stimmen laut, die Vermutungen als Tatsachen ausgeben und diese unbedenklich als moralische Druckmittel einsetzen.

Sich auf tschechischen Befehl ohrfeigende deutsche Kriegsgefangene. Erst kam die Erniedrigung und dann der Tod durch Erschießen.

Etwa die Behauptung, daß Deutschland gegenüber den tschechischen NS-Opfern noch in materieller Entschädigungsschuld stünde und diese Verpflichtung mit der Annahme der angemahnten "Abschluß-Erklärung" erfüllen müsse. Jede weitere Verweigerung schädige den Ruf der Deutschen und sei den hochbetagten Überlebenden des "Dritten Reiches" nicht zuzumuten.

Mit dieser Forderung scheinen nicht nur die deutschen Wiedergutmachungsansprüche beiseite geschoben, sondern auch der ganze Vorgang der Vertreibung relativiert. Gelte es doch erst einmal, deutsche Schuld abzutragen, bevor man die Ausweisung der Deutschen aus ihrer Heimat moralisch als Unrecht qualifiziert.

Wertungen und Forderungen, gegen die es offensichtlich kein vertretbares Argument gibt, will man nicht als unmoralisch oder unbelehrbar erscheinen. Da macht es sich fast besser, gleich auf die eigenen Ansprüche zu verzichten und großzügig die vorgelegte Rechnung zu begleichen.

Es sei denn, man macht sich die Mühe, die im Zusammenhang mit der "'Abschluß-Erklärung" oft erwähnten "Benesch-Dekrete", die den Sudetendeutschen die tschechoslowakische

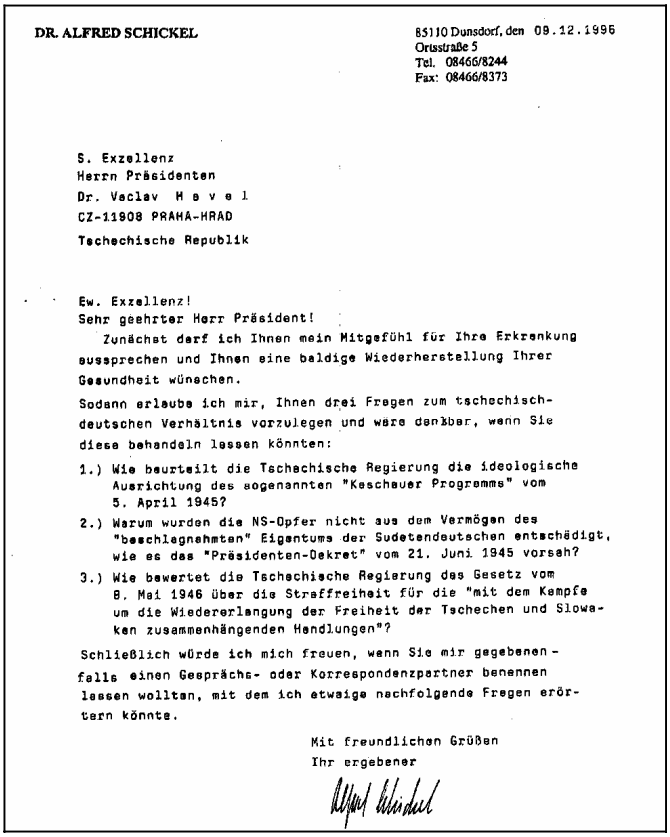
Staatsbürgerschaft aberkannten und ihnen entschädigungslos das gesamte Vermögen nahmen, einmal genau zu lesen.
Da wird man feststellen, daß die Entschädigung der NS-Opfer in ihnen ausdrücklich geregelt wurde. So benannte das »Dekret des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik vom 21. Juni 1945 über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Magyaren wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes« im Paragraph 7 Abschnitt 6: »ehemalige politische Häftlinge und Deportierte und ihre Familienangehörigen und gesetzlichen Erben« als »Personen mit Vorzugsrecht auf Zuteilung« des enteigneten Vermögens. Und im Paragraphen 12 desselben Dekrets wird das enteignete Vermögen als »Ersatz der Kriegsschäden und der Schäden, die dem Vermögen von Personen, welche während der Zeit der Okkupation aus nationalen, politischen und rassischen Gründen verfolgt wurden«, bezeichnet. Mithin sollten die NS-Opfer aus dem Erlös des entschädigungslos enteigneten sudetendeutschen Vermögens versorgt werden. Das auf rund 120 Milliarden Golddollar veranschlagte Volks- und Privatvermögen der vertriebenen Sudetendeutschen dürfte mehr als ausreichend gewesen sein, um die Wiedergutmachungsansprüche der NS-Opfer abzugelten. Wenn die tschechische Regierung jedoch jetzt die Entschädigung dieser Menschen durch Deutschland anmahnt, ist die Tschechoslowakei der im angeführten "Präsidenten-Dekret" eingegangenen Verpflichtung bis heute nicht nachgekommen. Sollte dies aus Nachlässigkeit oder besonderen politischen Gründen verabsäumt worden sein, stellte sich die moralische Pflicht zur umgehenden Einlösung an Prag bzw. die Empfänger des sudetendeutschen Vermögens. Im anderen Falle erhöbe sich die Frage nach der Verbindlichkeit und Gültigkeit des "Präsidenten-Dekrets", da eine lediglich partielle Wirksamkeit einiger Bestimmungen jener Präsidenten-Verfügung jedem Rechtsverständnis widerspräche. Entweder gilt das "Präsidenten-Dekret" in allen seinen Teilen – oder es ist vom Anfang bis zum Ende nichtig. Jede andere Auslegung wäre willkürlich und mit der überkommenen Rechtskultur unvereinbar, wie sich im übrigen das ganze "Dekret" samt seinen Vorgängern und nachfolgenden Verfügungen letztlich außerhalb der gültigen Rechtsordnung stellt. Es basiert auf der Annahme einer Kollektivschuld der Sudetendeutschen und weist rassistische Tendenzen auf, Merkmale, die nicht zur westlichen Werte- und Rechtsgemeinschaft passen und der Tschechischen Republik den Eintritt in die Europäische Union erschweren, wenn nicht gar verwehren könnten. Eine förmliche Außerkraftsetzung der "Benesch-Dekrete", wie sie seit Jahren von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den bayerischen Schirmherren der Sudetendeutschen gefordert wird, wäre daher der rechtlich sauberste Weg zu einer deutsch-tschechischen Einvernahme, in deren Gefolge dann auch die Entschädigung der NS-Opfer geregelt werden könnte.

Das mit ermordeten Sudetendeutschen halb gefüllte Massengrab im Miröschauer Schloßpark. (Quelle beider Bilder: TV Sendung "Hrob. Na vlastni oci" des tschechischen Privatsenders Nova, CNTS, Frühjahr 1996.)

Als logische Konsequenz ergäbe sich dann auch die Annulierung des sogenannten »Gesetzes über die Rechtmäßigkeit der mit dem Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängenden Handlungen« vom 8. Mai 1946, das alle von Tschechen und Slowaken an Deutschen begangenen Straftaten nachträglich für straffrei erklärte. Wörtlich hieß es im Paragraphen 1 dieses »Gesetzes«:

> *»Eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis 28. Oktober 1945 vollbracht wurde und die die Beihilfe zum Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zum Ziele hatte oder auf die gerechte Vergeltung der Taten der Okkupanten oder deren Helfershelfer abzielte, ist auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst laut den geltenden Vorschriften strafbar wäre«*

Eine "gesetzliche" Ausnahmeregelung, die an die posthume "Rechtfertigung" der Morde beim sogenannten "Röhm-Putsch" von 1934 erinnert.
Wie diese entschieden zu verurteilen sind, haben auch ihre potenzierten Nachahmungen im Sommer und Herbst 1945 keinen Platz in der Menschenrechtsgemeinschaft des christlichen Abendlandes. Bemerkenswert erscheint die im "Gesetz" gezogene Zeitspanne, welche sich vom Abschluß des Münchener Abkommens 1938 bis zum 3. Tag nach Erlaß des letzten "Benesch-Dekrets" über die Beschlagnahmung des gesammten Vermögens der Deutschen erstreckt. Offensichtlich sollten damit alle in den insgesamt 6 "Benesch-Dekreten" enthaltenen Rechtswidrigkeiten nachträglich "rechtlich" abgedeckt und damit ihr Inhalt unangreifbar gemacht werden. Die Gültigkeitsbestätigung der "Dekrete" durch den Obersten Tschechischen Gerichtshof im Jahre 1995 erhärtet diesen inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem "Gesetz" vom 8. Mai 1946 und den sogenannten "Benesch-Dekreten".
Eine weitere Wissens- und Kenntnislücke, in welche sich zunehmend mehr Vorurteile einnisten, klafft über Schicksal und Rolle der Sudetendeutschen in den Jahren 1918/19 und 1938/39. Daß den Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien nach Ende des Ersten Weltkriegs das versprochene Selbtbestimmungsrecht gewaltsam von den Tschechen verweigert wurde und die gegen ihren erklärten Willen in die neu gegründete »Tschecho-Slowakei« gezwungenen Sudetendeutschen schon im März 1919 über 50 Blutopfer zu beklagen hatten, scheint den hiesigen Kritikern der Sudetendeutschen Landsmannschaft weitgehend unbekannt. Ebenso die Tatsache, daß die Sudetendeutschen keinerlei Verantwortung für die Geschehnisse um die Errichtung des reichsdeutschen »Protektorates Böhmen und Mähren« im März 1939 trifft. Die Ernennung des in Karlsbad geborenen sudetendeutschen Abgeordneten der tschechoslowakischen Nationalversammlung Karl Hermann Frank zum »Staatssekretär beim Reichsprotektor« bzw. »Staatsminister für Böhmen und Mähren« wurde von der Reichsregierung in Berlin vorgenommen und nicht von den Sudetendeutschen betrieben.
Ganz und gar unbekannt ist offensichtlich auch der Umstand, daß die von Frank im Prager Parlament führend mitvertretene



DR. ALFRED SCHICKEL

85110 Dunsdorf, den 09.12.1996
Orisstraße 5
Tel. 08466/8244
Fax: 08466/8373

S. Exzellenz
Herrn Präsidenten
Dr. Vaclav H a v e l
CZ-11908 PRAHA-HRAD
Tschechische Republik

Ew. Exzellenz!
Sehr geehrter Herr Präsident!

Zunächst darf ich Ihnen mein Mitgefühl für Ihre Erkrankung aussprechen und Ihnen eine baldige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit wünschen.

Sodann erlaube ich mir, Ihnen drei Fragen zum tschechisch-deutschen Verhältnis vorzulegen und wäre dankbar, wenn Sie diese behandeln lassen könnten:

1.) Wie beurteilt die Tschechische Regierung die ideologische Ausrichtung des sogenannten "Kaschauer Programms" vom 5. April 1945?

2.) Warum wurden die NS-Opfer nicht aus dem Vermögen des "beschlagnahmten" Eigentums der Sudetendeutschen entschädigt, wie es das "Präsidenten-Dekret" vom 21. Juni 1945 vorsah?

3.) Wie bewertet die Tschechische Regierung das Gesetz vom 8. Mai 1946 über die Straffreiheit für die "mit dem Kampfe um die Wiedererlangung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängenden Handlungen"?

Schließlich würde ich mich freuen, wenn Sie mir gegebenenfalls einen Gesprächs- oder Korrespondenzpartner benennen lassen wollten, mit dem ich etwaige nachfolgende Fragen erörtern könnte.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener

Die Einstellung der tschechischen Öffentlichkeit und Regierung zu ihrem eigenen Völkermord an den Sudetendeutschen im Jahre 1945/46 hat sich offenbar bis heute nicht geändert. Initiativen zur Versöhnung auf der Grundlage von Recht und Wahrheit werden ignoriert.

»Sudetendeutsche Partei« bei den Nationalwahlen am 19. Mai 1935 die meisten Stimmen auf sich vereinigte und dem amtierenden tschechoslowakischen Staatspräsidenten, Tomas G. Masaryk, eine Beteiligung an der Prager Regierung angeboten hat, wie auch die im Parlamentsprotokoll festgehaltene Erklärung Franks, daß die »Sudetendeutsche Partei« die Hand zum inneren Frieden reiche in der Überzeugung, »daß im Rahmen der Tschechoslowakei ein auf gegenseitiger Achtung des Lebensrechtes aufgebautes Verhältnis zwischen den einzelnen Nationen möglich« sei. Die von Karl Hermann Frank 1939 übernommene Mitbeteiligung an der Protektoratsregierung unter Konstantin von Neurath traf allein seine Person und brachte ihm bekanntlich am 22. Mai 1946 in Prag den Tod am Galgen ein – während Konstantin von Neurath vom »Internationalen Militär-Tribunal« der vier Hauptsiegermächte in Nürnberg "nur" zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde, die er vorzeitig verlassen durfte.

Weitere Parteifreunde und Parlamentskollegen Karl Hermann Franks, wie Hans Krebs und Ernst Kundt, büßten gleichfalls ihre persönliche Verstrickung in die politischen Ereignisse der frühen vierziger Jahre mit ihrem Tode. Ein Schicksal, dem sich andere, wie Konrad Henlein, durch Selbstmord entzogen. Diesen "Einzeltätern" standen Tausende von Sudetendeutschen gegenüber, die ihre Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes mit Verfolgung, Flucht und Deportation bezahlen mußten. Die wenigsten von ihnen sind hierzulande der Öffentlichkeit bekannt. Allenfalls noch der frühere Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten und nachmalige SPD-Bundestagsabgeordnete, Wenzel Jaksch, der in seinem Londoner Exil von 1939 bis 1945 vergebens gegen die Vertreibungspläne des Edvard Benesch kämpfte und bis zu seinem Tode am 27.11.1966 für das Heimatrecht seiner Landsleute eintrat.

Nur den Archivaren der »National Archives« in Washington und den Mitarbeitern der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) scheinen die über zehntausend politischen Häftlinge aus dem Sudetenland bekannt zu sein, die von der »Geheimen Staatspolizei« (Gestapo) des NS-Regimes in Konzentrationslager verbracht worden sind. So weisen die im ZFI-Archiv aufbewahrten Faksimilia aus dem »Zugangsbuch des KL Dachau« vom Jahr 1938 bereits Hunderte von Namen sudetendeutscher Häftlinge auf, die am 27. November 1938 in das KZ Dachau eingeliefert worden sind. In den Jahren 1938 und 1939 hat man die verhafteten Sudetendeutschen beim Vermerk ihrer Staatsangehörigkeit offenkundig noch nicht als »Deutsche« geführt, sondern mit der Bezeichnung »SD« (»Sudeten-Deutsche«) in die Zugangsbücher eingetragen. Eine Unterscheidung, die auffällt, da mit dem »Gesetz über die Wiedervereinigung der sudetendeutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich« vom 21. November 1938 »die alteingesessenen Bewohner der sudetendeutschen Gebiete« zu »deutschen Staatsangehörigen« erklärt worden waren und die sudetendeutschen Männer ab sofort ihre Wehrpflicht in der Deutschen Wehrmacht abzuleisten hatten. Eine staatsbürgerliche Pflicht, die nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges einen wachsenden Blutzoll forderte, der ihren tschechischen Geschlechtsgenossen im »Protektorat« erspart geblieben ist, was neben der in Böhmen und Mähren vorherrschenden besseren Ernährungslage im übrigen auch zu heimlichen Neidgefühlen gegenüber den Tschechen Anlaß gab, die sich obendrein auch vor den alliierten Bombenangriffen sicher fühlen durften. Alles Vorgänge und Tatsachen, die in den verbreiteten Wissenslücken zu verschwinden scheinen oder die Sudetendeutschen nicht vor dem Fehlurteil verschonen, letztlich nur »von Tätern zu Opfern« geworden zu sein. Ein geschichtlicher Irrtum, den es endlich zu korrigieren gilt.

Über die Feigheit des Establishments

Von VHO

Selten wird bekannt, daß es durchaus nicht wenige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gibt, die gewisse Sympathien mit einer kritischen, tabufreien Geschichtsforschung haben. Dieses extrem übervorsichtige Verhalten ist mehr als verständlich, ist doch die mediale Inquisition der westlichen Wertegemeinschaft jederzeit bereit, Abweichler von der politisch korrekten Linie öffentlich "hinzurichten".

Nachfolgend geben wir einen Brief wieder, den Hans Magnus Enzensberger kurz vor Erscheinen des Buches *Vérité historique ou vérité politique?* an den Autor Serge Thion schrieb (La Vieille Taupe, Paris 1980; dt.:, *Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Pf

217, D-10182 Berlin 1994; z.Zt. beschlagnahmt und der bundesdeutschen Bücherverbrennung unterworfen). Dieser hatte ihm offenbar erste Teile des in Erstellung befindlichen Buches zukommen lassen. In dem Buch wird im wesentlichen die "Affäre Faurisson" nachvollzogen, daß heißt, es werden u.a. sowohl die juristischen Maßnahmen dargestellt, die die französische Justiz gegen den weltweit wohl profiliertesten Vertreter des "Holocaust"-Revisionismus unternahm, als auch die wesentlichen Sachargumente Faurissons sachlich und wohlwollend dargelegt. Es handelt sich also um ein revisionistisch orientiertes Buch, was Herrn Enzensberger kaum verborgen geblieben sein kann, wie sich auch aus dem Inhalt seines Briefes ergibt. Bezeichnend ist, wie Herr Enzensberger reagierte, als der deutsche Verleger des ins Deutsche übersetzten Buches die ersten zwei Sätze des Briefes auf der Rückseite des Buches zitierte. Anstatt zu seinem Plädoyer zu stehen, auch die revisionistischen Argumente müßten kritisch und ruhig diskutiert werden, erwirkte er gegen den Verlag eine einstweilige Verfügung, die die Publikation der ersten zwei Sätze seines Briefes an Serge Thion verbat. Mit Zivilcourage jedenfalls hat solches Verhalten nichts zu tun.
Tatsächlich ist dieses Publikationsverbot inzwischen allerdings unerheblich, da das Buch ohnehin in Deutschland verboten und alle greifbaren Mehrfachexemplare beschlagnahmt und verbrannt wurden. Aus Gründen der Dokumentation eines Beispieles für die Feigheit des Establishments haben wir uns entschieden, diesen Vorgang in Gänze zu dokumentieren.

Verlag der Freunde
Postfach 217 D-10182 Berlin
Tel./Fax: Konto: Berliner Sparkasse
030/6927863 (BLZ 100 500 00)
Nr. 2970011002

Betr.: Enzensberger ./. VdF

Berlin, den 6.10.94

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leser,

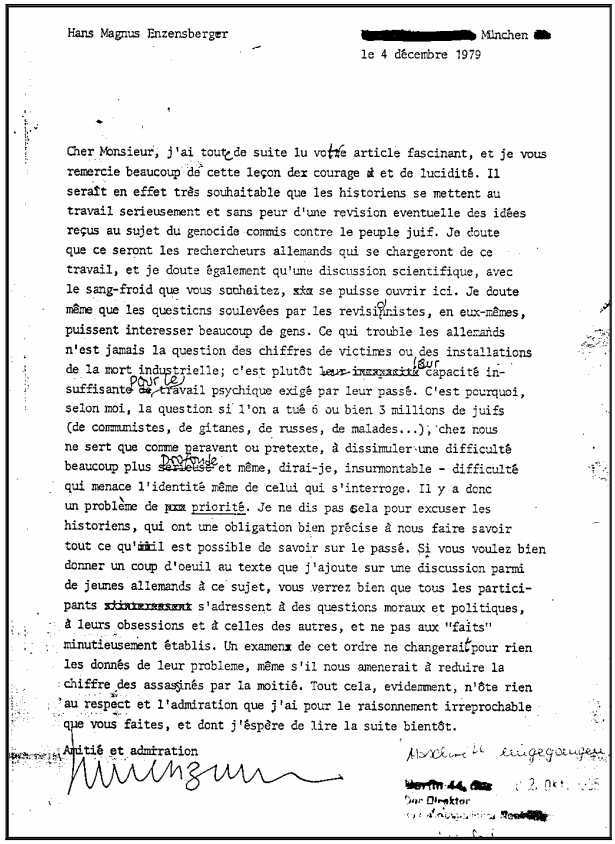
das Landgericht Berlin hat uns auf Antrag Herrn Hans Magnus Enzensbergers untersagt, ihn auf dem Rücken unseres Buches "Historische Wahrheit oder Politische Wahrheit?" zu zitieren. Wir haben dem – zumal für jeden Fall der Zuwiderhandlung ein Ordnungsgeld von bis zu 500.000,- DM bzw. Haft droht und bereits jetzt Verfahrenskosten ins Haus stehen, die das wirtschaftliche Ende des Verlages bedeuten können – nachzukommen. Einen Prozeß gegen Herrn Enzensberger zu fahren, sind wir finanziell nicht in der Lage. Unseren Lesern das Urteil zu überlassen, ob wir mit dem Abdruck der ersten beiden Sätze aus Enzensbergers Brief an unseren Autor Serge Thion, der sich auf den ersten Teil des Buches bezog, unangemessen Gebrauch gemacht haben, legen wir ihnen das vollständige Schreiben vor (das französische Original in Kopie auf der Rückseite).

Mit freundlichen Grüßen: (A. Röhler)

München, den 4. Dezember 1979

Cher Monsieur,

ich habe Ihren faszinierenden Aufsatz umgehend gelesen und danke Ihnen vielmals für diese Lektion in Mut und Klarsicht. Es wäre in der Tat sehr wünschenswert, würden sich die Historiker ernsthaft an die Arbeit machen, und zwar ohne Furcht vor einer möglichen Revision der Vorstellungen vom Völkermord an den Juden. Ich bezweifle, daß es deutsche Forscher sein werden, die diese Arbeit auf sich nehmen, und ich bezweifle auch, daß sich hier eine wissenschaftliche Diskussion mit der von Ihnen gewünschten Ruhe führen ließe. Ich bezweifle sogar, daß die Fragen, so wie sie als solche von den Revisionisten aufgeworfen werden, viele Leute interessieren könnten. Was die Deutschen belastet, ist nicht die Frage nach der Zahl der Opfer oder den Einrichtungen des industriellen Massenmordes; es ist eher deren Unvermögen zur Leistung der von ihrer Geschichte geforderten psychischen Aufarbeitung. Die Frage, ob man sechs oder drei Millionen Juden (Kommunisten, Zigeuner, Russen, Kranke…) getötet hat, dient meiner Meinung nach aus diesem Grund bei uns



Hans Magnus Enzensberger [redacted] München [redacted]
le 4 décembre 1979

Cher Monsieur, j'ai tout de suite lu votre article fascinant, et je vous remercie beaucoup de cette leçon der courage et de lucidité. Il serait en effet très souhaitable que les historiens se mettent au travail serieusement et sans peur d'une revision eventuelle des idées reçus au sujet du genocide commis contre le peuple juif. Je doute que ce seront les rechercheurs allemands qui se chargeront de ce travail, et je doute également qu'une discussion scientifique, avec le sang-froid que vous souhaitez, xxx se puisse ouvrir ici. Je doute même que les questions soulevées par les revisionistes, en eux-mêmes, puissent interesser beaucoup de gens. Ce qui trouble les allemands n'est jamais la question des chiffres de victimes ou des installations de la mort industrielle; c'est plutôt ~~leur incapacité~~ pour leur capacité insuffisante de travail psychique exigé par leur passé. C'est pourquoi, selon moi, la question si l'on a tué 6 ou bien 3 millions de juifs (de communistes, de gitanes, de russes, de malades...), chez nous ne sert que comme paravent ou pretexte, à dissimuler une difficulté beaucoup plus dangereuse et même, dirai-je, insurmontable - difficulté qui menace l'identité même de celui qui s'interroge. Il y a donc un problème de priorité. Je ne dis pas cela pour excuser les historiens, qui ont une obligation bien précise à nous faire savoir tout ce qu'il est possible de savoir sur le passé. Si vous voulez bien donner un coup d'oeuil au texte que j'ajoute sur une discussion parmi de jeunes allemands à ce sujet, vous verrez bien que tous les participants xxxxxxxxxx s'adressent à des questions moraux et politiques, à leurs obsessions et à celles des autres, et ne pas aux "faits" minutieusement établis. Un examen de cet ordre ne changerait pour rien les donnés de leur probleme, même s'il nous amenerait à reduire la chiffre des assassinés par la moitié. Tout cela, evidemment, n'ôte rien au respect et l'admiration que j'ai pour le raisonnement irreprochable que vous faites, et dont j'éspère de lire la suite bientôt.

Amitié et admiration

Eingegangen
Berlin 44, [redacted] 2. Okt. [redacted]
Der Direktor

nur als Ausrede oder Vorwand, um eine viel größere, und ich meine: geradezu unüberwindbare Schwierigkeit zu verdekken: eine Schwierigkeit, welche die Identität des Fragenden selbst bedroht. Es stellt sich also die Frage der Rangordnung – Dies sage ich nicht als Entschuldigung der Historiker, die sehr wohl verpflichtet sind, uns alles verfügbare Wissen über die Vergangenheit wissen zu lassen. Wenn Sie sich einmal den beiliegenden Text ansehen wollen, der anläßlich einer Diskussion mit jungen Deutschen zu diesem Thema entstand, so werden Sie bemerken, daß alle Diskussionsteilnehmer von moralischen oder politischen Fragestellungen geradezu besessen, an genauestens erhärteten "Tatsachen" aber kaum interessiert waren. Eine derartige Untersuchung änderte nichts am Kern des Problems, selbst wenn diese zu einer Halbierung der Zahl der Ermordeten führen sollte. Damit ist selbstverständlich der Respekt und die Bewunderung, die ich für Ihre untadeligen Ausführungen empfinde – deren Folge ich bald zu lesen erhoffe – in keiner Weise beeinträchtigt.

Amitié et admiration

gez. Enzensberger

Über den Mut von Einzelgängern

Stellungnahmen zum historischen Revisionismus

Zusammengestellt von VHO

Wie in unserer letzten Ausgabe angekündigt, werden wir in dieser Ausgabe einige Reaktionen auf die *Aktion Troja* publizieren. Mit der Aktion Troja hat die Stiftung Vrij Historisch Onderzoek im Früjahr 1996 30.000 Personen der geistigen Eliten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz angeschrieben und sie auf die durch den Holocaust-Revisionismus aufgeworfenen Probleme aufmerksam gemacht. Am Ende unseres Schreibens forderten wir diese deutschsprachige Elite auf, sich des Problems des Revisionismus anzunehmen und ihr Scherflein zur Auffindung und Festigung der historischen Wahrheit beizutragen. Außerdem wurde den Empfängern des Schreibens die Möglichkeit gegeben, ein Buchpaket mit revisionistischen und antirevisionistischen Büchern zu einem Sonderpreis zu beziehen.

In dieser Ausgabe geben wir zwei im Sinne der Freihheit der Wissenschaft positive Reaktionen wider. Da diese im wesentlichen mit unserer Meinung übereinstimmen, sehen wir uns nicht veranlaßt, sie weiter zu kommentieren. In unserer nächsten Ausgabe werden wir uns dann mit zwei eher negativen Reaktionen befassen.

Prof. Dr. rer nat. Dr. oec. h.c. […]
WALTER MASING […]

28.09.1996

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor einiger Zeit haben Sie mir ein Merkblatt “Zur Lage des Holocaust-Revisionismus” zugeschickt. Besten Dank dafür, ich habe es mit Gewinn gelesen.

Ich bin kein Historiker, daher kann ich zum Streit der Meinungen der Fachleute über dieses Thema mit eigenen Argumenten nichts beitragen. Ich bin durchaus überzeugt davon, daß vieles Schreckliche geschehen ist, für das wir Deutsche, ob direkt beteiligt oder nicht, in großem Stil moralisch und materiell haftbar gemacht worden sind. Inzwischen sind auch bei uns neue Generationen herangewachsen, für die alles das inzwischen immer mehr Geschichte wird.

Aber als exakter Naturwissenschaftler (Physik) habe ich es stets als peinlich empfunden, was alles als “Wahrheit" nur deshalb dokumentiert ist, weil sich dieser oder jener Prozeßbeteiligte, Belasteter oder Betroffener, in einer bestimmten Richtung geäußert hat. Die Lebenserfahrung lehrt doch, daß gerade in Strafprozessen nicht jede Aussage “die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit" darstellt. Gerade in Prozessen hoch-emotionaler Art braucht man nicht viel Phantasie, um sich vorstellen zu können, wie ein Beschuldigter reagiert, wenn die Anklage (vielleicht um den Prozeß abzukürzen) ihm eine mildere Strafe in Aussicht stellt, wenn er sich schuldig bekennt. Da mag er in seiner Aussage noch, wie man sagt, “einen drauf setzen". Niemand wird mir weismachen, daß derartiges nicht vorgekommen ist, wissen wir doch von Schein-Exekutionen, um bestimmte Aussagen zu erhalten.

Derartiges ist in der Menschheitsgeschichte ja immer wieder vorgekommen. So finden sich in den zahlreich erhalten gebliebenen Protokollen von Hexenprozessen Aussagen unter Eid über das Gefühl, auf einem Besen zum Blocksberg zu fliegen. Auf dieser Grundlage beruhen auch unsere Kenntnisse der Geometrie der Geschlechtsorgane der dort anwesenden Teufel und deren Sexpraktiken. Glauben Sie wirklich, daß ähnliches (mutatis mutandis natürlich!) in unserem aufgeklärten Zeitalter nicht mehr möglich ist?

Umgekehrt kann ein mit Glück überlebt habendes Objekt des Geschehens die Grausamkeiten aus durchaus nachvollziehbarem Rachebedürfnis an seinen Peinigern übertreiben und Details schildern, die sich so nie zugetragen haben. Auch die meist mit Herzblut geschriebenen Memoiren dürften nicht alle einer strengen Quellenkritik standhalten. Es spielen ja auch enorme finanzielle Interessen globaler und individueller Art mit. Und so mancher Ankläger und Richter konnte schließlich kein reines Gewissen haben. Wer wollte das ernsthaft bezweifeln?

Bemerken Sie bitte: Ich werde mich hüten, Vorgänge zu kommentieren, die außerhalb meines persönlichen Wissens liegen. Aber diese Sache ist zu ernst, als daß sie per Dekret ein für allemal ad acta gelegt werden könnte. Allein das medienwirksame Auftreten des unsäglichen Mr. Goldhagen mit seinen Spekulationen über die Gene “der Deutschen" zeigt die Notwendigkeit, die Dinge nicht auf sich beruhen zu lassen.

Die Geschichtswissenschaft muß das Geschehen von damals wissenschaftlich aufbereiten und einordnen, wie sie das mit der Völkerwanderung und der Französischen Revolution auch tut. Wissenschaftlich heißt in diesem Zusammenhang, ohne Rücksicht, ob das Resultat gefällt. Es ist in höchstem Maß unwissenschaftlich, eine behauptete Tatsache zu tabuisieren. Kein Scheiterhaufen hat verhindern können, daß sich das heliozentrische System gegen das von der Kirche favorisierte geozentrische des Ptolemäus durchgesetzt hat. Wäre aber das ptolemäische Weltbild zutreffend gewesen, hätten

Im ersten hier vorgestellten Fall handelt es sich um Prof. Dr. rer. nat. Dr. oec. h.c. Walter Ernst Masing. Masing wurde am 22. Juni 1915 in St. Petersburg geboren. Masing war zwischen 1940-1981 mit Ruth, geb. Frieser, verheiratet, die sich als Ehrenbürgerin der französischen Städte Pont de Beauvoisin, Isére, und Pont de Beauvoisin/Savoie einen Namen gemacht hat. Die Ehe wurden mit drei Kindern gesegnet.

Walter Ernst Masing studierte Physik an den Universitäten Dorpat in Estland, Rostock und Leipzig, wo er 1940 promoviert wurde.

1947 wurde er Entwicklungsphysiker (Laborleiter) in Berlin, machte sich jedoch bereits ein Jahr später in Erbach im Odenwald selbständig. Im Rahmen seiner erfindungsreichen Tätigkeit gelang ihm die Anmeldung zahlreicher Patente. Er ist Autor mehrerer Fachbücher (*Ignitronsteuerungen*, 1961; *Qualitätslehre*, 6. Auflage 1979; *Handbuch der Qualitätssicherung*, 3. Auflage 1994) und Träger verschiedener Auszeichnungen (1975 Edwards Medal (Amerikanische Gesellschaft für Qualitätskontrolle), 1976 Bundesverdienstkreuz am Bande und 1. Klasse).

es die Überlegungen von Kopernikus, Kepler und Newton nicht erschüttern können. Warum damals also die heute so unverständliche Reaktion der römischen Curie?
Etwas anderes ist es nur mit Glaubenssachen. Die Parthenogenese von Jesus Christus kann nicht mit Hinweis auf biologische Fakten angegriffen werden. Sie ist für den gläubigen Christen ein Dogma, jenseits aller Diskussion. Immerhin wird heute niemand mehr verfolgt und in seiner beruflichen Existenz bedroht, der ein christliches Dogma öffentlich in Zweifel zieht. Der Islam, 500 Jahre jünger, tut das noch, Beispiel Rushdie. Als Wissenschaftler muß ich entschieden ablehnen, daß dem Holocaust durch Medien und Gesetz der Status eines Dogmas verliehen wird, dessen Verletzung strafwürdig ist.
Das Bemühen ernstzunehmender Fachleute um die Tatsachen ist also unabhängig vom Ergebnis zu begrüßen. Diese Arbeit muß in aller Stille geleistet werden. Sie eignet sich nicht für den großen Markt der Eitelkeiten. Und ganz gewiß darf sie sich in gar keiner Weise von wirtschaftlichen Interessen beeinflussen lassen. Es gibt, wie seinerzeit am Himmel, auch hier zwei Alternativen. Ist die derzeit offizielle Lesart der Vorgänge richtig, so würde ein fehlgeschlagener Versuch ihrer Falsifikation sie nur stützen. Ist sie jedoch falsch, müssen Korrekturen angebracht werden, denn auf geschichtlichen Lügen läßt sich kein in sich geschlossenes Verständnis der Gegenwart aufbauen. Und dieses ist schließlich die Grundlage einer gedeihlichen Zukunft kommender Generationen weltweit. Tragen wir dafür nicht eine große Verantwortung?

Freundliche Grüße
gez. Masing

Unser zweiter hier vorgestellter Korrespondenzpartner ist Dr. Dietrich Falke, Professor em. für medizinische Mikrobiologie an der Universität Mainz. Prof. Falke wurde am 13. August 1928 geboren. Prof. Falke ist seit 1960 mit Inge, geb. Schmidt-Westerkamp, verheiratet. Er promovierte 1954 an der Universität Tübingen und habilitierte 1964 in Marburg. Zwischen 1973 und 1994 war er Abteilungsleiter in Mainz. Seither ist er im Ruhestand. Neben diversen Einzelpublikationen hat er auch mehrere Bücher publiziert (*Virologie*, 2. Auflage 1978; *Medizinische Mikrobiologie* (m. Hahn u. Klein), 1991).

Prof. Dr. Dietrich Falke
[…] […] Mainz, den 26. Juni 1996

Betrifft: “Zur Lage des Holocaust-Revisionismus"

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit großem Interesse habe ich Ihr o.a. Flugblatt gelesen. Gestatten Sie mir, daß ich dazu wie folgt kurz Stellung nehme.
1. Sie sehen das Auftauchen eines “Revisionismus" in dem von Ihnen geschilderten Sinne als bedenklich für die Anerkennung der Holocaust-Verbrechen der Nationalsozialisten an. Ihre Zielrichtung ist die Gruppe der Akademiker (“Wachsender Erfolg bei Akademikern"). Ich darf Sie versichern, daß mir keine solchen Tendenzen an der Universität in Mainz, an der ich seit 30 Jahren tätig bin, zu Ohren gekommen sind.
2. Akademiker sind aufgrund ihres Berufes der Suche nach der Wahrheit verpflichtet. Gerade als Naturwissenschaftler ist man sich und bin ich mir dabei bewußt, daß diese “Wahrheit" – ich denke dabei an die Zellphysiologie und Zellpathologie – niemals endgültig, vielmehr immer offen für Korrekturen durch neue Erkenntnisse ist (siehe auch Karl Popper). Es sollte Sie also nicht verdrießen, wenn “16 italienische Lehrstuhlinhaber" gegen das Verbot der Publikation eines Revisionisten appelliert haben. Es gibt sicherlich andere Historiker, die ebenfalls an diesem Thema arbeiten; es ist durchaus denkbar, daß durch sie Erkenntnisse zutage gefördert werden, die antirevisionistisch wirken. Ihre Stiftung würde sich möglicherweise wichtiger Argumente begeben.
3. In der heutigen Zeit ist man zunehmend kritisch eingestellt. Dies mag zu einer zeitweisen “Verdunkelung" von scheinbar sicheren Tatbeständen führen; diese werden aber später umso klarer erscheinen. Hier wäre menschliche Weisheit angebracht, wie sie von Frau Lipstadt gezeigt wird.
4. Man muß sich allgemein darüber klar sein, daß es immer ein Gewaltpotential gegeben hat und gibt. Denken Sie an “Hoyerswerda” und ähnliche Ereignisse in Deutschland, an die Zerstörung von Kirchen der Farbigen in den USA, an die Grausamkeiten in Serbien/Bosnien, oder auch an My Lay oder an die Übergriffe von niederländischen Soldaten in Bosnien. Wichtig ist, daß die politischen Eliten und die staatstragenden Schichten aller Länder sich verantwortungsbewußt verhalten und diese Ausschreitungen minimieren.
5. Es gibt keine ungeteilte Wahrheit. Dringend erscheint mir die Öffnung aller Staatsarchive, damit die in Frage stehenden Probleme der Geschichte möglichst bald bearbeitet werden können. Dies gilt generell, z.B. auch für die Geschichte der deutschrussischen Beziehungen.
Ich hoffe sehr, daß meine Ausführungen, so kurz sie sind, Ihnen hilfreich sein mögen. Zu weiteren Stellungnahmen – wenn gewünscht bin ich gern bereit.
Mit freundlichen Grüßen
(Dr. D. Falke)

Das elektronische Rudolf Gutachten!

Wissenschaft ist kein Zustand, sondern ein Prozeß. Daher unterliegen auch die im Rudolf Gutachten niedergelegten Forschungsergebnisse einer ständigen Revision. Die dadurch fortlaufend nötigen Änderungen und Ergänzungen können Sie sich jetzt durch den Bezug einer elektronischen Fassung des Rudolf-Gutachtens sichern. Sie enthält neben dem ganzen Text auch die farbigen Abbildungen des Gutachtens sowie alle Grafiken und Pläne. Zudem enthält die Datei Links zu den entsprechenden Websites im Internet, wo weitergehende Informationen zu erhalten sind.
Internet: Portable Document Format (PDF). Erhältlich als kostenlose Datei im Internet: www.vho.org/download
CD: Die gleiche Datei auf CD für einen Kostenbeitrag von € 10,-. Greifen Sie zu!
Bestellungen an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, England

Grundlagen zur Zeitgeschichte: Gutachterliche Stellungnahme

Von Dr. Joachim Hoffmann

Vorbemerkung

Herr Diplom-Chemiker Germar Rudolf-Scheerer hat mich schriftlich um eine gutachterliche Stellungnahme zu einer 1994 im Grabert-Verlag in Tübingen erschienenen Anthologie unter dem Titel "Grundlagen zur Zeitgeschichte. Ein Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts", hrsg. von Ernst Gauss, gebeten. Es sollte hierbei vor allem die Frage nach der Wissenschaftlichkeit, nicht so sehr die nach dem Inhalt beantwortet werden.

Als Historiker der Neueren und Osteuropäischen Geschichte und aufgrund meiner jahrzehntelangen Berufserfahrung und Berufsausübung im wissenschaflichen Dienst des Bundes bin ich berechtigt, mich in der gewünschten Angelegenheit sachverständig zu äußern. Zu meiner Person möchte ich bemerken, daß ich von 1960 bis 1995 dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg angehört habe. Seit fast drei Jahrzehnten bin ich dienstlich ausschließlich mit Fragen des deutsch-sowjetischen Krieges befaßt gewesen. Durch Veröffentlichungen wissenschaftlicher Bücher und Zeitschriftenaufsätze über diese Thematik bin ich im Inland und Ausland fachlich bestens ausgewiesen. Herr Dipl.-Chem. Rudolf-Scheerer und die Mitautoren des Sammelwerkes sind mir nicht bekannt.

Die formelle Seite

Das vorliegende Werk, wie völlig richtig bemerkt, gibt keinen Gesamtüberblick über den Verlauf der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten im zweiten Weltkrieg. Behandelt werden vielmehr herausgehobene Einzelthemen über strittige und kontroverse Fragen der Judentötungen. Die verschiedenen Beiträge sind fachgerecht und überwiegend in einem untersuchenden Stil geschrieben. Der Anmerkungsapparat läßt, was Ausführlichkeit und Vollständigkeit angeht, wenig zu wünschen übrig und ist für den Suchenden überaus hilfreich, zumal da auch die Gegenliteratur ohne Einschränkung angezogen ist. Dieser Sammelband ist augenscheinlich also Teil der großangelegten wissenschaftlichen Auseinandersetzung über ein ernstes zeitgenössisches Problem, das über den eigentlichen wissenschaftlichen Bereich hinaus weit in das Politische hineinwirkt.

Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes sind folgerichtig und sachlich-darstellend aufgebaut, wenngleich – bei einer derart emotionsgeladenen Thematik vielleicht unvermeidlich und in politisch-historischen Kontroversen ja auch üblich – ein polemischer Ton bisweilen nicht zu überhören ist. Durchgängig ist jedenfalls ein auf neue Erkenntnis gerichtetes Bemühen feststellbar und spürbar. Der Charakter der Wissenschaftlichkeit kann diesem Sammelwerk von daher nicht abgesprochen werden, zumal wenn man zum Vergleich manche Veröffentlichung der Gegenseite heranzieht, deren Wissenschaftsgehalt ja auch niemals in Zweifel gezogen wird. Manches in den verschiedenen Einzelbeiträgen wirkt durchaus überzeugend. Manches nimmt man mit sachlichem Interesse zur Kenntnis. An anderer Stelle freilich melden sich auch Zweifel und Kritik. Vereinfachend läßt sich vielleicht feststellen, daß wir es in dieser großen Auseinandersetzung einerseits mit einer mehr akkusatorischen, andererseits mit einer mehr apologetischen Literatur zu tun haben. Damit soll angedeutet werden, daß im Eifer der Kontroverse sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite allzu leicht die Neigung entsteht, über das Ziel hinauszuschießen und den Boden beweisbarer Fakten zu verlassen. Überhaupt läßt sich vielleicht sagen, daß die Zeit für endgültige Aussagen hinsichtlich der großen Judenverfolgung noch nicht gekommen ist.

Das Problem der Offenkundigkeit

An der Tatsache des Genozides an den Angehörigen des jüdischen Volkes durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD und durch das entsprechenden SS-Personal in den Konzentrationslagern des ehemaligen Generalgouvernements Polen ist jedenfalls nicht zu zweifeln. Hitler, Himmler und Dr. Goebbels haben diese Untaten bei verschiedenen Gelegenheiten unmißverständlich zugegeben. So hält auch der Herausgeber Gauss ihn in seinem Beitrag für gegeben. Tatsächlich steht der Genozid unausgesprochen auch im Hintergrund des besprochenen Sammelwerkes. Vielleicht aber wäre es, um jedes Mißverständnis auszuschließen, ratsam gewesen, diese Dinge eindeutig beim Namen zu nennen und klarzustellen, daß es heute bei einer wissenschaftlichen Kontroverse nicht mehr um die Massentötungen an sich, sondern nur noch um die Opferzahlen und um die Methodik des Mordens gehen kann. In dieser Hinsicht allerdings sind freilich noch gewichtige Modifikationen zu erwarten. Insofern bedarf auch der heute so vielstrapazierte Begriff der Offenkundigkeit einer Einschränkung, zumindest aber einer genauen Definition.

Zwei wichtige Beispiele

Es sollen hierfür zwei herausragende Beispiele angeführt werden.

1) [Reduktion der Auschwitz-Opferzahlen]

Von 1945 bis 1990 galt – anerkannt auch von Gerichten der Bundesrepublik – eine Opferzahl von 4 Millionen in Auschwitz als offenkundig. Doch woher stammte diese Zahl? Diese Zahl entstammte der sowjetischen Kriegspropaganda. Eine sowjetamtliche Erklärung hatte am 1. März 1945 erstmals gemeldet, in Auschwitz seien "mindestens fünf Millionen Menschen vernichtet worden". In dem sowjetamtlichen Kommunique vom 7. Mai 1945 wurde diese Zahl dann aber auf 4 Millionen reduziert. Diese von der sowjetischen Kriegspropaganda, d.h. vom, aufgebrachte und durch nichts bewiesene Opferzahl von 4 Millionen wurde auch von der breiten Öffentlichkeit in westlichen Ländern übernommen und galt von nun an unverändert, bis sie überraschenderweise im Jahre 1990 von heute auf morgen offiziell auf 1,5 Millionen reduziert wurde. Gegenwärtig werden nur noch 631000 - 711000 Auschwitztote genannt und eine weitere Reduzierung wird offengelassen.

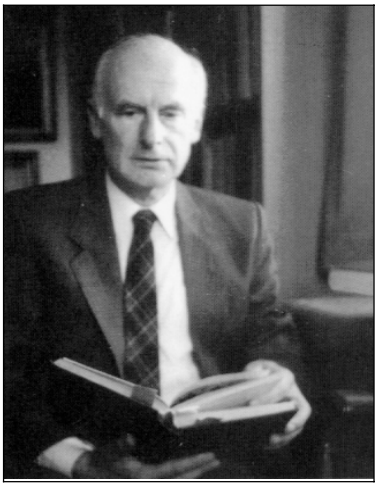
2) [Die Gesamtopferzahl der Juden]

Bis heute wird allenthalben eine Gesamtopferzahl von 6 Millionen Juden genannt. Nach der gängigen Meinung der zeitgeschichtlichen Sachverständigen in Deutschland war sie von dem SS-Sturmbannführer Dr. Hoettl im Frühjahr 1945 den Amerikanern erstmals mitgeteilt und vor dem IMT in Nürnberg am 26. November 1945 wiederholt worden. Hierzu ist

jedoch zu bemerken, daß sie nachweislich bereits am 4. Januar 1945, mehrere Wochen vor der am 27. Januar 1945 erfolgten Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz (mit doch angeblich 4 Millionen Todesopfern) von niemand anderem als dem berüchtigten Ilja Ehrenburg in der sowjetischen Auslandspresse verbreitet worden ist. Somit war es Ehrenburg, der die Sechsmillionenzahl aufgebracht hat. [vgl. Joachim Hoffmann, *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945*, München: Verlag für Wehrwissenschaften, 1995, S. 160f.]
Zur Charakterisierung von Ehrenburg sei bemerkt, daß er von Stalin 1941 den Generalauftrag erhalten hatte, einen zügellosen Volks- und Rassenhaß gegen alle Deutsche zu entfachen. Seine jahrelangen, durch nichts gezügelten Haßorgien gipfelten in dem Ausruf, "mit Deutschland ein Ende zu machen", in dem Anliegen, das er "bescheiden und ehrenwert" nannte, nämlich, "die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern", wobei es nur noch darauf ankomme zu entscheiden, ob es besser sei, "die Deutschen mit Äxten oder Knüppeln zu erschlagen".
Man sieht aus beiden Beispielen, daß eine angebliche Offenkundigkeit durch neue Beweise sofort aus den Angeln gehoben werden kann, wie es dann ja auch die Aufgabe des Zeitgeschichtsforschers ist, angeblich feststehende Ergebnisse immer wieder in Frage zu stellen. Das Prinzip der Offenkundigkeit ist auch bei gravierenden Anklagen schon hinfällig geworden. Es sei nur auf die bis vor kurzem besonders in Deutschland verbreitete, inzwischen aber selbst von Yad Vashem dementierte Behauptung verwiesen, die Deutschen hätten aus den Körpern ermordeter Juden fabrikmäßig Seife hergestellt, eine Fälschung, die ebenfalls der sowjetischen Kriegspropaganda entstammt. Das hier besprochene Sammelwerk begeht also nichts Ungesetzliches, sondern wissenschaftlich Berechtigtes und Notwendiges, wenn es versucht, landläufige Offenkundigkeiten anhand neuer Zeugnisse oder Beweismittel kritisch zu überprüfen, wie es ja auch zu den natürlichen Aufgaben der Geschichtswissenschaft gehört.

Das Problem der Zeugenaussagen
Völlig zu Recht wird in mehreren Beiträgen dieses Sammelwerkes auf die Unzuverlässigkeit der Aussagen von Zeugen hingewiesen und an zahlreichen, bisweilen wirklich grotesken Beispielen aufgezeigt. Solche Erfahrungen stehen durchaus im Einklang mit denen des Historikers der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Nicht etwa, daß Aussagen der Augenzeugen völlig überflüssig sein würden. Aber die Erfahrungen haben doch erwiesen, daß sie in jedem Fall anhand authentischer Unterlagen überprüft werden müssen. Zeugenaussagen über Einzelheiten des Kriegsgeschehens erwiesen sich nach eigener Erfahrung schon 1970 als so fragwürdig, daß es ein Verstoß gegen Berufspflichten gewesen wäre, eine historische Abhandlung allein auf ihnen zu fundieren.

Das Sammelwerk von Benz
Insgesamt geht aus den Beiträgen des besprochenen Sammelwerkes an zahlreichen Stellen eine profunde Sach- und Literaturkenntnis hervor, selbst wenn manche Andeutungen durchaus auch fragwürdig erscheinen. Sachliche Mängel sind aber auch in der gängigen Literatur zum Holocaust vielfach zu finden. Es sei hier nur auf das 1991 von Benz herausgegebene Sammelwerk "Dimension der Völkermords" verwiesen, das eine geradzu entwaffnende Ahnungslosigkeit den Verhältnissen auf sowjetischer Seite gegenüber an den Tag legt.



Der Historiker Dr. phil. Joachim Hoffmann, am 1.12.1930 in Königsberg/Pr. geboren, war 1960 - 1995 Wissenschaftlicher Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr. In dieser Funktion konnte er sich gerichtlich erfolgreich gegen seine Vorgesetzten wehren, die ihn zu zwingen versuchten, die Geschichtsschreibung zu Lasten Deutschlands zu fälschen.

Völlig zu Recht beanstanden die hier besprochenen Autoren, daß Benz sich bei seinen Untersuchungen kritiklos auf die Verlautbarungen der sowjetischen Kriegspropaganda und auf die Veröffentlichungen über sowjetische Schauprozesse stützt. In umständlichen statistischen Einzelstudien wird in dem von Benz herausgegebenen Sammelband versucht, den Beweis für die Richtigkeit der Sechsmillionenzahl zu erbringen. Jeder, der statistisch über Bevölkerungszahlen gearbeitet hat, weiß, welche Fehlerquellen sich selbst bei einem ernsthaften Bemühen in derartig komplizierte Untersuchungen einschleichen. Benz hat keine Kenntnis davon, daß Ehrenburg bereits am 4. Januar 1945 die Sechsmillionenzahl in die Kriegspropaganda eingeführt hat. Er wird sich daher den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß er, wenn auch unwissentlich, eigentlich nur eine Propagandazahl Ehrenburgs bestätigt. Seine und seiner Mitautoren Forschungsergebnisse bieten von daher einen Ansatzpunkt zu grundlegender Kritik.

Babij jar
Auch die unter dem Begriff Babij jar bekanntgewordene Massenerschießung jüdischer Einwohner der Stadt Kiev wird in dem hier besprochenen Sammelwerk einer berechtigten und notwendigen Kritik unterzogen. Denn die Handlungen des Einsatzkommandos 4a der Sicherheitspolizei und des SD unter Blobel haben propagandistisch im Laufe der Zeit eine derartige Überhöhung erfahren, daß die Rückführung des Tatgeschehens auf die wirklichen Dimensionen ein Gebot der geschichtlichen Wahrheitspflicht ist. Die Tatsache, daß Tausende von Juden in Kiev ermordet worden sind, wird hiervon natürlich nicht berührt.

Gesamteindruck
Der Gesamteindruck des von Gauss herausgegebenen Sammelwerkes ist der, daß sein Inhalt, wenngleich natürlich mit kritischem Verstand, ebenso zur Kenntnis genommen werden muß, wie dies bei der "offiziellen" Literatur zum Holocaust ja unbestritten und unbehindert immer der Fall ist. Auch in dieser Hinsicht gilt eben das *audiatur et altera pars*! Eine Unterdrückung dieser sorgfältig belegten Untersuchung aber würde einer gewaltsamen Behinderung des legitimen Strebens nach wissenschaftlicher Erkenntnis gleichkommen. Denn der Erkenntnisstand bleibt ja niemals unverändert. Übertreibungen und Fehler hingegen schleifen sich im Verlauf einer normalen wissenschaftlichen Kontroverse erfahrungsgemäß immer von selber ab. Man sollte dem souveränen, freien Forscher und Leser nicht von vornherein das Kri-

tikvermögen absprechen wollen. Von der Unterdrückung mißliebiger Bücher bis zu ihrer Verbrennung ist es dann nur ein kleiner Schritt. Und damit wären wir, wenn auch unter anderen Vorzeichen, wieder dort angelangt, wo das ganze Unglück begonnen hat.

Ein Schlußwort

In dienstlichem Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes habe ich als Historiker zweieinhalb Jahrzehnte lang die sowjetische Militärliteratur zur Geschichte der Roten Armee und des Zweiten Weltkrieges im Urtext studiert – eine endlose Kette von Klitterungen, Fälschungen, Verdrehungen und Verleumdungen. Doch auch in dieser Geschichtsliteratur fanden sich immer wieder historische Wahrheiten. Ich hätte meine wissenschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen können, wenn ich die sowjetischen Veröffentlichungen von vornherein als unwissenschaftlich abgelehnt hätte. Um wieviel eher muß das für das hier besprochene Sammelwerk gelten, das auf einem respektablen Niveau angesiedelt ist und das, ungeachtet mancher Vorbehalte, die man hegen mag, unser Wissen über Fragen des furchtbaren Geschehens zweifellos bereichert.

(gez.) Dr. J. Hoffmann, Wiss. Direktor a.D.

(Verfaßt am 28. September 1995)

Nachbemerkung

Das Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* wurde vom Amtsgericht Tübingen mit Wirkung zum 27.3.1995 beschlagnahmt (Az. 4 Gs 173/95). Das erstinstanzliche Urteil im Strafprozesses gegen den Verleger wurde am 15.6.1996 verkündet: Das Buch soll eingezogen und vernichtet werden. Sämtliche erreichbaren Datenträger fallen ebenfalls der Vernichtung anheim. Der Verleger wurde zu einer Geldstrafe von DM 30.000,- verurteilt. Das Gericht ignorierte das oben wiedergegebene Gutachten des sachverständigen Historikers Dr. Joachim Hoffmann, ehemals Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. Der Berufungs in diesem Verfahren vor dem LG Tübingen steht noch aus. VHO

Ziviler Ungehorsam in der Justiz?

Über die Zensuraufhebung gegen revisionistische Publikationen

Von Armin Solms

Nachfolgend werden Auszüge aus dem Einstellungsbescheid der Oberstaatsanwaltschaft Bielefeld im Strafverfahren gegen den Autor zweier revisionistische Druckwerke wiedergegeben und anschließend diskutiert, da diese Einstellung aus mehreren Gründen bemerkenswert ist.

Staatsanwaltschaft
- 46 Js 406/90 - Bielefeld. 20.12.1990

Vfg.
[…]
3. Vermerk:

Das Ermittlungsverfahren richtet sich gegen

Udo **W a l e n d y** , in Vlotho

wegen Beleidigung u.a.

Der Beschuldigte ist Verfasser und Herausgeber der Zeitschriftenreihe "Historische Tatsachen", die in einem Abstand von ca. 3 Monaten in dem von ihm selbst betriebenen "Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung in Vlotho erscheinen. Gegenstand des vorliegenden Verfahrens sind die in diesem Jahre erschienen Druckschriften "Historische Tatsachen Nr. 43 und "Historische Tatsachen Nr. 44".
[…]
a) Die Druckschrift "Historische Tatsachen Nr. 43" befaßt sich unter dem Titel "Politkriminologie" mit verschiedenen Büchern und anderen Veröffentlichungen über die Verfolgung und Ermordung und insbesondere Vergasung von Juden und anderen Menschen durch die Nationalsozialisten, sowie mit von dem Beschuldigten angeblich als Fälschungen entlarvten Dokumenten, Bildern und Zeugenaussagen, die zum Beweis in der [Fehler im Original.] Verbrechen der Nationalsozialisten in der Vergangenheit vorgetragen worden sind.
[…]
Die Druckschrift "Historische Tatsachen Nr. 43" enthält im übrigen eine Fülle von Einzelaussagen, Argumenten und Meinungsäußerungen, […] die im Gesamtbild darauf abzielen, die historische Tatsache der Massenvernichtung von Menschen durch die Nationalsozialisten in Frage zu stellen. Der Text enthält jedoch an keiner Stelle ausdrücklich eine solche Behauptung. Vielmehr werden nur einzelne Geschehnisse und Dokumente angezweifelt bzw. bestritten sowie einzelne Meinungsäußerungen Andersdenkender in Einzelpunkten oder pauschal angegriffen. Die einzelnen Argumente sind jedes für sich so schwer überprüfbar, daß sie kaum mit hinreichender Sicherheit zu widerlegen sind. Die Gesamtaussage der Druckschrift wird zwar insbesondere angesichts der aus früheren Schriften bekannten Auffassung des Beschuldigten deutlich, läßt sich jedoch anhand des konkreten Textes so schwer nach-

weisen, daß im Falle der Erhebung der öffentlichen Klage nicht mit einer Verurteilung zu rechnen wäre.

b) Die Druckschrift "Historische Tatsachen Nr. 44" läßt die gleiche grundsätzliche Tendenz erkennen wie die Ausführungen im Heft Nr. 43. Hier befaßt sich der Beschuldigte jedoch ausschließlich mit dem Vernichtungslager "Treblinka". Der Beschuldigte nimmt in der Druckschrift Stellung zu verschiedenen Veröffentlichungen über das Vernichtungslager und versucht, die dort aufgestellten Behauptungen zu entkräften. Darüber hinaus versucht er anhand angeblicher neuaufgefundener Lagerskizzen und Luftaufnahmen von dem betroffenen Gebiet zu belegen, daß eine Massenvernichtung im Lager "Treblinkla" nicht stattgefunden haben kann.

Auch in dieser Druckschrift arbeitet der Beschuldigte mit einer Fülle von Einzelbehauptungen, die jede für sich kaum zu widerlegen sind. Zumindest kann dem Beschuldigten nicht nachgewiesen werden, daß er die Behauptungen vorträgt, ohne wirklich von deren Richtigkeit überzeugt zu sein. An keiner Stelle der Druckschrift wird von dem Beschuldigten die Behauptung aufgestellt, daß es in Treblinka keine umfangreichen Tötungen durch die Nationalsozialisten gab. Lediglich der Umfang und die Art und Weise der Verbrechen werden anders dargestellt als in der heute als gesichert geltenden Geschichtsforschung. Da die Verbrechen am jüdischen Volk durch Nationalsozialisten nicht grundsätzlich in dieser Druckschrift geleugnet werden, läßt sich eine konkrete Beleidigung nicht nachweisen.

4. Einstellung des Verfahrens gem. § 170 Abs. 2 StPO aus den Gründen des Vermerks zu Nr. 3) dieser Verfügung

5. Kein Bescheid, amtliches Verfahren.

6. Keine Einstellungsnachricht, da nicht verantwortlich vernommen.

[...]

11. Weglegen.

Buhr
Oberstaatsanwalt
Beglaubigt

[...]

Diskussion

Besonders in dem Heft "Historische Tatsachen Nr. 44" wird die verbreitete These vom Massenmord an den Juden durch die Nationalsozialisten in ihrem Kern angegriffen, da darin der These, bei dem NS-Konzentrationslager Treblinka habe es sich um das womöglich größte NS-Vernichtungslager gehandelt, auf massivste Weise und mit vielerlei belegten Argumenten widersprochen wird. War man bisher gewöhnt, daß die bundesdeutschen Staatsanwaltschaften gegen derlei Literatur sofort mit einem Strafbefehl gegen Autoren, Herausgeber, Verleger, Drucker und Vertreiber vorgingen, zumindest aber mit einem Einziehungsantrag die Verbrennung dieser Literatur beantragten, so sieht ausnahmsweise der Oberstaatsanwalt Buhr in diesen Heften zumindest keine strafbare Handlung. Seiner Ansicht nach stellt das Bestreiten von Einzelkomplexen der NS-Judenverfolgung keinen Straftatbestand dar. Er stellt sich damit gegen die bisherige Auffassung der Justiz, schon das Bestreiten einzelner, als zentral angesehener Darstellungen der NS-Judenverfolgung, insbesondere die industrialisierte Vernichtung mit Giftgas in Gaskammern, würde die tatsächlichen oder angeblichen Opfer und deren Nachkommen verunglimpfen bzw. beleidigen und das Volk gegen diese Gruppe aufhetzen.

Mit den Worten des Staatsanwaltes, bei den (mit vielerlei Quellen belegten) Behauptungen des Autors handele es sich um Argumente, »*die jede für sich kaum zu widerlegen sind*«, läßt sich der Staatsanwalt auf eine sachliche Ebene ein, auf die sich bisher noch keine Staatsanwaltschaft eingelassen hat. Normalerweise behaupten die Staatsanwaltschaften in ihren Stellungnahmen, in derlei Schriften würden lediglich Scheinargumente pseudowissenschaftlicher Qualität dargeboten, denen jede Seriosität fehle. Solche unfundiert vorgetragenen, inhaltsleeren Floskeln, die nur dazu geeignet sind, den Beschuldigten zu verleumden, vermeidet Oberstaatsanwalt Buhr. Statt dessen gesteht er ein, daß die in der inkriminierten Schrift vorgetragenen Argumente kaum zu widerlegen sind. Das heißt mit anderen Worten, daß die Sachargumente wahrscheinlich überwiegend richtig sind.

Oberstaatsanwalt Buhr gesteht ein, dem Beschuldigten könne nicht nachgewiesen werden, nicht »*von der Richtigkeit*« seiner Behauptungen »*überzeugt zu sein*«. Hier wird dem Beschuldigten also zugestanden, daß er trotz der bestehenden Offenkundigkeit des "Holocaust", wozu insbesondere auch die vermeintliche Realität des "Vernichtungslagers" Treblinka gehört, eine begründete, von dieser "offenkundigen" Version massiv abweichende Meinung haben und von deren Richtigkeit überzeugt sein kann. Dies steht im Gegensatz zu der gesamten Rechtsprechung der Bundesrepublik, in der jeder Bestreiter gewisser mit der NS-Judenverfolgung zusammenhängender Berichte der Leugnung bzw. der Lüge bezich-

Historische Tatsachen

Eine 84 Bände umfassende Zeitschrift nonkonformistischer Untersuchungen zu brennenden zeitgeschichtlichen Fragen (zuzüglich dreier Indexbände).

Alle Bände sind zum Einzelpreis von DM 10,- bei VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, zu beziehen.

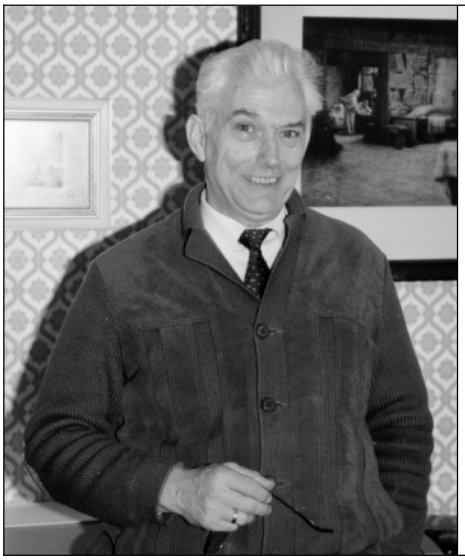
Eine Themenliste können Sie bei VHO anfordern. Preisnachlässe bei Lieferung ganzer Serien auf Anfrage.

tigt wird, also der wissentlichen Behauptung falscher Tatsachen. Begründet wird dies generell damit, daß angeblich jeder aufgrund der allgemeinen Kenntnis über den "Holocaust" wissen *muß*, daß die etablierte Geschichtsdarstellung richtig sei, alle anderen Darstellung aber automatisch falsch sein müssen.

Möglicherweise befürchtete der Oberstaatsanwalt, daß bei Bekanntwerden seines Einstellungsbescheides Druck auf ihn ausgeübt würde, das Verfahren wieder zu eröffnen. Daß derlei Druck nicht unwahrscheinlich ist, wissen wir seit dem Fall des Mannheimer Richters Orlet, der den ehemaligen Bundesvorsitzenden der NPD wegen "Leugnung des Holocaust" nach Meinung der Medien und Politiker zu milde bestrafte (1 Jahr mit Bewährung). Ein weisungsgebundener Staatsanwalt wäre noch leichter angreifbar gewesen. Oberstaatsanwalt Buhr entschied daher, daß der Autor und Verleger der inkriminierten Hefte nicht benachrichtigt wird und daß dieser Bescheid lediglich weggelegt werden solle. So kam es, daß dem Beschuldigten erst 5½ Jahre nach Einstellung des Verfahrens durch eine Akteneinsicht bekannt wurde, daß das Strafermittlungsverfahren, das ihn in diesen sechs Jahren viele Tausende DM kostete, schon lange zuvor eingestellt worden war. Der Staatsanwalt ist nun aber nicht mehr unter Druck zu setzen, da das angebliche Delikt nach dem Pressegesetz des Landes Nordrhein-Westfalen verjährt ist (5 Jahre Verjährungsfrist).

Ob dieser Einstellungsbescheid möglicherweise erst vor kurzem erstellt und aus den oben angegebenen Gründen zurückdatiert wurde, muß offen bleiben. Jedenfalls erscheint es merkwürdig, daß in den zwischenzeitlich verstrichenen 5½ Jahren der Verteidiger des Beschuldigten jenes Dokument trotz mehrfacher Akteneinsicht nie zu Gesicht bekam.

In einem ähnlichen Verfahren wurde im Juni 1996 vor dem Amtsgericht Tübingen ein Angeklagter verurteilt, weil er in einem wissenschaftlichen Beitrag über das "Vernichtungslager" Treblinka Argumente vorgetragen hatte, die die vermeintliche "offenkundige Realität" abstreiten. Da die Argumente und die Argumentationsweise dieses Autors sich nur unwesentlich von denen Udo Walendys unterscheiden – sie sind im wesentlichen systematischer dargestellt und noch weitaus besser fundiert, also "wissenschaftlicher" – wäre nach analoger Verfahrensweise mit einer Einstellung des Verfahrens zu rechnen gewesen. Tatsächlich jedoch wurde der Autor dieses Beitrages zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt und das inkriminierte Druckwerk der Bücherverbrennung übergeben. (Arnulf Neumaier, »Der Treblinka-Holocaust«, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert Verlag, Tübingen 1994; Amtsgericht Tübingen, Az. 4 Gs 173/95.) Da



Dipl.-Pol. Udo Walendy, Verfasser der inzwischen 71 Ausgaben umfassenden Reihe Historische Tatsachen, ist nach Günter Deckert der am schärfsten politisch Verfolgte in Deutschland. Inzwischen wurde er zu insgesamt 29 Monaten Haft wegen seiner wissenschaftlichen Schriften verurteilt.

die Gesetzeslage in beiden Fällen gleich war, ist die Diskrepanz in beiden hier besprochenen Fällen nicht mit einer Änderung der Rechtslage zu erklären, sondern lediglich mit unterschiedlichen politischen Einstellungen der mit den entsprechenden Fällen befaßten politischen Staatsanwälte und mit den Erwartungen von Medien und Politikern. Während die "Historischen Tatsachen" ein zwar nicht kleines, aber zumindest eng begrenztes Wirkungsfeld hatten (Auflage etwa 3.000), zog das im zweiten Fall inkriminierte Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, in dem auch noch andere Komplexe des Holocaust kritisch beleuchtet werden, schnell weite Kreise (Auflage: 17.000) und mußte somit den Widerstand der Staatsschutzabteilungen der Staatsanwaltschaften wecken.

Es wäre also ein großer Fehler, aus dem hier wiedergegebenen Einstellungsbescheid zu schließen, es wäre auch in Zukunft mit ähnlichen, für die Freiheit von Meinungsäußerung und Wissenschaft vorteilhaften Entscheidungen zu rechnen. Vielmehr hat die Novellierung des § 130 StGB (Volksverhetzung) sowie die öffentliche Hysterie gegen alles, was vermeintlich politisch rechts der Mitte angesiedelt ist, zu einer Potenzierung der staatlichen Verfolgungswut gegen zeitgeschichtliche Nonkonformisten geführt. Dies haben insbesondere die schweren Freiheitsstrafen bewiesen, die dem Historiker Udo Walendy in den letzten zwei Jahren wegen der Publikation anderer Nummern seiner Zeitschriftenreihe *Historische Tatsachen* auferlegt wurden (*VffG* berichtete).

Angesichts derartig gegensätzlicher Entscheidungen muß man also feststellen, daß vor allem, aber leider nicht nur im zeitgeschichtlichen Bereich in Deutschland keinerlei Rechtssicherheit mehr herrscht.

Büchervernichtung in Deutschland

Von VHO

Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* publizieren in jeder Ausgabe eine aktualisierte Liste beschlagnahmter Schriften deutscher Sprache.

Zum Zwecke der Vervollständigung dieser Liste möchten wir alle Personen und Institutionen, die uns in der Sache Informationen zukommen lassen können, herzlich bitten, uns zu unterstützen. Die Zusendung von Informationsmaterial kann auch anonym erfolgen. Auf Anfrage versenden wir einen Fragebogen, dem alle Details zu entnehmen sind, die wir für unsere Erhebung brauchen.

In dieser Ausgabe haben wir einige Publikationen gestrichen, für die bisher kein Aktenzeichen bekannt war. Es hat sich bei diesen Druckwerken inzwischen entweder herausgestellt, daß entgegen anderen Behauptungen diese Bücher frei sind, oder

die uns zugeleiteten Hinweise auf eine Beschlagnahmung ließen sich nicht erhärten. In Zukunft werden wir unklare Fälle nicht mehr publizieren. Außerdem führen wir beschlagnahmte Schriften, bei denen ein Einziehungsverfahren nicht bekannt ist, getrennt auf.
Die Aufnahme einer Publikation in unsere Liste heißt nicht, daß wir uns mit deren Inhalt identifizieren, insbesondere wenn es sich um Pornographie oder Gewaltdarstellungen handelt.

EINGEZOGENE SCHRIFTEN (STAND: JULI 1997)

MONOGRAPHIEN:

- Günther Anntohn, Henri Roques, *Der Fall Günter Deckert*, DAGD/Germania Verlag, Weinheim 1995 (Az. wird ermittelt)
- Carl-Friedrich Berg, *In Sachen Deutschland*, Hohenrain, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 852/95)
- ders., *Wolfsgesellschaft*, Hohenrain, Tübingen 1995 (AG Tübingen, 15 Js 2956/96)
- J.G. Burg, *Das Tagebuch*, 2. Auflage Ederer, München 1978, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 115 Js 4412/87)
- ders., Verschwörung *des Verschweigens*, Ederer, München 1979, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Der jüdische Eichmann und der bundesdeutsche Amalek*, Ederer, München 1983, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Terror und Terror*, 2. Auflage, Ederer, München 1983, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Majdanek in alle Ewigkeit?*, Ederer, München 1979 (AG München, 115 Js 4938/79)
- ders., *Sündenböcke*, 3. Auflage, Ederer, München 1980 (AG München, 115 Js 3457/83)
- ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980, jetzt Lühe-Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- Gregory Douglas, *Geheimakte Gestapo-Müller*, Band 1 & 2, Verlagsgesellschaft Berg, Berg a. Starnberger See 1995 (AG Starnberg, 11 Js 24942/96) bzw. 1996 (AG Starnberg, 11 Js 4458/97)
- Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 173/95)[1]
- Rudolf John Gorsleben, *Hochzeit der Menschheit*, 1930, Reprint Faksimile-Verag, Bremen (AG Bremen, 81b Gs 45/96)
- Jürgen Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
- ders., *Der Holocaust-Schwindel*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
- ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, Neue Visionen, Würenlos 1996 (AG Mannheim, 41 Gs 94/96)
- Josef Halow, *Siegerjustiz in Dachau*, Druffel, Berg am Starnberger See 1993 (AG Starnberg, 11 Js 24944/96)
- Jan van Helsing, *Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert*, Band I und II, Ewert, Meppen 1994 bzw. Rhede 1995 (StA Mannheim, 41 GS 240f./96)
- Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler?*, Burgenländische Verlagsgesellschaft, 1992 (Az. wird ermittelt)
- ders., *Schelm und Scheusal*, Bright Rainbow, Barcelona 1994 (Az. wird ermittelt)
- Joachim Nolywaika, *Die Sieger im Schatten ihrer Schuld*, Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1992, (Az. wird ermittelt)
- Karl Philipp, Ernst August Kögel, *Wahrheit für Deutschland – Wird der Zahn gezogen?*, Verlag E.A. Kögel, Remscheid 1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90)
- Carlos Whitlock Porter, *Nicht schuldig in Nürnberg*, Nineteen Eighty Four Press, Brighton/East Sussex 1996 (AG München, 8430 Cs 112 Js 11637/96)
- Franz Scheidl, *Geschichte der Verfemung Deutschlands*, Band 1 bis 6, Selbstverlag, Wien 1968 (Az. wird ermittelt)
- Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979 (BVG, 1 BvR 408f./83)
- Erwin Soratroi, *Attilas Enkel auf Davids Thron*, Grabert, Tübingen 1992 (AG Tübingen, 4 Gs 445/95)
- Serge Thion, *Politische Wahrheit oder Historische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (AG Berlin, 81 Js 1683/95 KLs)
- B. Uschkujnik, *Paradoxie der Geschichte – Ursprung des Holocaust*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (LG Flensburg, 2 Qs 50/96)
- Verlagsgesellschaft Berg (Hg.), *Deutsche Annalen 1995*, Berg a. Starnberger See 1996 (AG Starnberg, 11 Js 22025/96)
- Ingrid Weckert, *Feuerzeichen*, Grabert, Tübingen 1981 (AG Tübingen, 4 Gs 787/95)
- Steffen Werner, *Die 2. babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen ^{2}1991 (AG Tübingen, 15 Js 1608/93)
- Hans Werner Woltersdorf, *Die Ideologie der neuen Weltordnung*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1992 (StA Koblenz, 2101 Js 35821/93 - 22 Ls)
- ders., *Hinter den Kulissen der Macht*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1995 (AG Ahrweiler, 2101 Js 2634/96 - 2 Ls)
- o.A., *Das bizarre Internat*; *Leder, Lack und Gummileidenschaften & Bizarre Perversionen in Gummi, Lack und Leder*, o.O. (AG Oberhausen, 23 Cs 17 Js 300/92 & 339/93)*
- o.A., *Bizarre Perversionen & Das Internat*, CDT Verlag, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
- o.A., *Perlen der Lust*, Droemersche Verlagsanstalt, München (AG München, 443 Ds 465a Js 174687/85)*

PERIODIKA:

- *Amiga Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 6/7 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
- *Ampalang*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nov. 1988 (AG Dortmund, 79 Gs 3545/89)*
- *Anzeiger der Notverwaltung des deutschen* Ostens, Gemeinschaft ost- und sudentendeutscher Grundeigentümer und Geschädigter, Groß Wittensee, 2/1995 (AG Eckernförde, 51 Ds 619/96)[2]
- *Clockwork Orange*, Ullrich Großmann, Coburg, 19/1990 (AG Coburg, 2 a Gs 1833/93)*
- *Der Domina-Atlas*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nr. 16 (Nov. 1988) (AG Dortmund, 79 Gs 422/90)*
- *Deutsche Geschichte*, *Der Sündenfall des Völkerrechts*, Band XXIV, Verlagsgesellschaft Berg, Berg am Starnberger See 1995 (AG Starnberg 11 Js 24943/96)
- *Deutschland – Schrift für neue Ordnung*, Remscheid, Sonderheft 1989 (OLG Düsseldorf, 2 Ss 155/91 - 52/91 III), 1-2/1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90), 9/10 und 11/12 1994 (LG Wuppertal, 9 Ds 12 Js 165/95)
- *Eidgenoss*, Verlag Eidgenoss, CH-Winterthur, verschiedene der vielen bis 1993 erschienenen Ausgaben: 1-2/90 (AG München, 472 Cs 113 Js 3496/90), 3-6/90 (AG München, II Gs 1454/90); 1-3 & 4-6/93 (AG Düsseldorf, 111 Cs/810 Js 1166/93); 10-11 & 12/93 (AG München, 112 Js 3402/94)
- *ff freies forum für erziehungsfragen*, J.M. Hoenscheid Verlag, München, Nr. 203, 209, 211, 212 (1987), 219 (1988), 231, 233, 236 (1989) (AG München, 4443 Gs 2/90)*
- *FZ-Flugblatt-Zeitung*, VGB, A-Lochau, 1/1992 (AG Coburg, Cs 5 Js 8136/92)*
- *Historische Tatsachen*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho, Nr. 1 (LG Dortmund, KLs 31 Js 270/78), 15 (BVG, 2 BvR 1645/84), 36 (BVG, BvR 824/90), 38 (OLG Hamm, 3 Ws 82/91), 44 (LG Bielefeld 4 KLs W 3/96), 52 & 53 (LG Bielefeld, Qs 563/94), 59 & 60 (BGH 4 StR 518/96), 1neu & 64 (BGH 4 StR 524/96), 66 (AG Bielefeld, 9 Gs 1279/96), 67 (AG Bielefeld, 9 Gs 1325/96), 68 (LG Bielefeld, 4 KLs W 5/96 IV)
- *Kritik*, Kritik-Verlag, DK-Kollund, verschiedene Ausgaben der über 70 existierenden Nummern (Az. wird ermittelt)

• *Leder, Lack und Leidenschaft*, CDT Verlags-Service, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
• *Multi-Media-Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Nation Europa*, Nation Europa Verlag, Coburg, Ausgabe 2/1994 (Verlag verweigert Auskunft)
• *PC Direkt*, Ziff-Davis Verlag, München, 6-8/1995 (AG München, ER 8340 Gs 45/95)*
• *PC Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 & 7/8 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Pussy*, Verlag Teresa Orlowski, Hannover, Vol. 2 Nr. 6 (AG Hannover, 216 Gs 621/87)*
• *Sklaven-Markt*, Kreutzer Verlag, Nürnberg, Nr. 17 & 18 (AG Nürnberg, 58 Gs970f./89 & 58 Gs 4256/89)*
• *Sleipnir*, Verlag der Freunde, Berlin, Ausgaben 2, 3, 4 und 5/1995 (AG Berlin-Tiergarten, 271 Ds 155/96), 1/96 (AG Berlin-Tiergarten, Az 81 Js 714/96) und 4/1996 (AG Berlin-Tiergarten, Az. 352 Gs 800/97)
• *Staatsbriefe*, Verlag Castel del Monte, München, Ausgabe 6 und 10/1995 (Amtsgericht München, 8440 Ds 112 Js 10161/96)[1]

Streichung:
• Jürgen Graf, *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust*, Neue Visionen, Würenlos 1994 (freigegeben durch LG Mannheim, 5 KLs 7/95).
• Urs Bernetti, *Das deutsche Grundgesetz*, Neue Visionen GmbH, Würenlos 1994 (StA München, 112 Js 5181/95)[2]
• Harold Cecil Robinson, *Verdammter Antisemitismus*, Neue Visionen, Würenlos 1995 (StA München I, 112 Js 5181/95)[2]

BESCHLAGNAHMUNG IN STRAFVERFAHREN:
• Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (BGH 1 StR 18/96[3], AG Böblingen, 9(8) Gs 228/97[4])
• dies., *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[3]
• Manfred Köhler, *Prof. Dr. Ernst Nolte: Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[3]
• Harm Menkens, *Wer will den Dritten Weltkrieg?*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (StA Berlin, Az. wird ermittelt)
• Wilhelm Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, Brighton 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[3]
• Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996 (AG Böblingen, 9(8) Gs 228/97)[4]

Anmerkungen

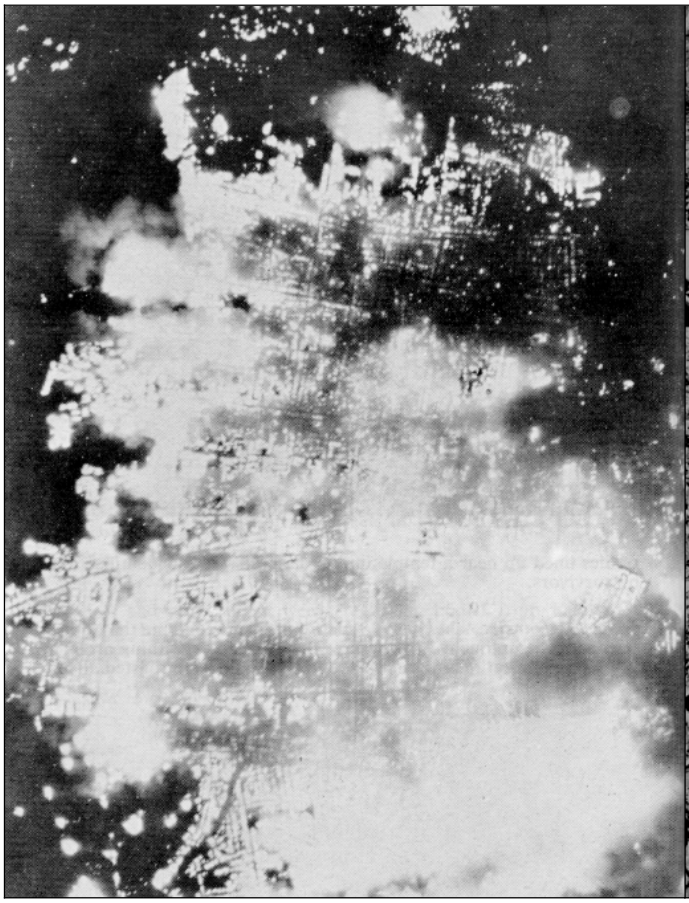
[1] Noch nicht rechtskräftig.
[*] Übernahme eines Eintrages aus dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften.
[2] Einstellung des Verfahrens nach §154 StPO, d.h., weil die hier zu erwartende Strafe gegenüber einer Strafe, die in einem anderen Verfahren zu erwarten ist, »nicht beträchtlich ins Gewicht fällt«. Von einer Strafbarkeit der Handlung wurde ausgegangen. Die beschagnahmten Schriften wurde aber wieder freigegeben.
[3] Hierbei handelt es sich um die Beschlagnahmung vieler Schriften im Zuge einer Hausdurchsuchung in anderem Zusammenhang unter dem Vorwand der Beweissicherung. Eine Freigabe erfolgte bisher nicht. Aus der Beschlagnahmung kann möglicherweise auf einen bisher unbekannten Beschlagnahmungsbeschluß geschlossen werden.
[4] Strafermittlungsverfahren wegen der Verbreitung dieser »strafrechtlich relevanten« Schrift mit Beschlagnahmungsbefehl zur Einziehung.

Bücherschau

Dem Feind eine Fackel: Über den Bomben-Holocaust in Japan

Martin Caidin, *A Torch To The Enemy*, Ballantine Books, New York [5]1984, 160 S.

Vom Standpunkt der deutschen Zivilbevölkerung aus betrachtet war es ohne Zweifel ein Vorteil, daß es die Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkreig als ihre wichtigste Aufgabe ansahen, das Dritte Reich zuerst in die Knie zu zwingen, bevor man sich dem anderen Feind im Westen, Japan, zuwandte. Auf diese Weise blieb den Deutschen nicht nur die Atombombe erspart, sondern im wesentlichen auch der Schrecken, den der größte Bomber des Zweiten Weltkrieges in Japan verbreitete: die B 29 »Superfortress«. Martin Caidin schildert in seinem im Jahre 1960 erstmalig publizierten Buch nicht nur die Geschichte dieses Bombers, sondern vor allem Geschichte und Folgen des Bombenkrieges gegen Japan, ein Kapitel, das insbesondere in Deutschland kaum bekannt ist.
Laut Caidin wurde die Entwicklung eines Langstreckenbombers in den USA ab dem Jahre 1938 vorangetrieben, also ein Jahr vor Beginn des Polenfeldzuges. Als Begründung gibt Caidin an, die USA haben damals befürchtet, das Dritte Reich würde in Südamerika durch gewaltsame Eroberungen oder durch Bündnisse Luftbasen schaffen, die die USA bedrohen könnten (S. 25). Caidin schreibt, als ob er noch 1960 von dieser Begründung überzeugt wäre, obwohl man heute weiß, daß derartige Szenarien nicht den geringsten Bezug zur Realität hatten, sondern nur der (Vor-)Kriegspropaganda der USA entstammten.
Auch in Bezug auf die Rechtfertigung des Flächenbombardements gegen japanische Städte erweist sich Caidin als gelehriger Schüler der offiziellen US-Doktrin, wenn er schreibt, daß sich das damalige Japan nur dann ergeben hätte, wenn sein industrielles Potential hoffnungslos geschwächt und sein Volk vom Kriege ernsthaft getroffen worden sei (S. 22f.). Um beides zu erreichen, sei es notwendig gewesen, die großen japanischen Städte völlig auszulöschen, da annähernd jeder japanische Haushalt eine kleine Werkstätte gewesen sei (»shadow factory«), die wichtige Kleinteile für die Kriegsindustrie produziert habe (73f.). Wäre eine derartige Argumentation völkerrechtlich zulässig, so wäre es möglich, im Kriege feindliche Völker auszurotten, da sich derart einfach nachweisen läßt, daß jedes Mitglied eines Volkes irgendwie zur Kriegsmaschinerie seiner Nation beiträgt. Derartige Argumentationen waren aber weder damals zulässig noch sind sie es heute, so daß auch Caidin nicht an dem Faktum vorbeigehen dürfte, daß die amerikanischen Bombardements in Japan und in Europa ein Kriegsverbrechen darstellen. Auch das weitverbreitete Argument, man habe mit dieser Kriegsführung das Blut vieler Soldaten geschont, ist irreführend und unzulässig, denn statt dessen hat man auf schlimmste Weise Hab und Gut, Leben und Gesundheit vieler japanischer Zivilisten geopfert.



Am 2.8.1945 bombardieren 850 B-29-Bomber die Stadt Toyama mit 6.600.000 kg Brandbomben. 98,6% der Stadt werden vernichtet; es gibt so gut wie keine Überlebenden.

Tokio am Morgen nach dem Luftangriff in der Nacht des 10. März 1945. Dem dreistündigem Brandbombardement fielen schätzungsweise 130.000 Menschen zum Opfer.

Das Verdienst Caidins liegt aber ganz woanders, nämlich darin, daß er durch seine Schilderung der Auswirkungen der US-amerikanischen Bombardements dem Westen ins Bewußtsein gerufen hat, wie sehr Japan durch sie zerstört wurde und wie viele Japaner auf entsetzliche Weise darin umkamen. Die Wirkung der US-Bombardements war in Japan aus vielerlei Gründen weitaus verheerender als jene in Deutschland:

1. Fast alle Wohn- und Geschäftshäuser im damaligen Japan waren aus Holz, Bambus, Stroh, Ried und ähnlichem Material gebaut (S. 85).
2. Japan hatte die Verteidigung des eigenen Luftraumes sträflich vernachlässigt, da es sich auf seiner Insel sicher wähnte.
3. Keine der japanischen Städte besaß eine effektiv ausgerüstete und ausgebildete Feuerwehr. Das wenige vorhandene Material stammte zum großen Teil aus Deutschland, das seit 1939 keine Ersatzteile mehr liefern konnte. (S. 88)
4. Die japanischen Städte besaßen praktisch keine Schutzräume und baulichen Sicherungsmaßnahmen gegen Feuer. Die wenigen verhandenen Schutzräume waren aus Holz gebaut.

Der erste große Luftangriff mit dreistündigem ununterbrochenen Brandbombardement auf Tokio am 10. März 1945 forderte daher mindestens 130.000 Tote, vergleichbar nur noch mit dem Schicksal Dresdens. Betroffen waren vor allem die dicht besiedelten Armenviertel Tokios, wo etwa 20.000 Menschen pro km^2 lebten. Insgesamt war Tokio bis Ende Mai 1945 sieben solcher Angriffe ausgesetzt mit ständig steigender Bombenlast. Am Ende waren 50% aller Gebäude der 7-Millionen-Stadt restlos zerstört. Die menschlichen Verluste jedoch gingen mit jedem weiteren Angriff zurück, da die Menschen mehr und mehr aus den Städten in die umliegenden Berge flohen.

Kennzeichnend für den aus dem ersten Bombardement Tokios hervorgerufenen Brand war, daß hier *nicht* wie in deutschen Städten ein Feuersturm ausbrach. Bei einem Feuersturm wird die Luft um einen Brandherd herum in das Feuer hineingesaugt, was immerhin den Vorteil hat, daß sich das Feuer flächenmäßig nicht ausbreitet. Erkauft wird dies allerdings damit, daß die Opfer, die im Brandherd Zuflucht in Schutzräumen gefunden hatten, an Sauerstoffmangel bzw. CO-Vergiftungen starben, da das Feuer allen Sauerstoff konsumiert hatte.

Durch einen zur Angriffszeit in Tokio herrschenden starken Wind von 40 bis 100 km/h kam es hier zu einer Feuerwalze,

Eine Mutter und ihr Kind im Tokioer Viertel Honjo, 10.3.1945.

Diese Menschen suchten im Keller einer Schule in Tokio Schutz. Sie wurden darin bei lebendigem Leibe gebraten. 90% der Bombenopfer konnten niemals identifiziert werden.

Die Straßen von Tokio am Morgen des 10. Mai 1945: Über 100.00 Menschen wurden in diesem Holocaust bei lebendigem Leibe verbrannt, häufig bis auf die Knochen.

wie sie sonst nur bei Waldbränden bekannt ist: Vom Wind angefacht breitet sich das extrem heiße Feuer in Windrichtung aus, wobei alles in seiner Nähe durch die unglaubliche Hitze explosionsartig in Flammen aufgeht. Menschen, die in den wenigen vorhandenen Betonhäusern Schutz gesucht hatten, wurden durch die Umgebungshitze wie in riesigen Backöfen bei lebendigem Leibe gebraten. Menschen, die in Wassertonnen, Schwimmbädern und Kanälen Schutz gesucht hatten, wurden bei lebendigem Leibe in siedendem Wasser gekocht.

Am Ende dieses Terrors, zu dem die beiden Atombomben lediglich 3% der zerstörten Fläche beigetragen haben, waren alle japanischen Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern und viele Städte mit weniger als 100.000 Einwohnern dem Erdboden gleichgemacht. Die Tabelle zeigt den Grad der Zerstörung japanischer Städte, die den Massenbombardements der B 29-Bomber ausgesetzt waren, also ohne die Atombomben-Opfer Hiroshima und Nagasaki. In nur 5 Monaten zwischen Mitte März und Mitte August 1945 gelang es den USA durch ihren Bomben-Holocaust (der Begriff wird von Caidin selbst verwendet, S. 7, 10, 113, 149, 154f.), Japan zweimal so viele Zivilverluste zuzufügen, wie es im ganzen Krieg Soldaten im Felde verloren hatte. In Deutschland war das Verhältnis annähernd umgekehrt. Besonders dramatisch war das Schicksal der Stadt Toyama, deren gesamtes Stadtgebiet mit Brandbomben eingedeckt wurde, so daß nur wenige Gebäude am Rande der Stadt erhalten blieben. In der Stadt gab es praktisch keine Überlebenden.

So makaber es klingen mag, aber Deutschland kann froh sein, daß die B 29 »Superfortress« erst gegen Ende 1944 einsatzbereit war. Denn es hätte alles noch viel schlimmer kommen können… Angela Schneider

STADT	ZERSTÖRUNG [%]	STADT	ZERSTÖRUNG [%]
Toyama	98,6	Tokuyama	48,3
Fukui	86,0	Sakai	48,2
Tokushima	85,2	Saga	44,2
Fukuyama	80,9	Chosi	44,2
Kofu	78,6	Utsunomiya	43,7
Kuwana	75,0	Numazu-	42,3
Ilitachi	72,0	Shimizu	42,1
Gifu	69,9	Kure	41,9
Okayama	68,9	Sasebo	41,4
Mito	68,9	Ujiyamada	41,3
Toyohashi	67,9	Chiba	41,0
Takamatsu	67,5	Nagoya	40,0
Shizuoka	66,1	Ogaki	39,5
Tsuriga	65,1	Shimonoseki	37,6
Hachioji	65,0	Omuta	35,9
Nagaoka	64,9	Kawasaki	35,2
Maebashi	64,2	Osaka	35,1
Matsuyama	64,0	Yokkaichi	33,6
Imabari	63,9	Omura	33,1
Kagoshima	63,4	Okazaki	32,2
Hammamatsu	60,3	Kumamoto	31,2
Tsu	59,3	Aomori	30,0
Yokohama	57,6	Oita	28,2
Ichinomiya	56,3	Miyakonojo	26,5
Isezaki	56,1	Miyazaki	26,1
Kobe	55,7	Nobeoka	25,2
Kochi	55,2	Fuknoka	24,1
Kumagaya	55,1	Moji	23,3
Uwajima	54,2	Sendai	21,9
Tokio	50,8	Yawata	21,2
Akashi	50,2	Ube	20,7
Wakayama	50,0	Amagasaki	18,9
Himeji	49,4	Nishinomiya	11,9
Hiratsuka	48,4		

Über die Leiden eines Deutsch-Amerikaners im "demokratischen" Deutschland

Hans Schmidt, *Jailed in "Democratic" Germany. The Ordeal of an American Writer*, Guderian Books, Milton (FL) 1997, 490 S.

Am 10. März 1996 um 19[10] Uhr sprach der bundesdeutsche Justizminister Dr. Eduard Schmidt-Jortzig in einem Interview in der Sendung *Ruge. NeunzehnZehn*: "Ehrenschutz für Soldaten – Gesetz gegen die Meinungsfreiheit?" im deutschen Fernsehsender 3-SAT folgende Sätze, die einst noch einen Wendepunkt in der Geschichte markieren werden:

»Unsere Sicht von Meinungsfreiheit ist in der Tat anders als in den USA, das wissen Sie ja auch und haben vorhin schon darauf hingewiesen. Wir werden – und das finde ich einigermaßen bedrückend – binnen kurzem von den USA wegen unserer Bestrafung der Auschwitzlüge eine förmliche, hm, na, nicht 'ne Anklage, eine förmliche Rüge über die Vereinten Nationen bekommen, weil wir auf diese Art und Weise Meinungsfreiheit einschränken.«

Für den nicht eingeweihten Zuschauer müssen diese Worte recht unverständlich und vielleicht auch unverhofft gefallen

sein. Hinter dieser Aussage des Justizministers steckt jedoch eine Entwicklung, die sich seit Inkrafttreten des §130 Strafgesetzbuch neuer Fassung (Volksverhetzung) im Dezember 1994 zusehends verschärft hat.
Anlaß für des Ministers Äußerung war die Festnahme des in Deutschland geborenen US-Bürgers Hans Schmidt am 9. August 1995 auf dem Frankfurter Flughafen. Die deutsche Staatsanwaltschaft warf Schmidt vor, er habe mit einem aus den USA versandten Offenen Brief durch die Wortwahl "judenverseucht" in bezug auf die deutschen Eliten das deutsche Volk gegen die Juden aufgehetzt.
Nun mag man über derart – zumindest für deutsche Verhältnisse – unbedachte Wortwahl denken was man will, jedenfalls sind derartige Texte in den USA nicht strafbar. Schmidt jedoch wurde dafür in Deutschland bis Ende Januar 1996 in Unterschungshaft gehalten. Nach seiner Entlassung aus der U-Haft floh er in die USA und entzog sich somit dem Strafverfahren.
Das hier besprochene Buch beschreibt das ganze Hin und Her der Justizbehörden in diesem Fall, der leider, was Schmidt ausdrücklich erwähnt und anhand der Beschreibung anderer Fälle auch erläutert, inzwischen nur ein Fall unter vielen ist, bei denen Menschen in Deutschland für Meinungsäußerungen unter Umständen bis zu mehrere Jahre hinter Gitter wandern.
Besonders aufschlußreich ist, wie ungleich die USA ihre eigenen Bürger behandelt. Zur gleichen Zeit, als Schmidt in Deutschland im Gefängnis saß, engagierte sich die Frau des US-Präsidenten höchstpersönlich in China, um den dort gefangen gehaltenen US-Bürger Harry Wu frei zu bekommen. Wu hatte China mit falschen Papieren betreten, um die Bedingungen in Chinas Arbeitslagern auszuspionieren. Er hatte gleiches schon zuvor getan und das dabei gewonnene Material den Medien zugespielt. Während Wu schließlich aufgrund massiver Interventionen der USA frei kam, ließ die US-Botschaft in Bonn Schmidt mitteilen, daß sie nicht gedenke, in den Fall einzugreifen.
Für erheblichen Wirbel in den USA sorgten nur einige Freunde Schmidts, die an Flughäfen Flugblätter verteilten, in denen die Passagiere davor gewarnt wurden, daß sie unverhofft in Deutschland im Gefängnis landen könnten. Die durch das Engagement von Schmidts Freunden in den USA verursachte Unruhe wird wahrscheinlich dazu beigetragen haben, daß es bezüglich der Beschränkung der Meinungsfreiheit und der unrechtmäßigen Inhaftierung amerikanischer Staatsbürger in Deutschland zu einer entsprechenden Anfrage im US-Kongress kam. Diese wurde jedoch – möglicherweise wegen des Drukkes bestimmter Lobbyisten – nicht weiter verfolgt.
Daß der deutsche Justizminister diesen Sturm im Wasserglas fälschlich zu einer Rüge der UNO hochstilisierte, mag Einblick in seine Psychologie geben. Jedenfalls folgte auf des Ministers Schreckenszenario gleich ein Dementi aus dem Ministerium: die entsprechende Initiative im US-Kongress sei noch nicht weit gediehen.

Germar Rudolf

Der Titel sagt alles aus: Jüdische Macht: Im Inneren des amerikanisch-jüdischen Establishments

J.J. Goldberg, *Jewish Power: Inside the American Jewish Establishment*, Addison-Wesley, Reading, (MA) 1996, 374 S., $ 25,-.

Dieses Buch ist ein typischer Vertreter jener Art von Veröffentlichungen, die immer häufiger werden: die Tatsache jüdischer Macht wird eingestanden, aber jeder Verdacht von Illoyalität oder gar Verschwörung wird zurückgewiesen. Das vorliegende Buch, verfaßt vom Sohn des Alt-UN-Botschafters und Richters am Obersten Gerichtshof der USA, Arthur Goldberg, ermöglicht einen aufschlußreichen, wenngleich auch irreführenden Einblick in die Präsenz jüdischer politischer Macht in den USA, insbesondere seit dem Jahr 1967.
Das Jahr 1967 ist in der Tat ein Schlüsseljahr. Goldberg liefert zwar wertvolle Informationen über die erste große Einflußnahme amerikanisch-jüdischer Organisationen während des Ersten Weltkrieges und danach, aber er geht – aus gutem Grunde – nicht zu sehr auf die zionistische Präsenz während der Versailler "Verhandlungen" ein oder auf den Würgegriff des Rabbi Stephen Wise und des Richters Brandeis gegenüber Präsident Woodrow Wilson. Statt dessen macht er den Leser glauben, die mächtige jüdische Lobby sei erst nach dem Sechstagekrieg Israels gegen seine arabischen Nachbarstaaten erschaffen worden, also recht neuen Ursprungs.
Oberflächlich betrachtet erscheint dies auch plausibel. Wie Goldberg richtig anmerkt, war die US-Militärhilfe vor den Präsidentschaften von John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson relativ niedrig. Tatsächlich war Richard Nixon derjenige, der die "besonderen Beziehungen" in der Außenpolitik einführte, indem er Israel zum Bollwerk gegen den Kommunismus im Nahen Osten ausbaute. Die US-Hilfen für Israel wucherten somit erst unter Nixon und Kissinger.
Goldberg berichtet offenherzig über die langjährige jüdische Unterstützung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Er schildert bis ins Detail, wie radikale Juden wie Abraham Moslow und Isaiah Minkoff mit Unterstützung des American Jewish Congress und anderer Organisationen die treibende Kraft in der Kampagne waren, die schließlich im Jahre 1952 das sogenannte McCarran-Gesetz zu Fall brachte. Dieses Gesetz beschränkte die Zuwanderung in die Vereinigten Staaten auf Angehörige der nördlichen europäischen Nationen. Er bestätigt damit, was viele Autoren des rechten Flügels schon Jahre zuvor aufgezeigt hatten.
Auf komplizierte Weise wird die jüdische Finanzmacht und ihr Einfluß auf die amerikanische Israelpolitik beschrieben. Goldberg zeigt, wie die jüdischen "Neo-Konservativen" mit der traditionell sozialliberalen, von Juden finanzierten Demokratischen Partei brachen, um Israel zu unterstützen, das Thema Nummer eins, um daß sich jeder amerikanische Jude zu kümmern habe. Auch die Auswirkungen der Machtübernahme des rechten Likud-Blocks in Israel im Jahre 1977 auf diese Mentalität des "Israel über alles" wird aufgezeigt. Goldberg skizziert in dem Zusammenhang einige Organisationen wie den AIPAC (American-Israel Public Affairs Committee), die Konferenz der Präsidenten der großen jüdischen Vereinigungen (Conference of Presidents of Major Jewish Organizations) und anderer wichtiger jüdischer prozionistischer Vereinigungen und ihre Eigentümlichkeiten.
Die komplizierten Verflechtungen der jüdischen Organisationen war Außenstehenden immer schon ein Rätsel, so daß *Jewish Power* mit seinen Erklärungen über organisatorische Strukturen sehr nützlich ist.
Zunächst einmal gibt es da die Verteidigungsorganisationen, wozu der American Jewish Congress und die Anti-Defamation League von B'nai B'rith zählen (ADL). Es war voraussehbar, daß Goldberg diese Gruppen als gänzlich tugendhaft

darstellt, die sich weltweit ausschließlich dem Schutz der Juden vor Beleidigungen und Angriffen widmen. Daß zu diesem sehr großzügig ausgelegten Zwecke nicht immer legale Mittel angewandt werden, erwähnt Goldberg freilich nicht. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, bei einer Hausdurchsuchung in San Francisco entdeckt. daß die ADL vertrauliche Regierungsdaten gestohlen hatte, um damit US-Bürger auszuspionieren (*San Francisco Chronicle*, 9.4.1993; *San Francisco Bay Guardian*, 5.10.1994).

Am wichtigsten ist freilich die Finanzierung der verschiedenen jüdischen Organisationen durch massive Unterstützungen seitens des United Jewish Appeal (Vereinigter Jüdischer (Spenden-)Aufruf). Nach Goldbergs Worten ist dieser etwa 50 Jahre alte Mechanismus »der zentrale Motor, der alle anderen Teile der Maschine des Namens organisierte amerikanische jüdische Gemeinde antreibt.« Der United Jewish Appeal hat ein Jahresbudget von etwa 4 Milliarden US-Dollar (7 Mrd. DM). Er läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Juden eine eigenständige, international organisierte Nation sind. So spendet dieser Fonds beispielsweise 300 Millionen US-Dollar jährlich für die Jewish Agency in Palästina. Die Jewish Agency ist als Teil der World Zionist Organization (Weltweite Zionistenvereinigung), verantwortlich für die Siedlung und Expansion der Siedlungstätigkeit im besetzten Westjordanland.

Jewish Power berichtet die Dinge aus einem philosemitischen oder besser gesagt philojüdischen Blickwinkel. Von der ersten Seite an verficht Goldberg die These, daß die Juden nur ihre Rechte in der pluralistischen Demokratie wahrnehmen, wenn sie sich organisieren, um ihre jüdischen Gruppeninteressen von ihren Interessen als US-Bürger abzutrennen oder sie gar über letztere zu stellen. Das Buch erwähnt die frühen jüdischen Einwände nicht, die besonders in Großbritannien zur Zeit der Balfour Declaration gegen den Zionismus geäußert wurden, da letzterer die Juden im Zwielicht doppelte Loyalität erscheinen ließ. Jeder Leser von Goldbergs Buch kann erkennen, daß diese Befürchtung wohlbegründet war.

Jewish Power gesteht ein, was wirklich nicht bestritten werden kann, ohne allerdings ungünstige Schlußfolgerungen zu ziehen. Goldberg gesteht zum Beispiel ein, daß die Medien tatsächlich durchsetzt sind mit Juden, aber er meint, daß dies höchstens zu geringfügigen Verzerrungen führe, die zudem durch das Judentum ständig bekämpft würden, indem man sich strikt an die journalistische Objektivität zu halten versuche. Er versucht den Leser sogar dazu zu überreden, die manchmal an Israel geübte Kritik jüdischer Journalisten wie Mike Wallace als zu harsch einzustufen. All dies hört sich gut an, aber es erklärt nicht, warum bestimmte Fakten, die für Israel äußerst schädlich sind, wie etwa die deutsch-zionistische Kollaboration der 30er Jahre, niemals thematisiert werden, wohingegen der "Holocaust", also die angebliche "Vernichtung" von sechs Millionen Juden unter Adolf Hitler, fortwährend aufgetischt wird.

Jewish Power ist eine Art Sicherheitsventil. Es bietet eine halbwegs plausible Erkärung für das sichtbare Wuchern der jüdischen Macht in den letzten Jahrzehnten an, ohne dabei die gut dokumentierten, aber weniger sichtbaren Einflüsse der gleichen Macht in der Vergangenheit zu enthüllen. So wird vom Autor zum Beispiel folgendes mit Schweigen übergangen: die führende Rolle der Juden bei den weltweit stattfindenden kommunistischen Revolutionen am Ende des Ersten Weltkrieges; die Rolle der Juden beim Zustandekommen des Versailler Diktats; die sozialistische Politik des "(J)New Deal" durch F.R. Roosevelt in den dreißiger Jahren; die jüdische Regie hinter den Kulissen der alliierten Siegertribunale in Nürnberger nach dem Zweiten Weltkrieg; die gewaltsame Verteibung der Britischen Mandatsmacht aus Palästina.

Im Gegensatz zu Goldbergs Behauptung ist die jüdische Macht kein neues Phänomen. Was die jüdische Macht heute von früheren Zeiten unterscheidet, ist, daß sie keine ernsthaften Gegner mehr hat. In diesem Sinne enthüllt der Titel des Buches mehr als sein Inhalt. Lawrence Nevers

Das Tagebuch der Anne Frank: eine auf Fakten aufbauende zusammengeschusterte Novelle von Anne und Otto Frank

Simon Sheppard, *On the book of Frank*, The Heretical Press, Hull 1997, 45 S.

Wieviele Bücher und Broschüren wurden nicht schon über das Tagebuch der Anne Frank geschrieben, und wie viele davon glänzten durch moralisches Engagement und mangelnde Kenntnisse? Das Tagebuch der Anne Frank ist ähnlich wie das Wannsee-Protokoll ein Symbol für die NS-Judenverfolgung *und* für deren Vernichtung. Da die Judenverfolgung von niemandem bestritten wird und beide "Dokumente" zur NS-Judenvernichtung keine Aussagen machen, mithin also nicht zu deren Beweis taugen, gibt es eigentlich keinen Grund, sich über diese "Dokumente" zu streiten.

Die Wirklichkeit sieht gleichwohl anders aus. Die Authentizität dieser Dokumente anzuzweifeln empfindet die eine Seite als Entweihung von Heiligtümern, die andere dagegen als Befreiungskampf gegen freiheitseinschränkende Dogmen.

Simon Sheppard hat versucht, die vielfältigen Einwände gegen das Tagebuch der Anne Frank auf haltbare Punkte zu reduzieren. Im wesentlichen kann man die dazu nötigen Fakten der 1989 vom niederländischen Anne-Frank-Institut herausgegebenen kritischen Edition des Tagebuches entnehmen. Demnach gliedern sich die von Anne Frank hinterlassenen Schriften grob betrachtet in drei Gruppen. Da gibt es zunächst die ursprünglichen Tagebuchaufzeichnungen zwischen 12. Juni 1942 und 1. August 1942. Als zweites gibt es ein von Anne selbst im Zeitraum vom 20. Mai bis 1. August 1944 überarbeitetes Tagebuch, eine Art Lose-Blatt-Sammlung, sowie drittens einen von ihr geschriebenen Roman.

Die von Anne überarbeitete Fassung diente später als Grundlage für das publizierte Tagebuch, allerdings erst, nachdem der Vater Annes, Otto Frank, das Werk nach dem Kriege seinerseits gründlich überarbeitet hatte. Es ist anzunehmen, daß im Zuge dieser Überarbeitungen jene berühmten Kugelschreiberzusätze und Korrekturen hinzugefügt wurden, die das BKA vor 1½ Jahrzehnten in einem Gutachten zu dem Schluß kommen ließen, diese Zusätze könnten nicht von Anne stammen, da Kugelschreiber erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa Verbreitung fanden. Der aus diesem Faktum häufig gezogene Schluß, die ganzen Aufzeichnungen seien gefälscht, schossen allerdings weit über das Ziel hinaus.

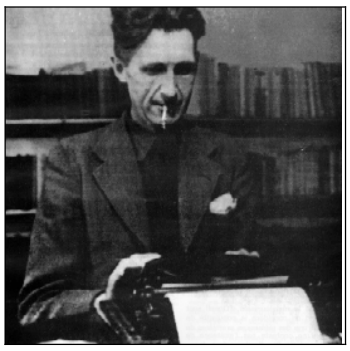
Der Inhalt sowohl des ursprünglichen als auch des überarbeiteten Tagebuches ist eine Mischung aus Erlebtem und Phantasiertem, wobei die Phantasien ihren Ursprung in der »schwatzhaften« Natur Annes sowie in ihrer Gefangenenpsychose hatten, von der wahrscheinlich die ganze Menschengruppe betroffen war, die sich in Amsterdam mehr als zwei Jahre in einem Hinterhaus versteckt hielt. Frank Weidenfeld

In Kürze

George Orwell als Revisionist und Antizionist

In einem im Oktober 1945 publizierten Beitrag von Georges Orwell, dem Autor der weltberühmten Romane *1984* und *Animal Farm*, äußert dieser seine Skepsis bezüglich der sowjetischen Behauptungen von den zum Massenmord an Juden verwendeten »Gasöfen« im deutsch-besetzten Polen:

»Die Gleichgültigkeit gegenüber der objektiven Wahrheit wird durch die Abschottung des einen Teils der Welt von der anderen noch bestärkt, da es immer schwieriger wird herauszufinden, was wirklich geschieht. Gerade bezüglich der ungeheuerlichsten Ereignisse können grundlegende Zweifel bestehen. So ist es zum Beispiel unmöglich, die Anzahl der Toten des gegenwärtigen Krieges in Millionen oder gar in Zigmillionen zu berechnen. Die Katastrophen, über die fortwährend berichtet wird – Schlachten, Massaker, Hungersnöte und Revolutionen –, bewirken, daß der Durchschnittsbürger dies alles zunehmend für unwirklich hält. Man hat keine Möglichkeit, die Tatsachen zu verifizieren, man ist sich noch nicht einmal sicher, ob es überhaupt geschah. Zudem wird man ständig mit völlig anderen Interpretationen aus ganz unterschiedlichen Quellen konfrontiert. Was ist bezüglich des Warschauer Aufstandes 1944 wahr und was falsch? Stimmen die Berichte über die deutschen Gasöfen in Polen? Wer war wirklich schuld an der Hungersnot in Bengali? Vielleicht kann man die Wahrheit herausfinden, aber in den meisten Zeitungen werden die Tatsachen dermaßen unehrlich wiedergegeben, daß man dem normalen Leser nachsehen muß, wenn er entweder Lügen schluckt oder sich einer eigenen Meinung enthält. Die allgemeine Unsicherheit bezüglich dem, was wirklich geschieht, fördert den Hang, extremistischen Ansichten anzuhängen. Da nichts völlig bewiesen oder widerlegt ist, kann sogar das unverkennbarste Faktum frech bestritten werden.« (*Polemic*, 10/1945; *The Collected Essays, Journalisms and Letters of George Orwell*, vol. 3, 1970, S. 421)



Damit nicht genug, hat Orwell im Jahre 1949 in einem Brief an eine Agentin des Foreign Office seine Gegnerschaft zum Zionismus offen gelegt (*Guardian*, 11.7.1996):

»Ich habe mit Interesse den beigelegten Artikel gelesen, aber er erscheint mir mehr antireligiös zu sein als antisemitisch. Aber was meine Meinung auch immer wert sei, jedenfalls glaube ich nicht, daß der Anti-Antisemitismus ein großer Trumpf für die antirussische Propaganda ist. In der Praxis ist die UdSSR gezwungenermaßen ein wenig antisemitisch, und zwar insofern, als sie sowohl den Zionismus innerhalb ihrer Grenzen als auch den Liberalismus und Internationalismus der nichtzionistischen Juden ablehnt, aber ein Vielvölkerstaat dieser Art kann sich nicht auf nazistische Weise für antisemitisch erklären, genausowenig wie das britische Empire. Wenn man sagt, Antisemitismus und Kommunismus gingen Hand in Hand, so kann man jederzeit erwidern, indem man die Namen Kaganowitch oder Anna Pauker nennt und indem man jene Juden hervorhebt, die die kommunistischen Parteien verschiedener Länder beleben. Ich glaube zudem nicht, daß es eine gute Politik ist, seinen Feinde gefallen zu wollen in der Hoffnung, daß man dadurch deren Wohlwollen erheischt. Die jüdischen Zionisten aller Länder verachten uns, und in deren Augen ist England ein Feind, mehr noch als Deutschland. All das beruht offenbar auf einem Mißverständnis, aber solange dies fortbesteht, glaube ich nicht, daß wir irgendwelche Vorteile daraus ziehen können, wenn wir den Antisemitismus denunzieren, der sich in anderen Ländern herausbildet.«

Unter diesen Aspekten lohnt es sich gewiß, Orwells Roman *1984* noch einmal zu lesen, insbesondere bezüglich der Eigenschaften, die dort eine etwas im Hintergrund stehende Person Namens Emmanuel Goldstein hat. (*REVISION*, 4/5 1997)

3.000 Franzosen im GULag verschwunden

Wie *Libération* am 12.5.1997 berichtet, wurden viele der von den Sowjets bei Kriegsende aus deutschen KLs "befreiten" Gefangenen nicht etwa entlassen, sondern in den GULag abtransportiert. Darunter hätten sich allein etwa 3.000 Franzosen befunden. Nicht inbegriffen in dieser Summe sind die Juden, die von der französischen Regierung auf Anforderung der deutschen Besatzung in die östlichen Lager transportiert wurden. Bei diesen etwa 75.000 Menschen handelte es sich überwiegend um nichtfranzösische Juden, die vor allem in der Zeit zwischen 1933 und 1940 aus anderen Ländern Europas (Groß-/Deutschland, Polen, Tschechoslowakei) nach Frankreich ausgewandert waren. (*REVISION*, 4/5 1997)

Holocaust-Briefmarke von Kanadiern abgelehnt

Zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkrieges und der 57. Wiederkehr der Reichskristallnacht hat die kanadische Post eine Holocaust-Erinnerungsbriefmarke in einer Auflage von 15 Millionen Exemplaren herausgegeben (Kanada hat etwa 20 Millionen Einwohner!). Wie die *Canadian Jewish News* nun berichtete (29.5.1997), mußten 10 Millionen davon jüngst vernichtet werden, weil diese Briefmarke offenbar bei den Postkunden auf wenig Gegenliebe stieß. IR

Viele schwedische Schüler glauben nicht an Holocaust

Das Ergebnis einer Studie der Universität Stockholm und des schwedischen Rates für Verbrechensvorbeugung schlug in Schweden wie eine Bombe ein: Von 8.000 befragten Schülern zwischen 12 und 18 Jahren äußerten etwa 30% Zweifel am Holocaust. Die »Katastrophe« führte in Schwedens Medien zu einer Flut von einigen hundert Zeitungsartikeln. Der Premierminister Schwedens, Göran Persson, zeigte sich in einer eigens zur Diskussion dieser Umfrage einberufenen Sitzung des schwedischen Reichstages schockiert über dieses Ergebnis: »Haben wir unseren Kindern gesagt, haben wir es ausreichend, intensiv genug klar gemacht, daß dies nie wieder passieren darf?«. Er erklärte den »Geschichtsfälschern den Krieg« und versprach eine beispiellose Kampagne für den Herbst: Jeder schwedische Haushalt mit Kindern im Schulalter solle Lehrmaterial über den Holocaust zugeschickt bekommen. Außerdem solle auch die "Lehrtätigkeit" in Sachen Holocaust an Schwedens Schulen intensiviert werden. Deutschlands Medien schwiegen dazu. AR

Rotes Kreuz: **Keine Menschenvernichtung in Auschwitz**
Für erheblichen Wirbel sorgte das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, als es im Mai 1997 Dokumente aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges freigab, die Berichte über die Zustände in deutschen Konzentrationslagern enthalten. Wie die Zeitung *USA Today* schrieb, könne man diesen Berichten entnehmen, daß die Untersuchungskommissionen in den Lagern keine Beweise für eine Massenvernichtung der Juden gefunden hätten. So heißt es in einem Bericht:
»Wir konnten keine Spuren von Einrichtungen für die Vernichtung ziviler Gefangener entdecken. Dies stimmt mit dem Bericht überein, den wir schon von anderen Quellen erhalten haben: daß nicht mehrere Massenvernichtungen in Auschwitz vorgekommen waren.«
USA Today schreibt, daß Rotkreuz-Bedienstete nach einem Besuch in Buchenwald am 14. August 1941 dokumentiert hätten, daß *»die Anlage, komplett mit Gefangenen-Bücherei, sauber war und die Gefangenen gesund und wohltrainiert aussahen.« USA Today* beschuldigte daraufhin das Rote Kreuz der damaligen Zeit, völlig inkompetent gewesen zu sein, da bei angemessenen Recherchen die Tatsache der Massenvernichtung hätte erkannt und bewiesen werden können. Das Rote Kreuz hat sich bereits für seine damaligen mangelhaften Untersuchungen entschuldigt. (*Welt am Sonntag*, 4.5.1997; *Svenska Dagbladet*, 3.5.1997) Erstaunlicherweise kommt niemand auf die Idee, daß die Berichte des IRK von damals schlicht der Wahrheit entsprechen könnten. GH

Frankreich: Medien rufen zur Sippenhaft auf
Xavier Schleiter ist mit nur 23 Jahren der jüngste Kandidat, der für die französische Front National in den Parlamentswahlen als Kandidat nominiert wurde. Nun wäre dies allein freilich kein Grund, darüber zu berichten. Xavier ist aber der Sohn von Yvonne Schleiter, geborene Faurisson. Yvonne Schleiter ist die Schwester des weltweit berühmten Revisionisten Prof. Dr. Robert Faurisson, eine Schwester, die fest und treu an der Seite ihres Bruders steht. Und da es auch zwischen Xavier Schleiter und seiner Mutter keinen Streit gibt, ist der Schluß für Frankreichs Medien glasklar: Hier habe man angeblich den Beweis dafür, daß die Front National nicht nur ausländerfeindlich sei, sondern zudem auch den Holocaust leugne. Es war die französische Zeitschrift *VSD*, die in der Ausgabe vom 21.5.1997 (S. 110f.) aus der Kandidatur Xavier Schleiters einen Skandal machen wollte. Bekanntlich aber sind die Franzosen inzwischen zu klug, um sich von solchen durchsichtigen Sippenhaft-Kampagnen hinters Licht führen zu lassen. YS

Xavier Schleiter

Revisionisten-Anwalt als Front National Kandidat
Bei den französischen Parlamentswahlen kandidierte Rechtsanwalt Eric Delcroix im Wahlkreis l'Oise für die Front National. Er erhielt dort 22,16% der Stimmen, nur knapp geschagen von den Bürgerlichen (27,9%) und Sozialisten (24,8%). Delcroix war als Verteidiger vieler französischer Revisionisten, darunter vor allem Prof. Dr. Robert Faurisson, bekannt geworden. Wegen seines Engagements für seine Mandanten wurde ihm schließlich selbst der Prozeß gemacht (VffG berichtete). (*REVISION*, 4/5 1997)

Straßburger Urteil mit Folgen?
Der Europäische Gerichtshof hat im Februar 1997 den belgischen Staat wegen Beschränkung der Meinungsfreiheit verurteilt. Zugrunde lag der Fall der beiden belgischen Fernsehjournalisten linker Prägung Leo de Haes und Hugo Gijsels, die 1986 in dem TV-Magazin *Humo* einen bekannten rechtsgerichteter Notar mit Bezug auf die Aussage seiner Frau beschuldigt hatten, er habe zur Befriedigung seiner perversen Neigungen seine beiden Kinder geschändet. Trotz eines Gutachtens, das den angeblichen Mißbrauch der Kinder festgestellt hatte, wurde der Vater schließlich freigesprochen. Zehn Jahre später gestanden die Kinder übrigens, daß ihr Vater unschuldig war und daß sie von ihrer hysterischen Mutter zu Falschaussagen verleitet worden waren.
Die Journalisten erklärten diesen Freispruch damals damit, daß es in Belgien eine Klassenjustiz gebe, die das Recht zu Gunsten hochgestellter Persönlichkeiten beuge, und daß die Richter mit den politischen Einstellungen des Angeklagten sympathisiert hätten. Wegen dieser Aussagen wurden die Journalisten in Belgien in allen Instanzen wegen übler Nachrede und Beleidigung verurteilt. Straßburg hob das Urteil jedoch auf und verurteilte Belgien zur Zahlung von umgerechnet etwa DM 50.000,- Schadensersatz. Zur Begründung hieß es: »Eine Meinungsäußerung muß nicht bewiesen werden bzw. braucht nicht beweisbar sein«. Das Recht auf eine scharfe und aggressive Berichterstattung und Meinungsäußerung sei bereits dann gegeben, wenn eine Anschuldigung nicht ganz grundlos sei. Dies sei hier der Fall, da es immerhin ein Gutachten gab, das eine Schuld des Vaters nahe legte. Wieviele Gutachten und wissenschaftliche Arbeiten gibt es, die die Falschheit der Holocaust-Geschichtsschreibung nahe legen? Und müßte dies dann nicht logischerweise auch eine scharfe und aggressive Berichterstattung und Meinungsäußerung gegenüber unserer Justiz und Politik gestatten? SV

Münchner Staatsanwaltschaft:
Vernichtende Kritik an Anti-Wehrmachtsausstellung
In einem 12-seitigen Bescheid der Staatsanwaltschaft München I vom 16.5.1997 (Az. 112 Js 10459/97) wird begründet, weshalb das Ermittlungsverfahren u.a. wegen Volksverhetzung gegen die Veranstalter der Reemtsma'schen Anti-Wehrmachtsausstellung einzustellen sei. Gleichzeitig wird in diesem Bescheid die Kritik an dieser Ausstellung bekräftigt, insbesondere ihre Einseitigkeit und Unwissenschaftlichkeit:
»[…] *So wird in der Ausstellung zwar die Partisanentätigkeit erwähnt; es unterbleibt jedoch eine ausführliche Dokumentation der hierdurch unbestreitbar bei der deutschen Wehrmacht verursachten Opfer an Menschen und Material sowie eine Auskunft über die völkerrechtlichen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 und der Genfer Konvention von 1929 betreffend den Umgang mit Partisanen.*
Auch die damals unstreitig und wissenschaftlich erwiesen von der sowjetischen Seite begangenen gravierenden Verstöße gegen die humane Kriegsfiihrung werden nicht dokumentiert.

Ebensowenig wird ehrenhaftes Verhalten einzelner Wehrmachtsangehöriger gezeigt, das es in vielfacher Ausgestaltung auch während der kriegerischen Auseinandersetzung im Zweiten Weltkrieg gegeben hat.
[…] *So wird die Wissenschaftlichkeit der Ausstellung von einigen Kritikern mit ernstzunehmender Begründung bereits dadurch in Zweifel gezogen, daß in der Ausstellung offenbar auch verfälschte Bilddokumente Verwendung fanden.*
Den Ausstellungsmachern wird – auch in einem angesehenen deutschen Nachrichtenmagazin – in diesem Zusammenhang der Vorwurf gemacht, Bilder, für die es keinen Hinweis auf Ort, Zeit und Motiv der Aufnahmen gegeben habe, mit im Sinne der Ausstellungsthese passenden Bildunterschriften versehen zu haben. […]«
Dennoch sah sich der Staatsanwalt gezwungen, aus rechtlichen Gründen das Verfahren, das der Kreisrat Jürgen Schützinger aus Villingen-Schwenningen angestrengt hatte, einzustellen. (*Frieden 2000*, 5-6/97)

Oberster Gerichtshof der USA: Internet bleibt zensurfrei
Ende Juni entschied der Oberste Gerichtshof der USA, daß das Internet in den USA nicht durch strafrechtliche Maßnahmen beschränkt werden dürfe. Das Recht auf freie Meinungsäußerung müsse als eines der höchsten Rechtsgüter auch dann unantastbar sein, wenn dadurch Dinge verbreitet würden, die dem einen oder anderen mißfielen oder schadeten. Man müsse nicht das Haus abbrennen, wenn man ein Schwein braten wolle, so der Gerichtshof. Damit ist ein Zensurgesetz von Bill Clinton, mit dem er die Verbreitung von Pornographie sowie politisch unerwünschten Ansichten verbieten wollte, gescheitert. Die deutsche Bundesregierung sieht ihre Regulierungsbestrebungen durch dieses Urteil nicht beeinflußt, da im Gegensatz zur USA in Deutschland eine Zensur jederzeit möglich sei. (*Süddeutsche Zeitung*, 28.6.1997) KP

Strafverfahren gegen U. Walendy eingestellt
Wegen Verjährung hat das Amtsgericht Tübingen ein Strafverfahren gegen den revisionistischen Verleger Dipl.-Pol. Udo Walendy am 10.6.1997 eingestellt (4 Ls 15 Js 1535/95). Angeklagt worden war Walendy wegen der Publikation eines Beitrages über Bild-"Dokumente" zur Judenverfolgung in dem Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte*. RK

Wird Gottfried Weise wegen Krankheit begnadigt?
Gottfried Weise, aufgrund falscher Zeugenaussagen zu lebenslange Haft wegen angeblicher Morde im KL Auschwitz verurteilt (vgl. C. Jordan in: E. Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, erhältlich bei VHO), ist seit dem 4.4.1997 auf freien Fuß. Das schwer an Krebs erkrankte Opfer der bundesdeutschen Inquisitionsjustiz darf solange auf freiem Fuß bleiben, bis über sein Gnadengesuch vom Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen entschieden wurde. WW

Fahndungserfolg in Sachen Zündel-Anschläge?
Gegen die in Vancouver ansässigen Tierschützer David Nathan Barbarash (31) und Darren Todd Thurston (26) wird wegen mehrfachen versuchten Mordes und schwerer Körperverletzung ermittelt. Nach den bisherigen Ermittlungsergebnissen sollen die beiden ehemaligen Mitglieder der kanadischen Bärschutzvereinigung *Bear Watch* für die Versendung mehrerer tödlicher Briefbomben verantwortlich sein.
Die Anschlagserie, die zu diesen umfangreichen Ermittlungen führte, begann am 13.4.1995, als der deutsch-kanadische Revisionist Ernst Zündel ein Päckchen mit einer mit Rasierklingen bestückten Mausefalle erhielt. Daneben befand sich ein Bekennerschreiben einer "Anti-Fascist Militia" (Antifaschistischen Miliz) mit der Drohung, das nächste Mal werde die Sendung hochgehen. Am 16.5.1995 erhielt Zündel dann eine Sendung mit einer Rohrbombe, die von der Bombenabteilung der kanadischen Polizei zur Detonation gebracht wurde. Nur wenige Tage davor war auf Zündels Haus ein Brandanschlag verübt worden, der einen verheerenden Schaden anrichtete.
Am 11.6.1997 wurde der Tierexperimentator Dr. Terry Mitenko aus Cochrane (Alberta) fast von einer Rohrbombe getötet. Tags darauf erhielt der völkische Charles Scott ebenfalls eine Rohrbombe per Post. Wiederum einen Tag später erhielt ein Angestellter einer rechten Organisation in Toronto eine ähnliche Rohrbombe. Zu diesen Attacken bekannte sich eine "Militant Direct Action Task Force". Im Laufe des Sommers 1995 erhielten verschiedene Torontoer Zeitungen Kommuniqués, in denen diese Gruppe den "Faschisten" und jenen, die Tiere ausbeuteten, den Krieg erklärte. Zwischen dem 29.12.1995 und dem 31.1.1996 wurden Dutzende Briefe mit Rasierklingen versandt, wobei in Begleitschreiben behauptet wurde, diese Klingen seien mit Gift oder Aidsverseuchtem Blut infiziert. Adressaten dieser Briefe waren Personen der Pelz- und Jagd- bzw. Jagdausrüstungsindustrie.
Aufgrund der schon lange bekannten extremistischen Aktivitäten der beiden Beschuldigten in der Umweltschutz- und Antifaszene, waren beide von Anfang an die Hauptverdächtigen. Am 20.3.1997 wurden die Wohnungen der Beschuldigten und mehrerer ihrer Bekannten durchsucht, wobei umfangreiches Material sichergestellt wurde. Bisher wurde allerdings noch keine Anklage erhoben.
Bear Watch, bei denen die beiden Beschuldigten im Sommer 1995 und erneut im Jahr 1996 angestellte waren, distanzierte sich inzwischen von Extremisten, die ihre Organisation unterwandert hätten. (*Vancouver Province*, 5.6.1997) MAHII

Gewaltdrohung durch kanadische "Anti-Rassisten"
Die kanadische linksextreme Organisation ARA (Anti-Racist-Action), die u.a. auch zu Gewalt gegen E. Zündel aufgerufen hat, macht erneut durch Gewaltdrohungen auf sich aufmerksam. Diesmal wurde einer weltweiten Brandanschlagserie gegen die Restaurant-Kette Domino's Pizza das Wort geredet, die in den Augen von ARA »*unglaublich rassistisch*« sei. Diese Ankündigung terroristischer Aktivitäten erschien auf deren Website, wobei auf eine Anzeige der Kette in Guatemala verwiesen wird, in der behauptet werde, Schwarze würden »*natürlich wie Kannibalen*« essen. Nach Ansicht von ARA sei diese geschmacklose Werbung »*ein weiterer Grund, jede Domino's Pizzeria auf diesem Planeten abzufackeln.*«
ARA war es auch, die vor 2 Jahren auf Plakaten und in Flugblättern gewalttätige Übergriffe gegen den deutsch-kanadischen Revisionisten Ernst Zündel ankündigte und wahrscheinlich in den kurz darauf erfolgten Bombenanschlag verwickelt war.
ARA wird von Führungspersonen der "Menschenrechtsliga" von B'nai Brith, vom Simon-Wiesenthal-Center, von Sabina Citron und ihrer Organisation, der Kanadischen Vereinigung zur Erinnerung an den Holocaust (Canadian Holocaust Remembrance Association), vom Torontoer Stadtausschuß für Gemeinde- und Rassenbeziehungen (Mayor's Committee on Community and Race Relations) sowie vom kanadischen

Menschenrechtsausschuß gutgeheißen und unterstützt.
Wie der Zufall es will, beteiligen sich alle oben angeführten Organisationen an der Kampagne, Ernst Zündel und seine Website als »gefährlich« zu diffamieren und verbieten zu wollen, auch wenn es kein einziges Dokument von Zündel oder auf der Zundelsite gibt, in dem Brandanschlägen das Wort geredet wird. Und natürlich geht keiner dieser ehrenwerten Menschenrechtler gegen die Aktivitäten der brandschatzenden ARA vor. IR

Telefon-Terrorist geschnappt
Die Polizei von Toronto hat nach jahrelangen erfolglosen Ermittlungen endlich einen Mann gefaßt, der mehr als 9 Jahre lang den Deutsch-Kanadier Ernst Zündel durch seine Telefonanrufe terrorisiert hat. Der Mann hatte Zündel und seinen Angehörigen mit Brandanschlägen, Bombenattentaten, Vergewaltigung, Körperverletzung und Mord bedroht. Er soll inzwischen gestanden haben. IR

US-Präsident Clinton fordert Anti-Haß-Gesetze
In einer Rede vor der Universität von San Diego hat US-Präsident Clinton die Verschärfung der Strafgesetze gefordert, um Meinungsäußerungen, die zum Haß gegen bestimmte Gruppen aufstacheln (sogenannte Haß-Verbrechen), unter Strafe stellen zu können. Offenbar möchten die USA dem westlichen Trend zur Einengung des wichtigsten Menschenrechtes nicht im Wege stehen. IR

Irvings Goebbels-Biographie in Kanada beschlagnahmt
Der kanadische Zoll zeigte sich vor kurzem lernfähig gegenüber den in Deutschland praktizierten Zensurmaßnahmen, als David Irving Bücher im Wert von $3,000 nach Kanada importieren wollte. Die Bücher wurden vom kanadischen Zoll kurzerhand beschlagnahmt und zwei Monate unter Verschluß gehalten. Es handelte sich dabei um die neueste Goebbels-Biographie von Irving, die in der britischen und nordamerikanischen Presse ausführlich rezensiert worden war. Offenbar paßte dem kanadischen Zoll oder zumindest gewissen Pressure Groups der Tenor dieser Biographie nicht, die das Leben Goebbels' aus einer sachlichen und strikt an Fakten gebundenen Weise zu beleuchten versucht. Letztlich wurde die Biographie dann aber doch freigegeben. Dennoch dürfte diese Verzögerung David Irving einen nicht unerheblichen Verlust verursacht haben, da das Buch inzwischen von den Rezensionsseiten der Zeitungen und somit auch aus den Köpfen vieler potentieller Kunden verschwunden ist. Diese finanzielle Sabotage wird wohl der Sinn der Übung gewesen sein. IR

Juristisches Nachspiel der Affaire Abbé Pierre/Gauraudy
Am 25.9.1997 wird gegen Prof. Robert Faurisson ein Strafprozeß wegen Leugnens historischer Tatsachen geführt. Anlaß dazu ist Faurissons *Offener Brief* zur Affäre Abbé Pierre/Roger Garaudy (vgl. *VffG* 1/97). Gegenüber dem Verteidiger Faurissons, E. Delcroix, äußerte sich der Richter bereits dahingehend, daß das Verfahren (Vorlesung der Anklage, Beweisführung, Plädoyers, Urteilsfindung und -verkündung) nicht länger als 3 Stunden dauern werde. Das geht wohl nur, weil das Urteil schon vorher feststeht…
Der Prozeß gegen Roger Garaudy und seinen Verleger Pierre Guillaume (*La Vieille Taupe*) ist für mindestens drei Tage terminiert (8., 9. und 15.1.1998). Mit dem alten Vorzeigelinken Roger Garaudy läßt sich wohl nicht so kurzen Prozeß machen wie mit dem vom Establishment gehaßten Prof. Faurisson. In totaler Kapitulation vor dem Druck der Öffentlichkeit hat Garaudy inzwischen geäußert, er habe niemals die Existenz der Vernichtungslager leugnen können, da er nach seiner Verhaftung am 14.9.1940 selbst 33 Tage in einem solchen Lager gewesen sei. (*Avvenire*, 19.11.1996). RF

Strafverfahren gegen Emil Lachout
Obwohl der Europäische Gerichtshof Österreichs Vorgehen gegen den Revisionisten Ing. Emil Lachout für menschenrechtswidrig erklärte und ihm eine Entschädigung zugestand (*VffG* berichtete), führte die österreichische Justiz die Hauptverhandlung gegen Lachout wegen seiner revisionistischen Ansichten am 1.7.1997 vor dem Landesgericht Wien durch. Das Verfahren endete mit einer Farce: Das Gericht hatte den Psychiater Dr. Heinrich Pfolz beauftragt, ein psychatrisches Gutachten über Lachout anzufertigen. Da Lachout eine Untersuchung verweigert hatte, erstellte der Gutachter seine Diagnose aus der Ferne. Seine Schlußfolgerung: Wenn er den Angeklagten hätte untersuchen können, so würde der Schluß lauten, daß er partiell geistig verwirrt sei. Aufgrund dieses "Gutachtens" erklärte der Vorsitzende Richter Peter Loibl den Angeklagten für nicht schuldfähig und stellte das Vefahren ein. (*Standard*, 2.7.1997) WF/EL/EK

Psychiatrisches Gutachten über Verleger verlangt
Im Strafverfahren gegen Andreas Röhler vom Verlag der Freunde (Berlin) wegen revisionistischer Artikel in der Verlagszeitschrift *Sleipnir* hat das Amtsgericht Tiergarten am 8.7.1997 beschlossen, von Dr. Platz aus der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik ein psychiatrisches Gutachten darüber einzuholen, ob der Angeklagte zur Tatzeit wegen einer möglichen »krankhaften seelischen Störung, einer tiefgreifenden Bewußtseinsstörung oder schweren seelischen Abartigkeit« überhaupt schuldfähig gewesen sei. Offenbar fällt der Vorschlag von Prof. Dr. med. Wolfgang de Boor zunehmend auf fruchtbaren Boden, Revisionisten wegen ihrer Meinung nicht etwa strafrechtlich zu ahnden, sondern in Irrenhäuser einzuweisen (*FAZ*, 8.5.1995). Der GULag läßt Grüßen. AR

Dr. Sander wegen politischer Satire milde bestraft
Der Herausgeber der politischen Monatsschrift *Staatsbriefe*, Dr. Hans-Dietrich Sander, wurde Ende Juni vom Amtsgericht München wegen der Veröffentlichung satirischer Beiträge zum Holocaust vom Autor Ole Kaust (Pseudonym) zu einer Geldstrafe von DM 3.600,- bestraft. Das Verfahren ist insofern interessant, als der Richter im Laufe des Verfahrens mehrere inkriminierte Artikel, die sich kritisch mit dem jüdischen Einfluß in Deutschalnd bzw. mit der herrschenden Holocaust-Staatsräson auseinandersetzten, von der Anklageliste strich. Zudem beschloß der Richter überraschenderweise, daß der Staat die Kosten des Verfahrens zu tragen habe. Angesichts des Antrages der Staatsanwaltschaft von 8 Monaten Gefängnis und DM 5.000,- Geldstrafe muß das Urteil als sehr milde gelten. Ob dazu das von einem US-Politologen abgegebene Gutachten beigetrug, in dem für die Meinungsfreiheit auch für Publikationen wie den *Staatsbriefen* eine Lanze gebrochen wurde, steht dahin. RK

Ein halbes Jahr Gefängnis für privaten Brief
In einem Strafverfahren wurde der Agraringenieur Erhard Kemper vom Landgericht Münster zu sechs Monaten Haft

ohne Bewährung verurteilt, da er in einem privaten Brief an einen im Gefängnis Moabit einsitzenden politischen Gefangenen die Massenvernichtung der Juden durch das Dritte Reich bestritten hatte. Der Brief wurde von der Gefängniszensur abgefangen und der jüdischen Kultusgemeinde in Münster in Kopie vorgelegt. Die Kultusgemeinde stellte daraufhin Strafantrag gegen Kemper wegen Beleidigung und Verunglimpfung (13 Ns 46 Js 593/95). Bezeichnend für die Atmosphäre während dieses Verfahrens war, daß der Vorsitzende Richter Walden den Verteidiger Kempers an der Stellung von Entlastungsbeweisanträgen hinderte. Als Kemper gegen diesen Richter und die anderen in diesen Fall verwikkelten Justizangehörigen Strafantrag wegen Rechtsbeugung und Verfolgung Unschuldiger stellte, eröffnete Staatsanwalt Schrade aus Münster ein weiteres Strafverfahren gegen Kemper, da der von Kemper gestellte Strafantrag erneut revisionistische Thesen enthalte (46 Js 771/96). KP

Günter Deckerts Gefängniskonto gepfändet

Als die NPD im Jahre 1994 in Weinheim eine Kundgebung im Zuge des Bundestagswahlkampfes machen wollte, wurde ihr dies von den Behörden verboten. Wer aber glaubt, daß das Maß damit voll sei, wenn die bundesdeutschen Verwaltungsbehörden den nationalen Deutschen das nach Art. 8 GG zustehende Versammlungsrecht verwehren und die politischen Opposition unterdrücken, der hat sich getäuscht. Dem damaligen Bundesvorsizenden der NPD flatterte nun eine Rechnung der Stadtverwaltung Weinheim in seine Gefängniszelle: Er darf nun auch noch persönlich mehr als DM 3.000,- für die damalige Unterdrückungsaktion gegen seine Partei bezahlen. Und da die ausstehende Rechnung seit 3 Jahren unbeglichen ist, schritt die Stadtverwaltung gleich zum Äußersten: Das Gefängniskonto Deckerts, das von Freunden aus aller Welt für seine Unterstützung verwendet wurde, wurde kurzerhand zur Begleichung der Rechnung gepfändet. D-D

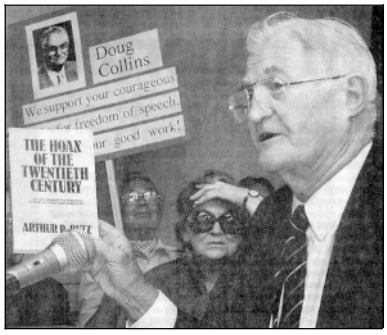
Französischer revisionistischer Verleger verurteilt

Der Verleger der französischen revisionistischen Zweimonatszeitschrift *Révision*, Alain Guionnet, wurde nach Abschluß des Strafverfahrens Mitte Mai 1997 von einem französischen Gericht am 12. Juni wegen verschiedener Veröffentlichungen und Verlautbarungen zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von über DM 10.000,- verurteilt. Zur Last gelegt wurden ihm einerseits drohende Äußerungen während einer Sendung des Radiosenders »Ici & maintenant« (Hier & jetzt). Diese von Guionnet abgestrittenen Äußerungen konnten zwar nicht durch Tonbandprotokolle bewiesen werden, das Gericht vertraute diesbezüglich aber den Aussagen von Zeugen. Als zweiter Tatbestand wurden ihm »negationistische«, d.h. revisionistische Thesen zur Last gelegt, die in der Ausgabe Nr. 69 seiner Zeitschrift *Révision* publiziert worden waren. AG

Menschenrechtsprozeß gegen Collins

Das Menschenrechtsverfahren gegen den kanadischen Journalisten Doug Collins lief in einer recht gespannten Atmosphäre ab (vgl. *VffG* 2/97). Der Verteidigung Collins gelang es aufgrund der breiten Unterstützung durch die Medien Kanadas, den Prozeß in eine Anklage gegen das Menschenrechtstribunal wegen Verletzung der Meinungsfreiheit umzuwandeln. So *The Vancouver Province* am 13. Mai 1997:

»Ein Großteil der Debatte ging nicht darum, ob Collins die Menschenrechte anderer verletzt habe, sondern ob das Menschenrechtsgesetz, das von den Neuen Demokraten eingeführt wurde, verfassungswidrig und somit menschenrechtswidrig sei. Die Anhörung soll einen Monat lang dauern.



Doug Collins mit A.R. Butz' Klassiker in der Hand

Der Anwalt des Presserates von British Columbia, Roger McConchie, meinte, daß der Abschnitt 2 dieses Gesetzes "die deutlichste Verletzung der Pressefreiheit in der Geschichte British Columbias darstellt."«

Die Anwälte der jüdischen Vereinigungen, die Collins verklagt hatten, führten aus, daß die Juden im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Gruppen wegen ihrer Verfolgungsgeschichte einen intensiveren Schutz vor kritischen Meinungsäußerungen verdienten (*Vancouver Sun*, 24.6.1997). VffG wird weiter berichten. OS

Fredrick Toben vor »Menschenrechtstribunal«

Nach dem Revisionisten Ernst Zündel und dem Journalisten Doug Collins in Kanada wird der australische Revisionist Dr. Fredrick Toben vom Adelaide Institute im September dieses Jahres der dritte sein, der von einer sogennanten "Menschenrechtskommission" gehört wird, weil er angeblich antijüdische Texte auf seiner Website publiziert hat. Wie Kanada versucht nun auch Australien, durch den Einsatz von Kommissionen, die außerhalb des Justizapparates arbeiten, die Justiz zu umgehen, um dadurch die Menschenrechte der Revisionisten einzuschränken. Dieses Vorgehen dürfte zwar verfassungswidrig sein, doch ist fraglich, ob eine Beschwerde dagegen auf offene Ohren stößt. IR

Hexenprozeß gegen kanadischen Wehrmachtsveteran

Zur Stützung der Goldhagenschen Thesen, daß jeder Deutsche und jeder mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg Verbündete ein wissender Mittäter an dem Mord an 6 Millionen Juden sei, bedient sich die Presse einer neuen Taktik. Sie pickt irgendeinen ehemaligen Angehörigen der damaligen deutschen Streitkräfte und ihrer Verbündeten heraus, bezichtigt ihn des Mordes und bietet dies als Beweis für die Verwerflichkeit der damaligen Deutschen und ihrer Verbündeten an. Diesmal hat es einen greisen, kranken und wehrlosen Rumänen erwischt, der damals in einer Polizeieinheit im deutsch besetzten Selidovka (Ukraine) tätig gewesen sein soll. Wasily Bogutin (87 Jahre) soll damals an der Hinrichtung von vier Juden teilgenommen haben. Bogutin bestreitet seine damalige polizeiliche Tätigkeit und führt sogar an, mit den angeblich ermordeten Juden befreundet gewesen zu sein. Beweise gegen Bogutin gibt es bislang keine. Und dennoch soll ihm jetzt die Staatsbürgerschaft entzogen werden, wonach er ausgeliefert werden kann. Die *Toronto Sun* schreibt (13.5.1997):

»Der interessante, wahrlich erschreckende Aspekt des Falles Wasily Bogutin ist, daß nicht angenommen wird, er sei der schlimmste aller Verbrecher […]*, sondern daß er ein ganz gewöhnlicher Nazi-Kollaborateur ist* […].

So muß der Holocaust funktioniert haben. Die Sechs Millionen Juden starben nicht, weil Hitler und eine Handvoll kommandierender Offiziere den Befehl gaben, sondern weil Tau-

sende und Abertausende gewöhnlicher Hansels in Deutschland und den von ihm besetzten Gebieten zu diesem Ziel beitrugen – hier schauten sie weg, dort verpfiffen sie einen Nachbarn, steinigten einen oder zwei Juden, luden Menschen in ein paar KZ-Züge oder stellten kurzzeitig ihre Stiefel dem Niedertrampeln zur Verfügung. Wie einer meiner Kollegen es ausdrückte, als ich dies zu erklären versuchte: "Im Stil 'Ich hab einen ermordet, was ist mit dir?'" Ich erinnerte mich an meinen Besuch im früheren Todeslager Dachau und wie nahe das Lager bei der Stadt war, so daß es unmöglich gewesen sein muß, den Gestank nicht zu riechen, der damals ab und zu in der Luft gelegen haben muß.«
[…] *Was immer sich letztlich auch als Tat Wasily Bogutins herausstellt, auch wenn sein Beitrag zu den deutschen Kriegsanstrengungen harmlos gewesen sein mag, so bleibt doch beunruhigend, daß er es freiwillig getan hat. Er wurde nicht eingezogen, er hat sich freiwillig gemeldet«*
Allein schon diese Fehlinformation über das Lager Dachau, das nie ein Todeslager war und dessen Tote bei Kriegsende durch die alliierten Bombardements verursacht wurden, weist darauf hin, daß der Autor dieser Zeilen ein Gefangener der Desinformation seiner eigenen Berufskollegen ist. Auch die Tatsache, daß die Deutschen von der Mehrheit der Bevölkerung im Osten bis zum bitteren Ende als Befreier betrachtet wurden, denen sie den Sieg erhofften und deshalb halfen, kann nur übersehen, wer gegenüber den Greueln des Stalinschen Terrors die Augen verschließt. OS

Hexenjagd auf Bergsteiger-Idol
Auch vor Idolen macht die sich immer mehr ins Hysterische steigernde "Vergangenheitsbewältigung" keinen halt. Wie die *New York Times* vom 21.6.1997 berichtet, geht es nun dem österreichischen Bergsteigeridol Heinrich Harrer (84) an den Kragen. Ihm wird vorgeworfen, er habe in seiner Autobiographie seine NS-Vergangenheit verschwiegen.
Ein von Tri Star (Sony-Tochter) gedrehter Film des Titels »Seven Years in Tibet« mit dem Filmstar Brad Pitt sollte eigentlich am 8.10.1997 starten. Darin wird Harrers Flucht aus einem KZ der Briten in Indien während des Zweiten Weltkriegs, seine Reise durch den Himalaya nach Tibet und seine Zeit als Lehrer und Freund des Dalai Lama geschildert. Nachdem der *Stern* im Mai publiziert hatte, daß Harrer in Österreich bereits 1933 der SA beigetreten war, als sie dort noch verboten war, und daß er später als Sportlehrer Mitglied der SS war – auf einem Bild gratuliert Hitler Harrer zu einer Gebirgsexpedition –, geriet der Film in die Kritik, da diese Passage seines Lebens in Harrers Biographie fehle. Weder Brad Pitt noch Sony gaben bisher Kommentare dazu ab.
Bereits letztes Jahr hatte die Entdeckung für Furore gesorgt, daß der ungarische Entdecker Laszlo Almasy im Zweiten Weltkrieg mit den Deutschen kollaboriert hatte. Ein entsprechender Film des Titels »The English Patient« mit Ralph Fiennes als Laszlo Almasy hatte zuvor in Hollywood einen Oskar für die besten Bilder bekommen. Der Film heimste neun Academy Awards und über $80 Mio. Gewinn ein. MAHII

Claude Lanzmann: Anzeichen eines kranken Geistes
Wieder einmal hat der Gelegenheits-Regisseur Claude Lanzmann eine seiner entwaffnenden Geständnisse abgegeben. In einem Gespräch über seinen Film *Shoah*, der in Paris in vier Teilen gezeigt werden wird, sagte er gegenüber *Le Monde*: *»Nicht zu verstehen war mein eisernes Gesetz«* (12.6.1997).
Bereits am 3.3.1994 hatte er in einem Interview für *Le Monde* im Zusammenhang mit Spielbergs *Schindlers Liste* ausgeführt, warum er in seinem "Dokumentarfilm" *Shoah* außer unkritisch wiedergegebenen Zeugenaussagen keine harten Beweismittel (Dokumente, Sachbeweise) präsentiert habe:
»Es gibt in Shoah keine Sekunde mit Archivmaterial, weil dies nicht die Art ist, wie ich denke und arbeite, und, nebenbei gesagt, solches Material gibt es gar nicht. [...] *Wenn ich einen Film gefunden hätte – einen geheimen Film, weil das Filmen verboten war – gedreht durch die SS, in dem gezeigt wird, wie 3.000 Juden – Männer, Frauen und Kinder – zusammen sterben, in der Gaskammer des Krematoriums 2 in Auschwitz ersticken, so würde ich ihn nicht nur nicht gezeigt haben, ich hätte ihn sogar vernichtet. Ich kann nicht sagen warum. Das passiert von selbst.«*
Diese Aussagen kann nur den erstaunen, der noch nicht bemerkt hat, daß Lanzmann ein psychotischer Fall ist. Glücklicherweise kann er einen solchen Film nicht finden, da sein Alptraum eben nichts weiter als ein Traum ist. Lanzmanns psychischer Zustand hat sich seit Ende der siebziger Jahre dramatisch verschlechtert, als er kurz vor Fertigstellung seines Lebenswerkes *Shoah* erleben mußte, wie Robert Faurisson mit seiner revisionistischen Kritik an den Zeugenaussagen seinen Film noch vor seiner Premiere völlig entwertete.LTI

Auschwitz-Gedenkschild von Unbekannten ertränkt
Eine unglaubliche Freveltat begangen Ende Juni Unbekannte, als Sie eine heilige Ikone unserer Gesellschaft entweihten und einfach in einen Fluß warfen: In Schöppingen, nahe der deutsch-niederländischen Grenze, montierten die unbekannten Ketzer eine 2,5 × 3,5 m große Tafel ab, auf der die Distanz von Schöppingen nach Auschwitz angegeben ist mit der Aufschrift: »Auschwitz – Nur 969 km – Nooit weer / Nie wieder«. Die Tafel war zum 50. Jahrestag der »Befreiung« Deutschlands von deutschen und niederländischen Künstlern erstellt und dem SPD-Ortsverein vermacht worden. Auf diese Entweihung des bundesdeutschen Allerheiligsten reagierten alle ortsansässigen Parteien mit »Bestürzung«. (*Westfälische Nachrichten*, 20.6.1997) EK

Hitler-Unterschrift: Solche Scherze macht man nicht
Als das Ensemble der Berliner Oper Ende Mai in Palästina zu einem Gastspiel weilte, meinte ein Mitglied, es müsse sich einen Scherz erlauben, und unterschrieb eine Hotelrechnung mit *Adolf Hitler*. Selbstverständlich verstanden weder die jüdischen Gastgeber noch die Verantwortlichen der Berliner Oper jenen Scherz, und so durfte der Übeltäter umgehend ins "Land der Täter" heimkehren (*Jewish Telegraph Agency*, 1.6.97). MAHII

Jüdische Soldaten nutzen KZ-Tour als Vergnügungsreise
Bekanntlich gehört zum ideologischen Drill israelischer Soldaten eine Reise durch die Konzentrations- und angeblichen Vernichtungslager in Europa. Die Soldaten erfahren dadurch, wo der Feind steht und welch grausame Methoden er anwendet. Es wird ihnen dadurch außerdem suggeriert, die Verteidigung des Judenstaates heilige alle Mittel.
Wenig einfühlsam zeigten sich jüngst einige Soldaten, die die Europa-Reise dazu nutzen, um zwischen den einzelnen KZ-Besuchen das Nachtleben polnischer Städte auszukundschaften. Daneben besaßen die Soldaten die Verwerflichkeit, auf dem Weg zum KZ Auschwitz im Reisebus Karten zu spielen.

Tom Segev, Autor des Buches »Die Siebte Million« und Fachmann bezüglich der Auswirkung des Holocaust auf Israels Gesellschaft, zeigte Verständnis für die Soldaten: Man könne nicht erwarten, daß die Soldaten eine Woche lang weinten und saure Mienen aufsetzten (*The Daily Telegraph*, 6.6.97). Man erwartet es aber eben doch von ihnen, und sicher nicht nur von ihnen. DM

Volksverhetzende Bäume gefällt

In einer Zeit, da die alten Kriegsveteranen in den Altersheimen und Krankenhäusern rar werden und nicht mehr volkspädagogisch effektiv verfolgt werden können, muß die Vergangenheitsbewältigungsschickeria auf andere Dinge verfallen. Nun haben Sie erneut ein Objekt ihrer Begierde gefunden.

Vor etwa drei oder vier Jahren hatte man beim Überfliegen eines Waldgebiets bei Brandenburg-Zernikow etwas entdeckt, das nicht ganz koscher war: Mitten in diesem Waldgebiet gibt es eine Stelle von etwa 100 × 100 Metern, in der die Bäume in Form eines Hakenkreuzes gepflanzt sind. Die Bäume sollen 1938 durch einen Rudi Schmidt gepflanzt worden sein. Es war natürlich klar, daß für diese Verwendung nationalsozialistischer Symbole durch die Bäume nur die Todesstrafe angemessene Sühne sein konnte. Inzwischen dürfte das Gebiet völlig abgeholzt sein. Von Greenpeace, Robin Wood oder sonstigen Umweltschutzgruppen, die sich sonst für jeden Baum einsetzen, war natürlich nichts zu sehen, und es darf davon ausgegangen werden, daß andere Symbole, wie etwa Hammer und Sichel oder ein Sechszack, niemanden aufgeregt hätte. IR

Juden fordern: Schweizer Schoki ohne Goldpapier

Laut Meldung des Periodikums der Schweizer Luftfahrtgesellschaft Swissair verzichtet die Airline ab sofort auf die Ausgabe von in goldfarbener Alufolie verpackten Schweizer Schokoriegeln an ihre Fluggäste. Zu dieser Maßnahme sah sich Swissair gezwungen, nachdem sich jüdische Kunden beschwert hatten, sie fänden es geschmacklos, Schokolade in Form von Goldbarren anzubieten. Dies würde die Juden an jene Goldbarren erinnern, die die Schweizer bis heute unrechtmäßig aus Raubgoldbeständen des Dritten Reiches in ihren Banktresoren aufbewahrten (*Spotlight*, 23.6.1997). IR

Die Schweiz wehrt sich

Offenbar haben die Schweizer langsam genug von den nicht enden wollenden Beleidigungen, Unterstellungen, Drohungen und Erpressungen in der "Raubgold"-Frage. Eine Sendung der BBC, in der die immer wiederkehrenden jüdischen Vorwürfe gegen die Schweiz erhoben und Wiedergutmachungszahlungen gefordert wurden, ohne daß man den Schweizern die Möglichkeit zur Stellungnahme gab, mündete nun in einen diplomatischen Eklat. Der schweizer Botschafter in London legte gegenüber dem britischen Sender offiziellen Protest ein und meinte, die Methoden des Senders ähnelten denen von Goebbels (*The Daily Telegraph*, 28.6.1997).

Am 23.6.1997 meldete sich eine Schweizer Gruppe um den Umweltaktivisten Franz Weber in einer Zeitungsannonce in der Zeitung *Tribune de Genève* zu Wort. Darin werden die USA als ein »*rücksichtsloser, schamloser, erpresserischer Gigant*« bezeichnet, und weiter:

»Wir müssen die wahren Motive hinter diesem ganzen Vorgang erkennen – es geht um nichts anderes als um die Gier nach Geld und Macht. Die Schweiz hat sicherlich Fehler, aber eines ist gewiß: Die Schweiz ist nicht schlechter als die Vereinigten Staaten – und nicht schlechter als Israel.« IR

Provokation auf Auto-Nummerschild

Es gibt nichts, was sich nicht zu Provokationen umfunktionieren ließe. Die Anti-Defamation League der jüdischen Loge B'nai B'rith hat sich nun darüber beschwert, daß der 21-jährige Ryan Maziarka aus Norfolk (Virginia) die Frechheit besessen habe, für sein Auto-Nummerschild die Kombination ZYKLON B zu wählen. Dies, so die Anti-Diffamierer, beleidige die Juden und all jene, die gegen die Nationalsozialisten gekämpft hätten. Maziarka hat inzwischen angekündigt, für sein Meinungsäußerungsrecht zu kämpfen. Außerdem führte er aus, er könne die Nummernschilder gar nicht mehr zurückgeben, da sie ihm inzwischen gestohlen worden seien (*The Daily Telegraph*, 13.5.1997). MAHII

Skandal: VW- und Audi-Schlüssel mit AH-Initialen

Die antirassistische Lobby Frankreichs hat zu ihrem Entsetzen oder zu ihrem Entzücken – man weiß nie, welche Beweggründe sich hinter derartigen Aktionen verbergen – entdeckt, daß die Autoschlüssel der Fahrzeuge von Volkswagen und Audi alle die Initialen »AH« tragen. Angeblich sollen die Topmanager des VW-Konzerns unfähig sein, für diese zwei Buchstaben eine vernünftige Erklärung zu geben. Es scheint, als seien diese beide Buchstaben nichts anderes als die Initialen Adolf Hitlers, der im Jahre 1934 den Bau des ersten Volkswagenwerkes initiiert hatte, nachdem er sich für das Volkswagen-Projekt des genialen Ingenieurs Ferdinand Porsche begeistert hatte (*Faits & Documents*, 15.6.1997). IR

Talmudischer Extremismus in Israel

Die Macht der orthodoxen Juden in Israel scheint ständig zu wachsen und immer gewaltsamere Formen anzunehmen. Der 11. Juni wird in Israel als der Tag der Übergabe der 10 Gebote Gottes an Moses gefeiert. An jenem Tag versammeln sich besonders orthodoxe, Talmud-gläubige Juden an der Klagemauer. Als am Morgen des 11. Juni dort mit einer Gruppe konservativer Juden auch Frauen erschienen, wurde diese Gruppe durch die orthodoxen Juden mit Gewalt vertrieben. Die Polizei konnte der Gruppe, die auf ihrem Fluchtweg durch Jerusalem beschimpft und mit Abfall und Fäkalien beworfen wurde, keinen Schutz gewähren. Am Ende des 11. Juni kam es dann im Grenzbereich zwischen den jüdischen und arabischen Vierteln zu gewaltsamen, pogromartigen Ausschreitungen orthodoxer Juden gegenüber den dort lebenden Palästinensern (*New York Times*, 13.6.1997). MAHII

Steuerhinterziehung in Kanada für Westbank-Siedler?

Offenbar haben verschiedene jüdische Organisationen, die in Kanada als gemeinnützig eingetragen sind und somit keine Steuern zahlen müssen, einen Teil ihrer Spendeneinkünfte dazu mißbraucht, um damit die jüdischen Siedlungen im besetzten Westjordanland und im Gaza-Streifen finanziell zu unterstützen. Da diese Aktivitäten den Friedensprozeß im Nahen Osten stören, werden sie von der kanadischen Finanzverwaltung nicht als gemeinnützige Ausgaben anerkannt. Es ist daher möglich, daß diese Organisationen wegen Steuerhinterziehung verfolgt werden und ihren Gemeinnützigkeitsstatus verlieren. (*Toronto Star*, 12.10.1996) OS

(Stand: 8.7.97)

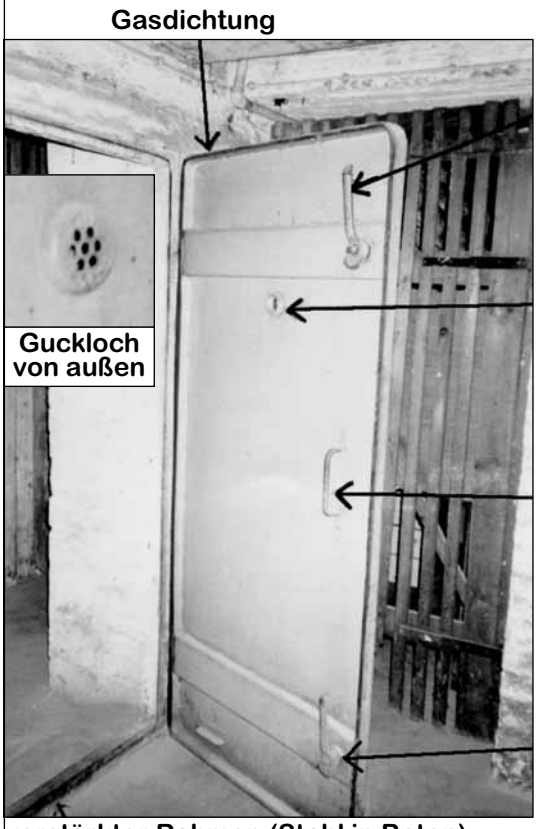
ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

1. Jahrgang • Heft 4 • Dezember 1997

Deutsche Luftschutztüre von 1939

im Keller eines privaten Wohnhaus in Karlsruhe



© Foto: R. Faurisson, 1991

Luftschutz in deutschen KL's:
Erklärungsansatz »krimineller« Spuren in deutschen Lagern, S. 226

Jüdische Verluste im 2. Weltkrieg:
Was wiederfuhr den aus Frankreich deportierten Juden, S. 248

Schicksal der Juden der polnischen Kleinstadt Kaszony, S. 251

Wieviele Gefangene wurden nach Auuschwitz deportiert?, S. 255

SS-Zeuge Kurt Becher:
Die Legende von Himmlers Befehl zum Abbruch der "Endlösung", S. 258

NS-Sprache gegenüber Juden:
War mit »Ausrottung« Mord gemeint?, S. 260

Menschenrechte und Revisionismus:
Menschenrechtsorganisationen als Täter und Opfer bei Verfolgungen, S. 270

Castle Hill Publishers

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Inhalt

Verbotene Erkenntnisse gefährlicher Wissenschaft **223**
Von Herbert Verbeke

Rudolf Gutachten: »psychopathologisch und gefährlich« **224**
Von La Vielle Taupe/Pierre Guillaume

Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg **226**
Von Samuel Crowell

Volksverhetzung? Volksverhetzung! **244**
Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Sauna ein »Verbrechen«? **245**
Von Dipl.-Ing. Werner Rademacher

Was geschah den 75.000 aus Frankreich deportierten Juden? **248**
Von Carl O. Nordling

Die Juden von Kaszony **251**
Von Carl O. Nordling

Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? **255**
Von Major a.D. Göran Holming

Himmlers Befehl, die Vergasung der Juden zu stoppen **258**
Von Major a.D. Göran Holming

Einige Anmerkungen zur NS-Sprache gegenüber den Juden **260**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Christopher Browning: Ein unwissender Experte **262**
Von Dr. Ingrid Rimland

Ein Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald **263**
Von Nemo Anonymus

Aus der Forschung **265**
Von Dr.-Ing. Andreas Niepel, Dipl.-Ing. Michael Gärtner und Dipl.-Ing. Werner Rademacher

Über die Ignoranz der deutschen Elite **267**
Von VHO

Die Menschenrechtsorganisationen und der Revisionismus **270**
Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Büchervernichtung in Deutschland **273**
Von VHO

Bücherschau **275**

Leserbriefe **285**

In Kürze **288**

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber: Castle Hill Publishers
Verantwortlich i.S.d.P.: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Anschrift: England: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Telefon: +1(773)769-1121 (USA)
Fax: +49(711)5089053; +44(8701)387263; +1(413)778-5749
E-Post: chp@vho.org; Bestellungen: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
ISSN: 1370-7507
Erscheinen und Bezug: Die *VffG* erscheinen viermal jährlich in einem Umfang von jeweils etwa 120 Seiten. Der Jahresbezug inklusive Versand kostet €65,-. Einzelhefte sind für €15,- erhältlich. Neukunden können ein freies Probeexemplar bekommen. Für Details vgl. unsere o.g. Webseite.
Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um einen Bezugszeitraum.
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Autoren: Wir nehmen Manuskripte sachlichen Stils entgegen, auch von Autoren unter Pseudonym oder gar anonym. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Die Meinung der Autoren stellt nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers dar. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Wir behalten uns vor, Manuskripte zu kürzen und zu überarbeiten.
Tantiemen: Wir zahlen jenen Wissenschaftlern, die unter Verfolgung leiden, ein Honorar für Beiträge, die in unserer Zeitschrift publiziert werden. Dies scheint uns der angemessenste Weg zu sein, wie ihnen geholfen werden kann.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Übernahme von Patenschaften, die Vermittlung neuer Abonnenten und Interessenten oder gar durch Spenden. Spendenüberschüsse fließen zu 100% in die Erforschung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Verbotene Erkenntnisse gefährlicher Wissenschaft

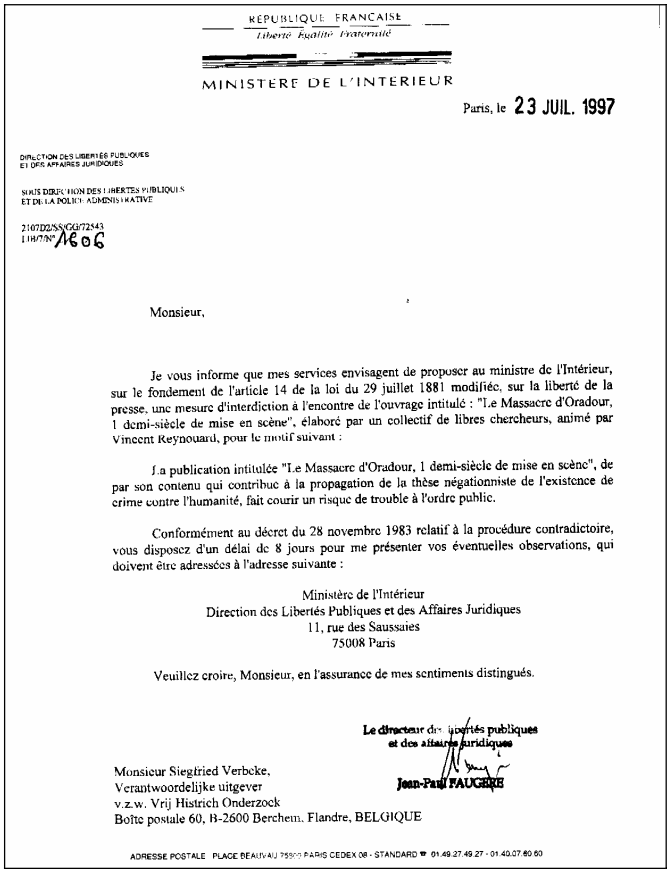
Von Herbert Verbeke

In Frankreich herrscht immer noch die bereits seit Jahren bekannte Holocaust-Hysterie. Sie nahm im Prinzip schon mit der Auseinandersetzung um den Sozialisten und Ex-KZ-Häftling Paul Rassinier in den fünfziger und sechziger Jahren ihren Anfang, als Rassinier in seinem Buch *Die Lügen des Odysseus* seine Mithäftlinge der Lüge und Übertreibung bezichtigte. Für ernst- und dauerhaftere Aufregung sorgt seit Ende der siebziger Jahre Prof. Robert Faurisson, der durch seine durchschlagenden Forschungsergebnisse kompromißlos und hartnäckig Frankreichs Wissenschaft, Medien und Justiz, die alle das Tabuthema *Gaskammern* nicht angehen wollen, vor unlösbare Probleme stellt. Die Eruptionen, die durch den Fall Abbé Pierre/Roger Garaudy hervorgerufen wurden – im Prinzip nur Ausläufer der Faurisson'schen Tiefenwirkung in der französischen Gesellschaft – hat Faurisson selbst in der Erstausgabe dieser Zeitschrift beschrieben. Prof. Faurisson wird sein Wirken in einigen Monaten hoffentlich zu einem Buch zusammengefaßt haben, das all seine Publikationen und Schriftstücke enthält, die er im Laufe der letzten 2½ Jahrzehnte verfaßt hat. Dies wird ohne Zweifel eine Anthologie von ungeheurem Wert für die Geschichtswissenschaft, aber zugleich auch ein Stachel im Fleisch derer, die auf diesem Gebiet der Geschichtswissenschaft keine abweichenden Meinungen tolerieren wollen. Über die Reaktionen darf man gespannt sein. Wir werden uns nach Erscheinen sofort um eine Übersetzung ins Deutsche bemühen.

In den letzten Monaten ist die Hysterie in Frankreich erneut ausgebrochen. Dies geschah einerseits durch den Direktor für öffentliche Freiheiten, der erneut ein Buch verbot, das der offiziellen Geschichtsschreibung Frankreichs widerspricht: *Le massacre d'Oradour* von Vincent Reynouard. Darin wird die These, eine deutsche Waffen-SS Einheit habe 1944 in dem französischen Ort Oradour ein Massaker an der gesamten Zivilbevölkerung verübt, äußerst kritisch untersucht. Es wurde von Vrij Historisch Onderzoek verlegt, und wir sind stolz darauf zu verkünden, daß wir uns auch nach diesem lächerlichem Eingriff des "Freiheits"-Direktors in unsere Freiheit die Freiheit nehmen werden, dem freien Wort die Freiheit zu gewähren. Dies ist schon der zweite Fall einer direkten Zensur einer VHO-Publikation in Frankreich, der erste betraf bekanntlich das *Rudolf Gutachten* (Vgl. *VffG* 2/1997, S. 105).

Daß mit dem Verbot des *Rudolf Gutachtens* das Problem für Frankreich noch lange nicht vom Tisch ist, hat jetzt die Sektion Chemie der französischen Akademie der Wissenschaften bewiesen. Sie sah sich offenbar gezwungen, sich von dem chemisch-technischen Gutachten zu distanzieren, in dem unter Beweis gestellt wird, daß die bezeugten Massenvergasungen in den angeblichen Gaskammer von Auschwitz nicht stattgefunden haben können, was nachfolgend von Pierre Guillaume dargestellt wird. Daß diese Distanzierung nicht etwa in sachlichem Tone geschah, sondern ohne jede Sachargumente in geradezu infamer und beleidigender Weise – dem Autor des Gutachtens wird eine psychopathologische Natur unterstellt – beweist leider erneut, daß auch die meisten der hochgebildeten Menschen entweder aus Angst oder aufgrund ideologischer Indoktrination nicht in der Lage sind, sich zu diesem Themenkomplex sachbezogen zu äußern.

Daß die Kennzeichnung der Rudolf Gutachten als psychopathologisch voll und ganz auf der Linie der neuen Verfolgung revisionistischer Forscher und Autoren liegt, haben die letzten juristischen Ereignisse in Deutschland und Österreich gezeigt, wo die Justiz offenbar dazu übergeht, angeklagte historische Dissidenten nicht mehr mit dem Strafrecht abzuurteilen, sondern sie zu psychiatrisieren. Prof. Wolfgang de Boor war der erste, der in einem Leserbrief an die *FAZ* am 8.5.1995 öffentlich verlangt, daß Personen, die von ihren abweichenden Auffassungen zu Details der Geschichtsschreibung nicht ablassen wollen, in eine geschlossene psychiatrische Anstalt gehören. Das Strafverfahren gegen den österreichischen Ingenieur Emil Lachout, seit über 10 Jahren bekannt für seine revisionistischen Gutachten und Stellungnahmen, wurde nun jüngst eingestellt, weil ein Psychiater in Abwesenheit(!) des Angeklagten meinte feststellen zu können, daß der Angeklagte wegen einer geistigen Störung nicht schuldfähig sei (vgl. *VffG* 3/1997, S. 219). Nur wenig später entschied ein Richter in Berlin, daß ein Berliner Verleger, der auch revisionistische Artikel verlegt hatte, deswegen von einem Psychiater auf mögliche geistige Abnormalitäten untersucht werden solle (ebenda). Solange derartige Untersuchungen nur dazu führen, daß die Strafverfahren wegen Schuldunfähigkeit eingestellt werden, kann uns das recht sein. Es erhebt sich aber natürlich die Frage, wann der nächste Schritt erfolgt, nämlich tatsächlich die Einweisung in eine geschlossene Anstalt. Dann hätten wir Zustände wie in den Staaten des ehemaligen Ostblocks. Man darf hoffen, daß die Indifferenz einiger Menschenrechtsorganisationen, wie sie in diesem Heft beschrieben wird, vorher endet und einem Engagement hiergegen weicht.



RÉPUBLIQUE FRANÇAISE
Liberté · Égalité · Fraternité

MINISTÈRE DE L'INTERIEUR

Paris, le 23 JUIL. 1997

DIRECTION DES LIBERTÉS PUBLIQUES
ET DES AFFAIRES JURIDIQUES

SOUS DIRECTION DES LIBERTÉS PUBLIQUES
ET DE LA POLICE ADMINISTRATIVE

2107D2/SS/CG/72543
LIB/7/N° 1606

Monsieur,

Je vous informe que mes services envisagent de proposer au ministre de l'Intérieur, sur le fondement de l'article 14 de la loi du 29 juillet 1881 modifiée, sur la liberté de la presse, une mesure d'interdiction à l'encontre de l'ouvrage intitulé : "Le Massacre d'Oradour, 1 demi-siècle de mise en scène", élaboré par un collectif de libres chercheurs, animé par Vincent Reynouard, pour le motif suivant :

La publication intitulée "Le Massacre d'Oradour, 1 demi-siècle de mise en scène", de par son contenu qui contribue à la propagation de la thèse négationniste de l'existence de crime contre l'humanité, fait courir un risque de trouble à l'ordre public.

Conformément au décret du 28 novembre 1983 relatif à la procédure contradictoire, vous disposez d'un délai de 8 jours pour me présenter vos éventuelles observations, qui doivent être adressées à l'adresse suivante :

Ministère de l'Intérieur
Direction des Libertés Publiques et des Affaires Juridiques
11, rue des Saussaies
75008 Paris

Veuillez croire, Monsieur, en l'assurance de mes sentiments distingués.

Le directeur des libertés publiques
et des affaires juridiques

Jean-Paul FAUGÈRE

Monsieur Siegfried Verbeke,
Verantwoordelijke uitgever
v.z.w. Vrij Histrich Onderzoek
Boîte postale 60, B-2600 Berchem. Flandre, BELGIQUE

ADRESSE POSTALE PLACE BEAUVAU 75800 PARIS CEDEX 08 - STANDARD ☎ 01.49.27.49.27 - 01.40.07.60.60

Rudolf Gutachten: »psychopathologisch und gefährlich«

Über die Psychopathologie einer Erklärung

Von La Vieille Taupe/Pierre Guillaume

La Recherche, Nr. 300, Juli/August 1997

»*Rudolf Gutachten*

Die Mitglieder der Sektion Chemie der Akademie der Wissenschaften haben vor einigen Wochen ein Dokument des Titels "Rudolf Gutachten" erhalten, das von einem Schreiben begleitet wurde, dessen Anonymität wegen der laufenden "Hexenjagd" gegen die revisionistischen Historiker erklärt wurde.

Einige Tage danach teilte uns Le Monde mit, daß die Verbreitung und der Verkauf dieses Dokuments in Frankreich verboten ist.

Dieses Werk vermengt wissenschaftliche Tatsachen, die mit dem Thema in keinem Zusammenhang stehen, zu einem krankhaften Fieberwahn, der vorgibt zu beweisen, daß die Gaskammern von Auschwitz nur zur Vernichtung von Läusen, die in den Kleidern der aus Mitteleuropa Deportierten eingeschleppt wurden, hätten verwendet werden können.

Wir hätten diesem Dokument keine große Aufmerksamkeit gewidmet, wenn darin nicht ausgeführt würde, daß das Gutachten an alle Professoren der anorganischen Chemie an deutschen Universitäten versandt worden sei, ohne daß "eine einzige Beanstandung" erfolgt sei. Unser Schweigen hätte daher sicherlich als ein Einverständnis interpretiert werden können. Wir legen daher Wert darauf festzustellen, daß dieses Werk ein bemerkenswertes Beispiel der Perversion der Wissenschaft ist: es ist ausschließlich auf der Ebene der Psychopathologie interessant, aber es ist selbstverständlich sehr gefährlich wegen des seriösen Aussehens das daraus resultiert.

Die Mitglieder der Sektion Chemie der Akademie der Wissenschaften«

Dieser oben wiedergegebene Text ist erstaunlich. Es handelt sich dabei um eine kollektive Erklärung der Mitglieder, also *aller* Mitglieder, der Sektion Chemie der französischen Akademie der Wissenschaften, die somit übereingekommen sein müssen, sich kollektiv mit einem gemeinsamen Text zu engagieren. Um einen derartigen Schritt einzuleiten, bedarf es einer ernsten Angelegenheit, und um eine derartige Einstimmigkeit an den Tag zu legen, muß die vertretene Meinung Selbstverständliches hervorheben, wobei es aber trotzdem notwendig sein muß, diese Selbstverständlichkeiten in Erinnerung zu rufen.

Demnach wird diesen Selbstverständlichkeiten von anderen widersprochen. Und dies ist der Grund, warum dieser erstaunliche Text in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erschien, wodurch ihm **Autorität** verliehen wurde.

Da haben wir es. Durch die Veröffentlichung dieses einmütigen Textes will man offenbar die Autorität dieses beeindruckenden Blattes in Anspruch nehmen. Man wundert sich, welcher Anlaß so wichtig sein kann, daß er eine kollektive Initiative der Akademiker rechtfertigt, der aber zugleich dermaßen überstürzt erfolgt. Was ist das für ein Text, der solche Einstimmigkeit hervorruft.

Handelt es sich dabei um spontane Einstimmigkeit, oder um stillschweigende Einstimmigkeit unter dem Druck erregter Zeloten, die bereit sind, jeden zu denunzieren, der einen Mangel an Standhaftigkeit zeigt?

Die Antwort auf diese Frage kann wichtig sein. Der Vorfall ist da. Die Sektion Chemie der Akademie der Wissenschaften und jedes ihrer Mitglieder setzen ihre Autorität ein… Aber die Wissenschaft kennt kein Argument der Autorität, sie darf es nicht kennen! Tatsächliche hat die Ansicht und Meinung der Sektion Chemie der Akademie der Wissenschaften nicht das Geringste mit Chemie, noch mit Wissenschaft überhaupt zu tun. In der Erklärung heißt es:

> *»Wir legen daher Wert darauf festzustellen, daß dieses Werk ein bemerkenswertes Beispiel der Perversion der Wissenschaft ist: es ist ausschließlich auf der Ebene der Psychopathologie interessant,* […]*«*

Die Mitglieder der Sektion Chemie setzen in dieser Erklärung ihre kollektive Autorität ein, indem sie vom Leser ohne Beweisführung verlangen, daß ihren Worten geglaubt wird, und genau das ist das Gegenteil einer wissenschaftlichen Erwiderung, da sie die Beweisführung mit Argumenten durch die pure Autorität ersetzt.

Wie groß und berechtigt die Autorität eines Wissenschaftlers auch sein mag, er verliert sie in dem Augenblick, wo er zur Stützung seines Urteils auf seine Autorität zurückgreift, anstatt auf eine Beweisführung.

Aber handelt es sich überhaupt um ein Urteil? Oder ist es lediglich die Ausweitung eines Bannspruches religiöser Natur? Immerhin sei das *Rudolf Gutachten* ein bemerkenswertes Beispiel der Perversion der Wissenschaft. Nun denn! Die Perversion der Wissenschaft ist eine gravierende Bedrohung, die das Eingreifen der Akademie der Wissenschaften rechtfertigt. Die Enthüllung und wissenschaftliche "Demontage" eines solch besonders bemerkenswerten Beispieles einer Perversion würde die Akademie ehren und ihre Autorität und ihre Ausstrahlung in die Welt stärken. Aber anstatt uns die Fehler, Unmöglichkeit und perversen Methoden, die man im *Rudolf Gutachten* entdeckt hat, zu zeigen, ja vorzuführen, sie vor der erstaunten Öffentlichkeit und vor allem der wissen-

schaftlichen Gemeinschaft bloßzulegen, beschränken sich die Akademiker darauf, zu **erklären**…

Dieses *Gutachten*, daß lediglich auf der Ebene der Psychopathologie interessant ist, ist »*selbstverständlich sehr gefährlich wegen des seriösen Aussehens, das daraus resultiert.*«

Wie bizarr!

Ein Gutachten, das zur Stützung einer These vorgelegt wurde und das eine gefestigte Psychopathologie enthüllt, würde wahrscheinlich dazu beitragen, jene These endgültig in den Ruin zu führen. Wie kann dann das *Rudolf Gutachten* gefährlich sein?

– Weil es der These, die es verteidigt, ein seriöses Aussehen gibt.

Hat dieses *Gutachten* daher ein seriöses Aussehen?

Wie seltsam dies ist! Man versucht uns weiszumachen:

> *»Dieses Werk vermengt wissenschaftliche Tatsachen, die mit dem Thema in keinem Zusammenhang stehen, zu einem krankhaften Fieberwahn, der vorgibt zu beweisen* […]*«*

Wenn dies der Fall wäre, würde das Gutachten niemanden im wissenschaftlichen Betrieb täuschen können, der die Psychopathologie erkennen kann, und seine Verbreitung im Bereich der wissenschaftlichen Öffentlichkeit könnte nur dazu beitragen, jene von der Sinnlosigkeit revisionistischer Argumente zu überzeugen, die verleitet gewesen sein mögen, sich Fragen zu stellen.

Ein kollektives Vorgehen der Akademie, das sich anhört wie eine Warnung, erscheint übertrieben. Wenn die im *Gutachten* wiedergegebenen wissenschaftlichen Tatsachen ohne Zusammenhang mit dem Thema sind, und wenn das Thema genauso definiert ist, wie es die Mitglieder der Sektion Chemie tun, ist nicht einzusehen, wie daraus ein seriöses Aussehen resultieren kann. Falls aber das *Gutachten* unseriös ist und dennoch seriös zu sein **scheint**, wäre jede merkliche Maßnahme, die diesen Anschein aufhebt, erwünscht.

Wenn also der Schein nicht mit dem Sein übereinstimmt, kann die einzig angebrachte und wirksame Maßnahme nur im **Beweis** liegen. Eine simple verbannende **Erklärung**, die an die Autorität appelliert, stellt die schlimmste aller möglichen raschen Erwiderungen dar. Wo der Anschein bestimmte Leute täuschen kann, ist es wichtig, Maßnahmen zu ergreifen, die den Anschein bloß legen, indem die Fehler deutlich aufgezeigt werden. Bleibt dergleichen aus, kann das Schweigen zu diesem Punkt »*sicherlich* […] *interpretiert werden*«, denn dieser Text der Akademiker sagt viel aus … oder … nicht genug.

Zudem erfährt man beiläufig, daß dieses Gutachten allen deutschen Professoren für anorganische Chemie zugesandt wurde, »*ohne daß "eine einzige Beanstandung" erfolgt sei.*«

Das ist genau das, was diesen kollektiven Liebesbrief der Akademiker veranlaßt haben wird. Sie wollen nicht, daß gesagt werden könne, das *Rudolf Gutachten* sei an alle Mitglieder usw. verschickt worden, »*ohne daß "eine einzige Beanstandung" erfolgt sei*«.

Aber nun sind die entsetzlichen Revisionisten im Recht zu sagen, das *Rudolf Gutachten* habe völlige Ablehnung und eine Reaktion des beleidigten Adels hervorgerufen, aber nicht eine einzige auch nur minimal begründete Beanstandung.

Die Antwort darauf ist offensichtlich, und das ist womöglich die Nachricht, die die Autoren tatsächlich mitteilen wollten: Das *Gutachten* ist es noch nicht einmal wert, daß man es der geringsten begründeten Kritik unterzieht.

– Aber warum ist es dann »*selbstverständlich sehr gefährlich*«?

Wenn es gefährlich ist, verlangt es vordringlich nach einer fundierten Kritik, die zugleich sehr einfach zu erstellen sein sollte, da das Gutachten gröbste Fehler enthalten soll. Sie wäre auch überaus notwendig, da seine Fehler angeblich nur schwer zu erkennen sind.

Ist nun die Widerlegung des *Rudolf Gutachtens* schwierig oder einfach?

Je nachdem, …

Aber die Geschichte, die man uns hier anbietet, hat weder Hand noch Fuß und eröffnet nur eine neue Unmöglichkeit. Wer sind diese entsetzlichen Revisionisten, die unter größtem Aufwand und größter Plackerei den kompetentesten Persönlichkeiten Frankreichs ein derart schlecht abgefaßtes und mit nicht zum Thema gehörenden wissenschaftlichen Fakten versehenes *Gutachten* zuschickten, um damit ihre Betrügereien offenzulegen? Und all das nur, um sich auf ein Schweigen berufen zu können…!!!

Offenbar ist dies eine komplizierte Strategie, die zudem unmittelbar dadurch zerschlagen werden kann, indem man das Schweigen unterbricht – so einfach ist das.

Es sei denn, die Mitglieder der Sektion Chemie der Akademie der Wissenschaften erwiesen sich als unfähig, *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den ›Gaskammern‹ von Auschwitz* zu widerlegen oder aber sie haben unvorsichtigerweise ihre Unterschrift beigesteuert, ohne den Untersuchungsgegenstand wirklich erfaßt zu haben.

Auf jeden Fall setzen sie sich dem entsprechenden Verdacht aus.

Aber glücklicherweise wurden wir ja von *Le Monde* aufgeklärt, daß der Vertrieb und der Verkauf dieses *Gutachtens* in Frankreich verboten wurde.

Es gibt also kein Problem mehr!

Schlaft … schlaft, ihr Kleinen… schlaft!

Gehen Sie weiter, es gibt nicht zu sehen!

Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg

Eine Widerlegung von J.-C. Pressacs »*kriminellen Spuren*«

Von Samuel Crowell

1. Einführung

Es ist allgemein bekannt, daß im Zweiten Weltkrieg kein Giftgas eingesetzt wurde, obwohl es im Ersten Weltkrieg noch massiv zum Einsatz gelangte. Folglich übersehen wir leicht, daß die Menschen in den dreißiger Jahren davon ausgingen, daß ein Gaskrieg Bestandteil künftiger Auseinandersetzungen sein würde. Die damalige deutsche Literatur über den Zivilschutz spiegelt diese Angst wieder, indem darin im Detail beschrieben wird, wie man Luftschutzräume bauen müsse, um sie sowohl bomben- als auch giftgassicher zu machen.

Mit anderen Worten: Deutsche Luftschutzräume waren immer auch Gasschutzräume.[1] Obwohl die deutsche Weltkriegsliteratur über den Zivilschutz weitgehend vernachlässigt wurde, ist sie doch für Historiker als Primärquelle von enormem Wert. Sie ist besonders für die Historiker des Holocaust relevant, da diese Literatur jene Terminologie enthält, die man normalerweise mit den Menschengaskammern von Auschwitz-Birkenau in Verbindung bringt.

1989 erschien in englischer Sprache von dem Franzosen Jean-Claude Pressac das Buch *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*.[2] Pressac versuchte darin ausschließlich mit Dokumenten nachzuweisen, daß in jedem der vier Krematorien von Birkenau Menschengaskammern eingebaut worden waren. Der Kern seiner Beweisführung war eine Liste mit 39 »*kriminellen Spuren*« für diese Gaskammern.[3] Das Kuriose daran ist: Jede einzelne dieser Spuren beschreibt Eigenschaften eines gewöhnlichen deutschen Luftschutzraumes. Oder anders ausgedrückt, jede als Indiz für die Gaskammern angeführte Spur kann genauso als Beweis für einen deutschen Luftschutzraum oder, genauer gesagt, für die Ausrüstung eines Gasschutzraumes interpretiert werden.

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, daß die Erwähnung der Ähnlichkeiten zwischen Menschengaskammern und Gasschutzräumen nicht neu ist, sondern schon früher in der Holocaust-Literatur erwähnt wurde.[4] Unter den unabhängigen Forschern war Wilhelm Stäglich der erste, der das Vorhandensein von gasdichten Türen in den Kellern der Birkenauer Krematorien als Indiz dafür ansah, daß diese einzigen Kellerräume des Lagers als Luftschutzbunker dienten.[5] Sodann hatte Friedrich Paul Berg die Wichtigkeit der deutschen Zivilschutz-Literatur erkannt, sein Forschungsschwerpunkt lag aber woanders.[6] Unter den wenigen europäischen Forschern hat Robert Faurisson in einem Artikel vor wenigen Jahren einige anregende Bemerkungen gemacht.[7] Im August 1996 schließlich machte der Amerikaner Dr. Arthur R. Butz den entscheidenden Schritt, als er auf seiner Internet-Homepage auf dem Zentralrechner der Northwestern University argumentierte, der Leichenkeller 1 des Krematoriums II in Birkenau sei tatsächlich ein Gasschutzkeller gewesen.[8]

Während es des öfteren Berichte über deutsche Luftschutzräume gab, wurde ihre Eigenschaft als Gasschutzräume meist übersehen. Dieser Beitrag soll dieses Mißverhältnis ausgleichen, indem er aufzeigt, daß die deutschen Luftschutzräume immer auch Giftgasschutzeigenschaften aufwiesen. Indem wir diese Eigenschaften aufzeigen, werden wir zugleich die wichtigste Literatur zum Thema vorstellen. Schließlich wird die Gegenüberstellung von Planung und Ausstattung dieser Gasschutzräumen mit den »*kriminellen Spuren*« Pressacs den Wert dieser Literatur beweisen.

Dieser Beitrag besteht aus zwei Teilen, eingeführt von einem kurzen Überblick über den Gaskrieg. Im ersten Teil wird diverse Literatur über die deutschen Luft- bzw. Gasschutzbunker vorgestellt, deren Lektüre dem interessierten Forscher wärmstens empfohlen wird. Dabei werden einige Auszüge zitiert werden, weil ich der Ansicht bin, daß dies nicht nur wegen der Wichtigkeit der behandelten Literatur und ihrer Seltenheit notwendig ist, sondern auch, weil die möglichen Schlußfolgerungen eine wichtige Streitfrage berühren.

Nach dem Literaturüberblick werden einige Folgerungen aus den Eigenschaften deutscher Luftschutzräume gezogen. Im zweiten Teil werden wir uns, unter Hinzuziehung der Ergebnisse des ersten Teils, Pressacs »*kriminellen Spuren*« widmen, wobei auf einige Dokumente in Pressacs Buch Bezug genommen wird. Es wird sich herausstellen, daß jede Spur auf zweierlei Arten interpretiert werden kann: Einerseits als unheimliches Kennzeichen einer Menschengaskammer, oder andererseits als die gutartige Ausrüstung eines gewöhnlichen deutschen Luftschutzraumes. Die Konsequenzen dieser Tatsache sind nicht zu vernachlässigen.

2. Kurzer Überblick zum Gaskrieg vor dem 2. Weltkrieg

Obwohl man die Verwendung von Giftgasen noch weiter zurück verfolgen kann, ist man sich allgemein einig, daß die Ära des Gaskrieges am 22. April 1915 begann.[10] An diesem Tag setzten die Deutschen die französischen Stellungen bei

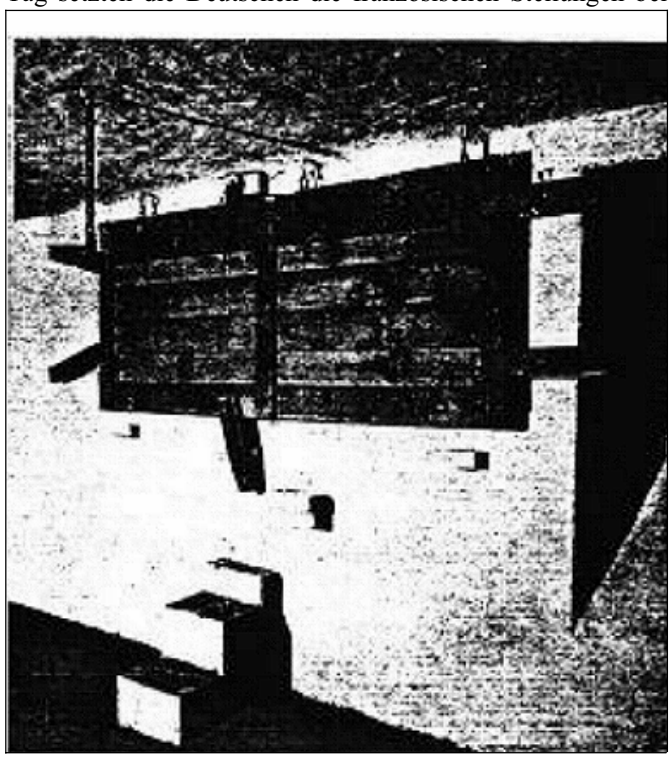


Abb. 1: »An der Decke aufgehängt gassichere Blende für große Fenster eines Werkstattraumes. Geschlossen.«[9]

Abb. 2: Inserat in der zeitgenössischen Luftschutzliteratur.[62]

Ypres unter Chlorgas, wodurch sie einen Durchbruch erlangten, den sie allerdings nicht ausnutzen konnten. Ab diesem Zeitpunkt verwendeten beide Seiten Giftgas, wodurch Hunderttausende verletzt, aber nur ein recht geringer Anteil getötet wurde.

Die angewandten Gase wurde allgemein in vier Klassen eingeteilt, je nach ihren Eigenschaften:

1. *Tränengase* (nach der deutschen Klassifizierung *Weißkreuz* genannt). Ihr Hauptzweck war, den Feind zu zwingen, die Gasmaske abzunehmen, um sich so seines Schutzes zu entledigen.
2. *Sternutatoria* oder Nasen-Rachen-Reizstoffe (Blaukreuz), die ursprünglich entwickelt wurden, um den Feind kampfunfähig zu machen, die aber später ebenfalls als Mittel eingesetzt wurden, um den Feind aufgrund des Nieß-, Hust- oder Würgreizes zum Abnehmen seiner Masken zu zwingen und ihn damit den tödlichen Giftgasen auszusetzen.
3. *Blasenziehende Kampfstoffe* (Gelbkreuz), schwere, schwerflüchtige Aerosole, die das umkämpfte Gebiet für beide Seiten unzugänglich machten und die auf der Haut Brandblasen erzeugen und zu dauerhaften Vernarbungen führen.

   Die Wirkung dieser Brandgase auf die Schleimhäute in Rachen und Lunge konnte tödlich sein, und bei Einwirkung auf die Augen konnte man erblinden. Diese Klasse umfaßt die verschiedenen Senfgase wie etwa Lewisit. Wahrscheinlich das berühmteste Opfer dieser Giftgasklasse war Adolf Hitler, dessen temporäre Erblindung im Jahre 1918 zu seiner lebenslangen Abneigung gegen Giftgas führte, was möglicherweise der Grund dafür ist, daß Deutschland es im Zweiten Weltkrieg nicht anwandte.[11]
4. *Lungenreizgase* oder Erstickungsgase (Grünkreuz), eine Klasse, die quasi den ganzen Rest an Gasen umfaßte wie Chlor oder Phosgen, wobei letzteres ein besonders gefürchtetes Gas ist, da es die Lungen des Opfers ganz langsam mit Wasser füllt, so daß man noch bis zu 48 Stunden nach dem Angriff plötzlich sterben konnte. Phosgen war wegen dieses Effekts zusätzlich als tödliches Gas klassifiziert, aber damals war nur ein Gas bekannt, das sofort tödlich war, und dies war Blausäure (HCN), auch Cyanwasserstoff genannt.

Blausäuregas ist wegen seiner Flüchtigkeit ein ungeeignetes Mittel für den Gaskrieg. Die Deutschen haben daher nie ernsthaft daran gedacht, es zu benutzt. Die Briten und Franzosen hingegen entwickelten HCN-haltige Gemische, die sie gegen die Deutschen einsetzten. Diese Gemische bestanden je etwa zur Hälfte aus HCN und verschiedenen Chlorverbindungen.[12] Die Wirksamkeit von HCN im taktischen Sinne hing von der Mischung ab. Die Einwirkung von Tränengasen oder Nasen-Rachen-Reizstoffen zum Beispiel würde den Feind in falsche Sicherheit wiegen und seine Gasmaskenkapazität erschöpfen, so daß er sie zum Auswechseln des Filters oder zum Einsetzen eines anderen Typs abnimmt. Genau zu diesem Zeitpunkt wäre eine Ladung geruchsarmen und unsichtbaren HCN-Gases ein tödlicher Hauch.[13]

Die Anwendung von HCN und anderer tödlicher Gase erzeugte im Ersten Weltkrieg einen Optimismus, der uns befremden muß. Als der deutsche Jude Fritz Haber, der den Gaskrieg erfunden hatte, im Jahre 1918 den Nobelpreis für die Ammoniaksynthese erhielt, bemerkte er:

> *»In allen zukünftigen Kriegen wird das Militär Giftgas nicht mehr ignorieren können. Es ist eine höhere Form des Tötens.«*[14]

Major General Sir Louis Jackson brachte es 1923 fertig zu schreiben:

> *»Der Gaskrieg an sich ist weder notwendigerweise noch besonders grausam. Wenn er zum Beispiel den Umständen entsprechend von beiden Seiten mit Cyangas geführt wird, resultiert daraus ein Sterben, daß so gnädig ist wie es die Geschichte noch nie gesehen hat.«*[15]

Teilweise aufgrund dieser positiven Einstellungen wurde HCN schließlich in den USA ab 1924 als Giftgas für Hinrichtungen verwendet.[16]

Auch nach dem Ersten Weltkrieg wurde Giftgas im Kriege eingesetzt, allerdings nicht mehr in Europa. Sowohl die Briten als auch die zaristischen Truppen setzten es während der russischen Revolutionskämpfe gegen die Bolschewisten ein. Die Briten verwendeten es in Afghanistan, die Franzosen in Marokko. Die berühmteste Anwendung nach 1918 allerdings war die der Italiener in Äthiopien im Jahre 1935, als etwa 15.000 Äthiopier dem eingesetzten Senfgas zum Opfer fielen.[17] Der wichtigste Aspekt dieses Giftgaseinsatzes war wahrscheinlich, daß die Italiener es per Luftwaffe einsetzten. Dadurch wurde der konzeptionelle Zusammenhang von Luftangriff und Gaskrieg geschaffen. Parallel zu den Giftgasanwendungen anderer europäischer Länder begann die Sowjetunion in den 20er Jahren, große Lagerbestände an Giftgas zu erzeugen, einschließlich HCN, das in einer Fabrik in Karaganda erzeugt wurde.[18]

Die deutschen Vorbereitungen zum Schutz vor einem Gaskrieg sollten natürlich neben anderen Gasen auch den Schutz vor Blausäure berücksichtigen. Eine Quelle zu Beginn des Dritten Reiches z.B. behandelt unter den Giftgasen auch Blausäure. Unter den neun darin beschriebenen Gasmaskentypen hat der Typ »B« für Reizgase wie Chlor und Phosgen eine geringe Aufnahmefähigkeit für Blausäure (0,5 g), während der Filtertyp »G« speziell für HCN gedacht ist mit einer

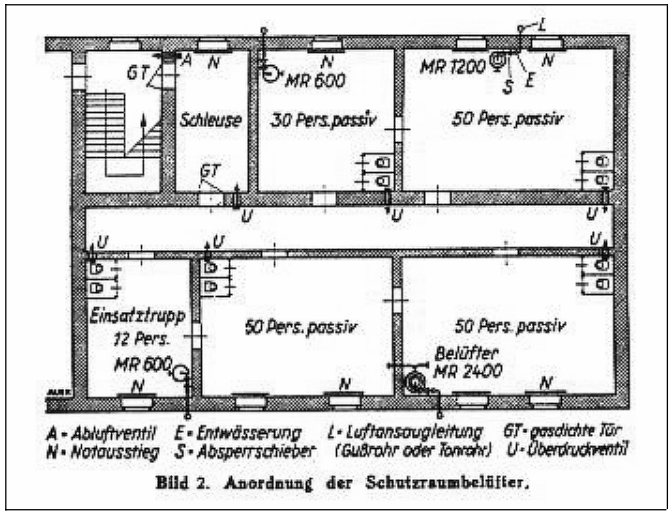


Abb. 3: Grundrißplan eines typischen zeitgenössischen deutschen Luftschutzbunkers.[48]

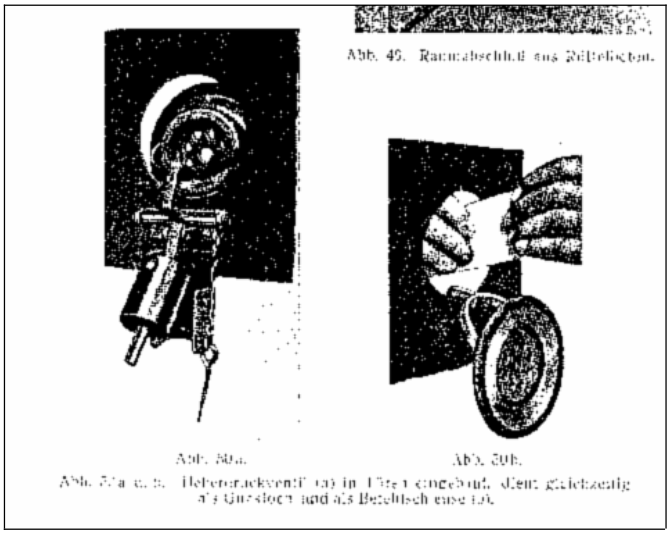


Abb. 4: Einbauweise eines Guckloches bzw. Spions in eine deutsche Luftschutztür.[35]

Kapazität von 3,6 g.[19] Hieran können wir erkennen, wie eine Mischung von Blausäure mit »*Grünkreuz*«-Gasen die Wirksamkeit der Blausäure anheben würde.

Angesichts seines Berufes kann es nicht verwundern, daß uns Branddirektor Rumpf seine praktische Erfahrung mit Bränden zuteil werden läßt, um die möglichen Gefahren giftiger Gase zu diskutieren. So listet er z.B. in einer Tabelle der Giftgase Zyklon B wegen seiner durch Zusätze hervorgerufenen reizenden Eigenschaften separat von Blausäure auf.[20] Anderswo diskutiert er die Entwicklung giftiger Gase bei Bränden, so z.B., wie Gase in Flammen entstehen, wie sie in Bereiche niedrigerer Temperaturen wandern und dort als Nebel oder Rauch auskondensieren.[21] Er beobachtete auch folgendes:

> *»So wissen wir, daß z. B. bei Leder, Zelluloid und eiweißhaltigen Substanzen nitrose Gase und sogar Zyan und Blausäure, bei Gummi Schwefelverbindungen und gasförmige schweflige Säure entstehen. Alle diese Gase wirken als Atemgifte.«*[22]

Zusammenfassend sei festgehalten, daß Giftgase bereits 24 Jahre angewendet wurden, als im Jahre 1939 erneut Feindseligkeiten in Mitteleuropa ausbrachen. Unter den bereits zuvor gegen Deutsche angewendeten Gasen befand sich auch HCN, und ein möglicher Kriegsgegner Deutschlands, die Sowjetunion, hatte Vorräte an HCN produziert. Die Deutschen waren bereits mit HCN angegriffen worden, sie selbst waren vorbereitet, es einzusetzen, und sie hatten gute Gründe, seinen Einsatz zu fürchten. Es sollte daher überhaupt nicht überraschen, daß sie Gasmasken besaßen und Gasdetektoren hatten, um sich gegen dieses tödliche, geruchsarme und unsichtbare Gas zu schützen.

3. Analytischer Überblick über die deutsche Literatur zum Thema Gasschutzräume aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges

Unser erstes Dokument heißt *Luftschutz durch Bauen*. Dieses Buch gibt einen Überblick über die Bauweise, den Einsatz und die Ausstattung von Luftschutzräumen. Ein Abschnitt darin enthält Zeichnungen mit allem, was man in einem deutschen Luftschutzraum erwarten würde, z.B. einen *Behälter für vergiftete Kleider*, *gasdichte Türen*, einen *Waschtisch*, eine *Schutzraum-Apotheke*, eine *Notbeleuchtung*, eine *Bank* und einen *Schutzraumbelüfter*. Darin enthalten ist auch eine Explosionszeichnung eines Notausstiegs: zuerst kommt der Ausgangstunnel, gefolgt von einer *Zarge* und einer gasdichten *Gasglocke* sowie schließlich einem *Trümmerschutz*, der wie ein Drahtgitter mit einem breiten Rahmen darum herum aussieht.[23]

Ein anderer Abschnitt beschreibt die Bauweise eines regulären Luftschutzbunkers: man tritt durch einen kleinen *Vorraum* ein, wo sich ein Eimer für verunreinigte Kleidung befindet und wo man seine Schuhe in einem Kasten mit Sand reinigen kann. Dann geht es weiter in die *Gasschleuse*, in der man sich setzen kann und in der sich ein Kaltwasserhahn zum Waschen befindet.[24] Im *Schutzraum* selbst befinden sich Bänke, Tische und Klappstühle. Der Autor merkt dazu an:

> »*Häufig werden heute Schutzräume gleichzeitig als Wasch- und Garderobenräume der Belegschaft ausgebildet. Während früher in Kellerschutzräumen vornehmlich Kleiderschränke und Waschbrunnen aufgestellt wurden* […]«[24]

wobei der Autor offenbar kleine Räume im Sinne hat. An anderer Stelle des Buches wird der *Schutzraumbelüfter* im Detail beschrieben. Die Außenluft wird per Rohrleitung durch einen *Staubfilter* in Deckenhöhe gesaugt, von wo das Rohr abwärts zu einer *Absperrvorrichtung* geht. Danach fließt die Luft durch zwei weitere Filter, einschließlich eines *Gasfilters*. Schließlich wird die Luft durch ein Pumpensystem geführt, das sowohl elektrisch als auch per Hand bedient werden kann. Die frische Luft tritt schließlich in Bodennähe aus dem Rohr aus.[25]

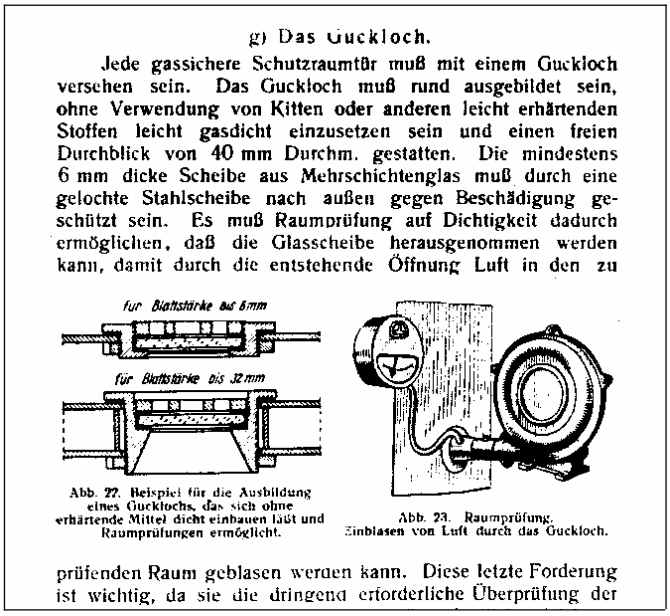
An anderer Stelle beschreibt das Buch die Schutzvorrichtungen gegen Trümmer und Schutt:

> *»Als neuer Bauteil waren vor allem die Fallroste oder Schutt-Fallroste zu nennen. Der waagerechte Abschluß eines Lichtschachtes wird mit einem kräftigen, trümmersicheren Stahlgitter verschlossen. Die eine Hälfte des Rostes ist herunterklappbar ausgebildet, so daß bei Verschüttung durch Bautrümmer eine Räumung des Schutzraumes durch den Notausstieg möglich ist. Die Klappe des Fallrostes wird durch Gestänge mit Kettenzug betätigt. An der Innenseite des Kellerfensters sitzt die gasdichte Blende.«*[26]

Anschließend werden Schutzraumtypen besprochen, wie man sie in Fabriken oder größeren Arbeitsplätzen erwarten würde: solch ein *Schutzraumbau* würde mehrere Teile umfassen, einschließlich einer *Befehlsstelle*, einer *Rettungsstellung* und einer *Entgiftungsanstalt*.[27] Die ganze Anlage wäre mit *Gasspürern* ausgerüstet,[28] und die Menschen würden durch gasdichte Stahltüren eintreten. Dieser Warteraum wäre recht groß, um die Menschen während eines Luftangriffes einigermaßen angenehm zu beherbergen:

> *»Vom Warteraum führen Türen einerseits in den Behandlungsraum und andererseits in den Liegeraum. Zwischen den Behandlungsräumen für Verwundete und für Gasvergiftete liegt ein Arztzimmer und ein Raum zur Operationsvorbereitung. Bei größeren Anlagen werden Behandlungsraum und Operationsraum getrennt. Ferner treten weiter Liegeräume, Schutzräume für Leichtverwundete, und Entgiftungsanstalten zu der Anlage hinzu.«*[29]

Bereits jetzt können wir erkennen, daß deutsche Luftschutzkeller relativ wohldurchdachte Konstruktionen waren mit systematischer Gestaltung und einer Vielzahl von Funktionen. Die Bezüge zu gasdichten Türen, Eimern für kontaminierte Kleidung, Wach- und Umkleideräumen, von Entgiftungsanstalten schließlich zeugen von der Ernsthaftigkeit, mit der man mit Giftgasangriffen rechnete. Unser zweites Dokument trägt den Titel *Schutzraumabschlüsse*.[30]



g) Das Guckloch.

Jede gassichere Schutzraumtür muß mit einem Guckloch versehen sein. Das Guckloch muß rund ausgebildet sein, ohne Verwendung von Kitten oder anderen leicht erhärtenden Stoffen leicht gasdicht einzusetzen sein und einen freien Durchblick von 40 mm Durchm. gestatten. Die mindestens 6 mm dicke Scheibe aus Mehrschichtenglas muß durch eine gelochte Stahlscheibe nach außen gegen Beschädigung geschützt sein. Es muß Raumprüfung auf Dichtigkeit dadurch ermöglichen, daß die Glasscheibe herausgenommen werden kann, damit durch die entstehende Öffnung Luft in den zu

Abb. 22. Beispiel für die Ausbildung eines Gucklochs, das sich ohne erhärtende Mittel dicht einbauen läßt und Raumprüfungen ermöglicht.

Abb. 23. Raumprüfung. Einblasen von Luft durch das Guckloch.

prüfenden Raum geblasen werden kann. Diese letzte Forderung ist wichtig, da sie die dringend erforderliche Überprüfung der

Abb. 5: Technische Beschreibung eines Spions in einer Schutzraumtür.[34]

Dieses Büchlein beschreibt sehr detailliert, wie ein *Schutzraum* gasdicht gemacht werden sollte. Tatsächlich hebt Dr. Scholle hervor, daß ein Schutzraum sowohl *gassicher*, *trümmersicher* als auch *splittersicher* sein muß.[31] Scholle erläutert, daß der Schutzraum von außen trümmer- und splittersicher gemacht werden müsse, während die Gassicherheit innen hergestellt werde, und zwar an jedem Fenster und Notausstieg.[32] In der Praxis bedeutet das, daß die Abschirmung oder Vergitterung von außen, eine Gasabdichtung dagegen auf der Innenseite jeder Öffnung erfolgt.

Bezüglich Fenstern und anderen Öffnungen erläutert er, wie groß diese sein müssen, wenn sie zugleich als Notausstiege dienen sollen:

»Abmessungen für Fenster und sonstige Wandöffnungen sind freigestellt. Sollen diese Öffnungen jedoch als Notausstiege verwendet werden, so müssen sie unter allen Umständen eine lichte Durchgangsöffnung von 50 × 50 cm freilassen.«[33]

Er beschreibt auch die Notwendigkeit der Ausrüstung gasdichter Schutzraumtüren mit gasdichten Gucklöchern:

»Jede gassichere Schutzraumtür muß mit einem Guckloch versehen sein. Das Guckloch muß rund ausgebildet sein, ohne Verwendung von Kitten oder anderen leicht erhärtenden Stoffen leicht gasdicht einzusetzen sein und einen freien Durchblick von 40 mm Durchm. gestatten. Die mindestens 6 mm dicke Scheibe aus Mehrschichtenglas muß durch eine gelochte Stahlscheibe nach außen gegen Beschädigung geschützt sein.«[34]

Das Guckloch in der Schutzraumtür hatte den Zweck, daß z.B. die Feuerwehr oder das Rettungspersonal erkennen konnte, wie es den Insassen drinnen erging und ob sie irgendwelche Bedürfnisse hatten. Deshalb saß die dünne Glasscheibe flach an der Innenseite der Türe und bedurfte daher des Schutzes vor Zerstörung vom Inneren des Schutzraumes her.[35] Auch wenn eine perforierte Stahlplatte für diesen Zweck bevorzugt wurde, ist klar, daß auch andere Konstruktionen diesen Zweck erfüllen konnten.[36]

Weiterhin beschreibt Scholle die Notwendigkeit, an der gasdichten Tür eine Schwelle anzubringen. Ein Foto in diesem Buch trägt folgenden Untertitel:

»Hochgeklappte Schwelle, die in der Türöffnung stehenbleibt. Die Schwelle wird auf dem Boden festgeschraubt, wenn Gassicherheit erforderlich ist«[37]

Das Bild zeigt einen flachen Eisenriegel in einem Türdurchgang. Abschnitt (k) beschreibt mit einigen Fotos, wie man gasdichte Doppeltüren baut.

»Einwandfreie Gassicherheit von zweiflügligen Schutzraumabschlüssen wurde für lange Zeit für unmöglich gehalten und gelingt auch heute noch nicht allen Herstellern. Es kommt darauf an, die Dichtlinien von zwei Abschlußblättern gasdicht zu vereinigen.«[38]

Das Büchlein beschreibt zudem, wie man mit Holz und Dichtmaterial gasdichte Türen herstellt,[39] wie man aus Beton Dichtungen herstellt,[40] wie Luken mit zweiteiligen Rosten gesichert werden[41] und noch einiges andere mehr.

Von besonderem Interesse ist die Diskussion von *Überdruckventilen*. Eines davon ist ein Guckloch, das durch ein Gewicht dicht gehalten wird. Das Guckloch kann bewegt werden, so daß Luft entweichen kann und kleinere Gegenstände durchgereicht werden können.[42] Ein üblicheres *Überdruckventil* besteht aus einem Rohr in der Wand des Schutzraumes. Das äußere Ende des Rohres ist offen, während das innere zwar verschlossen ist, es enthält am unteren Ende aber eine gummierte, abschraubbare Kappe.[43]

Unser drittes Dokument ist die Zeitschrift *Gasschutz und Luftschutz*, die 1939 bereits im 9. Jahrgang erschien.

Der Artikel »*Der Zivile Luftschutz auf den Frühjahrsausstellungen 1939«* von Heinz-Günther Mahl beschreibt die letzten Neuerungen des Zivilschutzes auf einer Zivilschutzausstellung in Leipzig. Darin wird allen möglichen Eigenschaften von Luftschutzräumen Aufmerksamkeit geschenkt, einschließlich der Methoden zur *Verdunklung*. Die Verdunklung der Schutzräume wurde als sehr wichtig angesehen. Sie war das erste, was man bei einem Luftangriff in einem Schutzraum tun mußte.[44] Die gesetzlichen Bestimmungen sahen vor, das Licht soweit herunterzuregeln, bis es in 500 m Entfernung nicht mehr zu sehen war.[45] In einem anderer Artikel »*über das Sehen im Hellen und Dunkeln*« beschreibt Müller die Verwendung farbigen Lichts zur Verdunklung.[46]

Der Leipziger Artikel enthält zudem eine Diskussion über Modifikationen für Luftschutzbunker, einschließlich Türen und Fensterabdeckungen, die aus verschiedenen Materialien hergestellt werden können, sowie eine Abhandlung darüber, wie man Kamine und Rauchabzüge gasdicht macht:

»Schutzraumtüren und Fensterblenden wurden in zahlreichen und unterschiedlichen Ausführungen – aus Stahl, in stahlsparender Bauweise, aus Holz und aus Baustoffplatten – angeboten. […] *Unter den gassicheren Schornsteinabschlüssen fiel als Neuheit eine Konstruktion auf, die keine Stahlzarge mehr aufweist* […] *der in einer Nute des Verschlußdeckels liegende Gummihohlschnurriemen wird vielmehr gegen die als Rahmen ausgebildete Betonzarge gepreßt. Diese Konstruktion spart somit Stahl und vermeidet überdies ein Undichtwerden durch Rostbildung an der Zarge. Eine andere Konstruktion einer Schornsteinreinigungstür benützt zum Abdichten eine Gummiplatte, die im Frieden ausgehängt ist und lediglich bei Aufruf des Luftschutzes mittels einiger Aufhängehaken an der Innenseite der äußeren Verschlußklappe befestigt zu werden braucht, um die Gasdichtheit der Schornsteinklappe herzustellen.«*[47]

Ebenfalls im Jahre 1939 veröffentlichte Dr.-Ing. Karl Quasebart einen Artikel über »*Werkrettungsstellen*«, der einen

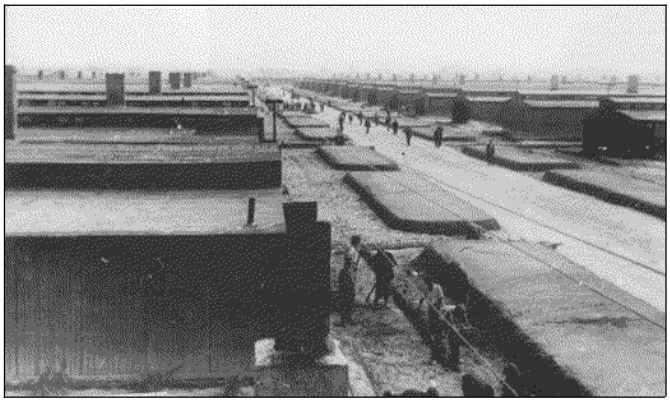


Abb. 6: Leichte Erhöhungen vor den Baracken im Lager Auschwitz-Birkenau: wahrscheinlich Splitterbunker für die Häftlinge.[49]

Grundrißplan eines typischen Gasschutzbunkers enthält, in dessen Legende es heißt:

> *»A-Abluftventil; E-Entwässerung: L-Luftansaugleitung; GT-Gasdichte Tür; N-Notausstieg: S-Absperrschieber; Ü-Überdruckventil«*[48]

Der gleiche Artikel enthält Empfehlungen über die Einrichtung einer besonders für Gasangriffe ausgelegten *Werkrettungsstelle* als Teil eines Luftschutzkomplexes:[50]

> *»Die Gelbkreuzverletzten oder -verdächtigen dagegen gelangen, getrennt nach Frauen und Männern, in die Auskleideräume, Duschräume, Ankleideräume, in denen saubere Notkleidung zur Verfugen steht, und von hier wieder in den Warteraum entweder zum Abtransport oder zur Weiterleitung in den Arztraum.«*

Gelbkreuz bezeichnete nach dem Wehrmachts-Klassifikationssystem für Giftgase blasenziehende Kampfstoffe.[51] Der Auskleiderraum und die Duschen waren Voraussetzung für die Dekontamination und waren als integraler Bestandteil des Luftschutzkomplexes vorgesehen.[52]

Dr. Quasebarts Artikel enthält sogar Fotos dieser Dekontaminationsanlagen. Ein *Duschraum* könnte Duschen enthalten, auch wenn das als solches betitelte Foto keine Duschen, sondern nur drei Wasserhähne mit Schläuchen zeigt, die um senkrecht nach oben laufende Rohre gewickelt sind.[50] Ein anderes Bild mit dem Titel »*Bade- und Duschraum für Kampfstoffverletzte*« zeigt eine Badewanne mit einer typischen Duschvorrichtung.[53] Offenbar waren die Konzepte für *Duschräume* und Dekontaminationszentren in ihrer Anwendung recht flexible.

Ein weiterer Artikel von Major a.D. Stein, »*Aus der Praxis für die Praxis im Werkluftschutz*«, enthält eine Diskussion, wie man den Anforderungen eines Luftschutzraumes gerecht wird. Bezüglich Schutzvorrichtungen empfiehlt er statt der Verwendung teuren Stahls die Verwendung von *Baustahlgewebe*, daß er wie folgt beschreibt:

> *»*[…] *ein Geflecht von Draht verschiedener Abmessungen mit verschweißten Schnittpunkten bietet einen sehr guten Ersatz, insbesondere auch für Deckenkonstruktion.«*[54]

Unser viertes Dokument entstammt dem Periodikum *Gasschutz und Luftschutz* aus dem Jahr 1940. Im März dieses Jahres wurde der Titel dieses Blattes in *Baulicher Luftschutz* umgeändert.

In diesem Jahr erschien ein besonders erwähnenswerter Artikel des Titels »*Behelfsmäßige Luftschutzräume, falsch und richtig*« von Dr.-Ing. Ernst Baum.[55]

Der Beitrag enthält einige Bilder von *gassicheren Fensterblenden*, von denen die meisten aus Holz gefertigt sind. Er beschreibt z.B. auch, wie man eine Fensterblende falsch an einem Fensterrost befestigt:

> *»Fenster gassicher abzuschließen sollte an Hand der erlassenen Vorschriften zu den einfachsten Maßnahmen gehören. Und trotzdem konnten bezüglich gassicherer Blenden zahlreiche Fehler beobachtet werden. Falsch ist es z. B., ein Holzbrett mit einem einfachen Tuch zu bespannen und mit Hilfe eines Weihnachtsbaumstammes von unten gegen die Gitterstäbe des Fensterschachtrostes zu pressen.«*[56]

Der Artikel enthält auch einen Bezug zu einer *Holzblende*.[56]

Ein anderer Beitrag des Titels »*Bemerkungen zur Verordnung und den Bestimmungen über die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzräumen« von* K. Otto, Referent im Reichsluftfahrtministerium, gibt eine Reihe von Empfehlungen für den Bau von Do-it-yourself-Bunkern, inklusive der, daß der Schutzraum für andere Zwecke genutzt werden sollte, wenn er gerade nicht als Schutzraum benötigt wird:

> *»Luftschutzräume brauchen nach Nr. 12 der Bestimmungen gegebenenfalls nur soweit ausgeräumt zu werden, bis der notwendige Luftraum von 3 m^3 je Person und sichere Begehbarkeit gewährleistet sind. In diesem Fall dürfen nur solche Dinge im Luftschutzraum belassen werden, die seine Nutzung als Luftschutzraum nicht beeinträchtigen oder gefährden. Wenn eine anderweitige Unterbringung nicht möglich sein sollte, so ist es jedoch zulässig, Möbel, Kisten, und andere Gegenstände sowie Kartoffeln, Kohlen, und andere Vorräte im Luftschutzraum zu belassen.«*[57]

Diese Hinweise gelten freilich nur für provisorische Schutzräume, d.h. für solche, die normalerweise kein ausreichendes Lüftungssystem besaßen. Wie wir noch sehen werden, galten für belüftete Schutzräume andere Grenzwerte für die Belegung.

Unser fünftes Dokument ist das Periodikum *Baulicher Luftschutz* des Jahres 1942. Es enthält einen langen Artikel mit dem Titel »*Hygienische und physiologische Grundlagen für den Bau von Luftschutz-Bunkern*« von Dr. W. Liese vom Reichsgesundheitsamt.[58] Darin werden einige Anmerkungen über empfohlene Temperaturen, Luftzirkulation und andere relevante Themen in Schutzräumen gemacht.

Von besonderem Interesse ist die Diskussion der Pettenkoferschen Regel über die Anreicherung von Kohlendioxid (CO_2) in einem geschlossenen Raum, die besagt, daß die Luft nicht mehr atembar ist, wenn der CO_2-Pegel konstant über 1,5 liegt:

> *»Wir wissen heute, daß die zu Grunde liegende Parallele zwischen Kohlensäuregehalt und Anreicherung an Riech- und Ekelstoffen nur bedingt richtig ist und durch andere*

Abb. 7: KZ-Kommandatur des Lagers Auschwitz, zugleich Wohnsitz des Kommandanten. Rechts neben der Türe: Die Blende eines Luftschutzkellers?[74]

Einflüsse stark verschoben sein kann. Immerhin kann die Pettenkofersche Angabe als Richtlinie nach wie vor mit praktischem Nutzen gebraucht werden. Wir wollen uns vor Augen führen, daß im Schlafraum der LS-Bunker je Kopf knapp 2 m^3 Luftraum zur Verfügung stehen. Wird lediglich dieser Luftraum betrachtet, so heißt das, daß nach rund 3 Stunden die Kohlensäure die hygienisch zulässige Grenze von höchstens 2 bis 3 v.H. zu erreichen beginnt und Frischluft zur Verfügung stehen muß. Unter Benutzung dieser Belastungsgrenze gibt es eine Beziehung, mit deren Hilfe ungefähr überschlagen werden kann, wann im geschossenen Raum Lufterneuerung notwendig wird. Danach ist der Rauminhalt durch die Zahl der Personen zu teilen und dieser Wert mit 1,5 zu multiplizieren. Beispiel:
Rauminhalt 60 m^3, Personenzahl 60, also 1,5 × 60 : 60 =3D 1 × 1.5 =3D 1,5, d. h. nach 1½ Stunden wäre in diesem Falle die Grenze erreicht. Wollte man für den Luftraum des LS-Bunkers von rund 2 m^3 den hygienisch sehr hohen Anspruch der Petterkoferschen Regel gelten lassen, d. h. sollte der Kohlensäuregehalt der Raumluft nicht mehr als 1 v.T. betragen, so müßten je Stunden rund 30 m^3 Frischluft je Person zugeführt werden oder mit anderen Worten ein annähernd 15 facher Luftwechsel gewährleistet sein«
In Nr. 6 (1) der Bestimmungen über die Belüftung, Heizung und Kühlung der LS-Bunker wird je Person eine Frischluftmenge von 18 m^3 Stunde vorgeschrieben.«[59]

Das oben Angeführte bringt sehr deutlich zum Ausdruck, daß der Luftraum in Schutzräumen, die mit einer Lüftungsanlage versehen sind, 2 Kubikmeter pro Person betragen soll, und daß jeder Person stündlich 30 Kubikmeter frische Luft zur Verfügung stehen soll, was eine Lüftungskapazität von *fünfzehn* Luftwechseln pro Stunde erfordert. Die Bestimmungen sehen demgemäß ein Minimum von 18 Kubikmetern frischer Luft pro Person vor. Das würde zum Beispiel bei einer Belegung von einer Person pro Kubikmeter einen *achtzehnfachen* stündlichen Luftwechsel voraussetzen. Man kann daher erwarten, daß Luftschutzkeller ein Lüftungssystem vergleichbarer Leistungsfähigkeit besitzen.

Abb. 8: Inserat in der damaligen Fachliteratur: Drahtnetzgitter zur Sicherung eines Notausstieges. [62]

Ein weiterer interessanter Aspekt dieses Beitrages bezieht sich auf Temperaturen: mit Bezug auf die Verordnung Nr. 7 für Luftschutzbunker empfiehlt er eine Lufttemperatur von 17°C und eine Bodentemperatur von 16°C.[60] Demnach wäre der Versuch, einen Luftschutzkeller mit Öfen oder Heißluft zu heizen, nichts weiter als der Versuch, dieser Vorschrift zu genügen.

Der Artikel mit dem Titel »*Einfluß der Heizung und Belüftung auf die Planung von LS-Bunkern*« von Dr.-Ing. Hermann Schrader, Regierungsbaurat im Reichsluftfahrtministerium, beschäftigt sich detailliert mit Luftumwälzsystemen.[61]

Diese Zeitschrift enthält in diesem Jahrgang eine Reihe interessanter Anzeigen wie etwa:

»Drahtgeflechte / Drahtwarenfabrik / Otto Christ / Mannheim Käfertal«

»Gasschutztüren und Blenden / geprüft RL 3 - 37/234 / Unbedingte Betriebssicherheit! / Die einfache Bauart ermöglicht leichte, schnelle Bedienung / Albus Stahltürenwerk / Dortmund«

»Armaturen für Schutzraumbelüftungsanlagen / gem. §8 Luftschutzgesetz zugelassen / Überdruckventile, Lüftungsventile, Rosettenschieber, Absperrschieber für Ansaugleitungen, Ansaughauben, Vorwärmgeräte und Ausblaseschieber für Frischlüftverteilungsleitungen«[62]

Unsere letzte Quelle stammt vom US War Department, »*Handbook on German Military Forces*«.[51]

Kapitel VIII, Abschnitt VI widmet sich der deutschen Chemiewaffen-Ausrüstung. Darin werden verschiedene Aspekte behandelt, wie z.B. Dekontaminationsfahrzeuge für Kleidung (Kfz 93), die Heißdampf verwendeten, Dekontaminationslaster für Personen (Kfz 92), in denen sich 150 Personen pro Stunde duschen konnten,[63] sowie eine Vielzahl anderer Gasschutzvorrichtungen für Menschen, Pferde und sogar für Hunde und Tauben.

Der Text erwähnt ausdrücklich Gasschutzbunker,[64] während der Unterabschnitt c. nicht weniger als 15 verschiedene deutsche Gasdetektoren vorstellt, einschließlich Gasspürgeräte für Anreicherungen und Gasspürlaboratorien.[65] Dieser Abschnitt erwähnt ausdrücklich, daß die Deutschen sich bewußt waren, daß Cyanidverbindungen für kriegerische Zwecke verwendet werden konnten, woraus wir schließen, daß sich unter den Detektoren auch solche befanden, die Cyanide in der Atmosphäre nachweisen konnten.

Dieser Abschnitt enthält zudem ein Foto eines *Schutzraumbelüfters*.[66] Das Bild zeigt die großen Deckenkanäle, die mit Bügeln an der Decke befestigt sind. Da die Decke anscheinend aus Beton ist, nehmen wir an, daß die Bügel an anderen im Beton eingelassenen Elementen befestigt sind, etwa quadratischen Holzstücken. Ebenso sei angemerkt, daß ähnliche *Bügel* regelmäßig auch an den Außenseiten von Luftschutzräumen zur Befestigung verstärkender Elemente wie Holz, Sandsäcke, Beton u.a. verwendet wurde.[67]

Auf Basis dieser Dokumente können mit Bestimmtheit folgende Schlußfolgerungen gezogen werden:

1. Spätestens seit 1939 waren deutsche Luftschutzräume auch als Gasschutzkeller konstruiert.
2. Deutsche Bomben- oder Gasschutzbunker waren sequentiell aufgebaut, was eine Dekontamination und einige andere Funktionen ermöglichte. In größeren Anlagen waren diese Funktionen in getrennten Räumen untergebracht.
3. Die Dekontamination erforderte eine bestimmte Reihenfolge von Vorgängen wie Entkleidung, Duschen oder Waschen sowie medizinischer Versorgung. In größeren Anlagen waren diese Funktionen in getrennten Räumen untergebracht.
4. Obwohl gewöhnlich unterirdisch, konnten Luftschutzräume sich auch oberirdisch befinden.
5. Der Verdunklung im Falle von Luftangriffen wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt.
6. Deutsche Bomben- oder Gasschutzräume besaßen ein ausgeklügeltes Lüftungssystem, das die Luft auf Deckenhöhe ansaugte und in Bodennähe filterte. Die Lüftungskanäle würden an der Decke befestigt sein. Zusätzlich empfahlen die Vorschriften eine Leistung von 15 bis 18 Luftwechseln pro Stunde sowie eine Lufttemperatur von 17°C im Bunker.
7. Eine Standardausrüstung deutscher Luftschutzbunker war eine gasdichte Tür. Diese ein- oder zweiflügelige Türe konnte sowohl aus Holz als auch aus Stahl sein. Die Dichtung konnte entweder aus Gummi oder aus Filz bestehen.
8. Gasdichte Türen besaßen Gucklöcher, deren Glas mittels einer gelochten Stahlplatte oder auch anderweitig vor Zerstörung geschützt wurde.
9. Ein flacher Eisenriegel wurde häufig auf die Schwelle der gasdichten Tür geschraubt, um sie gasdicht zu versiegeln.
10. Fenster wurden gewöhnlich mit Gittern, Rosten oder Drahtnetzen vor Schutt und Trümmern gesichert.
11. Notausstiege wurden genauso mit Gittern, Rosten oder Drahtnetzen vor Schutt und Trümmern geschützt.
12. Sowohl Notausstiege als auch Fenster wurden innen mit gasdichten Blenden aus Stahl oder Holz versehen.
13. Eine Anzeige für derartiges *Drahtnetz* erschien in einem Periodikum, woraus wir schließen, daß es ein übliches Material zur Herstellung von Gittern für Notausstiege und Fenster war. Außerdem fanden wir einen Hinweis auf die Verwendung von Drahtnetz zur Herstellung von Schutt- und Trümmerschutzvorrichtungen.
14. Auch Kamine und Rauchzüge wurden gasdicht ausgelegt.
15. Gasdetektoren gehörten in der Reichswehr zur allgemein üblichen Ausrüstung. Daß die deutsche Armee auch mit Blausäuredetektoren ausgerüstet war, ist eine sichere Annahme.
16. Die Literatur über Zivilschutz ist umfangreich, angefüllt mit einer Anzahl von Synonymen und Wortneubildungen, wie es nach der Einführung eines neuen Konzeptes erwartet werden kann, da es immer eine Weile dauert, bis sich die Terminologie standardisiert. Giftgasopfer werden zum Beispiel »*Gelbkreuzverletzte*«, »*Gasvergiftete*« und »*Kampfstoffvergiftete*« genannt. Wir sollten daher bei der Untersuchung von Dokumenten über Luftschutzräume ebenso erwarten, für deren Bezeichnung eine ähnliche Vielfalt angewendeter Wörter zu finden.

4. Zivilschutz in deutschen Konzentrationslagern[68]

Drei Dokumente sind uns bisher bekannt, die für die Rolle des Zivilschutzes in den deutschen Konzentrationslagern von Bedeutung sind. Hierbei handelt es sich zunächst einmal um das im November 1940 gestartete Luftschutz-Führerprogramm, das festsetzte, daß alle bestehenden Komplexe mit Luftschutzräumen nachzurüsten und neue Komplexe, insbesondere wenn sie Teil der Rüstungsindustrie waren, von Anbeginn an mit Luftschutzräumen zu versehen waren.[69]

Das zweite Dokument stammt von Oswald Pohl, dem Leiter der SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, vom 25.10.1943. Dieses als geheim eingestufte Dokument wurde an alle 19 KZ-Kommandanten verschickt und betraf vor allem die Verbesserung der Ernährung der Häftlinge. Als Grund führt Pohl darin an:[70]

> *»Im Rahmen der deutschen Rüstungsproduktion stellen die KL dank der Aufbau-Arbeit, die in den vergangenen 2 Jahren geleistet wurde, einen Faktor von kriegsentscheidender Bedeutung dar.«*

Diese Feststellung ist wichtig, deutet sie doch an, daß die KZ-Häftlinge schon längst unentbehrlich für die Rüstungsindustrie geworden waren. Es erscheint daher nur folgerichtig,

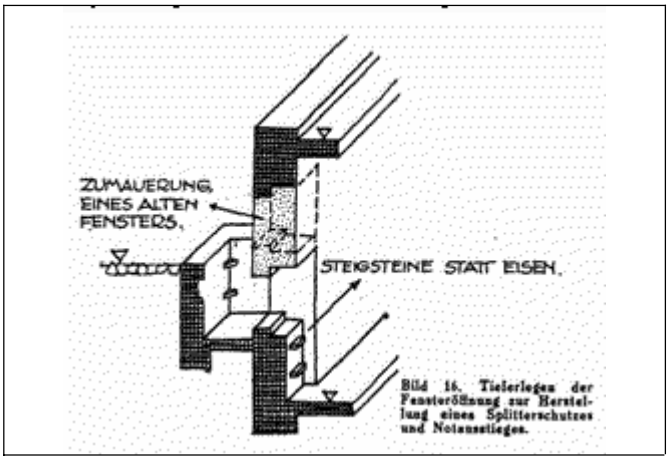
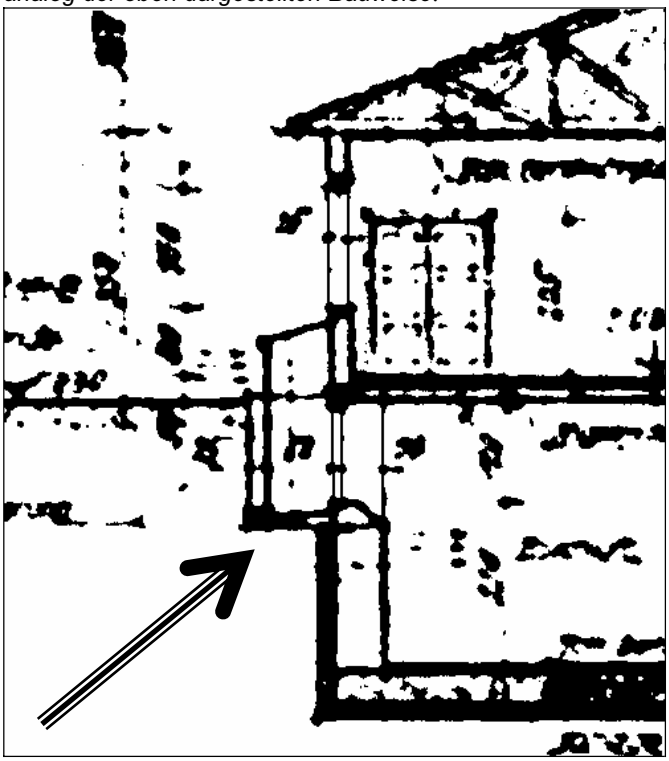


Abb. 9, oben: Querschnittszeichnung eines Notausstieges eines Luftschutzkellers.[80]

Abb. 10, unten: Querschnittszeichnung der Zentralsauna in Birkenau: Der Heizkeller enthält ein Kellerfenster/Notausstieg analog der oben dargestellten Bauweise.[79]



daß irgendwann auch die KZs in den Rahmen des Luftschutz-Führerprogrammes eingegliedert wurden, da mit Luftangriffen zu rechnen war. Tatsächlich wird in der Literatur von alliierten Luftangriffen auf KZs berichtet, die Arbeitskräfte für kriegsentscheidende Industrien bereitstellten.[71]
Schließlich macht ein von Heinrich Himmler am 8.2.1943 erlassener Befehl, in dem Maßnahmen zur Verhinderung einer Häftlings-Massenflucht bei Luftangriffen befohlen werden, deutlich, daß die KZs tatsächlich aus der Luft bedroht waren.[72] Genau ab jener Zeit erscheinen in den Auftragsbüchern der Bauleitung des KZ Auschwitz Aufträge, die heute zumeist als Indizien für die Existenz von Menschengaskammern gewertet werden, die aber auch, wie wir nachfolgend sehen werden, als Indizien für Maßnahmen zum Luftschutz für die Bewacher und Häftlinge des Lagers erklärt werden können.
Daß in Auschwitz Luftschutzräume entstanden, ist zumindest bezüglich des Stammlagers unstreitig. Die Umwandlung des dortigen alten Krematoriums in einen *Luftschutzbunker für SS-Revier* ist reichlich dokumentiert.[73] Ob auch noch an anderer Stelle des Lagers, insbesondere im großen Lager Birkenau, Luftschutzräume eingerichtet wurden, ist bisher nicht dokumentarisch belegt. Angesichts der obigen Dokumente und anhand von Indizien wie Bestellungen oder Fotografien von Ausrüstungsgegenständen, die typisch für Luftschutzräume sind, erscheint es aber als wahrscheinlich. In diesem Beitrag haben wir zwei Abbildungen beispielhaft wiedergegeben, die auf die Existenz weiterer Luftschutzräume in deutschen KZs schließen lassen:

1. Das Wohnhaus des Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, weist neben dem Eingang eine Verschlußklappe auf, wie sie zur gasdichten Verriegelung von Fenstern bzw. Notausstiegen in Luftschutzräumen typisch war, *Abb. 7*, S. 230.[74]
2. Eine stählerne Tür des Bad- und Desinfektionsgebäudes II im KZ Lublin-Majdanek,[75] die Pressac als Entlausungstür vorstellt,[76] ist identisch mit der in der zeitgenössischen deutschen Fachliteratur vorgestellten Luftschutztür. Makaber ist, daß exakt die gleiche Tür im US Holocaust Memorial Museum als Tür zu einer NS-Massentötungsgaskammer vorgestellt wird, ohne daß diese Behauptung belegt werden kann, *Abb. 15* bis *Abb. 18* (S. 237f.).[77]
3. Sowohl auf Luftaufnahmen als auch auf Bodenfotos erscheinen vor den Häftlingsbaracken in Birkenau jeweils Erhöhungen, bei denen es sich um Splittergräben handeln kann, d.h. einfache, aus Beton errichtete Bunker, die laut Literaturangaben in verschiedenen deutschen Lagern für die Häftlinge gebaut wurden, *Abb. 6*, S. 230.[78]
4. Der Querschnitt durch den unterirdischen Heizraum der Zentralsauna in Birkenau weist eine Kellerfensterkonstruktion auf,[79] die typisch für einen Notausstieg eines Luftschutzkellers ist, *Abb. 9* und *Abb. 10*, S. 232.[80]

Viele weitere Indizien werden wir nachfolgend bei der Analyse von Pressacs »*kriminellen Spuren*« finden.

5. Die »*kriminellen Spuren*« J.-C. Pressacs

Bevor wir die kriminellen Indizien Pressacs untersuchen, sind einige Vorbemerkung angebracht.
Die kriminellen Spuren Pressacs stellen den Versuch dar, ausschließlich auf Basis von Dokumenten die Existenz von Menschengaskammern in den Krematorien von Birkenau zu beweisen. Er vermeidet daher absichtlich so weit wie möglich den Rückgriff auf Zeugenaussagen oder Nachkriegsberichte.
Wenn aber die Holocaust-Forscher sich diesen kriminellen Spuren nähern, sind sie meist schon recht gut dressiert. Die Anhänger der herkömmlichen Lehre vom Holocaust sind meist logozentrisch, das heißt, sie konzentrieren sich auf die Worte der Augenzeugen und die Nachkriegsberichte als Beweise für die Vernichtungsgaskammern. Jeder materielle Beweis ist lediglich ergänzend.
Die Revisionisten hingegen sind sachorientiert, was heißt, daß sie auf die Gesamtheit der physikalischen und strukturellen Beweise des Lagers Birkenau blicken und dadurch schlußfolgern, daß dort keine Vernichtung mit Giftgas stattfand. Dies ist der Grund, warum Revisionisten dazu tendieren, für mögliche kriminelle Spuren, mit denen sie konfrontiert werden, Erklärungen anzubieten, die manchmal weder wohldurchdacht noch durch andere Beweise gestützt sind.
Wenn die angebotene, nichtkriminelle Erklärung eines "kriminellen" Indizes aber richtig ist, ergibt sich meist, daß die Anhänger der konventionellen Lehre derartige Interpretationen einfach ignorieren, auch wenn sie sich gezwungen sehen zuzugeben, daß es keine kriminellen Spuren mehr gibt.
Die Revisionisten hingegen werden diese Erklärung schlicht als weitere Bestätigung dafür hinnehmen, daß es in den Leichenkellern der Birkenauer Krematorien keine Menschenvergasungen gegeben hat.

KRIMINELLE SPUR NR. 1: DER »*VERGASUNGSKELLER*«

Dies ist die älteste aller kriminellen Spuren, entnommen einem Brief eines SS-Hauptsturmführers nach Berlin, in dem das Wort »*Vergasungskeller*« benutzt wird. Zuerst während des Nürnberger IMT präsentiert, wurde es 1954 von Gerald Reitlinger als Beweis für die Existenz der Gaskammern angeführt. Seit 1976 haben die Revisionisten verschiedene andere Erklärungen dafür angeboten. Arthur R. Butz meinte, dieser Begriff habe einen Raum bezeichnet, in dem die Verbrennungsgase für die Krematoriumsöfen erzeugt wurden. Robert Faurisson führte aus, daß damit ein Entlausungsraum gemeint gewesen sei. Letztes Jahr schlug Arthur R. Butz vor, daß damit auf einen Gasschutzkeller Bezug genommen wurde.[8]
All diese Interpretationen sind insofern plausibel, als daß der Begriff *Vergasungskeller* eine Wortneubildung ist. Die entscheidende Frage ist, ob sich diese Wortneubildung auf eine neue Funktion bezieht – die konventionelle Betrachtungsweise – oder ob diese Wortneubildung eine bekannte Funktion bezeichnet, so die revisionistische Position. Keine der Annahmen kann zur Zeit letztendlich bewiesen werden, aber wie wir noch sehen werden, enthalten einige der von Pressac zitierten Dokumente unkonventionelle Wortbildungen.
Folgendes muß hervorgehoben werden: Der Begriff *Vergasungs[keller]* taucht in keinem anderen bisher bekannten Dokument und in keiner anderen Publikation der damaligen Ära auf. Die primäre Bedeutung des Wortes »*vergasen*« ist zudem »*in den gasförmigen Zustand versetzen*«. 1943 gab es formell gesehen nur eine sekundäre Bedeutung dieses Wortes, die sich auf den Angriff mit Gas bezieht, und zwar in militärischem Zusammenhang. In der deutschen Fachliteratur über Schädlingsbekämpfung trifft man allerdings seit jeher auf den Begriff "Vergasung" im Sinne einer Unter-Gas-Setzung eines Gebäudes oder Gegenstandes zur Schädlingsbekämpfung. Der korrekte Begriff hierfür lautet allerdings eigentlich "Begasung" und nicht "Vergasung". Das Präfix "be-" zeigt eine zuordnende Handlung an, also hier das Zuordnen des Gases zu einem Gegenstand oder Raum, während das Präfix "ver-" sehr häufig eine entscheidende Änderung in

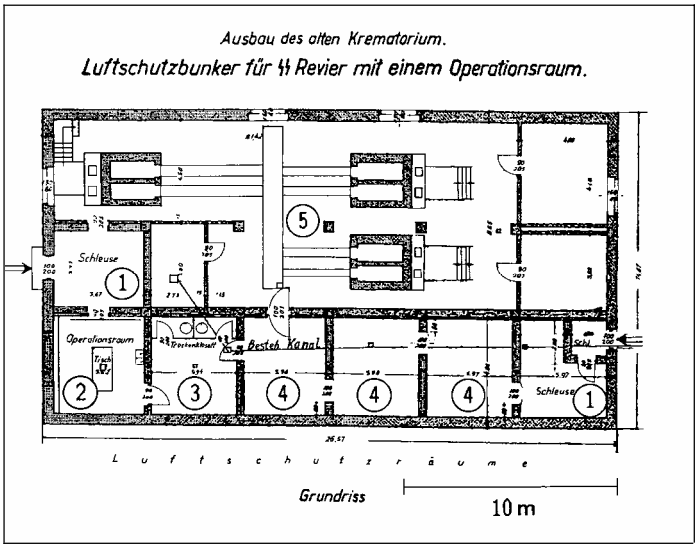


Abb. 11: Grundrißzeichnung des Luftschutzbunkers der SS im Stammlager Auschwitz.[73]

Zustand, Eigenschaft oder Lage anzeigt, wie etwa das Umwandeln in ein Gas oder das Schädigen durch Giftgas. Somit können Räume nicht "vergast", sondern nur "begast" werden. Schädlinge hingegen sollen durch ihre "Begasung" (Unter-Gas-Setzung) "vergast" (getötet) werden. Dies tut allerdings der Tatsache keinen Abbruch, daß das Wort "Vergasung" synonym im Sinne von "Begasung" verwendet wurde und wird.

Vergasung endet mit dem Suffix *-ung*, das im Deutschen häufig ein fortdauerndes Geschehen beschreibt: *Wohnung*, wo man wohnt, *Kleidung*, die kleidet, und *Be-* bzw. (eigentlich falsch, aber gebräuchlich) *Vergasung*, unter Gas setzen.[81] Andererseits wird das Suffix *-ung* auch häufig einfach zur Substantivierung von Verben benutzt: *Entscheidung* (etwas Entschiedenes), *Erfindung* (etwas Erfundenes), so daß *Vergasung* auch einfach auf *etwas vergastes, gasförmig gemachtes* Bezug nehmen kann. Diese letzte Klasse von Hauptwörtern erinnert uns daran, daß viele deutsche Wörter mit dem Suffix *-ung* nicht etwa ein andauerndes oder gar zukünftiges Geschehen beschreiben, sondern einen abgeschlossenen Vorgang. *Tönung* z.B. ist das Ergebnis des Tönens, *Verletzung* ist das Ergebnis des sich Verletzen. Diese Beispiele sind wichtig, wenn wir uns Wörtern zuwenden, die Gasopfer beschreiben.

Das Wort *Gaserkrankung* beschreibt nicht das Krankwerden durch Gas, sondern den Zustand nach dem Einwirken von Gas. Der Begriff *Vergiftung* dagegen ist ambivalent. Er beschreibt sowohl den Vorgang des Vergiftet-Werdens als auch den Zustand nach dem Vergiftet-Werden. Derartige Begriffe sind in der deutschen Literatur üblich.

Insofern könnte der Begriff *Vergasung* also auch den Zustand eines Menschen nach Einwirkung von Gas beschreiben, anstatt den Vorgang des Gasförmigmachens oder der Begasung. In unserem Fall würde *Vergasungskeller* einen Keller beschreiben, der zur Aufnahme von Gasverletzen gedacht ist.

Kurz gesagt können etymologische Argumente darüber entscheiden, ob der Begriff *Vergasungskeller* einen Ort bezeichnet, wo Menschen (oder Schädlinge) vergast werden, wo Menschen vor einem Giftgasangriff Schutz suchen oder wo Menschen nach einem Gasangriff behandelt werden, wobei die beiden letzten Begriffsinhalte eng miteinander verbunden sind; allerdings steht keiner der Begriffsinhalte isoliert vom Kontext anderer Argumente da.

Es dürfte zumindest klar sein, daß der entsprechende Begriff in dem betrachteten Dokument nicht an sich eine kriminelle Spur darstellt, da auch völlig harmlose Interpretationen möglich sind. Ein kriminelles Gewicht erhielte der Begriff erst durch andere, belastende materielle Beweise. Wir werden am Ende unserer Betrachtung der kriminellen Spuren zu diesem Begriff noch einmal zurückkehren.

KRIMINELLE SPUR NR. 2: »*10 GASPRÜFER*«

Wie zuvor bereits angemerkt, waren *Gasspürer*, manchmal auch *Gasprüfer* genannt, üblicher Ausrüstungsbestandteil der deutschen Gaskriegsführung und ebenso in den Luftschutzbunkern.[82] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, ist auch dies keine kriminelle Spur.

Aber es gibt weitere Dokumente zu dieser Spur. 1993 publizierte Pressac ein weiteres Buch, das im wesentlichen eine Zusammenfassung seines ersten Buches darstellt. Darin zitiert er einen Brief von Kurt Prüfer an die Bauleitung von Auschwitz, worin dieser anführt, er habe ohne Erfolg versucht, 10 *Anzeigegeräte für Blausäure-Reste* zu beziehen,[83] über deren Bezug bzw. deren Lieferung es bisher tatsächlich keinen Beweis gibt. Somit standen sie auf jeden Fall nicht für den Zweck zur Verfügung, für die sie Pressac vorgesehen glaubt.[84] Wir könnten also seine kriminelle Spur schon jetzt als unfundiert zurückweisen: die Deutschen wurden im Ersten Weltkrieg mit HCN angegriffen und erwarteten dies auch jetzt, weshalb sie sich darauf vorbereiteten. Die Anwesenheit von HCN-Detektoren hat somit keine kriminelle Bedeutung.

Aber es gibt da noch ein Problem: Warum sollte man eine Ofenbaufirma bitten, Gasdetektoren zu kaufen? Oder anders ausgedrückt: Wir wissen, daß die Hersteller von Zyklon B, die allein schon wegen der massenhaften Entlausungen mit Zyklon B im Lager Auschwitz ein- und ausgingen, auch HCN-Detektoren anboten und wir sind uns sicher, daß sowohl die Wehrmacht als auch die SS ihre eigenen Detektoren hatten. Warum sollte man also einen Krematoriumsofenbauer nach Gasdetektoren fragen, und warum gerade zehn Stück? Die einfachste Antwort ist, daß diese *10 Gasprüfer* für die 10 in den Krematorien II und III installiierten Dreimuffelöfen gedacht waren, wozu sie bestimmte (hitzebeständige) Eigenschaften haben mußten, um sie in Öfen einzusetzen.[85] Es erscheint sinnreich anzunehmen, diese *Gasprüfer* seien für die Krematorien II und III gedacht gewesen, da Pressac erstens angibt, diese beiden Krematorien seien immer zusammen als Paar behandelt worden (genauso wie die Krematorien IV und V),[86] und weil die Krematorien IV und V statt zusammen 10 Dreimuffelöfen nur zusammen vier Doppelmuffelöfen besaßen.

Sodann müssen wir uns fragen, welche Funktion diese *Gasprüfer* gehabt haben. Pressac meint, diese Prüfer bewiesen Menschenvergasungen in den Krematorien mit Zyklon B. Aber in einem solchen Falle wäre es nicht nötig gewesen, das eine Etage über den angeblichen Gaskammern arbeitende Ofenpersonal vor gefährlichen HCN-Konzentrationen in der Nähe der Öfen(!) zu warnen. Mit anderen Worten: Der Bedarf von Detektoren in Ofennähe legt nahe, daß HCN-Gas durch andere Vorgänge erzeugt wurde als durch die Freisetzung reiner HCN im Kellergeschoß der Krematorien.

Im März 1997 führte Dr. Arthur R. Butz aus, daß der hinter den Kremierungsöfen befindliche Müllverbrennungsofen in den Rauchabzügen der Krematorien II und III große Mengen an HCN habe erzeugen können, falls darin bestimmte Gewe-

Abb. 12: Inserat von Luftschutzutensilien. [62]

besorten verbrennt worden wären. Für diese Annahme gibt es gute Gründe, zumal bekannt ist, daß die deutschen Uniformen zu Beginn des Krieges aus einem Mischgewebe aus Wolle und Kunstseide hergestellt wurden und daß der Anteil der Kunstseide im Laufe des Krieges ständig erhöht wurde.[87] Es ist weder abwegig anzunehmen, daß auch die meisten der in den Konzentrationslagern verwendeten Stoffe eine ähnliche Zusammensetzung hatten, noch daß hochentzündliche Kunstseidegewebe, die mit bestimmten Flamminhibitoren behandelt waren, bei ihrer Verbrennung merkliche Mengen an HCN freisetzten.

Zudem hat unser Literaturüberblick ergeben, daß es eine ganze Reihe anderer Stoffe gibt, die bei ihrer Verbrennung giftige Mengen HCN abgeben, einschließlich Leder, Zellulose und proteinreiche Stoffe. All dies wäre in einem Müllverbrennungsofen verbrannt worden.[88]

Als Gegenargument könnte man anführen, diese Detektoren hätten speziell für Menschenvergasungen entwickelte Eigenschaften besessen. Aber abgesehen davon, daß dies rein spekulativ ist und daß dieses Argument nicht erklärt, was diese besonderen Eigenschaften gewesen sein sollen, bleibt auch offen, wieso ein Ofenbauer sie besorgt haben soll und warum so viele davon bestellt wurden und wie sie denn angewendet werden sollten an einem Ort, der nur eine Türe besaß. Auch ist nicht klar, warum die 10 Gasdetektoren so wichtig für Menschenvergasungen gewesen sein sollen, wenn letztlich doch nichts anderes als die ganz normalen, überall bei Zyklon B-Begasungen verwendeten DEGESCH Gasrestnachweisgeräte verwendet worden sind (schließlich ist unbewiesen, daß die 10 *Anzeigegeräte für Blausäure-Reste* dann doch noch geliefert wurden).

Da die Detektoren an sich kein kriminelles Indiz sind, liegt das Problem in der Frage, warum sie bei der Ofenbaufirma Topf *bestellt* wurden. Angesichts dieser Tatsache akzeptiere ich die von Dr. Butz aufgestellte These, auf die der Leser verwiesen sei,[89] solange keine anderen überzeugenden Erklärungen angeboten werden.

KRIMINELLE SPUR NR. 3: »*1 STCK HANDGRIFF FÜR GASTÜR*«

Gasdichte Türen waren eine übliche Ausrüstung von Luftschutzbunkern.[90] Es sei angemerkt, daß diese Notiz eine Abkürzung enthält: *Stck* für *Stück*; uns werden noch andere Beispiele von möglichen Abkürzungen begegnen. Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.

KRIMINELLE SPUREN NR. 4F., 10 & 12: »*AUSKLEIDERRAUM*«, »*AUSKLEIDEKELLER*«, »*AUSKLEIDEKELLER II*«

Hierbei handelt es sich nur dann um eine kriminelle Spur, wenn sie durch andere kriminelle Spuren gestützt wird. Auskleideräume waren ein üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern als Teil des Dekontaminationsprozesses.[91] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um kriminelle Indizien.

KRIMINELLE SPUR NR. 6: GASTÜR 100/192

Gasdichte Türen waren üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern.[90] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz. Auf der Bestellung steht außerdem: »*Gastür, mit Guckloch aus doppeltem 8 mm Glas mit Gummidichtung und Beschlag*«, was Pressac als Guckloch mit Gummidichtungsstreifen für die Türe (welche laut Pressac durch eine Filzdichtung ersetzt worden sein soll[92]) und einen Rahmen interpretiert. Tatsächlich aber passen diese Bezeichnungen genau zu einer Luftschutzraumtüre[34] mit mehrlagigem Glas von mindestens 6 mm Dicke, Gasdichtigkeit und einem Beschlag. Daher kann man dieses Dokument als einen deutlichen Hinweis auf eine Luftschutzraumtüre ansehen.

KRIMINELLE SPUREN NR. 7, 11, 14F., 22FF., 27, 29: VERSCHIEDENE BEZÜGE ZU GASDICHTEN TÜREN[93,94]

Gasdichte Türen waren üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern.[90] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um kriminelle Indizien.

KRIMINELLE SPUREN NR. 8 & 9: »*4 DRAHTNETZEINSCHIEBVORRICHTUNGEN*« & »*4 HOLZBLENDEN*«

Da beide Elemente auf der Inventarliste in gleicher Anzahl aufgeführt sind und beide handschriftlich eingetragen wurden, wird von allen Seiten angenommen, daß ihre Funktion miteinander gekoppelt war.

Blenden wurden entweder aus Holz oder aus Metall angefertigt. Sie waren in Luftschutzräumen sehr gebräuchlich, um eine Öffnung, wie etwa ein Fenster, gasdicht zu verschließen.[95] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.

Pressac hat zudem noch einige Fotografien dieser Blenden publiziert,[96] die er als *gasdichte Fenster* (oder *Türen*) von Krematorium IV und V bezeichnet. Diese Blenden sind allgemein von gleicher Größe, Form und Bauart wie die hölzernen *Blenden*, die man häufig in der oben angeführten Literatur finden kann und sie eignen sich der Größe nach auch als Notausgänge. Somit beschreiben *gasdichte Fenster* (oder *Türen*), *Blenden* und *Holzblenden* alle die gleiche Sache. Dies festzuhalten ist nicht nur deshalb wichtig, weil es den Hang der Birkenauer Ingenieure und Arbeiter zur Verwendung unkonventioneller Namen belegt, sondern auch, weil es uns hilft, den Begriff *Drahtnetzeinschiebvorrichtung* richtig einzuordnen.

Drahtnetzeinschiebvorrichtung ist eine Wortneuschöpfung, weshalb wir keine abschließende Erklärung anbieten können. Pressac spekuliert, es könne sich dabei um Drahtnetze gehandelt haben, mittels derer das Zyklon B in die Hinrichtungsgaskammern eingelassen wurde, aber kein materieller Beweis stützt dies. Wir führen zur Stützung unserer Schlußfolgerung folgende Beobachtungen an:

1) Mindestens in zwei Anzeigen werden in der Luftschutzliteratur Drahtnetzgitter dargestellt, in einer davon befindet sich dieses Gitter hinter einer offenen Blende.[62]

2) Dort findet man ebenso ein Inserat für *Drahtnetz*.[62]
3) Nach der Luftschutzliteratur benötigten alle Fenster und andersartige Öffnungen eine Art von *Rost*, *Gitterstäbe, oder Drahtgeflecht*.[97]
4) Die Auschwitzer Auftragsnummer-Nr. 353 vom 27. April 1943[98] enthält folgende Bestellung: »*12 Stücke Fenstergitter 50 x 70 cm*«, was allgemein als Drahtnetzgitter für jene *12 gasdichten Fenster* (oder *Türen*) angesehen wird, die wir oben als identisch mit den *Blenden* und *Holzblenden* festgehalten hatten.
5) Wir können daher annehmen, daß die *Drahtnetzeinschiebvorrichtung* in direkter Beziehung zu den *Holzblenden* stehen, ähnlich wie die *Fenstergitter* mit den *gasdichten Fenstern* (oder *Türen*) der Krematorien IV und V verbunden sind.
6) Die Luftschutzliteratur erläutert außerdem, daß jene Öffnungen als Notausstiege verfügbar sein sollen. Wir stellen daher die These auf, daß jene Einsätze abnehmbar gewesen sein müssen.[99]
7) Die Luftschutzliteratur erwähnt einige Male bestimmte »*Schieber*« (*Absperrschieber, Rosettenschieber, Ausblaseschieber*). Als »*Schieber*« wird dabei immer etwas bezeichnet, daß in etwas hineingeschoben wird, niemals aber als etwas, daß irgendwo hineingeschoben wird, um dann selbst wiederum etwas aufzunehmen.[62] Wir schließen deshalb, daß die Bezeichnung der *Drahtnetzeinschiebvorrichtung* als eine "Drahtnetzeinführvorrichtung" (»*wire mesh introduction device*«), wie es Pressac interpretiert hat, semantisch falsch ist.
8) Schließlich enthält die Auschwitzer Auftrags-Nr. 78 vom 11.3.1943[100] eine polnische Bestellung des Inhalts: »*na wykonanie zasłom i kantówek dla krematorium II /B.W. 30/, z treści którego wynika, ze dla wykonania tego zamówienia zuzyto gaze druciana i druciana plecionke.*«, in schlechtem Polnisch, was übersetzt sinngemäß heißen könnte: "für die Herstellung der Gitter und Rahmen für das Krematorium II /B.W. 30/, aus deren Inhalten sich ergibt [*z treści którego wynika*], daß für die Ausführung der Bestellung Drahtgewebe und Drahtnetz verwendet wird."

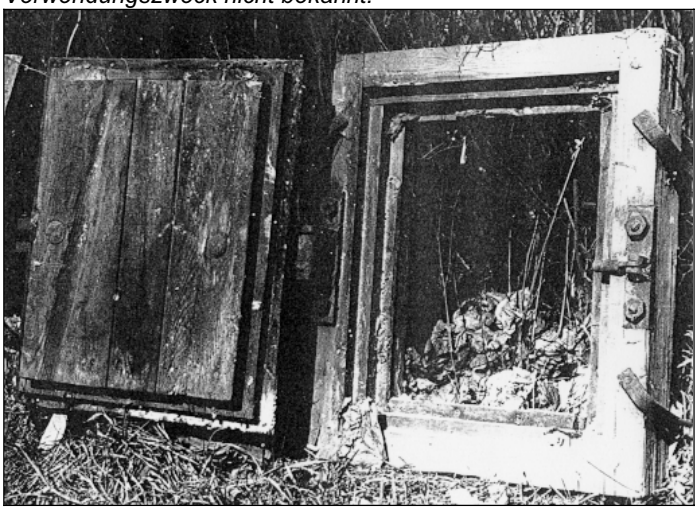
Diese Bestellung liegt nur als polnische Abschrift vor, da das Original nicht mehr erhältlich ist. Pressac zufolge (ATO 438) hat irgend jemand das Dokument, das er Zuhause untersuchen wollte, aus dem Archiv des Auschwitz-Museums ausgeliehen und nicht mehr zurückgebracht. Daher mußte Pressac auf jenen Auszug in polnischer Sprache Bezug nehmen, der während des Höß-Prozesses angefertigt und von Jan Sehn beglaubigt wurde. Immerhin aber scheint diese Bestellung die Natur jener *Drahtnetzeinschiebvorrichtung* zu beschreiben. Der Hinweis auf Drahtgitter weist jedenfalls nicht auf Einlaßvorrichtungen hin, vielmehr wird man dabei an jene vorhin erläuterten Drahtgitter für Notausstiege erinnert.[23] Falls unsere Übersetzung des zugegebenermaßen vagen Polnischen falsch sein sollte, so wäre es hilfreich, wenn das Dokument dorthin ins Museum zurückkehrt, wo es hingehört. Unser Hypothese ist daher, daß jene *Drahtnetzeinschiebvorrichtung* einfach entfernbare Drahtnetzgitter waren, die in jene Öffnungen eingeführt wurden, für deren Abdeckung die *Holzblenden* entworfen worden waren. Gestützt wird diese Annahme durch die oben angeführte Literatur. Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich also nicht um ein kriminelles Indiz.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, daß Pressac selbst bemerkt hat, daß das Dach des Leichenkellers 1 von Krematorium II (für das jene 4 Blenden seiner Meinung nach angefertigt worden sein sollen), das zwar zusammengebrochen, aber im wesentlichen noch intakt ist, heute lediglich zwei Löcher aufweist (ATO, 436). Daß diese Löcher zudem erst nach Kriegsende hergestellt wurden, hat G. Rudolf nachgewiesen[101]. Aber selbst falls sie schon vorher vorhanden gewesen sein sollten, können die jeweils vier *Drahtnetzeinschiebvorrichtung u*nd *Holzblenden* nicht ausschließlich für diese zwei Löcher im Dach des Leichenkellers 1 von Krematorium II benutzt worden sein, wie Pressac glaubt. Diese Tatsache untergräbt daher Pressacs Interpretation dieser Dokumente.

Bild 17. Die gleiche Blende wie Bild 16. Geöffnet.

Abb. 13 oben: gasdichte Blende für Luftschutzbunker aus deutscher Fachliteratur.[102]

Abb. 14 unten: gasdichte Fenster bzw. Blenden aus Auschwitz, Verwendungszweck nicht bekannt.[103]



KRIMINELLE SPUREN NR. 13 & 26: »*FLACHEISEN FÜR* […] *GASTÜRBESCHLÄGE*«

Flacheisen und andere Materialien wurden regelmäßig verwendet, um die Gasdichtigkeit von Türen und Verschläge zu verbessern. Bei gasdichten Türen wurden derartige

Flacheisen entlang der Seite oder am unteren Ende angebracht.[37] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um kriminelle Indizien.

KRIMINELLE SPUR NR. 16: »*14 BRAUSEN*«
Es gibt keinen dokumentarischen Grund, der die Bezeichnung der Brausen als »*falsch*« zulassen würde, wie es Pressac tut. Hierbei handelt es sich nur dann um eine kriminelle Spur, wenn sie durch andere kriminelle Spuren gestützt wird. Duschen waren als Teil des Dekontaminationsprozesses ein üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern.[91] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.
Hier sei noch angemerkt, daß die 14 Brausen im Inventarverzeichnis des Leichenkellers von Krematorium III auftauchen, nicht etwa von Krematorium II. (Für das Krematorium II wird die unbewiesene Behauptung aufgestellt, dort habe es 24 Duschköpfe gegeben.) Entsprechend dem Inventarverzeichnis des Krematorium II war der dortige Leichenkeller 1 mit entweder drei oder fünf Wasserhähnen ausgerüstet, was ebenfalls mit der Ausrüstung eines Dekontaminationsduschraumes übereinstimmen würde.[50]

KRIMINELLE SPUREN NR. 17, 17A&B: »*12 STÜCK GASDICHTEN TÜR CA. 30/40 CM*«, »*12 STÜCK GASDICHTE TÜR*«
Diese Dokumente, die im Zusammenhang gesehen werden, beziehen sich auf gasdichte Fenster/Luken in den Krematorien IV und V. Auch gasdichte Fenster waren in deutschen Luftschutzräumen üblich.[95] Der Leser wird die unkonventionelle Verwendung des Begriffes *Tür* (30 cm × 40 cm!) bemerken: Dies stützt die These, daß die in diese Projekte eingebundenen Personen ungewöhnliche Begriffe zur Beschreibung bekannter Objekte benutzten. Zudem wurde bereits angemerkt, daß diese Objekte offenbar identisch sind mit den bereits diskutierten *Blenden*. Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um kriminelle Indizien.

KRIMINELLE SPUREN NR. 18 & 20: »*GASSDICHTENFENSTER VERSETZEN*«; SOWIE NR. 19 & 21: »*BETONIEREN IM GASSKAMMER*«
Pressac nimmt an, daß es in beiden Fällen der gleiche Schreibfehler ist. Ich dagegen neige dazu anzunehmen, daß es sich um eine Abkürzung für *Gass[chutzraum]dichtenfenster* bzw. *Gass[chutz]kammer* handelt. Jedenfalls waren gasdichte Fenster in deutschen Luftschutzräumen üblich.[95] Zudem wurde bereits angemerkt, daß die Fenster identisch sind mit den *Blenden*. Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um kriminelle Indizien.
Hierzu noch einige Ausführungen. Die kriminellen Spuren Nr. 18 + 19 erscheinen auf *Arbeitszeit-Bescheinigungen*, die vom Vorarbeiter der beim Bau der Krematorien eingesetzten zivilen Baufirma geschrieben wurde. Sie enthalten zwei ähnliche Schreibweisen, die Pressac als Fehler interpretiert: *gassdichtenfenster*, and *Gasskammer*.
Die kriminelle Spuren 20 + 21 wiederholen diese "Schreibfehler" in einem Berichtheft. Ich halte dies deshalb für merkwürdig, da dort noch mehrere "Fehler" begangen werden.
Es ist unwahrscheinlich, daß das einfache Wort *Gas* wiederholt falsch geschrieben und abgeschrieben würde. Wir müßten daher zur Stützung von Pressacs These annehmen, daß beide involvierten Personen nicht richtig deutsch schreiben konnten und zudem beide den gleichen Fehler machten.
Tatsächlich aber waren sie des Deutschen mächtig, da unmittelbar nach der beanstandeten Rechtschreibung sowohl der Vorarbeiter als auch der Abschreiber des Wort *Fußboden* richtig schrieben. Deshalb können *gassdichten-* und *Gasskammer* keine Fehler sein, sondern es handelt sich um vorsätzliche Schreibweisen, also um Abkürzungen. Ich habe den Begriff *Gasschutz-* als mit *Gass-* abgekürzt angenommen, da er in der Luftschutzliteratur am häufigsten auftaucht, aber es könnte genauso gut *gassicher* bedeuten.
Es hilft auch nicht anzunehmen, daß etwa ein Pole diesen Fehler gemacht hätte. Das slawische Wort für Gas ist in allen Sprachen *gaz*, wobei das *z* ein weicher Konsonant ist, ungleich dem deutschen *ss*. Deshalb hätte kein Slawe *Gas* als *Gass* geschrieben. Ein weiteres Gegenargument gegen unsere These könnte sein, daß *Gass-* deshalb keine Abkürzung sein kann, weil keiner weiß, was sie bedeuten soll. Dies ist aber aus zwei Gründen wenig stichhaltig: Erstens gibt es viele deutsche Abkürzungen mit mehrfacher Bedeutung, z.B. *Geschw*. für Geschwister, Geschwindigkeit, Geschwader. Und dies führt uns zum zweiten Grund: Eine Abkürzung erklärt sich immer aus ihrem Zusammenhang, welcher in unserem Fall offenbar der von Luftschutzräumen ist.

KRIMINELLE SPUR NR. 25: »*DREI GASDICHTE TÜRME*«
Pressac vermutet, daß *Türme* in diesem Zusammenhang keinen Sinn hat und daß es in allen Fällen *Türen* hätte lauten sollen. Es gibt für diese Annahme keinen materiellen Beweise, doch selbst wenn Pressac recht hat, beziehen wir uns auf gasdichte Türen. Gasdichte Türen waren üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern.[90] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.
Aber ich gehe davon aus, daß es sich bei den *gasdichten Türmen* um Verschlüsse für Kamine und Rauchabzüge handelt, die gemäß der deutschen Luftschutzliteratur auch gasdicht gemacht werden mußten.[47] Tatsächlich finden wir in der Luftschutzliteratur *Luftschutztürme*,[104] von denen wir annehmen, daß es sich dabei um Belüftungskamine handelt. Eine Betrachtung der Zeichnungen und Photos der Krematorien IV und V zeigt einerseits die großen Krematoriumskamine, die das Dach überragen. Andererseits besitzen diese Gebäude am anderen Ende mehrere kleine Belüftungskamine. Unsere Schlußfolgerung ist also, daß mit *Türmen* auf gasdichte Verschlüsse für Kamine und Abzüge bezug genommen wurde. Pressacs Vorstellung, *Türme sei* ein Schreibfehler, erscheint allein schon deshalb abwegig, weil dieser "Fehler" im besag-

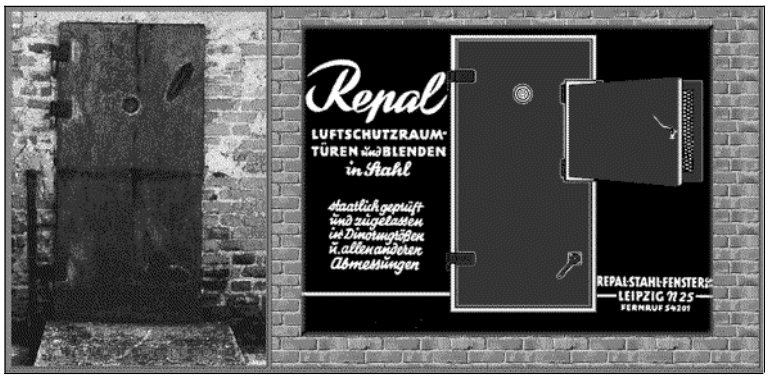


Abb. 15 (links): gasdichte Tür des Bad- und Desinfektionstraktes im KL Lublin-Majdanek.[75]

Abb. 16 (rechts): gasdichte Luftschutzraumtüre der Fa. Repal, Inserat in dt. Fachliteratur. [62]

ten Dokument gleich viermal vorkommt.
Es sei hier angemerkt, daß Jan Sehn die Änderung von *Türme* zu *Türen* in den Dokumentenabschriften willkürlich durchführte. Diese manipulierten Abschriften beglaubigte er dann als "echt". Die Beglaubigung veränderter Dokumente kann man sicherlich als Fälschung bezeichnen. Jedenfalls ist eine harmlose Interpretation des Dokuments möglich, weshalb es sich nicht um eine kriminelle Spur handelt.

KRIMINELLE SPUR NR. 28: »*24 ANKERSCHRAUBEN FÜR GASDUCHTE TÜREN*«
Gasdichte Türen waren üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern.[90] Es sei angemerkt, daß *gasdichte* in der vorliegenden Abschrift fehlerhaft als *gasduchte* geschrieben wurde. Der Fehler findet sich im deutschen Original nicht. Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.

KRIMINELLE SPUR NR. 30F.: BEZUG ZUR VORWÄRMUNG DES LEICHENKELLERS MITTELS HEISSLUFT
Dies ist nur dann eine kriminelle Spur, wenn andere Dokumente seinen kriminellen Charakter stützen. Andererseits wird in der Luftschutzliteratur erwähnt, daß Luftschutzräume geheizt werden sollen, um die Luftfeuchtigkeit niedrig zu halten.[105] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um kriminelle Indizien. Außerdem wurde letztlich von jeder Vorwärmung des Leichenkellers Abstand genommen, so daß diese Indizien ohnehin hinfällig sind.[106]

KRIMINELLE SPUR NR. 32: »*BESCHLÄGE FÜR GASDICHTE TÜR*«
Gasdichte Türen waren üblicher Bestandteil von Luftschutzbunkern.[90] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.
Da diese Bestellung das Datum 17.6.1943 trägt, ist Pressac gezwungen anzunehmen, diese neuen Beschläge seien als Ersatz für alte, beschädigte Beschläge bestimmt, ohne dafür einen materiellen Beleg zu haben.

KRIMINELLE SPUR NR. 33: »*1 SCHLÜSSEL FÜR GASKAMMER*«
Pressac selbst geht nicht davon aus, daß es sich um eine kriminelle Spur handelt, aber er führt das Dokument in seiner Liste auf, womöglich weil es das Wort "Gas" enthält.
Die von Polen gefertigte Abschrift des Dokuments lautet:
»1 Schlüssel. für Gaskammer /Melden bei H.stuf der Apotheke im 44-Revier/. Bestellschein der Verwaltung BBD Nr. 87 Block vom 9.7.43.«
Pressac räumt ein, daß dieses Dokument beim momentanen Kenntnisstand unverständlich ist. Er interpretiert es als Schlüssel eines Raumes, in dem Zyklon B aufbewahrt wurde, zumal die Gaskammern keine Schlösser gehabt haben sollen (wofür er keinen Beweis hat). (ATO, S. 456)
Da nicht auszuschließen ist, daß bei der Abschrift Fehler gemacht wurden, sollte jede Interpretation dieser "Spur" ruhen, bis das deutsche Original dieser Bestellung vorliegt.
Das interessanteste an diesem Dokument, aus dem die Spuren Nr. 32 und 33 stammen, ist ein Eintrag, den Pressac nicht erwähnt. Am 11.8.1943 erscheint dort mit der Nr. 708 eine Bestellung von *30 Stück Befestigungskonstruktionen für Rotlichtlampen* für die Krematorien IV und V. Wie wir gesehen haben, war die Verdunklung von Luftschutzräumen sehr wichtig, wobei naturgemäß Rotlichtlampen diese Funktion in derartigen Anlagen übernahmen.[107] Der Zweck von Rotlichtlampen in Vernichtungsanlagen ist hingegen völlig unklar.

KRIMINELLE SPUR NR. 34: »*DIE BESCHLÄGE ZU 1 TÜR MIT RAHMEN, LUFTDICHT MIT SPION FÜR GASKAMMER*«
Wieder hält Pressac dies nicht für eine kriminelle Spur, da in dieser Dokumentenabschrift die Gaskammer eindeutig als *Entwesungskammer* [sic!], also als Entlausungskammer identifiziert wird. Dennoch paßt diese Bestellung auf die Beschreibung einer normalen Luftschutztüre mit Guckloch bzw. *Spion*.[34] Da eine harmlose Interpretation möglich ist, handelt es sich nicht um ein kriminelles Indiz.

6. Die kriminelle Spur Nr. 1: Der »*Vergasungskeller*«
Nachdem wir festgestellt haben, daß alle anderen kriminellen Spuren eine einfache, nicht-kriminelle Interpretation erlauben, wenden wir uns jetzt wieder der »*Vergasungskeller*«-Spur zu.
Dr. Arthur R. Butz war der erste, der in gedruckter Form ausführte, daß diese Spur, mit der allgemein akzeptiert der Leichenkeller 1 von Krematorium II gemeint ist, auf einen Luftschutzkeller Bezug nimmt.[8]
Die Argument von Dr. Butz sehen wie folgt aus:

GROSSE BETONKELLER WÄREN IDEAL FÜR DIESEN ZWECK
Dies ist eines von einer ganzen Anzahl von Argumenten, die die Verwendung eines Leichenkellers als Luftschutzraum bekräftigen. Die unterirdische Lage, das Stahlbetondach und die vorgesehene Erdbedeckung bieten die Nutzung als Luftschutzraum an.[108]

»*VERGASUNGSKELLER*« KANN "GASKELLER" BEDEUTEN
"Gaskeller" bedeutete nach Butz' Recherchen damals "Gasschutzkeller". Dies ist ein wichtiges etymologisches Argument, da wir schon gesehen haben, wie "kreativ" die Ingenieure und Arbeiter bei der Benutzung von Begriffen waren.
Wie bereits gezeigt, strotzt die Luftschutzliteratur förmlich von eindrucksvollen Wörtern, Synonymen und Wortneubildungen. Einige Substantive, die niemals zuvor benutzt wurden, wurden hier geprägt, wobei »*Gasschutz-*« oder »*Luftschutz-*« als Präfixe benutzt wurden. Im Stichwortverzeichnis eines Jahrgangs finden wir mindestens 20 Wörter, die mit *Gas-* oder *Gasschutz-* beginnen oder enden, einschließlich

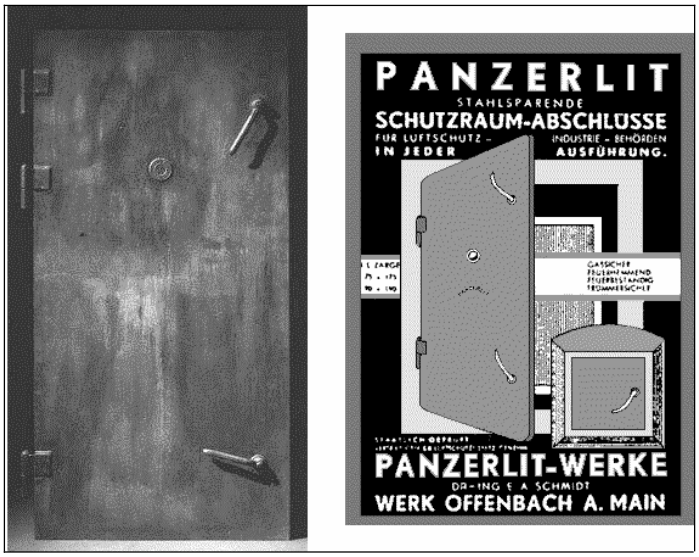


Abb. 17: Panzerlit-Luftschutzraumtüre, links aus dem US-Holocaust Memorial Museum in Washington, dort fälschlich als Menschengaskammertüre ausgegeben.[77]
Abb. 18, rechts: Werbung für die gleiche Türe in der damaligen Fachliteratur. [62]

Gasschutzbettchen und *Kleinkindergasschutz*. *Luftschutz-* ist sogar noch ergiebiger: Nicht weniger als 50 Begriffe sind aufgeführt, einschließlich solch interessanter Begriffe wie *Luftschutzhausapotheke* und *Luftschutztürme*.[109] Ähnlich fruchtbar sind die Wörter *-schutz-* (*Gasschutzraum, -keller, Gaskeller* (wie Dr. Butz anmerkte), *Luftschutzraum, -haus, -keller, Schutzraum,* auch *Selbstschutz; LS-Bunker* nur selten), sowie solche mit Bezug auf Giftgasopfer (*Gaserkrankung, Vergiftungen, Kampfstoffvergiftung, Kampfstoffverletzte, Gaskranke, Gelbkreuzverletzte* u.a.m.) und mit Bezug auf Dekontamination (*Entgiftungsanstalt, Bade- und Duschraum für Kampfstoffverletzte, Gasentgiftung, Rettungsstelle*). Begriffe wie *Vergasungskeller* für Krematorium II und *Gasskammer* für die Krematorien IV und V würden diese Serie der Neologismen auf natürliche Art ergänzen.

Leichenkeller 1 hatte eine gasdichte Tür

Wie wir gesehen haben, ist dies ein zentrales Argument. Dennoch kann diese Tatsache auf verschiedene Weisen interpretiert werden: sie wurde schon als Beleg dafür angesehen, daß es sich bei dem »*Vergasungskeller*« um eine Entlausungskammer oder aber um eine Hinrichtungsgaskammer handelt.

Pressac führt in seinem Buch einige Fotografien von Entlausungsgaskammertüren mit Spion an,[110] aber selbst er gesteht ein, daß die Sowjets bei dem Versuch, Vergasungsbehauptungen glaubhaft zu machen, diese Fotos manipuliert wurden (»*a completely put up job*«[111]), obwohl er selbst angibt, die Hinrichtungsgaskammertüren wären mit denen der Entlausungskammern identisch gewesen.[112] Es ist eine schlichte Tatsache, daß bisher niemand in der Lage war, eine wirklich vom Krematorium stammende gasdichte Türe vorzuzeigen.

Es muß hier ebenfalls angemerkt werden, daß Pressac bezüglich dieser Türen noch andere Behauptungen aufstellt. Er schließt zum Beispiel, daß alle derartigen Türen Spione hatten, präsentiert uns dann aber das Foto einer Entlausungskammertüre aus Dachau ohne Spion;[113] er behauptet, derartige Spione seien mit einem Drahtnetz abgeschirmt gewesen,[114] zeigt und dann aber eine Türe ohne Gitter;[115] er behauptet, daß sich an allen Türen mit Spion außen ein Riegel befand, präsentiert uns dann eine ohne Riegel;[112] er behauptet, daß sie von außen zu schließen gewesen seien, zeigt dann aber ein Foto einer Tür, die anscheinend einen Mechanismus zur Öffnung von innen hat.[116] All diese Dinge sind interessant, haben aber keine Relevanz für die hier betrachtete Sache, also die Konstruktionsweise und Ausrüstung der Krematorien von Birkenau.

Es gab kein Heizungssystem

Dies ist weniger ein Argument, das die These vom Luftschutzkeller stützt, als eines, das die These von der Hinrichtungsgaskammer unterminiert. Eine Heizung konnte es in Luftschutzräumen sehr wohl geben und wurde sogar empfohlen,[60] aber natürlich konnte ein Luftschutzraum auch ohne Heizung funktionieren. Andererseits würde das Fehlen einer Heizung in einer Hinrichtungsgaskammer Probleme bezüglich der Anwendung von Blausäure bereiten. Da die Siedetemperatur von Blausäure 25,7°C beträgt, wird ihre Verdampfung bei niedrigeren Temperaturen mitunter stark verlangsamt und sie tendiert zur Adsorption, besonders in feuchten Räumen. Beides schränkt die Effektivität einer solchen Kammer ein.

Leichenkeller 1 hatte eine motorbetriebene Be- und Entlüftung; Die Zu- und Abluftführung war nicht die einer Entlausungskammer

Tatsächlich war die Zu- und Abluftführung in den Krematorien II und III umgekehrt gegenüber jenen, die man bei der Anwendung von Blausäure erwarten würde, weshalb Butz meint:

> »*Man muß sich auf den Kopf stellen, um* [den Leichenkeller] *als Gaskammer zu interpretieren.*«[8]

Dies ist ohne Zweifel das stärkste seiner Argumente. Fritz Berg hat die Arbeitsweise der Entlausungskammern ausführlich beschrieben,[6] so daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß diese Räume diesem Zweck dienten, da sie nicht entsprechend gestaltet waren. Zudem entsprechen die Leistungsdaten der Lüftung denen eines Luftschutzkellers (und, nebenbei bemerkt, auch denen eines normalen Leichenkellers[117]), nicht aber denen einer unterstellten Blausäure-Gaskammer.

Wie schon angemerkt lag die empfohlene Lüftungsleistung eines Schutzraumes zwischen 15 und 18 Luftwechseln pro Stunde.[59] Das Volumen von Leichenkeller 1 betrug 525 m^3 (30×7×2,5 m^3). Wenn man zwei m^3 pro Person ansetzt und von einem Bedarf von 30 m^3 pro Stunde und Person ausgeht, dann betrug der stündliche Bedarf insgesamt 7.890 m^3 (525 m^3 ÷ 2 = 263 m^3; 263 m^3 × 30 m^3/h= 7.890 m^3/h). Andererseits befänden sich bei *maximaler* Kapazität 525 Personen im Bunker (eine pro m^3), die bei einem *Minimalbedarf* von 18 m^3 pro Person und Stunde eine stündliche Förderleistung von 9.450 m^3 benötigten (525 m^3 × 18 = 9.450). Wie Pressac beschreibt, betrug die Lüftungskapazität zwischen 9.000 und 10.000 m^3 pro Stunde.[118]

Nebenbei sei angemerkt, daß der Leichenkeller 2 in den Krematorien II und III ein Lüftungssystem besaß, dessen Leistung der im Leichenkeller 1 installiierten vergleichbar war, wenn man das größere Volumen des ersten berücksichtigt (nach der Originalbestellung 7,5 PS gegen 3,5 PS für LK 1). Niemand hat bisher behauptet, daß auch dieser Leichenkeller für Vergasungen verwendet worden sei.

Insgesamt hören sich Butz' Argumente also vernünftig an, allerdings sind sie meiner Meinung nach nicht zwingend. Überzeugend wird es erst durch die Argumente, die sich aus dem Studium der zeitgenössischen technischen Literatur ergeben.

Nun kehren wir wieder zu Pressac zurück und zählen weitere Eigenschaften auf, die den Leichenkeller 1 seiner Meinung nach von normalen Leichenkellern unterscheidet.[119]

1. Zu Leichenkeller 2 wurde nachträglich eine Kellertreppe hinabgebaut.[120] Dies könnte ein Zugang zu einem Luftschutzkeller gewesen sein.

   Diese zusätzliche Treppe an der Verbindungsstelle des Hauptgebäudes mit den rechtwinklig angeordneten Leichenkellern ist deshalb sinnreich, weil die Zuflucht Suchenden ansonsten noch einmal 50 Meter gehen müßten.

   Die Frage nach dem Zutritt wirft zugleich die Frage auf, für wen diese Schutzräume eigentlich gedacht waren. Hier müssen wir zunächst bedenken, daß die primäre Funktion dieser Räume die von Leichenkellern war, so daß deren Eigenschaften zunächst diese Funktion widerspiegeln würden. Aber allein schon die Lüftungsanlage macht klar, daß in dieser Anlage 500 bis 1.500 Personen Schutz vor einem Luftangriff finden könnten.

   Die Krematorien von Birkenau waren die am meisten hervorstechenden und die dauerhaftesten Gebäude des ganzen Lagers. Sie waren die einzigen Gebäude, die die

Deutschen von Grund auf errichteten. Es erscheint daher nur logisch, daß man diese Gebäude derart entworfen und ausgerüstet hätte, daß sie einer Vielzahl von Funktionen und Zwecken dienen könnten. Wenn man sich ihre massive Struktur und ihren hervorstechenden Charakter vor Augen hält, kann man sich leicht Situationen vorstellen, in denen sie als Luftschutzräume, Dekontaminationszentren oder gar als Unterstände von weit mehr Personen als unter normalen Verhältnissen benutzt würden. Aus militärischer Sicht konnten die Krematorien tatsächlich als eine Art Stützpunkt angesehen werden: ihre Position quer bzw. nahe den Gleisen würde ihre taktische Lage unterstreichen. Sicher kann angenommen werden, daß es bei einem feindlichen Angriff aus der Luft oder zu Land, mit Bomben, Giftgas oder Artilleriefeuer keinen sichereren Ort im Lager gegeben hätte als die Leichenkeller der Krematorien II und III.

2. Die Doppeltür für den Leichenkeller 1 wurde umgestaltet, um nach außen zu öffnen. Eine bekannte Zeichnung zeigt diese nach außen öffnende Doppeltüre. Allerdings ist die Öffnungsrichtung einer inneren Türe irrelevant. Tatsächlich sieht Pressac in der nach außen öffnenden Türe Probleme, da sie die Leichenrutsche blockiert. Pressac führt zudem an, daß diese Doppeltüre nie installiert wurde.
3. Die Doppeltüre wurde durch eine einfache gasdichte Tür ersetzt. Diese These wird durch ein Dokument gestützt, wobei allerdings nicht klar ist, ob die Tür im Leichenkeller 1 oder 2 eingebaut wurde. Jedenfalls haben wir gesehen, daß gasdichte Türen beiden Typs in Luftschutzräumen eingebaut wurden. Eine andere Merkwürdigkeit an Pressacs Behauptung ist (ATO 434), daß eine Doppeltür der Maße 190 cm × 190 cm durch eine einfache Tür von nur 100 cm × 192 cm ersetzt worden sein soll. Es erscheint daher wahrscheinlicher, daß die einfache Tür für den Leichenkeller 2 gedacht war.
4. Die Abwasserleitungen des Leichenkellers 1 wurden von denen des Hauptgebäudes getrennt. Diese Vorgehensweise stimmt mit der von Luftschutz- bzw. besser Gasschutzräumen überein. Wenn, wie vorgeschlagen, das Abwassersystem des Leichenkellers 1 dazu gedacht war, das dekontaminierte Abwasser abzuleiten, dann hätte man es natürlich von dem der anderen Räume getrennt.[121]
5. Die Leistungsfähigkeit der Lüftungssystems wurde mit Blausäure getestet. Diese Behauptung Pressacs ist ohne jeden Beweis.
6. Eine Holzwand wurde vor der Leichenrutsche installiert. Dies spricht für die Ausrüstung eines Luftschutzkellers.
7. Vier Drahtnetzeinführungssäulen mit abdeckbaren Stutzen wurden installiert. Auch diese Behauptung Pressacs ist ohne jeden dokumentarischen Beweis.
8. 24 falsche, hölzerne Duschköpfe wurden angebracht. Dies ist eine weitere unfundierte Behauptung: Die Inventarlisten geben nur für das Krematorium III 14 Duschen an (nicht falsche Duschköpfe). Jedenfalls würde man diese Duschen in einem Dekontaminationstrakt eines Luftschutzkomplexes erwarten.

   Diesbezüglich sei angemerkt, daß die Bauzeichnungen für den Leichenkeller 1 des Krematoriums II keine Leitungen für Duschköpfe beinhalten. Aber auch die Duschköpfe sind dort nicht zu finden, sondern nur drei Wasserhähne an der östlichen Wand (bzw. entsprechende Symbole, zu denen Wasser zu verlegen ist).[122] Es befremdet, daß Pressac angibt,[123] diese Zeichnung würde die Entfernung derselben Wasserhähne dokumentieren. Tatsächlich führt er als Beleg für die Entfernung der Wasserhähne nur Zeugenberichte an. Weiterhin macht nachdenklich, daß Pressac das Fehlen eingezeichneter Leitungen überhaupt für signifikant hält. An anderer Stelle seines Buches[124] gibt Pressac nämlich vier Zeichnungen eines bekannten Entlausungsgebäudes für Gefangene wieder, wobei zwar alle jeweils 55 Duschköpfe aufweisen, aber nur in einer der Zeichnungen sind die Leitungen mit aufgeführt, die auf nur vier Zuleitungen zurückgehen. Die Art, wie man mit nur wenigen Zuleitungen derart viele Duschköpfe im Verhältnis 1:14 mit Wasser versorgen kann – durch die Verwendung langer Wasserleitungen, die an Eisenstangen an der Decke aufgehängt werden – zeigt Pressac auf einem Foto.[125]

   Es sollte daher klar sein, daß das ganze Thema der Leitungen, Duschköpfe, Wasserhähne und dergleichen vom dokumentarischen Standpunkt aus betrachtet unerheblich ist.
9. Die drei Wasserhähne wurden entfernt. Eine weitere unfundierte Behauptung: Die Anwesenheit von Wasserhähnen zur Reinigung und Dekontamination war typisch für Luftschutzräume. Diese Wasserhähne hätten sicherlich Duschen mit ausreichend Wasser versorgen können, wie wir gesehen haben.
10. Im Leichenkeller 2 wurden Bänke und Kleiderhaken angebracht. Bänke waren üblich in den Vorräumen (Warteräumen) großer Luftschutzräume. Kleiderhaken würde man in großen Luftschutzräumen mit Dekontaminationszentren erwarten.
11. Die Fläche des Leichenkeller 3 wurde verkleinert. Tatsächlich wurde der Leichenkeller in mehrere Räume unterteilt, um mehrere Räume zu erhalten, übereinstimmend mit der Gestaltung eines Luftschutzbunkers. Eine dieser Umbauten diente offenbar dem Sammeln von Gold und anderen Metallen aus den Zähnen der Toten, was absolut nachvollziehbar ist, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Leichenkeller nun einmal in erster Linie Leichenkeller waren, und daß Metalle in den Öfen nicht verbrennen; vielmehr führt das Verbrennen von Amalgamfüllungen zur Emission toxischer Gase.[126]

Abschließend läßt sich feststellen, daß keine der von Pressac angeführten dokumentarisch belegten oder nur behaupteten Änderungen am Leichenkeller 1 ein Anzeichen dafür hergibt, daß der Keller in eine Hinrichtungsgaskammer umgewandelt wurde. Andererseits schlägt uns Dr. Butz einige Gründe vor, warum der »*Vergasungskeller*« ein Gasschutzkeller war, und seine Interpretation wird sogar durch eine der von Pressac erwähnten Änderungen gestützt. Zudem hat die Durcharbeitung der »*kriminellen Indizien*« gezeigt, daß sie alle mit der Bauweise eines deutschen Luftschutzraumes übereinstimmen. Wir sind im Besitz einer umfangreichen zeitgenössischen Literatur, die im Detail die Planung, Bauweise und Ausstattung zeigt, mit denen normale Keller in solche umgewandelt werden, die auch als Luftschutzräume verwendbar sind. Andererseits gibt es keinerlei zeitgenössische Literatur, die erklärt, wie man solche Räume als Hinrichtungsräume nutzt. Wir müssen daher schließen, daß diese Leichenkeller tatsächlich als Leichenkeller mit einer möglichen Zusatzfunktion als Luftschutzkeller entworfen und gebaut wurden. In diesem Zusammenhang kann daher der Leichenkeller mit einer gasdichten Türe und mit Duschköpfen (bzw. Wasserhähnen) nur eines bedeuten: eine Einrichtung (*Entgiftungsanstalt,*

Duschraum) zur Behandlung und Dekontamination von Giftgasopfern (*Gasvergiftete, Kampfstoffvergiftete, Gelbkreuzverletzte*): ein unterirdisches Dekontaminationszentrum oder *Vergasungskeller*.

7. Schlußfolgerungen

Folgende Schlüsse können gezogen werden:

1. Jedes der angeblichen kriminellen Indizien kann als Eigenschaft eines deutschen Luftschutzraumes erklärt werden. Da die Vorstellung von den kriminellen Spuren von der Annahme abhängt, daß man die Dokumente kriminell interpretieren muß, werden die »*Spuren*« durch unsere Gegenargumente wertlos. Die kriminellen Spuren hören somit auf zu existieren.
2. Da es also keine kriminellen Spuren mehr gibt, folgt daraus, daß die Existenz von Menschentötungsgaskammern in den vier Birkenauer Krematorien nicht durch materielle oder dokumentarische Beweise nachgewiesen werden kann.
3. Daraus folgt, daß Zeugenaussagen und Nachkriegsberichte die einzigen Beweise für die Existenz von Menschentötungsgaskammern in den vier Birkenauer Krematorien sind.
4. Entwurf, Planung, Bauweise und Ausrüstung jener Räume, die Pressac als Hinrichtungsgaskammern beschreibt, passen zu Leichenkellern mit der Zusatzfunktion als Luftschutzkeller mit Giftgasschutzeigenschaften. Entsprechend dem betrachteten Material hätten Pressacs Hinrichtungsgaskammern also keine besonderen Eigenschaften.
5. Entwurf, Planung, Bauweise und Ausrüstung deutscher Luftschutz- oder Gasschutzräume werden in der umfangreichen zeitgenössischen Literatur beschrieben, wovon wir einen kleinen Teil betrachtet haben. Andererseits gibt es keine vergleichbare Literatur, die Entwurf, Planung, Bauweise und Ausrüstung von Menschentötungsgaskammern beschreibt.
6. Aus den materiellen und dokumentarischen Beweisen müssen wir daher schlußfolgern, daß die angeblichen Hinrichtungsgaskammern in den vier Krematorien von Birkenau als Leichenkeller mit Abänderungen zur Nutzung als Gasschutzräume geplant und gebaut wurden, das heißt, sie wurden nicht gebaut, um Giftgas **drinnen** zu halten, sondern um es **draußen** zu halten.
7. Wie diese deutschen Gasschutzkeller zusätzlich zu ihrer primären Verwendung als Leichenkeller tatsächlich genutzt wurden und welche weiteren Änderungen nötig gewesen wären für andere Nutzungsweisen, und ob und durch wen solche Änderungen tatsächlich durchgeführt wurden, kann nicht innerhalb dieses Artikels behandelt werden.
8. Allerdings mögen sich die Historiker mit dem Fachgebiet europäische Zeitgeschichte eingeladen fühlen, diesen Fragen nachzugehen und ihre Vorstellungen von den Begebenheiten in Auschwitz-Birkenau zu revidieren.
9. Schließlich sei ihnen dringend geraten, die genannte Literatur zu studieren.

Es sollte noch kurz angemerkt werden, daß zur Umwandlung der Leichen- bzw. Luftschutzkeller in effektiv nutzbare Hinrichtungsgaskammern noch weitere Abänderungen nötig wären. Insbesondere müßten die Drahtgitter und die Verschlußklappen umgekehrt eingebaut werden. Normalerweise befänden sich die Gitter außen, um gegen Bombensplitter und Trümmer zu schützen, während sich die Klappen im Inneren befänden, um Gasdichtigkeit herzustellen. Würde dies nicht umgekehrt, würden die angehenden Opfer der Vergasung die Notausgänge einfach öffnen und herausklettern. Wenn die Anordnung allerdings umgekehrt wäre, gäbe es keinen Schutz vor Bombensplittern, Trümmern und Giftgas. Kurz: der Umbau dieser Räume zu Hinrichtungskammern würde sie als effektive Luftschutzräume unbrauchbar machen. Und zudem gibt es keine materiellen Beweise, daß derartige Umbauten je getätigt wurden.

Der Leser mag annehmen, ich sei in meinen Analysen und Schlußfolgerungen ungebührlich hart gegenüber Jean-Claude Pressac gewesen. Dabei ist er gewiß ein Mann von Integrität und Ehre. Auf Seite 436 seines Buches schreibt er bezüglich seiner Vorstellung von den Einfüllöchern in der Decke des Leichenkellers 1 von Krematorium II:

> *»Dem amerikanischen Aufklärungsfoto vom 24. August 1944 zufolge befanden sich die vier Einfüllöcher entlang einer Linie längs des Raumes in dessen ÖSTLICHER Hälfte. In den heutigen Ruinen sind noch zwei dieser Öffnungen am südlichen Ende zu sehen, allerdings in der WESTLICHEN Hälfte. Bisher schient sich keiner um diesen Widerspruch gekümmert zu haben, geschweige denn, daß er erklärt wurde.«*

Der Leser wird bemerken, daß es des Mutes bedarf anzumerken, daß es in der Decke des Leichenkeller 1 von Krematorium II nicht vier, sondern nur zwei Löcher gibt, und daß sie sich nicht dort befinden wo sie erwartet werden. Kombiniert mit dem, was wir über die Notwendigkeit von Notausstiegen aus Luftschutzräumen wissen, sei der Leser eingeladen, seine eigenen Schlußfolgerungen zu ziehen.[127]

© 1997, Samuel Crowell

ANZEIGE

§§

Schwierigkeiten mit der politischen Justiz?

Eine Übersicht über die Rechtslage der Grenzen der Meinungsfreiheit gibt für 10,- DM unser Heft
– nur gegen Vorkasse –

VOLKSVERHETZUNG UND ÄHNLICHE STRAFTATEN

Deutsches Rechtsbüro, bei Miosga,
Postfach 330 441, D-14174 Berlin

§§

Anmerkungen

[1] Die Begriffe »*Luftschutzraum*«, »*Gasschutzraum*« oder allgemein »*Schutzraum*« werden nachfolgend als Synonyme verwendet wie in der hier benutzen Literatur auch.

[2] Beate Klarsfeld Foundation, New York.

[3] Tatsächlich sind es nicht exakt 39, da sich Pressacs Zahl lediglich auf die Anzahl der in seinem Buch faksimilierten 39 Dokumente bezieht.

[4] In Miklos Nyiszlis Buch *Auschwitz: A Doctor's Eyewitness Account*, Arcade Publishing, New York 1993, für Pressac eine wichtige Quelle, wird auf S. 128 behauptet, daß die Gefangenen bei Luftangriffen in der Gaskammer Zuflucht suchten. Martin Gilberts *Auschwitz and the Allies* (Henry Holt & Co., New York 1981), S. 309, enthält die Aussage einer weiblichen Überlebenden, derzufolge sie zusammen mit vielen anderen weiblichen Ankömmlingen in einen dunklen Raum geführt worden sei, um dort während eines Luftangriffes zu bleiben. Das Interessanteste an dieser Aussage ist die Beschreibung, wie einige der Frauen während des Luftangriffs hysterisch wurden, da sie selbst glaubten, Giftgas einzuatmen. Einen weiteren Schluß, den man aus dieser Aussage ziehen kann, ist, daß die SS darum bemüht war, ihre Häftlinge vor Luftangriffen zu schützen, und daß es in Birkenau einige solcher Luftschutzräume, die normalerweise auch giftgassicher ausgerüstet waren, gegeben haben muß, was allerdings bisher völlig unbemerkt und ungewürdigt blieb.

[5] Wilhelm Stäglich, *Auschwitz: A Judge Looks at the Evidence*, IHR, S. 53 (dt.: ders., *Der Auschwitz Mythos*, Grabert, Tübingen 1979).

[6] F.P. Berg, »*The German Delousing Chambers*«, *The Journal of Historical Review*, Spring 1986, *7 (1)*, S. 73-94; ders., »*Typhus and the Jews*«, *The Journal of Historical Review*, Winter 88/89, *8 (4)*, S. 433-481.

[7] R. Faurisson, *The Journal of Historical Review*, Spring 1991, *11(1)*, S. 55ff.

[8] »*Vergasungskeller*« wurde erstmals am 6. August 1996 veröffentlicht, am 7.11.1996 revidiert und dergestalt vom *Adelaide Institute* im Januar 1997 publiziert im Adelaide-Institute-Newsletter Nr. 51. Eine erneute Überarbeitung erfolgte am 7.1.1996. Der Artikel befindet sich auf Dr. Butz' Website: http://pubweb.acns.nwu.edu/~abutz/di/dau/vk.html

[9] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 36), S. 6.

[10] Dieser Abschnitt beruht auf folgenden Veröffentlichungen: Sterling Seagrave, *Yellow Rain: A Journey Through the Terror of Chemical Warfare*, M. Evans & Co., New York 1981; der Artikel »*Poison Gas Warfare*« von Major General Sir Louis Jackson, in: *Encyclopedia Britanica*, [12]1923 (Ergänzungsband zur 11. Auflage 1910), Vol. XXXII, S. 110-117, und der Artikel »*A Whiff of Death: Chemical Warfare in the World Wars*« von David Tschanz, in: *Command: Military History, Strategy & Analysis*, 33, März-April 1995, S. 46-57. Der Autor dankt Richard A. Widmann für die Vermittlung der letzten Quelle.

[11] S. Seagrave, S. 281f.; D. Tschanz, S. 56f., beide aaO. (Anm 10).

[12] L. Jackson, aaO. (Anm 10), S. 115.

[13] Ebenda, S. 113.

[14] D. Tschanz, aaO. (Anm 10), S. 46.

[15] L. Jackson, aaO. (Anm 10), S. 115.

[16] Stephen Trombley, *The Execution Protocol: Inside America's Capital Punishment Industry*, Crown Publishers, Anchor Books, New York 1992, S. 12.

[17] D. Tschanz, aaO. (Anm 10), S. 54f.

[18] S. Seagrave, aaO. (Anm. 11), S. 145.

[19] Branddirektor Hans Rumpf, *Gasschutz: Ein Leitfaden für den Gasschutzlehrer und den Gasschutzmann*, E.S. Mittler & Sohn, Berlin [3]1936, S. 46.

[20] Ebenda, S. 49, 52.

[21] Ebenda, S. 54.

[22] Ebenda, S. 55.

[23] O.A., *Luftschutz durch Bauen*, Bauwelt Verlag, Berlin 1939, S. 174-177.

[24] Ebenda, S. 180.

[25] Ebenda, S. 178f.

[26] Ebenda, S. 182f.

[27] Ebenda, S. 205.

[28] Ebenda, S. 208.

[29] Ebenda, S. 210.

[30] Dr.-Ing. R. Scholle, *Schutzraumabschlüsse*, W. Ernst & Sohn, Berlin 1939.

[31] Ebenda, S. 2.

[32] Ebenda, S. 3.

[33] Ebenda, S. 5.

[34] Ebenda, S. 21.

[35] Ebenda, Fotos S. 32, 37.

[36] Weitere Nachforschungen haben ergeben, daß die Glasscheibe tatsächlich sowohl nach vorne als auch nach hinten versetzt sein konnte (vgl. Zeichnung aaO. (Anm. 9)) und entweder innen oder außen mit einem Schutzgitter versehen wurde (außen: *Gasschutz und Luftschutz*, Verlag Gasschutz und Luftschutz, Berlin-Charlottenburg, 10. Jg. (1940), S. 6, 42, innen: Anm. 35; vgl. die Türen in J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 2), S. 30, 46-50, 61). Zudem waren offenbar viele Gucklöcher nicht rund, sondern quadratisch (*Gasschutz und Luftschutz*, aaO., S. 42, vgl. J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 2), S. 30, 61), und statt mehrschichtiger Gläser, geschützt von einer gelochten Stahlplatten, wurde auch einfaches Drahtglas verwendet (»[…] *andere hatten viereckige Gucklöcher. Bei vielen war statt Mehrschichtenglases nur einfaches oder Drahtglas vorhanden.*«, *Gasschutz und Luftschutz*, aaO., S. 42).

[37] R. Scholle, aaO (Anm. 30), S. 22.

[38] Ebenda, S. 24f.

[39] Ebenda, S. 27f.

[40] Ebenda, S. 31.

[41] Ebenda, S. 34.

[42] Ebenda, Nachrichten, S. 32, 37.

[43] Ebenda, S. 38.

[44] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 36), 9. Jg. (1939), S. 5.

[45] Ebenda, S. 264.

[46] Ebenda, S. 323ff., hier S. 325.

[47] Ebenda, S. 111.

[48] Ebenda, S. 236.

[49] J. Webber, C. Wilsack, T. Swiebocka, *Auschwitz: A History in Photographs*, Indiana University Press, Bloomington 1995, S. 63.

[50] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 44), S. 237.

[51] US War Department (Hg.), *Handbook on German Military Forces*, Washington, März 1945; Neuauflage: Stephen E. Ambrose (Hg.), Lousiana State University Press 1990, hier S. 528.

[52] *Luftschutz durch Bauen*, aaO. (Anm. 23), S. 210.

[53] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 44), S. 239.

[54] Ebenda, S. 263.

[55] Ebenda, 10. Jg. (1940), S. 22ff.

[56] Ebenda, S. 26.

[57] Ebenda, S. 8.

[58] *Baulicher Luftschutz*, 1942, S. 104-110.

[59] Ebenda, S. 105.

[60] Ebenda, S. 107.

[61] Ebenda, S. 110-116.

[62] Ebenda, Anzeigen.

[63] Stephen E. Ambrose (Hg.), aaO. (Anm. 51), S. 522f.

[64] Ebenda, S. 518.

[65] Ebenda, S. 526.

[66] Ebenda, S. 527.

[67] *Baulicher Luftschutz*, 1942, S. 202.

[68] Dieser Abschnitt ist eine stark gekürzte Fassung eines zweiteiligen Beitrages von S. Crowell, der bisher nur im Internet erschien: »*Defending Against the Allied Bombing Campaign: Air Raid Shelters and Gas Protection in Germany, 1939-1945*«, http://www.codoh.com/incon/inconabr.html.

[69] J. Stahl, *Bunker und Stollen für den Luftschutz im Raum Siegen*, Verlag die Wielandschmiede, Kreuztal 1980, S. 23f.; W.G. Schramm, *Der zivile Luftschutz in Nürnberg 1933-1945*, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Nürnberg 1983, S. 327ff.

[70] Vgl. H. Friedlander, S. Milton, *Archives of the Holocaust*, Garland Publishing, New York 1993, Bd. 20, Doc. 169, S. 462ff., hier 463.

[71] Am bekanntesten dürfte der Angriff auf das Lager Nordhausen sein, vgl. U. Walendy, in: E. Gauss, (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, S. 222f.; M. Broszat, *Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Nr. 21, Stuttgart 1970, S. 194f.; D. Czech, *Auschwitz Chronicle: 1939-1945*, Henry Holt & Co., New York 1997, S. 692, 697, 708. Diese Eintragungen widerlegen die bisherige Annahme, das KZ Auschwitz sei niemals bombardiert worden. Dank gebührt Richard Widmann, der mich hierauf aufmerksam machte.

[72] Vgl. R. Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Quadrangle, Chicago 1961, revidierte Ausg. 1967, S. 584, Fußnote 58: Himmler an Pohl und Glücks, 8. Feb. 1943, Himmler Files, Folder No. 67.

[73] Vgl. den Plan in J.-C. Pressacs großem Werk, aaO. (Anm. 2), S. 156.

[74] S. Paskuly (Hg.) *Rudolf Hoess: Death Dealer: The Memoirs of the SS Kommandant at Auschwitz*, Da Capo Press, New York 1996, S. 218f.

[75] M. Berenbaum, *The World Must Know*, Little, Brown & Co., New York 1993, S. 138.

[76] J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 2), S. 557.

[77] Vgl. http://www.ushmm.org/misc-bin/add_goback/outreach/892-1.htm.

[78] Vgl. die Beschreibung in *United States Strategic Bombing Survey, Civil Defense Division Final Report*, 2. Aufl., War Department, Washington 1947, S. 156

[79] J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 2), S. 70.

[80] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 36), S. 7.

[81] Analog dazu im Englischen das Gerundium mit der Endung *-ing*, das

allerdings ausschließlich für andauernde Ereignisse steht.

[82] Stephen E. Ambrose (Hg.), aaO. (Anm. 51), S. 525ff.

[83] Dt.: *Die Krematorien von Auschwitz*, Piper, München 1994, S. 93. Argumente, die auf eine Fälschung dieses Dokumentes hinweisen, haben W. Rademacher, in: E. Gauss (Hg.), aaO. (Anm. 71), S. 55ff., und C. Mattogno, »*Auschwitz: Das Ende einer Legende*«, in: Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1995, S. 147f., vorgebracht.

[84] J.-C. Pressac, *Die Krematorien…*, aaO. (Anm. 83), S. 94.

[85] Es sei hier auch darauf hingewiesen, daß der Begriff »*Gasprüfer*« laut zeitgenössischer deutscher Fachliteratur ein Instrument zur Prüfung der Zusammensetzung von Rauchgasen in Kaminzügen war: Akademischer Verein Hütte (Hg.), *Hütte, des Ingenieurs Taschenbuch*, Verlag von W. Ernst & Sohn, Berlin 1931, I. Band, S. 1013, Nr. 3, mit spezifischem und exklusivem Hinweis auf die »*Rauchgasanalyse*« (S. 1011); vgl. Carlo Mattogno, aaO. (Anm. 83), bes. S. 146-152, hier S. 147.

[86] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 452.

[87] Stephen E. Ambrose (Hg.), aaO. (Anm. 51), S. 541ff.

[88] H. Rumpf, aaO. (Anm. 19), S. 55.

[89] »*Gas Detectors in the Auschwitz Crematorium II*« wurden von Dr. Butz am 7.3.1997 publiziert und am 24.4.1997 revidiert; vgl. Dr. Butz' Homepage: http://pubweb.acns.nwu.edu/~abutz/di/dau/detect.html

[90] Vgl. Anm. 34, 38, 62 (v1) und *Baulicher Luftschutz* (1940), S. 236.

[91] Vgl. Anm. 24, 27, 29 und 50.

[92] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 434.

[93] »*Gasdichtetür*«, »*Gastür*«, »*Beschläge für 1 Stück Gastür*«, »*4 Gasdichte Tür*«, »*Gastüren Verankerungen 210 stk*«,[94] »*4 dichte Türen, mit Türfutter*«, »[…]*für 4 gasdichte Türen* […]«, »*Gastüren einsetzen*«.

[94] W. Rademacher hat darauf hingewiesen, daß es unwahrscheinlich ist, daß 210 Verankerungen für die wenigen Luken in den angeblichen Hinrichtungsgaskammern geordert wurden; in E. Gauss, aaO. (Anm. 71), S. 57.

[95] Vgl. Anm. 47, 55 und 56.

[96] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 425-428.

[97] Vgl. Anm. 26, 56 sowie *Baulicher Luftschutz* (1940), S. 263.

[98] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 441.

[99] Vgl. Anm. 33 sowie 23, S. 174ff, 182f.

[100] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 440.

[101] R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993, erhältlich bei VHO.

[102] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 36), S. 25.

[103] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 428, 500.

[104] *Gasschutz und Luftschutz*, aaO. (Anm. 44), S. 276.

[105] Vgl. Anm. 58; abgesehen davon ist auch die Beheizbarkeit eines Leichenkellers zumindest im Winter ohnehin unabdingbar, um die Temperatur über dem Frostpunkt zu halten, vgl. E. Neufert, *Bauentwurfslehre*, Ullstein Fachverlag, Frankfurt 1962, S. 423.

[106] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 230.

[107] Vgl. Anm. 44-46.

[108] Tatsächlich hatte der Leichenkeller Eigenschaften, die ihn nicht nur als Luftschutzkeller verwendbar machten, sondern auch als Unterstand, wie er in den deutschen Frontstellungen üblich war und insofern als offensives Instrument angesehen wurde, weil sie Reserven für einen Gegenangriff schonten. Derartige Unterstände wurden bevorzugt unterirdisch angelegt bzw. »*so tief wie es der Grundwasserpegel erlaubt*«: Stephen E. Ambrose (Hg.), aaO. (Anm. 51), S. 263. Sie wurden aus Stahlbeton errichtet, waren gasdicht, gut getarnt und besaßen vier Ventilationsöffnungen, davon zwei falsche, um gegnerische Angriffe irrezuführen, ebenda, S. 262ff.

[109] Vgl. Index von Quelle Anm. 44.

[110] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 46, 48-50.

[111] Ebenda, S. 46.

[112] Ebenda, S. 50.

[113] Ebenda, S. 547.

[114] Ebenda, S. 486.

[115] Ebenda, S. 48, Foto 23; S. 49, Foto 28.

[116] Ebenda, S. 48, Foto 25.

[117] W. Heepke, *Die Leichenverbrennungs-Anstalten (die Krematorien)*, C. Marhold, Halle a.S. 1905, S. 104, vgl. Dok. 4; vgl. C. Mattogno, aaO. (Anm. 83), S. 135.

[118] J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 83), S. 94; ders., *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 289.

[119] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 286.

[120] Da der ursprüngliche Eingang zum Keller für eine andere Anordnung des Gebäudes entworfen worden war und nach Planänderung unbrauchbar wurde, ist dies ohnehin kein Indiz, vgl. Anm. 101.

[121] Dies trifft, nebenbei bemerkt, auch auf Infektionsleichenkeller zu, die es in Birkenau mit seinen Fleckfieberseuchen gegeben haben muß, vgl. Anm. 101.

[122] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 2), S. 312, Bauleitung Zeichnung Nr. 1897 [b](r).

[123] Ebenda, S. 310.

[124] Ebenda, S. 55-58.

[125] Ebenda, S. 80.

[126] K.V. Iserson, *Death to Dust. What Happens to Dead Bodies?*, Galen Press, Tucson 1994, S. 251.

[127] Gemäß den Untersuchungen von Rudolf, aaO., (Anm. 101), erscheint es allerdings ausgeschlossen, daß die nach Fertigstellung der Betondecke grob durchgemeißelten Löcher, aus denen die Bewehrungseisen nicht entfernt wurden, sicher, d.h. gasdicht, hätten verschlossen werden können. Außerdem kann als sicher angenommen werden, daß diese Löcher erst nach Kriegsende durchgebrochen wurden, vgl. Anm. 101.

- **Brauchen Sie Argumentationshilfen für Ihre Überzeugungsarbeit?**
- **Möchten Sie umfassende, aber dennoch knappe Unterlagen haben, die Sie Freunden, Verwandten, Bekannten und Nachbarn anvertrauen können?**
- **Möchten Sie anonym in Zügen, Bussen, Taxis, in Bahnhöfen, Restaurants und Cafés, in Parks und Museen Informationen aus Versehen "vergessen"?**
- **Wollen Sie des Nachts die Briefkästen in ausgesuchten Stadtvierteln zu beglücken?**

Dann haben wir das Richtige für Ihren Tatendrang:

Endlich ist sie da, die dritte, aktualisierte Auflage:

Eine deutsche Antwort auf die Goldhagen- und Spielberglügen

40 S. A4, illustrierte Broschüre, 3. korr. und ergänzte Auflage mit komprimierten Argumenten wider die etablierten Unwahrheiten:

10 Stück: DM 30,-
22 Stück: DM 55,-
33 Stück: DM 75,-
64 Stück: DM 130,-

Bei Abholung in Antwerpen DM 1,- pro Stück. Kontaktaufnahme über untenstehende Adresse. (Schweiz: wegen Porto + 10%)

VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Flandern (Belgien)

Volksverhetzung? Volksverhetzung!

Von Dipl.-Ing. Michael Gärtner

Am 18.06.1994 erschien in der Zeitung *Stuttgarter Nachrichten* ein Artikel mit der Überschrift »*Die Technik des Massenmordes*«. Durch das Buch *Auschwitz: Nackte Fakten*[1] wurden wir auf diese Arbeit, die das letzte Buch des französischen Apothekers Jean-Claude Pressac rezensiert,[2] aufmerksam. *Auschwitz: Nackte Fakten* zeigt auf Seite 27 als Faksimile die Kopie eines Bildes aus diesem Artikel mit dem Untertitel *»Menschenvernichtungsmaschinerie: die Gaskammern von Auschwitz«* und behauptet, dies sei eine Bildfälschung durch Falschuntertitelung, da es sich bei den im Bild gezeigten Gegenständen nicht um Gaskammern handele. Da ich das Bild kannte, ging ich dieser Beschuldigung nach. Das Ergebnis der Untersuchung wird hiermit vorgelegt.

Zunächst war der Zeitungsartikel zu beschaffen, was unerwartete Schwierigkeiten bereitete. Erst nach langem Bemühen gelang es, ein Telefax des Archivs der *Stuttgarter Nachrichten* zu erhalten. Dies hatte folgenden Inhalt:

»*Betrifft: STN 18. 6. 94*

Leider fehlt uns die Originalzeitung vom 18.6.94. Eine Kopie des Fotos ist leider nicht möglich. Der Text ist ein Computerausdruck.« [Diese Fax-Kopie liegt vor.]

Im genannten Ausdruck die behauptete Bildunterschrift enthalten. Das Bild ist tatsächlich nicht vorhanden. Man kann sich daher nur auf die Abbildung im obengenannten Buch *Auschwitz nackte Fakten* berufen.

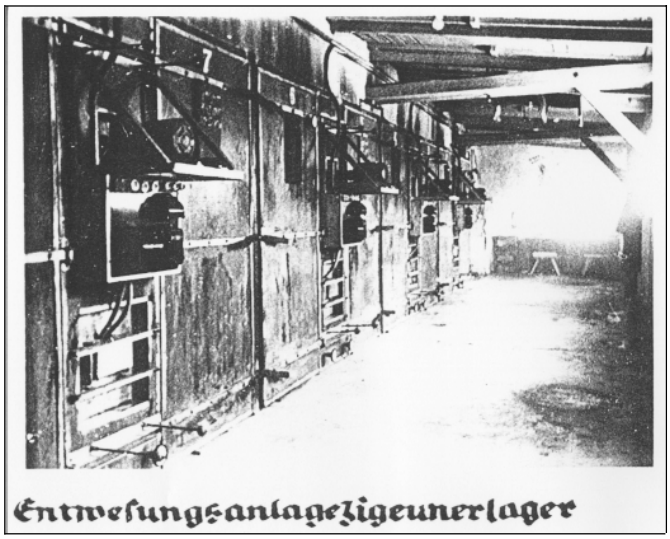
Der oben erwähnte Artikel wurde von Herrn Manfred Kriener verfaßt. Der Inhalt läßt die Vermutung zu, daß das Wissen des Autors weder auf Sachkenntnis, geschweige denn auf Fachkenntnis beruht. So übersieht er z. B. das wichtigste Buch des J.-C. Pressac,[3] auf das noch zurückzukommen ist, und zieht so falsche Folgerungen. In letzterem Buch gibt sich Pressac lediglich den Anschein eines versierten Technikers, ein Eindruck, von dem Herr Kriener ablenken will. Der Grund hierfür ist einfach der, daß verschiedene revisionistische Bücher die unzureichenden technischen Fähigkeiten des Apothekers Pressac aufgedeckt haben. Deshalb formuliert Kriener:

»Pressac hat über die Technik geschrieben, aber kein technisches Buch.«

Die Apologeten des Herrn Pressac bewundern und rühmen jedoch sein – nach ihrer Überzeugung – überragendes technisches Wissen. Dieses technische Fachwissen fehlt ihm jedoch völlig. Er ist hier nicht allein. Viele in diesem Bereich tätige Historiker – bis auf Prof. Dr. Nolte – glauben in maßloser Selbstüberschätzung, ähnliche Fähigkeiten zu haben.

Durch ein besonderes Beispiel wollen wir dies belegen. Pressac erkannte nicht, daß alle Bauten in Birkenau im Grundwasser stehen und deshalb die Keller als Wannen ausgebildet werden mußten. In einem Dokument der Zentralbauleitung[4] betreffend die sogenannte Zentralsauna, oder BW 32, ist festgehalten, daß am Gebäude das Grundwasser 20 cm unter Geländeoberkante stand. Diese Tatsache ist belegt durch viele weitere Dokumente, die noch auszuwerten sind.

Herr Kriener folgte den Aussagen in Pressacs zweitem Buch kritiklos. Der französische Apotheker berichtet richtig über das russische Sonderarchiv. Dort befinden sich nach einer amerikanischen Liste[5] mehr als 83.000 Dokumente und Zeichnungen, die für diese schon 1992 verfilmt worden sind. Er berichtet jedoch falsch über ein »*Anzeigegerät für Blausäure-Reste*«, das es nach Auskunft eines Dipl.-Chemikers nicht gab.[6]



Heißluftentlausungskammern, von J.-C. Pressac korrekt betitelt[3,6,7]*, von den* Stuttgarter Nachrichten*, 18.6.1994, zur Volksverhetzung mißbraucht.*

J.-C. Pressac gebührt aber unbestreitbar das Verdienst, als erster Autor über das Archiv der »*Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei in Auschwitz*« berichtet zu haben.[2] An herausragender Stelle berichtet er über die seinerzeit modernsten und leistungsfähigsten Entlausungsanlagen der Welt, von denen zwei, eine stationäre und eine mobile Anlage, 1944 in Auschwitz in Betrieb waren. Wir haben die Anlagen inzwischen bis ins Detail erforscht. Hersteller war die Firma Siemens-Schuckert. Wir werden berichten.

Nach dieser notwendigen Abschweifung zurück zu unseren Nachforschungen. Das fragliche Bild hat Pressac in seinem zweiten Buch, zunächst in einer französischen Ausgabe,[7] mit sorgfältiger und richtiger Bildunterschrift als [übersetzt] »*Entwesungskammern, die mit elektrischer Heißluft betrieben wurden,* […]« bezeichnet. Hier findet sich auch die Quellenangabe des Bildes.[8] Ebenso einwandfrei ist seine Angabe in der deutschen Ausgabe.

Das Ursprungsbild ist jedoch schon abgebildet im ersten Buch von Pressac[3] auf Seite 63. Wir fügen das Bild verkleinert bei. Dieses Buch – es gibt nur 1.000 Exemplare mit 564 Seiten DIN A 3 – findet sich fast nur in Staatsbibliotheken. Das Bild ist 21,2 × 17,2 cm groß. Der Schriftzug darunter, 17,8 × 0,7 cm, lautet:

»*E n t w e s u n g s a n l a g e Z i g e u n e r l a g e r*«

Zur abschließenden Beurteilung des Sachverhaltes stehen uns weitere Dokumente und Zeichnungen zur Verfügung, die seinerzeit Pressac zu seinem ersten Buch noch nicht kannte. Seine Gebäudebeschreibung ist z.B. unrichtig. Es sind dies:

1. Schreiben der Firma Umluft-Apparatebau-Gesellschaft vom 19.2.43, eingegangen 22. Feb. 1943, Bftgb. Nr. 23584/43; ZAM 502-1-332-31

1.1. Zugehörig: Kostenanschlag über Heißluftentwesungsgerät, 2 Seiten; ZAM 502-1-332-33 u. 33R

1.2. Zugehörig: Beschreibung über Heißluftentwesungsgerät mit elektrischer Beheizung, Type IV; ZAM 502-1-332-

32 u. 32R
2. Dringendes Telegramm vom 30. Mai 1943 mit Bestellung; ZAM 502-1-332-27
3. Zeichnung: Baracke 8, Entlausungs-Baracke im KGL, Plan Nr. 2437 vom 31.5 43, M= 1:100; ZAM 502-2-148-52
4. Schreiben der Firma Umluft-Apparatebau-Gesellschaft, 26.6.43, eingegangen 30. Juni 1943, Bftgb. Nr. 31676/43; ZAM 502-1-336-91; handschriftlicher Eintrag: »*2 Anlagen sind am 29.6.43 eingetroffen. [gez.] Jäh 1.7.43*«
5. Betriebsvorschrift für die Bedienung der Umluft-Entwesungsanlage II/SO, Eingang: 2. Juli 1943, Bftgb. Nr. 31870/43; ZAM 502-1-336-103
6. Schreiben der Zentralbauleitung 2. Juli 1943 an Umluft-[…], Bftgb. Nr. 31736/Jäh/L, Bereithaltung Monteure; ZAM 502-1-332-12
7. Schreiben der Umluft-App.-Ges., 15 7 43, Eingang: 17. Juli 1943, Bftgb. Nr. 32765/43, Bestätigung; ZAM 502-1-332-11 u. 11R
8. Schreiben von Lager B II d an Kommandantur, 22. Juli 1943, Antrag auf gleiche Entlausungsanlage wie Lager B II e; ZAM 502-1-336-101 u. 101R
9. Aufstellung über die im KL und KGL Auschwitz eingebauten Entwesungsanlagen, Bäder und Desinfektionsapparate, Bftgb. Nr. 33632/43 [schlecht leserlich] vom 30.7.43; ZAM 502-332-9 u. 10
10. Zeichnung: Bestandplan der Entwesungsbaracke, Plan Nr. 3182 vom 4.11.43, M = 1:100 u. Lageplan M = 1:5000; ZAM 502-2-148
11. Zeichnung des Autors »*KGL Auschwitz II (Birkenau), Stand Februar 1944*«

Diese Dokumente können in Ablichtung über VHO vom Autor gegen Erstattung der Kosten (DM 1,-/Seite; hier: 19 Seiten) erworben werden. Zur Erläuterung der vorstehend aufgelisteten Dokumente sei auf Folgendes hingewiesen:
Die Zeichnungen zeigen deutlich eine Baracke des Typs »*260/9*« (Pferdestallbaracke), sie ist jedoch im Gegensatz zu den Baracken gleichen Typs im Lager mit Fenstern ausgestattet. Sie hat zudem eine vertieft liegende eigene Heizungsanlage erhalten. Alle für eine typische Entlausungsbaracke erforderlichen Räume wie Aus- und Ankleideraum sind vorhanden. Ablaufmuster ist naturgemäß auch hier von der unreinen zur reinen Seite. Aborte etc. sind ebenfalls vorhanden. Die Baracke hat eine Abmessung von 40,76 × 9,56 m = 389,67 m². Die Anzahl der Duschen beträgt 44 Anlagen. Der Standort des Fotographen ist ersichtlich. Angegeben ist ferner der mögliche Durchsatz an Personen mit: »*Leistung mind. 2800 Mann täglich.*«
Aus dem nicht aufgeführten Schriftverkehr geht hervor, daß die Anlage als BW 32a am 17.2.1944 fertig war. Ebenfalls wird berichtet, daß auf Betreiben des Standortarztes jedes Lagerteil eine solche eigene Entlausungsanlage erhalten sollte. Da die neuartigen Hochfrequenz-Entlausungsanlagen – wie aus einem ausführlichen Bericht zu entnehmen ist – eine unvorstellbare Leistungsfähigkeit erbrachten, wurde auf weitere herkömmliche Anlagen wie der hier dargestellten Heißluftentlausungsanlage verzichtet.
Alle geprüften Unterlagen beweisen zweifelsfrei, daß die Unterschrift unter dem Bild in den *Stuttgarter Nachrichten* vom 18.6.1994 eine Bildfälschung durch Falschuntertitelung ist. Das dokumentarisch Unbewiesene, nämlich die Existenz von Menschengaskammern in Auschwitz, sollte dem Leser durch diese Fälschung als bewiesen vorgegaukelt werden. Zugleich sollte damit das dokumentarisch Bewiesene, nämlich die ungeheuren Anstrengungen der SS zur Gesundheitsvorsorge für die Häftlinge, unter den Teppich gekehrt werden. Welcher Staatsanwalt geht dagegen vor?

Anmerkungen

Abkürzungen: ZAM : Zentralarchiv Moskau; APMO: Archiv des staatlichen Museums in Auschwitz.

1 H. Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Robert Faurisson u.a.*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 2, 1995.
2 J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994.
3 J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers, Beate Klarsfeld Foundation*, New York 1989.
4 ZAM 502-1-336-106 u. 107. vom 04 06.1943.
5 *United States Holocaust Research Institute Archives Preliminary Aid*, RG-11.001M.03, Records of the Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei in Auschwitz (Osoby fond #502).
6 Vgl. auch das Photo bei J.-C. Pressac, aaO. (Anm. 3), S. 47, Foto 18.
7 J.-C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse*, CNRS Éditions, Paris 1993.
8 APMO. Neg. Nr. 20 995/507

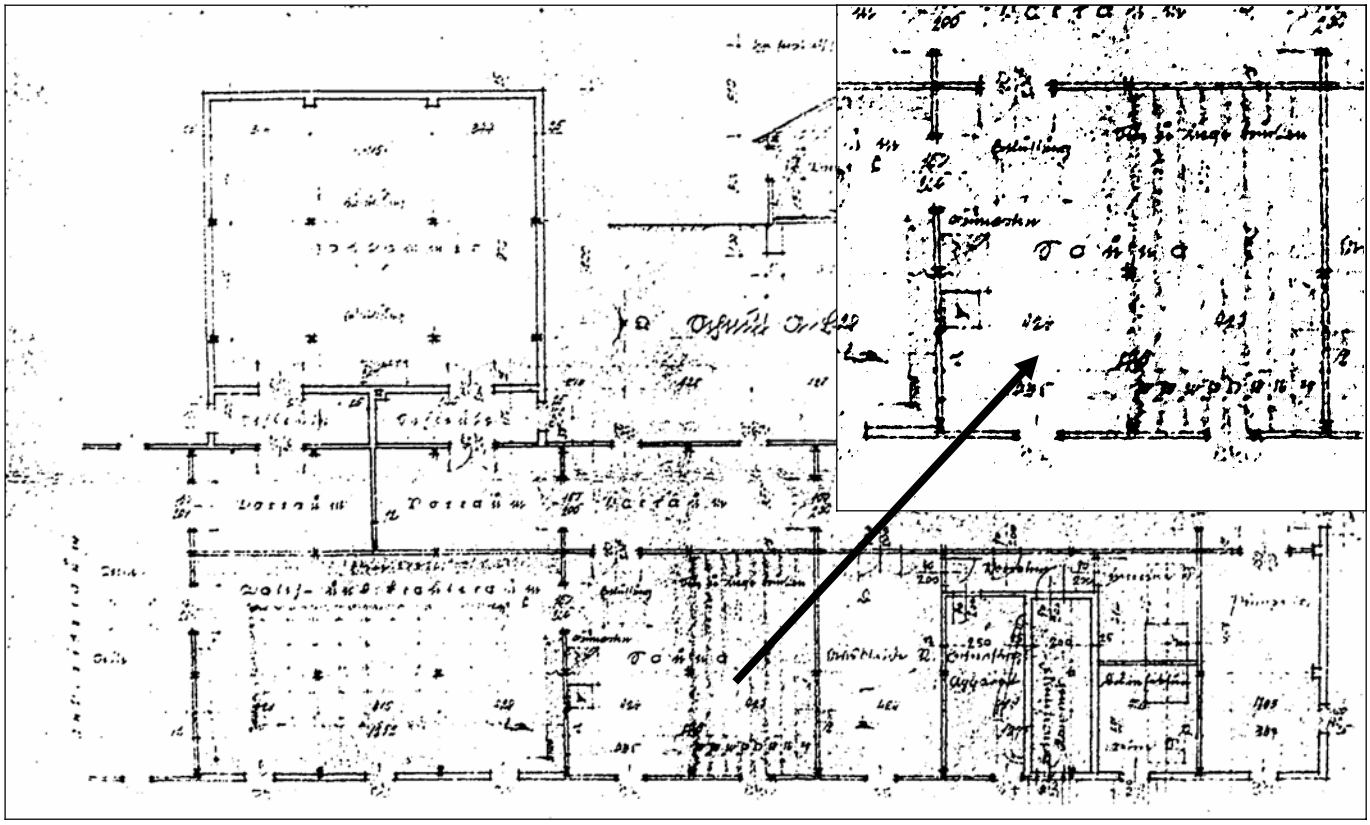
Sauna ein »*Verbrechen*«?

Von Dipl.-Ing. Werner Rademacher

In der *Welt* erschien in der Rubrik »*Welt der Wissenschaft*« am 7.2.1997 unter der Überschrift »*Wenn die Erinnerung eines Zeugen trübt*« ein bemerkenswerter Artikel über eine amerikanische Studie über dieses Phänomen. Zur gleichen Zeit befaßten wir uns mit einem Buch von Kraus und Kulka, »*Die Todesfabrik*«[1], über das Kriegsgefangenenlager Auschwitz-Birkenau und fanden hier auf den Seiten 47/48 eine Bestätigung der genannten Studie. Unser Beispiel, das wir in der Folge vorstellen werden, zeigt, daß auch die Zeitgeschichte mit einfachen Fehlinterpretationen befrachtet ist. Im angeführten Beispiel fehlt den Autoren ein ausreichendes Allgemeinwissen.

Letzteres ist die Ursache dafür, daß unter der Überschrift »*Die "finnische Sauna"*« das »*Steckenpferd*« eines Arztes – eine Sauna – unverständlicherweise eine falsche Auslegung erfährt. Die Einrichtung zur Gesundheitspflege wird zu einem »*Verbrechen gegen die Menschlichkeit*«:

> *»Die sogenannte wissenschaftliche Arbeit wie überhaupt die ganze Tätigkeit der Naziärzte in den Konzentrationslagern ist bereits von Fachleuten eingeschätzt und von den Gerichten, die über diese Kriegsverbrecher verhandelt haben, verurteilt worden.*
> *Auch ohne Fachkenntnisse wird ein jeder erkennen, daß die Naziärzte in den Konzentrationslagern laufend Verbre-*



chen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Wir können den SS-Offizier, einen Arzt, nicht vergessen, der in Birkenau Anfang 1943 hauste. Sein Steckenpferd war die "Finnische Sauna".

Dieses Bad bestand in Birkenau aus zwei Räumen, die durch eine luftdicht abschließbare Tür voneinander getrennt waren.

Die Häftlinge mußten sich im Korridor ausziehen und ihre Kleidung und Wäsche zur Entlausung übergeben.

Im ersten Raum befand sich ein mächtiger Ziegelofen, in dem mehrere Stunden vor Beginn des Bades große Steine durch starke Hitze zur Weißglut gebracht wurden. An der Wand gegenüber dem Ofen erhoben sich fast bis zur Decke hinauf primitive, stufenartig angebrachte Bänke.

Auf diese Bänke mußten sich die nackten Häftlinge setzen, so eng wie sie sich nur zusammenpressen konnten. Einer saß neben dem anderen, die Gesunden berührten die Kranken, von denen viele ansteckende Hautausschläge hatten.

Dann wurden die erhitzten Steine mit Wasser begossen. Durch den dichten Dampf begannen die abgemagerten, kranken, heruntergekommenen Körper der Häftlinge heftig zu schwitzen. Am meisten schwitzten die Neulinge, die auf die höchsten Bänke hinaufgestiegen waren. Von jedem rann der Schweiß in Strömen, vermischt mit Schmutz und dem Eiter der nässenden Geschwüre.

Wenn einige schon ohnmächtig zu werden begannen, öffnete sich die luftdicht abgeschlossene Tür des zweiten Raumes, in den die nackten Häftlinge mit Geschrei und Stockschwingen durch die aufsichtführenden Häftlinge unter eiskalte Duschen getrieben wurden. Diesem Bad folgte das Abtrocknen. Für diesen Zweck gab es stets für zehn Häftlinge je ein Handtuch.

Im Raum, in dem die Wäsche und die entlausten Kleider ausgegeben wurden, entstand inzwischen ein unbeschreibliches Chaos, wobei in der Regel für den letzten nichts übrigblieb. Auch hierbei entschied das Faustrecht des Stärkeren.

Das Resultat dieses Bades waren tödliche Lungenentzündungen, und das war auch der Zweck, den der SS-Arzt verfolgte.«

Es wird hier über Begebenheiten berichtet, die sich 1943 ereigneten. Nach unserem bisherigen Wissen gab es im Kriegsgefangenenlager Birkenau nur ein Gebäude, das eine Sauna enthielt. Es befand sich im Bauabschnitt B Ia und wurde als BW 5a. bezeichnet. Eine Bauzeichnung der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei in Auschwitz liegt mit der Plan-Nr. 1715 vom 25.9.1942 vor.[2] Zum besseren Verständnis fügen wir diesen Plan als Abbildung bei, vgl. oben. Der beigefügte Text läßt auch die Vermutung zu, daß dieser Bau gemeint ist.

Die falsche Auslegung zeugt davon, daß den Autoren Kraus und Kulka unbekannt war, was eine Sauna ist. Dem heutigen kritischen Leser, der eine Sauna in der Regel kennt, erscheint die von den Autoren beschriebene Sauna als völlig normal, so daß die seltsame Interpretation durch die Autoren etwas grotesk wirkt.

Sauna ist der finnische Name für ein Schwitzbad. In Finnland hatte selbst jeder Einödhof eine solche Einrichtung. Weniger geläufig ist die Tatsache, daß im Mittelalter auch in Deutschland unter der Bezeichnung »*Badstube*« diese Form des Bades bekannt war. Sie verschwand unter dem Einfluß der katholischen Kirche.

Erst wieder in Rußland, insbesondere aber in den baltischen Staaten, lernte der deutsche Soldat diese ihm fast unbekannte Badeart kennen und schätzen. Hierauf ist zurückzuführen, daß die Sauna für die Gesundheitspflege erneut Bedeutung erlangte.

Durch Merkblätter, herausgegeben von höchsten Kommandostellen, wurden die Sanitätsdienststellen aufgefordert Saunen zur ständigen Nutzung durch die Truppe zu bauen. Jedem

Stellungswechsel folgten Neubauten, meist von russischen Hiwis als "Kenner" durchgeführt. Es gab zwei Hauptbauweisen, nämlich eine ohne und eine mit Kaminabzug. Wenn unsere Annahme stimmt, dann war die gegenständliche Anlage in Birkenau eine solche mit Kaminabzug.

Ein solches Merkblatt der Wehrmacht aus dem einschlägigen Bereich konnten wir für diese Veröffentlichung beschaffen.[3] Es kann wohl davon ausgegangen werden, daß der Umbau des Gebäudes BW 5a hierauf zurückzuführen ist. Schon die Überschrift des militärischen Merkblattes, »*Bedeutung und Anwendung der Sauna für Abhärtung und Gesunderhaltung der Truppe*«, macht deutlich, wie die Verfasser Kraus und Kulka die geschilderten hygienischen Maßnahmen mißverstanden haben. Da gerade die Vorsorge gegen Krankheiten und deren Heilung eine wesentliche Einwirkung der Sauna ist, geben wir diesen Text wörtlich wieder:

»*Behandlung von Krankheiten in der Sauna.*

Nur ganz kurz kann hier erwähnt werden, daß das Saunabad auch zur Heilung von vielen Erkrankungen im Felde mit Erfolg angewandt wurde. Im Vordergrund stehen alle Leiden, die von alters her mit Schwitzprozeduren behandelt werden. Dazu gehören zunächst Erkältungskrankheiten und Katarrhe der oberen Luftwege, der Stirn- und Kieferhöhlen und hartnäckige Blasenkatarrhe. Ferner fast alle Formen des Rheumatismus, darunter besonders Muskelrheuma, Hexenschuß und Ischias. Gute Heilerfolge wurden bei Kranken mit Magenkatarrhen und Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwüren beobachtet, soweit es sich nicht um frische, blutende Geschwüre handelt. Für den Magenkranken ist zur Heilung eine stärkere Durchblutung der Körperoberfläche und eine bessere Hautreaktion ganz besonders erwünscht; ein Ziel, das gerade in der Sauna vollkommen erreicht werden kann. Unter den ungünstigen hygienischen Verhältnissen des Ostens haben uns weiter die Erkrankung der Haut und ihrer Anhangsgebilde in größerem Umfange zu schaffen gemacht. In dieses Gebiet fallen die Furunkulosen, Grind- und Eiterausschläge, Krätze, Schweißdrüsenabszeß und juckende Hautausschläge infolge Ungeziefers, alles Hautkrankheiten, die durch sachgemäßen Gebrauch der Sauna geheilt oder zumindest in ihrem Heilverlauf neben der Verordnung anderer Mittel außerordentlich günstig beeinflußt werden. Neben Hitze, Schweißbildung, vermehrter Blutzirkulation und Birkensaft spielt bei den Heilungsvorgängen sicher noch der keim- und bakterientötende Rauch eine Rolle. Daher schreibt der finnische Arzt gerade der primitiven RAUCHsauna eine stärker heilende Wirkung zu, und bei den finnischen Bauern wird auch heute noch die völlig keimfreie Rauchsauna als Wochenstube mit bestem Erfolg benutzt. Bei richtiger Bedienung kann auch die Kaminsauna vom Raucharoma des verbrannten Holzes durchströmt werden, wenn die obere Ofentür über den heißen Steinen während des Bades geöffnet wird. Es fehlt nur die ständige rauchige Imprägnierung des Baderaumes einer Sauna ohne Kaminabzug.

Soll das Schwitzbad zur Krankenbehandlung eingesetzt werden, muß nach vorheriger Untersuchung vom zuständigen Truppenarzt ein genauer Heilplan aufgestellt werden. Das Saunabad löst tief eingreifende Reaktionen im Organismus aus, bedeutet immer eine Wohltat für den Gesunden, ist aber für den Kranken nicht ohne weiteres anwendbar und nur unter ärztlicher Verantwortung bei bestimmten Erkrankungen ein Heilmittel.

Wenn wir nun noch die wichtigsten Merksätze aus diesem Merkblatt als Auflistung wiedergeben, so wird die unterschiedliche Beurteilung noch erkennbarer:

- *»Das Saunabad dient der Körperpflege, Abhärtung und Krankheitsverhütung.«*
- *»Die Sauna ist ein ausgesprochenes Heißluft- und kein Dampfbad.«*
- *»Es ist falsch, die finnisch Sauna durch dauernde Wasseraufgüsse in ein Dampfbad zu verwandeln.«*
- *»Nach dem Schwitzen und dem Waschen erfolgt eine* ***schroffe*** [Hervorhebung d. Verf.] *Abkühlung durch Übergießen mit kaltem Wasser* […]*.«*
- *»Auf keinen Fall darf das Schwitzbad ohne gründliche Abkühlung verlassen werden.«*
- *»Das Schwitzbad dient zunächst der Körperpflege und Sauberkeit. Es gibt kein Bad, das in ähnlicher Weise die Hautoberfläche reinigt.«*

Abschließend:

- *»*[…] *ist das regelmäßige Bad in der Sauna das beste und immer wieder erprobte Mittel zur Körperpflege, Abhärtung und Gesunderhaltung.«*

Diese Arbeit kann nicht abgeschlossen werden ohne einen Hinweis darauf, daß nicht nur Kraus und Kulka falschen Rückschlüssen anheimgefallen sind. Ebenso erging es einer Zeugin, Marcha Ravin, deren ähnliche Aussagen der Apotheker Jean-Claude Pressac in seinem Buch[2] auf Seite 53 wiedergibt.

So kam es, daß aus mangelndem Allgemeinwissen eine Maßnahme zur Gesunderhaltung bzw. Heilung der Häftlinge, nämlich ein üblicher Saunagang, völlig unverständlich zu einem »*Verbrechen gegen die Menschlichkeit*« gemacht wurde.

Dieser Vorgang schildert, wie sehr Zeugenaussagen subjektiv verzerrt sein können und wie sehr die Realitäten in Birkenau, wo man sich offenbar sehr um das Wohl der Häftlinge kümmerte, diesen Aussagen entgegenstehen können. Er zeigt zudem einmal mehr, daß noch erheblicher Forschungsbedarf besteht.

Anmerkungen

1 O. Kraus, E. Kulka, *Die Todesfabrik*, Kongress-Verlag, Berlin 1958.
2 J.-C. Pressac, *Auschwitz:Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 57.
3 W. Hangarter, *Bedeutung und Anwendung der Sauna für Abhärtung und Gesunderhaltung der Truppe*, Berlin 1942.

Was geschah den 75.000 aus Frankreich deportierten Juden?

Von Carl O. Nordling

Während des Zweiten Weltkrieges wurden etwa 75.000 Juden verschiedener Nationalität von den Deutschen aus Frankreich deportiert. Ihre Namen und Geburtsdaten sind bekannt und wurden von Serge Klarsfeld publiziert.[1] Darin wird die Zahl der bekannten Überlebenden mit 2.566 angegeben, eine Zahl, die vom Ministerium der Kriegsveteranen ermittelt wurde, bei dem sich alle aus Frankreich deportierten Juden 1945 melden sollten. Allerdings meint Serge Klarsfeld, daß sich

> *»zum Beispiel polnische oder staatenlose Juden, die zuvor in Belgien gelebt hatten und später aus Frankreich, wo sie Asyl erhalten hatten, deportiert wurden, nach ihrer Befreiung nicht bei den französischen Behörden zurückgemeldet hätten.«*

Dennoch schätzt er, daß die Gesamtzahl der 1945 Überlebenden 2.600 nicht überschritt. Für jeden Zugtransport gibt Klarsfeld die eintätowierten Nummern derer an, die bei Ankunft in Auschwitz registriert wurden. Die anderen werden unter der Überschrift »*Anzahl der bei Ankunft Vergasten*« aufgeführt (Tabelle III).

In diesem Beitrag wird untersucht, wie sich die Überlebensraten der verschiedenen Gruppen von Deportierten zum Fehlen von Registriernummern und ihrer Nationalität verhalten.

Dazu scheint es zunächst vorteilhaft zu sein, die Deportationen in Bezug auf die deutschen Kriegsführungs- und Arbeitskräftepolitik im allgemeinen zu betrachten.

Die Deportationen aus Frankreich begannen zwei Monate nach der berühmten Konferenz über die Endlösung, die am Wannsee im Januar 1992 abgehalten wurde.[2] In dieser Phase des Krieges gab es noch keinen offenkundigen Mangel an Arbeitskräften, der es hätte nötig erschienen lassen, die angeblich kurz zuvor gefallene Entscheidung bezüglich der Vernichtung bestimmter Menschengruppen zu lockern. Im März 1942 führte Hitler aus, daß die deutsche Armee den härtesten Winter durchstanden habe und daß er die endgültige Zerstörung des bolschewistischen Ungeheuers erwarte. Sicherlich war die am Wannsee gefallene bzw. besprochene Entscheidung immer noch gültig, als der erste Konvoi mit 1.112 männlichen Juden Frankreich in Richtung Auschwitz verließ. Wir stellen fest, daß jeder einzelne dieser 1.112 Deportierten bei seiner Ankunft in Auschwitz mit seiner persönlichen Häftlingsnummer tätowiert, d.h. registriert wurde, und zwar mit den Nummern 27.533 bis 28.644. Serge Klarsfeld klassifiziert sie daher als »*zum Arbeitseinsatz am Ankunftsort selektiert*«. Es ist in der Tat wahrscheinlich, daß sie für den Arbeitseinsatz eingeteilt wurden, da sie alle im Alter zwischen 18 und 60 Jahre waren.

Ob aber nun Arbeit oder nicht Arbeit: Diese Numerierung macht deutlich, daß es nicht vorgeschrieben war, die Mehrheit der Deportierten jedes Transportes bei Ankunft zu vergasen. Nach diesem ersten Transport dauerte es zwei Monate, bis die Deportationen aus Frankreich wieder aufgenommen wurden. Vom 5. bis zum 28. Juni wurden in vier Transporten etwa 4.000 Juden aus Frankreich deportiert. Wiederum erhielten *alle* Deportierten ihre Registriernummern eintätowiert, inklusive 66 Frauen des Transportes Nr. 3. Nach einer 16-tägigen Pause begann am 17. Juli die bis zum 30. September 1942 andauernde systematische Deportation. In diesen 11 Wochen wurden etwa 33.000 Juden beiderlei Geschlechts aus Frankreich verschickt. Aus den ersten acht Zügen wurden lediglich 8% der Häftlinge in Auschwitz keine Häftlingsnummer zugewiesen. Ab dem 3. August allerdings kehrte sich die Praxis mehr oder weniger um. Insgesamt wurden von den 33.000 nur etwa 37% registriert. In seiner Tabelle III stellte Serge Klarsfeld fest, daß der Rest – etwa 20.800 Männer und Frauen »*bei Ankunft vergast*« wurden. Allerdings heißt es in einer Fußnote derselben Tabelle III, daß während eines Teils des behandelten Zeitraumes

> *»die Selektion der meisten einsatzfähigen Männer* [zur Arbeit] *vor der Ankunft in Auschwitz stattfand.«*

So geschah es, daß eine Gruppe von 3.056 Deportierten, die 1942 nach Auschwitz kam, erst am 1. April 1944 registriert wurde (Nr. 176.512 bis 179.567). Diese 3.056 Juden überlebten also mit anderen Worten 18 Monate an einem anderen Verbringungsort, bevor sie schließlich als Auschwitz-Häftlinge registriert wurden. Offensichtlich sind wir nicht in der Lage festzustellen, wie viele Häftlinge es insgesamt gibt, die ohne Registriernummer einen Monat, zwei oder gar 30 Monate überlebten und die schließlich ohne Nummer verstarben oder freigelassen wurden.

Anfang Oktober 1942 wurden den Deutschen die inhaftierten Juden offenbar knapp. Es wäre nötig gewesen, die französischen Juden verstärkt zu deportieren, um den enggesetzten Rüstungsplan einzuhalten. Laval jedoch weigerte sich, und die Deutschen fügten sich dem. Folglich verlangsamte sich der ganze Deportationsvorgang. Während der ganzen restlichen Kriegszeit wurden weniger Juden aus Frankreich deportiert als im Zeitraum vom März bis Oktober 1942.

Zu dieser Zeit hatte sich die Arbeitskräftesituation in Deutschland nicht merklich verändert. Nach dem Juli 1942 war nichts geschehen, was die Verschwendung von Arbeitskräften gerechtfertigt hätte. Die Vernunft hätte immer noch dazu angehalten, alle arbeitsfähigen Männer und Frauen auszubeuten, seien sie nun letztendlich für eine Vernichtung vorgesehen oder nicht. Nur 4.000 der während des "Booms" deportierten 33.000 Juden hatten ein Alter, das unterhalb oder oberhalb der Grenze lag, die man als Voraussetzung für den Arbeitseinsatz ansehen würde. In Anbetracht dessen erscheint es als höchst unwahrscheinlich, daß die Deutschen plötzlich anfangen sollten, die nach Auschwitz deportierten Juden bei ihrer Ankunft zu vergasen. Und wenn die Numerierung der Inhaftierten ihre Selektion für den Arbeitseinsatz bedeutete,

Carl. O. Nordling, geboren 1919 in Helsinki, Finnland als "Finnlandschwede". Teilnehmer im finnisch-sowjetischen Krieg, seit 1944 in Schweden ansässig. Ausbildung zum Stadtplaner, 1948 kurzzeitig stellv. Professor für Stadtplanung, Spezialist für General- und Regionalplanungen (u.a. demographische Prognosen). Seit seiner Pensionierung als freier Forscher tätig.

TABELLE 1: SCHICKSAL DER AUS FRANKREICH IN DEUTSCHE KONZENTRATIONSLAGER DEPORTIERTEN JUDEN							
Gruppen-Nr.	Geschlecht	Spalte 1: Anzahl Deportierter	Spalte 2: Anzahl nicht Registrierter	Spalte 3: Anzahl Registrierter	Spalte 4: bekannte Überlebende	Spalte 5: Spalte 4 in % von Spalte 3	Spalte 6: Spalte 4 in % von Spalte 1
I (27.3.1942	männlich	9.583	628	8.955	337	3,8	3,5
bis	weiblich	3.366	22	3.344	7	0,2	0,2
31.7.1942)	Summe	12.949	650	12.299	344	2,8	2,7
II (3.8.1942	männlich	20.716	14.569	6.147	545	8,9	2,6
bis	weiblich	18.154	15.022	3.132	25	0,8	0,14
25.3.1943)	Summe	38.870	29.591	9.279	570	6,1	1,5
III (23.6.1943	männlich	12.851	7.836	5.015	771	15,4	6,0
bis	weiblich	11.050	8.889	2.161	881	40,8	8,0
17.8.1944)	Summe	23.901	16.725	7.167	1.652	23,0	6,9
I, II und III	männlich	43.150	23.033	20.117	1.653	8,2	3,8
Gesamt-	weiblich	32.570	32.933	8.637	913	10,6	2,8
summe	Summe	75.720	46.966	28.754	2.566	8,9	3,4

würden wir 88% numerierte erwarten (29.000 von 33.000) anstatt 37%. Bestimmt kann es andere Gründe für das Auslassen der Registrierung geben als eine drohende Vergasung.

Von Anfang Oktober 1942 bis zum Ende der Besetzung Frankreichs gab es durchschnittliche weniger als zwei Transporte monatlich. Zur gleichen Zeit aber verschlechterte sich die Arbeitskräftesituation in Deutschland dramatisch und wurde spätestens im Januar 1943 kritisch, als der Verlust der gesamten 6. Armee in Stalingrad deutlich wurde. Am 28. Januar verkündete Hitler den Arbeitsdienst für alle deutschen Männer und Frauen in bestimmtem Alter. Einen Monat später kündigte er die »*totale Mobilmachung*« aller Arbeitskräfte in den besetzten Ländern mit Ausnahme von Dänemark an. Dieser offiziell verkündete Arbeitskräftemangel wäre Grund genug gewesen, jeden rigorosen Befehl zur sofortigen Vernichtung von Menschen, wie er auf der Wannsee-Konferenz gefaßt worden sein mag, zu lindern. Wenn die Registriernummern nur jenen gegeben wurden, die zum Arbeitseinsatz bestimmt waren, so würden wir einen größeren Anteil registrierter Gefangener nach dem Januar 1943 erwarten. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil: Für Februar und März 1943 stellen wir einen äußerst niedrigen Anteil registrierter Deportierter fest (10%). Dies sollte mit dem Anteil von 93% registrierten Gefangenen im Frühjahr zuvor verglichen werden, als die Arbeitskräftesituation noch nicht als besorgniserregend empfunden wurde.

Die ganze Art der Zuweisung von Registriernummern in Auschwitz im Jahre 1942 und 1943 spricht sehr gegen die Theorie, daß das Fehlen einer solchen Nummer die Vergasung bei Ankunft bedeutete. Möglicherweise wurden die nicht numerierten Ankömmlinge einfach nur in eines der kleineren Arbeitslager geschickt, die dem Lager Auschwitz untergeordnet waren, oder in einigen Fällen vielleicht in eines jener »*Schutzhaftlager*«, in das auch Viktor Frankl von Auschwitz aus nach einer jener »*Selektionen*« geschickt wurde. (Frankl berichtet, daß seine Kameraden im nachgetrauert hätten, da sie dachten, er würde in die Gaskammer geschickt werden.)[3]

Es ist zumindest bekannt, daß einige Auschwitz-Häftlinge in derartige untergeordnete Arbeitslager verlegt wurden, nachdem sie einige Tage oder Wochen in Auschwitz waren. Aber diese Nebenlager konnten schwerlich nur mit jenen wenigen Häftlingen aufgefüllt wurden, die gelegentlich von Auschwitz verlegt wurden. Es wäre bestimmt zweckmäßig gewesen, die Häftlinge direkt dorthin zu schicken, nachdem sie im Bahnhof von Auschwitz einer summarischen Auswahl unterworfen worden sind.

Die Unhaltbarkeit der Theorie, daß das Fehlen einer Registriernummer gleichbedeutend mit sofortiger Vergasung war, wird auch von Klarsfeld in seinem Buch zugegeben:

> *»Laut Auschwitz-Kalender wurde aus Transport Nr. 71 keine Frau für den Arbeitseinsatz selektiert* [d.h. keine erhielt eine Nummer]*, was darauf hinweist, daß alle Frauen vergast wurden. Trotzdem aber haben wir 70 überlebende Frauen aus diesem Transport festgestellt, einschließlich Simone Jacob, spätere Veil.«*[4]

Nationalitäten

Nun werfen wir einen Blick auf die Staatsangehörigkeit der Juden, die während der verschiedenen Stufen aus Frankreich deportiert wurden.

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, erfolgte nach den ersten 13 Transporten mit seinen etwa 13.000 Deportierten eine bemerkenswerte Änderung der Registrierungspraxis. Wurden vorher fast alle Deportierten registriert, so war es ab da nur noch eine Minderheit der nach Auschwitz Verschleppten. Auch später scheint es noch eine Änderung in der Behandlung der Gefangenen gegeben zu haben. Nach einer dreimonatigen Unterbrechung der Deportationen im Frühling 1943 stellen wir eine deutliche Zunahme der bekannten Überlebenden fest, und zwar von 1,5% auf nunmehr 6,9% der Deportierten. Allerdings ist dies nicht unbedingt gleichbedeutend mit der Zunahme der tatsächlichen Überlebensrate. Wie Klarsfeld betont, gab es sicherlich polnische und andere Überlebende, die sich nach der Befreiung nicht beim französischen Ministerium für Kriegsveteranen meldeten. Es ist daher möglich, daß die Änderung in der scheinbaren Überlebensrate mit diesem Phänomen etwas zu tun hat.

Laut dem, was die *Encyclopaedia Judaica* über Auschwitz und dessen Insassen berichtet, haben etwa 15% der *registrierten* Häftlinge sowohl Auschwitz, die Evakuierung und die abschließenden Inhaftierungen in westlichen Lagern überlebt. Demnach würden wir erwarten, daß etwa 15% der 28.754 registrierten aus Frankreich deportierten Juden überlebt haben. Aber wir finden statt dessen nur 8,9 %. Tatsächlich haben wir zudem Grund zu der Annahme, daß die unregistrierten Häftlinge mehr oder weniger genauso behandelt wurden wie die registrierten, so daß erstere genauso gut überleben konnten. Wenn alle überlebenden Häftlinge registriert waren, so würde dies z.B. bedeuten, daß 40,8% aller tä-

TABELLE 2: AUS FRANKREICH DEPORTIERTE JUDEN NACH NATIONALITÄT UND BEKANNTEM ÜBERLEBEN

Gruppen-Nr.	Spalte1: Anzahl Deportierter	Spalte 2: davon französisch	Spalte 3: % angenommene Rückmeldung	Spalte 4: ausländisch	Spalte 5: % angenommene Rückmeldung	gemeldete Überlebende (franz. & ausl.)
I (27.3.1942 bis 31.7.1942)	12.949	1.000	10,1	11.949	2,03	344
II (3.8.1942 bis 25.3.1943)	38.870	6.600	4,4	32.270	0,87	570
III (23.6.1943 bis 17.8.1944)	23.901	16.400	9,2	7.501	1,85	1.652
I, II und III Gesamt-summe	75.720	24.000	7,5	51.720	1,5	2.566

Anmerkung: Die hypothetischen Prozentsätze der Spalten 3 und 5 wurden dergestalt gewählt, daß sich die feststehenden Zahlen in Spalte 6 ergeben. Dabei wurde angenommen, daß sich 7,5% der französischen und 1,5% der ausländischen Deportierten bei den französischen Behörden zurückgemeldet haben und daß das gleiche Verhältnis (5:1) für alle drei in der Tabelle angeführten Untergruppen zutrifft. Das tatsächliche Verhältnis französisch : ausländisch war im Falle der ersten Gruppe 4:1 (nicht feststellbar für die Gruppen II und III).

towierten Frauen des Transportes Nr. 23 überlebt hätten (Gruppe III, Tabelle 1). Eine derart hohe Überlebensrate wurde bisher nicht von Auschwitz berichtet. Wir müssen daher notwendigerweise nach einer anderen Erklärung suchen, eine Erklärung, die sowohl das Auftreten von Überlebenden unter den unregistrierten Häftlingen als auch unter den mit der bekannten Tätowierung erklärt.

Wir haben bereits angeführt, daß Klarsfeld es für wahrscheinlich hält, daß sich polnische Juden nach der Befreiung anders verhalten haben als französische Juden. Immerhin befanden sich unter den 75.720 aus Frankreich deportierten Juden 52.000 ausländische Juden. Nur etwa 24.000 von Ihnen waren französische Bürger. Wenn aus beiden Gruppen 15% überlebten (was durchaus wahrscheinlich ist), so wären dies jeweils 7.800 bzw. 3.600 Überlebende. Was würden sie nach der Befreiung getan haben? In vielen Fällen werden die ausländischen Juden nicht mehr erwartet haben, in Frankreich ein Zuhause zu finden. Sie werden womöglich viel über Beschlagnahmungen von jüdischem Eigentum gehört haben. Auch werden sie nicht erwartet haben, in Frankreich Freunde oder Verwandte zu finden – diese Menschen werden zumeist ebenfalls deportiert worden sein. Und schließlich war Frankreich jenes Land, in dem sie Zuflucht gesucht hatten und das sie dann an den Feind ausgeliefert hatte. Nach alledem, was passiert war, gab es sicherlich bessere Länder als Frankreich. Es erscheint daher vernünftig anzunehmen, daß um die 90% der überlebenden ausländischen Juden in andere Länder gingen. Wir können daher kaum erwarten, daß mehr als 10% der tatsächlich überlebenden ausländischen Juden bekannt sind, d.h., daß sie den französischen Behörden und somit Serge Klarsfeld bekannt sind.

Und was ist mit den französischen Überlebenden? Was würden sie nach dem Krieg getan haben? Einige der deportierten französischen Staatsbürger waren tatsächlich Kinder ausländischer Eltern. Ihre formale Staatsbürgerschaft beruht auf der Tatsache, daß sie in Frankreich geboren wurden. Wenn solche Kinder die Deportation überlebt hatten, wären sie natürlich mit ihren Eltern gegangen (so diese noch lebten). Auch viele erwachsene französische Juden werden sich nach dem Krieg nach einer neuen Heimat umgeschaut haben, zumal auch sie von der französischen Regierung betrogen worden waren, und einige unter ihnen werden deshalb sicherlich verbittert gewesen sein. Abgesehen davon waren viele französische Juden keine geborenen Franzosen, sondern sie waren lediglich früh genug immigriert, um noch vor der deutschen Besetzung die französische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Sie hatten bereits einmal ihre Nationalität gewechselt, warum nicht auch ein zweites Mal? In Anbetracht all dieser Umstände erscheint es begründet anzunehmen, daß sich lediglich etwa die Hälfte der französischen Überlebenden 1945 beim Minister für Kriegsveteranen meldete.

Wenn wir also annehmen, daß etwa 15% aller Deportierten überlebte, so sollten wir 7,5% der französischen und 1,5% der ausländischen deportierten Juden unter den *offiziell bekannten* Überlebenden wiederfinden. Dies entspräche 1.800 französischen und 776 ausländischen Juden, oder zusammen 2.576. Im Klarsfeld-Buch wird von 2.566 berichtet.

Diese fast exakte Übereinstimmung zwischen der erwarteten und der dokumentierten Zahl ist freilich rein zufällig. Sobald wir die Prozentsätze der bekannten Überlebenden auf die drei Hauptperioden aufteilen, ergibt sich ein weitaus uneinheitlicheres Bild, vgl. Tabelle 2. Die Mitglieder der frühen und der späten Transporte hatten offenbar eine wesentlich höhere Überlebenschance als jene, die zwischen August 1942 und März 1943 deportiert wurden. Noch haben wir keine Erklärung für diese Unregelmäßigkeiten.[5] Alles, was wir bisher sagen können, ist, daß sich sehr wenige Häftlinge, die nach Sobibor und Majdanek verschickt wurden, als Überlebende zurückmeldeten, aber dies erklärt nicht den ganzen Unterschied. Einige wenige Auschwitz-Transporte hatten eine ähnlich niedrige Anzahl überlebender Häftlinge (etwa 0,5%). Andererseits kann man unsere Annahme überprüfen, daß französische Juden fünfmal mehr dazu neigten, sich nach dem Kriege als Überlebende zu melden, als ausländische Juden. Zufällig bestehen nämlich die ersten sieben der frühen 13 Transporte (Gruppe 1) ausschließlich aus ausländischen Juden, und von diesen meldeten sich nach dem Kriege 2,15% als Überlebende zurück. Demnach müssen sich 8,7% der französischen Deportierten von Gruppe I als Überlebende gemeldet haben, um auf die Gesamtzahl von 344 bekannten Überlebenden zu gelangen. Entsprechend hat die höhere Wahrscheinlichkeit, sich zurückzumelden, bei den französi-

schen Juden eher bei dem Faktor 4 als bei 5 gegenüber den ausländischen Juden gelegen. Ungeachtet der exakten Zahl wird also unsere generelle Annahme bezüglich der höheren Meldewahrscheinlichkeit bestätigt.

Schlußfolgerung

Die allgemeine Schlußfolgerung geht nun dahin, daß annähernd alles gegen die Theorie spricht, viele (oder auch nur einige) der aus Frankreich nach Auschwitz Deportierten seien *bei ihrer Ankunft* hingerichtet worden. Die niedrige Ziffer der bekannten Überlebenden hängt wahrscheinlich zuvorderst damit zusammen, daß sich ein großer Teil der Überlebenden nach der Befreiung in einem anderen Land niederließ als in Frankreich. Die allgemeine Sterberate unter den aus Frankreich deportierten Juden war aller Wahrscheinlichkeit nach die gleiche wie die der anderen Auschwitz-Häftlinge – die wahrlich sehr hoch war. Die verschiedenen Ursachen für diese hohe Todesrate freilich – einschließlich Hinrichtungen – können nicht mit solchen statistischen Methoden eruiert werden, wie sie in diesem Beitrag angewendet wurden.

Anmerkungen

1 S. Klarsfeld, *Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France*, Paris 1978.
2 Vgl. diesbezüglich auch W. von Xanten »*Die Wannsee-Konferenz*«, *VffG* 1(2) (1997), S. 60-68.
3 V. Frankl, *Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, 1946.
4 Simone Veil wurde später französische Justizministerin und war seit 1979 die erste Präsidentin des Europa-Parlaments.
5 In jener Zeit wüteten in Auschwitz fürchterliche Fleckfieber-Epidemien. Anm. d. Übersetzers.

Die Juden von Kaszony

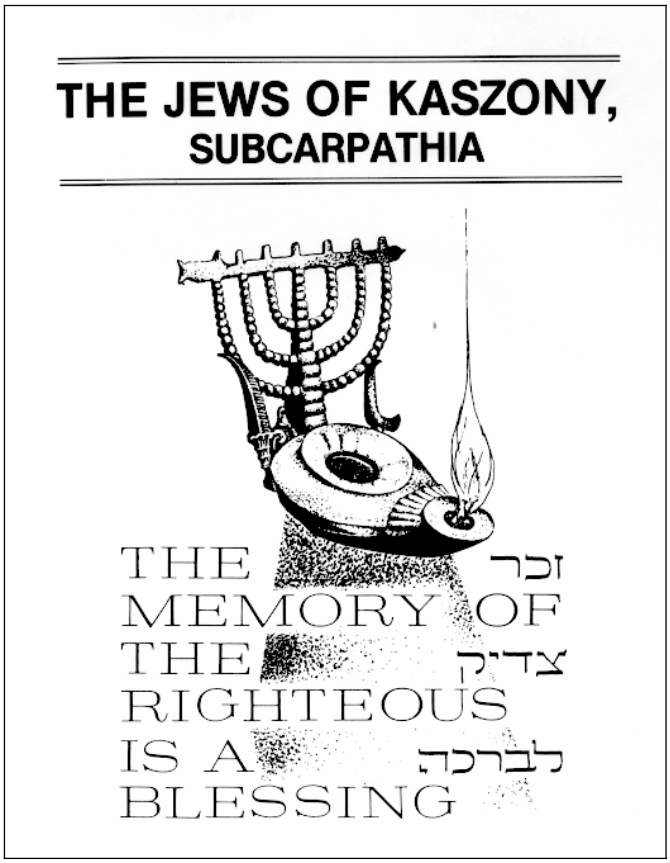
*Von Carl O. Nordling**

Kaszony (genauer Mezökaszony) ist ein kleiner Marktflecken in der Karpato-Ukraine, eine Provinz, die nach dem Ersten Weltkrieg Teil der Tschechoslowakei, 1938 von Ungarn annektiert und schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg ein Teil der Ukraine wurde. In der Karpato-Ukraine (Podkarpatská Rus) lebten 1938 etwa 800.000 Menschen, darunter 12% Juden. Kaszony hatte damals etwa 2.700 Einwohner, wovon 1940 479 Juden waren. Bereits zu jener Zeit hatte ein Exodus der Juden begonnen, und so lebten bereits damals 295 Juden aus Kaszony in anderen Teilen der Welt, meist in Budapest, aber auch z.B. in den USA und in Palästina. Somit waren 1940 bereits 38% aller in Kaszony geborenen Juden emigriert. 1987 waren nur 3 Juden in Kaszony zurückgeblieben.

Vor einigen Jahren schrieb einer der Juden Kaszonys, Józsi Einczig (Jahrgang 1920), ein Buch des Titels *The Jews of Kaszony* (Die Juden von Kaszony) als Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen einiger in Israel, den USA und Ungarn lebenden Juden aus Kaszony.[1] Herr Einczig selbst, der in den USA lebt (32 Merrivale Rd., Great Neck, NY 11020) und den Namen Joseph Eden angenommen hat, wurde 1944 von den Sowjets gefangen genommen. Es wurde ihm dann angeboten, in der Tschechoslowakischen Armee zu dienen, die während des Zweiten Weltkrieges durch die UdSSR gebildet wurde. Er schätzt, daß diese Armee zu etwa 60% aus Juden bestand, die es irgendwie fertig gebracht hatten zu überleben. Sein Buch über die Juden von Kaszony war als ein vollständiger Bericht über das Weltkriegsschicksal aller 1938 in Kaszony lebenden Juden gedacht.

Leider haben sich die Autoren nicht die Mühe gemacht, die verschiedenen Todesursachen derer zu ergründen, die angenommenerweise in Auschwitz und anderen deutschen Lagern umgekommen sind (was zugegebenermaßen recht schwierig gewesen wäre). Trotzdem enthält das Buch viele Bilder von Personen, von denen im Untertitel behauptet wird, sie seien »*in Auschwitz ermordet*« worden. Es ist allerdings offensichtlich, daß über das Schicksal dieser Personen nichts weiter bekannt ist als die Tatsache, daß sie nie aus ihrer Internierung in deutschen Lagern zurückkehrten – aus welchen Gründen auch immer. Das Schicksal der einzelnen Überlebenden ist sicherlich besser bekannt, aber es werden in dem Buch nur dreizehn Überlebende beschrieben. Darunter befinden sich vier, die Auschwitz als Kinder überlebten: Cili und Lenke Halpert, Sári Auspitz (die nur ein bis zwei Jahre alt war) sowie Alex Schneider (12 Jahre). Sári lebt heute in Budapest.

Von den Erwachsenen gerieten zwei in Sowjetische Gefangenschaft, aus der sie entkommen konnten: Rózi Ackermann, Weissmann und Józsi Einczig. Als die Rote Armee ungarische Juden gefangen nahm, machte ihr Judentum auf die Russen keinerlei Eindruck. Die Juden wurden zusammen mit Deutschen und Ungarn als Feinde behandelt. Junge Männer



konnten sich dafür entscheiden, in der kommunistischen Tschechoslowakischen Armee zu dienen, aber jene, die das nicht wollten oder konnten, landeten wahrscheinlich in irgendwelchen Lagern.

Eine Person, Deszö Rapaport (damals 53 Jahre alt) hat Auschwitz überlebt und kehrte nie wieder in seine Heimat zurück. In dem wichtigen Verzeichnis der Opfer des Holocaust[2] wird er als ein Opfer von Auschwitz aufgeführt. Drei Personen sollen einer Deportation durch die Annahme falscher Identitäten entronnen sein: Siku Klein (als christlicher Priester), Jenö Ackermann und Rezsi Veres. Es würde nicht überraschen, falls noch viele andere neue (nicht-jüdische) Identitäten angenommen hätten, nachdem sie von ihrer Regierung betrogen worden waren und gerade wegen ihrer jüdischen Identität die Härten von Auschwitz haben erleiden müssen. Solche Personen wären 40 Jahre nach ihrem "Abfall" definitiv von keinem Forscher mehr auffindbar.

Andere als Überlebende von Auschwitz aufgeführte Personen sind Lea und Jenta Schneider, die in das Lager Zitau verlegt worden waren, und Miska Klein (damals 51) sowie Magda Iczikovics. Für die beiden letzten werden keine näheren Angaben über die Art des Überlebens gemacht.

Diese Beispiele zeigen die verschiedenen Überlebensweisen auf. Offenbar wurden kleine Kinder nicht zu 100% in Auschwitz getötet, da sogar Sári Auspitz überlebte. Es ist außerdem erwiesen, daß sich nicht wenige Personen in sowjetischer Gefangenschaft wiederfanden, noch bevor der Krieg beendet war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß es allen gelang, von dort zu fliehen. Einige werden als Kriegsgefangene gestorben sein, und andere werden in irgendwelchen Lagern oder in der Verbannung verschwunden sein. Es ist unmöglich, die Anzahl dieser Fälle zu schätzen. Auch die Praxis, sich falsche Identitäten zuzulegen, scheint weit verbreitet gewesen zu sein. Nicht alle, die sich als Nichtjuden ausgaben, werden sich ihre frühere jüdische Identität nach dem Kriege wieder zugelegt haben. (Einer der zwei in meiner Ortschaft lebenden Juden nahm seinen früheren Namen wieder an, während der andere sein Alias bis zu seinem Tode behielt, obwohl er sich in seinen Memoiren als Jude zu erkennen gab.) Auch hier ist es unmöglich, die Anzahl derer zu schätzen, die ihre jüdische Identität nicht mehr zu erkennen gaben.

All dies bedeutet folgerichtig, daß nicht alle Menschen, von denen man nach der Befreiung nichts mehr hörte, notwendigerweise in den Lagern gestorben sind. Sie können durchaus noch Monate, Jahre oder gar Jahrzehnte nach dem Kriege gelebt haben, ohne daß ihre früheren Nachbarn davon wußten. Wegen dieser Mängel ist die im Buch *The Jews of Kaszony* wiedergegebene Statistik nicht ganz zuverlässig. Dennoch soll sie hier näher betrachtet werden. Wenn wir jene abziehen, die Europa verließen, dann verbleiben folgende Kategorien:

1941 wurden 122 Männer in ein Zwangsarbeitslager in Ungarn eingewiesen, d.h. die meisten der Männer zwischen 20 und 45 Jahre. Nur von 53% ist bekannt, daß sie den Krieg überlebten. der Rest ist unter "gestorben" aufgeführt, aber es ist wie gesagt möglich, daß einige dieser vermißten Personen von den Russen gefangen genommen und in Arbeitslager in die UdSSR geschickt wurden. Alle Frauen, Kinder und alte Leute bleiben bis 1944 unbehelligt, zumindest sofern sie in Ungarn lebten. Die erwartete Sterberate unter ihnen (durch natürliche Ursachen) würde sich für den Zeitraum zwischen 1938-1944 auf etwa 60 Fälle belaufen. Im Buch *The Jews of Kaszony* sind aber nur 26 Todesfälle für diesen Zeitraum aufgeführt. Die wahrscheinlich beste Erklärung für diese Diskrepanz ist, daß die Autoren des Buches nicht in der Lage waren, die Spuren aller Kaszonyer zurückzuverfolgen, insbesondere wenn sich ihre Spuren relativ früh verloren. Dies wirft freilich ein bezeichnendes Licht auf die Zuverlässigkeit dieser Statistik. Wir haben somit einen Grund mehr, die darin angegebenen Zahlen kritisch zu betrachten.

TABELLE 1: STATISTIK DES SCHICKSALS DER JUDEN VON KASZONY, NACH J. EDEN[1]

		Summe	"gestorben" 1938-1945	"lebend" 1945	"lebend" 1945 in %
Juden in Europa 1938:		731	518	213	29
Davon:	Nach Auschwitz deportiert	500	401	99	20
	Nicht n. Auschwitz deportiert	231	117	114	49
	Davon: Ungar. Arbeitslager	122	57	65	53
	Anderes	109	60	49	45

Es ist somit klar, daß die Anzahl der Kaszonyer Juden, die in Auschwitz starben, *nicht* 401 ist. Das Wort "Auschwitz" in der Tabelle steht als Platzhalter für alle deutschen Konzentrationslager. Doch selbst wenn 500 Juden tatsächlich nach Auschwitz deportiert worden wären, würden sie früher oder später in andere Lager überführt worden sein – vorausgesetzt natürlich, daß sie noch lebten. Es ist allgemein bekannt, daß die Sterblichkeitsrate in allen deutschen Lagern in den letzten Monaten des Krieges (als das Lager Auschwitz bereits aufgegeben worden war) extrem hoch war. Als z.B. das Lager Dachau befreit wurde, lebten noch 32.000 Insassen, während 13.158 während der letzten vier Monate gestorben waren, was einer Sterberate von 29% für diesen Zeitraum entspricht. Die 99 Kaszonyer Juden, deren Rückkehr aus deutschen Lagern bekannt ist, haben sowohl Auschwitz als auch das darauf folgende Lager überlebt. Eine bestimmte Anzahl wird sogar die abschließende Evakuierung von Auschwitz mit ihrer erschreckend hohen Opferzahl überlebt haben. (Elie Wiesel erwähnt in seinem Buch *La Nuit*, daß von den 100 Insassen seines Eisenbahnwaggons 12 überlebten.[3]) Allein auf Grund der Überlebenden könnte man durchaus schließen, daß in Auschwitz etwa 300 bis 400 Kaszonyer umgebracht wurden. Aber nach allem, was wir wissen, könnten die 99 bekannten Überlebenden auch nur eine Minderheit aller Überlebenden sein. Und 200 oder gar 300 der ursprünglich 500 Deportierten können ebenso die Opfer von Fleckfieberseuchen, Erfrierungen, Hunger und von (gelegentlich) alliierten Bombenangriffen sein.

Vor einigen Jahren wurden die Sterbebücher der Jahre 1941 bis 1943 von Auschwitz in Moskau freigegeben. Darin sind etwa 66.000 Sterbefälle dokumentiert.[4] Es ist wahrscheinlich, daß im Jahr 1944 weitere 30.000 bis 40.000 Menschen umkamen. Diese Sterbefälle beziehen sich auf etwa 406.000 insgesamt in Auschwitz registrierte Internierte. Es gab also mit anderen Worten für diejenigen Gefangenen, die einige Zeit im Lager blieben, eine 25%ige Wahrscheinlichkeit, dort zu sterben. Unter der Annahme, daß dies auch für die internierten Juden Kaszonys gilt, und vorausgesetzt, daß sie alle registriert wurden, daß also keiner bei der Ankunft vergast wurde, dann würden etwa 125 von ihnen auch so dort gestor-

TABELLE 2: STATISTIK DES SCHICKSALS DER JUDEN VON KASZONY, REVIDIERT			
		tot	lebend
Mai '44: Deportation der Juden von Kaszony nach Auschwitz:	500		
davon 25% Sterberate der im Lager Gebliebenen:		125	
Verlegung in andere Lager im Jahr 1944:	125		
davon 25% Sterberate/75% Überlebensrate vor Kriegsende:		31	94
In Auschwitz verbliebene am 18.1.1945:	250		
davon 35% Sterberate während der Evakuierung:		87	
In provisorische Lager Evakuierte:	163		
davon 25% Sterberate/75% Überlebensrate bis zur Befreiung:		41	122
Summe Tote und Überlebende 1944-1945		284	216
Davon womöglich in Gewalt der UdSSR befindlich			39
womöglich in Deutschland niedergelassen			39
womöglich woanders niedergelassen und früh verstorben			39
aufgefunden und in *The Jews of Kaszony* aufgeführt			99

ben sein. Nehmen wir weiterhin an, daß weitere 125 von ihnen nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Auschwitz in andere Lager verlegt wurden. Sie würden dann in den letzten Wochen des Krieges einer außerordentlich hohe Sterblichkeit von geschätzt 25% ausgesetzt gewesen sein. Dies würde weitere 31 Tote vor der Befreiung bedeuten.

Nun haben wir hypothetisch noch 250 in Auschwitz lebende Juden Kaszonys, bevor am 18. Januar 1945 die Evakuierungen beginnen. Wir werden hier die von Elie Wiesel genannte Todesrate als Ausnahme ansehen und daher nicht anwenden. Statt seiner 88% nehmen wir eher eine Rate von 35% als mögliche Todesrate für die 250 evakuierten Juden Kaszonys an. Dies ergibt weitere 87 Tote. Nun haben wir in den im allgemeinen völlig überfüllten anderen deutschen Lagern 163 Juden aus Kaszony, die durch den fortwährenden Hunger zunehmend ausgezehrt sind. Wieder muß die Todesrate enorm gewesen sein. Wir gehen von 25%, also 41 weiteren Toten aus. Somit würden insgesamt 284 Juden Kaszonys durch Epidemien, Hunger und gelegentlicher Gewalt umgekommen sein. 216 hätten überlebt. Das Buch *The Jews of Kaszony* nennt 70 Namen von damals in Auschwitz internierten Juden, die noch 1987 in der freien Welt lebten. Unter der Annahme normaler Todesraten für den Zeitraum zwischen 1945 und 1987 müssen es im Jahre 1945 etwa 150 gewesen sein. Von diesen müssen in den 42 Jahren seit Kriegsende etwa 80 Personen gestorben sei, so daß 1987 nurmehr 70 übrig blieben. Im Buch wird allerdings für den Zeitraum zwischen 1945 und 1987 nur der Tod von 29 ehemaligen Auschwitz-Häftlingen aufgeführt (29% Todesrate). Es ist also offensichtlich, daß die Autoren längst nicht über alle Auschwitz-Überlebenden Informationen besitzen. Auf Seite 85 des Buches lesen wir:

> *»Das Kriegsende bedeutete nicht das Ende jüdischen Leidens. Viele starben an Erschöpfung, unheilbaren Erkrankungen oder Unterernährung in Krankenhäusern in Deutschland, in Österreich, in den Lagern für Displaced Persons oder auf ihrem Weg auf der Suche nach einer neuen Heimat in Palästina, Ungarn, der Tschechoslowakei, den Vereinigten Staaten oder irgend einem anderen Land der Welt, das sie aufzunehmen bereit war.«*

Es dürfte klar sein, daß *viele* Überlebende in den Vierzigern unter diesen schrecklichen Umständen umkamen. Allerdings findet man nur ein einziges derartiges Schicksal in dem behandelten Buch. Der Name dieses Opfers ist Magda Veres, die sich nach der Befreiung in der Karpato-Ukraine niederließ und dort vor 1950 starb. Selbst unter normalen Umständen würde man für den Zeitraum zwischen 1945 und 1950 mit 10 bis 15 Toten zu rechnen haben. Im gebeutelten Nachkriegseuropa würden wir die doppelte Menge erwarten. Auch die Anzahl der in den Fünfzigern und Sechzigern Verstorbenen (vier Fälle) ist viel zu niedrig, um glaubwürdig zu sein. Die reine Wahrscheinlichkeit sagt uns, daß etwa 150 Juden Kaszonys die deutschen Lager überlebten und sich nach der Befreiung irgendwo in Israel, den USA, Ungarn, der Tschechoslowakei oder in der Karpato-Ukraine niederließen. Da etwa ein Drittel dieser Gruppe bereits innerhalb der ersten 25 bis 30 Jahren gestorben wäre, müssen die meisten der früh verstorbenen Auschwitz-Überlebenden von den Autoren 1987 übersehen und statt dessen als Opfer gezählt worden sein.

Es ist auffallend, daß 45% derjenigen, die die ungarischen Zwangsarbeitslager überlebten, bis zum Jahr 1987 verstorben waren, auch wenn nur wenige von Ihnen im Jahr 1944 älter als 40 Jahre gewesen sein können. Die anderen Kaszonyer, die auch wesentlich älteren Altersgruppen angehörten, sollten somit eine wesentlich höhere Todesrate gehabt haben (insbesondere, wenn alle 109 Kinder bereits tot waren, wie das Buch angibt). Tatsächlich aber berichtet das Buch für die deportierten Kaszonyer nur von einer Todesrate von 29%. Eine weitere auffallende Diskrepanz besteht zwischen der berichteten Todesrate von 54% (1945-1987) für die leicht auszumachenden Überlebenden, die sich in Budapest und der Karpato-Ukraine niederließen, und der Rate von nur 24% für die über alle Welt verstreuten Kaszonyer Juden. Diese Diskrepanz trifft auch auf andere Kaszonyer zu. Es ist offensichtlich, daß viele der Überlebenden, die emigrierten und innerhalb einiger Jahrzehnte verstarben, in der Schlüsseltabelle auf Seite 82 von *The Jews of Kaszony* unachtsamerweise unter der Rubrik »*in Auschwitz gestorben*« klassifiziert wurden.

Aber der frühe Tod wird nicht der einzige Grund dafür sein, daß Überlebende übersehen wurden. Es ist auffallend, daß die aufgeführten Auschwitz-Überlebenden fast gänzlich (94%) in nur fünf Ländern leben, obwohl ehemalige Kaszonyer im allgemeinen in elf Ländern der Welt zu finden sind. Abgesehen von 93 Überlebenden, die sich in Israel, den USA, Budapest, der Karpato-Ukraine und der Tschechoslowakei niedergelassen haben, wird nur von zwei jeweils in Canada, Australien und Österreich ansässigen berichtet, d.h. keiner in der UdSSR, England und Frankreich. Insbesondere ist bemer-

kenswert, daß *The Jews of Kaszony* niemanden kennt, der sich in Deutschland niedergelassen hat. Dies mag man mit Seite 429 aus Eichmanns Biographie vergleichen:[5]

> *»Fast 5 Jahre habe ich mich nach dem Krieg in Westdeutschland aufgehalten und viel gesehen, u.a. auch, daß es überall ungarische Juden gab […] in der Lüneburger Heide. Überall roch es nach Knoblauch. Ich habe dort mit den Juden Holz und Eier gehandelt und mir gesagt: "Donnerwetter, die sollen wir alle umgebracht haben?"«*

Es scheint, daß die Autoren des behandelten Buches es als selbstverständlich ansahen, daß sich kein Auschwitz-Überlebender in Deutschland niederlassen würde – wie sehr es dort auch »*nach Knoblauch riechen*« mag. Und dennoch ist es eine Tatsache, daß viele Überlebende nach dem Kriege in Deutschland blieben. Die Einreise nach Palästina war verboten und eine Einwanderung in die USA beschränkt. Man sollte nicht davon ausgehen, daß diese und andere fremde Länder für jeden erreichbar waren. Vor die Wahl gestellt, in die sowjetische Karpato-Ukraine zurückzukehren, mögen sich viele dazu entschlossen haben, in Westdeutschland zu bleiben. (Nur 14 entschlossen sich zur Rückkehr.) Womöglich gibt es in Deutschland noch Juden aus Kaszony, wo sie sich mit neuem Namen als Nichtjuden ausgeben. In diesem Falle würden sie sich kaum als frühere Juden aus Kaszony zu erkennen geben. Nach der Tortur von "Auschwitz" mögen sich viele gedacht haben "Ich werde nie mehr an Jahweh glauben" oder vielleicht "Ich werde nie mehr in Europa (Ungarn, Tschechoslowakei) leben", und sie hatten ohne Zweifel die Möglichkeit, diese ihre Gedanken jedem mitzuteilen. Aber jene, die mit der Überzeugung reagierten "Ich werde nie mehr als ein Jude in Erscheinung treten", haben auf ewig beschlossen, der Welt von ihrer Entscheidung nichts mitzuteilen. Als Juden sind sie für die jüdische Gemeinschaft virtuell "tot" – so sehr wie die Tochter, die in dem Roman *Fiddler on the Roof* einen Nichtjuden heiratete.[6] Aber selbst wenn sie nicht mehr als Juden existieren, sollten sie nicht unter der Rubrik »*ermordet in Auschwitz*« gezählt werden.

In Tabelle 2 ist die hier vorgestellte Hypothese in Tabellenform dargestellt. Diese völlig hypothetische Version dessen, was geschah, setzt sich aus nichts anderem als wahrscheinlichen Zahlen und Verhältnissen zusammen. Sie zeigt, daß es im Falle der Anwendung dieser Zahlen und Verhältnisse auf die anfänglich 500 deportierten Juden ganz natürlich ist, wenn man in einer Arbeit 42 Jahre nach Kriegsende 99 Überlebende identifizieren kann. Und wie wir zeigen konnten, bedeutet diese niedrige Rate von lediglich 20% identifizierten Überlebenden von 500 ganz und gar nicht, daß der Rest ermordet wurde, noch daß auch nur eine kleinere Gruppe davon tatsächlich ermordet wurde. Nach Tabelle 2 würden 57% der deportierten Juden gestorben sein, in ähnlichem Umfange also wie jene 51% der nicht deportierten, die angenommenerweise starben – und zwar ohne jeden Massenmord! Die durchschnittliche Todesrate für alle Juden aus Kaszony betrüge damit etwa 55%. Tatsächlich ist es sehr wahrscheinlich, daß gut die Hälfte der Juden aus Kaszony an Krankheiten, Hunger, Unterkühlung, gelegentlichem Mord oder durch Feindeinwirkungen im Zweiten Weltkrieg starben. Dieser Anteil ist vergleichbar mit dem Blutzoll von Leningrad, Dresden und Hiroshima. Das Schicksal der Juden von Kaszony ist sicherlich eine der vielen großen Tragödien des Zweiten Weltkrieges.

Die Überprüfung der Daten des Buches *The Jews of Kaszony* macht deutlich, daß es in den meisten Fällen unmöglich ist, verläßliche, beispielhafte Untersuchungen über das Kriegsschicksal von Juden aus einem ganzen Dorf oder einer ganzen Stadt durchzuführen. Die Autoren von *The Jews of Kaszony* haben ohne Zweifel ihr Bestes gegeben, und man sollte ihnen für ihre Mühe herzlich danken. Zugleich müssen wir aber auch feststellen, daß sie anscheinend keine Möglichkeit hatten, alle nötigen Daten über all jene Personen herauszufinden, auf die ihre Untersuchung zielte. Und sie waren, wie so viele von uns, belastet mit der vorurteilsbehafteten Vorstellung, daß Auschwitz eine »*Todesfabrik*« war und daß nur ein Wunder die Deportierten davor bewahren konnte, dort vergast zu werden.

Wie sich herausstellt, gibt dieses Buch also einen fundamental falschen Eindruck von dem Schicksal wieder, das die bedauernswerten Juden von Kaszony im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs durchleben mußten. Mit Rücksicht auf das Ziel der Völkerverständigung ist es zudem bedauernswert, daß ein Ausdruck wie »*The Victims of Hate*« (Die Opfer des Hasses) in einem Gedenkband erscheint. Viele Millionen Menschen kamen in diesem Krieg um, aber selbst das vorsätzliche Töten wurde im allgemeinen nicht vom Haß diktiert. Und das Buch *The Jews of Kaszony* bringt keinen Beweis dafür, daß auch nur ein einziges Opfer vorsätzlich getötet wurde.

Anmerkungen

* Carl O. Nordling hat bereits vor einigen Jahren einige hervorragende bevölkerungsstatistische Arbeiten zum Holocaust vorgelegt, auf die wir hier gerne verweisen wollen: *Revue d'Histoire révisionniste (RHR)* 2 (1990) S. 50-64; engl.: *The Journal of Historical Review* (*JHR*) 10(2) (1990) S. 195-209; *RHR* 4 (1991) S. 95-100; *RHR* 5 (1991) S. 96-106; engl.: *JHR* 11(3) (1991) S. 335-344; deutsch vgl. summarisch in G. Rudolf, »*Statistisches über die Holocaust-Opfer*«, in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994. Dort auch schon mit Hinweis auf die hier nun erstmalig veröffentlichten neueren Arbeiten Nordlings.

1 J. Eden, *The Jews of Kaszony, Subcarpathia*, New York 1988.

2 Ebenda, ab S. 38: *The Victims of Hate*.

3 E. Wiesel, *La Nuit*, Paris 1958.

4 Sonderstandesamt Arolsen (Hg.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur, München 1995.

5 R. Aschenauer, *Ich, Adolf Eichmann*, Druffel, Leoni 1980.

6 Das erstmalig 1964 auf dem Broadway inszenierte Musical basiert auf einem Schauspiel von Joseph Stein, *Tevje und seine Töchter*, 1912, das wiederum auf einer jiddischen Geschichte von S. Rabinovitz (*Tevye der Milkhiger*, 1894) basiert. Es wurde in New York 3.242 mal und in London 2.030 mal aufgeführt. 1968 war die deutsche Uraufführung in Hamburg. Die Komische Oper Ost-Berlins hatte das Musical von 1970 bis 1985 im Programm. Seit dem 20.9.1997 wird es in Malmö gezeigt und ab dem 11.10. in Stockholm (*Spelman på taket*, vgl. *Svenska Dagbladet*, 16. & 21.9.1997). Es handelt von einem rassistischen russischen Juden, der in dem Augenblick zusammenbricht, als seine Tochter einen Nichtjuden (Goy) heiratet.

Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ?

Eine Kritik der statistischen Angaben von F. Piper und J.-C. Pressac

Von Major a.D. Göran Holming

Grundlegende Tatsachen.

Nahezu ein halbes Jahrhundert galt es als indiskutabel, daß in Auschwitz etwa 4 Millionen Menschen umgebracht wurden. Diese Zahl wurde u.a. kundgetan auf 19 Meter großen Steintafeln in Birkenau. Vor diesen Tafeln sind der Papst, Willy Brandt und viele andere Staatsmänner auf die Knie gefallen und haben Tränen vergossen. Auch die Zahl 8 Millionen wurde genannt.[1]

Andere, wie Dr. Stäglich und Robert Faurisson, wurden Haß und Schmach ausgesetzt, als sie behaupteten, daß die Zahl 4 Millionen jeder Wirklichkeitsnähe entbehrt. Diese behauptete Zahl von Opfern ist so gigantisch, daß sie nahezu das Doppelte aller gefallenen deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg während 5 Jahren unvergleichlich harter Kämpfe ausmacht. Und das Töten dieser 4 Millionen in Auschwitz geschah, ohne daß irgendein Außenstehender davon erfuhr.

Diese 4 Millionen sollten sich wie folgt auf die einzelnen Nationalitäten verteilt haben: etwa 2,5 Millionen Juden, eine Million Polen und ½ Million Zigeuner.

Ab 1990 galten diese Zahlen nicht mehr, die Gedenksteine wurden von Auschwitz entfernt, und allmählich galten immer niedrigere Zahlen, wobei eine Gesamtzahl von etwa 1 Million vorherrscht. Vielsagend sind die Berechnungen des Franzosen Pressac. Im Jahre 1989 vertraute Pressac[2] den Berechnungen Georges Wellers über 1.613.455 Deportierte und 1.471.595 "Ermordete!".[3] Wellers Zahlen sind außerordentlich exakt. Die Zahl toter Polen wurde auf 80.000 reduziert, die der Zigeuner auf 20.000. Die Zahl toter Juden ging auf 1.150.000 bis 1.350.000 oder um nahezu 50% zurück. Die Zahl umgekommener Polen macht demnach nur 8% der ehemaligen offiziellen Zahl aus, die der toten Zigeuner nur 4%.

1993 hatte Pressac die Zahl der Opfer in Auschwitz auf 770.000 reduziert,[4] und schon im Jahr darauf kam er auf eine Gesamtopferzahl von nur noch 630.000.[5] Der Zeitgeschichtler Prof. Dr. Gerhard Jagschitz von der Universität Wien hat in einem Expertengutachten vor Gericht ausgeführt, die Gesamtopferzahl könne auch bei nur »*mehrere*[n] *Hunderttausend*« liegen (also etwa 200.000 bis 300.000).[6] Damit befindet sich Prof. Jagschitz in Österreich, der Schweiz, Frankreich und Deutschland gefährlich nahe an einer Anklage wegen Verharmlosung des NS-Völkermords und Volksverhetzung mit einer Strafandrohung von mehreren Jahren Gefängnis; moralisch verwerflich – verglichen mit der früher ebenfalls verbreiteten Zahl von 8 Millionen Opfern – ist das Gutachten auf jeden Fall.

Nach Auschwitz wurden etwa 400.000 registrierte Gefangene gebracht, deren Schicksal relativ gut dokumentiert ist. Diese Gefangenen waren angeblich 252.000 männliche und 110.000 weibliche Juden und andere Europäer, ferner 20.000 registrierte Zigeuner, 12.000 sowjetische Kriegsgefangene und etwa 5.000 gerichtlich zum Tode Verurteilte, die dort hingerichtet werden sollten.

Von den in Auschwitz sehr sorgfältig geführten Sterbebüchern wurden die Bände vom 4.8.1941 bis 31.12.1943 im KGB-Archiv in Moskau wiedergefunden.[7] Diese Bücher zeigen, daß während dieser 2½ Jahre etwa 88.500 Gefangene gestorben sind, alle eines natürlichen Todes – einschließlich Hunger und Erschöpfung – aber vor allem in Epidemien. Mit Hilfe dieser Angaben schließt Pressac, daß während der Jahre 1940-1945 insgesamt 126.000 der 362.000 registrierten Gefangenen umgekommen sind, also etwa 35%.[8]

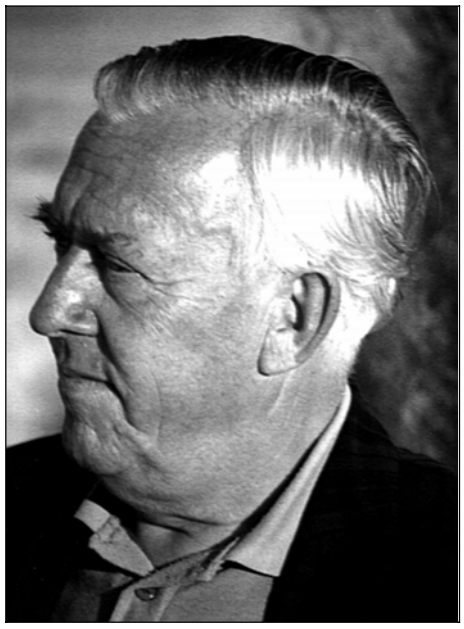
Wie hoch diese Zahl auch erscheinen mag, sie ist dennoch niedriger als die Anzahl der Todesopfer in Dresden nach einem einzigen Bombenangriff. Auch der Prozentsatz der Toten ist niedriger als der der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Für deutsche Kriegsgefangene z.B. bei Stalingrad gilt, daß von 116.000 weniger als 6.000 überlebten, daß also 96% aller Gefangenen umkamen. Insgesamt kamen etwa 50% der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion um.

Aus Pressacs letztem Buch kann man klar erkennen, daß keine registrierten Gefangenen vergast wurden, was bedeutet, daß es keine "Selektionen" registrierter Gefangener gab. Es ist somit erwiesen, daß kranke und schwache registrierte Gefangene keineswegs vergast wurden, sondern Krankenhauspflege erhielten, was ja auch den vielen Berichten Überlebender entspricht, die ausführlich von ihrem Aufenthalt im Krankenbau des KL Auschwitz berichten. Ferner geht daraus hervor, daß die registrierten Mitglieder der Sonderkommandos niemals vergast wurden, wie die Kolporteure der üblichen Gewaltdarstellungen es gerne schildern.

Laut Pressac erfolgten die Vergasungen derart, daß die ausgewählten Gefangenen direkt von den ankommenden Zügen zu den Gaskammern geführt wurden. Ins Lager gebrachte und somit registrierte Gefangene wurden nicht vergast. Leider fehlen jedoch Beweise, daß Gefangene direkt bei der Ankunft vergast wurden.

Die Deportationen

Dem bereits erwähnten Georges Wellers wurde viel Ehre und Bewunderung zuteil für seine Entdeckung, daß nicht mehr Gefangene in Auschwitz sterben konnten, als dorthin transportiert wurden. Nach Wellers haben daher vor allem Dr. F. Piper vom Auschwitz-Museum[9] und der Apotheker Jean-



Major a.D. Göran Holming

Claude Pressac versucht, die Anzahl Deportierter zu bestimmen. Viele ihrer Angaben entstammen dem ehemaligen Forschungschef am Staatlichen Museum Auschwitz, Danuta Czech, und ihrem *Kalendarium der Ereignisse des Konzentrationslagers Auschwitz 1939-1945*.[10]
Danuta Czech ist als "Forschungschef" einiger erklärender Worte wert. Schon bei Kriegsbeginn wurde die Jüdin Czech als kommunistische Untergrundagentin gefaßt, die durch ein Wunder drei Jahre im "Vernichtungslager" Auschwitz überlebte, obwohl sie als Jüdin und zusätzlich kommunistische "Verbrecherin" in der Gaskammer hätte landen müssen. Etwa ein Jahrzehnt nach dem sowjetischen Sieg im Zweiten Weltkrieg erhielt sie eine Anstellung im Museum, um gegen Bezahlung die Geschichte von Auschwitz zu schreiben. Für Kenner des sowjetischen Systems und besonders des KGB und des polnischen Staatssicherheitsdienstes gibt es keine Zweifel, daß das Auschwitz-Museum während des nahezu halben Jahrhunderts des "kalten Krieges" ein wichtiger Bestandteil dieser beiden Organisationen und – genauer gesagt – ihrer »*Hauptverwaltung für Desinformation*« war. Das Auschwitz-Museum und Danuta Czech haben dabei zweifellos eine gute Arbeit im Dienste der Desinformation geleistet. Jedenfalls gibt es Gründe genug, den Angaben in Czechs Werk zu mißtrauen. Danuta Czech wurde von F. Piper als Forschungschef des Museums abgelöst.
In dem von Y. Gutman und M. Berenbaum herausgegebenen Buch wird die Gesamtzahl deportierter Juden auf S. 68 mit 1.095.000 und auf S. 86-88 mit 1.025.000 angegeben. Dazu kommen 195.000 deportierte Nichtjuden, also insgesamt mindestens 1.220.000 Personen. Die Juden verteilen sich laut S. 68 wie folgt auf die einzelnen Herkunftsländer:

Polen	300.000	Ungarn	438.000
Frankreich	69.000	Holland	60.000
Griechenland	55.000	Theresienstadt	46.000
Slowakei	27.000	Belgien	25.000
Deutschland	23.000 (einschl. Österreich)		
Serbien	10.000	Italien	7.500
Norwegen	700	Sonstige	34.000

Von diesen können die Angaben von Frankreich, Holland, Theresienstadt, Belgien, Deutschland, Italien und Norwegen als relativ zuverlässig angesehen werden. Die übrigen Angaben sind geschätzt.
Hier sollen die Angaben bezüglich Ungarns, Polens und Griechenlands näher untersucht werden. Von ganz entscheidender Bedeutung sind die Deportationszahlen aus Ungarn und Polen, die laut Piper insgesamt 738.000 ausmachen.
Dr. Piper bezieht sich nahezu ganz auf das, was die kommunistische Agentin Danuta Czech, basierend auf ihren Schätzungen, zusammengeschrieben hat.
J.-C. Pressac verwirft Pipers Angaben gänzlich. Er senkt die Zahl polnischer Deportierter auf die Hälfte, also auf 150.000. Die ungarischen vermindert er von 438.000 auf 160.000, also um nahezu 280.000. Pressac gründet seine Überlegungen darauf, daß die Eisenbahnzüge bei weitem nicht so viele Gefangenen transportieren konnten und daß Auschwitz während so kurzer Zeit nicht so viele Gefangene aufnehmen konnte.[11]
In Gutman/Berenbaum (S. 65) kann man lesen, daß die »*Transporte aus Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland im allgemeinen je etwa 1.000 Personen umfaßten* […]« Folgende Deportationen werden als belegt angesehen:[12]

HERKUNFTSLAND	ZÜGE	JUDEN	JUDEN/ZUG
Frankreich	71	69.119	973
Belgien	27	24.906	920
Niederlande	68	ca. 60.000	882
(davon nachgewiesen:	36	31.662	880)
Deutschland	23	23.000	1.000
Böhmen	46	46.000	1.000
Polen	27	27.935	1.034

In den bekannten Transporten wurden also etwa 900 bis 1.000 Gefangene transportiert. Die gleichen Züge und Wagen, die ja für die Gefangenentransporte speziell eingerichtet waren, wurden auch für die übrigen Gefangenentransporte nach Auschwitz verwendet. Für diese übrigen Transporte ist die Anzahl der Reisenden nicht bekannt, es gibt nur Schätzungen; gleiches gilt weitgehend auch für die Zahl der Transporte. Prof. Jagschitz hat in seinem erwähnten Fachgutachten die ziemlich selbstverständliche Tatsache betont, daß »*nicht jeder Zug nach Auschwitz Gefangene transportiert hat – ein bisher unbeachtetes Faktum*.«[6]

Polen

Danuta Czech bzw. F. Piper haben 146 Transporte nach Auschwitz errechnet. D. Czech rechnete mit 5.000 Personen je Eisenbahnzug und somit mit über 600.000 Personen insgesamt.[13] Anderseits sagt Piper, daß der Durchschnitt nur etwa 2.000 betragen konnte. Sowohl Czech als auch Piper haben keinen Beweis für ihre Behauptung, es ist reine Raterei, um nicht noch härter zu urteilen.
Pressac seinerseits konnte nur 100 Züge von Polen nach Auschwitz finden und meint, daß die Züge nicht mehr als 1.000 bis 1.500 Personen fassen konnten, um anschließend mit der höheren der beiden Zahlen zu rechnen, wonach 150.000 polnische Juden nach Auschwitz deportiert wurden. Pressacs eigene Angaben geben ebenso große Veranlassung für die Schlußfolgerung, daß nur 100.000 polnische Juden nach Auschwitz deportiert wurden.[13]
Unter Berücksichtigung, daß alle bekannten polnischen Transporte nach Auschwitz – nicht weniger als 27 von 100 – durchschnittlich 1.034 Gefangene enthielten, ist selbstverständlich nur die Schlußfolgerung aufrichtig, daß die restlichen 73 Transporte ebenfalls je etwa 1.000 Gefangene umfaßten. Von den nach Auschwitz transportierten Gefangenen wurden nach Pressac 49.110 registriert, also nicht vergast. Von den insgesamt 27.935 Gefangenen der bekannten 27 Transporte mit jüdischen Gefangenen aus Polen wurden alle[!] später registriert ins Lager aufgenommen. Piper gibt an, daß sie nicht selektiert und demnach nicht vergast worden seien.[14]
Insgesamt wurden höchstwahrscheinlich also nicht 622.935 jüdische Gefangene aus Polen nach Auschwitz gebracht, wie nahezu ein halbes Jahrhundert lang von der Desinformationsabteilung des KGB durch Czech, Wellers und auch Piper bis in die 80er Jahren behauptet worden war. Auch nicht 300.000, wie Piper in den 90er Jahren behauptete, sondern nur etwa 100.000.

Ungarn

Die etablierten Holocaust-Skribenten haben sich in der Regel für Ungarn auf 438.000 deportierte Juden festgelegt.[15] Diese Zahl gründet sich teils auf das, was ein ungarischer Eisenbahnangestellter gezählt haben will, und teils darauf, was Hitlers Bevollmächtigter in Ungarn, Veesemayer, angegeben

haben soll. Dieser Veesemayer wurde nach dem Kriege ermordet, ohne zu diesen Zahlen Stellung genommen zu haben.

Wellers gibt an, daß 87 Züge jeweils 5.000 Juden transportiert haben sollen, insgesamt also 438.000.[14] Danuta Czech gab 1964 an: 91 Züge mit je etwa 5.000 Juden, deportiert vom 2.5. bis zum 18.10.1944.[16] In der Ausgabe von 1989 des gleichen *Kalendariums* fand Danuta Czech nur 53 ungarische Züge mit immer noch je 5.000, insgesamt also etwa 250.000. Diesmal reicht die gekürzte Zeitspanne der Transporte vom 2.5. bis zum 11.7.1944.[16] Der zuvor erwähnte ungarische Eisenbahner gibt für die Zeit vom 15.5. Bis zum 8.7.1944 insgesamt 148 Züge mit je 3.000 Passagieren an, also ebenfalls 438.000 Deportierte.[16]

Dr. F. Piper hat in seiner Studie des Jahres 1991 53 Züge mit zusammen 438.000 Deportierten akzeptiert.[9] Im Sammelwerk von Gutman/Berenbaum von 1994 jongliert er die Zahlen anders: Er gibt 148 Züge mit je 3.000 Passagieren an, kommt also wieder auf insgesamt 438.000 Deportierte.

Pressac behauptet mit Bestimmtheit, daß Danuta Czechs Angaben von 1989 richtig sind. Auch wenn 148 Züge aus Ungarn abfuhren, so seien davon nur 53 mit jüdischen Gefangenen in Auschwitz angekommen. Der Rest sei in Arbeitslager ins Reich transportiert worden, »*ohne in Auschwitz halt zu machen.*«[17] Tatsächlich gibt es Hinweise auf größere Arbeiterkolonien deportierter Juden im Reich selbst.[18]

Pressac zeigt auch, daß von diesen ungarischen Juden nicht lediglich, wie allgemein behauptet, 28.000 registriert wurden, sondern daß weitere 25.000 ungarische Juden über die Zwischenstation Auschwitz-Quarantänelager in andere Konzentrationslager in Deutschland gebracht wurden, sowie daß weitere 20.000 bis 30.000 ungarische Jüdinnen über das selbe Quarantänelager in das KZ Stutthof bei Danzig verschickt worden waren, eine Tatsache, die lange in Jerusalem geheimgehalten worden sei.

Insgesamt wäre somit belegt, daß ungefähr 80.000 ungarische Juden vom 2. Mai bis zum 8. Juli 1944 in 53 Zügen nach Auschwitz gebracht wurden. Das ergibt eine Zahl von 1.500 Gefangenen pro Transport. Schon diese Zahl ist wesentlich höher als irgendein bekannter Durchschnittswert von Transporten aus anderen Ländern. Daß eine noch weitaus größere Anzahl Gefangener in den Transporten mitgeführt worden sein soll, muß als unrealistische und unfundierte Behauptung betrachtet werden. Tatsache ist, daß 262 dokumentierte Zugtransporte etwa 251.000 Gefangene nach Auschwitz gebracht haben, also weniger als 1.000 je Transport. Von den nicht dokumentierten 125 Transporten aus Polen und Ungarn wollen uns die Agenten des KGB für Desinformationen glauben machen, daß etwa 4.000 Gefangene pro Zug und in denselben Wagen transportiert worden sein sollen, also durchschnittlich das Vierfache der sonst üblichen Menge. Kein Historiker mit kritischem Denkvermögen darf dies widerspruchslos hinnehmen. Dies vor allem angesichts nicht gerade günstiger Randbedingungen: es muß nämlich berücksichtigt werden, daß die Loks auf dieser Strecke aus technischen Gründen nur 20 bis 25 Waggons ziehen konnten, da die Strecke nur Eingleisverkehr erlaubte, was der Länge des Zuges Grenzen setzte. Auf seinem Weg von der ungarischen Ebene nach Auschwitz mußte der Zug zudem das slowakische Hochgebirge der Karpaten mit seinen steilen und hohen Pässen überqueren, einer der anerkanntermaßen schwierigsten Strecken Europas. Zur Meisterung diese Strecke war es damals nötig, die Züge mit einem Doppellokgespann zu ziehen. All dies machte es unmöglich, die Züge mit mehr als den maximal zulässigen 20 bis 25 Waggons zu belasten.

Pressac lehnt die Behauptung von 438.000 nach Auschwitz deportierten ungarischen Juden total ab und meint, daß es nicht mehr als 160.000 gewesen sein können, da es unmöglich sei, mehr als 3.000 Gefangene je Zug zu transportieren. Dies sagt Pressac, obwohl er bezüglich der Transporte polnischer Juden sagt, daß diese Transporte jeweils nicht mehr als 1.000 bis 1.500 beinhalten konnten.[19] Trotzdem bringt Pressac später das Kunststück fertig zu behaupten, daß die maximale Anzahl Deportierter ungarischer Juden doch 240.000 betragen haben kann. Er begründet diese merkwürdige Überlegung damit, daß laut Zeugenaussagen in Auschwitz jeder dritte Ankömmling registriert, der Rest aber unregistriert vergast worden sei. Da Pressac 80.000 nach Auschwitz (bzw. über Auschwitz als Zwischenstation) deportierte und registrierte ungarische Juden aufspüren konnte, meint er, daß dann doppelt so viele, also 160.000, vergast worden sein müssen, daß also insgesamt 240.000 Juden aus Ungarn deportierte worden seien.

Tatsächlich ist das Problem einfacher: 28.000 ungarische Juden wurden in Auschwitz registriert und festgehalten, etwa 52.000 aber wurden zum Weitertransport in andere KL selektiert, was etwa zwei Drittel der Gesamtzahl ergibt. Pressacs auf viele Zeugenaussagen gründende Behauptung ist also völlig richtig – nur auf eine ganz andere Art: Die von den Zeugen beobachteten Selektionen dienten nicht zur Auswahl für die Gaskammern, sondern für den Weitertransport in andere KLs.

Griechenland

Laut Piper (in Gutman/Beerenbaum) wurden von März bis August allein aus Saloniki (Thessalien) 48.633 griechische Juden nach Auschwitz deportiert. Die exakte Zahl imponiert.

Von Griechenlands insgesamt etwa 65.000 Juden lebten bei Kriegsbeginn etwa 10.000 in Athen. Die beiden Städte Athen und Saloniki allein beherbergten somit damals fast 60.000 bzw. etwa 90% aller griechischen Juden. Andere Angaben sagen, daß in Athen und Saloniki mindestens 65.000 von Griechenlands 75.000 Juden lebten.[20]

Der schwedische Delegierte des Roten Kreuzes in Griechenland 1943/45 und spätere stellvertretende Generalsekretär der UN, Sture Linnér, als Deutschenhasser moralisch "unbescholten", schreibt am 6.7.1994 in *Svenska Dagbladet*:

> *»Dank dem aufopfernden Mitgefühl und Mut der Griechen gelang es mehr als der Hälfte der Juden aus Athen und den drei größten Städten Thessaliens, sich vor der Vernichtung zu retten.«*

Linnér, Chefrepräsentant des Roten Kreuzes in Griechenland und späterer stellvertretender UN-Generalsekretär, beschäftigte sich im Auftrag des IRK besonders mit dem Schicksal der griechischen Juden Athens und Thessaliens. Man mag diese Zeugenaussage nun werten wie man will. An ihr vorbeigehen kann man nicht. Entsprechend den heutigen Gepflogenheiten des Jet Sets wäre sicher auch Linnér schnell bereit, den Deutschen ungeheure Verbrechen vorzuwerfen. Statt dessen aber berichtet dieser "objektive" Augenzeuge, daß etwa 30.000 der griechischen Juden vor der Deportation gerettet wurden.

Die Zahl der nach Auschwitz gebrachten Gefangenen

Laut Gutman/Berenbaum sind insgesamt 1.220.000 Gefangene nach Auschwitz gebracht worden.[21] Davon gehen ab:

Zuviel angegebene polnische Juden	200.000
Zuviel angegebene ungarische Juden	355.000
Zuviel angegebene griechische Juden	35.000
registrierte Gestorbene[22]	160.000
1940-43 Entlassene oder Weiterverschickte[23]	225.000
1944-45 Entlassene und "Befreite"[23]	198.000
Summe	1.173.000

Tatsächlich wurden also nur 1.220.000 – 590.000 (Summe der zu hoch angegebenen Zahlen) = 630.000 Gefangene nach Auschwitz gebracht, von denen etwa 400.000 im Lager registriert wurden. Von 583.000 der insgesamt 630.000 Häftlinge kennt man das Schicksal: Sie sind entweder verstorben, wurden weitergeleitet, während des Bestands des Lagers entlassen oder "befreit". Für etwa 47.000 Gefangene fehlen Angaben.

Ein genaueres Studium der Zahl der tatsächlich in andere Lager gebrachten Gefangenen sowie der aus der Slowakei, aus Serbien und von "verschiedenen anderen Lagern" überführten Gefangenen kann sicher die statistisch fehlenden ungefähr 4% der behaupteten Deportierten erklären.

Es scheint also, daß sich das Komitee des Internationalen Roten Kreuzes nicht irrte, als es im Jahre 1944 nach der Untersuchung verschiedener Konzentrationslager des Dritten Reiches, darunter Auschwitz und Buchenwald, schrieb:

»Wir konnten keine Spuren von Einrichtungen für die Vernichtung ziviler Gefangener entdecken.«[24]

Anmerkungen

1 Yisrael Gutman, Michael Berenbaum *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Indiana University Press, Bloomington 1994, S. 65f.
2 Ebenda, S. 67; vgl. Jean-Claude Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gaschambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989.
3 G. Wellers, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28(30) (1978) S. 22-39.
4 J.C. Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz, la maschinerie du meutre de masse*, Édition du CNRS, Paris 1993, S. 147.
5 Ders., *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper Verlag, München 1994, S. 202.
6 Gerichtsverhandlung gegen Gerd Honsik Landesgericht für Strafsachen Wien, Az. 26b Vr 14.186/86, Protokoll vom 30.4.1992; vgl. *Neue Ordnung*, 2/92.
7 Sonderstandesamt Arolsen (Hg.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur, München 1995.
8 J.-C. Pressac, *Die Krematorien…*, S.192ff.
9 Franciszek Piper, *Estimating the Number of the Deportees to and Victims of the Auschwitz-Birkenau Camp*, Yad Vashem Studies, XXI, Jerusalem 1991.
10 Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 - 1945*, Rowohlt, Reinbek [2]1989.
11 *Die Krematorien…*, S. 200.
12 *Anatomy…*, S. 414ff.
13 *Die Krematorien…*, S. 196f.
14 *Anatomy…*, S. 69.
15 Als einziges Werk, daß sich mit der Materie eingehend beschäftigt hat, gilt meines Wissens Randolph L. Braham, *The Destruction of Hungarian Jewry*, New York 1963. Braham hat im Gutmann/Berenbaum einen analogen Beitrag geleistet.
16 *Die Krematorien…*, S. 198. Das ungarische Zahlenchaos ist im Prinzip unbegrenzt. So stellte z.B. Gitta Sereny jüngst in einem Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes aus der Kriegszeit fest, daß nicht etwa 438.000, sondern nur 380.000 Juden aus Ungarn deportiert wurden: *USA Today*, 2.5.1997.
17 Ebenda, S. 199.
18 Peter Bölke, »*Der Führer und sein Tüftler*«, *Der Spiegel* 45/19976, S. 138f., Rezension von Hans Mommsen, Manfred Grieger, *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*, Econ, Düsseldorf 1996.
19 Ebenda, S. 197.
20 Hagen Fleischer in: Wolfgang Benz (Hg.), *Dimension des Völkermords*, Oldenbourg, München 1991, S. 248, Anm. 23.
21 *Anatomy…*, S. 86-89.
22 *Die Krematorien…*, S. 202.
23 *Anatomy…*, S. 71 & 76, Anm. 75.
24 Zitiert nach *Svenska Dagbladet*, 3.5.1997.

Himmlers Befehl, die Vergasung der Juden zu stoppen

Von Major a.D. Göran Holming

Bekanntlich gibt es überhaupt keinen Befehl und keine Anweisung Hitlers oder Himmlers, Juden zu vernichten oder zu vergasen. Dagegen will die alliierte Propaganda geltend machen, es existiere eine Order von Himmler, daß die Vergasungen aufhören sollen. Falls eine solche Order tatsächlich existierte, hätte sie eine große Durchschlagskraft als Beweis, daß Vergasungen wirklich stattgefunden haben.

Man stützt sich dabei auf eine Aussage von SS-Standartenführer Kurt Becher vor dem Nürnberger Militärtribunal:[1]

»Etwa zwischen Mitte September und Mitte Oktober 1944 erwirkte ich beim Reichsminister SS Himmler folgenden Befehl, den ich in zwei Originalen, je eins für die SS-Obergruppenführer Kaltenbrunner und Pohl und einer Copie für mich erhielt: "Ich verbiete mit sofortiger Wirkung jegliche Vernichtung von Juden und befehle im Gegenteil die Pflege von schwachen und kranken Personen. Ich halte Sie (damit waren Kaltenbrunner und Pohl gemeint) persönlich dafür verantwortlich, auch wenn dieser Befehl von untergeordneten Dienststellen nicht strikt befolgt wird!" Ich überbrachte Pohl das für ihn bestimmte Exemplar persönlich in Berlin in seiner Dienststelle und gab das Exemplar für Kaltenbrunner in seinem Sekretariat in Berlin ab.«

Eine derartige Order wurde nie wiedergefunden, ebensowenig konnte irgendwie nachgewiesen werden, daß eine solche Order existiert hatte.

Dies veranlaßte Raul Hilberg zu schreiben:[2]

»Im November 1944 beschloß Himmler, daß alle praktischen Probleme mit der jüdischen Frage gelöst waren. Am 25. dieses Monats befahl er den Abbruch aller Einrichtungen zur Massentötung.«

In einer Fußnote gibt er als Quelle an:

»Zeugenaussage von Kurt Becher 8. März 1946, PS-3762.«

Diese Zeugenaussage sagt jedoch nichts Derartiges.

Andere Holocaust-Skribenten haben danach immer von Hilberg abgeschrieben und ihrerseits Hilberg als Quelle genannt. Noch erheiternder sind Gutmann und Berenbaum.[3] Dort kann

man wieder von Himmlers angeblicher Order vom 25. November lesen, die »*Gaskammern und Krematorien in Auschwitz zu demolieren*«. Aber in der Anmerkung steht anschaulich beschrieben:

»Laut Zeugenaussage des Führers der ungarischen Zionisten Reszo Kastner zeigte Himmler-Mitarbeiter Kurt Becher ihm eine Kopie einer Order, die Gaskammern und Krematorien zu zerstören. Diese Order war datiert vom 25. November 1944.«

Dieses Datum findet man auch in den Aufzeichnungen eines anonymen Verfassers, eines Gefangenen und Mitgliedes des Sonderkommandos, der schrieb, daß der Abbruch des Krematorium II am 25. November begonnen hatte.

Für mich als Offizier macht es einen sehr bemerkenswerten Eindruck, daß der gefürchtete SS-Oberst Kurt Becher herumgeht und jüdischen Führern eine streng geheime Himmler-Befehl zeigt. Die Order war so geheim, daß sie nur in drei Exemplaren angefertigt und wegen ihrer Brisanz nirgendwo buchgeführt oder registriert worden war – aber jüdische Vertrauensleute konnten sie lesen!

Schon 1972 lernte ich einen älteren deutschen ehemaligen Kavallerieoffizier, verheiratet mit einer der bekanntesten Dressurreiterinnen, kennen.

Im Laufe der Jahre habe ich diesen Herrn namens Kurt Becher bei mehreren Gelegenheiten anläßlich von Reitsportveranstaltungen in Deutschland getroffen. Aber erst sehr spät, vermutlich 1993, erkannte ich, daß es sich um den vom Krieg bekannten SS-Obersten handelte.

Ich erbat daher eine Zusammenkunft mit ihm in Bremen am 26. Oktober 1994, wo er mich empfing und – sichtlich amüsiert über mein Interesse – ausführlich über sich selbst als Offizier in der Waffen-SS erzählte, im Krieg in der 8. berittenen SS-Division Florian Greyer dienend.

Im Sommer/Herbst 1944 war Becher in Ungarn, u.a. um Pferde für die eigene Division, aber auch für das Deutsche Heer, einzukaufen. Dabei kam er mit führenden ungarischen Juden in Verbindung, u.a. mit jenem Kastner. Becher gelang es bei Himmler zu erreichen, daß etwa 1.000 der reichsten Budapester Juden samt dem Rüstungsindustriemagnaten Weiss, der später in New York lebte, im Herbst 1944 die Möglichkeit erhielten, über Bergen-Belsen in Feindesland auszureisen. Dabei erfolgten auch die berüchtigten Verhandlungen zwischen Kastner und Becher, im Austausch gegen l0.000 US-Lastautos weitere l00.000 Budapester Juden nach Palästina reisen zu lassen.

Während dieser Gespräche brachten die führenden Juden ihre Sorge zum Ausdruck, was wohl mit ihren Glaubensbrüdern geschehen würde, wenn die Front zu den deutschen KL von Auschwitz im Osten, nach Natzweiler, Neuengamme usw. im Westen käme. Die Wachmannschaft würde dann doch wohl nicht beginnen, die Juden zu vernichten? Bemerkenswerterweise hegten sie also keine größere Unruhe darüber, was den Juden in den Lagern geschehen konnte, bevor die Kriegshandlungen zu diesen Plätzen kamen.

Becher beruhigte die ungarischen Juden damit, daß er in Kürze Himmler treffen würde und ihre Besorgnis vortragen wolle. Becher traf Himmler um die Monatswende September/Oktober, vermutlich am 25. September, daher das wiederkehrende Datum des 25. Himmler schrieb umgehend eine Order, daß

»beim Vorrücken der feindlichen Truppen zu den KL diese ohne Kampf übergeben werden sollten. Erforderliche Maßnahmen sollen getroffen werden, so daß dies in guter Ordnung und ohne Verluste für die Gefangenen geschehen konnte.«

Auf meine Frage an Kurt Becher, wie seine Aussage in Nürnberg in ihr Gegenteil umgewandelt werden konnte, sagte er nur vieldeutig, daß ich die damaligen Verhältnisse in Nürnberg nicht kannte.[4] Kurt Becher hat später ein großes Vermögen mit Geschäften mit dem Staat Israel verdient.

Unsere Gespräche wurden leider durch seinen Tod im August 1995 abgebrochen, was verhinderte, daß ich noch einige wünschenswerte Klarstellungen erhielt.

Wer Bechers herzliches Lachen auf meine Frage bezüglich der Order vom 25. November 1944, die Gaskammern in Auschwitz zu zerstören, gehört hätte, würde klar erkennen, daß diese Aussage den gleichen Geschichtsverdrehern zuzuschreiben ist wie immer.

Jene Order, die Kurt Becher tatsächlich von Himmler erhielt, wurde laut Becher in 3 Exemplaren ausgeschrieben: eine für den Gestapo-Chef Kaltenbrunner, eine für den Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes SS-General Oswald Pohl; das dritte Exemplar behielt Kurt Becher, wurde jedoch nie vorgewiesen. Becher überbrachte persönlich die Order an die beiden genannten.

Warum die Order nur in 3 Exemplaren ausgeschrieben und derart geheimgehalten worden war, daß sie persönlich von einem Obersten übergeben wurde, läßt sich leicht erklären: Was Himmler hier gedruckt festhielt, war ein eindeutiges Eingeständnis, daß der Krieg verloren war und daß der Feind in das Innere Deutschlands vorrücken würden, also ein klar defätistisches Schriftstück, für das der Verfasser mit der Todesstrafe rechnen konnte, wenn es in falsche Hände geriet. Daß ein derart qualifiziert geheimes Papier einer feindlich gesinnten Person, wie Kastner, gezeigt worden sein sollte, erscheint derart lächerlich, daß diese Annahme eher orientalischer als europäischer Denkungsart entspricht.

Da sich Kurt Becher über das Gespräch amüsiert zeigte und einen derart aufrichtigen Eindruck machte, fragte ich ihn schließlich:

»Was ist denn nun die Wahrheit über die Vergasung der europäischen Juden und was wissen Sie darüber? Sie hielten sich ja während einer längeren Zeit bei den informiertesten und führenden ungarischen Juden auf.«

Bechers Antwort war:

»Ich hörte von diesen Sachen erstmalig, als ich als Gefangener nach Nürnberg gebracht wurde. Was wirklich wahr ist, weiß ich nicht, auf jeden Fall sind alle Behauptungen enorm übertrieben, wie wir ja alle wissen.«

Kurt Becher hat also um die Monatswende September/Oktober 1944 eine Order erhalten, vom Feind bedrohte KL friedlich zu übergeben, um Menschenleben zu schonen.

Und daraus kochten die Nürnberger Geschichtsfälscher eine Behauptung zusammen, daß Himmler am 25. November 1944 eine Order an Kurt Becher erlassen haben sollte, die Vergasungen einzustellen und die Gaskammern in Auschwitz zu zerstören.

Anmerkungen

1 IMT-Dokument PS-3762; IMT, Nürnberg 1948, Band XXXII, S. 68.
2 *The destruction of the European Jews*, Quadrangle Books, Chicago 1961, S. 631.
3 *Auschwitz: Anatomy of Massmurder*, Indiana University Press, Bloomington 1994, S. 174 und S. 181, Anm. 74.
4 Vgl. dazu M. Köhler, in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994.

Einige Anmerkungen zur NS-Sprache gegenüber den Juden

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Als Beweis für die Beschlußfassung zur Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten wird bisweilen auf die Ausführungen von Felix Kersten, dem Masseur Hitlers, bezug genommen.[1] Yehuda Bauer, Professor für Holocaust-Studien an der Jerusalemer Universität und herausragendster Historiker am Yad Vashem Museum schrieb über diesen Zeugen in seinem Buch *Freikauf von Juden?* folgendes:

> *»Die meisten Historiker, die sich mit Kersten beschäftigt haben, halten ihn für einen unzuverlässigen Zeugen. Seine Geschichten seien übertrieben und eitel, die für seine Behauptungen angeführten Beweise wertlos.*[…]
> *Kersten war zweifellos ein Egozentriker, der Kapital daraus schlagen wollte, daß er während des Krieges, ob nun tatsächlich oder nur in seiner Einbildung, das Leben einiger Menschen gerettet hat. Viele von den Dokumenten* [in seinen Memoiren] *stammen wahrscheinlich gar nicht aus den Kriegsjahren.«*[2]

Weiter erläutert er im Anmerkungsapparat:

> *»In früheren Einträgen in das sogenannte Tagebuch* [Kerstens] *wird der Mord an den Juden ausdrücklich erwähnt. Am 12. Dezember 1940 (F44/6, S. 16 – dies frühe Datum ist ebenso problematisch wie die sogenannten Kersten-Notizen insgesamt) notiert Kersten eine Äußerung Himmlers: "Wir müssen die Juden ausradieren, das ist der Wille des Führers." Am 18. April 1941 soll Himmler gesagt haben: "Bis Kriegsende müssen die Juden ausgerottet sein. Das ist der eindeutige Wunsch des Führers."«*[3]

Als Hintergrund zu diesen kritischen Anmerkungen Bauers muß angemerkt werden, daß Bauer in seinem Buch den schon längst vorher von den Revisionisten geführten Beweis erbringt, daß die NS-Führung zumindest vor Mitte des Jahres 1941 keinerlei Intention hatte, die Juden in ihrem Machtbereich auszurotten. Vielmehr war ihre Politik in jeder Hinsicht darauf ausgerichtet, die Juden durch Auswanderung, Vertreibung und Umsiedlung loszuwerden. Bauers Charakterisierung von Kerstens Aufzeichnungen als »*problematisch*« heißt daher, daß die vom Ende des Jahres 1940 bzw. aus dem Frühjahr 1941 stammenden von Kersten festgehaltenen Äußerungen, die nicht mit der tatsächlichen NS-Politik und den Äußerungen der damaligen Zeit zusammenpassen, entweder falsch sein müssen, oder daß die Worte »*ausradieren*« und »*ausrotten*« lediglich im soziologisch-gesellschaftlichen Sinne zu verstehen sind, nicht aber im Sinne einer physischen Vernichtung, also Tötung. Die letztere Interpretation scheint dabei durchaus nahe zu liegen, da sie sich mit zuverlässig dokumentierten, ähnlichen Ausdrucksweisen deckt, die von verschiedenen hochrangigen NS-Führern benutzt wurden und die eben nur Ausrottung im gesellschaftlichen Sinne bedeutet haben können:

1. Rudolf Heß, zweiter Mann nach Hitler, führte in einer Rede in Stockholm am 14. Mai 1935 aus:[4]

   > *»Die nationalsozialistische Gesetzgebung hat gegen die* [jüdische] *Überfremdung korrigierend eingegriffen.*
   > *Ich sage korrigierend, denn daß im nationalsozialistischen Deutschland das Judentum nicht etwa rücksichtslos ausgerottet wurde, beweist die Tatsache, daß heute in Industrie und Handwerk 33500, in Handel und Verkehr 98900 Juden allein in Preußen tätig sind – beweist weiter die Tatsache, daß bei einem Anteil der Juden an der Bevölkerung Deutschlands von 1% noch immer 17,5% aller Rechtsanwälte Juden sind und zum Beispiel in Berlin noch immer fast 50% Nichtarier zur ärztlichen Kassenpraxis zugelassen sind.«*

   Das Wort »*ausrotten*« kann in diesem Zusammenhang offensichtlich nicht im Sinne von Ermordung gemeint gewesen sein, denn niemand hatte 1935 den Vorwurf erhoben, das Dritte Reich habe die Juden rücksichtslos oder auch nur partiell physisch umgebracht. Diese Annahme war damals dermaßen absurd, daß es undenkbar ist, der zweite Mann nach Hitler hätte eine teilweise physische Ausrottung der Juden mit dieser Stellungnahme quasi dementiert. Heß' Formulierung kann also nur im gesellschaftlichem Sinne gemeint gewesen sein. Die Nationalsozialisten hatten den jüdischen Einfluß in Deutschland noch nicht mit allen Mitteln (rücksichtslos) ausgerottet, sondern sie haben erst begonnen, diesen Einfluß mit moderaten Mitteln zu korrigieren und zurückzudrängen. Es ist offensichtlich, daß diese Zurückdrängung nicht durch Tötung der Juden erfolgte, sondern indem man sie zur Ergreifung anderer Berufe zwang oder sie zur Auswanderung veranlaßte.
2. Auch Hitlers berühmte Rede vom 30. Januar 1939 ist ein solches Beispiel. Nach einer ausführlichen Beschreibung seiner Politik und Pläne, wie er den Juden in seinem Machtbereich mit den verschiedensten Mitteln eine Auswanderung ermöglichen und sie dazu ermuntern will, prophezeit er die Vernichtung der Juden Europas, falls es ihnen wiederum gelingen sollte, einen Krieg in Europa zu entfesseln.[5] Später bezieht er sich angesichts des jüdischen Schicksals in seinem Machtbereich im Kreis engster Vertrauter auf jene Rede, allerdings nicht im Sinne einer physischen Vernichtung, sondern im Sinne der wenig rücksichtsvollen Deportation der Juden aus Europa hinaus in die russischen Sümpfe.[6] In jenen vertraulichen Gesprächen Hitlers im Kreise seiner engsten Freunde finden sich eine ganze Reihe derartiger Bezüge, die alle von einer Umsiedlung bzw. Deportation der Juden nach Osteuropa und sonstwohin handeln.[7] Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Hitler im Kreise engster Vertrauter Tarnwörter benutzt oder die Dinge nicht beim Namen genannt hat.
3. David Irving hat bereits 1983 darauf hingewiesen, daß Hitler auch in anderen Fällen den Begriff »*ausrotten*« nicht im Sinne von einer physischen Eliminierung gemeint hat, sondern im Sinne der Ausschaltung eines Volkes als Machtfaktor. In einem Memorandum zum Vierjahresplan im August 1936 führte er aus, die Wehrmacht und die deutsche Wirtschaft müßten in vier Jahren bereit zur Führung eines Krieges gegen die Sowjetunion sein, denn wenn die Sowjetunion jemals erfolgreich Deutschland erobern sollte, würde dies mit der »*Ausrottung*« des deutschen Volkes enden.[8] Natürlich kann Hitler hier nicht gemeint haben, die Sowjets würden in einem solchen Falle 80 Millionen Deutsche umbringen. Gemeint war vielmehr, daß Deutschland als ein unabhängiger wirtschaftlicher, machtpolitischer und kultureller Faktor ausgeschaltet werden würde.
4. Eine ähnliche Formulierung wandte Hitler auch am 4.7.1942 anläßlich eines vertraulichen Gesprächs beim

Abendessen an, als er über seine Drohung bezüglich der Vertreibung der Tschechen aus Böhmen und Mähren berichtete, die er gegenüber dem Tschechischen Präsidenten Hacha ausgesprochen hatte. Nach dieser Drohung habe sich Hacha einverstanden erklärt, daß alle Personen, die im Protektorat eine pro-sowjetische Politik befürworteten, »*ausgerottet*« werden müßten. Aus dem Kontext geht klar hervor, daß hierunter Entfernung aus ihren Stellungen und Vertreibung gemeint war.[9]

5. Am 10. November 1938 äußerte sich Hitler gegenüber der NS-Presse, man müsse die Klasse der deutschen Intellektuellen »*ausrotten*«.[10] Auch hier kann er unmöglich eine physische Vernichtung der Intellektuellen gemeint haben, sondern nur die Beendigung ihres Einflusses.
6. Auch eine Analyse der wohlbekannten »*geheimen*« Posener Rede Heinrich Himmlers anläßlich der SS-Gruppenführertagung am 4. Oktober 1943 zeigt deutlich, daß mit dem Wort »*Ausrottung*« die »*Ausschaltung*« des gesellschaftlichen Einflusses der Juden in Deutschland gemeint ist. In den oft zitierten, entscheidenden Passagen führt Himmler aus:[11]

   »Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. – "Das jüdische Volk wird ausgerottet", sagt ein jeder Parteigenosse, "ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir."«

   Es ist allerdings offenkundig, daß in dem Programm der NSDAP kein Programmpunkt enthalten ist, der die physische Liquidierung der Juden fordert. Sehr wohl aber enthält das Programm die Forderung, den gesellschaftlichen Einfluß der Juden in Deutschlands Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur auszuschalten, etwa indem man ihnen die Staats- und Bürgerrechte aberkennt.[12] Und genau darauf hat Himmler in seiner Rede Bezug genommen. Er selbst setzt in seiner Rede sogar die Begriffe »*Evakuierung*« und »*Ausrottung*« bzw. »*Ausschaltung*« und »*Ausrottung*« ausdrücklich gleich. Wenn er mit der Ausrottung etwas anderes gemeint hätte als die Entfernung bzw. Ausschaltung der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben Deutschlands bis hin zu deren Deportation bzw. Evakuierung, insbesondere wenn er die physische Liquidierung der Juden gemeint hätte, so hätte man aus dem Auditorium doch wohl mit Widerspruch rechnen müssen, zumal dort hochrangige NS-Führer saßen, die das Programm der NSDAP sicher kannten. Aber keiner widersprach.

   Auch der Hinweis auf eine spätere Passage Himmlers hilft da wenig, denn es ist durchaus nicht klar, wovon Himmler hier redet:

   »Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei – abgesehen von menschlichen Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht.«

   Spricht er hier von umgebrachten Juden, von getöteten feindlichen Soldaten, von Partisanen, von Opfern alliierter Bombenangriffe oder von den eigenen gefallenen Soldaten? Dies wird aus dem Zusammenhang nicht klar.

   Problematisch hingegen sind die anderen angeblich von Himmler in den Monaten danach gehalten Reden vor diversem hochrangigem Publikum,[13] wobei allein deren Anzahl und die breite Masse der Zuhörer ausschließt, daß die Reden geheim gewesen sein sollen. Die dort erscheinenden inhaltlich ähnlichen Passagen bezüglich der »*Ausrottung der Juden*« sind wesentlich deutlicher und kaum anders zu interpretieren, als daß Himmler hier vom Judenmord berichtet haben soll. Allerdings gibt es zu diesen Reden keine Tonaufzeichnungen und keinerlei Zeugenaussagen, die bestätigten, daß die Reden tatsächlich gehalten wurden. Außerdem sind die entsprechenden Redemanuskripte noch nicht einmal von Himmler oder sonst irgend jemandem abgezeichnet, so daß durchaus möglich ist, daß diese späteren Reden nachträglich fabriziert wurden.

Es wäre sicherlich ein lohnendes Forschungsgebiet, einmal die Sprache der NS-Führer eingehend zu untersuchen, um vorschnelle Fehl- oder Überinterpretationen zu vermeiden.

Anmerkungen

1 Das Nizkor-Projekt zur Bekämpfung des Revisionismus im Internet führte ihn beispielhaft in einer Erwiderung auf die Frage Nr. 26 des IHR an.
2 Jüdischer Verlag, Frankfurt/Main 1996, S. 166f.
3 Ebenda, S. 425, Anmerkung 7/10.
4 Zitiert nach einer Publikation der Rudolf Hess Gesellschaft, »*Dokumentation Nr. 9: Rede von Herrn Reichsminister Hess am 14. Mai 1935 in der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft in Stockholm*«, Postfach 11 22, D-82141 Planegg.
5 Oft als Beweis für Hitlers Vernichtungswillen angepriesen, sieht J. Bauer in dieser Passage, die dem Rest der Rede inhaltlich diametral entgegensteht, wenig mehr als eine affektbeladene, unkonkrete Drohung, aaO. (Anm. 2), S. 61f.
6 Dr. Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Seewald, Stuttgart 1963, 25.10.1941.
7 Ebenda, 8.-11.8.; 17.10.; 19.11.1941; 12.-13.1.; 25.1.; 27.1.; 4.4.; 15.5.; 26.6.1942.
8 Vgl. W. Treue in *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (*VfZ*) 1955, S. 184f.
9 H. Picker, aaO. (Anm. 6), S. 435; diese beiden Beispiele 3. und 4. erstmals in: D. Irving, »*On Contemporary History and Historiography*«, *The Journal of Historical Review* 5(2-4) (1984), S. 277; auch Beispiel Nr. 5 verdanke ich dem Hinweis von D. Irving.
10 Bundesarchiv, NS 11/28, S. 30-46; vgl. H. von Kotze, H. Krausnick (Hg.), *Es spricht der Führer*, Gütersloh 1966, S. 281; *VfZ* 1958, S. 188; dieses Beispiel sowie exaktere Angaben zu den beiden vorgenannten Fällen wurden mir dankenswerterweise von D. Irving zur Verfügung gestellt; vgl. die Gegenmeinung zum NS-Sprachgebrauch bei M. Shermer, »*Proving the Holocaust*«, *Skeptic*, 2(4) (1994), S. 44-51; vgl. ders., *Why People Believe Weird Things*, Freeman & Co., New York 1997, S. 211-241.
11 IMT-Dokument 1919-PS, IMT, Nürnberg 1948, Band XXIX, S. 110-173; ob die verbreitete revisionistische These, diese Rede sei eine Fälschung, richtig ist, könnte eine Stimmanalyse der Tonbandaufzeichnung ergeben. Daß es derartige Aufzeichnungen gibt, beweist im übrigen schon, daß die Rede unmöglich geheim gewesen sein kann; vgl. U. Walendy, »*Lügen um Heinrich Himmler, Teil 1*«, *Historische Tatsache*, Nr. 45, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1991, S. 21-27.
12 Punkt 4 des Programms: »*Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtsnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.*«
13 Reden vor den Gauleitern, 6.19.1943; vor den Befehlshabern der Kriegsmarine, 16.12.1943; vor Generälen, 5.5., 24.5. und 21.6.1944 (ob die im Frühjahr/Sommer1944 nicht Besseres zu tun hatten?); B.F. Smith, A.F. Peterson, *Himmler – Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt/Main 1974; vgl. U. Walendy, aaO. (Anm. 11), S. 27ff.; auch ders., Nr. 47, ebenda.

Christopher Browning: Ein unwissender Experte

Von Dr. Ingrid Rimland

Es ist von Vorteil zu wissen, welche Entdeckungen man machen kann, wenn Verfechter der geläufigen Holocaust-Version in ein Kreuzverhör genommen werden. Nachfolgend möchte ich daher wiedergeben, was bei einem solchen Verhör eines Zeugen der Anklage gegen den deutsch-kanadischen Revisionisten Ernst Zündel in seinem zweiten Prozeß in Toronto im Jahre 1988 herauskam. Es handelte sich dabei um den Zeugen Christopher Browning.[1]

Nach Angaben dieses Geschichtsprofessors aus dem Staate Washington zahlte ihm die Krone (d.h. der kanadische Steuerzahler) $150 pro Stunde (etwa 180 DM), zuzüglich Spesen, um nach Toronto zu kommen und unter Beweis zu stellen, daß Ernst Zündel Unwahrheiten verbreitet habe. Er führte aus, daß ihm Yad Vashem $30.000 für die Abfassung einiger Bücher gezahlt habe und daß das Simon Wiesenthal Center ihm einige Artikel finanziell honoriert habe. Er gab an, daß verschiedene von der Anklage vorgelegte Dokumente viele Angaben der Broschüre *Did Six Million Really Die?* widerlegten, wegen der E. Zündel angeklagt war.[2]

Im Rahmen des Kreuzverhöres ergab sich bezüglich seiner Beweise folgendes:

- Browning gab zu, niemals einen Gaswagen zur Tötung von Menschen gesehen zu haben, und er weiß auch nicht, wie ein solcher funktionieren könnte. Er meinte, niemals in deutschen Militärarchiven über Gaswagen recherchiert zu haben und auch niemals technische Zeichnungen, Pläne, technische Literatur oder Fotos bezüglich Gaswagen gesehen zu haben.
- Er gab zu, daß er von Yad Vashem, dem israelischen Holocaust Remembrance Horror Museum, jenes Bild – und den dazugehörigen Untertitel – erhalten habe, das er in seinem Buch *Fateful Months* wiedergab.[3]
- Obwohl er über die üblichen Begasungs-LKWs der Wehrmacht zur Entlausung von Uniformen und anderem keine Kenntnisse besitzt, gesteht er ein, daß es diese gegeben haben könne. Auch gibt er zu, daß Gaskammern zur Entlausung benutzt werden könnten.
- Er bekräftigte, daß Heinrich Himmlers Posener Rede vom 4. Oktober 1943 das Schlüsseldokument für den Holocaust sei, aber er gab zu, weder ein Original dieses Dokuments gesehen noch die Tonaufnahmen dieser Rede gehört zu haben, die von sehr schlechter Qualität sein sollen.
  Auch die Ergebnisse der Beweisaufnahme des "Wilhelmstraßenprozesses" haben ihn offenbar nicht skeptisch gemacht: Demnach wurde diese "geheime" Rede nicht nur auf Tonband aufgenommen, sondern sogar gleich als Schallplatte massenhaft vervielfältigt. Die Stimme Himmlers ist kaum zu erkennen, und einen Herkunftsnachweis der Platten gibt es nicht (Staatsarchiv Nürnberg, KV-Fall 11, A74, S. 7202-7211). Erstaunlich auch, daß diese "geheime" Rede bereits am 18.11.1943, als 1½ Monate nachdem sie angeblich gehalten wurde, in der *New York Harald Tribune* veröffentlicht wurde. Dort konnte man zwar den exakten Wortlaut der Rede wiedergeben, nicht aber das korrekte Datum (14. statt 4. Oktober, wie heute angenommen).
- Browning gestand ein, nicht zu wissen, daß die US-Regierung die aufgefundenen Tagebücher Goebbels mit dem Stempel »*The US government neither warrants nor guarantees the authenticity of this document*« (Die US-Regierung kann die Echtheit dieses Dokumentes weder gewährleisten noch garantieren) versah. Trotzdem, so erläuterte der Verteidiger Douglas Christie, verläßt er sich verstärkt auf diese Tagebücher, um seine Holocaust-Theorie zu stützen.
- Browning meinte, er habe mit Staatsanwälten in Kriegsverbrecherprozessen gesprochen und von ihnen Dokumente erbeten. Er habe weder die Gerichtsprotokolle gelesen noch daraus zitiert. Er gab zu, weder mit den Verteidigern in solchen Verfahren gesprochen noch sie um Dokumente gebeten zu haben. Trotzdem bestreitet er, den Holocaust mit der Absicht zu untersuchen, eine bestimmte Meinung darüber bestätigen zu wollen.
- Browning gestand, lediglich ein Luftbild von Auschwitz aus der Zeit von Dezember 1943 bis Januar 1945 gesehen zu haben, und zwar als Wandbild im Yad-Vashem-Museum in Israel. Er habe nicht darauf geachtet, ob auf diesem Bild aus den Kaminen der Krematorien Qualm quoll.
- Professor Browning nannte das Weißbuch, einen Bericht, in dem die deutsche Regierung ihren Beschluß zum Einmarsch nach Polen begründete, »*Nazipropaganda*«. Er mußte aber zugeben, dieses Weißbuch weder jemals gelesen noch auch nur gesehen zu haben, sondern daß er sich zur Bildung seiner Meinung nur auf das verlasse, was er von anderen Historikern darüber vernommen habe.
- Er gab zu, sich in seinen Schriften jeweils nur auf einen Band von Hans Franks 43-bändigem Tagebuch zu beziehen (Hans Frank war im Kriege Gouverneur des »*Generalgouvernement*« Polen), und daß er Franks späteres Abstreiten jeder Schuld während des Nürnberger Prozesses auslasse. Er sagte auch, die Nürnberger Dokumente bezüglich Frank nicht untersucht zu haben.
- Er gestand ein, die Einzelheiten der deutschen Besetzung Polens nicht untersucht zu haben.
- Auschwitz sei nicht das Gebiet seines Spezialwissens und er sei in keinem der östlichen Lager gewesen.
- Im Kreuzverhör konnte er nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die überwiegende Zahl deutscher Juden aus dem Deutschland in den Grenzen von 1938 fliehen konnte oder nicht.

Und all dies für $150 die Stunde!

Anmerkungen

[1] Eine detaillierte Zusammenfassung der 5-tägigen Ausführungen Brownings sind zu finden in: B. Kulaszka (Hg.), *Did Six Million Really Die?*, Samisdat Publishers, 206 Carlton St., Toronto, Ontario, M5A 2L1, 1992, S. 84-157; vgl. R. Lenski, *Der Holocaust vor Gericht*, ebenda, 1993, S. 97-158.

[2] Die ursprüngliche, 40-seitige Broschüre dieses Titels wurde von Richard Verall verfaßt und unter dem Pseudonym Harwood von Historical Review Press in Richmond im Jahre 1975 publiziert. Diese unausgereifte Broschüre basiert auf einem nicht zur Publikation gedachten Arbeitsmanuskript von David L. Hoggan. Die deutsche Fassung »*Starben wirklich sechs Millionen?*« erschien im gleichen Jahr als *Historische Tatsache* Nr. 1 und wurde seither vom Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung in Vlotho vertrieben. Eine aktualisierte Fassung, nun erhältlich bei VHO, erschien 1995.

[3] Holmes & Meier, New York 1985, später hat Yad Vashem zugegeben, daß es keinerlei Hinweis gebe, um was es sich bei dem abgebildeten zerstörten Lastwagen handele, und daß bisher weder die Gaswagen selbst noch Bilder davon aufgetaucht seien, vgl. P. Marais, *Les camion à gaz en question*, Polémique, Paris 1994, S. 300.

Ein Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald

Auszug aus meinen Lebenserinnerungen

Von Nemo Anonymus

Das Lager Auschwitz-Birkenau in den Augen eines ausgezehrten Landsers

Ich war Panzersoldat, Angehöriger einer Panzereinheit von 70 Panthern, die Mitte Juni 1944 von der Invasionsfront aus der Normandie herausgezogen wurde und an die Ostfront verlegt wurde. Wir sprengten den Kessel von Wilna und stoppten den Vormarsch der Roten Armee gegen Ostpreußen durch unzählige Tag- und Nachtangriffe. Wir waren auch im Einsatz am Narew- und Weichselbogen und wehrten auch die russischen Panzerrudel ab, die gegen Warschau anrollten (Oktober 1944). Mitte November 1944 bestand meine Kompanie nur noch aus drei Panzern.

In unserem Frontabschnitt rückte dann eine Panzereinheit ein, der wir dann unsere drei Panzer übergeben durften.

Fast sechs Monate waren wir Tag und Nacht im Einsatz. Wir kämpften unter den schlechtesten Nachschubbedingungen. Mehr als die Hälfte der Kameraden war gefallen. Die noch Überlebenden sahen total verelendet aus. Alle waren nur noch Haut und Knochen, hatten das Gesicht voller Falten und eine blasse wächserne Hautfarbe. Dazu waren wir total verdreckt, z.T. verlaust. Seit Monaten trugen wir die selben verschwitzten und verölten Uniformen und Unterwäsche. Die ständige Übermüdung hatte bei vielen das Nervenkostüm merklich verschlissen.

Wir waren froh, die unzähligen Kämpfe überstanden zu haben, und glücklich darüber, daß wir in den nächsten Tagen mal richtig ausschlafen und uns etwas erholen könnten.

Per LKW verließen wir den Frontabschnitt und wurden nach Birkenau ins KZ-Lager gefahren. Auf der Fahrt dorthin sahen wir Arbeitskolonnen von KZ-lern in braunen Uniformen, die rückwärtige Verteidigungsstellungen ausbauten. Gegen Abend kamen wir im Lager Birkenau an. Das Lager schien zum größten Teil geräumt zu sein und nur von einer Anzahl Angehöriger der »*Organisation Todt*« und einer größeren Anzahl von Sträflingen verwaltet zu sein.

Wir drei Panzerbesatzungen bekamen eine Baracke zugewiesen, durften sie aber vorerst nicht betreten. Vier Häftlinge wurden uns als Betreuer zugewiesen. Sie führten uns zur Duschbaracke. Unsere Uniformen, Unterwäsche und Decken mußten erst entlaust werden. Die Betreuer waren entsetzt, als sie unsere verdreckten Klamotten sahen.

Nach dem Duschen wurden wir mit Desinfektionspuder bestäubt, erhielten neue Unterwäsche und Drillichsachen, auch zwei neue Decken. Dann durften wir die Wohnbaracken beziehen; danach ging es in die Kantinenbaracke zum Essen.

Nach sechs Monaten endlich mal eine gute warme Mahlzeit, zwei warme Decken und im Bett schlafen zu dürfen, das schien uns wie ein unglaubliches Märchen. Nach zwei Tagen erhielten wir unsere entlausten und gereinigten Uniformen zurück. Im Lager weilten auch noch verschiedene kleine Trupps abgelöster kleiner Fronteinheiten.

Nach drei Tagen erschien ein SS-Soldat im Feldwebelrang, suchte uns Panzersoldaten auf, und bat uns, für seine Panzereinheit Material zu empfangen und es an die Front zu bringen.

Für die Kampfstaffel der SS-Panzerkameraden sollten wir im Lager Auschwitz Maschinenpistolen, MG-Munition, Rauchsignale, Decken und anderes empfangen.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Auschwitz. Vieles davon war z.T. nicht vorrätig und wir mußten ein paar Tage darauf warten. Wir quartierten uns in der Besucherbaracke ein. Mit unserem Empfangsauftrag suchten wir täglich die Materialbaracken auf und bekamen nach und nach das Gewünschte. Wir hatten auch 50 Decken zu empfangen. Sie befanden sich in einer Doppelstockbaracke.

Die Baracke hatte einen Mittelgang, von dem rechts und links vierstöckige Holzregale standen. Ein Teil der Regale war mit Decken angefüllt. Als ich die Baracke betrat, sah ich niemand, aber von einem Deckenstapel vernahm ich Stimmen. Ich machte mich mit einem Hallo bemerkbar. Von oben fragte jemand nach meinem Begehren. Als ich den Wunsch nach 50 Decken äußerte, bekam ich zur Antwort, ich sollte sie mir schon mal abzählen und aufladen. Ich erwiderte, daß es ihre Aufgabe wäre! Daraufhin stiegen vier dunkle Gestalten von den oberen Deckenstapeln. Sie hatten oben Karten gespielt. Gemächlich zählten sie 50 Decken ab und luden sie auf unseren LKW.

Zwischendurch boten sie uns ausländische Zigaretten, Kaugummi, Waffeln und Armbanduhren an. Wir erfuhren, daß die Häftlinge monatlich Pakete durch das Rote Kreuz erhalten durften, und daß das Lager auch von Rot-Kreuz-Kommissionen regelmäßig kontrolliert wurde. Anderntags sah ich, wie sechs Häftlinge einen kleinen Rollwagen mit zwei Ballen mit Haaren von der Bahnrampe ins Lager fuhren. Im Kriege mußten die Frisöre die Haare zusammenkehren und abliefern, denn sie wurden als Rohmaterial zu Filzstiefel verarbeitet. In mir kam eine gerechte Wut auf, als ich sah, mit welchem gemächlichen Trott sich die Häftlinge bewegten, rumalberten und Zigaretten rauchten.

Ich war sechs Monate Tag und Nacht unter den größten Strapazen und Entbehrungen im Kampfeinsatz. Die Hälfte meiner Kameraden war gefallen. Zuchthäusler und andere Sträflinge schoben hier eine gemütliche Kugel. Das schien mir ungerecht und unbegreiflich. Voll Empörung äußerten das auch meine Kameraden. Nach drei Tagen hatten wir das gewünschte Material beisammen und fuhren die Sachen zur Panzereinheit an die Front. Ich hatte von Auschwitz den Eindruck, daß es ein riesiges Nachschublager für die Ostfront war, aber es gab da auch eine Anzahl Baracken, in denen produziert und repariert wurde.

Wir sprachen auch mit vielen Häftlinge, aber niemand erzählte etwas von Vergasungen oder gar von Verbrennungen. Wir verließen Auschwitz mit dem unguten Eindruck, daß es den Häftlingen bedeutend besser erging als den Frontsoldaten beim täglichen Einsatz.

Ein "KZ-Zug" bei Buchenwald

Am 6. Juni 1945 war ich vom Amerikaner als Soldat entlassen worden und von dem Gefangenenlager bei Hof nach Weimar als Heimatort gefahren worden. Ich weilte dort eine

Zeitlang in der Familie meines Kameraden. (Er gehörte zu meiner letzten Panzerbesatzung, war Funker, hieß Rauf).
Da ich als gebürtiger Ostpreuße nicht nach Hause konnte, gedachte ich in Weimar bei einem Meister in Arbeit und Logis zu kommen. Tagsüber war Weimar von den KZ-lern aus Buchenwald bevölkert. Sie hatten sich mit einem roten Dreieck markiert. Auch kam ich mit vielen ins Gespräch. Sie waren körperlich in guter Verfassung. Am Tag machten sie einige Stunden politische Schulungen mit und hatten um 22 Uhr wieder im Lager zu seine. Sie erwarteten demnächst ordnungsgemäße Entlassungspapiere, um später Entschädigungsforderungen stellen zu können. Unter anderem lernte ich auch den Burschen von E. Thälmann kennen, der ihn zu versorgen hatte. Er schilderte mir, wie Thälmann beim Bombenangriff neben dem Bahngleis getötet wurde. Er kritisierte, daß die Exklusivgefangene zu viele Sondervergünstigungen hatten und daß sie nicht arbeiten brauchten.
Da ich eine Menge Ami-Zigaretten hatte, war ich einige Male im KZ, um mir bei den KZ-lern dafür Unterwäsche, Hemden und Strümpfe einzutauschen. Nach einigen Tagen berichtete ein KZ-ler, daß die Frau des letzten Lagerleiters, eine schöne Blondine, als Gefangene von den Ami-Wachmannschaften tagelang unzählige Male vergewaltigt worden war. Dann kam die Legende auf, daß sie aus Menschenhaut habe Lampenschirme erstellen lassen. Andere Häftlinge bestritten die Erzählung und bezeichneten sie als scheußliche Greuelpropaganda.
In Weimar patrouillierten von den Amis angestellte deutsche Hilfspolizisten. Sie trugen eine dunkelblau eingefärbte Wehrmachtsuniform und einen Holzknüppel als Schlagstock am Koppel. Einen der Polizisten erkannte ich als einen Bewohner meiner Heimatstadt wieder. Er hatte kleine Mädchen vergewaltigt und war dafür verurteilt worden. Als ich ihn als Bekannten aus meiner Heimatstadt ansprach, leugnete er die Herkunft und gab vor, mich nicht zu kennen.
Ich bemühte mich in Weimar um Arbeit, leider vergeblich. Deshalb entschloß ich mich, nach Erfurt zu fahren, um dort in Arbeit zu kommen und um dort auch Verwandte ausfindig zu machen. Mitte Juni 45, es war ein sonniger Tag, sprang ich auf einen Güterzug auf und fuhr nach Erfurt. Der Güterzug hielt ca. 1,5 km vor dem Bahnhof.
Ich nahm meinen Rucksack und begab mich auf den Weg zum Hauptausgang. Auf einem Nebengleis stand ein Güterzug mit etwa 20 Viehwagen. Von ihnen kam ein widerlicher Gestank herübergeweht. Dann sah ich, daß aus den Lüftungsluken Hände herausfingerten und ich hörte Gejammer. Ich überschritt einige Schienen und näherte mich dem Güterzug. Dann war ich von den Insassen der Viehwaggons entdeckt worden und sie schrien: »*Kamerad, Wasser, Wasser!*« Ich erreichte den Zug und nahm den scheußlichen Gestank von Kot und Leichen Wahr. Die Schiebetür und die Lüftungsluken waren kreuz und quer mit Stacheldraht zugenagelt. Unter der Schiebetür und aus den Ritzen quoll Kot und Urin hervor, was zum Teil festgetrocknet war. Ich erlebte eine unerwartete, widerliche hilflose Situation. Vergeblich sah ich mich nach einem Hydranten um, der die Dampflokomotiven beschickte; es gab keine. In den Waggons riefen sie nach Wasser, und daß sie Tote darin hätten – schon viele Tage. Ich fühlte mich völlig hilflos. Dann entnahm ich meinem Rucksack ein paar grüne Äpfel, steckte sie unter die Uniformjacke und kletterte zu einer Lüftungsluke hoch, um die Äpfel zwischen dem Stacheldraht hineinzudrücken.

Der schreckliche Vereinfacher: *Alfred Hitchcock*

Plötzlich wurde ich von einem US-Posten heruntergerissen, angebrüllt und von einem zweiten mit dem Bajonett gestoßen. Beide Posten bugsierten mich dann bis zum Hauptausgang. Dann ließen sie mich laufen. Die Nacht darauf übernachtete ich mit noch einem entlassenen Kameraden in einem zerschossenen LKW. Wir schlichen uns nachts zum Bahngelände und wollten mit einer Eisenstange den Gefangenen zu Hilfe kommen. Doch das Vorhaben schien aussichtslos, denn es patrouillierten Doppelposten mit Hunden an dem Gefangenenzug.
Als ich 1977 nach New York und nach Cape May eingeladen wurde und dort zu Besuch weilte, schilderte ich zwei ehemaligen US-Offizieren den KZ-Zug bei Erfurt. Sie waren nach Kriegsende in Heidelberg stationiert und wußten darüber gut Bescheid. Sie bestätigten beide, daß diese Viehwaggons voll deutscher gefangener Soldaten waren, die mit Typhus und Ruhr infiziert waren. Es waren Statisten für Alfred Hitchcock, dem Spezialisten für Horrorfilme. Er bekam den Auftrag, für den Nürnberger Prozeß KZ-Filme zu drehen.
Die Toten wurden dann nachts in Buchenwald, Dachau und anderen Lagern mehr von den Halbtoten abgeladen und dabei von Hitchcock als NS-Greuel gefilmt. Die Leichen wurden auch an einer Baracke in Buchenwald nachts abgeladen und tags darauf mußten Bewohner von Weimar an den Leichenhaufen vorbeigehen und den widerlichen Gestank wahrnehmen. So wurde es dann auch im Film gezeigt. Anschließend wurden dann die Leichen in der Nähe in Massengräbern verscharrt.
So erklärten mir die beiden Ex-USA-Offiziere den Zweck und die Bedeutung dieses KZ-Zuges vom 16.6.1945.
Einer der US-Offiziere hieß: Williams Allison, 124-10, 115th Avenue, South Ozone Park, 1140 New York. Er war bei *Pan Amerikan Airlines* beschäftigt. Als er Rentner wurde, zog er nach Cap May.
Ich erkläre hiermit, daß mein Erlebnisbericht wahrheitsgetreu das beinhaltet, was ich selbst gesehen, erfahren und erlebt habe.

Name und Anschrift des Verfassers wurde bei Vrij Historisch Onderzoek, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Flandern (Belgien) hinterlegt.

Aus der Forschung

Von Dr.-Ing. Andreas Niepel, Dipl.-Ing. Michael Gärtner und Dipl.-Ing. Werner Rademacher

In dieser Rubrik berichten wir über neue Ergebnisse unserer Arbeit und geben Hinweise auf neue Erkenntnisse. Wir bitten unsere Leser um rege Beteiligung durch Hinweise auf weitere Informationen. Wir bitten weiter um Quellenangaben, in denen Ergänzungen zu finden sind. Wichtig ist hierbei, wo sie zu finden sind. Großen Wert legen wir auf Veröffentlichungen aus den Jahren unmittelbar nach Kriegsende, auch in Fremdsprachen (möglichst mit Übersetzungen). Wer unsere Tätigkeit unterstützen will, wende sich an den Verlag. Wir können nicht alle Dokumente beschaffen, von denen wir Kenntnis haben, weil uns das Geld dazu fehlt. Wer hierzu Schwerpunkte setzen will, gebe als Verwendungszweck jeweils nur die Buchstaben an, die am Anfang des jeweiligen Punktes genannt sind.

HF – Hochfrequenz-Entlausungsanlagen

Die durch den Apotheker J.-C. Pressac[1] in einem Moskauer Archiv gefundenen Dokumente haben wir geprüft und weiter erforscht. Die Ergebnisse sind ungeheuer interessant und wichtig, weil es über zwei (eine stationäre und eine mobile) Anlagen, die in Auschwitz mit Erfolg in Betrieb waren, überraschenderweise keine uns bekannten Zeitzeugenaussagen gibt.

Die fast in jedem Haushalt vorhandenen Mikrowellengeräte sind sehr vereinfachend ausgedrückt die Nachfolgegeneration dieser Technik. Die Entwicklung wurde schon zu Beginn des Krieges durch die Siemens-Schuckertwerke AG, Berlin, in Angriff genommen.. In einem Bericht des Standortarztes vom 10.8.1944 (ZAM Moskau 502-1-333-7/8) teilt dieser die überwältigende Kapazität einer Anlage dem WVHA mit. Die mobile Anlage hatte auf einem LKW-Anhänger Platz. Hierüber gibt es, vermutlich im Bundesarchiv, sogar einen Film. Bestellt waren 10 solcher Anlagen. Wir berichten demnächst auch unter Vorlage von Zeichnungen und technischen Erläuterungen.

[1] J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*, Piper, München 1994.

SB. = Schonblock

Es häufen sich Hinweise darauf, daß es in Auschwitz »*Schonblöcke*« gegeben hat für Häftlinge, die der Schonung bedurften. Es war auch die Möglichkeit zur Schonung durch Aufenthalt in der eigenen Wohnbaracke gegeben. Über diese vom SS-Arzt Dr. Thilo eingeführte Einrichtung berichtet B. Naumann[1] in seinem Buch über den Auschwitz-Prozeß, Frankfurt. Nach den uns vorliegenden Unterlagen stimmt es jedoch nicht, daß sie nur 2 Monate funktionierten. Im Gegenteil: sie wurden auch in Nebenlagern eingerichtet (*Hefte von Auschwitz*, Nr. 15, S. 119).[2] Aus sicher verständlichen Gründen wollen wir an dieser Stelle nicht mehr Hinweise geben. Sicher werden wir aber in absehbarer Zeit ausführlich berichten.

[1] B. Naumann, *Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u.a. vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Athenäum, Frankfurt/Main 1965, S. 109.

[2] A. Makowski, *Organisation, Entwicklung und Tätigkeit des Häftlings-Krankenbaus in Monowitz (KL Auschwitz III)*. Verlag staatliches Auschwitz-Museum, Auschwitz 1975.

HI – Hygieneinstitut der Waffen - SS

Gemeint ist hier speziell die »*Hyg.-bakt. Untersuchungsstelle der Waffen-SS, Südost*«, in Rajsko, in der Umgebung von Auschwitz. Diese Stelle mit Laboratorien u.a. wurde ab Oktober 1942 eingerichtet. Sie ist wenig bekannt geworden und wird daher in ihrer Bedeutung für alle Lager in Auschwitz samt Nebenlagern unterschätzt. Die Kenntnis aller Hefte von Auschwitz (Buchformat) versetzt uns in die Lage, die nötigsten Angaben an dieser Stelle zu machen. Als wichtigste Tatsache ist anzusehen, daß die Akten dieser Dienststelle erhalten sind. H. Boberach schreibt, die Kopien der beim ISD (Internationalen Suchdienst) in Arolsen gelagerten Akten umfaßten 151 Bände von 1943 bis 1945.[1] Diese Dienststelle gewährt jedoch keine Einsicht in ihre Unterlagen. Es ist uns nur ein Fall bekannt, der über das Bundesinnenministerium abgewickelt wurde.[2] Ob sich das Archiv in Auschwitz anders verhält, darüber fehlt bisher eine Nachricht.

Von der Untersuchungsstelle sind derzeit allein etwa 100.000 Laboruntersuchungen bekannt geworden, und zwar in Fällen von Typhus und ähnlichen Krankheiten. Das Küchenpersonal aller Lager wurde laufend untersucht auf evtl. Ausscheider, wie dies die Gesundheitsämter auch heute handhaben.

Zu einem geeigneten Zeitpunkt werden wir vermutlich auch hierüber berichten. Wir sammeln derzeit noch Material.

[1] H. Boberach, i.A. IfZ, *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP,* Teil 1, Saur, München 1991, S. 118.

[2] C. Jordan, in: E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994.

GA – Gutachten des Prof. Dr. Gerhard Jagschitz

Prof. Jagschitz wurde bekanntlich am 28.1.1987 von einem Landesgericht in Wien als Gutachter in der Sache Honsik bestellt. Mit Schreiben vom 10.1.1991 erstattete er einen »*Bericht über die bisherige Tätigkeit als Sachverständiger*«. Der Text ist veröffentlicht worden und bekannt durch die Zeitschrift *Halt*.[1] Bis zum Beginn des Prozesses wurde ein schriftliches Gutachten nicht verfaßt. Beginnend mit dem 29.4.1992 erstattete der Sachverständige ein mündliches Gutachten, das vom Gericht protokolliert wurde.[2] Dieses Gutachten ist Anlaß für die folgende Informationen.

Zuerst sei noch berichtet, daß Prof. Dr. Jagschitz am 5.5. 1992 in einer Diskussion im österreichischen Fernsehen ankündigte, er wurde für ein schriftliches Gutachten noch weitere fünf Jahre benötigen. Dieser Zeitraum ist verstrichen, ohne daß sein Gutachten erschienen ist. Die Gründe lassen sich nach Studium des protokollierten Gutachtens nur vermuten.

Einige Passagen deuten auf Kenntnisse hin, die heute seinen Zwischenbericht in einem neuen Licht erscheinen lassen und evtl. eine schriftliche Abfassung eines Gutachtens behindern. So erwähnt der Sachverständige:

> *»Es gibt in der Sowjetunion die genauen Planzeichnungen für diese Entlausungsanlagen und auch für die Zykloneinrichtungen in diesen Anlagen.«*

Auf Seite 480 der Gerichtsakten formuliert Jagschitz folgenden Satz:

»In der Zeit ist selbst aber der Begriff "Selektion" nicht verwendet worden, sondern der Begriff "Sortierung".«

Die bis dahin umstrittene Frage scheint also gelöst. Schon Dr. Laternser, einer der Verteidiger im Auschwitz-Prozeß, zweifelte an dem Begriff.[3]

Hier haben wir ein Problem. Versuche zur Klärung des Unterschiedes zwischen "Selektion" und "Sortierung" brachten uns die Erfahrung, daß viele jüngere Personen hier keinen Unterschied erkennen. Ältere jedoch definieren sehr genau die verschiedenen Bedeutungen. Man hat das Gefühl, daß bei solchen ein feineres Sprachgefühl ausgeprägt ist. Wir wollen eine wissenschaftliche Definition, aber eine solche Fachkraft fehlt in diesem Kreis. Wir hoffen nun im Leserkreis auf ein Echo. So lange möchten wir eine weitere Bearbeitung zurückstellen.

Auf Seite 415 der Gerichtsakten trifft Prof. Jagschitz eine weitere sehr wesentliche Feststellung:

»[…]*, manchmal sind die Züge nicht als Züge nach Auschwitz auf diesen Absendelisten bezeichnet, sondern nur als Züge nach Osten. Und man kann nun nicht immer genau feststellen, ob sie nach Auschwitz oder in ein anderes Lager gegangen sind.«*

Ad hoc fanden wir im *Heft von Auschwitz* Nr. 2, S. 21, den »*39. Osttransport*« am 30.6.1943. Es bedarf keiner Erläuterung, wie wesentlich der zitierte Satz ist.

Nach Erörterungen über die Modalitäten der Transporte wie Personennamenslisten etc., die in Auschwitz vorliegen, folgt dann auf Seite 417 der Akten eine weitere nicht zu übersehende Formulierung:

»Und die Differenz [zwischen abgesandten und registrierten Personen, d. Verf.] *ist die Zahl, von der man annehmen muß, daß sie getötet wurden. Ich sage ganz bewußt annehmen, weil es auch hier noch nicht Eindeutigkeiten gibt.«*

Es geht dann weiter auf Seite 423:

»Erhalten sind nur zwei Beispiele einer [geschilderten, d. Verf.] *Stärkemeldung, die in Auschwitz gezeigt werden, und ich muß hier quellenkritisch bemerken, es enthält dieser Zettel, der ein alter Zettel ist nach dem Papier, keine Angaben, keine Unterschriften und sonst nichts, ich will nicht bezweifeln, daß es so etwas gegeben hat, aber ich kann quellenkritisch nicht bestätigen, daß diese ganz wenigen vorhandenen Aufzeichnungen tatsächlich echt sind.*

Also ich möchte nicht sagen, daß es Fälschungen sind, sondern ich möchte dazu nur sagen, daß meine quellenkritischen Mittel nicht ausreichen, die Echtheit zu bestätigen.«

Über weitere Kritiken des Prof. Jagschitz werden wir berichten nach Lösung des oben genannten Problems. Zu erkennen ist, daß die »*substantiellen Zweifel*«, wie im Bericht des Professors vom 10.1.1991 formuliert, doch ernstere Hintergründe haben als er abschwächend zwischendurch verkündete. Wer noch die Fähigkeit hat kritisch zu lesen, dem kommen bei der Lektüre dieses Gutachten sehr merkwürdige Verdachtsmomente, unter anderem der, daß der Sachverständige Angst hat, auch nur ein falsches Wort zu sagen. Genügen nicht die hier zitierten Worte bereits? Fürchtet er sich deshalb vor einem endgültigen, schriftlichen Gutachten? Hat er vielleicht noch Skrupel, einfach dem in den Gesetzen vorgeschriebenem Dogma zu folgen? Das ist in Österreich noch unglaublicher als in Deutschland. Oder hat er gar noch ein Gewissen, das er nicht vor der Bürotür ablegen kann?

[1] Tätigkeitsbericht des Sachverständigen Prof. Jagschitz an das Landesgericht für Strafsachen, Abt. 26b, Wien, 10.1.1991; vgl. E. Gauss, *Vorlesungen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1993, S. 258.

[2] Protokoll des Gutachtens von Prof. Dr. Gerhard Jagschitz, 3.-5. Verhandlungstag der Strafsache Honsik, 29.4., 30.4., 4.5.1992, Az. 20e Vr 14184 und Hv 5720/90, Landesgericht Wien.

[3] H. Laternser, *Die andere Seite im Auschwitz-Prozeß*, Seewald, Stuttgart 1966, S. 185.

IV – Inhaltsvergleiche

Schon eine Reihe von Jahren ist klar, daß in einschlägigen Veröffentlichungen den Gesamtkomplex der Lager Auschwitz samt IG-Farbenindustrie (Monowitz) betreffend zum Teil sehr unterschiedliche Zeitzeugenaussagen vorhanden sind. Geändert hat sich dies mit dem erscheinen des *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau* von Danuta Czech, beginnend mit Nr. 2 der *Hefte von Auschwitz*, 1959, bis Nr. 8, 1964.

Diese alte Fassung unterscheidet sich von der neuen[1] dadurch, daß erst in letzterer – wenn auch nicht durchgängig und nicht vollständig – Quellenangaben hinzugefügt wurden. Auffällig ist die Tatsache, daß früher erschienene Bücher als »*Quelle*« übernommen wurden, die den Anforderungen, die z.B. Prof. Dr. Jagschitz quellenkritisch anlegt, nicht standhalten. Es häufen sich inzwischen die Fälle, in denen wir feststellen, daß die Texte im *Kalendarium* nicht inhaltsgleich mit veröffentlichten Dokumenten sind. Das oben zitierte Gutachten trifft gleiche Feststellungen.

Es ist nicht auszuschließen, daß in revisionistischen Veröffentlichungen gleiche Fehler enthalten sind. In einem unterscheiden sie sich jedoch mit Sicherheit von den erstgenannten Publikationen: Sie verstoßen, weil die Verfasser zum großen Teil Naturwissenschaftler sind, nicht gegen naturwissenschaftliche Gesetze.

Absurde Tatsachenbehauptungen, d. h. solche, die den Naturgesetzen nicht entsprechen, sind der Hauptgrund der Zweifel aller Revisionisten. Die Naturgesetze aber sind nicht wegzudiskutieren; sie sind Grundlage der Wissenschaft und lassen sich auch durch verordnete »*Offenkundigkeiten*« nicht ändern.

Jürgen Graf hat in seinem Buch *Der Holocaust auf dem Prüfstand* ersten Ansatz niedergeschrieben.[2] Germar Rudolf bereinigte einige Probleme mit seinem Gutachten [3] Wir wollen in Zukunft solche grundsätzlichen Verstöße gegen nachprüfbare Naturgesetze darstellen und wissenschaftlich begründet bereinigen. Wir sind jedoch bereits alle überlastet und fordern deshalb unsere Leser zur Mitarbeit auf.

Was ist hierzu notwendig und wie sollte es geleistet werden?

Erster Grundsatz soll und muß sein: ***Absolute Sachlichkeit, ohne jede Polemik***. Fakten zitieren, belegt durch die Texte, und die Verstöße gegen wissenschaftliche Grundgesetze herausarbeiten. Hierbei jedoch auch durch Inhaltsvergleiche andere Druckwerke mit gleichen oder ähnlichen Fehlern feststellen und benennen. Zu beachten wären im wesentlichen alle Bücher und Veröffentlichungen von Kriegsende bis 1959. Nicht übersehen sollten sie die Werke aus dem ehemaligen Ostblock. Hier sprechen wir vor allem unsere Mitarbeiter in Mitteldeutschland an. Wer fremdsprachliche Bücher für diesen Zweck übersetzen kann ist auch angesprochen. Dies gilt vor allem den frühen Werken in polnischer Sprache.

Wichtig wäre die Feststellung bei jeder Publikation ob sie mit dem *Kalendarium* übereinstimmt oder wie sie sich unterscheidet. Wir zeigen an nachstehendem Beispiel unsere Vorstellung der Bearbeitung.

Wir hoffen auf Ihre Anregungen und Hilfe.

[1] D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz - Birkenau 1939 - 1945*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1989.

[2] J. Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand. Augenzeugenberichte versus Naturgesetze*, Guideon Burg Verlag, Basel 1992.

[3] R. Kammerer, A. Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten, Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den "Gaskammern" von Auschwitz*, Cromwell, London 1993, jetzt bei Vrij Historisch Onderzoek.

TV – Textvergleich

In D. Czechs Buch *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945* (Rowohlt, Reinbek 1989, S. 352) steht folgender Abschnitt:

»Mit einem Transport des RSHA sind aus dem Ghetto in Mlawa etwa 2500 jüdische Männer, Frauen und Kinder eingetroffen. Nach der Selektion werden 406 Männer, die die Nummern 80262 bis 80667 erhalten, als Häftlinge in das Lager eingewiesen. Die übrigen etwa 2094 Menschen werden in den Gaskammern getötet.«

In der Nummer 14 der *Hefte von Auschwitz* 14 (Verlag staatliches Auschwitz-Museum, 1973, S. 6) ist folgender Text zu lesen:

»Das aufgefundene Notizheft erwies sich als das Tagebuch eines Häftlings – Mitglieds des Sonderkommandos – mit Namen Lejb. Lejb war am 6. Dezember 1942 mit einem Transport aus dem Ghetto in Makow Mazowiecki nach dem KL Auschwitz gekommen, nachdem er vorher das Durchgangslager im Ghetto in Mlawa passiert hatte, das nach der Deportierung der dort wohnenden jüdischen Bevölkerung organisiert worden war. Mit diesem Transport kamen damals über 1,5 Tausend Personen an, von denen nur 406, junge, arbeitsfähige Männer, ins Lager geleitet wurden. Die übrigen Personen und darunter auch die Frau von Lejb, Deborah und ihr einziges Söhnchen Samuel – wurden in einem der Vergasungsbunker getötet.«

Um korrekt zu prüfen, welche Zahl stimmt: »*2500*« oder «1,5 Tausend« müßte man das genannte Tagebuch einsehen. Es gibt jedoch beweisbar im erstgenannten Buch schon mehr solcher Irrtümer.

Über die Ignoranz der deutschen Elite

Aktion Troja enttarnt unredliche Persönlichkeiten

Von VHO

In den letzten zwei Ausgabe dieser Zeitschrift publizierten wir die ersten Reaktionen auf unsere *Aktion Troja*. Mit der Aktion Troja hatte die Stiftung Vrij Historisch Onderzoek im Frühjahr 1996 30.000 Personen der geistigen Elite Deutschlands, Österreichs und der Schweiz angeschrieben und sie auf die durch den Holocaust-Revisionismus aufgeworfenen Probleme aufmerksam gemacht. Am Ende unseres Schreibens forderten wir diese deutschsprachige Elite auf, sich des Problems des Revisionismus anzunehmen und ihr Scherflein zur Auffindung und Festigung der historischen Wahrheit beizutragen. Außerdem wurde den Empfängern des Schreibens die Möglichkeit gegeben, ein Buchpaket mit revisionistischen und antirevisionistischen Büchern zu einem Sonderpreis zu beziehen.

In dieser Ausgabe veröffentlichen wir zwei Reaktionen von mehr oder weniger bekannter Persönlichkeiten, die eine gewisse Ignoranz und Unredlichkeit offenbaren, die beim Umgang mit zeitgeschichtlichen Themen leider häufig zu beobachten sind.

Als erstes ist hier Frau Dr. phil. Salcia Landmann, geb. Passweg, zu nennen. Die heute in der Schweiz lebende berühmte jüdische Schriftstellerin wurde 1911 in Zolkiew in der heutigen Ukraine geboren. Sie studierte in Berlin, Paris, Zürich, Genf und Basel Jura, Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte und wurde 1939 promoviert. Im gleichen Jahr heiratete sie Prof. Michael Landmann. Ihre umfangreiche publizistische Tätigkeit erstreckt sich neben Kochbüchern vor allem auf die Kultur und Geschichte des Ostjudentums sowie auf die Selbstzerstörung des freien Westens.

In ihrem Antwortschreiben vom 29.6.1996 auf unsere Zusendung führt sie aus:

»Sehr geehrte Herren und Damen,

Revisionismus-Literatur werde ich bei Ihnen sicher nicht bestellen. Erstens bekomme ich ganze Berge davon gratis ins Haus geliefert aufgrund von einem dummen Mißverständnis: Aus meinem Konservatismus und Antimarxismus schliessen manche Leute auf meine Sympathie zur Auschwitzleugnung. Und zweitens lese ich diesen Blödsinn ohnehin nicht.

Aber ich lege ihnen einen kleinen Aufsatz von mir bei, aus dem Sie meine Haltung zu dieser Frage erkennen können. Hierzu habe ich ausführlich Texte bei mir liegen, bin aber auch bereit, gratis und franco für Sie einen Text in gewünschter Länge abzufassen, den Sie in Zukunft Ihren Buchsendungen gratis beilegen können.

Wenn Sie das wollen, dann melden Sie sich!

Mit freundlichen Grüssen (gez. SL)«

Als Anlage legte sie einen Artikel des Titels »*Für einen fruchtbaren Dialog zwischen Christen und Juden*« bei, den sie in der *Jungen Freiheit* vom 14.6.1996 publiziert hatte. Außer einer pauschalen Ablehnung gegenüber der sogenannten »*Leugnung von Gaskammern*« ist dem Artikel allerdings wenig über Frau Dr. Landmanns Einstellung zum Revisionismus zu entnehmen. Wesentlich aufschlußreicher ist da schon ein Beitrag, den sie am 5.8.1994 in der *Jungen Freiheit* als Erwiderung auf die ebenda abgedruckten revisionistischen Thesen von Dr. Armin Mohler publizierte. Darin äußert sich Frau Dr. Landmann mit erkennbar großem moralischen En-

gagement, aber leider wenig Fachwissen, zu den revisionistischen Thesen. Ihr im hier wiedergegebenen Brief abgelegtes Geständnis, daß sie die revisionistische Literatur »*ohnehin nicht*« lese, erklärt diesen Kompetenzmangel hinreichend. Allerdings läßt diese Ignoranz einer ganzen Literaturgattung ihre fulminanten Wertungen derselben als arrogante Anmaßung erscheinen.

Als nächstes wollen wir hier einen Briefwechsel wiedergeben, der sich aufgrund der Reaktion des Oberbürgermeisters von Landau/Pfalz, Dr. Christof Wolff, ergab.
Der Protestant Dr. Wolff wurde 1941 in Brückenau geboren. Er ist seit 1972 mit Karla, geb. Winterhoff, verheiratet und hat drei Söhne. Nach einem Jurastudium wurde er 1974 in Speyer promoviert. In der Folgezeit durchschritt er verschiedene Karrierestufen in der Verwaltung verschiedener Gemeinden und Kreise in Rheinland-Pfalz, bevor er Oberbürgermeister der Stadt Landau/Pfalz wurde.
In seinem Brief vom 30.5.1996 schrieb er:

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Übersendung der Informationsschrift zur Lage des Holocaust-Revisionismus der europäischen Stiftung zur Förderung freier historischer Forschung.
Unbestritten teile auch ich die Auffassung, daß die Leistungsträger unserer Gesellschaft in besonderer Verantwortung stehen, dem Holocaust-Revisionismus mit allen Mitteln zu begegnen.
So veranstalten wir alljährlich ein Diskussionsforum, die Landauer Gespräche. Hierbei handelt es sich um eine Gesprächsrunde, die zuletzt nahezu 1000 Zuhörerinnen und Zuhörer besuchten. Die Landauer Gespräche wurden im Jahre 1987 gestiftet. Damals waren auf Einladung der Stadt über 100 ehemalige jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihre alte Heimatstadt gekommen. Anlaß dieser "Woche der Begegnung" war die Einweihung des Frank-Loebschen Hauses, ein kunsthistorisches Kleinod, das mit großem Aufwand restauriert worden war. Dieses Haus stand einst im Besitz der Vorfahren von Anne Frank und dient heute als Stätte des Gedenkens und der Erinnerung der Landauer Juden und ihres Schicksals. Weil die Tage in Landau von vielen Teilnehmern als besonders Erlebnis empfunden wurde, entstand die Idee der "Landauer Gespräche". Nach dem Willen der Stifter sollen sie zu mehr Mitmenschlichkeit, Verständnis, Toleranz und Frieden in unserer Gesellschaft aufrufen, gleichzeitig aber auch das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger in stetem Gedenken halten.
In Erinnerung an die schrecklichen Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes begingen wir in Landau erstmals in diesem Jahr den Gedenktag für die Opfer des "Nationalsozialismus", den der Bundespräsident Roman Herzog erstmals proklamiert hat. Alljährlich soll anläßlich dieses Gedenktages am Landauer Synagogendenkmal ein Kranz niedergelegt werden. Wir begehen diesen Gedenktag, um gerade der jüngeren Generation, die die Schrecken und Verbrechen des Naziregimes nicht hautnah miterlebte, den Blick dafür zu schärfen, welches Ausmaß Rassismus und Totalitarismus annehmen kann. Den Sinn sehe ich insbesondere darin, der jungen Generation die Vergangenheit zu vergegenwärtigen.
Als weiteren Ansatzpunkt behandeln wir derzeit im Stadtrat einen Antrag auf Förderung der politischen Bildung von Jugendlichen. Dieser Antrag zielt darauf ab, insbesondere Jugendliche über die Situation von Minderheiten an praktischen Beispielen in Gesprächen zu informieren, um Verständnis und Toleranz zu wecken. Auch hierin sehe ich gute Möglichkeiten, der Gefahr des Revisionismus entgegenzusteuern und möglichen Dissidenten die Grundlage zu entziehen.

Mit freundlichen Grüßen (gez. Dr. Christof Wolff)

Die Antwort darauf wurde am 18. Juni 1996 von Germar Rudolf verfaßt:

Verehrter Herr Dr. Wolff,

ich darf mir erlauben, Ihnen im Namen der Stiftung Vrij Historisch Onderzoek zu antworten, deren freier Mitarbeiter ich bin und die mich beauftragt hat, die deutsche Korrespondenz zu führen.
Zunächst darf ich Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihr außerordentlich ausführliches Schreiben obigen Datums aussprechen.
Mit Ihnen teile ich die Auffassung, daß es notwendig in des Wortes eigentlicher Bedeutung ist, gerade der jungen Generation die Vergangenheit zu vergegenwärtigen, wozu ohne Zweifel auch die Verfehlungen des Dritten Reiches gehören, denen Sie sich in Ihren Landauer Gesprächen widmen. Freilich darf man aber dabei meiner Auffassung nach auch nie den Blick dafür verlieren, daß unsere Vergangenheit aus mehr besteht als aus den dunklen Schattenseiten der zwölf "tausendjährigen" Jahre.
*Lassen Sie mich zu Ihrem weiteren Ansatzpunkt zur Bekämpfung des Holocaust-Revisionismus eine möglicherweise überraschende Meinung kundtun, die der britische Innenminister jüngst darlegte. Trotz Druckes vor allem seitens jüdischer Vereinigungen hat sich die britische Regierung bis heute geweigert, ein Gesetz zur Bestrafung der "Auschwitz-Lüge" zu beschließen. Vor der jüdischen Gemeinde in Leeds führte der britische Innenminister Howard aus (*Jewish Chronicle*, 14.6.1996, S. 19):*

> »Ich verstehe eure starken Gefühle, aber ich beschwöre euch, es noch einmal zu durchdenken. Derzeit handelt es sich bei den Bestreitern des Holocaust um eine kleine Gruppe ohne Freunde. Wenn wir aber die Angelegenheit zu einer Sache von Meinungsfreiheit machen, wird es sogleich Leute geben, die zur Verteidigung dieser Leute an ihre Seite eilen werden.«

Tatsächlich sind wir in Deutschland inzwischen durch die nochmalige Strafverschärfung gegen die sog. "Auschwitz-Lüge" inzwischen in genau die von Howard befürchtete Lage gekommen. Zum Beweis dessen lege ich Ihnen eine Fax-Kopie eines Aufrufes in der FAZ *vom 17.5.96, S. 12, bei, die sich gegen die Zensur holocaust-revisionistischer Bücher und die strafrechtliche Verfolgung ihrer Autoren und Verleger wendet. Andere Beispiele ähnlicher Solidarisierungstendenzen könnte ich bei Interesse nachliefern. Viele der Persönlichkeiten des Aufrufes hätten sich wahrscheinlich nie für die Revisionisten engagiert, wenn man sie in Frieden gelassen hätte. Nun hat aber das Tübinger Amtsgericht beschlossen, den Herausgeber eines revisioni-*

stischen Buches ins Gefängnis zu werfen, dem Verleger eine hohe Geldstrafe aufzuerlegen und das Buch einzuziehen. Eingezogene Bücher werden in der Bundesrepublik nicht etwa in Kellern gelagert, sondern der Bücherverbrennung anheimgeben.
Das Fatale an dem Fall ist, daß besagtes Buch von zwei etablierten Historikern Deutschlands in Gerichtsgutachten als wissenschaftlich und seriös eingestuft wurde, so daß es eigentlich den Schutz des Grundgesetzes Art 5/3 genießen müßte. Fatal ist weiterhin, daß dieses Buch nicht nur nicht den geringsten Anflug antisemitischer Tendenz hat, sondern daß es im Gegenteil die Unrechtmäßigkeit und Grausamkeit der NS-Judenverfolgung eingesteht und nur bezüglich der Art und des Umfanges der einzelnen Tötungsmaßnahmen zu – nach Meinung obiger sachverständiger Historiker – zumindest partiell berechtigten Einwänden kommt. Der Herausgeber gibt diesem Buch durch seinen einleitenden Vortrag sogar eine betont judäophile Intention. Er plädiert dafür, das "Tabuthema Holocaust" auch unter Revisionisten und Juden offen zu diskutieren, um dadurch eine Entkrampfung des deutsch-jüdischen Verhältnisses zu erlangen. Dadurch erhofft er sich die Realisierung einer Zukunftsvision: Die Erneuerung einer fruchtbaren deutsch-jüdischen Symbiose.
Wissen Sie, wie die Revisionisten diese Bücherverbrennung ausschlachten werden und mit welcher Resonanz? Können Sie beurteilen, welche Gefühle bei heutigen Deutschen entstehen, wenn sie hören, es werden wieder einmal wissenschaftliche, nicht-antisemitische Bücher verbrannt? Die Revisionisten werden aus diesem Fall enormen Honig saugen. Ihre Unterstützer dürften demnächst sogar bei Amnesty International *und* Human Rights Watch *zu finden sein. Dann Gnade unserer Republik Gott!*
Wenn Sie schließlich Ihre Arbeit zur Einübung von Toleranz und Verständnis für Minderheiten dafür instrumentalisieren wollen, der dissidenten Minderheit der Revisionisten "die Grundlage zu entziehen", dann handeln Sie ja gerade Ihren eigenen Ansprüchen zuwider, denn auch die Revisionisten sind heute eine verfolgte Minderheit, der man sich massiv intolerant gegenüber verhält. Glauben Sie nicht, daß Sie mit ihrer Arbeit zur Förderung der Toleranz gegenüber Minderheiten und zur Festigung der Menschenrechte das Gegenteil dessen bewirken könnten, was Sie bezüglich der Revisionisten erreichen wollen?
Der Kampf gegen den Revisionismus wäre gemäß Ihren Maximen nur gerechtfertigt, wenn die Revisionisten zu Intoleranz gegenüber etwa den Juden aufriefen. Sie hätten unser Rundschreiben aber völlig mißverstanden, wenn Sie den Eindruck erlangt hätten, das sei immer der Fall. Der Sinn unseres Schreibens war es gerade, Bewußtsein dafür zu schaffen, daß die Revisionisten zu einem wissenschaftlichen *Problem geworden sind, das als solches ernstzunehmen ist. Bekämpft man es mit polizeistaatlichen Methoden, wie einst der Osten Dissidenten verfolgte, haben wir zusätzlich zu dem wissenschaftlichen Problem auch noch ein menschenrechtliches.*
Auch Sie sprechen in Ihrem Schreiben von "Dissidenten", denen man "die Grundlage" "entziehen" müsse. Merken Sie nicht die Sprache der Unmenschen, die Sie selbst verwenden?
Ich hoffe, mit diesem Schreiben bei Ihnen einen selbstkritischen Denkprozeß in Gang setzen zu können, und verbleibe mit freundlichen Grüßen Ihr

(gez. Germar Rudolf)

Herr Dr. Wolff reagierte darauf am 1.7.1996 wie folgt:

Sehr geehrter Herr […Rudolf],

herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 18.06. dieses Jahres, auf das ich aufgrund meiner begrenzten Zeit nur in wenigen Sätzen eingehen möchte.
Ich war doch sehr überrascht, daß Sie mir vorwerfen, daß die auf Sachlichkeit und Objektivität beruhenden Aktivitäten in Landau, die zu mehr Verständnis und Toleranz in der Gesellschaft beitragen sollen, das Gegenteil dessen bewirken könnten, was ich bezüglich der Revisionisten erreichen möchte.
So liegt beispielsweise die Intention und tatsächliche Wirkung der Landauer Gespräche jedenfalls keinesfalls darin, gleichzeitig Intoleranz gegenüber Revisionisten zu schaffen Ihre Argumentationslinie kann ich diesbezüglich nicht bestätigen.
Im übrigen nehmen wir Revisionisten durchaus sehr ernst, sehen jedoch den Ansatz nicht in deren Bekämpfung, schon gar nicht mit polizeistaatlichen Methoden, sondern vielmehr in der Grundlage jeden friedlichen Zusammenlebens: im Gespräch und dem Gedankenaustausch.

Mit freundlichen Grüßen Dr. Christof Wolff

Germar Rudolf beantwortete diese Zuschrift im Namen von VHO am 3. August 1996:

Verehrter Herr Dr. Wolff,

offensichtlich habe ich die letzten Sätze Ihres Schreibens vom 30.5.96 mißverstanden, in dem Sie davon sprachen, mit Ihrer Arbeit den revisionistischen Dissidenten die Grundlage entziehen zu wollen. Prof. Nolte – man mag zu seinen Thesen stehen wie man will – hat bezüglich des Umgangs der wissenschaftlichen Öffentlichkeit mit den Revisionisten treffend bemerkt:

> »Obwohl ich mich also durch den "Revisionismus" weit mehr herausgefordert fühlen mußte als die deutschen Zeithistoriker, bin ich bald zu der Überzeugung gelangt, daß dieser Schule in der etablierten Literatur auf unwissenschaftliche Weise begegnet wurde, nämlich durch bloße Zurückweisung, durch Verdächtigungen der Gesinnung der Autoren und meist schlicht durch Totschweigen.« Streitpunkte*, Propyläen, Berlin 1993, S. 9.*

Tatsache ist, daß man vor *einer Auseinandersetzung mit einer These nicht wissen kann, ob diese These einer Grundlage entbehrt oder nicht. Die wissenschaftliche Öffentlichkeit verhält sich aber gemeinhin so, als kenne sie das Ergebnis dieser Auseinandersetzung schon vorher, weshalb man es sine ira et studio ablehnt, sich mit dieser "Schule" zu beschäftigen.*

Ich möchte Ihnen nun erläutern, worauf mein möglicher Fehlschluß in meinem letzten Schreiben beruht: Sie würden einen ähnlichen logischen Fehler begehen wie oben beschrieben, wenn Sie behaupteten, Sie könnten den Revisionisten ihre Grundlage durch reine pädagogische Arbeit entziehen. Selbst wenn Ihre pädagogische Arbeit bzw. Methode weltweit gegenüber allen Menschen angewandt würde, wäre damit nicht gesagt, daß die Revisionisten ihre Grundlage verlören, denn das würde voraussetzen, daß die Revisionisten keine wissenschaftliche, sondern nur eine pseudowissenschaftliche Grundlage haben. Dies vor einer Studie der revisionistischen Thesen zu behaupten, ist aber fatal unwissenschaftlich und geradezu Ihren eigenen pädagogischen Ansprüchen (Vorurteilsfreiheit als ein hohes Ziel) zuwiderlaufend. Würde nämlich einer Ihrer "Schüler" bemerken, daß Sie in diesem Punkt Ihren eigenen hohen Zielen zuwiderhandeln würden, so käme durch den Zweifel und die Skepsis an Ihrer Lauterkeit im für Sie ungünstigsten Fall das Gegenteil dessen heraus, was sie beabsichtigen: Die Menschen würden sich wegen Ihrer Unehrlichkeit von Ihnen ab- und dem Revisionismus zuwenden. Wohlgemerkt: Dieser Absatz steht im Konjunktiv!

Nun erwähnen Sie in Ihrem neuen Brief, daß Sie die Revisionisten u.a. durch das Gespräch und den Gedankenaustausch sehr ernst nehmen. Das deutet an, daß Sie tatsächlich geneigt, sind, die Thesen der Revisionisten nicht ungeprüft beiseite zu schieben, sondern sich mit ihnen zu beschäftigen. Diese Tatsache war Ihrem ersten Brief nicht zu entnehmen, so daß ich wohl leider den falschen Eindruck bekam, Sie würden nur über die Revisionisten, nicht aber mit ihnen über ihre Thesen sprechen.

Darf ich nun fragen, wie sich Ihre Gespräche und der Gedankenaustausch mit Revisionisten gestalten? Haben Sie schon einmal einen Revisionisten zu Ihren Tagungen eingeladen? Oder gibt es eine Korrespondenz oder gar eine Online-Auseinandersetzung mit ihnen? Und schließlich: können Sie mir Namen nennen von Revisionisten, die von Ihnen zu einem Ihrer Anlässe einbezogen wurden?

Und last but not least: Diese Ihre Auseinandersetzung mit den Revisionisten muß wohl zu Ihrer im letzten Brief geäußerten Feststellung geführt haben, daß Sie der Überzeugung sind, mit Ihrer Arbeit den Revisionisten die Grundlagen entziehen zu können. Dementsprechend darf ich damit rechnen, daß sie in Ihrem Kreis selbst schon seit längerem daran arbeiten, die Revisionisten entweder als unwissenschaftlich zu demaskieren oder doch zumindest sie ihrer Irrtümer und Fehler zu überführen. Genau an solchen Arbeiten nun sind wir höchst interessiert, so daß ich anfragen darf, ob und unter welchen Bedingungen Sie uns entsprechende Ausarbeitungen Ihres Kreises zukommen lassen können.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

(gez. Germar Rudolf)

Dieses Schreiben blieb bis November 1997 ohne Antwort. Anscheinend war Dr. Wolffs Behauptung nicht beweisbar, man würde die Auseinandersetzung mit den Revisionisten »*im Gespräch und dem Gedankenaustausch*« suchen. Somit bleibt der fatale Eindruck zurück, als würden bei den Landauer Gesprächen pädagogische Mittel eingesetzt, die unter anderem dazu führen, daß die menschenrechtswidrige Verfolgung der dissidenten Minderheit der Revisionisten eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung findet. Dies ist leider nichts Ungewöhnliches in Deutschland

Die Menschenrechtsorganisationen und der Revisionismus

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Einführung

Solange der historische Revisionismus sich nicht politisch äußert bzw. instrumentalisieren läßt und solange er sich nach bestem Wissen an die wissenschaftlichen Grundregeln hält, sollte man vermuten, daß die großen, weltweit bekannten Menschenrechtsorganisationen gewillt sind, Revisionisten zu unterstützen, wenn diese staatliche verfolgt werden. Schließlich wird das Recht auf freie Meinungsäußerung auch und gerade für Wissenschaftler durch die Menschenrechtsdeklaration der Vereinigten Nationen geschützt.

Um herauszufinden, wie sich die drei größten in Deutschland tätigen Organisationen, *Amnesty International* (*AI*), *Human Rights Watch* und die *Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM)* zu diesem Problem stellen, wurden alle drei Organisationen mit einem konkreten Fall konfrontiert, in dem ein Revisionist staatlicher Verfolgung ausgesetzt ist. Aus der Korrespondenz mit anderen Revisionisten kann inzwischen als erwiesen gelten, daß die Reaktion auf den hier gezeigten Fall im Prinzip repräsentativ ist, so daß wir hier darauf verzichten wollen, auf die Einzelheiten des konkreten Falles einzugehen.

IGFM
— Deutsche Sektion e. V. —
Internationale Gesellschaft für Menschenrechte
International Society for Human Rights · Société Internationale pour les Droits de l'Homme
Sociedad Internacional para los Derechos Humanos · Международное Общество Прав Человека

Verfolgte Menschenrechtler: Die *IGFM*

Die *Internationale Gesellschaft für Menschenrechte* wurde vor allem gegründet, um die Menschenrechtsverletzungen in Osteuropa und insbesondere in der DDR zu dokumentieren, bekanntzumachen und zu bekämpfen. Dies war nötig geworden, da sich insbesondere *Amnesty International* auf dem linken Augen als etwas sehschwach erwies. Da sich die *IGFM* auch der Menschenrechtsverletzungen gegen nationale Minderheiten annahm, insbesondere für die in Polen und anderen osteuropäischen Ländern verbliebenen Ost- und Volksdeutschen, machte sie sich im Westen Feinde. Wegen ihrer deutlich antikommunistischen Einstellung wurde sie mehr und mehr von linken Gruppen angegriffen, was bekanntlich sogar in tätlichen Auseinandersetzungen linker Schlägerbanden gegen diese Menschenrechtler eskalierte. Es

Frankfurt/M., den 30. Oktober 1996

Sehr geehrter Herr [redacted]

während seiner letzten Vorstandssitzung hat der Vorstand darüber beraten, ob er den "Appell der 300" unterstützt und ob er die durch diesen Appell angesprochenen Personen unterstützen soll. Der Vorstand kann sich mit dem Apell weitestgehend identifizieren. er hat sich jedoch gegen eine Unterstützung der Personen ausgesprochen, die durch diese Einschränkung betroffen sind. Er verweist auf den Rechtsweg und empfiehlt den Gang zum Europäischen Menschenrechtsgerichtshof.

Mit freundlichen Grüßen

Karl Hafen
Geschäftsf. Vorsitzender

Frankfurt/M., den 30. Oktober 1996

Sehr geehrter Herr [redacted]

Ihr Schreiben vom 18.10.1996 haben wir erhalten. Den von Ihnen angesprochenen Urteilen kann nur mit juristischem Wissen entgegnet werden. Ich glaube, daß die IGFM nicht die Kraft hat, ein Verfahren ohne Schaden für den Gesamtverein durchzustehen. Ich möchte Ihnen daher raten, sich juristische Beratung bei den Unterzeichnern des "Appells der 300" einzuholen.

Mit freundlichen Grüßen

Karl Hafen
Geschäftsf. Vorsitzender

ist daher nicht falsch festzustellen, daß die *IGFM* in Deutschland selbst eine von der Gesellschaft verfolgte Gruppe darstellt, deren Mitglieder auch um ihre Menschenrechte kämpfen müssen, und zwar im wesentlichen ohne Unterstützung durch Politik und Medien.

Als Antwort auf Anfragen nach individueller menschenrechtlicher Unterstützung verfolgter Revisionisten wurden zwei am gleichen Tag verfaßte Schreiben an unterschiedliche Adressaten bekannt (vgl. Faksimiles oben). Dort wird auf eine Sitzung des Vorstandes verwiesen, in dem über die Unterstützung des »*Appells der 300*« diskutiert wurde. Bei jenem Appell, den inzwischen über 1.000 Personen unterzeichnet haben, handelt es sich bekanntlich um einen öffentlichen Aufruf von Bürgern aller Schichten gegen die sich immer mehr steigernde Zensur- und Verbotspraktik der deutschen Justiz. (Vgl. *FAZ*, 17.5.1996, S. 12: »*Appell der 100 • Die Meinungsfreiheit ist in Gefahr!*«; *Stuttgarter Zeitung* und *Stuttgarter Nachrichten*, 19.7.1996, S. 7 bzw. 6; *Westfalen-Blatt*, 13.9.1996.) Soweit bekannt, ist die *IGFM* die einzige Organisation, die das Selbstverständliche, nämlich eine Unterstützung dieser Aktion, zumindest in Briefen angedeutet hat.

Trotz dieser Identifikation sieht sich die *IGFM* nicht in der Lage, die von derartigen Zensur- und Verbotsaktionen betroffenen Menschen menschenrechtlich zu helfen, da man glaubt,

> *»daß die IGFM nicht die Kraft hat, ein Verfahren ohne Schaden für den Gesamtverein durchzustehen.«*

Dieser Satz an sich ist schon Beweis genug dafür, daß es einer Menschenrechtsorganisation in Deutschland offenbar nicht möglich ist, verfolgten deutschen Menschen nichtlinker Gesinnung zu helfen, da sie ernsthaft befürchten muß, dann selbst Ziel menschenrechtswidriger Verfolgung zu werden, die derart massiv eingeschätzt wird, daß die Existenz der Organisation dadurch gefährdet würde.

Während man Menschenrechtsverletzungen in China oder anderen totalitären Staaten anprangern kann – im sicheren Ausland finden sich immer Unterstützer in Politik und Medien – können Menschenrechtsverletzungen gegen tatsächliche oder nur vermeintliche Rechte und Revisionisten in Deutschland und Europa nicht angeprangert werden, da die diesbezüglichen Repressionsmechanismen in Politik, Justiz, Medien, Wirtschaft und Finanzwelt weltweit gleich sind.

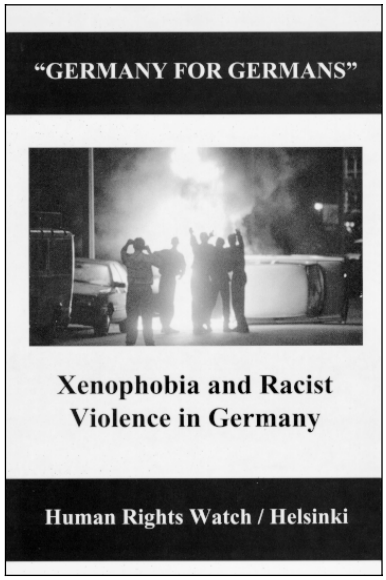
Stille Beobachter: *Human Rights Watch*

Human Rights Watch versteht sich im Gegensatz zu den anderen zwei hier behandelten Organisationen lediglich als ein Gremium, das die Menschenrechtssituation in verschiedenen Ländern untersucht und dazu kritische Berichte anfertigt, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. *Human Rights Watch* übernimmt keine individuellen Fälle, so daß eine konkrete Hilfe von dieser Organisation nicht zu erwarten ist.

Als Reaktion auf diese Umfrage übersandte *Human Rights Watch* ein Exemplar mit der von ihr herausgegebenen Broschüre »*"Germany for Germans" – Xenophobia and Racist Violence in Germany*« (»*"Deutschland den Deutschen" – Fremdenhaß und rassistische Gewalt in Deutschland*«, New York, April 1995). Die Broschüre untersucht vor allem die Vorgänge während der Ausschreitungen gegen Ausländer in den frühen 90er Jahren. Bezeichnend ist, daß sich *Human Rights Watch* bei den Recherchen fast ausschließlich auf linke bis linksradikale Quellen stützt (*Süddeutsche Zeitung*, *TAZ*, *Spiegel* sowie deren ausländische Pendants, antirassistische Gruppen, Evangelische Kirche, Verfassungsschutzämter, Staatsschutz). Da *Human Rights Watch* als Zukunftsperspektive für Deutschland das Motto »*Errichtung einer toleranten multikulturellen Gesellschaft*« (»*Building a tolerant muti-cultural society*«, Überschrift Kap. XI) ersonnen hat, dürfte der enge Kontakt zu linken Medien und Gesellschaftsgruppen allerdings nicht überraschen.

Von Interesse in diesem Zusammenhang ist im Prinzip nur eine Passage auf S. 70 der Broschüre, wo es heißt:

> *»Human Rights Watch/Helsinki weiß zu würdigen, daß die Tragödie des Holocaust der geschichtliche Kontext ist, in dem ein solches Gesetz* [§ 130 neue Fassung: Verbotsdrohung nichtlinker Geschichts- und Politikauffassungen] *erlassen wurde. Wir erkennen auch, daß die deutsche Regierung durch die Verschärfung dieser Gesetze unterstrichen hat, wie ernst sie die Bedrohung durch Rechtsextremisten nimmt. Dennoch glaubt Human Rights Watch/Helsinki, daß derartige Maßnahmen die verbrieften Rechte der freien Meinungsäußerung, der Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit ernsthaft einschränken. Wir sind uns bewußt, daß das internationale Menschenrechtsgesetz auf diesem Gebiet unterschiedliche, miteinander in Konflikt stehende Standards geschaffen hat, und wir gründen unsere Auffassung auf der starken Verpflichtung ge-*



genüber der freien Meinungsäußerung als dem Kern der Menschenrechte. Wir glauben, daß die Redefreiheit und die gleichmäßige Wahrung der Gesetze nicht unvereinbar sind, sondern daß sie sich vielmehr gegenseitig bedingen.
Sicherlich können und sollen diejenigen, deren Meinungsäußerungen direkt und unmittelbar zu Gewalt aufstacheln, mit der ganzen Härte des Gesetzes verfolgt werden. Aber Verbote zu erlassen, die ganze Parteien, Organisationen und Denkrichtungen betreffen, sind unweigerlich zu grob. Sie eignen sich zur Unterdrückung dissidenter politischer Bewegungen jeder Art und bewirken häufig unberechtigte Verbote jenseits derer, die anfangs vorgesehen waren.«

Ob *Human Rights Watch* angesichts der sich seit einigen Jahren in Deutschland steigernden Menschenrechtsverletzungen gegen tatsächliche oder nur angebliche rechte Individuen und Organisationen auch dieser annimmt und nach entsprechenden Recherchen einen Bericht zusammenstellt, wäre abzuwarten.

Menschenrechtsverletzende Menschenrechtler?

Amnesty International

Wie die anderen Organisationen auch erhielt *Amnesty International* ein Schreiben, in dem auf die Verfolgung von Revisionisten, die der etablierten Geschichtsschreibung zum Holocaust kritisch gegenüber stehen, hingewiesen und um Hilfe gebeten wurde. Nachfolgend seien daher der Inhalt der Schreiben von *AI* wiedergegeben (Schreiben *AI*, Az. GER\MGR\R40/ Rej, 23.7.1996):

»danke für Ihren Brief vom 26. Mai. Ich entschuldige mich für die verspätete Antwort, aber dies lag an der Menge Briefe, die an mein Büro gesandt werden.
Wie Sie wissen werden, liegt das Hauptaugenmerk von Amnesty Internationals Aktionen darauf, alle Gefangenen des Gewissens zu befreien; dabei handelt es sich um Menschen, die wegen ihrer Überzeugungen oder wegen ihrer ethnischen, nationalen oder sozialen Herkunft, ihres Geschlechts, Geburts- oder anderen Status, ihrer Hautfarbe oder Sprache inhaftiert sind und die weder Gewalt gutgeheißen noch benutzt haben; wir wollen faire und schnelle Verfahren für politische Gefangene; wir streben die Abschaffung von Todesstrafe, Folter und anderen grausamen Behandlungen von Gefangenen an; wir bekämpfen außergerichtliche Hinrichtungen und das "Verschwinden" von Menschen. Amnesty International wendet sich zudem gegen Übergriffe oppositioneller Gruppen: Geiselnahmen, Folter und Tötung von Gefangenen sowie andere willkürliche Tötungen.
Bezüglich Amnesty Internationals Arbeit für die Gefangenen des Gewissens hat unsere Organisation bei dem letzten Treffen ihres International Council – dem höchsten beschlußfassenden Gremium von Amnesty International – beschlossen, daß nicht nur Personen, die Gewalt angewendet oder befürwortet haben, den Status des Gefangen des Gewissens vorenthalten bekommen, sondern auch jene, die im Gefängnis sind, weil sie "nationalen, rassischen oder religiösen Haß befürwortet haben, was eine Aufstachelung zur Diskriminierung, zu Feindseligkeiten oder Gewalt darstelle."
Diese Auffassung ist in voller Übereinstimmung mit dem Artikel 20(2) der Internationalen Konvention für bürgerliche und politische Rechte.
Aufgrund der in Ihrem Brief erwähnten Angaben glauben wir nicht, daß die uns vorgetragenen Angelegenheiten unser oben beschriebenes Mandat betreffen.

Mit freundlichen Grüßen
Maud Granger Remy
Researcher-Europe Program«

Da in dem Anschreiben aus keiner Passage zu erkennen war, ob in den Publikationen, für die eine Freiheitsstrafe verhängt worden war, »*nationaler, rassischer oder religiöser Haß befürwortet*« wurde, wurde in einem nachfolgend Schreiben darum gebeten zu erläutern, worauf sich dieses Vorurteil gründe. Es wurde zudem erneut darauf hingewiesen, daß sogar einige anerkannte Wissenschaftler den wissenschaftlichen Charakter der Publikationen vor Gericht bezeugt hätten, für die hier ein Mensch ins Gefängnis gehen solle. Weiterhin wurde der Vorwurf gemacht, daß eine Beurteilung des vorliegenden Falles nur nach Kenntnisnahme der für die Verurteilung ursächlichen Veröffentlichungen möglich sei. Als Antwort darauf ließ *AI* folgendes verlauten (Schreiben *AI*, Az. FRG/mb/R40, 22.11.1996

»danke für Ihren Brief vom 23. September 1996. Verzeihen Sie, daß ich nicht früher geantwortet habe, aber dies lag an der Menge Briefe, die an mein Büro gerichtet werden.
In Ihrem Brief frugen Sie nach Passagen Ihres ersten Schreibens vom 26.5.1996, die Amnesty International zu dem Schluß führten, daß Publikationen, für die Sie zu Gefängnis verurteilt wurden, nationalen, rassischen oder religiösen Haß befürworteten, was eine Aufstachelung zur Diskriminierung, zu Feindseligkeiten oder Gewalt darstelle. Die relevanten Passagen sind folgende:
"In den Jahren 1991-93 fertigte ich ein wissenschaftliches Gutachten über das Gaskammerproblem in Auschwitz an. Im April 1993 verbreitete ein früherer General der Reichswehr meine Gutachten… Weiterhin habe ich unter dem Pseudonym Ernst Gauss im Jahr 1994 ein wissenschaftliches Buch herausgegeben, in dem viele revisionistische Beiträge von den weltweit führenden Revisionisten über den Holocaust enthalten sind".
Nach Meinung von Amnesty International laufen die Veröffentlichungen und die Verbreitung von Material, das den Holocaust abzustreiten oder die Theorie der "Auschwitz-Lüge" zu propagieren sucht, auf eine Befürwortung von nationalem, rassischen oder religiösen Haß hinaus, womit die Aufstachelung zu Diskriminierung, Feindseligkeiten und Gewalt gegeben ist. Da Sie selbst eine angemessene Zusammenfassung der wichtigsten Abhandlungen Ihrer Veröffentlichungen geliefert haben, und da ich ähnliche Schriften kenne, glaubte ich nicht, daß es notwendig sei, ein Exemplar anzufordern.

Mit freundlichen Grüßen
Michael C Butler
Researcher - Europe Program«

In einem weiteren Schreiben vom 23.12.1996 wurde *Amnesty International* gefragt, woher man eigentlich wissen wolle, daß in den betroffenen Publikationen der "Holocaust" geleugnet und die "Auschwitz-Lüge" verbreitet würde. Zudem wurden eine Reihe von Fragen über die Rechte und Pflichten von Wissenschaftlern gestellt mit der Bitte, diese entsprechend zu beantworten und gegebenenfalls die Gründe anzugeben, warum bei einer wissenschaftlichen Behandlung des Holocaust die Antworten anders ausfallen sollen:

»1. Haben Wissenschaftler Paradigmen und Dogmen widerspruchslos hinzunehmen? Ja oder Nein?
2. *Haben Wissenschaftler Tabus (Berührungsverbote) zu achten? Ja oder Nein?*
3. *Darf in der Wissenschaft alles angezweifelt werden? Ja oder Nein?*
4. *Darf man der Wissenschaft ihre Ergebnisse vorschreiben? Ja oder Nein?*
5. *Ist der freie Disput aller unterschiedlichen wissenschaftlichen Auffassung zu einem Thema Voraussetzung dafür, daß sich die realitätskonformste unter ihnen schließlich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch durchsetzen kann? Ja oder Nein?*
6. *Gehört es zur Pflicht des Wissenschaftlers, seine Forschungsergebnisse in öffentlichen Foren der Kritik durch andere Wissenschaftler und durch die Öffentlichkeit zu stellen? Ja oder Nein?*
7. *Können wir in der Wissenschaft endgültige und offenkundige Wahrheiten festlegen? Ja oder Nein?«*

(Vgl. dazu H. Verbeke, *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historische Onderzoek, Berchem 1996, S. 76f.)

Schließlich wurden einige Passagen aus einem der betroffenen Bücher zitiert, die jeder unterstellten Intention zur Aufstachelung zum Haß entgegenstehen, und *AI* wurde gebeten zu erklären, wie ein Buch, das derartige Passagen enthält, geeignet seien könne, zum Haß aufzustacheln. (Der interessierte Leser greife zu E. Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994, (erhältlich bei VHO) S. 15f. (Abschnitt 1.); 24f. (letzter Absatz S. 24 bis Ende Abschnitt 5.); 26f. (2. Absatz bis Ende Abschnitt 6.).

Nach einer Anmahnung antwortete *AI* im September 1997 mit dem Hinweis, daß man nur dann etwas unternehmen werde, wenn ein Haftbefehl vorgelegt werden könne, der beweise, daß es sich tatsächlich um einen politischen *Gefangenen* handelt. Ob *AI* wohl auch in Ländern, in denen die Staatsgewalt auch ohne Haftbefehle interniert, nach Haftbefehlen fragt? Da aber das Amtsgericht Tübingen im Mai 1996 gegen den Herausgeber des Buches *Grundlagen zur Zeitgeschichte* tatsächlich Haftbefehl erließ, wird sich *AI* in Zukunft eine andere Ausrede einfallen lassen müssen, um diesen unbeliebten Fall auch weiterhin ignorieren zu können.

Die Antworten von *Amnesty International* jedenfalls sind von der gleichen Arroganz geprägt, wie man sie von den führenden westlichen Politikern zur Genüge gewohnt ist. Der Apfel fällt eben nicht weit vom Stamm. Großartige Hilfe jedenfalls wird man für verfolgte dissidente Wissenschaftler aus dieser Ecke kaum erwarten können. Schlimmer noch: Mit ihrem Placet zur Einschränkung der Meinungsfreiheit verschafft *Amnesty International* jedem Politiker und Juristen sogar einen Freibrief für eine noch schärfere Verfolgung. Wir werden weiter berichten.

Büchervernichtung in Deutschland

Von VHO

Die *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* publizieren ab sofort in der letzten Ausgabe jedes Jahrganges eine aktualisierte Liste beschlagnahmter Schriften deutscher Sprache.

Zum Zwecke der Vervollständigung dieser Liste möchten wir alle Personen und Institutionen, die uns in der Sache Informationen zukommen lassen können, herzlich bitten, uns zu unterstützen. Die Zusendung von Informationsmaterial kann auch anonym erfolgen. Auf Anfrage versenden wir einen Fragebogen, dem alle Details zu entnehmen sind, die wir für unsere Erhebung brauchen.

Vor Drucklegung dieser Ausgabe erhielten wir von einem Anonymuy, der mit »*JMS*« signierte, eine Liste von Publikationen zugespielt, die angeblich eingezogen worden sind. Da die Angaben zwar umfangreich, aber nicht vollständig sind, möchten wir auf diesem Wege den Verfasser bitten, uns nach Möglichkeit genauere Angaben über die betroffenen Publikationen zu machen (Autor bzw. Herausgeber, exakter Titel, Verlag, Verlagsort, Erscheinungsjahr). Solange diese Angaben nicht vorliegen, verzichten wir auf eine Publikation.

Die Aufnahme einer Publikation in unsere Liste heißt nicht, daß wir uns mit deren Inhalt identifizieren, insbesondere wenn es sich um Pornographie oder Gewaltdarstellungen handelt.

EINGEZOGENE SCHRIFTEN (STAND: OKTOBER 1997)

MONOGRAPHIEN:

- Günther Anntohn, Henri Roques, *Der Fall Günter Deckert*, DAGD/Germania Verlag, Weinheim 1995 (LG Mannheim, (13) 5 Ns 67/96)[1]
- Carl-Friedrich Berg, *In Sachen Deutschland*, Hohenrain, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 852/95)
- ders., *Wolfsgesellschaft*, Hohenrain, Tübingen 1995 (AG Tübingen, 15 Js 2956/96)
- J.G. Burg, *Das Tagebuch*, 2. Auflage Ederer, München 1978, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 115 Js 4412/87)
- ders., Verschwörung *des Verschweigens*, Ederer, München 1979, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Der jüdische Eichmann und der bundesdeutsche Amalek*, Ederer, München 1983, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Terror und Terror*, 2. Auflage, Ederer, München 1983, jetzt Lühe Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- ders., *Majdanek in alle Ewigkeit?*, Ederer, München 1979 (AG München, 115 Js 4938/79)
- ders., *Sündenböcke*, 3. Auflage, Ederer, München 1980 (AG München, 115 Js 3457/83)
- ders., *Zionazi-Zensur in der BRD*, Ederer, München 1980, jetzt Lühe-Verlag, Süderbrarup (AG München, 421 Ds 115 Js 4011/89)
- Gregory Douglas, *Geheimakte Gestapo-Müller*, Band 1 & 2,

Verlagsgesellschaft Berg, Berg a. Starnberger See 1995 (AG Starnberg, 11 Js 24942/96) bzw. 1996 (AG Starnberg, 11 Js 4458/97)
• Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert, Tübingen 1994 (AG Tübingen, 4 Gs 173/95)[1]
• Rudolf John Gorsleben, *Hochzeit der Menschheit*, 1930, Reprint Faksimile-Verlag, Bremen (AG Bremen, 81b Gs 45/96)
• Jürgen Graf, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
• ders., *Der Holocaust-Schwindel*, Guideon Burg, Basel 1993 (AG Weinheim, 5 Gs 176/93)
• ders., *Todesursache Zeitgeschichtsforschung*, Neue Visionen, Würenlos 1996 (AG Mannheim, 41 Gs 94/96)
• Josef Halow, *Siegerjustiz in Dachau*, Druffel, Berg am Starnberger See 1993 (AG Starnberg, 11 Js 24944/96)
• Jan van Helsing, *Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert*, Band I und II, Ewert, Meppen 1994 bzw. Rhede 1995 (StA Mannheim, 41 GS 240f./96)
• Siegfried Heppner, *Die mitteleuropäische Slawenfrage*, Selbstverlag, Neumark 1995 (AG Auerbach, 3Gs 167/97)
• ders., *Der Naturfreund und Mineralsucher*, Heft 5, Selbstverlag, Neumark 1990 (AG Auerbach, 3Gs 167/97)
• ders., *Nostradamus zwischen Himmel und Erde*, Selbstverlag, Neumark 1991 (AG Auerbach, 3Gs 167/97)
• Gerd Honsik, *Freispruch für Hitler?*, Burgenländische Verlagsgesellschaft, 1992 (Az. wird ermittelt)
• ders., *Schelm und Scheusal*, Bright Rainbow, Barcelona 1994 (Az. wird ermittelt)
• Joachim Nolywaika, *Die Sieger im Schatten ihrer Schuld*, Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1992, (Az. wird ermittelt)
• Karl Philipp, Ernst August Kögel, *Wahrheit für Deutschland – Wird der Zahn gezogen?*, Verlag E.A. Kögel, Remscheid 1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90)
• Carlos Whitlock Porter, *Nicht schuldig in Nürnberg*, Nineteen Eighty Four Press, Brighton/East Sussex 1996 (AG München, 8430 Cs 112 Js 11637/96)
• Franz Scheidl, *Geschichte der Verfemung Deutschlands*, Band 1 bis 6, Selbstverlag, Wien 1968 (Az. wird ermittelt)
• Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979 (BVG, 1 BvR 408f./83)
• Erwin Soratroi, *Attilas Enkel auf Davids Thron*, Grabert, Tübingen 1992 (AG Tübingen, 4 Gs 445/95)
• Serge Thion, *Politische Wahrheit oder Historische Wahrheit?*, Verlag der Freunde, Berlin 1995 (AG Berlin, 81 Js 1683/95 KLs)
• B. Uschkujnik, *Paradoxie der Geschichte – Ursprung des Holocaust*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (LG Flensburg, 2 Qs 50/96)
• Verlagsgesellschaft Berg (Hg.), *Deutsche Annalen 1995*, Berg a. Starnberger See 1996 (AG Starnberg, 11 Js 22025/96)
• Ingrid Weckert, *Feuerzeichen*, Grabert, Tübingen 1981 (AG Tübingen, 4 Gs 787/95)
• Steffen Werner, *Die 2. babylonische Gefangenschaft*, Grabert, Tübingen [2]1991 (AG Tübingen, 15 Js 1608/93)
• Hans Werner Woltersdorf, *Die Ideologie der neuen Weltordnung*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1992 (StA Koblenz, 2101 Js 35821/93 - 22 Ls)
• ders., *Hinter den Kulissen der Macht*, Selbstverlag, Bad Neuenahr 1995 (AG Ahrweiler, 2101 Js 2634/96 - 2 Ls)
• o.A., *Das bizarre Internat*; *Leder, Lack und Gummileidenschaften & Bizarre Perversionen in Gummi, Lack und Leder*, o.O. (AG Oberhausen, 23 Cs 17 Js 300/92 & 339/93)*
• o.A., *Bizarre Perversionen & Das Internat*, CDT Verlag, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
• o.A., *Perlen der Lust*, Droemersche Verlagsanstalt, München (AG München, 443 Ds 465a Js 174687/85)*

PERIODIKA:
• *Amiga Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 6/7 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Ampalang*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nov. 1988 (AG Dortmund, 79 Gs 3545/89)*
• *Anzeiger der Notverwaltung des deutschen* Ostens, Gemeinschaft ost- und sudentendeutscher Grundeigentümer und Geschädigter, Groß Wittensee, 2/1995 (AG Eckernförde, 51 Ds 619/96)[2]
• *Clockwork Orange*, Ullrich Großmann, Coburg, 19/1990 (AG Coburg, 2 a Gs 1833/93)*
• *Der Domina-Atlas*, Modern Art Pictures, Holzwickede, Nr. 16 (Nov. 1988) (AG Dortmund, 79 Gs 422/90)*
• *Deutsche Geschichte*, *Der Sündenfall des Völkerrechts*, Band XXIV, Verlagsgesellschaft Berg, Berg am Starnberger See 1995 (AG Starnberg 11 Js 24943/96)
• *Deutschland – Schrift für neue Ordnung*, Remscheid, Sonderheft 1989 (OLG Düsseldorf, 2 Ss 155/91 - 52/91 III), 1-2/1990 (StA Dortmund, 31 Js 101/90), 9/10 und 11/12 1994 (LG Wuppertal, 9 Ds 12 Js 165/95)
• *Eidgenoss*, Verlag Eidgenoss, CH-Winterthur, verschiedene der vielen bis 1993 erschienenen Ausgaben: 1-2/90 (AG München, 472 Cs 113 Js 3496/90), 3-6/90 (AG München, II Gs 1454/90); 1-3 & 4-6/93 (AG Düsseldorf, 111 Cs/810 Js 1166/93); 10-11 & 12/93 (AG München, 112 Js 3402/94)
• *ff freies forum für erziehungsfragen*, J.M. Hoenscheid Verlag, München, Nr. 203, 209, 211, 212 (1987), 219 (1988), 231, 233, 236 (1989) (AG München, 4443 Gs 2/90)*
• *FZ-Flugblatt-Zeitung*, VGB, A-Lochau, 1/1992 (AG Coburg, Cs 5 Js 8136/92)*
• *Historische Tatsachen*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho, Nr. 1 (LG Dortmund, KLs 31 Js 270/78), 15 (BVG, 2 BvR 1645/84), 36 (BVG, BvR 824/90), 38 (OLG Hamm, 3 Ws 82/91), 44 (LG Bielefeld 4 KLs W 3/96), 52 & 53 (LG Bielefeld, Qs 563/94), 59 & 60 (BGH 4 StR 518/96), 1neu & 64 (BGH 4 StR 524/96), 66 (AG Bielefeld, 9 Gs 1279/96), 67 (AG Bielefeld, 9 Gs 1325/96), 68 (LG Bielefeld, 4 KLs W 5/96 IV)
• *Kritik*, Kritik-Verlag, DK-Kollund, verschiedene Ausgaben der über 70 existierenden Nummern (Az. wird ermittelt)
• *Leder, Lack und Leidenschaft*, CDT Verlags-Service, Gelsenkirchen (AG Mülheim, 15 Gs 675/90)*
• *Multi-Media-Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Nation Europa*, Nation Europa Verlag, Coburg, Ausgabe 2/1994 (Verlag verweigert Auskunft)
• *PC Direkt*, Ziff-Davis Verlag, München, 6-8/1995 (AG München, ER 8340 Gs 45/95)*
• *PC Joker*, Joker Verlag, Grasbrunn, 5/6 & 7/8 1995 (AG München, 8330 Gs 31/95)*
• *Pussy*, Verlag Teresa Orlowski, Hannover, Vol. 2 Nr. 6 (AG Hannover, 216 Gs 621/87)*
• *Remer Depesche*, Verlag Remer–Heipke, Bad Kissingen, Nr. 1, 2 & 5 1991; 1 & 2 1992 (BGH, 1 StR 193/93)
• *Sklaven-Markt*, Kreutzer Verlag, Nürnberg, Nr. 17 & 18 (AG Nürnberg, 58 Gs970f./89 & 58 Gs 4256/89)*
• *Sleipnir*, Verlag der Freunde, Berlin, Ausgaben 2, 3, 4 und 5/1995 (AG Berlin-Tiergarten, 271 Ds 155/96), 1/96 (AG Berlin-Tiergarten, 81 Js 714/96) und 4/1996 (AG Berlin-Tiergarten, Az. 352 Gs 800/97), 2/97 (AG Tiergarten, 352 Gs 3367/97)
• *Staatsbriefe*, Verlag Castel del Monte, München, Ausgabe 6 und 10/1995 (Amtsgericht München, 8440 Ds 112 Js 10161/96)[1]

BESCHLAGNAHMUNG IN STRAFVERFAHREN:
• Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg.), *Das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (BGH 1 StR 18/96[2], AG Böblingen, 9(8) Gs 228/97[3])
• dies., *Wissenschaftlicher Erdrutsch durch das Rudolf Gutachten*, Cromwell Press, London 1993 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94)[2]
• Manfred Köhler, *Prof. Dr. Ernst Nolte: Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94) [2]
• Harm Menkens, *Wer will den Dritten Weltkrieg?*, Lühe-Verlag, Süderbrarup 1986 (StA Berlin, Az. wird ermittelt)
• Wilhelm Schlesiger, *Der Fall Rudolf*, Cromwell Press, Brighton 1994 (AG Böblingen, 9 Gs 521/94) [2]
• Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996 (AG Böblingen, 9(8) Gs 228/97)[3]

• Herbert Verbeke (Hg.), *Kardinalfragen zur Zeitgeschichte*, Vrij Historisch Onderzoek, Berchem 1996 (StA LG München II, 11 Js 5428/97)[3]

Anmerkungen

[1] Noch nicht rechtskräftig.
[*] Übernahme eines Eintrages aus dem Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften.
[2] Hierbei handelt es sich um die Beschlagnahmung vieler Schriften im Zuge einer Hausdurchsuchung in anderem Zusammenhang unter dem Vorwand der Beweissicherung. Eine Freigabe erfolgte bisher nicht. Aus der Beschlagnahmung kann möglicherweise auf einen bisher unbekannten Beschlagnahmungsbeschluß geschlossen werden.
[3] Strafermittlungsverfahren wegen der Verbreitung dieser »*strafrechtlich relevanten*« Schrift mit Beschlagnahmungsbefehl zur Einziehung.

Bücherschau

Holocaust-Historiker graben ihr eigenes Grab

Robert van Pelt, Deborah Dwork, *Auschwitz: 1270 to the Present*, Yale University Press, New Haven and London 1996.

Professor Robert van Pelt, ein gebürtiger niederländischer Jude, lehrt an der University of Waterloo in Ontario Architekturgeschichte. Basierend auf den Plänen und Bauzeichnungen des bekannten Lagers Auschwitz, die er in seinen eigenen Archiven und im KGB-Archiv in Moskau fand, hat er eine erstklassige Geschichte der Stadt und des Lagers verfaßt. Wenig dienlich dagegen war die Mitarbeit seiner Koautorin, die sich für ihre Berichte über das, was sich hinter den Wänden und Zäunen abspielte, lediglich auf Sekundärquellen, auf Überlebendenberichte und auf die Memoirenliteratur stützt.
Ich habe ihm einen Kommentar zukommen lassen, der nachfolgend wiedergegeben wird und auf den ich in Kürze eine Antwort erwarte:

Ich habe ihr Buch über Auschwitz gelesen. Der Rezension von Dr. David Cesarani im *Jewish Chronicle* zufolge schien das Buch ein revisionistischer Coup zu sein!
90% dessen, was Sie schreiben, ist für mich neu – wobei ich die Aspekte der mittelalterlichen Geschichte, der Architektur und der Stadtplanung von Auschwitz und Umgebung meine. Warum hat nie zuvor jemand daran gedacht, jenes grimmige Hauptstück auf einer derart großen Leinwand auszubreiten? Vieles davon ist bekannt: das immer wiederkehrende Thema Ihres Buches ist die Jahrhunderte währende Dominanz der tödlichen Epidemien sowohl in dieser sumpfigen Region als auch in den von den Nazis dort errichteten Lagern.
Für Ihre Geradlinigkeit sind Sie zu loben. Laut *Süddeutscher Zeitung* sollen Sie bei einer Veranstaltung des Instituts für Kulturwissenschaften in Essen Ihre Irritation ausgedrückt haben über die Ausführungen von Auschwitz-Überlebenden bezüglich der Eisenbahnrampe, »*die nach allen vorliegenden Bauplänen*«, so werden Sie zitiert »*nicht existiert hat.*« Sie fragten »*Was war das für eine Rampe, an die sich die Juden erinnerten?*« Die Vorsitzende dieser Tagung soll Sie mit den Worten gerügt haben, Sie hingen einer *Realitätsmystifikation* an. Auch die *Süddeutsche Zeitung* tadelte Sie, indem sie darauf verwies, daß »*Erinnerung*« mehr sei als »*sich in das Gespinst wirklicher Geschichte zu vertiefen.*« Ich frage mich, welche Meinung Sie zu dieser Episode haben?
Darf ich frei heraus sagen, welches meine Hauptkritikpunkte an Ihrem Buch sind? Es ist offensichtlich die Arbeit zweier verschiedener Autoren – Sie und Ihre Partnerin Deborah Dwork –, und die jeweiligen unvermischten Beiträge werden manchmal schmerzlich offensichtlich. Ich nehme an, Sie sind der Autor der architektonischen Analysen – den sprichwörtlich harten Belegen für Ihre Geschichte. Dies hat für einige bestimmte Gedanken provozierende Konflikte in Ihren Schlußfolgerungen verursacht, die, obwohl sie tief in Ihrem Text verborgen liegen, meines Erachtens entscheidend für die gesamte Kontroverse sind.
Kurz gesagt, es ist bedauerlich, daß Sie sich durch eine Koautorin geharnischt sahen, die sich leichtfertig auf Quellen wie Danuta Czech verläßt, ganz zu schweigen von Filip Müller, Kitty Hart, SS-Rottenführer Pery Broad und den Masseur Felix Kersten. Des letzteren Tagebücher sind bekanntermaßen verdächtig: Ich habe sein Kapitel über die Gesundheit Hitlers vor Jahren mit dem damals gerade erst aufgefundenen echten Tagebüchern von Prof. Theo Morell verglichen, Hitlers Arzt (und Erfinder des Rusla-Puders, einem Anti-Läuse- und damit Anti-Typhus-Mittel), und ich entschied, daß die *veröffentlichten* Tagebücher von Kersten als Quelle wertlos sind; die echten Tagebücher, ja, das ist eine andere Sache; aber der Bonnier Bokförlag (ein schwedischer Großverlag) brachte die Familie Kerstens dazu, diese nicht zu veröffentlichen. Sie zitieren z.B. Kitty Harts Bezug zu einer »*SS-Frau*«: Darf ich fragen, was das war? Gehe ich hinsichtlich Ihres Bezuges auf Rudolf Vrba nicht recht in der Annahme, daß er während des Kreuzverhörs im Zündel-Prozeß in Toronto ziemlich heruntergemacht wurde? Zudem stimmt es mich nachdenklich, daß Sie es für richtig halten, einen deutschen *Richter* in einem Nachkriegsverfahren gegen Kriegsverbrecher als Quelle zu nennen – insbesondere wenn all seine Richterkollegen eine andere Meinung haben.
Bezüglich Broad darf ich davon ausgehen, daß Sie mit seinen Angaben in britischer Haft vertraut sind (von denen beim Auschwitz-Prozeß nur eine amtlich nicht bestätigte Kopie vorlag) und mit seinen Ausführungen während des IG-Farben-Prozesses bezüglich des Krematoriums im Stammlager (Auschwitz I) . Dort spricht er von einem Flachdach mit sechs Öffnungen von etwa 10 cm Breite zur Einführung des Giftgases. Die Schreie der Opfer hätten 2 bis 3 Minuten gedauert. Broad sprach ebenso von den Flammen der Scheiterhaufen, die noch in 30 Kilometer Entfernung zu sehen gewesen seien (Hm!). Während des Verhörs im späteren Auschwitz-Prozeß hat Broad verständlicherweise versucht, dieses und andere Geständnissen abzuleugnen. Sie zitieren Broad aus einem Gedenkband des Jahres 1991 mit den Worten, die Gaskammer im Stammlager (d.h. Auschwitz I) habe 900 Menschen fassen können, aber auf den Seiten 363f. versichern Sie, daß es in Auschwitz I niemals eine Gaskammer

gegeben habe und daß das, was den Touristen seit dem Kriegsende gezeigt werde, eine von den polnischen Kommunisten errichtete Fälschung sei.

Ich begrüße Ihren abschätzigen Verweis auf Jan Sehn und seine »*offiziellen*« polnischen Regierungsuntersuchungen. Aber trotz seines hochtrabenden lateinischen Titels schreit meiner Ansicht nach auch Danuta Czechs *Kalendarium der Ereignisse des Konzentrationslagers Auschwitz* nach einer Bloßstellung durch einen gewissenhaften Doktoranden, der zum Beispiel damit beginnen möge, die darin angeführten Statistiken mit denen zu vergleichen, die Richard Korherr in seinem wohlbekannten Bericht an Himmler verfaßte. Das Resultat dieses Sich-Verlassens auf das *Kalendarium* ist, daß Sie, Herr Professor, aufgrund architektonischer und anderer Beweise schlußfolgern, Zehntausende russischer Kriegsgefangener seien wegen der stümperhaften Lagerplanung und -struktur der Nazis wie die Fliegen gestorben, während Ihre Koautorin, indem sie sich auf Czech bezieht, die Ansicht wiederkäut, Hunderte von Russen seien im September 1941 vergast worden. Unter Bezugnahme auf eine Quelle aus Dritter Hand führt sie später sogar sorglos aus, die Sowjets seien vernichtet worden. Darf ich Ihre geschätzte Aufmerksamkeit in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen Aussagen richten, die der Kommunist Kasimierz Smolen, zuerst Schreibkraft und dann (selbstbezichtigt) »*Kapo*« in Auschwitz, in diesem Zusammenhang gemacht hat, insbesondere auf jene, die er am 15. und 16. Dezember 1947 in Krakau beeidet hat (National Archives microfilm M.1019, roll 9)?

Ich wäre bereit zu akzeptieren, daß es sowohl in Auschwitz als auch anderswo in begrenztem Maße experimentelle Vergasungen gegeben hat. Adolf Eichmanns Papieren, die ich in Argentinien erhielt, kann man entnehmen, daß er selbst irgendwo einer Versuchsvergasung in einem LKW beigewohnt haben will, von der er dem SS-Gruppenführer Heinrich Müller berichten sollte, aber selbst ihm wurde niemals eine Gaskammer in Auschwitz gezeigt.

Warum gab sich Ihre Koautorin mit den Bänden des Nürnberger Tribunals, mit *Nazi Conspiration and Aggression* und mit allerlei Erinnerungsliteratur zufrieden, wenn es Primärdokumente gibt? Sie verlassen sich auf das, was Dritte über Heydrichs RSHA-Konferenz im September/Oktober 1939 berichtet haben, obwohl sie die ganzen Berichte im Bundesarchiv in Koblenz oder in den National Archives in Washington DC hätten einsehen können. Es gibt zum Beispiel detaillierte Berichte der Konferenz von Oswald Pohl, Maurer und anderer in Auschwitz vom 16.6.1944. Sie zitieren noch nicht einmal den ominösen Brief an Kammler vom 9.1.1943 (Nürnberger Dokument NO-4473) bezüglich des Baufortschritts von Krema II und der Verwendung seines »*Vergasungskellers*«. Sie hätten über die Bedeutung dieses Wortes fröhlich drauflos interpretieren können, und ich hätte Sie darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Brief keinerlei Sicherheitsklassifizierung enthält.

Warum haben Sie von den britischen Abhörprotokollen der *Tätigkeitsberichte* keinen Gebrauch gemacht, die in verschlüsselter Form von sieben KZ-Kommandanten, einschließlich Rudolf Höß, zwischen Frühling 1942 und Februar

Prof. Robert van Pelt und Prof. Deborah Dwork, in:

AUSCHWITZ - 1270 bis heute

»*Die Architektur zur Durchführung der Metamorphose von Mensch zu Untermensch war bei der Befreiung des Lagers durch die Sowjets 1945 noch intakt. Alle Spuren wurden erst danach beseitigt. Der offizielle Lagerführer erwähnt das Gebäude [der Gaskammern im Lager Auschwitz, Krematorium I] überhaupt nicht. Vielleicht konnten die Männer und Frauen, die das Museum geschaffen haben, dies mit ihrer Ideologie des Widerstandes, eine Ideologie, die der ungerechten Behandlung total widersprach, nicht in Einklang bringen. Vielleicht war es auch einfach nur eine Frage der Mittel und die Notwendigkeit einer touristischen Dienstleistung. Ob aus doktrinären oder praktischen Gründen, die Zerstörung der Orginalbaulichkeit innerhalb des derzeitigen Besucher-Empfangs-Zentrums stellt sowohl eine bewußte Nachkriegs-Irreführung als auch einen Verlust dar.*

In dem Lager, das die Russen 1945 vorfanden, wurde Neues dazugebaut und Altes abgetragen. Und der Abbau des ehemaligen Häftlings-Aufnahmegebäudes paßt zum rekonstruierten Krematorium I außerhalb der nordöstlichen Umkreises des derzeitigen Lagermuseums. Mit seinem Kamin und seiner Gaskammer sorgt das Krematorium für einen besinnlichen Abschluß einer jeden Lagertour. Die Besucher erfahren nicht, daß es sich bei dem von ihnen besichtigten Krematorium weitestgehend um eine Nachkriegsrekonstruktion handelt.

Als Auschwitz nach dem Krieg in ein Museum verwandelt wurde, wollte man die Geschichte auf eine Komponente des Lagerkomplexes konzentrieren. Die berüchtigten Krematorien, wo die Massenmorde stattfanden, befinden sich als Ruinen im ca. vier Kilometer entfernten Birkenau. Das Komitee war der Meinung, daß am Ende einer jeden Gedenktour durch das Lager ein Krematorium besichtigt werden sollte. Und so wurde Krematorium I rekonstruiert, das die Geschichte der Verbrennungsöfen von Birkenau erzählen sollte.

Dieses Programm der unrechtmäßigen Aneignung war recht genau. Es entstand ein Kamin als herausragendes Symbol für Birkenau, vier abdeckbare Öffnungen auf dem Dach, die das Einfüllen von Zyklon B in die darunterliegende Gaskammer suggerieren sollten, und zwei der drei Einäscherungsöfen mit Originalteilen. Bis heute gibt es keine Schilder, die auf diese Nachkriegsentstehung hinweisen. Lagerführer bleiben still, wenn Touristen davon sprechen, daß es in diesem Bau geschah.« [S. 363f.]

Wie glaubwürdig sind die Kronzeugen Pery Broad, Rudolf Höß und andere, die in plastischen Worten über die Gaskammer im alten Krematorium des Stammlagers berichteten, eine Gaskammer, von der wir nun aufgeklärt werden, daß sie ein Produkt polnisch-kommunistischer Nachkriegs-Volkspädagogik ist? Können dann analoge Aussagen zu anderen Gaskammern glaubhafter sein? Und wie rechtfertigt man die Bestrafung von David Irving, der für eine ähnliche Behauptung in Deutschland zur Zahlung von DM 30.000,- verurteilt wurde?

1943 nach Berlin gesandt wurden, in denen genaue Angaben über die Todesraten enthalten sind, einschließlich des kolossalen Anteils der »*natürlichen*« Todesarten – Seuchen wie Fleckfieber – aber nur eines geringen Anteils von Hinrichtungen und keine Vergasungen? Diese Funksprüche führten auch auf, wie viele davon Juden, Polen, andere Europäer und Russen waren.

> *»Die Meldungen aus Auschwitz, dem größten der Lager mit 20.000 Gefangenen, erwähnten Krankheit als Haupttodesursache, aber enthielten auch Angaben über Erschießungen und Erhängungen. Hinweise auf Vergasungen fanden sich in den Entschlüsselungen nicht.«*

(Prof. Sir Frank H. Hinsley et al., *British Intelligence in the Second World War; Its Influence on Strategy and Operations*, Cambridge, 1979-1984, 3 Bde., hier Bd. 2, Anhang, S. 673)

In meinem zweiten Band von *Churchill's War* führe ich aus:

> Später in diesem Monat September 1942 erreichten Churchill weitere Informationen aus den geheimsten Quellen, die den Schleier von dem lüfteten, was in Hitlers Konzentrationslagern wirklich vor sich ging. Die ULTRA Mitschnitte der täglichen Meldungen ihrer Kommandanten, verschlüsselt nach Berlin gesandt, lieferten Angaben über die Sterberaten in verschiedenen Konzentrationslagern während der letzten Monate. Darin enthalten waren 21 Tote in Niederhagen, 88 in Flossenbürg und 74 in Buchenwald. Im anscheinend schnell wachsenden Lager Auschwitz-Birkenau in Oberschlesien gab es eine bemerkenswerte Summe von 6.829 männlichen und 1.525 weiblichen Toten im August 1942. Zu jener Zeit wütete im Lager eine tödliche Epidemie. »*Obwohl der Typhus in Auschwitz immer noch grassiert, scheint es, als würden weiterhin neue Transporte eingehen*«, führte der britische Geheimdienstbericht aus.

Kannten Sie das Dokument NO-205, ein Brief von Victor Brack vom 23.6.1942, und NO 21(a)(b), ein Bericht von Oswald Pohl an Himmler vom 5.4. und 9.5. 1944? Diese umreißen die Sicherheitsmaßnahmen in Auschwitz. Pohl berichtet darin von drei Lagern: Auschwitz I mit 16.000 Gefangenen, Auschwitz II mit 15.000 männlichen und 21.000 weiblichen Gefangenen, von denen 15.000 arbeitsunfähig waren (warum wurden die nicht in Übereinstimmung mit der Standardversion in die "Gaskammern" getrieben?). Außerdem befanden sich weitere 15.000 Gefangene in vierzehn Außenlagern, darunter auch Auschwitz III. Nach Pohl befanden sich 2.300 Mann SS-Wachpersonal allein in den Lagern I und II.

Während Sie von den im Moskauer und im Auschwitz-Archiv befindlichen Bauplänen großartigen Gebrauch machen, vermeiden Sie jeden Kommentar zu einem ärgerlichem Mangel: Keines dieser SS-Baudokumente trägt irgendeine Sicherheitsklassifikation. Jene wenigen Dokumente in anderen Archiven, die einen Hinweis auf die häßlichere Seite der vielfältigen Bedeutung des Wortes *Sonderbehandlung* geben, besitzen die höchste Klassifikation – *Geheime Reichssache* oder *Chefsache*. Ihre Baupläne sind noch nicht einmal als *Geheime Kommandosache* klassifiziert. Und aus diesem Grunde zeugen weder die Luftbildaufnahmen noch Ihre eigenen Illustrationen von den Krematorien von irgendwelchen Sicherheitsmaßnahmen um diese Gebäude, wie etwa Stacheldraht.

Dies wirft erhebliche Zweifel auf bezüglich der Bedeutung des scheinbar hochwichtigen Aktenvermerks vom 29.1.1943, Brieftagebuch-Nr. 22/39/43/Swo/Lm – bei Ihnen auf S. 330 –

»Jetzt betreten wir die Gaskammer, sagte mein Führer. Später las ich bei van Pelt und Dwork, daß die Gaskammern und das Krematorium, die ich mich geweigert hatte zu betreten, Rekonstruktionen von denen in Birkenau sind. Auschwitz selbst hatte keine derartige Einrichtung.«

Shoa-Expertin Linda Grant in *The Guardian* (London), 5.4.1997

in dem über ein Treffen zwischen dem AEG-Ingenieur Tomitschek aus Kattowitz und dem SS-Unterscharführer Swoboda von der Zentralbauleitung Auschwitz berichtet wird.

In ziemlich verantwortungsloser Weise sagten Sie während der BBC-Sendung *Horizon* am 9.5.1997 (»*Blueprints for Genocide*«) über dieses Dokument:

> *»Es sagt sehr deutlich: "Man wird in diesem Gebäude zur gleichen Zeit töten und verbrennen können"«*

Tatsächlich ist der deutsche Text weit weniger deutlich:

> *»Diese Inbetriebsetzung* [des Krematoriums II ab 15.2.1943] *kann sich jedoch nur auf beschränkten Gebrauch der vorhandenen Maschinen erstrecken (wobei eine Verbrennung mit gleichzeitiger Sonderbehandlung möglich gemacht wird), da die zum Krematorium führende Zuleitung für dessen Leistungsverbrauch zu schwach ist.«*

Der Rest des Briefes macht deutlich, daß der Engpaß im Mangel an Elektrokabeln lag, da diesem Bauvorhaben im streng rationierten Rohstoffmarkt Deutschlands keine genügend hohe Priorität zugeordnet worden war. (Höchste Priorität hatten damals U-Boote, V-Waffen und ähnliches Kriegsmaterial.)

Es verursacht daher grundlegende Probleme, dieses Dokument mit seinem ominösen Wort *Sonderbehandlung* in der Weise zu interpretieren, wie Sie es tun – Probleme, die sich womöglich einfach beheben lassen; ich wäre sehr interessiert, darüber von Ihnen zu hören:

- Sind Sie der Meinung, daß die Endlösung von derart geringer Bedeutung war, daß SS-Gruppenführer Hans Kammler, der mit den Bauvorhaben betraut war, nicht in der Lage war, das Bißchen zusätzlichen Kupfer zu bekommen, um ein paar extra Strippen zur "Gaskammer" zu verlegen?
- War die Endlösung von so allgemeiner Bekanntheit, daß sie während eines Treffens niederer Chargen der SS mit zivilen Elektroinstallateuren ausdrücklich zugegeben und schriftlich niedergelegt wurde?
- Oder wurde die Endlösung tatsächlich derart streng geheim gehalten, daß jedes diesbezügliche Dokument die Klassifikation *Geheime Reichssache* trug und daß jeder, der auch nur ein Wort gegenüber Unbeteiligten flüsterte, mit der Todesstrafe bedroht wurde? Diese Klassifikation wurde sogar routinemäßig und vorgeschriebenermaßen jeder Brieftagebuchnummer derartiger Dokumente angehängt (*gRs*). Beides fehlt auf Ihrem Moskauer Dokument.
- Ich bin beunruhigt angesichts der Formulierung »*Auschwitz, am 29.1.1943*« im Briefkopf. Ich habe in meiner 55-jährigen Archivarbeit noch nie diese Datumsangabe mit »*am*« anstatt des üblichen »*den*« gesehen. Dies mag unwichtig sein, und vielleicht können Sie große Mengen anderer Dokumente präsentieren.
- Warum schließlich sollte die Sonderbehandlung, falls damit die Vergasung der Opfer gemeint war, der Stromversorgung des Gebäudes Unmögliches abverlangen? Doch

bestimmt nicht der Motor von ¼ PS, der für ein Extragebläse gebraucht wurde?

Sie spielen mehrmals auf Hitlers persönlicher Kenntnis bezüglich dieser Verbrechen an. Sie werden mit mir übereinstimmen, daß Hans Kammler eine Schlüsselrolle während der gesamten Entwurfs- und Ausweitungsphase des Komplexes Auschwitz-Birkenau spielte. Und dennoch notierte Joseph Goebbels am Tag nach einem Gespräch mit Hitler in seinem Tagebuch am 31.3.1945, Hitler habe den Namen Kammler noch nicht einmal gehört, bevor dieser die Einsatzplanung der V-Waffen übernahm. (Nachdem Kammler im Sommer 1944 die Verantwortung über die V-Waffen erhalten hatte, wurde er im Januar 1945 Sonderbeauftragter des Führers.)

Nun zu Rudolf Höß, Kommandant von Auschwitz zwischen 1940 und 1943. Sie versichern, er habe sein Geständnis in Nürnberg unterschrieben, aber das Original in Washington beweist klar, das er das nicht tat. (Nur der "Zeuge seiner Unterschrift" bestätigte seltsamerweise, daß er unterschrieb.) Wären Sie diesem relativ einfachen Pfad der Nachforschungen gefolgt (Washington D.C. ist nur einen 90-Minuten-Flug oder eine prächtige ganztägige Autofahrt von Waterloo, Ontario, entfernt), so hätten Sie in den National Archives den Mikrofilm M. 1270, roll 7, mit einigen Wortlautprotokollen der vorgerichtlichen Verhöre von Höß und anderen vom April 1946 gefunden. Sie (oder Frau Dwork) hätten ebenso die faszinierende Dreier-Konfrontation zwischen Höß, einem Vernehmer und dem Gärtner bzw. Genickschußspezialisten Otto Moll gefunden, der sich mit Höß über die jeweiligen Verantwortlichkeiten bezüglich der sogenannten "Bunker"-Morde stritt.

Natürlich verraten derartige Wortlautprotokolle vollkommen, auf welche Art man den Druck auf die Gefangenen erhöhte, und wie sie zunehmend an das "erinnert" wurden, was sie nach Auffassung der Vernehmer womöglich "vergessen" hatten. Das plastischste Beispiel ist sicherlich der Kommandant von Mauthausen Ziereis, der in US-Gefangenschaft irgendwie vom Leben an die Schwelle zum Tod befördert wurde, aber dennoch wenige Minuten vor seinem Dahinscheiden in die Ewigkeit die Geistesgegenwart besessen haben soll, sein "unterschriebenes Geständnis" sowohl mit Zeit- als auch Datumsangabe zu versehen – namentlich um 2:30 Uhr morgens.

Nebenbei: Woher nehmen Sie die Autorität, Höß' seltsamen Ort »*Wolzek*« einfach mit »*[Sobibor]*« gleichzusetzen (S. 279)? Höß' »*Wolzek*« hat die Revisionisten lange fasziniert. Auf ähnliche Weise liegen Sie falsch, wenn Sie meinen, die Operation Reinhardt – so die richtige Schreibweise – sei in Erinnerung an Reinhard Heydrich benannt worden, der im Mai 1942 ermordet worden war. Die Benennung erfolgte vielmehr nüchtern nach dem Staatssekretär Fritz Reinhardt, einem Beamten des Finanzministeriums, der damit beauftragt war, das Eigentum der deportierten, verstorbenen und getöteten Juden zu verwerten.

Wären Sie nach Ihrem Besuch in Washington nach London (England) geflogen, hätten Sie die vielen Fassungen der handgeschriebenen Memoiren von Höß' damaligem Stellvertreter Kurt Aumeier verwenden könne, die er unter ähnlichem Zwang abfaßte. Auch er wurde – zweifellos zu recht – von den Polen gehängt. Diese mit Bleistift verfaßten Papiere werden im Public Record Office aufbewahrt. Aber Aumeier taucht in Ihrer Geschichte noch nicht einmal auf.

Ist nicht ein derartiges Originaldokument, daß zeitnah verfaßt wurde, zehnmal mehr wert als was eine Kitty Hart oder ein Primo Levi unter Bezahlung für gewinnorientierte Verlage schreiben? Wie kann Ihre Kollegin Deborah Dwork eine »*Professorin für Holocaust-Geschichte an der Clark-University*« sein, wenn sie noch nicht einmal Aumeiers Zeugnisse oder die Washingtoner Vernehmungsprotokolle kennt?

Bezeichnenderweise haben Sie es vermieden, die Frage nach der Entsorgung der massenhaften Leichen aufzugreifen. Nach meinen Rechnungen passen etwa 10 Leichen in einen Kubikmeter Erdreich. Um 355.000 Leichen zu vergraben – angeblich hat eine derartige Vergasungsorgie nur drei Wochen gedauert (ab dem 14.5.1944) – wären Massengräber eines Volumens von 35.000 m^3 erforderlich gewesen, die sicherlich auf den Luftaufnahmen sichtbar wären. Wenn die Leichen verbrannt worden wären, bedeutet dies entsprechend der eisernen Regel, daß man pro Leiche etwa 30 bis 40 kg Koks braucht, daß dann einige Zehntausend Tonnen Koks benötigt worden wären. Die Brennstofflager der Krematorien konnten nur etwa 20 Tonnen aufnehmen.

Der tatsächliche Koksverbrauch kann Dokumenten aus der Zeit zwischen November 1942 und Oktober 1943 entnommen werden, als sich die Krematorien entsprechend Ihrem Buch und Ihrer Quelle, Danuta Czech, nicht gerade im Leerlauf befanden: Insgesamt wurden damals 760 Tonnen ins Lager geliefert, gerade ausreichend für die Kremierung von 25.000 Leichen, was recht gut mit den Zahlen übereinstimmt, die die Revisionisten festgestellt haben.

Sie haben die Geschichten von den riesigen Verbrennungsgräben übernommen und sich auf Gruben bezogen, in denen

»*Oh, also werden wir wirklich nicht ermordet?*«

Die Autoren Pelt und Dwork zitieren einen bemerkenswerten Brief aus dem im Jahre 1912(!) publizierten Buch *The Promised Land* (Das versprochene Land, Houghton Miffin), in dem Maryashe Antin, ein zwölfjähriges jüdisches Mädchen, eine Entlausungsprozedur in Auschwitz beschreibt, der sich alle Insassen eines Zuges unterziehen mußten, in dem um die Jahrhundertwende nach Westen auswandernder Ostjuden saßen. Dieser Bericht erinnert stark an jene Neurosen, die von den Charakteren in Schindlers Liste so plastisch gespielt werden: Die panischen Passagiere des Zuges werden in einem Gebäude zusammengepfercht, müssen sich dort ausziehen, waschen, und Ihre Kleider werden begast. Und all dies geschieht unter Anleitung von unheimlichen, weiß gekleideten Deutschen, die immerzu »*Schnell! Schnell!*« rufen.

Aber dies geschieht nur, damit sie nicht den Anschlußzug verpassen.

»*Oh, also werden wir wirklich nicht ermordet!*« ruft das Mädchen aus. »*Sie bereiten uns nur für die weitere Fahrt vor, befreien uns von allen Verdachtsmomenten gefährlicher Krankheiten. Gott sei Dank!*«

die Vergasungsopfer verbrannt worden sein sollen. Aber auf S. 191 berichten Sie völlig richtig von der sumpfigen Natur der ganzen Gegend mit einem Wasserstand von nur wenigen Dezimetern unter der Oberfläche. Sehen Sie diesbezüglich Ihre eigene Illustration auf S. 323: diese Aufnahme zeigt einen Graben, der bis etwa 15 cm unter Geländeoberkante mit Wasser gefüllt ist! Jede Grube, die man in Auschwitz gegraben hätte, hätte sich unmittelbar mit Wasser gefüllt.

Wir müssen daher Filip Müllers farbige Geschichte von den Kanälen, die gezogen wurden, um das Fett aufzufangen, das aus den brennenden Leichen floß, mit Vorsicht genießen; warum das Fett kein Feuer fing, ist ein Frage; wie es bergauf fließen konnte, eine weitere.

Sie haben es gleichfalls unterlassen, die Sterbebücher von Auschwitz zu erwähnen, die die Sowjetunion 1989 dem Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes in Arolsen übergeben hat. Darin werden etwa 66.000 beurkundete Todesfälle aufgeführt. Es fehlen zwar einige Bände, aber die untersuchten haben gezeigt, daß im Gegensatz zu der Versicherung, daß Alte und Arbeitsunfähige nicht registriert, sondern sofort getötet wurden, die Todesurkunden eine normale Altersverteilung von den sehr Jungen bis zu den sehr Alten zeigen.

Sie wiederholen auf S. 10 die übliche Behauptung, daß die sich zurückziehenden Nazis die Krematorien sprengten, um alle belastenden Beweise zu vernichten. Ich erinnere mich, Christopher Browning in einer BBC Fernsehsendung sagen zu hören, daß die Rote Armee diese Gebäude sprengte, und auch die Luftaufnahmen der Luftwaffe von Februar 1945 weisen darauf hin, daß sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gesprengt waren.

Sie lassen sich recht ausgiebig über die zwei Besuche Himmlers vom 1.5.1941 und 17.7.1942 an dieser recht wichtigen Nazistätte aus. Himmlers Persönlicher Referent SS-Sturmbannführer Rudolf Brandt führte ein (geheimes) Steno-Tagebuch, das man heute im Bundesarchiv einsehen kann (Akte NS19/Zug.DC/!3) und das ich vor knapp 20 Jahren mit Hilfe von Steno-Fachleuten komplett entziffern ließ. Mich irritiert, daß dieses Tagebuch, obwohl darin Auschwitz viermal erwähnt wird, nicht den kleinsten Hinweis darauf gibt, daß dort etwas Häßliches vor sich ging. Es erscheint bemerkenswert, daß Himmler diesen Ort nur zweimal besuchte, wenn man Auschwitz jene Schlüsselrolle zuweist, die heutige Historiker ihm zuweisen.

Gauleiter Albert Hoffmann – Gauleiter Brachts Stellvertreter seit 10.2.1941–, der in einem Verhör britischen Vernehmern gegenüber ausführte, er halte die Behandlung der Juden als Unerwünschte durch die Nazis für gerechtfertigt, gab an, er habe Dachau vor 1938 (die Bedingungen dort seien hervorragend gewesen) und Auschwitz mit Himmler zusammen ohne Zweifel im Jahr 1942 besucht:

> *»Hier seien die Bedingungen erheblich schlechter gewesen. Mißhandlungen seien vorgekommen und* [Hoffmann] *hat tatsächlich die Öfen gesehen, in denen die Leichen verbrannt wurden.* ***Er glaubt den Presseberichten über die dortigen Greuel aber absolut nicht.«*** (Meine Hervorhebung. Quelle: Interrogation record, US Federal Records Center, RG.332, ETO, MIS-Y Sect., box 50).

Ihr eigenes Buch wirft häufig mehr Fragen auf, als es beantwortet: In der allerersten Zeile wird ein neunzehnjähriges jüdisches Mädchen, das 1945 in Auschwitz untergebracht war, bei einem Gespräch mit Ihrer Koautorin wie folgt zitiert:

> *»Ich war schwer an Rippenfellentzündung und Typhus erkrankt.«*

Warum haben die Nazis sie dann nicht wegen Arbeitsunfähigkeit "vergast"? Das gleiche gilt für die »*600 kranken Insassen*« und für jene »*60.000 Menschen*« weiter unter auf der gleichen Seite sowie für Anne Frank, ihre Schwester Margot und deren Vater Otto oder für alle ihre Nachbarn und Freunde, die sich allesamt bei den Bedingungen in Auschwitz oder Bergen-Belsen mit Typhus infizierten. Auf Seite 335 verweisen Sie auf die Vorbereitungen der SS, um 3.188 Kranke Männer und 3.188 kranke Frauen in zwei Lagerkrankenhäusern in Auschwitz II (Birkenau) zu behandeln. Diese Frage kann nicht übergangen werden, weil sie an die Wurzel der ganzen Geschichte herangeht.

Ich bin beeindruckt von Ihrer Ehrlichkeit, wenn Sie berichten, das ganze Lager Auschwitz habe im Sommer 1942 »*mit Tonnen von Zyklon B entlaust werden müssen*«, nachdem dort eine Typhusepidemie ausgebrochen war. Dies gibt dem unvoreingenommenen Betrachter wie mir einen Eindruck davon, in welchem Umfang dieses Pestizid in Auschwitz angewandt werden mußte.

Allerdings bezeichnen Sie Zyklon B als kristallines Cyanid, was es nicht war: es war ein Granulat aus Holzfasern, Diatomeenerde oder Gips, imprägniert mit flüssiger Blausäure. Sie erläutern richtig, daß Räume, die mit Zyklon B begast wurden, »*erst nach zwanzig Stunden Durchlüftung sicher betreten werden konnten*«. Das kollidiert heftig mit den von Frau Dwork bevorzugten "Augenzeugen", die beschreiben, wie die Sonderkommandos nur wenige Minuten, nachdem die Schreie der Opfer verstummt waren, ohne Gasmasken und Zigaretten rauchend in die "Gaskammern" gehen.

Nach kurzem Nachdenken bin ich nicht beeindruckt von der Bedeutung der Entfernung einer Leichenrutsche neben den Treppen zu den Leichenkellern der Krematorien II und III in Birkenau, wie Sie es auf den Moskauer Bauplänen schlau bemerkt haben – und Gerald Fleming und J.-C. Pressac vor Ihnen. Sie kommentieren dies unheimlich:

> *»Die Opfer würden zu ihrem Tod gehen.«*

Schließt das auch die große Menge an Typhusopfern ein? *Diese* konnten die Treppen bestimmt nicht hinabgehen.

Sie beschreiben, wie die Sonderkommandos Goldzähne ausreißen und den Frauen die Haare schneiden: Wann wurde dies getan, und viel wichtiger: wo? In dem unterirdischen Leichenkeller, der zugleich eine Gaskammer war und noch nach Blausäure stank? Im kleinen Zweipersonenaufzug? Im ebenerdigen Ofenraum des Krematoriums? Lassen Sie uns bezüglich dieser Details genau sein.

Aus Ihrer hochinteressanten Entdeckung bezüglich Himmlers grandiosen Zukunftsplänen für das Lager (die J.-C. Pressac bereits 1989 publiziert hat) – z.B. einem überdimensionalen Funkraum, der großartigen Empfangshalle der Kommandantur, Himmlers mächtigem Büro usw. – läßt darauf schließen, daß dieser Ort als Zentrum der SS-Verwaltung für den Osten Europas vorgesehen war.

Würde Himmler dies wirklich im Herzen eines Massenmordzentrums errichtet haben?

Das wäre gleichbedeutend mit der Verlegung von Downing Street Nr. 10 in einen Flügel des Wandsworth Gefängnisses – oder des Weißen Hauses zur Death Row von Sing-Sing. [oder der Villa Hammerschmidt, dem Sitz des deutschen Bundespräsidenten, in einen Flügel des Hochsicherheitsgefängnisses von Stuttgart-Stammheim, Anm. d. Übers.] David Irving

Die Schwächen der Wehrmachtsaussteller werden ihre Gegner stärken

R. Proske, *Vom Marsch durch die Institutionen zum Krieg gegen die Wehrmacht*, von Hase & Koehler, Mainz 1997, 208 S.

"Die Stärke der Wehrmachtsausstellung ist die Schwäche ihrer Gegner", so ähnlich schrieb vor nicht allzu langer Zeit die *FAZ*. Ohne Zweifel hat sie damit recht, doch hat die Anti-Wehrmachtsausstellung mit ihren pauschalen Urteilen und insbesondere die linksideologische Einstellung ihrer Veranstalter und Unterstützer mindestens einen Vorteil: diese massiven Einseitigkeiten provozieren Widerspruch. So bildet sich in Deutschland langsam aber sicher eine Opposition auch in Personenkreisen, die manche linkslastige Geschichtsverdrehung bisher allzu schweigsam übergingen. Einer der Exponenten dieser Oppositionsbewegung gegen das linke Geschichtsschreibungskartell ist Rüdiger Proske.

Der Autor dieses Bandes, Jahrgang 1916, sammelte zwischen 1947 und 1951 erste journalistische Erfahrungen u.a. bei dem Ex-Kommunisten Eugen Kogon in den linksradikalen *Frankfurter Heften*. Später wirkte er als Intendant beim Nordwestdeutschen Rotfunk und rief 1961 das linke politische Fernsehmagazin PANORAMA in Leben. 1977 verfaßte er u.a. mit Hans Jürgen Eysenck und Ernst Topitsch das Werk *Die Grundlagen des Spätmarxismus*. Nach einer derart von linkem Gedankengut geprägten Karriere würde man kaum erwarten, daß sich daraus einer der schärfsten Kritiker der Anti-Wehrmachtsausstellung um Jan Philipp Reemtsma und Johannes Heer entwickelt. Und dennoch geschah es offenbar, daß diesem ehemaligen Staffelführer der Luftwaffe der Kragen platzte, als er sich als Wehrmachtssoldat in letzter Zeit immer häufiger als Verbrecher tituliert sah.

Der rezensierte Band ist die Fortsetzung der im letzten Jahr erschienenen Streitschrift, die unter dem unhandlichen Titel *Wider den politischen Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten zu politischen Zwecken* inzwischen vier Auflagen erreicht hat. Dies zeigt offenbar, daß es einen enormen Markt für kritische Untersuchungen der "Wehrmachts-Entblößer" gibt.

Man darf sich von diesem Buch nicht erhoffen, daß es sich inhaltlich mit der Anti-Wehrmachtsausstellung auseinandersetzt. Es stellt lediglich eine Untersuchung über den ideologischen Hintergrund derer dar, die sich heute engagieren, die deutsche Zeitgeschichte bis 1945 im allgemeinen und bezüglich der Wehrmacht im Dritten Reich im besonderen als Anhäufung von Verbrechen und Verbrechern darzustellen.

Das Verdienst Proskes liegt einerseits darin aufzuzeigen, wer alles im deutschen öffentlichen Leben zur Unterstützung dieser Geschichtsverfälschung heraneilt: Politiker, Juristen, Wissenschaftler und Journalisten aus allen Parteien und Lagern geben sich immer mehr die Klinke in die Hand. Zudem zeigt Proske auf, wie sehr sich linksideologische Zirkel, die man gemeinhin als linksradikal oder gar -extremistisch bezeichnet, die Hilfswilligen, d.h. ebenfalls linkslastigen, oder die Naiven und durch die "Faschismuskeule" Verängstigten des Establishment zunutze machen, um ihrer Propaganda immer mehr den Anschein der "offiziellen Wahrheit" zu geben – auch wenn so etwas nur in Diktaturen existiert. Proskes Verdienst liegt vor allem darin offenzulegen, wie bestimmte linksradikale Zirkel die wichtigen "offiziellen" deutsche Geschichtsforschungsinstitute (das es so etwas überhaupt geben darf!) in ihrem Griff haben, wie etwa das Militärgeschichtliche Forschungsamt und das Institut für Zeitgeschichte, wodurch Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland immer mehr ein Monopol der radikalen Linken geworden ist.

Das Buch Proskes liest sich flüssig, und man verlangt, am Ende angelangt, nach mehr von derartigem Enthüllungsjournalismus, der auf der Linken Roß und Reiter nennt, die sich bisher mangels wirksamen Kritikern so erfolgreich überall haben einnisten und durchsetzen können.

Leider aber hat das Werk auch zwei große Nachteile: Kaum eines der von Proske angeführten Behauptungen über Herkunft und Geschichte von Persönlichkeiten sowie deren enthüllende Zitate sind mit Quellen belegt. Ein Fußnoten- oder Anmerkungsapparat sowie eine Bibliographie fehlen komplett. Somit kann man mit dem Buch zwar jene, die zu glauben bereit sind, überzeugen, aber nicht jene, die derartigen Publikationen skeptisch gegenüber stehen. Es ist geradezu ein Jammer, daß dieses hervorragend geschriebene und offenbar mit hohem Aufwand recherchierte Buch keine Belegstellen angibt, die es einem ermöglichten, zur Argumentation gegen linksideologische Volksverhetzer auf harte, belegte Fakten zu verweisen.

Außerdem muß man darauf bestehen, daß auch die besten Belege, daß die Veranstalter und Unterstützer der Anti-Wehrmachtsausstellung und anderer volkspädagogischer Veranstaltungen ideologisch verbohrte Extremisten und Fanatiker sind, nicht im geringsten beweist, daß deren Sachbehauptungen falsch sind. Vor jeder Kritik an ideologischen Präferenzen bestimmter öffentlich auftretender Personen sollte die Sachauseinandersetzung mit ihren Argumenten liegen. Erst, wenn sich die Argumente als stark verzerrt oder verfälscht erweisen, kann eine Untersuchung über das Warum der Verzerrungen weitere Aufklärungen bringen. Das gleiche gilt im übrigen auch für den Revisionismus, dem bekanntermaßen in weiten Bereichen von rechtsideologisch gefärbten Personen gehuldigt wird.

Natürlich kann man das Manko fehlender wissenschaftlicher Untersuchungen nicht Proske anlasten, der als Nichthistoriker wahrscheinlich nicht in der Lage sein dürfte, die Schwachstellen der Anti-Wehrmachtsausstellung zu entblößen. Es besteht eben nur die Gefahr, daß der Leser die Beweisführung Proskes über den ideologischen Hintergrund der Ausstellung zum Anlaß nimmt, die Thesen und "Beweise" der Ausstellung selbst als falsch anzusehen. Das aber ist unzulässig – auch wenn nach meiner Auffassung die Thesen und viele der angeboten Beweise wissenschaftlich unhaltbar sind. Aber diese Falschheit einer These ergibt sich eben nicht aus der Feststellung ideologischer Präferenzen. Wissenschaftliche Fragen lassen sich nicht mit politischen Feststellungen beantworten. Das hätte in dem Buch klar gemacht werden müssen, wenn man schon die wissenschaftliche Argumentation nicht zu führen imstande oder willens ist.

Doch bei aller Kritik sind wir natürlich froh über jeden, der seine ideologischen Überzeugung nicht auch noch weiterhin zum Anlaß nimmt, bestimmte Fakten und Zusammenhänge zu verschweigen, zu verfälschen oder zu unterdrücken. Wir hoffen daher, daß Proskes zwar mangelbehaftetes, aber dennoch mutiges und wichtiges Buch anderen Anlaß ist, ihm zu folgen und unerschrocken den Fakten auf den Grund zu gehen.

Angela Schneider

Ironie des Schicksals: Die Archive des NKWD widerlegen Reemtsmas Anti-Wehrmachtsausstellung

A.E. Epifanow, H. Mayer, *Die Tragödie der deutschen Kriegsgefangenen in Stalingrad*, Biblio Verlag, Osnabrück 1996; E. Peter, A.E. Epifanow, *Stalins Kriegsgefangene*, Leopold Stocker, Graz 1997

Es ist selten, daß eine Sammlung von Manuskripten, zusammengefaßt durch eine preiswerte Papierklebebindung mit nicht gerade ansprechendem Layout, in einer großen Tageszeitung ausgiebig rezensiert wird. Und dennoch unternahm es Friedrich-Christian Schroeder, das erste hier besprochene Buch unter dem Titel »*Unzeitgemäße Erinnerungen*« in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10.4.1997 in einem Vierzeiler zu besprechen. Man muß daher die Hervorhebung dieses ansonsten unscheinbaren Werkes als politische Entscheidung der *FAZ*-Redaktion werten. Dazu paßt, daß dieses streng historische Buch in der Rubrik »*Das politische Buch*« rezensiert wurde, wo es – streng genommen – nicht hingehört, denn das Buch enthält im wesentlichen lediglich eine Zusammenfassung von Dokumenten des NKWD über die Vorgänge in den deutsch besetzten Gebieten um Stalingrad während des letzten Rußlandfeldzuges, über die Behandlung und das Schicksal deutscher Kriegsgefangener und über die Verfahrensweisen bei den sowjetischen Kriegsverbrecherprozessen. Es enthält sich aber jeder weiteren Wertung und insbesondere jeder politischen Schlußfolgerung.

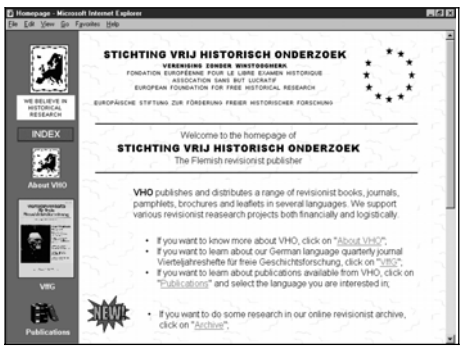
Der Wert dieses Buches liegt offiziell darin, daß darin das Schicksal der deutschen Kriegsgefangen im Detail beschrieben wird, insbesondere auch die Vorgehensweise der sowjetischen Justiz bei der Inszenierung Hunderter von Schauprozessen gegen Angehörige der Wehrmacht, deren rechtswidrige Natur inzwischen zu einer Massenrehabilitation geführt hat (S. 105). Da diese und ähnliche Vorgänge eine der wichtigsten Grundlagen darstellen, auf denen das heute von Reemtsma, Heer und Anhängern verbreitete Bild der Wehrmacht als Verbrecherarmee aufbaut, bedeutet dieses Buch eine Sprengladung an den Pfeilern dieser verzerrten Sichtweise, wird darin doch ganz offen ausgesprochen, daß die Wehrmacht sich – im Gegensatz zur Roten Armee – im großen und ganzen an die Gesetze der Kriegführung gehalten habe und Übergriffe eine Ausnahme waren.

Der nach Lektüre des Buches entstehende Wunsch, dieses Thema in jeder Hinsicht vertieft zu sehen und für den Leser in einer etwas verdaulichere und ansprechendere Form zu gießen, wurde dieses Jahr durch den Grazer Leopold Stocker Verlag entsprochen. Epifanows zweites Buch auf dem deutschsprachigen Markt behandelt das gleiche Thema, diesmal aber unter einer etwas breiteren Perspektive und nicht mehr nur aus den NKWD-Dokumenten trocken zitierend und zusammenfassend, sondern auch auf Grundlage von Erinnerungen der Betroffenen.

Interessant sind die Anmerkungen in den NKWD-Dokumenten bezüglich der deutschen Besatzungspolitik. So wurde von den Sowjets z.B. mit Bedauern angemerkt, daß es den Deutschen gelang, einen Großteil insbesondere der russischen Jugend für den Nationalsozialismus zu begeistern sowie derjenigen Bevölkerungsgruppen, die unter den Sowjets am meisten zu leiden hatten: Grundbesitzer aufgrund der Rückgabe von Eigentum, christlich-religiöse Menschen aufgrund der Wiedereröffnung Tausender christlich-orthodoxer Kirchen und nationale Minderheiten aufgrund des Endes der Unterdrückungen und der Aussicht auf nationale Unabhängigkeit nach einem gewonnenen Feldzug. Für böses Blut sorgten unter der russischen und ukrainischen Bevölkerung nicht etwa deutsches "Herrenmenschentum", unverhältnismäßige Repressalien, Unterdrückungen und anderes. Für Unruhe sorgte vielmehr einerseits die teilweise Wiederherstellung alter Besitzverhältnisse vor allem in Gebieten weit hinter der Front, wodurch sich die zu zaristischen Zeiten Besitzlosen betrogen vorkamen. Andererseits sorgten mit fortschreitender Kriegsdauer die zunehmenden Requisitionen von kriegswichtigem Material durch die Deutschen, also von Lebensmitteln, Kleidung, Transportmaterialien und Unterkünften für wachsenden Widerstand sowie die drakonischen Strafen, die u.a. für Diebstahl an Wehrmachtseigentum verhängt wurden. Weder waren dieser Vorgänge nach damaligem Kriegsrecht rechtswidrig noch hätten andere kriegsführende Mächte es unter den damals herrschenden Bedingungen im Osten anders machen können bzw. anders gemacht. Schließlich wurde auch jeder Deutsche für Diebstahl ähnlich schwer bestraft. Vergegenwärtigt man sich zudem die Umstände, die auf sowjetischer Seite herrschten mit weitaus drakonischeren Requisitionsmaßnahmen, der allgemeinen grauenhaften Hungersnot und der herrschenden brutalen Willkür, so wären wohl auch die Mißmutigen unter den Russen und Ukrainern zumindest bis zum Ende der deutschen Besatzung besser gefahren, wenn sie die kriegsbedingten Einschränkungen akzeptiert hätten. Ob sie das vor der "Befreiung" durch die Rote Armee, also vor den grauenhaften Nachkriegssäuberungen mit ihren ungezählten Opfern – ein Kapitel, das bis heute einer genaueren Untersuchung harrt –, gerettet hätte, bleibt aber vor allem angesichts der erfolgreichen Unterstützung von "Onkel Joe" durch Roosevelt anzuzweifeln.

Übrigens erwähnen die von Epifanow im ersten hier besprochenen Buch zitierten Berichte nur einmal ganz beiläufig deutsche Morde an Juden. Offenbar war dieses Thema für die zumeist an der Wahrheit orientierten geheimen internen Berichte des NKWD über die Vorgänge bei den Deutschen von geringer bis gar keiner Bedeutung.

Germar Rudolf



V.H.O. im Internet

http://www.vho.org

Wir bieten:
- Unser Bücherangebot online!
- Hotlinks zu anderen revisionistischen Sites!
- **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung**
- Unser im Aufbau befindliches revisionistisches Archiv!
- Flugblätter, Broschüren, Historische Tatsachen, Aufkleber…

Holocaust-CD: Volkspädagogische Multimediashow mit lediglich emotionalem Tiefgang

Gegen das Vergessen. Eine Dokumentation des Holocaust, Navigo Multimedia, München 1997, DM 99,-.

»*Also, mir würde der Ton auf die Nerven gehen. Kannst Du den nicht abschalten?*« war die Reaktion meiner Freundin, als ich Stunde über Stunde vor dem Monitor saß, um diese volkspädagogische CD *Gegen das Vergessen* (des Holocaust an den Juden) über mich ergehen zu lassen. Über-sich-ergehen-lassen ist wohl die richtige Beschreibung, denn die CD ist eine Aneinanderreihung unästhetischer Bilder, Geräusche und Texte: Alles grau in grau, dröhnende, nervenaufreibende, sich immer wiederholende, drohend wirkende Stimmen, Klänge und Rhythmen, ein weiße Schreibmaschinenschrift auf schwarzem Hintergrund, und natürlich Leichen über Leichen ausgemergelter KZ-Häftlinge und aus welchen Gründen auch immer hingerichteter Menschen. Daß weniger die Aufklärung und Erklärung von Zusammenhängen der Sinn dieser CD ist, wird im Vorwort auch gleich zugegeben:

> *»Die hier zusammengetragenen Texte, Bilder und Klänge sollen dazu beitragen, Gefühle und Gedanken zu wecken«,*

wobei die derart geweckten Gefühle jeden kritischen Gedanken wohl unterdrücken dürfte.

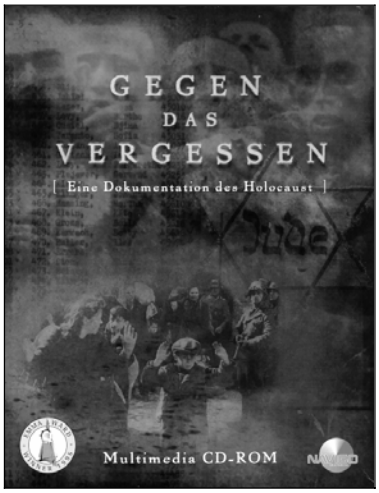
Dies sind die Essenzen, aus denen man eine volkspädagogisch wirksame CD macht, die allein schon durch ihr Äußeres erschauern läßt. Für den Kassenerfolg werden die Medien und die Politiker sorgen, denn schließlich wurde das Projekt von der Europäischen Union gefördert.

Doch der Reihe nach. In Tabellenform wird nachfolgend die Struktur der CD dargestellt. Daraus wird deutlich, daß diese CD den Holocaust in seiner weitest möglichen Definition versteht, also der gesamten Geschichte der Welt von 1933 bis 1945 in Bezug auf die Verfolgung der Juden durch das Dritte Reich. Zu jedem Kapitel der 2. und 3. Ebene werden eine ganze Reihe von Bild-, Text- und zum Teil sogar Ton- und Filmdokumenten angeboten sowie eine vorgelesene thematische Zusammenfassung. Keiner der Dokumente enthält jedoch einen Hinweis, woher das Dokument stammt, und die Behauptungen im Text werden durch nichts belegt. Dies ist eines der größten Mängel der CD, wodurch sie für einen Benutzer in Wissenschaft, Lehre und im möglichen Kampf gegen die schrecklichen Revisionisten unbrauchbar ist.

Durch einen Trick wurde es zudem unmöglich gemacht, den Bildschirminhalt in den Zwischenspeicher zu laden und anderweitig zu verwenden: Die Bildschirmdaten werden beim Abspeichern völlig farbentfremdet und die Auflösung vergröbert. Leider hat dieser Trick zur Folge, daß der gleiche Entfremdungseffekt auch beim Multitasking (dem Umschalten zwischen verschiedenen Programmfenstern in Windows) auftritt. Man kann daher das Programm nicht wechseln, ohne daß die Bildschirmdarstellung irreversibel zerstört wird. Man ist dann gezwungen, das ganze Programm neu zu starten. Aus alledem ist zu erkennen, daß diese CD wirklich nur aus pädagogischen Gründen für unkritische Bürger erstellt wurde, nicht aber für den etwas gehobenen Bedarf. Dem hohen Preis von DM 99,- wird das Produkt daher nicht gerecht.

STRUKTUR DER HOLOCAUST-CD GEGEN DAS VERGESSEN

Ebene 1	*Ebene 2*	*Ebene 3*
Die Juden		
Hitlerdeutschland	*Der Aufstieg der Nazis*	*Die Weimarer Republik*
		Die Juden im modernen Deutschland
		Die deutschen Wähler und die Nazis
	Das Dritte Reich	*Propaganda*
		Die Arbeitsweise des Nazistaates
		Die ersten Lager
	Ein Rassenstaat	*Die Reinheit der Rasse*
		'Reichskristallnacht
		Die Nürnberger Gesetze
		Die Rassengesetze der Nazis
		Arisierung
	Reaktionen auf Verfolgung	*Jüdische Proteste und Ohnmacht*
		Die Mißerfolg von Evian
	Hitler: Eine Biographie	
Der Holocaust	*Der Weg zur Ausrottung*	*Operation Barbarossa*
		T4: Massenmord als Euthanasie
	Die Endlösung	*Die 'Einsatzgruppen'*
		Die Lager
		Die Wannsee-Konferenz
		Mobiler Mord: Gaswagen
	Im Reich der Nazis	*Der 'Judenrat'*
		Retter und Rettungsversuche
		Die Todesmärsche
		Leben und Sterben in den Gettos
	Der Widerstand	*Der Warschauer Getto-Aufstand*
		Jüdische Partisanen
		Revolte in den Lagern
		Reaktion der jüdischen Welt
	Eine teilnahmslose Welt	*England und Churchill*
		Neutrale Zuschauer
		Roosevelt und die Amerikaner
		Das Schweigen des Vatikan
	Tod in Europa [Statistiken]	
Nachwirkungen	*Befreiung*	*Die Aufdeckung des Horrors*
		DPs (Displaced Persons): Die Entwurzelten
		Die Rückkehr der Überlebenden
	Nazis vor Gericht	*Eichmann in Jerusalem*
		Die Fälle Barbie und Touvier
		Nazis auf der Spur
	Jüdisches Leben nach 1945	*Israel: Das versprochenen Land*
		Scherben sammeln
	Aufarbeitung des Holocaust	*Der Versuch zu verstehen*
		Erinnern
		War Gott in Auschwitz?
		Leugnung des Holocaust
		Die Darstellung des Holocaust
	Die Nürnberger Prozesse	
Vorwort (»Wir werden oft gefragt, ob wir Juden sind«)		
Bibliographie (38 Titel der Sekundär- und Tertiärliteratur)		
Credits (mit Liste der Foto-, Film- und Audioarchive)		
Auf allen Ebenen: Biographien (65); Glossar (96 Stichwörter); Zeittafeln (1933-1945); Karten (4)		



Gegen das Vergessen: *Eine Holocaust-"Dokumentation", die wegen ihrer offensichtlichen Mängel eine kompetente Reaktion durch die Revisionisten geradezu herausfordert.*

Eine Überraschung hält sofort das erste Kapitel über die Juden bereit. Mehr als eine kurze Diaschau mit recht dürftigen Kommentaren bekommt der Zuschauer hier über die Herkunft, Geschichte und Religion nicht geboten. Man erfährt im wesentlichen nur, daß das Judentum im mittleren Osten entstand, den Monotheismus erfand und in den letzten 2.000 Jahren durch den Antisemitismus der christlichen Kirchen furchtbar zu leiden hatte. Dieser Seitenhieb gegen die Christen wird in einem eigenen, gegen Papst Pius XII. gerichteten Kapitel später noch intensiviert (Der Holocaust/Eine teilnahmslose Welt/Das Schweigen des Vatikan). Erst die Emanzipation habe den Juden vor etwa 200 bis 150 Jahren endlich die Gleichberechtigung und damit auch Wohlstand gebracht, besonders im kaiserlichen Deutschland (dessen Grenzen auf einer dort gezeigten Karte die von 1989 sind!).

Die ganzen Beiträge dieser CD sind erwartungsgemäß geprägt von einer judeozentrischen, einseitigen Sichtweise, die manchmal in alte ausgetretene Propagandalügen abrutscht, wie nachfolgend an einigen Beispielen gezeigt werden soll.

Zum Thema Reichstagsbrand liest man hier:

> *»Obwohl wahrscheinlich die Nazis selbst das Gebäude in Brand gesetzt haben, lieferte das Feuer den willkommen Anlaß für eine antikommunistische Kampagne.«*

Tatsächlich geht heute bis auf einige linke Geschichtsfälscher niemand mehr davon aus, daß der Reichstag von den Nazis selbst angezündet worden ist (so U. Backes, in, ders., E. Jesse, R. Zitelmann (Hg.), *Die Schatten der Vergangenheit*, Frankfurt 1990). Diese Formulierung läßt daher aufhorchen.

Zum Ermächtigungsgesetz liest man dort:

> *»Hitler beraubte das Parlament mit dem Ermächtigungsgesetz vom 3. März 1939 jeder gesetzgebenden Kompetenz«*,

obwohl es doch das Parlament selbst war, daß sich quasi ohne Zwang selbst abschaffte.

Zum Versailler Vertrag liest man verdutzt, daß Deutschland »*die Schuld daran, den Krieg angefangen zu haben, anerkennen*« mußte. Noch nicht einmal ein Wort des Zweifels an dieser heute selbst von den Siegern des Ersten Weltkriegs eingestandenen Lüge von der deutschen Kriegsschuld kommt den Verfassern dieser CD über die Lippen.

Die Vorgeschichte des samstäglichen Boykottaufrufs gegen jüdische Geschäfte in Deutschland am 1.4.1933, nämlich die weltweiten jüdischen Boykottaufrufe gegen Deutschland, erfährt der Betrachter genauso wenig wie die vollständigen Gründe, die im Oktober 1938 zur Abschiebung in Berlin lebender polnischer Juden nach Polen führte, nämlich den polnischen radikalen Antisemitismus: Polen drohte mit der Aberkennung der polnischen Staatsbürgerschaft aller im Ausland lebenden Juden, falls diese nicht bis Ende Oktober in Polen einen neuen Paß beantragt hätten. Daraufhin setzte Deutschland Sonderzüge ein, die allerdings von Polen mit Waffengewalt an der Einreise gehindert wurden. Da diese Juden, darunter auch ein gewisses Ehepaar Grünspan, einige Zeit im Niemandsland unter schlechten Bedingungen festsassen, bevor sie ins Reich zurückkehrten, erregte dies die Wut eines gewissen in Paris lebenden Herschel Grünspan, Sohn des oben genannten Ehepaares. Er erschoß daraufhin den deutschen Gesandten von Rath, was für die NS-Führung wiederum Anlaß war, in Deutschland die sogenannte Reichskristallnacht zu provozieren und den Juden zusätzlich hohe Kollektivstrafen aufzuerlegen. Auf der CD wird als Ursache nur erwähnt, daß Sohn Grünspan sich für die ungerechte Deportation seiner Eltern durch die Deutschen rächte. Wenn er dies hätte tun wollen, so hätte er einen polnischen Gesandten töten müssen und nicht einen deutschen. Ursache dieser grausam eskalierten Gewalt war also kein deutscher, sondern ein polnischer Unrechtsakt.

Der Rußlandfeldzug wird einseitig als deutscher Eroberungskrieg hingestellt, und naturgemäß darf dann eine Verherrlichung des Partisanenkampfes (z.B. durch einen sowjetischen Propagandafilm, unterlegt mit russischen Heldenliedern!) und eine pauschale Kriminalisierung der deutschen Gegenmaßnahmen nicht fehlen. Diese Kapitel sind insofern eine gekürzte Fassung der linksradikalen, Reemtsma-Heer'schen Anti-Wehrmachtsausstellung. Auch die hinlänglich bekannten Bilder ohne jeden Herkunfts- und Inhaltsnachweis – seien es nun Fotos oder Gemälde – von tatsächlichen oder angeblichen Judenerschießungen werden bis zum Abwinken wiederholt, freilich natürlich immer nur jene Fassung der oftmals in verschiedenen Variationen aufgetauchten Bilder, die am überzeugendsten wirkt (vgl. dazu die Gegenüberstellung mit anderen Fassungen dieser Bilder in U. Walendy, *Bild-"Dokumente" für die Zeitgeschichtsforschung?*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1973, S. 18f., 20ff., 26f., 38f., 40-43, 76f.). Daß bei kaum einem dieser Bilder dokumentarisch belegt ist, was da eigentlich wann und wo von wem fotografiert wurde, kümmert die Herausgeber wenig. Im Interpretieren ist man eben großzügig. So muß wieder einmal ein Bild von der Erschießung kriegsrechtlich zum Tode verurteilter Partisanen im serbischen Pančewo dafür herhalten, der Wehrmacht angebliche Kriegsverbrechen zu unterstellen (vgl. *VffG* 2/97, S. 101). Und natürlich darf auch

Eine multimediale Dokumentation des

Holocaust

auf CD-ROM mit Fakten, Fakten und noch mehr Fakten!
Was ist Ihre Meinung dazu? Sollte es so etwas geben?
Schreiben Sie uns:
VHO, Postbus 60, B-2600 Berchem 2, Flandern (Belgien)

jene Bildfälschung nicht fehlen, die auch Daniel J. Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker* (S. 476) ziert, vgl. Abbildung. 1 und 2.

Und so geht es dann im Gleichschritt weiter: der KZ-Kommandant Amon Goeth vom Lager Plazow soll vom Balkon seines Wohnhauses aus Häftlinge erschossen haben, obwohl längst bewiesen wurde, daß sein Wohnhaus in einem Tal, daß Lager aber auf einer Anhöhe lag. In Hadamar, einem der zentralen Tatorte der NS-Euthanasie, stößt ein Schornstein schwarze Schwaden aus, »*möglicherweise von einem Krematorium*«, obwohl ein Blick in die Fachliteratur gezeigt hätte, daß Krematoriumskamine nicht schwarz rauchen. Bei Zyklon B, das angeblich als »*Gas oder in Tablettenform*« vertrieben wurde, entstand angeblich »*bei Kontakt mit Luft*« ein giftiges Gas. Bei soviel Falschinformation allein schon bei diesem psychologisch zentralen Produkt fragt man sich, mit welcher Kompetenz die Autoren eigentlich an ihr Werk gingen (Zyklon B ist weder als Gas noch in Tablettenform lieferbar, und das Giftgas entsteht auch nicht bei Kontakt mit Luft. Zyklon B ist auf porösen Trägern aufgesaugte flüssige, giftige Blausäure, die beim Öffnen der Verpackung langsam verdampft, egal, ob Luft vorhanden ist oder nicht).

In Treblinka und Belzec wird weiter mit Dieselmotorabgasen in maximal 30 min. gemordet, obwohl das erwiesenermaßen unmöglich ist. Über die Frage der spurlosen Beseitigung Hunderttausender Leichen wird einfach hinweggegangen. Aus dem Hygieneinstitut der Waffen-SS in Rajsko wird ein landwirtschaftliches Versuchslager (das lag tatsächlich in Harmense). Birkenau wurde als »*"Vernichtungslager"*« gegründet, obwohl es unbestrittenermaßen als Kriegsgefangenenlager gegründet wurde. Das letzte der vier Birkenauer Krematorien soll am 4.4.1943 in Betrieb gegangen sein, tatsächlich aber war dies erst am 25.6.1943. Auf der Wannsee-Konferenz wurde ein »*europaweites Mordvorhaben geplant*«, auch wenn davon im angeblichen Protokoll (das auch noch falsch zitiert wird) nichts steht. Ein zerstörter Magirus-LKW wird als erbeuteter Vergasungslaster hingestellt, obwohl noch nie jemand behauptet hat, hierzu seien Laster der Fa. Magirus eingesetzt worden und obwohl sogar Yad Vashem zugegeben hat, daß man nicht weiß, woher dieses Bild stammt und welche Funktion dieser Lastwagen hat. Als Filmdokument wird ein berüchtigter Film der Amis gezeigt, in dem viele Leichenberge aus den befreiten KZs gezeigt werden, aber nicht darauf hingewiesen wird, warum es zu diesen Toten kam und daß es zu jener Zeit überall in Deutschland derartige Leichenberge gab, innerhalb der Lager und – in noch weitaus größerem Maße – vor allem auch außerhalb…

Neben diesen Mängeln zeichnet die CD auch der Mangel an wichtigen Informationen aus, die bei solchen volkspädagogischen Produkten in der Regel fehlen: Keine Diskussion kritischer Auffassungen über jüdische Religion und Geschichte, wodurch die damaligen Vorkommnisse unverständlich bleiben müssen (was wohl auch das Ziel derartiger Produkte ist); keine Informationen der zumindest bis 1941 auf Auswanderung gerichteten NS-Politik; die NS-Politik gegenüber den Juden wird nicht in den Gesamtkontext der NS-Politik allgemein gestellt; der Revisionismus wird nur mit einer Zusammenfassung von Deborah Lipstadts veraltetem, oberflächlichen Werk *Leugnung des Holocaust* (Rio, Zürich 1993) begegnet, aber eben nur auf der Eben politischer Verdächtigungen und nicht argumentativ.

Abb. 1: In CD Gegen das Vergessen mit dem Untertitel »Massenerschießung von Juden in Osteuropa. Ein deutscher Soldat erschießt eine Frau, die ihr Kind in den Armen hält (der Ort des Geschehens ist unbekannt). Die Frauen sollten ihre Säuglinge gegen die Schultern drücken, damit sie ein leichteres Ziel für die Schützen würden.«

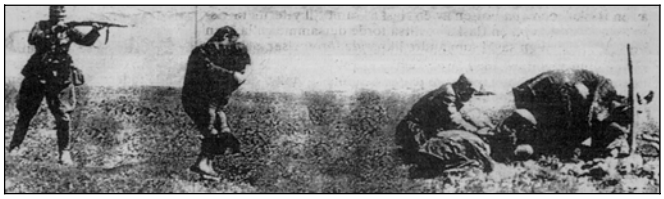


Abb. 2: Das unbeschnittene Bild unbekannter Herkunft: Zivilisten suchen Deckung hinter einem Gegenstand vor einer von rechts kommenden Gefahr, also nicht vor dem deutschen Soldaten. Diese Bildfälschung wurde in der schwedischen Zeitung Sydsvenska Dagbladet *am 10.11.1996 anläßlich D.J. Goldhagens Buch* Hitlers willige Vollstrecker ausgebreitet (*A.W. Johansson, »*Med saxen som Vapen*«).*

Angesichts dieser gigantischen Mängel und des völligen Fehlens von Referenzen ist es vom wissenschaftlichen Standpunkt nutzlos, sich mit diesem Produkt zu beschäftigen.

Allerdings sollte es dem historischen Revisionismus als Anlaß dienen, selbst eine derartige CD zu entwickeln, die bei entsprechender Sachlichkeit und guter Aufmachung in der neuen Zeit multimedialer Technologie viele begeisterte junge Zuschauer gewinnen könnte. In jedem Fall dürfte es unmöglich sein, die hier gebotene Qualität zu unterbieten.

Frank Weidenfeld

Massenmord an Deutschen: Wichtige Ergänzungen für John Sacks Dokumentation

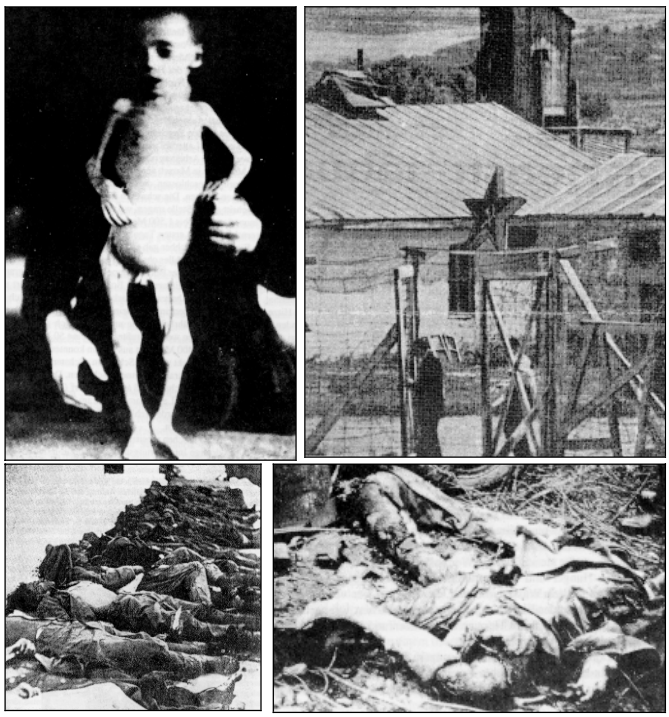
Österreichische Historiker-Arbeitsgemeinschaft für Kärnten und Steiermark (hg.), *Völkermord der Tito-Partisanen 1944-1948*, 2. Auflage, Oswald Hartmann Verlag, Sersheim 1993, 361 S.; S. Jendryschik, *Zgoda. Eine Station auf dem schlesischen Leidensweg*, Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl 1997, 184 S.;

Erst seit John Sack in seinem Buch *Auge um Auge* (Kabel, Hamburg 1996) die Morde an der deutschen Zivilbevölkerung in Ost- und Südosteuropa zu einem internationalen Thema machte, scheinen auch die Leiden der Deutschen in der Welt Gehör zu finden. Natürlich war John Sack nicht der erste, der sich dem Thema widmete. Er hatte nur den Vorteil, ein bisher nicht ausgegrenzter nichtdeutscher Jude zu sein, und derartigen Mitmenschen hört man bekanntlich zu.

Das erste hier besprochene Buch über den Völkermord an den Deutschen im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, das 1993 bereits in zweiter Auflage erschien, füllt eine große

Lücke aus, denn selbst im deutschsprachigen Raum wurde diesem Teil der Ausmordung von Menschen deutscher Zunge nach dem Zweiten Weltkrieg kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Durch die Vorherrschaft der bundesdeutschen Perspektive konzentrierte man sich auf die Vorgänge in Ostdeutschland und dem Sudetenland. Um so erfreulicher ist es, daß die in direkter Nachbarschaft zum Ort des Geschehens tätige Österreichische Historiker-Arbeitsgemeinschaft eine derart umfassende Zusammenstellung der Vorgänge zuwege brachte. Nach einer allgemeinen Darstellung über die Geschichte und Hintergründe der Entrechtung, Enteignung, Vertreibung und Ermordung der Deutschen in Jugoslawien wird jede Region des ehemaligen Jugoslawien, in dem es zu Ausschreitungen kam, quasi Stadt für Stadt und Dorf für Dorf abgehandelt. Die Vorgänge werden dabei derart detailliert geschildert, daß es einem unter die Haut geht und man stellenweise geneigt ist, dem Schrecken einfach dadurch auszuweichen, indem man das Buch zumacht und weglegt.

Das Buch basiert neben zahlreichen Zeugenberichten auch auf Veröffentlichungen in der Presse, die ausführlich wiedergegeben werden, und greift auch auf Literatur zurück, die bereits vor Jahren zum gleichen Thema publiziert wurde. Die Bibliographie erwähnt im wesentlichen vier derartige Werke, die bezeichnenderweise alle in Österreich verlegt wurden, zwei davon nur im Selbstverlag.



Szenen des Völkermords der Tito-Partisanen an den Jugoslawiendeutschen. Foto 1: Jakob Bohn; Foto 2-4: DSZ-Verlag

Das zweite hier besprochene Buch von Sepp Jendryschik widmet sich ausschließlich einem der 1255 vom Bundesarchiv in Koblenz festgestellten Konzentrations- und Vernichtungslager in Polen und Ostdeutschland, deren massenmordende Realität von John Sack ins Bewußtsein der Weltöffentlichkeit gerückt wurde. Allein in dem hier behandelten Lager nahe der Stadt Zgoda, einem Ort in der Region Kattowitz nahe der schlesisch-polnischen Grenze, durch das nach polnischen Quellen etwa 35.000 Deutschen geschleust wurden, soll es insgesamt etwa 7.000 bis 8.000 Tote gegeben haben, die in Massengräbern verscharrt wurden. Bisher gelang es lediglich, zu etwa 1.600 Fällen Todesurkunden zu beschaffen, doch wird davon ausgegangen, daß sich die Zahl noch erhöhen wird. Nach einer von John Sack zitierten geheimen Studie des Bundesarchives sollen von den etwa 200.000 Deutschen, die diese Vernichtungslager durchliefen im Schnitt zwischen 20-50% nicht überlebt haben, was eine Opferzahl von 40.000 bis 100.000 ergibt.

Jendryschiks Buch enthält ebenfalls eine Einleitung, die allerdings weniger sauber gegliedert ist und insbesondere dadurch auffällt, daß sie immer wieder von Passagen unterbrochen wird, die vom Verleger stammen und den historischen Rahmen dieser Morde an der deutschen Zivilbevölkerung erläutern. Es wäre dem Lesefluß sicher besser bekommen, wenn sich Verleger und Autor auf einen gemeinsamen Text geeinigt hätten. Daran anschließend folgen sachliche Hinweise des Autors über die Beweislage sowie ein 56-seitiger Abschnitt mit Zeugenberichten über die damaligen Greuel, die der Rezensent zugegebenermaßen nur angelesen hat, da er auf seine nächtliche Ruhe nur ungern verzichtet. Die letzten 60 Seiten des Buches sind eine Aneinanderreihung von Stellungnahmen, Briefen und Dokumenten zum Thema Massenmord an und Vertreibung der Deutschen allgemein. Dies mag dokumentarisch interessant sein, ist allerdings nicht nach dem Geschmack des Rezensenten, der einen systematisch gegliederten, zusammenfassenden Überblick mit Erläuterungen und Referenzen zu den entsprechenden Dokumenten und eine anschließende Wertung bevorzugt hätte. Rudolph Markert

Leserbriefe

zu: Hans Pedersen, *Das Loch in der Tür* (*VffG* 2/1997, S. 79-83)

Wanderer zwischen den Welten

Es gibt nicht Unmögliches, was nicht möglich ist. Umgekehrt: Was möglich ist, ist eigentlich unmöglich. Die Scheinwelt des Irreseins wird unversehens zur Realwelt. Das ist ein Paradies für Wanderer zwischen zwei Welten.

Treffend der Satz bei Neumaier (»*Zwei Schauprozesse mit beschränkter Öffentlichkeit*«, *Staatsbriefe*, 5/1992, S. 13ff.):

> *»Die psychische Belastung der Offiziellen in einem solchen Verfahren* [gegen Revisionisten] *darf nicht als gering veranschlagt werden. Es strapaziert sicher das Berufsethos enorm, die Beweise der Verteidigung nicht in Betracht ziehen zu dürfen. Das Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, dürfte für die bundesdeutsche Politik ein Personalproblem hervorrufen.«*

Psychische Belastung? Neumaier schätzt das Wesen der Kanaille falsch ein. Die fühlt sich in der Kloake wohl und ist "psychisch belastet", wenn sie die Nähe einer gestankfreien Zone spürt. Sich immer wieder mit Kot zu besudeln, ist ihr eigentliches Ansinnen. In diesem Weinberg dienen ihr viele Knechte, die sie alle üppig bezahlen und die sie damit allesamt bei Laune halten. Hans Wahls, Köln

Auf sich selbst anwenden

Der NS-Revisionismus ist eine Weltanschauung, die vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Die *VffG* befassen sich in ihrer zweiten Ausgabe auch mit dem »*induzierten Irresein*«. Die NS-Revisionisten entdecken diese »*Gespensterkrankheit*« allenthalben bei den Überlebenden des Holocaust, kommen jedoch – vorsorglich – nicht auf den viel näher liegenden Gedanken, diese Theorie ganz einfach mal auf sich und den Nationalsozialismus anzuwenden. Eine Menge liebgewordener Schuppen würden ihnen von den Augen fallen.

»kennzeichnend ... ist eine gegenseitige Induktion, so daß kein Unterschied mehr zwischen Induktor und Induziertem besteht. […] *Die Wirkungen können verheerend sein* […] *Das epidemiologische Risiko ist ... wesentlich höher zu beurteilen* […] *eine ganze Bevölkerung kann befallen werden.* […] *Solange ein emotionaler Kontakt zum Erreger besteht, ist die Erkrankung unheilbar.* […]*«*

Mit dem Tode der Erreger, dem historischen Ende des Nationalsozialismus, war denn auch die Bevölkerung von dieser Epidemie flugs geheilt, so daß – entgegen ns-revisionistischer Prop-Annahme – die ursprünglich ja beabsichtigte "Umerziehung" der Deutschen gar nicht mehr nötig war – ein paar Induktoren/Induzierte der zweiten und dritten Führungsgarnitur einmal außer acht gelassen. Wir erleben es jüngst wieder mit den ehemaligen DDR-Bonzen, die auch nichts aus der Geschichte gelernt haben. Horst Lummert, Berlin

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Der Begriff »*Gespensterkrankheit*« wurde in Heft 2/1997 von Otto Humm im Zusammenhang mit Typhus und Fleckfieber benutzt. Die Umerziehung der Deutschen mag zwar nicht nötig gewesen sein, setzt sich aber bis heute fort.

Es ist sicher richtig, daß jeder, der einem ideologisch geschlossenen Weltbild anhängt, Gefahr läuft, ähnliche Symptome auszubilden, wie sie von Hans Pedersen beschrieben wurden. Allerdings blieb es dem Holokaustismus überlassen, alle Gesellschaften weltweit zu infizieren, womit jede Heilung erschwert wird.

zu: Germar Rudolf, *Auschwitz-Kronzeuge Dr. Hans Münch im Gespräch* (*VffG* 3/1997, S. 139-190)

Was ich jetzt über Vergasungen weiß

Das Interview mit Dr. Münch war wirklich aufschlußreich. Jetzt weiß ich: Vergasungen erfolgten so – oder auch anders:

Es wurde selektiert – und es wurde »*gar nix*« selektiert, außerdem wurde vor der Selektion selektiert; normal wurde selektiert, aber wenn's »*kritisch wurde*«, wurde der Transport »*erst mal geteilt*« – also auch selektiert!

Als Arztfrau fand ich die Beschreibung des ärztlichen Aufgabengebietes sehr aufschlußreich:

»Theoretisch wäre es gewesen, wie man selektiert«

– d.h. in der Praxis doch nicht? Gleich darauf:

»Die Ärzte mußten nur wegen der Selektionen da sein ***und*** *ob die auch wirklich alle tot sind,* ***was nie einer gemacht hat*** *weil sie alle tot waren.«*

Also: die Ärzte hatten NUR die Selektion zu Aufgabe – aber nur theoretisch –, ANDERERSEITS AUCH zur Feststellung des Todes – was aber wiederum nicht gemacht wurde. Mit dieser Beschreibung wird verständlich, warum der »*zweite Mann*« nicht doppelte Arbeit, sondern »*praktisch überhaupt nicht viel zu tun*« hatte, selbst wenn »*der erste Mann*« weg ist: schließlich sagt schon die Mathematik: zwei mal Null bleibt Null.

Beeindruckt bin ich auch von der Präzision, mit der die Tätigkeit eines Hygienikers beschrieben wird: Der kam, »*wenn was war, für das man einen Hygieniker gebraucht hat.*« Was konkret die Tätigkeit war, bekommen wir wie folgt erklärt: sie bestand nicht in der Konstatierung der Seuche (das tat der Arzt in der Baracke), auch nicht im Vertuschen (das taten auch »*die in der Baracke*«). Der Hygieniker war der eine, den man nicht gern sah, weil er »*in ihrem Bereich herum tat*«. **Endlich ein konkretes Ergebnis: Der Hygieniker »*tat herum*«!**

Zur Beaufsichtigung der Vergasungen sagt er:

»war nun wirklich nicht die Aufgabe.« (S. 154)

»Ich mußte feststellen, ob die tot waren […] ***das hat keiner gemacht von den Ärzten****«.*

Eine erstaunliche Beschreibung von jemandem, der behauptet, selbst Arzt zu sein. Wenn er Arzt war, dann hat **doch** ein Arzt die Vergasungen beaufsichtigt. Wenn er kein Arzt war … ich frage besser nicht!

Noch einmal wird Münch konkret:

»Wir haben Desinfektoren ausgebildet […] *aber das ging nicht in meinen Bereich* […] *da gab es drei Schulen* […]*«*

Also auch hier war die Tätigkeit nur rein theoretisch.

Ganz besonders nahm mein Wissen über Gaskammern zu:

Wie viele Opfer sie faßte?

»Da gab's keine Norm, gell.«

Heißt das, daß sie dehnbar oder gar aufblasbar war?

Die zu Vergasenden bekamen jeder Handtuch und Seife – oder eben nicht (S. 169).

Die Krematorien haben gerochen – oder auch nicht (S. 178).

Das Giftgas kam durch einen Schacht (S. 163), den Dr. Münch gesehen hat, obwohl er auf die Frage, wie viele es waren, antwortet, daß er es nicht weiß, denn »*die waren getarnt*«. Natürlich waren auch die Gebäude getarnt.

Womöglich waren auch die zu Vergasenden getarnt – für die mit Handtuch durchaus eine reale Möglichkeit?

Licht war an – oder auch nicht. Erstaunlich. Ich hätte mir wirklich nicht mehr Möglichkeiten ausdenken können.

Fazit: So – oder anders – erfolgten Vergasungen. Ob auch die Vergasungen nur »*theoretisch*« waren, wage ich im freiesten Staat deutscher Geschichte mit einem §130 StGB nicht zu fragen. Thora Pedersen, Kruså

Warum nur diese Lügen?

Soeben las ich *VffG* September 97 und war wieder sehr beeindruckt und auch nachdenklich. Ob des "Ringens" zwischen Revisionismus und Establishment bekomme ich so manche Nacht keine Ruh. Doch ich bat Sie seinerzeit ausdrücklich, mich zu informieren. Daß so etwas in diesem Maße dabei herauskam, hätte ich mir nicht träumen lassen. Es ist erschütternd, und die Nerven von diesen Revisionisten kann man nur bewundern, nicht zu vergessen ihren Mut.

Als ich vor einiger Zeit diesen Monitor-Zeugen K. aufsuchte, um etwas zu erfahren, zu lernen, machte ich die Feststellung: wenn du dir diesen Mann richtig vorknöpfst, trifft ihn der Schlag, denn bei den wenigen Zwischenfragen regte er sich enorm auf und lief rot an. So ungefähr wird es womöglich auch Ihnen beim Interview mit diesem SS-Mann Hans Münch ergangen sein.

Was die Zeugen betrifft, ob Höttl, Münch oder Frau Schindler, warum nur lügen diese Leute alle so, warum sagen sie nicht genau, was sie erlebt und was sie nur gehört haben? Ist

es der jüdische Druck, das Geldverdienen oder beides? Sind sich diese Leute nicht im Klaren, was sie mit ihren Aussagen anstellen? Wilhelm Böke, München

ANMERKUNG DER REDAKTION:
Es darf bezweifelt werden, daß alle diese Zeugen lügen. Zumindest Hans Münch, der während des ganzen Interviews gefaßt, ja freundlich blieb, darf man Aufrichtigkeit unterstellen. Es wird noch zu berichten sein, wie es dennoch zu einer massiven Deformation des Gedächtnisses kommen kann.

Nicht aus eigenem Erleben
Ich will mich nicht über Dr. Münch erheben, denn keiner, der nicht in seiner Situation war, weiß, wie er gehandelt hätte. Man kann sich nur nicht vorstellen, daß man so wie er gehandelt hätte. Vor allem meine ich, war niemand gezwungen, noch Jahrzehnte später die Lügen anderer nachzuplappern. Eines dürfte sicher sein: der Mann erzählt nicht aus eigenem Erleben. Dafür sprechen einige seiner Behauptungen.
1. Kein Ustuf. fuhr nach Berlin aus eigener Machtvollkommenheit. Entweder wurde er nach Berlin "befohlen" oder ersuchte "auf dem Dienstweg" um Vorsprache. Für den Zweck, den er angibt, hätte er nie eine Genehmigung bekommen.
2. Münch hatte im Lager nichts zu suchen und konnte dem Standortarzt nicht ins Handwerk pfuschen. Er hätte einen Sonderausweis gebraucht, um ins Lager zu kommen (vgl. ZAM 502-1-186-193). In meinen Unterlagen gibt es viele Aktenvermerke über Gespräche mit Kammler über Hygieneprobleme, jedoch hat nie ein Vertreter des Instituts teilgenommen. Münch gibt sich nachträglich die Bedeutung, die er nie hatte. Das Institut erscheint nicht mal im "Verteiler", wie an zwei Beispielen belegbar ist. Bei der UKW-Anlage war das Institut nur durch einen Mann vom WVH vertreten (ZAM 502-1-337-18, vgl. ZAM 502-1-333-7).
3. Der Aufgabenbereich des Institutes hatte mit dem Lager nur eines gemeinsam, und das war die Tätigkeit des Labors. Hier habe ich aus den *Heften von Auschwitz*, Nr. 13 (S. 168), die höchste mir bisher vorliegende Untersuchungsnummer 91.713 am 30. Sept. 1944 herausgefischt. In diesen Heften finden sich massig Hinweise auf das Labor und seine Tätigkeiten, wie z.B. Tausende Untersuchungen des Küchenpersonals etc. Ein Bekannter von mir (Arzt) hat sich gerade mit diesen Unterlagen befaßt. Er schrieb: »*Umfang und Qualität sind so beeindruckend, daß im Anhang ein gesonderter Bericht hierüber erfolgen soll*.«
4. Münch gebraucht das Wort »*selektieren*«, das laut Prof. Jagschitz »*in der Zeit*« nicht gebraucht wurde.
5. Desinfektion war eindeutig die Angelegenheit des Standortarztes. Für die Ausbildung gab es m.W. eine Schule.
6. Das Foto auf S. 171 linke Hälfte ist eindeutig eine Fälschung. Eine Fensteröffnung sieht so über Augenhöhe nicht aus. Sie fällt in der Perspektive. Michael Gärtner

zu: Samuel Crowell, *Technik und Arbeitsweise deutscher Gasschutzbunker im Zweiten Weltkrieg* (diese Ausgabe, Reaktion auf Publikation im Internet)

Crowell Argument der Luftschutztür
Samuel Crowell war so freundlich, mich umgehend anzurufen, als er vernahm, daß ich mich seinen Ansichten über die Luftschutztüren scheinbar nicht anschließe (sie dargestellt in *Smith's Report*, September 1997, S. 1, 3-4). Wir führten ein langes Gespräch. Ich erklärte ihm, daß wir völlig einer Meinung seien, was seine Erläuterungen über die deutschen Luftschutzräume und deren Türen anbelangen, zumal das genau mit dem übereinstimmt, was ich bereits in den siebziger Jahren gefunden hatte und was Fritz Berg in den 80ern untersucht hatte. Das letzte Mal, daß ich diese Angelegenheit in einer englischen Publikation erwähnte, war, glaube ich, im Jahre 1991. Damals schrieb ich in einem Artikel über J.-C. Pressac:

> *»Eine gasdichte Türe wird auch Gastüre genannt* [englisch: »gas-proof or gas-tight door«]. *Diese Art von Türen können in Entlausungskammern oder auch in Luftschleusen verwendet werden (z.B. in Luftschleusen von Ofenräumen oder von Luftschutzräumen).* […] *Bei einem Bombenangriff soll die Tür eines Luftschutzraumes unter anderem vor zwei Auswirkungen explodierender Bomben schützen: vor dem Absaugen des Sauerstoffs aus dem Bunker sowie vor dem Eindringen von CO in den Bunker.* (*Journal of Historical Review* (*JHR*), Frühjahr 1991, S. 49, 65)

Um uns einen Eindruck davon zu geben, wie eine solche Luftschutztüre ausgesehen hat, zeigt uns Crowell deutsche Anzeigen. Ich habe bereits ähnliche Anzeigen von F. Berg erhalten, und, was vielleicht interessanter ist, ich meinerseits besitze seit langem sechs oder sieben Fotos von einer derartigen Türe im Keller eines deutschen Hauses aus dem Jahre 1939-1940 (Karlsruhe).
Ich teilte Crowell mit, daß ich bereit sei, ihm Kopien dieser Fotos zuzusenden.
Ich widerspreche Crowell, wenn er ausführt, die Anwesenheit einer solchen Türe beweise, daß der damit ausgerüstete Raum notwendigerweise ein Luftschutzraum war.
Als Beispiel nannte ich Majdanek, das er selbst erwähnt hat. Ich besuchte diesen Ort 1975 und bemerkte, daß die Deutschen derartige Türen für ihre Entwesungskammern benutzt hatten. Ich erinnere mich sogar, daß sie anscheinend durch das Guckloch von einer dieser Türen ein Thermometer eingeführt hatten, um die Temperatur des Raumes kontrollieren zu können. Als Heizung diente ein Ofen in einem anderen Raum, dessen Wärme durch eine breites Rohr in die Entwesungskammer geleitet wurde. Ich nehme an, daß die Verbindung zu diesem Ofen mittels einer Sperrvorrichtung unterbrochen werden konnte, sobald eine ausreichend hohe Temperatur erreicht worden war.
Für Crowell war dieses Gebäude logischerweise ein überirdischer Luftschutzbunker, wie er mir mitteilte. Und er fügte hinzu, daß die Deutschen viele Luftschutzbunker besaßen, und zwar unter- wie überirdisch. Ich frug ihn, ob er den Ort gesehen habe. Er sagte, er sei nicht in Majdanek gewesen. Ich machte ihm klar, daß er bei einem Besuch dort bemerkt hätte, daß dieses Gebäude nicht aus Beton errichtet worden sei. (Tatsächlich besteht es aus einem Ziegelmauerwerk mit einem Holzdach, daß eingestürzt war, als die Sowjets das Lager 1944 eroberten.) Ich fügte hinzu, daß J.-C. Pressac selbst zugegeben hat, daß dieser Raum eine Entwesungsgaskammer (»*desinfestation gas chamber*«) war (*Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 555, 557). Das aus dem Jahr 1944 stammende Foto im Buch *Majdanek* (Interpress, Warschau 1986, nach S. 144) spricht Bände: Dieses Gebäude hätte niemals als Luftschutzbunker dienen können!
Eine weitere Uneinigkeit: Crowell meint, J.-C. Pressac sei ein Mann von »*Integrität und Ehre*«, und als ein Beispiel dieser Integrität und Ehre meint er, daß dieser Mann immerhin so

fair gewesen sei zu erwähnen, daß bisher niemand erklärt habe, warum sich in dem kollabierten Dach der sogenannten Gaskammer von Krema II nur zwei Zyklon B-Einwurföffnungen befänden anstatt der vier in der "Holocaust"-Literatur erwähnten Einwurföffnungen. Aber J.-C. Pressac verbreitet damit eine verdammte Lüge. Tatsächlich gibt es genau *NULL* derartiger Einwurföffnungen, und die zwei von ihm erwähnten Löcher können angesichts ihres Zustandes und ihrer Lage niemals als "Einwurföffnungen" für Zyklon B gedient haben! Wenn derartige Öffnungen existiert hätten, und seien es auch nur zwei anstatt vier, dann stelle man sich das Theater um diese Öffnungen in den Medien und in jedem Buch über Auschwitz vor! Tatsächlich sagte ich zu Crowell, daß wir auf den von mir geprägten Spruch zurückgreifen sollten:

»KEINE LÖCHER, KEIN "HOLOCAUST"« (»***NO HOLES, NO "HOLOCAUST"***«)

(das man auch so schreiben könnte: »***NO HOLE$, NO HOLOCAU$T«***, ohne Anführungszeichen und da die teuflische ϟϟ angeblich diese besonderen Löcher gemacht haben soll, um dadurch Zyklon B einzuführen, und weil die "Überlebenden" mit dem angeblich organisierten Mord der ϟϟ an den Juden Geld machen.)

Bereits am 21.4.1993 haben Mark Weber und ich in Washington die »*Betrügerische Ausstellung einer Gaskammertür im US Holocaust Museum*« angeprangert (»*Gas Chamber Door Fraudulently Portrayed at US Holocaust Museum*«, *JHR*, September-Oktober 1993, S. 39; vgl. R. Faurisson, »*The US Holocaust Museum: A Challenge*«, *JHR*, Juli/August 1993, S. 15). Wir führten aus, daß es sich um die Türe eines Entwesungsraumes von Majdanek handele, auch in Übereinstimmung mit Pressac.

Es wäre ein Fehler von Crowell zu behaupten, 1) dieser Schwindel sei erst 1997 entdeckt worden und 2) daß die Tür zu einem Gebäude gehörte, das als Luftschutzbunker betrachtet werden könne.

Schließlich führte Crowell am Telefon aus, wenn ich mich nicht irre, daß das deutsche Wort »*Gaskammer*« auch »*Gasschutzkammer*« bedeuten könne. Dies ist schon eher interessant, aber ich weiß nicht, ob er damit recht hat. Nach unserem Telefongespräch habe ich sein 29-seitiges Essay vom 30.4.1997 über die ganze Sache durchgeschaut. Ich hatte noch keine Zeit gefunden, es zu lesen. Ich fand es aus den im ersten Abschnitt dieses Briefes genannten Gründen interessant.

Robert Faurisson, Vichy, 8.10.1997

In Kürze

Hat Kanadas Zentralbank NS-Gold gewaschen?

Kanadas Zentralbank untersucht zur Zeit Vorwürfe des Canadian Jewish Congress, sie habe sechs Tonnen NS-Gold gewaschen. Ein Anfang Juli veröffentlichtes US-Geheimdokument zeige, daß Portugal mit Hilfe der Schweizer Nationalbank 20 Tonnen NS-Gold gegen Gold in den USA und in Kanada getauscht habe. Sollte sich herausstellen, daß die kanadische Bank davon wußte, erwartet der Canadian Jewish Congress eine Entschuldigung. (*Reuter*, Ottawa, 15.7.97)

Die unendliche Geschichte: Schweizer Banken

Die schweizer Banken haben bis Anfang Juli etwa 12 Millionen Dollar auf Konten gefunden, die womöglich ehemaligen "Holocaust-Opfern" gehören, darunter allein sieben Millionen Dollar auf neun Konten. Laut Hanspeter Haeni, Ombudsmann der schweizer Banken, wurden bis Anfang Juli 30 Millionen Dollar auf Konten gefunden, die seit 1985 ruhen. Anfang August waren es bereits 60 Millionen (*Reuter*, Belgrad, 5.8.97) – merklich weniger als die von einigen jüdischen Vereinigungen behaupteten 7 Mrd. Dollar. Bis Mitte September sollen zwischen 100.000 und 200.000 ruhende Konten Schweizer Bürger gefunden worden sein (*Reuter*, Los Angeles, 11.9.97) Nach entsprechenden Kritiken haben sich die schweizer Banken bereit erklärt, die Suchgebühren von 70 Dollar, die zur Auffindung ruhender Konten erhoben werden, einem Hilfsfond der Opfer von "Nazi-Deutschland" zur Verfügung zu stellen (bisher insgesamt $107.000).

Ebenfalls auf internationalen und jüdischen Druck hin haben sich die schweizer Banken sowie verschiedene schweizer Institutionen und Firmen bereit erklärt, insgesamt 190.000.000 Dollar in einen Fond zur Hilfe der Holocaust-Opfer zu zahlen. (*AP*, Zürich, 8.7.97)

Inzwischen wurde angedeutet, daß die verschiedenen in den USA eingereichten Zivilklagen gegen schweizer Banken in

Volksverhetzung auf amerikanisch: links aus The Sunday Gazette*, 21.7.97, rechts aus* The Daily Gazette*, 21.5.97.*

Höhe von $20.000.000.000 durch eine außergerichtliche Einigung abgewendet werden könnten. Das deutet auf eine weitere große schweizer Ablaßzahlung hin (*Reuter*, Winterthur, 7.9.97)

Die Schweiz wehrt sich weiter

Eine als Volksverhetzung gegen die Schweizer empfundene Sendung des britischen BBC in Sachen schweizer NS-Raubgold (vgl. *VffG* 3/97) hat nun dazu geführt, daß die Schweiz gegen den Produzenten Christopher Olgiati und andere verantwortliche Journalisten eine Strafanzeige wegen Volksverhetzung eingereicht haben. BBC steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die gesendeten Informationen korrekt seien, darunter u.a. die Behauptung, deutsche Deportationszüge seien durch die Schweiz gerollt (*Reuter*, Zürich/London, 16./20.9.97)

Ende des Schweizer Bankgeheimnisses?

Edgar Bronfman Senior, Präsident des World Jewish Congress, prophezeite das Ende des schweizer Bankgeheimnisses, wenn im Oktober über 20.000 Namen stilliegender Bankkonten publiziert werden. Er empfindet dieses Resultat seiner

jahrelangen Kampagne gegen die Schweiz »*elektrisierend*«. Bronfman fordert nun den Vatikan auf, seine bislang geheimen Akten über den Zweiten Weltkrieg offen zu legen. Es gehe dabei neben möglichen Verstrickungen in die NS-Raubgoldfrage, auch darum, wie viele (angebliche) NS-Verbrecher mit Hilfe des Vatikan hätten fliehen können. (*Reuter*, Los Angeles, 24.7.97)

Zentrale Stelle mit neuem Betätigungsfeld

Nach Auskunft von Willi Dreßen von der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg finden sich auf der von schweizer Banken publizierten Liste ruhender Konten keine Namen vermuteter Kriegsverbrecher. (*Reuter*, Stuttgart, 8.8.97)

Aufenthaltsgenehmigung für schweizer Wachmann

Der junge schweizer Bank-Wachmann Christopher Meili, der Im Januar Bankunterlagen zur NS-Raubgoldfrage vor dem Schredder rettete, danach entlassen wurde und vielen Anfeindungen in der Schweiz ausgesetzt war, darf mit seiner Familie dauerhaft in den USA leben. Sowohl der Senat als auch Präsident Clinton haben einer entsprechenden Sondergenehmigung zur sofortigen Gewährung von Asyl ihren Segen gegeben.

Da die Schweiz nicht als Staat anerkannt ist, in dem die Menschenrechte verletzt werden, ist diese Entscheidung als ein weiteres politisches Signal gegen die Schweiz anzusehen.

Edgar Bronfman, Vorsitzender des World Jewish Congress, hat Meili eine Stellung angeboten. (*Reuter*, Washington, 16.7.97)

Bisher ist nicht bekannt geworden, ob die USA auch den vielen in deutschen und österreichischen Gefängnissen einsitzenden politischen Gefangenen Asyl angeboten haben.

Alliiertes Gold für NS-Opfer

5,5 Tonnen Gold im Wert von 68 Mio. Dollar, die in den USA und in London lagern, sollen nach dem Willen der Regierungen der USA, Englands und Frankreichs für einen Holocaust-Opfer-Fond abgetreten werden. Es handelt sich dabei um den Rest von insgesamt 336 Tonnen, die von den Alliierten bei Kriegsende aus deutschen Banken geraubt wurden. Die anderen 330,5 Tonnen im Wert von 4 Mrd. Dollar wurden inzwischen unter einigen damals von Deutschland besetzten Ländern aufgeteilt. In einer Konferenz im Dezember sollen die übrigen Länder, die bisher Ansprüche auf das Gold angemeldet haben, wie Albanien, Österreich (das erste Opfer Deutschlands!), Belgien, die frühere Tschechoslowakei (die sich zur Entschädigung bereits an sudetendeutschem Hab und Gut schadlos hielt), Luxemburg, Griechenland, Italien, die Niederlande, Polen (man sollte das Gold gegen den Wert der deutschen Ostgebiete aufwiegen!) und Serbien dieses Vorhaben absegnen. Als erstes Land hat inzwischen Kroatien (auch ein Opfer deutscher Politik) auf seine Ansprüche auf Anteile dieses Goldes verzichtet. (*Reuter*, Washington/Zagreb/Brüssel, 8.8./4./12.9.97)

Gesammelte Goldnachrichten

❍ Das US-amerikanische Simon Wiesenthal Center wünscht, daß sich Spanien beim Aufspüren von vom Dritten Reich geraubtem Gold, Geld und Kunststücken auf unbekannten Bankkonten engagiert (*Reuter*, Madrid, 26.6.97).

❍ Niederländische Juden gehen zur Zeit gerichtlich gegen holländische Banken vor, um die Sparguthaben von Angehörigen ausgezahlt zu bekommen, die im Zweiten Weltkrieg starben (*Reuter*, Amsterdam, 7.7.97).

❍ Italien hat zugestimmt, Gold und andere Wertgegenstände, die angeblich vom Dritten Reich geraubt wurden und vor kurzem in italienischen Konten aufgetaucht seien, an die Juden zurückzugeben (*Reuter*, Rom, 9.7.97).

❍ Die World Jewish Restitution Organisation (WJRO) teilte mit, man sei mit Polen über die Rückgabe ehemals jüdischen Gemeindebesitzes übereingekommen, so daß es keinen jüdischen Widerspruch gegen einen NATO-Beitritt Polens geben werde (*Reuter*, Warschau, 9.7.97).

❍ Frankreich wird auch weiterhin die Besitzer "herrenloser" Kunstgegenstände suchen, die vom Dritten Reich geraubt wurden und bei Kriegsende nach Paris kamen (*Reuter*, Paris, 11.7.97).

❍ Die Tschechei hat eingewilligt, etwa eine ¾ Million DM in einen Wiedergutmachungsfond für jüdische Holocaust-Opfer zu zahlen (*Reuter*, Prag, 24.7.96).

❍ Griechische Juden beanspruchen Gold zurück, das sie zur Rettung vor deutschen Deportationen zahlten. Es liege zur Zeit auf Schweizer Konten (*Reuter*, Athen, 24.7.97).

❍ Unter den Namen, die sich auf der schweizer Bankenliste für ruhende Konten befinden, ist nun auch der des ehemaligen bulgarischen Parlamentsmitgliedes Rashkov gefunden worden, der am 13.3.45 einem stalinistischen Schauprozeß zum Opfer fiel und verarmt starb. Der ehemalige bulgarische Diplomat Denko Sotirov will zwei weitere Opfer von Stalins Terror auf der Liste identifiziert haben (Nikola Minkov und Petko Petkov) (*Reuter*, Sofia, 27.7.97).

❍ Deutschland und die Tschechei befinden sich zur Zeit in geheimen Verhandlungen über die Frage der Wiedergutmachungen für Tschechische Holocaust-Opfer (*Reuter*, Prag, 30.8.97). Verhandlungen über die Wiedergutmachung der Vertreibungsschäden werden dabei ausgeklammert.

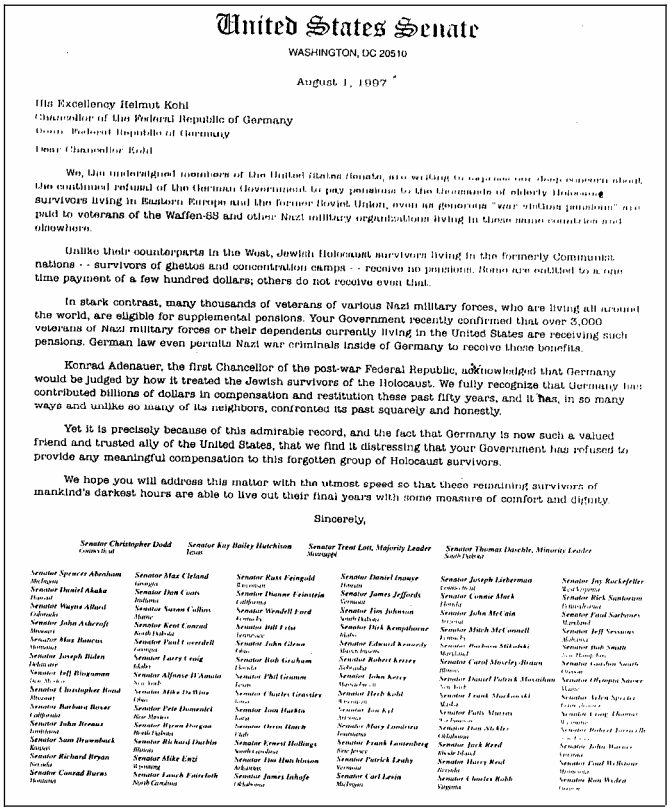
❍ Inzwischen wurde eine jüdische Gruppierung ins Leben gerufen, die der Frage nachgehen will, was mit den Kunstgegenständen geschehen sei, die vom Dritten Reich geraubt worden seien (*Reuter*, New York, 8.9.97).

❍ Auf britischen Banken sollen sich Werte in Höhe von etwa 1,5 Milliarden DM auf ruhenden Konten befinden, die Holocaust-Opfern gehören. Nach einem Bericht soll die britische Regierung bisher als Bedingung für eine Freigabe dieser Konten eindeutige Beweise für das erlittene Schicksal erwartet haben (*Reuter*, London, 8.9.97).

❍ Die Stadt Basel hat sich bei dem jüdischen Holocaust-Überlebenden Eli Carmel, 81 (heute Israel), entschuldigt, den man 1939 nach Deutschland ausgewiesen hatte. Ihm wurde eine Wiedergutmachung von etwa 50.000 DM angeboten. (*Reuter*, Zürich, 24.9.97)

Wiedergutmachung für Ostjuden

An zwei ganz verschiedenen Fronten wird zur Zeit versucht, für die Juden in Osteuropa, die bis zum Zusammenbruch des Kommunismus von jeder individuellen Wiedergutmachung ausgeschlossen waren, wenigstens eine symbolische Wiedergutmachung in ihren letzten Lebensjahren zu erhalten. Zum einen tritt z.B. Simon Wiesenthal dafür ein, die von der Schweiz vorgesehenen Ablaßgelder namens »*Holocaust Memorial Fund*« in Sachen NS-Raubgold (immerhin 7.000.000.000 Schweizer Franken) zumindest teilweise für diese Zwecke anzuwenden (*Reuter*, Zürich, 2.8.97). Dieser von der schweizer Regierung errichtete Fond enthielt Mitte September etwa 170 Millionen Schweizer Franken von den



United States Senate

WASHINGTON, DC 20510

August 1, 1997

His Excellency Helmut Kohl
Chancellor of the Federal Republic of Germany
Bonn, Federal Republic of Germany

Dear Chancellor Kohl:

We, the undersigned members of the United States Senate, are writing to express our deep concern about the continued refusal of the German Government to pay pensions to the thousands of elderly Holocaust survivors living in Eastern Europe and the former Soviet Union, even as generous "war victims pensions" are paid to veterans of the Waffen-SS and other Nazi military organizations living in these same countries and elsewhere.

Unlike their counterparts in the West, Jewish Holocaust survivors living in the formerly Communist nations - - survivors of ghettos and concentration camps - - receive no pension. Some are entitled to a one time payment of a few hundred dollars; others do not receive even that.

In stark contrast, many thousands of veterans of various Nazi military forces, who are living all around the world, are eligible for supplemental pensions. Your Government recently confirmed that over 3,000 veterans of Nazi military forces or their dependents currently living in the United States are receiving such pensions. German law even permits Nazi war criminals inside of Germany to receive these benefits.

Konrad Adenauer, the first Chancellor of the post-war Federal Republic, acknowledged that Germany would be judged by how it treated the Jewish survivors of the Holocaust. We fully recognize that Germany has contributed billions of dollars in compensation and restitution these past fifty years, and it has, in so many ways and unlike so many of its neighbors, confronted its past squarely and honestly.

Yet it is precisely because of this admirable record, and the fact that Germany is now such a valued friend and trusted ally of the United States, that we find it distressing that your Government has refused to provide any meaningful compensation to this forgotten group of Holocaust survivors.

We hope you will address this matter with the utmost speed so that these remaining survivors of mankind's darkest hours are able to live out their final years with some measure of comfort and dignity.

Sincerely,

Offener Brief von 83 US-Senatoren an Bundeskanzler Helmut Kohl vom 1.8.97, veröffentlicht von The American Jewish Committee in The New York Times*, 17.8.97. Wer kann da noch widerstehen?*

schweizer Banken und aus der Industrie sowie weitere etwa 100 Millionen Franken von der Staatsbank, wovon zunächst 12 Millionen für die Bedürftigsten ausgezahlt werden sollen. Der World Jewish Congress hat inzwischen eine Liste von 12.000 bedürftigen Personen aufgestellt. (*Reuter*, Zürich/New York, 17..9.97). Insgesamt soll sich die Zahl der Berechtigten auf zwischen 30.000 und 40.000 belaufen. (*Reuter*, Bern, 25.9.97)

Zum anderen versuchen die gleichen jüdischen Vereinigungen aber auch, Deutschland zu einer weiteren Zusage von Wiedergutmachungen an dieselben Opfer, aufgeführt auf den gleichen Listen, zu bewegen. Nicht weniger als 83 US-Senatoren forderten in einem Offenen Brief an Bundeskanzler Kohl die Zahlung von Wiedergutmachungen an die Ostjuden ein. (*Reuter*, Washington, 7.8.97; vgl. Faksimile) Es sei ein Skandal, daß nach Angaben der Bundesregierung mehr als 3.000 Kriegsveteranen eine Rente erhielten, Bonn sich aber gegen die Wiedergutmachungen sträube. An diese Forderung schloß sich ein langes, bis heute nicht abgeschlossenes Hin und Her deutscher und jüdischer Vereinigungen (darunter auch der Zentralrat) über die Höhe der Zahlungen und die Zahl möglicher Empfänger. Insbesondere die von jüdischen Vereinigungen vorgebrachte Zahl von 12.500 angeblich berechtigten Überlebenden wurde von Bonn als zu pauschal zurückgewiesen. Die Juden ihrerseits geben sich nicht mit einmaligen Zahlungen zufrieden und unterstellen der Bundesregierung Verzögerungstaktik. (*Reuter*, Belgrad, 5.8.97; Bonn, 12./13./19./20./24.8.97, 24.9.97; *AFP*, Bonn, 20.8./29.9.97)

Anne Frank: There is no Business like Shoah Business

Der Versuch der Baseler Anne-Frank-Stiftung, den Namen Anne Frank als Handelsmarke durch einen Gerichtsentscheid für sich zu beanspruchen, ist vor dem höchsten Schweizer Gericht gescheitert. Demnach darf die in Amsterdam ansässige Anne Frank Stichting den Namen beanspruchen und Gebühren für die Verwendung des Namens einnehmen, da diese Stiftung ihre Ansprüche zuerst geltend machte. Die Baseler Vereinigung, die 1963 von Annes Vater Otto Heinrich Frank gegründet worden war, gab an, sie habe mit dem Erwerb des Rechts die Kommerzialisierung des Namens Anne Frank verhindern wollen. Anne Frank und ihre Schwester sind im Todeslager Bergen-Belsen (O-Ton Reuter) gestorben (*Reuter*, Genf, 10.7.97). »*Todeslager Bergen-Belsen*«? Bergen-Belsen ist bekanntlich niemals ein Todeslager gewesen.

Der Vatikan bewältigt NS-Finanzvergangenheit

Neu aufgefundene Dokumente in den U.S. National Archives belegen, daß die Vatikan Bank im Zweiten Weltkrieg mit den Achsenmächten im Verkehr stand. Da der Vatikan inmitten der Achse gelegen war, wäre alles andere auch erstaunlich.

Diese Vorwürfe tauchten nur zwei Wochen nach einem Sturm auf, der sich erhob, als in einem Geheimdienstbericht aufgrund ungenannter Informanten und Gerüchte (!) die Behauptung aufgestellt wurde, der Vatikan halte Gelder in Höhe von $130.000.000 zurück, die die Kroatische Regierung im Zweiten Weltkrieg von Juden und Serben geraubt hätte. US-Präsident Clinton ordnete inzwischen eine Untersuchung an. Der U.S. Botschafter im Vatikan Raymond Flynn hält die Beweisgrundlage für derartige Vorwürfe für schwach. Der Vatikan bestreitet derartige Behauptungen als jeder Grundlage entbehrend, weigert sich aber bisher trotz Drucks von seiten des World Jewish Congress, seine Archive aus dieser Zeit zu öffnen. (*Reuter*, Vatikan/Zagreb/Rom/Los Angeles, 22./24./29.7./3.8.97)

Vatikan schwört Antisemitismus ab

In einem jüngst veröffentlichten Ratgeber, der neben dem Katechismus zu verwenden sei, unterweist der Vatikan alle katholischen Religionslehrer, von jeder Form des Antisemitismus abzulassen und zu Verständnis und Toleranz gegenüber den Juden aufzurufen (*Reuter*, Vatikanstadt, 18.9.97).

Fast zeitgleich sorgte der italienische Verlag Mursia mit der Veröffentlichung des Buches *Die Juden und die Kirche* für Wirbel, in dem Vitaliano Mattioli, Dozent an der Päpstlichen Universität, die Geschichte der Beziehungen der katholischen Kirche zu den Juden schildert. Da darin nicht nur die Interventionen des Papstes zugunsten der Juden im Zweiten Weltkrieg aufgeführt werden, sondern auch die Konflikte in den 19 Jahrhunderten davor, erhob sich schnell der Vorwurf des Antisemitismus. Der Verlag übte dann flugs Selbstzensur und zog das Buch zurück (*Altöttinger Liebfrauen-Bote*, 27.7.97).

Ex-Zwangsarbeiter wollen Zahlungen von IG Farben

Offenbar ist es unmöglich, die IG Farbenindustrie AG sterben zu lassen. Seit der zwangsweisen Aufteilung dieses weltweit führenden Chemieriesens durch die Alliierten nach dem Krieg in die ursprünglichen Unternehmen *BASF, Bayer* und *Hoechst* existiert nur noch eine IG-Farbenindustrie AG in Liquidierung. Man ließ sie bisher nicht sterben, weil man auf die Lösung der Probleme mit in Ost- und Mitteldeutschland enteignetem Besitz hoffte. Nachdem diese Probleme nun zumindest bezüglich Mitteldeutschlands gelöst werden können, meldeten sich die Vertreter von Vereinigungen ehemaliger Zwangsarbeiter zu Wort, die als Wiedergutmachung Ihren Anteil aus dem Topf des geplünderten “Volksvermö-

gens" der ehemaligen DDR fordern. Axel Koehler-Schnura von der Vereinigung *Nie wieder* bezeichnete die IG Farbenindustrie, die auch Zyklon B produzierte, als »*mörderische Firma*«, deren Anteile »*im Blut Zehntausender Opfer getränkt*« seien. Eine solche Firma gehöre sofort aufgelöst und die Opfer entschädigt. IG Farben hat der Jewish Claims Conference im Jahre 1957 etwa 30 Millionen DM Entschädigung gezahlt. (*Reuter*, Bonn, 16.7.97) Aufgrund von angekündigten Protesten bei der für den 22. August geplanten Vollversammlung hat inzwischen das angemietete Hotel den Vertrag fristlos gekündigt, worauf die gesamte Vollversammlung auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte. (*Reuter*, Frankfurt, 21.8.97)

Zigeuner machen ihrem Namen Ehre

Am zweiten August versammelten sich Zigeuner aus ganz Europa im ehemaligen KL Auschwitz-Birkenau, um dem Massenmord an den Zigeunern zu gedenken und den Nationalismus anzuprangern. Die Zigeuner nehmen Bezug auf eine fiktive Vergasung von 3.000 ihrer Vorfahren in der Nacht zum 2.9. 1944. Es wurde ebenso der vielen hunderttausend Zigeuner gedacht, die – entgegen neuesten Untersuchungen (*VffG* wird berichten) – angeblich von den Nationalsozialisten getötet worden seien. (*Reuter*, Auschwitz, 2.8.97)

Zeitgleich forderten die ungarischen Zigeuner eine kollektive Wiedergutmachung für die angeblich 500.000 Opfer des oft übersehenen NS-Völkermords an ihresgleichen (*AFP*, Budapest 2.8.97). Was nicht war, kann nicht übersehen werden.

Konflikt zwischen Bonn und Moskau wegen Raubkunst

Rußlands Kulturminister Jewgeni Sidorow äußerte im *stern*, daß er sich weigere, deutsche Kunstgegenstände, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Rußland verschleppt worden sind, zurückzugeben, solange Deutschland nicht mehr Reparationen für die durch deutsche Truppen entstandenen Schäden zahle. Außerdem sollten die Deutschen jene russischen Güter, die die US-Armee nach dem Krieg in Deutschland fand und raubte, zurückkaufen (!) und Rußland übergeben.

Rußlands Parlament hat ein Gesetz verabschiedet, daß die Rückgabe von Raubgut verhindert, aber Boris Jelzin hat das Gesetz bisher durch sein Veto blockiert, da er Kohl die Rückgabe versprochen hat. (*Reuter*, Bonn, 16.7.97)

Warum kommt eigentlich niemand auf die Idee, einmal eine Auflistung der einander zugefügten Schäden zu machen? Da die Sowjetunion durch ihre Agressionspolitik und – nach Kriegsbeginn – durch die Politik der verbrannten Erde für viele Kriegsschäden selbst verantwortlich ist und die Schäden der Zeit zwischen 1945 und 1989 an Leib und Gut in Ost- und Mitteldeutschland nicht gerade gering sind, würde nicht überraschen, wenn Deutschland ein (theoretisches) Anrecht auf Reparationen durch Rußland hätte – zuzüglich der Rückgabe des deutschen Eigentums natürlich. Um des Friedens Willen sollte man aber einen Schlußstrich ziehen können.

Kroatien und Bosnien knüpfen Bande zu Israel

Kroatien und Israel vereinbarten am 21.8.97 die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, nachdem sich Zagreb offiziell für die Greuel entschuldigt hatte, die die kroatische Regierung während des Zweiten Weltkrieges an den Juden begangen habe. Der Vertrag wurde am 4.9.97 September unterzeichnet.

Die Beziehungen zu Israel waren bisher aufgrund mangelnder Reue auf Seiten Kroatiens wegen diverser tatsächlicher oder angeblicher Kriegsverbrechen der damaligen Ustascha-Regierung gegen Serben und Juden sehr gespannt. Kroatiens Präsident Tudjman stand lange in dem Verdacht, mit seinem Buch *Wastelands of History* die Geschichtsschreibung revidieren zu wollen. Tudjman publizierte jüngst eine überarbeitete Fassung dieses Buches unter dem Titel *Horrors of War*, in dem die interessanten Passagen verschwunden sind. Tudjmans Initiative zur ehrenhaften Bestattung der Gebeine ehemaliger Ustascha-Mitglieder, seine positive Wertung des Bestrebens der damaligen Ustascha-Regierung zur Errichtung eines unabhängigen Kroaties sowie sein Versuch, die Opferzahl der von Ustascha-Mitgliedern ermordeten Serben zu reduzieren, sorgten auf diplomatischen Parkett für Unruhe.

Die nun erfolgte Entschuldigung »*verurteilt die Nazi-Verbrechen des Holocaust und des Völkermordes am jüdischen Volk in vielen europäischen Staaten, einschließlich Kroatien.*« (*Reuter*, Zagreb, 21./22.8./4.9.97)

Was wirklich hinter diesem Theater steckt, meldete die Israelische Zeitung *Haaretz* am 21.8.97: Israels neu geschmiedete Bande zu Kroatien ermöglichen den Verkauf von nichttödlichen Waffen (Tränengas, Schutzkleidung, Aufklärungsgeräte…) an Kroatien im Wert von 100.000.000 Dollar.

Das Simon Wiesenthal Center hat inzwischen seine Opposition angekündigt, da man Tudjman immer noch für einen Revisionisten halte.

Auch Bosnien hat inzwischen zu Israel diplomatische Beziehungen aufgenommen. (*Reuter*, New York, 25.9.97) Unklar bleibt, warum in der Presse fast ausschließlich von der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel berichtet wird, nicht aber von der zu anderen Ländern wie etwa Chile, Bangladesch oder China.

USA bürgern angebliche Kriegsverbrecher aus

Das US Justizministerium hat mit dem Ausweisungsverfahren gegen den 80-jährigen Jonas Stelmokas begonnen, dem vorgeworfen wird, in einer litauischen Polizeieinheit beim deutschen Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg geholfen zu haben. Im Mai hatte der Oberste Gerichtshof der USA Stelmokas' Einspruch gegen die Entziehung der US-Staatsbürgerschaft abgewiesen, die 1995 aufgrund angeblich falscher Angaben Stelmokas' über seine Rolle im Zweiten Weltkrieg entzogen wurde. Nach Meinung der Richter habe Stelmokas als Wache in einem litauischen Getto gedient, wo Juden auf brutale Weise behandelt und willkürlich erschossen worden seien. (*Reuter*, Washington, 2.7.97)

Nach dem Willen der US-Nazijäger soll auch Walter Berezowski, 73, die Staatsbürgerschaft entzogen werden, da er bei seiner Einreise verschwieg, während des 2. Weltkrieges in verschiedenen deutschen Lagern (Trawniki, Poniatowa, Mauthausen) eingesetzt und in Einheiten tätig gewesen zu sein, die Juden getötet haben sollen. (*Reuter*, Washington, 22.7.97)

Auch Michael Negele, 77, soll die US-Staatsbürgerschaft entzogen werden. Er soll bei seiner Einwanderung 1950 verschwiegen haben, daß er in den Jahren 1943 und '44 als Mitglied der Waffen-SS in einem nahe Berlin gelegenen KZ und später in einem Lager in Polen tätig gewesen sei.

Seit Einrichtung der Sondereinheit *OSI* (*Office of Special Investigations*) des US-Justizministeriums wurde 60 US-Bürgern in ähnlichen Fällen die Staatsbürgerschaft entzogen. 48 davon mußten das Land verlassen. Gegen 300 Personen wird zur Zeit ermittelt. (*Reuter*/*AP*, Washington, 2.9.97)

Auch dem Litauer Juozas Naujalis, 77, soll die US-

Staatsbürgerschaft entzogen werden, weil er in der Zeit zwischen 1941 und 1944 als Hilfswilliger der deutschen Truppen im Osten an der Endlösung beteiligt gewesen sein soll. (*Reuter*, Chicago, 16.9.97)

Angeblicher Kriegsverbrecher in England vor Gericht
Andrzey Sawoniuk, 77, aus London, soll sich am 30. Oktober wegen fünf verschiedener Kriegsverbrechen verantworten, die er angeblich im Zweiten Weltkrieg in Weißrußland begangen haben soll, namentlich dem Mord an ungezählten Juden. Zeugen wollen sich erinnern, Sawoniuk beim Töten jüdischer Frauen und Kinder gesehen zu haben. Sawoniuk hat diese Vorwürfe vehement bestritten und dies als Verwechslung bezeichnet. Dieser Fall ist einer von vieren, die zur Zeit von Scotland Yard untersucht werden. (*Reuter*, London 31.8./26.9.97)
Der britischen Presse kommen aber Zweifel, ob man 50 Jahre nach dem angeblichen Ereignis noch mit einem fairen Verfahren rechnen kann.(*The Daily Telegraph*, 27.9.97)

Englischer "Kriegsverbrecher" verstorben
Szymon Serafinowicz, 86, gegen den in England ein Kriegsverbrecherprozeß eingeleitet worden war, ist Mitte August an Altersschwäche gestorben. Das Verfahren gegen ihn war im Vorfeld wegen seines schlechten Gesundheitszustandes eingestellt worden (vgl. *VffG* 1/97) (*Reuter*, London, 12.8.97).

Priebke zu fünf Jahren Haft verurteilt
Nachdem das erste Urteil gegen Erich Priebke aufgrund öffentlicher hochgespielter Empörung aufgehoben worden war (vgl. *VffG* 1/97), wurde der ehemalige SS-Offizier nun vom italienischen Militärgericht zu 15 Jahren Haft verurteilt, von denen ihm 10 Jahre als Amnestie erlassen wurden. Priebke wurde vorgeworfen, 1944 in Rom bei Repressalerschießungen beteiligt gewesen zu sein, die die deutsche Besatzungsmacht als Reaktion auf einen Partisanenanschlag in Rom angeordnet hatte.
Da Priebke im Zuge seiner Deportation aus Argentinien und der italienischen U-Haft bereits lange Zeit einsitzt, wird er wahrscheinlich nur noch etwa ein anderthalb Jahre abzusitzen haben. Der Mitangeklagte Karl Hass erhielt 10 Jahre auf Bewährung und 8 Monate ohne, die bereits mit der angeordneten Untersuchungshaft als abgegolten gelten. Der Militärstaatsanwalt Antonino Intelisano hatte für Priebke lebenslange Haft und für Hass 24 Jahre Gefängnis gefordert. Hass, der im ersten Prozeß noch als Zeuge ausgesagt hatte, sah sich nach seiner Zeugenaussage plötzlich selbst angeklagt und versuchte damals, aus Rom zu fliehen. Bei einem Sprung aus seinem Hotelfenster brach er sich das Becken, wurde gefaßt und seither gefangen gehalten. Priebke verteidigte sich mit der Behauptung, er wäre bei Nichtbefolgung des Befehls selbst erschossen worden. Die eigentlich in Italien bestehende Verjährungsfrist von 30 Jahren für Mord wurde vom Gericht als moralisch inakzeptabel ignoriert. (*Reuter*/*AP*, Rom 22.7.97) Auf Wunsch der jüdischen Gemeinde Argentiniens hat Präsident Menem bereits nach dem Freispruch im ersten Verfahren die Rückkehr Priebkes nach Argentinien durch einen Sondererlaß verboten. (*Reuter*, Buenos Aires, 24.7.97) Inzwischen hat sich ein Streit zwischen Priebke und der italienischen Justiz ergeben, da sich Priebke weigert, seine Zufluchtstätte, ein Franziskanerkloster in der Nähe Roms, zu verlassen und sich in ein Militärkrankenhaus zu begeben. In einem Brief erklärt Priebke:
»*Nach so langen Zeit vermisse ich die Wärme meiner Familie, besonders meiner Frau. Das einzige, was ich wirklich tun will, bevor ich sterbe, ist, sie zu umarmen.*« (*Reuter*, Rom, 7.8.97)

Noch ein Schauprozeß gegen einen Deutschen in Italien
Wie der Turiner Militärstaatsanwalt Pier Paolo Rivello Ende Juli mitteilte, plane er ein Verfahren gegen den ehemaligen SS-Offizier Theodor Säwecke, 86, dem vorgeworfen wird, nach einem Partisanenanschlag in Mailand, bei dem mehrere deutsche Offiziere ermordet wurden, am 10.8.1944 15 italienische Zivilisten als Repressalie getötet und öffentlich zur Schau gestellt zu haben. Säwecke lebt in Deutschland und muß jetzt wohl entweder mit einem deutschen Strafprozeß oder mit einem italienischen Militärverfahren rechnen. Säwecke ließ in einer Stellungnahme verlauten, daß er seine damalige Handlung nicht als Unrecht ansehen könne. (*Reuter*, Turin, 23.7.97)

Repressalien 1 : 50
»*Französische Militärregierung – Tuttlingen, 1. Mai 1945 – Avis à la Population*
Die Einwohnerschaft wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß jeder Akt einer feindseligen Handlung gegen die Besatzungstruppen die schwersten Folgen nach sich ziehen wird. Für jeden französischen Soldaten, der getötet wird, sind 50 Geiseln zu stellen, die erschossen werden. Die Namen der Geiseln sind festgelegt. Der Bürgermeister: gez. Zimmermann.« (Franz. Bekanntmachung, Museum Stadt Tuttlingen.)

Partisanenanschlag wird strafrechtlich untersucht
Der Partisanenanschlag vom März 1944 in der Via Rosella in Rom, der zu der deutschen Repressaltötungen an 335 Italienern führte, an denen Erich Priebke beteiligt war, wird nun von dem italienischen Richter Maurizio Pacioni untersucht. Eine strafrechtliche Verfolgung des Delikts ist allerdings nach italienischem Recht nur möglich, wenn der Bombenanschlag keine Kriegshandlung war. Der italienische Oberste Gerichtshof hatte bereits 1957 entschieden, daß dieser Anschlag als Kriegshandlung gegen die NS-Besatzer nicht strafbar sei. Die Wiederaufnahme des Falles erfolgte aufgrund Angehöriger der Opfer des Anschlages, denen zufolge es sich bei dem Anschlag um Rivalitäten zwischen verschiedenen Partisanengruppen handelte, anstatt um einen Angriff auf die deutschen Besatzer. Wäre das der Fall, müßten die drei überlebenden Attentäter mit hohen Freiheitsstrafen rechnen. (*Reuter*, Rom, 28.6.97) Anscheinend unterwirft sich Italien nicht dem Völkerrecht, das zwingend vorschreibt, daß Partisanentätigkeiten grundsätzlich verboten sind.

Schauprozeß: Ganz Frankreich in Aufregung
Obwohl der dafür vorgesehene große Gerichtssaal erst renoviert werden muß, soll der gegen den ehemaligen Minister der Vichy-Regierung Maurice Papon geplante Prozeß, der seit 1981 vorbereitet wird, pünktlich am 6.10.97 beginnen, wie Frankreichs Justizminister Ende Juni verlauten ließ. (*Reuter*, Paris, 30.6.97; vgl. *VffG* 1/97) Der 87-jährige Greis Papon erhielt Anfang August ein Ausreiseverbot aus Frankreich, wozu ihm sämtliche Ausweispapiere abgenommen wurden. Nach Ansicht von Papons Verteidigern dient der Schauprozeß dazu, das ganze Vichy-Regime auf die Anklagebank zu setzen, wozu Papon als letzter lebender Vertreter

als Aufhänger diene. Anträge Papons zur Stellung von Polizeischutz wurden ignoriert, obwohl der Polizeichef von Vichy-Frankreich, René Bousquet, 1993 kurz vor seinem Prozeß erschossen wurde. (*Reuter*, Bordeaux, 7.8.97) Inzwischen wurde Papons Verteidigungstaktik zu recht heftig angegriffen, er habe wie die jüdischen Führer damals auch nur mit den Nazis kooperiert, um »*so viele wie möglich zu retten*«.
Nach einer Umfrage von *L'Evénement du Jeudi* halten 67% aller Franzosen den Prozeß für nützlich zur Aufklärung über die Rolle von Vichy als NS-Marionettenregierung. (*Reuter*, Paris, 17./19.9.97)
Inzwischen hat Frankreichs Premierminister anläßlich dieses Prozesses offiziell Frankreichs Mitverantwortlichkeit für den Holocaust eingestanden. (*Reuter*, Paris, 20.7.97) Angesichts des internationalen Drucks im Zusammenhang mit dem Fall Papon hat Frankreich zudem beschlossen, die im Regelfall für 60 Jahre gesperrten Archive der Polizei und des diplomatischen Dienstes für Historiker zugänglich zu machen. (*Reuter*, Paris, 11.9.97)
Natürlich kann auch Frankreichs Kirche nicht abseits stehen, die sich, seit langem zu einem solchen Schritt gedrängt, im September zur Mitverantwortung der katholischen Kirche Frankreichs am Holocaust bekannte. (*Reuter*, Paris, 19./20./25.9.97; *The Daily Telegraph*, 1.10.97) Dieses Geständnis erging am 30.9., wenige Tage vor dem Beginn des Prozesses gegen Papon, der nun keinerlei Verteidigungsmöglichkeiten mehr haben dürfte. Sein Verfahren soll nach Pressestimmen dazu dienen, Licht auf die Rolle der französischen Verwaltung bezüglich des Holocaust zu werfen. (*AP*, Drancy, 1.10.97)
»*Prozesse, die geführt werden, um Beweismaterial für die Historiker abzugeben* [und erst recht um die Öffentlichkeit zu Lehrmeistern]*, sind böse Prozesse und nähern sich bedenklich dem Schauprozeß.*« (K.S. Bader, in: *Möglichkeiten und Grenzen für die Bewältigung historischer und politischer Schuld in Strafprozessen*, Studien und Berichte der katholischen Akademie in Bayern, Heft 19.)

Rechtzeitig zum Schauprozeß:
Holocaust-Geheimnis französischer Kleinstadt gelüftet
Es paßt, als stünde es im Drehbuch: Die Verschleppung von 16 jüdischen Kindern aus dem französischen Dörfchen La Martelliere nahe der Alpenstadt Voiron machte jüngst Schlagzeilen, als eine Politikstudentin namens Delphine Deroo die Geschichte ausgrub. Der Fall steht im Gegensatz zu dem von 44 Kindern, die aus der Stadt Izieu deportiert wurden, was seit langem bekannt ist. Demnächst wird auch in La Martelliere ein Denkmal errichtet (*Reuter*, Grenoble, 22.8.97)

Angeblicher lettischer Kriegsverbrecher auf freiem Fuß
Der seit kurzem an Krebs erkrankte Konrad Kalejs, 83, wurde 1994 – nach neunjährigem Rechtsstreit – von den USA nach Australien ausgeliefert, da er in seinen Einwanderungspapieren angeblich gelogen hatte. Bereits ein Jahr später verließ er Australien wieder und lies sich in Kanada nieder. Kanada jedoch lieferte ihn neulich ebenso nach Australien aus, weil Kalejs angeblich Offizier einer lettischen Hilfspolizeieinheit war, die für den Mord an 20.000 Juden verantwortlich sei. Außerdem soll er an Greuel gegenüber Juden und anderen beteiligt gewesen sein. Kalejs bestreitet diese Vorwürfe.
Daß das erneut gegen ihn eingeleitete Verfahren zu einer Verurteilung führt, ist unwahrscheinlich, da die regierenden Konservativen in Australien gegen Kriegsverbrecherprozesse sind und das australische Gesetz eine Verjährungsfrist von nur zehn Jahren vorschreibt. Das Simon-Wiesenthal-Zentrum versucht nun, auf Australien Druck auszuüben, um sowohl die Verjährungsvorschriften als auch die Ausweisungsbestimmungen zu ändern. (*AP*, Sydney, 20.8.97)

Litauen auf Konfrontationskurs mit Juden
Aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes wurde in Litauen das Strafverfahren gegen Alexandras Lileikis, 90, und seinen damaligen Stellvertreter Kazys Gimzauskas wegen angeblicher Kriegsverbrechen (Völkermord) auf unbestimmte Zeit verschoben. Lileikis soll als Chef der Sicherheitspolizei im deutsch besetzten Litauen eine Schlüsselrolle bei der dortigen angeblichen Ermordung der Juden gespielt haben. Lileikis bestreitet jede Schuld. Er war letztes Jahr von den USA ausgeliefert worden.
Litauen ist in der Vergangenheit wegen seiner zögerlichen Verfolgung angeblicher NS-Kriegsverbrecher kritisiert worden, obwohl zumindest fünf US-Bürger wegen derartiger Delikte dorthin deportiert worden waren. (*Reuter*, Wilna, 15.7.97)
Mitte September beschloß das litauische Parlament wegen jüdischen Drucks (Simon-Wiesenthal-Center und Israel), die Diskussion über Gesetzesänderungen zu verschieben, mit denen die Verfolgung vermeintlicher Kriegsverbrecher erleichtert werden soll. Vorgesehen ist u.a. die Möglichkeiten, auch gegen geistig nicht mehr Aufnahmefähige und gegen Abwesende Strafverfahren durchzuführen. Dies geschah einen Tag, nachdem Litauens Präsident Algirdas Brazauskas formell Litauens Rolle beim Völkermord an den Juden anerkannt und für eine verstärkte Verfolgung von Kriegsverbrechern plädiert hatte. Die Juden werfen Litauen vor, sich schon vor dem Einmarsch der Deutschen an den Juden wegen deren massiver Kollaboration mit den Schergen Stalins gerächt zu haben, und nicht nur die unschuldigen Opfer stalinscher Straflager, sondern zugleich auch die darin einsitzenden (angeblichen) Kriegsverbrecher rehabilitiert zu haben. (*AFP*, Wilna, 12.9.97).

Churchill zahlte Millionen für Spaniens Neutralität
Prof. David Stafford, Historiker an der Uni Edinburgh, wartete vor kurzem mit Dokumenten auf, denen zufolge Winston Churchill veranlaßte, daß Summen in Höhe von 2,5 Millionen britische Pfund an verschiedene spanische Berater und Generäle Francos gezahlt wurden, um Franco zu bewegen, nicht in den Krieg auf Seiten Deutschlands einzutreten. Ein derartiges Versprechen hatte Franco Deutschland am 19.6.1940 auf diplomatischem Wege gegeben, aber später nicht eingehalten. Dadurch war es Großbritannien möglich, die Schiffahrt durch die Meerenge von Gibraltar zu kontrollieren, was letztlich der Grund für die Niederlage Rommels aufgrund mangelnden Nachschubs gewesen sein dürfte. Dies wiederum war einer der Hauptgründe, warum der Nachschub der Westalliierten nach Rußland, der über den Nahen Osten lief, nicht unterbrochen werden konnte. Man sieht also, daß diese Investition von Churchill – und der daraus resultierende Verrat Spaniens – womöglich kriegsentscheidend war. (*Reuter*, London, 4.8.97)
Es wäre sicher interessant zu erfahren, ob die Gelder eines Schwagers von Franco, dem früheren Außenminister Ramon Serrano Suner, die jetzt in einem ruhenden Schweizer Bank-

konto gefunden wurden, aus dieser Quelle oder aus Handel mit dem unsäglichen "NS-Raubgold" stammen. (*Reuter*, Madrid, 24.7.97)

Wollte Hitler alliierte Kriegsgefangene umbringen?
Nach einem kürzlich von Forschern des World Jewish Congress entdeckten Protokoll einer Vernehmung Görings nach dem Kriege soll Hitler kurz vor seinem Selbstmord beabsichtigt haben, alle alliierten Kriegsgefangenen umzubringen. Da fast alle Untergebenen um Hitler dagegen gewesen seien und Hitler frühzeitig starb, sei es dazu nicht gekommen. (*Reuter*, Los Angeles, 20.8.97) Ob das, was in einem alliierten Verhörprotokoll steht, tatsächlich mit dem übereinstimmt, was Göring gesagt hat, und ob das wiederum mit dem übereinstimmt, was wahr ist, mag dahin stehen. Jedenfalls blieb es den Alliierten überlassen, Millionen deutsche Kriegsgefangenen umzubringen. Offenbar handelt es sich hierbei um einen (untauglichen) Entlastungsangriff auf die Forschungsergebnisse von James Bacques (*Geplanter Tod* und *Verschwiegene Schuld*).

Neues Buch gegen NS-Mediziner
Ernst Klee hat erneut einen seiner bekannten Propagandaschinken publiziert. Laut seinem neuesten Werk *Auschwitz: Die Nazi-Ärzte und ihre Opfer* waren Hunderte von Ärzten in grausame Experimente verwickelt. Die meisten davon blieben nach dem Krieg auf freiem Fuß und machten Karriere. (*Reuter*, Bonn, 19.8.97)

Massenmord und Lüge
Eine besonders pikante Enthüllung verdanken wir James Bacques im 8. Kapitel seines nun auch auf englisch erschienenen Buches *Verschwiegene Schuld* über die Umsetzung des Morgenthau-Planes, d.h. den Mord an 10 Millionen Deutschen nach Kriegsende (*Crimes and Mercies*, Little, Brown & Co., Toronto 1997, S. 183f.) Dort berichtet er, wie Drew Middleton, einst Reporter der *New York Times*, zugibt, seine Leser nach dem Krieg über das Massensterben der Deutschen belogen zu haben. Er bestritt es damals, und er schert sich auch heute nicht um die Wahrheit. Selbst die Enthüllung seiner Lüge, so wurde Bacques mitgeteilt, berühre ihn nicht. Bacques mußte feststellen, daß selbst der größte Völkermord unter den Augen der Öffentlichkeit den Herausgebern der *New York Times* keine Zeile wert ist, wenn es nur die "richtigen" trifft; dann verschwindet alles in einem Orwell'schen Gedächtnisloch. Bacques geht nach all seinen Erfahrungen mit dem angelsächsischen Pressewesen davon aus, daß es sich nicht um einen Einzelfall handelt. Bezüglich der Berichterstattung über die Geschichte Deutschlands insbesondere zwischen 1933 und 1949 wird es eher die Regel sein. OS

Noch eine Lüge über Rudolf Heß
Anfang September verbreitete die Coalition of Jewish Organizations of Greenwich, CT, eine Pressemeldung, der zufolge eine Journalistin namens Ranan L. Lurie am 16.9.97 unter anderem über ein Interview mit dem Sohn von Rudolf Heß, Wolf Rüdiger Heß, unter dem Titel »*Der Holocaust: schokkierende neue Fakten*« in Greenwichs Synagoge sprechen wolle. Nach Auskunft der *Greenwich Post* soll W.R. Heß gesagt haben, Hitler habe versucht, England zum Frieden zu zwingen, indem er mit dem herannahenden Holocaust gedroht habe. Auf Rückfrage bei Herrn Heß erklärte dieser am 9.9.97, er könne sich gut erinnern, daß ihn Frau Lurie während des Interviews versucht habe dazu zu überreden, eine derartige, ihm nun unterstellte Aussage zu machen, was er aber ohne zu zögern abgelehnt habe, da derartiges nie vorgekommen sei. Daraus entwickelte sich eine Diskussion, in der W.R. Heß Frau Lurie u.a. mitteilte, er habe keinerlei Kenntnisse über einen Befehl Hitlers zum Start des Holocaust. Die von Frau Lurie gemachten Angaben sind also frei erfunden.
Die Rudolf Heß Gesellschaft wird in Kürze auch im Internet vertreten sein: http://www.rudolfhess.org/ IR

Britisches Offiziershandbuch proserbisch
Ein britisches Handbuch für in Bosnien eingesetzte Offiziere enthält Aussagen, die die Geschichte des Landes in extrem proserbischer Weise verfälschen, etwa indem die kroatische Minderheit des Landes praktisch nicht erwähnt wird. Offenbar können die Briten immer noch nicht die alten Fronten von 1914/18 und 1939/45 verlassen. (*Die Welt*, 21.5.97)

Hitlers Sekretärin gestorben
Gerda Christian, die letzte Überlebende von Hitlers Sekretärinnen, starb Mitte Juli in Düsseldorf im Alter von 83 Jahren an Krebs. Sie weigerte sich bis zum Ende, in der Öffentlichkeit über ihren Arbeitgeber zu sprechen, aber sie berichtete ihren Freunden:
»*Ich kann mich über die Zeit mit dem Führer nicht beschweren. Uns wurde sogar zu einer Zeit, als die Parole "Deutsche Frauen rauchen nicht" herumging, erlaubt zu rauchen. Und die Tatsache, daß ich rauchte, rettete mir das Leben.*«
Frau Christian blieb mit Hitler fast bis zum Ende im Führerbunker. Nachdem er sich von seiner Belegschaft verabschiedet hatte, versuchte sie, aus Berlin zu fliehen, wurde aber von einer russischen Patrouille angehalten. »*Ich nahm die mir von einem Soldaten angebotene Zigarette an und rauchte auf Lunge*«, erinnerte sie sich. »*Einer der Russen sagte in gebrochenem Deutsch: "Deutsche Frauen rauchen nicht"*«
Frau Christian stand bis zum Ende vielen angeblichen Zeugenaussagen jener Zeit ablehnend gegenüber. (*The Daily Telegraph*, 16.7.97; *Bild*, 15.7.97)

Raoul Wallenbergs ungelüftetes Schicksal
Das geheimnisvolle Verschwinden des schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg, der im Zweiten Weltkrieg vielen Juden den Weg aus dem deutschen Machtbereich ebnete, war 50 Jahre nach seinem angeblichen Tod in einem Moskauer Gefängnis erneut Thema schwedischer Tageszeitungen.
Wallenbergs Spuren verloren sich in Ungarn 1945 mit der Besetzung durch die Rote Armee. Die CIA führte 1993 aus, Wallenberg habe für einen halbverdeckt arbeitenden US-Dienst gearbeitet, weshalb er wahrscheinlich von den Sowjets verhaftet worden sei. Nach offiziellen russischen Angaben aus dem Jahre 1957 starb er an einem Herzinfarkt am 17.7.1947 in Moskaus Lubjanka. Andere behaupten, er sei hingerichtet worden (so die *Iswestia* aufgrund eines Dokumentes), im GULag umgekommen oder mit 84 Jahren immer noch am Leben. Nach *Svenska Dagbladet* soll Zeugen zufolge Wallenberg 1956 in einem sowjetischen Gefängnis gestorben sein.
Alice Breuer, 71, eine ungarische Jüdin, weiß zu berichten, wie sie von Wallenberg in Budapest gerettet wurde, als sie mit anderen Juden zusammen von einem Exekutionskommando erschossen werden sollte: Wallenberg habe den Deutschen einfach gesagt, diese Juden stünden unter schwedischem Recht, und nahm sie mit. (*Reuter*, Stockholm, 17.7.97)

Wallenberg muß auf die deutschen Soldaten, die – wie allgemein bekannt ist – die Budapester Juden nie bedrohten, enorm einschüchternd gewirkt haben…

Chuzpe

Die *Jewish Telegraph Agency* veröffentlichte am 4. Oktober 1939 eine Meldung, die die grausame Kriegführung der Deutschen in Polen im Jahre 1939 besonders erhellt:

»Marschall Josef Pilsudskis Witwe, eine der im Exil lebenden polnischen Flüchtlinge, erklärte heute, daß der erste massive Treffer während des Nazi Bombenangriffs auf Warschau ein jüdisches Krankenhaus traf. "Die Bomber flogen niedrig", sagte sie, "und es konnte deshalb kein 'Fehler' sein". In einem Interview mit dem Evening Standard *beschuldigte Frau Pilsudski Reichskanzler Hitler der Heuchelei, da er angeordnet habe, daß vor der Grabstätte ihres Mannes in Krakau eine Ehrenwache aufgestellt werde.«*

(»*Marshal Josef Pilsudski's widow, one of the Polish refugees here, declared today that the first building hit in the Nazi aerial bombardment of Warsaw was a Jewish hospital. "The bombers flew low," she said, "and it could not have been an 'error'". In an interview with the Evening Standard, Mme. Pilsudski accused Chancellor Hitler of hypocrisy in having ordered honors paid at her late husband's tomb in Krakow.*«)

Daß die deutschen Sturzkampfbomber ein wohl kaum äußerlich als jüdisch identifizierbares Krankenhaus besonders bombardiert haben werden, darf als unwahrscheinlich angenommen werden. Daß Hitler dem großen polnischen und relativ zu seinen Nachfolgern besonnenen Staatsmann Pilsudski die Ehre erwies, stellt so manches Klischee über die deutsche Herrschaft in Polen in Frage.

ADL eröffnet erstes europäisches Büro

Die jüdische Anti-Defamation League (ADL), eine weder vor Lüge, Rufmord noch Gewalt zurückschreckende US-amerikanische "Menschenrechtsorganisation" hat Mitte August 1997 in Wien ihr erstes Büro in Europa errichtet.

Zweck dieses Büros soll der Kampf gegen Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Vorurteile in den früheren kommunistischen Staaten sein, so die Vorsitzende des Wiener Büros Marta Halpert. Daß man ein derartiges Büro während der 70-jährigen Herrschaft des Kommunismus nicht für nötig hielt, spricht Bände.

Auch die Europäische Union hat Wien als Sitz für Ihre Kommission zur Überwachung von Rassismus in Europa gemacht, die dort Ende 1997 errichtet werden soll. (*Reuter*, Wien, 20.8.97)

Israel setzt argentinisches Gericht unter Druck

Israel selbst verlangt jetzt, daß der Bombenanschlag auf die israelische Botschaft in Buenos Aires im Jahr 1994, bei dem 29 Personen getötet wurden, nicht mehr vom argentinischen Obersten Gerichtshof untersucht wird, sondern von einem unabhängigen Bundesrichter. Auch die Untersuchungen eines im Jahre 1994 erfolgten Anschlages auf ein jüdisches Gemeindezentrum, dem 86 Menschen zum Opfer fielen, gehen Israel und der großen argentinischen jüdischen Gemeinde zu schleppend. Verbitterung verschaffte sich Mitte Juli Luft, als mehr als 10.000 Juden auf die Straße gingen.

Bisher wurden noch nicht einmal Verdächtige der Anschläge genannt, abgesehen von der von jüdischer Seite als skandalös empfundenen Äußerung zweier Oberster Richter, daß der Anschlag wahrscheinlich im Inneren des Gebäudes von jüdischen Extremisten gelegt worden sei (vgl. *VffG* 2/97). Israels Botschafter Yitzhak Aviran und Argentiniens Präsident Carlos Menem kamen überein, daß der Fall zukünftig von einem anderen Gericht untersucht werden solle und daß der Iran und die Hizbollah als Verdächtige gelten würden, die Israel seit langem im Verdacht habe. Argentinien hofft so, die ernsten diplomatischen Spannungen mit Israel abzubauen. (*Reuter*, Buenos Aires 21.&23.7.97)

Gerangel zwischen Polizei und französischen Juden

Ende Juli kam es zwischen der französischen Polizei und französischen Mitgliedern der radikalen, auch Gewalt anwendenden jüdischen Kampforganisation *Betar* zu Handgreiflichkeiten, als diese Juden nach einem Bombenanschlag der Hamas in Israel bei einer Kundgebung versuchten, in das Palästinenserbüro in Paris einzubrechen. Ein Polizist mußte aufgrund eines Reizgasangriffes durch Betar ins Krankenhaus eingeliefert werden. Während dieser Kundgebung wurde massiv für eine Intensivierung der israelischen Besiedlung des Westjordanlandes aufgerufen. (*Reuter*, Paris, 30.7.97)

Mossad mordet mit falschen kanadischen Pässen

Israel nimmt wenig Rücksicht auf seine treuesten politischen Verbündeten: der israelische Geheimdienstes Mossad – als brutalste staatliche Mördertruppe der Welt bekannten – benutzte kanadische Pässe, als zwei seiner Agenten in Jordanien einen Mordanschlag auf den Hamas-Führer Khaled Meshaal durchführten. Der Anschlag mißlang, und die Attentäter wurden gefaßt. Sie wurden wenig später gegen Ahmez Yassin, dem religiösen Oberhaupt der Hamas, und andere Palästinenser aus israelischen Gefängnissen ausgetauscht.

Kanada rief seinen Botschafter aus Israel ab, aber die Wogen werden sich bald wieder geglättet haben. (*Reuter*, London 3.10.97)

Schändung eines Moslem-Grabes in Israel

Ein von einer jüdischen Gruppe auf dem Grabstein von Sheikh Izz el-Deen al-Qassam im moslemischen Friedhof von Haifa plazierter Schweinskopf sorgte für Unruhe in Israel. Nach dem Revolutionär al-Qassam, der 1935 von der britischen Besatzungsmacht erschossen wurde, ist der militärische Flügel von Hamas benannt. Bisher haben sich jüdische Gruppierung auf das Anbringen von Plakaten mit Schweinen zur Provokation der Araber beschränkt, weshalb eine Jüdin unter Anklage steht. (*Reuter*, Jerusalem, 7.9.97)

Israels Soldaten mit Giftgas gegen Kinder

Der Einsatz von Giftgas durch israelische Soldaten in der Mädchengrundschule in Betlehem führte Ende August dazu, daß etwa ein Dutzend palästinensischer Schulkinder mit Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Das israelische Militär gab keinen Kommentar zu diesem Vorgang ab, bei dem ein brennendes, würgreizendes Giftgas angewendet wurde (*Sternutatoria*, vgl. S. 227). (*AP*, 26.8.97) Dieses Giftgas, das z.B. in den USA verboten ist, hat bereits in etwa einem Dutzend Fällen in Palästina zum Tode geführt. »*Nie wieder!*« scheint nicht für alle zu gelten.

Entführung jemenitischer Babies durch Israel

Kurz nach der Gründung Israels wurden etwa 50.000 Juden aus dem Jemen nach Israel ausgeflogen. Da man über die Lebensbedingungen der jemenitischen Familien in den Armenvierteln israelischer Städte entsetzt war, entschloß man sich, die Neugeborenen dieser Juden zu entführen und reiche-

ren, europäischen Juden zur Erziehung anzuvertrauen. Den Eltern wurde gesagt, ihre Kinder seien verstorben. Dies geschah unter Verantwortung niederer Stellen, ohne daß die Regierung oder die Öffentlichkeit informiert wurden. Nach fast 50 Jahren hat einer der beteiligten, Rabbi Menachem Porush, einst Führer der ultra-orthodoxen Partei Agudat Israel, das Schweigen gebrochen und im israelischen Fernsehen darüber berichtet (*Reuter*, Jerusalem, 18.9.97)

Friedhofstreit in Israel
Die Folgen der dominante Machtstellung orthodoxer Rabbiner in Israel bekam jetzt die jüdische Familie Pesachovic zu spüren: Ihr 15-jähriger Sohn war eines der 13 Opfer, die einem Bombenattentat der Hamas zum Opfer fielen. Als seine Familie ihn auf einem jüdischen Friedhof bestatten wollte, legten die Rabbiner erfolgreich Widerspruch ein: Da die aus Rußland eingewanderte Familie nicht den Blutskriterien der Rabbiner genüge, – die Mutter der Familie ist nicht jüdisch –, sei ihnen eine Bestattung auf dem jüdischen Friedhof zu verweigern. Da die Familie auch nicht auf dem christlichen Friedhof bestatten wollte – dort ist eine christliche Zeremonie vorgeschrieben – mußte ein staatlicher Friedhof genommen werden. Von derartigen Problemen sind etwa 500.000 Israelis betroffen, die von den Orthodoxen nicht als Juden anerkannt werden. (*Reuter*, Jerusalem, 7.8.97)

Eklat um Israels Drusen
Proteststürme bei den Drusen rief die Stellungnahme einer Offizierin der israelischen Armee hervor, daß man die Drusen deshalb in Israels Armee aufgenommen habe, um sie vor Terrorakten zu bewahren. Tatsächlich haben die Drusen, eine islamische Sekte, immer loyal zu Israel gestanden. Sie haben als einzige israelische Minderheit Zugang zur Armee. Die Offizierin wurde inzwischen aus der Armee entlassen. Dies ist nur der letzte Akt einer Reihe von Vorgängen antidrusischer Diskriminierungen (*Reuter*, Jerusalem, 11.8.97)

Tausende feiern den Abschluß ihrer Talmud-Studien
Ende September fanden in New Yorks ausverkauftem Madison Square Garden die jüdischen Feierlichkeiten anläßlich des Abschlusses des Talmud-Studiums von Tausenden jüdischer Studenten statt. Mehr als 26.000 Menschen waren dort versammelt und nochmals etwa 44.000 an anderen Stätten in den USA. Der Zuspruch zur alten orthodoxen jüdischen Tradition, über etwa 7½ Jahre den Talmud, daß ausschlaggebende Gesetzes- und Regelwerk des Judentums, zu studieren – jeden Tag eine Blatt der insgesamt 2.711 Blätter – hat in den letzten 10 Jahren explosionsartig zugenommen. 1990 kamen in den USA nur etwa 20.000 orthodoxe Juden zu diesem Ereignis in Nordamerika zusammen. Dieses Jahr waren es weltweit etwa 100.000 (*The New York Times*, 29.9.97). Natürlich spielen die talmudischen Gesetze keine wirkliche Rolle für die Juden… (vgl. I. Shahak, *Jewish History, Jewish Religion*, Pluto Press, London 1994) MAHII

Israels zunehmender religiöser Totalitarismus
Israels Industrie zeigt sich zunehmend besorgt angesichts des immer mehr zunehmenden Einflusses totalitärer jüdisch-orthodoxer Gruppierungen im Staate. Man fürchtet um das Geld ausländischer Investoren. Unter anderem wird kritisiert, daß die orthodoxen Parteien ein Monopol bei der Konversion zum Judentum hätten und daß durch die strengen Sabbatgebote nichtjüdische Investoren geradezu verjagt würden. Außerdem würde die zunehmende Apartheidspolitik Israels zu untragbaren wirtschaftlichen Beschränkungen führen. (*Reuter*, Jerusalem, 16.7.97)

10 Jahre Gefängnis für versuchten Bombenanschlag
Der orthodoxe Jude Harry Shapiro erhielt in den USA eine 10-jährige Freiheitsstrafe für seinen mißglückten Bombenanschlag auf Shimon Peres am 13.2.1997, als dieser zu Besuch in den USA weilte. Der Angeklagte sah ein, daß Gott die Instanz ist, die Peres für seine Verbrechen gegen die Juden – d.h. seine Friedenspolitik – strafen solle und nicht ein Jude. (*AP*, Jacksonville, 25.6.97)

US-Außenministerin erforscht ihr jüdisches Erbe
Die US-Außenministerin Madeleine Albright hat sich während ihres Aufenthaltes in der Tschechei, bei dem es um Verhandlungen über den Beitritt des Landes zur NATO ging, auf die Spuren ihrer jüdischen Vorfahren begeben. Albright wurde in Prag 1937 als Maria Jana Korbelova geboren und spricht tschechisch. Sie floh nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 mit ihrer Familie aus der Tschechei und wurde als Katholikin aufgezogen. Bei ihrem jetzigen Staatsbesuch in Prag besuchte sie das ehemalige jüdische Viertel und gedachte ihrer Großeltern väterlicherseits, deren Namen in der Pinkas-Synagoge als Holocaust-Opfer aufgelistet sind. Sie studierte gleichfalls Dokumente in der jüdischen Stadthalle. Wegen Albrights jüdischer Abstammung gab es in den USA einige Aufregung, da dies erst im Februar von der *Washington Post* allgemein bekannt gemacht wurde. Albright gibt an, bis dahin nichts von ihren Wurzeln gewußt zu haben. Albright hat einen Cousin namens Chaim Korbel, 75, der im Kibbutz Kefar Rupin in Israel lebt und dessen Verwandtschaft mit Albright von der israelischen Presse während ihres Staatsbesuchs in Israel breit ausgewalzt wurde (*Reuter*, (*Reuter*, Prag/Kibbutz Kefar Rupin, Israel, 13.7./11.9.97).

US-Arzt plädiert für allgemeine Beschneidung
Dr. Edgar Schoen vom Kaiser Foundation Research Institute in Oakland sprach sich Ende September dafür aus, daß alle männlichen Babies sofort nach ihrer Geburt beschnitten werden sollten. Untersuchungen hätten gezeigt, daß Eichelkrebs, andere Genitalerkrankungen sowie die Übertragung von Krankheiten wie HIV bei beschnitten Männern wesentlich seltener aufträten als bei unbeschnittenen. Während in den USA mittlerweile etwa 70% aller Männer beschnitten seien, seien es in Europa nur religiöse Minderheiten. Dr. Angus Nicoll vom Krankheitsüberwachungszentrum in London widersprach dem; es gäbe keinen Beweis für den krankheitsverhütenden Charakter der Beschneidung, aber immer wieder Komplikationen (*Reuter*, London, 24.9.97). Ob wohl eine Ideologie hinter dieser Verstümmelung von Babies steckt?

Wiener Psychotherapeut Viktor Frankl gestorben
Der weltbekannte Psychotherapeut Viktor Frankl, Inhaber von 29 Ehrendoktortiteln und 5 Professuren, starb Anfang September in Wien im Alter von 92 Jahren an Herzversagen. Frankl ist Begründer der sogenannten Logotherapie zur Lebenssinnstiftung und gilt als einer der geistig einflußreichsten Menschen überhaupt. Frankl überlebte vier Konzentrationslager, davon alleine 3 Jahre Aufenthalt in Auschwitz. (*Reuter*, Wien, 3.9.97)

Spielbergs Holocaust-Filmarchiv
Holocaust-Überlebende, die ihre Erinnerungen im Film niederlegen möchten, und Unterstützungswillige, die Steven Spielbergs Projekt zur filmischen Archivierung der Aussagen von Holocaust-Überlebenden unterstützen wollen, können sich an folgende Adresse wenden: Shoah Foundation, P.O. Box 3168, Los Angeles, Calif. 90078-3168, USA. Tel: 001-800-661-2092 (vgl. http://www.businesswire.com). Aber nicht, daß da jemand auf die verwerflich Idee kommt, dem Archiv ein Lügenmärchen aufzutischen! Obwohl es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet schon interessant wäre zu erfahren, ob man in das Nest Kuckuckseier legen kann…

Streit um Holocaust Museum in New York
Am 15.9.97 öffnete das New Yorker Museum für jüdisches Kulturerbe – ein lebendes Denkmal des Holocaust (die Verknüpfung ist bezeichnend) – unter den Augen der Weltpresse seine Pforten, 50 Jahre nach den ersten Versuchen zu seiner Errichtung. Selbst kurz vor der Eröffnung gab es wiederum Streit, als eine Gruppe von Rabbinern eine Klage einreichte, da homosexuelle Opfer im Museum zu Märtyrern erhoben würden. Dies sei mit dem jüdischen Glauben, der der Homosexualität feindlich gegenüberstehe, nicht zu vereinbaren. Zusammen mit zwei Katholiken beklagten sie zudem, das Museum würde nur einseitig einer Opfergruppe gedenken, obwohl es unparteiisch sein müßte, da es von Steuergeldern errichtet worden sei. Es ist das zweite jüdische Museum in New York und das 60. in den USA. In New York alleine leben etwa 1,3 Millionen Juden. (AFP, New York, 13.9.97; *Reuter*, 5./15.9.97).

Ohne D.J. Goldhagen geht's nicht – mit ihm auch nicht
Die Besetzung eines Lehrstuhls für Holocaust-Studien in Harvard, für die der Börsenmakler Ken Lipper 3,2 Mio. Dollar zur Verfügung stellte, macht große Sorgen, da die dafür in Frage kommenden Aspiranten alle umstritten sind, zuvorderst D.J. Goldhagen (*New York Times*, 19.7.97).
Inzwischen hat sich der bisher schärfste aller Kritiker über Goldhagens Buch hergemacht und dieses politische Propagandawerk nach Strich und Faden zerlegt: Norman Finkelstein in einer Rezension in *new left review*. (*Spiegel*, 11.8.97)
Vom 24.-26.9.1997 fand an der Uni in Columbia, SC, eine Konferenz über die Folgen der Nürnberger Siegertribunale statt, geleitet von D.J. Goldhagen. Mit von der Partie waren sieben noch lebende Ankläger des Nürnberger Prozesses, aber bezeichnenderweise keiner der Richter, Verteidiger, Zeugen oder gar Angeklagten, und auch kritische Historiker wurde vorsorglich nicht ins Podium aufgenommen. Organisiert wurde die Veranstaltung von der jüdischen Shoftim Society unter Rabbi Hesh Epstein. IR

Berliner Gericht rehabilitiert NS-Widerständler
Hans von Dohnanyi, der 1943 einen Anschlag auf Hitler plante und deshalb von einem SS-Gericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 6.4.1945 im KZ Flossenbürg gehängt worden war, ist nun nach langem Kampf seiner Angehörigen rehabilitiert worden.
Dohnanyis Rehabilitation war bisher die letzte Aufhebung eines Urteils in einer langen Reihe von sich schleppend hinziehenden wiederaufgenommenen Fällen tatsächlicher oder auch nur angeblicher NS-Unrechtsjustiz. (*Reuter*, Berlin, 30.7.97)

Neuer Wettbewerb um Berliner Holocaust Denkmal
Nachdem die gigantische Monsterplatte, die in Berlin 4.200.000 Namen angeblich ermordeter Juden tragen sollte, in politische Ungnade gefallen war, wurde Mitte Juli ein neuer Wettbewerb unter 16 internationalen Künstlern zur Gestaltung eines Holocaust-Denkmals gestartet. Die Entscheidung soll zwar Ende Oktober fallen, aber angesichts der immer noch bestehenden Uneinigkeit – mehrere Treffen zur Ausarbeitung klarer Richtlinien scheiterten – ist zur Zeit nur klar, daß der Baubeginn am 27.1.1999 sein soll, dem 54. Jahrestag der Befreiung des Lagers Auschwitz. (*Reuter*, Berlin, 16.7.97)

Vergangenheitsbewältigung deutscher Banken gefordert
Der unvermeidliche Michel Friedman hat bemerkt, daß weltweit nur die deutschen Banken bisher von einer Bewältigung ihrer NS-Vergangenheit verschont blieben. Dies soll sich nun ändern. Da deutsche Konten allerdings nicht geheim sind, ist wenig Aufregendes zu erwarten. Es geht Friedman auch nur darum herauszustellen, wie die Mechanismen der Enteignung jüdischer Bürger waren, welche Banken eifrig und welche übereifrig dem Dritten Reich zur Seite standen, und vor allem, daß dies nicht nur auf ein paar Seiten in Jubiläumsbroschüren abgehandelt wird (*Reuter*, Bonn, 7.8.97)

Preisverleihung wegen Rassismus-Verdacht verschoben
Die Verleihung eines Preises an den US-Psychologen Raymond B. Cattell, 92, für dessen Lebenswerk bei der Erforschung von Persönlichkeit und Intelligenz durch die *American Psychological Association* wurde Mitte August verschoben, nachdem Proteste laut wurden, denen zufolge der zu Ehrende ein Rassist sei. Statt dessen solle den Vorwürfen nun nachgegangen werden, die von der Anti(?)-Defamation League von B'nai B'rith verbreitet werden. Cattell freilich bestreitet die Vorwürfe, die darauf beruhten, Passagen aus seinen Schriften der 30er Jahre aus dem Zusammenhang zu reißen.
Cattell soll sich für eine edle, menschliche Form der Eugenik eingesetzt haben, um die Spezies Mensch zu verbessern. Auch habe er die These vertreten, die menschliche Intelligenz nehme ab, weshalb man Gruppen niederer Intelligenz an der Vermehrung hindern solle. Er sei daher häufig von Extremisten zitiert worden. Cattell äußerte in der *New York Times*, er halte eine Eugenik heute nur auf freiwilliger Basis für vertretbar. (*Reuter*/*AP*, Chicago, 15.8.97)

Österreich: McDonalds geographische Panne
Die Fastfood-Kette McDonalds sorgte in Österreich für Aufregung, als sie im August Papierunterleger ausgab, die eine Landkarte Österreichs mit den Bezirksaufteilung zeigten, wie sie zur Zeit des Großdeutschen Reiches bestanden. Der Entwurf stammte von einer deutschen Werbeagentur, die angab, der damit beauftragte Mitarbeiter habe die Grenzen der Übersichtlichkeit halber nur vereinfachen wollen. Daß dabei die NS-Grenzen herausgekommen seien, sei ein unglücklicher Zufall gewesen. McDonalds hat die Unterleger sofort zurückgezogen. (*Reuter*, VIENNA, 2.8.97)

Klage des AH-Opern-Spaßvogel abgewiesen
Gerd Reinke, 54, ehemals Kontrabassist an der Berliner Oper, ist mit seiner Klage vor dem Arbeitsgericht Berlin gegen seine Entlassung gescheitert. Reinke war fristlos gefeuert worden, weil er bei einem Aufenthalt der Oper in Tel Aviv

seine Hotelrechnung mit »*Adolf Hitler*« unterschrieben hatte (vgl. *VffG* 1/97). Reinke meinte, er habe zuvor viel getrunken gehabt und könne sich an den Vorfall nicht erinnern. Es sei allerdings höchstens als Spaß gemeint gewesen. Reinke muß nach dem Krebstod seiner Frau seine zwei Kinder alleine versorgen. (*Reuter*, Berlin, 2.9.97)

Italienische Firma bietet "Hitler Wein" weiter an
Trotz anhaltenden internationalen Drucks weigert sich der italienischer Weinanbieter Lunardelli (Udine), seinen mit den Namen »*Führer*« und dem Abbild Adolf Hitlers versehenen Wein vom Markt zu nehmen, der in zwei verschiedenen Versionen angeboten wird: Einer mit dem Schriftzug »*Sieg Heil*« und einer mit »*Ein Volk, ein Reich, ein Führer*«.
Nach Auskunft dieser Firma handelt es sich dabei um verkaufsfördernde Maßnahmen, die bereits 1995 von einem Gericht abgesegnet worden sind. Die kritisierten Flaschen sind nur Teil einer ganzen Serie von Weinen mit Abbildern und Sprüchen bekannter historischer Figuren, darunter auch linke Persönlichkeiten wie Che Guevara, Lenin und Karl Marx. (Wen es interessiert: 10.000 Lire pro Flasche). Der Erfolg, so scheint es, gibt ihnen recht. (*Reuter*, Udine, 14.7.97)

Zwangssterilisationsskandal in Europa
Drei Westeuropäische Nationen, die stolz auf ihre demokratische Tradition sind, sind jüngst von einem Skandal heimgesucht worden: Bei allen drei wurde festgestellt, daß deren Gesetze nach wie vor die Zwangssterilisation von als vermehrungsunwürdig angesehenen Menschen ermöglichen: Schweden, Österreich und die Schweiz. Alle drei erließen die Gesetze in den zwanziger und dreißiger Jahren und haben sie bisher nicht abgeschafft, ja praktizieren sie sogar bisweilen bei schwer geistig behinderten Menschen. In Schweden sollen zwischen 1936 und 1976 60.000 Frauen sterilisiert worden sein. Man will hier die Opfer mit etwa DM 10.000,- entschädigen. Das entsprechende 1928 erlassene Gesetz im schweizer Kanton Vaud diente Hitler als Vorbild. In Österreich sollen noch heute 70% aller geistig behinderten Frauen sterilisiert werden. (*Reuter*, London, 27./28.8.97) Es erstaunt, daß die Frage nicht diskussionswürdig ist, ob die Zwangssterilisation von Menschen, die nur schwer erbkranke Kinder zeugen können, und/oder nicht fähig wären, Kinder auch groß zu ziehen, nicht berechtigt ist.

Leni Riefenstahl treibt Antifaschisten um
Als bekannt wurde, daß die internationale Filmkonservierungsgruppe *Cinecon* Leni Riefenstahl, 95, zwecks Verleihung eines Ehrenpreises insgeheim von Deutschland nach Los Angeles gebracht hatte, schlugen die Wellen in der dortigen jüdischen Gemeinde und dem Simon-Wiesenthal-Center hoch vor Empörung, da sie mit ihren Werken glorifiziert habe, was zur Vernichtung der Juden geführt habe. Ihre Filme »*Triumph des Willens*« (1934) und »*Olympia*« (1938) gelten auch heute noch als Meisterwerke der Dokumentarfilmkunst. (*Reuter*, Los Angeles, 1./9.9.97)
Für nicht weniger Aufregung und Proteste sorgt eine kleine, bisher unbekannte Galerie nahe dem Hamburger Hauptbahnhof: Dort werden Bilder von Leni Riefenstahl aus der Zeit der Dritten Reiches, aber auch aus der Nachkriegszeit gezeigt. Von der *Zeit* gefragt, ob Kunst ohne Verantwortung möglich sei, antwortete Riefenstahl, daß ein kreativer Künstler sich derart in seine Kunst vertiefe, daß er nichts anderes mehr wahrnehme. Die reinste Kunst sei ohne Verantwortung für anderes. (*Reuter*, Hamburg, 10.9.97)

Hugo Boss fertigte Uniformen im Dritten Reich
Nichts bleibt unbewältigt, auch nicht die deutschen Edelschneidereien. Nun wurde vom österreichischen Linksmagazin *Profil* "entdeckt", daß Hugo Boss, heute einer der Führenden Modedesigner Deutschlands, Uniformen für Wehrmacht, Hitlerjugend und SS schneiderte, und das auch noch mit Hilfe polnischer und französischer Kriegsgefangener. Die Firma Boss bestreitet dies nicht, hat aber über die damalige Zeit angeblich keine Unterlagen mehr. Boss' 82-jähriger Sohn Siegfried meinte dazu, daß sein Vater natürlich NS-Mitglied gewesen sei, wer sei das damals nicht gewesen? Und natürlich habe im Krieg die ganze deutsche Wirtschaft für die deutsche Armee gearbeitet. (*Reuter*, Wien, 13.8.97) Selbstverständliches ist eben immer eine Skandalmeldung wert, wenn man nur ein Hakenkreuz draufkleben kann.

Die Entlassung von Juden ist Antisemitismus
Die Entlassung des jüdischen Direktors des Jüdischen Museums Berlin durch die Stadt wegen Kompetenzüberschreitungen führte zu Vorwürfen seitens der jüdischen Gemeinde Berlins, das Kultusministerium würde sich ähnlich verhalten wie die Nazis. Der Kultusminister hat inzwischen seine Erwartung geäußert, daß sich die jüdische Gemeinde für diesen Vergleich entschuldige. Die jüdische Gemeinde führt dieses neue deutsche Selbstbewußtsein, sich auch einmal über jüdische Forderungen hinwegzusetzen, auf die Wiedervereinigung zurück. (*The Daily Telegraph*, 2.7.97)
Selbstbewußtsein, ist mir etwas entgangen?

Deutsche Vergangenheitsbewältigung
Nach Forderung der niederbayerischen Landtagsabgeordneten Gudrun Peters, SPD, soll ein Grundstück, daß Wilhelm Ritter von Leeb 1941 von Hitler geschenkt bekam, wieder in den Besitz des bayerischen Staates zurückkehren, denn es könne ja nicht sein, daß »*Nazi-Geschenke heute noch Gültigkeit haben*«.
Nach den Banken, der Industrie und den Versicherungen ist es jetzt an der Bahn, sich bewältigen zu lassen. Ihre dominierende Rolle während der NS-Herrschaft soll jetzt vom Historiker Klaus Hildebrand untersucht werden.
Der Stadtteil Pattonville der württembergischen Stadt Kornwestheim soll nach dem Willen des SPD-Stadtrates Scheck (Vaihingen) umgetauft werden, da der Namenspatron, US-Panzergeneral George S. Patton, nach dem Krieg unangenehm auffiel, als er viele Displaced Persons kurzerhand hinter Stacheldraht verbannte, weil diese z.T. mordend und raubend »*wie Heuschrecken über das Land*« herfielen. Manche DPs hielt er für »*eine Art Untermensch, ohne jegliche kulturelle und soziale Bindung*«. (*N&E*, 10/97) Wer andere Meinungen nicht erträgt, zensiert sie.

Volkstrauertag vor der Abschaffung?
Nach Auskunft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat die ARD angekündigt, die zentralen Trauerfeierlichkeiten zum diesjährigen Volkstrauertag in Berlin nicht mehr zu übertragen. Es fragt sich, ob man diesen Gedenktag für unzeitgemäß hält und darauf abzielt, ihn auf lange Sicht ganz abzuschaffen. Offenbar sollen nur noch die Holocaust-Trauer- und -Gedenktage übrigbleiben. Nichtjüdische deutsche Opfer werden zunehmend ausgeblendet. JMS

Andenken an Dichter soll ausgelöscht werden
Der niederösterreichische Dichter Ottokar Kernstock, dessen Name viele Straßenschilder in Österreich zierten, wird nun bewältigt. Die Jungen Sozialisten Österreichs wollen erreichen, daß alle Straßen mit dem Namen des Dichters des *Hakenkreuzliedes* (1923) durch andere Namen ersetzt wird, auch wenn die künstlerischen Verdienste Kernstocks, der 1928 starb, auch noch so groß sein mögen (Reuter, Wien 22.7.97).

Österreichischer Maler wird "bewältigt"
Auf Anweisung des Direktors der Wiener Staatsoper soll ein Gemälde von Rudolf Eisenmenger, das den eisernen Vorhang der Oper zwischen Bühne und Orchestergraben ziert, übertüncht werden. Der 1902 in Siebenbürgen geborene Eisenmenger war zwischen 1938 und 1945 Präsident des Wiener Künstlerhauses, wo er zwar nicht durch markante NS-Sprüche oder -Taten auffiel, aber die bloße Kooperation reicht aus, um sein Kunstschaffen heute als "entartet" herabzusetzen und seiner Werke zu vernichten (*Die Presse*, 10.5.97). Keine Unterschiede mehr, wahrlich.

Mobbing gegen Deutschen in England
Die Schadenersatzklage von Klaus Rupertinger, 41, gegen seinen britischen Arbeitgeber Delphi Packard Electrical Systems in Coventry hatte Erfolg: Er erhält nun etwa DM 11.000 als Entschädigung. Seit vielen Jahren terrorisierten ihn seine Arbeitskollegen mit Hitlergruß und Hakenkreuzschmierereien. Diesem andauernden Psychoterror fiel sogar seine Ehe mit einer englischen Frau zum Opfer. Er plant jetzt seine Rückkehr nach Deutschland, 22 Jahre nachdem er in England eine Anstellung fand. (*The Daily Telegraph*, 21.8.97) Ergebnis 50-jähriger Verhetzung der Völker der Welt gegen das deutsche Volk.

Antifa-Terror in Kärnten
Die Gedenkstätte der Kriegsveteranen beider Weltkriege am Ulrichsberg samt Kirche wurde von Unbekannten völlig zerstört. Der Schaden ist unermeßlich. Als Täter meldete sich ein *Kommando Zornige Antifaschistische Linke Aktion*, eine Gruppe militanter Feministinnen aus der linksgrünen Szene. Es wird vermutet, daß dieser Anschlag durch die Aktivitäten der linksradikalen Geschichtsumschreiber um die seit einigen Wochen auch in Österreich gezeigten Anti-Wehrmachtsausstellung ermuntert wurde. Das Denkmal am Ulrichsberg diente über viele Jahrzehnte als Treffpunkt für Kriegsveteranen und war daher der politischen Linken schon immer ein Dorn im Auge. (*PNO*, Wien, 18.8.1997)

Kommunistische Ausschreitungen in Cleveland
Anläßlich einer Rede des rechten US-Politikers David Duke, zu der sich einige hundert US-Bürger versammelt hatten, kam es am 18.5.97 in Cleveland zu gewalttätigen Ausschreitungen antifaschistischer und kommunistischer Straßenbanden. Nachdem laute und obszöne Drohungen von vor dem Eingang aufmarschierten Demonstranten die Versammelten nicht einschüchterten, griffen einige der Demonstranten zu Knüppeln und Steinen, zertrümmerten die Eingangstüre und vergriffen sich an Besuchern, die in den Versammlungssaal gelangen wollten. Einige der eingreifenden Polizisten wurden von den Hausfriedensbrechern verletzt. Vier konnten festgenommen werden, jedoch wurde eine Anklage vom Gericht abgewiesen. Eine Szene, wie sie sich auch in Deutschland immer wieder abspielt. IR

Englischer Prozeß wegen Aufstachelung zum Rassenhaß
Zwei Briten, Aktivisten der British National Party (Pendant zur NPD) müssen sich in nächster Zeit gegen den Vorwurf der Aufstachelung zum Rassenhaß verteidigen. Nick Griffin und Paul Ballard werden beschuldigt, in einem Artikel der rechten Zeitschrift *The Rune Magazin* (Ausgabe Nr. 12) zum Rassenhaß gegen Juden und Farbige aufgestachelt zu haben.
Nick Griffin, 38, ist verheiratet, hat vier kleine Kinder und besitzt einen Juraabschluß (M.A.), so daß er sich in der ersten Instanz selbst verteidigen wird. Mr. Ballard kümmert sich um seine alte Mutter und hat einen Universitätsabschluß in Geographie. Beide Angeklagten hoffen, den Prozeß ähnlich wie Ernst Zündel 1985/88 in ein Verfahren gegen den Holocaust umwandeln zu können.
Dieser Prozeß kann als unmittelbare Folge der von Tony Blair angekündigten schärferen Maßnahmen gegen "Holocaust-Leugner" angesehen werden. Das ursprünglich geplante Gesetz gegen Revisionisten wurde inzwischen fallengelassen, statt dessen verschärft man die Verfolgung durch bestehende Anti-Diskriminierungsgesetze. Nach Englands Gesetzen wird mit bis zu zwei Jahren Gefängnis bestraft, wer Material veröffentlicht, das »*zum Rassenhaß aufstachelt oder unter Berücksichtigung aller Umstände dazu geeignet ist, zum Rassenhaß aufzustacheln.*«
Details des Falles, einschließlich eines Verhörprotokolls von Nick Griffin, können im Internet eingesehen werden http://www.webcom.com/bnp/

Todesurteil für englische Revisionistin?
In einem weiteren Strafverfahren wird die sich seit vielen Jahren gegen die Einwanderung nach England wendende Frau Jane Birdwood, 84, ebenfalls wegen "Holocaust-Leugnung" verfolgt. Da sie früher bereits zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden war, droht ihr nun Gefängnishaft. Da die Dame nicht bei bester Gesundheit ist, kann ein Gefängnisurteil für sie gleichbedeutend mit dem Tode sein.

Nationaler Liedermacher in England verfolgt
Wegen der Verteilung von Flugblättern angeblich strafbaren Inhalts wird der 28-jährige Billy Bartlett, Sänger der populären britischen White Power Band *Celtic Warrior* und Vater zweier Kinder, wegen Aufstachelung zum Rassenhaß verfolgt. Billy zog sich den Unmut des Establishments zu, als er ein Konzert mit mehreren rechtsgerichteten Bands organisierte. Details der brutalen polizeilichen Hausdurchsuchung bei ihm können im Internet eingesehen werden unter http://www.intersite.co.uk/highlander/

Rudolf Gutachten: Strafprozeß gegen Franzosen
Wegen der Verbreitung der französischen Fassung des Rudolf Gutachtens wurde im Mai ein Strafverfahren gegen Réné-Louis Berclaz, Châtel-Saint-Denis, eingeleitet, nachdem *La Liberté* über Berclaz' Tätigkeit mit entsprechender Entrüstung am 14.4.97 berichtet hatte. Anfang Mai führte die Polizei eine Durchsuchung bei Berclaz durch, in deren Verlauf drei Gutachten beschlagnahmt wurden. RLB

Bürgermeisterin von Vitrolles verurteilt
Wegen ihrer trivialen Aussage in einem Interview mit einer deutschen Zeitung, es gäbe genetische Unterschiede zwischen den Menschen, wurde jetzt die Bürgermeisterin der französischen Stadt Vitrolles, Catherine Megret (Front National), zu drei Monaten Gefängnis auf Bewährung und zur Zahlung von

etwa 15.000,- DM verurteilt. Der Antrag der Staatsanwaltschaft, ihr die Ausübung öffentlicher Ämter zu verbieten, wurde abgewiesen (*Reuter*, Aix-en-Provence, 8.9.97). Sie muß Orwells Neusprech erst noch üben.

Völkermord-Anklage gegen spanischen Revisionisten
Unter dem Aktenzeichen 5043/1996-C wurde der spanische Revisionist Pedro Varela am 16.12.96 in Barcelona nach dem spanischen Völkermord-Paragraphen (§607) angeklagt, weil er in seiner Buchhandlung Libreria revisionistische und antizionistische Publikationen vertrieben hat.

Schweizer Zionisten-Kritiker zu 4 Monaten verurteilt
Sein Vergleich zwischen Nationalsozialismus und Zionismus in Sachen Machtrausch, Zensur und Rassismus, abgedruckt in der *Neuen Züricher* vom 18.4.97, kostete den Schweizer Dr. Walter Fischbacher nun 4 Monate Gefängnis und 7.000 SF Buße. Das neue Schweizer Anti-Rassismus-Gesetz fordert seine Opfer. (*Recht+Freiheit*, 13.6.97)

Schweizer Buchhändler bestraft
Wegen des Verkaufs von Roger Garaudys Buch *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne* erhielt der Genfer Buchhändler Mohammed Ben Henda, ein gebürtiger Tunesier, am 14.8.97 vom Schweizer Generalstaatsanwalt Bernard Bertossa auf Grundlage des neuen schweizer Antirassismusgesetzes einen Strafbefehl zur Zahlung von 3.500 SF zuzüglich Verfahrenskosten. In dem Buch werden die Gründungsmythen der israelischen Politik untersucht und teilweise stark revisionistische Thesen vertreten (vgl. *VffG* 1/97). Ben Henda hatte im April 1996 etwa ein Dutzend dieser Bücher in seiner Buchhandlung Al Diwan zum Kauf angeboten. Im November erstattet die jüdische Zensurvereinigung LICRA (Ligue internationale contre le racisme et l'antisemitisme) Anzeige.

Zweite Hausdurchsuchung im Verlag Neue Visionen
Am 6.6.97 durchsuchte die schweizer Polizei zum zweiten Mal die Wohnräume des Geschäftsführers des revisionistischen schweizer Verlages Neue Visionen GmbH in Würenlos. Bisher haben die staatlichen Behörden nicht exakt dargelegt, was der Anlaß zu diesen Überfällen ist. *VffG* wird berichten. GF

Niveaulose jüdische Ausfälle in der Schweiz
Offenbar verliert der rührige schweizer Berufsdenunziant Marco Bloch die Nerven. In Schreiben an verschiedene Revisionisten ließ er sich zu wüsten Schimpforgien hinreißen, was ihm in einem Fall gegen den Verlag Neue Visionen ein Bußgeld wegen Beleidigung einbrachte. Jürgen Graf war leider nicht nervenstark genug, denn seine nicht von weit her geholte Schlußfolgerung, Marco Bloch sei geistesgestört, kostete wiederum Graf einen verlorenen Beleidigungsprozeß. *Die den Charakter entlarvenden Schmutzbriefe des Juden Marco Bloch* können beim Verlag Neue Visionen, Postfach, CH-5436 Würenlos bezogen werden. GF

Tierschützer wegen Kritik an Schächtpraxis bestraft
Der schweizer Tierschützer Erwin Kessler wurde vom Bezirksgericht Bülach mit einem Jahr Gefängnis ohne Bewährung verurteilt, weil er die jüdische Schächtpraxis als Tierquälerei verurteilt und mit den Methoden der "Nazihenker" verglichen hatte. Die Strafe fiel deswegen so hoch aus, weil Kessler von seinr Überzeugung über die Verwerflichkeit nicht ablassen will und entsprechende Vergleiche mit Greueltaten gegen Menschen sogar noch untermauerte. (*Neue Züricher Zeitung*, 17.7.97) Die Verteidigungsrede Kesslers, eine hervorragende Zusammenfassung der Argumente der Tierschützer (32 S. A4), ist erhältlich bei: Verein gegen Tierfabriken VgT, CH-9546 Tuttwill, Fax: +41-52-378-2362.

U. Walendy sitzt 14 Monate, G. Deckert bleibt inhaftiert
Obwohl er wegen zweier zurückliegender Herzinfarkte und akuter Blasenblutungen einen Antrag auf offenen Vollzug gestellt hatte, wurde der deutsche Revisionist Dipl.-Pol. Udo Walendy noch vor der Bescheidung seines Antrages am 12.10.1997 verhaftet und in das Hochsicherheitskrankenhaus des Gefängnisses Fröndenberg eingeliefert. Nach der Ablehnung seines Antrages wurde er am 6.11. in den geschlossenen Strafvollzug nach Münster verlegt, wo er nun seine 14-monatige Haft absitzen muß. Daran wird sich womöglich seine zweite Haftstrafe von 15 Monaten anschließen, die noch nicht rechtskräftig ist.
Da sein zweites Strafurteil mit einem Strafmaß von 27 Monaten inzwischen rechtskräftig wurde, wird Günter Deckert, ehemals Vorsitzender der NPD, in nächster Zeit seine zweite Strafe antreten müssen. Ende 1997 hat er seine erste Strafe von 24 Monaten abgesessen.

Christophersen: Justiz verbot Trauerfeierlichkeiten
Selbst vor den Toten hat die bundesdeutsche Justiz keinen Respekt mehr: Als der im Februar verstorbenen weltberühmten Revisionist Thies Christophersen beerdigt werden sollte, wollte ihm die Familie in der Kapelle des Flensburger Friedhofes Friedenshügel die letzte Ehre erweisen. Die Stadt Flensburg verbot dies kurzerhand und erhielt vom Verwaltungsgericht Schleswig auch noch Recht. Begründet wurde dies mit der Lüge, die Familie erwarte 300 Trauergäste. Woher diese Desinformation stammte, ist unklar. Das Beerdigungsinstitut war entsetzt, hatte es so etwas doch noch nie gegeben. Die Feierlichkeiten mit insgesamt 20 Gästen mußten kurzerhand nach Kiel verlegt werden, wo dem dortigen Institut die Trauerrede vorher per Fax vorgelegt werden mußte, wahrscheinlich um gegebenenfalls Zensur ausüben zu können. Der Friedhof in Flensburg wurde von 40 uninformierten Linksextremisten vom *Verein der Verfolgten des Naziregimes* heimgesucht, die womöglich versucht hätten, die Trauernden anzugreifen. Deren Demonstration wurde nicht verboten. (*Flensburger Tagesblatt*, 20.&21.2.97) CB

Historiker wegen Kritik an Zensurgesetzen bestraft
Wegen Kritik am deutschen Gesetz zur Gängelung der Zeitgeschichtsschreibung (§130 StGB) wurde Hans-Jürgen Witzsch, Studienrat für Geschichte in Nürnberg, im Juli 1996 vom Landgericht Nürnberg zu 4 Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Witzsch hatte im Herbst 1994 in Briefen an den baden-württembergischen Justizminister und einen bayerischen Landtagsabgeordneten gegen die anstehende Novellierung des §130 StGB argumentiert. Der Staatsanwalt ersparte sich auszuführen, was an Witzschs Kritik strafbar sein soll. Der Vorsitzende Richter erläuterte, zwar habe der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Delikt (Volksverhetzung) nicht direkt begangen, aber eine gleichartige Wirkung bezweckt. Der Staatsanwalt gestand zwar jedem Kritik, Fragen und Zweifel bezüglich der Existenz von NS-Gaskammern zu, jedoch sei ein Bestreiten oder Leugnen des Geschehens verboten. (*Nürnberger Zeitung*, 2./4.7.97)

Du darfst kritisieren, aber nicht zu stark;
Du darfst fragen, aber nicht falsch antworten;
Du darfst zweifeln, mußt aber letztlich wieder glauben;
Du darfst wählen, aber nur eine der beiden Möglichkeiten;
Freiheit, die ich meine… HJW

Deutscher Bürgermeister verhaftet

Wegen der Wahrung der Menschenrechten auch für Andersdenkende wurde der deutsche Bürgermeister von Eberswalde am Abend des 7.2.1997 in Gewahrsam genommen. Er hatte sich geweigert, das grundgesetzlich garantierte Versammlungsrecht für eine rechte Gruppierung aufzuheben, und soll sogar versucht haben, die Polizei an der Auflösung der Versammlung zu hindern. Die Polizei stürmte die Versammlung und beschlagnahmte neben einer Signalpistole auch subversive Texte (sic!). ANA

Beschlagnahmewelle gegen Skinhead-CDs in Deutschland

Im Auftrag des Bundeskriminalamtes führte die Polizei am 6.8.97 einen landesweiten Schlag gegen Hersteller und Vertreiber von CDs mit rechter, »*rassistischer und fremdenfeindlicher*« Skinhead-Musik. In 16 verschiedenen Orten wurden neben CDs (allein in Bayern 500), Computern und Bestellunterlagen auch historische Waffen und NS-Devotionalien beschlagnahmt (*Reuter*, Bonn, 6.8.97).

Ein Theaterstück auf der *documenta* in Kassel, bei dem ein Chor angesichts der aktuellen deutschen Politik unzweideutig »*Tötet Kohl!*« anstimmte, genießt freilich die Freiheit der Kunst. (*N&E*, 10/97)

Zerstört Rudolf Heß die Bundesrepublik Deutschland?

Insgesamt wurden laut *Welt* (18.8.97) Mitte August 435 Demonstranten in Deutschland während verschiedener Kundgebungen zur Erinnerung an den Mord an Rudolf Heß von der Polizei festgenommen, da die Bundesbehörden und Gerichte zuvor die grundgesetzlich garantierte Versammlungsfreiheit erneut rechtswidrig aufgehoben hatte. Die meisten wurden nach wenigen Tagen wieder entlassen. In Thüringen wurden 31 Personen bereits im Vorfeld festgenommen. Sie standen nur im Verdacht, ihr Versammlungsrecht in Anspruch nehmen zu wollen.

Baden-Württemberg ging gleich noch einen Schritt weiter, indem es für 116 Personen, die im Verdacht stehen, an Heß-Demonstrationen teilnehmen zu wollen, eine Meldepflicht einführte. Die Betroffenen mußten sich am Wochenende des 15.-17.8. mehrmals täglich bei der Polizei melden. Bei Zuwiderhandlung wurden Bußgelder und Haftstrafen angedroht. Der baden-württembergische Polizeipräsident Erwin Heger meinte sogar: »*Ich hätte am liebsten alle Aktivisten in Vorbeugegewahrsam genommen.*« (*Stuttgarter Nachrichten*, 15.8.97) Sieben von acht Gerichten, vor denen gegen diese Maßnahmen Einspruch erhoben worden war, wiesen die Klage ab. (*N&E* 10/97) Offenbar steht die Bundesrepublik Deutschland kurz davor, Menschen sogar wegen ihrer ungeäußerten(!) Gesinnung in Gefängnisse zu stecken.

Die zeitgleich im benachbarten Dänemark stattfindenden friedlichen Kundgebungen wurden von Linksextremisten gewaltsam attackiert. Die dänische Polizei nahm allerdings nicht etwa die Angreifer fest, sondern etwa 50 Teilnehmer der Kundgebung. (*AP*, Wiesbaden 16.8.97; *Reuter*, BONN, 17.8.97)

***Sleipnir* Heft 2/1997 beschlagnahmt**

Am 2. Oktober durchsuchte die Polizei erneut den Berliner Verlag der Freunde und beschlagnahmte Barbelege, Adressordner und Drucker. Anlaß war die Beschlagnahmung der Nr.2/1997 des Heftes *Sleipnir*, in dem einerseits ein Artikel von Hugo Rauschke (alias Ingrid Weckert) des Titels »*Zweimal Dachau*« beanstandet worden war. Darin werden die Tagebuchaufzeichnungen zweier Häftlinge des KZ Dachau – einer davon vor und einer nach dem Kriege interniert – gegenübergestellt und einige begleitende sachdienliche Kommentare abgegeben. Außerdem wurde eine in deutscher Übersetzung abgedruckte Passage des Buches von Roger Garaudy *Die Gründungsmythen der israelischen Politik* beanstandet, ein in Frankreich und der Schweiz "verbotenes" Buch, daß bereits für erheblichen Wirbel sorgte (vgl. *VffG* 1/97). Nach Lüftung des Pseudonyms von Frau Weckert wurde auch ihre Wohnung in München ohne Durchsuchungsbefehl durchsucht und ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet.

Die Staatsanwaltschaften fahren auch in diesem Zensurverfahren fort, einzelne Sätze aus den beanstandeten Beiträgen herauszugreifen und zu inkriminieren. Dieses Verfahren ist auf der logischen Ebene unsinnig und auf der rechtlichen ungesetzlich. Die Annahme, man könne einzelnen Sätzen einer historischen Abhandlung einen zuverlässig zu isolierenden und z.B. strafbaren Inhalt zuweisen, ist naiv. Der Gesetzgeber hat daher zurecht – und auch, um sich nicht lächerlich zu machen – Schrifttum, das zum Bereich der Geschichte gehört, von der Strafverfolgung ausdrücklich ausgenommen (§ 130 Absatz V mit seinem Verweis auf § 86 Absatz III). Die Justiz übertrat die von Pressegesetz und Strafprozeßordnung gezogenen Grenzen und beschlagnahmte das Adressverzeichnis des Verlages und einen Ordner mit Einkaufsbelegen und bemächtigte sich damit erneut allgemeiner Verlagsausrüstung. Diese erneute Beschlagnahme und Durchsuchung der Wohn- und Geschäftsräume des Verlagsinhabers bedeuten somit einen weiteren Verstoß gegen geltende Gesetze und eine fortgesetzte schwerwiegende Beeinträchtigung der Pressefreiheit.

Wir hoffen, daß die von der Verfolgung zur Zeit des Nationalsozialismus Betroffenen und deren Angehörige, deren Schicksal von bestimmten Interessengruppen zur Deckung von Rechtsverletzungen mißbraucht wird, wie einst Josef Burg und Paul Rassinier die Kraft finden, dieses Verfahren zurückzuweisen.

Die Demontage bislang in Europa geltender Werte bedeutet u.a. einen Abschied von den Ideen der Aufklärung. Es ist besonders traurig zu erleben, daß diese, die elementarsten Prinzipien einer freiheitlichen Verfassung verletzenden Praktiken mit dem Tod und dem Leid von Menschen begründet werden, die in der Vergangenheit Opfer von Krieg und Gewalt wurden. Diese Opfer verdienen den Einsatz für Demokratie und Menschenrechte, nicht aber deren Bruch. Auf die der Frage, wie es zu solchen, sich in den letzten Jahren häufenden beklagenswerten Vorkommnissen – leider nicht nur in Berlin – kommen konnte, ist zu bemerken, daß der sogenannte Historikerstreit den Beginn einer höchst bedauerlichen Entwicklung markiert, da die BRD als Ganzes Gefahr läuft, einem grundlegenden Wandel ihres Charakters zu unterliegen. Diese Veränderung zum Ungünstigen ist bereits weit fortgeschritten und droht unumkehrbar zu werden.

Grabert-Verlag von Stuttgarter Buchwoche vertrieben
Aufgrund einer öffentlichen Hetzkampagne gegen den Tübinger Verleger Grabert, in deren Verlauf sogar Baden-Württembergs Wirtschaftsminister Döring drohte, den Ausstellern die landeseigenen Räume zu verweigern, sah sich Grabert letztlich gezwungen, auf dieser Ausstellung keine Bücher aus dem umfangreichen und vielseitigen Sortiment der beiden Verlage Grabert und Hohenrain auszustellen. Zwar hatte Döring selbst festgestellt, daß das Neutralitätsgebot dem Staat einen derartigen Eingriff verbiete, rechtsstaatliche Grundsätze scheinen ihn aber letztlich nicht zu interessieren. Es sind ja nur zwei rechte Verlage, und da ist ja nicht mit Widerstand gegen diese Art der Zensur zu rechnen… (E-K & *DGG* 4/97)

Herzog: Menschenrecht notfalls gewaltsam durchsetzen
Während seines Besuches bei der jüdischen "Bürgerrechtsorganisation" Anti-Defamation League in New York, wo er eine Auszeichnung entgegennahm, erklärte Bundespräsident Roman Herzog, daß Menschenrechtsverletzungen energisch bekämpft werden müßten, notfalls auch mit Gewalt, etwa wenn es wie in Bosnien zu einem Völkermord komme. Hoffentlich versteht keiner diesen Gewaltaufruf des Bundespräsidenten zur Wahrung der Menschenrechte falsch (*dpa, 15.5.97*).

Gerhard Rex Lauck wegen Aussageverweigerung bestraft
Ein Dresdener Gericht legte dem wegen NS-Propaganda für vier Jahre einsitzenden Gerhard R. Lauck eine Geldstrafe in Höhe von DM 500,- auf, weil er sich geweigert hatte, in einem Strafverfahren gegen einen deutschen Gesinnungsgenossen auszusagen, dem vorgeworfen wird, von Lauck "verbotenes" Material bestellt zu haben. (*AP*, Dresden, 1.8.97)

Intelligente Zensur-Software
Inzwischen ist eine Software auf dem Markt, die es ermöglicht, die Bedeutung mehrdeutiger Worte aus dem Satzzusammenhang zu erkennen. Dadurch wird eine wesentlich bessere Filterung bei der Durchsuchung von Datenmengen z.B. im Internet oder im E-mail-System möglich, was einerseits dem Schutz der Anwender, andererseits aber auch der Zensur die Tore weiter öffnet. (*PRNewswire*, Arlington, 25.8.97)

Minister Rüttgers für scharfe Internet-Zensur
Bundesforschungsminister Rüttgers hat sich für eine verschärfte Zensur von rechten Inhalten im Internet ausgesprochen. Es müsse den Rechten unmöglich gemacht werden, ihre Aktionen, wie etwa die Wahrnehmung des Menschenrechts auf Demonstrations-, Meinungs- und Informationsfreiheit, zu koordinieren. Anlaß zu diesen Ausfällen waren die Internet-Koordinierungen von Protestaktionen anläßlich des 10. Jahrestages des Mordes an Rudolf Heß. Rüttgers Ziel ist, das Netz frei von "Neonazis" zu machen, wobei Herr Rüttgers und seine Gesinnungsgenossen bestimmen, wer ein Neonazi ist und wer nicht. Er rief alle Nutzer des Internet auf, rechtes Material im Netz einer deutschen Zensurstelle zu denunzieren. (*Reuter*, Bonn, 20.8.97) Die elektronischen Blockwarte feiern fröhliche Urständ.

US-Internet-Experte verteidigt deutsche Zensur
Michael Dertouzos, Direktor des einflußreichen Instituts für Computer-Wissenschaften am Massachusetts Institute of Technology und einer der führenden Internet-Experten der USA, hält Deutschlands Versuche, NSPropaganda im Internet zu bekämpfen, für legitim und nicht als Angriff auf das Recht auf freie Meinungsäußerung:
»*Meine Überzeugung ist, daß jedes Land seine Kultur bewahren sollte* […] *Die Frage ist, ob es sich im Rahmen der kulturellen Traditionen einer Nation befindet oder außerhalb davon.«* sagte er anläßlich seiner Teilnahme an einer Veranstaltung einer Werbeagentur in Dresden (*Reuter*, Dresden, 26.9.97) Es sollte allerdings niemand auf die Idee kommen, aus diesen Ausführungen zu schließen, die Bewahrung von Deutschlands kultureller Tradition sei ein erstrebenswertes Ziel und erlaube regulierende politische Eingriffe. Das könnte mit Gefängnisstrafen enden…

Schweden: Strafverfahren gegen Radio Islam eingestellt
Ende September teilte der schwedische Justizminister mit, daß die gegen Ahmed Rami eingeleiteten Strafverfahren wegen seiner Aktivitäten im Internet fallen gelassen worden seien. Ahmed Rami, ein Asylant aus Marokko, der inzwischen die schwedische Staatsbürgerschaft besitzt, ist der Betreiber des seit 10 Jahren bestehenden schwedischen Sender Radio Islam, der schon des öfteren wegen seiner antizionistischen und revisionistischen Sendungen für Schlagzeilen sorgte. Er wurde von Politik und Medien als der Hauptverantwortliche benannt, als eine Umfrage in Schweden Mitte des Jahres ergab, daß etwa $^1/_3$ aller Schweden nicht an den Holocaust glaubten (vgl. *VffG* 3/97). Das eingeleitete Strafverfahren gegen Ramis Internet-Seite (http://abbc.com/islam) wurde auf Druck des schwedischen Komitees gegen Antisemitismus eingeleitet und warf Rami »*mangelnden Respekt vor dem jüdischen Volk*« vor. (Wenn mangelnder Respekt vor irgendwem allgemein strafbar wäre…) Probleme tauchten auf, als deutlich wurde, daß mindestens 23 unbekannte Personen weltweit Zugriff auf die Website haben und daher die jeweilige Autorenschaft von Texten nicht festgestellt werden kann. (*TT*, Stockholm, 26.9.97)

Vergangenheitsbewältigung:
In Japan gehen die Uhren anders
Nach 32 Jahre Rechtsstreit des japanischen Historikers Saburo Ienaga gegen die Zensur japanischer Schulbücher durch den Staat hat ihm nun Japans höchstes Gericht recht gegeben. Demnach kann der Staat nicht mehr verbieten, daß in Schulbüchern Zeugenberichte über japanische Greuel in den besetzten Gebieten abgedruckt werden. Ienaga erklärte: »*Das Ergebnis dieses Rechtsstreites ist zweitrangig. Wichtig ist, daß wir für unser Recht kämpfen, das ausdrücken zu dürfen, was wir wollen.*« In Japan wird seit je die Diskussion über tatsächliche oder angebliche japanische Greueltaten als »*masochistisch*« abgelehnt. (*Reuter*, Tokyo , 2.9.97) Diese Art Regierungszensur, die der europäischen entgegengesetzt ist, ist sicherlich nicht besser. Leider gibt es in Europa keine Gerichte, die der dort praktizierten Zensur entgegentreten.

Japan: Verleumdungsklage gegen Exterminationisten
Die japanische Monatszeitschrift *Marco Polo* (250.000 Auflage) mußte Anfang 1996 nach internationalen Protesten eingestellt werden, weil darin ein Artikel publiziert worden war, in dem die Existenz von NS-Gaskammern bestritten wurde. Diese Geschichte hat nun in Japan ein gerichtliches Nachspiel, das eigentlich normal ist, aber wegen der Undenkbarkeit normaler Vorgänge dem Rest der Welt skurril

erscheint: Gegen zwei Reporter, die die revisionistischen Aussagen der *Marco Polo* Autoren mit unwirschen Worten kritisiert haben, läuft zur Zeit eine Verleumdungklage. Der damit befaßte Tokyoer Richter ließ bereits verlauten, daß das Gericht nicht klären könne, ob es Gaskammern gegeben habe, sondern nur, ob hier eine Verleumdung vorliege. Einer der Angeklagten, der seit 1974 in Deutschland lebende Kajimura, meinte, es könne nur in Japan vorkommen, daß ein Richter meine, die Frage nach der Existenz der Gaskammer außer Acht lassen zu können. Dies würde die unmoralische Einstellung der japanischen Justiz offenbaren. (*Kyodo News Service*, Tokyo 9.9.97) Tatsächlich hat die Frage der Wahrheit eines historischen Details nichts damit zu tun, ob eine Redewendung eine Verleumdung ist oder nicht. Daß es in weiten Teilen der Welt üblich ist, Revisionisten jeden Ehrenschutz zu versagen, beweist eher, daß die dortige Justiz eine unmoralische Einstellung hat.

Palästinenser werden revisionistisch

Am 25.8.1997 sandte das Radio der palästinensischen Selbstverwaltung (PAT) folgendes Interview mit dem palästinensischen Autor Hassan al-Agha:

»PAT: Es ist wohlbekannt, daß die Juden jedes Jahr übertreiben, was ihnen die Nazis angetan haben. Sie behaupten, daß 6 Millionen ermordet wurden, aber exakte wissenschaftliche Untersuchungen beweisen, daß es nicht mehr als 400.000 waren. Hat der Komplex, den die Juden als Folge der Taten der Nazis entwickelt haben, zu psychologischen Lasten geführt, den sie nun an den Palästinensern auslassen?

Al-Agha: Ich glaube nicht, daß das so ist. Psychologische Lasten nach 40 bis 50 Jahren, da bin ich skeptisch. Aber ich glaube, daß wir von einer Investition sprechen. Sie haben materiell, geistig, politisch und ökonomisch von den Reden über die Nazi-Morde profitiert. Diese Investition ist günstig für sie und sie sehen es als ein einträgliches Geschäft an, so daß sie die Zahl der Opfer jedesmal erhöhen. Ich weiß nicht, welche Zahl wir in zehn Jahren erreicht haben werden. Letztes Jahr tauchte zum ersten Mal eine Statistik auf, nach der 1½ Millionen Kinder von den Nazis ermordet worden sind. Diese Zahl war bisher unbekannt. Wenn die Zahl tatsächlich richtig wäre, hätte sich bestimmt jemand daran erinnert. Meiner Ansicht nach ist das eine Investition, und, wie Sie wissen, die Juden waren schon seit den Tagen des "Kaufmanns von Venedig" sehr erfahren in Sachen Wirtschaft und Investitionen.« (Reuter, Jerusalem, 27.8.97)

PAT hat dies als private Meinung von Moderator und Autor hingestellt und sich davon distanziert. Der Moderator wurde aber nicht entlassen.

Wenn man dann noch bedenkt, daß die Palästinensische Selbstverwaltung auf ihrer Website einen Artikel des Revisionisten Michael A. Hoffman II über die Ursprünge der Hamas-Attentate komplett übernommen hat, weiß man, woher der Wind weht. (vgl. http://www.hoffman-info.com/whore8.html und http://www.pna.net). Man kann sich vorstellen, was in Israel los war.

Berliner Platz wird nach Marlene Dietrich benannt

Der Bezirk Berlin-Tiergarten wird einen Teil des Potsdamer Platzes in der Nähe des Filmmuseums und des Musiktheaters nach der berühmten Sängerin Marlene Dietrich benennen. Angeblich soll es von Anwohnern Vorbehalte gegeben haben wegen Dietrichs Unterstützung der Alliierten während des Krieges (*Reuter*, Berlin, 28.8.97). Selbst wenn diese Kritik an Dietrichs Verhalten richtig wäre, kann das kein Grund sein, dieser großen Künstlerin angemessen zu gedenken.

Slowaken mit wenig Fingerspitzengefühl

Ihre neu gewonnene nationale Unabhängigkeit hat die Slowakei offenbar übermütig werden lassen. Da wird in einem mit EU-Mitteln geförderten Schulbuch angeblich (wir haben es nicht gelesen) die Verfolgung slowakischer Juden bestritten, obwohl bei Lichte betrachtet allein die Frage, welches Schicksal die deportierten Juden erlitten, offen ist. Nach einigem Hin und Her wurde das Schulbuch dann – unter dem Protest der slowakischen Rechten – offiziell aus dem Schulprogramm genommen (*Reuter*, Preßburg, 26./27.6./2.7.97).

Da soll ein vom slowakischen Verfassungsgericht abgesegnetes Gesetz Slowakisch zur einzigen Staatssprache erklären, obwohl der 500.000 Seelen zählenden ungarischen Minderheit damit ihre Menschenrechte beschnitten würden. Nun sieht sich Preßburg massiver Kritik aus den USA, der EU, wo Preßburg Mitglied werden will, und Budapest ausgesetzt (*Reuter*, Budapest/Preßburg, 27.6./9.9.97).

Die Gerüchte reißen nicht ab, Preßburg plane die ethnische Säuberung der Slowakei von ethnischen Minderheiten. Jedenfalls sieht sich Budapest genötigt, gegen solche Pläne, die das slowakische Staatsoberhaupt Meciar angeblich gegenüber Ungarns Premier Horn geäußert haben soll, zu protestieren, obwohl Preßburg derartige Pläne wütend dementiert hat. Man wolle lediglich erreichen, daß die Übersiedlung ungarischer Slowaken nach Ungarn, falls diese das wünschten, erleichtert würde (*Reuter*, Budapest/Preßburg, 9.9.97).

Rumänien gibt deutsches Botschaftsgebäude zurück

Rumäniens Präsident Emil Constantinescu bestätigte Ende Juli, daß das Vorkriegsgebäude der deutschen Botschaft in Bukarest ohne weitere Kosten wieder in das Eigentum Deutschlands übergehen werde. Bukarest erhofft sich die Deutsche Unterstützung für einen Beitritt zur NATO und zur EU. Rumäniens Außenminister Adrian Severin hat sich zudem offiziell bei Deutschland für die Deportationen Zehntausender Deutscher in den GULag sowie für die Lösegeldforderung des kommunistischen Regimes für ausreisewillige Deutsche entschuldigt. (*Reuter*, Bukarest, 29.7.97)

Archiv über Zarenmord kehrt nach Moskau zurück

Im Austausch gegen sein Familienarchiv, das bei Kriegsende von der Roten Armee geraubt worden war, überführte Herzog Hans-Adam von Liechtenstein das Archiv über den Mord am russischen Zaren Anfang September nach Moskau. Dort wird es unter anderem benötigt, um Ansprüchen Dritter entgegenzutreten, die behaupten, sie seien die einzigen Überlebenden der Zaren-Familie (*Reuter*, Moskau, 10.9.97).

Kohl: Deutsche sollen in Asien bleiben

Bundeskanzler Kohl hat die in Kasachstan lebenden deutschstämmigen Bürger aufgefordert, in dem zentralasiatischen Land zu bleiben. Er habe kein Interesse daran, daß weitere Angehörige der deutschen Volksgruppe aus Kasachstan auswanderten, sagte Kohl in Alma Ata zum Abschluß seiner Asien-Pazifik-Reise (*Eckernförder Zeitung*, 12.5.97). Sagt er Gleiches auch zu nichtdeutschen, gar jüdischen Menschen, die nach Deutschland strömen?

(Kürzel hinter Beiträgen dieser Rubrik in allen Ausgaben von *VffG* sind redaktionsinterne Kürzel und sind kein Hinweis auf eine Autorenschaft; Stand: 3.10.97)

Otto Ernst Remer

Generalmajor a.D.

Ritterkreuz mit Eichenlaub
Goldenes Verwundetenabzeichen
Deutsches Kreuz in Gold

Silberne Nahkampfspange
Bulgarischer Verdienstorden
Infanterie-Sturmabzeichen u.v.m.

Ein Leben für Deutschland

* 18. August 1912
† 4. Oktober 1997

»General Remer gehört zu den ganz wenigen Generälen, die ich als couragierte, ehrenhafte Offiziere in meinem Leben respektiert habe.«
General Stanley Samuelson, 1st. US-Inf. Div.

»Jeder Aspekt deutscher Geschichte ist mittlerweile so großer Schmähung ausgesetzt, daß es unmöglich geworden ist, irgend etwas Gutes darüber zu sagen, ohne gleich als Nazisympathisant verurteilt zu werden […] *Dennoch, es ist schwer, nicht zu dem Schluß zu kommen, daß das Deutschland der Vergangenheit dem heutigen, das Europa im nächsten Jahrtausend dominieren wird, weit überlegen war. Deutsche von heute sind weinerlich, engstirnig und nicht wagemutig* […] *Edle Männer waren es mit großer Disziplin, die für ihr Vaterland tapfer gegen eine schreckliche Übermacht kämpften. Und als die Niederlage feststand, kämpften sie für die Ehre ihrer Einheit und die ihrer Kameraden. Ich denke dabei besonders an die Panzer von Großdeutschland* [Remers Einheit] *und der Göring-Divisionen* [Panzercorps Hermann Göring]*, die bis zum bitteren Ende kämpften. Es handelte sich nicht um verrückte SS-Männer, sondern um die tapfersten der Tapferen. Jene aber, die mit dem Holocaust ihr Geschäft betreiben, sind weder tapfer noch ehrenhaft. Sie sind nichts weiter als niedrig und gierig. Taki«*
The Spectator, London, 8. März 1997

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!

VffG, Jahrgang 1, Nr. 1, März 1997, 58 Seiten
Offenkundigkeit · Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/ Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitz-prozeß · Englands Oberjuden vor Gericht · Juden in Wehrmachtsuniform · Guido Knopp und die historische Wahrheit · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos

VffG, Jahrgang 1, Nr. 2, Juni 1997, 74 Seiten
Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Anne Frank · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Focus*, *Monitor* und die Wahrheit · Revisionistische Gutachten · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Aktion Troja · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit

VffG, Jahrgang 1, Nr. 3, September 1997, 90 Seiten
Pseudohumanistische Heuchler · Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler" am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Geschichtliche Korrekturen · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme · Ziviler Ungehorsam in der Justiz? · Büchervernichtung

VffG, Jahrgang 1, Nr. 4, Dezember 1997, 82 Seiten
Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Juden von Kaszony · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Die Ignoranz der deutschen Elite · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus

VffG, Jahrgang 2, Nr. 1, März 1998, 82 Seiten
Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Irren-Offensive · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Maurice Papon und Yves Jouffa: zweierlei Maß? · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · *451 Grad Fahrenheit* · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub

VffG, Jahrgang 2, Nr. 2, Juni 1998, 82 Seiten
Appell an unsere Unterstützer · Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · »*Ein Kommentar ist Stelle überflüssig*« · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · Das Detail · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche · Deutschland und seine Neurosen · Zweifeln verboten, fragen verboten, zitieren verboten!

VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
»*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerüchte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Polizeistaatliche Intoleranz.

VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Perspektive in „Holocaust"-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Kulmhof/Chelmno · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen · „Deutsche Geschichtsschreibung" · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?

VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

15,- pro Einzelheft (30,- für Doppelnummern) bei Nachbestellung; Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge ab 1999: € 70,-; Preise zuzüglich Porto & Verpackung (UK: 0%; Europa: 10%; Übersee: 30% for Seepost; 40% for Luftpost). Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Ganzjahres-Alptraum Deutschland · 20. Jahrhundert – ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit, politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Luftschutz in Birkenau: Neubewertung · Berichte zu Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehung des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Grabschändung durch Behörde · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: bloßer Glaube? · *Esquire* über Revisionismus · Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · *»Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens«* · Fälschungen zum Holocaust · Legenden des Sklavenhandels, u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Folgen des Großterrorismus · *»den holocaust hat es nie gegeben«* · Offener Brief an arabische Intellektuelle · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus, Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Marschall Pétain · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße "Mumien" von Ürümchi · Kelten in Westchina · Pressefreiheit abgeschafft · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Der Verfassungsschutz zum Revisionismus · Politische Romantik des Holocaust · J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · OSI – US-Nazijäger · Stalins Säuberung der Roten Armee · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika & England: Das Ende der Freiheit? · Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten
Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten
Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Ausgrabungen in Sobibor? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten
IHR: Sinkt das Schiff? · Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · *»Keine Löcher, keine Gaskammer(n)«* · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 4, December 2002, 120 Seiten
Auschwitz-Opferzahl: Zahlen-Roulette dreht sich weiter · Russen recherchieren in "Sache Holocaust" · Sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure · "Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau · Die Stärkebücher von Auschwitz · Giftgas über alles, von Friedrich Paul Berg · Vrba entlarvt Lanzmanns Film Shoah... und sich selbst · Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit? · Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch · Von der Gefahr, Revisionist zu sein… · Hundert Jahre Leni Riefenstahl · Zensur im Internet, u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 1, April 2003, 120 Seiten
E. Zündel: Kampf für Deutschland · Die 4-Mio. Zahl von Auschwitz: Entstehung, Revision, Konsequenz · Zigeuner-"Vergasung" in Auschwitz · Lodz-Ghetto in der Holocaust-Propaganda · Neues Gesicht des "Holocaust" · Der General im Eis · Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie? · Umerziehung an deutschen Schulen · Hintergründe der 68er-Kulturrevolution · Entstehung des Dt. Reiches · Warum die USA den Internationalen Strafgerichtshof ablehnen · Revisionismus in Estland · Dissidentenverfolgung: Rennicke, Amaudruz, Plantin · u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 2, Juli 2003, 120 Seiten
Am Rande des Dritten Weltkriegs · Die Opiumkriege · Sind alle Menschen gleich? · Wie die Psychologie Darwin verlor · Gruppendenken · Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt · Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936) · Walter A. Peltz als Holocaust-Falschzeuge · Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland · KL Sachsenhausen · Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und -fett · Dissidentenverfolgung: Kanada, Neuseeland, Deutschland · Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck u.a.m

VffG, Jahrgang 7, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2003, 240 Seiten
George Bush wider den Revisionismus · 11. September 2001: Terrorangriff oder Betrugsmanöver? · Krieg gegen Irak: In Israel konzipiert · Furchtbare Leiden der Palästinenser · Israel ermordet Frieden · Leichenkeller in Birkenau · Auschwitz: Gasprüfer und Gasrestprobe · Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen · Humanes Töten · Pseudowissenschaft · In Memoriam Jean-Claude Pressac · Die "Gaskammer" im KL Mauthausen – Der Fall Emil Lachout · Aufstand für die Wahrheit · u.v.a.m.

15,- pro Einzelheft (30,- für Doppelnummern) bei Nachbestellung; Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge ab 1999: € 70,-; Preise zuzüglich Porto & Verpackung (UK: 0%; Europa: 10%; Übersee: 30% for Seepost; 40% for Luftpost).
Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Ernst Gauss (ed.), ***Grundlagen zur Zeitgeschichte. Handbuch über strittige Fragen des 20. Jahrhunderts.***

"Es gibt zur Zeit keinen anderen Band, der dem ernsthaften Leser einen derartigen breiteren Überblick über den gegenwärtigen Zustand eine geschichtlichen Themas bietet, welches einflußreiche Personen nicht untersucht haben wollen." —Prof. Dr. A. R. Butz, Evanston, IL

"Lesen Sie dieses Buch, und Sie wissen, wo sich der Revisionismus heute befindet... Der Revisionismus hat die exterminationistische Sache verdrängt." —Andrew Gray, *The Barnes Review*

Die *Grundlagen* wenden modernste wissenschaftliche Techniken und klassische Methoden an, um den angeblichen Mord an Millionen von Juden durch Deutsche während des 2. Weltkriegs zu untersuchen. In 17 Beiträgen von je etwa 30 Seiten sezieren die revisionistischen Autoren allgemein akzeptierte Paradigmen des 'Holocaust'. Dieses Buch liest sich wie ein Krimi: so viele Lügen, Fälschungen und Täuschungsmanöver durch Politiker, Historiker und Wissenschaftler. Dies ist das Abenteuer des 21. Jahrhunderts. Nehmen auch Sie daran teil!

415 S. gb., A4, teilw. farbig ill., Index, $/€35.-, £25.-

Germar Rudolf, ***Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die 'Gaskammern' von Auschwitz***

1988 untersuchte Fred Leuchter, ein amerikanischer Experte für Hinrichtungstechnologien, die Gaskammern von Auschwitz und Majdanek und folgerte, daß diese nicht wie behauptet funktionieren konnten. Leuchters These ist seither massiv kritisiert worden. 1993 veröffentlichte Rudolf, damals ein Forscher an einem angesehenen Max-Planck-Institut, eine tiefschürfende wissenschaftliche Studie über die angeblichen Gaskammern von Auschwitz, die die Mängel des Leuchter-Gutachtens ausbügelt. Dies ist die 2., erweiterte und überarbeitete Auflage dieses Gutachtens. Es analysiert alle verfügbaren Beweise zu den Gaskammern von Auschwitz. Die Schlußfolgerung Rudolfs sind revolutionär: Die Menschengaskammern von Auschwitz können aus chemischen und technischen Gründen nicht existiert haben!

240 S. gebunden, A5, teilw. farbig ill., $/€20.-/£14.-

Jürgen Graf, ***Riese auf tönernen Füßen. Raul Hilberg und sein Standardwerk über den 'Holocaust'***

Raul Hilbergs Opus *Die Vernichtung der europäischen Juden* gilt allgemein als das Standardwerk über den 'Holocaust'. Welche Belege aber liefert Hilberg für die Realität seiner These, es habe einen deutschen Plan zur Judenausrottung gegeben, dessen Umsetzung in den legendären Menschentötungsgaskammern sowie für die von ihm behauptete Zahl von rund 5,1 Millionen jüdischer Opfer? Jürgen Graf hat die von Hilberg zitierten Beweise kritisch analysiert und den Erkenntnissen der revisionistischen Geschichtsschreibung gegenüber gestellt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist für Hilberg vernichtend. *Riese auf tönernen Füßen* ist die erste umfassende und systematische Auseinandersetzung mit dem namhaftesten Vertreter der offiziellen Version vom Schicksal der Juden unter der Herrschaft des Dritten Reiches.

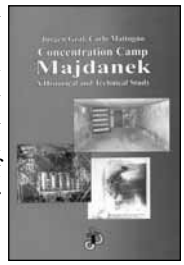
160 pp. pb, 6"×9", ill., Bibl., Index, $/€ 9.95-; £7.-

Jürgen Graf, Carlo Mattogno, ***Konzentrationslager Stutthof, seine Funktion in NS-Judenpolitik***

Das Konzentrationslager Stutthof unweit von Danzig (Westpreußen) ist bei den westlichen Historikern niemals Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen. Polnische Autoren meinen, Stutthof sei 1944 zu einem „Hilfsvernichtungslager" bei der Durchführung der sogenannten „Endlösung der Judenfrage" geworden.
Jürgen Graf und Carlo Mattogno haben dieses Bild des KL Stutthof einer kritischen Überprüfung unterzogen, gestützt auf polnische Literatur sowie auf Dokumente aus verschiedenen Archiven. Als Ergebnis ihrer Untersuchungen sind sie zu eindeutigen Schlußfolgerungen bezüglich der Funktion des Lagers gekommen, die sich grundlegend von den in der offiziellen Literatur aufgestellten Thesen unterscheiden. Sie haben dadurch ein Standardwerk geschaffen, an dem eine Anspruch auf Seriosität erhebende Geschichtsschreibung nicht vorbeikommen wird.

144 S. pb, A5, z.T. farbig ill., Bibl., Index, $/€10.-/£7.-

Jürgen Graf, Carlo Mattogno, ***Konzentrationslager Majdanek. Eine historische und technische Studie***



Zum in Zentralpolen gelegenen Konzentrationslager Lublin-Majdanek, in dem im Zweiten Weltkrieg je nach Quelle zwischen 50.000 und über eine Million Menschen umgekommen sein sollen, gibt es erstaunlicherweise so gut wie keine seriösen Arbeiten. Allein polnisch-kommunistische Propagandaschinken findet man dazu in den Regalen der Bibliotheken. Diese unverständliche Forschungslücke wurde von den beiden Revisionisten Graf und Mattogno geschlossen. Sie schufen mit ihrem auf einer Fülle von Primärquellen basierenden Buch ein Werk, in dem der Mythos der Menschengaskammern im KL Majdanek fachmännisch seziert und widerlegt wird. Auch die legendenumwobene Massenerschießungen von Juden an den Panzergräben (»Aktion Erntefest«) wird auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft und als Legende offengelegt. Ein Standardwerk, an dem die Forschung nicht mehr vorbeikommen kann, will sie sich nicht unwissenschaftlicher Ignoranz bezichtigen lassen.

2., korrigierte Auflage 2004, 325 S. pb, A5, z.T. farbig ill., Bibl., Index, $/€25.-/£17.-

---

Don Heddesheimer, ***Der Erste Holocaust. Jüdische Spendenkampagnen mit Holocaust-Behauptungen während des Ersten Weltkrieges und danach***

Wir alle wissen, daß das Leiden und der Tod von sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs ein Ereignis ohne Gleichen in der Weltgeschichte ist. Aber wissen wir das wirklich?
Der Erste Holocaust ist ein äußerst irritierendes Buch, weil es nachweist, daß wir alle falsch liegen. Gestützt durch viele Veröffentlichungen angesehener Zeitungen in den USA, insbesondere der *New York Times*, liefert Don Heddesheimer den Beweis, daß hauptsächlich amerikanisch-jüdische Organisationen zwischen 1916 uund den späten 1920er Jahren behaupteten, bis zu sechs Millionen Juden(!) würden im verarmten Osteuropa schrecklich leiden.
In diesem Zusammenhang wurde behauptet, das osteuropäische Judentum würde sich einem Holocaust ausgesetzt sehen, falls ihm nicht massiv geholfen würde. Mit solchen Behauptungen wurden Millionen von Dollars in den USA gesammelt, die dann teilweise dazu benutzt wurden, die kommunistische Revolution in Rußland zu finanzieren.
Dieses Buch ist ein Schlüssel zum Verständnis der wesentlich erfolgreicheren Holocaust-Propaganda, die nach dem Zweiten Weltkrieg losgetreten wurde.

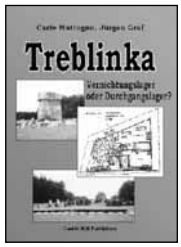
ca. 140 S. pb., A5, ill., Bibl., Index, $/€10.-/£7.-

Arthur R. Butz, ***Der Jahrhundertbetrug***

Erstmals im Jahre 1976 veröffentlicht, ist dieses Werk nach wie vor ein aktueller revisionistischer Klassiker. A.R. Butz, Professor für Elektroingenieurwesen und Computerwissenschaften, hat mit seinem Buch als erster – und bisher einziger! – den Holocaustkomplex als Ganzes in akribisch wissenschaftlichem Stil aus revisionistischer Perspektive untersucht. Es enthält die ganze Wucht der historischen und logischen Argumente, die der Revisionismus bis zur Mitte der 70er Jahre angehäuft hatte. Dieses war das erste Buch, daß dem Revisionismus in den USA die akademische Würde verlieh, die er verdient. Das Buch sorgt bis heute in den USA immer wieder durch Rezensionen für Aufsehen oder deshalb, weil sich etablierte Persönlichkeiten darauf beziehen. Keine Bibliothek kann daher ohne den Jahrhundertbetrug auskommen, und selbstverständlich auch kein Historiker der Neuzeit sowie kein Revisionist. Neudruck von 1999.

496 S. pb, A5, ill., Bibl., $/€25.-; £18.-

C. Mattogno, J. Graf, ***Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager?***



In dem in Ostpolen gelegenen Lager Treblinka sollen zwischen 1942 und 1943 zwischen 700.000 und 3 Mio. Menschen umgebracht worden sein. Als Mordwaffen werden behauptet: mobile oder stationäre Gaskammern; verzögert oder sofort wirkendes Giftgas; ungelöschter Kalk; heißer Dampf; elektrischer Strom; Dieselabgase… Die Leichname der Opfer sollen auf Scheiterhaufen von der Höhe mehrstöckiger Häuser fast ohne Brennstoff spurlos verbrannt worden sein.
Mattogno und Graf analysieren dieses offizielle Treblinka-Bild bezüglich seiner Entstehung, Logik und technischen Machbarkeit und weisen anhand vieler Dokumente nach, was Treblinka wirklich war: ein Durchgangslager.
Selbst alten Revisionismus-Hasen wird vieles in diesem Buch neu sein, und Grafs anregender Schreibstil garantiert Lesevergnügen. Aufmunternd sind die originellen Zeugenaussagen sowie die von Graf und Mattogno gekonnt entlarvten Absurditäten der etablierten Geschichtsschreibung.

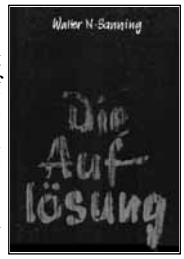
432 S. pb, A5, ill., Bibl., Index, $/€25.-/£18.-

Carlo Mattogno, ***Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs***

Wenn in "Holocaust"-Dokumenten Begriffe wie "Sonderbehandlung" oder "Sonderaktion" erscheinen, lautet die offizieller Ansicht, dies seien Tarnausdrücke gewesen, die tatsächlich Tötungen von Häftlingen bedeuteten.
Obwohl sich nicht bestreiten läßt, daß in zahlreichen Dokumenten des Dritten Reiches solche Begriffe Hinrichtung bedeuten, heißt das nicht, daß die Bedeutung dieser Begriffe immer diese Bedeutung hatte.
In diesem Buch hat Carlo Mattogno viele wichtige und zum größten Teil bisher unbekannte Dokumente über Auschwitz zusammengetragen, in denen derartige Begriffe auftauchen, und sie in ihrem historischen Kontext analysiert. Er weist nach, daß diese Begriffe viele unterschiedliche Bedeutungen haben, die sich alle auf normale Aspekte des Lagerlebens in Auschwitz beziehen, in keinem Fall aber auf Hinrichtungen. Deshalb ist die von der offiziellen Geschichtsschreibung vorgenommene "Entzifferung" dieser Begriffe historisch und dokumentarisch vollkommen haltlos.

160 S. pb, A5, ill., Bibl., Index, $/€15.-/£10.-

Walter N. Sanning, ***Die Auflösung des osteuropäischen Judentums***



Wo sind die Juden Osteuropas geblieben? Wie viele Juden wurden Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung? Walter N. Sanning stützt sich auf die Ergebnisse von Volkszählungen und anderen Berichte, die er fast ausschließlich alliierten und jüdischen Quellen entnommen hat. In seiner Gesamtbilanz kommt er annähernd auf 750.000 jüdische Verschollene während der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Dieses Buch war eine revisionistische Herausforderung, auf die die etablierte Geschichtsforschung bis heute nur eine Antwort hat: totschweigen. Auch das einzige Werk der Gegenseite zur Frage der Opferzahlen der Juden während des Zweiten Weltkriegs (Wolfgang Benz (Hg.), *Dimension des Völkermords*, Oldenbourg, München 1991) verschweigt die Argumente dieses Klassikers und umgeht die darin aufgezeigten Argumente. Dieses Buch ist womöglich eines der wichtigsten jemals verfaßten revisionistischen Bücher überhaupt.

320 S. pb, A5, Bibl., Index, $/€20.-; £14.-

Herbert Verbeke (Hg.), ***Auschwitz: Nackte Fakten***

Der einzige Wissenschaftler, der es in den 80er und 90er Jahren wagte, sich den Revisionisten entgegenzustellen, ist der französische Apotheker Jean-Claude Pressac. Er wurde in den Medien als „Widerleger der Revisionisten" hochgespielt. Dessen Werke *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* und *Die Krematorien von Auschwitz* werden in diesem Buch einer detaillierten Kritik unterzogen. Pressacs Verdienst ist, daß er wichtiges Quellenmaterial erstmalig zugänglich macht, jedoch beweist diese Analyse, daß Pressacs Interpretation dieser Quellen weder formell noch inhaltlich wissenschaftlichem Standard genügt: Er behauptet Dinge, die er nicht beweist oder die gar den Beweisen entgegenlaufen, unterstellt Dokumenten Inhalte, die sie nicht haben, offenbart krasse technische Inkompetenz und ignoriert wichtige, ihm bekannte Argumente. *Auschwitz: Nackte Fakten* ist ein unentbehrliches Standardwerk für jeden, der gegen die Lügen und Halbwahrheiten der etablierten Wissenschaft argumentieren will.

175 S. pb, A5, Bibl., ill., Index, $/€17.-, £12.-

Wilhelm Stäglich, ***Der Auschwitz-Mythos. Legende oder Wirklichkeit?***

Der promovierte Jurist Wilhelm Stäglich hat als erster und bisher einziger sachverständiger Forscher die Nürnberger Tribunale und den Frankfurter Auschwitz-Prozeß einer kritisch-juristischen Analyse unterzogen. Seine Ergebnisse verschlagen dem Leser ein ums andere Mal den Atem angesichts der unvorstellbar skandalösen Art, mit der die alliierte Siegerjustiz und die bundesdeutschen Strafbehörden das Recht beugten und brachen, um zu politisch vorgegebenen Ergebnissen zu kommen. Dies ist wahrlich ein Augenöffner für all jene, die meinen, der Holocaust sei doch in etlichen rechtstaatlichen Strafverfahren hieb- und stichfest nachgewiesen worden. Da das Buch einen ungeheuren Erfolg hatte und nicht zu entkräften war, wurde es in Deutschland verboten und verbrannt. Der Deutsche Bundestag verschärfte aufgrund der durch dieses Buch ausgelösten Diskussion 1985 die Strafgesetze (Lex Stäglich).

498 S. pb, A5, Bibl., Index, $/€24.-; £17.-

Bestellungen: Tel.: USA: +1-773-7691121; **Fax:** D: +49-711-5089053; GB: +44-8701-387263; USA: +1-413-7785749

Per Scheck/bar: Castle Hill Publishers: GB: PO Box 118, Hastings, TN34 3ZQ; USA: PO Box 257768, Chicago, IL 60625; online: www.vho.org/store